punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Punkt. Speyer.
Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Einführung. Vortragsreihe. Manuskripte.
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

Tun. Verstehen. Wissen. Handeln. Verstehen. Tun.

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf
- Ware – Geld – Geldware: click hier & download.pdf
- Warenanalyse Auszug: click hier & download.html

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

Zur politischen Ökonomie. Manuskripte.

Vortrag 1 16. Juni 2014	Vom Urknall zum Geld. Eine Einführung.	7–18
Vortrag 2 30. Juni 2014	Kategorien der politischen Ökonomie.	19–52
Vortrag 3 14. Juli 2014	Methode der politischen Ökonomie.	53–84
Vortrag 4 28. Juli 2014	Die Ware. Gebrauchswert und Tauschwert.	85–124
Vortrag 5 11. August 2014	Die Ware. Die Wertform oder der Tauschwert.	125–154
Vortrag 6 25. August 2014	Der Fetischcharakter der Ware.	155–178
[Treffen Diskurs 8. September 2014	Zusammenfassung/Rekapitulation Offene Fragen/Mögliche Antworten [Mitschrift/Tonaufzeichnung (spu?)]	–
Vortrag 7 22. September 2014	Der Austauschprozess.	179–204
Vortrag 8 20. Oktober 2014	Das Geld oder die Warenzirkulation. 1. Mass der Werte	205–226
Vortrag 9 3. November 2014	Das Geld oder die Warenzirkulation. Zirkulationsmittel	227–260
Vortrag 10 17. November 2014	Das Geld oder die Warenzirkulation. Umlauf des Geldes. Münze. Wertzeichen.	261–288
Vortrag 11 1. Dezember 2014	Das Geld oder die Warenzirkulation. Schatz. Zahlungsmittel. Weltgeld.	289–328
Vortrag 12 15. Dezember 2014	Verwandlung von Geld in Kapital I	329–370

Zur politischen Ökonomie. Manuskripte.

~~Vortrag 13~~ ~~29. Dezember 2014~~	Zugunsten der Schlagkraft von Bud Spencers Hammerargumenten entfallen/Verlegt.	–
Vortrag 13 12. Januar 2015	Die Verwandlung von Geld in Kapital II	371–400
Vortrag 14 26. Januar 2015	Die Verwandlung von Geld in Kapital III	401–440
Vortrag 15 9. Februar 2015	Die Produktion des absoluten Mehrwerts I. Arbeitsprozess und Verwertungsprozess	441–512
Vortrag 16 23. Februar 2015	Die Produktion des absoluten Mehrwerts II. Konstantes Kapital und variables Kapital	513–556
Vortrag 17 9. März 2015	Die Produktion des absoluten Mehrwerts III. Die Rate des Mehrwerts	557–606
Vortrag 18 23. März 2015	Der Arbeitstag. Arbeitszeit und Arbeitstag	607–692
Vortrag 19 6. April 2015	Rate und Masse des Mehrwerts.	693–732
Vortrag 20 20. April 2015	Die Produktion des relativen Mehrwerts I. Begriff des relativen Mehrwerts	733–782
Vortrag 21 4. Mai 2015	Die Produktion des relativen Mehrwerts II. Kooperation	783–816
Vortrag 22 18. Mai 2015	Die Produktion des relativen Mehrwerts III. Teilung der Arbeit und Manufaktur 1–3	817–852
Vortrag 23 1. Juni 2015	Die Produktion des relativen Mehrwerts IV. Teilung der Arbeit und Manufaktur 4–5	853–888

Vortrag 24 15. Juni 2015	Die Produktion des relativen Mehrwerts V. Maschinerie und grosse Industrie 1–2	889–936
Vortrag 25 29. Juni 2015	Die Produktion des relativen Mehrwerts VI. Maschinerie und grosse Industrie 3	937–982
Vortrag 26 13. Juli 2015	Die Produktion des relativen Mehrwerts VII. Maschinerie und grosse Industrie 4.1	983–1012
Vortrag 27 27. Juli 2015	Die Produktion des relativen Mehrwerts VIII. Maschinerie und grosse Industrie 4.2	1013–1092
Vortrag 28 10. August 2015	Die Produktion des absoluten und relativen Mehrwerts.	1093–1146
Repetition 24. August 2015	Zur Entwicklung der Vortragsreihe. Wer. Was. Wie. Ziel und Zweck.	–
Vortrag 29 7. September 2015	Der Arbeitslohn. Zeitlohn. Stücklohn, ...	1147–1210
Vortrag 30 21. September 2015	Der Akkumulationsprozess des Kapitals. Einfache Akkumulation	1211–1246
Vortrag 31 5. Oktober 2015	Der Akkumulationsprozess des Kapitals. Verwandlung von Mehrwert in Kapital	1247–...
Vortrag 32 19. Oktober 2015	Der Akkumulationsprozess des Kapitals. Verwandlung von Mehrwert in Kapital	...–...
ab Vortrag 33 2. November 2015 [ab Vortrag 38 25. Januar 2016]	Der Akkumulationsprozess des Kapitals. Verwandlung von Mehrwert in Kapital Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation	...–1342 1343–1478
ab Vortrag xx xx. xx. 2016	Die sog. ursprüngliche Akkumulation	1479–...
inkl. Vortrag xx xx. xx. 2016	Die moderne Kolonisationstheorie	...–1580
Anhang		–

InhVz

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Beginn
16. Juni 2014, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

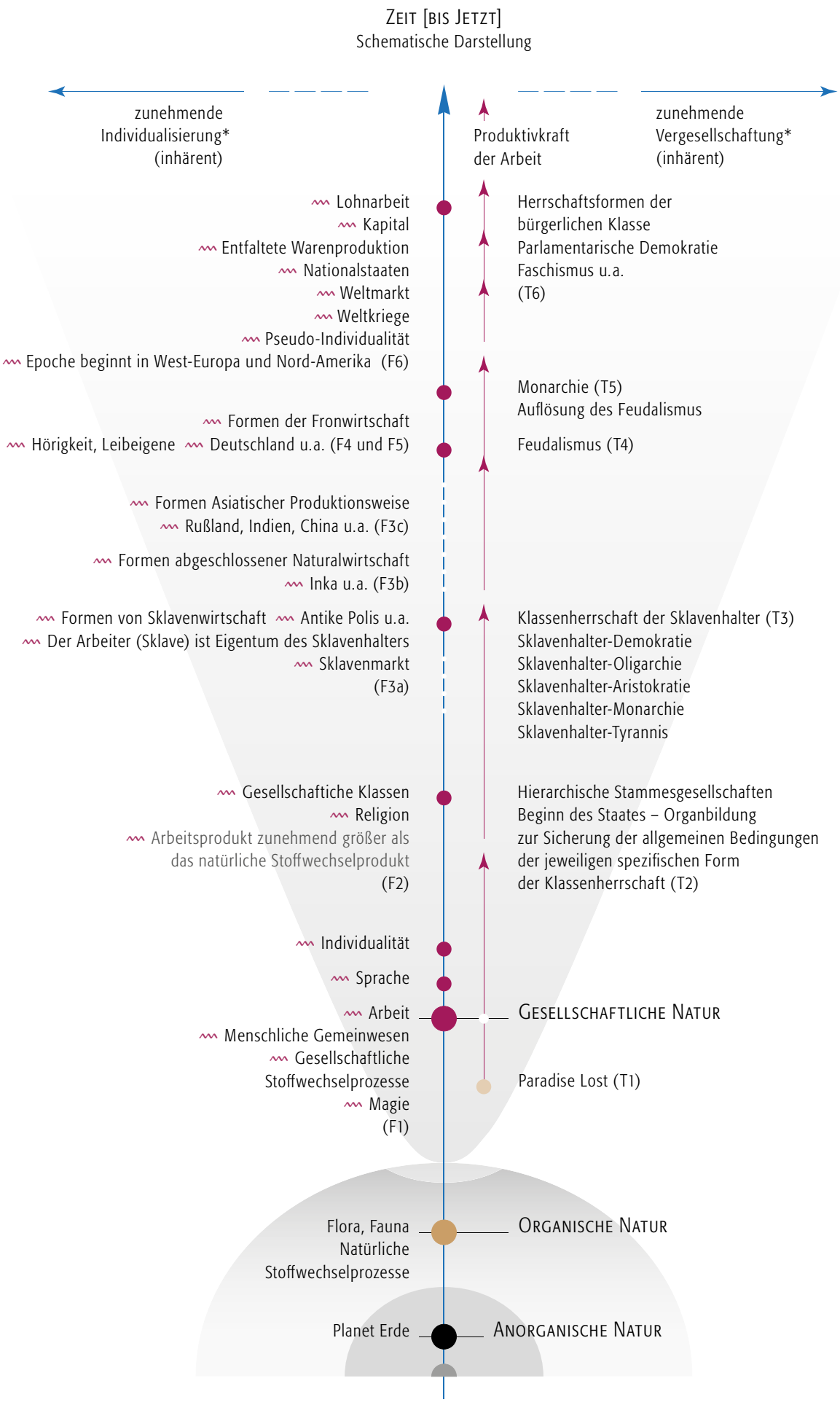
Vom Urknall zum Geld. Eine Einführung.
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

for those who prefer English: strongly recommended

Etwas Literatur zur vertiefenden Vorbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 9: click hier & download.pdf
- Ware – Geld – Geldware: click hier & download.pdf
- Warenanalyse Auszug: click hier & download.html

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf


Zeit [bis Jetzt]
Schematische Darstellung
zunehmende Individualisierung* (inhärent)
Produktivkraft der Arbeit
zunehmende Vergesellschaftung* (inhärent)
Lohnarbeit
Kapital
Entfaltete Warenproduktion
Nationalstaaten
Weltmarkt
Weltkriege
Pseudo-Individualität
Epoche beginnt in West-Europa und Nord-Amerika (F6)
Herrschaftsformen der bürgerlichen Klasse
Parlamentarische Demokratie
Faschismus u.a.
(T6)
Monarchie (T5)
Auflösung des Feudalismus
Formen der Fronwirtschaft
Hörigkeit, Leibeigene
Deutschland u.a. (F4 und F5)
Feudalismus (T4)
Formen Asiatischer Produktionsweise
Rußland, Indien, China u.a. (F3c)
Formen abgeschlossener Naturalwirtschaft
Inka u.a. (F3b)
Formen von Sklavenwirtschaft
Antike Polis u.a.
Der Arbeiter (Sklave) ist Eigentum des Sklavenhalters
Sklavenmarkt
(F3a)
Klassenherrschaft der Sklavenhalter (T3)
Sklavenhalter-Demokratie
Sklavenhalter-Oligarchie
Sklavenhalter-Aristokratie
Sklavenhalter-Monarchie
Sklavenhalter-Tyrannis
Gesellschaftiche Klassen
Religion
Arbeitsprodukt zunehmend größer als das natürliche Stoffwechselprodukt
(F2)
Hierarchische Stammesgesellschaften
Beginn des Staates – Organbildung zur Sicherung der allgemeinen Bedingungen der jeweiligen spezifischen Form der Klassenherrschaft (T2)
Individualität
Sprache
Arbeit
Menschliche Gemeinwesen
Gesellschaftliche Stoffwechselprozesse
Magie
(F1)
Gesellschaftliche Natur
Paradise Lost (T1)
Flora, Fauna
Natürliche Stoffwechselprozesse
Organische Natur
Planet Erde
Anorganische Natur

Guten Abend …,

mit der heutigen Veranstaltung beginnt eine Reihe von Vorträgen und Diskursen zur Analyse der menschlichen Selbstschöpfung.
Deren bisher höchstentwickeltes Stadium ist die bürgerliche Gesellschaft. –
Das ist bloß eine Feststellung, keine Schönrederei. –
Die zur bürgerlichen Gesellschaft gehörigen Produktionsverhältnisse und Produktionsweise nennt man Kapitalismus.

Diese Stufe der geschichtlichen Entwicklung, das Hier und Jetzt, ist der Ausgangspunkt der folgenden Darstellung. Dazu einige Vorbemerkungen.

1. ›Sozialismus‹ ist kein Gegenentwurf zur bürgerlichen Gesellschaft.

   Der Gegenentwurf zur bürgerlichen Gesellschaft ist die – auf lateinisch – ›kommunistische Gesellschaft‹, das ist
   die vollendete Vergesellschaftung des Menschen, auch bekannt als:
   jeder nach seinen Fähigkeiten,
   jedem nach seinen Bedürfnissen.
   Sie ist der Beginn des vollendeten Gattungswesens,
   Geburtsstunde der Menschheit im eigentlichen Sinn.
   Sie ist der Anfang der wirklichen Geschichte des Menschen.

   Dies – und soviel zu den bekannten Horroszenarien obskurer Gleichmacherei – ist zugleich die weiteste, differenzierteste Entfaltung menschlicher Individualität, ohne welche eine solche Entwicklung der Menschheit nicht einmal vorstellbar ist. Es ist die Geburtsstunde einer anderen Welt, über deren weitere Entwicklung man allerdings nur soviel mit Gewißheit sagen kann wie über den Werdegang eines soeben geborenen Säuglings und die Einzelheiten seines zukünftigen Lebens.

   Sozialismus – die bürgerlichen Herrschaftsverhältnisse sind umgedreht – ist dagegen ›bloß‹ die Periode, oder wenn man es so nennen will, Methode der Transformation der bürgerlichen in die wirklich menschliche Gesellschaft. In diesem Sinn bemerkt Marx schon 1843, daß „die politische Emanzipation ein großer Fortschritt ist, aber nicht die letzte Form der wirklichen menschlichen Emanzipation überhaupt." [MEW 1, s.356]
   „Erst wenn das menschliche Individuum in seiner individuellen Arbeit, seinen individuellen Verhältnissen Gattungswesen geworden ist, wenn der Mensch seine eigenen Kräfte als gesellschaftliche erkannt und organisiert hat, erst dann ist die menschliche Emanzipation vollbracht." [a.a.O., s.370]

Selbstverständlich wird ein Fisch nicht zum Fahrrad, weil man ihn Banane nennt.

Mit anderen Worten, einen neuzeitlichen Kommunismus hat es bisher nicht gegeben und kann es – als Insellösung – wohl auch nicht geben.
Wer beispielsweise die Volksrepublik China oder die Volksrepublik Korea als kommunistisch bezeichnet, erliegt einer Illusion, tappt im Dunklen oder verfolgt arglistig düstere Absichten. Die Bezeichnung ›Volksrepublik‹ liegt ähnlich weit daneben. (edit bC1 s.13: ›Die Methode der politischen Ökonomie‹).

Der Versuch einer Transformation in einigen Staaten während des 20. Jahrhunderts ist über viel Theorie – bemerkenswerterweise je später, desto spärlicher – und eine letztlich alles in allem gemessen am Ziel rudimentäre Alltagspraxis nicht hinausgekommen. In letzter – bisher letzter – Konsequenz sind diese Versuche mehr oder minder weit hinter den industriell und politisch entwickelten bürgerlichen Staaten zurückgeblieben. Das Ergebnis war keine erfolgreiche Transformation, sondern ein Übergang in lokal geprägte Varietäten der bürgerlichen Gesellschaft. Das gilt besonders für die VR Korea, die es noch nicht einmal soweit gebracht hat und eher an vorbürgerliche Epochen erinnert.

Diese Versuche und ihre jeweiligen Besonderheiten sind aber nicht unmittelbar Thema dieser Vortragsreihe.

Also, wie auf dem Titel der Einladung, ab ~~auf dem Zeitstrahl~~ und zurück zum Urknall.

Dank globaler populärwissenschaftlicher Fortbildungsmaßnahmen unter striktem Ausschluß gesellschaftlicher Ursachen, vor allem der Arbeit, kennen und verstehen wir den Urknall auch viel besser als unsere eigene Gegenwart. Das ist keineswegs ironisch gemeint. Allerdings übergehen und ignorieren wir dabei die unschöne Lösung eines Seins ohne Werden, das dennoch vergeht – ausgenommen sein soll nur die bürgerliche Gesellschaft –, vom Nichts zum Nichts taumelt in den Grenzen eines Noch-Nicht-Wissens mit derselben Ausnahme. Jedenfalls aber hält es die große Masse der Menschen nicht davon ab, pünktlich zur Arbeit zu erscheinen.

Mehr ist wohl auch ›politisch nicht korrekt‹; klar gesagt: mehr ist unerwünscht.

So aus und gebildet ›wissen‹ wir – ohne Experten zu sein, also so ungefähr zumindest – wie Galaxien entstehen, Sterne und Planeten. Wir wissen, daß die Planeten hauptsächlich eine Ansammlung von Restmasse einer Sternenbildung sind, eine Anhäufung von Materie aus den verschiedenen Elementen.

Und wir wissen, daß wir auf einem solchen Planeten leben, auf der Erde.

Die Zustände dieses Planeten, bevor Leben entsteht, nennen wir anorganische Natur. Es finden noch keine Stoffwechselprozesse statt, obwohl bereits alle dazu notwendigen Elemente vorhanden sind: allerdings in dafür noch ungeeigneter Ansammlung, ohne die notwendige Struktur und Organisation.

Danach, auch wenn wir nicht so genau wissen wann und wie, entsteht das Leben. Es finden Stoffwechselprozesse statt. Naturwüchsig bilden sich Flora und Fauna und bestimmen auf der Grundlage der sie hervorbringenden, sie bildenden und sie tragenden anorganischen Natur die weitere Entwicklung. Daß es sich im einzelnen um zufällige Ereignisse handelt, die im ganzen aber notwendig sind, sei nur erwähnt. Zur Notwendigkeit bedarf es keiner Absicht und keines Wollens (keiner Zielursächlichkeit, keiner Teleologie). Es entstehen Pflanzen und Tiere. Und eines davon ist der Mensch. Allerdings …

Einschub 1: Mensch [Aus: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (MEW EB 1)]

ist der Mensch *unmittelbar* Naturwesen.
(*Organische* Natur, basiert auf der *anorganischen*, schließt diese ein)
Als Naturwesen und als lebendiges Naturwesen ist er

~~[der Mensch] teils mit natürlichen Kräften, mit Lebenskräften ausgerüstet,~~

ein tätiges Naturwesen;

~~diese Kräfte existieren in ihm als Anlagen und Fähigkeiten, als Triebe; teils ist er~~

[und] als natürliches, leibliches, sinnliches, gegenständliches Wesen
ein leidendes, bedingtes und beschränktes Wesen,
wie Tier und Pflanze, –
die Gegenstände seiner Triebe existieren außer ihm,
als von ihm unabhängige Gegenstände;
aber diese Gegenstände sind Gegenstände seines Bedürfnisses,
zur Betätigung und Bestätigung seiner Wesenskräfte
unentbehrliche,
wesentliche Gegenstände.

~~Daß der Mensch ein leibliches, naturkräftiges, lebendiges, wirkliches, sinnliches, gegenständliches Wesen ist, heißt,~~

[Das bedeutet], daß der Mensch wirkliche, sinnliche Gegenstände zum Gegenstand seines Wesens, seiner Lebensäußerung hat oder
daß er nur an wirklichen, sinnlichen Gegenständen sein Leben äußern kann.
Gegenständlich, natürlich, sinnlich sein
und sowohl Gegenstand, Natur, Sinn außer sich haben
oder selbst Gegenstand, Natur, Sinn für ein drittes sein –
ist identisch.

~~Der Hunger ist ein natürliches Bedürfnis; er [Hunger] bedarf also einer Natur außer sich, eines Gegenstandes außer sich, um sich zu befriedigen, um sich zu stillen.~~

~~Der Hunger ist das gestanden Bedürfnis meines Leibes nach einem außer ihm seienden, zu seiner Integrierung und Wesensäußerung unentbehrlichen Gegenstand.~~

~~Die Sonne ist der Gegenstand der Pflanze, ein ihr unentbehrlicher, ihr Leben bestätigender Gegenstand, wie die Pflanze Gegenstand der Sonne ist, als Äußerung von der lebenserweckenden Kraft der Sonne, von der gegenständlichen Wesenskraft der Sonne.~~

Ein Wesen, welches seine Natur nicht außer sich hat, ist kein natürliches Wesen, nimmt nicht teil am Wesen der Natur.

Ein Wesen, welches keinen Gegenstand außer sich hat,
ist kein gegenständliches Wesen.

~~Ein Wesen, welches nicht selbst Gegenstand für ein drittes Wesen ist, hat kein Wesen zu seinem Gegenstand, d. h. verhält sich nicht gegenständlich. Sein Sein ist kein gegenständliches.~~

Ein ungegenständliches Wesen ist ein Unwesen.

~~[Man] setze ein Wesen, welches weder selbst Gegenstand ist noch einen Gegenstand hat.~~

~~Ein solches Wesen wäre erstens das einzige Wesen, es existierte kein Wesen außer ihm, es existierte einsam und allein. Denn sobald es Gegenstände außer mir gibt, sobald ich nicht allein bin, bin ich ein anderes, eine andere Wirklichkeit als der Gegenstand außer mir.~~

~~Für diesen dritten Gegenstand bin ich also eine andere Wirklichkeit als er, d. h. sein Gegenstand.~~

~~Ein Wesen, welches nicht Gegenstand eines anderen Wesens ist, unterstellt also, daß kein gegenständliches Wesen existiert.~~

~~Sobald ich einen Gegenstand habe, hat dieser Gegenstand mich zum Gegenstand.~~

~~(Aber) ein ungegenständliches Wesen ist ein unwirkliches, unsinnliches, nur gedachtes, d. h. nur eingebildetes Wesen, ein Wesen der Abstraktion.~~

~~Sinnlich sein, d. h. wirklich sein, ist Gegenstand des Sinns sein, sinnlicher Gegenstand sein, also sinnliche Gegenstände außer sich haben, Gegenstände seiner Sinnlichkeit haben.~~

~~Sinnlich sein ist leidend sein.~~

Der Mensch als ein gegenständliches sinnliches Wesen ist ~~daher~~ ein leidendes
und,
weil sein Leiden empfindendes Wesen,
ein leidenschaftliches Wesen.

Die Leidenschaft, die Passion ist
die nach seinem Gegenstand energisch strebende Wesenskraft des Menschen.

Aber der Mensch ist nicht nur Naturwesen,
sondern er ist menschliches Naturwesen;

~~d. h. für sich selbst seiendes Wesen, darum Gattungswesen,~~
~~als welches er sich sowohl in seinem Sein als in seinem Wissen bestätigen und betätigen muß.~~

Weder sind also die menschlichen Gegenstände die Naturgegenstände,
wie sie sich unmittelbar bieten,
noch ist der menschliche Sinn, wie er unmittelbar ist, gegenständlich ist,
menschliche Sinnlichkeit, menschliche Gegenständlichkeit.

Weder die Natur objektiv noch die Natur subjektiv
ist unmittelbar dem menschlichen Wesen adäquat vorhanden.

Und wie alles Natürliche entstehen muß,
so hat auch der Mensch seinen Entstehungsakt,
die Geschichte,

~~die aber für ihn eine gewußte~~
~~und darum als Entstehungsakt mit Bewußtsein sich aufhebender Entstehungsakt ist~~.

~~Die Geschichte ist die wahre Naturgeschichte des Menschen.~~

[Ende Einschub]

Sobald – begünstigt durch seine biologischen Merkmale – der Mensch zu arbeiten beginnt, sobald er Produktionsmittel zur Produktion von Produktionsmitteln produziert, schafft er seine eigene, die gesellschaftliche Natur. Dies mag auf noch so primitiver Stufe geschehen, es ist der Auszug aus dem Paradies, der Verlust des goldenen Zeitalters, Beginn der Erkenntnis und Selbsterkenntnis, der Beginn der Sprache und Beginn der Individualität im eigentlich menschlichen Sinn.

Es ist dies der Beginn des menschlichen Gemeinwesens, das sich, wie sein gegenwärtiger Zustand zeigt, sehr von einem Fischschwarm, einem Wolfsrudel oder einem Bienenvolk unterscheidet.

Durch die Arbeit, im gesellschaftlichen Stoffwechselprozeß, entfaltet der Mensch seine Fähigkeiten, erweitert er sein Wissen. Das macht ihn so mächtig, wie wir es heute kennen, gleichgültig, wie borniert und befangen er dabei noch immer sein mag. Es scheint, die Entfaltung seiner Borniertheit sei selbst gebunden an die Entwicklung des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses.

Und da ist auch etwas dran. Die spezifische Ausbildung seiner Borniertheit ist bestimmt durch die jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen, durch die Form des unter diesen oder jenen gegebenen Bedingungen stattfindenden gesellschaftlichen Stoffwechsels.

Mit der Entfaltung der Produktivkraft der Arbeit zerbricht die urkommunistische Großfamilie, die vermutliche Form früher menschlicher Lebensgemeinschaften. Es entstehen hierarchische Stammesgesellschaften.

Die alte Magie, der Zauber, die ebenso hilflose wie aktive Einwirkung auf die noch weitgehend unbekannten Kräfte der Natur, ihre Beschwörung, wandeln sich mit den Wandlungen der gesellschaftlichen Formen langsam zur Religion. Der Drang nach Beherrschung der dunklen Mächte weicht der Unterwerfung und Bittstellerei. Erste staatliche Gebilde entstehen.

Näher zu unserer Zeit entwickeln sich frühe Hochkulturen, die nun ausschließlich Klassengesellschaften sind.

Klassengesellschaften sind auch die bis in unsere Zeit bestehenden Formen ›asiatischer‹ Produktionsweise, bei denen die einzelnen Gemeinwesen als Ganzes versklavt sind, einem ›Oberherren‹ tributpflichtig, die inneren Beziehungen in althergebrachter Weise aber fortexistieren.

Hier werden nicht Individuen versklavt, sondern ganze Gemeinwesen, ohne dabei ihre traditionellen inneren Beziehungen aufzulösen.

Diese Form der Aneignung des Mehrprodukts ist einer warenproduzierenden, vor allem die Arbeitskraft selbst als Ware produzierenden Gesellschaft, unmöglich.

Nach dem Zusammenbruch der antiken Sklavenhaltergesellschaften mit ihrer bekanntesten, vor allem in der Ägäis verbreiteten Staatsform (s. Diagramm oben), der (Sklavenhalter)demokratie, entsteht aus dem Zusammentreffen der stadtlosen germanischen Barbaren mit der niedergehenden, inzwischen von der Republik (Res publica) zum Kaiserreich, (Imperium Romanum) mutierten ›Polis‹, einem an seinen inneren Schranken (~~Latifundien, mit Sklaven bewirtschaftete große ›Plantagen‹, etc.~~) zerbröckelnden Rom, in Europa die Feudalgesellschaft.

Sie beruht im Gegensatz zur antiken Polis auf persönlichen Bindungen und Abhängigkeiten (Gefolgschaften). Die Sklaverei wird von einem System der Hörigkeit abgelöst, von Formen persönlicher Abhängigkeit; [germanisches Modell, spätes Beispiel dafür der sog. Wildfang (in fremde Herrschaftsgebiete Entlaufene), der nach geltender und dem Feudalsystem entsprechender Rechtsauffassung zurückgeführt werden muß. Oft Anlaß zu Streitereien zwischen den ›Herrschaften‹]. [Auflösende Wirkung der Entdeckung Amerikas auf die Feudalgesellschaft; Flucht, Massenauswanderung; für die ›Indianer‹ trotzdem eine üble Angelegenheit].

Die Monarchie, die reife Keime der bürgerlichen Gesellschaft bereits in sich trägt, setzt den Schlußpunkt dieser Epoche.

Danach beginnt die bürgerliche Gesellschaft, wird weltbeherrschend, und mit ihr die kapitalistische Produktionsweise.

(Beherrscht auch die Vorstellungen. Siehe Sprache; bspw. Vernetzen, der menschliche Geist/das Gehirn wird zum Computer/Festplatte/Speicher etc. pp.)

Während der gesamten bisherigen Geschichte aufeinanderfolgender Gesellschaftsformen – selbstredend zeitlich-geografisch versetzt – hat die Produktivkraft der Arbeit über die verschiedenen Perioden betrachtet stets zugenommen, selbstredend nicht linear oder gar ›automatisch‹. Die Produktivkraft der Arbeit ist und war bisher immer die Triebkraft der gesellschaftlichen Entwicklung, allerdings meist ohne unmittelbar an der Oberfläche in Erscheinung zu treten oder den einzelnen Individuen bewußt zu werden. Für deren beschränkte Wahrnehmung waren es ›die gute Herrschaft‹ und ›der freundlich gesonnene Gott‹ etc., also übernatürliche Kräfte, nicht ihre eigenen.

Hemmen die gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse eine weitere Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, bilden sie eine zunächst scheinbar unüberwindbare Schranke, geht diese quasi altgewordene Gesellschaft daran zugrunde.
Neue, angemessenere Formen entstehen, häufig verbunden mit erheblichen kulturellen und technischen Rückschlägen, mit Vergewaltigung, Totschlag, Zerstörung und Verfall, wie bspw. beim Übergang vom Römischen Imperium in die mittelalterliche Feudalgesellschaft (Polis > Republik > Kaiserreich > Soldatenkaiser > Zerfall, Auflösung und Untergang).

Um aber eine andere, die eigentlich menschliche Gesellschaft zu schaffen und nicht mit der bestehenden und an ihren Antinomien elend unterzugehen, müssen wir die verstehen, in der wir leben, und wie es dazu gekommen ist. Die bürgerliche Gesellschaft, wie alle Gesellschaftsformen, versteht man aber am besten, wenn man ihre ökonomische Basis versteht, die Methode ihres Stoffwechsels, wenn man weiß, wie der Mensch ist, weil er tut, wie er tut.

Nicht was.

Oder wie Goethe sagt: „Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß was ich leide."

Nicht wie.

Soviel zum wie und was.

[Nach dem Vortrag: Die Arbeit, die Tätigkeit, die den Menschen vom Tier Mensch trennt, die in vielen sehr viel späteren Mythen als schwere Last etc. erscheint im Gegensatz zum Paradies, wo sie nicht säen und ernten und doch von ihrem ›himmlischen Vater‹ (sic!) ernährt werden, bildet objektiv den Menschen, u. a. indem sie den auf solche Art und Weise tätigen Gruppen eine bessere Überlebensmöglichkeiten schafft. Es ist also nicht sein individuelles Dafürhalten, was den ›arbeitenden‹ Menschen dem Tier Mensch und anderen Tieren überlegen macht, sondern die durch die Arbeit geschaffenen ›besseren‹ Lebensbedingungen. Daß diese besseren Lebensbedingungen, eine Folge der Arbeit wie der mit der Arbeit selbst zunehmende Arbeitsproduktivität, auch Grundlage später entstehender Klassengesellschaften ist, ändert daran nichts.

Die bürgerliche Gesellschaft, die gegenwärtig bestimmende Form der menschlichen Gesellschaft, sichert nicht bloß das Überleben ihrer Glieder besser, sie leben tatsächlich auch besser versorgt und länger im Durchschnitt, werden – in den industriell (kapitalistisch) entwickelten Staaten – größer und kräftiger als je zuvor in der Geschichte.

Das sagt nichts über ihr jeweils individuelles Empfinden und ihre vereinzelte Wahrnehmung und Selbstwahrnehmung aus, sowenig wie über die Darstellung und Selbstdarstellung der Herrschenden (Bestimmenden) und die politisch-ökonomischen Verhältnisse ihrer Herrschaft.

Das schließt extreme Ungleichheiten nicht aus. Und es widerlegt auch nicht, daß diese Gesellschaftsform größere Risiken in sich trägt als alle früheren. Ein banales Beispiel wäre ein globaler Atomkrieg. Auch andere, quasi selbstgemachte Katastrophen sind vorstellbar.

Jedoch ist dies nicht unmittelbar Thema einer Einführung in die politische Ökonomie.]

Folgt Einschub 2: ›Einleitung‹ (nach MEW 13) in die Kategorien der Politischen Ökonomie: Produktion, Konsumtion, Distribution, Austausch (Zirkulation)

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 2
30. Juni 2014, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Kategorien der politischen Ökonomie
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

Better don't understand in English. It's more fun.

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf
- Ware – Geld – Geldware: click hier & download.pdf
- Warenanalyse Auszug: click hier & download.html

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

Politische Ökonomie

Produktion Konsumtion Distribution Austausch
[Zirkulation]

A
[Zunächst]
Materielle
Produktion

B
Gesellschaftlich
bestimmte
Produktion

C
Bestimmte
gesellschaftliche
Entwicklungsstufe
der Produktion

D
Subjekt Menschheit
Objekt Natur

Alle Produktion ist
Aneignung der Natur
seitens des Individuums
vermittelt durch eine
bestimmte Gesellschaftsform.

Betrachtet man nun den Prozeß der Politischen Ökonomie in seinen eigenen Kategorien, so sind dies Produktion, Konsumtion, Distribution und Austausch (Zirkulation).

1. Produktion

   In der Produktion gestalten (›erzeugen‹) die Gesellschaftsglieder die Naturprodukte entsprechend den menschlichen Bedürfnissen.

   Die Produktion bringt die den Bedürfnissen entsprechenden Gegenstände hervor.

   Die Produktion erscheint als der Ausgangspunkt des Prozesses.

   In der Produktion objektiviert sich die Person (in der Konsumtion subjektiviert sich die Sache).

Politische Ökonomie

Produktion Konsumtion **Distribution** Austausch
[Zirkulation]

Die Distribution
bestimmt
das Verhätnis,
in welchem
der einzelne
an den Produkten
teilnimmt.

2. Die Distribution I

Die Distribution bestimmt das Verhältnis, in welchem der einzelne an den Produkten teilnimmt (wieviel vom Produkt, Quantum).

Die Distribution verteilt die Produkte nach gesellschaftlichen Gesetzen.

Die Distribution (zusammen mit dem Austausch) erscheint als die Mitte des Prozesses, die selbst wieder doppelt ist.
Die Distribution ist bestimmt als das von der Gesellschaft ausgehende Moment (der Austausch als das von den Individuen ausgehende).

In der Distribution übernimmt die Gesellschaft in der Form allgemeiner, herrschender Bestimmungen die Vermittlung zwischen Produktion und Konsumtion.

Politische Ökonomie

Produktion Konsumtion Distribution **Austausch**
[Zirkulation]

Der Austausch
führt dem einzelnen
die besonderen Produkte zu,
in die er das ihm
durch die Distribution
zugefallene Quantum
umsetzen will.

3. Austausch

Im Austausch erhält der einzelne die besonderen Produkte,
in die er das ihm durch die Distribution zugefallene Quantum
(vom Gesamtprodukt) verwandeln will.

Der Austausch verteilt das schon Verteilte (sein Quantum)
nach dem einzelnen Bedürfnis (qualitativ, ›Gebrauchswert‹).

Der Austausch (zusammen mit der Distribution) erscheint als die Mitte
des Prozesses, die selbst wieder doppelt ist.
Der Austausch ist als das von den Individuen ausgehende Moment bestimmt
(die Distribution als das von der Gesellschaft ausgehende).

Im Austausch sind Produktion und Konsumtion vermittelt
durch die zufällige Bestimmtheit des Individuums.
Der Austausch bestimmt die Produkte, worin das Individuum
den ihm durch die Distribution zugewiesenen Anteil verlangt.

Politische Ökonomie

Produktion **Konsumtion** Distribution Austausch
[Zirkulation]

In der Konsumtion
werden die Produkte
Gegenstände des Genusses,
Gegenstände der
individuellen Aneignung.

4. Konsumtion

In der Konsumtion werden die Produkte Gegenstände des Genusses, Gegenstände der individuellen Aneignung.

In der Konsumtion verläßt das Produkt die gesellschaftliche Bewegung. Das Produkt wird Gegenstand des einzelnen Bedürfnisses und befriedigt es im Genuß (Konsum, Verbrauch).

Die Konsumtion erscheint als der Endpunkt des Prozesses.

In der Konsumtion subjektiviert sich die Sache (in der Produktion objektiviert sich die Person).

Politische Ökonomie

Produktion **Konsumtion** Distribution Austausch
[Zirkulation]

Der Akt der Produktion selbst ist in allen seinen Momenten auch ein Akt der Konsumtion.

5. Produktion und Konsumtion I

Die Produktion ist unmittelbar auch Konsumtion.
Doppelte Konsumtion, subjektive und objektive:

1. Das Individuum, das im Produzieren
   seine Fähigkeiten entwickelt, gibt sie auch aus,
   verzehrt sie im Akt der Produktion.
2. Konsumtion der Produktionsmittel,
   die gebraucht und abgenutzt werden,
   ebenso Konsumtion des Rohstoffs,
   der nicht in seiner natürlichen Gestalt und
   Beschaffenheit bleibt, die vielmehr aufgezehrt wird.

Der Akt der Produktion selbst ist daher
in allen seinen Momenten
auch ein Akt der Konsumtion.

Konsumtion ist unmittelbar Produktion. Produktion ist unmittelbar Konsumtion. Jede ist unmittelbar ihr Gegenteil.

Die Produktion schafft das Material, die Konsumtion schafft das Subjekt.

Ohne Konsumtion keine Produktion.

Produkt ist das Produkt nicht als versachlichte Tätigkeit, sondern nur als Gegenstand für das tätige Subjekt.

Die Konsumtion schafft das Bedürfnis neuer Produktion. Sie schafft den Gegenstand, der als zweckbestimmend in der Produktion tätig ist. Sie setzt den Gegenstand der Produktion als Trieb und als Zweck. Sie schafft die Gegenstände der Produktion in noch subjektiver Form.

Ohne Bedürfnis keine Produktion. Die Konsumtion reproduziert das Bedürfnis.

6. Konsumtion und Produktion

Die Konsumtion ist unmittelbar auch Produktion. In der Produktion versachlichte sich der Produzent, in der Konsumtion personifiziert sich die von ihm geschaffene Sache. Also ist diese konsumtive Produktion – obgleich sie eine unmittelbare Einheit zwischen Produktion und Konsumtion ist – wesentlich verschieden von der eigentlichen Produktion. Die unmittelbare Einheit, worin die Produktion mit der Konsumtion und die Konsumtion mit der Produktion zusammenfällt, läßt ihre unmittelbare Zweiheit bestehen. Die Produktion ist also unmittelbar Konsumtion, die Konsumtion ist unmittelbar Produktion. Jede ist unmittelbar ihr Gegenteil. Zugleich aber findet eine vermittelnde Bewegung zwischen beiden statt.
Die Produktion vermittelt die Konsumtion, deren Material sie schafft, der ohne sie der Gegenstand fehlte. Aber die Konsumtion vermittelt auch die Produktion, indem sie den Produkten erst das Subjekt schafft, für das sie Produkte sind.
Das Produkt erhält seine Vollendung erst in der Konsumtion.
Ohne Produktion keine Konsumtion; aber auch ohne Konsumtion keine Produktion, da die Produktion so zwecklos wäre.

Die Konsumtion produziert die Produktion doppelt:

1. indem erst in der Konsumtion das Produkt wirkliches Produkt wird. Ein Haus, das nicht bewohnt wird, ist tatsächlich kein wirkliches Haus. Produkt, im Unterschied zum bloßen Naturgegenstand, wird das Produkt erst in der Konsumtion. Die Konsumtion gibt dem Produkt erst den letzten Schliff: indem sie es auflöst. Produkt ist das Produkt nicht als versachlichte Tätigkeit, sondern nur als Gegenstand für das tätige Subjekt.
2. indem die Konsumtion das Bedürfnis neuer Produktion schafft, also den idealen innerlich treibenden Grund der Produktion, ihre Voraussetzung. Die Konsumtion schafft den Trieb der Produktion; sie schafft auch den Gegenstand, der als zweckbestimmend in der Produktion tätig ist. Wenn es klar ist, daß die Produktion den Gegenstand der Konsumtion äußerlich darbietet, so ist daher ebenso klar, daß die Konsumtion den Gegenstand der Produktion ideal setzt, als innerliches Bild, als Bedürfnis, als Trieb und als Zweck. Sie schafft die Gegenstände der Produktion in noch subjektiver Form.
   Ohne Bedürfnis keine Produktion.
   Und die Konsumtion reproduziert das Bedürfnis.

Die Produktion produziert
die Konsumtion:

1. indem sie ihr das Material schafft;
2. indem sie die Weise
   der Konsumtion bestimmt;
3. indem sie die erst von ihr als
   Gegenstand gesetzten Produkte
   als Bedürfnis im Konsumenten
   erzeugt.
   Sie produziert daher
   den Gegenstand der Konsumtion,
   die Weise der Konsumtion,
   den Trieb der Konsumtion.

   Ebenso produziert die Konsumtion
   die Anlage des Produzenten,
   indem sie ihn als
   zweckbestimmendes Bedürfnis
   sollizitiert [anreizt/motiviert].

7. Produktion und Konsumtion II

Dem entspricht von seiten der Produktion, daß sie

1. der Konsumtion das Material. den Gegenstand liefert.
   Eine Konsumtion ohne Gegenstand ist keine Konsumtion.
   Nach dieser Seite produziert die Produktion die Konsumtion.
2. Aber es ist nicht nur der Gegenstand, den die Produktion der Konsumtion schafft. Sie gibt auch der Konsumtion ihre Bestimmtheit, ihren Charakter. Ebenso wie die Konsumtion dem Produkt seinen finish als Produkt gab, gibt die Produktion den finish der Konsumtion. Einmal ist der Gegenstand kein Gegenstand überhaupt, sondern ein bestimmter Gegenstand, der in einer bestimmten, durch die Produktion selbst wieder [zu] vermittelnden Art konsumiert werden muß. Hunger ist Hunger, aber Hunger, der sich durch gekochtes, mit Gabel und Messer gegessenes Fleisch befriedigt, ist ein anderer Hunger, als der rohes Fleisch mit Hilfe von Hand, Nagel und Zahn verschlingt. Nicht nur der Gegenstand der Konsumtion, sondern auch die Weise der Konsumtion wird daher durch die Produktion produziert, nicht nur objektiv, sondern auch subjektiv.
   Die Produktion schafft also den Konsumenten.
3. Die Produktion liefert dem Bedürfnis nicht nur ein Material, sondern sie liefert dem Material auch ein Bedürfnis. Wenn die Konsumtion aus ihrer ersten Naturroheit und Unmittelbarkeit heraustritt – und das Verweilen in derselben wäre selbst noch das Resultat einer in der Naturroheit steckenden Produktion –, so ist sie selbst als Trieb vermittelt durch den Gegenstand.
   Das Bedürfnis, das sie nach ihm fühlt, ist durch die Wahrnehmung desselben geschaffen. Der Kunstgegenstand – ebenso jedes andere Produkt – schafft ein kunstsinniges und schönheitsgenußfähiges Publikum.
   Die Produktion produziert daher nicht nur einen Gegenstand für das Subjekt, sondern auch ein Subjekt für den Gegenstand.

Die Produktion produziert die Konsumtion daher:

1. indem sie ihr das Material schafft;
2. indem sie die Weise der Konsumtion bestimmt;
3. indem sie die erst von ihr als Gegenstand gesetzten Produkte als Bedürfnis im Konsumenten erzeugt. Sie produziert daher den Gegenstand der Konsumtion, die Weise der Konsumtion, den Trieb der Konsumtion.
   Ebenso produziert die Konsumtion die Anlage des Produzenten, indem sie ihn als zweckbestimmendes Bedürfnis sollizitiert [anreizt/motiviert].

Identität von Produktion und Konsumtion

1. Unmittelbare Identität:
   Konsumtive Produktion.
   Produktive Konsumtion.

   Alle Untersuchungen über konsumtive Produktion sind die über produktive oder unproduktive Arbeit; alle über produktive Konsumtion sind die über produktive oder nichtproduktive Konsumtion.

2. Beide erscheinen jeweils als Mittel der anderen; von ihr vermittelt.

3. Die Produktion ist nicht nur unmittelbar Konsumtion und umgekehrt, sondern jede der beiden schafft, indem sie sich vollzieht, die andere; schafft sich als die andere.
   Die Konsumtion steigert die in der Produktion entwickelte Anlage durch das Bedürfnis der Wiederholung zur Fertigkeit; sie ist der abschließende Akt, wodurch auch der Produzent Produzent wird. Andrerseits schafft die Produktion die Konsumtionsfähigkeit selbst als Bedürfnis.

8. Identität von Produktion und Konsumtion

Die Identitäten zwischen Konsumtion und Produktion erscheinen dreifach:

1. Unmittelbare Identität: Die Produktion ist Konsumtion; die Konsumtion ist Produktion. Konsumtive Produktion. Produktive Konsumtion.

   Die erste figuriert als Reproduktion; die zweite als produktive Konsumtion. Alle Untersuchungen über die konsumtive Produktion sind die über produktive oder unproduktive Arbeit; die über die produktive Konsumtion [sind Untersuchungen] über produktive oder nichtproduktive Konsumtion.

2. Beide erscheinen jeweils als Mittel der anderen; von ihr vermittelt; eine Bewegung, wodurch sie aufeinander bezogen werden, sich wechselseitig unentbehrlich erscheinen, aber sich doch noch äußerlich bleiben.
   Die Produktion schafft das Material als äußerlichen Gegenstand für die Konsumtion; die Konsumtion schafft das Bedürfnis als inneren Gegenstand, als Zweck für die Produktion.
   Ohne Produktion keine Konsumtion; ohne Konsumtion keine Produktion.

3. Die Produktion ist nicht nur unmittelbar Konsumtion, und die Konsumtion unmittelbar Produktion; noch ist die Produktion nur Mittel für die Konsumtion und die Konsumtion Zweck für die Produktion, ~~d. h., daß jede der anderen ihren Gegenstand liefert, die Produktion den äußerlichen der Konsumtion, die Konsumtion den vorgestellten der Produktion; sondern jede derselben ist nicht nur unmittelbar die andere, noch die andere nur vermittelnd,~~ sondern jede der beiden schafft, indem sie sich vollzieht, die andere; schafft sich als die andere. Die Konsumtion vollzieht erst den Akt der Produktion, ~~indem sie das Produkt als Produkt vollendet,~~ indem sie das Produkt auflöst, die selbständig sachliche Form an ihm verzehrt; indem sie die in dem ersten Akt der Produktion entwickelte Anlage durch das Bedürfnis der Wiederholung zur Fertigkeit steigert; sie ist also nicht nur der abschließende Akt, wodurch das Produkt Produkt, sondern auch, wodurch der Produzent Produzent wird. Andererseits produziert die Produktion die Konsumtion, indem sie die bestimmte Weise der Konsumtion schafft, und dann, indem sie den Reiz der Konsumtion, die Konsumtionsfähigkeit selbst schafft als Bedürfnis.

   Diese letztere unter 3. bestimmte Identität in der Ökonomie vielfach erläutert in dem Verhältnis von Nachfrage und Zufuhr, von Gegenständen und Bedürfnissen, von durch die Sozietät [Gesellschaft] geschaffenen und natürlichen Bedürfnissen.

Politische Ökonomie

Produktion **Konsumtion** **Distribution** Austausch
[Zirkulation]

Bei einem Subjekt erscheinen Produktion und Konsumtion als Momente eines Akts. Der wirkliche Ausgangspunkt ist die Produktion. Sie ist darum auch das übergreifende Moment.

Das Individuum produziert einen Gegenstand und kehrt durch dessen Konsumtion wieder in sich zurück, aber als produktives und sich selbst reproduzierendes Individuum. Die Konsumtion erscheint so als Moment der Produktion.

In der Gesellschaft aber ist die Beziehung des Produzenten auf das Produkt, sobald es fertig ist, eine äußerliche.

Die Distribution tritt zwischen die Produktion und die Konsumtion.

Die Distribution tritt zwischen den Produzenten und die Produkte und bestimmt durch gesellschaftliche Gesetze den Anteil des Produzenten an der Welt der Produkte.

9. Individuum, Subjekt, Produzent und Gesellschaft

Bei einem Subjekt erscheinen Produktion und Konsumtion
als Momente eines Akts. Das Wichtigste ist hier nur hervorgehoben,
daß, betrachtet man Produktion und Konsumtion als Tätigkeiten
eines Subjekts oder einzelner Individuen, sie jedenfalls als Momente
eines Prozesses erscheinen, worin die Produktion der wirkliche
Ausgangspunkt ist und darum auch das übergreifende Moment.

Die Konsumtion als Notdurft, als Bedürfnis ist selbst ein inneres
Moment der produktiven Tätigkeit.
Aber die produktive Tätigkeit ist der Ausgangspunkt der Realisierung
und daher auch ihr übergreifendes Moment.
Sie ist der Akt, worin der ganze Prozeß sich wieder verläuft.

Das Individuum produziert einen Gegenstand und kehrt durch
dessen Konsumtion wieder in sich zurück, aber als produktives
und sich selbst reproduzierendes Individuum.
Die Konsumtion erscheint so als Moment der Produktion.

In der Gesellschaft aber ist die Beziehung des Produzenten auf
das Produkt, sobald es fertig ist, eine äußerliche.
Die Rückkehr desselben zu dem Subjekt hängt ab
von seinen Beziehungen zu anderen Individuen.
Es wird desselben nicht unmittelbar habhaft.
Auch ist die unmittelbare Aneignung des Produkts nicht sein Zweck,
wenn es in der Gesellschaft produziert.

Zwischen den Produzenten und die Produkte tritt die Distribution,
die durch gesellschaftliche Gesetze den Anteil des Produzenten
an der Welt der Produkte bestimmt,
die also zwischen die Produktion und die Konsumtion tritt.

Bei bürgerlichen ökonomischen Theorien wird alles doppelt gesetzt. In der Distribution Grundrente, Arbeitslohn, Zins und Profit, in der Produktion Erde, Arbeit, Kapital. Das Kapital ist doppelt gesetzt,

1. als Produktionsagent;
2. als Einnahmequelle;
   als bestimmend bestimmte Distributionsform.

Zins und Profit figurieren daher auch in der Produktion, insofern sie Formen sind, in denen das Kapital sich vermehrt, also Momente seiner Produktion selbst.

Zins und Profit als Distributionsformen unterstellen das Kapital als Agenten der Produktion.

Zins und Profit sind Distributionsweisen, die das Kapital als Produktionsagenten zur Voraussetzung haben.

Zins und Profit sind Reproduktionsweisen des Kapitals.

10. Produktion und Distribution I

Steht die Distribution als selbständige Sphäre neben und außerhalb der Produktion?

Wenn man die üblichen ökonomischen Theorien betrachtet, muß zunächst auffallen, daß alles in ihnen doppelt gesetzt wird. z. B. in der Distribution figurieren Grundrente, Arbeitslohn, Zins und Profit, während in der Produktion Erde, Arbeit, Kapital als Agenten der Produktion figurieren. Mit dem Kapital nun ist von vornherein einleuchtend, daß es doppelt gesetzt ist,

1. als Produktionsagent;
2. als Einnahmequelle; als bestimmend bestimmte Distributionsform. Zins und Profit figurieren daher auch als solche in der Produktion, insofern sie Formen sind, in denen das Kapital sich vermehrt, also Momente seiner Produktion selbst.

Zins und Profit als Distributionsformen unterstellen das Kapital als Agenten der Produktion. Sie sind Distributionsweisen, die zur Voraussetzung das Kapital als Produktionsagenten haben. Sie sind ebenso Reproduktionsweisen des Kapitals.

Arbeitslohn ist ebenso die unter einer anderen Rubrik betrachtete Lohnarbeit: die Bestimmtheit, die die Arbeit hier als Produktionsagent hat, erscheint als Distributionsbestimmung. Wäre die Arbeit nicht als Lohnarbeit bestimmt, so erschiene die Art, wie sie an den Produkten teilnimmt, nicht als Arbeitslohn, wie bspw. in der Sklaverei.

Endlich die Grundrente, um gleich die entwickeltste Form der Distribution zu nehmen, worin das Grundeigentum an den Produkten teilnimmt, unterstellt das große Grundeigentum (eigentlich die große Agrikultur) als Produktionsagenten, nicht die Erde schlechthin, so wenig wie das Salär die Arbeit schlechthin.

Die Distributionsverhältnisse und -weisen erscheinen daher nur als Kehrseite der Produktionsagenten. Ein Individuum, das in der Form der Lohnarbeit an der Produktion teilnimmt, nimmt in der Form des Arbeitslohns an den Produkten, den Resultaten der Produktion teil. Die Gliederung der Distribution ist vollständig bestimmt durch die Gliederung der Produktion. Die Distribution ist selbst ein Produkt der Produktion, nicht nur dem Gegenstand nach, daß nur die Resultate der Produktion distribuiert werden können, sondern auch der Form nach. Die bestimmte Art der Teilnahme an der Produktion bestimmt die besonderen Formen der Distribution, die Form, worin an der Distribution teilgenommen wird. Es ist durchaus eine Illusion, in der Produktion Erde, in der Distribution Grundrente zu setzen.

Arbeitslohn ist die unter einer
anderen Rubrik betrachtete Lohnarbeit.

Die Bestimmtheit, die die Arbeit
hier als Produktionsagent hat,
erscheint als Distributionsbestimmung.

Wäre die Arbeit nicht als Lohnarbeit
bestimmt, so erschiene die Art,
wie sie an den Produkten teilnimmt,
nicht als Arbeitslohn.
So bspw. in der Sklaverei.

11. Produktion und Distribution II

Arbeitslohn ist die unter einer anderen Rubrik betrachtete Lohnarbeit:
die Bestimmtheit, die die Arbeit hier als Produktionsagent hat,
erscheint als Distributionsbestimmung.

Wäre die Arbeit nicht als Lohnarbeit bestimmt,
so erschiene die Art, wie sie an den Produkten teilnimmt,
nicht als Arbeitslohn, wie bspw. in der Sklaverei.

Endlich die Grundrente, um gleich die entwickeltste Form der Distribution zu nehmen, worin das Grundeigentum an den Produkten teilnimmt, unterstellt das große Grundeigentum (eigentlich die große Agrikultur) als Produktionsagenten, nicht die Erde schlechthin, so wenig wie das Salär die Arbeit schlechthin.

Die Distributionsverhältnisse und -weisen erscheinen daher nur als Kehrseite der Produktionsagenten. Ein Individuum, das in der Form der Lohnarbeit an der Produktion teilnimmt, nimmt in der Form des Arbeitslohns an den Produkten, den Resultaten der Produktion teil. Die Gliederung der Distribution ist vollständig bestimmt durch die Gliederung der Produktion. Die Distribution ist selbst ein Produkt der Produktion, nicht nur dem Gegenstand nach, daß nur die Resultate der Produktion distribuiert werden können, sondern auch der Form nach. Die bestimmte Art der Teilnahme an der Produktion bestimmt die besonderen Formen der Distribution, die Form, worin an der Distribution teilgenommen wird. Es ist durchaus eine Illusion, in der Produktion Erde, in der Distribution Grundrente zu setzen.^

Die Grundrente, die entwickeltste Form der Distribution, worin das Grundeigentum an den Produkten teilnimmt, unterstellt das große Grundeigentum – eigtl. die große Agrikultur – als Produktionsagenten, nicht die Erde schlechthin.

Die Distributionsverhältnisse und -weisen erscheinen nur als Kehrseite der Produktionsagenten.

Ein Individuum, das in der Form der Lohnarbeit an der Produktion teilnimmt, nimmt in der Form des Arbeitslohns an den Produkten teil.

Die Gliederung der Distribution ist bestimmt durch die Gliederung der Produktion.

Die Distribution ist selbst Produkt der Produktion, nicht nur dem Gegenstand nach – nur die Resultate der Produktion können distribuiert werden –, sondern auch der Form nach.

Die bestimmte Art der Teilnahme an der Produktion bestimmt die besonderen Formen der Distribution.

12. Produktion und Distribution III

Endlich die Grundrente, um gleich die entwickeltste Form der Distribution zu nehmen, worin das Grundeigentum an den Produkten teilnimmt, unterstellt das große Grundeigentum (eigentlich die große Agrikultur) als Produktionsagenten, nicht die Erde schlechthin, so wenig wie das Salär [Entlohnung] die Arbeit schlechthin.

Die Distributionsverhältnisse und -weisen erscheinen daher nur als Kehrseite der Produktionsagenten.

Ein Individuum, das in der Form der Lohnarbeit an der Produktion teilnimmt, nimmt in der Form des Arbeitslohns an den Produkten, den Resultaten der Produktion teil.

Die Gliederung der Distribution ist vollständig bestimmt durch die Gliederung der Produktion.

Die Distribution ist selbst ein Produkt der Produktion,
nicht nur dem Gegenstand nach,
daß nur die Resultate der Produktion distribuiert werden können,
sondern auch der Form nach.

Die bestimmte Art der Teilnahme an der Produktion bestimmt die besonderen Formen der Distribution, die Form, worin an der Distribution teilgenommen wird.

Es ist durchaus eine Illusion, in der Produktion Erde, in der Distribution Grundrente zu setzen.

Die Distribution in der
flachsten Auffassung
erscheint als
Distribution der Produkte,
und so
selbständig gegen die Produktion.

Aber bevor die Distribution
Distribution der Produkte ist, ist sie:

1. Distribution
   der Produktionsinstrumente.
2. Distribution der Mitglieder
   der Gesellschaft unter die
   verschiedenen Arten der Produktion.
   (Einordnung der Individuen unter
   bestimmte Produktionsverhältnisse.)

Die Distribution der Produkte
ist offenbar nur Resultat
dieser Distribution, die innerhalb
des Produktionsprozesses selbst
gegeben ist und die Gliederung
der Produktion bestimmt.

13. Distribution II

Die Distribution in der flachsten Auffassung erscheint als Distribution der Produkte, und somit weiter entfernt von und quasi selbständig gegen die Produktion.

Aber ehe sie Distribution der Produkte ist, ist sie:

1. Distribution der Produktionsinstrumente, und
2. was eine weitere Bestimmung desselben Verhältnisses ist, Distribution der Mitglieder der Gesellschaft unter die verschiedenen Arten der Produktion. (Subsumtion der Individuen unter bestimmte Produktionsverhältnisse.)

Die Distribution der Produkte ist offenbar nur Resultat dieser Distribution, die innerhalb des Produktionsprozesses selbst einbegriffen ist und die Gliederung der Produktion bestimmt. (~~Hier noch die bürgerliche Auffassung oder Darstellung: Produktion als ewige Wahrheit, die Geschichte in den Bereich der Distribution verbannt~~).

Welches Verhältnis diese
die Produktion selbst
bestimmende Distribution
zu ihr einnimmt, ist offenbar
eine Frage innerhalb der
Produktion selbst.

In der Tat hat jede Produktion
Bedingungen und Voraussetzungen.

Diese mögen im ersten Beginn als
naturgegeben erscheinen.

Aber:
durch den Prozeß der Produktion
selbst werden sie aus
naturwüchsigen in geschichtliche
verwandelt.

Erscheinen sie für eine Periode
als natürliche Voraussetzung
der Produktion,
sind sie für eine andere
ihr geschichtliches Resultat.

14. Distribution III

Welches Verhältnis diese die Produktion selbst bestimmende Distribution zu ihr einnimmt, ist offenbar eine Frage innerhalb der Produktion selbst.

Wenn die Produktion von einer gewissen Distribution der Produktionsinstrumente ausgehen muß, also die Distribution in dieser Bedeutung der Produktion vorhergeht, ihre Voraussetzung bildet, ist festzustellen, daß die Produktion in der Tat Bedingungen und Voraussetzungen hat, die Momente derselben bilden.

Diese mögen im ersten Beginn als naturgegeben erscheinen.

Aber durch den Prozeß der Produktion selbst
werden sie aus naturwüchsigen
in geschichtliche verwandelt.

Erscheinen sie für eine Periode als natürliche Voraussetzung der Produktion, sind sie für eine andere ihr geschichtliches Resultat.

Innerhalb der Produktion selbst werden ihre Bedingungen und Voraussetzungen beständig verändert.

Beispielsweise hat die Anwendung der Maschinerie die Distribution sowohl der Produktionsinstrumente als der Produkte verändert. Das moderne große Grundeigentum selbst ist das Resultat sowohl des modernen Handels und der modernen Industrie, wie der Anwendung der letzteren auf die Agrikultur.

[Es folgen Beispiele. Ein recht bekanntes: Börsenspekulation und Banker können nicht überfallen und beraubt werden wie nomadisierende Kuhhirten, sowie diese Nomaden vollkommen immun sind gegen Cyber-Viren.]

Die Zirkulation ist nur ein bestimmtes Moment des Austauschs oder sie ist der Austausch in seiner Totalität.

1. Es ist erstens klar, daß der Austausch von Tätigkeiten und Fähigkeiten in der Produktion selbst geschieht, direkt zu ihr gehört und sie wesentlich ausmacht.
2. Ebenso der Austausch der Produkte, soweit er zur Herstellung des fertigen, für die unmittelbare Konsumtion bestimmten Produkts Mittel ist.
3. Der Austausch zwischen ›Kapitalisten‹ ist nach seiner Organisation als selbst produzierende Tätigkeit ganz durch die Produktion bestimmt.

Der Austausch erscheint nur unabhängig, wo das Produkt unmittelbar für die Konsumtion ausgetauscht wird. Aber:

1. Kein Austausch ohne Teilung der Arbeit.
2. Privataustausch setzt Privatproduktion voraus.
3. Die Intensität des Austauschs ist durch die Entwicklung und Gliederung der Produktion bestimmt.

15. Austausch und Zirkulation I

Die Zirkulation ist selbst nur ein bestimmtes Moment des Austauschs oder sie ist der Austausch in seiner Totalität betrachtet.

Insofern der Austausch nur ein vermittelndes Moment zwischen der Produktion und der durch sie bestimmten Distribution mit der Konsumtion ist;
insofern die Konsumtion aber selbst als ein Moment der Produktion erscheint, ist der Austausch offenbar auch Moment der Produktion.

1. Es ist erstens klar, daß der Austausch von Tätigkeiten und Fähigkeiten, der in der Produktion selbst geschieht, direkt zu ihr gehört und sie wesentlich ausmacht.
2. Dasselbe gilt vom Austausch der Produkte, soweit er zur Herstellung des fertigen, für die unmittelbare Konsumtion bestimmten Produkts Mittel ist. Soweit ist der Austausch selbst in der Produktion einbegriffener Akt.
3. Der Austausch zwischen ›Geschäftsleuten‹ [das sind heute meist (produzierende) Kapitalgesellschaften] ist seiner Organisation nach ganz durch die Produktion bestimmt, als selbst produzierende Tätigkeit.

Der Austausch erscheint nur unabhängig neben und indifferent gegen die Produktion in dem letzten Stadium, wo das Produkt unmittelbar für die Konsumtion ausgetauscht wird. Aber:

1. Kein Austausch ohne Teilung der Arbeit, sei diese nun naturwüchsig oder selbst schon geschichtliches Resultat.
2. Privataustausch setzt Privatproduktion voraus.
3. Die Intensität des Austauschs, seine Extension und seine Art, ist durch die Entwicklung und Gliederung der Produktion bestimmt. (Austausch zwischen Stadt und Land, Austausch auf dem Land, in der Stadt etc.).

Der Austausch erscheint so in allen seinen Momenten in der Produktion entweder direkt einbegriffen oder durch sie bestimmt.

Das Resultat ist:
Produktion, Distribution, Austausch Konsumtion sind nicht identisch, sondern sie alle bilden Glieder einer Totalität, Unterschiede innerhalb einer Einheit.

Eine bestimmte Produktion bestimmt eine bestimmte Art von Konsumtion, Distribution, Austausch.

Allerdings wird auch die Produktion bestimmt durch die anderen Momente.

1. Mit Veränderung der Distribution ändert sich die Produktion.
2. Die Intensität des Austauschs und seine Extension bestimmen die Produktion.
3. Endlich bestimmen die Konsumtionsbedürfnisse die Produktion.

Es findet Wechselwirkung zwischen den verschiedenen Momenten statt.

Gegenseitige Bestimmtheit ist der Fall bei jedem organischen Ganzen.

16. Austausch und Zirkulation II

Die Produktion greift über, sowohl über sich in der gegensätzlichen Bestimmung der Produktion wie auch über die anderen Momente.
Von ihr aus und mit ihr beginnt der Prozeß immer wieder von neuem.

Daß Austausch (es muß schon etwas da sein zum Tauschen) und Konsumtion (es ist nichts mehr da) nicht das Übergreifende sein können, ist von selbst klar. Ebenso wie die Distribution als Distribution der Produkte.
Als Distribution der Produktionsagenten aber ist sie selbst ein Moment der Produktion.

Eine bestimmte Produktion bestimmt also eine bestimmte Art von Konsumtion, Distribution, Austausch, die bestimmten Verhältnisse dieser verschiedenen Momente zueinander.

Allerdings wird auch die Produktion – in ihrer einseitigen Form – ihrerseits bestimmt durch die anderen Momente. Wenn z. B. der Markt ›sich ausdehnt‹, d. h. die Sphäre des Austauschs, wächst die Produktion dem Umfang nach und teilt sich tiefer ab. (Die Arbeitsteilung nimmt zu.)

Mit Veränderung der Distribution ändert sich die Produktion; z. B. mit der Konzentration des Kapitals, verschiedener Distribution der Bevölkerung in Stadt (Konzentration) und Land (Landflucht, ›Speckgürtel‹) etc.

Endlich bestimmen die Konsumtionsbedürfnisse die Produktion.
Es findet Wechselwirkung zwischen den verschiedenen Momenten statt.

Diese gegenseitige Bestimmtheit ist der Fall bei jedem organischen Ganzen.

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 3
14. Juli 2014, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Methode der politischen Ökonomie
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

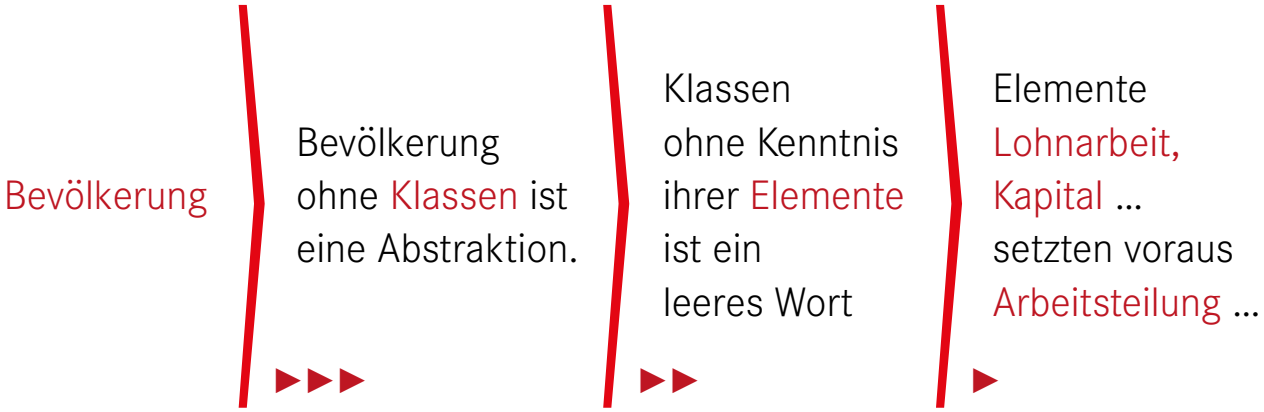
Would be good to know. Notiz hilfreich sein.

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf
- Ware – Geld – Geldware: click hier & download.pdf
- Warenanalyse Auszug: click hier & download.html

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

Methode der politischen Ökonomie I



Vereinfachung durch Abstraktion

Quelle: MEW 13, s.615 (631)—s.641 oder
edition babbelClub 1, Einleitung (pdf-Datei zum kostenlosen Herunterladen
http://www.babbelclub.org/#ebc1

3. Die Methode der politischen Ökonomie

Wenn ~~wir~~ man ein gegebenes Land politisch-ökonomisch betrachtet, so beginnt ~~wir~~ man mit seiner Bevölkerung, ihrer Verteilung in Klassen, Stadt, Land, See, den verschiedenen Produktionszweigen, Aus- und Einfuhr, jährlicher Produktion und Konsumtion, Warenpreisen etc.

Vom Realen, Konkreten … zum Abstrakten … [und zurück …]

Es scheint das Richtige zu sein, mit dem Realen und Konkreten,
der wirklichen Voraussetzung zu beginnen,
also z.B. in der Ökonomie mit der Bevölkerung, ~~die~~ |
die [sowohl die] Grundlage ~~und~~ [als auch] das Subjekt
des ganzen gesellschaftlichen Produktionsakts ist.

Indes zeigt sich dies bei näherer Betrachtung [als] f a l s c h . [Denn]

> Die Bevölkerung ist eine Abstraktion,
> wenn ich bspw. die Klassen weglasse,
> aus denen sie besteht.
>
> Diese Klassen sind wieder ein leeres Wort,
> wenn ich die Elemente nicht kenne,
> auf denen sie beruhen,
> z. B. Lohnarbeit, Kapital etc.
> Diese unterstellen Austausch, Teilung der Arbeit, Preise etc.
> Kapital z.B. ohne Lohnarbeit ist nichts, ohne Wert, Geld, Preis etc.

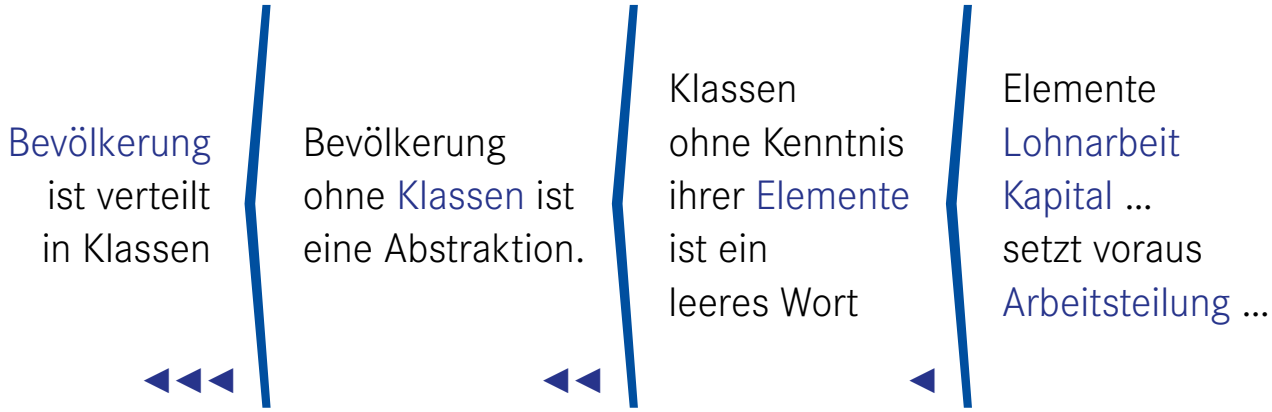
Würde man ~~Finge ich also~~ mit der Bevölkerung anfangen,
so wäre das eine chaotische Vorstellung des Ganzen,

durch Vereinfachung, durch Abstraktion, …

~~und~~ durch nähere Bestimmung ~~würde ich~~
würde man analytisch ~~mehr~~
auf immer einfachere Begriffe kommen;
von dem vorgestellten Konkreten
auf immer dünnere Abstrakta,
bis man ~~ich~~ bei den einfachsten Bestimmungen angelangt wäre.
~~[Erstes Verfahren, Weg]~~

Politische Ökonomie

Methode der politischen Ökonomie II



Totalität vieler Bestimmungen und Beziehungen

UND NUN WIEDER ZURÜCK …

Von da wäre nun die Reise ~~wieder~~ rückwärts anzutreten,
bis man ~~ich~~ endlich wieder bei der Bevölkerung anlangte, ABER …
diesmal aber n i c h t
als bei einer chaotischen Vorstellung eines Ganzen,
sondern als
einer reichen Totalität von vielen Bestimmungen und Beziehungen. ~~[ZWEITES V/W.]~~

HISTORISCHER ABLAUF

Der erste Weg – vom Konkreten zum Abstrakten – ist der,
den die Ökonomie in ihrer Entstehung geschichtlich genommen hat.
Die Ökonomen ~~des~~ im 17. Jahrhunderts z. B. ~~fangen~~ beginnen immer mit dem lebendigen Ganzen, der Bevölkerung, der Nation, dem Staat, mehreren Staaten etc.;
aber sie enden immer damit,
daß sie durch Analyse einige bestimmende abstrakte,
allgemeine Beziehungen herausfinden,
wie Teilung der Arbeit, Geld, Wert etc.
Sobald diese einzelnen Momente mehr oder weniger fixiert und abstrahiert waren,
~~begannen~~ haben die ökonomischen Systeme begonnen,
die von den einfachen [Bestimmungen],
wie Arbeit, Teilung der Arbeit, Bedürfnis, Tauschwert,
aufsteigen bis zum Staat,
[zum] Austausch ~~der~~ [zwischen den] Nationen und [dem] Weltmarkt.
Das letztere ist offenbar die wissenschaftlich richtige Methode.

Methode der politischen Ökonomie III

Das Konkrete ist konkret,
weil es
die Zusammenfassung
vieler Bestimmungen
ist:

weil es
Einheit des Mannigfaltigen ist.

Das Konkrete

Das Konkrete ist konkret,
weil es die Zusammenfassung vieler Bestimmungen ist,
~~also~~ weil es Einheit des Mannigfaltigen ist.

Für das Denken: erscheint das Konkrete dagegen als Resultat

Im Denken erscheint ~~daher~~ ~~es~~ [also]
die Zusammenfassung vieler Bestimmungen,
die Einheit des Mannigfaltigen
als Prozeß der Zusammenfassung,
[es erscheint] als Resultat, n i c h t als Ausgangspunkt,
obgleich ~~es~~ [das Konkrete] der wirkliche Ausgangspunkt ist
und daher auch der Ausgangspunkt der Anschauung und der Vorstellung ~~ist~~.

Methode der politischen Ökonomie IV

Für das Denken
erscheint das Konkrete als Resultat,
als Prozeß der Zusammenfassung,
nicht als Ausgangspunkt.

Doch das Konkrete
ist der wirkliche Ausgangspunkt
aller Anschauungen und Vorstellungen.

Auf dem ersten Weg, im ersten ~~Weg~~ Verfahren
wurde die volle Vorstellung zu abstrakter Bestimmung verflüchtigt;
im zweiten Verfahren
führen die abstrakten Bestimmungen
zur Reproduktion des Konkreten ~~im Weg~~ in der Art des Denkens.

> Hegel geriet daher auf die Illusion, das Reale als Resultat
> des sich in sich zusammenfassenden,
> in sich vertiefenden und aus sich selbst sich bewegenden Denkens zu fassen,
> während die Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen,
> nur die Art für das Denken ist, sich das Konkrete anzueigenen,
> es als ein geistig Konkretes zu reproduzieren.
> [Es ist] aber keineswegs der Entstehungsprozeß des Konkreten selbst.

Das Konkrete ist gegeben …

~~Z. B~~. die einfachste ökonomische Kategorie, sage z. B. Tauschwert,
unterstellt [eine] Bevölkerung,
die in bestimmten Verhältnissen produziert;
auch gewisse Sorten von Familien- oder Gemeinde- oder Staatswesen etc.
~~Er~~ Der Tauschwert kann nie existieren außer
als abstrakte, einseitige Beziehung
eines schon gegebenen konkreten, lebendigen Ganzen.

Als Kategorie führt dagegen der Tauschwert ein
antediluvianisches <vorsintflutliches> Dasein. [Seit ewig.]

Methode der politischen Ökonomie V

Das Ganze,
wie es im Kopf als Gedankenganzes erscheint,
ist ein Produkt des denkenden Kopfes.

Das reale Subjekt*
bleibt außerhalb des Kopfes
in seiner Selbständigkeit bestehen.

*[Subjekt auch in der Bedeutung von ›Gegenstand‹]

Für das Bewußtsein ~~daher~~ –
~~und das philosophische Bewußtsein ist so bestimmt~~ –,
dem das begreifende Denken der wirkliche Mensch
und demnach
die begriffene Welt als solche erst das Wirkliche ist,
erscheint daher
die Bewegung der Kategorien
als der wirkliche Produktionsakt –
~~der leider nur einen Anstoß von außen erhält~~ –,
dessen Resultat die Welt ist; |
und dies ist –
~~dies ist aber wieder eine Tautologie~~ –
soweit richtig,
als die konkrete Totalität als Gedankentotalität,
als ein Gedankenkonkretes, ~~in fact~~ tatsächlich
ein Produkt des Denkens, des Begreifens ist;
aber keineswegs
des außer oder über der Anschauung und Vorstellung |
[ohne einen äußeren, anderen Gegenstand] |
denkenden und sich selbst gebärenden Begriffs,
s o n d e r n der Verarbeitung von Anschauung und Vorstellung in Begriffe.

~~Produkt des denkenden Kopfes …~~

Das Ganze,
wie es im Kopfe als Gedankenganzes erscheint,
ist ein Produkt des denkenden Kopfes,
der sich die Welt in der ihm einzig möglichen Weise aneigenet,
einer Weise,
die verschieden ist
von der künstlerischen, religiösen,
praktisch-geistigen
Aneignung dieser Welt.

Das reale Subjekt bleibt nach wie vor
a u ß e r h a l b des Kopfes
in seiner Selbständigkeit bestehen;
nämlich solange sich der Kopf nur spekulativ verhält, nur theoretisch.
Auch bei der theoretischen Methode m u ß daher
das Subjekt,
die Gesellschaft,
als V o r a u s s e t z u n g
stets der Vorstellung vorschweben.

Aber haben diese einfachen Kategorien nicht auch eine
unabhängige historische oder natürliche Existenz vor den konkreteren?
~~Ça dépend~~. <Das kommt darauf an.> Z. B. Hegel fängt die Rechtsphilosophie richtig
mit dem Besitz an, als der einfachsten rechtlichen Beziehung des Subjekts.
Es existiert aber kein Besitz ~~vor der~~ [früher als die] Familie oder vor
Herrschafts- und Knechtsverhältnissen, die viel konkretere Verhältnisse sind.
Dagegen wäre es richtig, zu sagen, daß Familien, Stammesganze existieren, die nur
noch besitzen, nicht Eigentum haben. Die einfachere Kategorie erscheint also
als Verhältnis einfacher Familien- oder Stammgenossenschaften
im Verhältnis zum Eigentum.
In der höheren Gesellschaft erscheint sie als
das einfachere Verhältnis einer entwickelteren Organisation.
Das konkretere Substrat, dessen Beziehung der Besitz ist,
ist aber immer vorausgesetzt.

Man kann sich einen einzelnen Wilden besitzend vorstellen.
Dann ist aber der Besitz kein Rechtsverhältnis.
Es ist unrichtig, daß der Besitz sich historisch zur Familie entwickelt.
~~Er~~ [Der Besitz] unterstellt vielmehr immer diese ›konkretere Rechtskategorie‹. |

Indes bliebe dann immer soviel,
daß die einfachen Kategorien
Ausdruck von Verhältnissen sind,
in denen das unentwickelte Konkrete sich realisiert haben mag,
noch ohne die vielseitigere Beziehung oder das Verhältnis,
das in der konkreteren Kategorie geistig ausgedrückt ist,
gesetzt zu haben;

während das entwickeltere Konkrete [Eigentum]
dieselbe Kategorie [Besitz]
als ein untergeordnetes Verhältnis beibehält.

Geld kann existieren
und hat historisch existiert,
ehe Kapital existiert hat,
ehe Banken existiert haben,
ehe Lohnarbeit existiert hat etc. |

Erstes Fazit

Nach dieser Seite hin kann also gesagt werden, daß
die einfachere Kategorie
herrschende Verhältnisse eines unentwickelteren Ganzen
oder untergeordnete Verhältnisse
eines entwickelteren Ganzen ausdrücken kann,
die historisch schon Existenz hatten,
ehe das Ganze sich nach der Seite entwickelte,
die in einer konkreteren Kategorie ausgedrückt ist.

Insofern entspräche der Gang des abstrakten Denkens,
das vom Einfachsten zum Kombinierten aufsteigt,
dem wirklichen historischen Prozeß.

Zweites Fazit

Andererseits kann gesagt werden, daß
es sehr entwickelte,
aber doch historisch unreifere
Gesellschaftsformen gibt,
in denen die höchsten Formen der Ökonomie stattfinden,
z. B. Kooperation, entwickelte Teilung der Arbeit etc.,
ohne daß irgendein Geld existiert, z. B. Peru.
Auch bei den slawischen Gemeinwesen [vor 1861]
tritt das Geld und der es bedingende Austausch
nicht oder wenig innerhalb der einzelnen Gemeinwesen hervor,
sondern an ihrer Grenze, im Verkehr mit anderen,
wie es denn überhaupt falsch ist,
den Austausch mitten in die Gemeinwesen zu setzen
als das ursprünglich konstituierende Element.

~~Er~~ [der Austausch, der Handel] tritt vielmehr
im Anfang eher in der Beziehung
der verschiedenen Gemeinwesen aufeinander [hervor], |
als für die Mitglieder innerhalb eines und desselben [Gemeinwesens] ~~hervor.~~

Ferner:
Obgleich das G e l d sehr früh und allseitig eine Rolle spielt,
so ist es im Altertum doch
als herrschendes Element
nur einseitig bestimmten Nationen, Handelsnationen, zugewiesen.

Und selbst im gebildetsten Altertum,
bei Griechen und Römern,
erscheint seine völlige Entwicklung,
die in der modernen bürgerlichen Gesellschaft
v o r a u s g e s e t z t ist,
nur in der Periode ihrer Auflösung.

Drittes Fazit

Also diese ganz einfache Kategorie [Geld]
erscheint in ihrer Intensität historisch nicht ~~als in~~
den entwickeltsten Zuständen der Gesellschaft zugehörig;
keineswegs durchwatet sie alle ökonomischen Verhältnisse
eines nach dem anderen.

Z. B. im Römischen Reich, in seiner größten [fortgeschrittensten] Entwicklung,
blieben Naturalsteuer und Naturallieferung Grundlage.
Das Geldwesen dort eigentlich nur vollständig entwickelt in der Armee.
Es ergriff auch nie das Ganze der Arbeit.

~~So, obgleich die einfachere Kategorie historisch existiert haben mag~~
~~vor der konkreteren,~~
~~kann sie in ihrer völligen intensiven und extensiven Entwicklung~~
~~gerade einer kombinierten Gesellschaftsform angehören,~~
~~während die konkretere in einer weniger entwickelten Gesellschaftsform völliger/~~
~~vollkommener entwickelt war.~~

Die Kategorie der Arbeit

Arbeit scheint eine ganz einfache Kategorie.

Auch die Vorstellung derselben in dieser Allgemeinheit –
als Arbeit überhaupt –
ist uralt.

Dennoch, ökonomisch in dieser Einfachheit gefaßt,
ist ›Arbeit‹ eine ebenso moderne Kategorie wie die Verhältnisse,
die diese einfache Abstraktion erzeugen.

Das Monetarsystem z. B. setzt den Reichtum noch ganz objektiv,
als Sache außer sich im Geld.
Gegenüber diesem Standpunkt war es ein großer Fortschritt,
wenn das Manufaktur- oder kommerzielle System aus dem Gegenstand
in die subjektive Tätigkeit – die kommerzielle und Manufakturarbeit –
die Quelle des Reichtums setzt, aber immer noch bloß
diese Tätigkeit selbst in der Begrenztheit als geldmachend auffaßt.

Diesem System gegenüber [steht] das physiokratische,
das eine bestimmte Form der Arbeit – die Agrikultur –
als die Reichtum schaffende setzt,
und das Objekt selbst nicht mehr in der Verkleidung des Geldes,
sondern als Produkt überhaupt,
als allgemeines Resultat der Arbeit.
Dieses Produkt [wird aber von den Physiokraten]
der Begrenztheit der Tätigkeit gemäß als immer noch naturbestimmtes Produkt –
Agrikulturprodukt,
Erdprodukt par excellence, [hier zu lesen als: ausschließlich].

Arbeit schlechthin als Quelle des ›Reichtums‹

Es war ein ungeheurer Fortschritt von Adam Smith,
jede Bestimmtheit der Reichtum zeugenden Tätigkeit fortzuwerfen –
Arbeit schlechthin, weder Manufaktur, noch kommerzielle, noch Agrikulturarbeit,
aber sowohl die eine wie die andere.
Mit der abstrakten Allgemeinheit der Reichtum schaffenden Tätigkeit
[wird] nun auch die Allgemeinheit
des als Reichtum bestimmten Gegenstandes
Produkt überhaupt,
oder wieder
Arbeit überhaupt,
aber als vergangene, v e r g e g e n s t ä n d l i c h t e Arbeit.
~~Wie schwer und groß dieser Übergang, geht daraus hervor, wie Adam Smith selbst noch von Zeit zu Zeit wieder in das physiokratische System zurückfällt.~~

Methode der politischen Ökonomie VI

Die Gleichgültigkeit
gegen eine bestimmte Art der Arbeit,
und das eben ist ›Arbeit überhaupt‹,
setzt eine sehr entwickelte Totalität
wirklicher Arbeitsarten voraus,
von denen
keine mehr die alles beherrschende ist.

Als ›Arbeit überhaupt‹ zählt jede gleich.

Produzierende Menschen (schlechthin/überhaupt)

Nun könnte es scheinen, als ob damit
nur der abstrakte Ausdruck
für die einfachste und urälteste Beziehung gefunden,
worin die Menschen –
sei es in welcher Gesellschaftsform [auch] immer –
als produzierend auftreten.
Das ist nach einer Seite hin richtig. | Nach der anderen nicht.

Gleichgültigkeit gegen eine bestimmte Art von Arbeit
Arbeit ›zählt‹ gleich (in Zeit nämlich, Dauer in Stunden etc.)

Die Gleichgültigkeit gegen eine <u>bestimmte</u> Art der Arbeit
setzt eine sehr entwickelte Totalität wirklicher Arbeitsarten voraus,
von denen keine mehr die alles beherrschende ist.
So entstehen die allgemeinsten Abstraktionen
überhaupt nur bei der reichsten konkreten Entwicklung,
wo eines vielen gemeinsam erscheint, | allen gemein.
Damit hört es auf, nur in besonderer Form gedacht werden zu können. |
Andererseits ist diese Abstraktion der Arbeit überhaupt
<u>nicht nur</u> das geistige Resultat
einer konkreten Totalität von Arbeiten.

Die Gleichgültigkeit der Arbeit ist auch bedingt durch die ihr entsprechende Gesellschaftsform

Die Gleichgültigkeit gegen die bestimmte Arbeit
entspricht einer Gesellschaftsform,
worin die Individuen mit Leichtigkeit aus einer Arbeit in die andere übergehen
und die bestimmte Art der Arbeit ihnen zufällig, daher gleichgültig ist.
Die Arbeit ist hier nicht nur in der Kategorie, <u>sondern in der Wirklichkeit</u>
[ganz allgemein] als Mittel zum Schaffen des Reichtums überhaupt geworden
und hat aufgehört,
<u>als Bestimmung</u> mit den Individuen in einer Besonderheit verwachsen zu sein.
Ein solcher Zustand ist am entwickeltsten in der modernsten Daseinsform der
bürgerlichen Gesellschaften – den [USA]. [Um 1850, jetzt in allen entwickelten
Ländern; wo nicht: Anlaß zum Krieg (offensiv: ›Demokratie‹, ›Menschenrechte‹ etc.,
defensiv: ›Heiligkeiten‹, Festhalten an – meist noch religiös verhüllten –
früheren, ›traditionellen‹ Formen des Gemeinwesens pp.)].

Hier also [USA um/nach 1800] wird der A u s g a n g s p u n k t
der modernen Ökonomie: die Abstraktion der Kategorie ›Arbeit‹:
›Arbeit überhaupt‹, ~~Arbeit sans phrase~~,
erst p r a k t i s c h wahr.

Methode der politischen Ökonomie VII

Das Beispiel der Arbeit zeigt,
wie selbst die abstraktesten Kategorien,
in dieser Abstraktion
trotz ihrer Gültigkeit für alle Epochen,
das Produkt historischer Verhältnisse sind.

Sie besitzen nur volle Gültigkeit
für und innerhalb dieser Verhältnisse.

Die einfachste Abstraktion also,
welche die moderne Ökonomie an die Spitze stellt
und die eine uralte und für alle Gesellschaftsformen gültige Beziehung ausdrückt,
erscheint in dieser Abstraktion doch nur praktisch wahr
als Kategorie der modernsten Gesellschaft.
~~Man könnte sagen, was in den Vereinigten Staaten als historisches Produkt,~~
~~erscheine bei den Russen z. B. [um 1850] –~~
~~diese Gleichgültigkeit gegen die bestimmte Arbeit – als naturwüchsige Anlage.~~
~~Allein einmal verteufelter Unterschied, ob Barbaren Anlage haben,~~
~~zu allem verwandt zu werden,~~
~~oder ob Zivilisierte sich selbst zu allem verwenden.~~
~~Und dann entspricht praktisch bei den Russen~~
~~dieser Gleichgültigkeit gegen die Bestimmtheit der Arbeit das traditionelle~~
~~Festgerittensein in eine ganz bestimmte Arbeit,~~
~~woraus sie nur durch Einflüsse von außen herausgeschleudert werden.~~
~~[Dieses ›von außen wirken‹ auch bei Lohnarbeit und Klassenbewußtsein].~~

Die Gültigkeit der Kategorien ist praktisch beschränkt auf bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse

Dies Beispiel der Arbeit zeigt schlagend,
wie selbst die abstraktesten Kategorien,
trotz ihrer Gültigkeit –
eben wegen ihrer Abstraktion –
für alle Epochen,
aber in der Bestimmtheit dieser Abstraktion selbst
ebensosehr das Produkt historischer Verhältnisse sind
und ihre Vollgültigkeit
nur für und innerhalb
dieser Verhältnisse besitzen.

[Hinweis auf G. Lukàcs, Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins.
Dort sehr ausführliche Darlegung dieses ›Grundgedankens‹.]

Das Verständnis der bürgerliche Gesellschaft ermöglicht das Verständnis früherer Gesellschaftsformen

Die bürgerliche Gesellschaft ist
die entwickeltste und mannigfaltigste
[die am meisten ausdifferenzierte]
historische Organisation der Produktion.
Die Kategorien,
die ihre Verhältnisse ausdrücken,
und das Verständnis ihrer Gliederung,
gewährt daher zugleich Einsicht
in die Gliederung und die Produktionsverhältnisse
aller der untergegangenen Gesellschaftsformen,
mit deren Trümmern und Elementen sie sich aufgebaut hat,
von denen
teils noch unüberwundene Reste [des früher Bestimmenden]
sich in ihr fortschleppen.
Bloße Andeutungen [des Früheren, | die in ihm enthaltenen Möglichkeiten]
haben sich zu a u s g e b i l d e t e n Bedeutungen entwickelt etc.
~~Anatomie des Menschen ist ein Schlüssel zur Anatomie des Affen.~~
~~Die Andeutungen auf Höheres in den untergeordneten Tierarten können dagegen nur verstanden werden, wenn das Höhere selbst schon bekannt ist.~~
Die bürgerliche Ökonomie liefert so den Schlüssel zur antiken etc.
K e i n e s w e g s aber in der Art der [bürgerlichen] Ökonomen,
die alle historischen Unterschiede verwischen
und in allen Gesellschaftsformen die bürgerliche sehen.
Man kann Tribut, Zehnten etc. verstehen,
wenn man die Grundrente kennt.
Man ~~muß~~ darf sie aber nicht identifizieren.

Das Vorkommen früherer Formen innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft

Da ~~ferner~~ die bürgerliche Gesellschaft
selbst nur eine
[den früheren Gesellschaftsformen gegenüber]
gegensätzliche Form der Entwicklung ist,
~~so~~ werden Verhältnisse früherer Formen
oft nur ganz verkümmert in ihr anzutreffen sein,
oder gar travestiert [in entstellter Form]. z. B. Gemeindeeigentum.

Wenn daher wahr ist,
daß die Kategorien der bürgerlichen Ökonomie
eine Wahrheit für alle anderen Gesellschaftsformen besitzen,
so ist das nur cum grano salis <in ganz bestimmter Richtung, eingeschränkt>
zu nehmen.
Sie können dieselben entwickelt, verkümmert, karikiert etc. enthalten,
[aber] immer in w e s e n t l i c h e m Unterschied.
Die sogenannte historische Entwicklung
beruht überhaupt darauf,
daß die letzte Form,
[die jeweils aktuelle also],
die vergangenen [Formen]
als Stufen zu sich selbst betrachtet
und,
da sie selten und nur unter ganz bestimmten Bedingungen fähig ist,
sich selbst zu kritisieren,
[diese früheren Formen] immer einseitig auffaßt.
Es ist hier selbstverständlich nicht von solchen historischen Perioden die Rede,
die sich selbst als Verfallszeit vorkommen.

Das Verständnis früherer Formen entsteht durch Selbstkritik der aktuellen

~~Die christliche Religion war erst fähig, zum objektiven Verständnis der früheren Mythologien zu verhelfen, sobald ihre Selbstkritik zu einem gewissen Grad sozusagen δυναμει <der Möglichkeit nach> fertig war.~~
Die bürgerliche Ökonomie kam erst zum Verständnis der
feudalen, antiken, orientalen,
sobald die Selbstkritik der bürgerlichen Gesellschaft begonnen [hat].
~~Soweit die bürgerliche Ökonomie
nicht mythologisierend sich rein identifiziert mit dem Vergangenen,
glich ihre Kritik der früheren, namentlich der Feudalen,
mit der sie noch direkt zu kämpfen hatte,
[sie glich] der Kritik, die das Christentum am Heidentum,
oder auch der Protestantismus am Katholizismus ausübte.~~

Kategorien oft beschränkt, einseitig

Wie überhaupt bei jeder historischen, sozialen Wissenschaft,
ist bei dem Gange der ökonomischen Kategorien immer festzuhalten,
daß,
wie in der Wirklichkeit, so im Kopf,
das Subjekt,
hier [und jetzt] die moderne bürgerliche Gesellschaft,
gegeben ist,
und daß
die Kategorien daher
Daseinsformen, Existenzbestimmungen,
oft nur einzelne Seiten
dieser bestimmten Gesellschaft, dieses Subjekts,
ausdrücken,
und daß sie daher auch
wissenschaftlich keineswegs da erst anfängt,
wo nun von ihr als solcher die Rede ist.
Dies ist festzuhalten,
weil es gleich über die Einteilung Entscheidendes zur Hand gibt.
Nichts scheint [beispielsweise] naturgemäßer,
als mit der Grundrente zu beginnen,
dem Grundeigentum,
da es an die Erde, die Quelle aller Produktion und allen Daseins, gebunden ist,
und an die erste Produktionsform aller
einigermaßen befestigten Gesellschaften –
die Agrikultur.
Aber nichts wäre falscher.
In allen Gesellschaftsformen ist es
eine bestimmte Produktion,
die – und deren Verhältnisse – [die Stellung aller übrigen bestimmt].
[Die bestimmte Produktion und deren bestimmenden Verhältnisse]
sind gleichsam die allgemeine Beleuchtung,
worin alle übrigen Farben getaucht sind
und [die davon] in ihrer Besonderheit modifiziert [werden].
Es ist ein besonderer Äther,
der das spezifische Gewicht alles in ihm hervorstehenden Daseins bestimmt.

Z. B. bei Hirtenvölkern.
(Bloße Jäger und Fischervölker liegen [jenseits] von dem Punkt,
wo die wirkliche Entwicklung beginnt.)
Bei ihnen kommt gewisse sporadische Form des Ackerbaus vor.
Das Grundeigentum ist dadurch bestimmt.
Es ist gemeinsames und behält diese Form mehr oder minder bei,
je nachdem,
ob diese Völker mehr oder minder noch an ihrer Tradition festhalten,
z. B. das Gemeindeeigentum der Slawen [um 1850].
Bei Völkern von festsitzendem Ackerbau –
dies Festsitzen [Seßhaftigkeit] schon große Stufe –,
wo dieser vorherrscht wie bei den Antiken und Feudalen,
hat selbst die Industrie und ihre Organisation
    und die Formen des Eigentums,
    die ihr entsprechen,
mehr oder minder grundeigentümlichen Charakter.
[Die Industrie und ihre Organisation] sind entweder
ganz von ihm abhängig wie bei den älteren Römern
oder sie ahmt, wie im Mittelalter,
die Organisation des Landes in der Stadt
und in ihren Verhältnissen nach.

Das Kapital selbst [erscheint] im Mittelalter –
soweit es nicht reines Geldkapital ist –
als traditionelles Handwerkszeug etc. etc.
hat diesen grundeigentümlichen Charakter.

In der bürgerlichen Gesellschaft ist es umgekehrt.
Die Agrikultur wird mehr und mehr ein bloßer Industriezweig
und ist ganz vom Kapital beherrscht.
Ebenso die Grundrente.

[Ende von Vortrag 3? | 14 Juli 2014]
[Rest des Manuskripts zum anregenden Weiter/Nachlesen.
Prospekt der noch folgenden Entwicklung des Themas]

Verhältnis von Grundeigentum und Kapital

In allen Formen, worin das Grundeigentum herrscht,
ist die Naturbeziehung noch vorherrschend.
In den Formen, worin das Kapital herrscht,
ist das gesellschaftlich,
historisch geschaffene Element vorherrschend.

Die Grundrente kann nicht verstanden werden ohne das Kapital.
Das Kapital [kann] aber wohl verstanden werden ohne die Grundrente.
[Wegen der Grundrente als Produktivitätsdifferenz (Mehrwert)]
Das Kapital ist die alles beherrschende ökonomische Macht
der bürgerlichen Gesellschaft.
Das Kapital muß Ausgangspunkt wie Endpunkt bilden
und vor dem Grundeigentum entwickelt werden.
Nachdem beide besonders betrachtet sind,
muß ihre Wechselbeziehung betrachtet werden.

Die historische Abfolge ökonomischer Kategorien

Es wäre also nicht machbar und [es wäre] falsch,
die ökonomischen Kategorien
in der ~~Folge~~ Reihe aufeinander folgen zu lassen,
in der sie historisch die bestimmenden waren.
Vielmehr ist ihre Reihenfolge bestimmt durch die Beziehung,
die sie [Kategorien] in der modernen bürgerlichen Gesellschaft aufeinander haben,
und die genau das umgekehrte von dem ist,
was als ihre naturgemäße [Beziehung] erscheint
oder der Reihe der historischen Entwicklung entspricht.
Es handelt sich n i c h t um das Verhältnis,
das die ökonomischen Verhältnisse in der Aufeinanderfolge verschiedener
Gesellschaftsformen historisch einnehmen.
Noch weniger [handelt es sich] um ihre Reihenfolge ›in der Idee‹ ~~(Proudhon)~~ (einer
verschwimmelten Vorstellung der historischen Bewegung).

Sondern [es handelt sich] um ~~ihre~~ die Gliederung [der ökonomischen Verhältnisse]
innerhalb der modernen bürgerlichen Gesellschaft.

Die Reinheit (abstrakte Bestimmtheit), in der die Handelsvölker –
Phönizier, Karthaginienser – in der alten Welt erschienen,
ist ~~eben~~ durch das Vorherrschen der Agrikulturvölker selbst gegeben.
Das Kapital als Handels- oder Geldkapital erscheint eben in dieser Abstraktion,
wo das Kapital n o c h n i c h t das beherrschende Element der Gesellschaften ist.
Lombarden, Juden nehmen dieselbe Stellung gegenüber den Agrikultur treibenden
~~mittelaltrigen~~ [mittelalterlichen] Gesellschaften ein.

~~Als~~ Ein weiteres Beispiel der v e r s c h i e d e n e n Stellung,
die d i e s e l b e n Kategorien
~~in~~ auf v e r s c h i e d e n e n Gesellschaftsstufen einnehmen: ist
die Aktiengesellschaft
Die Aktiengesellschaft ist eine der letzten Formen der bürgerlichen Gesellschaft.
~~joint-stock-companies~~'
[Aktiengesellschaften] erscheinen aber auch
im Beginn ~~derselben~~ der bürgerlichen Gesellschaft
in den großen privilegierten und
mit Monopol versehenen Handelskompanien
[vor allem bei den Holländern und den Briten (beide: Ostindienkompanie)].

~~Der Begriff des Nationalreichtums selbst schleicht sich bei den Ökonomen des 17. Jahrhunderts so ein – eine Vorstellung, die noch zum Teil bei denen des 18. fortgeht –, daß bloß für den Staat der Reichtum geschaffen wird, seine Macht aber im Verhältnis zu diesem Reichtum steht. Es war dies noch unbewußt heuchlerische Form, worin sich der Reichtum selbst und die Produktion desselben als Zweck der modernen Staaten ankündigt und sie nur noch als Mittel zur Produktion des Reichtums betrachtet.~~

Im 17. Jahrhunderts schleicht sich der Begriff des Nationalreichtums ein,
die Vorstellung, der Reichtum werde bloß für den Staat geschaffen,
und die Macht des Staates stehe im Verhältnis zu diesem Reichtum.
Dies ist in aller Scheinheiligkeit die Ankündigung,
daß der Zweck der modernen Staaten
die Produktion des Reichtums,
der Reichtum selbst ist.
Der moderne Staat ist soweit nur noch M i t t e l (zur Produktion von Reichtum).

Die Einteilung (der Kategorien der politischen Ökonomie]
ist offenbar so zu machen, daß

1. die allgemein abstrakten Bestimmungen,
   die daher mehr oder minder allen Gesellschaftsformen zukommen,
   ~~aber~~ allerdings im oben auseinandergesetzten Sinn.
2. die Kategorien, die die innere Gliederung
   der bürgerlichen Gesellschaft ausmachen
   und worauf die fundamentalen Klassen beruhen.
   Kapital, Lohnarbeit, Grundeigentum.
   Ihre Beziehung zueinander. Stadt und Land.
   Die drei großen gesellschaftlichen Klassen.
   [›Kapitalisten‹, Lohnarbeiter, Grundeigentümer]
   Austausch zwischen diesen Klassen [vgl. (oben/Vortrag 2) Distribution].
   Zirkulation. Kreditwesen (privat).
3. Zusammenfassung der bürgerlichen Gesellschaft in der Form des Staats.
   In Beziehung zu sich selbst betrachtet.
   Die ›unproduktiven‹ Klassen.
   Steuern. Staatsschuld. Öffentlicher Kredit.
   Die Bevölkerung.
   Die Kolonien. Auswanderung.
   [Von der Entdeckung Amerikas bis – hier um 1850; tatsächlich bis zu den 1960er Jahren, obwohl schon mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges die alten Kolonialverhältnisse/Kolonialreiche praktisch vorbei waren. Die (rel.) Weltherrschaft der USA kommt ohne Kolonien aus. Die Verhältnisse in Zentralafrika (bes. im Kongo) bspw. ist eher ein anachronistisches Privatspiel des ›belgischen Königshauses‹ in der im eigenen schmutzig-rassistischen Art. Vielleicht sollte man das Ende des Vietnam-Krieges als den Schlußpunkt der Kolonialzeit nehmen vergleichbar der Kreuzigung des Jesus von Nazareth als Ende der Menschenopfer im engeren Sinn.].
4. Internationales Verhältnis der Produktion.
   Internationale Teilung der Arbeit.
   Internationaler Austausch.
   Aus- und Einfuhr. Wechselkurs.
5. Der Weltmarkt und die Krisen.

4. Produktion

Produktionsmittel und Produktionsverhältnisse
Produktionsverhältnisse und Verkehrsverhältnisse
Staats- und Bewußtseinsformen im Verhältnis zu den
Produktions- und Verkehrsverhältnissen
Rechtsverhältnisse
Familienverhältnisse

Notabene in bezug auf Punkte, die hier zu erwähnen und nicht vergessen werden dürfen:

1. Krieg früher ausgebildet wie Frieden;
   Art, wie durch den Krieg und in den Armeen
   etc. gewisse ökonomische Verhältnisse wie Lohnarbeit, Maschinerie etc.
   früher entwickelt als im Innern der bürgerlichen Gesellschaft.
   Auch das Verhältnis von Produktivkraft und Verkehrsverhältnissen
   besonders anschaulich in der Armee.
2. Verhältnis der bisherigen idealen Geschichtschreibung zur realen.
   Namentlich die sogenannte Kulturgeschichte,
   die alte Religions- und Staatengeschichte.
   (Bei der Gelegenheit kann auch etwas gesagt werden über
   die verschiedenen Arten der bisherigen Geschichtschreibung.
   Sogenannte objektive; Subjektive (Moralische u. a.); Philosophische.)
3. Sekundäres und Tertiäres, überhaupt abgeleitete, übertragene,
   nicht ursprüngliche Produktionsverhältnisse.
   Einspielen hier internationaler Verhältnisse.
4. Vorwürfe über Materialismus dieser Auffassung. Verhältnis zum naturalistischen Materialismus.
5. Dialektik der Begriffe Produktivkraft (Produktionsmittel)
   und Produktionsverhältnis,
   eine Dialektik, deren Grenzen zu bestimmen ist und die
   die realen Unterschiede nicht aufhebt.

6. Das unegale Verhältnis der Entwicklung der materiellen Produktion,
   z. B. zur künstlerischen.
   Überhaupt der Begriff des Fortschritts n i c h t in der gewöhnlichen Abstraktion
   zu fassen. Moderne Kunst etc.
   Diese Disproportion noch nicht so wichtig und schwierig zu fassen als innerhalb
   praktisch- sozialer Verhältnisse selbst. z. B. der Bildung.
   Verhältnis der United States zu Europa.
   Der eigentlich schwierige Punkt, hier zu erörtern, ist aber der,
   wie die Produktionsverhältnisse a l s Rechtsverhältnisse
   in ungleiche Entwicklung treten.
   Also z. B. das Verhältnis des römischen Privatrechts
   (im Kriminalrecht und im öffentlichen [Recht] das weniger der Fall)
   zur modernen Produktion.
7. Diese Auffassung erscheint als notwendige Entwicklung.
   Aber Berechtigung des Zufalls. Wie. (Die Freiheit u. a. auch.)
   (Einwirkung der Kommunikationsmittel.
   Weltgeschichte existierte nicht immer;
   die Geschichte als Weltgeschichte Resultat.)
8. Der Ausgangspunkt natürlich von der Naturbestimmtheit;
   subjektiv und objektiv. Stämme, Racen etc.

Bei der Kunst bekannt, daß bestimmte Blütezeiten derselben keineswegs im Verhältnis zur allgemeinen Entwicklung der Gesellschaft, also auch der materiellen Grundlage, gleichsam des Knochenbaus ihrer Organisation, stehen. Z. B. die Griechen verglichen mit den modernen oder auch Shakespeare. Von gewissen Formen der Kunst, z. B. dem Epos, sogar anerkannt, daß sie, in ihrer Weltepoche machenden, klassischen Gestalt nie produziert werden können, sobald die Kunstproduktion als solche eintritt; also daß innerhalb des Berings der Kunst selbst gewisse bedeutende Gestaltungen derselben nur auf einer unentwickelten Stufe der Kunstentwicklung möglich sind. Wenn dies im Verhältnis der verschiedenen Kunstarten innerhalb des Bereichs der Kunst selbst der Fall ist, ist es schon weniger auffallend, daß es im Verhältnis des ganzen Bereichs der Kunst zur allgemeinen Entwicklung der Gesellschaft der Fall ist. Die Schwierigkeit besteht nur in der allgemeinen Fassung dieser Widersprüche. Sobald sie spezifiziert werden, sind sie schon erklärt.

Nehmen wir z. B. das Verhältnis der griechischen Kunst und dann Shakespeares zur Gegenwart. Bekannt, daß die griechische Mythologie nicht nur das Arsenal der griechischen Kunst, sondern ihr Boden. Ist die Anschauung der Natur und der gesellschaftlichen Verhältnisse, die der griechischen Phantasie und daher der griechischen [Mythologie] zugrunde liegt, möglich mit Selfaktors und Eisenbahnen und Lokomotiven und elektrischen Telegraphen? Wo bleibt Vulkan gegen Roberts et Co., Jupiter gegen den Blitzableiter und Hermes gegen den Crédit mobilier? Alle Mythologie überwindet und beherrscht und gestaltet die Naturkräfte in der Einbildung und durch die Einbildung: verschwindet also mit der wirklichen Herrschaft über dieselben. Was wird aus der Fama neben Printinghouse Square? Die griechische Kunst setzt die griechische Mythologie voraus, d. h. die Natur und die gesellschaftlichen Formen selbst schon in einer unbewußt künstlerischen Weise verarbeitet durch die Volksphantasie. Das ist ihr Material. Nicht jede beliebige Mythologie, d. h. nicht jede beliebige unbewußt künstlerische Verarbeitung der Natur (hier darunter alles Gegenständliche, also die Gesellschaft eingeschlossen). Ägyptische Mythologie konnte nie der Boden oder der Mutterschoß griechischer Kunst sein. Aber jedenfalls eine Mythologie. Also keinesfalls eine Gesellschaftsentwicklung, die alles mythologische Verhältnis zur Natur ausschließt, alles mythologisierende Verhältnis zu ihr; also vom Künstler eine von Mythologie unabhängige Phantasie verlangt.

Von einer anderen Seite: Ist Achilles möglich mit Pulver und Blei? Oder überhaupt die ›Iliade‹ mit der Druckerpresse oder gar Druckmaschine? Hört das Singen und Sagen und die Muse mit dem Preßbengel nicht notwendig auf, also verschwinden nicht notwendige Bedingungen der epischen Poesie? Aber die Schwierigkeit liegt nicht darin, zu verstehen, daß griechische Kunst und Epos an gewisse gesellschaftliche Entwicklungsformen geknüpft sind. Die Schwierigkeit ist, daß sie für uns noch Kunstgenuß gewähren und in gewisser Beziehung als Norm und unerreichbare Muster gelten.

Ein Mann kann nicht wieder zum Kinde werden, oder er wird kindisch. Aber freut ihn die Naivität des Kindes nicht, und muß er nicht selbst wieder auf einer höheren Stufe streben, seine Wahrheit zu reproduzieren? Lebt in der Kindernatur nicht in jeder Epoche ihr eigener Charakter in seiner Naturwahrheit auf? Warum sollte die geschichtliche Kindheit der Menschheit, wo sie am schönsten entfaltet, als eine nie wiederkehrende Stufe nicht ewigen Reiz ausüben? Es gibt ungezogene Kinder und altkluge Kinder. Viele der alten Völker gehören in diese Kategorie. Normale Kinder waren die Griechen. Der Reiz ihrer Kunst für uns steht nicht im Widerspruch zu der unentwickelten Gesellschaftsstufe, worauf sie wuchs. Ist vielmehr ihr Resultat und hängt vielmehr unzertrennlich damit zusammen, daß die unreifen gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen sie entstand und allein entstehen konnte, nie wiederkehren können.

Beginnen wir mit dem grundlegenden Element
der politischen Ökonomie
der bürgerlichen Gesellschaft.
Beginnen wir mit der Ware,
und, wie sich bald zeigen wird,
folglich und unausweichlich dem Geld.

Geld ohne Ware gibt es sowenig wie Ware ohne Geld (dazu zählen auch seine frühesten Formen, in nahezu beliebiger Äquivalentform).
oder Ware ohne Arbeitsprodukt.

Diese Analyse ist Inhalt des nächsten Vortrags am 28. Juli 2014

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 4
28. Juli 2014, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Die Ware. Gebrauchswert und Tauschwert.
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

was ich nicht weiß, macht mich vielleicht ...

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf
- Ware – Geld – Geldware: click hier & download.pdf
- Warenanalyse Auszug: click hier & download.html

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

Die Ware I

▼

Die kapitalistische Produktionsweise
ist die ökonomische Grundlage
der bürgerlichen Gesellschaft.

▼

Der Reichtum in dieser Gesellschaftsform
erscheint als Ansammlung von Waren.

▼

Die einzelne Ware erscheint als
Elementarform
des Reichtums.

Die Ware. Gebrauchswert und Tauschwert.

„Der Reichtum der Gesellschaften,
in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht,
erscheint als eine ‚ungeheure Warensammlung',
die einzelne Ware als seine Elementarform.
Unsere Untersuchung beginnt daher mit der Analyse der Ware."

So beginnt Marx ›Das Kapital‹. Und er fährt fort:

„Die Ware ist zunächst ein äußerer Gegenstand,
ein Ding,
das durch seine Eigenschaften
menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art befriedigt.

Die Natur dieser Bedürfnisse,
ob sie z. B. dem Magen oder der Phantasie entspringen,
ändert nichts an der Sache.

Es handelt sich hier auch nicht darum,
wie die Sache das menschliche Bedürfnis befriedigt,
ob unmittelbar als Lebensmittel, d. h. als Gegenstand des Genusses,
oder auf einem Umweg, als Produktionsmittel." –

[Anzumerken:
›Lebensmittel‹ werden oft auf ›Nahrungsmittel‹ reduziert,
als ob der Mensch ›von Brot allein‹ leben könnte.
Das ist allerdings insofern nicht ganz falsch,
als das Wort Gottes – |
oder jedes andere Gerede der Alltagsgötter –
ihn nun einmal überhaupt nicht sättigt, |
[… es macht ihn ein Geschwätz nicht satt, ~~das schafft kein Essen her~~. (B. Brecht)]
aber es kleidet ihn auch nicht etc.]

[„Der Mensch ist noch sehr wenig,
wenn er warm wohnt und sich satt gegessen hat,
aber er muß warm wohnen, und satt zu essen haben,
wenn sich die bessere Natur in ihm regen soll." – ~~sagt schon~~
(Schiller, Über die ästhetische Erziehung des Menschen)]

[Aber es ist überhaupt seine menschliche Natur, die sich regen soll.
Was die bessere ist oder dafür gilt,
ist wie bei jeder anderen Kategorie
durch die jeweils gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen bestimmt.]

Politische Ökonomie

Die Ware II

▼

Die Nützlichkeit eines Dings
macht es zum Gebrauchswert.

▼

Der Gebrauchswert
verwirklicht sich nur im Gebrauch
oder der Konsumtion [Verbrauch].

▼

Gebrauchswerte bilden
den stofflichen Inhalt des Reichtums.

In der bürgerlichen Gesellschaft
bilden sie zugleich
die stofflichen Träger des Tauschwerts.

Die N ü t z l i c h k e i t eines Dings
macht es zum G e b r a u c h s w e r t.

Diese Nützlichkeit schwebt aber nicht in der Luft.
Durch die Eigenschaften des Warenkörpers bedingt,
existiert ~~sie~~ [seine Nützlichkeit] nicht ohne denselben. –

Der Gebrauchswert verwirklicht sich nur im Gebrauch
oder der Konsumtion
[im Verbrauch, der nützliche Gegenstand wird
im Gebrauch, durch seine Nutzung, verbraucht].

Gebrauchswerte bilden den s t o f f l i c h e n I n h a l t des Reichtums,
~~welches immer~~ [unabhängig von] seiner gesellschaftlichen Form ~~sei~~.

In der von uns zu betrachtenden Gesellschaftsform
[der bürgerlichen Gesellschaft]
bilden ~~sie~~ [die nützlichen Gegenstände] zugleich
die stofflichen T r ä g e r d e s T a u s c h w e r t s. –

Die Ware III

▼

Der Tauschwert
erscheint als das quantitative Verhältnis,
worin sich Gebrauchswerte austauschen.

▼

Als Gebrauchswerte
sind Waren von verschiedener Qualität.

▼

Als Tauschwerte können Waren nur
von verschiedener Quantität sein.

Als Tauschwerte sind sie reduziert
auf gleiche menschliche Arbeit,
auf abstrakt menschliche Arbeit.

Der T a u s c h w e r t erscheint zunächst als
das q u a n t i t a t i v e Verhältnis,
worin sich Gebrauchswerte einer Art gegen
Gebrauchswerte anderer Art austauschen […] –

Als Gebrauchswerte sind die Waren vor allem [von] verschiedener Q u a l i t ä t,
als Tauschwerte können sie nur [von] verschiedener Q u a n t i t ä t sein,
enthalten also kein Atom Gebrauchswert.

Sieht man nun vom Gebrauchswert der Warenkörper ab, |
so bleibt ihnen nur noch eine Eigenschaft, | die von Arbeitsprodukten.
Jedoch ist uns auch das Arbeitsprodukt bereits in der Hand verwandelt. |
Abstrahieren wir von seinem Gebrauchswert,
so abstrahieren wir auch von den körperlichen Bestandteilen und Formen,
die es zum Gebrauchswert machen.
Es ist nicht länger Tisch oder Haus oder Garn […]
Es ist auch nicht länger das Produkt der Tischlerarbeit oder
der Bauarbeit oder der Spinnarbeit […]
Mit dem nützlichen Charakter der Arbeitsprodukte
verschwindet der nützliche Charakter der in ihnen dargestellten Arbeiten,
es verschwinden also auch die verschiedenen konkreten Formen dieser Arbeiten. |
Sie unterscheiden sich nicht länger [voneinander], sondern sind ~~allzusamt~~ allesamt
r e d u z i e r t auf g l e i c h e m e n s c h l i c h e Arbeit.
[Sie sind von der k o n k r e t e n menschlichen Tätigkeit abstrahierte
gleiche ~~Arbeit~~ und daher] a b s t r a k t menschliche Arbeit.

[Hinweis: Nicht die wirkliche Arbeit ist abstrakt. Diese ist und bleibt Tischlerarbeit, Maurerarbeit, Schlosserarbeit. Nur davon abgesehen ist sie menschliche Arbeit überhaupt. Und dies ist das Abstrakte, das Absehen von der spezifischen Tätigkeit. Bloß abstrakte Arbeit gibt es nicht. Man kann also auch keine ›abstrakte Arbeit leisten‹ (quasi isoliert); wirkliche Tätigkeit ist immer konkret. | Ein ähnliches Unverständnis der Kategorie (gesellschaftliche) Arbeit zeigt sich in vielen neumodischen Worthülsen wie bspw. ›Trauerarbeit‹, ›Erinnerungsarbeit‹, ›Vergessensarbeit‹, ›Essen- und Trinkenarbeit‹, ›Schlafarbeit‹, ›Nichtstunarbeit‹ und dergleichen. Solche Ausdrücke verweisen zwar auf die zunehmend durch Arbeit geprägte menschliche Gesellschaft. | Sie gipfeln aber in einer gedanklich verdrehten, quasi religiösen Reduktion aller menschlichen Regungen und Tätigkeiten auf (›individualistische‹) ›Arbeit‹, allerdings nicht als konkrete oder abstrakte, sondern eher als ›leere Arbeit‹. Es ist ein begriffsloser Ausdruck für die Ausweitung der Warenproduktion, für die Unterwerfung möglichst aller menschlichen Regungen unter das Bedürfnis der Kapitalverwertung, einer perversen Form der zunehmenden Vergesellschaftung des menschlichen Lebens – also noch innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft.]

Die Ware IV

▼

Als Tauschwert
stellen die Arbeitsprodukte nur dar,
daß in ihnen
menschliche Arbeit aufgehäuft ist.

▼

Als Kristalle dieser ihnen
gemeinschaftlichen
gesellschaftlichen Substanz
sind sie Werte – Warenwerte.

▼

Das Gemeinsame,
was sich im Austauschverhältnis
oder im Tauschwert der Waren darstellt,
ist ihr Wert.

Betrachten wir nun das Residuum der Arbeitsprodukte, [was von ihnen übrig ist].

Es ist nichts von ihnen, ~~[den Arbeitsprodukten]~~, übriggeblieben als
dieselbe gespenstige Gegenständlichkeit,
eine bloße Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit,
d. h. der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft |
ohne Rücksicht auf die F o r m ihrer Verausgabung.

Diese Dinge stellen nur noch dar,
daß in ihrer Produktion
menschliche Arbeitskraft verausgabt,
menschliche Arbeit aufgehäuft [vergegenständlicht] ist.

Als Kristalle dieser
ihnen gemeinschaftlichen g e s e l l s c h a f t l i c h e n Substanz
sind sie Werte – Warenwerte.

„… Blei oder Eisen im Werte von einhundert Pfund Sterling haben gleich großen Tauschwert wie Silber und Gold im Werte von einhundert Pfund Sterling."

Im Austauschverhältnis der Waren selbst erschien ~~uns~~ ihr Tauschwert als etwas von ihren Gebrauchswerten durchaus Unabhängiges.

Abstrahiert man nun wirklich vom Gebrauchswert der Arbeitsprodukte,
so erhält man ihren Wert, wie er eben bestimmt worden ist.

Das G e m e i n s a m e , was sich im Austauschverhältnis oder
Tauschwert der Ware darstellt, ist also ihr W e r t .

Der Fortgang der Untersuchung wird uns zurückführen zum Tauschwert
als der notwendigen Ausdrucksweise oder Erscheinungsform des W e r t s ,
welcher zunächst jedoch unabhängig von dieser Form zu betrachten ist.

[Der T a u s c h w e r t
als Erscheinungsform eines von ihm selbst verschiedenen Inhalts,
des W e r t s ; (Hinweis: zu vergleichen mit ›Preis‹)
detailliertere Entwicklung folgt im Abschnitt: Die Wertform oder der Tauschwert.]

[Festzuhalten bis dahin:
Tauschwert
ist die notwendige Ausdrucksweise oder
Erscheinungsform des Werts.]

[Daher auch die Warenform
als Einheit von Nützlichkeit
(eines Arbeitsprodukts)
und Wert (Menge abstrakt menschlicher Arbeit)
eines Arbeitsprodukts,
statt des etwas ungenaueren ›Gebrauchswert und Tauschwert‹.]

Die Ware V

▼

Die Größe des Werts eines Produkts
ist bestimmt
durch das Quantum der in ihm enthaltenen
›wertbildenden Substanz‹, der Arbeit.

▼

Die Quantität der Arbeit
mißt sich an ihrer Zeitdauer.
Die Arbeitszeit hat ihren Maßstab
an bestimmten Zeitteilen, wie Stunde, Tag usw.

▼

Gemessen wird zu gegebenen
gesellschaftlich-normalen
Produktionsbedingungen
und dem gesellschaftlichen Durchschnittsgrad
von Geschick und Intensität der Arbeit.

Ein Gebrauchswert oder Gut hat also nur einen Wert,
weil abstrakt menschliche Arbeit in ihm vergegenständlicht oder materialisiert ist.
Wie nun die Größe seines Werts messen?
Durch das Quantum der in ihm enthaltenen „wertbildenden Substanz", der Arbeit.

Die Quantität der Arbeit selbst mißt sich an ihrer Zeitdauer, | und die Arbeitszeit wiederum besitzt ihren Maßstab an bestimmten Zeitteilen, wie Stunde, Tag usw.

> Es könnte scheinen, daß, wenn der Wert einer Ware durch das während ihrer Produktion verausgabte Arbeitsquantum bestimmt ist,
> je fauler oder ungeschickter ein Mann, desto wertvoller seine Ware,
> weil er desto mehr Zeit zu ihrer Verfertigung braucht.

Die Arbeit jedoch, welche die Substanz der Werte bildet,
ist gleiche menschliche Arbeit, Verausgabung derselben menschlichen Arbeitskraft.

Die gesamte Arbeitskraft der Gesellschaft, die sich in den Werten der Warenwelt darstellt, gilt hier als eine und dieselbe menschliche Arbeitskraft,
obgleich sie aus zahllosen individuellen Arbeitskräften besteht.
Jede dieser individuellen Arbeitskräfte ist dieselbe menschliche Arbeitskraft
wie ~~die~~ jede andere, soweit sie den Charakter einer
gesellschaftlichen Durchschnitts-Arbeitskraft besitzt und
als solche gesellschaftliche Durchschnitts-Arbeitskraft wirkt,
also in der Produktion einer Ware
auch nur die im Durchschnitt notwendige
oder gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit braucht.
Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist Arbeitszeit, ~~erheischt~~ die notwendig ist,
um irgendeinen Gebrauchswert
mit den vorhandenen gesellschaftlich-normalen Produktionsbedingungen
und dem gesellschaftlichen Durchschnittsgrad von
Geschick und Intensität der Arbeit darzustellen.

Nach der Einführung des Dampfwebstuhls in England z. B. genügte vielleicht halb so viel Arbeit als vorher, um ein gegebenes Quantum Garn in Gewebe zu verwandeln. Der englische Handweber brauchte zu dieser Verwandlung in der Tat nach wie vor dieselbe Arbeitszeit, aber das Produkt seiner individuellen Arbeitsstunde stellte jetzt nur noch eine halbe gesellschaftliche Arbeitsstunde dar und fiel daher auf die Hälfte seines früheren Werts.

Es ist also nur das Quantum gesellschaftlich notwendiger Arbeit oder die zur Herstellung eines Gebrauchswerts gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, welche seine Wertgröße bestimmt. Die einzelne Ware gilt hier überhaupt als Durchschnittsexemplar ihrer Art.
[Deshalb ist eine gewisse Entfaltung der Warenproduktion Voraussetzung.
Hier evtl. als Beispiel der frühe Fernhandel. Ggf. auch Unikate, Kunstwerke.]

Die Ware VI

▼

Waren,
die in derselben Arbeitszeit
hergestellt werden können,
haben dieselbe Wertgröße.

▼

Der Wert einer Ware
verhält sich zu dem jeder anderen
wie die zu ihrer Produktion
notwendige Arbeitszeit
zur notwendigen Arbeitszeit
für die Produktion der jeweils anderen Ware.

▼

Als Werte sind alle Waren
nur bestimmte Maße
vergegenständlichter Arbeitszeit.

Waren, worin gleich große Arbeitsquanta enthalten sind
oder die in derselben Arbeitszeit hergestellt werden können,
haben daher dieselbe Wertgröße.
Der Wert einer Ware verhält sich zum Wert jeder anderen Ware
wie die zur Produktion der einen notwendigen Arbeitszeit | sich verhält |
zu der für die Produktion der anderen notwendigen Arbeitszeit.

„Als Werte sind alle Waren nur bestimmte Maße festgeronnener Arbeitszeit."

Die Wertgröße einer Ware bliebe daher konstant,
wäre die zu ihrer Produktion ~~erheischte~~ benötigte Arbeitszeit konstant.
Letztere wechselt aber mit jedem Wechsel in der Produktivkraft der Arbeit.

Die Produktivkraft der Arbeit ist durch mannigfache Umstände bestimmt,
unter anderen durch den Durchschnittsgrad des Geschicks der Arbeiter,
die Entwicklungsstufe der Wissenschaft und ihrer technologischen Anwendbarkeit,
die gesellschaftliche Kombination des Produktionsprozesses,
den Umfang und die ~~Wirkungsfähigkeit~~ Wirksamkeit der Produktionsmittel,
und durch Naturverhältnisse.

Dasselbe Quantum Arbeit stellt sich z. B. mit günstiger Jahreszeit in
8 Bushel [Tonnen] Weizen dar, mit ungünstiger in nur 4.
Dasselbe Quantum Arbeit liefert mehr Metalle in reichhaltigen als
in armen Minen usw.
Diamanten kommen selten in der Erdrinde vor, und
[sie zu finden] ~~ihre Findung~~ kostet daher im Durchschnitt viel Arbeitszeit.
Folglich stellen sie in wenig Volumen viel Arbeit dar. […]

Mit reichhaltigeren Gruben würde dasselbe Arbeitsquantum sich in mehr
Diamanten darstellen und ihr Wert [würde] sinken.
Gelingt es, mit wenig Arbeit Kohle in Diamant zu verwandeln,
so kann sein Wert unter den von Ziegelsteinen fallen.

Allgemein:
je größer die Produktivkraft der Arbeit,
desto kleiner die zur Herstellung eines Artikels ~~erheischte~~ benötigte Arbeitszeit,
desto kleiner die in ihm kristallisierte Arbeitsmasse, desto kleiner sein Wert.

Umgekehrt, je kleiner die Produktivkraft der Arbeit,
desto größer die zur Herstellung eines Artikels notwendige Arbeitszeit,
desto größer sein Wert.

Die Wertgröße einer Ware wechselt also
direkt wie das Quantum
und umgekehrt wie die Produktivkraft
der sich in ihr verwirklichenden Arbeit.

Die Ware VII

▼

Ein Ding kann Gebrauchswert sein,
ohne Wert zu sein.

▼

Ein Ding kann nützlich
und Produkt menschlicher Arbeit sein,
ohne Ware zu sein.

▼

Um Ware zu produzieren,
muß man Gebrauchswert für andere
produzieren,
gesellschaftlichen Gebrauchswert.

Und: Der Gebrauchswert
muß durch Austausch übertragen werden.

Ein Ding kann Gebrauchswert sein, ohne Wert zu sein.
Es ist dies der Fall, wenn sein Nutzen für den Menschen
nicht durch Arbeit vermittelt ist.
So Luft, jungfräulicher Boden, natürliche Wiesen, wildwachsendes Holz usw.

Ein Ding kann nützlich u n d
Produkt menschlicher Arbeit sein,
o h n e Ware zu sein.

Wer durch sein Produkt sein eigenes Bedürfnis befriedigt,
schafft zwar Gebrauchswert, aber nicht Ware.

Um Ware zu produzieren,
muß ~~er~~ man nicht nur Gebrauchswert produzieren,
sondern Gebrauchswert für andere,
g e s e l l s c h a f t l i c h e n Gebrauchswert.

{~~Und~~ [Allerdings] nicht nur für andere ~~schlechthin~~ in jedem Sinn.
Der mittelalterliche Bauer produzierte
das Zinskorn für den Feudalherrn,
das Zehntkorn für den Pfaffen.
Aber weder Zinskorn noch Zehntkorn
wurden dadurch Ware,
daß sie für andere produziert ~~waren~~ [wurden].

Um Ware zu werden,
muß das Produkt
dem anderen,
dem es als Gebrauchswert dient,
durch ~~den~~ Austausch übertragen werden.}

Endlich kann kein Ding, | [kann nichts] Wert sein,
ohne Gebrauchsgegenstand zu sein.

[Es gibt also keine Vergegenständlichung bloß ›<u>abstrakter</u>‹ <u>Arbeit</u>.
›Abstrakte Arbeit‹ ist eine Verballhornung von <u>abstrakt menschlicher</u> Arbeit]

Ist ~~es~~ [ein Ding] nutzlos,
so ist auch die in ihm enthaltene Arbeit nutzlos,
zählt nicht als Arbeit
und bildet daher keinen Wert.

Die Ware VIII

▼

Ursprünglich erscheint die Ware
als ein Doppeltes,
Gebrauchswert und Tauschwert.

▼

Aber auch die Arbeit,
soweit sie im Wert ausgedrückt ist,
zeigt nicht dieselben Merkmale,
die ihr als Erzeugerin
von Gebrauchswerten zukommen.

Der Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit

Ursprünglich erschien ~~uns~~ die Ware als ein Zwieschlächtiges,
Gebrauchswert und Tauschwert.
Später zeigte sich,
daß auch die Arbeit, soweit sie im Wert ausgedrückt ist,
nicht mehr dieselben Merkmale besitzt,
die ihr als Erzeugerin von Gebrauchswerten zukommen.
~~Diese zwieschlächtige Natur der in der Ware enthaltenen Arbeit ist zuerst von mir kritisch nachgewiesen worden~~.

Da dieser Punkt ~~der Springpunkt~~ Dreh- und Angelpunkt ist,
um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht,
soll er hier näher beleuchtet werden.

Nehmen wir zwei Waren, etwa einen Rock [= Kittel, Jackett] und 10 Ellen Leinwand.
Der erstere habe den ~~zweifachen~~ doppelten Wert der letzteren, so daß,
wenn 10 Ellen Leinwand = [1] W[ert], der Rock = 2 W[ert].

Der Rock ist ein [besonderer] Gebrauchswert,
der ein besonderes Bedürfnis befriedigt.
Um ihn hervorzubringen,
bedarf es einer bestimmten [besonderen] Art produktiver Tätigkeit.
~~Sie~~ [Diese besondere produktive Tätigkeit] ist bestimmt durch
ihren Zweck, ihre Operationsweise, ihren Gegenstand, ihre Mittel und ihr Resultat.

Die Arbeit,
deren Nützlichkeit sich so im Gebrauchswert ihres Produkts
oder [die sich] darin darstellt,
daß ihr Produkt ein Gebrauchswert ist,
nennen wir kurzweg nützliche Arbeit.

Unter diesem Gesichtspunkt wird sie stets
betrachtet mit Bezug auf ihren Nutzeffekt.

Wie Rock und Leinwand qualitativ verschiedene Gebrauchswerte [sind],
so sind die ihr Dasein vermittelnden Arbeiten qualitativ verschieden –
Schneiderei und Weberei.
Wären jene Dinge nicht qualitativ verschiedene Gebrauchswerte | und daher
Produkte q u a l i t a t i v verschiedener nützlicher Arbeiten,
so könnten sie sich ~~überhaupt~~/grundsätzlich n i c h t als Waren gegenübertreten.

R o c k t a u s c h t s i c h n i c h t a u s g e g e n R o c k,
d e r s e l b e Gebrauchswert [tauscht sich] nicht [aus]
gegen d e n s e l b e n Gebrauchswert.

Die Ware IX

▼

Die gesellschaftliche Teilung der Arbeit
ist Existenzbedingung
der Warenproduktion.

▼

Aber: Die Warenproduktion
ist keine Existenzbedingung
der gesellschaftlichen Arbeitsteilung.

▼

Nur Produkte
selbständiger und voneinander unabhängiger
Privatarbeiten
treten einander als Waren gegenüber.

In der Gesamtheit der verschiedenartigen Gebrauchswerte oder Warenkörper
erscheint eine Gesamtheit ebenso mannigfaltiger,
nach Gattung, Art. Familie; Unterart – Varietät verschiedener nützlicher Arbeiten –
gegliederter
gesellschaftlicher Teilung der Arbeit.

~~Sie~~ [Diese gesellschaftliche Teilung der Arbeit]
ist Existenzbedingung der Warenproduktion, |
obgleich Warenproduktion nicht umgekehrt
die Existenzbedingung gesellschaftlicher Arbeitsteilung [ist].

In der altindischen Gemeinde [oder in Peru] ist die Arbeit gesellschaftlich geteilt,
ohne daß die Produkte zu Waren werden.

Oder, ein näher liegendes Beispiel,
in jeder Fabrik ist die Arbeit systematisch geteilt,
aber diese Teilung [ist] nicht dadurch vermittelt,
daß die Arbeiter ihre individuellen Produkte austauschen.

Nur Produkte
selbständiger und voneinander unabhängiger
Privatarbeiten
treten einander als Waren gegenüber.

Man hat also gesehen:
in dem Gebrauchswert jeder Ware
steckt eine
bestimmte [besondere] zweckmäßig produktive Tätigkeit oder nützliche Arbeit. |

Gebrauchswerte können sich <u>nicht</u> als Waren gegenübertreten,
<u>wenn nicht</u> qualitativ verschiedene nützliche Arbeiten in ihnen stecken.

In einer Gesellschaft,
deren Produkte allgemein die Form der Ware annehmen,
~~d. h.~~ in einer Gesellschaft von Warenproduzenten [also],
entwickelt sich
dieser <u>qualitative Unterschied</u> der nützlichen Arbeiten,
welche <u>unabhängig voneinander</u>
als
Privatgeschäfte selbständiger Produzenten
betrieben werden,
zu einem vielgliedrigen System.

Der <u>qualitative Unterschied</u> der nützlichen Arbeiten,
entwickelt sich [unter dieser Voraussetzung] zu einer
gesellschaftlichen Teilung der Arbeit. [Industriezweige, Branchen etc.]

Die Ware X

▼

Als Bildnerin von Gebrauchswerten,
als nützliche Arbeit,
ist die Arbeit
eine von allen Gesellschaftsformen
unabhängige
Existenzbedingung des Menschen.

Die Arbeit ist eine Naturnotwendigkeit,
um den Stoffwechsel
zwischen Mensch und Natur,
das menschliche Leben also,
zu vermitteln.

▼

Stets unterstützen Naturkräfte die Arbeit.

Die Arbeit ist nicht die einzige Quelle
der von ihr produzierten Gebrauchswerte.

Dem Rock ist es übrigens gleichgültig, ob er vom Schneider oder vom Kunden des Schneiders getragen wird. In beiden Fällen wirkt er als Gebrauchswert. Ebensowenig ist das Verhältnis zwischen dem Rock und der ihn produzierenden Arbeit an und für sich dadurch verändert, daß die Schneiderei besondere Profession wird, selbständiges Glied der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit. Wo ihn das Kleidungsbedürfnis zwang, hat der Mensch jahrtausendelang geschneidert, bevor aus einem Menschen ein Schneider ~~ward~~ wurde. Aber das Dasein von Rock, Leinwand, jedem nicht von Natur [aus] vorhandenen Element des stofflichen Reichtums, mußte immer vermittelt sein durch eine spezielle, zweckmäßig produktive Tätigkeit, die besondere Naturstoffe besonderen menschlichen Bedürfnissen assimiliert [diese dem Bedürfnis entsprechend formt].

Als Bildnerin von G e b r a u c h s w e r t e n , als nützliche Arbeit, ist die Arbeit daher eine
von allen Gesellschaftsformen u n a b h ä n g i g e Existenzbedingung des Menschen, ewige Naturnotwendigkeit, um den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, also das menschliche Leben zu vermitteln.

Die Gebrauchswerte Rock, Leinwand usw., kurz die Warenkörper, sind Verbindungen von zwei Elementen, Naturstoff und Arbeit. Zieht man die Gesamtsumme aller verschiedenen nützlichen Arbeiten ab, die in Rock, Leinwand usw. stecken, so bleibt stets ein materielles Substrat zurück, das ohne Zutun des Menschen von Natur [aus] vorhanden ist. | Der Mensch kann in seiner Produktion nur verfahren, wie die Natur selbst, d. h. nur die Formen der Stoffe ändern.

(„Alle Erscheinungen des Weltalls, seien sie hervorgerufen von der Hand des Menschen oder durch die allgemeinen Gesetze der Physik, sind nicht tatsächliche Neuschöpfungen, sondern lediglich eine Umformung des Stoffes. ~~Zusammensetzen und Trennen sind die einzigen Elemente, die der menschliche Geist immer wieder bei der Analyse der Vorstellung der Reproduktion findet; und ebenso verhält es sich mit der Reproduktion des Wertes" (Gebrauchswert, obgleich Verri hier in seiner Polemik gegen die Physiokraten selbst nicht recht weiß, von welcher Sorte Wert er spricht) „und des Reichtums, wenn Erde, Luft und Wasser auf den Feldern sich in Korn verwandeln, oder auch wenn sich durch die Hand des Menschen die Abscheidung eines Insekts in Seide verwandelt, oder einige Metallteilchen sich anordnen, um eine Repetieruhr zu bilden." (Pietro Verri)~~)

Mehr noch. In dieser Arbeit der Formung selbst wird ~~er~~ [der Mensch] beständig unterstützt von Naturkräften. Arbeit ist also nicht die einzige Quelle der von ihr produzierten Gebrauchswerte, des stofflichen Reichtums.
Die Arbeit ist sein Vater, wie William Petty sagt, und die Erde seine Mutter.

Gehen wir nun von der Ware, soweit sie Gebrauchsgegenstand [ist], über zum Waren-Wert [soweit die Ware Wert ist].

Politische Ökonomie

Die Ware XI

▼

Arbeit ist die Anwendung der Arbeitskraft.

▼

Die Bestimmung einfacher Durchschnittsarbeit
in einer bestimmten, gegebenen Gesellschaft
ist gegeben.

▼

Die verschiedenen Proportionen,
worin verschiedene Arbeitsarten
auf einfache Arbeit
als ihre Maßeinheit
reduziert sind,
werden durch einen
gesellschaftlichen Prozeß [Markt]
›hinter dem Rücken der Produzenten‹ festgesetzt.

›Der Markt‹ erscheint als eigenständiges Subjekt.

Nach unserer Unterstellung hat der Rock den doppelten Wert der Leinwand.
Dies ist aber nur ein quantitativer Unterschied,
der uns zunächst noch nicht interessiert. ~~Wir~~ [Zu] erinnern daher,
daß, wenn der Wert eines Rockes doppelt so groß [wie] der von 10 Ellen Leinwand,
20 Ellen Leinwand dieselbe Wertgröße haben wie ein Rock.
Als Werte sind Rock [Kittel/Jackett] und Leinwand Dinge von gleicher Substanz,
objektive Ausdrücke gleichartiger Arbeit.

Aber Schneiderei und Weberei sind qualitativ verschiedene Arbeiten.

Es gibt jedoch Gesellschaftszustände, worin derselbe Mensch
abwechselnd schneidert und webt,
diese beiden verschiedenen Arbeitsweisen daher nur
Modifikationen der Arbeit d e s s e l b e n Individuums sind und noch nicht
besondere feste Funktionen v e r s c h i e d e n e r Individuen,
ganz wie der Rock, den unser Schneider heute,
und die Hosen, die er morgen macht,
nur Variationen derselben individuellen Arbeit voraussetzen.

Der Augenschein lehrt ferner, daß in unserer kapitalistischen Gesellschaft,
je nach der wechselnden Richtung der Arbeitsnachfrage,
eine gegebene Portion menschlicher Arbeit abwechselnd [bspw.]
in der Form von Schneiderei oder in der Form von Weberei zugeführt wird.

Dieser Formwechsel der Arbeit
mag nicht ohne Friktion [Spannungen/Streß] abgehen, aber er muß gehen.
[Heute als: ›Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt‹, ›Qualifikation‹, aber nicht besser qualifiziert, sondern an wechselnde Verwertungsbedürfnisse besser angepaßt …]

Sieht man ab von der Bestimmtheit [Besonderheit] der produktiven Tätigkeit
und daher vom nützlichen Charakter der Arbeit,
so bleibt das an ihr, daß sie ~~eine~~ Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ist. |
Schneiderei und Weberei, obgleich qualitativ verschiedene produktive Tätigkeiten,
sind beide produktive Verausgabung von
menschlichem Hirn, Muskel, Nerv, Hand usw.,
und in diesem Sinn beide menschliche Arbeit.
~~Es~~ [Schneiderei und Weberei] sind nur zwei verschiedene Formen,
menschliche Arbeitskraft zu verausgaben.

Allerdings muß die menschliche Arbeitskraft selbst
mehr oder minder entwickelt sein,
um in dieser oder jener Form verausgabt ~~zu werden~~ [werden zu können].

Der Wert der Ware aber stellt menschliche Arbeit schlechthin dar,
die Verausgabung menschlicher Arbeit überhaupt. [Nota: Arbeit ~~überhaupt~~ ist
die Anwendung ~~(durchschnittlicher) menschlicher~~ der Arbeitskraft.]

Wie nun in der bürgerlichen Gesellschaft
[eine Kanzlerin, ein Vorstandsvorsitzender] ~~General~~ oder ein Bankier
[und dergleichen] eine große,
der Mensch schlechthin dagegen eine sehr schäbige Rolle spielt,
[ähnlich Frau/Weib]
so steht es hier,
[in dieser Gesellschaftsform],
auch mit der menschlichen Arbeit.

~~Sie~~ [Die Arbeit] ist Verausgabung einfacher Arbeitskraft,
die im Durchschnitt jeder gewöhnliche Mensch
ohne besondere Entwicklung
in seinem leiblichen Organismus besitzt.

> [Er besitzt sie auf der resp. gesellschaftlichen Entwicklungsstufe,
> dieser entsprechend, die durchschnittliche Arbeitskraft
> ist dementsprechend verschieden ausgebildet.]

Die einfache Durchschnittsarbeit selbst wechselt zwar
in verschiedenen Ländern und Kulturepochen ihren Charakter, |
sie ist aber in einer vorhandenen Gesellschaft gegeben.

Kompliziertere Arbeit gilt nur
als ~~potenzierte oder vielmehr~~ multiplizierte einfache Arbeit,
so daß ein kleineres Quantum komplizierter Arbeit
gleich [ist] einem größeren Quantum einfacher Arbeit.

Daß diese Reduktion beständig vorgeht, zeigt die Erfahrung.

Eine Ware mag das Produkt der kompliziertesten Arbeit sein,
ihr Wert setzt sie dem Produkt einfacher Arbeit gleich
[das Produkt, die Ware ist soundsoviel wert, ein anderes soundsoviel usw.]
und [der Wert des Produkts der kompliziertesten Arbeit]
stellt daher selbst nur
ein bestimmtes Quantum einfacher Arbeit dar.

(Der Leser muß/[das Auditorium sollte] aufmerken,
daß hier nicht vom Lohn oder Wert die Rede ist,
den der Arbeiter für etwa einen Arbeitstag erhält,
sondern vom Warenwert,
worin sich sein Arbeitstag vergegenständlicht.

Die Kategorie des Arbeitslohns existiert
auf dieser Stufe ~~unserer~~ [der] Darstellung
überhaupt noch nicht.
[Folglich auch nicht die der Lohnarbeit.])

Die verschiedenen Proportionen,
worin verschiedene Arbeitsarten
auf einfache Arbeit als ihre Maßeinheit reduziert sind,
werden durch einen gesellschaftlichen Prozeß [Markt]
hinter dem Rücken der Produzenten
festgesetzt und scheinen ihnen daher
durch das Herkommen [als geronnene Übung] gegeben
[fast wie ein Naturgesetz].

[Es geschieht zwar hinter ihrem Rücken,
aber nicht ohne ihr Zutun.
Es geschieht also n i c h t ›automatisch‹,
sondern ›unwissend‹ | in Form millionenfacher,
voneinander unabhängiger Privatentscheidungen |
voneinander unabhängiger Privatabsichten, |
die, stets millionenfach durchkreuzt von ihresgleichen,
sich in der Regel nicht durchsetzen, nicht verwirklichen,
sondern, | begleitet von teils heftigen Turbulenzen, |
das allgemeine Gesetzt zur Geltung bringen,
das diese Gesellschaftsform auszeichnet und bestimmt.

Besonders in der bürgerlichen Gesellschaft
ist dies selbstredend kein mechanisch starres Verharren,
sondern ein ständiges Verändern im einzelnen
bis zum Übergang in eine andere Gesellschaftsform [so lange andauernd],
ein Prozeß, dem übrigens jeder quasi ›innere‹ Automatismus ebenso abgeht
wie der oben aufgeführten Reduktion der Privatarbeiten.]

[An anderer Stelle sagt Marx über die [Hinter-ihrem-Rücken]-Akteure:
„Sie wissen das nicht, aber sie tun es. (MEW 23, S.88)

Und über den Prozeß
(der, konkreter ausgedrückt, ein Prozeß prozessierender Prozesse ist):
„Es ist überhaupt ein Merkmal
der ganzen kapitalistischen Produktion,
daß das allgemeine G e s e t z
als die beherrschende Tendenz
sich immer nur in einer sehr verwickelten und annähernden Weise,
als nie festzustellender Durchschnitt ewiger Schwankungen
durchsetzt." (MEW 25, S.171).]

Der Vereinfachung halber gilt uns im folgenden jede Art Arbeitskraft
unmittelbar für einfache Arbeitskraft,
wodurch nur die Mühe der Reduktion erspart wird.

Politische Ökonomie

Die Ware XII

▼

Mit Bezug auf den Gebrauchswert gilt
die in der Ware enthaltene Arbeit nur qualitativ.

Mit Bezug auf die Wertgröße
gilt sie nur quantitativ.

▼

Mit Bezug auf den Gebrauchswert
handelt es sich um das Wie und Was der Arbeit.

Mit Bezug auf die Wertgröße
handelt es sich um das Wieviel, ihre Zeitdauer.

▼

Da die Wertgröße einer Ware
nur das Quantum
der in ihr enthaltenen Arbeit darstellt,
müssen Waren in gewisser Proportion
stets gleich große Werte sein.

Wie also in den W e r t e n Rock und Leinwand
von dem Unterschied ihrer Gebrauchswerte a b s t r a h i e r t ist,
so [ist] in den Arbeiten,
die sich in diesen Werten darstellen,
von dem Unterschied ihrer nützlichen Formen,
der Schneiderei und der Weberei,
[a b s t r a h i e r t].

Wie die Gebrauchswerte Rock und Leinwand
Verbindungen zweckbestimmter, produktiver Tätigkeiten mit Tuch und Garn sind,
die Werte Rock und Leinwand
dagegen bloße gleichartige Arbeitsgallerten,
so gelten auch die in diesen Werten enthaltenen Arbeiten
nicht | durch ihr produktives Verhalten zu Tuch und Garn, |
sondern n u r | als Verausgabungen menschlicher Arbeitskraft.

Bildungselemente der G e b r a u c h s w e r t e Rock und Leinwand
sind Schneiderei und Weberei
eben durch ihre verschiedenen Qualitäten; |
Substanz des Rock w e r t s und Leinwand w e r t s
sind sie nur, |
soweit von ihrer besonderen Qualität a b s t r a h i e r t wird
und beide g l e i c h e Qualität besitzen, |
die Qualität menschlicher Arbeit.

Rock und Leinwand sind aber nicht nur Werte überhaupt,
sondern Werte von bestimmter Größe,
und nach unserer Unterstellung ist
der Rock doppelt soviel wert
[wie] 10 Ellen Leinwand.

Woher diese Verschiedenheit ihrer Wertgrößen?

Daher, daß die Leinwand nur halb soviel Arbeit enthält [wie] der Rock,
so daß zur Produktion des ~~letzteren~~ [Rocks]
die Arbeitskraft ~~während~~ doppelt so lange ~~soviel Zeit~~ verausgabt werden muß
~~als~~ [wie] zur Produktion der ~~ersteren~~ [Leinwand, des Tuches].

Wenn also
mit Bezug auf den Gebrauchswert
die in der Ware enthaltene Arbeit n u r q u a l i t a t i v gilt,
gilt sie
mit Bezug auf die Wertgröße
n u r q u a n t i t a t i v,
nachdem sie bereits auf menschliche Arbeit ohne weitere Qualität
[d. i. Arbeit überhaupt, abstrakt menschliche Arbeit] reduziert ist.

Dort, [mit Bezug auf den Gebrauchswert]
handelt es sich um das Wie und Was der Arbeit,

hier [mit Bezug auf die Wertgröße]
um ihr Wieviel [an Arbeit], ihre Zeitdauer.

Da die Wertgröße einer Ware
nur das Quantum der in ihr enthaltenen Arbeit darstellt,
müssen Waren
in gewisser Proportion
stets gleich große Werte sein.

[6 Stück Batterieeier = 1 Liter Benzin
1 Liter Benzin = 250 g Biobutter etc.]

Bleibt die Produktivkraft, ~~sage~~ [bspw.] aller zur Produktion eines Rocks
~~erheischten~~ [notwendigen] nützlichen Arbeiten unverändert,
so steigt die Wertgröße der Röcke mit ihrer eigenen Quantität.
Wenn 1 Rock ~~x~~ [1 Arbeitstag darstellt],
stellen 2 Röcke 2 ~~x~~ Arbeitstage dar usw.

~~Nimm~~ [Angenommen] aber ~~an~~,
die zur Produktion eines Rocks notwendige Arbeit
steige auf das Doppelte
oder falle um die Hälfte.

Im ersten Fall
[die durchschnittliche Produktivkraft der Arbeit ist auf die Hälfte gefallen]
hat ein Rock soviel Wert ~~als~~
wie vorher zwei Röcke,
im letzteren Fall
[die durchschnittliche Produktivkraft der Arbeit ist auf das Doppelte gestiegen]
haben zwei Röcke nur soviel Wert ~~als~~
wie vorher einer,
obgleich in beiden Fällen
ein Rock nach wie vor dieselben Dienste leistet
und die in ihm enthaltene nützliche Arbeit
nach wie vor von derselben Güte bleibt.

Aber das
in seiner Produktion verausgabte Arbeitsquantum
hat sich verändert.

Politische Ökonomie

Die Ware XIII

▼

Ein größeres Quantum Gebrauchswert
stellt größeren stofflichen Reichtum dar.

Mit zwei Röcken
kann man zwei Menschen kleiden,
mit einem Rock nur einen.

▼

Dennoch kann der steigenden Masse
des stofflichen Reichtums
ein gleichzeitiger Fall
seiner Wertgröße entsprechen.

▼

Diese gegensätzliche Bewegung
entsteht aus dem
Doppelcharakter der Arbeit.

Ein größeres Quantum Gebrauchswert
bildet an und für sich
größeren stofflichen Reichtum,
zwei Röcke [sind] mehr als einer.

Mit zwei Röcken kann man zwei Menschen kleiden,
mit einem Rock nur einen Menschen usw.

Dennoch kann der steigenden Masse des stofflichen Reichtums
ein gleichzeitiger Fall seiner Wertgröße entsprechen.

Diese gegensätzliche Bewegung entspringt
aus dem ~~zwieschlächtigen Charakter~~ [Doppelcharakter]
der [~~dieser Form der~~] Arbeit.

Die Ware XIV

▼

Die Produktivkraft nützlicher, konkreter Arbeit
bestimmt nur deren Wirkungsgrad.

Die Arbeit wird eine reichere oder dürftigere
Quelle von Produkten
im direkten Verhältnis
zum Steigen oder Fallen ihrer Produktivkraft.

▼

Ein Wechsel der Produktivkraft
ändert nicht die im Wert dargestellte Arbeit.

▼

Dieselbe Arbeit
ergibt in denselben Zeiträumen
stets dieselbe Wertgröße.

Die Produktivkraft ist natürlich stets die Produktivkraft nützlicher, konkreter Arbeit.
~~und~~ Die Produktivkraft bestimmt ~~in der Tat~~ nur den Wirkungsgrad
zweckmäßiger produktiver Tätigkeit in [einem] gegebenen Zeitraum.

Die nützliche Arbeit wird daher reichere oder dürftigere Produktenquelle
im direkten Verhältnis zum Steigen oder Fallen ihrer Produktivkraft.

Dagegen trifft ein Wechsel der Produktivkraft
die im Wert dargestellte Arbeit an und für sich gar n i c h t.

[Vorgriff: Daher kann das Wertprodukt nur Wachsen,
wenn die Masse der Arbeit zunimmt,
die dieses Wertprodukt erzeugt,
und das ist notwendigerweise dieselbe Masse Arbeit,
die bei gegebener Produktivkraft nützliche Produkte erzeugt,
was sich unausweichlich in einer größeren Produktmasse niederschlägt.]

Da die Produktivkraft der konkreten nützlichen Form der Arbeit angehört,
kann sie natürlich die Arbeit nicht mehr berühren,
sobald von ihrer konkreten nützlichen Form a b s t r a h i e r t wird.

Dieselbe Arbeit ergibt daher in denselben Zeiträumen stets dieselbe Wertgröße,
wie immer die Produktivkraft wechsle.

Aber sie liefert in demselben Zeitraum verschiedene Quanta Gebrauchswerte,
mehr, wenn die Produktivkraft steigt, weniger, wenn sie sinkt.

Derselbe Wechsel der Produktivkraft,
der die Fruchtbarkeit der Arbeit
und daher die Masse der von ihr gelieferten Gebrauchswerte
v e r m e h r t,
v e r m i n d e r t
also die Wertgröße dieser vermehrten Gesamtmasse, |
w e n n er die Summe |!| der zu ihrer Produktion notwendigen Arbeitszeit abkürzt.
Ebenso umgekehrt.

[Die Produktmasse muß nicht notwendigerweise proportional zur Produktivkraft zu- oder abnehmen. Um mit doppelter Produktivkraft eine dreifache Produktmasse zu erzeugen, muß die Arbeit [Arbeitszeit] auf das Eineinhalbfache zunehmen, (3 : 2 = 1½ —2 × 1½ = 3); bei gleicher Produktmasse fällt die erforderliche Arbeit auf die Hälfte (1 : 2 = ½ —2 × ½ = 1); für eine doppelte Produktmasse ist folglich die Arbeit gleich (2 : 2 = 1 —2 × 1 = 2).

Wachstum des stofflichen Reichtums kann stattfinden |
mit verminderter Arbeit (bei verringerter Arbeitszeit),
eine Zunahme des Werts des Arbeitsproduktes dagegen nicht.]

Die Ware XV

▼

Alle Arbeit ist einerseits
Verausgabung menschlicher Arbeitskraft
im physiologischen Sinn.
In dieser Eigenschaft,
als gleiche menschliche Arbeit [labour]
bildet sie den Warenwert.

▼

Alle Arbeit ist andererseits
Verausgabung menschlicher Arbeitskraft
in besonderer zweckbestimmter Form,
In dieser Eigenschaft,
als konkrete nützliche Arbeit [work]
produziert sie Gebrauchswerte.

Alle Arbeit ist einerseits
Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn,
und in dieser Eigenschaft
g l e i c h e r menschlicher oder
a b s t r a k t menschlicher [–]
Arbeit bildet sie den Waren w e r t.

[Nota: ›Abstrakt‹ in Verbindung mit ›Arbeit‹ bedeutet ›gleich‹,
vom Unterschied in den konkreten Tätigkeiten der Menschen abstrahiert,
somit auch klar, daß man keine abstrakte Arbeit leisten
oder gar abstrakt arbeiten kann.
Auch wenn die Arbeiten einander gleich gültig gesetzt sind,
sind sie, und das ist notwendigerweise so,
als diese oder jene Tätigkeit konkret verschieden.
Es kann nützliche Arbeit geben, die nicht wertbildend ist.
Aber wertbildend kann die Arbeit nur sein, wenn sie auch nützlich ist.]

Alle Arbeit ist andererseits
Verausgabung menschlicher Arbeitskraft
in besonderer zweckbestimmter Form,
und in dieser Eigenschaft
k o n k r e t e r n ü t z l i c h e r Arbeit
produziert sie G e b r a u c h s werte.

(„Ein Mann hat eine Woche auf die Herstellung ~~dieses~~ [eines] Bedarfsgegenstandes verwandt … und der, welcher ihm einen anderen Gegenstand im Austausch gibt, kann nicht richtiger abschätzen, was wirklich gleichwertig ist, als durch die Berechnung, was ihm ebensoviel labour und Zeit kostet.

Das bedeutet in der Tat den Austausch der labour,
die ein Mensch in einer bestimmten Zeit
auf einen Gegenstand verwandt hat,
gegen die labour eines anderen,
[die] in der gleichen Zeit
auf einen anderen Gegenstand verwandt [worden ist].") –
{~~Zur 4. Auflage:~~ Die englische Sprache hat den Vorzug, zwei verschiedene ~~Worte~~ [Wörter] für diese zwei verschiedenen Aspekte der Arbeit zu haben.
Die Arbeit,
die Gebrauchswerte schafft und q u a l i t a t i v bestimmt ist, heißt work,
[im Gegensatz zu labour].
Die Arbeit, die Wert schafft und nur q u a n t i t a t i v gemessen wird [bestimmt ist],
heißt labour, [im Gegensatz zu work].
~~Siehe Note zur engl. Ubersetzung, p.14. – F. E.~~}

Die Ware XVI

▼

Waren kommen zur Welt
in der Form von Gebrauchswerten [Naturalform].
Sie erscheinen nur als Waren, in Warenform,
sofern sie Doppelform besitzen,
Naturalform und Wertform.

▼

Waren besitzen nur Wertgegenständlichkeit,
als Ausdrücke derselben gesellschaftlichen Einheit,
als Ausdrücke gleicher menschlicher Arbeit.

Ihre Wertgegenständlichkeit
ist rein gesellschaftlich.

▼

Die Wertgegenständlichkeit der Waren
kann nur im gesellschaftlichen Verhältnis
von Ware zu Ware erscheinen.

Die Wertform oder der Tauschwert (nach MEW 23)

Waren kommen zur Welt in der Form von Gebrauchswerten oder Warenkörpern,
als Eisen, Kohle, Stahl, Leinwand, Weizen usw.
Es ist dies ihre hausbackene Naturalform.
Sie sind jedoch nur Waren, weil [sie ein] Doppeltes [sind],
Gebrauchsgegenstände und z u g l e i c h Wertträger.
Sie erscheinen daher nur als Waren oder
besitzen nur die Form von Waren,
sofern sie Doppelform besitzen,
N a t u r a l f o r m und W e r t f o r m.

[Man weiß aber nicht, wo] die Wertgegenständlichkeit der Waren ~~unterscheidet sich dadurch von der Wittib Hurtig*, daß man nicht weiß, wo sie~~ zu haben ist.
Im geraden Gegenteil zur sinnlich groben Gegenständlichkeit der Warenkörper
geht kein Atom Naturstoff in ihre Wertgegenständlichkeit ein.
Man mag daher eine einzelne Ware drehen und wenden, wie man will,
sie bleibt unfaßbar als Wertding.

~~Erinnern wir uns~~ [Erinnert man] jedoch,
daß die Waren nur Wertgegenständlichkeit besitzen,
sofern sie Ausdrücke derselben gesellschaftlichen Einheit,
menschlicher Arbeit, sind,
daß ihre Wertgegenständlichkeit also r e i n g e s e l l s c h a f t l i c h ist,
so versteht sich auch von selbst, daß sie nur
im g e s e l l s c h a f t l i c h e n V e r h ä l t n i s von Ware zu Ware
erscheinen kann.

Wir sind ~~gingen in der Tat~~ vom Tauschwert oder Austauschverhältnis
der Waren ausgegangen, um ihrem darin versteckten Wert auf die Spur zu kommen.
Wir ~~müssen jetzt~~ [werden nun] zu dieser Erscheinungsform des Wertes
zurückkehren.

---

* https://translibleipzig.files.wordpress.com/2014/03/protokoll-e2809ekapitale2809c-kurs-translib-16-05-20142.pdf
und weiter
http://translibleipzig.wordpress.com/lekturekurse/

Das illustriere Marx mit der Figur ›Mistress Quickly‹ aus dem ersten Teil von Shakespeares Historiendrama ›Heinrich IV‹ (1. Teil, 3. Akt, 3. Szene).
Marx übersetze sie mit ›Wittib Hurtig‹ (Wittib ist altdeutsch für Witwe).
Wittib Hurtig sage bei Shakespeare doppelsinnig, daß man bei ihr immer wisse, wo sie zu haben sei. Im Unterschied ist eine „einzelne Ware […] unfaßbar als Wertding" (ebd.).
Bezüglich solcher literarischen Anspielungen im ›Kapital‹ wurde auf das Buch ›Karl Marx und die Weltliteratur‹ von Siegbert S. Prawer verwiesen.

Die Ware XVII

▼

Die gemeinsame Wertform der Waren
ist die Geldform.

▼

Mit dem Nachweis der Genesis der Geldform,

mit der Entwicklung des
im Wertverhältnis der Waren
enthaltenen Wertausdrucks

verschwindet zugleich auch
das Rätselhafte am Geld.

Jedermann weiß,
wenn er auch sonst nichts weiß, daß
die Waren
eine mit den ~~bunten~~ [unterschiedlichsten] Naturalformen ihrer Gebrauchswerte höchst frappant kontrastierende, gemeinsame Wertform besitzen –
die Geldform.

Hier gilt es jedoch zu leisten, was von der bürgerlichen Ökonomie
nicht einmal versucht ~~ward~~ [wurde (und wird)],
nämlich die Genesis dieser Geldform nachzuweisen,
also die Entwicklung des im
Wertverhältnis der Waren enthaltenen Wertausdrucks
von seiner einfachsten unscheinbarsten Gestalt
bis zur blendenden Geldform zu verfolgen.
Damit verschwindet zugleich das Geldrätsel.

Das einfachste Wertverhältnis | ist offenbar das Wertverhältnis einer Ware | zu einer einzigen | verschiedenartigen | Ware, gleichgültig welcher. Das Wertverhältnis zweier Waren liefert daher den einfachsten Wertausdruck für eine Ware.

[…]

Anmerkung (http://translibleipzig.wordpress.com/lekturekurse/): A merkt an, daß die Geltung zweier Waren als Äquivalente offensichtlich nicht ihre Seinsmäßigkeit als verschiedene Gebrauchswerte ausschließe. Darüber hinaus bemerkt A, daß Marx an Hegel anknüpfe, indem er den Tauschwert als Erscheinungsform eines von ihm selbst verschiedenen Inhalts bestimme. Bezüglich des Verhältnisses von Tauschwert und Gebrauchswert im Austauschverhältnis zweier Waren verweist A auf die „Randglossen zu Wagners ›Lehrbuch der politischen Ökonomie‹", „daß immer mindestens zwei Tauschwerte existieren müssen." (vgl. MEW 19, S.358)

C sagt […] der Tauschwert sei keine ideelle Erscheinungsform [!?], sondern die materielle Ausdrucksweise eines von ihm selbst zu unterscheidenden Inhalts, auf den Marx durch die nähere Betrachtung des Austauschverhältnisses stoße. Die angesprochene Bemerkung aus den ›Randglossen‹ dürfe nicht so verstanden werden, als ob innerhalb eines Austauschverhältnisses von zwei Waren (z.B. 20 Ellen Leinwand = 1 Rock) [(relative Wertform) | (Äquivalentform)] beide Tauschwerte hätten.
Zur Erläuterung (Vorgriff): Im Wertverhältnis zweier Waren drücke sich lediglich der Wert einer Ware (20 Ellen Leinwand [relative Wertform]) im Gebrauchswert der anderen Ware (1 Rock) [Äquivalentform] aus, wodurch der Wert dieser Ware [Äquivalentform] die selbständige Erscheinungsform des Tauschwerts erhalte. Der Wert der anderen Ware drücke sich innerhalb desselben Wertverhältnisses nicht aus. Da beide Waren allerdings als Äquivalente gelten, ließe sich das Wertverhältnis umkehren (1 Rock = 20 Ellen Leinwand), so daß nun diejenige Ware (1 Rock [relative Wertform]) ihren Wert relativ ausdrücke, deren Gebrauchswert zuvor das Material des Wertausdrucks der anderen Ware (~~1 Quarter Weizen~~) lieferte. Dadurch erscheine nun der Wert dieser Ware in der Form des Tauschwerts. Ein Wertausdruck schließe also rückbezüglich einen anderen Wertausdruck ein. Dies meine Marx ~~damit~~, wenn er betont, daß stets mindestens zwei Tauschwerte existieren müssen.

Vorbemerkung
Im folgenden Vortrag sind viele Passagen Wiederholungen
aus den vorangegangenen Vorträgen, auch auszugsweise.
Es verhält sich ähnlich wie beim Erlernen der Ziffern als erster Schritt und Einleitung in das Rechnen.
Die Ziffern wiederholen sich in den unterschiedlichsten Operationen,
wie sich auch die Operationen wiederholen in den unterschiedlichsten Aufgabenstellungen.

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 5
11. August 2014, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Die Ware. Die Wertform oder der Tauschwert.
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

was wir aber wissen, macht uns gewisser

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf
- Ware – Geld – Geldware: click hier & download.pdf
- Warenanalyse Auszug: click hier & download.html

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

Die Wertform oder der Tauschwert (Form I)

Einfache, einzelne oder zufällige Wertform

(1)

x Ware A = y Ware B

relative Wertform | Äquivalentform

1 Ware A = y/x Ware B

y/x = Proportionalitätsfaktor

1

[Exkurs: Geld (MEW 23, s.62ff)]

[*„Aber was ist Geld?*
Geld ist kein Ding, sondern eine bestimmte Form des Werts …"
K. Marx, Kapital III; MEW 25, s.870]
[*„Das Geld ist nicht eine Sache, sondern ein gesellschaftliches Verhältnis."* K. Marx, … MEW 4, s.107]
[*„Das Geld entsteht nicht durch Konvention […]*
Es entsteht aus dem Austausch und im Austausch naturwüchsig.
Geld (die Geldform) ist ein Produkt des Austauschs.
Ursprünglich wird die Ware als Geld dienen – d. h. eingetauscht werden, nicht als Gegenstand des Bedürfnisses und der Konsumtion, sondern um sie wieder auszutauschen gegen andere Waren –, die am meisten als Gegenstand des Bedürfnisses eingetauscht wird, kursiert; die also am sichersten ist, wieder gegen andere besondere Waren ausgetauscht werden zu können; die in der gegebenen gesellschaftlichen Organisation den Reichtum als solchen repräsentiert, Gegenstand der allgemeinsten Nachfrage und Zufuhr ist und
einen besonderen Gebrauchswert besitzt. So Salz, Häute, Vieh, Sklaven. […]

Die besondere Nützlichkeit der Ware, sei es als besonderer Konsumtionsgegenstand (Häute), sei es als unmittelbares Produktionswerkzeug (Sklave), stempelt sie hier zum Geld.

Im Fortgang der Entwicklung wird gerade das umgekehrte eintreten, d. h. die Ware, die am wenigsten unmittelbar Gegenstand der Konsumtion oder Werkzeug der Produktion [ist], wird am besten gerade die Seite repräsentieren, daß sie dem Bedürfnis des Austauschs als solchen dient.

Im ersten Fall wird die Ware Geld, wegen ihres besonderen Gebrauchswerts; im zweiten Fall erhält sie davon ihren besonderen Gebrauchswert, daß sie als Geld dient.

Dauerhaftigkeit, Unveränderlichkeit, Teilbarkeit und Wiederzusammensetzbarkeit, relativ leichte Transportierbarkeit, weil sie großen Tauschwert in kleinem Raum einschließen, alles das macht die edlen Metalle besonders geeigenet auf der letztgenannten Stufe.
Zugleich bilden sie [einen] natürlichen Übergang aus der ersten Form des Geldes. Bei etwas höherer Stufe der Produktion und des Austausches tritt das Produktionsinstrument über die Produkte; die Metalle (früher noch Steine, wie Feuerstein, Obsidian) sind die ersten und unentbehrlichsten Produktionswerkzeuge."
K. Marx, Grundrisse, s.83]
[*„Die erste Weise, worin ein Gebrauchsgegenstand der Möglichkeit nach Tauschwert ist, ist sein Dasein als Nicht-Gebrauchswert, als die unmittelbaren Bedürfnisse seines Besitzers überschießendes Quantum von Gebrauchswert."*
K. Marx, Kapital I; MEW 23, s.102]

Die Wertform oder der Tauschwert

Ware und Warentausch

(2)

Warenform › Wertform › Geldform

[cont. Exkurs 1: Geld (MEW 23, s.62ff)]

Wie entsteht Geld aus der Ware und dem Warentausch?

[*„Nomadenvölker entwickeln zuerst die Geldform, weil all ihr Hab und Gut sich in beweglicher, daher unmittelbar veräußerlicher Form befindet, und weil ihre Lebensweise sie beständig mit fremden Gemeinwesen in Kontakt bringt ...”*
K. Marx, Kapital I; MEW 23, s.103]

„Jedermann weiß, ... daß die Waren eine ... gemeinsame Wertform besitzen – die Geldform.
Hier gilt es [nun ...] die Entstehung dieser Geldform nachzuweisen, die Entwicklung des im Wertverhältnis der Waren enthaltenen Wertausdrucks von seiner einfachsten unscheinbarsten Gestalt bis zur blendenden Geldform zu verfolgen. Damit verschwindet zugleich das Geldrätsel.”
K. Marx, Kapital I; MEW 23, s.62]

[*„Man mag ... eine einzelne Ware drehen und wenden, wie man will, sie bleibt unfaßbar als Wertding. Erinnert man jedoch, daß die Waren nur Wertgegenständlichkeit besitzen, sofern sie Ausdrücke derselben gesellschaftlichen ... Arbeit sind, daß ihre Wertgegenständlichkeit also rein gesellschaftlich ist, so versteht sich auch von selbst, daß sie nur im*
gesellschaftlichen Verhältnis von Ware zu Ware erscheinen kann.”
K. Marx, Kapital I; MEW 23, s.62]

[*„Nur die Gleichsetzung verschiedenartiger Waren bringt den spezifischen Charakter der wertbildenden Arbeit zum Vorschein, indem dadurch die in den verschiedenartigen Waren steckenden, verschiedenartigen Arbeiten tatsächlich auf ihr Gemeinsames reduziert, auf menschliche Arbeit überhaupt.”*
K. Marx, Kapital I; MEW 23, s.65]

[*„Das einfachste Wertverhältnis ist offenbar das Wertverhältnis einer Ware zu einer einzigen verschiedenartigen Ware, gleichgültig welcher:*

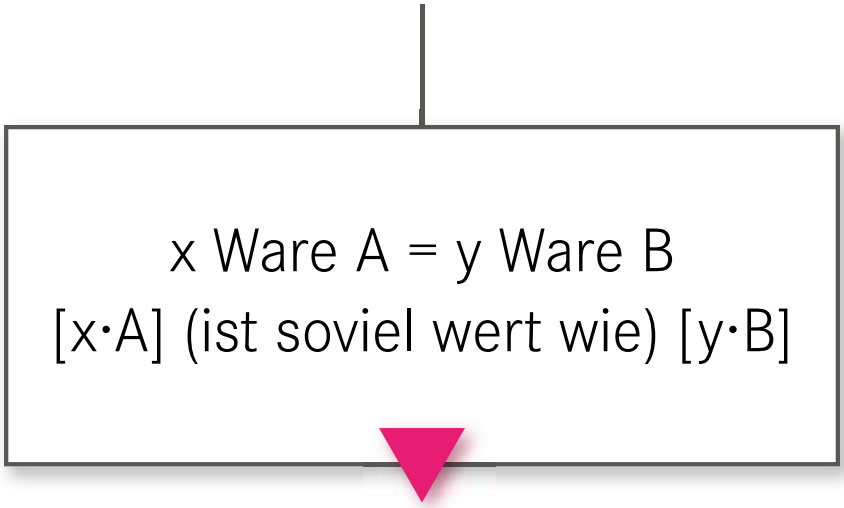
(x Ware A = y Ware B).

Das Wertverhältnis zweier Waren liefert daher
den einfachsten Wertausdruck für eine Ware.”
K. Marx, Kapital I; MEW 23, s.62]

Die Wertform oder der Tauschwert (Form I)

Einfache, einzelne oder zufällige Wertform

(3)



3

Die beiden Pole des Wertausdrucks: Relative Wertform und Äquivalentform

[*Das Geheimnis aller Wertform steckt in dieser einfachen Wertform. Ihre Analyse bietet daher die eigentliche Schwierigkeit.*]

[*Der Wert der Ware A ist als relativer Wert dargestellt, oder Ware A befindet sich in der relativer Wertform. Ware B dient als Äquivalent (Wertgleiches) oder [Ware B] befindet sich in der Äquivalentform.*]

[*„Ob eine Ware sich in relativer Wertform befindet oder in der entgegengesetzten Äquivalentform, hängt ausschließlich ab von ihrer jedesmaligen Stelle im Wertausdruck, d. h. davon, ob sie die Ware ist, deren Wert [ausgedrückt wird] [die sich in der relative Wertform befindet], oder aber die Ware, worin ihr Wert ausgedrückt wird [die sich in der Äquivalentform befindet].”*
K. Marx, Kapital I; MEW 23, s.64]

Die relative Wertform

Gehalt (Substanz) der relativen Wertform

(4)

[x] Ware A = [y] Ware B

[eine] ist so gut wie [die andere]
[jede] ist so gut wie [jede andere]

4

Gehalt der relativen Wertform:

[*Hier auch die Bemerkung:*
„Menschliche Arbeitskraft im flüssigen Zustand [Tätigkeit]
oder menschliche Arbeit
bildet Wert,
aber
ist nicht Wert.”]

[*„Der Wert der Ware Leinwand wird … ausgedrückt im Körper der Ware Rock,*
der Wert einer Ware im Gebrauchswert der anderen.
Als Gebrauchswert ist die Leinwand ein vom Rock sinnlich verschiedenes Ding,
als Wert ist sie ‚Rockgleiches’ und sieht daher aus wie ein Rock.”
K. Marx, Kapital I; MEW 23, 66]

[*„Im Wertverhältnis der Leinwand gilt der Rock als ihr qualitativ Gleiches,*
als Ding von derselben Natur,
weil er, der Rock, ein Wert ist.
Er gilt hier daher als ein Ding,
worin Wert erscheint
oder welches in seiner handgreiflichen Naturalform Wert darstellt.”
K. Marx, Kapital I; MEW 23, 66]

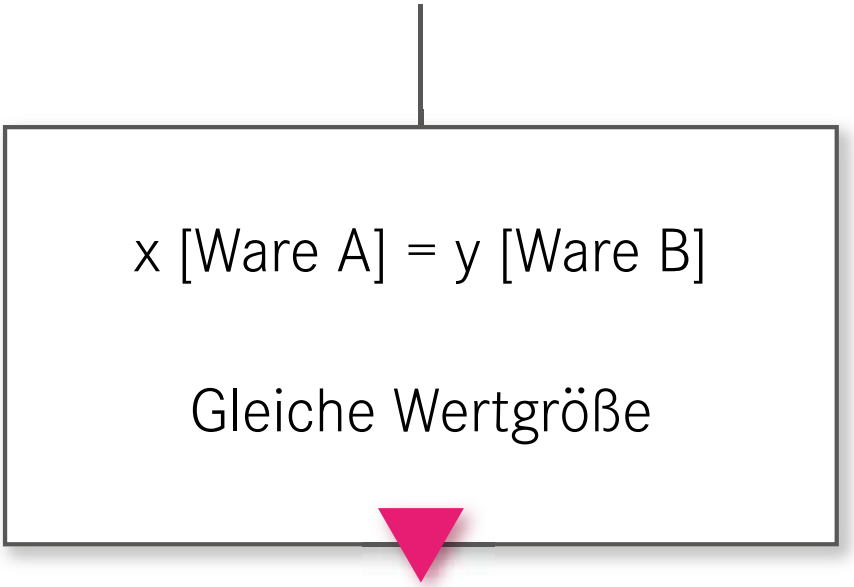
[*„… im Wertverhältnis einer Ware zu anderen (tritt) ihr Wertcharakter … hervor*
durch ihre eigene Beziehung zu der anderen Ware.
Indem z. B. der Rock als Wertding der Leinwand gleichgesetzt wird,
wird die in ihm steckende Arbeit
der in der Leinwand steckenden Arbeit
gleichgesetzt.”
K. Marx, Kapital I; MEW 23, 65]

[*„Vermittelst des Wertverhältnisses (x Ware A = y Ware B) wird*
die Naturalform der Ware B (Rock)
zur Wertform der Ware A (Leinwand) oder
der Körper der Ware B (Rock) wird
zum Wertspiegel der Ware A (Leinwand).”
K. Marx, Kapital I; MEW 23, 67]

Die relative Wertform

Quantitative Bestimmtheit der relativen Wertform

(5)



5

Sich entsprechende bestimmte Quanta der Waren:

[*„Jede Ware, deren Wert ausgedrückt werden soll,*
ist ein Gebrauchsgegenstand von gegebenem Quantum [...]
Die Wertform hat also nicht nur Wert überhaupt,
sondern quantitativ bestimmten Wert
oder Wertgröße auszudrücken."]
[*„Jede Ware, deren Wert ausgedrückt werden soll,*
ist ein Gebrauchsgegenstand von gegebenem Quantum ...
Dieses gegebene Warenquantum enthält
ein bestimmtes Quantum menschlicher Arbeit."
K. Marx, Kapital I; MEW 23, s.67]

[*„Die Gleichung: ‚2 Ballen Leinwand {2 Waren A} = 1 Rock {1 Ware B} oder:*
2 Ballen Leinwand {2 Waren A} sind 1 Rock {1 Ware B} wert'
setzt voraus,
daß in 1 Rock {1 Ware B} gerade so viel Wertsubstanz steckt
[wie] in 2 Ballen Leinwand {2 Waren A},
daß beide Warenquanta gleich viel Arbeit kosten oder
[in ihnen] gleich [viel] Arbeitszeit [steckt]."
K. Marx, Kapital I; MEW 23, s.67]

[*„Der Wert der Ware A (Leinwand)*
wird qualitativ ausgedrückt
durch die unmittelbare Austauschbarkeit
der Ware B (Rock) mit der Ware A.
Er wird quantitativ ausgedrückt durch die Austauschbarkeit
eines bestimmten Quantums [y] der Ware B
mit dem gegebenen Quantum [x] der Ware A."
K. Marx, Kapital I; MEW 23, s.74]

$^{y}/_{x}$ ist der Proportionalitätsfaktor der Ware A im Wertverhältnis zur Ware B;
n·Ware A ist gleichviel wert wie n·$^{y}/_{x}$·Ware B.
In bestimmter Proportion sind alle Waren von gleicher Wertgröße.

Die Äquivalentform

Keine quantitative Wertbestimmung

(6)

[x Ware A] Leinwand = [y Ware B] Rock

Der Gebrauchswert [des Rocks]
erscheint als sein Gegenteil,
als Tauschwert [der Leinwand].

6

Die Äquivalentform einer Ware enthält [...] keine quantitative Wertbestimmung:

[*„Die erste Eigentümlichkeit, die bei Betrachtung der Äquivalentform auffällt, ist diese: Gebrauchswert wird zur Erscheinungsform seines Gegenteils, des Werts.*

Die Naturalform der Ware wird zur Wertform. Aber, notabene, dies Quidproquo ereignet sich für eine Ware B (Rock oder Weizen oder Eisen usw.) nur innerhalb des Wertverhältnisses, worin eine beliebige andere Ware A (Leinwand etc.) zu ihr tritt, nur innerhalb dieser Beziehung. Da keine Ware sich auf sich selbst als Äquivalent beziehen, also auch nicht ihre eigene Naturalhaut zum Ausdruck ihres eigenen Werts machen kann, muß sie sich auf andere Ware als Äquivalent beziehen oder die Naturalhaut einer anderen Ware zu ihrer eigenen Wertform machen. [Folgt Beispiel Gewicht Zucker/Eisen(gewichte)]: *Hier hört jedoch die Analogie auf. Das Eisen (Gewichte) vertritt im Gewichtsausdruck des Zuckerhuts eine beiden Körpern gemeinsame Natureigenschaft, ihre Schwere, während der Rock im Wertausdruck der Leinwand eine übernatürliche Eigenschaft beider Dinge vertritt: ihren Wert, etwas rein Gesellschaftliches.* [...] *Umgekehrt mit der Äquivalentform. Sie besteht ja gerade darin, daß ein Warenkörper, wie der Rock, dies Ding wie es geht und steht, Wert ausdrückt, also von Natur [aus] Wertform besitzt. Zwar gilt dies nur innerhalb des Wertverhältnisses, worin die Leinwandware auf die Rockware als Äquivalent bezogen ist.* [...] *Daher das Rätselhafte der Äquivalentform, das den bürgerlich rohen Blick des politischen Ökonomen erst schlägt, sobald diese Form ihm fertig gegenübertritt im Geld.* [...] *Es ist eine zweite Eigentümlichkeit der Äquivalentform, daß konkrete Arbeit zur Erscheinungsform ihres Gegenteils, abstrakt* menschlicher Arbeit wird* [nicht wie oft falsch zitiert: abstrakter Arbeit. Es ist die Tätigkeit, die sich im Produkt vergegenständlicht, nicht das Denken über die Produktform und seine gesellschaftliche Vermittlung. Das Dasein des Produkts in Warenform ist Resultat gesellschaftlicher Verhältnisse; vgl oben über ›work‹ und ›labour‹.]. [...] *Es ist eine dritte Eigentümlichkeit der Äquivalentform, daß Privatarbeit zur Form ihres Gegenteils wird, zu Arbeit in unmittelbar gesellschaftlicher Form.* [...] *Daß aber in der Form der Warenwerte alle Arbeiten als gleiche menschliche Arbeit und daher als gleichgeltend ausgedrückt sind, konnte Aristoteles (5 Polster = 1 Haus | soviel Geld) nicht aus der Wertform selbst herauslesen, weil die griechische Gesellschaft auf der Sklavenarbeit beruhte, daher die Ungleichheit der Menschen und ihrer Arbeitskräfte zur Naturbasis hatte. (Vorsicht: div. Übersetzungen)*

Das Geheimnis des Wertausdrucks, die Gleichheit und gleiche Gültigkeit aller Arbeiten, weil und insofern sie menschliche Arbeit überhaupt sind, kann nur entziffert werden, wenn der Begriff der menschlichen Gleichheit bereits die Festigkeit eines Volksvorurteils besitzt. Das aber ist erst möglich in einer Gesellschaft, worin die Warenform die allgemeine Form des Arbeitsprodukts, also auch das Verhältnis der Menschen zueinander als Warenbesitzer das herrschende gesellschaftliche Verhältnis ist. Das Genie des Aristoteles glänzt gerade darin, daß er im Wertausdruck der Waren ein Gleichheitsverhältnis entdeckt." K. Marx, MEW 23, s.71ff; (A. in Nik. Ethik)]

[*„Die allgemeine Arbeitszeit stellt sich* [...] *dar als ein besonderes Ding, eine Ware neben und außer allen anderen Waren."*
K. Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie; MEW 13, s.33]

Das Ganze der einfachen Wertform (I)

Reihen einfacher Wertausdrücke

(7)

x Ware A, [B, C ...] = y Ware X [Y, Z ...]

stets verlängerbare Reihen

Sich entsprechende bestimmte Quanta der Waren:

[„*Die einfache Wertform einer Ware ist enthalten in ihrem Wertverhältnis zu einer verschiedenartigen Ware oder im Austauschverhältnis mit derselben. […]*

Wenn es im Eingang dieses Kapitels in der gang und gäben Manier hieß: Die Ware ist Gebrauchswert und Tauschwert, so war dies, genau gesprochen, falsch. Die Ware ist Gebrauchswert oder Gebrauchsgegenstand und ›Wert‹. Sie stellt sich dar als dies Doppelte, was sie ist, sobald ihr Wert eine eigene, von ihrer Naturalform verschiedene Erscheinungsform besitzt, die des Tauschwerts, und sie besitzt diese Form niemals isoliert betrachtet, sondern stets nur im Wert- oder Austauschverhältnis zu einer zweiten, verschiedenartigen Ware. Weiß man das ~~jedoch~~ einmal, so tut jene Sprechweise keinen Harm, sondern dient zur Abkürzung. […]

Die nähere Betrachtung des im Wertverhältnis zur Ware B enthaltenen Wertausdrucks der Ware A hat gezeigt, daß innerhalb desselben die Naturalform der Ware A nur als Gestalt von Gebrauchswert, die Naturalform der Ware B nur als Wertform oder Wertgestalt gilt.
Der in der Ware eingehüllte innere Gegensatz von Gebrauchswert und Wert wird also dargestellt durch einen äußeren Gegensatz, d. h. durch das Verhältnis zweier Waren, worin die eine Ware, deren Wert ausgedrückt werden soll, unmittelbar nur als Gebrauchswert, die andere Ware hingegen, worin Wert ausgedrückt wird, unmittelbar nur als Tauschwert gilt. Die einfache Wertform einer Ware ist also die einfache Erscheinungsform des in ihr enthaltenen Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert.

Das Arbeitsprodukt ist in allen gesellschaftlichen Zuständen Gebrauchsgegenstand, aber nur eine historisch bestimmte Entwicklungsepoche, welche die in der Produktion eines Gebrauchsdings verausgabte Arbeit als seine ›gegenständliche‹ Eigenschaft darstellt, d. h. als seinen Wert, verwandelt das Arbeitsprodukt in Ware.

Es folgt daher, daß die einfache Wertform der Ware zugleich die einfache Warenform des Arbeitsprodukts ist, daß also auch die Entwicklung der Warenform mit der Entwicklung der Wertform zusammenfällt.
Der erste Blick zeigt das Unzulängliche der einfachen Wertform, dieser Keimform, die erst durch eine Reihe von Metamorphosen zur Preisform heranreift. […]

Die Anzahl ihrer möglichen Wertausdrücke ist nur beschränkt
durch die Anzahl [der] von ihr verschiedener Warenarten.
Ihr vereinzelter Wertausdruck verwandelt sich daher
in die stets verlängerbare Reihe
ihrer verschiedenen einfachen Wertausdrücke.”]

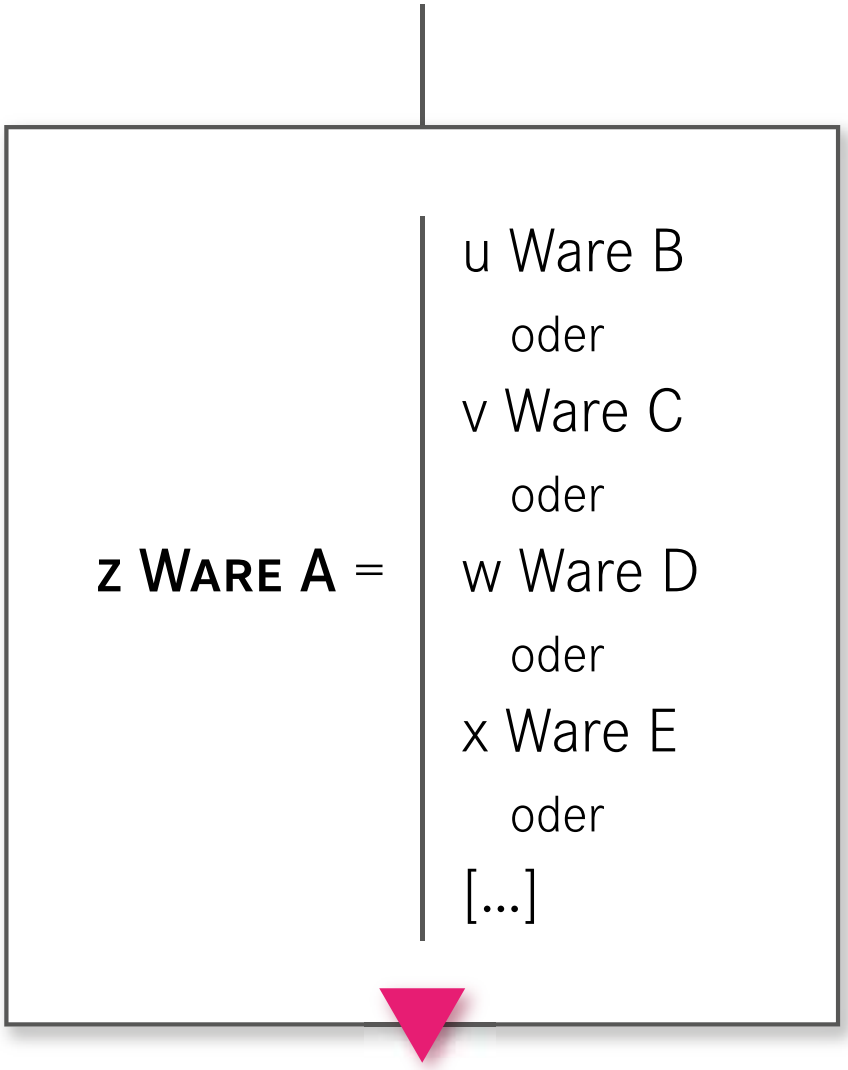
[Hinweis an das Auditorium: Bis hier Form I]

Totale oder entfaltete Wertform (Form II)

z Ware A =

u Ware B ∩ v Ware C ∩ w Ware D ∩ x Ware E ∩ etc.

(8)



Die entfaltete relative Wertform:

[*Der Wert der Leinwand (der Ware A) bleibt gleich groß,*
ob in Rock (Ware B) oder Kaffee (Ware C) oder Eisen (Ware D) etc.
dargestellt,
in zahllos verschiedenen Waren,
den verschiedensten Besitzern angehörig.

Das zufällige Verhältnis zweier individueller Warenbesitzer fällt fort.

Es wird offenbar,
daß nicht der Austausch die Wertgröße der Ware,
sondern umgekehrt
die Wertgröße der Ware ihre Austauschverhältnisse reguliert.
K. Marx, Kapital I; MEW 23, s.78]

[*„Der Wert einer Ware, der Leinwand (Ware A) z. B.,*
ist jetzt ausgedrückt in zahllosen anderen Elementen der Warenwelt.
Jeder andere Warenkörper (Ware B, C, ...) wird
zum Spiegel des Leinwandwerts ...

(Anm. 23: „Man spricht deshalb vom Rockwert der Leinwand, wenn man ihren Wert in Röcken, von ihrem Kornwert, wenn man ihn in Korn darstellt etc...") [...]

Durch ihre Wertform steht die Leinwand daher
jetzt auch in gesellschaftlichem Verhältnis
nicht mehr zu nur einer einzelnen anderen Warenart,
*sondern zur Warenwelt." **
K. Marx, Kapital I; MEW 23, s.77]

[Hinweis: Scheinbar stehen die derzeit in Umlauf befindlichen
deckungslosen Geldzeichen Dollar, Euro, Yen, Renminbi (›Volksgeld‹) –
in diesem Sinn – für ›diese einzelne andere Warenart‹,
die aber nunmehr ganz leer und gestaltlos daherkommt,
(als Willkür eines ›Warenkorbs‹)
als eine Art ›geschätzter‹ Durchschnitt,
doppelsinnig bis in die Krise(n),
wo man diese Zeichen dann als die der Zeit versteht und froh ist,
wenn man sie rasch los wird, ›Flucht‹ in edle Metalle, Immobilien etc.,
was deren Preise ›verzerrt‹, und wo, wer zu spät kommt,
wie in der bürgerlichen Gesellschaft üblich meist den kürzeren zieht.

Aber auch sonst sind ›Geldzeichen‹ wie ›Geldwaren‹ problematisch, wenn sie als ›Schatz‹ auftreten, ›tot‹ (steril) daliegen und bis zu ihrer Auferstehung nicht am Verwertungsprozeß teilhaben, nicht zur Vermehrung des Reichtums ihrer Besitzer beitragen. Klar, daß damit nicht Omas Sparstrumpf angesprochen ist.

Tatsächlich ist es umgekehrt. Das Geldzeichen, ein Rechtsanspruch,
steht in der Äquivalentform, nicht in der relativen Wertform. Vgl. die ›besondere Äquivalentform‹ und die ›allgemeine Wertform‹, Form III weiter unten.]

Die besondre Äquivalentform

Mängel der totalen oder entfalteten Wertform

(9)

9

Die besondere Äquivalentform, Einzelfall der entfalteten relativen Wertform:

[*„Erstens*
ist der relative Wertausdruck der Ware unfertig,
weil seine Darstellungsreihe nie abschließt. [...]
Zweitens
bildet sie eine bunte Mosaik auseinanderfallender und
verschiedenartiger Wertausdrücke. [...]
Die Mängel der entfalteten relativen Wertform spiegeln sich wider
in der ihr entsprechenden Äquivalentform."]

[Die Verkörperung des Werts (Äquivalent)
drückt sich in beliebig vielen Waren aus
und besitzt *„keine einheitliche Erscheinungsform."*
K. Marx, Kapital I; MEW 23, s.79]

[Hinweis: Dies entspricht dem Modell ›Warenkorb‹.

Je nachdem, ob dieser Warenkorb – der Einfachheit halber ausschließlich – Konsumtionsgüter oder Produktionsgüter (Produktionsmittel) oder gar ›Finanztitel‹ enthält, ergibt sich ein sehr uneinheitlicher ›Geldwert‹ (Kaufkraft) infolge einer ebenso ungleichen Bewegung/Veränderung der Preise der jeweils einzelnen Warenarten. Überhaupt ergeben wie üblich viele Einzelbewegungen die effektive Veränderung, den ›schwankenden Durchschnitt‹. Zu Wert- und Preis(form) später.

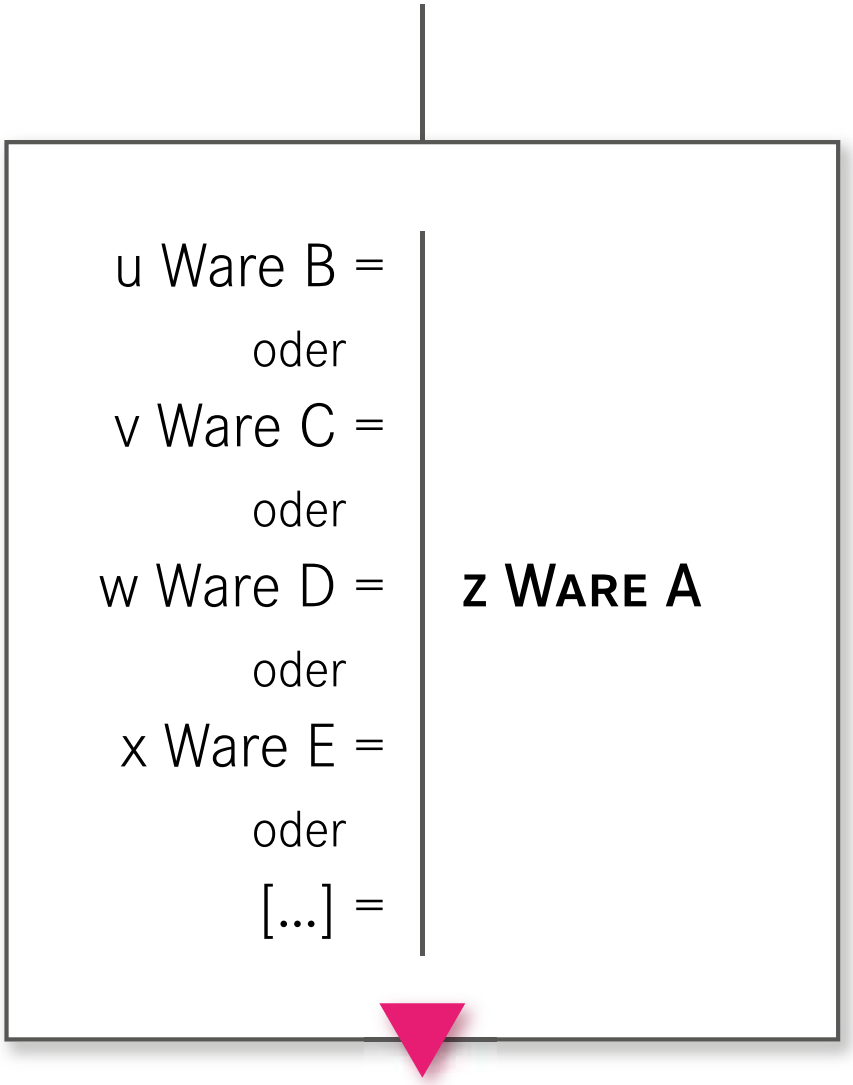
Für den Lohnarbeiter ist dies deshalb von besonderer Bedeutung, weil er, sagen wir im Zustand des Rentners (Arbeitsrente), seine Rente nur auf Grund eines Rechtstitels erhält, also seine Ware schon lange verkauft und verbraucht ist, aber nicht vollständig bezahlt, so daß er bei Inflation – und die ist ja gemacht und gewollt, bekannt als ›Geldpolitik‹ – eine Lohnkürzung post laboram (nachträglich) schleichend oder galoppierend) einfährt.

Im Gegensatz dazu stehen dem Grundeigentümer und dem Kapitalisten – wo er nicht nur spekulativ im Geld unterwegs ist – die Sachwerte im Buch (Preisausdruck), so daß, was ihm an ›Geldwert‹ verloren geht, als größerer Geldausdruck seiner ›Sachwerte‹ sich ausgleicht.]

Allgemeine Wertform (Form III)

u Ware B ∩ v Ware C ∩ w Ware D ∩ x Ware E ∩ etc.
= z Ware A

(10)



10

[*„Die entfaltete Wertform kommt zuerst tatsächlich vor,*
sobald ein Arbeitsprodukt, Vieh [pecunia] z. B.,
nicht mehr ausnahmsweise,
sondern schon gewohnheitsmäßig
mit verschiedenen anderen Waren
ausgetauscht wird."
K. Marx, Kapital I; MEW 23, s.80]

Allgemeine Wertform

Veränderter Charakter der Wertform

(11)

Werte in einer einzigen Ware
Einheitlich in derselben Ware

11

Darstellung der Warenwerte in allgemeiner Wertform

[*„Die Waren stellen ihre Werte jetzt*
1. einfach dar, weil in einer einzigen Ware und
2. einheitlich, weil in derselben Ware.
Ihre Wertform ist einfach und gemeinschaftlich, daher allgemein. [...]
Die allgemeine Wertform entsteht ~~dagegen~~ nur als gemeinsames Werk der Warenwelt.
Eine Ware gewinnt nur allgemeinen Wertausdruck,
weil gleichzeitig alle anderen Waren ihren Wert in demselben Äquivalent ausdrücken,
und jede neu auftretende Warenart muß das nachmachen.

Es kommt damit zum Vorschein, daß die Wertgegenständlichkeit der Waren,
weil sie das bloß ›gesellschaftliche Dasein‹ dieser Dinge ist,
auch nur durch ihre allseitige gesellschaftliche Beziehung ausgedrückt werden kann,
ihre Wertform daher gesellschaftlich gültige Form sein muß. [...]
Die allgemeine Wertform,
welche die Arbeitsprodukte
als bloße Gallerten unterschiedsloser menschlicher Arbeit darstellt,
zeigt durch ihr eigenes Gerüst,
daß sie der gesellschaftliche Ausdruck der Warenwelt ist.

So offenbart sie, daß innerhalb dieser Welt
der allgemein menschliche Charakter der Arbeit
ihren spezifisch gesellschaftlichen Charakter bildet."]

[*„Die neu gewonnene Form drückt die Werte der Warenwelt in einer und derselben*
von ihr abgesonderten Warenart aus, z. B. in Leinwand [Ware A]*, und stellt so die Werte*
aller Waren dar durch ihre Gleichheit mit Leinwand. [...]
Erst diese Form bezieht daher wirklich die Waren aufeinander als Werte
oder läßt sie einander als Tauschwerte erscheinen."
K. Marx, Kapital I; MEW 23, s.80] [Wieder bspw. Fernhandel etc., anzumerken.]

[*„Eine Ware gewinnt nur allgemeinen Wertausdruck, weil gleichzeitig*
alle anderen Waren ihren Wert in demselben Äquivalent (Gleichwertiges) ausdrücken
[...] *Es kommt damit zum Vorschein, daß die Wertgegenständlichkeit der Waren,*
weil sie das bloß ‚gesellschaftliche Dasein' dieser Dinge ist, auch nur
durch ihre allseitige gesellschaftliche Beziehung ausgedrückt werden kann,
ihre Wertform daher gesellschaftlich gültige Form sein muß."
K. Marx, Kapital I; MEW 23, s.80/81]

[*„Die allgemeine relative Wertform der Warenwelt drückt*
der von ihr ausgeschlossenen Äquivalentware, hier: der Leinwand (Ware A, Form III),
den Charakter des allgemeinen Äquivalents auf. [...]
Ihre Körperform gilt als die sichtbare Inkarnation,
die allgemeine, gesellschaftliche Verpuppung aller menschlichen Arbeit. [...]
Sie ist die Reduktion aller wirklichen Arbeiten
auf den ihnen gemeinsamen Charakter menschlicher Arbeit,
auf die Verausgabung menschlicher Arbeitskraft."
K. Marx, Kapital I; MEW 23, s.81]

RELATIVE WERTFORM UND ÄQUIVALENTFORM

ENTWICKLUNGSVERHÄLTNIS

(12)

FORM I

Die einfache oder vereinzelte
relative Wertform einer Ware
macht eine andere Ware
zum einzelnen Äquivalent:
x Ware A = y Ware B

FORM II

Verschiedenartige besondere Äquivalente
x Ware A = y Ware B = z Ware C = ...

FORM III

Allgemeine Äquivalentform
Eine Waren wird zum Material
der einheitlichen, allgemeinen Wertform
aller anderen Waren:
x Ware A = y Geldware
y Ware B = z Geldware [...]

Entwicklungsverhältnis von relativer Wertform und Äquivalentform:

[*„Die einfache oder vereinzelte relative Wertform einer Ware macht eine andere Ware zum einzelnen Äquivalent:*

Form I: x Ware A = y Ware B

Die entfaltete Form des [...] *Ausdrucks des Werts einer Ware in allen anderen Waren prägt ihnen die Form verschiedenartiger besonderer Äquivalente auf:*

Form II: x Ware A = y Ware B = z Ware C = ...

Endlich erhält eine besondere Warenart die allgemeine Äquivalentform weil alle anderen Waren sie zum Material ihrer einheitlichen, allgemeinen Wertform machen."

Form III: x Ware A = y Geldware; y Ware B = z Geldware ...

K. Marx, Kapital I; MEW 23, s.82]

[*„Die letztere Form, Form III, endlich gibt der Warenwelt allgemeingesellschaftliche relative Wertform, weil und sofern, mit einer einzigen Ausnahme, alle ihr angehörigen Waren von der allgemeinen Äquivalentform ausgeschlossen sind. Eine Ware, die Leinwand, befindet sich daher in der Form unmittelbarer Austauschbarkeit mit allen anderen Waren oder in unmittelbar gesellschaftlicher Form, weil und sofern alle anderen Waren sich nicht darin befinden. Umgekehrt ist die Ware, die als allgemeines Äquivalent figuriert, von der einheitlichen und daher allgemeinen relativen Wertform der Warenwelt ausgeschlossen. Sollte die Leinwand, d. h. irgendeine in allgemeiner Äquivalentform befindliche Ware, auch zugleich an der allgemeinen relativen Wertform teilnehmen, so müßte sie sich selbst zum Äquivalent dienen. Wir erhielten dann:*

20 Ellen Leinwand = 20 Ellen Leinwand,

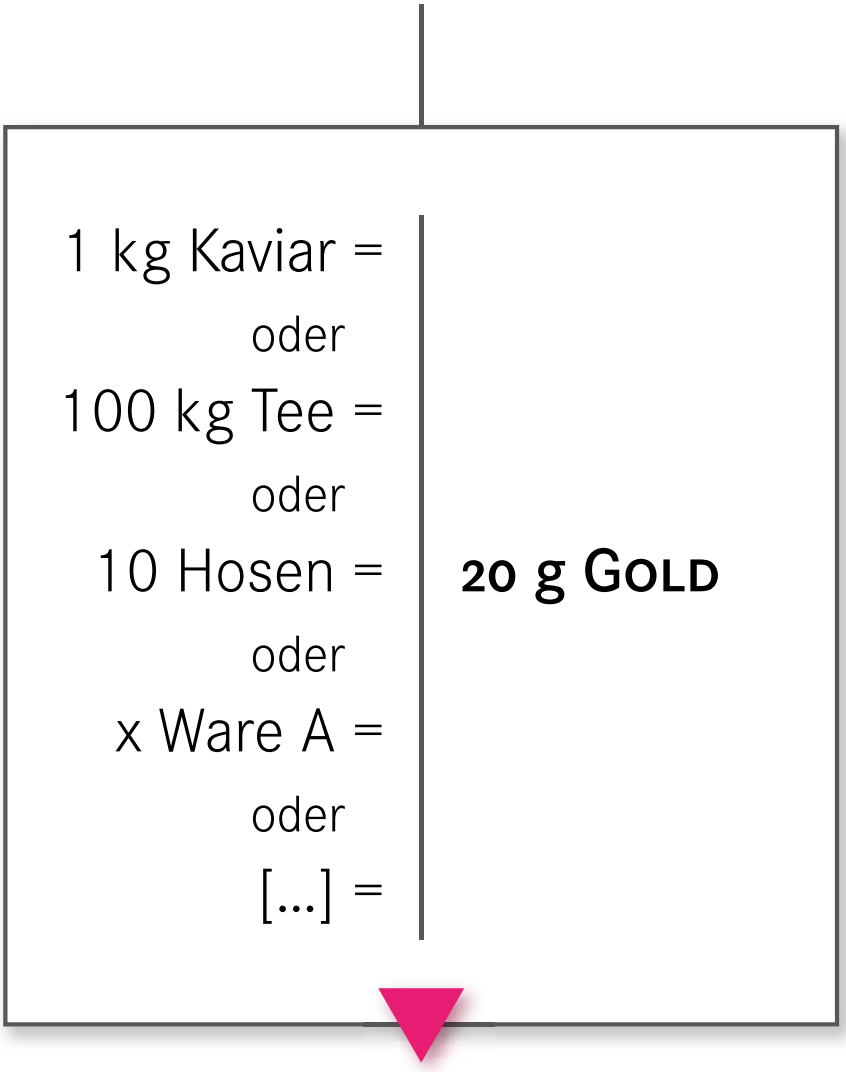
eine Tautologie, worin weder Wert noch Wertgröße ausgedrückt ist. Um den relativen Wert des allgemeinen Äquivalents auszudrücken, müssen wir vielmehr die Form III umkehren. Es [das allgemeine Äquivalent] besitzt keine mit den anderen Waren gemeinschaftliche relative Wertform, sondern sein Wert drückt sich relativ aus in der endlosen Reihe aller anderen Warenkörper.

So erscheint jetzt die entfaltete relative Wertform oder Form II als die spezifische relative Wertform der Äquivalentware."

Geldform (Form IV)

Gold als Geldware

(13)



[„Die allgemeine Äquivalentform ist eine Form des Werts überhaupt.

Sie kann also jeder Ware zukommen [...] *Die spezifische Warenart nun, mit deren Naturalform die Äquivalentform gesellschaftlich verwächst, wird zur Geldware oder funktioniert als Geld* [...] *Diesen bevorzugten Platz hat unter den Waren [...] eine bestimmte Ware historisch erobert, das Gold."*
K. Marx, Kapital I; MEW 23, 83f]

[*„Der Wertausdruck einer Ware in Gold –*
x Ware A = y Geldware –
ist ihre Geldform oder ihr Preis.

Eine vereinzelte Gleichung, wie 1 Tonne Eisen = 2 Unzen Gold, genügt jetzt, um den Eisenwert gesellschaftlich gültig darzustellen."
K. Marx, Kapital I, MEW 23, s.110]

[„Es finden wesentliche Änderungen statt beim Übergang von Form I zu Form II, von Form II zu Form III. Dagegen unterscheidet sich Form IV durch nichts von Form III, außer daß jetzt statt Leinwand Gold die allgemeine Äquivalentform besitzt.
Gold bleibt in Form IV, was die Leinwand in Form III war – allgemeines Äquivalent.

Gold tritt den anderen Waren nur als Geld gegenüber, weil es ihnen bereits zuvor als Ware gegenüberstand. Gleich allen anderen Waren funktionierte es auch [...] als einzelnes Äquivalent in vereinzelten Tauschakten [...]

Nach und nach funktionierte es [Gold] in engeren oder weiteren Kreisen als allgemeines Äquivalent. Sobald es das Monopol dieser Stelle im Wertausdruck der Warenwelt erobert hat, wird es Geldware, und erst von dem Augenblick, wo es bereits Geldware geworden ist, unterscheidet sich Form IV von Form III, oder ist die allgemeine Wertform verwandelt in die Geldform."
K. Marx, Kapital I; MEW 23, 84]

[*„Die Schwierigkeit im Begriff der Geldform beschränkt sich auf das Begreifen der* [...] *allgemeinen Wertform überhaupt, der Form III. Form III löst sich rückbezüglich auf in Form II,* [...] *und ihr bestimmendes Element ist Form I:*

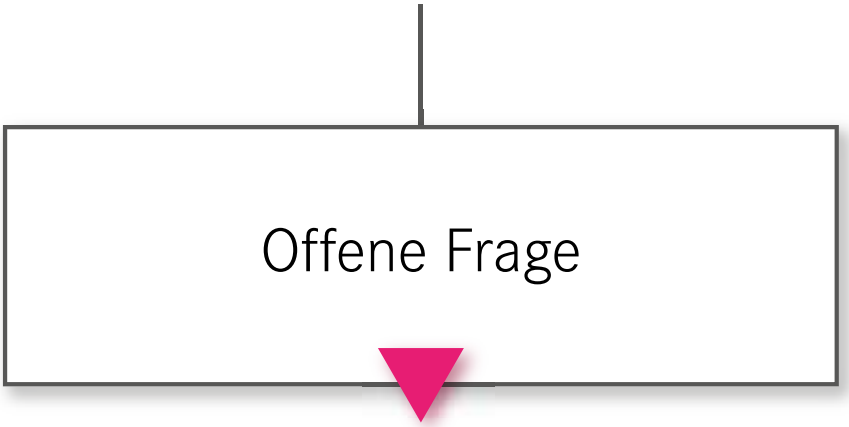
20 Ellen Leinwand = 1 Rock oder x Ware A = y Ware B.

Die einfache Warenform ist daher der Keim der Geldform."
K. Marx, Kapital I; MEW 23, s.85]

Keine Geldware

Veränderte Lage?

(14)



14

Ersetzen deckungslose Wertzeichen die Geldware?

[*„Daß die Warenbesitzer sich wechselseitig auf ihre Arbeiten als allgemeine gesellschaftliche Arbeit beziehen, stellt sich so dar, daß sie sich auf ihre Waren als Tauschwerte beziehen [...] Die wechselseitige Beziehung der Waren aufeinander als Tauschwerte im Austauschprozeß [zeigt sich] als ihre allseitige Beziehung auf eine besondere Ware als adäquaten Ausdruck ihres Tauschwerts.*

[Umgekehrt wieder erscheint dies] als spezifische Beziehung dieser besonderen Ware zu allen anderen Waren und darum als bestimmter gleichsam naturwüchsig gesellschaftlicher Charakter eines Dings.

Die besondere Ware, die so das adäquate Dasein des Tauschwerts aller Waren darstellt, oder der Tauschwert der Waren als eine besondere, ausschließliche Ware, ist – Geld."
K. Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie; MEW 13, s.34]

[*„Mit mehr entwickelter Warenproduktion muß jeder Warenproduzent sich die ‚Seele des Ganzen', das ‚gesellschaftliche Faustpfand' sichern* [...]

[*Mit der Ausdehnung der Warenzirkulation wächst die Macht des Geldes, der* [...] *absolut gesellschaftlichen Form des Reichtums* [...] *Geld ist aber selbst Ware, ein äußerlich Ding, das Privateigentum eines jeden werden kann.*

Die gesellschaftliche Macht wird so zur Privatmacht der Privatperson."
K. Marx, Kapital I; MEW 23, s.145f]

[*„Es ist Grundlage der kapitalistischen Produktion, daß das Geld als selbständige Form des Werts der Ware gegenübertritt oder daß der Tauschwert selbständige Form im Geld erhalten muß, und dies ist nur möglich, indem eine bestimmte Ware das Material wird, in deren Wert sich alle anderen Waren messen, daß sie eben dadurch die allgemeine Ware wird, ~~die Ware par excellence~~ im Gegensatz zu allen anderen Waren."* *
K. Marx, Kapital III; MEW 25, 532]

*[Nota: Das Ende des ›Goldstandards‹ (1971). Unmittelbare Auswirkung auf die Guthaben/Schulden. Ende des Vietnamkrieges. ›Verfall‹ ~~des Werts~~ des US-Dollars nach Aufhebung der Goldbindung 1971 (quasi späte Finanzhilfe bspw. der BRD et al. für den Krieg, was allerdings Kriegsunterstützung in Form von Warenlieferungen während des Krieges impliziert. Vgl. WK II, Großbritannien und USA.
Der US-Dollar als Weltgeld und Konsequenzen. Einfluß verbesserter ›Buchhaltung‹ bei sehr stark angewachsenem Warenverkehr und der dazugehörigen techn. Kommunikation auf die Brauchbarkeit deckungsloser Wertzeichen. Inflationsdruck auf die Umschlagszeit an einem historischen Beispiel: englische Wechsel für indische Waren zur Überbrückung der Transportzeit. Geld kann man nicht horten, weil man und soweit man die zugehörigen Waren nicht horten kann. Wertzeichen oder andere Rechtstitel in Geld sind problematisch und halten im Zweifelsfall nicht stand.]

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 6
25. August 2014, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Der Fetischcharakter der Ware
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

... wer nicht weiß, was ist, weiß nicht, was kann der tun?

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

Politische Ökonomie

Der Fetischcharakter der Ware I

- Das Geheimnisvolle der Warenform
  besteht darin,
  daß sie den Menschen

  die gesellschaftlichen Charaktere
  ihrer eigenen Arbeit
  als gegenständliche Charaktere
  der Arbeitsprodukte selbst –
  als gesellschaftliche Natureigenschaften
  dieser Dinge –

  und

  das gesellschaftliche Verhältnis
  der Produzenten zur Gesamtarbeit
  als ein außer ihnen existierendes
  gesellschaftliches Verhältnis
  von Gegenständen

  zurückspiegelt.

Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis

Eine Ware scheint auf den ersten Blick ein selbstverständliches, triviales Ding.
Ihre Analyse ergibt, daß sie ein sehr vertracktes Ding ist.

[Als] Gebrauchswert ist nichts Mysteriöses an ihr:

> Der Mensch [verändert] durch seine Tätigkeit die Formen der Naturstoffe [für seinen Gebrauch]. Die Form des Holzes wird verändert, wenn man aus ihm einen Tisch macht. Nichtsdestoweniger bleibt der Tisch Holz, ein [gewöhnliches] sinnliches Ding.

Aber sobald [der Tisch] als Ware auftritt, [als Wertding],
verwandelt er sich in ein sinnlich übersinnliches Ding.

Der mystische Charakter der Ware entspringt folglich ~~also~~
nicht aus ihrem Gebrauchswert.
Ebensowenig entspringt er
aus dem Inhalt der Wertbestimmungen.

Denn <u>erstens</u>,

> wie verschieden die nützlichen Arbeiten oder produktiven Tätigkeiten
> sein mögen, es ist eine physiologische Wahrheit,
> daß sie Funktionen des menschlichen Organismus sind und daß
> jede solche Funktion
> [unabhängig von] ihrem Inhalt und ihrer Form
> wesentlich Verausgabung von
> menschlichem Hirn, Nerv, Muskel, Sinnesorgan usw. ist.

Was <u>zweitens</u>

> der Bestimmung der Wertgröße zugrunde liegt,
> die Zeitdauer jener Verausgabung oder die Quantität der Arbeit, so
> ist die Quantität sogar sinnfällig von der Qualität der Arbeit unterscheidbar.
> In allen [geschichtlichen] Zuständen mußte die Arbeitszeit,
> welche die Produktion seiner Lebensmittel kostet,
> den Menschen interessieren.
>
> *~~[Fußnote 26: Note zur 2. Ausg. Bei den alten Germanen wurde die Größe eines Morgens Land nach der Arbeit eines Tages berechnet und daher der Morgen Tagwerk (auch Tagwanne) (jurnale oder jurnalis, terra jurnalis, jornalis oder diurnalis), Mannwerk, Mannskraft, Mannsmaad, Mannshauet usf. benannt. Sieh Georg Ludwig von Maurer, ›Einleitung zur Geschichte der Mark-, Hof-, usw. Verfassung‹, München 1854, p. 129 sq.]~~*

Endlich [<u>drittens</u>],

> sobald die Menschen in irgendeiner Weise füreinander arbeiten,
> erhält ihre Arbeit auch eine gesellschaftliche Form.

Woher entspringt also der rätselhafte Charakter des Arbeitsprodukts,
sobald es Warenform annimmt?

Offenbar aus dieser Form selbst.

(1) Die Gleichheit der menschlichen Arbeiten
erhält die sachliche Form
der gleichen Wert g e g e n s t ä n d l i c h k e i t der Arbeitsprodukte,

(2) das Maß der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft
durch ihre Zeit d a u e r
erhält die Form der Wert g r ö ß e der Arbeitsprodukte,

(3) endlich die Verhältnisse der Produzenten,
worin jene gesellschaftlichen Bestimmungen ihrer Arbeiten betätigt werden,
erhalten die Form eines gesellschaftlichen Verhältnisses der Arbeitsprodukte.

Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, daß sie
den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eigenen Arbeit als
gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche
Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt, daher auch das gesellschaftliche
Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit als ein außer ihnen existierendes
gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen.

Durch dieses Quidproquo werden die Arbeitsprodukte Waren, sinnlich
übersinnliche oder gesellschaftliche Dinge.
[Wie auch die gesellschaftliche Arbeit unter diesen Umständen als Wert und
dieser Wert wiederum als Tauschwert erscheint und als Preis zutage tritt.]

So stellt sich der Lichteindruck eines Dings auf den Sehnerv
nicht als subjektiver Reiz des Sehnervs [dar],
sondern als gegenständliche Form eines Dings außerhalb des Auges.
Aber beim Sehen wird wirklich Licht von einem Ding,
dem äußeren Gegenstand,
auf ein anderes Ding, das Auge, geworfen.
Es ist ein physisches Verhältnis zwischen physischen Dingen.

Dagegen hat die W a r e n f o r m
und das Wertverhältnis der Arbeitsprodukte, worin sie sich darstellt,
mit ihrer physischen Natur und
den daraus entspringenden dinglichen Beziehungen
absolut nichts zu schaffen.

Es ist nur das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst,
welches hier [in der bürgerlichen Gesellschaft]
für sie die [trügerische, gespenstische] Form eines
Verhältnisses von Dingen annimmt.

> Um eine Analogie zu finden,
> muß man in die Nebelregion der religiösen Welt flüchten.
> Dort scheinen die Produkte des menschlichen Kopfes
> mit eigenem Leben begabte,
> untereinander und mit den Menschen in Verhältnis stehende
> selbständige Gestalten.
> [Als solche selbständige Gestalten erscheinen] in der Warenwelt
> die Produkte der menschlichen Hand.

Dies nennt [Marx] den Fetischismus, der
den Arbeitsprodukten anklebt, sobald
sobald sie als Waren produziert werden, und
der daher von der Warenproduktion [nicht zu trennen] ist.

Dieser Fetischcharakter der Warenwelt entspringt,
wie die vorhergehende Analyse bereits gezeigt hat,
aus dem eigentümlichen gesellschaftlichen Charakter der Arbeit,
welche Waren produziert.

Gebrauchsgegenstände [können] überhaupt nur Waren werden,
weil sie Produkte voneinander unabhängig betriebener Privatarbeiten sind.

Der Komplex dieser Privatarbeiten bildet die gesellschaftliche Gesamtarbeit.

Da die Produzenten e r s t in gesellschaftlichen Kontakt treten
d u r c h den Austausch ihrer Arbeitsprodukte,
erscheinen auch die spezifisch gesellschaftlichen Charaktere ihrer
Privatarbeiten erst innerhalb dieses Austausches.
Oder
die
Privatarbeiten betätigen sich e r s t [oder zeigen sich erst] als
Glieder der gesellschaftlichen Gesamtarbeit
durch die Beziehungen, in welche
der Austausch
die A r b e i t s p r o d u k t e
und vermittelst derselben
die P r o d u z e n t e n [Arbeiter] versetzt.

Der Fetischcharakter der Ware II

- Den Warenproduzenten
  erscheinen
  die gesellschaftlichen Beziehungen
  ihrer Privatarbeiten

  nicht als ihre
  unmittelbar gesellschaftliche
  Verhältnisse,

  sondern
  als
  sachliche Verhältnisse
  der Personen
  und
  gesellschaftliche Verhältnisse
  der Sachen.

Den [Warenproduzenten] erscheinen daher
die gesellschaftlichen Beziehungen ihrer Privatarbeiten als das,
was sie sind,
nämlich n i c h t als
unmittelbar gesellschaftliche Verhältnisse d e r P e r s o n e n
in ihren Arbeiten selbst, sondern vielmehr als
sachliche Verhältnisse der Personen und
gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen.

Erst innerhalb ihres Austauschs
erhalten die Arbeitsprodukte eine
von ihrer sinnlich verschiedenen Gebrauchsgegenständlichkeit g e t r e n n t e ,
gesellschaftlich gleiche Wertgegenständlichkeit.
Diese Spaltung des Arbeitsprodukts in nützliches Ding und Wertding
[wirkt] sich praktisch nur [aus], sobald
der Austausch bereits hinreichende Ausdehnung und Wichtigkeit gewonnen hat,
damit nützliche Dinge f ü r d e n A u s t a u s c h produziert werden,
der Wertcharakter der Sachen also
schon bei ihrer Produktion selbst in Betracht kommt [Z i e l i s t].

Von diesem Augenblick erhalten die Privatarbeiten der Produzenten tatsächlich
einen doppelten gesellschaftlichen Charakter.

Sie müssen einerseits als
bestimmte nützliche Arbeiten
ein bestimmtes gesellschaftliches Bedürfnis befriedigen und
sich so als Glieder der Gesamtarbeit,
des naturwüchsigen Systems der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit,
bewähren.

Sie befriedigen andererseits n u r die mannigfachen Bedürfnisse
ihrer eigenen Produzenten,
s o f e r n jede besondere nützliche Privatarbeit mit
jeder anderen nützlichen Art Privatarbeit austauschbar ist,
also ihr gleich gilt.

Die G l e i c h h e i t völlig verschiedener Arbeiten kann nur
in einer Abstraktion von ihrer wirklichen U n g l e i c h h e i t bestehen,
in der Reduktion auf den gemeinsamen Charakter,
den sie als Verausgabung
menschlicher Arbeitskraft,
[als] abstrakt menschliche Arbeit,
[als menschliche Arbeit überhaupt],
besitzen.

Der Fetischcharakter der Ware III

- Was nur für die Warenproduktion,
  für diese besondere Produktionsform,
  gültig ist, nämlich

daß

der spezifisch gesellschaftliche Charakter
der voneinander
unabhängigen Privatarbeiten
in ihrer Gleichheit als menschliche Arbeit
besteht

und

die Form des Wertcharakters
der Arbeitsprodukte annimmt,

das erscheint den befangenen –
in den Verhältnissen
der Warenproduktion befangenen –
menschlichen Individuen
als endgültig, schon immer und ewig,
[von Ewigkeit zu Ewigkeit].

Das Gehirn der Privatproduzenten spiegelt
diesen doppelten gesellschaftlichen Charakter ihrer Privatarbeiten nur wider
in den Formen,
welche im praktischen Verkehr, im Produktenaustausch erscheinen:

1. den g e s e l l s c h a f t l i c h n ü t z l i c h e n Charakter
   ihrer Privatarbeiten
   also in der Form,
   daß das Arbeitsprodukt nützlich sein muß,
   und zwar f ü r a n d e r e –
2. den gesellschaftlichen Charakter der G l e i c h h e i t
   der verschiedenartigen Arbeiten
   in der Form des g e m e i n s a m e n W e r t c h a r a k t e r s
   dieser materiell verschiedenen Dinge, der Arbeitsprodukte.

Die Menschen beziehen also ihre Arbeitsprodukte
n i c h t [deshalb] als Werte aufeinander,
weil diese Sachen
ihnen als bloß sachliche Hüllen gleichartig menschlicher Arbeit gelten.
[Sondern] umgekehrt.
Indem sie ihre verschiedenartigen Produkte einander
im Austausch als Werte gleichsetzen,
setzen sie ihre verschiedenen Arbeiten einander als menschliche Arbeit gleich.

Sie wissen das nicht, aber sie tun es.

[Fußnote 27 (nebenbei anzumerken gegen das Hinter-dem-Rücken-automatische-Subjekt): Wenn Galiani sagt: Der Wert ist ein Verhältnis zwischen Personen, so hätte er daher hinzusetzen müssen: [ein] unter dinglicher Hülle verstecktes Verhältnis. – ~~„La Ricchezza e una ragione tra due persone" (Galiani, ›Della Moneta‹, p.22, t.III von Custodis Sammlung der ›Scrittori Classici Italiani di Economia Politica‹, Parte Moderna, Milano 1803.)~~ .]

Es steht daher dem Wert nicht auf der Stirn geschrieben, was er ist.
Der Wert verwandelt vielmehr jedes Arbeitsprodukt in
eine gesellschaftliche Hieroglyphe.
Später suchen die Menschen den Sinn der Hieroglyphe [Wert] zu entziffern,
hinter das Geheimnis ihres eigenen gesellschaftlichen Produkts zu kommen.

Denn die B e s t i m m u n g der Gebrauchsgegenstände a l s W e r t e ist
ihr gesellschaftliches Produkt so gut wie die Sprache.

Die späte wissenschaftliche Entdeckung, daß die Arbeitsprodukte, soweit sie Werte,
bloß sachliche Ausdrücke der in ihrer Produktion verausgabten menschlichen
Arbeit sind, macht Epoche in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit,
verscheucht [beseitigt] aber keineswegs den
gegenständlichen Schein der gesellschaftlichen Charaktere der Arbeit.

Was nur
für diese besondere Produktionsform, die W a r e n p r o d u k t i o n ,
gültig ist,
nämlich
daß der spezifisch gesellschaftliche Charakter der
voneinander unabhängigen Privatarbeiten
in ihrer Gleichheit als menschliche Arbeit besteht
und die Form des Wertcharakters der Arbeitsprodukte annimmt,
erscheint,
vor wie nach jener Entdeckung,
den in den Verhältnissen der Warenproduktion Befangenen ebenso endgültig,
wie daß die [Trennung] der [verschiedenen Gase in der] Atmosphäre die
[Gasform] als eine physikalische Körperform fortbestehen läßt.

Was die Produktenaustauscher zunächst p r a k t i s c h interessiert,
ist die Frage,
w i e v i e l fremde Produkte sie für das eigene Produkt erhalten,
in welchen Proportionen sich also die Produkte austauschen.

Sobald diese Proportionen
zu einer gewissen gewohnheitsmäßigen Festigkeit herangereift sind,
scheinen sie aus der Natur der Arbeitsprodukte zu entspringen,
so daß z.B. eine Tonne Eisen und 2 Unzen Gold gleichwertig sind,
wie ein Pfund Gold und ein Pfund Eisen trotz
ihrer verschiedenen physikalischen und chemischen Eigenschaften
gleiche [Masse haben].
In der Tat befestigt sich der Wertcharakter der Arbeitsprodukte erst
durch ihre Betätigung als Wertgrößen. Die Wertgrößen wechseln beständig,
[besonders deutlich und stark schwankend
in ihrer Erscheinungsform als Warenpreise]
u n a b h ä n g i g vom Willen, Vorwissen und Tun der Austauschenden.

Ihre eigene gesellschaftliche Bewegung
besitzt für sie die Form einer Bewegung von Sachen,
[die sie nicht kontrollieren]
unter deren Kontrolle sie stehen, statt sie zu kontrollieren.

[Wer kennt nicht Sprüche [spells/Zaubersprüche] wie: ›Die Märkte verlangen …‹]

Es bedarf [einer] vollständig entwickelten Warenproduktion,
bevor aus der Erfahrung selbst die wissenschaftliche Einsicht herauswächst,
daß die unabhängig voneinander betriebenen,
aber als naturwüchsige Glieder der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit
allseitig voneinander abhängigen Privatarbeiten
fortwährend auf ihr gesellschaftlich proportionales Maß reduziert werden,
weil in den zufälligen und stets schwankenden
Austauschverhältnissen ihrer Produkte
die zu deren Produktion gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit
sich als regelndes Naturgesetz gewaltsam durchsetzt,
wie etwa das Gesetz der Schwere,
wenn einem das Haus über dem Kopf zusammenpurzelt.

[Fußnote 28: „Was soll man von einem Gesetze ~~denken~~ [halten], das sich nur durch periodische Revolutionen durchsetzen kann? Es ist eben ein Naturgesetz, das auf der Bewußtlosigkeit der Beteiligten beruht." ~~(Friedrich Engels, ›Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie‹ in ›Deutsch-Französische Jahrbücher‹, herausg. von Arnold Ruge und Karl Marx, Paris 1844; MEW1, s.515)~~]

Die Bestimmung der Wertgröße durch die Arbeitszeit ist daher
ein unter den erscheinenden Bewegungen der relativen Warenwerte
verstecktes Geheimnis.
Seine Entdeckung hebt den Schein der bloß zufälligen Bestimmung
der Wertgrößen der Arbeitsprodukte auf,
aber keineswegs ihre sachliche Form.
Das Nachdenken über die Formen des menschlichen Lebens,
also auch ihre wissenschaftliche Analyse,
schlägt überhaupt einen der wirklichen Entwicklung entgegengesetzten Weg ein.
Es beginnt post festum [nachdem es geschehen/passiert ist] und daher
mit den fertigen Resultaten des Entwicklungsprozesses.
Die Formen,
welche Arbeitsprodukte zu Waren stempeln und
[somit] der Warenzirkulation vorausgesetzt sind,
besitzen bereits
die Festigkeit von Naturformen des gesellschaftlichen Lebens,
bevor die Menschen sich Rechenschaft zu geben suchen,
[wenngleich]
n i c h t
über den historischen Charakter dieser Formen,
die ihnen bereits als unwandelbar gelten,
s o n d e r n über deren Gehalt.

Politische Ökonomie

Der Fetischcharakter der Ware IV

▶ Wenn man sagt,
Milch, Benzin, Beton usw.
beziehen sich auf Billardkugeln
als die allgemeine Verkörperung
abstrakter menschlicher Arbeit,
so ist die Verrücktheit
dieses Ausdrucks
augenscheinlich.

Wenn nun aber die Produzenten
von Milch, Benzin etc.
diese ihre Waren auf Geld [Gold],
als allgemeines Äquivalent
beziehen,
ist es eben aber
nur genau diese verrückte Form,
in der die Beziehung
ihrer Privatarbeiten
zur gesellschaftlichen Gesamtarbeit
erscheint.

So war es nur die Analyse der Warenpreise,
die zur Bestimmung der Wertgröße,
[und] nur der gemeinschaftliche Geldausdruck der Waren,
der zur Fixierung ihres Wertcharakters führte [geführt hat].

Es ist aber eben diese fertige Form der Warenwelt –
die Geldform –,
welche den gesellschaftlichen Charakter
der Privatarbeiten
und damit die gesellschaftlichen Verhältnisse
der Privatarbeiter
sachlich verschleiert,
statt sie zu offenbaren.

Wenn man sagt, ~~Rock, Stiefel usw.~~ [Benzin, Laugenbrötchen, Fensterrahmen usw.]
beziehen sich auf ~~Leinwand~~ [Billardkugeln]
als die allgemeine Verkörperung abstrakter menschlicher Arbeit,
so springt die Verrücktheit dieses Ausdrucks ins Auge.
Aber wenn die [Waren-]Produzenten von ~~Rock, Stiefel usw.~~
[Benzin, Laugenbrötchen, Fensterrahmen usw.] diese Waren auf ~~Leinwand~~
[Billardkugeln] als allgemeines Äquivalent beziehen –
oder auf Gold und Silber, [also Geld: Euro, $US]
was nichts an der Sache ändert –,
erscheint ihnen die Beziehung ihrer Privatarbeiten
zu der gesellschaftlichen Gesamtarbeit
genau in dieser verrückten Form [wie ganz selbstverständlich].

Derartige Formen bilden eben die Kategorien der bürgerlichen Ökonomie.

Es sind gesellschaftlich gültige,
also objektive Gedankenformen für die Produktionsverhältnisse
dieser historisch bestimmten gesellschaftlichen Produktionsweise,
der Warenproduktion.

Aller Mystizismus der Warenwelt, all der Zauber und Spuk,
welcher Arbeitsprodukte auf Grundlage der Warenproduktion umnebelt,
verschwindet daher sofort,
sobald wir zu anderen Produktionsformen [übergehen].

Da die politische Ökonomie Robinsonaden liebt,
[soll] zuerst Robinson auf seiner Insel [erscheinen].

Der Fetischcharakter der Ware V

- Persönliche Abhängigkeit charakterisiert
  die gesellschaftlichen Verhältnisse
  im Mittelalter.

Persönliche Abhängigkeitsverhältnisse
bilden die Grundlage der Gesellschaft.

Arbeiten und Produkte
nehmen keine
von ihrer Realität verschiedene Gestalt
[Wertform] an.

Sie gehen als
Naturaldienste und Naturalleistungen
in das gesellschaftliche Getriebe ein.
Die Naturalform der Arbeit,
ihre Besonderheit,
ist ihre unmittelbar gesellschaftliche Form,
und nicht ihre Allgemeinheit [Wertform]
wie auf Grundlage der Warenproduktion.

Bescheiden, wie [Robinson] von Haus aus ist, hat er doch verschiedenartige
Bedürfnisse zu befriedigen und muß [deshalb in diesem Sinn]
nützliche Arbeiten verschiedener Art verrichten,
Werkzeuge machen, Möbel fabrizieren, Lama zähmen, fischen, jagen usw.

Vom Beten u. dgl. sprechen wir hier nicht,
da unser Robinson daran sein Vergnügen findet und
derartige Tätigkeit als Erholung betrachtet. [›Betarbeit leisten‹ und dgl. ist Ausdruck
von Verwirrtheit und eine Erfindung ~~der~~ dümpelnder Intellektueller unserer Tage.]

Trotz der Verschiedenheit seiner produktiven Funktionen weiß er,
daß sie nur verschiedene Betätigungsformen desselben Robinson,
also nur verschiedene Weisen menschlicher Arbeit sind.

Die Not selbst zwingt ihn,
seine Zeit genau zwischen seinen verschiedenen Funktionen zu verteilen.
Ob die eine mehr, die andere weniger Raum in seiner Gesamttätigkeit einnimmt,
hängt ab von der größeren oder geringeren Schwierigkeit,
die zur Erzielung des bezweckten Nutzeffekts zu überwinden ist.

Das nun lehrt ihn die Erfahrung;
und unser Robinson, der Uhr, Hauptbuch, Tinte und Feder aus
dem Schiffbruch gerettet [hat], beginnt als guter Engländer
bald Buch über sich selbst zu führen.
Sein Inventari~~um~~ enthält ein Verzeichnis
[erstens] der Gebrauchsgegenstände, die er besitzt,
[zweitens] der verschiedenen Verrichtungen, die
zu ihrer Produktion notwendig sind,
[und drittens] der Arbeitszeit,
die bestimmte Quanta dieser verschiedenen Produkte im Durchschnitt kosten.

Alle Beziehungen zwischen Robinson und den Dingen, die
seinen selbstgeschaffenen Reichtum bilden,
sind hier so einfach und durchsichtig,
daß selbst [A. Merkel, S. Gabriel und H. Seehofer] sie
ohne besondere Geistesanstrengung verstehen dürften.

Dennoch sind darin alle wesentlichen Bestimmungen des Werts enthalten.

Versetzen wir uns nun von Robinsons lichter Insel
in das finstere europäische Mittelalter.

Statt eines unabhängigen Mannes finden wir hier jedermann abhängig –
Leibeigene und Grundherren, Vasallen und Lehnsgeber, Laien und Pfaffen.

P e r s ö n l i c h e A b h ä n g i g k e i t charakterisiert ebensosehr
die gesellschaftlichen Verhältnisse der materiellen Produktion
wie die auf der materiellen Produktion aufgebauten Lebenssphären.

Aber eben weil persönliche Abhängigkeitsverhältnisse
die gegebene gesellschaftliche Grundlage bilden,
brauchen Arbeiten und Produkte
[k e i n e] von ihrer Realität verschiedene
phantastische Gestalt – [das ist die Wertform] – anzunehmen.
Sie gehen als N a t u r a l d i e n s t e und N a t u r a l l e i s t u n g e n
in das gesellschaftliche Getriebe ein.
Die Naturalform der Arbeit,
ihre Besonderheit, und n i c h t ,
wie auf Grundlage der Warenproduktion, ihre Allgemeinheit,
ist hier ihre unmittelbar gesellschaftliche Form.

Die Fronarbeit ist ebensogut durch die Zeit gemessen
wie die Waren produzierende Arbeit.
Aber jeder Leibeigene weiß,
daß es ein bestimmtes Quantum seiner persönlichen Arbeitskraft ist,
die er im Dienst seines Herrn verausgabt [während er bspw. dessen Felder bestellt].
~~Der dem Pfaffen zu leistende Zehnten ist klarer als der Segen des Pfaffen.~~

Wie man daher [auch] immer die Charaktermasken beurteilen mag,
worin sich die Menschen hier gegenübertreten,
die gesellschaftlichen Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten erscheinen
jedenfalls als ihre e i g e n e n p e r s ö n l i c h e n Verhältnisse
und sind nicht verkleidet in g e s e l l s c h a f t l i c h e Verhältnisse der Sachen,
der Arbeitsprodukte [wie Waren, Markt usf.].

Für die Betrachtung gemeinsamer,
d.h. u n m i t t e l b a r vergesellschafteter Arbeit
brauchen wir nicht zurückzugehen zu der naturwüchsigen Form derselben,
welche uns an der Geschichtsschwelle aller Kulturvölker begegnet.

> *{Ein genaueres Studium der asiatischen, speziell der indischen Gemeineigentumsformen würde nachweisen, wie aus den verschiedenen Formen des naturwüchsigen Gemeineigentums sich verschiedene Formen seiner Auflösung ergeben.*
> *~~So lassen sich z.B. die verschiedenen Originaltypen von römischem und germanischem Privateigentum aus verschiedenen Formen des indischen Gemeineigentums ableiten.”~~*
> *~~(Karl Marx, ›Zur Kritik etc.‹, p.10; MEW13, s.46)]~~*

Ein näherliegendes Beispiel bildet
die ländlich patriarchalische Industrie einer Bauernfamilie, die
für den eigenen Bedarf Korn, Vieh, Garn, Leinwand, Kleidungsstücke
usw. produziert.

Diese verschiedenen Dinge treten der Familie
als v e r s c h i e d e n e Produkte ihrer Familienarbeit
gegenüber,
aber n i c h t sich selbst wechselseitig als Waren.

Die verschiedenen Arbeiten,
[durch] welche diese Produkte erzeugt werden,
Ackerbau, Viehzucht, Spinnen, Weben, Schneidern usw.
sind in ihrer Naturalform gesellschaftliche Funktionen,
w e i l [sie] Funktionen der Familie [sind],
die ihre eigene, naturwüchsige Teilung der Arbeit besitzt
so gut wie [ihrerseits] die Warenproduktion.

Geschlechts- und Altersunterschiede u.ä. [so]wie die
mit dem Wechsel der Jahreszeit wechselnden Naturbedingungen der Arbeit
regeln die Verteilung [der Arbeit] unter die Familie und
die Arbeitszeit der einzelnen Familienglieder.

Die durch die Zeitdauer gemessene
Verausgabung der individuellen Arbeitskräfte
erscheint in dieser ländlich patriarchalischen Industrie
aber von Haus aus [von vorn herein] als
gesellschaftliche Bestimmung der Arbeiten selbst,
w e i l die individuellen Arbeitskräfte
[in ihrem gegebenen gesellschaftlichen Zusammenhang],
nur als
Organe der gemeinsamen Arbeitskraft
der Familie wirken.

Politische Ökonomie

Der Fetischcharakter der Ware VI

- Die Gestalt
  des gesellschaftlichen Lebensprozesses –
  des materiellen Produktionsprozesses –
  wird ihren mystischen Schleier
  erst abstreifen,
  wenn sie als Produkt
  frei vergesellschafteter Menschen
  unter deren
  bewußter planmäßiger Kontrolle steht.

  Voraussetzung dazu ist eine
  [adäquate] materielle Grundlage
  der Gesellschaft
  oder eine Reihe
  materieller Existenzbedingungen,
  welche selbst wieder
  das naturwüchsige Produkt
  einer langen und oft qualvollen
  Entwicklungsgeschichte sind.

Stellen wir uns endlich, zur Abwechslung, einen Verein freier Menschen vor,
die mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln arbeiten und
ihre vielen individuellen Arbeitskräfte selbstbewußt als
e i n e gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben.
Alle Bestimmungen von Robinsons Arbeit wiederholen sich hier,
aber g e s e l l s c h a f t l i c h statt individuell.

Alle Produkte Robinsons waren sein ausschließlich [individuelles] Produkt und
daher unmittelbar Gebrauchsgegenstände für ihn.

Das Gesamtprodukt des Vereins ist ein g e s e l l s c h a f t l i c h e s Produkt.

Ein Teil dieses Produkts dient wieder als Produktionsmittel.
Er bleibt g e s e l l s c h a f t l i c h .
Aber ein anderer Teil wird als Lebensmittel von den Vereinsgliedern verzehrt.
Er muß daher unter sie verteilt werden.
Die Art dieser Verteilung wird wechseln mit
der besonderen Art des gesellschaftlichen Produktionsorganismus selbst und
der entsprechenden geschichtlichen Entwicklungshöhe der Produzenten.

[Nur zum Zweck des Vergleichs] mit
der Warenproduktion unterstellt, daß
der Anteil jedes Produzenten an den [gemeinsamen] Lebensmitteln
bestimmt sei durch seine Arbeitszeit.

Dann würde die Arbeitszeit eine doppelte Rolle spielen:

Ihre gesellschaftlich planmäßige Verteilung würde
einerseits die richtige Proportion der
verschiedenen Arbeitsfunktionen zu den verschiedenen Bedürfnissen regeln.
Andererseits würde die Arbeitszeit zugleich als Maß des
individuellen Anteils des Produzenten an der Gemeinarbeit dienen und
daher auch an dem individuell verzehrbaren Teil des Gemeinprodukts.
Die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen zu ihren Arbeiten
und ihren Arbeitsprodukten bleiben hier durchsichtig einfach
[sowohl] in der Produktion als [auch] in der Distribution.

*[Als Anmerkung]. Für eine Gesellschaft von Warenproduzenten,
deren allgemein gesellschaftliches Produktionsverhältnis darin besteht,
sich zu ihren Produkten als Waren, also als Werten, zu verhalten und
in dieser sachlichen Form ihre
Privatarbeiten aufeinander zu beziehen als gleiche menschliche Arbeit,
ist das Christentum mit seinem Kultus des abstrakten Menschen [Monotheismus],
namentlich in seiner bürgerlichen Entwicklung, dem Protestantismus, Deismus usw.,
die entsprechendste Religionsform.*

In den altasiatischen, antiken usw. Produktionsweisen
spielt die Verwandlung des Produkts in Ware,
und daher das Dasein der Menschen als Warenproduzenten,
eine untergeordnete Rolle,
die jedoch um so bedeutender wird,
je mehr die Gemeinwesen in das Stadium ihres Untergangs treten.

Eigentliche Handelsvölker existieren nur in den Intermundien der alten Welt.
Jene alten gesellschaftlichen Produktionsorganismen
sind außerordentlich viel einfacher und durchsichtiger als
der bürgerliche,
aber sie beruhen entweder auf der Unreife des individuellen Menschen,
der sich von der Nabelschnur des natürlichen Gattungszusammenhangs mit
anderen noch nicht losgerissen hat,
oder auf unmittelbaren Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnissen.
Sie sind bedingt durch eine
niedrige Entwicklungsstufe der Produktivkräfte der Arbeit und
entsprechend befangene Verhältnisse der Menschen innerhalb
ihres materiellen Lebenserzeugungsprozesses,
daher [auch] zueinander und zur Natur.

Diese wirkliche Befangenheit spiegelt sich ideell wider in
den alten Natur- und Volksreligionen.
Der religiöse Widerschein der wirklichen Welt kann
überhaupt nur verschwinden,
sobald die Verhältnisse des praktischen Werkeltagslebens
tagtäglich
durchsichtig vernünftige
Beziehungen
[der Menschen] zueinander und zur Natur darstellen.

Die Gestalt des gesellschaftlichen Lebensprozesses,
d.h. des materiellen Produktionsprozesses,
[wird] nur ihren mystischen Nebelschleier ab[streifen],
[nachdem] sie als Produkt frei vergesellschafteter Menschen unter
deren bewußter planmäßiger Kontrolle steht.

Dazu ist jedoch eine materielle Grundlage der Gesellschaft nötig oder
eine Reihe materieller Existenzbedingungen, welche
selbst wieder das naturwüchsige Produkt einer langen und qualvollen
Entwicklungsgeschichte sind.

Die [klassische] politische Ökonomie hat zwar, wenn auch unvollkommen,
Wert und Wertgröße analysiert und
den in diesen Formen versteckten Inhalt entdeckt.

Sie hat [aber] niemals auch nur die Frage gestellt,
warum dieser Inhalt jene Form annimmt,
warum sich also die Arbeit i m W e r t und
das Maß der Arbeit
[sich] durch ihre Zeitdauer
i n d e r W e r t g r ö ß e des Arbeitsprodukts darstellt.

Formeln, denen es auf der Stirn geschrieben steht, daß
sie einer Gesellschaftsformation angehören,
worin der Produktionsprozeß die Menschen,
der Mensch noch nicht den Produktionsprozeß bemeistert [dirigiert],
gelten ihrem [dem] bürgerlichen Bewußtsein für ebenso
selbstverständliche Naturnotwendigkeit wie
die produktive Arbeit selbst.

[Dazu einige Anmerkungen]

Fußnote 32:
Die Wertform des Arbeitsprodukts ist die abstrakteste, aber
auch allgemeinste Form der bürgerlichen Produktionsweise,
die hierdurch als eine besondere Art gesellschaftlicher Produktion und
damit zugleich historisch charakterisiert wird.

Versieht man sie daher für die ewige Naturform gesellschaftlicher Produktion,
so übersieht man notwendig auch das Spezifische der Wertform, also
der Warenform, weiter entwickelt der Geldform, Kapitalform usw.

[Und: (F.E.)]

Um es ein für allemal zu bemerken, versteht [Marx] unter
klassischer politischer Ökonomie
alle Ökonomie seit W. Petty, die den
inneren Zusammenhang der bürgerlichen Produktionsverhältnisse erforscht,
im Gegensatz zur Vulgärökonomie, […]
~~*die sich nur innerhalb des scheinbaren Zusammenhangs herumtreibt, für eine plausible Verständlichmachung der sozusagen gröbsten Phänomene und den bürgerlichen Hausbedarf das von der wissenschaftlichen Ökonomie längst gelieferte Material stets von neuem wiederkaut, im übrigen aber sich darauf beschränkt, die banalen und selbstgefälligen Vorstellungen der bürgerlichen Produktionsagenten von ihrer eigenen besten Welt zu systematisieren, pedantisieren und als ewige Wahrheiten zu proklamieren.]*~~

Fußnote 33: „Die [bürgerlichen] Ökonomen verfahren auf eine sonderbare ~~Art~~ [Weise].
[1.] Es gibt für sie nur zwei Arten von Institutionen, künstliche und natürliche.
Die Institutionen des Feudalismus [später des anfänglichen Sozialismus] sind künstliche Institutionen,
die der Bourgeoisie [sind eine] natürliche.
[2.] Sie gleichen darin den Theologen, die auch zwei Arten von Religionen unterscheiden.
Jede Religion, die nicht die ihre ist, ist eine Erfindung der Menschen,
während ihre eigene Religion eine Offenbarung Gottes ist.
~~= Somit hat es eine Geschichte gegeben, aber es gibt keine mehr." (Karl Marx, ›Misere de laPhilosophie. Reponse ä laPhilosophie de la Misere de M. Proudhon‹, 1847, p.113), MEW4, s.139]~~
[3.] Wahrhaft drollig ist [Frédéric] Bastiat, der sich einbildet, die alten Griechen und Römer hätten nur von Raub gelebt. Wenn man aber viele Jahrhunderte [hin]durch von Raub lebt, muß doch beständig etwas zu rauben da sein oder der Gegenstand des Raubes [muß] sich fortwährend reproduzieren.

[Auch] ist klar, daß das Mittelalter nicht vom Katholizismus und die antike Welt nicht von der Politik leben konnte. Die Art und WeiBasker se, wie sie ihr Leben gewonnen [haben], erklärt umgekehrt, warum dort die Politik, hier der Katholizismus die Hauptrolle spielte.

Es gehört übrigens wenig Bekanntschaft z.B. mit der Geschichte der römischen Republik dazu, um zu wissen, daß die Geschichte des Grundeigentums ihre Geheimgeschichte bildet.
~~Andererseits~~ [Jedenfalls] hat schon Don Quixote den Irrtum gebüßt, daß er die fahrende Ritterschaft mit allen ökonomischen Formen der Gesellschaft gleich verträglich wähnte.]

Wie sehr ein Teil der Ökonomen von dem
der Warenwelt anklebenden Fetischismus oder
dem gegenständlichen Schein der gesellschaftlichen Arbeitsbestimmungen
getäuscht wird, beweist u. a. der ~~langweilig abgeschmackte~~ Zank über
die Rolle der Natur in
der Bildung des Tauschwerts.

Da Tauschwert eine bestimmte gesellschaftliche Manier ist,
die auf ein Ding verwandte Arbeit auszudrücken,
kann er nicht mehr Naturstoff enthalten als etwa der Wechselkurs.

Da die Warenform die allgemeinste und [am wenigsten] entwickeltste Form
der bürgerlichen Produktion ist,
weswegen sie früh auftritt,
obgleich nicht in derselben herrschenden, also
charakteristischen Weise wie heutzutage,
scheint ihr Fetischcharakter noch relativ leicht zu durchschauen.

Bei konkreteren Formen verschwindet selbst dieser Schein der Einfachheit.

Woher [bspw.] die Illusionen des Monetarsystems ?
Es sah dem Gold und Silber nicht an, daß
sie a l s G e l d ein
gesellschaftliches Produktionsverhältnis darstellen,
aber in der Form von
Naturdingen mit sonderbar gesellschaftlichen Eigenschaften.

Und die moderne Ökonomie, die vornehm auf das Monetarsystem herabgrinst, |
wird ihr Fetischismus nicht handgreiflich, sobald sie das Kapital behandelt?

Seit wie lange ist die physiokratische Illusion verschwunden, daß
die Grundrente aus der Erde wächst, nicht aus der Gesellschaft?

Um jedoch nicht vorzugreifen, genüge hier
noch ein Beispiel bezüglich der Warenform selbst.
Könnten die Waren sprechen, so würden sie sagen,
unser Gebrauchswert mag den Menschen interessieren.
Er kommt uns nicht als Dingen zu.
Was uns aber dinglich zukommt, ist unser Wert.
Unser eigener Verkehr als Warendinge beweist das.
Wir beziehen uns nur aufeinander als Tauschwerte.

Man höre nun, wie der Ökonom aus der Warenseele heraus spricht:
„Wert" (Tauschwert) „ist Eigenschaft der Dinge,
Reichtum" (Gebrauchswert) „des Menschen.
Wert in diesem Sinn schließt notwendig Austausch ein,
Reichtum nicht."

~~[Fußnote 34 (Orinaltext): „Value is a property of things, riches of man. Value, in this sense, necessarily implies exchanges, riches do not." (›Observations on some verbal disputes‹ in Pol. Econ., particularly relating to value, and to supply and demand", Lond. 1821, p.16.)]~~

„Reichtum" (Gebrauchswert) „ist ein Attribut des Menschen,
Wert ein Attribut der Waren.
Ein Mensch oder ein Gemeinwesen ist reich;
eine Perle oder ein Diamant ist wertvoll …
Eine Perle oder ein Diamant hat Wert als Perle oder Diamant."

~~[Fußnote 35 (Originaltext): „Riches are the attribute of man, value is the attribute of commodities. A man or a community is rich, a pearl or a diamond is valuable … A pearl or a diamond is valuable as a pearl or diamond." (S. Bailey, l.c. p.165 sq.)]~~

[Anzumerken aber bleibt:]
Bisher hat noch kein Chemiker Tauschwert in Perle oder Diamant entdeckt.
Die ökonomischen Entdecker dieser ›chemischen‹ Substanz,
die besonderen Anspruch auf kritische Tiefe machen, finden aber, daß
der Gebrauchswert der Sachen u n a b h ä n g i g [ist] von
ihren sachlichen Eigenschaften,
dagegen ihr Wert ihnen als Sachen zukommt.

Was sie hierin bestätigt, ist der sonderbare Umstand, daß
der Gebrauchswert der Dinge sich für den Menschen
o h n e Austausch
realisiert,
also im unmittelbaren Verhältnis zwischen Ding und Mensch,
ihr Wert umgekehrt nur im Austausch [›Verkauf‹, ›Markt‹],
d.h. in einem gesellschaftlichen Prozeß.

Wer erinnert sich hier nicht des guten Dogberry, der
den Nachtwächter Seacoal belehrt [Shakespeare, Much Ado]:
„Ein gut aussehender Mann zu sein ist eine Gabe der Umstände,
aber lesen und schreiben zu können kommt von Natur."

~~*[To be a well favoured man is the gift of fortune, but to write and read comes by nature.]*~~

~~*[Fußnote 36: Der Verfasser der ›Observations‹ und S. Bailey beschuldigen Ricardo, er habe den Tauschwert aus einem nur Relativen in etwas Absolutes verwandelt. Umgekehrt. Er hat die Scheinrelativität, die diese Dinge, Diamant und Perlen z.B., als Tauschwerte besitzen, auf das hinter dem Schein verborgene wahre Verhältnis reduziert, auf ihre Relativität als bloße Ausdrücke menschlicher Arbeit. Wenn die Ricardianer dem Bailey grob, aber nicht schlagend antworten, so nur, weil sie bei Ricardo selbst keinen Aufschluß über den inneren Zusammenhang zwischen Wert und Wertform oder Tauschwert fanden (gefunden haben)].*~~

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 7
22. September 2014, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Der Austauschprozeß
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

... wer nicht weiß, was Sie ist, wonach handelt der?

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

Politische Ökonomie

Der Austauschprozeß I

- Waren können sich nicht selbst austauschen,
  nicht selbst verkaufen oder kaufen.
  Dies erledigen ihre Besitzer.

Waren sind Dinge, materielle und immaterielle.
Um diese Dinge
als Waren aufeinander zu beziehen,
müssen ihre Besitzer sich zueinander
als Personen verhalten.
Sie müssen sich daher wechselseitig
als Privateigentümer anerkennen.

Dieses Rechtsverhältnis,
dessen Form der Vertrag ist,
ist ein Willensverhältnis,
worin das ökonomische Verhältnis
sich widerspiegelt.

Der Inhalt dieses Rechtsverhältnisses
ist durch das ökonomische Verhältnis
selbst gegeben.

[Nach MEW 23, Zweites Kapitel]
Der Austauschprozeß

~~Die~~ Da Waren sich nicht selbst austauschen, also einander nicht selbst verkaufen/kaufen können ~~zu Markte gehn und sich nicht selbst. Wir müssen uns also nach ihren Hütern umsehn, den~~ tun dies ihre Besitzer. Diese W a r e n b e s i t z e r, ihre Bewegungen und Verhältnisse sind daher zu betrachten.

Die Waren sind Dinge [materielle und immaterielle, gegenständliche und ungegenständliche, letztere gegenwärtig als ›Dienstleistungen‹ im Sprachgebrauch. ~~und daher widerstandslos gegen den Menschen. Wenn siAuslassung Basker 10/18 e nicht willig, kann er Gewalt brauchen, in anderen Worten, sie nehmen.~~[37]

> *(Dinge, untypische ›Waren‹, die keine Arbeitsprodukte sind wie unbearbeiteter/jungfräulicher Boden oder die zwar Arbeitsprodukte sind wie Gemälde, aber keinen Wert haben – weil sie als ›Unikate‹ nicht in Form allgemein menschlicher Arbeit erscheinen können, in gewisser Weise also wertlos, von unbestimmten Wert sind, keineswegs aber nutzlos – und die doch einen Preis haben, sind später näher zu betrachten – Bodenpreis als kapitalisierte Grundrente – oder sind ein Sonderfall der Warenproduktion wie Unikate/Kunstwerke u. ä. Das ›Angebot‹ ist unveränderbar, das Ding kann kein weiteres Mal produziert werden. Kunsthandel ist etwas anderes. Um Ware zu sein, muß das Ding, der Gegenstand nicht schon als Ware produziert werden. Noch in neuester Zeit konnte ein Mensch zum Sklaven werden, ohne bereits als Sklave geboren zu sein, siehe Sklavenhandel m i t den USA und i n n e r h a l b der USA, resp. deren Vorgängerstaaten.*

Um diese Dinge als Waren aufeinander zu beziehen, müssen die Warenhüter sich zueinander als Personen verhalten, deren Willen in jenen Dingen haust,
so daß ~~der eine nur mit dem Willen des anderen, also~~
wobei jeder nur vermittelst eines beiden gemeinsamen Willensakts sich die fremde Ware aneigenet, indem er die eigene veräußert.

Sie müssen sich daher wechselseitig als Privateigentümer anerkennen.

Dies Rechtsverhältnis, dessen Form der Vertrag ist, ~~ob nun legal entwickelt oder nicht,~~ ist ein Willensverhältnis, worin sich das ökonomische Verhältnis widerspiegelt. Der I n h a l t dieses Rechts- oder Willensverhältnisses
ist durch das ökonomische Verhältnis selbst gegeben.[38]

Politische Ökonomie

Der Austauschprozeß II

- Die Ware hat für ihren Besitzer
  keinen unmittelbaren Gebrauchswert.
  Für ihn hat sie unmittelbar
  nur den Gebrauchswert,
  Träger von Tauschwert zu sein,
  Tauschmittel.

Alle Waren sind
  Nicht-Gebrauchswerte
  für ihre Besitzer
  und Gebrauchswerte
  für ihre Nicht-Besitzer.

Waren müssen sich
  als Gebrauchswerte bewähren,
  bevor sie sich
  als Werte realisieren können.

Die Personen existieren hier (im Austausch, Kauf/Verkauf) nur füreinander als Repräsentanten von Ware und daher als Warenbesitzer.

Wir werden überhaupt im Fortgang der Entwicklung finden, daß die ökonomischen Charaktermasken der Personen nur die Personifikationen der ökonomischen Verhältnisse sind, als deren Träger sie sich gegenübertreten.

Was den Warenbesitzer namentlich von der Ware unterscheidet, ist der Umstand, daß ihr jeder andere Warenkörper nur als Erscheinungsform ihres eigenen Werts gilt. [Vortrag 5, 11.8.2014, Vortragsmanuskript s.138/139, Totale oder entfaltete Wertform (Form II)] ~~Geborener Leveller und Zyniker, steht sie daher stets auf dem Sprung, mit jeder anderen Ware, sei selbe auch ausgestattet mit mehr Unannehmlichkeiten als Maritorne, nicht nur die Seele, sondern den Leib zu wechseln.~~

Diesen der Ware mangelnden Sinn für das Konkrete des Warenkörpers ergänzt der Warenbesitzer durch seine eigenen fünf und mehr Sinne. Seine Ware hat für ihn keinen unmittelbaren Gebrauchswert. Sonst führte er sie nicht zu Markt. Sie hat Gebrauchswert für andere. Für ihn hat sie unmittelbar nur d e n Gebrauchswert, Träger von Tauschwert und so T a u s c h m i t t e l zu sein.[39] Darum will er sie veräußern für Ware, deren Gebrauchswert ihm Genüge tut.

Alle Waren sind N i c h t - G e b r a u c h s w e r t e für ihre Besitzer,
G e b r a u c h s w e r t e für ihre Nicht-Besitzer.

Sie müssen also allseitig die Hände wechseln. Aber dieser Händewechsel bildet ihren Austausch, und ihr Austausch bezieht sie als Werte aufeinander und realisiert sie als Werte. Die Waren müssen sich daher als Werte realisieren, b e v o r sie sich als Gebrauchswerte realisieren können.

Andererseits müssen sich [die Waren] als Gebrauchswerte bewähren, bevor sie sich als Werte realisieren können. Denn die auf sie verausgabte menschliche Arbeit zählt nur, soweit sie in einer für andere nützlichen Form verausgabt ist.

~~37 Im 12., durch seine Frömmigkeit so berufenen Jahrhundert, kommen unter diesen Waren oft sehr zarte Dinge vor. So zählt ein französischer Dichter jener Zeit unter den Waren, die sich auf dem Markt von Landitf32] einfanden, neben Kleidungsstoffen, Schuhen, Leder, Ackergeräten, Häuten usw. auch „femmes folles de leur corps"1* auf.~~

~~38 Proudhon schöpft erst sein Ideal der Gerechtigkeit, der justice eternelle2*, aus den der Warenproduktion entsprechenden Rechtsverhältnissen, wodurch, nebenbei bemerkt, auch der für alle Spießbürger so tröstliche Beweis geliefert wird, daß die Form der Warenproduktion ebenso ewig ist wie die Gerechtigkeit. Dann umgekehrt will er die wirkliche Warenproduktion und das ihr entsprechende wirkliche Recht diesem Ideal gemäß ummodeln. Was würde man von einem Chemiker denken, der, statt die wirklichen Gesetze des Stoffwechsels zu studieren und auf Basis derselben bestimmte Aufgaben zu lösen, den Stoffwechsel durch die „ewigen Ideen" der „naturaiite"1* und der „affinite"2* ummodeln wollte? Weiß man etwa mehr über den „Wucher", wenn man sagt, er widerspreche der „justice eternelle" und der „equite eternelle"s* und der „mutualite eternelle"4* und anderen „verites eternelles"5*, als die Kirchenväter wußten, wenn sie sagten, er widerspreche der „gräce eternelle", der „foi eternelle", der „volonte eternelle de dieu"6*?~~

Politische Ökonomie

Der Austauschprozeß III

- Jeder Warenbesitzer will seine Ware
  nur veräußern gegen andere Ware, deren
  Gebrauchswert sein Bedürfnis befriedigt.

  Insofern ist der Austausch für ihn
  nur individueller Prozeß.

Und er will seine Ware als Wert realisieren,
in jeder ihm beliebigen anderen Ware
von demselben Wert, ob seine eigene Ware
für den Besitzer der verlangten anderen
Ware nun Gebrauchswert hat oder nicht.

Insofern ist der Austausch für ihn
allgemein gesellschaftlicher Prozeß.

Aber derselbe Prozeß kann nicht gleichzeitig
für alle Warenbesitzer nur individuell
und zugleich nur
allgemein gesellschaftlich sein.

39 „Denn zweifach ist der Gebrauch jedes Guts. - Der eine ist dem Ding als solchem eigen, der andere nicht, wie einer Sandale, zur Beschuhung zu dienen und austauschbar zu sein. Beides sind Gebrauchswerte der Sandale, denn auch wer die Sandale mit dem ihm Mangelnden, z.B. der Nahrung austauscht, benutzt die Sandale als Sandale. Aber nicht in ihrer natürlichen Gebrauchsweise. Denn sie ist nicht da des Austausches wegen. (Aristoteles, „De Rep.", 1.1, c.9.)

~~1* „Frauen mit feurigem Körper" - 2* ewigen Gerechtigkeit~~

~~1* „Natürlichkeit" - 2* „Verwandtschaft" - 3* „ewigen Billigkeit" - 4* „ewigen Gegenseitigkeit" - 5* „ewigen Wahrheiten" - 6* „ewigen Gnade", dem „ewigen Glauben", dem „ewigen Willen Gottes"~~

Ob sie anderen nützlich, ihr Produkt daher fremde Bedürfnisse befriedigt, kann aber nur ihr Austausch beweisen. Jeder Warenbesitzer will seine Ware nur veräußern gegen andere Ware, deren Gebrauchswert sein Bedürfnis befriedigt. Sofern ist der Austausch für ihn nur individueller Prozeß (Form I, wie oben, s.124ff).

Andererseits will er seine Ware als W e r t realisieren, also
in jeder ihm b e l i e b i g e n anderen Ware von demselben Wert,
ob seine eigene Ware nun für den Besitzer der anderen Ware Gebrauchswert habe oder nicht. Sofern ist der Austausch für ihn allgemein gesellschaftlicher Prozeß.

Aber derselbe Prozeß kann nicht g l e i c h z e i t i g für alle Warenbesitzer nur individuell und zugleich nur allgemein gesellschaftlich sein. (vgl. Form I, Form II, Form III, wie oben, s.124/s.138/s.142)

Sehen wir näher zu, so gilt jedem Warenbesitzer jede fremde Ware als besonderes Äquivalent seiner Ware, seine Ware daher als allgemeines Äquivalent aller anderen Waren. Da aber a l l e Warenbesitzer d a s s e l b e tun, ist keine Ware allgemeines Äquivalent. Die Waren besitzen daher auch keine allgemeine relative Wertform, worin sie sich als Werte gleichsetzen und als Wertgrößen vergleichen. Sie stehen sich daher überhaupt nicht gegenüber als Waren, sondern nur als Produkte oder Gebrauchswerte.

~~In ihrer Verlegenheit denken unsre Warenbesitzer wie Faust.~~ Im Anfang war die Tat. Die Warenbesitzer haben daher schon gehandelt, bevor sie gedacht haben.
Die Gesetze der Warennatur betätigten sich im Naturinstinkt der Warenbesitzer. Sie können ihre Waren nur als Werte und darum nur als Waren aufeinander beziehen, indem sie dieselben gegensätzlich auf irgendeine andere Ware als allgemeines Äquivalent beziehen. Das ergab die Analyse der Ware. [Vortrag 5. s.123ff (11.8.2014)]

Aber nur die gesellschaftliche Tat kann eine bestimmte Ware zum allgemeinen Äquivalent machen. Die gesellschaftliche Aktion aller anderen Waren schließt daher eine bestimmte Ware aus, worin sie allseitig ihre Werte darstellen. Dadurch wird die Naturalform dieser Ware gesellschaftlich gültige Äquivalentform. Allgemeines Äquivalent zu sein wird durch den gesellschaftlichen Prozeß zur spezifisch gesellschaftlichen Funktion der ausgeschlossenen Ware. So wird sie – Geld.

Exkurs

Da es keine Ware gibt, die keinen sonst benötigten Gebrauchswert neben ihrem Tauschwert hat, und die wegen ihrer physikalischen Besonderheit auch nicht bedingungslos substituiert werden kann – bspw. Gold in Mobiltelefonen und dgl., kann diese Ausschließlichkeit nur per Gesetz bestimmt werden (reglementiert, Privatbesitz illegal, Verbot des privaten Goldhandels u. ä. So auch in den USA in den 1930er Jahren.) Die Geldware führt ein Doppelleben, als gewöhnliche Ware (Arbeitsprodukt, Gebrauchswert: physikalisch-chemische Eigenschaften) und als Geldware (Gebrauchswert: allgemeines Äquivalent).

Die unterschiedliche Steigerung der Produktionskosten – nur ein anderer Ausdruck für den Rückgang der Arbeitsproduktivität in der Goldgewinnung – ist bei Betrachtung der Entwicklung des Goldpreises im Vergleich zum Ölpreis zu berücksichtigen. Gold wird inzwischen bis zu einer Tiefe von 4 000 m ausgegraben, was schon allein wegen der dort herrschenden Temperaturen nahe des Siedepunktes von Wasser einen vergleichbar erheblichen Mehraufwand gegenüber oberflächennahen Schürfungen bedeutet. Trotz allen technischen Einsatzes fällt die Arbeitsproduktivität durch die verschlechterten Naturbedingungen. Anders ausgedrückt ist die Inflation dadurch geringer, als es die Preisentwicklung zunächst vermuten läßt.

Zu Zeiten von Marx waren die Kosten der Goldgewinnung verhältnismäßig konstant. Lediglich die frühere spanische Ausplünderung einiger mittel- und südamerikanischen Völker hat den Goldpreis deutlich spürbar für einige Zeit beeinflußt.

Selbstredend sind auch andere, eher kurzzeitige Einflüsse für die Preisschwankungen von Gold mit verantwortlich (Spekulationen in großem Stil, ›Flucht in's Gold‹ in Krisen nach dem Motto ›Rette sich, wer kann‹. Die bis ins 20. Jahrhundert konkrete ›Geldware‹ ist inzwischen offensichtlich einem Abstraktum gewichen, das vor allem der Weltwährung $ US und somit den USA dienlich ist. Während der Rest der Welt sich $ US erst durch Verkauf von eigenen Waren beschaffen muß, können die USA im Prinzip einfach Geld drucken, mit welchem man alles kaufen und womit man überall bezahlen kann (Dollar-Imperialismus).

Allerdings geht der Krug nur solange, wohin auch immer, bis er bricht.

Goldpreis [1 Feinunze (oz. tr., troy ounce) = 31,1034768 Gramm (g)]

1971:	35,00 $ US/oz. tr. (Goldbindung) bis 15. August 1971 =	100	
	40,10 $ US/oz. tr. (~Marktpreis) =	115	(Öl ~ 100)
1973:	60,30 $ US/oz. tr. (~) =	172	(Öl ~ 121)
1974:	110,00 $ US/oz. tr. (~) =	314	(Öl ~ 313)
1975:	175,00 $ US/oz. tr. (~) =	500	(Öl ~ 313)
2000:	300,00 $ US/oz. tr. (~) =	857	(Öl ~ 753)
2010:	1 100,00 $ US/oz. tr. (~) =	3 143	(Öl ~ 2 567)

Rohöl (West Texas Intermediate) [1 Barrel (1 bbl = 158,987294928 Liter)]

1971:	3,56 $ US/bbl (~) =	100	(Gold 100/~ 115)
1973:	4,31 $ US/bbl (~) =	121	(Gold ~ 172)
1974:	11,16 $ US/bbl (~) =	313	(Gold ~ 314)
1975:	11,16 $ US/bbl (~) =	313	(Gold ~ 500)
2000:	26,80 $ US/bbl (~) =	753	(Gold ~ 857)
2010:	91,37 $ US/bbl (~) =	2 567	(Gold ~ 3 143)

Der Widerspruch von zwei Kursen (›Markt‹-/›Staats‹-preis für dieselbe Ware – selbst dann, wenn diese ›künstlich‹ (durch Staatsintervention) überhaupt hätten gleich gehalten werden können – führte letztlich (mit) zur Aufhebung der Goldbindung des $ US.
Die Geschichte der $ US-Entwertung –
die Aufhebung der Goldbindung, die mit dem Kursverfall des $ US einhergehende, dadurch bedingte Entwertung der $ US-Schulden nach 1971 –
ist gemeinhin bekannt. Die Produktionskosten von Gold waren vermutlich aber schon vor 1970 höher als die Goldbindung des $ US unterstellte. Es würde unter Beibehaltung der Goldbindung zunehmend billiger geworden sein Gold bei der Notenbank zu kaufen, statt es auszugraben – wenn es denn überhaupt an jedermann verkauft worden wäre.

Da zu diesem Zeitpunkt nicht die Welt neu erfunden wird, bleiben zunächst die bisherigen Preise und deren Zustandekommen (Preisbildung) unverändert, und die nun deckungslosen Wertzeichen, die weiterhin gesetzliches Zahlungsmittel (legal tender) sind, werden behandelt wie vor Aufhebung der Bindung. Ausgenommen Zeiten schwerer Krisen.

„Illi unum consilium habent ei virtutem et potestatem suam bestiae tradunt. Et ne quis possit emere aut vendere, nisi qui habet characterem aut nomen bestiae, aut numerum nominis ejus."1* (Apokalypse) „Die haben eine Meinung und werden ihre Kraft und Macht geben dem Tier, daß niemand kaufen oder verkaufen kann, er habe denn das Malzeichen, nämlich den Namen des Tiers oder die Zahl seines Namens."

Politische Ökonomie

Der Austauschprozeß IV

- Die historische Ausweitung und Vertiefung des Austausches entwickelt den in der Warennatur schlummernden Gegensatz von Gebrauchswert und Wert.

Das Bedürfnis, diesen Gegensatz für den Verkehr äußerlich darzustellen, treibt zu einer selbständigen Form des Warenwerts durch die Verdopplung der Ware in Ware und Geld.

In demselben Maße, worin sich die Verwandlung der Arbeitsprodukte in Waren vollzieht, vollzieht sich die Verwandlung von Ware in Geld.

Der Geldkristall ist ein notwendiges Produkt des Austauschprozesses, worin verschiedenartige Arbeitsprodukte einander tatsächlich gleichgesetzt und daher tatsächlich in Waren verwandelt werden. Die historische Ausweitung und Vertiefung des Austausches entwickelt den in der Warennatur schlummernden Gegensatz von Gebrauchswert und Wert.

Das Bedürfnis, diesen Gegensatz für den Verkehr äußerlich darzustellen, treibt zu einer selbständigen Form des Warenwerts und ruht und rastet nicht, bis sie endgültig erzielt ist durch die Verdopplung der Ware in Ware und Geld. In demselben Maße daher, worin sich die Verwandlung der Arbeitsprodukte in Waren, vollzieht sich die Verwandlung von Ware in Geld.[40]

> Das ist unabhängig von jeder besonderen Materiatur von Geld, ›deckungslose‹ Wertzeichen eingeschlossen.

Der unmittelbare Produktenaustausch hat einerseits die Form des einfachen Wertausdrucks und hat sie andererseits noch nicht.

Jene Form war x Ware A = y Ware B (Form I, oben, s.124ff).

Die Form des unmittelbaren Produktenaustausches ist:
x Gebrauchsgegenstand A = y Gebrauchsgegenstand B.[41]

> 41 Solange noch nicht zwei verschiedene Gebrauchsgegenstände ausgetauscht werden, sondern, wie wir das bei Wilden oft finden, eine chaotische Masse von Dingen als Äquivalent für ein Drittes angeboten wird, steht der unmittelbare Produktenaustausch selbst erst in seiner Vorhalle.
>
> x Gebrauchsgegenstand A = + y Gebrauchsgegenstand B
> + z Gebrauchsgegenstand C + …
> + n Gebrauchsgegenstand M

Die Dinge A und B sind hier nicht Waren vor dem Austausch, sondern werden es erst durch denselben.

Die erste Weise, worin ein Gebrauchsgegenstand der Möglichkeit nach Tauschwert ist, ist sein Dasein als Nicht-Gebrauchswert, als die unmittelbaren Bedürfnisse seines Besitzers überschießendes Quantum von Gebrauchswert.

Politische Ökonomie

Der Austauschprozeß V

- Die beständige Wiederholung des
  des Austauschs macht ihn zu einem
  regelmäßigen gesellschaftlichen
  Prozeß.

Mit der Zeit muß daher wenigstens ein
Teil der Arbeitsprodukte absichtlich
für den Austausch produziert werden.

Ab diesem Punkt befestigt sich
die Scheidung zwischen
der Nützlichkeit der Dinge für
den unmittelbaren Bedarf und
ihrer Nützlichkeit zum Austausch.

Der Gebrauchswert der Dinge
scheidet sich
von ihrem Tauschwert.

Dinge sind an und für sich dem Menschen äußerlich und daher veräußerlich. Damit diese Veräußerung wechselseitig ist, brauchen Menschen nur stillschweigend sich als Privateigentümer jener veräußerlichen Dinge und eben dadurch als voneinander unabhängige Personen gegenüberzutreten. Solch ein Verhältnis wechselseitiger Fremdheit existiert jedoch nicht für die Glieder eines naturwüchsigen Gemeinwesens, habe es nun die Form einer patriarchalischen Familie, einer altindischen Gemeinde, eines Inkastaates[34] usw.

Exkurs

[Das nochmals zu ›Lohn für Hausarbeit‹, gleichgültig, ob damit die Arbeitskraft gemeint ist – als Ware wie die jedes gewöhnlichen Lohnarbeiters, der einen ›Arbeitgeber hat etc., der sie anwendet, ›weisungsgebunden beschäftigt‹ – oder ein kleinbürgerlich erzeugtes Arbeitsprodukt, heruntergebrochen bis zu einzelnen Waren, verkauft wird oder zumindest der Vorstellung nach verkauft werden sollte. Der Aspekt der privaten wie ›dienstlichen‹ Nutzung der Infrastruktur (Haushalt, Kapitalauslagen), wenigstens zum Teil fremdes Eigentum, für weitere Erörterungen dieser Vorstellung schon einmal angemerkt.
Das tatsächliche Ziel der vorgeschlagenen Lösungsmethode, welche die Auflösung des familiären Gemeinwesens voraussetzt, sind die Individuen als einander fremde Personen, was den Vorstellungen eines Columbus ähnelt, dessen erklärtes Reiseziel Indien war, die tatsächlich aber zu den heutigen Bahamas führten.]

Der W a r e n a u s t a u s c h beginnt, wo die G e m e i n w e s e n enden, an den Punkten ihres Kontakts mit fremden Gemeinwesen oder Gliedern fremder Gemeinwesen. ~~Sobald Dinge aber einmal im auswärtigen, werden sie auch rückschlagend im innern Gemeinleben zu Waren.~~ Ihr quantitatives Austauschverhältnis ist zunächst ganz zufällig. Austauschbar sind [die Waren] durch den Willensakt ihrer Besitzer, sie wechselseitig zu veräußern. Indes setzt sich das Bedürfnis für fremde Gebrauchsgegenstände allmählich fest.

Die beständige Wiederholung des Austausches macht ihn zu einem r e g e l m ä ß i g e n gesellschaftlichen Prozeß.

Im Laufe der Zeit muß daher wenigstens ein Teil der Arbeitsprodukte a b s i c h t l i c h zum [Zweck] des Austausches produziert werden.
Von diesem Augenblick befestigt sich einerseits die Scheidung zwischen der Nützlichkeit der Dinge für den unmittelbaren Bedarf und ihrer Nützlichkeit zum Austausch. Ihr Gebrauchswert scheidet sich von ihrem Tauschwert.

Politische Ökonomie

Der Austauschprozeß VI

- Die Notwendigkeit einer vom Gebrauchswert unabhängigen Wertform entwickelt sich mit der wachsenden Zahl der in den Austauschprozeß eintretenden verschiedenen Waren.

  Dabei werden unausweichlich verschiedene Waren mit ein und derselben dritten Ware als Werte verglichen.

  Diese dritte Ware, indem sie Äquivalent für verschiedene andere Waren wird, erhält unmittelbar, wenngleich in engen Grenzen, allgemeine oder gesellschaftliche Äquivalentform.

  Diese allgemeine Äquivalentform entsteht und vergeht mit jenen gesellschaftlichen Umständen, durch die sie hervorgebracht wurde.

Andererseits wird das quantitative Verhältnis, worin sie sich austauschen, von ihrer Produktion selbst abhängig. Die Gewohnheit fixiert sie als Wertgrößen. Im unmittelbaren Produktenaustausch ist jede Ware unmittelbar T a u s c h m i t t e l für ihren Besitzer, Ä q u i v a l e n t für ihren Nichtbesitzer, jedoch nur soweit sie Gebrauchswert für ihn ist.

Der Tauschartikel erhält also noch keine von seinem eigenen Gebrauchswert oder dem individuellen Bedürfnis der Austauscher unabhängige Wertform. Die Notwendigkeit dieser Form entwickelt sich mit der wachsenden Anzahl und Mannigfaltigkeit der in den Austauschprozeß eintretenden Waren.

Die Aufgabe entspringt gleichzeitig mit den Mitteln ihrer Lösung. Ein Verkehr, worin Warenbesitzer ihre eigenen Artikel mit verschiedenen anderen Artikeln austauschen und vergleichen, findet niemals statt, ohne daß verschiedene Waren von verschiedenen Warenbesitzern innerhalb ihres Verkehrs mit einer und derselben dritten Warenart ausgetauscht und als Werte verglichen werden. Solche dritte Ware, indem sie Äquivalent für verschiedene andere Waren wird, erhält unmittelbar, wenn auch in engen Grenzen, allgemeine oder gesellschaftliche Äquivalentform. Diese allgemeine Äquivalentform entsteht und vergeht mit dem augenblicklichen gesellschaftlichen Kontakt, der sie ins Leben rief [so bspw. die Geldochsen vor einigen tausend Jahren].

~~Abwechselnd und flüchtig kommt sie dieser oder jener Ware zu. Mit der Entwicklung des Warenaustausches heftet sie sich aber ausschließlich fest an besondere Warenarten oder kristallisiert zur Geldform. An welcher Warenart sie kleben bleibt, ist zunächst zufällig. Jedoch entscheiden im großen und ganzen zwei Umstände. Geldform heftet sich entweder an die wichtigsten Eintauschartikel aus der Fremde, welche in der Tat naturwüchsige Erscheinungsformen des Tauschwerts der einheimischen Produkte sind, oder an den Gebrauchsgegenstand, welcher das Hauptelement des einheimischen veräußerlichen Besitztums bildet, wie z. B. Vieh. Nomadenvölker entwickeln zuerst die Geldform, weil all ihr Hab und Gut sich in beweglicher, daher unmittelbar veräußerlicher Form befindet, und weil ihre Lebensweise sie beständig mit fremden Gemeinwesen in Kontakt bringt, daher zum Produktenaustausch sollizitiert.~~

Politische Ökonomie

Der Austauschprozeß VII

- Die Menschen haben oft den
  Menschen selbst in der
  Gestalt des Sklaven
  zum ursprünglichen Geldmaterial
  gemacht, aber niemals den
  Grund und Boden.

Denn: Grund und Boden sind in ihrer
Ursprungsform keine Arbeitsprodukte,
haben also keinen Wert.

Der Boden- oder Grundstückspreis
ist nicht der Preis für einen
bestimmten Teil der Erdoberfläche,
sondern der Preis der Rente,
die diese Fläche abwirft.

Die Menschen haben oft den Menschen selbst in der Gestalt des Sklaven zum ursprünglichen Geldmaterial gemacht, aber niemals den Grund und Boden. Solche Idee konnte nur in bereits ausgebildeter bürgerlicher Gesellschaft aufkommen. Sie datiert vom letzten Dritteil des 17. Jahrhunderts, und ihre Ausführung, auf nationalem Maßstab, wurde erst ein Jahrhundert später in der bürgerlichen Revolution der Franzosen versucht.

Exkurs

[Auch hier: Grund und Boden sind in ihrer Ursprungsform keine Arbeitsprodukte, haben also keinen Wert. Zu erinnern: Wert ist eine bestimmte Form menschlicher Arbeit, welche die Arbeit unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen hat.

Wenn auf einer bestimmten Fläche (Boden) Häuser gebaut werden, ist das eine Kapitalauslage, die auf dem Boden getätigt wird. Diese ›Investition‹ ändert am Boden als solchem nichts, wie es am Boden nichts ändert, ob ein Gebäude als Leichenhalle oder als Freudenhaus genutzt wird.

Im Vorgriff: Der Bodenpreis ist die kapitalisierte Grundrente. Er ist nicht der Preis des Bodens, sondern der Preis der Rente, die der Boden abwirft.
Beispiel: Der Bodenpreis ergibt sich –
abgesehen von den sich mittelfristig ausgleichenden Schwankungen von Zinsfuß, Miete und Pacht, welche letztere wiederum von der Differenz branchen- oder ortsspezifischer Arbeitsproduktivität und der Durchschnittsprofitrate abhängt, daher bspw. auch die vergleichsweise hohen Grundstückspreise in Stadtzentren –
als Quotient aus Grundrente und Zinsfuß. Bringt bspw. ein Grundstück (Boden) durch Verpachtung 100 Euro Rente und liegt der allgemeine, übliche Zinsfuß bei 10 %, so hat der Boden, welcher diese 100 Euro abwirft, einen üblichen Preis von (100 Euro/10 % (0,1) =) 1 000 Euro. Von anderen den Bodenpreis beeinflussenden Faktoren abgesehen, steigt er bei fallendem und fällt bei steigendem Zinsfuß.
Mehr dazu bei der Untersuchung der Grundrente.

Zu Grundrente/Bodenpreis siehe auch unter Stichwort ›Grundrente‹ im ›Glossar zur politischen Ökonomie‹, Kapitel 15, s. 107ff, als pdf online: www.babbelclub.org

Politische Ökonomie

Der Austauschprozeß VIII

- Eine Funktion des Geldes ist es, als Erscheinungsform des Warenwertes die Wertgrößen der Waren gesellschaftlich auszudrücken.

Alle anderen Waren sind nur besondere Äquivalente des Geldes.

Geld ist das allgemeines Äquivalent aller anderen Waren.

Diese anderen Waren verhalten sich als besondere Waren zum Geld als der allgemeinen Ware.

Der Austauschprozeß gibt der Ware, die er in Geld verwandelt, nicht ihren Wert, sondern ihre spezifische Wertform.

In demselben Verhältnis, worin der Warenaustausch seine nur lokalen Bande sprengt, der Warenwert sich daher zur Materiatur menschlicher Arbeit überhaupt ausweitet, geht die Geldform auf [solche] Waren über, die von Natur zur gesellschaftlichen Funktion eines allgemeinen Äquivalents taugen, auf die edlen Metalle. Daß nun, „obgleich Gold und Silber nicht von Natur Geld, Geld von Natur Gold und Silber ist"[42], zeigt die Kongruenz ihrer Natureigenschaften mit seinen Funktionen.[43] Bisher kennen wir aber nur die e i n e Funktion des Geldes, als Erscheinungsform des Warenwerts zu dienen oder als das Material, worin die W e r t g r ö ß e n der Waren sich gesellschaftlich ausdrücken. Adäquate Erscheinungsform von Wert oder Materiatur abstrakter und daher gleicher menschlicher Arbeit kann nur eine Materie sein, deren sämtliche Exemplare dieselbe gleichförmige Qualität besitzen. Andererseits, da der Unterschied der Wertgrößen rein quantitativ ist, muß die Geldware rein quantitativer Unterschiede fähig, also nach Willkür teilbar und aus ihren Teilen wieder zusammensetzbar sein. Gold und Silber besitzen aber diese Eigenschaften von Natur. Der Gebrauchswert der Geldware verdoppelt sich. Neben ihrem besonderen Gebrauchswert als Ware, wie Gold z.B. zum Ausstopfen hohler Zähne, Rohmaterial von Luxusartikeln usw. dient, erhält sie einen formalen Gebrauchswert, der aus ihren spezifischen gesellschaftlichen Funktionen entspringt. Da alle anderen Waren nur besondere Äquivalente des Geldes, das Geld ihr allgemeines Äquivalent, verhalten sie sich als besondere Waren zum Geld als der allgemeinen Ware.[44]

Man hat gesehen, daß die Geldform nur der an einer Ware festhaftende Reflex der Beziehungen aller anderen Waren. Daß G e l d Ware ist[45], ist also nur eine Entdeckung für den, der von seiner fertigen Gestalt ausgeht, um sie hinterher zu analysieren. Der Austauschprozeß gibt der Ware, die er in Geld verwandelt, nicht ihren W e r t, sondern ihre s p e z i f i s c h e W e r t f o r m.

Politische Ökonomie

Der Austauschprozeß IX

- Die Verwechslung von Wert und
  spezifischer Wertform verleitet zum,
  Irrtum, Geld sei ein bloßes Zeichen.

Die Geldform des Dings ist ihm selbst
  aber äußerlich und bloße
  Erscheinungsform dahinter versteckter
  menschlicher Verhältnisse.

Indem die gesellschaftlichen Charaktere,
  welche die Dinge,
  oder die sachlichen Charaktere,
  welche die gesellschaftlichen
  Bestimmungen der Arbeit
  auf Grund einer bestimmten
  Produktionsweise erhalten,
  für bloße Zeichen erklärt werden,
  erklärt man sie zugleich für
  ein willkürliches Reflexionsprodukt
  der Menschen.

Die Verwechslung beider Bestimmungen verleitete dazu, den Wert von Gold und Silber für imaginär zu halten.[46] Weil Geld in bestimmten Funktionen durch bloße Zeichen seiner selbst ersetzt werden kann, entsprang der andere Irrtum, es sei ein bloßes Zeichen.

Andererseits lag darin die Ahnung, daß die Geldform des Dings ihm selbst äußerlich ist und bloße Erscheinungsform dahinter versteckter menschlicher Verhältnisse. In diesem Sinn wäre jede Ware ein Zeichen, weil sie als Wert nur sachliche Hülle der auf sie verausgabten menschlichen Arbeit.[47] Indem man aber die gesellschaftlichen Charaktere, welche Sachen, oder die sachlichen Charaktere, welche gesellschaftliche Bestimmungen der Arbeit auf Grundlage einer bestimmten Produktionsweise erhalten, für bloße Zeichen erklärt, erklärt man sie zugleich für das willkürliche Reflexionsprodukt der Menschen. Es war dies eine beliebte Aufklärungsmanier des 18. Jahrhunderts, um den rätselhaften Gestalten menschlicher Verhältnisse, deren Entstehungsprozeß man noch nicht entziffern konnte, wenigstens vorläufig den Schein der Fremdheit abzustreifen. Es wurde vorhin bemerkt, daß die Äquivalentform einer Ware die quantitative Bestimmung ihrer Wertgröße n i c h t einschließt. Weiß man, daß Gold Geld ist und daher mit allen anderen Waren unmittelbar austauschbar, so weiß man deswegen nicht, wieviel z B. 10 Pfund Gold wert sind. Wie jede Ware kann das Geld seine eigene Wertgröße nur relativ in anderen Waren ausdrücken. Sein eigener Wert ist bestimmt durch die zu seiner Produktion erheischte Arbeitszeit und drückt sich in dem Quantum jeder anderen Ware aus, worin gleichviel Arbeitszeit geronnen ist.[48] Diese Festsetzung seiner relativen Wertgröße findet statt an seiner Produktionsquelle in unmittelbarem Tauschhandel. Sobald es als Geld in die Zirkulation eintritt, ist sein Wert bereits gegeben. Wenn es schon in den letzten Dezennien des 17. Jahrhunderts weit überschrittener Anfang der Geldanalyse, zu wissen, daß Geld Ware ist, so aber auch nur der Anfang.

Die Schwierigkeit liegt nicht darin zu begreifen, daß Geld Ware, sondern wie, warum, wodurch Ware Geld ist.[49]

Der Austauschprozeß X

- Das Ding, worin die Wertgröße eines anderen Dings dargestellt wird, scheint seine Äquivalentform unabhängig von dieser Beziehung als gesellschaftliche Natureigenschaft zu besitzen.

Alle anderen Waren scheinen ihre Werte allseitig in dieser Ware darzustellen, weil diese Ware Geld ist.

Die vermittelnde Bewegung verschwindet in ihrem eigenen Resultat und läßt keine Spur zurück.

Das Rätsel des Geldfetischs ist nur das sichtbar gewordene Rätsel des Warenfetischs.

Wir sahen, wie schon in dem einfachsten Wertausdruck,

x Ware A = y Ware B,

das Ding, worin die Wertgröße eines anderen Dings dargestellt wird, seine Äquivalentform unabhängig von dieser Beziehung als gesellschaftliche Natureigenschaft zu besitzen scheint.

Wir verfolgten die Befestigung dieses falschen Scheins. Er ist vollendet, sobald die allgemeine Äquivalentform mit der Naturalform einer besonderen Warenart verwachsen oder zur Geldform kristallisiert ist. Eine Ware scheint nicht erst Geld zu werden, weil die anderen Waren allseitig ihre Werte in ihr darstellen, sondern sie scheinen umgekehrt allgemein ihre Werte in ihr darzustellen, weil sie Geld ist.

Die vermittelnde Bewegung verschwindet in ihrem eigenen Resultat und läßt keine Spur zurück.

Ohne ihr Zutun finden die Waren ihre eigene Wertgestalt fertig vor als einen außer und neben ihnen existierenden Warenkörper. Diese Dinge, Gold und Silber, wie sie aus den Eingeweiden der Erde herauskommen, sind zugleich die unmittelbare Inkarnation aller menschlichen Arbeit. Daher die Magie des Geldes.

Das bloß atomistische Verhalten der Menschen in ihrem gesellschaftlichen Produktionsprozeß und daher die von ihrer Kontrolle und ihrem bewußten individuellen Tun unabhängige, sachliche Gestalt ihrer eigenen Produktionsverhältnisse erscheinen zunächst darin, daß ihre Arbeitsprodukte allgemein die Warenform annehmen. Das Rätsel des Geldfetischs ist daher nur das sichtbar gewordene, die Augen blendende Rätsel des Warenfetischs.

Goldpreis [1 Feinunze (oz. tr., troy ounce) = 31,1034768 Gramm (g)]

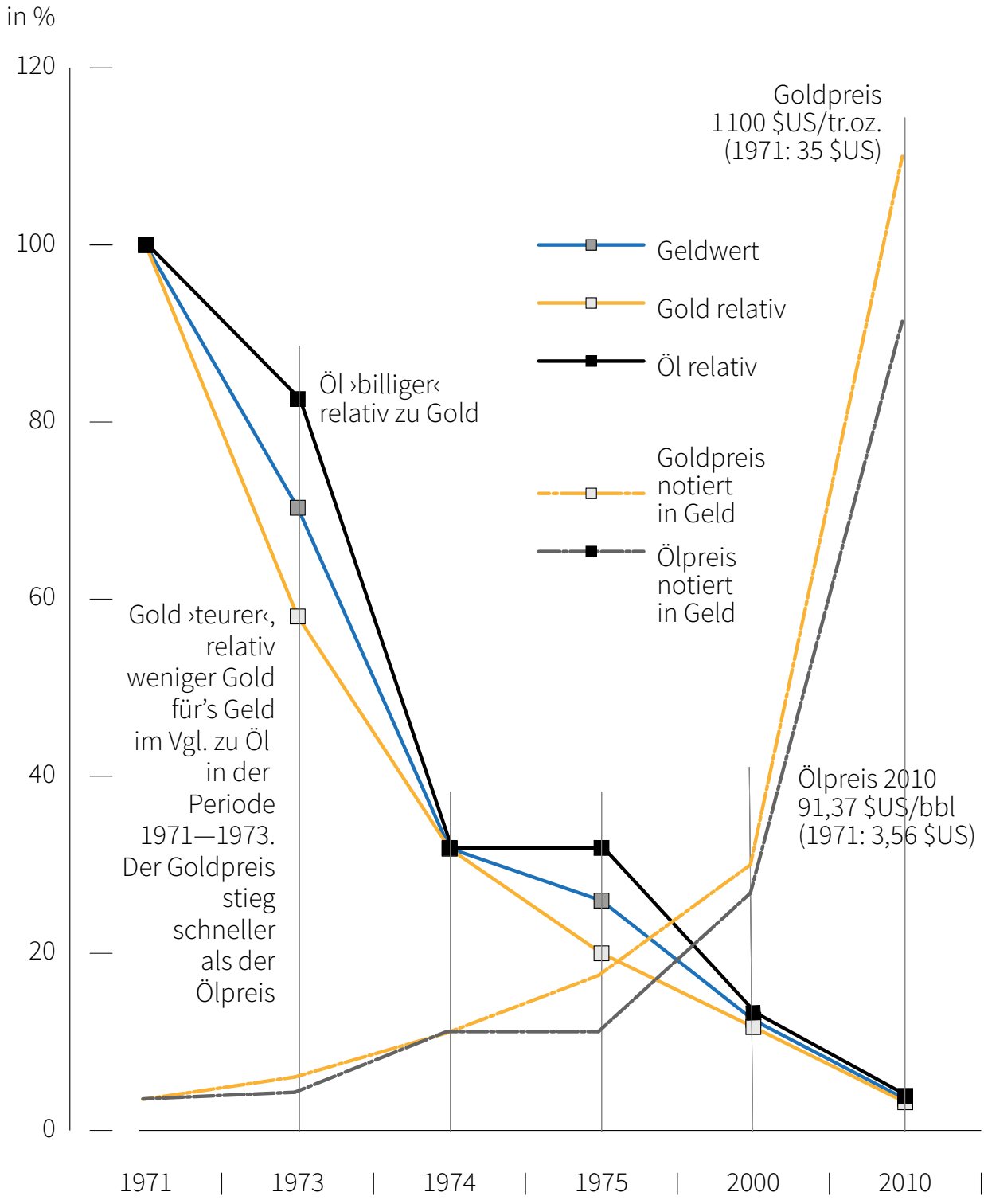
1971:	35,00 $ US/oz. tr.	(Goldbindung) bis 15. August 1971 =	100	
	40,10 $ US/oz. tr.	(~Marktpreis) =	115	(Öl ~ 100)
1973:	60,30 $ US/oz. tr.	(~) =	172	(Öl ~ 121)
1974:	110,00 $ US/oz. tr.	(~) =	314	(Öl ~ 313)
1975:	175,00 $ US/oz. tr.	(~) =	500	(Öl ~ 313)
2000:	300,00 $ US/oz. tr.	(~) =	857	(Öl ~ 753)
2010:	1 100,00 $ US/oz. tr.	(~) =	3 143	(Öl ~ 2 567)

Rohöl (West Texas Intermediate) [1 Barrel (1 bbl = 158,987294928 Liter)]

1971:	3,56 $ US/bbl	(~) =	100	(Gold 100/~ 115)
1973:	4,31 $ US/bbl	(~) =	121	(Gold ~ 172)
1974:	11,16 $ US/bbl	(~) =	313	(Gold ~ 314)
1975:	11,16 $ US/bbl	(~) =	313	(Gold ~ 500)
2000:	26,80 $ US/bbl	(~) =	753	(Gold ~ 857)
2010:	91,37 $ US/bbl	(~) =	2 567	(Gold ~ 3 143)

Jahr	Dollarpreis Öl (¢/bbl)	Ölpreis des $ (bbl/$)	(1971=100) ± relativ ($-Wert Öl)	Dollarpreis Gold [Au] ($/tr.oz.)	Goldpreis des $ (tr.oz./$)	(1971=100) ± relativ ($-Wert Au)	(1971=100) ± relativ [$ (Au+Öl)]
1971	356	0,280898876	100,00	35	0,028571429	100	100
1973	431	0,232018561	82,60	60,3	0,016583748	58,04	70,32086282
1974	1116	0,089605735	31,90	110	0,009090909	31,82	31,8589117
1975	1116	0,089605735	31,90	175	0,005714286	20,00	25,94982079
2000	2680	0,037313433	13,28	300	0,003333333	11,67	12,47512438
2010	9137	0,010944511	3,90	1100	0,000909091	3,18	3,539032107

Geldwert relativ. Abweichende Bewegung der Warenpreise von Öl und Gold. Erdöl und Gold sind Waren, bei deren Produktion die Produktivkraft der Arbeit nicht signifikant gestiegen ist.



punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 8
20. Oktober 2014, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Das Geld oder die Warenzirkulation*
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

... wer nicht weiß, zielt ohne Zufall meist daneben ...

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

* Unterkapitel:

1. Maß der Werte
2. Zirkulationsmittel
   a. Die Metamorphose der Ware
   b. Umlauf des Geldes
   c. Die Münze. Das Wertzeichen
3. Geld
   a. Schatzbildung
   b. Zahlungsmittel
   c. Weltgeld

Politische Ökonomie

[3.1] Maß der Werte I

- Die erste Funktion des Goldes [der Geldware] ist die Darstellung der Warenwerte als gleichnamige Größen – qualitativ gleich und quantitativ vergleichbar.

  So funktioniert es als allgemeines Maß der Werte. Nur durch diese Funktion wird die spezifische Äquivalentware zunächst Geld.

Da alle Waren als Werte vergegenständlichte menschliche Arbeit und so an und für sich vergleichbar sind, können sie ihre Werte gemeinschaftlich in derselben spezifischen Ware messen und diese dadurch in ihr gemeinschaftliches Wertmaß oder Geld verwandeln.
Geld als Wertmaß ist die notwendige Erscheinungsform des immanenten Wertmaßes der Waren, der Arbeitszeit.

Drittes Kapitel
Das Geld oder die Warenzirkulation
1. Maß der Werte

Im folgenden überall der Vereinfachung halber Gold als die Geldware.

Die erste Funktion des Goldes [wie jeder Geldware] besteht darin,
der Warenwelt das Material ihres Wert a u s d r u c k s zu liefern oder
die Warenwerte als gleichnamige Größen,
qualitativ g l e i c h e und quantitativ v e r g l e i c h b a r e , darzustellen.
So funktioniert es als allgemeines M a ß der Werte.
Nur durch diese Funktion wird Gold, die spezifische Äquivalentware,
zunächst Geld [vgl. Form III/IV, oben s.142ff (v5, 123—151)]

[Siehe Diagramm, s.202/203]

Die Waren werden nicht durch das Geld kommensurabel. Umgekehrt. Weil alle Waren als Werte vergegenständlichte menschliche Arbeit, daher an und für sich kommensurabel sind, können sie ihre W e r t e gemeinschaftlich in derselben spezifischen Ware messen und diese dadurch in ihr gemeinschaftliches Wertmaß oder G e l d verwandeln.

Geld als Wertmaß ist
notwendige Erscheinungsform des immanenten Wertmaßes der Waren,
der Arbeitszeit.[50]]

50 *Die Frage, warum das Geld nicht unmittelbar die Arbeitszeit selbst repräsentiert, so daß z. B. eine Papiernote x Arbeitsstunden vorstellt, kommt ganz einfach auf die Frage heraus, warum auf Grundlage der Warenproduktion die Arbeitsprodukte sich als Waren darstellen müssen, denn die Darstellung der Ware schließt ihre Verdopplung in Ware und Geldware ein. Oder warum Privatarbeit nicht als unmittelbar gesellschaftliche Arbeit, als ihr Gegenteil, behandelt werden kann.*
~~Ich habe den seichten Utopismus eines „Arbeitsgelds" auf Grundlage der Warenproduktion anderswo ausführlich erörtert, (l.c.p.61 sqq.1*; MEW 13)~~
~~Hier sei noch zu bemerken, daß z.B. das Owensche „Arbeitsgeld" ebensowenig „Geld" ist wie etwa eine Theatermarke. Owen setzt unmittelbar vergesellschaftete Arbeit voraus, eine der Warenproduktion diametral entgegengesetzte Produktionsform.~~
~~Das Arbeitszertifikat konstatiert nur den individuellen Anteil des Produzenten an der Gemeinarbeit und seinen individuellen Anspruch auf den zur Konsumtion bestimmten Teil des Gemeinprodukts.~~
~~Aber es fällt Owen nicht ein, die Warenproduktion vorauszusetzen und dennoch ihre notwendigen Bedingungen durch Geldpfuschereien umgehn zu wollen.~~

Politische Ökonomie

[3.1] Maß der Werte II

- Der Preis oder die Geldform der Waren ist, wie ihre Wertform überhaupt, eine von ihrer handgreiflich reellen Körperform unterschiedene, also nur ideelle Form.

Der Warenhüter muß den Waren Preisschilder umhängen, um ihre Preise der Außenwelt mitzuteilen.

Da der Ausdruck der Warenwerte in Gold [(je)der Geldware] ideell ist, ist zu dieser Operation auch nur vorgestelltes oder ideelles Gold anwendbar.

Aber jeder Warenbesitzer weiß, daß er seine Waren noch lange nicht vergoldet hat, wenn er ihrem Wert die Form des Preises – von vorgestelltem Gold gibt.

Der Wertausdruck einer Ware in Gold - x Ware A = y Geldware - ist ihre Geldform oder ihr Preis. Eine vereinzelte Gleichung, wie 1 Tonne Eisen = 2 Unzen Gold, genügt jetzt, um den Eisenwert gesellschaftlich gültig darzustellen. Die Gleichung braucht nicht länger in Reih und Glied mit den Wertgleichungen der anderen Waren aufzumarschieren, weil die Äquivalentware, das Gold, bereits den Charakter von Geld besitzt. Die allgemeine relative Wertform der Waren hat daher jetzt wieder die Gestalt ihrer ursprünglichen, einfachen oder einzelnen relativen Wertform. Andererseits wird der entfaltete relative Wertausdruck oder die endlose Reihe relativer Wertausdrücke zur spezifisch relativen Wertform der Geldware. Diese Reihe ist aber jetzt schon gesellschaftlich gegeben in den Warenpreisen. Man lese die Quotationen eines Preiskurants (Börsennotierung/Preisliste) rückwärts und man findet die Wertgröße des Geldes in allen möglichen Waren dargestellt. Geld hat dagegen keinen Preis. Um an dieser einheitlichen relativen Wertform der anderen Waren teilzunehmen, müßte es auf sich selbst als sein eigenes Äquivalent bezogen werden.

Der Preis oder die G e l d f o r m der Waren ist, wie ihre W e r t f o r m überhaupt, eine von ihrer handgreiflich reellen Körperform u n t e r s c h i e d e n e , also nur ideelle oder vorgestellte Form.

Der W e r t von Eisen, Leinwand, Weizen usw. existiert, obgleich unsichtbar, in diesen Dingen selbst; er wird vorgestellt durch ihre Gleichheit mit Gold, eine Beziehung zum Gold, die sozusagen nur in ihren Köpfen spukt. Der Warenhüter muß ~~daher seine Zunge in ihren Kopf stecken oder~~ ihnen Papierzettel umhängen [d. i. Preisauszeichnung], um ihre Preise der Außenwelt mitzuteilen.[51]

Da der Ausdruck der Warenwerte in Gold ideell ist, ist zu dieser Operation auch nur vorgestelltes oder ideelles Gold anwendbar. Jeder Warenhüter weiß, daß er seine Waren noch lange nicht vergoldet, wenn er ihrem Wert die F o r m des Preises oder vorgestellte Goldform gibt, und daß er kein Quentchen wirkliches Gold braucht, um Millionen Warenwerte in Gold zu schätzen. In seiner Funktion des Wertmaßes dient das Geld daher als nur vorgestelltes oder ideelles Geld. Dieser Umstand hat die tollsten Theorien veranlaßt,[52] [– und tut es noch immer].

Politische Ökonomie

[3.1] Maß der Werte III

- Dienen zwei verschiedne Waren,
  z.B. Gold und Silber,
  gleichzeitig als Wertmaße,
  so besitzen alle Waren
  zweierlei verschiedne Preisausdrücke,
  Goldpreise und Silberpreise.
  Sie laufen ruhig nebeneinander her,
  solange das Wertverhältnis
  von Silber zu Gold unverändert bleibt,
  z.B. = 1:15.

Jede Veränderung dieses Verhältnisses
stört aber das Verhältnis zwischen
den Goldpreisen und den Silberpreisen
der Waren und beweist so tatsächlich,
daß die Verdopplung des Wertmaßes
seiner Funktion widerspricht.

Obgleich nur vorgestelltes Geld zur Funktion des Wertmaßes dient, hängt der Preis ganz vom reellen Geldmaterial ab. Der Wert, d. h. das Quantum menschlicher Arbeit, das z.B. in einer Tonne Eisen enthalten ist, wird ausgedrückt in einem vorgestellten Quantum der Geldware, welches gleich viel Arbeit enthält. Je nachdem also Gold, Silber Kupfer oder … zum Wertmaß dienen, erhält der Wert der Tonne Eisen ganz verschiedene Preisausdrücke oder wird in ganz verschiedenen Quantitäten Gold, Silber oder Kupfer vorgestellt. [Abs.]

Dienen daher zwei verschiedene Waren, z.B. Gold und Silber, gleichzeitig als Wertmaße, so besitzen alle Waren zweierlei verschiedene Preisausdrücke, Goldpreise und Silberpreise, die ruhig nebeneinander laufen, solange das Wertverhältnis von Silber zu Gold unverändert bleibt, z.B. = 1:15. Jede Veränderung dieses Wertverhältnisses stört aber das Verhältnis zwischen den Goldpreisen und den Silberpreisen der Waren und beweist so tatsächlich, daß die Verdopplung des Wertmaßes seiner Funktion widerspricht.[53]

Die preisbestimmten Waren stellen sich alle dar in der Form:
a Ware A = x Gold, b Ware B = z Gold, c Ware C = y Gold usw., wo a, b, c bestimmte Massen der Warenarten A, B, C vorstellen, x, z, y bestimmte Massen des Goldes. Die Warenwerte sind daher verwandelt in vorgestellte Goldquanta von verschiedener Größe, also, trotz der wirren Buntheit der Warenkörper, in gleichnamige G r ö ß e n , Goldgrößen. Als solche verschiedene Goldquanta vergleichen und messen sie sich untereinander, und es entwickelt sich technisch die Notwendigkeit, sie auf ein fixiertes Quantum Gold als ihre Maßeinheit zu beziehen. Diese Maßeinheit selbst wird durch weitere Einteilung in aliquote Teile zum Maßstab fortentwickelt. Vor ihrer Geldwerdung besitzen Gold, Silber, Kupfer bereits solche Maßstäbe in ihren Metallgewichten, so daß z.B. ein Pfund als Maßeinheit dient und nach der einen Seite wieder in Unzen usw. abgeteilt, nach der anderen in Zentner usw. zusammenaddiert wird.[54] Bei aller metallischen Zirkulation bilden daher die vorgefundenen Namen des Gewichtsmaßstabs auch die ursprünglichen Namen des Geldmaßstabs oder Maßstabs der Preise.

51 Der Wilde oder Halbwilde braucht die Zunge anders. Kapitän Parry bemerkt z.B. von den Bewohnern an der Westküste der Baffinsbay: „In diesem Falle" (beim Produktenaustausch) „… beleckten sie es" (das ihnen Angebotene) „zweimal mit der Zunge, wonach sie das Geschäft als zur Zufriedenheit abgeschlossen zu betrachten schienen." [36l Ebenso beleckte bei den östlichen Eskimos der Eintauscher jedesmal den Artikel beim Empfang desselben. Wenn die Zunge so im Norden als Organ der Aneignung, ist es kein Wunder, daß der Bauch im Süden als Organ des akkumulierten Eigentums gilt und der Kaffer den Reichtum eines Mannes nach seinem Fettwanst schätzt. Die Kaffern sind grundgescheute Kerle, denn während der offizielle britische Gesundheitsbericht von 1864 den Mangel eines großen Teils der Arbeiterklasse an fettbildenden Substanzen beklagt, machte ein Dr. Harvey, der jedoch nicht die Blutzirkulation er funden hat, in demselben Jahre sein Glück durch Puff-Rezepte, die der Bourgeoisie und Aristokratie Fettüberflusseslast abzutreiben versprachen.

52 Siehe Karl Marx, „Zur Kritik etc.", „Theorien von der Maßeinheit des Geldes", p.53

53 Note zur 2. Ausg. „Wo Gold und Silber gesetzlich als Geld, d. h. als Wertmaß nebeneinander bestehen, ist stets der vergebliche Versuch gemacht worden, sie als eine und dieselbe Materie zu behandeln. Unterstellt man, daß dieselbe Arbeitszeit sich unveränderlich in derselben Proportion von Silber und Gold vergegenständlichen muß, so unterstellt man in der Tat, daß Silber und Gold dieselbe Materie sind und daß eine bestimmte Masse des minder wertvollen Metalls, des Silbers, den unveränderlichen Bruchteil einer bestimmten Goldmasse bildet.
Von der Regierung Edwards III. bis zur Zeit von Georg 11. verläuft sich die Geschichte des englischen Geldwesens in eine fortlaufende Reihe von Störungen, hervorgehend aus der Kollision zwischen der gesetzlichen Festsetzung des Wertverhältnisses von Gold und Silber und ihren wirklichen Wertschwankungen. Bald war Gold zu hoch geschätzt, bald Silber. Das zu niedrig geschätzte Metall wurde der Zirkulation entzogen, umgeschmolzen und exportiert. Das Wertverhältnis beider Metalle wurde dann wieder gesetzlich verändert, aber der neue Nominalwert trat bald mit dem wirklichen Wertverhältnis in denselben Konflikt wie der alte. - In unserer eigenen Zeit hat der sehr schwache und vorübergehende Fall im Wert von Gold gegen Silber, infolge der indisch-chinesischen Silbernachfrage, dasselbe Phänomen auf der größten Stufenleiter in Frankreich erzeugt, Ausfuhr von Silber und seine Vertreibung aus der Zirkulation durch Gold. Während der Jahre 1855, 1856, 1857 betrug der Überschuß der Goldeinfuhr in Frankreich über die Goldausfuhr aus Frankreich 41 580 000Pfd.St., während der Überschuß der Silberausfuhr über die Silbereinfuhr 34 704 000x* Pfd.St. betrug. In der Tat, in Ländern, wo beide Metalle gesetzliche Wertmaße sind, daher beide in Zahlung angenommen werden müssen, jeder aber beliebig in Silber oder Gold zahlen kann, trägt das im Wert steigende Metall ein Agio und mißt wie jede andere Ware seinen Preis in dem überschätzten Metall, während letzteres allein als Wertmaß dient. Alle geschichtliche Erfahrung in diesem Gebiet reduziert sich einfach darauf, daß, wo gesetzlich zwei Waren die Funktion des Wertmaßes versehen, faktisch immer nur eine als solches den Platz behauptet." (Karl Marx, l.c.p.52, 53.2*)

54 Note zur 2. Ausg. Die Sonderbarkeit, daß die Unze Gold in England als Einheit des Geldmaßstabs nicht in aliquote Teile abgeteilt ist, erklärt sich wie folgt: „Unser Münzwesen war ursprünglich nur der Verwendung von Silber angepaßt - daher kann eine Unze Silber immer in eine bestimmte aliquote Anzahl von Geldstücken geteilt werden; da aber Gold erst in einer spätem Zeit in ein Münzwesen eingeführt wurde, das nur dem Silber angepaßt war, kann eine Unze Gold nicht in eine aliquote Anzahl von Münzen ausgeprägt werden."
(Maclaren, „History of the Currency", London 1858, p.16.)

55 Note zur 2. Ausg. In englischen Schriften ist die Konfusion über Maß der Werte (measure of value) und Maßstab der Preise (standard of value) unsäglich. Die Funktionen und daher ihre Namen werden beständig verwechselt.
(Wie auch derzeit in Speyer mitunter).

56 Sie ist übrigens auch nicht von allgemein historischer Gültigkeit.

57 Note zur 2. Ausg. So bezeichnet das englische Pfund weniger als ein Drittel seines ursprünglichen Gewichts, das schottische Pfund vor der Union nur noch 1/36, der französische Livre 1/74. der spanische Maravedi weniger als 1/1 000, der portugiesische Rei eine noch viel kleinere Proportion.

58 Note zur 2. Ausg. „Die Münzen, deren Namen heute nur noch ideell sind, sind bei allen Nationen die ältesten; sie alle waren einst real, und eben weil sie real waren, hat man mit ihnen gerechnet." (Galiani, „Deila Moneta", l.c.p. 153.)

59 ~~Note zur 2.Ausg. Herr David Urquhart bemerkt in seinen „Familiar Words" über das Ungeheuerliche, daß heutzutage ein Pfund (£ St.), die Einheit des englischen Geldmaßstabs, gleich ungefähr 1/4 Unze Gold ist: „Das ist Fälschung eines Maßes und nicht Festsetzung eines Maßstabs." [p. 105.] Er findet in dieser „falschen Benennung" des Goldgewichts wie überall sonst die fälschende Hand der Zivilisation.~~

60 Note zur 2.Ausg. „Als man den Anacharsis fragte, wozu die Hellenen das Geld brauchen, antwortet er: zum Rechnen." (Athenaeus], „Deipnosophistai", 1. IV, 49, v. 2 [p. 120], ed. Schweighäuser, 1802.)

61 Note zur 2. Ausg. „Weil das Gold als Maßstab der Preise in denselben Rechennamen erscheint wie die Warenpreise, also z.B. eine Unze Gold ebensowohl wie der Wert einer Tonne Eisen in 3 Pfd St. 17 sh. 10 1/2 d. ausgedrückt wird, hat man diese seine Rechennamen seinen Münzpreis genannt. Die wunderliche Vorstellung entstand daher, als ob das Gold (resp. Silber) in seinem eigenen Material geschätzt werde und im Unterschied von allen Waren von Staats wegen einen fixen Preis erhalte. Man versah [verwechselte] die Fixierung von Rechennamen bestimmter Goldgewichte für Fixierung des Werts dieser Gewichte." (Karl Marx, l.c.p. 52)

62 Vgl. „Theorien von der Maßeinheit des Geldes" in „Zur Kritik der Pol. Oekon. etc.", p.53.
Die Phantasien über Erhöhung oder Erniedrigung des „Münzpreises", die darin besteht, die gesetzlichen Geldnamen für gesetzlich fixierte Gewichtteile Gold oder Silber auf größere oder kleinere Gewichtteile von Staats wegen zu übertragen und demgemäß auch etwa 1/4 Unze Gold statt in 20 künftig in 40 sh. zu prägen – diese Phantasien, soweit sie nicht ungeschickte Finanzoperationen gegen Staats- und Privatgläubiger, sondern ökonomische „Wunderkuren" bezwecken, hat Petty so erschöpfend behandelt in „ Quantulumcunque concerning Money. To the Lord Marquis of Halifax, 1682",* daß schon seine unmittelbaren Nachfolger, Sir Dudley North und John Locke, von späteren gar nicht zu reden, ihn nur verflachen konnten. „Wenn der Reichtum einer Nation", sagt er u.a., „durch eine Verordnung verzehnfacht werden könnte, wäre es eigenartig, daß unsere Regierungen nicht schon längst derartige Verordnungen erlassen haben." (l.c.p. 36.)

[**Qu. 12. Will not some men, having occasions to buy Commodities in Forreign Parts, carry out all Money, and so not Vend or Export out own Commodities at all?*
Answ. If, some English Merchants should be so improvident, yet the Forreign Merchants would buy up such English Commodities as they wanted, with Money brought into England from their respective Countrie, or with such Commodities as England likes better than Money. For the vending of English Commodities doth not depend upon any other thing, but the use and need which Forreigeners have of them. But were it not a folly for an English man not to carry Lead into Turkey; but go thither with Money, in his Ballast, and so loose the Freight of the Lead, which he might sell there; And that a Ship should come from Turkey with Money, in his Ballast also, to fetch Lead from England, which might have been carried at first by the English Ship?
No: The Art of a Merchant is to consider all those Matters, so as no Prince's Proclamation concerning the Weight and Denominations of Coins, signifies anything to Forreigeners when they know it, nor to his own Subjects pro futuro,what e're Disturbances it may make amongst them pro praeterito. We say again; it were better for a Prince owing 20s to say he will pay but 15s than disguising his own particular purpose, to say that all Landlords shall henceforth take 15s. Rent for 20s due to them by their Tenants Leases; and that he who hath lent 100 l. on the Monday, (the Proclamation of Retrenchment coming out on Tuesday,) may be repaid on Wednesday with 3/4 or 75 l. of the very Money he lent two days before.]
Full text: http://socserv2.socsci.mcmaster.ca/econ/ugcm/3ll3/petty/money.txt

63 „Oder man muß schon zugeben, daß eine Million in Geld mehr wert ist als ein gleicher Wert in Waren" (Le Trosne, l.c. p.919), also „daß ein Wert mehr wert ist als ein gleicher [gleich großer] anderer."

Politische Ökonomie

[3.1] Maß der Werte IV

- Als Maß der Werte und als Maßstab der Preise
  verrichtet das Geld
  zwei ganz verschiedene Funktionen.
  Maß der Werte ist es als die
  gesellschaftliche Inkarnation
  der menschlichen Arbeit,
  als Maßstab der Preise ist es
  ein festgesetztes Metallgewicht
  [Menge Geldware].

Wie bei der Darstellung des Werts
einer Ware im Gebrauchswert
irgendeiner anderen,
ist auch bei der Schätzung der Waren
in Gold nur vorausgesetzt, daß zu
einer gegebenen Zeit die Produktion
eines bestimmten Goldquantums
[einer bestimmten Menge Geldware]
ein gegebenes Quantum Arbeit kostet.

Als Maß der Werte und als Maßstab der Preise verrichtet das Geld zwei ganz verschiedene Funktionen. M a ß der Werte ist es als die gesellschaftliche Inkarnation der menschlichen Arbeit, Maßstab der Preise als ein festgesetztes Metallgewicht. Als Wertmaß dient es dazu, die Werte der bunt verschiedenen Waren in Preise zu verwandeln, in vorgestellte Goldquanta; als Maßstab der Preise mißt es diese Goldquanta. Am Maß der Werte messen sich die Waren als Werte, der Maßstab der Preise mißt dagegen Goldquanta an einem Goldquantum, nicht den Wert eines Goldquantums am Gewicht des anderen. Für den Maßstab der Preise muß ein bestimmtes Goldgewicht als Maßeinheit fixiert werden. Hier, wie in allen anderen Maßbestimmungen gleichnamiger Größen, wird die Festigkeit der Maßverhältnisse entscheidend. Der Maßstab der Preise erfüllt daher seine Funktion um so besser, je unveränderlicher ein und dasselbe Quantum Gold als Maßeinheit dient. Als Maß der Werte kann Gold nur dienen, weil es selbst Arbeitsprodukt, also der Möglichkeit nach ein v e r ä n d e r l i c h e r Wert ist.[55]

Es ist zunächst klar, daß ein Wertwechsel des Goldes seine Funktion als Maßstab der Preise in keiner Weise beeinträchtigt. Wie auch der Goldwert wechsle, verschiedene Goldquanta bleiben stets in selbem Wertverhältnis zueinander. Fiele der Goldwert um 1 000%, so würden nach wie vor 12 Unzen Gold 12mal mehr Wert besitzen als eine Unze Gold, und in den Preisen handelt es sich nur um das Verhältnis verschiedener Goldquanta zueinander. Da andererseits eine Unze Gold mit dem Fallen oder Steigen ihres Werts keineswegs ihr Gewicht verändert, verändert sich ebensowenig das ihrer aliquoten Teile, und so tut das Gold als fixer Maßstab der Preise stets denselben Dienst, wie immer sein Wert wechsle.

[Ein] Wertwechsel des Goldes verhindert auch nicht seine Funktion als Wertmaß. Er trifft alle Waren gleichzeitig, läßt also caeteris paribus ihre wechselseitigen relativen Werte unverändert, obgleich sie sich nun alle in höheren oder niedrigeren Goldpreisen als zuvor ausdrücken.

Wie bei der Darstellung des Werts einer Ware im Gebrauchswert irgendeiner anderen Ware, ist auch bei der Schätzung der Waren in Gold nur vorausgesetzt, daß zur gegebenen Zeit die Produktion eines bestimmten Goldquantums ein gegebenes Quantum Arbeit kostet. In bezug auf die Bewegung der Warenpreise überhaupt gelten die früher (s. o.) entwickelten Gesetze des einfachen relativen Wertausdrucks.

Die Warenpreise können nur allgemein steigen – bei gleichbleibendem Geldwert –, wenn die Waren w e r t e steigen; bei gleichbleibenden Warenwerten, wenn der Geldwert fällt.
Und umgekehrt.
Die Warenpreise können nur allgemein fallen – bei gleichbleibendem Geldwert –, wenn die Waren w e r t e fallen; bei gleichbleibenden Warenwerten, wenn der Geldwert steigt.

Es folgt daher keineswegs, daß steigender Geldwert proportionelles Sinken der Warenpreise und fallender Geldwert proportionelles Steigen der Warenpreise bedingt. Dieses gilt nur für Waren von unverändertem Wert.
Solche Waren z.B., deren Wert gleichmäßig und gleichzeitig steigt mit dem Geldwert, behalten dieselben Preise.
Steigt ihr Wert langsamer oder rascher als der Geldwert, so wird der Fall oder das Steigen ihrer Preise bestimmt durch die Differenz zwischen ihrer Wertbewegung und der des Geldes usw.

Kehren wir nun zur Betrachtung der Preisform zurück. Die Geldnamen der Metallgewichte trennen sich nach und nach von ihren ursprünglichen Gewichtnamen aus verschiedenen Gründen, darunter historisch entscheidend:

1. Einführung fremden Geldes bei minder entwickelten Völkern, wie z.B. im alten Rom Silber- und Goldmünzen zuerst als ausländische Waren zirkulierten. Die Namen dieses fremden Geldes sind von den einheimischen Gewichtnamen verschieden.

2. Mit der Entwicklung des Reichtums wird das minder edle Metall durch das edlere aus der Funktion des Wertmaßes verdrängt. Kupfer durch Silber, Silber durch Gold, sosehr diese Reihenfolge aller poetischen Chronologie [37] widersprechen mag.[56] Pfund war nun z. B. Geldname für ein wirkliches Pfund Silber. Sobald Gold das Silber als Wertmaß verdrängt, hängt sich derselbe Name vielleicht an $^1/_{15}$ usw. Pfund Gold, je nach dem Wertverhältnis von Gold und Silber. Pfund als Geldname und als gewöhnlicher Gewichtname des Goldes sind jetzt getrennt.[57]

3. Die Jahrhunderte fortgesetzte Geldfälschung der Fürsten, welche vom ursprünglichen Gewicht der Geldmünzen in der Tat nur den Namen zurückließ.[58]

Diese historischen Prozesse machen die Trennung des Geldnamens der Metallgewichte von ihrem gewöhnlichen Gewichtsnamen zur Volksgewohnheit. Da der Geldmaßstab einerseits rein konventionell ist, andererseits allgemeiner Gültigkeit bedarf, wird er zuletzt gesetzlich reguliert.

Ein bestimmter Gewichtsteil des edlen Metalls, z.B. eine Unze Gold, wird offiziell abgeteilt in aliquote Teile, die legale Taufnamen erhalten, wie Pfund, Taler usw. Solcher aliquote Teil, der dann als die eigentliche Maßeinheit des Geldes gilt, wird untergeteilt in andere aliquote Teile mit gesetzlichen Taufnamen, wie Shilling, Penny etc.[59] Nach wie vor bleiben bestimmte Metallgewichte Maßstab des Metallgeldes. Was sich geändert hat, ist Einteilung und Namengebung.

Die Preise, oder die Goldquanta, worin die Werte der Waren ideell verwandelt sind, werden jetzt also ausgedrückt in den Geldnamen oder gesetzlich gültigen Rechennamen des Goldmaßstabs. Statt also zu sagen, der Quarter Weizen ist gleich einer Unze Gold, würde man in England sagen, er ist gleich 3 Pfd.St. 17 sh. 10 ½ d. Die Waren sagen sich so in ihren Geldnamen, was sie wert sind, und das Geld dient als Rechengeld, so oft es gilt, eine Sache als Wert und daher in Geldform (Preis) zu fixieren.[60]

[3.1] Maß der Werte V

- Der Name einer Sache ist ihrer Natur
  ganz äußerlich.
  Ich weiß nichts vom Menschen,
  wenn ich weiß, daß ein Mensch
  Jacob heißt.

In den Geldnamen Euro, Dollar, Yen,
Renminbi usw. verschwindet
jede Spur des Wertverhältnisses.

Der Preis ist der Geldname der in der Ware
vergegenständlichten Arbeit.

Der Name einer Sache ist ihrer Natur ganz äußerlich.
Ich weiß nichts vom Menschen, wenn ich weiß,
daß ein Mensch Jacobus heißt.
Ebenso verschwindet in den Geldnamen Pfund, Taler, Franc, Dukat usw.
jede Spur des Wertverhältnisses.
Die Wirre über den Geheimsinn dieser kabbalistischen Zeichen ist um so größer,
als die Geldnamen den Wert der Waren und zugleich aliquote Teile eines
Metallgewichts, des Geldmaßstabs, aus drücken.[61]
Andererseits ist es notwendig, daß der Wert im Unterschied von den bunten Körpern
der Warenwelt sich zu dieser begriffslos sachlichen,
aber auch einfach gesellschaftlichen Form fortentwickle.[62]

Der Preis ist der G e l d n a m e der in der Ware vergegenständlichten Arbeit.
Die Äquivalenz der Ware und des Geldquantums, dessen Name ihr Preis ist,
ist daher eine Tautologie[63], wie ja überhaupt der relative Wertausdruck einer Ware
stets der Ausdruck der Äquivalenz zweier Waren ist.

Wenn aber der Preis als Exponent der Wertgröße der Ware Exponent ihres
Austauschverhältnisses mit Geld,
so folgt nicht umgekehrt, daß der Exponent ihres Austauschverhältnisses mit Geld
notwendig der Exponent ihrer Wertgröße ist. Gesellschaftlich notwendige Arbeit
von gleicher Größe stelle sich in 1 Quarter/1 Tonne Weizen und in 2 Pfd. St./100 €
(ungefähr $\frac{1}{2}$ Unze Gold; um 1860, heute $\frac{1}{10}$ tr.oz.) dar.
Die 2 Pfd. St./100 € sind Geldausdruck der W e r t g r ö ß e des Quarter Weizens,
oder sein P r e i s .

Erlauben nun die Umstände, ihn zu 3 Pfd.St., oder zwingen sie, ihn zu 1 Pfd. St. zu
notieren [zu verkaufen], so sind 1 Pfd. St./50 € und 3 Pfd. St./150 € als Audrücke
der Wertgröße des Weizens zu klein oder zu groß, aber sie sind dennoch Preise
desselben.

Denn erstens sind sie seine Wertform, Geld, und zweitens Exponenten seines
Austauschverhältnisses mit Geld. Bei gleichbleibenden Produktionsbedingungen
oder gleichbleibender Produktivkraft der Arbeit muß nach wie vor zur Reproduktion
des Quarter Weizen gleich viel gesellschaftliche Arbeitszeit
verausgabt werden.

Dieser Umstand [Arbeitszeit] hängt vom Willen weder des Weizenproduzenten noch
der anderen Warenbesitzer ab.

Politische Ökonomie

[3.1] Maß der Werte VI

- Die Wertgröße der Ware drückt ein ihrem Bildungsprozeß immanentes Verhältnis zur gesellschaftlichen Arbeitszeit aus.

Mit der Verwandlung der Wertgröße in Preis kann sich die Wertgröße der Ware ebenso ausdrücken wie ein Mehr oder Minder im erzielbaren Verkaufspreis.

Die Möglichkeit quantitativer Inkongruenz zwischen Preis und Wertgröße liegt in der Preisform selbst.

Dies ist kein Mangel dieser Form, sondern macht sie umgekehrt zur adäquaten Form einer Produktionsweise, worin sich die Regel nur als blindwirkendes Durchschnittsgesetz der Regellosigkeit durchsetzen kann.

Die Wert g r ö ß e der Ware
drückt also ein notwendiges,
ihrem Bildungsprozeß immanentes Verhältnis
zur gesellschaftlichen Arbeitszeit aus.

Mit der Verwandlung der Wert g r ö ß e in P r e i s
erscheint dies notwendige Verhältnis
als Austauschverhältnis einer Ware mit der außer ihr existierenden Geldware.

In diesem Verhältnis kann sich aber ebensowohl
die Wertgröße der Ware ausdrücken,
als auch das Mehr oder Minder,
worin sie unter gegebenen Umständen veräußerlich ist.

Die Möglichkeit quantitativer Inkongruenz
zwischen Preis und Wertgröße
oder der Abweichung des Preises von der Wert g r ö ß e ,
liegt also in der Preisform selbst.

Es ist dies kein Mangel dieser Form,
sondern macht sie umgekehrt zur adäquaten Form einer Produktionsweise,
worin sich die Regel
nur als blindwirkendes
Durchschnittsgesetz der Regellosigkeit
durchsetzen kann.

[3.1] Maß der Werte VII

- Die Preisform läßt nicht nur die Möglichkeit quantitativer Inkongruenz zwischen Wertgröße und Preis, zwischen der Wertgröße und ihrem eigenen Geldausdruck zu. Sie kann auch einen qualitativen Widerspruch beherbergen.

  Dann hört der Preis auf, überhaupt Wertausdruck zu sein, obgleich Geld nur die Wertform der Waren ist.

Der Preis ist der Geldname der in der Ware vergegenständlichten Arbeit.

Ein Ding kann formell einen Preis haben, ohne einen Wert zu haben.

Die Preisform läßt jedoch nicht nur die Möglichkeit
quantitativer Inkongruenz zwischen Wertgröße und Preis,
d. h. zwischen der Wert g r ö ß e und ihrem eigenen G e l d a u s d r u c k zu,
sondern kann einen qualitativen Widerspruch beherbergen,
so daß der Preis überhaupt aufhört, W e r t a u s d r u c k zu sein,
obgleich Geld nur die Wertform der Waren ist.

Dinge, die an und für sich keine Waren sind, z. B. Gewissen, Ehre usw.,
können ihren Besitzern für Geld feil sein
und so durch ihren Preis die Warenform erhalten.

Ein Ding kann daher formell einen Preis haben, ohne einen Wert zu haben.

Der Preisausdruck wird hier imaginär wie gewisse Größen der Mathematik.

Andererseits kann auch die imaginäre Preisform,
wie z. B. der Preis des unkultivierten Bodens,
der keinen Wert hat,
weil keine menschliche Arbeit in ihm vergegenständlicht ist,
ein wirkliches Wertverhältnis
oder [eine] von ihm a b g e l e i t e t e Beziehung verbergen.

[3.1] Maß der Werte VIII

- Neben ihrer reellen Gestalt, Eisen bspw.,
  kann die Ware im Preis
  ideelle Wertgestalt oder
  vorgestellte Geldgestalt besitzen.
  Sie kann aber nicht zugleich wirklich
  Eisen und wirklich [Geld] sein.

  Für ihre Preisgebung genügt es,
  vorgestelltes Gold ihr gleichzusetzen.

Die Ware muß durch Gold [Geld]
ersetzt werden, damit sie
ihrem Besitzer den Dienst
eines allgemeinen Äquivalents
leisten kann.

Wie die relative Wertform überhaupt, drückt der Preis den Wert einer Ware, bspw. einer Tonne Eisen, dadurch aus, daß ein bestimmtes Quantum Äquivalent, z. B. eine Unze Gold, unmittelbar austauschbar mit Eisen, aber keineswegs umgekehrt, daß seinerseits das Eisen unmittelbar austauschbar mit Gold ist. [Hist. ›Ausnahme‹ Sparta, Eisengeld, angebl. per Gesetz].

Um also praktisch die Wirkung eines Tauschwerts auszuüben,
muß die Ware ihren natürlichen Leib abstreifen,
sich aus nur vorgestelltem Gold in wirkliches Gold verwandeln,
obgleich diese Transsubstantiation ihr „saurer" ankommen mag
als dem Hegelschen „Begriff" der Ubergang
aus der Notwendigkeit in die Freiheit oder
einem Hummer das Sprengen seiner Schale oder
dem Kirchenvater Hieronymus das Abstreifen des alten Adam.[64]
[Preis unter Wert, das ›muß‹ des Formenwandels bleibt; s. u. Dante]

Neben ihrer reellen Gestalt, Eisen z. B.,
kann die Ware im Preis ideelle Wertgestalt oder
vorgestellte Goldgestalt besitzen,
aber sie kann nicht zugleich wirklich Eisen und wirklich Gold sein.

Für ihre Preisgebung [›Angebot‹] genügt es, vorgestelltes Gold ihr gleichzusetzen.

Durch Gold muß sie ersetzt werden,
damit sie ihrem Besitzer den Dienst
eines allgemeinen Äquivalents leisten kann.
[›Alles‹ kaufen kann, ›zahlungsfähige‹ Nachfrage ist.]

Träte der Besitzer des Eisens
z.B. dem Besitzer einer weltlustigen Ware gegenüber und verwiese ihn
auf den Eisenpreis, der Geldform sei,
so würde der Weltlustige antworten,
wie im Himmel der heilige Petrus dem Dante,
der ihm die Glaubensformel hergesagt[40]:

~~„Assai bene e trascorsa~~
~~D'esta moneta gia la lega e'l peso,~~
~~Ma dimmi se tu l'hai nella tua borsa." [Hast du sie auch schon im Sack?~~
~~(verkauft, versilbert die Ware]~~

Die Preisform schließt die Veräußerlichkeit der Waren gegen Geld
und die Notwendigkeit dieser Veräußerung ein.
Andererseits funktioniert Gold nur als ideelles Wertmaß,
weil es sich bereits im Austauschprozeß als Geldware umtreibt.
Im ideellen Maß der Werte lauert daher das harte Geld.

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 9
3. November 2014, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Das Geld oder die Warenzirkulation*
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

... wer nicht(s) weiß, regiert Old American ...

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

* Unterkapitel:
1. Maß der Werte
2. Zirkulationsmittel
   a. Die Metamorphose der Ware
   b. Umlauf des Geldes
   c. Die Münze. Das Wertzeichen
3. Geld
   a. Schatzbildung
   b. Zahlungsmittel
   c. Weltgeld

[3.2a] Zirkulationsmittel. Metamorphose der Ware I

- Der Austauschprozeß der Waren schließt einander widersprechende und einander ausschließende Beziehungen ein.

Die Entwicklung der Ware hebt diese Widersprüche nicht auf, schafft aber die Form, worin sie sich bewegen können.

Soweit der Austauschprozeß Waren aus der Hand, worin sie Nicht-Gebrauchswerte sind, in die Hand überträgt, worin sie Gebrauchswerte sind, ist er gesellschaftlicher Stoffwechsel.

Sobald die Ware als Gebrauchswert dient, fällt sie aus der Sphäre des Warenaustauschs in die Sphäre der Konsumtion.

2. Zirkulationsmittel

a) Die Metamorphose der Waren

Der Austauschprozeß der Waren schließt einander widersprechende und ausschließende Beziehungen ein.
[Wertausdruck einer Ware im Gebrauchswert einer anderen u. dgl.].

Die Entwicklung der Ware hebt diese Widersprüche nicht auf, schafft aber die Form, worin sie sich bewegen können. Dies ist überhaupt die Methode, wodurch sich wirkliche Widersprüche lösen. Es ist z. B. ein Widerspruch, daß ein Körper beständig in einen anderen fällt und ebenso beständig von ihm wegflieht. Die Ellipse ist eine der Bewegungsformen, worin dieser Widerspruch sich ebensosehr verwirklicht als löst.

Soweit der Austauschprozeß Waren aus der Hand, worin sie Nicht-Gebrauchswerte, in die Hand überträgt, worin sie Gebrauchswerte, ist er gesellschaftlicher Stoffwechsel.

Das Produkt einer nützlichen Arbeitsweise ersetzt das der anderen.

Sobald die Ware als Gebrauchswert dient, fällt sie aus der Sphäre des Warenaustauschs in die Sphäre der Konsumtion. Letztere allein interessiert uns hier.
[Hinweis: Individuelle und produktive Konsumtion]

Der ganze Prozeß ist nach der Formseite zu betrachten, also
nur den Formwechsel oder die Metamorphose der Waren,
welche den gesellschaftlichen Stoffwechsel vermittelt.

Die durchaus mangelhafte Auffassung dieses Formwechsels ist,
abgesehen von Unklarheit über den Wertbegriff selbst,
dadurch bedingt, daß:
jeder Formwechsel einer Ware sich vollzieht im Austausch zweier Waren,
einer gemeinen Ware und der (besonderen) Geldware.
Hält man an diesem stofflichen Moment, dem Austausch von Ware mit Gold/Geld, allein fest, so übersieht man gerade, was man sehn soll, nämlich: was sich mit der Form zuträgt.

Man übersieht, daß
Gold als bloße/einfache Ware n i c h t Geld ist und
daß die anderen Waren sich selbst in ihren Preisen auf Gold/die Geldware als ihre eigene Geldgestalt beziehen.

[3.2a] Zirkulationsmittel. Metamorphose der Ware II

- Die Waren treten als Gebrauchswerte dem Geld als (Tausch-)Wert gegenüber. Aber beide sind Waren, also Einheiten von Wert und Gebrauchswert. Diese Einheit von Unterschieden stellt sich auf jedem der beiden Pole umgekehrt dar und dadurch zugleich die Wechselbeziehung beider.

Die Ware ist reell Gebrauchswert, ihr Wertsein erscheint nur ideell im Preis.

Das Material der Geldware gilt nur als Wertmateriatur, nur als Geld. Es ist reell daher Tauschwert. Sein Gebrauchswert erscheint nur noch ideell.

Diese gegensätzlichen Formen der Waren sind die wirklichen Bewegungsformen ihres Austauschprozesses.

Die Waren gehn zunächst unvergoldet, unverzuckert, wie sie gerade einmal sind, in den Austauschprozeß ein.
Der Austausch(prozeß) produziert
eine Verdopplung der Ware in Ware und Geld, einen äußeren Gegensatz, worin sie ihren immanenten Gegensatz von Gebrauchswert (Nützlichkeit) und
Wert (Arbeitsprodukt in best. gesellschaftlichen Verhältnissen) darstellen.
In diesem Gegensatz treten die Waren als Gebrauchswerte dem Geld als (Tausch)wert gegenüber. Andererseits sind beide Seiten des Gegensatzes Waren, also Einheiten von Gebrauchswert und Wert. Aber diese Einheit von Unterschieden stellt sich auf jedem der beiden Pole umgekehrt dar und dadurch zugleich deren Wechselbeziehung.

Die Ware ist reell Gebrauchswert, ihr Wertsein erscheint nur ideell im Preis, der sie auf das gegenüberstehende Gold als ihre reelle Wertgestalt bezieht. Umgekehrt gilt das Goldmaterial (das Material der Geldware) nur als Wertmateriatur, nur als Geld. Es ist reell daher Tauschwert.
Sein Gebrauchswert erscheint nur noch ideell in der Reihe der relativen Wertausdrücke, worin es sich auf die gegenüberstehenden Waren als den Umkreis seiner reellen Gebrauchsgestalten bezieht.

Diese gegensätzlichen Formen der Waren sind die wirklichen Bewegungsformen ihres Austauschprozesses.

Begleiten wir nun irgendeinen Warenbesitzer zur Szene des Austauschprozesses, dem Warenmarkt:
Seine Ware, 10 m Leinwand, ist preisbestimmt. Ihr Preis beträgt 10 €.
Er tauscht sie aus gegen/verkauft sie für 10 €. Als Mann von altem Schrot und Korn, tauscht er die 10 € wieder aus gegen eine Familienbibel von gleichem Preis. Die Leinwand, für den Weber nur Ware, Wertträger [Wert/Tauschwert], wird entäußert gegen Gold/Geld, ihre Wertgestalt, und aus dieser Gestalt rückveräußert gegen eine andere Ware, die Bibel, die als Gebrauchsgegenstand ins Weberhaus wandern und dort Erbauungsbedürfnisse befriedigen soll.

[3.2a] Zirkulationsmittel. Metamorphose der Ware III

- Der Austauschprozeß der Ware vollzieht sich in zwei entgegengesetzten und einander ergänzenden Metamorphosen:

  Verwandlung der Ware in Geld und ihre Rück-Verwandlung aus Geld in Ware.

  1. Verkauf: Austausch der Ware mit Geld
  2. Kauf: Austausch des Gelds mit Ware

Einheit beider Akte:
verkaufen, um zu kaufen.

Endresultat der Händel:
Der Weber besitzt nun eine Bibel
statt wie zuvor zehn Meter Leinwand.

Er besitzt eine andere Ware von gleichem Wert, aber von verschiedener Nützlichkeit.

Von seinem Standpunkt vermittelt der Prozeß nur den Austausch seines Arbeitsprodukts mit fremden Arbeitsprodukten, den Produktenaustausch.

Der Austauschprozeß der Ware vollzieht sich also in zwei entgegengesetzten und einander ergänzenden Metamorphosen – Verwandlung der Ware in Geld und ihre Rück-Verwandlung aus Geld in Ware.[60] Die Momente der Warenmetamorphose sind zugleich Händel [plur. von: Handel] des Warenbesitzers –

Verkauf, Austausch der Ware mit/gegen Geld;
Kauf, Austausch des Gelds mit/gegen Ware,
und
Einheit beider Akte: verkaufen, um zu kaufen.

Besieht sich der Leinenweber nun das Endresultat des Handels, so besitzt er
[1] Bibel statt [10 m] Leinwand,
statt seiner ursprünglichen Ware eine andere
von gleichem Wert, aber
verschiedener Nützlichkeit.
In gleicher Weise eigenet er sich seine anderen Lebens- und Produktionsmittel an. Von seinem Standpunkt vermittelt der ganze Prozeß nur den Austausch seines Arbeitsprodukts mit fremden Arbeitsprodukten, den Produktenaustausch.

[3.2a] Zirkulationsmittel. Metamorphose der Ware IV

- Der Austauschprozeß der Ware vollzieht sich in dem Formwechsel:

  Ware → Geld → Ware [W—G—W]

  Nach ihrem stofflichen Inhalt ist die

  Bewegung Ware → Ware [W—W]

  Austausch von Ware gegen Ware, Stoffwechsel der gesellschaftlichen Arbeit, in dessen Resultat der Prozeß [der Arbeit] selbst erlischt.

Die gesellschaftliche Teilung der Arbeit macht die Arbeit des Webers u. a. ebenso einseitig als ihre Bedürfnisse vielseitig. Eben deshalb dient ihnen ihr eigenes Produkt nur als Tauschwert.

Das Produkt des Webers wie das jedes anderen Warenproduzenten erhält allgemeine gesellschaftlich gültige Äquivalentform jedoch nur im Geld. Ausnahme Goldgräber.

Der Austauschprozeß der Ware vollzieht sich also in folgendem Form-Wechsel:

Ware—Geld—Ware, kurz: W—G—W

Nach ihrem stofflichen Inhalt ist die Bewegung W—W, Austausch von Ware gegen Ware, Stoffwechsel der gesellschaftlichen Arbeit, in dessen Resultat der Prozeß [der A.] selbst erlischt.

W—G [1. Metamorphose der Waren]
Erste Metamorphose der Ware oder Verkauf.
Das Überspringen des Warenwerts aus dem Warenleib in den Goldleib ist […] der Salto mortale der Ware. Mißlingt er, so ist zwar nicht die Ware geprellt, wohl aber der Warenbesitzer.
Die gesellschaftliche Teilung der Arbeit macht seine Arbeit
und folglich sein Arbeitsprodukt,ebenso einseitig als seine Bedürfnisse vielseitig. Ebendeswegen dient ihm sein eigenes Produkt nur als Tauschwert.

Allgemeine gesellschaftlich gültige Äquivalentform erhält sein Produkt aber nur im Geld, doch das Geld befindet sich in fremder Tasche.

Um das Geld aus der fremden Tasche herauszuziehen, muß die Ware vor allem
Gebrauchswert/nützlich für den Geldbesitzer sein,
die auf sie verausgabte Arbeit also
in gesellschaftlich nützlicher Form verausgabt sein
oder sich als Glied der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit bewähren.

Aber die Teilung der Arbeit ist ein naturwüchsiger Produktionsorganismus, dessen veränderliche Strukturen ›hinter dem Rücken‹ der einzelnen Warenproduzenten entstehen und sich fortentwickeln. Bekannt als ›die Märkte‹ usw.

Vielleicht ist die [einzelne] Ware Produkt einer neuen Arbeitsweise, die ein neu aufgekommenes Bedürfnis zu befriedigen vorgibt oder auf eigene Faust ein Bedürfnis erst hervorrufen will. [Beispiel: so called social media].
Oder, gestern noch eine Funktion unter den vielen Funktionen eines und desselben Warenproduzenten, reißt sich eine besondre Arbeitsverrichtung heute vielleicht los von diesem Zusammenhang, verselbständigt sich und schickt ebendeswegen ihr Teilprodukt als selbständige Ware zu Markt [bspw. Schrauben, begleitet, gefolgt vom Aufkkommen zugehöriger Normen].

Die Umstände mögen reif oder unreif sein für diesen Scheidungsprozeß [Ausdifferenzierung]. Das Produkt befriedigt heute ein gesellschaftliches Bedürfnis. Morgen wird es vielleicht ganz oder teilweise von einer ähnlichen Produktenart vom Markt verdrängt [Beispiel:
Federhalter, Tinte und Papier > Schreibmaschine, Farbband und Papier > Elektronische Datenverarbeitung mit Rechner und Massespeicher; Presse (Zeitung/Zeitschrift), Funk und Fernsehen, IT u. dgl.]

Ist die Arbeit, wie die des Leinenwebers, auch patentiertes/famoses/anerkanntes Glied der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, so ist damit noch keineswegs der Gebrauchswert gerade seiner besonderen 10 m Leinwand garantiert.
Wenn das gesellschaftliche Bedürfnis für Leinwand, und es hat sein Maß wie alles andere, bereits durch konkurrierende Leinenweber gesättigt ist, [das ›Maß des gesellschaftliche Bedürfnisses‹ geläufig als ›Marktsättigung‹] wird das Produkt des Webers überschüssig, überflüssig und damit nutzlos.

Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul, doch der Leinenweber geht nicht auf den Markt, um ~~Präsente~~/Geschenke zu machen. Gesetzt aber, der Gebrauchswert seines Produkts bewähre sich und Geld/[zahlungsfähige Nachfrage] werde daher angezogen von seiner Ware. Aber fragt sich's nun, wieviel Geld? Die Antwort ist allerdings schon antizipiert/vorweggenommen im Preis der Ware, dem Exponenten/Ausdruck ihrer Wertgröße. Von etwaigen rein subjektiven Rechenfehlern des Warenbesitzers abgesehen, die auf dem Markt sofort ›objektiv‹ korrigiert werden, soll er auf sein Produkt nur den gesellschaftlich notwendigen Durchschnitt von Arbeitszeit verausgabt haben. Der Preis der Ware ist also nur Geldname des in ihr vergegenständlichten Quantums gesellschaftlicher Arbeit.

Aber ohne seine Erlaubnis und hinter dem Rücken des Leinenwebers –

> das bedeutet ohne seine besondere/indivuelle
> Kenntnis/Absicht/Handlung/Tat,
> entfernt ähnlich wie beim Wetter in der Landwirtschaft [relevant. für die Ernte] oder der Jungfrau und ihrem Kind [Maria oder Speedy Gonzales];
> tatsächlich jedoch bedingt durch unzählige gleichzeitige ähnlich gerichtete Handlungen von seinesgleichen und anderen Privatproduzenten –
>
> seien die alten Produktionsbedingungen der Leinenweberei in Gärung geraten. Was gestern zweifelsohne gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit zur Produktion von 10 m Leinwand war, hört heute auf, es zu sein, wie der Geldbesitzer/Käufer eifrigst demonstriert beim Preisvergleich der Angebote verschiedener Konkurrenten [durch ›den Wettbewerb‹].

Zu Unglück des einen gibt es viele Weber auf der Welt, abgesehen von Umständen wie den Substitutsprodukten aus der chemischen Industrie, Kunstfasern, Farbstoffe, der Maschinenindustrie/Anlagenbau und der Steuerungstechnik etc. pp., um die Entwicklung in unsere Tage fortzuführen.

Gesetzt endlich, jedes auf dem Markt vorhandene Stück Leinwand enthalte nur gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. Trotzdem kann die Gesamtsumme dieser Stücke überflüssig verausgabte Arbeitszeit enthalten. Vermag der Marktmagen das Gesamtquantum Leinwand, zum Normalpreis von 1 € per Meter nicht zu absorbieren/aufzunehmen, so beweist das, daß ein zu großer Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit in der Form der Leinenweberei verausgabt wurde. Die Wirkung ist dieselbe, als hätte jeder einzelne Leinenweber mehr als die gesellschaftliche Arbeitszeit auf sein individuelles Produkt verwandt. Werden 1 000 m Leinwand produziert, aber nur 800 m verkauft, fällt der Erlös auf 80 %; 20 % der Arbeit etc.sind unnütz verausgabt.

Hier heißt's: Mitgefangen, mitgehangen. Alle Leinwand auf dem Markt gilt nur als ein Handelsartikel, jedes Stück nur als aliquoter Teil/ein gewisser Teil davon. Und in der Tat ist der Wert jedes individuellen Meters ja auch nur die Materiatur/stoffliche Form desselben
gesellschaftlich bestimmten Quantums
gleichartiger menschlicher Arbeit.

Man sieht, die Ware liebt das Geld, aber „the course of true love never does run smooth" [Shakespeare, „Ein Sommernachtstraum", I. Aufzug, 1. Szene. 122]. [pro cultura].

[3.2a] Zirkulationsmittel. Metamorphose der Ware V

- Ebenso naturwüchsig zufällig wie die qualitative ist die quantitative Gliederung des gesellschaftlichen Produktionsorganismus.

Dieselbe Teilung der Arbeit, welche die Warenbesitzer zu unabhängigen Privatproduzenten macht, macht den gesellschaftlichen Produktionsprozeß und ihre Verhältnisse in diesem Prozeß von ihnen selbst unabhängig.

Die Unabhängigkeit der Personen voneinander vervollständigt sich in einem System allseitiger sachlicher Abhängigkeit.

Diese Teilung der Arbeit verwandelt das Arbeitsprodukt in Ware – Nicht-Gebrauchswert für ihren Produzenten und Besitzer – und macht dadurch seine Verwandlung in Geld notwendig.

Ebenso naturwüchsig zufällig wie die qualitative ist die quantitative Gliederung des gesellschaftlichen Produktionsorganismus, der seine membra disjecta/zertreuten Glieder im System der Teilung der Arbeit darstellt.
Unsre Warenbesitzer entdecken daher,
daß dieselbe Teilung der Arbeit,
die sie zu unabhängigen Privatproduzenten [macht],
den gesellschaftlichen Produktionsprozeß und
ihre Verhältnisse in diesem Prozeß von ihnen selbst unabhängig macht,
daß die Unabhängigkeit der Personen voneinander
sich in einem System allseitiger sachlicher Abhängigkeit ergänzt.

Die Teilung der Arbeit [unter voneinander unabhängige Privatproduzenten] verwandelt das Arbeitsprodukt in Ware – Nicht-Gebrauchswert für ihren Produzenten und Besitzer – und macht dadurch seine Verwandlung in Geld notwendig.

Die Teilung der Arbeit macht es zugleich zufällig, ob diese Transsubstantiation/Wesensverwandlung gelingt [ob die Ware in ihrer gesamten Masse verkauft werden kann].
Zunächst ist jedoch das Phänomen rein zu betrachten, sein normaler Vorgang also vorauszusetzen. Wenn es übrigens überhaupt vorgeht/geschieht, die Ware also nicht unverkäuflich ist, findet stets ihr Formwechsel statt, obgleich abnormal/als Ausnahme in diesem Formwechsel Substanz – Wertgröße – eingebüßt [Verlust gemacht] oder zugesetzt werden mag [Extra-Gewinn, dessen Herkunft bis hier noch nicht untersucht worden ist].

Dem einen Warenbesitzer ersetzt Gold seine Ware und dem anderen dieselbe Ware sein Gold. Das sinnfällige Phänomen ist der Hände- oder Stellenwechsel von Ware und Gold, von 10 m Leinwand und 10 €, d. h. ihr Austausch. Aber womit tauscht sich die Ware aus? Mit ihrer eigenen allgemeinen Wertgestalt. Und womit das Gold? Mit einer besonderen Gestalt seines Gebrauchswerts.

Warum tritt Gold/die Geldware der Leinwand als Geld gegenüber? Weil ihr Preis von 10 € oder ihr Geldname sie bereits auf Gold als Geld/Geldware bezieht.

Die Entäußerung der ursprünglichen Warenform vollzieht sich durch die Veräußerung der Ware in dem Augenblick, wo ihr Gebrauchswert das in ihrem Preis nur vorgestellte Gold/Geld wirklich anzieht/wirklich bezahlt wird.

[3.2a] Zirkulationsmittel. Metamorphose der Ware VI

- Die Realisierung des Preises – der nur ideellen Wertform der Ware – ist daher zugleich umgekehrt die Realisierung des nur ideellen Gebrauchswerts des Geldes. Die Verwandlung von Ware in Geld ist zugleich Verwandlung von Geld in Ware. Der eine Prozeß ist zweiseitiger Prozeß, von der Position des Warenbesitzers ist es Verkauf, von der Gegenposition des Geldbesitzers ist es Kauf.

Oder Verkauf ist Kauf.

W—G ist zugleich G—W

$$\text{Ware 1} \rightarrow \text{Geld} = \text{Geld} \rightarrow \text{Ware 1}$$

$$\text{Ware} \rightleftarrows \text{Geld}$$

[aber aufgemerkt:

$$\text{Ware 1} \rightarrow \text{Geld}$$

ist nur bedingt $(=)$ $\text{Geld} \rightarrow \text{Ware 2}$]

Die Realisierung des Preises oder der nur ideellen Wertform der Ware ist daher zugleich umgekehrt Realisierung des nur ideellen Gebrauchswerts des Geldes, die Verwandlung von Ware in Geld zugleich Verwandlung von Geld in Ware. Der eine Prozeß ist zweiseitiger Prozeß,
von der Position des Warenbesitzers ist es Verkauf,
von der Gegenposition des Geldbesitzers ist es Kauf.
Oder Verkauf ist Kauf,
W—G ist zugleich G—W.

Wir kennen bisher kein ökonomisches Verhältnis der Menschen außer dem von Warenbesitzern, ein Verhältnis, worin sie ein fremdes Arbeitsprodukt nur aneigenen, indem sie eigenes entfremden. Einem Warenbesitzer kann der andere daher nur als Geldbesitzer gegenübertreten, weil seine eigene Ware bereits ihre ursprüngliche Gebrauchsform abgestreift hat, oder – die Ausnahme – weil sein Arbeitsprodukt von Natur aus die Geldform besitzt, also Geldmaterial ist, Gold usw.

Um als Geld zu funktionieren, muß das Gold/die Geldware natürlich an irgendeinem Punkt in den Warenmarkt eintreten. Dieser Punkt liegt an seiner Produktionsquelle, wo es sich als unmittelbares Arbeitsprodukt mit anderem Arbeitsprodukt von demselben Wert austauscht. Aber von diesem Augenblick stellt es beständig realisierte Warenpreise vor. Abgesehen vom Austausch des Golds mit Ware an seiner Produktionsquelle, ist das Gold in der Hand jedes Warenbesitzers die entäußerte Gestalt seiner veräußerten Ware, Produkt des Verkaufs oder der ersten Warenmetamorphose W—G.

Ideelles Geld oder Wertmaß wurde das Gold, weil alle Waren ihre Werte in ihm gemessen haben und es so zum vorgestellten Gegenteil ihrer Gebrauchsgestalt, zu ihrer Wertgestalt machten.

Reelles Geld wird es, weil die Waren durch ihre allseitige Veräußerung es zu ihrer wirklich entäußerten oder verwandelten Gebrauchsgestalt und daher zu ihrer wirklichen Wertgestalt machen.

In ihrer Wertgestalt streift die Ware jede Spur ihres naturwüchsigen Gebrauchswerts und der besonderen nützlichen Arbeit ab, welcher sie den Ursprung verdankt, um sich in die gleichförmige gesellschaftliche Materiatur unterschiedsloser menschlicher Arbeit zu verpuppen. Man sieht dem Geld daher nicht an, welcher Art die in es verwandelte Ware gewesen ist. Jede Ware sieht in ihrer Geldform gerade so aus wie jede andere. Geld mag daher Dreck sein, obgleich Dreck nicht Geld ist.

[3.2a] Zirkulationsmittel. Metamorphose der Ware VII

- Angenommen, die 10 € aus dem Verkauf der Leinwand seien die verwandelte Gestalt von 50 kg Weizen.

  Der Verkauf der Leinwand
  ist zugleich ihr Kauf.

  $W_{Leinwand} \rightarrow Geld = Geld \rightarrow W_{Leinwand}$

Als Verkauf (der Leinwand) beginnt der Prozeß eine Bewegung, die mit seinem Gegenteil endet, mit dem Kauf (der Bibel).

$W_{Leinwand} \rightarrow Geld \rightarrow W_{Bibel}$

Als Kauf (der Leinwand) beendet der Prozeß eine Bewegung, die mit seinem Gegenteil, begonnen hat, dem Verkauf (des Weizens).

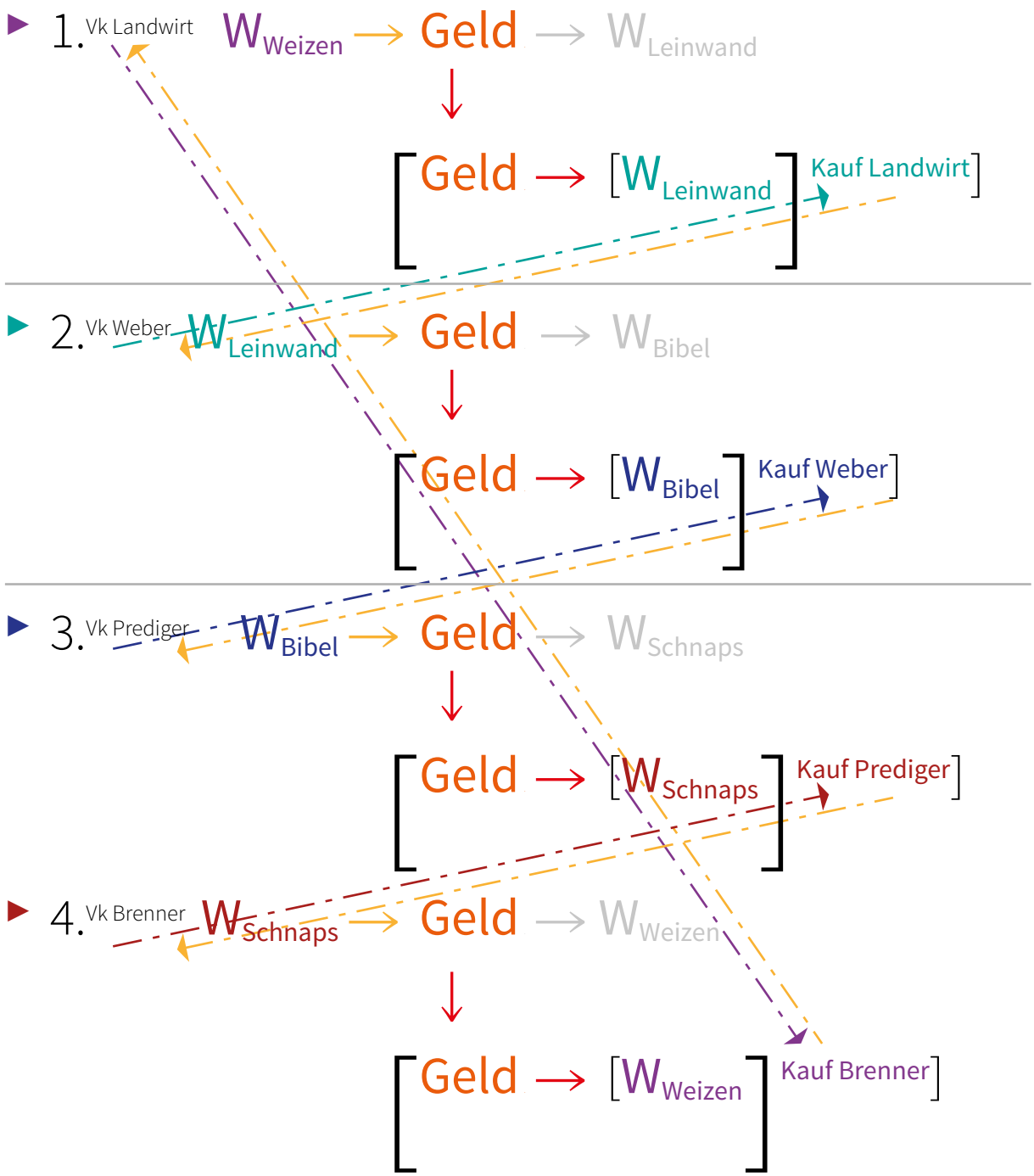
$W_{Leinwand} \rightarrow Geld$ – die erste Phase von
$W_{Leinwand} \rightarrow Geld \rightarrow W_{Bibel}$ – ist zugleich

$Geld \rightarrow W_{Leinwand}$ – die letzte Phase einer anderen Bewegung W—G—W:

$W_{Weizen} \rightarrow Geld \rightarrow W_{Leinwand}$

[3.2a] Zirkulationsmittel. Metamorphose der Ware VIII

- Schema der einfachen Warenzirkulation



Angenommen, die zwei Goldfüchse (10 €), wogegen unser Leinenweber seine Ware veräußert, seien die verwandelte Gestalt eines Qts/Zentners (50 kg) Weizen.

Der Verkauf der Leinwand, $W_{Leinwand}$—G, ist zugleich ihr Kauf, G—$W_{Leinwand}$.

Aber als Verkauf der Leinwand
beginnt dieser Prozeß eine Bewegung,
die mit seinem Gegenteil endet,
mit dem Kauf der Bibel;

Als Kauf der Leinwand
beendet er eine Bewegung,
die mit seinem Gegenteil begonnen hat,
mit dem Verkauf des Weizens.

$W_{Leinwand}$—G (Leinwand – Geld),
diese erste Phase von $W_{Leinwand}$—G—W_{Bibel} (Leinwand – Geld – Bibel),
ist zugleich G—$W_{Leinwand}$ (Geld – Leinwand),
die letzte Phase einer anderen Bewegung W—G—W
(Weizen – Geld – Leinwand).

Wir reden nicht vom Handel, der sich erst im Lauf der Zeit von der Produktion löst, sowenig wie von antiken Handelsnationen (oben s.64) oder dem ›Kaufmannskapital‹ (Verlagswesen, Fernhandel), das der Warenproduktion als bestimmender gesellschaftlicher Produktionsform vorhergeht. Dazu u. a. ›Glossar zur politischen Ökonomie‹, editon babbelClub 7, 16 [Diagramme], Diagramm 2, 3 und 4; ebd. s.31 passim, s.39ff Kaufmannskapital, online: http://www.babbelclub.org/#ebc7.

Die erste Metamorphose einer Ware, ihre Verwandlung aus der Warenform in Geld,
ist stets zugleich die zweite entgegengesetzte Metamorphose einer anderen
Ware, ihre Rückverwandlung aus der Geldform in Ware. [69][Ausnahme, wie
bemerkt, bildet der Gold- resp. Silberproduzent, der sein Produkt austauscht,
ohne es vorher verkauft zu haben. Ähnliches gilt für den ›Produzenten‹ von
Weltgeld (derzeit $US), der – in gewissen Grenzen – kaufen kann ohne zuvor
zu verkaufen. Hingegen muß jede Oma sich $US verschafft haben, bevor sie –
selbst faule – Lehmänner erwerben kann. Die Vermittlung über die Banken
und den Warenaustausch (zunächst Devisenhandel) ändern daran nichts;
Oma's Sparstrumpf ist quasi ›aliquoter Teil‹ des Gesamtdeals, aus dem das
gesamte Geld herstammt.]

G—W. Zweite oder Schlußmetamorphose der Ware: Kauf. –
Weil die entäußerte Gestalt aller anderen Waren oder
das Produkt ihrer allgemeinen Veräußerung,
ist Geld die absolut veräußerliche Ware.
Geld liest alle Preise rückwärts und spiegelt sich so in allen Warenleibern
als dem hingebenden Material seiner eigenen Warenwerdung.
Zugleich zeigen die Preise, die ›Liebesaugen‹, womit ihm die Waren winken,
die Schranke seiner Ver-Wandlungsfähigkeit,
nämlich seine eigene Quantität.

Da die Ware in ihrer Geldwerdung verschwindet,
sieht man dem Geld nicht an, wie es in die Hände seines Besitzers gelangt
oder was in Geld verwandelt ist. Non olet [43], wessen Ursprungs auch immer.
[Non olet (Es stinkt nicht), sagte der römische Kaiser Vespasian (69—79) vom
Geld, als ihm sein Sohn die Besteuerung der Bedürfnisanstalten vorwarf.]

[3.2a] Zirkulationsmittel. Metamorphose der Ware IX

- Da der Warenproduzent nur ein einseitiges Produkt liefert, verkauft er es oft in größeren Massen, während seine vielseitigen Bedürfnisse ihn zwingen, den realisierten Preis oder die erlöste Geldsumme beständig in zahlreiche Käufe zu zersplittern.

Ein Verkauf mündet daher in viele Käufe verschiedener Waren.

Die Schlußmetamorphose einer Ware bildet so eine Summe von ersten Metamorphosen anderer Waren.

Wenn Geld einerseits verkaufte Ware repräsentiert, so andererseits kaufbare Waren.

„Wenn das Geld in unserer Hand die Dinge darstellt, die wir wünschen kaufen zu können, so stellt es auch die Dinge dar, die wir für dieses Geld verkauft haben." (Mercier de la Riviere, l.c. p.586.)

G—W, der Kauf, ist zugleich Verkauf, W—G.

Die letzte Metamorphose einer Ware ist daher zugleich
die erste Metamorphose einer anderen Ware.

Für unsren Leinenweber schließt der Lebenslauf seiner Ware (Leinwand) mit der Bibel, worin er die 10 € rückverwandelt hat.
($W_{Leinwand}$—G—W_{Bibel})

Aber der Bibelverkäufer [der Prediger] setzt die vom Leinenweber gelösten 10 € in Schnaps um.
G—$W_{Schnaps}$.

Die Schlußphase von $W_{Leinwand}$—G—W_{Bibel} (Leinwand – Geld – Bibel),
ist zugleich W_{Bibel}—G,
die erste Phase von W_{Bibel}—G—$W_{Schnaps}$ (Bibel – Geld – Schnaps).

Da der Warenproduzent nur ein einseitiges Produkt liefert,
verkauft er es oft in größeren Massen,
während seine vielseitigen Bedürfnisse ihn zwingen,
den realisierten Preis oder die ge-/er-löste Geldsumme
beständig in zahlreiche Käufe zu zersplittern.
Ein Verkauf mündet daher in viele Käufe verschiedener Waren.

Die Schlußmetamorphose einer Ware bildet so
eine Summe von ersten Metamorphosen anderer Waren.

Im Prinzip, auch in der entfalteten Warenproduktion mit hoher Konzentration und Zentralisation der Kapitale, verkauft jeder Produzent und somit erster Warenbesitzer sein Produkt oder seine Produktgruppe an viele, und hat viele Produzenten (Lieferanten), deren Produkte Voraussetzung für seine eigene Produktion sind. Das gilt auch für die sogenannten Verbundstandorte, die zwar eine effizientere Produktionsreihe zulassen, aber dennoch nicht ohne Zukauf von allen möglichen Waren auskommen können.

Auf das abgelutschte Globalisierung zu verzichten. Die hat ohnehin weniger mit den Waren zu tun oder den sog. Warenströmen, als vielmehr mit dem Kapital und seiner freizügigen Bewegung über den Globus.

[3.2a] Zirkulationsmittel. Metamorphose der Ware X

- Als Agent des Verkaufs ist der Warenbesitzer Verkäufer, als Agent des Kaufs ist er Käufer.

Wie aber in jeder Wandlung der Ware ihre beiden Formen, Warenform und Geldform, gleichzeitig existieren, nur auf entgegengesetzten Polen, so steht demselben Warenbesitzer als Verkäufer ein anderer Käufer und als Käufer ein anderer Verkäufer gegenüber.

Wie dieselbe Ware die zwei umgekehrten Wandlungen nacheinander durchläuft, wie aus Ware Geld und aus Geld Ware wird, so wechselt derselbe Warenbesitzer die Rollen von Verkäufer und Käufer.

›Verkäufer‹ und ›Käufer‹ sind keine festen, sondern innerhalb der Warenzirkulation beständig die Personen wechselnde Charaktere.

Betrachtet man die Gesamtmetamorphose einer Ware, z. B. der Leinwand,
so sieht man zunächst,
daß sie aus zwei entgegengesetzten und einander ergänzenden Bewegungen besteht, W—G (Verkauf) und G—W (Kauf).
Diese zwei entgegengesetzten Wandlungen der Ware vollziehen sich in zwei entgegengesetzten gesellschaftlichen Prozessen des Warenbesitzers und reflektieren sich in zwei entgegengesetzten ökonomischen Charakteren desselben.

Als Agent des Verkaufs wird der Warenbesitzer Verkäufer,
als Agent des Kaufs wird er Käufer.
Wie aber in jeder Wandlung der Ware ihre beiden Formen,
Warenform und Geldform, gleichzeitig existieren,
nur auf entgegengesetzten Polen,
so steht demselben Warenbesitzer als Verkäufer ein anderer Käufer
und als Käufer ein anderer Verkäufer gegenüber.
Wie dieselbe Ware die zwei umgekehrten Wandlungen
sukzessiv/nacheinander durchläuft,
wie aus Ware Geld und aus Geld Ware wird,
so wechselt derselbe Warenbesitzer die Rollen von Verkäufer und Käufer.
Es sind dies also keine festen,
sondern innerhalb der Warenzirkulation
beständig die Personen wechselnden Charaktere.

Die Gesamtmetamorphose einer Ware unterstellt, in ihrer einfachsten Form,
vier Extreme und drei personae dramatis/handelnde Personen.

[1] Erst tritt der Ware das Geld als ihre Wert-Gestalt gegenüber, die jenseits,
in fremder Tasche, sachlich harte Realität besitzt.
So tritt dem Warenbesitzer ein Geldbesitzer gegenüber.

[2] Sobald die Ware nun in Geld verwandelt ist, wird das Geld zu ihrer verschwindenden Äquivalentform, deren Gebrauchswert oder Inhalt diesseits in anderen Warenkörpern existiert. Als Endpunkt der ersten Warenwandlung ist das Geld zugleich Ausgangspunkt der zweiten.

[3] So wird der Verkäufer des ersten Akts Käufer im zweiten,
wo ihm ein dritter Warenbesitzer als Verkäufer gegenübertritt.

„Demnach gibt es vier Endpunkte und drei Vertragspartner, von denen einer zweimal eingreift." (Le Trosne, l.c. p. 909): [vgl. Grafik, s.241, oben].

[3.2a] Zirkulationsmittel. Metamorphose der Ware XI

- Die beiden umgekehrten Bewegungsphasen der Warenmetamorphose bilden einen Kreislauf:

  [1] Warenform,
  [2] Abstreifen der Warenform (Geldform),
  [3] Rückkehr zur Warenform.

Die zwei Metamorphosen, die den Kreislauf einer Ware bilden, sind zugleich die umgekehrten Teilmetamorphosen zweier anderen Waren.

Der Kreislauf, den die Metamorphosenreihe jeder Ware beschreibt, verschlingt sich unentwirrbar mit den Kreisläufen anderer Waren.

Der Gesamtprozeß
stellt sich dar als Warenzirkulation.

Die beiden umgekehrten Bewegungsphasen der Warenmetamorphose bilden einen Kreislauf:
[1] Warenform, [2] Abstreifung der Warenform, [3] Rückkehr zur Warenform.

Allerdings ist die Ware selbst hier gegensätzlich bestimmt.
Am Ausgangspunkt ist sie Nicht-Gebrauchswert,
am Endpunkt Gebrauchswert für ihren Besitzer.
So erscheint das Geld erst als der feste Wertkristall,
worin sich die Ware verwandelt,
um hinterher als ihre bloße Äquivalentform zu zerrinnen.

Die zwei Metamorphosen, die den Kreislauf einer Ware bilden,
sind zugleich die umgekehrten Teilmetamorphosen zweier anderen Waren.
Dieselbe Ware (Leinwand) eröffnet die Reihe ihrer eigenen Metamorphosen
und schließt die Gesamtmetamorphose einer anderen Ware (des Weizens –
der Verkäufer des Weizens ist der Käufer der Leinwand).

Während ihrer ersten Wandlung, dem Verkauf der Ware, spielt sie diese zwei Rollen
in eigener Person. Als Goldchrysalide/Goldpuppe (Schmetterling) dagegen,
worin sie selbst den Weg alles Fleisches wandert (Kauf von ›Gebrauchswert‹),
endet sie zugleich die erste Metamorphose einer dritten Ware.

Der Kreislauf, den die Metamorphosenreihe jeder Ware beschreibt, verschlingt sich
also unentwirrbar mit den Kreisläufen anderer Waren.

Der Gesamtprozeß stellt sich dar als Warenzirkulation.

[3.2a] Zirkulationsmittel. Metamorphose der Ware XII

- Die Warenzirkulation ist nicht nur formell, sondern wesentlich vom unmittelbaren Produktenaustausch unterschieden.

Der Bibelagent denkt nicht daran, Leinwand für Bibel einzutauschen, wie der Weber nicht davon weiß, daß Weizen gegen seine Leinwand eingetauscht worden ist usw.

Die Ware des B ersetzt die Ware des A, aber A und B tauschen ihre Waren nicht wechselseitig aus.

Die Warenzirkulation ist nicht nur formell, sondern wesentlich vom unmittelbaren Produktenaustausch unterschieden. Man werfe einen Rückblick auf den Vorgang. Der Leinenweber hat unbedingt Leinwand mit Bibel vertauscht, eigene Ware mit fremder. Aber dies Phänomen ist n u r wahr für ihn.

Der Bibelagent (Prediger), der dem Kühlen Heißes vorzieht, dachte nicht daran, Leinwand für Bibel einzutauschen, wie der Leinenweber nicht davon weiß, daß Weizen gegen seine Leinwand eingetauscht worden ist usw.

Die Ware des B ersetzt die Ware des A, aber A und B tauschen nicht wechselseitig ihre Waren aus.

Es kann tatsächlich auch vorkommen, daß A und B wechselseitig voneinander kaufen, aber eine solche besondere Beziehung ist keineswegs durch die allgemeinen Verhältnisse der Warenzirkulation bedingt.

Einerseits sieht man hier, wie der Warenaustausch die individuellen und lokalen Schranken des unmittelbaren Produktenaustausches durchbricht und den Stoffwechsel der menschlichen Arbeit entwickelt.

Andererseits entwickelt sich ein ganzer Kreis von den handelnden Personen unkontrollierbarer, gesellschaftlicher Naturzusammenhänge.

[Mit ›gesellschaftlichem Naturzusammenhang‹ bezeichnet Marx gesellschaftliche Prozesse, welche das Resultat gesellschaftlich unkoordinierter Privataktionen sind, worin die menschlichen Akteure zwar einen besonderen, einen subjektiven Zweck verfolgen, was aber im Resultat das gesetzte Ziel notwendigerweise verfehlt und sich als mehr oder minder unbeabsichtigte ›Objektivität‹ darstellt, in der ›sachliche Verhältnisse‹ – die Personifkation der der Sachen – die Bewgung der Gesellschaft zu bestimmen scheinen. – Beispiel wie immer: ›die Märkte‹, ›das Kapital‹, ›das Geld‹ und andere ›verdinglichte‹ menschliche Verhältnisse, die – scheinbar – als handelnde und entscheidende Subjekte auftreten.

Ein Puppenspiel quasi, bloß daß die ›erwachsenen‹ Akteure, das ›erwachsene‹ Publikum die ›Show‹, ihr eigenes Mimikry für – um beim Thema zu bleiben – ›bare Münze‹ nimmt.

„Ein Mann kann nicht wieder zum Kinde werden, oder er wird kindisch", wie Marx sagt. Aber anscheinend sind wir heute nicht einmal soweit, schon diese M ö g l i c h k e i t liegt wohl noch in der Zukunft.]

[3.2a] Zirkulationsmittel. Metamorphose der Ware XIII

- Der Weber kann nur Leinwand verkaufen, weil der Bauer Weizen verkauft hat, der Prediger kann nur die Bibel verkaufen, weil der Weber bereits Leinwand verkauft hat, der Destillateur kann nur gebranntes Wasser verkaufen, weil der Prediger das Wasser des ewigen Lebens bereits verkauft hat … usw. usf.

Der Zirkulationsprozeß erlischt deswegen auch nicht wie der unmittelbare Produktenaustausch im Händewechsel der Gebrauchswerte.

Das Geld verschwindet nicht, indem es letztlich aus der Metamorphosenreihe einer Ware herausfällt.

Das Geld kondensiert immer auf einer durch die Waren geräumte Zirkulationsstelle.

Die Zirkulation schwitzt beständig Geld aus.

Der Weber kann nur Leinwand verkaufen, weil der Bauer Weizen verkauft hat,
Der Prediger Heißsporn kann nur die Bibel verkaufen,
weil der Weber bereits Leinwand verkauft hat,
der Destillateur kann nur gebranntes Wasser verkaufen,
weil der Heißsporn das Wasser des ewigen Lebens (die Bibel) bereits verkauft hat usw.

Der Zirkulationsprozeß erlischt deswegen auch nicht, wie der unmittelbare/im Gegensatz zum Produktenaustausch, in dem Stellen- oder Händewechsel der Gebrauchswerte.
Das Geld verschwindet nicht, weil es schließlich aus der Metamorphosenreihe einer Ware herausfällt.
Es schlägt immer nieder auf eine durch die Waren geräumte Zirkulationsstelle.
Bspw. in der Gesamtmetamorphose der Leinwand: Leinwand – Geld – Bibel
fällt erst die Leinwand aus der Zirkulation, Geld tritt an ihre Stelle [1],
dann fällt die Bibel aus der Zirkulation, Geld tritt an ihre Stelle [2].
Der Ersatz von Ware durch Ware läßt zugleich an dritter Hand die Geldware hängen.[72] Die Zirkulation schwitzt beständig Geld aus.

Vgl. oben, s.241, Diagramm VIII

Nichts kann alberner sein als das Dogma, die Warenzirkulation bedinge ein notwendiges Gleichgewicht der Verkäufe und Käufe, weil jeder Verkauf ein Kauf ist und vice versa/umgekehrt. Meint dies, daß die Zahl der wirklich vollzogenen Verkäufe gleich derselben Zahl von Käufen, so ist es platte Tautologie.

Es soll aber beweisen, daß der Verkäufer seinen eigenen Käufer zu Markt führt.

[3.2a] Zirkulationsmittel. Metamorphose der Ware XIV

- Als Wechselbeziehung zwischen zwei ihrer Stellung im Prozeß nach entgegengesetzten Personen sind Verkauf und Kauf ein identischer Akt.

Als Handlungen derselben Person bilden sie zwei polarisch entgegengesetzte Akte .

Aus der Identität von Verkauf und Kauf folgt, die Ware wird nutzlos, wenn sie aus der Zirkulation nicht als Geld herauskommt.

Da die erste Metamorphose der Ware zugleich Verkauf und Kauf ist, ist dieser Teilprozeß zugleich ein selbständiger Prozeß. Der Käufer hat die Ware, der Verkäufer hat das Geld, eine besondere Ware, die zirkulationsfähige Form bewahrt, auch über längere Zeit.

Keiner kann verkaufen, ohne daß ein anderer kauft. Aber keiner muß unmittelbar kaufen, weil er selbst verkauft hat.

Verkauf und Kauf sind ein identischer Akt als Wechselbeziehung zwischen zwei polarisch/ihrer Stellung im Prozeß nach entgegengesetzten Personen, dem Warenbesitzer und dem Geldbesitzer.
Sie bilden zwei polarisch entgegengesetzte Akte als Handlungen derselben Person.

Die Identität von Verkauf und Kauf schließt daher ein, daß die Ware nutzlos wird, wenn sie, in die alchimistische Retorte/Zauberküche der Zirkulation geworfen, nicht als Geld herauskommt, nicht vom Warenbesitzer verkauft, also vom Geldbesitzer gekauft wird. Jene Identität enthält ferner, daß der Prozeß, wenn er gelingt, einen Ruhepunkt, einen Lebensabschnitt der Ware bildet, der länger oder kürzer währen kann.

Da die erste Metamorphose der Ware zugleich Verkauf und Kauf, ist dieser Teilprozeß zugleich selbständiger Prozeß.
Der Käufer hat die Ware, der Verkäufer hat das Geld,
d. h. eine Ware, die zirkulationsfähige Form bewahrt,
ob sie früher oder später wieder auf dem Markt erscheine.

Keiner kann verkaufen, ohne daß ein anderer kauft.
Aber keiner braucht unmittelbar zu kaufen, weil er selbst verkauft hat.

Die Zirkulation sprengt die zeitlichen, örtlichen und individuellen Schranken des Produktenaustausches eben dadurch, daß sie die hier vorhandene unmittelbare Identität zwischen dem Austausch des eigenen und dem Eintausch des fremden Arbeitsprodukts in den Gegensatz von Verkauf und Kauf spaltet.

[Basis der Globalisierung innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft; deshalb müssen die ›alten Gesellschaftsformen‹ weg: von Afghanistan bis Syrien Libyen und Irak oder in den brasilianischen Urwäldern oder im nördlichen Zentralindien usw. usf.. Die altertümlichen Riten dieser Gesellschaften, meist bereits verkommen, degeneriert und somit abstoßend und widerwärtig, sind bloß nützliche Kulisse für das eigtl. Stück. Die Grausamkeiten der Modernen erscheint nur weniger, weil es die eigene ist. Spanier und andere ›Weiße‹, die in ganz Amerika die Indianer auf alle erdenkliche Weise grausam nahezu ausgerottet haben, hatten keine Bedenken oder schlechte Gefühle bei ihren Greueltaten, oder erst die Na(z)ionalsozialisten einschließlich ihrer wenngleich heute rel. geringen Zahl von Anhängern und Bewunderern.]

[3.2a] Zirkulationsmittel. Metamorphose der Ware XV

- Daß die selbständig einander gegenübertretenden Prozesse eine innere Einheit bilden, heißt ebensosehr, daß ihre innere Einheit [1] sich in äußeren Gegensätzen [2] bewegt.

  [1] Ware ⇄ Geld | Geld ⇄ Ware

  [2] $W_{[1]} \rightarrow$ Geld $\rightarrow W_{[2]} \rightarrow$ Geld $\rightarrow \ldots W_{[n]}$

Geht die äußerliche Verselbständigung der innerlich unselbständigen – weil einander ergänzenden Momente – bis zu einem gewissen Punkt fort, so macht sich die Einheit gewaltsam geltend durch eine Krise.

Als Vermittler der Warenzirkulation erhält das Geld die Funktion des Zirkulationsmittels.

Daß die selbständig einander gegenübertretenden Prozesse eine innere Einheit bilden, heißt ebensosehr, daß ihre innere Einheit sich in äußeren Gegensätzen bewegt.

Geht die äußerliche Verselbständigung der innerlich Unselbständigen [Verkauf und Kauf], weil einander ergänzenden, bis zu einem gewissen Punkt fort, so macht sich die Einheit gewaltsam geltend durch eine – Krise.

Der der Ware immanente/wesenseigene Gegensatz von Gebrauchswert und Wert,
von Privatarbeit,
die sich zugleich als unmittelbar gesellschaftliche Arbeit darstellen muß,
von besonderer konkreter Arbeit,
die zugleich nur als abstrakt allgemeine Arbeit gilt,
von Personifizierung der Sache und Versachlichung der Personen – dieser immanente Widerspruch erhält in den Gegensätzen der Warenmetamorphose seine entwickelten Bewegungsformen. Diese Formen schließen daher die Möglichkeit, aber auch nur die Möglichkeit der Krisen ein.

Die Entwicklung dieser Möglichkeit zur Wirklichkeit erfordert einen ganzen Umkreis von Verhältnissen, die vom Standpunkt der einfachen Warenzirkulation noch gar nicht existieren.[73]

Als Vermittler der Warenzirkulation erhält das Geld die Funktion des Zirkulationsmittels.

73 Zwei Punkte sind hier charakteristisch für die Methode der ökonomistischen Apologetik.
Erstens die Identifizierung von Warenzirkulation und unmittelbarem Produktenaustausch durch einfache Abstraktion von ihren Unterschieden.
Zweitens der Versuch, die Widersprüche des kapitalistischen Produktionsprozesses wegzuleugnen, indem man die Verhältnisse seiner Produktionsagenten in die einfachen Beziehungen auflöst, die aus der Warenzirkulation entspringen. Warenproduktion und Warenzirkulation sind aber Phänomene, die den verschiedensten Produktionsweisen angehören, wenn auch in verschiedenem Umfang und unterschiedlicher Tragweite.
Man weiß also noch nichts von der differentia specifica/kennzeichnenden Unterschied dieser Produktionsweisen und kann sie daher nicht beurteilen, wenn man nur die ihnen gemeinschaftlichen, abstrakten Kategorien der Warenzirkulation kennt. In keiner Wissenschaft außer der politischen Ökonomie herrscht so große Wichtigtuerei mit elementarischer Gemeinplätzlichkeit.

[Anmerkung. Die Warenform der Arbeitsprodukte ist ein wichtiger Baustein ›kapitalistischer‹ Krisen. Das bedeutet aber auch, eine krisenfreie kapitalistische Ökonomie ist so undenkbar wie eine global ›friedliche‹ bürgerliche Gesellschaft. Ausnahmen wie für einen kürzeren Zeitraum die friedliche Koexistenz von drei trutzigen Wanderhütten auf der lieblichen Seiser Alm widersprechen dem nicht.]

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 10
17. November 2014, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Das Geld oder die Warenzirkulation*
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

... wer nicht(s) weiß, regiert halt American ...

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

* Unterkapitel:
1. Maß der Werte
2. Zirkulationsmittel
   a. Die Metamorphose der Ware
   b. Umlauf des Geldes
   c. Die Münze. Das Wertzeichen
3. Geld
   a. Schatzbildung
   b. Zahlungsmittel
   c. Weltgeld

[3.2b] Zirkulationsmittel. Geldumlauf I

- Der Formwechsel, worin sich der Stoffwechsel der Arbeitsprodukte vollzieht, W—G—W, bedingt, daß derselbe Wert als Ware den Ausgangspunkt des Prozesses bildet und zu demselben Punkt zurückkehrt als Ware.

Diese Bewegung der Waren ist daher Kreislauf. Andrerseits schließt dieselbe Form den Kreislauf des Geldes aus. Ihr Resultat ist die beständige Entfernung des Geldes von seinem Ausgangspunkt, nicht seine Rückkehr.

Das Geld steht stets auf der Seite des Käufers, als Kaufmittel.

Geld funktioniert als Kaufmittel, indem es den Preis der Ware realisiert.

2. Zirkulationsmittel

[v10 b) Der Umlauf des Geldes]

Der Formwechsel, worin sich der Stoffwechsel der Arbeitsprodukte vollzieht, W—G—W, bedingt, daß derselbe Wert als Ware den Ausgangspunkt des Prozesses bildet und zu demselben Punkt zurückkehrt als Ware.
Diese Bewegung der Waren ist daher Kreislauf.

- Andererseits schließt dieselbe Form den Kreislauf des Geldes aus.

Ihr Resultat ist beständige Entfernung des Geldes von seinem Ausgangspunkt, nicht seine Rückkehr zu demselben.

- Solange der Verkäufer die verwandelte Gestalt seiner Ware festhält – das Geld –, befindet sich die Ware im Stadium der ersten Metamorphose oder hat nur ihre erste Zirkulationshälfte zurückgelegt.

- Ist der Prozeß, verkaufen um zu kaufen, vervollständigt, so ist auch das Geld wieder aus der Hand seines ursprünglichen/zwischenzeitlichen Besitzers entfernt. [siehe Diagramm, s.241]

- Allerdings, wenn der Leinweber, nachdem er die Bibel gekauft hat, von neuem Leinwand verkauft, kehrt auch das Geld in seine Hand zurück. Aber es kehrt n i c h t zurück durch die Zirkulation der ersten 10 Meter Leinwand, wodurch es vielmehr aus den Händen des Leinwebers in die des Bibelverkäufers entfernt ist. Es kehrt nur zurück durch die Erneuerung oder Wiederholung desselben Zirkulationsprozesses für n e u e Ware und endet hier wie dort mit demselben Resultat.

- Die dem Geld durch die Warenzirkulation u n m i t t e l b a r erteilte Bewegungsform ist daher seine beständige Entfernung vom Ausgangspunkt, sein Lauf aus der Hand eines Warenbesitzers in die eines anderen, oder sein Umlauf (currency, cours de la monnaie).

Der Umlauf des Geldes zeigt eine beständige, eintönige Wiederholung desselben Prozesses. Die Ware steht stets auf der Seite des Verkäufers, das Geld stets auf der Seite des Käufers, als Kaufmittel.
Es funktioniert als Kaufmittel, indem es den Preis der Ware realisiert.

Politische Ökonomie

[3.2b] Zirkulationsmittel. Geldumlauf II

- Die erste Metamorphose der Ware ist nicht nur als Bewegung des Geldes, sondern als ihre eigene Bewegung sichtbar.

Ihre zweite Metamorphose ist nur als Bewegung des Geldes sichtbar.

In ihrer ersten Zirkulationshälfte wechselt die Ware den Platz mit dem Geld. Damit fällt zugleich ihre Gebrauchsgestalt aus der Zirkulation heraus.

Ihre zweite Zirkulationshälfte durchläuft sie in ihrer Geldhaut.

Dieselbe Bewegung, die für die Ware zwei entgegengesetzte Prozesse einschließt, schließt als eigene Bewegung des Geldes stets denselben Prozeß ein, seinen Stellenwechsel mit stets anderer Ware.

◉ Indem das Geld den Preis realisiert, überträgt es die Ware aus der Hand des Verkäufers in die Hand des Käufers, während es sich gleichzeitig aus der Hand des Käufers in die des Verkäufers entfernt, um denselben Prozeß mit einer anderen Ware zu wiederholen. Daß diese einseitige Form der Geldbewegung aus der doppelseitigen Formbewegung der Ware entspringt, ist verhüllt. Die Natur der Warenzirkulation selbst erzeugt den entgegengesetzten Schein.

Die erste Metamorphose der Ware ist nicht nur als Bewegung des Geldes, sondern als ihre eigene Bewegung sichtbar,
aber ihre zweite Metamorphose ist nur als Bewegung des Geldes sichtbar.

In ihrer ersten Zirkulationshälfte wechselt die Ware den Platz mit dem Geld. Damit fällt zugleich ihre Gebrauchsgestalt aus der Zirkulation heraus, in die Konsumtion.[74]

—74 Selbst wenn die Ware wieder und wieder verkauft wird, ein Phänomen, das hier noch nicht für uns existiert, fällt sie mit dem letzten definitiven Verkauf aus der Sphäre der Zirkulation in die der Konsumtion, um hier als Lebensmittel oder als Produktionsmittel zu dienen.

Ihre Wertgestalt oder Geldlarve tritt an ihre Stelle. Die zweite Zirkulationshälfte durchläuft sie nicht mehr in ihrer eigenen Naturalhaut/-form, sondern in ihrer Goldhaut/Geldform.

Die Kontinuität der Bewegung fällt damit ganz auf die Seite des Geldes, und dieselbe Bewegung, die für die Ware zwei entgegengesetzte Prozesse einschließt, schließt als eigene Bewegung des Geldes stets denselben Prozeß ein, seinen Stellenwechsel mit stets anderer Ware.

◉ Das Resultat der [einfachen] Warenzirkulation, Ersatz von Ware durch andere Ware, erscheint daher nicht durch ihren eigenen Formwechsel vermittelt, sondern durch die Funktion des Geldes als Zirkulationsmittel, welches die an und für sich bewegungslosen Waren zirkuliert, sie aus der Hand, worin sie Nicht-Gebrauchswerte, in die Hand überträgt, worin sie Gebrauchswerte sind, stets in entgegengesetzter Richtung zu seinem eigenen Lauf/Bewegungsrichtung.
Das entfernt die Waren beständig aus der Zirkulationssphäre, indem das Geld beständig an ihre Zirkulationsstelle tritt und sich damit von seinem eigenen Ausgangspunkt entfernt.

◉ Obgleich daher die Geldbewegung nur Ausdruck der Warenzirkulation ist, erscheint umgekehrt die Warenzirkulation nur als Resultat der Geldbewegung.[75]

[3.2b] Zirkulationsmittel. Geldumlauf III

- Die Formbewegung der Ware spiegelt sich auch stofflich im Umlauf des Geldes wider. Bspw. verwandelt die Leinwand zuerst ihre Warenform in ihre Geldform Das letzte Extrem ihrer ersten Metamorphose W—G, die Geldform, wird dann das erste Extrem ihrer letzten Metamorphose G—W, ihrer Rück-Verwandlung in die Bibel.

Aber jeder dieser beiden Formwechsel vollzieht sich durch einen Austausch zwischen Ware und Geld, durch ihren gegenseitigen Stellenwechsel. Dasselbe Geld kommt als entäußerte Gestalt der Ware in die Hand des Verkäufers und verläßt sie als absolut veräußerliche Gestalt der Ware. Das Geld wechselt zweimal die Stelle.

Die erste Metamorphose der Leinwand bringt das Geld in die Tasche des Webers, die zweite holt das Geld wieder heraus.

Andererseits kommt

- Dem Geld kommt nur die Funktion des Zirkulationsmittels zu, weil es der verselbständigte Wert der Waren ist.

- Die Bewegung des Geldes als Zirkulationsmittel ist daher in der Tat nur ihre nur die eigene Formbewegung der Ware.

Diese muß sich daher auch sinnlich/stofflich im Umlauf des Geldes widerspiegeln. So verwandelt z. B. die Leinwand zuerst ihre Warenform in ihre Geldform. Das letzte Extrem ihrer ersten Metamorphose W—G, die Geldform, wird dann das erste Extrem ihrer letzten Metamorphose G—W, ihrer Rück-Verwandlung in die Bibel.

Aber jeder dieser zwei Formwechsel vollzieht sich durch einen Austausch zwischen Ware und Geld, durch ihren gegenseitigen Stellenwechsel. Dieselben Geldstücke kommen als entäußerte Gestalt der Ware in die Hand des Verkäufers und verlassen sie als absolut veräußerliche Gestalt der Ware. Sie wechseln zweimal die Stelle. Die erste Metamorphose der Leinwand bringt diese Geldstücke in die Tasche des Webers, die zweite holt sie wieder heraus.

- Die beiden entgegengesetzten Formwechsel derselben Ware spiegeln sich wider im zweimaligen Stellenwechsel des Geldes in entgegengesetzter Richtung.

- Finden dagegen nur einseitige Warenmetamorphosen statt, bloße Verkäufe oder bloße Käufe, wie man will, so wechselt dasselbe Geld auch nur einmal den Platz.

- Der zweite Stellenwechsel des Geldes drückt stets die zweite Metamorphose der Ware aus, ihre Rückverwandlung aus Geld. In der häufigen Wiederholung des Stellenwechsels derselben Geldstücke spiegelt sich nicht nur die Metamorphosenreihe einer einzigen Ware wider, sondern auch die Verschlingung der zahllosen Metamorphosen der Warenwelt überhaupt.

- Es versteht sich übrigens ganz von selbst, daß alles dies nur für die hier betrachtete Form der einfachen Warenzirkulation gilt.

[3.2b] Zirkulationsmittel. Geldumlauf IV

- Jede Ware fällt
  bei ihrem ersten Schritt in die Zirkulation,
  bei ihrem ersten Formwechsel,
  aus der Zirkulation heraus –
  und stets tritt neue Ware ein.

Dagegen haust das Geld als Zirkulationsmittel
beständig in der Zirkulationssphäre.

Es entsteht die Frage,
wieviel Geld
diese Sphäre
beständig absorbiert.

Jede Ware, bei ihrem ersten Schritt in die Zirkulation, bei ihrem ersten Formwechsel,
fällt aus der Zirkulation heraus, in welche stets neue Ware eintritt.
Das Geld dagegen als Zirkulationsmittel haust beständig in der Zirkulationssphäre und treibt sich beständig in ihr um.
Es entsteht also die Frage, wieviel Geld diese Sphäre beständig absorbiert.

- In einem Lande gehen jeden Tag zahlreiche, gleichzeitige und daher räumlich nebeneinander laufende einseitige Warenmetamorphosen vor,
  oder in anderen Worten,
  bloße Verkäufe von der einen Seite, bloße Käufe von der anderen.

- In ihren Preisen sind die Waren bereits bestimmten vorgestellten Geldsummen gleichgesetzt.

- Da nun die hier betrachtete, unmittelbare Zirkulationsform Ware und Geld einander stets leiblich gegenüberstellt, die eine auf den Pol des Verkaufs, das andere auf den Gegenpol des Kaufs, ist die für den Zirkulationsprozeß der Warenwelt benötigte Masse von Zirkulationsmitteln bereits durch die Preissumme der Waren bestimmt.
  In der Tat stellt das Geld nur reell die in der Preissumme der Waren bereits ideell ausgedrückte Goldsumme/Geldsumme dar.
  Die Gleichheit dieser Summen versteht sich daher von selbst.

- Wir wissen jedoch, daß bei gleichbleibenden Werten der Waren ihre Preise mit dem Werte des Goldes (des Geldmaterials) selbst wechseln, verhältnismäßig steigen, wenn er fällt, und fallen, wenn er steigt.
  Ob die Preissumme der Waren steige oder falle, die Masse des zirkulierenden Geldes muß gleichmäßig steigen oder fallen.

- Der Wechsel in der Masse der Zirkulationsmittel entspringt hier allerdings aus dem Geld selbst, aber nicht aus seiner Funktion als Zirkulationsmittel, sondern aus seiner Funktion als Wertmaß.

- Der Preis der Waren fällt oder steigt umgekehrt wie der Wert des Geldes,
  die Masse der Zirkulationsmittel ändert sich dann direkt wie der Preis der Waren.

[3.2b] Zirkulationsmittel. Geldumlauf V

- Das Geldmaterial (früher Gold usw.)
  tritt als Ware von
  gegebenem Wert
  in die Zirkulationssphäre der Waren.

  Dieser Wert ist vorausgesetzt
  bei der Funktion des Geldes
  als Wertmaß,
  also bei der Preisbestimmung.

  Unter dieser Voraussetzung ist die Masse
  der Zirkulationsmittel durch die
  zu realisierende Preissumme der
  Waren bestimmt.

  Diese Masse steigt und fällt, weil die
  Preissumme der Waren infolge ihres
  Preiswechsels zu- oder abnimmt.

Ganz dasselbe Phänomen würde sich ereigenen, wenn z. B. nicht der Wert des Goldes sänke, sondern Silber es als Wertmaß ersetzte, oder nicht der Wert des Silbers stiege, sondern Gold es aus der Funktion des Wertmaßes verdrängte. In dem einen Fall müßte mehr Silber zirkulieren als vorher Gold, in dem anderen weniger Gold als vorher Silber. In beiden Fällen hätte sich der Wert des Geldmaterials verändert, d. h. der Ware, die als Maß der Werte funktioniert, daher der Preisausdruck der Warenwerte, daher die Masse des zirkulierenden Geldes, das zur Realisierung dieser Preise dient.

Man hat gesehen, daß die Zirkulationssphäre der Waren ein Loch hat, wodurch Gold (Silber, kurz das Geldmaterial) in sie eintritt als Ware von gegebenem Wert. Dieser Wert ist vorausgesetzt bei der Funktion des Geldes als Wertmaß, also bei der Preisbestimmung.

Sinkt nun z. B. der Wert des Wertmaßes selbst, so erscheint dies zunächst im Preiswechsel der Waren, die unmittelbar an den Produktionsquellen der edlen Metalle mit ihnen als Waren ausgetauscht werden. Namentlich in minder entwickelten Zuständen der bürgerlichen Gesellschaft wird ein großer Teil der anderen Waren noch längere Zeit in dem nun illusorisch gewordenen veralteten Wert des Wertmaßes geschätzt werden.

Indes steckt die eine Ware die andere an durch ihr Wertverhältnis zu derselben, die Gold- oder Silberpreise der Waren gleichen sich allmählich aus in den durch ihre Werte selbst bestimmten Proportionen, bis schließlich alle Warenwerte dem neuen Wert des Geldmetalls entsprechend geschätzt werden. Dieser Ausgleichungsprozeß ist begleitet von dem fortwährenden Wachstum der edlen Metalle, welche im Ersatz für die direkt mit ihnen ausgetauschten Waren einströmen.

In demselben Maß daher, worin die berichtigte Preisgebung der Waren sich verallgemeinert, oder ihre Werte dem neuen, gesunkenen und bis zu einem gewissen Punkt fortsinkenden Wert des Metalls gemäß geschätzt werden, ist auch bereits seine zu ihrer Realisierung notwendige Mehrmasse vorhanden. Einseitige Beobachtung der Tatsachen, welche der Entdeckung der neuen Gold- und Silberquellen folgten, verleitete im 17. und namentlich im 18. Jahrhundert zum Trugschluß, die Warenpreise seien gestiegen, weil mehr Gold und Silber als Zirkulationsmittel funktionierten. Im folgenden wird der Wert des Goldes als gegeben vorausgesetzt, wie er in der Tat im Augenblick der Preisschätzung g e g e b e n ist.

Unter dieser Voraussetzung also ist die Masse der Zirkulationsmittel durch die zu realisierende Preissumme der Waren bestimmt.
Setzen wir nun ferner den Preis jeder Warenart als gegeben voraus,
so hängt die Preissumme der Waren offenbar von der in Zirkulation befindlichen Warenmasse ab. Es gehört wenig Rechnen dazu, um zu begreifen, daß, wenn 1 Ztr. Weizen 2 € kostet, 100 Ztr. 200 €, 200 Ztr. 400 € usw. kosten, mit der Masse des Weizens daher die Geldmasse wachsen muß,
die beim Verkauf den Platz mit ihm wechselt.

Die Warenmasse als gegeben vorausgesetzt, flutet die Masse des zirkulierenden Geldes auf und ab mit den Preisschwankungen der Waren. Sie steigt und fällt, weil die Preissumme der Waren infolge ihres Preiswechsels zu- oder abnimmt.

◉ Dazu ist keineswegs nötig, daß die Preise aller Waren gleichzeitig steigen oder fallen. Die Preissteigerung einer gewissen Anzahl leitender von Haupt-Artikeln in dem einen oder ihre Preissenkung in dem anderen Fall reicht hin, um die zu realisierende Preissumme aller zirkulierenden Waren zu erhöhen oder zu senken, also auch mehr oder weniger Geld in Zirkulation zu setzen. Ob der Preiswechsel der Waren wirkliche Wertwechsel widerspiegelt oder bloße

[3.2b] Zirkulationsmittel. Geldumlauf VI

- Bei vier Artikeln zu je 10 €, ist die zu realisierende Preissumme 40 €.
  Die benötigte Geldmasse beträgt 40 €.

Bilden dieselben Waren dagegen Glieder der Metamorphosenreihe:

50 kg Weizen → 10 € [Z1] ↓
10 € [Z2] → 10 m Leinwand ↓
10 € [Z3] → 1 Bibel ↓
10 € [Z4] → 10 l Kornbranntwein

machen 10 € die verschiedenen Waren nacheinander zirkulieren, indem sie deren Preise der Reihe nach realisieren, also auch die Preissumme von 40 €.

Die 10 € vollbringen vier Umläufe.
Die benötigte Geldmasse zur Zirkulation eines Warenwerts von 40 € beträgt dann10 €.

Schwankungen der Marktpreise, die Wirkung auf die Masse der Zirkulationsmittel bleibt dieselbe.

Es sei gegeben eine Anzahl zusammenhangsloser, gleichzeitiger und daher räumlich nebeneinander laufender Verkäufe oder Teilmetamorphosen,
z. B. von 50 kg Weizen, 10 m Leinwand, 1 Bibel, 10 l Kornbranntwein.

Wenn der Preis jedes Artikels 10 €, die zu realisierende Preissumme daher 40 €, so muß eine Geldmasse von 40 €. in die Zirkulation eingehen.

Bilden dieselben Waren dagegen Glieder der uns bekannten Metamorphosenreihe:

50 kg Weizen → 10 € →
→ 10 m Leinwand → 10 € →
→ 1 Bibel → 10 € →
→ 10 l Kornbranntwein → 10 €,

so machen 10 € die verschiedenen Waren der Reihe nach zirkulieren, indem sie deren Preise der Reihe nach, also auch die Preissumme von 40 €, realisieren, um schließlich in der Hand des Destillateurs auszuruhen.

- Die 10 € vollbringen vier Umläufe. – Dieser wiederholte Stellenwechsel derselben Geldstücke stellt den doppelten Formwechsel der Ware dar, ihre Bewegung durch zwei entgegengesetzte Zirkulationsstadien und die Verschlingung der Metamorphosen verschiedener Waren.[76]

  76 „Die Produkte sind es, die es" (das Geld) „in Bewegung setzen und es zirkulieren machen … Durch die Geschwindigkeit seiner" (d. h. des Geldes) „Bewegung wird seine Quantität ergänzt. Wenn notwendig, gleitet es nur von einer Hand in die andere, ohne sich einen Augenblick aufzuhalten." (Le Trosne, l.c.p.915, 916.)

- Die gegensätzlichen und einander ergänzenden Phasen, wodurch dieser Prozeß verläuft, können nicht räumlich nebeneinander fallen, sondern nur zeitlich aufeinander folgen. Zeitabschnitte bilden daher das Maß seiner Dauer, oder die Anzahl der Umläufe derselben Geldstücke in gegebener Zeit mißt die Geschwindigkeit des Geldumlaufs.

- Der Zirkulationsprozeß jener vier Waren dauere z. B. einen Tag.
  So beträgt die zu realisierende Preissumme: 40 €,
  die Anzahl der Umläufe derselben Geldstücke/Banknoten während des Tags: 4, und die Masse des zirkulierenden Geldes: 10 €, oder für einen gegebenen Zeitabschnitt des Zirkulationsprozesses:

$$\frac{\text{Preissumme der Waren}}{\text{Umlaufzahl gleichnamiger Banknoten}} = \text{Masse des als Zirkulationsmittel funktionierenden Geldes}$$

- Dieses Gesetz gilt allgemein.

- Der Zirkulationsprozeß eines Landes in einem gegebenen Zeitabschnitt umfaßt zwar einerseits viele zersplitterte, gleichzeitige und räumlich nebeneinander fallende Verkäufe (resp. Käufe) oder Teilmetamorphosen, worin dieselben Geldstücke nur einmal die Stelle wechseln oder nur einen Umlauf vollziehen, andererseits viele teils nebeneinander herlaufende, teils sich ineinander verschlingende mehr oder minder gliederreiche Metamorphosenreihen, worin dieselben Geldstücke mehr oder minder zahlreiche Umläufe zurücklegen.

- Die Gesamtzahl der Umläufe aller in Zirkulation befindlichen gleichnamigen Geldstücke ergibt jedoch die Durchschnittsanzahl der Umläufe des einzelnen Geldstücks oder die Durchschnittsgeschwindigkeit des Geldumlaufs.

- Die Geldmasse, die bei Beginn z. B. des täglichen Zirkulationsprozesses in ihn hineingeworfen wird, ist natürlich bestimmt durch die Preissumme der gleichzeitig und räumlich nebeneinander zirkulierenden Waren. Aber innerhalb des Prozesses wird ein Geldstück sozusagen für das andere verantwortlich gemacht. Beschleunigt das eine seine Umlaufgeschwindigkeit, so erlahmt die des anderen, oder es fliegt ganz aus der Zirkulationssphäre hinaus, da diese nur eine Goldmasse/Geldmasse absorbieren kann, welche, multipliziert mit der mittleren Umlaufsanzahl ihres einzelnen Elements, gleich der zu realisierenden Preissumme ist.

Anmerkung. Ein Moment der Bildung frei fluktuierenden Kapitals von daher.

- Wächst daher die Anzahl der Umläufe der Geldstücke, so nimmt ihre zirkulierende Masse ab. Nimmt die Anzahl ihrer Umläufe ab, so wächst ihre Masse. Weil die Masse des Geldes, die als Zirkulationsmittel funktionieren kann, bei gegebener Durchschnittsgeschwindigkeit gegeben ist, hat man daher z. B. nur eine bestimmte Quantität von Ein-Pfund-Noten (Papier) in die Zirkulation hineinzuwerfen, um ebenso viele Sovereigns (Goldmünze) hinauszuwerfen, ein allen Banken lange wohlbekanntes Kunststück.

- Wie im Geldumlauf überhaupt nur der Zirkulationsprozeß der Waren, d. h. ihr Kreislauf durch entgegengesetzte Metamorphosen erscheint, so in der Geschwindigkeit des Geldumlaufs die Geschwindigkeit ihres Formwechsels, das kontinuierliche Ineinandergreifen der Metamorphosenreihen, die Hast des Stoffwechsels, das rasche Verschwinden der Waren aus der Zirkulationssphäre und ihr ebenso rascher Ersatz durch neue Waren.

- In der Geschwindigkeit des Geldumlaufs
  erscheint also die flüssige Einheit
  der entgegengesetzten und sich ergänzenden Phasen,
  Verwandlung der Gebrauchsgestalt in Wertgestalt und
  Rückverwandlung der Wertgestalt in Gebrauchsgestalt,
  oder der beiden Prozesse des Verkaufs und Kaufs.

- Umgekehrt erscheint in der Verlangsamung des Geldumlaufs
  die Trennung und gegensätzliche Verselbständigung dieser Prozesse,
  die Stockung des Formwechsels und daher des Stoffwechsels.

- Woher diese Stockung entspringt, ist natürlich der Zirkulation selbst nicht anzusehen. Sie zeigt nur das Phänomen.

Der populären Anschauung, welche mit verlangsamtem Geldumlauf das Geld minder häufig auf allen Punkten der Zirkulationsperipherie erscheinen und verschwinden sieht, liegt es nah, das Phänomen aus mangelnder Quantität der Zirkulationsmittel zu deuten.[77]
[Gegenwärtig ›billiges Geld‹/›Niedrigzinspolitik‹ etc. – allerdings als Kredit; und zu trennen dabei: für Investitionen, auch des Staates, auch Exportfinanzierung und für den eigtl. Konsum; dgl. ›Finanzblasen‹].

77 „Weil Geld … das allgemeine Maß für Kauf und Verkauf darstellt, ist jeder, der etwas zu verkaufen hat, aber keinen Käufer finden kann, sofort geneigt, zu denken, daß Mangel an Geld im Kingdom oder im Land schuld sei, wenn seine Waren keinen Absatz finden; daher allenthalben das Geschrei über den Mangel an Geld, was jedoch ein großer Irrtum ist … Was brauchen diese Leute, die nach Geld schreien? … Der Pächter/Landwirt klagt… er denkt, wenn mehr Geld im Lande wäre, könnte er einen besseren Preis für seine Güter bekommen … Also fehlt ihm anscheinend nicht Geld, sondern ein Preis für sein Korn und sein Vieh, das er verkaufen möchte, aber nicht kann … Warum kann er keinen Wunsch-Preis erzielen? …

1. Entweder es gibt zu viel Korn und Vieh im Land, so daß den meisten, die auf den Markt kommen, ebenso wie ihm das Verkaufen not tut [keine zahlungsfähige Nachfrage], das Kaufen aber nur wenigen, … oder
2. der gewöhnliche Absatz durch Ausfuhr stockt… oder
3. der Konsum wird geringer, wenn z. B. die Leute infolge Armut nicht mehr soviel für ihren Haushalt ausgeben wie früher.

Deshalb ist es nicht die Vermehrung von Geld schlechthin, die sich günstig auf die Güter des Pächters auswirken würde, sondern die Beseitigung einer dieser drei Ursachen, die wirklich den Markt niederhalten … Kaufmann und Krämer brauchen in gleicher Weise Geld, d. h., weil die Märkte stocken, fehlt ihnen der Absatz (Verkauf) der Güter, mit denen sie handeln … Eine Nation gedeiht niemals besser, als wenn die Reichtümer schnell von Hand zu Hand gehen."
(Sir Dudley North, ›Discourses upon Trade‹, London 1691, p.11—15 passim.)
Herrenschwands Schwindeleien (?)* kommen alle darauf hinaus, daß die aus der Natur der Ware entspringenden und daher in der Warenzirkulation erscheinenden Widersprüche durch Vermehrung der Zirkulationsmittel beseitigt werden können.
Aus der Volksillusion, welche Stockungen des Produktions- und Zirkulationsprozesses einem Mangel an Zirkulationsmitteln zuschreibt, folgt übrigens keineswegs umgekehrt, daß wirklicher Mangel an Zirkulationsmitteln herrscht,
z. B. infolge offizieller Pfuschereien mit der ›regulation of currency"/[Regelung des Geldumlaufs, worunter u. a. auch die Festlegung des sog. Leitzinses fällt] nicht seinerseits Stockungen hervorrufen kann.

*Nicht auffindbar. Zusammenhang (nach MEW 25, s.794/95): „Bei der eigentlichen Naturalwirtschaft, wo gar kein oder nur ein sehr unbedeutender Teil des agrikolen Produkts in den Zirkulationsprozeß eintritt, und selbst nur ein relativ unbedeutender Teil des Teils des Produkts, der die Revenue des Grundeigentümers darstellt, wie z. B. auf vielen altrömischen Latifundien, wie auf den Villen Karls des Großen, und wie (siehe Vinçard, ›Histoire du travail‹) mehr oder weniger während des ganzen Mittelalters, besteht das Produkt und das Mehrprodukt der großen Güter keineswegs bloß aus den Produkten der agrikolen Arbeit. Es umfaßt ebensowohl die Produkte der industriellen Arbeit. Häusliche Handwerks- und Manufakturarbeit, als Nebenbetrieb des Ackerbaus, der die Basis bildet, ist die Bedingung der Produktionsweise, worauf diese Naturalwirtschaft beruht, im europäischen Altertum und Mittelalter sowohl wie noch heutzutage in der indischen Gemeinde, wo deren traditionelle Organisation noch nicht zerstört ist. Die kapitalistische Produktionsweise hebt diesen Zusammenhang völlig auf; ein Prozeß, den man im großen namentlich während des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts in England studieren kann. Köpfe, die in mehr oder minder halb feudalen Gesellschaften aufgewachsen waren, *Herrenschwand* z. B., betrachten noch Ende des 18. Jahrhunderts diese Trennung von Ackerbau und Manufaktur als tollkühnes gesellschaftliches Wagstück, als eine unbegreiflich riskierte/riskante Existenzweise. Und selbst in den Ackerbauwirtschaften des Altertums, die die meiste Analogie mit der kapitalistischen Landwirtschaft zeigen, in Karthago und Rom, ist die Ähnlichkeit größer mit der Plantagenwirtschaft als mit der der wirklich kapitalistischen Exploitationsweise entsprechenden Form. Eine formelle Analogie, die aber auch in allen wesentlichen Punkten durchaus als Täuschung erscheint für den, der die kapitalistische Produktionsweise begriffen hat, und der nicht etwa […] in jeder Geldwirtschaft auch schon kapitalistische Produktionsweise entdeckt —eine formelle Analogie findet sich im Altertum im kontinentalen Italien überhaupt nicht, sondern nur etwa in Sizilien, weil dies als agrikoles Tributland für Rom existierte, der Ackerbau daher wesentlich auf den Export gerichtet war. Hier finden sich Pächter im modernen Sinn.

- Das Gesamtquantum des in jedem Zeitabschnitt als Zirkulationsmittel funktionierenden Geldes ist also bestimmt einerseits durch die Preissumme der zirkulierenden Warenwelt, andererseits durch den langsameren oder rascheren Fluß ihrer gegensätzlichen Zirkulationsprozesse, von dem es abhängt, der wievielte Teil jener Preissumme durch dieselben Geldstücke realisiert werden kann.

- Die Preissumme der Waren hängt aber ab sowohl von der Masse als den Preisen jeder Warenart. Die drei Faktoren:
  (1) die Preisbewegung,
  (2) die zirkulierende Warenmasse und endlich
  (3) die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes,
  können aber in verschiedener Richtung und verschiedenen Verhältnissen wechseln, die zu realisierende Preissumme, daher die durch sie bedingte Masse der Zirkulationsmittel, also sehr zahlreiche Kombinationen durchmachen.

Veränderung der Masse der Zirkulationsmittel. Variationen.

	A. Preise der Waren	B. Masse der Waren	C. Umlauf Geschwindigkeit	D. Masse Zirkulationsmittel
1	gleich =	mehr +	gleich =	mehr +
2	gleich =	weniger –	gleich =	weniger –
3	gleich =	(rel.)[a] mehr +	(rel.)[a] schneller +=	(rel.)[a] gleich =
4	gleich =	(rel.)[a] weniger –	(rel.)[a] langsamer –	(rel.)[a] gleich =
5	steigen +	gleich =	gleich =	mehr +
6	(rel.)[a] steigen +	(rel.)[a] weniger –	gleich =	(rel.)[a] gleich =
7	(rel.)[a] steigen +	(rel.)[a] mehr +	(rel.)[a] schneller +	(rel.)[a] gleich =
8	(rel.)[a] steigen +	(rel.)[a] weniger –	(rel.)[a] langsamer –	(rel.)[a] gleich =
9	fallen –	gleich =	gleich =	weniger –
10	fallen –	weniger –	gleich =	weniger –
11	(rel.)[a] fallen –	(rel.)[a] mehr +	(rel.)[a] schneller +	(rel.)[a] gleich =
12	(rel.)[a] fallen –	(rel.)[a] weniger –	(rel.)[a] langsamer –	(rel.)[a] gleich =

a ›relativ‹, hier angenommen, die Änderungen unter A., B. und C. heben sich gegenseitig, in ihrem Resultat, jeweils auf.

Wir zählen hier nur die in der Geschichte der Warenpreise wichtigsten auf.

(1) Bei gleichbleibenden Warenpreisen kann die Masse der Zirkulationsmittel wachsen, weil die Masse der zirkulierenden Waren zunimmt oder die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes abnimmt oder beides zusammenwirkt.
Die Masse der Zirkulationsmittel kann umgekehrt abnehmen mit abnehmender Warenmasse oder zunehmender Zirkulationsgeschwindigkeit.

(2) Bei allgemein steigenden Warenpreisen kann die Masse der Zirkulationsmittel gleichbleiben, wenn die Masse der zirkulierenden Waren in demselben Verhältnis abnimmt, worin ihr Preis zunimmt, oder die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes ebenso rasch zunimmt wie die Preiserhöhung, während die zirkulierende Warenmasse konstant bleibt.
Die Masse der Zirkulationsmittel kann abnehmen, weil die Warenmasse rascher abnimmt oder die Umlaufgeschwindigkeit rascher zunimmt als die Preise.

(3) Bei allgemein fallenden Warenpreisen kann die Masse der Zirkulationsmittel gleichbleiben, wenn die Warenmasse in demselben Verhältnis wächst, worin ihr Preis fällt, oder die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes in demselben Verhältnis abnimmt wie die Preise.
Die Masse der Zirkulationsmittel kann wachsen, wenn die Warenmasse rascher wächst oder die Zirkulationsgeschwindigkeit rascher abnimmt, als die Warenpreise fallen.

Die Variationen der verschiedenen Faktoren können sich wechselseitig kompensieren, so daß ihrer beständigen Unstetigkeit zum Trotz die zu realisierende Gesamtsumme der Warenpreise konstant bleibt, also auch die zirkulierende Geldmasse.
Man findet daher, namentlich bei Betrachtung etwas längerer Perioden, ein viel konstanteres Durchschnittsniveau der in jedem Lande zirkulierenden Geldmasse und, mit Ausnahme starker Perturbationen/Bewegungsstörungen, die periodisch aus den Produktions- und Handelskrisen, seltener aus einem Wechsel im Geldwert selbst entspringen, viel geringere Abweichungen von diesem Durchschnittsniveau, als man nach dem Augenschein erwarten sollte.

◉ Das Gesetz, daß die Quantität der Zirkulationsmittel bestimmt ist durch die Preissumme der zirkulierenden Waren und die Durchschnittsgeschwindigkeit des Geldumlaufs,[78] kann auch so ausgedrückt werden, daß bei gegebener Wertsumme der Waren und gegebener Durchschnittsgeschwindigkeit ihrer Metamorphosen, die Quantität des umlaufenden Geldes oder des Geldmaterials von seinem eigenen Wert abhängt.

78 „Es gibt ein bestimmtes Maß und Verhältnis des Geldes, das erforderlich ist, um den Handel einer Nation in Gang zu halten; ein Mehr oder Weniger würde ihm Abbruch tun. Geradeso wie in einem kleinen Detailgeschäft eine bestimmte Menge von Farthings (¼ Penny) notwendig ist, um die Silbermünzen zu wechseln und solche Zahlungen zu leisten, die mit den kleinsten Silbermünzen nicht geleistet werden können… Ebenso wie nun das zahlenmäßige Verhältnis der im Handel notwendigen Farthings von der Zahl der Käufer, der Häufigkeit ihrer Käufe und vor allem auch von dem Wert der kleinsten Silbermünze abhängig ist, so ist in ähnlicher Weise das Verhältnis des für unseren Handel notwendigen Geldes (Gold- und Silbermünzen) bestimmt durch die Häufigkeit der Tauschvorgänge und die Höhe der Zahlungen." (William Petty, ›A Treatise on Taxes and Contributions‹, London 1667, p.17.) Die Humesche Theorie wurde gegen J. Steuart u. a. verteidigt von A. Young in seiner ›Political Arithmetic‹, London 1774, wo ein eigenes Kapitel: ›Prices depend on quantity of money‹ p.112ff. Ich (K. M.) bemerke ›Zur Kritik etc.‹, MEW 13, s.142/14: „Die Frage über die Quantität der zirkulierenden Münze beseitigt er (A. Smith) stillschweigend, indem er das Geld ganz falsch als bloße Ware behandelt." Dies gilt nur, soweit A. Smith ex officio das Geld behandelt. Gelegentlich jedoch, z. B. in der Kritik der früheren Systeme der Pol. Ök., spricht er das Richtige aus: „Die Menge des gemünzten Geldes wird in jedem Lande durch den Wert der Waren geregelt, deren Umlauf es zu vermitteln hat… Der Wert der in einem Lande jährlich gekauften und verkauften Güter erfordert eine gewisse Menge Geld, um sie zu zirkulieren und an ihre eigentlichen Verbraucher zu verteilen, kann aber für mehr Geld keine Verwendung schaffen. Der Kanal der Zirkulation zieht notwendigerweise eine Summe an, die genügt, um ihn zu füllen, nimmt aber nie eine größere auf." (›Wealth of Nations‹, [vol. III,] 1. IV, ch. I. [p.87, 89.]) Ähnlich eröffnet A. Smith sein Werk ex officio mit einer Apotheose/Verherrlichung der Teilung der Arbeit. Hinterher, im letzten Buch über die Quellen des Staatseinkommens, reproduziert er gelegentlich A. Fergusons, seines Lehrers, Denunziation der Teilung der Arbeit.

◉ Die Illusion, daß umgekehrt die Warenpreise durch die Masse der Zirkulationsmittel und letztere ihrerseits durch die Masse des in einem Lande befindlichen Geldmaterials bestimmt werden,[79] wurzelt bei ihren ursprünglichen Vertretern in der abgeschmackten Hypothese, daß Waren ohne Preis und Geld ohne Wert in den Zirkulationsprozeß eingehen, wo sich dann ein aliquoter Teil des Warenbreis mit einem aliquoten Teil des Metallbergs austausche.[80]

79 „Die Preise der Dinge werden sicherlich in jedem Lande so steigen, wie die Menge an Gold und Silber unter den Leuten anwächst; folglich müssen auch, wenn in einem Lande Gold und Silber sich vermindern, die Preise aller Waren einer solchen Verminderung des Geldes entsprechend fallen." (Jacob Vanderlint, ›Money answers all Things‹, London 1734, p.5.) Nähere Vergleichung zwischen Vanderlint und Humes ›Essays‹ läßt mir nicht den geringsten Zweifel, daß Hume V.'s übrigens bedeutende Schrift kannte und benutzte. Die Ansicht, daß die Masse der Zirkulationsmittel die Preise bestimmt, auch bei Barbon und noch viel älteren Schriftstellern. „Keine Ungelegenheit", sagt Vanderlint, „kann durch ungehinderten Handel entstehen, sondern nur sehr großer Nutzen, denn wenn die Bargeldmenge der Nation durch ihn verringert wird, was ja die Prohibitionsmaßnahmen verhindern sollen, so werden die Nationen, denen das Bargeld zufließt, sicher feststellen, daß alle Dinge in dem Maße im Preise steigen, wie die Bargeldmenge bei ihnen anwächst. Und … unsere Manufakturprodukte und alle anderen Waren werden bald so billig, daß sich die Handelsbilanz wieder zu unseren Gunsten wendet, und infolgedessen das Geld zu uns zurückfließt." (l.c. p.43, 44.)

80 Daß jede einzelne Warenart durch ihren Preis ein Element der Preissumme aller zirkulierenden Waren bildet, ist selbstverständlich. Wie aber untereinander inkommensurable Gebrauchswerte sich en masse mit der in einem Land befindlichen Gold- oder Silbermasse austauschen sollen, ist völlig unbegreiflich. Verschwindelt man die Warenwelt in eine einzige Gesamtware, wovon jede Ware nur einen aliquoten Teil bildet, so kommt das schöne Rechenexempel heraus: Gesamtware = x Ztr. Gold. Ware A = aliquoter Teil der Gesamtware = derselbe aliquote Teil von x Ztr. Gold. Dies ehrlich heraus bei Montesquieu: „Wenn man die Masse des auf der Welt vorhandenen Goldes und Silbers mit der Summe der vorhandenen Waren vergleicht, so kann man gewiß jedes einzelne Erzeugnis bzw. Ware mit einer bestimmten Menge des Geldes vergleichen. Unterstellen wir einmal, daß es nur ein einziges Erzeugnis bzw. eine einzige Ware auf der Welt gibt oder daß nur eine gekauft wird und daß sie ebenso teilbar ist wie das Geld: ein gewisser Teil dieser Ware wird dann einem Teil der Geldmasse entsprechen; die Hälfte der Gesamtheit der Waren der Hälfte der gesamten Geldmasse usw. … die Bestimmung der Warenpreise hängt im Grunde genommen stets vom Verhältnis der Gesamtmenge der Waren zur Gesamtmenge der Geldzeichen ab." (Montesquieu, l. c., t. III, p.12, 13.) Über die Weiterentwicklung dieser Theorie durch Ricardo, seinen Schüler James Mill, Lord Overstone usw. vgl. ›Zur Kritik etc.‹, p.140—146, und p.150ff. […]

[3.2b] Zirkulationsmittel. Geldumlauf VII

- Aus der Funktion des Geldes
  als Zirkulationsmittel
  entsteht seine Münzgestalt.

Goldmünzen im Umlauf verschleißen,
die eine mehr, die andere weniger.

Goldtitel und Goldsubstanz,
Nominalgehalt und Realgehalt
beginnen ihren Scheidungsprozeß.
Gleichnamige Goldmünzen
werden von ungleichem Wert,
weil von verschiedenem Gewicht.

Das Gold als Zirkulationsmittel weicht ab
vom Gold als Maßstab der Preise
und hört damit auf,
wirkliches Äquivalent der Waren
zu sein, deren Preise es realisiert.

c) Die Münze. Das Wertzeichen

◉ Aus der Funktion des Geldes als Zirkulationsmittel entspringt/entsteht seine Münzgestalt.

Der im Preis oder dem Geldnamen der Waren vorgestellte Gewichtsteil [Masse] Gold muß ihnen in der Zirkulation als gleichnamiges Goldstück oder Münze gegenübertreten. Wie die Feststellung des Maßstabs der Preise, fällt das Geschäft der Münzung/Notendruckerei dem Staat anheim. In den verschiedenen Nationaluniformen, die Gold und Silber als Münzen tragen, auf dem Weltmarkt aber wieder ausziehen, erscheint die Scheidung zwischen den inneren oder nationalen Sphären der Warenzirkulation und ihrer allgemeinen Weltmarktssphäre. Goldmünze und Barrengold unterscheiden sich also von Haus aus nur durch die Figur, und das Gold ist beständig aus einer Form in die andere verwandelbar.[81]

81 Es liegt natürlich ganz jenseits meines Zwecks, Details wie Schlagschatz u. dgl. zu behandeln. Gegenüber dem romantischen Sykophanten Adam Müller jedoch, der „die großartige Liberalität" bewundert, womit die „englische Regierung unentgeldlich münzt", folgendes Urteil von Sir Dudley North: „Silber und Gold haben wie andere Waren ihre Ebbe und Flut. Wenn eine Ladung aus Spanien ankommt, … wird sie in den Tower gebracht und ausgemünzt. Nicht lange danach entsteht Nachfrage nach Barren für die Ausfuhr. Wenn nun keine vorhanden sind, sondern zufällig alles gemünzt ist, was dann? Man wird es wieder einschmelzen; dies bedeutet keinen Verlust, da das Münzen den Eigentümer nichts kostet. Aber die Nation hat den Schaden, denn sie zahlt dafür, daß Stroh, mit dem man Esel füttert, vorher geflochten wird. Wenn der Kaufmann" (North war selbst einer der größten Kaufleute zu Charles II. Zeit) „einen Preis für das Münzen zu zahlen hätte, würde er nicht, ohne zu überlegen, sein Silber in den Tower schicken, und gemünztes Geld würde dann stets einen höheren Wert haben als ungemünztes Silber." (North, l. c. p.18.)

Der Weg aus der Münze ist aber zugleich der Gang zum Schmelztiegel. Im Umlauf verschleißen nämlich die Goldmünzen, die eine mehr, die andere weniger. Goldtitel und Goldsubstanz, Nominalgehalt und Realgehalt beginnen ihren Scheidungsprozeß. Gleichnamige Goldmünzen werden von ungleichem Wert, weil von verschiedenem Gewicht.

◉ Das Gold als Zirkulationsmittel weicht ab vom Gold als Maßstab der Preise und hört damit auch auf, wirkliches Äquivalent der Waren zu sein, deren Preise es realisiert.

Die Geschichte dieser Wirren bildet die Münzgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit bis ins 18. Jahrhundert. Die naturwüchsige Tendenz des Zirkulationsprozesses, das Goldsein der Münze in Goldschein oder die Münze in ein Symbol ihres offiziellen Metallgehalts zu verwandeln, ist selbst anerkannt durch die modernsten Gesetze über den Grad des Metallverlustes, der ein Goldstück kursunfähig macht oder demonetisiert.

◉ Wenn der Geldumlauf selbst den Realgehalt vom Nominalgehalt der Münze scheidet, ihr Metalldasein von ihrem funktionellen Dasein, so enthält er latent die Möglichkeit, das Metallgeld in seiner Münzfunktion durch Marken aus anderem Material oder Symbole zu ersetzen.

Die technischen Hindernisse der Münzung ganz diminutiver Gewichtsteile des Goldes resp. Silbers und der Umstand, daß niedrigere Metalle ursprünglich statt der edleren, Silber statt des Goldes, Kupfer statt des Silbers, zum Wertmaß dienen und daher als Geld zirkulieren im Augenblick, wo das edlere Metall sie entthront, erklären historisch die Rolle von Silber- und Kupfermarken als Substituten der Goldmünze. Sie ersetzen das Gold in den Kreisen der Warenzirkulation, worin die Münze am schnellsten zirkuliert und sich daher am schnellsten abnutzt, d. h., wo Käufe und Verkäufe unaufhörlich im kleinsten Maßstab erneuert werden. Um die Festsetzung dieser Trabanten an der Stelle des Goldes selbst zu verhindern, werden gesetzlich die sehr niedrigen Proportionen bestimmt, worin sie allein an Zahlungs Statt für Gold angenommen werden müssen. Die besonderen Kreise, worin die verschiedenen Münzsorten umlaufen, laufen natürlich ineinander.

Die Scheidemünze erscheint neben dem Gold zur Zahlung von Bruchteilen der kleinsten Goldmünze; das Gold tritt beständig in die Detailzirkulation ein, wird aber durch Auswechslung mit Scheidemünze ebenso beständig hinausgeworfen.[82]

82 „Wenn nie mehr Silbergeld vorhanden ist, als man für die kleineren Zahlungen benötigt, kann es nicht in für größere Zahlungen ausreichenden Mengen angesammelt werden … Die Verwendung von Gold für große Zahlungen schließt notwendig auch seine Verwendung im Detailhandel ein: Wer Goldmünzen hat, benutzt sie auch bei kleineren Einkäufen und erhält mit der gekauften Ware den Rest in Silber zurück; dadurch wird der Überschuß an Silber, der sonst den Detailhändler belasten würde, diesem entzogen und in die allgemeine Zirkulation zurückgeführt. Wenn aber so viel Silber vorhanden ist, daß die kleinen Zahlungen unabhängig von Gold ausgeführt werden können, so wird der Detailhändler für kleine Käufe Silber erhalten, das sich dann notwendig bei ihm anhäufen wird." (David Buchanan, ›Inquiry into the Taxation and Commercial Policy of Great Britain‹, Edinburgh 1844, p.248, 249.)

Der Metallgehalt der Silber- oder Kupfermarken ist willkürlich durch das Gesetz bestimmt. Im Umlauf verschleißen sie noch rascher als die Goldmünze. Ihre Münzfunktion wird daher faktisch durchaus unabhängig von ihrem Gewicht, d. h. von allem Wert. Das Münzdasein des Goldes scheidet sich völlig von seiner Wertsubstanz.

◉ Relativ wertlose Dinge, Papierzettel, können also an seiner Statt als Münze funktionieren. In den metallischen Geldmarken ist der rein symbolische Charakter noch einigermaßen versteckt. Im Papiergeld tritt er augenscheinlich hervor. Man sieht: [Il n'y a] que le premier pas qui coûte/Nur der erste Schritt fällt schwer.

- Es handelt sich hier nur von Staatspapiergeld mit Zwangskurs. Es wächst unmittelbar aus der metallischen Zirkulation heraus.

- Kreditgeld unterstellt dagegen Verhältnisse, die uns vom Standpunkt der einfachen Warenzirkulation noch durchaus unbekannt sind. Im Vorbeigehen sei jedoch bemerkt, daß, wie eigentliches Papiergeld aus der Funktion des Geldes als Zirkulationsmittel entspringt, das Kreditgeld hingegen in der Funktion des Geldes als Zahlungsmittel seine naturwüchsige Wurzel besitzt.[83]

83 Der Finanzmandarin Wan-mao-in ließ sich beigehen/machte sich daran, dem Sohn des Himmels ein Projekt zu unterbreiten, welches versteckt auf Verwandlung der chinesischen Reichsassignaten in konvertible Banknoten hinzielte. Im Bericht des Assignaten-Komitees vom April 1854 erhält er gehörig den Kopf gewaschen. Ob er auch die obligate Tracht Bambushiebe erhielt, wird nicht gemeldet. „Das Komitee", lautet es am Schluß des Berichts, „hat sein Projekt aufmerksam erwogen und findet, daß alles in ihm auf den Vorteil der Kaufleute ausgeht und nichts für die Krone vorteilhaft ist." („Arbeiten der Kaiserlich Russischen Gesandtschaft zu Peking über China." Aus dem Russischen von Dr. K. Abel und F. A. Mecklenburg. Erster Band, Berlin 1858, p.54.) Über die beständige Entmetallung der Goldmünzen durch ihren Umlauf sagt ein ›Governor‹ der Bank of England als Zeuge vor dem ›House of Lord's Committee‹ (über ›Bankacts‹): „Jedes Jahr wird eine frische Klasse von Souverainen" (dies nicht politisch, sondern der Sovereign ist Name des Pfd.St.[– 20 Shilling; dazu die ›Guinee‹ – 21 Shilling) „zu leicht. Die Klasse, welche das eine Jahr als voll(ge)wichtig passiert, verliert durch den Verschleiß hinreichend, um das nächste Jahr die Waagschale gegen sich zu drehen." (H. o. Lords' Committee 1848, Nr. 429.)

- *Papierzettel, denen Geldnamen, wie 5 €, 10 € usw. aufgedruckt sind, werden vom Staat äußerlich in den Zirkulationsprozeß hineingeworfen. Soweit sie wirklich an der Stelle der gleichnamigen Goldsumme zirkulieren, spiegeln sich in ihrer Bewegung nur die Gesetze des Geldumlaufs selbst wider. Ein spezifisches Gesetz der Papierzirkulation kann nur aus ihrem Repräsentationsverhältnis zum Gold entspringen. Und dies Gesetz ist einfach dies, daß die Ausgabe des Papiergelds auf die Quantität zu beschränken ist, worin das von ihm symbolisch dargestellte Gold (resp. Silber) wirklich zirkulieren müßte. Nun schwankt zwar das Gold-/Geldquantum, welches die Zirkulationssphäre absorbieren kann, beständig über oder unter ein gewisses Durchschnittsniveau. Jedoch sinkt die Masse des zirkulierenden Mediums in einem gegebenen Land nie unter ein gewisses Minimum, das sich erfahrungsmäßig [in der Praxis] feststellt. Daß diese Minimalmasse fortwährend ihre Bestandteile wechselt, d. h. aus stets anderen Goldstücken besteht, ändert natürlich nichts an ihrem Umfang und ihrem konstanten Umtrieb in der Zirkulationssphäre. Sie kann daher durch Papiersymbole ersetzt werden.* Werden dagegen heute alle Zirkulationskanäle zum vollen Grad ihrer Geldabsorptionsfähigkeit mit Papiergeld gefüllt, so können sie infolge der Schwankungen der Warenzirkulation morgen übervoll sein. *Alles Maß geht verloren.*

- Überschreitet aber das Papier sein Maß, d. h. die Quantität von Goldmünze gleicher Denomination, welche zirkulieren könnte, *so stellt es, von der Gefahr allgemeiner Diskreditierung abgesehen, innerhalb der Warenwelt dennoch nur die durch ihre immanenten Gesetze bestimmte, also auch allein repräsentierbare Goldquantität vor. Stellt die Papierzettelmasse z. B. je 2 Unzen Gold [Nominalwert der Zettel] statt je 1 Unze [der ›Realwert‹ der Waren] dar,* so wird faktisch 1 Pfd.St. z. B. zum Geldnamen sage etwa von ⅛ Unze statt von ¼ Unze. Die Wirkung ist dieselbe, als wäre das Gold/die Geldware in seiner Funktion als Maß der Preise verändert worden. *Dieselben Werte, die sich daher vorher im Preise von 1 Pfd. St. ausgedrückt haben, drücken sich jetzt im Preise von 2 Pfd. St. aus.*

- Das Papiergeld ist Goldzeichen oder Geldzeichen. Sein Verhältnis zu den Warenwerten besteht nur darin, daß sie ideell in derselben Gold-/Geldmasse ausgedrückt sind, welche vom Papier symbolisch sinnlich dargestellt wird. Nur sofern das Papiergeld Goldquanta repräsentiert, die, wie alle anderen Warenquanta, auch Wertquanta sind, ist es Wertzeichen.[84]

Es fragt sich schließlich, warum das Gold/die Geldware durch bloße wertlose Zeichen seiner selbst ersetzt werden kann? Es ist aber, wie man gesehen, nur so ersetzbar, soweit es in seiner Funktion als Münze oder Zirkulationsmittel isoliert oder verselbständigt wird. Nun findet die Verselbständigung dieser Funktion zwar nicht für die einzelnen Goldmünzen statt, obgleich sie in dem Fortzirkulieren verschlissener Goldstücke erscheint. Bloße Münze oder Zirkulationsmittel sind die Goldstücke gerade nur, solang sie sich wirklich im Umlauf befinden. Was aber nicht für die einzelne Goldmünze gilt, gilt für die vom Papiergeld ersetzbare Minimalmasse Gold. Sie haust beständig in der Zirkulationssphäre, funktioniert fortwährend als Zirkulationsmittel und existiert daher ausschließlich als Träger dieser Funktion. Ihre Bewegung stellt also nur das fortwährende Ineinanderumschlagen der entgegengesetzten Prozesse der Warenmetamorphose W—G—W dar, worin der Ware ihre Wertgestalt nur gegenübertritt, um sofort wieder zu verschwinden. Die selbständige Darstellung des Tauschwerts der Ware ist hier nur flüchtiges Moment. Sofort wird sie wieder durch andere Ware ersetzt. Daher genügt auch die bloß symbolische Existenz des Geldes in einem Prozeß, der es beständig aus einer Hand in die andere entfernt. Sein funktionelles Dasein absorbiert sozusagen sein materielles. Verschwindend objektivierter Reflex der Warenpreise, funktioniert es nur noch als Zeichen seiner selbst und kann daher auch durch Zeichen ersetzt werden.[85] Nur bedarf das Zeichen des Geldes seiner eigenen objektiv gesellschaftlichen Gültigkeit, und diese erhält das Papiersymbol durch den Zwangskurs. Nur innerhalb der von den Grenzen eines Gemeinwesens umschriebenen oder inneren Zirkulationssphäre gilt dieser Staatszwang, aber auch nur hier geht das Geld völlig auf in seine Funktion als Zirkulationsmittel oder Münze und kann daher im Papiergeld eine von seiner Metallsubstanz äußerlich getrennte und bloß funktionelle Existenzweise erhalten.

84 Note zur 2. Ausgabe. Wie unklar selbst die besten Schriftsteller über Geldwesen die verschiedenen Funktionen des Geldes auffassen, zeigt z. B. folgende Stelle aus Fullarton: „Was unseren inländischen Austausch betrifft, können alle Geldfunktionen, die gewöhnlich von Gold- oder Silbermünzen erfüllt werden, ebenso wirksam durch eine Zirkulation von nicht einlösbaren Noten erfüllt werden, die keinen anderen Wert haben als diesen künstlichen und auf Übereinkunft beruhenden Wert, den sie durch Gesetz erhalten haben – eine Tatsache, die, denke ich, nicht geleugnet werden kann. Ein Wert dieser Art könnte all den Zwecken eines inneren Wertes dienstbar gemacht werden und sogar die Notwendigkeit eines Wertmaßstabs überflüssig machen, sofern nur die Quantität seiner Ausgaben in den gehörigen Schranken gehalten wird." (Fullarton, ›Regulation of Currencies‹, 2. ed., London 1845, p.21.) – Also weil die Geldware durch bloße Wertzeichen in der Zirkulation ersetzt werden kann, ist sie als Maß der Werte und Maßstab der Preise überflüssig!

85 Daraus, daß Gold und Silber als Münze oder in der ausschließlichen Funktion als Zirkulationsmittel zu Zeichen ihrer selbst werden, leitet Nicholas Barbon das Recht der Regierungen her, „to raise money, d. h., z. B. einem Quantum Silber, das Groschen hieß, den Namen eines größeren Silberquantums, wie Taler, zu geben und so den Gläubigern Groschen statt Taler zurückzuzahlen. „Geld verbraucht sich und wird leichter durch vielfaches Auszählen … Es ist die Benennung und der Kurs des Geldes, was die Leute im Handel beachten, und nicht die Menge des Silbers … Es ist die Staatsautorität, die das Metall zum Gelde macht." (N. Barbon, l.c. p.29, 30, 25.)

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 11
1. Dezember 2014, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Das Geld oder die Warenzirkulation*
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

... wer nicht(s) wagt, was nicht den heiß ...

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

* Unterkapitel:
1. Maß der Werte
2. Zirkulationsmittel
   a. Die Metamorphose der Ware
   b. Umlauf des Geldes
   c. Die Münze. Das Wertzeichen
3. Geld
   a. Schatzbildung
   b. Zahlungsmittel
   c. Weltgeld

Politische Ökonomie

[3.3] Geld I

- Das Geld ist eine Form des [Tausch]werts, ein aus dem Zirkulationsprozeß hervorwachsendes gesellschaftliches Produkt. Durch die Beziehungen, in welche die Individuen in der Zirkulation treten, erzeugt es sich von selbst.

Im Geld erscheint der [Tausch]wert in der abstraktesten und daher sinnlosesten, unbegreiflichsten Form, einer Form, in der alle Vermittlung aufgehoben ist.

Im Geld zeigt sich die Verwandlung der wechselseitigen gesellschaftlichen Beziehungen in ein überwältigendes, die Individuen unterwerfendes gesellschaftliches Verhältnis.

Die Macht des Geldes erscheint als Tatsache.

3. Geld

Die Ware, welche als Wertmaß und daher auch, leiblich oder durch Stellvertreter, als Zirkulationsmittel funktioniert, ist Geld. Gold (resp. Silber) ist daher Geld. Als Geld funktioniert es,
(1) einerseits wo es in seiner goldenen (resp. silbernen) Leiblichkeit erscheinen muß, daher als Geldware, also weder bloß ideell, wie im Wertmaß, noch repräsentationsfähig, wie im Zirkulationsmittel;
(2) andererseits wo seine Funktion, ob es dieselbe nun in eigener Person oder durch Stellvertreter vollziehe, es als alleinige Wertgestalt oder allein adäquates Dasein des Tauschwerts allen anderen Waren als bloßen Gebrauchswerten gegenüber fixiert.

Lukács zitiert Marx (Ontologie, Grundrisse/42): „Das Geld ‚ist keine bloß vermittelnde Form des Warenaustauschs. Es ist eine aus dem Zirkulationsprozeß hervorwachsende Form des Tauschwerts, ein gesellschaftliches Produkt, das sich durch die Beziehungen, worein die Individuen in der Zirkulation treten, von selbst erzeugt. Sobald Gold und Silber (oder jede andere Ware) als Wertmaß und Zirkulationsmittel … sich entwickelt haben, werden sie Geld, ohne Zutun und Wollen der Gesellschaft. Ihre Macht erscheint als ein Faktum, und das Bewußtsein der Menschen, besonders in gesellschaftlichen Zuständen, die an einer tieferen Entwicklung der Tauschwertverhältnisse untergehen, sträubt sich gegen die Macht, die ein Stoff, ein Ding ihnen gegenüber erhält, gegen die Herrschaft des verfluchten Metalls, die als reine Verrücktheit erscheint. Es ist im Geld zuerst, und zwar in der abstraktesten, daher sinnlosesten, unbegreiflichsten Form – eine Form, in der alle Vermittlung aufgehoben ist –, worin die Verwandlung der wechselseitigen gesellschaftlichen Beziehungen in ein festes, überwältigendes, die Individuen subsumierendes gesellschaftliches Verhältnis erscheint.'"

[Diagramm: Noch theoretische Zukunftsmusik. Im Vorgriff auf Geld als Kapital etc. Als Zirkulationsmittel noch nicht so Popeye. Und *„Wenn es im Eingang dieses Kapitels in der gang und gäben Manier hieß: Die Ware ist Gebrauchswert und Tauschwert, so war dies, genau gesprochen, falsch. Die Ware ist Gebrauchswert oder Gebrauchsgegenstand und ›Wert‹. Sie stellt sich dar als dies Doppelte, was sie ist, sobald ihr Wert eine eigene, von ihrer Naturalform verschiedene Erscheinungsform besitzt, die des Tauschwerts, und sie besitzt diese Form niemals isoliert betrachtet, sondern stets nur im Wert- oder Austauschverhältnis zu einer zweiten, verschiedenartigen Ware. Weiß man das jedoch einmal, so tut jene Sprechweise keinen Harm, sondern dient zur Abkürzung." [...]; s.91/s.137 (MEW 23, s.75)*]

Politische Ökonomie

[3.3a] Geld. Schatzbildung I

- Der kontinuierliche Kreislauf der zwei entgegengesetzten Warenmetamorphosen, der flüssige Umschlag von Verkauf und Kauf erscheint im rastlosen Umlauf des Geldes oder seiner Funktion als perpetuum mobile der Zirkulation.

Es verwandelt sich aus Münze in Geld, sobald die Metamorphosenreihe unterbrochen, der Verkauf nicht durch nachfolgenden Kauf ergänzt wird.

Ware wird verkauft, nicht um Ware zu kaufen, sondern um Warenform durch Geldform zu ersetzen. Aus bloßer Vermittlung des Stoffwechsels wird dieser Formwechsel zum Selbstzweck. Die entäußerte Gestalt der Ware wird verhindert, als ihre absolut veräußerliche Gestalt zu funktionieren.

Das Geld versteinert damit zum Schatz. Der Warenverkäufer wird Schatzbildner.

a) Schatzbildung

Der kontinuierliche Kreislauf der zwei entgegengesetzten Warenmetamorphosen oder der flüssige Umschlag von Verkauf und Kauf *erscheint* im rastlosen Umlauf des Geldes oder seiner Funktion als perpetuum mobile der Zirkulation.
Es wird immobilisiert, oder verwandelt sich, wie Boisguillebert sagt, aus meuble in immeuble[46], aus Münze in Geld, sobald die Metamorphosenreihe *unterbrochen*, der Verkauf nicht durch nachfolgenden Kauf ergänzt wird.

Mit der ersten Entwicklung der Warenzirkulation selbst entwickelt sich die Notwendigkeit und die Leidenschaft, das Produkt der ersten Metamorphose, die verwandelte Gestalt der Ware oder ihre Goldpuppe festzuhalten.[86]
Ware wird verkauft, nicht um Ware zu kaufen, sondern um Warenform durch Geldform zu ersetzen. Aus bloßer Vermittlung des Stoffwechsels wird dieser Formwechsel zum Selbstzweck. Die *entäußerte* Gestalt der Ware wird verhindert, als ihre absolut *veräußerliche* Gestalt oder nur verschwindende Geldform zu funktionieren. Das Geld versteinert damit zum *Schatz*, und der Warenverkäufer wird *Schatzbildner*.

86 „Reichtum an Geld ist nichts weiter als … Reichtum an Erzeugnissen, die in Geld verwandelt worden sind." (Mercier de la Riviere, l.c. p.573.) „Ein Wert in Form von Erzeugnissen hat nur die Form gewechselt." (ibid., p.486.)

[Diagramm: Nachfragen, Verständnis? – Bspw. was mit den ›blockierten‹ Waren? Wieviel oder überhaupt ist einer weiteren Produktion hinderlich? – Was passiert mit dem Schatz? Eigtl. alles später en detail.

›Schatz‹ teils unvermeidlich. Schematisch am fixen Kapital/Standzeit.]

Politische Ökonomie

[3.3a] Geld. Schatzbildung II

- In den Anfängen der Warenzirkulation
  verwandelt sich nur der Überschuß
  an Gebrauchswerten in Geld.

Gold und Silber [die Geldwaren] werden
so von selbst zu gesellschaftlichen
Ausdrücken des Überflusses
oder des Reichtums.

Diese naive Form der Schatzbildung
verewigt sich bei Völkern, wo der
traditionellen und auf Selbstbedarf
gerichteten Produktionsweise ein
fest abgeschlossener Kreis
von Bedürfnissen entspricht.

Doch mit dem Verschwinden
dieser Form der Produktionsweise
verschwindet auch
die ihr eigentümliche
Art der Schatzbildung.

Grade in den Anfängen der Warenzirkulation verwandelt sich n u r der Überschuß an Gebrauchswerten in Geld. Gold und Silber werden so von selbst zu gesellschaftlichen Ausdrücken des Überflusses oder des Reichtums.

Diese naive Form der Schatzbildung verewigt sich bei Völkern, wo der traditionellen und auf Selbstbedarf gerichteten Produktionsweise ein fest abgeschlossener Kreis von Bedürfnissen entspricht. So bei den Asiaten, namentlich den Indern.

Vanderlint, der die Warenpreise durch die Masse des in einem Land befindlichen Goldes und Silbers bestimmt wähnt, fragt sich, warum die indischen Waren so wohlfeil? Antwort: Weil die Inder das Geld vergraben. Von 1602—1734, bemerkt er, vergruben sie 150 Millionen Pfd. St. Silber, die ursprünglich von Amerika nach Europa kamen.[87] Von 1856—1866, also in 10 Jahren, exportierte England nach Indien und China –

(das nach China exportierte Metall fließt großenteils wieder nach Indien [Opiumhandel, s. R. Luxemburg, ›Die Akkumulation des Kapitals, Teil 3, edition babbelClub, http://www.babbelclub.org/Bilder/AkkumulationLuxemburg_T3.pdf])

150 Millionen Pfd. St. in Silber, welches vorher gegen australisches Geld eingewechselt wurde.

87 „Durch diese Maßnahme halten sie all ihre Güter und Fabrikate so niedrig im Preis." (Vanderlint, l.c. p.95, 96.)

[Diagramm: Etwas ähnliches ist das ›Sammeln‹ von Kunstwerken (Schatzbilden in Form von Kunstwerken; Unikate), obwohl sie ›wertlos‹ sind. Auch hier die in anderem Zusammenhang von R. Luxemburg aufgeworfene Frage nach dem woher des Geldes, übrigens auch die nach dem wohin.
Der realisierte Verkaufspreis, der bezahlte Kaufpreis von Kunstwerken verhält sich grundsätzlich wie jeder andere Verkaufserlös.
Nota: Alles kann Ware werden, einen Preis haben. Und es gibt Waren, die nicht ›kapitalistisch‹ produziert worden sind oder werden, bspw. im Kinder- oder Menschenhandel (beides allerdings weltweit inzwischen kriminell), der ›Waren›-Nachschub also nicht-kapitalistisch geregelt ist (kap.: Warenproduktion/Äquivalententausch). Bei der Prostitution der Sonderfall, daß diese als ›Erwerbs‹(Lohn?)arbeit seit einiger Zeit in manchen Ländern anerkannt, anderen ›Erwerbstätigkeiten‹ gleichgestellt, ›legalisiert‹ ist (Steuern, Abgaben u. ä.). Das Produkt ist immateriell, Dienstleistung. Nebenbei: ›qualitative‹ Quotenregelung in Bordellen?]

Politische Ökonomie

[3.3a] Geld. Schatzbildung III

- Bei entwickelterer Warenproduktion
  muß jeder Warenproduzent
  sich flüssig halten, Geld in petto haben.

Seine Bedürfnisse erneuern sich unaufhörlich
und erfordern unaufhörlichen Kauf
fremder Ware, während Produktion und
Verkauf seiner eigenen Ware Zeit kosten
und von Zufällen abhängen.

Um zu kaufen, ohne zu verkaufen, muß er
vorher verkauft haben, ohne zu kaufen.

Diese Operation, ganz allgemein ausgeführt,
scheint sich selbst zu widersprechen.

Mit mehr entwickelter Warenproduktion *muß* jeder Warenproduzent sich den *nervus rerum*, das „gesellschaftliche Faustpfand" sichern.[88]

Seine Bedürfnisse erneuern sich unaufhörlich und gebieten/erfordern unaufhörlichen Kauf fremder Ware, während Produktion und Verkauf seiner eigenen Ware Zeit kosten und von Zufällen abhängen.

88 „Geld ist ein Pfand." (John Bellers, ›Essays about the Poor, Manufactures, Trade, Plantations, and Immorality‹, London 1699, p.13.)

Um zu kaufen, o h n e zu verkaufen, muß er vorher verkauft haben, o h n e zu kaufen.

◉ Diese Operation, auf allgemeiner Stufenleiter ausgeführt, scheint sich selbst zu widersprechen. An ihren Produktionsquellen jedoch tauschen sich die edlen Metalle direkt mit anderen Waren aus. Es findet hier Verkauf (auf Seite der Warenbesitzer) ohne Kauf (auf Seite der Gold- und Silberbesitzer) statt.[89]

„Woher kommt das Geld?" – Damit beschäftigt sich R. Luxemburg in ›Die Akkumulation des Kapitals‹, edition BabbelClub 4. (www.babbelclub.org).

◉ Und spätere Verkäufe ohne nachfolgende Käufe vermitteln bloß die weitere Verteilung der edlen Metalle unter alle Warenbesitzer. So entstehen auf allen Punkten des Verkehrs Gold- und Silberschätze vom verschiedensten Umfang. Mit der Möglichkeit, die Ware als Tauschwert oder den Tauschwert als Ware festzuhalten, erwacht die Gold-/Geldgier. Mit der Ausdehnung der Warenzirkulation wächst die Macht des Geldes, der stets schlagfertigen, absolut gesellschaftlichen Form des Reichtums. „Gold ist ein wunderbares Ding! Wer dasselbe besitzt, ist Herr von allem, was er wünscht. Durch Gold kann man sogar Seelen in das Paradies gelangen lassen." (Columbus, im Brief aus Jamaica, 1503.) Da dem Geld nicht anzusehen, was in es verwandelt ist, verwandelt sich alles, Ware oder nicht, in Geld. Alles wird verkäuflich und kaufbar/käuflich. Die Zirkulation wird die große gesellschaftliche Retorte, worin alles hineinfliegt, um als Geldkristall wieder herauszukommen. Dieser Alchimie widerstehen nicht einmal Heiligenknochen und noch viel weniger minder grobe res sacrosanctae, extra commercium hominum [geheiligte Dinge, außerhalb des Handels der Menschen].[90]

89 Kauf im kategorischen Sinn unterstellt nämlich Gold oder Silber schon als verwandelte Gestalt der Ware oder als Produkt des Verkaufs.

90 Heinrich III., allerchristlichster König von Frankreich, raubt Klöstern usw. ihre Reliquien, um sie zu versilbern. Man weiß, welche Rolle der Raub der delphischen Tempelschätze durch die Phokäer in der griechischen Geschichte spielt. Dem Gott der Waren dienten bei den Alten bekanntlich die Tempel zum Wohnsitz. Sie waren ›heilige Banken‹.
Den Phöniziern, einem Handelsvolk par excellence, galt Geld als die entäußerte Gestalt aller Dinge. Es war daher in der Ordnung, daß die Jungfrauen, die sich an den Festen der Liebesgöttin den Fremden hingaben, das zum Lohn empfangene Geldstück der Göttin opferten.

Politische Ökonomie

[3.3a] Geld. Schatzbildung IV

- Im Geld ist aller qualitative Unterschied
  der Waren ausgelöscht.

Geld löscht seinerseits
als radikaler Gleichmacher
alle Unterschiede aus.

Das Geld ist aber selbst Ware,
ein äußerlich Ding,
das Privateigentum
eines jeden werden kann.

Die gesellschaftliche Macht wird so
in der Form des Geldes
zur Privatmacht der Privatperson.

Wie im Geld aller qualitative Unterschied der Waren ausgelöscht ist, löscht es seinerseits als radikaler Leveller/Gleichmacher alle Unterschiede aus.[91] Das Geld ist aber selbst Ware, ein äußerlich Ding, das Privateigentum eines jeden werden kann. Die gesellschaftliche Macht wird so zur Privatmacht der Privatperson.

91 „Gold! kostbar, flimmernd, rotes Gold!/ Soviel hievon, macht schwarz weiß, häßlich schön;/ Schlecht gut, alt jung, feig tapfer, niedrig edel./ …Ihr Götter! warum dies? warum dies, Götter;/ Ha! dies lockt Euch den Priester vom Altar;/ Reißt Halbgenes'nen weg das Schlummerkissen;/ Ja dieser rote Sklave löst und bindet/ Geweihte Bande; segnet den Verfluchten;/ Er macht den Aussatz lieblich; ehrt den Dieb,/ Und gibt ihm Rang, gebeugtes Knie und Einfluß/ Im Rat der Senatoren; dieser führt/ Der überjähr'gen Witwe Freier zu;/ .. .Verdammt Metall, Gemeine Hure du der Menschen." (Shakespeare, ›Timon of Athens‹. [dt. Schlegel/Tieck)

Die antike Gesellschaft denunziert es daher als die Scheidemünze ihrer ökonomischen und sittlichen Ordnung.[92]

Die moderne Gesellschaft, die schon in ihren Kinderjahren den Plutus an den Haaren aus den Eingeweiden der Erde herauszieht,[93] begrüßt im Goldgral die glänzende Inkarnation ihres eigensten Lebensprinzips.

92 „Denn kein so schmählich Übel, wie des Geldes Wert,/ Erwuchs den Menschen: dies vermag die Städte selbst/ Zu brechen, dies treibt Männer aus von Hof und Herd;/ Dies unterweiset und verkehrt den edlen Sinn/ Rechtschaffner Männer, nachzugeh'n ruchloser Tat,/ Zeigt an die Wege böser List den Sterblichen,/ Und bildet sie zu jedem gottverhaßten Werk." (Sophokles, „Antigone".)

93 „Der Geiz hofft Pluton selbst aus dem Innern der Erde zu ziehen." (Athenaeus, Deipnos".)

◉ Die Ware als Gebrauchswert befriedigt ein besonderes Bedürfnis und bildet ein besonderes Element des stofflichen Reichtums. Aber der Wert der Ware mißt den Grad ihrer Attraktionskraft auf alle Elemente des stofflichen Reichtums, daher den gesellschaftlichen Reichtum ihres Besitzers.

Politische Ökonomie

[3.3a] Geld. Schatzbildung V

- Der Trieb der Schatzbildung ist von Natur aus maßlos.

Qualitativ oder seiner Form nach ist das Geld schrankenlos, es ist allgemeiner Repräsentant des stofflichen Reichtums, weil in jede Ware unmittelbar umsetzbar.

Aber jede wirkliche Geldsumme ist quantitativ beschränkt, daher auch nur Kaufmittel von beschränkter Wirkung.

Dieser Widerspruch zwischen der quantitativen Schranke und der qualitativen Schrankenlosigkeit des Geldes treibt den Schatzbildner stets zurück zur Sisyphusarbeit der Akkumulation.

Damit Geld als Kaufmittel sich nicht in Genußmittel auflöst, um es festzuhalten als Element der Schatzbildung, muß seine Zirkulation verhindert werden.

◉ Dem barbarisch einfachen Warenbesitzer, selbst einem westeuropäischen Bauern, ist der Wert unzertrennlich von der Wertform, Vermehrung des Gold- und Silberschatzes (Geldware) daher Wertvermehrung.
◉ Allerdings wechselt der Wert des Geldes,
sei es infolge seines eigenen Wertwechsels,
sei es infolge des Wertwechsels der Waren.

Dies verhindert aber
(1) einerseits nicht, daß 200 Unzen Gold nach wie vor mehr Wert enthalten als 100, 300 mehr als 200 usw.,
(2) noch andererseits, daß die metallene Naturalform dieses Dings die allgemeine Äquivalentform aller Waren bleibt, die unmittelbar gesellschaftliche Inkarnation aller menschlichen Arbeit.

Der Trieb der Schatzbildung ist von Natur maßlos. Qualitativ oder seiner Form nach ist das Geld schrankenlos, d. h. allgemeiner Repräsentant des stofflichen Reichtums, weil in jede Ware unmittelbar umsetzbar.

Aber zugleich ist jede wirkliche Geldsumme quantitativ beschränkt, daher auch nur Kaufmittel von beschränkter Wirkung.

Dieser Widerspruch zwischen der quantitativen Schranke und der qualitativen Schrankenlosigkeit des Geldes treibt den Schatzbildner stets zurück zur Sisyphusarbeit der Akkumulation. Es geht ihm wie dem Welteroberer, der mit jedem neuen Land nur eine neue Grenze erobert.
Um das Gold als Geld festzuhalten und daher als Element der Schatzbildung, muß es verhindert werden zu zirkulieren oder als Kaufmittel sich in Genußmittel aufzulösen.

Politische Ökonomie

[3.3a] Geld. Schatzbildung VI

- Der Schatzbildner, der Geizige, opfert
  seine Fleischeslust dem Geldfetisch.
  [„Den Gürtel enger schnallen."]
  Er macht Ernst mit dem Evangelium
  der Entsagung.

Andrerseits kann er der Zirkulation
nur in Geld entziehen, was er ihr
in Ware gibt. Je mehr er produziert,
desto mehr kann er verkaufen.

Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Geiz
bilden so seine Kardinaltugenden.

Viel verkaufen, wenig kaufen,
das ist die Essenz
der politischen Ökonomie
des Geizes.

Der Schatzbildner

(eine gesellschftliche Haltung/politische Richtung,
kein bloß spinnertes Individuum
opfert daher dem Goldfetisch seine Fleischeslust.
[Flexibles Motto: „Den Gürtel enger schnallen", aber wer?]
Er macht Ernst mit dem Evangelium der Entsagung.
Andererseits kann der Schatzbildner der Zirkulation nur in Geld entziehen, was er ihr in Ware gibt. Je mehr er produziert, desto mehr kann er verkaufen.

Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Geiz bilden daher seine Kardinaltugenden –

viel verkaufen, wenig kaufen, die Summe seiner politischen Ökonomie.[94]

94 „Die Zahl der Verkäufer jeder Ware soweit wie möglich zu vermehren, die Zahl der Käufer soweit wie möglich zu vermindern, das sind die Angelpunkte, um die sich alle Maßnahmen der politischen Ökonomie drehen." (Verri, l.c. p.52, 53.)

Da schlägt die Werbung zu, ›kaufen um zu sparen‹, p. e. Media-Markt, immer wieder das ›falsche‹ (Klassen-)Bewußtsein), der einzelne vereinzelte Fisch (alone among a million) beißt zu millionenfach („Nur Du bist wirklich Du"), er mißversteht seine Lage, er müßte sich sonst prinzipiell sehr verdummbeutelt fühlen, was er auch ist, jedoch schon vor der Werbung, nicht durch sie: Werbung für (politische) Dummbeutel, die Zielgruppe der Kampagne ›Geiz ist geil‹; der Klang zählt bei dieser Reizwort-Synfonie. Nur drei Worte, mehr wäre auch zuviel.

Dagegen das traurige Klagen über den in der Welt des Schatzbildens, und erst der Welt der fortschrittlichen Anhäufung von Reichtum, der Akkumulation von Kapital, verlorenen Genuß – Gebrauch als Verwirklichung des Menschen im Genuß seiner Tätigkeit und seiner Tat:

◉ Falls jemand das vortragen kann/möchte:

Genuß – Gebrauch als Verwirklichung des Menschen
im Genuß seiner Tätigkeit und seiner Tat:

„So wie der König auf der Jagd ein Glas /
ergreift, daraus zu trinken, irgendeines, –/
und wie hernach der welcher es besaß /
es fortstellt und verwahrt als wär es keines: //

so hob vielleicht das Schicksal, durstig auch, /
bisweilen Eine an den Mund und trank, /
die dann ein kleines Leben, viel zu bang /
sie zu zerbrechen, abseits vom Gebrauch //

hinstellte in die ängstliche Vitrine, /
in welcher seine Kostbarkeiten sind /
(oder die Dinge, die für kostbar gelten). //

Da stand sie fremd wie eine Fortgeliehne /
und wurde einfach alt und wurde blind /
und war nicht kostbar und war niemals selten."

[›Ein Frauenschicksal‹, aus: Rilke, Neue Gedichte (1907)],

oder an anderer Stelle:

„Und nicht wie jene Fürsten, die des Golds /
nicht achteten, das keinen Duft erfand, /
und deren stolzes Leben sich verband /
mit Ambra, Mandelöl und Sandelholz.

[Aus Rilke: Das Buch von der Armut und vom Tode (1903)]

◉ Neben der unmittelbaren Form des Schatzes läuft seine ästhetische Form, der Besitz von Gold- und Silberwaren u. dgl. Er wächst mit dem Reichtum der bürgerlichen Gesellschaft. „Seyens riches ou paraissons riches." („Laßt uns reich sein oder so erscheinen", Diderot.) Es bildet sich so teils ein stets ausgedehnterer Markt für Gold und Silber, unabhängig von ihren Geldfunktionen, teils eine latente Zufuhrquelle des Geldes, die namentlich in gesellschaftlichen Sturmperioden fließt. Die Schatzbildung erfüllt verschiedene Funktionen in der Ökonomie der metallischen Zirkulation. Die nächste Funktion entspringt aus den Umlaufsbedingungen der Gold- oder Silbermünze.

Man hat gesehen, wie mit den beständigen Schwankungen der Warenzirkulation in Umfang, Preisen und Geschwindigkeit die Umlaufsmasse des Geldes rastlos ebbt und flutet. Sie muß also der Kontraktion und Expansion fähig sein. Bald muß Geld als Münze attrahiert/angezogen, bald Münze als Geld repelliert/zurückgeworfen werden. Damit die wirklich umlaufende Geldmasse dem Sättigungsgrad der Zirkulationssphäre stets entspreche, muß das in einem Lande befindliche Gold- oder Silberquantum größer sein als das in Münzfunktion begriffene. Diese Bedingung wird erfüllt durch die Schatzform des Geldes. Die Schatzreservoirs dienen zugleich als Abfuhr- und Zufuhrkanäle des zirkulierenden Geldes, welches seine Umlaufskanäle daher nie überfüllt.[95]

95 „Um Handel zu treiben, bedarf jede Nation einer bestimmten Summe von specifick money (Metallgeld), die wechselt und manchmal größer, manchmal kleiner ist, so wie es die Verhältnisse fordern … Diese Ebben und Fluten des Geldes regeln sich selbst ohne jede Hilfe der Politiker … Die Eimer arbeiten abwechselnd: wenn das Geld knapp ist, werden Barren gemünzt; sind Barren knapp, werden Münzen eingeschmolzen." (Sir D. North, l.c. p.3.) John Stuart Mill, lange Zeit Beamter der Ostindischen Kompanie, bestätigt, daß in Indien immer noch der Silberschmuck unmittelbar als Schatz funktioniert. Die „silbernen Schmuckstücke werden zum Ausmünzen gebracht, wenn ein hoher Zinssatz besteht; sie wandern zurück, wenn der Zinssatz fällt." (J. St. Mills Evidence [in] ›Repts. on Bankacts‹, 1857, Nr. 2084, 210.) Nach einem parlamentarischen Dokument von 1864 über Gold- und Silberimport und -export in Indien, überstieg 1863 der Import von Gold und Silber den Export um 19 367 764 Pfd.St. In den letzten 8 Jahren vor 1864 betrug der Excess/Überschuß des Imports über den Export der edlen Metalle 109 652 917 Pfd.St. Während dieses Jahrhunderts wurden weit über 200 000 000 Pfd.St. in Indien gemünzt.

[Vorgriff auf Schatzform in ›Finanzkrisen‹. Hinweis. Zu geg. Gelegenheit. Man muß sich nicht auf die kleinkarierten Varianten einschränken. Beispiele jenseits des Trick big sind evtl. Argentinien und ähnlich gelagerte Fälle von Zahlungsunfähigkeit, extremer Inflation und dgl. mehr. Letzter Konflikt: Forderungen nur zahlbar in $US, nicht in Peso. Tagesschau (16.6.2014 20:23). Die Inflation beträgt um die 30 Prozent, der Wert des Peso befindet sich im Sinkflug und die Währungsreserven schmelzen – die argentinische Wirtschaft steht am Abgrund. Mal wieder. Und die Argentinier? Sie flüchten mal wieder – zum $US. Auf dem Schwarzmarkt ging der Dollarpreis durch die Decke, zeitweilig lag er 75% über dem offiziellen Kurs. Der illegale Dollar-Schwarzmarkt existiert seit zwei Jahren, seit die Regierung den Kauf von Dollar praktisch verboten hat.]

Politische Ökonomie

[3.3b] Geld. Zahlungsmittel I

- In der unmittelbaren Form der Warenzirkulation existiert dieselbe Wertgröße stets doppelt.

Mit der Entwicklung der Warenzirkulation wird die Veräußerung der Ware zeitlich von der Realisierung ihres Preises getrennt, z. B.

(1) Unterschiedliche Produktionszeiten
(2) Produktion abhängig von Jahreszeit
(3) Transport zum Markt (Entfernung)
(. . . etc.)

Ware wird gekauft, bevor sie bezahlt wird.

A verkauft vorhandene Ware, B kauft als Repräsentant von Geld. Der Verkäufer wird Gläubiger [liefert mit Zahlungsziel], der Käufer wird Schuldner [kauft auf Kredit].

Da sich hier die Metamorphose der Ware oder die Entwicklung ihrer Wertform verändert, erhält auch das Geld eine andere Funktion.

Geld wird Zahlungsmittel.

b) Zahlungsmittel

In der bisher betrachteten unmittelbaren Form der [einfachen] Warenzirkulation war dieselbe Wertgröße stets doppelt vorhanden, Ware auf dem einen Pol, Geld auf dem Gegenpol. Die Warenbesitzer traten daher nur in Kontakt als Repräsentanten wechselseitig vorhandener Äquivalente.

Mit der Entwicklung der Warenzirkulation entwickeln sich jedoch Verhältnisse, wodurch die Veräußerung der Ware von der Realisierung ihres Preises zeitlich getrennt wird.

Es genügt, die einfachsten dieser Verhältnisse hier anzudeuten.

(1) Die eine Warenart erheischt/braucht längere/mehr,
die andere kürzere/weniger Zeitdauer zu ihrer Produktion.
(2) Die Produktion verschiedener Waren ist an verschiedene Jahreszeiten geknüpft.
(3) Die eine Ware wird auf ihrem Marktplatz geboren,
die andere muß zu entferntem Markt reisen.
Der eine Warenbesitzer kann daher als Verkäufer auftreten,
bevor der andere als Käufer auftritt.

Bei steter Wiederkehr derselben Transaktionen unter denselben Personen regeln sich die Verkaufsbedingungen der Waren nach ihren Produktionsbedingungen.

◉ Andererseits wird die Benutzung gewisser Warenarten, z. B. eines Hauses, für einen bestimmten Zeitraum verkauft [Miete, Pacht etc. später]. Erst nach Ablauf des Termins hat der Käufer den Gebrauchswert der Ware wirklich erhalten. Zahlt er erst dann, nach vollständigem Erhalt der Ware, hat er gekauft, bevor er zahlt. [Kauf = Vertragsabschluß.] Der eine Warenbesitzer verkauft vorhandene Ware, der andere kauft als bloßer Repräsentant von Geld oder als Repräsentant von künftigem Gelde.
Der Verkäufer wird Gläubiger [liefert mit Zahlungsziel], der Käufer wird Schuldner [kauft (bis zum Zahlungstermin) auf Kredit].
Da die Metamorphose der Ware oder die Entwicklung ihrer Wertform sich hier verändert, erhält auch das Geld eine andere Funktion. Es wird Zahlungsmittel.[96]

96 Luther unterscheidet zwischen Geld als Kaufmittel und Zahlungsmittel. „Machest mir einen Zwilling aus dem Schadewacht, das ich hie nicht bezalen und dort nicht kauffen kann." (Martin Luther, „An die Pfarrherrn, wider den Wucher zu predigen", Wittenberg 1540.)

Politische Ökonomie

[3.3b] Geld. Zahlungsmittel II

- Die Charaktere von Gläubiger oder Schuldner entstehen aus der Formveränderung der einfachen Warenzirkulation. Zunächst sind es von denselben Zirkulationsagenten gespielte Rollen wie die von Verkäufer und Käufer. Aber die gleichzeitige Erscheinung von Ware und Geld hat aufgehört.

Das Geld funktioniert jetzt erstens als Wertmaß in der Preisbestimmung der verkauften Ware. Ihr kontraktlich festgesetzter Preis mißt die Schuld des Käufers, eine Summe, die er am bestimmten Termin schuldet.

Es funktioniert zweitens als ideelles Kaufmittel.

Obgleich nur im Geldversprechen des Käufers existent, bewirkt es den Kauf der Ware.

Erst am Zahlungstermin tritt das Zahlungsmittel wirklich in Zirkulation, geht das Geld in die Hand des Verkäufers über.

Der Charakter von Gläubiger oder Schuldner entspringt hier aus der einfachen Warenzirkulation. Ihre Formveränderung drückt dem Verkäufer und Käufer diese neuen Stempel auf. Zunächst also sind es ebenso verschwindende und wechselweise von denselben Zirkulationsagenten gespielte Rollen wie die von Verkäufer und Käufer. Jedoch sieht der Gegensatz jetzt von Haus aus minder gemütlich aus und ist größerer Kristallisation fähig.[97]

97 Über die Schuldner- und Gläubigerverhältnisse unter den englischen Handelsleuten Anfang des 18. Jahrhunderts:
„Unter den Handelsleuten herrscht hier in England ein solcher Geist der Grausamkeit, wie er in keiner anderen menschlichen Gesellschaft und in keinem anderen Land der Welt anzutreffen ist." (›An Essay on Credit and the Bankrupt Act‹, London 1707, p.2.)

◉ Dieselben Charaktere können aber auch von der Warenzirkulation unabhängig auftreten. Der Klassenkampf der antiken Welt z. B. bewegt sich hauptsächlich in der Form eines Kampfes zwischen Gläubiger und Schuldner und endet in Rom mit dem Untergang des plebejischen Schuldners, der durch den Sklaven ersetzt wird. [dito rem. Solon/Kleisthenes und die damalige Lage in Athen.]

◉ Im Mittelalter endet der Kampf mit dem Untergang des feudalen Schuldners [Schuldner aus den Reihen des feudalen Adels], der seine politische Macht mit ihrer ökonomischen Basis [Frondienste und dgl..]einbüßt. Indes spiegelt die Geldform – und das Verhältnis von Gläubiger und Schuldner besitzt die Form eines Geldverhältnisses – hier nur den Antagonismus tiefer liegender ökonomischer Lebensbedingungen wider.

Kehren wir zur Sphäre der Warenzirkulation zurück.

Die gleichzeitige Erscheinung der Äquivalente Ware und Geld auf den beiden Polen des Verkaufsprozesses hat aufgehört.

Das Geld funktioniert jetzt erstens als Wertmaß in der Preisbestimmung der verkauften Ware. Ihr kontraktlich festgesetzter Preis mißt die Obligation/Schuld des Käufers, d. h. die Geldsumme, die er an bestimmtem Zeittermin schuldet.

Es funktioniert zweitens als ideelles Kaufmittel.

Obgleich es nur im Geldversprechen des Käufers existiert, bewirkt es den Händewechsel der Ware. Erst am fälligen Zahlungstermin tritt das Zahlungsmittel wirklich in Zirkulation, geht es tatsächlich aus der Hand des Käufers in die des Verkäufers über.

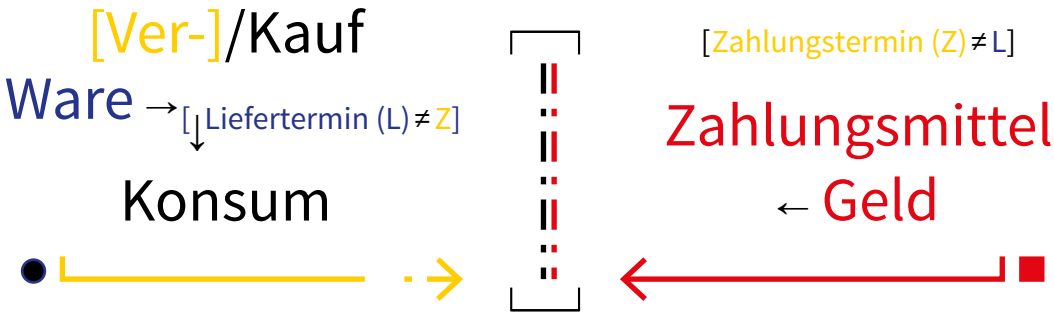
[Hinweis auf Wechsel, Geldschöpfung, Finanzwechsel, Wechselreiterei etc.]

Politische Ökonomie

[3.3b] Geld. Zahlungsmittel III

- Das Zirkulationsmittel wird Schatz, weil das Geld, die verwandelte Gestalt der Ware, der Zirkulation entzogen wurde.

Das Zahlungsmittel tritt in die Zirkulation ein, aber nachdem die Ware bereits aus ihr ausgetreten ist.



Das Geld vermittelt nicht mehr den Prozeß.

Es schließt ihn selbständig ab als absolutes Dasein des Tauschwerts oder als allgemeine Ware.

Das Zirkulationsmittel verwandelte sich in Schatz, weil der Zirkulationsprozeß mit der ersten Phase abgebrochen ist oder die verwandelte Gestalt der Ware der Zirkulation entzogen wurde.

Das Zahlungsmittel tritt in die Zirkulation hinein, aber nachdem die Ware bereits aus ihr ausgetreten ist. Das Geld vermittelt nicht mehr den Prozeß. Es schließt ihn selbständig aber als absolutes Dasein des Tauschwerts oder als allgemeine Ware.

- Der (a) Verkäufer verwandelte Ware in Geld, um ein Bedürfnis durch das Geld zu befriedigen,

  (b) der Schatzbildner, um die Ware in Geldform zu präservieren/erhalten/schützen,

  (c) der schuldige Käufer (Schuldner), um zahlen zu können.

- Zahlt der Schuldner (c) nicht, so finden Zwangsverkäufe seiner Habe statt.

- Die Wertgestalt der Ware, Geld, wird also jetzt zum Selbstzweck des Verkaufs durch eine den Verhältnissen des Zirkulationsprozesses selbst entspringende, gesellschaftliche Notwendigkeit.

  (A) Der Käufer verwandelt Geld zurück in Ware, bevor er Ware in Geld verwandelt hat, oder vollzieht die zweite Warenmetamorphose vor der ersten.

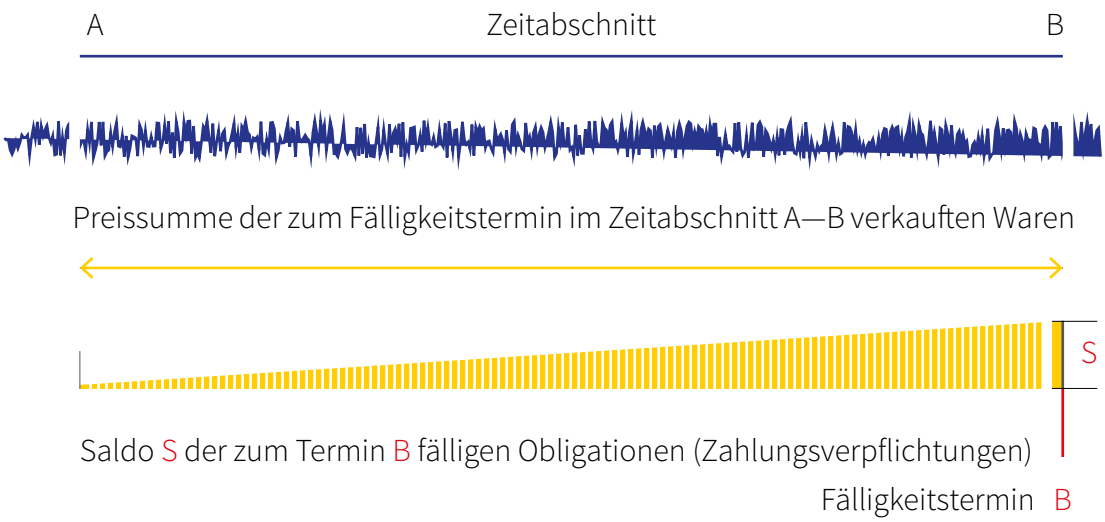
  (B) Die Ware des Verkäufers zirkuliert, realisiert ihren Preis aber nur in einem privatrechtlichen Titel auf Geld. Die Ware des Verkäufers verwandelt sich in Gebrauchswert, bevor sie sich in Geld verwandelt hat. Die Vollziehung ihrer ersten Metamorphose folgt erst nachträglich.[98]

- 98 Note zur 2. Ausg. Aus folgendem, meiner 1859 erschienenen Schrift entlehnten Zitat wird man sehen, warum ich im Text keine Rücksicht nehme auf eine entgegengesetzte Form:
  „Umgekehrt kann im Prozeß G—W das Geld als wirkliches Kaufmittel entäußert und der Preis der Ware so realisiert werden, ehe der Gebrauchswert des Geldes realisiert oder die Ware veräußert wird.
  Dies findet z. B. statt in der alltäglichen Form der Pränumeration/Vorauszahlung/Anzahlung. Oder in der Form, worin die englische Regierung das Opium der Ryots in Indien … kauft.
  So wirkt jedoch das Geld nur in der schon bekannten Form des Kaufmittels …
  Kapital wird natürlich auch in der Form des Geldes avanciert/vorgeschossen …
  Dieser Gesichtspunkt fällt aber nicht in den Horizont/Bereich der einfachen Zirkulation."
  (›Zur Kritik etc.‹, p.119, 120 [MEW13])

Politische Ökonomie

[3.3b] Geld. Zahlungsmittel IV

- In jedem Zeitabschnitt der Zirkulation repräsentieren die fälligen Obligationen die Preissumme der Waren, deren Verkauf sie hervorgerufen hat.



Der Zusammenhang zwischen Verkäufern und Käufern wird im Umlauf [W—G—W] des Zirkulationsmittels nicht nur ausgedrückt. Er entsteht selbst erst in und mit dem Geldumlauf.

Die Bewegung des Zahlungsmittels dagegen drückt einen schon vor ihr gegebenen gesellschaftlichen Zusammenhang aus.

In jedem bestimmten Zeitabschnitt des Zirkulationsprozesses repräsentieren die fälligen Obligationen/Zahlungsverpflichtungen die Preissumme der Waren, deren Verkauf sie hervorgerufen hat.

◉ Die zur Realisierung dieser Preissumme nötige Geldmasse hängt zunächst ab von der Umlaufgeschwindigkeit der Zahlungsmittel.
Diese ist bedingt durch zwei Umstände:
(1) die Verkettung der Verhältnisse von Gläubiger und Schuldner, so daß A, der Geld von seinem Schuldner B erhält, es an seinen Gläubiger C fortzahlt usw. –
[das heißt, wenn B nicht zahlt, kann A nicht zahlen; kann C nicht zahlen, weil A nicht zahlen kann … auch in Teilsummen]
(2) und die Zeitlänge zwischen den verschiedenen Zahlungsterminen.

◉ Die prozessierende Kette von Zahlungen oder nachträglichen ersten Metamorphosen unterscheidet sich wesentlich von der früher betrachteten Verschlingung der Metamorphosenreihen.

Im Umlauf des Zirkulationsmittels wird der Zusammenhang zwischen Verkäufern und Käufern nicht nur *ausgedrückt*.
Der Zusammenhang selbst entsteht erst in und mit dem Geldumlauf.

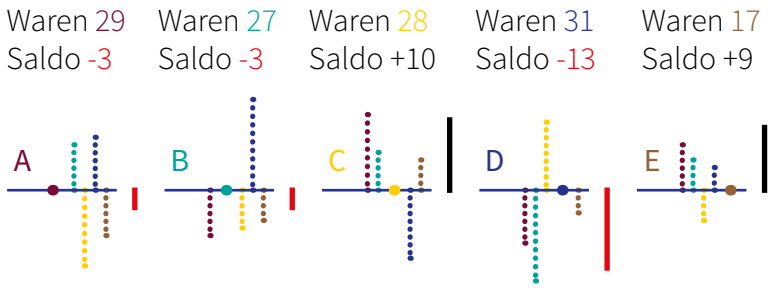
Dagegen drückt die Bewegung des Zahlungsmittels einen schon vor ihr fertig vorhandenen gesellschaftlichen Zusammenhang aus.
Gleichzeitigkeit und Nebeneinander der Verkäufe beschränken/schränken den Ersatz der Münzmasse durch Umlaufgeschwindigkeit ein.
Sie bilden umgekehrt einen neuen Hebel in der Ökonomie der Zahlungsmittel.

[Hinweis/Vorgriff: Zur Bedeutung der Umlaufgeschwindigkeit siehe »Glossar ›Zur politischen Ökonomie‹«, edition babbelClub 7, s.D302—D304; http://www.babbelclub.org/#ebc7. – Störungen → Krisen.]

Politische Ökonomie

[3.3b] Geld. Zahlungsmittel V

- Je massenhafter die Konzentration der Zahlungen, desto kleiner relativ die Bilanz.



Gesamter Warenwert
132 Geldeinheiten

19 Geldeinheiten, die zum Ausgleich der Salden benötigte Geldmenge [14,4% des Warenwerts]

Die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel schließt einen Widerspruch ein.

(1) Soweit sich die Zahlungen ausgleichen, funktioniert es nur ideell als Rechengeld oder Maß der Werte.

(2) Soweit wirkliche Zahlung zu verrichten ist, tritt es nicht als Zirkulationsmittel auf, als nur verschwindende und vermittelnde Form des Stoffwechsels, sondern als die individuelle Inkarnation gesellschaftlicher Arbeit, als selbständiges Dasein des Tauschwerts, als absolute Ware.

◉ Mit der Konzentration der Zahlungen an demselben Platz entwickeln sich naturwüchsig eigene Anstalten und Methoden ihrer Ausgleichung. So z. B. die Virements im mittelaltrigen Lyon. Die Schuldforderungen von A an B, von B an C, von C an A usw. brauchen bloß konfrontiert/aufgelistet zu werden, um sich wechselseitig bis zu einem gewissen Belauf/Betrag als positive und negative Größen aufzuheben. So bleibt nur eine Schuldbilanz zu saldieren. Je massenhafter die Konzentration der Zahlungen, desto kleiner relativ die Bilanz, also die Masse der zirkulierenden Zahlungsmittel.

Die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel schließt einen unvermittelten Widerspruch ein.

(1) Soweit sich die Zahlungen ausgleichen, funktioniert es nur ideell als Rechengeld oder Maß der Werte.

(2) Soweit wirkliche Zahlung zu verrichten ist, tritt es nicht als Zirkulationsmittel auf, als nur verschwindende und vermittelnde Form des Stoffwechsels, sondern als die individuelle Inkarnation der gesellschaftlichen Arbeit, selbständiges Dasein des Tauschwerts, absolute Ware.

◉ Dieser Widerspruch eklatiert/wird offenkundig in dem Moment der Produktions- und Handelskrisen, der *Geldkrise* heißt.[99] Sie ereignet sich nur, wo die prozessierende Kette der Zahlungen und ein künstliches System ihrer Ausgleichung völlig entwickelt sind. Mit allgemeineren Störungen dieses Mechanismus, woher sie immer entspringen mögen, schlägt das Geld plötzlich und unvermittelt um aus der nur ideellen Gestalt des Rechengelds in hartes Geld. Es wird unersetzlich durch profane Waren.

◉ 99 Die Geldkrise, wie im Text bestimmt als besondere Phase jeder allgemeinen Produktions- und Handelskrise, ist wohl zu unterscheiden von der speziellen Sorte der Krise, die man auch Geldkrise nennt, die aber selbständig auftreten kann, so daß sie auf Industrie und Handel nur rückschlagend wirkt. Es sind dies Krisen, deren Bewegungszentrum das Geld-Kapital ist, und daher [sind] Bank, Börse, Finanz ihre unmittelbare Sphäre. (Note von M. zur 3. Aufl.)

◉ Der Gebrauchswert der Ware wird wertlos, und ihr Wert verschwindet vor seiner eigenen Wertform. Eben noch erklärte der Bürger in prosperitätstrunkenem Aufklärungsdünkel das Geld für leeren Wahn. Nur die Ware ist Geld.
Nur das Geld ist Ware! gellt's jetzt über den Weltmarkt.
Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit seine (die bürgerliche) Seele nach Geld, dem einzigen Reichtum.[100]

100 „Dieses plötzliche Umschlagen aus dem Kreditsystem in das Monetarsystem fügt den theoretischen Schrecken zum praktischen Panik/Erschrecken: und die Zirkulationsagenten schaudern vor dem undurchdringlichen Geheimnis ihrer eigenen Verhältnisse." (Karl Marx, l.c. p.126, MEW 13, s.123)
„Die Armen haben keine Arbeit, weil die Reichen kein Geld haben, um sie zu beschäftigen, obwohl sie die gleichen Ländereien und die gleichen Arbeitskräfte besitzen wie früher, um Lebensmittel und Kleider herstellen zu lassen; diese aber bilden den wahren Reichtum einer Nation und nicht das Geld."
(John Bellers, ›Proposals for raising a Colledge of Industry‹, London 1696, p.3, 4.)

Politische Ökonomie

[3.3b] Geld. Zahlungsmittel VI

- In der Krise wird der Gegensatz zwischen der Ware und ihrer Wertgestalt, dem Geld, bis zum absoluten Widerspruch gesteigert. Die Erscheinungsform des Geldes ist hier daher gleichgültig.

Die Geldhungersnot bleibt dieselbe, ob in Gold oder Kreditgeld, Banknoten u. ä. zu zahlen ist.

Die Gesamtsumme des in einem gegebenen Zeitabschnitt umlaufenden Geldes ist bei gegebener Umlaufgeschwindigkeit der Zirkulations- und Zahlungsmittel, gleich der Summe der Warenbarverkäufe plus der Summe der fälligen Zahlungen, minus der sich ausgleichenden Zahlungen, minus endlich der Anzahl Umläufe, worin dasselbe Geldstück abwechselnd bald als Zirkulations-, bald als Zahlungsmittel funktioniert.

In der Krise wird der Gegensatz zwischen der Ware und ihrer Wertgestalt, dem Geld, bis zum absoluten Widerspruch gesteigert. Die Erscheinungsform des Geldes ist hier daher auch gleichgültig. Die Geldhungersnot bleibt dieselbe, ob in Gold oder Kreditgeld, Banknoten etwa, zu zahlen ist.101

101 Wie solche Momente von den „amis du commerce"/Freunden des Handels ausgebeutet werden: „Bei einer Gelegenheit" (1839) „hob ein alter habsüchtiger Bankier" (der City of London) „in seinem Privatzimmer den Deckel des Schreibtisches, an dem er saß, und breitete vor einem Freunde Bündel von Banknoten aus; mit innigem Vergnügen sagte er, das seien 600 000 Pfd.St., die zurückgehalten worden wären, um das Geld knapp zu machen, und die alle in den Verkehr gebracht würden nach 3 Uhr desselben Tages." ([H. Roy,] ›The Theory of the Exchanges. The Bank Charter Act of 1844‹, London 1864, p.81.) Das halboffizielle Organ, ›The Observer‹, bemerkt am 24. April 1864: „Einige sehr eigenartige Gerüchte sind im Umlauf über die Mittel, die in der Absicht, eine Knappheit in Banknoten herbeizuführen, angewendet worden sind … So fragwürdig es auch scheinen mag anzunehmen, daß irgendwelche derartige Tricks angewendet werden könnten, so war die Nachricht darüber doch so weit verbreitet, daß man sie in der Tat erwähnen muß."

Betrachten wir nun die Gesamtsumme des in einem gegebenen Zeitabschnitt umlaufenden Geldes, so ist sie, bei gegebener Umlaufgeschwindigkeit der Zirkulations- und Zahlungsmittel, gleich der Summe der zu realisierenden Warenpreise plus der Summe der fälligen Zahlungen, minus der sich ausgleichenden Zahlungen, minus endlich der Anzahl Umläufe, worin dasselbe Geldstück abwechselnd bald als Zirkulations-, bald als Zahlungsmittel funktioniert.

◉ Z. B. der Bauer verkauft sein Getreide bar für 10 €., die so als Zirkulationsmittel dienen. Am Verfalltag/bei Fälligkeit zahlt er damit Leinwand, die ihm der Weber geliefert hat. Dieselben 10 € funktionieren jetzt als Zahlungsmittel. Der Weber kauft nun eine Bibel gegen bar – sie funktionieren von neuem als Zirkulationsmittel – usw. Selbst Preise, Geschwindigkeit des Geldumlaufs und Ökonomie der Zahlungen gegeben, decken sich daher nicht länger die während einer Periode, eines Tags z. B., umlaufende Geldmasse und zirkulierende Warenmasse.
Es läuft Geld um, das der Zirkulation längst entzogene Waren repräsentiert. Es laufen Waren um, deren Geldäquivalent erst in der Zukunft erscheint. Andererseits sind die jeden Tag kontrahierten/geschlossenen Kontrakte und die denselben Tag fälligen Zahlungen durchaus inkommensurable/nicht vergleichbare Größen.[102] [siehe auch Diagramm 3.2a, VIII, s.241, Schema der einfachen Warenzirkulastion]

102 „Der Umfang der Verkäufe oder Verträge, die während eines bestimmten Tages abgeschlossen werden, beeinflußt nicht die Geldmenge, die an diesem Tage umläuft, aber in der großen Mehrzahl der Fälle wird sie sich auflösen in mannigfaltiges Ziehen von Wechseln auf die Geldmenge, die an späteren, mehr oder weniger fernen Tagen im Umlauf sein mag … Die heute gewährten Wechsel oder eröffneten Kredite brauchen weder in der Zahl noch in der Höhe noch in der Laufzeit irgendeine Ähnlichkeit zu haben mit denen, die auf morgen oder übermorgen gewährt oder aufgenommen wurden; vielmehr decken sich viele der heutigen Wechsel und Kredite, wenn fällig, mit einer Menge von Verbindlichkeiten, deren Ursprung sich über eine Reihe früherer, völlig unbestimmter Daten verteilt. Wechsel mit 12, 6, 3 oder 1 Monat Laufzeit treffen oft so zusammen, daß sie die an einem bestimmten Tage fälligen Verbindlichkeiten besonders anwachsen lassen …" (›The Currency Theory Reviewed; a Letter to the Scotch People. By a Banker in England‹, Edinburgh 1845, p.29, 30 passim.)

Politische Ökonomie

[3.3b] Geld. Zahlungsmittel VII

- Das Kreditgeld entspringt unmittelbar aus der Funktion des Geldes als Zahlungsmittel, indem Schuldzertifikate für die verkauften Waren selbst wieder zur Übertragung der Schuldforderungen zirkulieren.

Andrerseits, wie sich das Kreditwesen ausdehnt, so die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel.

Als solches erhält es eigene Existenzformen, in denen es sich in der Sphäre der großen Handel-/Finanzstransaktionen bewegt, während das Bargeld (›Münze‹) hauptsächlich in die Sphäre des Einzelhandels zurückgedrängt wird.

Die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel greift über die Sphäre der einfachen Warenzirkulation hinaus.

Geld wird die allgemeine Ware der Kontrakte.

Das Kreditgeld entspringt unmittelbar aus der Funktion des Geldes als Zahlungsmittel, indem Schuldzertifikate für die verkauften Waren selbst wieder zur Übertragung der Schuldforderungen zirkulieren. Andererseits, wie sich das Kreditwesen ausdehnt, so die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel. Als solches erhält es eigene Existenzformen, worin es die Sphäre der großen Handelstransaktionen behaust, während die Gold- oder Silbermünze hauptsächlich in die Sphäre des Kleinhandels zurückgedrängt wird.[103]

103 Als Beispiel, wie wenig reelles Geld in die eigentlichen Handelsoperationen eingeht, folgt hier das Schema eines der größten Londoner Handelshäuser (Morrison, Dillon & Co.) über seine jährlichen Geldeinnahmen und Zahlungen. Seine Transaktionen im Jahr 1856, die viele Millionen Pfd.St. umfassen, sind auf den Maßstab einer Million verkürzt. Einnahmen Pfd.St. Wechsel von Bankiers und Kaufleuten nach Datum zahlbar 553 596 Cheques von Bankiers etc. bei Sicht zahlbar 357 715 Landbank-Noten 9 627 Noten der Bank von England . 68 554 Gold 28 089 Silber und Kupfer 1 486 Post Office Orders 933 Totalsumme: 1 000 000 Pfd.St. Wechsel nach Datum zahlbar 302 674 Cheques auf Londoner Bankiers 663 672 Noten der Bank von England 22 743 Gold 9 427 Silber und Kupfer 1 484 Totalsumme: 1 000 000 Pfd.St. („Report from the Select Committee on the Bankacts", July 1858, p.LXXI.)

Bei gewissem Höhegrad und Umfang der Warenproduktion greift die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel über die Sphäre der Warenzirkulation hinaus. Es wird die allgemeine Ware der Kontrakte.104

104 „Der Charakter des Geschäftsverkehrs hat sich derartig gewandelt, daß statt Tausch von Gütern gegen Güter oder statt Lieferung und Abnahme, jetzt Verkauf und Bezahlung stattfindet und alle Geschäfte … sich nunmehr als reine Geldgeschäfte darstellen." ([D. Defoe,] ›An Essay upon Publick Credit‹, 3. ed., London 1710, p.8.)

◉ Renten, Steuern usw. verwandeln sich aus Naturallieferungen in Geldzahlungen. [Deren Konsequenz u. a. am Beispiel des amerikanischen Bürgerkrieg 1861 bis 1865; siehe u. a. R. Luxemburg, ›Die Akkumulation des Kapitals‹, babbelClub edition 4, s.262ff; www.babbelclub.org]
Wie sehr diese Umwandlung durch die Gesamtgestalt des Produktionsprozesses bedingt wird, beweist z. B. der zweimal gescheiterte Versuch des römischen Kaiserreichs, alle Abgaben in Geld zu erheben.
Das ungeheure Elend des französischen Landvolks unter Ludwig XIV., das Boisguillebert, Marschall Vauban usw. so beredt denunzieren, war nicht nur der Steuerhöhe geschuldet, sondern auch der Verwandlung von Naturalsteuer in Geldsteuer.[105]

105 „Das Geld ist der Henker aller Dinge geworden." Die Finanzkunst ist „die Retorte, in der eine schreckenerregende Menge von Gütern und Waren verdampft worden ist, um diesen unheilvollen Extrakt zu gewinnen." „Das Geld erklärt dem ganzen Menschengeschlecht den Krieg." (Boisguillebert, ›Dissertation sur la nature des richesses, de l'argent et des tributs‹, edit. Daire, ›Économistes financiers‹, Paris 1843, Bd.1. p.413, 417, 418, 419.)

Politische Ökonomie

[3.3b] Geld. Zahlungsmittel VIII

- In jedem Land setzen sich gewisse allgemeine Zahlungstermine fest, die auch Zahlungen regeln wie Steuern, Renten usw., die nicht direkt der Warenzirkulation entspringen.

Die Geldmasse, die zu diesen über die ganze Oberfläche der Gesellschaft zersplitterten Zahlungen an gewissen Tagen des Jahres benötigt wird, verursacht periodische, aber ganz oberflächliche Störungen in der Ökonomie der Zahlungsmittel.

Die Entwicklung des Geldes als Zahlungsmittel braucht Geldakkumulationen für die Verfalltermine der geschuldeten Summen.

Während die Schatzbildung als selbständige Bereicherungsform mit dem Fortschritt der bürgerlichen Gesellschaft verschwindet, wächst sie umgekehrt mit demselben in Form von Reservefonds der Zahlungsmittel.

Wenn andererseits die Naturalform der Grundrente, in Asien zugleich das Hauptelement der Staatssteuer, dort auf Produktionsverhältnissen beruht, welche sich mit der Unwandelbarkeit von Naturverhältnissen reproduzieren, erhält jene Zahlungsform rückwirkend die alte Produktionsform. Sie bildet eines der Selbsterhaltungsgeheimnisse des türkischen/osmanischen Reichs. Zieht der durch Europa aufoktroyierte auswärtige Handel in Japan die Verwandlung von Naturalrente in Geldrente nach sich, so ist es um seine musterhafte Agrikultur geschehen. Ihre engen ökonomischen Existenzbedingungen werden sich auflösen. In jedem Land setzen sich gewisse allgemeine Zahlungstermine fest. Sie beruhen teilweise, von anderen Zirkelläufen der Reproduktion abgesehen, auf den an Wechsel der Jahreszeit gebundenen Naturbedingungen der Produktion. Sie regeln ebenso Zahlungen, die nicht direkt der Warenzirkulation entspringen, wie Steuern, Renten usw. Die Geldmasse, die zu diesen über die ganze Oberfläche der Gesellschaft zersplitterten Zahlungen an gewissen Tagen des Jahres erheischt ist, verursacht periodische, aber ganz oberflächliche Perturbationen/Störungen in der Ökonomie der Zahlungsmittel.[106]

106 „Pfingstmontag 1824", erzählt Herr Craig dem parlamentarischen Untersuchungskomitee von 1826, „war eine solche ungeheure Nachfrage für Banknoten in Edinburgh, daß wir um 11 Uhr keine einzige Note mehr in unsrem Verwahrsam hatten. Wir sandten der Reihe nach zu den verschiedenen Banken, um welche zu borgen, konnten aber keine erhalten, und viele Transaktionen konnten nur durch slips of paper/Papierzettel berichtigt werden. Um 3 Uhr nachmittags jedoch waren bereits sämtliche Noten returniert/zurückgekehrt zu den Banken, von denen sie ausliefen/ausgegeben wurden. Sie hatten nur die Hände gewechselt." Obgleich die effektive Durchschnittszirkulation der Banknoten in Schottland weniger als 3 Mill. Pfd. St. beträgt, wird dennoch, an verschiedenen Zahlungsterminen im Jahr, jede im Besitz der Bankiers befindliche Note, alles in allem ungefähr 7 Mill. Pfd.St., in Aktivität gerufen. Bei diesen Gelegenheiten haben die Noten eine einzige und spezifische Funktion zu vollziehen, und sobald sie vollzogen, fließen sie zu den respektiven Banken zurück, von denen sie ausliefen/ausgegeben wurden. (John Fullarton, ›Regulation of Currencies‹, 2nd ed. London 1845, p.86, Note.) Zum Verständnis ist hinzuzufügen, daß in Schottland zur Zeit von Fullartons Schrift nicht cheques, sondern nur Noten für die Deposits ausgegeben wurden.

Aus dem Gesetz über die Umlaufsgeschwindigkeit der Zahlungsmittel folgt, daß für alle periodischen Zahlungen, welches immer ihre Quelle, die notwendige Masse der Zahlungsmittel in geradem Verhältnis zur Länge der Zahlungsperioden steht.[107] Die Entwicklung des Geldes als Zahlungsmittel ernötigt Geldakkumulationen für die Verfalltermine der geschuldeten Summen. Während die Schatzbildung als selbständige Bereicherungsform verschwindet mit dem Fortschritt der bürgerlichen Gesellschaft, wächst sie umgekehrt mit demselben in der Form von Reservefonds der Zahlungsmittel.

107 Auf die Frage, „ob, wenn die Notwendigkeit bestände, 40 Millionen im Jahre umzusetzen, dieselben 6 Millionen" (Gold) „für die sich ergebenden Umläufe und Kreisläufe genügen würden, die der Handel erfordere?" antwortet Petty mit seiner gewohnten Meisterschaft: „Ich antworte ja: für den Betrag von 40 Millionen würden schon $^{40}/_{52}$ von 1 Million ausreichen, wenn die Umläufe so kurzfristige, d. h. wöchentliche wären, wie das unter armen Handwerkern und Arbeitern geschieht, die jeden Sonnabend erhalten und zahlen; wenn jedoch die Termine vierteljährlich sind, wie bei uns üblicherweise Pacht gezahlt und Steuern erhoben werden, dann benötigt man 10 Millionen. Wenn wir also annehmen, daß im allgemeinen die Zahlungen zu verschiedenen Terminen zwischen 1 und 13 Wochen erfolgen, muß man 10 Millionen zu $^{40}/_{52}$ addieren, wovon die Hälfte ca. 5½ Millionen beträgt, so daß also 5½ Millionen ausreichen würden." (William Petty, ›Political Anatomy of Ireland. 1672‹, edit. London 1691, p.13, I4.)

Politische Ökonomie

[3.3c] Geld. Weltgeld I

- Mit dem Austritt aus der inneren/nationalen Zirkulationssphäre streift das Geld die dort aufschießenden Lokalformen von Maßstab der Preise, Münze, Scheidemünze und Wertzeichen wieder ab.

Im Welthandel entfalten die Waren ihren Wert universell. Ihre selbständige Wertgestalt tritt ihnen hier gegenüber als Weltgeld.

Erst auf dem Weltmarkt funktioniert das Geld in vollem Umfang als die Ware, deren Naturalform zugleich unmittelbar gesellschaftliche Verwirklichungsform der menschlichen Arbeit in abstracto ist.

Die Daseinsweise des Geldes wird seinem Begriff adäquat.

c) Weltgeld

Mit dem Austritt aus der inneren Zirkulationssphäre streift das Geld die dort aufschießenden Lokalformen von Maßstab der Preise, Münze, Scheidemünze und Wertzeichen wieder ab und fällt in die ursprüngliche Barrenform der edlen Metalle zurück. Im Welthandel entfalten die Waren ihren Wert universell. Ihre selbständige Wertgestalt tritt ihnen daher hier auch gegenüber als Weltgeld. Erst auf dem Weltmarkt funktioniert das Geld in vollem Umfang als die Ware, deren Naturalform zugleich unmittelbar gesellschaftliche Verwirklichungsform der menschlichen Arbeit in abstracto ist. Seine Daseinsweise wird seinem Begriff adäquat.

In der inneren Zirkulationssphäre kann nur eine Ware zum Wertmaß und daher als Geld dienen. Auf dem Weltmarkt herrscht doppeltes Wertmaß, Gold und Silber.[108]

108 Daher die Abgeschmacktheit jeder Gesetzgebung, die den Nationalbanken vorschreibt, nur das edle Metall aufzuschatzen, das im Innern des Landes als Geld funktioniert. Die so selbstgeschaffenen „holden Hindernisse" der Bank von England z. B. sind bekannt. Über die großen historischen Epochen des relativen Wertwechsels von Gold und Silber siehe Karl Marx, l.c. p.136ff (MEW 13) –

[Arbeitsproduktivität – Arbeit als wertbildend]
Zusatz zur 2. Ausgabe: Sir Robert Peel suchte in seinem Bankact von 1844 dem Mißstand dadurch abzuhelfen, daß er der Bank von England erlaubte, Noten auf Silberbullion/Silberbarren auszugeben, so daß jedoch der Silbervorrat nie mehr als ein Viertel des Goldvorrats. Der Silberwert wird dabei geschätzt nach seinem Marktpreis (in Gold) auf dem Londoner Markt. {Zur 4. Auflage. - Wir befinden uns wieder in einer Epoche starken relativen Wertwechsels von Gold und Silber. Vor etwa 25 Jahren war das Wertverhältnis des Goldes zum Silber = 15½ : 1. jetzt ist es ungefähr = 22 : 1 (heute 3.11.2014: ca. 75 : 1), und Silber fällt noch fortwährend gegen Gold. Dies ist wesentlich Folge einer Umwälzung in der Produktionsweise beider Metalle. Früher wurde Gold fast nur durch Auswaschen goldhaltiger Alluvial-/Schwemmschichten, der Verwitterungsprodukte goldhaltiger Gesteine, gewonnen. Jetzt reicht diese Methode nicht mehr aus und ist in den Hintergrund gedrängt durch die früher nur in zweiter Linie betriebene, obwohl schon den Alten (Diodor, III, 12—14) wohlbekannte Bearbeitung der goldhaltigen Quarzgänge selbst. Andererseits wurden nicht nur im Westen der amerikanischen Felsengebirge ungeheure neue Silberlager entdeckt, sondern diese und die mexikanischen Silbergruben durch Eisenbahnen erschlossen, die Zufuhr von moderner Maschinerie und von Brennstoff und dadurch Silbergewinnung auf größtem Maßstab und mit geringeren Kosten ermöglicht. Es besteht aber ein großer Unterschied in der Art, wie beide Metalle in den Erzgängen vorkommen. Das Gold ist meist gediegen, aber dafür in winzig kleinen Mengen im Quarz zerstreut; die ganze Gangart muß daher zerstampft und das Gold ausgewaschen, resp. durch Quecksilber ausgezogen werden. Auf 1 000 000 Gramm Quarz kommt dann oft kaum 1—3, sehr selten 30—60 Gramm Gold. Silber kommt selten gediegen, dafür aber in eigenen, verhältnismäßig leicht von der Gangart zu trennenden Erzen vor, die meist von 40—90 Prozent Silber enthalten; oder aber es ist in geringeren Mengen enthalten in den an sich schon die Bearbeitung lohnenden Erzen von Kupfer, Blei etc. Schon hieraus geht hervor, daß, während die Produktionsarbeit des Goldes sich eher vermehrt, die des Silbers sich entschieden vermindert hat, der Wertfall des letzteren sich also ganz natürlich erklärt. Dieser Wertfall würde sich in noch größerem Preisfall ausdrücken, würde nicht der Silberpreis auch jetzt noch durch künstliche Mittel hochgehalten. Die Silberschätze von Amerika sind aber erst zum kleinen Teil zugänglich gemacht, und so ist alle Aussicht vorhanden, daß der Silberwert noch längere Zeit am Sinken bleibt. Hierzu muß noch mehr beitragen die relative Abnahme des Silberbedarfs für Gebrauchs- und Luxusartikel, sein Ersatz durch plättierte Waren, Aluminium etc. Danach ermesse man den Utopismus der bimetallistischen Vorstellung, ein internationaler Zwangskurs werde das Silber auf das alte Wertverhältnis von 1:15½ wieder hinaufschrauben. Eher dürfte das Silber auch auf dem Weltmarkt seine Geldqualität mehr und mehr einbüßen. – F. E.}

Politische Ökonomie

[3.3c] Geld. Weltgeld II

- Das Weltgeld funktioniert als allgemeines Zahlungsmittel, allgemeines Kaufmittel und absolut gesellschaftliche Materiatur des Reichtums überhaupt.
  Die Funktion als Zahlungsmittel zur Ausgleichung internationaler Bilanzen herrscht vor.

Wie für seine innere Zirkulation braucht jedes Land für die Weltmarktszirkulation einen Reservefonds. Die Funktionen der Schätze/Fonds entspringen also teils aus der Funktion des Geldes als inneres Zirkulations- und Zahlungsmittel, teils aus seiner Funktion als Weltgeld.

Das Weltgeld funktioniert als allgemeines Zahlungsmittel, allgemeines Kaufmittel und absolut gesellschaftliche Materiatur des Reichtums überhaupt (universal wealth). Die Funktion als Zahlungsmittel, zur Ausgleichung internationaler Bilanzen, herrscht vor. Daher das Losungswort des Merkantilsystems – Handelsbilanz![109]

109 Die Gegner des Merkantilsystems, welches die Saldierung überschüssiger Handelsbilanz durch Gold und Silber als Zweck des Welthandels behandelte, verkannten ihrerseits durchaus die Funktion des Weltgeldes. Wie die falsche Auffassung der Gesetze, welche die Masse der Zirkulationsmittel regeln, sich in der falschen Auffassung der internationalen Bewegung der edlen Metalle nur widerspiegelt, habe ich ausführlich an Ricardo nachgewiesen (l.c. p.150ff; [MEW 13]). Sein falsches Dogma: „Eine ungünstige Handelsbilanz kann nie anders als durch eine Uberfülle/Überschuß von Zirkulationsmitteln entstehen… Die Ausfuhr von Münzen ist ihrer Billigkeit geschuldet, und ist nicht die Folge, sondern die Ursache einer ungünstigen Bilanz" findet man daher schon bei Barbon: „Die Handelsbilanz, wenn es eine solche gibt, ist nicht die Ursache dafür, daß das Geld aus einem Lande ausgeführt wird. Die Ausfuhr ergibt sich vielmehr aus dem Wertunterschied der Edelmetalle in jedem Land." (N. Barbon, l.c. p.59) MacCulloch in ›The Literature of Political Economy: a classified Catalogue‹, London 1845, belobt Barbon für diese Antizipation, vermeidet aber wohlweislich die naiven Formen, worin bei B. die absurden Voraussetzungen des ›currency principle‹ noch erscheinen, auch nur zu erwähnen. Die Kritiklosigkeit und selbst Unehrlichkeit jenes Katalogs gipfeln in den Abschnitten über die Geschichte der Geldtheorie, weil MacCulloch hier als Sykophant/›Feigenanzeiger‹/Verleumder des Lord Overstone (ex-Banker Loyd), den er „facile princeps argentariorum"/„den anerkannten König der Geldleute" nennt, schwanzwedelt.

Zum internationalen Kaufmittel dienen Gold und Silber wesentlich, sooft das herkömmliche Gleichgewicht des Stoffwechsels zwischen verschiedenen Nationen plötzlich gestört wird. Endlich als absolut gesellschaftliche Materiatur des Reichtums, wo es sich weder um Kauf noch Zahlung handelt, sondern um Übertragung des Reichtums von einem Land zum anderen, und wo diese Übertragung in Warenform entweder durch die Konjunkturen des Warenmarkts oder den zu erfüllenden Zweck selbst ausgeschlossen wird.[110]

Wie für seine innere Zirkulation braucht jedes Land für die Weltmarktszirkulation einen Reservefonds. Die Funktionen der Schätze entspringen also teils aus der Funktion des Geldes als inneres Zirkulations- und Zahlungsmittel, teils aus seiner Funktion als Weltgeld.[110a]

110 Z.B. bei Subsidien/Hilfsgelder, Geldanleihen zur Kriegführung oder zur Wiederaufnahme der Barzahlungen von Banken usw. kann Wert gerade in der Geldform erheischt sein. Siehe MEW 13, s.143ff.

110a Note zur 2. Ausgabe: „Tatsächlich könnte ich mir keinen überzeugenderen Beweis dafür wünschen, daß der Mechanismus der Schatzbildung in Ländern mit Metallwährung imstande ist, jede notwendige Funktion bei Begleichung internationaler Verbindlichkeiten zu erfüllen, und zwar ohne wahrnehmbare Unterstützung durch die allgemeine Zirkulation, als die Leichtigkeit, mit der Frankreich, das erst im Begriffe war, sich von der Erschütterung durch eine zerstörende feindliche Invasion zu erholen, in einem Zeitraum von 27 Monaten die Zahlung der ihm auferlegten Kriegsentschädigung von fast 20 Millionen an die verbündeten Mächte leistete, und zwar einen beträchtlichen Teil dieser Summe in Metallgeld, ohne merkbare Einschränkung oder Störung des inländischen Geldumlaufs oder irgendwelche alarmierende Schwankungen seines Wechselkurses." (Fullarton, l.c. p.141.) {Zur 4. Auflage. - Ein noch schlagenderes Beispiel haben wir in der Leichtigkeit, womit dasselbe Frankreich 1871—1873 in 30 Monaten eine mehr als zehnfach größere Kriegsentschädigung, ebenfalls zum bedeutenden Teil in Metallgeld, abzutragen imstande war. - F.E.}

[Hinweis: Geldware und Devisen, bspw. Argentinien/Griechenland]

[3.3c] Geld. Weltgeld III

- Länder entwickelter kapitalistischer Produktion beschränken die in Bankreservoirs massenhaft konzentrierten Schätze auf das zu ihren spezifischen Funktionen nötige Minimum.

Mit gewisser Ausnahme zeigt auffallendes Überfüllen der Schatzreservoirs über ihr Durchschnittsniveau Stockung der Warenzirkulation an oder unterbrochenen Fluß der Warenmetamorphose.

Was an Geld mehr vorhanden ist, als für den inländischen Handel unbedingt notwendig, stellt totes Kapital dar, und bringt dem Land, das es besitzt, keinen Gewinn.

In der letzteren Rolle [Weltgeld] ist stets die wirkliche Geldware, leibhaftes Gold und Silber, erheischt, weswegen James Steuart Gold und Silber, im Unterschied von ihren nur lokalen Stellvertretern, ausdrücklich als money of the world/Weltgeld charakterisiert. Die Bewegung des Gold- und Silberstroms ist eine doppelte. Einerseits wälzt er sich von seinen Quellen über den ganzen Weltmarkt, wo er von den verschiedenen nationalen Zirkulationssphären in verschiedenem Umfang abgefangen wird, um in ihre inneren Umlaufskanäle einzugehn, verschlissene Gold- und Silbermünzen zu ersetzen, das Material von Luxuswaren zu liefern und zu Schätzen zu erstarren.[111]

111 „Das Geld verteilt sich auf die Nationen nach ihren Bedürfnissen … indem es immer durch die Produkte angezogen wird." (Le Trosne, l.c. p.916.) „Die Minen, die fortwährend Gold und Silber liefern, sind ergiebig genug, um jeder Nation dieses notwendige Quantum zu liefern." (J. Vanderlint, l.c. p.40.)

Diese erste Bewegung ist vermittelt durch direkten Austausch der in Waren realisierten Nationalarbeiten mit der in edlen Metallen realisierten Arbeit der Gold und Silber produzierenden Länder. Andererseits laufen Gold und Silber fortwährend hin und her zwischen den verschiedenen nationalen Zirkulationssphären, eine Bewegung, die den unaufhörlichen Oszillationen des Wechselkurses folgt.[112]

112 „Die Wechselkurse steigen und fallen in jeder Woche, sie steigen zu bestimmten Zeiten des Jahres zuungunsten einer Nation in die Höhe und erreichen zu anderen Zeiten die gleiche Höhe zu deren Vorteil." (N. Barbon, l.c. p.39.)

Länder entwickelter bürgerlicher Produktion beschränken die in Bankreservoirs massenhaft konzentrierten Schätze auf das zu ihren spezifischen Funktionen erheischte Minimum.[113]

113 Diese verschiedenen Funktionen können in gefährlichen Konflikt geraten, sobald die Funktion eines Konversionsfonds für Banknoten hinzutritt.

Mit gewisser Ausnahme zeigt auffallendes Überfüllen der Schatzreservoirs über ihr Durchschnittsniveau Stockung der Warenzirkulation an oder unterbrochenen Fluß der Warenmetamorphose.[114]

114 „Was an Geld mehr vorhanden ist, als für den inländischen Handel unbedingt notwendig, stellt totes Kapital dar, und bringt dem Lande, das es besitzt, keinen Gewinn, außer wenn es selbst exportiert bzw. importiert wird," (John Bellers, „Essays etc.", p.13.) „Was aber, wenn wir nun zuviel gemünztes Geld haben? Wir können dann das vollwichtigste einschmelzen und es zu prächtigem Tischgerät, zu Gefäßen und Hausrat aus Gold und Silber umarbeiten; oder es als Ware dorthin schicken, wo Bedarf und Nachfrage danach besteht; oder es dort auf Zins ausleihen, wo man einen hohen Zinssatz zahlt." (W. Petty, „Quantulumcunque", p.39.) „Geld ist nur das Fett des Staatskörpers, weshalb zuviel davon ebenso seine Beweglichkeit behindert, wie zu wenig ihn krank macht … wie Fett die Bewegung der Muskeln geschmeidig macht, fehlende Nahrungsmittel ersetzt, Unebenheiten ausfüllt und den Körper verschönt, so erleichtert das Geld die Bewegungen des Staates, bringt, wenn Teuerung im Inlande, vom Auslande Lebensmittel herein, begleicht Schuldenrechnungen … und verschönt das Ganze; allerdings", ironisch abschließend, „ganz besonders die einzelnen Personen, die viel davon haben." (W. Petty, „Political Anatomy of Ireland", p.14)

[Bis hierher MEW 23, s.160 → Zweiter Abschnitt ab s.161 bis s.191]

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 12
15. Dezember 2014, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Die Verwandlung von Geld in Kapital I
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

... wer nicht(s) tut, wenn auch nichts ...

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

[3. Geld]
{Nachbesprechung
Zirkulationsmittel
Zahlungsmittel
Weltgeld}

Zweiter Abschnitt
Die Verwandlung von Geld in Kapital
1. Die allgemeine Formel
2. Widersprüche der allgemeinen Formel
3. Kauf und Verkauf der Arbeitskraft

Politische Ökonomie

[4.1] Verwandlung von Geld in Kapital I

- Die Warenzirkulation
  ist der Ausgangspunkt des Kapitals.

Sieht man ab vom stofflichen Inhalt
der Warenzirkulation, vom Austausch
der verschiedenen Gebrauchswerte,
und betrachtet nur
die ökonomischen Formen,
die dieser Prozeß erzeugt,
findet man als sein letztes Produkt
das Geld.

Dieses letzte Produkt der Warenzirkulation
ist die erste Erscheinungsform
des Kapitals.

Geld als Geld* und Geld als Kapital**
unterscheiden sich zunächst nur durch
ihre verschiedene Zirkulationsform.

[*W—G—W und **G—W—G]

Zweiter Abschnitt
Die Verwandlung von Geld in Kapital
Viertes Kapitel
Verwandlung von Geld in Kapital

1. Die allgemeine Formel des Kapitals

Die Warenzirkulation ist der Ausgangspunkt des Kapitals.
Warenproduktion und entwickelte Warenzirkulation, Handel, bilden die historischen Voraussetzungen, unter denen es entsteht.
Welthandel und Weltmarkt eröffnen im 16. Jahrhundert die moderne Lebensgeschichte des Kapitals.

Sehen wir ab vom stofflichen Inhalt der Warenzirkulation, vom Austausch der verschiedenen Gebrauchswerte, und betrachten wir nur die ökonomischen Formen, die dieser Prozeß erzeugt, so finden wir als sein letztes Produkt das Geld.
Dies letzte Produkt der Warenzirkulation ist *die erste Erscheinungsform des Kapitals.*

Historisch tritt das Kapital dem Grundeigentum überall zunächst in der Form von Geld gegenüber, als Geldvermögen, Kaufmannskapital und Wucherkapital.
Jedoch bedarf es nicht des Rückblicks auf die Entstehungsgeschichte des Kapitals, um das Geld als seine erste Erscheinungsform zu erkennen. Dieselbe Geschichte spielt täglich vor unsren Augen. Jedes neue Kapital betritt in erster Instanz die Bühne, d. h. den Markt, Warenmarkt, Arbeitsmarkt oder Geldmarkt, immer noch als Geld, Geld, das sich durch bestimmte Prozesse in Kapital verwandeln soll. *Geld als Geld und Geld als Kapital* unterscheiden sich zunächst nur durch ihre *verschiedene Zirkulationsform.*

1 Der Gegensatz zwischen der auf persönlichen Knechtschafts- und Herrschaftsverhältnissen beruhenden Macht des Grundeigentums und der unpersönlichen Macht des Geldes ist klar gefaßt in den zwei französischen Sprichworten: „Nulle terre sans seigneur."/„Kein Land ohne Grundherrn." und „L'argent n'a pas de maitre."/„Geld hat keinen Herrn."

Die unmittelbare Form der Warenzirkulation ist W—G—W, Verwandlung von Ware in Geld und Rückverwandlung von Geld in Ware, verkaufen, um zu kaufen.
Neben dieser Form finden wir aber eine zweite, spezifisch unterschiedene vor, die Form G—W—G, Verwandlung von Geld in Ware und Rückverwandlung von Ware in Geld, kaufen, um zu verkaufen. Geld, das in seiner Bewegung diese letztere Zirkulation beschreibt, verwandelt sich in Kapital, wird Kapital und ist schon seiner Bestimmung nach Kapital.

[4.1] Verwandlung von Geld in Kapital II

- Die Zirkulation G—W—G durchläuft,
  gleich der einfachen Warenzirkulation,
  zwei entgegengesetzte Phasen.

  In der ersten Phase, G—W, dem Kauf,
  wird das Geld in Ware verwandelt.

  In der zweiten Phase, W—G, dem Verkauf,
  wird die Ware in Geld rückverwandelt.

  Die Einheit beider Phasen ist
  die Gesamtbewegung,
  welche Geld gegen Ware
  und dieselbe Ware
  wieder gegen Geld austauscht,
  Ware kauft, um sie zu verkaufen.

  Das Resultat, worin der ganze Prozeß erlischt,
  ist Austausch von Geld gegen Geld, G—G.

Sehen wir uns die Zirkulation G—W—G näher an. Sie durchläuft, gleich der einfachen Warenzirkulation, zwei entgegengesetzte Phasen. In der ersten Phase, G—W, Kauf, wird das Geld in Ware verwandelt. In der zweiten Phase, W—G, Verkauf, wird die Ware in Geld rückverwandelt. Die Einheit beider Phasen aber ist die Gesamtbewegung, welche Geld gegen Ware und dieselbe Ware wieder gegen Geld austauscht, Ware kauft, um sie zu verkaufen, oder wenn man die formellen Unterschiede von Kauf und Verkauf vernachlässigt, mit dem Geld Ware und mit der Ware Geld kauft.[2]

2 „Mit Geld kauft man Waren, und mit Waren kauft man Geld."
(Mercier de la Riviere, „L'ordre naturel et essentiel des societes politiques", p.543.)

Das Resultat, worin der ganze Prozeß erlischt, ist Austausch von Geld gegen Geld, G—G.

[4.1] Verwandlung von Geld in Kapital III

- Wenn man für 100 Euro 1 Tonne Baumwolle kauft und diese Baumwolle wieder für 110 Euro verkauft, so hat man schließlich 100 Euro gegen 110 Euro ausgetauscht: Geld gegen Geld.

Ob die mit 100 Euro gekaufte Ware zu 110 Euro verkauft wird oder zu 100 oder gar zu 50, in jedem Fall hat das Geld eine eigentümliche und originelle Bewegung* beschrieben, durchaus von anderer Art als in der einfachen Warenzirkulation.**

Es gilt also zunächst das Charakteristische der Formunterschiede zwischen den Kreisläufen G—W—G* und W—G—W.**

Damit wird sich zugleich der inhaltliche Unterschied ergeben, der hinter diesen Formunterschieden lauert.

Wenn ich für 100 Pfd.St. 2000 Pfd. Baumwolle kaufe und die 2000 Pfd. Baumwolle wieder für 110 Pfd.St. verkaufe, so habe ich schließlich 100 Pfd.St. gegen 110 Pfd.St. ausgetauscht, Geld gegen Geld.

Es ist nun zwar augenscheinlich, daß der Zirkulationsprozeß G—W—G abgeschmackt und inhaltslos wäre, wollte man vermittelst seines Umwegs denselben Geldwert gegen denselben Geldwert, also z.B. 100 Pfd.St. gegen 100 Pfd.St. austauschen. Ungleich einfacher und sicherer bliebe die Methode des Schatzbildners, der seine 100 Pfd.St. festhält, statt sie der Zirkulationsgefahr preiszugeben. Andererseits, ob der Kaufmann die mit 100 Pfd.St. gekaufte Baumwolle wieder verkauft zu 110 Pfd.St. oder ob er sie zu 100 Pfd.St. und selbst zu 50 Pfd.St. losschlagen muß, unter allen Umständen hat sein Geld eine eigentümliche und originelle Bewegung beschrieben, durchaus anderer Art als in der einfachen Warenzirkulation, z.B. in der Hand des Bauern, der Korn verkauft und mit dem so gelösten Geld Kleider kauft. Es gilt also zunächst die Charakteristik der Formunterschiede zwischen den Kreisläufen G—W—G und W—G—W. Damit wird sich zugleich der inhaltliche Unterschied ergeben, der hinter diesen Formunterschieden lauert.

[4.1] Verwandlung von Geld in Kapital IV

- Beide Kreisläufe, W—G—W und G—W—G, zerfallen in dieselben zwei Phasen, W—G, Verkauf, und G—W, Kauf.
  In jeder der beiden Phasen stehen sich dieselben zwei sachlichen Elemente gegenüber, Ware und Geld – und zwei Personen, ein Käufer und ein Verkäufer.

Jeder der beiden Kreisläufe ist die Einheit derselben entgegengesetzten Phasen, und beidemal wird diese Einheit vermittelt durch das Auftreten von drei Kontrahenten (A, B, C), wovon einer nur kauft (B), ein anderer nur verkauft (C), ein dritter (A) aber abwechselnd kauft$^{(k,\,Geld)}$ und verkauft$^{(vk,\,Ware)}$. Schematisch:

$W_1—G—W_2$	$G_A—W—G_A$
$A^{(vk)} \rightleftarrows B^{(k)} \mid A^{(k)} \rightleftarrows C^{(vk)}$	$A^{(k)} \rightleftarrows C^{(vk)} \mid B^{(k)} \rightleftarrows A^{(vk)}$
$W_A \rightarrow G_B \mid G_A \rightarrow W_C$	$G_A \rightarrow (W_C \rightarrow W_A) \leftarrow G_B$

Sehen wir zunächst, was beiden Formen gemeinsam.

Beide Kreisläufe zerfallen in dieselben zwei entgegengesetzten Phasen, W—G, Verkauf, und G—W, Kauf. In jeder der beiden Phasen stehen sich dieselben zwei sachlichen Elemente gegenüber, Ware und Geld – und zwei Personen in denselben ökonomischen Charaktermasken, ein Käufer und ein Verkäufer. Jeder der beiden Kreisläufe ist die Einheit derselben entgegengesetzten Phasen, und beidemal wird diese Einheit vermittelt durch das Auftreten von drei Kontrahenten, wovon der eine nur verkauft, der andere nur kauft, der dritte aber abwechselnd kauft und verkauft.

[4.1] Verwandlung von Geld in Kapital V

- Die einfache Warenzirkulation, W—G—W, beginnt mit dem Verkauf und endet mit dem Kauf.

Die Zirkulation des Geldes als Kapital beginnt mit dem Kauf und endet mit dem Verkauf, G—W—G.

Im ersten Fall bildet die Ware, im zweiten das Geld Ausgangspunkt und Schlußpunkt der Bewegung.

Form 1: W—G—W

Form 2: G—W—G

In der ersten Form vermittelt das Geld, in der zweiten die Ware den Gesamtverlauf.

Was jedoch die beiden Kreisläufe W—G—W und G—W—G von vornherein scheidet, ist die umgekehrte Reihenfolge derselben entgegengesetzten Zirkulationsphasen. Die einfache Warenzirkulation beginnt mit dem Verkauf und endet mit dem Kauf, die Zirkulation des Geldes als Kapital beginnt mit dem Kauf und endet mit dem Verkauf. Dort bildet die Ware, hier das Geld den Ausgangspunkt und Schlußpunkt der Bewegung. In der ersten Form vermittelt das Geld, in der anderen umgekehrt die Ware den Gesamtverlauf.

[4.1] Verwandlung von Geld in Kapital VI

- In der Zirkulation W—G—W wird das Geld in Ware verwandelt, die als Gebrauchswert dient. Das Geld ist also definitiv ausgegeben.

In der Form G—W—G gibt der Käufer dagegen Geld aus, kauft Ware, um als Verkäufer Geld einzunehmen.

Er wirft beim Kauf der Ware Geld in die Zirkulation, um es ihr durch den Verkauf derselben Ware wieder zu entziehen. Er entläßt das Geld nur mit der Absicht, seiner wieder habhaft zu werden.

Das Geld wird in der Form G—W—G nur vorgeschossen.

In der Zirkulation W—G—W wird das Geld schließlich in Ware verwandelt, die als Gebrauchswert dient. Das Geld ist also definitiv ausgegeben. In der umgekehrten Form G—W—G gibt der Käufer dagegen Geld aus, um als Verkäufer Geld einzunehmen. Er wirft beim Kauf der Ware Geld in die Zirkulation, um es ihr wieder zu entziehen durch den Verkauf derselben Ware. Er entläßt das Geld nur mit der hinterlistigen Absicht, seiner wieder habhaft zu werden. Es wird daher nur vorgeschossen.[3]

3 „Wenn ein Ding gekauft wird, um wieder verkauft zu werden, nennt man die hierzu verwendete Summe vorgeschossenes Geld; wird es gekauft, um nicht wieder verkauft zu werden, so kann man sie als verausgabt bezeichnen." (James Steuart, „Works etc.", edited by General Sir James Steuart, his son, London 1805, v.I, p.274.)

[4.1] Verwandlung von Geld in Kapital VII

- In der Form W—G—W wechselt dasselbe Geld zweimal die Stelle. Der Verkäufer erhält es vom Käufer und zahlt es an einen anderen Verkäufer.

Umgekehrt in der Form G—W—G. Nicht dasselbe Geldstück wechselt hier zweimal die Stelle, sondern dieselbe Ware.

Wie in der einfachen Warenzirkulation der zweimalige Stellenwechsel desselben Geldstücks sein definitives Übergehen aus einer Hand in die andere bewirkt, so hier der zweimalige Stellenwechsel derselben Ware den Rückfluß des Geldes zu seinem ersten Ausgangspunkt.

Es ist dies ein auch sinnlich wahrnehmbarer Unterschied zwischen der Zirkulation des Geldes als Kapital und seiner Zirkulation als bloßem Geld.

In der Form W—G—W wechselt *dasselbe Geldstück* zweimal die Stelle. Der Verkäufer erhält es vom Käufer und zahlt es weg an einen anderen Verkäufer. Der Gesamtprozeß, der mit der Einnahme von Geld für Ware beginnt, schließt ab mit der Weggabe von Geld für Ware. Umgekehrt in der Form G—W—G. Nicht dasselbe Geldstück wechselt hier zweimal die Stelle, sondern dieselbe Ware. Der Käufer erhält sie aus der Hand des Verkäufers und gibt sie weg in die Hand eines anderen Käufers. Wie in der einfachen Warenzirkulation der zweimalige Stellenwechsel desselben Geldstücks sein definitives Übergehen aus einer Hand in die andere bewirkt, so hier der zweimalige Stellenwechsel derselben Ware den Rückfluß des Geldes zu seinem ersten Ausgangspunkt.

Der Rückfluß des Geldes zu seinem Ausgangspunkt hängt nicht davon ab, ob die Ware teurer verkauft wird, als sie gekauft war. Dieser Umstand beeinflußt nur die Größe der rückfließenden Geldsumme. Das Phänomen des Rückflusses selbst findet statt, sobald die gekaufte Ware wieder verkauft, also der Kreislauf G—W—G vollständig beschrieben wird. Es ist dies also ein sinnlich wahrnehmbarer Unterschied zwischen der Zirkulation des Geldes als Kapital und seiner Zirkulation als bloßem Geld.

[4.1] Verwandlung von Geld in Kapital VIII

- Der Kreislauf W—G—W geht von einer Ware aus und schließt ab mit einer anderen Ware, die aus der Zirkulation herausfällt und verbraucht wird.

Befriedigung von Bedürfnissen, mit einem Wort Gebrauchswert, ist sein Endzweck.

Der Kreislauf G—W—G dagegen geht vom Geld aus und kehrt schließlich wieder zurück zum Geld.

Sein treibendes Motiv und bestimmender Zweck ist der Tauschwert selbst.

Der Kreislauf W—G—W ist vollständig zurückgelegt, sobald der Verkauf einer Ware Geld bringt, welches der Kauf anderer Ware wieder entzieht. Erfolgt dennoch Rückfluß des Geldes zu seinem Ausgangspunkt, so nur durch die Erneuerung oder Wiederholung des ganzen Kursus. Wenn ich ein Quarter Korn verkaufe für 3 Pfd.St. und mit diesen 3 Pfd.St. Kleider kaufe, sind die 3 Pfd.St. für mich definitiv verausgabt. Ich habe nichts mehr mit ihnen zu schaffen. Sie sind des Kleiderhändlers. Verkaufe ich nun ein zweites Quarter Korn, so fließt Geld zu mir zurück, aber nicht infolge der ersten Transaktion, sondern nur infolge ihrer Wiederholung. Es entfernt sich wieder von mir, sobald ich die zweite Transaktion zu Ende führe und von neuem kaufe. In der Zirkulation W—G—W hat also die Verausgabung des Geldes nichts mit seinem Rückfluß zu schaffen. In G—W—G dagegen ist der Rückfluß des Geldes durch die Art seiner Verausgabung selbst bedingt. Ohne diesen Rückfluß ist die Operation mißglückt oder der Prozeß unterbrochen und noch nicht fertig, weil seine zweite Phase, der den Kauf ergänzende und abschließende Verkauf, fehlt.

Der Kreislauf W—G—W geht aus von dem Extrem einer Ware und schließt ab mit dem Extrem einer anderen Ware, die aus der Zirkulation heraus und der Konsumtion anheimfällt. Konsumtion, Befriedigung von Bedürfnissen, mit einem Wort, Gebrauchswert ist daher sein Endzweck. Der Kreislauf G—W—G geht dagegen aus von dem Extrem des Geldes und kehrt schließlich zurück zu demselben Extrem. Sein treibendes Motiv und bestimmender Zweck ist daher der *Tauschwert selbst.*

[4.1] Verwandlung von Geld in Kapital IX

- In W—G—W, der einfachen Warenzirkulation, haben beide Extreme dieselbe ökonomische Form. Beide sind Ware (W).

  Sie sind auch Waren von derselben Wertgröße.

  Aber sie sind qualitativ verschiedene Gebrauchswerte, z.B. Schnaps und Bibel.

  Der Produktenaustausch, der Wechsel der verschiedenen Stoffe, worin sich die gesellschaftliche Arbeit darstellt, bildet hier den Inhalt der Bewegung.

- Anders in der Zirkulation G—W—G.

In der einfachen Warenzirkulation haben beide Extreme dieselbe ökonomische Form. Sie sind beide Ware. Sie sind auch Waren von derselben Wertgröße. Aber sie sind qualitativ verschiedene Gebrauchswerte, z.B. Korn und Kleider. Der Produktenaustausch, der Wechsel der verschiedenen Stoffe, worin sich die gesellschaftliche Arbeit darstellt, bildet hier den Inhalt der Bewegung. Anders in der Zirkulation G—W—G.

[4.1] Verwandlung von Geld in Kapital X

- Die Zirkulation G—W—G, scheint auf den ersten Blick inhaltslos, weil tautologisch (Geld wird Geld). Beide Extreme haben dieselbe ökonomische Form. Beide sind Geld, also keine qualitativ unterschiedene Gebrauchswerte; denn:

Geld ist eben die verwandelte Gestalt der Waren, worin ihre besonderen Gebrauchswerte ausgelöscht sind.

Aber 100 Euro gegen Baumwolle und dann dieselbe Baumwolle gegen wieder 100 Euro austauschen, also auf einem Umweg Geld gegen Geld, dasselbe gegen dasselbe, scheint eine ebenso zwecklose wie inhaltsleere Operation.

Sie, die Zirkulation G—W—G, scheint auf den ersten Blick inhaltslos, weil tautologisch. Beide Extreme haben dieselbe ökonomische Form. Sie sind beide Geld, also keine qualitativ unterschiedene Gebrauchswerte, denn Geld ist eben die verwandelte Gestalt der Waren, worin ihre besonderen Gebrauchswerte ausgelöscht sind. Erst 100 Pfd.St. gegen Baumwolle und dann wieder dieselbe Baumwolle gegen 100 Pfd.St. austauschen, also auf einem Umweg Geld gegen Geld, dasselbe gegen dasselbe, scheint eine ebenso zwecklose als abgeschmackte Operation.[4]

4 „Man tauscht nicht Geld gegen Geld aus", ruft Mercier de la Riviere den Merkantilisten zu. l.c. p.486.) In einem Werke, welches ex professo vom „Handel" und der „Spekulation" handelt, liest man: „Aller Handel besteht im Austausch von Dingen verschiedener Art; und der Vorteil" (für den Kaufmann?) „entspringt eben aus dieser Verschiedenheit. Ein Pfund Brot gegen ein Pfund Brot austauschen wäre ohne allen Vorteil … daher der vorteilhafte Kontrast zwischen Handel und Spiel, welches nur Austausch von Geld gegen Geld ist." (Th. Corbet, ›An Inquiry into the Causes and Modes of the Wealth of Individuals; or the Principles of Trade and Speculation explained‹, London 1841, p.5.) Obgleich Corbet nicht sieht, daß G—G, Geld gegen Geld austauschen, die charakteristische Zirkulationsform, nicht nur des Handelskapitals, sondern alles Kapitals ist, gibt er wenigstens zu, daß diese Form einer Art des Handels, der Spekulation, mit dem Spiel gemein sei, aber dann kommt MacCulloch und findet, daß Kaufen, um zu verkaufen, Spekulieren ist, und der Unterschied zwischen Spekulation und Handel also wegfällt. „Jedes Geschäft, bei dem eine Person ein Erzeugnis kauft, um es wieder zu verkaufen, ist tatsächlich eine Spekulation." (MacCulloch, ›A Dictionary, practical etc. of Commerce‹, London 1847, p.1 009.) Ungleich naiver Pinto, der Pindar der Amsterdamer Börse: „Der Handel ist ein Spiel" (dieser Satz entlehnt aus Locke), „und an Bettlern kann man nichts gewinnen. Wenn man lange Zeit hindurch allen alles abgenommen hätte, so müßte man in gütlichem Übereinkommen den größten Teil des Gewinns wieder zurückgeben, um das Spiel von neuem anzufangen." (Pinto, ›Traité de la Circulation et du Crédit‹, Amsterdam 1 771, p.231.)

[4.1] Verwandlung von Geld in Kapital XI

- Eine Geldsumme kann sich von einer anderen nur durch ihre Größe unterscheiden.

  Der Prozeß G—W—G hat seinen Inhalt daher in keinem qualitativen Unterschied seiner Extreme, denn beide sind Geld und können nur quantitativ verschieden sein.

  Letztlich wird der Zirkulation mehr Geld entzogen, als anfangs hineingeworfen. Die zu 100 Euro gekaufte Baumwolle wird z. B. wieder verkauft zu 100+10=110 Euro. Die vollständige Form dieses Prozesses ist daher G—W—G', wobei $G' = G+\Delta G$, d. h. gleich der ursprünglich vorgeschossenen Geldsumme plus einem Inkrement.

  Der ursprünglich vorgeschossene Wert verändert seine Wertgröße, setzt einen Mehrwert zu oder verwertet sich.

- Diese Bewegung verwandelt ihn in Kapital.

Eine Geldsumme kann sich von der anderen Geldsumme überhaupt nur durch ihre Größe unterscheiden. Der Prozeß G—W—G schuldet seinen Inhalt daher keinem qualitativen Unterschied seiner Extreme, denn sie sind beide Geld, sondern nur ihrer quantitativen Verschiedenheit. Schließlich wird der Zirkulation mehr Geld entzogen, als anfangs hineingeworfen ward. Die zu 100 Pfd.St. gekaufte Baumwolle wird z.B. wieder verkauft zu 100 + 10 Pfd.St. oder 110 Pfd.St. Die vollständige Form dieses Prozesses ist daher G—W—G', wo $G' = G + \Delta G$, d.h. gleich der ursprünglich vorgeschossenen Geldsumme plus einem Inkrement. Dieses Inkrement oder den Überschuß über den ursprünglichen Wert nenne ich – Mehrwert (surplus value). Der ursprünglich vorgeschossene Wert erhält sich daher nicht nur in der Zirkulation, sondern in ihr verändert er seine Wertgröße, setzt einen Mehrwert zu oder verwertet sich. Und diese Bewegung verwandelt ihn in Kapital.

[4.1] Verwandlung von Geld in Kapital XII

- Es ist gut möglich, daß in W—G—W die beiden Extreme W—W quantitativ verschiedene Wertgrößen sind. Der Bauer kann sein Korn über dessen Wert verkaufen oder die Kleider unter ihrem Wert kaufen usw. Solche Wertverschiedenheit bleibt jedoch für diese Zirkulationsform selbst rein zufällig. Sinn und Verstand verliert sie nicht, wie der Prozeß G—W—G, wenn die beiden Extreme – bspw. die Ware Korn und die Ware Kleider – Äquivalente sind. Ihr Gleichwert ist hier (W—G—W) vielmehr Bedingung des normalen Verlaufs.

Die Wiederholung oder Erneuerung des Verkaufs, um zu kaufen, findet, wie dieser Prozeß selbst, Maß und Ziel an einem außer ihm liegenden Endzweck, der Konsumtion, der Befriedigung bestimmter Bedürfnisse.

Es ist zwar auch möglich, daß in W—G—W die beiden Extreme W, W, z.B. Korn und Kleider, quantitativ verschiedene Wertgrößen sind. Der Bauer kann sein Korn über dem Wert verkaufen oder die Kleider unter ihrem Wert kaufen. Er kann seinerseits vom Kleiderhändler geprellt werden. Solche Wertverschiedenheit bleibt jedoch für diese Zirkulationsform selbst rein zufällig. Sinn und Verstand verliert sie nicht schier, wie der Prozeß G—W—G, wenn die beiden Extreme, Korn und Kleider z.B., Äquivalente sind. Ihr Gleichwert ist hier vielmehr Bedingung des normalen Verlaufs.

Die Wiederholung oder Erneuerung des Verkaufs, um zu kaufen, findet, wie dieser Prozeß selbst, Maß und Ziel an einem außer ihm liegenden Endzwecke, der Konsumtion, der Befriedigung bestimmter Bedürfnisse.

[4.1] Verwandlung von Geld in Kapital XIII

- Im Kauf für den Verkauf dagegen sind Anfang und Ende dasselbe: Geld ([Tausch]Wert). Schon dadurch ist die Bewegung endlos.

  Allerdings hat sich G in $G' = G + \Delta G$ verwandelt, aus 100 Euro in (100 + 10 =) 110 Euro.

  Qualitativ betrachtet, sind 110 Euro dasselbe wie 100 Euro, nämlich Geld.

  Quantitativ betrachtet, sind 110 Euro eine beschränkte Wertsumme ebenso wie 100 Euro.

  Würden die 110 Euro als Geld verausgabt, so hörten sie auf, Kapital zu sein.

- Aus Sicht der Verwertung des Werts besteht dasselbe Bedürfnis für die Verwertung von 110 Euro wie für die von 100 Euro, Beide sind beschränkte Ausdrücke des Tauschwerts, beide haben das Ziel, sich dem Reichtum schlechthin durch Größenzuwachs anzunähern.

Im Kauf für den Verkauf dagegen sind Anfang und Ende dasselbe, Geld, Tauschwert, und schon dadurch ist die Bewegung endlos. Allerdings ist aus G, $G + \Delta G$ geworden, aus den 100 Pfd.St., 100 + 10. Aber bloß qualitativ betrachtet, sind 110 Pfd.St. dasselbe wie 100 Pfd.St., nämlich Geld. Und quantitativ betrachtet, sind 110 Pfd.St. eine beschränkte Wertsumme wie 100 Pfd.St. Würden die 110 Pfd.St. als Geld verausgabt, so fielen sie aus ihrer Rolle. Sie hörten auf, Kapital zu sein. Der Zirkulation entzogen versteinern sie zum Schatz, und kein Farthing/Cent wächst ihnen an, ob sie bis zum Jüngsten Tage fortlagern.

Hinweis auf die Zinseszinser a la M. Kennedy.

Handelt es sich also einmal um Verwertung des Werts, so besteht dasselbe Bedürfnis für die Verwertung von 110 Pfd.St. wie für die von 100 Pfd.St., da beide beschränkte Ausdrücke des Tauschwerts sind, beide also denselben Beruf haben, sich dem Reichtum schlechthin durch Größenausdehnung anzunähern.

◉ Zwar unterscheidet sich für einen Augenblick der ursprünglich vorgeschossene Wert 100 Pfd.St. von dem in der Zirkulation ihm zuwachsenden Mehrwert von 10 Pfd.St., aber dieser Unterschied zerfließt sofort wieder. Es kommt am Ende des Prozesses nicht auf der einen Seite der Originalwert von 100 Pfd.St. und auf der anderen Seite der Mehrwert von 10 Pfd.St. heraus. Was herauskommt, ist ein Wert von 110 Pfd.St., der sich ganz in derselben entsprechenden Form befindet, um den Verwertungsprozeß zu beginnen, wie die ursprünglichen 100 Pfd.St. Geld kommt am Ende der Bewegung wieder als ihr Anfang heraus.[5]

5 „Das Kapital teilt sich … in das ursprüngliche Kapital und den Gewinn, den Zuwachs des Kapitals … obwohl die Praxis selbst diesen Gewinn sogleich wieder zum Kapital schlägt und mit diesem in Fluß setzt." (F. Engels, ›Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie‹ in „Deutsch-Französische Jahrbücher", herausgegeben von Arnold Rüge und Karl Marx, Paris 1844, p.99.1*)

[4.1] Verwandlung von Geld in Kapital XIV

- Das Ende jedes einzelnen Kreislaufs, worin sich der Kauf für den Verkauf vollzieht, bildet von selbst den Anfang eines neuen Kreislaufs.

Die einfache Warenzirkulation W—G—W – der Verkauf für den Kauf – dient als Mittel für einen Endzweck außerhalb der Zirkulation:
zur Aneignung von Gebrauchswerten für die Befriedigung von Bedürfnissen.

Die Zirkulation des Geldes als Kapital ist dagegen Selbstzweck,
da die Verwertung des Werts nur innerhalb dieser stets erneuerten Bewegung G—W—G existiert.

Die Bewegung des Kapitals ist daher maßlos.

Das Ende jedes einzelnen Kreislaufs, worin sich der Kauf für den Verkauf vollzieht, bildet daher von selbst den Anfang eines neuen Kreislaufs. Die einfache Warenzirkulation – der Verkauf für den Kauf – dient zum Mittel für einen außerhalb der Zirkulation liegenden Endzweck, die Aneignung von Gebrauchswerten, die Befriedigung von Bedürfnissen. Die Zirkulation des Geldes als Kapital ist dagegen Selbstzweck, denn die Verwertung des Werts existiert nur innerhalb dieser stets erneuerten Bewegung. Die Bewegung des Kapitals ist daher maßlos.[6]

6 Aristoteles stellt der Chrematistik/Geldwirtschaft die Ökonomik entgegen. Er geht von der Ökonomik aus. Soweit sie Erwerbskunst, beschränkt sie sich auf die Verschaffung/das Beschaffen der zum Leben notwendigen und für das Haus oder den Staat nützlichen Güter. „Der wahre Reichtum (… gr.) besteht aus solchen Gebrauchswerten; denn das zum guten Leben genügende Maß dieser Art von Besitz ist nicht unbegrenzt. Es gibt aber eine zweite Erwerbskunst, die vorzugsweise und mit Recht Chrematistik heißt, infolge deren keine Grenze des Reichtums und Besitzes zu existieren scheint. Der Warenhandel (… gr.) heißt wörtlich Kramhandel, und Aristoteles nimmt diese Form, weil in ihr der Gebrauchswert vorherrscht) gehört von Natur nicht zur Chrematistik, denn hier bezieht sich der Austausch nur auf das für sie selbst (Käufer und Verkäufer) Nötige." Daher, entwickelt er weiter, war auch die ursprüngliche Form des Warenhandels der Tauschhandel, aber mit seiner Ausdehnung entstand notwendig das Geld. Mit der Erfindung des Geldes mußte sich der Tauschhandel notwendig zur (… gr.), zum Warenhandel entwickeln, und dieser, im Widerspruch zu seiner ursprünglichen Tendenz, bildete sich zur Chrematistik aus, zur Kunst, Geld zu machen. Die Chrematistik nun unterscheidet sich von der Ökonomik dadurch, daß „für sie die Zirkulation die Quelle des Reichtums ist (… gr.). Und um das Geld scheint sie sich zu drehen, denn das Geld ist der Anfang und das Ende dieser Art von Austausch (… gr.) . Daher ist auch der Reichtum, wie ihn die Chrematistik anstrebt, unbegrenzt. Wie nämlich jede Kunst, der ihr Ziel nicht als Mittel, sondern als letzter Endzweck gilt, unbegrenzt in ihrem Streben ist, denn sie sucht sich ihm stets mehr zu nähern, während die Künste, die nur Mittel zum Zwecke verfolgen, nicht unbegrenzt sind, da der Zweck selbst ihnen die Grenze setzt, so gibt es auch für diese Chrematistik keine Schranke ihres Ziels, sondern ihr Ziel ist absolute Bereicherung. Die Ökonomik, nicht die Chrematistik, hat eine Grenze... die erstere bezweckt ein vom Gelde selbst Verschiedenes, die andere seine Vermehrung... Die Verwechslung beider Formen, die ineinander überspielen, veranlaßt einige, die Erhaltung und Vermehrung des Geldes ins Unendliche als Endziel der Ökonomik zu betrachten." (Aristoteles, ›De Republica‹, edit. Bekker, lib.I, c.8 und 9 passim.)

[4.1] Verwandlung von Geld in Kapital XV

- Als bewußter Träger der Bewegung G—W—G wird der Geldbesitzer Kapitalist.
  Seine Person, oder vielmehr sein Konto, ist Ausgangspunkt und Rückkehrpunkt des Geldes.

  Der objektive Inhalt jener Zirkulation G—W—G, die Verwertung des Werts, ist sein subjektiver Zweck, und nur soweit wachsende Aneignung des abstrakten Reichtums das allein treibende Motiv seiner Operationen ist, funktioniert er als Kapitalist oder als personifiziertes, mit Willen und Bewußtsein begabtes Kapital.
- Der Gebrauchswert ist nie als der unmittelbare Zweck des Kapitalisten zu behandeln, auch nicht der einzelne Gewinn, sondern nur die rastlose Bewegung des Gewinnens.

Als bewußter Träger dieser Bewegung wird der Geldbesitzer Kapitalist. Seine Person, oder vielmehr seine Tasche, ist der Ausgangspunkt und der Rückkehrpunkt des Geldes. Der objektive Inhalt jener Zirkulation – die Verwertung des Werts – ist sein subjektiver Zweck, und nur soweit wachsende Aneignung des abstrakten Reichtums das allein treibende Motiv seiner Operationen, funktioniert er als Kapitalist oder personifiziertes, mit Willen und Bewußtsein begabtes Kapital. Der Gebrauchswert ist also nie als unmittelbarer Zweck des Kapitalisten zu behandeln.[7] Auch nicht der einzelne Gewinn, sondern nur die rastlose Bewegung des Gewinnens[8] Dieser absolute Bereicherungstrieb, diese leidenschaftliche Jagd auf den Wert[9] ist dem Kapitalisten mit dem Schatzbildner gemein, aber während der Schatzbildner nur der verrückte Kapitalist, ist der Kapitalist der rationelle Schatzbildner. Die rastlose Vermehrung des Werts, die der Schatzbildner anstrebt, indem er das Geld vor der Zirkulation zu retten sucht,[10] erreicht der klügere Kapitalist, indem er es stets von neuem der Zirkulation preisgibt.[10a]

7 „Waren" (hier im Sinn von Gebrauchswerten) „sind nicht der Endzweck des handeltreibenden Kapitalisten … sein Endzweck ist Geld." (Th. Chalmers, ›On Politic. Econ. etc.‹, 2nd edit., Glasgow 1832, p.165, 166.)

8 „Wenn der Kaufmann den bereits erzielten Gewinn auch nicht geringschätzt, so ist sein Blick doch immer auf den zukünftigen Gewinn gerichtet." (A. Genovesi, ›Lezioni di Economia Civile‹ (1765), Ausgabe der italienischen Ökonomen von Custodi, Parte Moderna, t.VIII, p.139.)

9 „Die unauslöschliche Leidenschaft für den Gewinn, die auri sacra rames/der verfluchte Hunger nach Gold bestimmt stets den Kapitalisten." (MacCulloch, ›The Principles of Polit. Econ.‹, London 1830, p.179.) Diese Einsicht verhindert denselben MacCulloch und Konsorten natürlich nicht, in theoretischen Verlegenheiten, z.B. bei Behandlung der Überproduktion, denselben Kapitalisten in einen guten Bürger zu verwandeln, dem es sich nur um den Gebrauchswert handelt und der sogar einen wahren Werwolfsheißhunger entwickelt für Stiefel, Hüte, Eier, Kattune und andere höchst familiäre Sorten von Gebrauchswert.

10 „Sozein"/retten ist einer der charakteristischen Ausdrücke der Griechen für das Schatzbilden. Ebenso bedeutet „to save" zugleich retten und sparen.

10a „Das Unendliche, das die Dinge im Fortschreiten nicht haben, haben sie im Kreislauf." (Galiani, [l.c. p.156].)

[4.1] Verwandlung von Geld in Kapital XVI

- Die selbständige Form, die Geldform, welche der Wert der Waren in der einfachen Zirkulation W—G—W annimmt, vermittelt nur den Warenaustausch und verschwindet im Resultat der Bewegung.

In der Zirkulation G—W—G funktionieren dagegen beide, Ware und Geld, nur als verschiedene Existenzweisen des Werts selbst, das Geld ist seine *allgemeine*, die Ware seine *besondere*, sozusagen nur verkleidete Existenzweise.

Er wechselt beständig aus der einen Form in die andere, ohne sich in dieser Bewegung zu verlieren, und verwandelt sich so in ein automatisches Subjekt. Fixiert man die besonderen Erscheinungsformen, welche der sich verwertende Wert im Kreislauf seines Lebens abwechselnd annimmt, so erhält man die Erklärungen:
Kapital ist Geld, Kapital ist Ware.

Die selbständigen Formen, die Geldformen, welche der Wert der Waren in der einfachen Zirkulation annimmt, vermitteln nur den Warenaustausch und verschwinden im Endresultat der Bewegung. In der Zirkulation G—W—G funktionieren dagegen beide, Ware und Geld, nur als verschiedene Existenzweisen des Werts selbst, das Geld seine allgemeine, die Ware seine besondere, sozusagen nur verkleidete Existenzweise.[11]

11 „Nicht der Stoff bildet das Kapital, sondern der Wert dieser Stoffe." (J. B. Say, ›Traite d'Iicon. Polit.‹, 3eme ed., Paris 1817, t.II, p.429.)

Er geht beständig aus der einen Form in die andere über, ohne sich in dieser Bewegung zu verlieren, und verwandelt sich so in ein automatisches Subjekt. Fixiert man die besonderen Erscheinungsformen, welche der sich verwertende Wert im Kreislauf seines Lebens abwechselnd annimmt, so erhält man die Erklärungen: Kapital ist Geld, Kapital ist Ware.[12]

12 „Das Zirkulationsmittel (!), das zu produktiven Zwecken verwendet wird, ist Kapital." (Macleod, ›The Theory and Practice of Banking‹, London 1855, v. 1, c. 1, p.55.)
„Kapital ist gleich Waren." (James Mill, ›Elements of Pol. Econ.‹, Lond. 1821, p.74.)

[4.1] Verwandlung von Geld in Kapital XVII

- Der Wert wird das Subjekt eines Prozesses

  (G—W—G' → G'—W—G'' → G''—W—G'''...),

  worin er unter beständigem Wechsel
  der Formen von Geld und Ware
  seine Größe selbst verändert, sich
  als Mehrwert von sich selbst als
  ursprünglichem Wert abstößt,
  sich selbst verwertet.

Denn die Bewegung, worin er Mehrwert
zusetzt, ist seine eigene Bewegung,
seine Verwertung also Selbstverwertung.

Der Wert hat die okkulte Qualität erhalten
Wert zu setzen, weil er Wert ist.

In der Tat aber wird der Wert hier das Subjekt eines Prozesses, worin er unter dem beständigen Wechsel der Formen von Geld und Ware seine Größe selbst verändert, sich als Mehrwert von sich selbst als ursprünglichem Wert abstößt, sich selbst verwertet. Denn die Bewegung, worin er Mehrwert zusetzt, ist seine eigene Bewegung, seine Verwertung also Selbstverwertung. Er hat die okkulte Qualität erhalten, Wert zu setzen, weil er Wert ist.

Zum ›automatischen Subjekt‹

auch Wasser (Kreislauf Verdunstung/Regen etc.)

Er wirft lebendige Junge oder legt wenigstens goldne Eier.

[4.1] Verwandlung von Geld in Kapital XVIII

- Als übergreifendes Subjekt eines Prozesses, worin er Geldform und Warenform bald annimmt, bald abstreift, sich aber in diesem Wechsel erhält und ausreckt, bedarf der Wert vor allem einer selbständigen Form, wodurch seine Identität mit sich selbst konstatiert wird. Und diese Form besitzt er nur im Geld.

Geld bildet daher Ausgangspunkt und Schlußpunkt jedes Verwertungsprozesses.

Der Wert war 100 Euro, er ist jetzt 110 Euro usw. Aber das Geld selbst gilt hier nur als eine Form des Werts, denn er hat deren zwei.

- Ohne die Annahme der Warenform wird das Geld nicht Kapital.

  Das Geld tritt im Verwertungsprozeß also nicht polemisch gegen die Ware auf wie in derSchatzbildung.

Als das übergreifende Subjekt eines solchen Prozesses, worin er Geldform und Warenform bald annimmt, bald abstreift, sich aber in diesem Wechsel erhält und ausreckt, bedarf der Wert vor allem einer selbständigen Form, wodurch seine Identität mit sich selbst konstatiert wird. Und diese Form besitzt er nur im Geld. Dies bildet daher Ausgangspunkt und Schlußpunkt jedes Verwertungsprozesses. Er war 100 Pfd.St., er ist jetzt 110 Pfd.St. usw. Aber das Geld selbst gilt hier nur als eine Form des Werts, denn er hat deren zwei. Ohne die Annahme der Warenform wird das Geld nicht Kapital. Das Geld tritt hier also nicht polemisch gegen die Ware auf, wie in der Schatzbildung. Der Kapitalist weiß, daß alle Waren, wie lumpig sie immer aussehen oder wie schlecht sie immer riechen, im Glauben und in der Wahrheit Geld, innerlich beschnittene Juden sind und zudem wundertätige Mittel, um aus Geld mehr Geld zu machen.

[4.1] Verwandlung von Geld in Kapital XIX

- Wenn in der einfachen Zirkulation der Wert der Waren ihrem Gebrauchswert gegenüber höchstens die selbständige Form des Geldes erhält, so stellt er sich hier plötzlich dar als eine prozessierende, sich selbst bewegende Substanz, für die Ware und Geld beide bloße Formen sind.

  Statt Warenverhältnisse darzustellen, tritt er jetzt sozusagen in ein Privatverhältnis zu sich selbst.
  Er unterscheidet sich als ursprünglicher Wert von sich selbst als Mehrwert.

- Nur durch den Mehrwert von 10 Euro werden die vorgeschossenen 100 Euro Kapital, und sobald sie dies geworden sind , sobald der Sohn erzeugt ist
  und durch den Sohn der Vater,
  verschwindet ihr Unterschied wieder
  und beide sind Eins, 110 Euro.

Wenn in der einfachen Zirkulation der Wert der Waren ihrem Gebrauchswert gegenüber höchstens die selbständige Form des Geldes erhält, so stellt er sich hier plötzlich dar als eine prozessierende, sich selbst bewegende Substanz, für welche Ware und Geld beide bloße Formen. Aber noch mehr. Statt Warenverhältnisse darzustellen, tritt er jetzt sozusagen in ein Privatverhältnis zu sich selbst. Er unterscheidet sich als ursprünglicher Wert von sich selbst als Mehrwert, als Gott Vater von sich selbst als Gott Sohn, und beide sind vom selben Alter und bilden in der Tat nur eine Person, denn nur durch den Mehrwert von 10 Pfd.St. werden die vorgeschossenen 100 Pfd.St. Kapital, und sobald sie dies geworden, sobald der Sohn und durch den Sohn der Vater erzeugt, verschwindet ihr Unterschied wieder und sind beide Eins, 110 Pfd.St.

[4.1] Verwandlung von Geld in Kapital XX

- Kaufen, um zu verkaufen, oder vollständiger, kaufen, um teurer zu verkaufen, G—W—G', scheint nur einer Art des Kapitals, dem Kaufmannskapital, eigentümlich.

  Aber auch das industrielle Kapital ist Geld, das sich in Ware verwandelt und durch den Verkauf der Ware in mehr Geld rückverwandelt.

  Im zinstragenden Kapital endlich stellt sich die Zirkulation G—W—G' abgekürzt dar, in ihrem Resultat ohne die Vermittlung, sozusagen im Lapidarstil, als G—G', Geld, das gleich mehr Geld, Wert, der größer ist als er selbst.

- G—W—G' ist die allgemeine Formel des Kapitals, wie es in der Zirkulationssphäre unmittelbar erscheint.

Der Wert wird also prozessierender Wert, prozessierendes Geld und als solches Kapital. Er kommt aus der Zirkulation her, geht wieder in sie ein, erhält und vervielfältigt sich in ihr, kehrt vergrößert aus ihr zurück und beginnt denselben Kreislauf stets wieder von neuem.[13] G—G', geldheckendes Geld – money which begets money – lautet die Beschreibung des Kapitals im Munde seiner ersten Dolmetscher, der Merkantilisten.

Kaufen, um zu verkaufen, oder vollständiger, kaufen, um teurer zu verkaufen, G—W—G', scheint zwar nur einer Art des Kapitals, dem Kaufmannskapital, eigentümliche Form. Aber auch das industrielle Kapital ist Geld, das sich in Ware verwandelt und durch den Verkauf der Ware in mehr Geld rückverwandelt. Akte, die etwa zwischen dem Kauf und dem Verkaufe, außerhalb der Zirkulationssphäre, vorgehen, ändern nichts an dieser Form der Bewegung. In dem zinstragenden Kapital endlich stellt sich die Zirkulation G—W—G' abgekürzt dar, in ihrem Resultat ohne die Vermittlung, sozusagen im Lapidarstil, als G—G', Geld, das gleich mehr Geld, Wert, der größer als er selbst ist.

In der Tat also ist G—W—G' die allgemeine Formel des Kapitals, wie es unmittelbar in der Zirkulationssphäre erscheint.

13 „Kapital … permanenter sich vervielfältigender Wert." (Sismondi, „Nouveaux Principes d'Econ. Polit.", Bd.1, p.89.)

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 13
12. Januar 2014, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Die Verwandlung von Geld in Kapital II
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

... wer nicht(s) tut, weils auch nichts ...

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

Zweiter Abschnitt
Die Verwandlung von Geld in Kapital
1. Die allgemeine Formel
2. Widersprüche der allgemeinen Formel
3. Kauf und Verkauf der Arbeitskraft

[4.2] Widersprüche I

- Die Zirkulationsform G—W—G, worin sich das Geld zum Kapital entpuppt, widerspricht allen früher entwickelten Gesetzen über die Natur der Ware, des Werts, des Geldes und der Zirkulation selbst.

Was sie von der einfachen Warenzirkulation W—G—W unterscheidet, ist die umgekehrte Reihenfolge derselben zwei entgegengesetzten Prozesse:

Verkauf W—G und Kauf G—W

Kauf G—W und Verkauf W—G

Wie soll ein solcher rein formeller Unterschied die Natur dieser Prozesse umzaubern?

Zudem, diese Umkehrung existiert nur für einen der drei miteinander handelnden Geschäftsfreunde (A, B, C):

$C^{(k)} \rightleftarrows A^{(vk)} \rightarrow C^{(vk)} \rightleftarrows B^{(k)}$ (C als Kapitalist)

Für A und B existiert diese Umkehrung nicht.

2. Widersprüche der allgemeinen Formel

Die Zirkulationsform, worin sich das Geld zum Kapital entpuppt, widerspricht allen früher entwickelten Gesetzen über die Natur der Ware, des Werts, des Geldes und der Zirkulation selbst. Was sie von der einfachen Warenzirkulation unterscheidet, ist die *umgekehrte Reihenfolge* derselben zwei entgegengesetzten Prozesse, Verkauf und Kauf. Und wie sollte solcher rein formelle Unterschied die Natur dieser Prozesse umzaubern?

◉ Noch mehr. Diese *Umkehrung* existiert nur für einen der drei Geschäftsfreunde, die miteinander handeln. Als Kapitalist kaufe ich Ware von A und verkaufe sie wieder an B, während ich als einfacher Warenbesitzer Ware an B verkaufe und dann Ware von A kaufe. Für die Geschäftsfreunde A und B existiert dieser Unterschied nicht.
Sie treten nur als Käufer oder [als] Verkäufer von Waren auf. ~~Ich~~ C selbst ~~stehe~~ Steht ihnen jedesmal gegenüber als einfacher Geldbesitzer oder Warenbesitzer, Käufer oder Verkäufer, und zwar ~~trete ich~~ tritt C in beiden Reihenfolgen der einen Person A nur als Käufer und der anderen B nur als Verkäufer gegenüber, der einen als nur Geld, der anderen als nur Ware, keiner von beiden als Kapital oder Kapitalist oder Repräsentant von irgend etwas, das mehr/anderes als Geld oder Ware wäre oder eine andere Wirkung außer der des Geldes oder der Ware ausüben könnte. Für ~~mich~~ C bilden Kauf von A und Verkauf an B eine Reihenfolge.

◉ ~~Aber~~ der Zusammenhang zwischen diesen beiden Akten existiert nur für ~~mich~~ C. A schert sich nicht um ~~meine~~ die Transaktion von C mit B, und B nicht um ~~meine~~ die Transaktion von C mit A. Wollte ~~ich~~ man ihnen etwa das besondere Verdienst klarmachen, das ~~ich mir~~ sich C durch die Umkehrung der Reihenfolge ~~erwerbe~~ erwirbt, so würden sie ~~mir~~ beweisen, daß ~~ich mich~~ sich C in der Reihenfolge selbst ~~irre~~ irrt und daß die Gesamttransaktion nicht mit einem Kauf begann und einem Verkauf endete, sondern umgekehrt mit einem Verkauf begann und mit einem Kauf abschloß.

[4.2] Widersprüche II

- C's erster Akt – der Kauf $^{1.}\mathrm{C}^{(k)}$ – war von A's Standpunkt aus ein Verkauf, und C's zweiter Akt – der Verkauf $^{2.}\mathrm{C}^{(vk)}$ – war von B's Standpunkt ein Kauf.

$$^{1.}\mathrm{C}^{(k)} \rightleftarrows \mathrm{A}^{(vk)} \;\big|\; ^{2.}\mathrm{C}^{(vk)} \rightleftarrows \mathrm{B}^{(k)}$$

$$\mathrm{A}^{(vk)} \rightarrow [^{(k)}\mathrm{C}^{(vk)}] \leftarrow \mathrm{B}^{(k)}$$

Damit verschrumpft die ganze Transaktion in einen einseitigen Akt der gewöhnlichen Warenzirkulation, vom Standpunkt A's nur Verkauf und vom Standpunkt B's nur Kauf.

Die Umkehrung der Reihenfolge führt nicht über die Sphäre der einfachen Warenzirkulation hinaus.

- Ob sie ihrer Natur nach die Verwertung der in sie eingehenden Werte und daher die Bildung von Mehrwert gestattet, ist nun die Frage.

In der Tat, ~~mein~~ C's erster Akt, der Kauf, war von A's Standpunkt ein Verkauf, und ~~mein~~ C's zweiter Akt, der Verkauf, war von B's Standpunkt ein Kauf. Nicht zufrieden damit, werden A und B erklären, daß die ganze Reihenfolge überflüssig und Hokuspokus war. A wird die Ware direkt an B verkaufen und B sie direkt von A kaufen. Damit verschrumpft die ganze Transaktion in einen einseitigen Akt der gewöhnlichen Warenzirkulation, vom Standpunkt A's bloßer Verkauf und vom Standpunkt B's bloßer Kauf. Wir sind also durch die Umkehrung der Reihenfolge nicht über die Sphäre der einfachen Warenzirkulation hinausgekommen und müssen vielmehr zusehen, ob sie ihrer Natur nach Verwertung der in sie eingehenden Werte und daher Bildung von Mehrwert gestattet.

[4.2] Widersprüche III

- Der Zirkulationsprozeß stellt sich stets dann in der Form des bloßen Warenaustauschs dar, wenn beide Warenbesitzer Waren voneinander kaufen und die Bilanz ihrer wechselseitigen Geldforderungen sich am Zahlungstag ausgleicht.

Das Geld dient hier als Rechengeld, um die Werte der Waren in ihren Preisen auszudrücken, tritt aber den Waren nicht selbst dinglich gegenüber.

Soweit es sich um den Gebrauchswert handelt, ist es klar, daß beide Austauscher gewinnen können.

Beide veräußern Waren, die ihnen als Gebrauchswert nutzlos sind, und erhalten Waren, die sie brauchen.

Nehmen wir den Zirkulationsprozeß in einer Form, worin er sich als bloßer Warenaustausch darstellt. Dies ist stets der Fall, wenn beide Warenbesitzer Waren voneinander kaufen und die Bilanz ihrer wechselseitigen Geldforderungen sich am Zahlungstag ausgleicht. Das Geld dient hier als Rechengeld, um die Werte der Waren in ihren Preisen auszudrücken, tritt aber nicht den Waren selbst dinglich gegenüber. Soweit es sich um den Gebrauchswert handelt, ist es klar, daß beide Austauscher gewinnen können. Beide veräußern Waren, die ihnen als Gebrauchswert nutzlos, und erhalten Waren, deren sie zum Gebrauch bedürfen.

◉ Und dieser Nutzen mag nicht der einzige sein. A, der Wein verkauft und Getreide kauft, produziert vielleicht mehr Wein, als Getreidebauer B in derselben Arbeitszeit produzieren könnte, und Getreidebauer B in derselben Arbeitszeit mehr Getreide, als Weinbauer A produzieren könnte. A erhält also für denselben Tauschwert mehr Getreide und B mehr Wein, als wenn jeder von den beiden, ohne Austausch, Wein und Getreide für sich selbst produzieren müßte. Mit Bezug auf den Gebrauchswert also kann gesagt werden, daß „der Austausch eine Transaktion ist, worin beide Seiten gewinnen."[14]

14 „L'échange est une transaction admirable dans laquelle les deux contractants gagnent – toujours."(!)/Der Tausch ist ein wunderbares Geschäft, bei dem beide Vertragspartner immer (!) gewinnen. (Destutt de Tracy, ›Traite de la Volonte et de ses effets‹, Paris 1826, p.68.) Dasselbe Buch erschien auch als ›Traite d'Ec. Pol.‹

Das neumodische win-win ist ganz offensichtlich ein alter Hut. Und wenn zwei einen Dritten über den Tisch ziehen und sich die Beute teilen, ist das ein win-win-loss – ein win-win bloß, wenn man den weinenden Dritten, in letzter Konsequenz immer der Lohnarbeiter, ignoriert. Das auch bei einer vermeintlich gerechten „Beteiligung des Lohnarbeiters am Produktivitätsfortschritt."

[4.2] Widersprüche IV

- Hinsichtlich des Gebrauchswerts ist der Austausch eine Transaktion, worin beide Seiten gewinnen.

  Anders mit Bezug auf den Tauschwert.

  A, der viel Wein und kein Getreide besitzt, handelt mit B, der viel Getreide und keinen Wein besitzt.
  B tauscht Weizen zum Wert von 50 gegen einen Wert von 50 in Wein.

- Dieser Austausch ist keine Vermehrung des Tauschwerts weder für den einen noch für den anderen: denn bereits vor dem Austausch besaß jeder von ihnen einen Wert gleich dem, den er sich vermittelst dieser Operation verschafft hat.

  Der Wert der Waren ist – bevor sie in die Zirkulation treten – schon in ihren Preisen dargestellt. Er ist Voraussetzung der Zirkulation und nicht ihr Resultat.

Anders mit dem Tauschwert. „Ein Mann, der viel Wein und kein Getreide besitzt, handelt mit einem Mann, der viel Getreide und keinen Wein besitzt, und zwischen ihnen wird ausgetauscht Weizen zum Wert von 50 gegen einen Wert von 50 in Wein. Dieser Austausch ist keine Vermehrung des Tauschwerts weder für den einen noch für den anderen; denn bereits vor dem Austausch besaß jeder von ihnen einen Wert gleich dem, den er sich vermittelst dieser Operation verschafft hat."[15]

15 Mercier de la Riviere, l.c. p.544.

◉ Es ändert nichts an der Sache, wenn das Geld als Zirkulationsmittel zwischen die Waren tritt und die Akte des Kaufs und Verkaufs sinnlich auseinanderfallen.[16]

16 „Ob einer dieser beiden Werte Geld ist oder beide gewöhnliche Waren sind, nichts kann an sich gleichgültiger sein." (Mercier de la Riviere, l.c. p.543.)

Der Wert der Waren ist in ihren Preisen dargestellt, bevor sie in die Zirkulation treten, also Voraussetzung und nicht Resultat derselben.[17]

17 „Über den Wert entscheiden nicht die Vertragspartner; er steht schon vor der Übereinkunft fest." (Le Trosne, l.c. p.906.)

[4.2] Widersprüche V

- Der Wechsel, den der Wert der Ware selbst in diesem Prozeß (der Warenzirkulation) durchläuft, beschränkt sich auf einen Wechsel seiner Geldform.

  Sie existiert erst als Preis der zum Verkauf angebotenen Ware, dann als Geldsumme, die aber schon im Preise ausgedrückt war, endlich als Preis einer äquivalenten Ware. Dieser Formwechsel schließt an und für sich ebensowenig eine Änderung der Wertgröße ein wie das Auswechseln einer 10-Euro-Banknote gegen zehn 1-Euro-Münzen.

  Sofern die Zirkulation der Ware nur einen Formwechsel ihres Werts bedingt, bedingt sie, wenn das Phänomen ohne andere Einwirkung rein vor sich geht, Austausch von Äquivalenten.

- Wo Gleichheit ist, ist kein Gewinn.

◉ Abstrakt betrachtet, d. h. abgesehen von Umständen, die nicht aus den immanenten Gesetzen der einfachen Warenzirkulation hervorfließen, geht außer dem Ersatz eines Gebrauchswerts durch einen anderen nichts in ihr vor als eine Metamorphose, ein bloßer Formwechsel der Ware. Derselbe Wert, d. h. dasselbe Quantum vergegenständlichter gesellschaftlicher Arbeit, bleibt in der Hand desselben Warenbesitzers in Gestalt erst seiner Ware, dann des Geldes, worin sie sich verwandelt, endlich der Ware, worin sich dies Geld rückverwandelt. Dieser Formwechsel schließt keine Änderung der Wertgröße ein.

Der Wechsel aber, den der Wert der Ware selbst in diesem Prozeß (der Warenzirkulation durchläuft, beschränkt sich auf einen Wechsel seiner Geldform. Sie existiert erst als Preis der zum Verkauf angebotenen Ware, dann als eine Geldsumme, die aber schon im Preise ausgedrückt war, endlich als der Preis einer äquivalenten Ware. Dieser Formwechsel schließt an und für sich ebensowenig eine Änderung der Wertgröße ein wie das Auswechseln einer Fünfpfundnote gegen Sovereigns, halbe Sovereigns und Schillinge.

Sofern also die Zirkulation der Ware nur einen Formwechsel ihres Werts bedingt, bedingt sie, wenn das Phänomen rein vorgeht, Austausch von Äquivalenten.

◉ Die Vulgärökonomie selbst, so wenig sie ahnt, was der Wert ist, unterstellt daher, sooft sie in ihrer Art das Phänomen rein betrachten will, daß Nachfrage und Zufuhr sich decken, d . h . , daß ihre Wirkung überhaupt aufhört. Wenn also mit Bezug auf den Gebrauchswert beide Austauscher gewinnen können, können sie nicht beide gewinnen an Tauschwert. Hier heißt es vielmehr:

„Wo Gleichheit ist, ist kein Gewinn."[18]

18 „Dove e egualitä non e lucro." (Galiani, ›Della Moneta‹, in Custodi, Parte Moderna, t. IV, p.244.)

◉ Waren können zwar zu Preisen verkauft werden, die von ihren Werten abweichen, aber diese Abweichung erscheint als Verletzung des Gesetzes des Warenaustausches.[19]

19 „Der Austausch wird für eine der beiden Parteien ungünstig, wenn irgendein fremder Umstand den Preis vermindert oder erhöht: dann ist die Gleichheit verletzt; aber diese Verletzung ist durch jene Ursache hervorgerufen und nicht durch den Austausch." (Le Trosne, l.c. p.904.)

◉ In seiner reinen Gestalt ist er (der Warentausch) ein Austausch von Äquivalenten, also kein Mittel, sich an Wert zu bereichern.[20]

20 „Der Austausch ist seiner Natur nach ein Vertrag, der auf Gleichheit aufbaut, d. h. zwischen zwei gleichen Werten zustande kommt. Er ist also kein Mittel, sich zu bereichern, da man ebensoviel gibt wie empfängt." (Le Trosne, l.c. p.903, 904.)

[4.2] Widersprüche VI

- Hinter der Darstellung der Warenzirkulation als Quelle von Mehrwert lauert meist eine Verwechslung von Gebrauchswert und Wert.

  Doch man bezahlt die Waren nicht doppelt, das eine Mal ihren Gebrauchswert und das andere Mal ihren Wert.

  Werden Waren und Geld von gleichem Wert, also Äquivalente ausgetauscht, so zieht offenbar keiner mehr Wert aus der Zirkulation heraus, als er hineinwirft.

  Es findet so keine Bildung von Mehrwert statt.

- In seiner reinen Form nämlich ist der Zirkulationsprozeß der Waren Austausch von Äquivalenten.

  [Jedoch gehen die Dinge in der Wirklichkeit nicht rein zu.]

Hinter den Versuchen, die Warenzirkulation als Quelle von Mehrwert darzustellen, lauert daher meist ein Quidproquo, eine Verwechslung von Gebrauchswert und Tauschwert. So z.B. bei Condillac: „Es ist falsch, daß man im Warenaustausch gleichen Wert gegen gleichen Wert austauscht. Umgekehrt. Jeder der beiden Kontrahenten gibt immer einen kleineren für einen größeren Wert … Tauschte man in der Tat immer gleiche Werte aus, so wäre kein Gewinn zu machen für irgendeinen Kontrahenten. Aber alle beide gewinnen oder sollten doch gewinnen. Warum? Der Wert der Dinge besteht bloß in ihrer Beziehung auf unsre Bedürfnisse. Was für den einen mehr, ist für den anderen weniger, und umgekehrt … Man setzt nicht voraus, daß wir für unsre Konsumtion unentbehrliche Dinge zum Verkauf ausbieten … Wir wollen eine uns nutzlose Sache weggeben, um eine uns notwendige zu erhalten; wir wollen weniger für mehr geben … Es war natürlich, zu urteilen, daß man im Austausch gleichen Wert für gleichen Wert gebe, sooft jedes der ausgetauschten Dinge an Wert demselben Quantum Geld gleich war … Aber eine andere Betrachtung muß noch in die Rechnung eingehen; es fragt sich, ob wir beide einen Überfluß gegen etwas Notwendiges austauschen."[21]

21 Condillac, ›Le Commerce et le Gouvernement‹ (1776), Edit. Daire et Molinari in den ›Melanges d'Economie Politique‹, Paris 1847, p.267, 291.

Man sieht, wie Condillac nicht nur Gebrauchswert und Tauschwert durcheinanderwirft, sondern wahrhaft kindlich einer Gesellschaft mit entwickelter Warenproduktion einen Zustand unterschiebt, worin der Produzent seine Subsistenzmittel selbst produziert und nur den Überschuß über den eigenen Bedarf, den Überfluß, in die Zirkulation wirft.'[22]

22 Le Trosne antwortet daher seinem Freunde Condillac sehr richtig: „In der entwickelten Gesellschaft gibt es überhaupt nichts Überflüssiges.‹ Zugleich neckt er ihn mit der Glosse, daß, „wenn beide Austauscher gleich viel mehr für gleich viel weniger erhalten, sie beide gleich viel erhalten." Weil Condillac noch nicht die geringste Ahnung von der Natur des Tauschwerts besitzt, ist er der passende Gewährsmann des Herrn Prof. Wilhelm Roscher für seine eigenen Kinderbegriffe. Sieh dessen: ›Die Grundlagen der Nationalökonomie‹, Dritte Auflage, 1858.

◉ Dennoch wird Condillacs Argument häufig bei modernen Ökonomen wiederholt, namentlich wenn es gilt, die entwickelte Gestalt des Warenaustausches, den Handel, als produktiv von Mehrwert darzustellen. „Der Handel" heißt es z.B. „fügt den Produkten Wert zu, denn dieselben Produkte haben mehr Wert in den Händen des Konsumenten als in den Händen des Produzenten, und er muß daher wörtlich (strictly) als Produktionsakt betrachtet werden."[23]

23 S. P. Newrnan, ›Elements of Polit. Econ.‹, Andover and New York 1835, p.175.

Aber man zahlt die Waren nicht doppelt, das eine Mal ihren Gebrauchswert und das andere Mal ihren Wert. Und wenn der Gebrauchswert der Ware dem Käufer nützlicher als dem Verkäufer, ist ihre Geldform dem Verkäufer nützlicher als dem Käufer. Würde er sie sonst verkaufen? Und so könnte ebensowohl gesagt werden, daß der Käufer wörtlich (strictly) einen ›Produktionsakt‹ vollbringt, indem er z.B. die Strümpfe des Kaufmanns in Geld verwandelt.

Werden Waren oder Waren und Geld von gleichem Tauschwert, also Äquivalente ausgetauscht, so zieht offenbar keiner mehr Wert aus der Zirkulation heraus, als er in sie hineinwirft. Es findet dann keine Bildung von Mehrwert statt. In seiner reinen Form aber bedingt der Zirkulationsprozeß der Waren Austausch von Äquivalenten. Jedoch gehn die Dinge in der Wirklichkeit nicht rein zu.

[4.2] Widersprüche VII

- Auf dem Warenmarkt stehen sich nur Warenbesitzer gegenüber.
- Die stoffliche Verschiedenheit der Waren ist das stoffliche Motiv des Austauschs.

  Sie macht die Warenbesitzer wechselseitig voneinander abhängig, indem keiner den Gegenstand seines eigenen Bedürfnisses und jeder von ihnen den Gegenstand des Bedürfnisses des anderen in seiner Hand hält.

Außer dieser stofflichen Verschiedenheit ihrer Gebrauchswerte besteht nur noch ein Unterschied unter den Waren, der Unterschied zwischen ihrer Naturalform und ihrer verwandelten Form, zwischen Ware und Geld. Und so unterscheiden sich die Warenbesitzer nur als Verkäufer, als Besitzer von Ware, und als Käufer, als Besitzer von Geld.

Unterstellen wir daher Austausch von Nicht-Äquivalenten.

◉ Jedenfalls steht auf dem Warenmarkt nur Warenbesitzer dem Warenbesitzer gegenüber, und die Macht, die diese Personen über einander ausüben, ist nur die Macht ihrer Waren. Die stoffliche Verschiedenheit der Waren ist das stoffliche Motiv des Austausches und macht die Warenbesitzer wechselseitig voneinander abhängig, indem keiner von ihnen den Gegenstand seines eigenen Bedürfnisses und jeder von ihnen den Gegenstand des Bedürfnisses des anderen in seiner Hand hält. Außer dieser stofflichen Verschiedenheit ihrer Gebrauchswerte besteht nur noch ein Unterschied unter den Waren, der Unterschied zwischen ihrer Naturalform und ihrer verwandelten Form, zwischen Ware und Geld. Und so unterscheiden sich die Warenbesitzer nur als Verkäufer, Besitzer von Ware, und als Käufer, Besitzer von Geld.

[4.2] Widersprüche VIII

- Gesetzt, der Verkäufer könne die Ware
  10% über ihrem Wert verkaufen,
  so können dies alle Warenbesitzer.

  Die Geldnamen, d. h. die Preise der Waren
  würden anschwellen, aber
  ihre Wertverhältnisse würden
  unverändert bleiben.

  Die Bildung von Mehrwert und daher die
  Verwandlung von Geld in Kapital, kann
  also weder dadurch erklärt werden,
  daß die Verkäufer die Waren über ihrem
  Wert verkaufen, noch dadurch, daß
  die Käufer sie unter ihrem Wert kaufen.

  Das Problem wird auch in keiner Weise
  dadurch vereinfacht, daß man
  fremde Beziehungen einschmuggelt,
  bspw. etwa den ›Grenznutzen‹.

◉ Gesetzt nun, es sei durch irgendein unerklärliches Privilegium dem Verkäufer gegeben, die Ware über ihrem Werte zu verkaufen, zu 110, wenn sie 100 wert ist, also mit einem nominellen Preisaufschlag von 10%. Der Verkäufer kassiert also einen Mehrwert von 10 ein. Aber nachdem er Verkäufer war, wird er Käufer. Ein dritter Warenbesitzer begegnet ihm jetzt als Verkäufer und genießt seinerseits das Privilegium, die Ware 10% zu teuer zu verkaufen. Unser Mann hat als Verkäufer 10 gewonnen, um als Käufer 10 zu verlieren.[24]

24 „Durch die Heraufsetzung des nominellen Werts des Produkts … werden die Verkäufer nicht reicher … da sie genau das, was sie als Verkäufer gewinnen, in ihrer Eigenschaft als Käufer wieder ausgeben." ([J. Gray, ›The Essential Principles of the Wealth of Nations etc.‹, London 1797, p.66.)

◉ Das Ganze kommt in der Tat darauf hinaus, daß alle Warenbesitzer ihre Waren einander 10% über dem Wert verkaufen, was durchaus dasselbe ist, als ob sie die Waren zu ihren Werten verkauften. Ein solcher allgemeiner nomineller Preisaufschlag der Waren bringt dieselbe Wirkung hervor, als ob die Warenwerte z.B. in Silber statt in Gold geschätzt würden. Die Geldnamen, d.h. die Preise der Waren würden anschwellen, aber ihre Wertverhältnisse unverändert bleiben.

◉ Unterstellen wir umgekehrt, es sei das Privilegium des Käufers, die Waren unter ihrem Wert zu kaufen. Hier ist es nicht einmal nötig zu erinnern, daß der Käufer wieder Verkäufer wird. Er war Verkäufer, bevor er Käufer ward. Er hat bereits 10% als Verkäufer verloren, bevor er 10% als Käufer gewinnt.[25] Alles bleibt wieder beim alten.

25 „Wenn man für 18 Livres eine Menge eines bestimmten Erzeugnisses verkaufen muß, die 24 Livres wert ist, wird man, wenn man die gleiche Geldsumme zum Kauf verwendet, für 18 Livres ebenfalls so viel wie für 24 Livres erhalten." (Le Trosne, l.c. P . 897.)

Die Bildung von Mehrwert und daher die Verwandlung von Geld in Kapital, kann also weder dadurch erklärt werden, daß die Verkäufer die Waren über ihrem Werte verkaufen, noch dadurch, daß die Käufer sie unter ihrem Werte kaufen.[26]

26 „Kein Verkäufer kann daher gewöhnlich seine Waren im Preis heraufsetzen, ohne ebenso die Waren der anderen Verkäufer teurer bezahlen zu müssen; und aus dem gleichen Grunde kann kein Verbraucher gewöhnlich billiger einkaufen, ohne ebenso die Waren, die er verkauft, im Preise herabsetzen zu müssen." (Mercier de la Riviere, l.c. p.555.)

◉ Das Problem wird in keiner Weise dadurch vereinfacht, daß man fremde Beziehungen einschmuggelt, also etwa mit Oberst Torrens sagt: „Die effektive Nachfrage besteht in dem Vermögen und der Neigung (!) der Konsumenten, sei es durch unmittelbaren oder vermittelten Austausch, für Waren eine gewisse größere Portion von allen Ingredienzien des Kapitals zu geben, als ihre Produktion kostet."[27]

27 R. Torrens, ›An Essay on the Production of Wealth‹, London 1821, p.349.

T. schon 1821 zu ›Grenznutzen‹

[4.2] Widersprüche IX

- Die konsequenten Vertreter der Illusion, daß der Mehrwert aus einem nominellen Preiszuschlag entspringt oder aus dem Privilegium des Verkäufers, die Ware zu teuer zu verkaufen, unterstellen daher eine Klasse, die nur kauft, ohne zu verkaufen, also auch nur konsumiert ohne zu produzieren.

  Das Geld, womit diese Klasse beständig kauft, muß ihr beständig, ohne Austausch, umsonst, auf beliebige Rechts- und Gewalttitel hin, von den Warenbesitzern selbst zufließen.

  Dieser Klasse die Waren über dem Wert zu verkaufen, heißt nur, umsonst weggegebenes Geld sich zum Teil wieder zurückzuschwindeln.

◉ In der Zirkulation stehen sich Produzenten und Konsumenten nur als Verkäufer und Käufer gegenüber. Behaupten, der Mehrwert für den Produzenten entspringe daraus, daß die Konsumenten die Ware über den Wert zahlen, heißt nur den einfachen Satz maskieren: Der Warenbesitzer besitzt als Verkäufer das Privilegium, zu teuer zu verkaufen. Der Verkäufer hat die Ware selbst produziert oder vertritt ihren Produzenten, aber der Käufer hat nicht minder die in seinem Gelde dargestellte Ware selbst produziert oder vertritt ihren Produzenten. Es steht also Produzent dem Produzenten gegenüber. Was sie unterscheidet, ist, daß der eine kauft und der andere verkauft. Es bringt uns keinen Schritt weiter, daß der Warenbesitzer unter dem Namen Produzent die Ware über ihrem Werte verkauft und unter dem Namen Konsument sie zu teuer zahlt.[28]

28 „Der Gedanke, daß die Profite von den Konsumenten gezahlt werden, ist sicher völlig absurd. Wer sind die Konsumenten?" (G. Ramsay, ›An Essay on the Distribution of Wealth‹, Edinburgh 1836, p.183.)

◉ Die konsequenten Vertreter der Illusion, daß der Mehrwert aus einem nominellen Preiszuschlag entspringt oder aus dem Privilegium des Verkäufers, die Ware zu teuer zu verkaufen, unterstellen daher eine Klasse, die nur kauft, ohne zu verkaufen, also auch nur konsumiert ohne zu produzieren. Die Existenz einer solchen Klasse ist von unsrem bisher erreichten Standpunkt, dem der einfachen Zirkulation, noch unerklärlich. Aber greifen wir vor. Das Geld, womit eine solche Klasse beständig kauft, muß ihr beständig, ohne Austausch, umsonst, auf beliebige Rechts- und Gewaltstitel hin, von den Warenbesitzern selbst zufließen. Dieser Klasse die Waren über dem Wert verkaufen, heißt nur, umsonst weggegebenes Geld sich zum Teil wieder zurückschwindeln.[29]

29 „Wenn es jemand an Nachfrage mangelt, rät ihm dann Herr Malthus, eine andere Person zu bezahlen, damit diese ihm seine Waren abnehme?", fragt ein entrüsteter Ricardianer den Malthus, der wie sein Schüler, der Pfaffe Chalmers, die Klasse von bloßen Käufern oder Konsumenten ökonomisch verherrlicht. Sieh: ›An Inquiry into those principles, respecting the Nature of Demand and the Necessity of Consumption, lately advocated by Mr. Malthus etc.‹, London 1821, p.55.

◉ So zahlten die kleinasiatischen Städte jährlichen Geldtribut an das alte Rom. Mit diesem Geld kaufte Rom Waren von ihnen und kaufte sie zu teuer. Die Kleinasiaten prellten die Römer, indem sie den Eroberern einen Teil des Tributs wieder abluchsten auf dem Wege des Handels. Aber dennoch blieben die Kleinasiaten die Geprellten. Ihre Waren wurden ihnen nach wie vor mit ihrem eigenen Gelde gezahlt. Es ist dies keine Methode der Bereicherung oder der Bildung von Mehrwert.

[4.2] Widersprüche X

- Die Personen nicht als personifizierte Kategorien, sondern individuell gefaßt:

A mag so pfiffig sein, seinen Kollegen B über's Ohr zu hauen, während B trotz besten Willens die Revanche schuldig bleibt.

A verkauft Wein im Wert von 40 Euro an B und erwirbt im Austausch Getreide zum Wert von 50 Euro. A verwandelt seine 40 Euro in 50. Vor dem Tausch waren 40 Euro Wein in der Hand von A und 50 Euro Getreide in der Hand von B: Gesamtwert von 90 Euro; nach dem Tausch sind 50 Euro Getreide bei A und 40 Euro Wein bei B: Gesamtwert 90 Euro.

Der zirkulierende Wert hat sich um kein Atom vergrößert, nur seine Verteilung zwischen A und B hat sich verändert.

- Die Gesamtheit der Kapitalistenklasse kann sich nicht selbst übervorteilen.

◉ Halten wir uns also innerhalb der Schranken des Warenaustausches, wo Verkäufer Käufer und Käufer Verkäufer sind. Unsere Verlegenheit stammt vielleicht daher, daß wir die Personen nur als personifizierte Kategorien, nicht individuell, gefaßt haben.

Warenbesitzer A mag so pfiffig sein, seine Kollegen B oder C übers Ohr zu hauen, während sie trotz des besten Willens die Revanche schuldig bleiben. A verkauft Wein zum Wert von 40 Pfd.St. an B und erwirbt im Austausch Getreide zum Wert von 50 Pfd.St. A hat seine 40 Pfd.St. in 50 Pfd.St. verwandelt, mehr Geld aus weniger Geld gemacht und seine Ware in Kapital verwandelt. Sehen wir näher zu. Vor dem Austausch hatten wir für 40 Pfd.St. Wein in der Hand von A und für 50 Pfd.St. Getreide in der Hand von B, Gesamtwert von 90 Pfd.St. Nach dem Austausch haben wir denselben Gesamtwert von 90 Pfd.St. Der zirkulierende Wert hat sich um kein Atom vergrößert, seine Verteilung zwischen A und B hat sich verändert. Auf der einen Seite erscheint als Mehrwert, was auf der anderen Minderwert ist, auf der einen Seite als Plus, was auf der anderen als Minus. Derselbe Wechsel hätte sich ereignet, wenn A, ohne die verhüllende Form des Austausches, dem B 10 Pfd.St. direkt gestohlen hätte. Die Summe der zirkulierenden Werte kann offenbar durch keinen Wechsel in ihrer Verteilung vermehrt werden, sowenig wie ein Jude die Masse der edlen Metalle in einem Lande dadurch vermehrt, daß er einen Farthing aus der Zeit der Königin Anna für eine Guinee verkauft. Die Gesamtheit der Kapitalistenklasse eines Landes kann sich nicht selbst übervorteilen.[30]

30 Destutt de Tracy, obgleich – vielleicht weil – Membre de l'Institut, war umgekehrter Ansicht. Die industriellen Kapitalisten, sagt er, machen dadurch ihre Profite, daß „sie alles teurer verkaufen, als es gekostet hat zu produzieren. Und an wen verkaufen sie? Erstens aneinander." (l.c. p.239.)

[4.2] Widersprüche XI

- Man mag sich drehen und wenden, wie man will, das Fazit bleibt dasselbe.
  Werden Äquivalente ausgetauscht, so entsteht kein Mehrwert, und werden Nicht-Äquivalente ausgetauscht, so entsteht auch kein Mehrwert.

  Der Austausch zweier ungleicher Werte ...
  ändert nichts an der Summe der gesellschaftlichen Werte, da er dem Vermögen des einen zufügt, was er dem Vermögen des anderen wegnimmt.

- Die Zirkulation oder der Warenaustausch schafft keinen Wert.

Man mag sich also drehen und wenden, wie man will, das Fazit bleibt dasselbe. Werden Äquivalente ausgetauscht, so entsteht kein Mehrwert, und werden Nicht-Äquivalente ausgetauscht, so entsteht auch kein Mehrwert.[31]

31 „Der Austausch von zwei gleichen Werten vermehrt weder die Masse der in der Gesellschaft vorhandenen Werte, noch vermindert er sie. Der Austausch zweier ungleicher Werte … ändert ebenfalls nichts an der Summe der gesellschaftlichen Werte, da er dem Vermögen des einen zufügt, was er dem Vermögen des anderen wegnimmt." (J. B. Say, l.c., t.II, p.443, 444.) Say, natürlich unbekümmert um die Konsequenzen dieses Satzes, entlehnt ihn ziemlich wörtlich den Physiokraten. Die Art, wie er ihre zu seiner Zeit verschollenen Schriften zur Vermehrung seines eigenen „Wertes" ausgebeutet hat, zeige folgendes Beispiel. Der „berühmteste" Satz des Monsieur Say: „Man kann Produkte nur mit Produkten kaufen" (l.c., t. II, p.438), lautet im physiokratischen Original: „Erzeugnisse lassen sich nur mit Erzeugnissen bezahlen." (Le Trosne, l.c. p.899.)

Die Zirkulation oder der Warenaustausch schafft keinen Wert.[32]

32 „Der Austausch überträgt keinerlei Wert auf die Produkte." (F. Wayland, ›The Elements of Pol. Econ.‹, Boston 1843, p.168.)

◉ Man versteht daher, warum in unserer Analyse der Grundform des Kapitals, der Form, worin es die ökonomische Organisation der modernen Gesellschaft bestimmt, seine populären und sozusagen antediluvianischen Gestalten, *Handelskapital* und *Wucherkapital*, zunächst gänzlich unberücksichtigt bleiben.

◉ Im eigentlichen *Handelskapital* erscheint die Form G—W—G', kaufen, um teurer zu verkaufen, am reinsten. Andererseits geht seine ganze Bewegung innerhalb der Zirkulationssphäre vor. Da es aber unmöglich ist, aus der Zirkulation selbst die Verwandlung von Geld in Kapital, die Bildung von Mehrwert zu erklären, erscheint das Handelskapital unmöglich, sobald Äquivalente ausgetauscht werden,[33] daher nur ableitbar aus der doppelseitigen Übervorteilung der kaufenden und verkaufenden Warenproduzenten durch den sich parasitisch zwischen sie schiebenden Kaufmann. In diesem Sinn sagt Franklin: „Krieg ist Raub, Handel ist Prellerei."[34]

33 „Unter der Herrschaft unveränderlicher Äquivalente würde der Handel unmöglich sein." (G. Opdyke, ›A Treatise on polit. Economy‹, New York 1851, p.66 bis 69.) „Dem Unterschiede zwischen Realwert und Tauschwert liegt eine Tatsache zum Grunde – nämlich daß der Wert einer Sache verschieden ist von dem im Handel für sie gegebenen sogenannten Äquivalent, d. h., daß dies Äquivalent kein Äquivalent ist." (F. Engels, l.c. p.95, 96.[1]*)

34 Benjamin Franklin, ›Works‹, vol. II, edit. Sparks in ›Positions to be examined concerning National Wealth‹, [p.376.]

◉ Soll die Verwertung des Handelskapitals nicht aus bloßer Prellerei der Warenproduzent erklärt werden, so gehört dazu eine lange Reihe von Mittelgliedern, die hier, wo die Warenzirkulation und ihre einfachen Momente unsre einzige Voraussetzung bilden, noch gänzlich fehlt.

◉ Was vom Handelskapital, gilt noch mehr vom Wucherkapital. Im Handelskapital sind die Extreme, das Geld, das auf den Markt geworfen, und das vermehrte Geld, das dem Markt entzogen wird, wenigstens vermittelt durch Kauf und Verkauf, durch die Bewegung der Zirkulation. Im Wucherkapital ist die Form G—W—G' abgekürzt auf die unvermittelten Extreme G—G', Geld, das sich gegen mehr Geld austauscht, eine der Natur des Geldes widersprechende und daher vom Standpunkt des Warenaustausches unerklärliche Form. Daher Aristoteles: „Da die Chrematistik eine doppelte ist, die eine zum Handel, die andere zur Ökonomik gehörig, die letztere notwendig und lobenswert, die erstere auf die Zirkulation gegründet und mit Recht getadelt (denn sie beruht nicht auf der Natur, sondern auf wechselseitiger Prellerei), so ist der Wucher mit vollstem Recht verhaßt, weil das Geld selbst hier die Quelle des Erwerbs und nicht dazu gebraucht wird, wozu es erfunden ward. Denn für den Warenaustausch entstand es, der Zins aber macht aus Geld mehr Geld. Daher auch sein Name" (τοχος, Zins und Geborenes). „Denn die Geborenen sind den Erzeugern ähnlich. Der Zins aber ist Geld von Geld, so daß von allen Erwerbszweigen dieser der naturwidrigste."[35]

35 Aristoteles], l.c., c.10, [p.17]
]

- Wie das Handelskapital werden wir das zinstragende Kapital im Verlauf unserer Untersuchung als abgeleitete Formen vorfinden und zugleich sehen, warum sie historisch vor der modernen Grundform des Kapitals erscheinen.
- Es hat sich gezeigt, daß der Mehrwert nicht aus der Zirkulation entspringen kann, bei seiner Bildung also etwas hinter ihrem Rücken vorgehen muß, das in ihr selbst unsichtbar ist.[36]
-

36 „Unter den üblichen Bedingungen des Marktes wird Profit nicht durch Austausch gemacht. Wäre er nicht vorher vorhanden gewesen, so könnte er es auch nach dieser Transaktion nicht sein." (Ramsey, l.c. p.184.)

[4.2] Widersprüche XII

- Außerhalb der Zirkulation steht der Warenbesitzer nur noch in Beziehung zu seiner eigenen Ware. Was ihren Wert angeht, beschränkt sich das Verhältnis darauf, daß sie ein nach bestimmten gesellschaftlichen Gesetzen gemessenes Quantum seiner eigenen Arbeit enthält.
- Seine Arbeit stellt sich nicht dar im Wert der Ware und einem Überschuß über ihrem eigenen Wert, nicht in einem Wert, der größer ist als er selbst.
- Es ist unmöglich, daß der Warenproduzent außerhalb der Zirkulationssphäre, ohne mit anderen Warenbesitzern in Berührung zu treten, Wert verwertet und daher Geld oder Ware in Kapital verwandelt.

Kann aber der Mehrwert anderswoher entspringen als aus der Zirkulation? Die Zirkulation ist die Summe aller Wechselbeziehungen der Warenbesitzer. Außerhalb derselben steht der Warenbesitzer nur noch in Beziehung zu seiner eigenen Ware. Was ihren Wert angeht, beschränkt sich das Verhältnis darauf, daß sie ein nach bestimmten gesellschaftlichen Gesetzen gemessenes Quantum seiner eigenen Arbeit enthält. Dies Quantum Arbeit drückt sich aus in der Wertgröße seiner Ware, und, da sich Wertgröße in Rechengeld darstellt, in einem Preise von z.B. 10 Pfd.St. Aber seine Arbeit stellt sich nicht dar im Werte der Ware und einem Überschuß über ihrem eigenen Wert, nicht in einem Preise von 10, der zugleich ein Preis von 11, nicht in einem Wert, der größer als er selbst ist. Der Warenbesitzer kann durch seine Arbeit Werte bilden, aber keine sich verwertenden Werte. Er kann den Wert einer Ware erhöhen, indem er vorhandenem Wert neuen Wert durch neue Arbeit zusetzt, z.B. aus Leder Stiefel macht. Derselbe Stoff hat jetzt mehr Wert, weil er ein größeres Arbeitsquantum enthält. Der Stiefel hat daher mehr Wert als das Leder, aber der Wert des Leders ist geblieben, was er war. Er hat sich nicht verwertet, nicht während der Stiefelfabrikation einen Mehrwert angesetzt. Es ist also unmöglich, daß der Warenproduzent außerhalb der Zirkulationssphäre, ohne mit anderen Warenbesitzern in Berührung zu treten, Wert verwerte und daher Geld oder Ware in Kapital verwandle.

Politische Ökonomie

[4.2] Widersprüche XIII

- Die Verwandlung von Geld in Kapital ist auf Grundlage der dem Warenaustausch immanenten Gesetze zu entwickeln: mit dem Austausch von Äquivalenten als Ausgangspunkt. Sie kann nicht aus der Abweichung der Warenpreise von den Warenwerten erklärt werden.

Wie kann Kapital entstehen bei Regelung der Preise durch den Durchschnittspreis, d. h. in letzter Instanz durch den Wert der Ware?

Der als Kapitalistenraupe vorhandene Geldbesitzer muß die Waren zu ihrem Wert kaufen und verkaufen und doch am Ende des Prozesses mehr Wert herausziehen, als er hineingeworfen hat. Sein Schmetterlingswerden muß in der Zirkulationssphäre und es muß nicht in der Zirkulationssphäre vor sich gehen.

Dies sind die Bedingungen des Problems.

Kapital kann also nicht aus der Zirkulation entspringen, und es kann ebensowenig aus der Zirkulation nicht entspringen. Es muß zugleich in ihr und nicht in ihr entspringen.
Ein doppeltes Resultat hat sich also ergeben.
Die Verwandlung des Geldes in Kapital ist auf Grundlage der dem Warenaustausch immanenten Gesetze zu entwickeln, so daß der Austausch von Äquivalenten als Ausgangspunkt gilt.[37]

37 Nach der gegebenen Auseinandersetzung versteht der Leser, daß dies nur heißt: Die Kapitalbildung muß möglich sein, auch wenn der Warenpreis gleich dem Warenwert. Sie kann nicht aus der Abweichung der Warenpreise von den Warenwerten erklärt werden. Weichen die Preise von den Werten wirklich ab, so muß man sie erst auf die letzteren reduzieren, d. h. von diesem Umstände als einem zufälligen absehen, um das Phänomen der Kapitalbildung auf Grundlage des Warenaustauschs rein vor sich zu haben und in seiner Beobachtung nicht durch störende und dem eigentlichen Verlauf fremde Nebenumstände verwirrt zu werden. Man weiß übrigens, daß diese Reduktion keineswegs eine bloß wissenschaftliche Prozedur ist. Die beständigen Oszillationen der Marktpreise, ihr Steigen und Sinken, kompensieren sich, heben sich wechselseitig auf und reduzieren sich selbst zum Durchschnittspreis als ihrer inneren Regel. Diese bildet den Leitstern z.B. des Kaufmanns oder des Industriellen in jeder Unternehmung, die längeren Zeitraum umfaßt. Er weiß also, daß, eine längere Periode im ganzen betrachtet, die Waren wirklich weder unter noch über, sondern zu ihrem Durchschnittspreis verkauft werden. Wäre interesseloses Denken also überhaupt sein Interesse, so müßte er sich das Problem der Kapitalbildung so stellen: Wie kann Kapital entstehen bei der Regelung der Preise durch den Durchschnittspreis, d. h. in letzter Instanz durch den Wert der Ware? Ich sage „in letzter Instanz", weil die Durchschnittspreise nicht direkt mit den Wertgrößen der Waren zusammenfallen, wie A. Smith, Ricardo usw. glauben.

Unser nur noch als Kapitalistenraupe vorhandener Geldbesitzer muß die Waren zu ihrem Wert kaufen, zu ihrem Wert verkaufen und dennoch am Ende des Prozesses mehr Wert herausziehen, als er hineinwarf. Seine Schmetterlingsentfaltung muß in der Zirkulationssphäre und muß nicht in der Zirkulationssphäre vorgehn. Dies sind die Bedingungen des Problems. Hic Rhodus, hic salta![54]

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 14
26. Januar 2015, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Die Verwandlung von Geld in Kapital III
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

... wer nicht(s) tut, wenn auch nichts ...

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

Zweiter Abschnitt
Die Verwandlung von Geld in Kapital
1. Die allgemeine Formel
2. Widersprüche der allgemeinen Formel
3. Kauf und Verkauf der Arbeitskraft

[4.3] Kauf und Verkauf der Arbeitskraft I

- Die Wertveränderung des Geldes, das sich in Kapital verwandeln soll, kann nicht an diesem Geld selbst vorgehn, denn als Kauf- oder als Zahlungsmittel realisiert es nur den Preis der Ware.

  Ebensowenig kann die Veränderung aus dem zweiten Zirkulationsakt, dem Wiederverkauf der Ware, entspringen, denn dieser Akt verwandelt die Ware bloß aus der Naturalform zurück in die Geldform.

- Die Veränderung muß sich also mit der Ware zutragen, die im ersten Akt, G—W, gekauft wird, aber nicht mit ihrem Wert, denn es werden Äquivalente ausgetauscht, die Ware wird zu ihrem Wert bezahlt.

3. Kauf und Verkauf der Arbeitskraft

Die Wertveränderung des Geldes, das sich in Kapital verwandeln soll, kann nicht an diesem Geld selbst vorgehn, denn als Kaufmittel und als Zahlungsmittel realisiert es nur den Preis der Ware, die es kauft oder zahlt, während es, in seiner eigenen Form verharrend, zum Petrefakt/Versteinerung von gleichbleibender Wertgröße erstarrt.[38]

38 „In der Form von Geld … erzeugt das Kapital keinen Profit." (Ricardo, ›Princ. of Pol. Econ.‹, p.267.)

Ebensowenig kann die Veränderung aus dem zweiten Zirkulationsakt, dem Wiederverkauf der Ware, entspringen, denn dieser Akt verwandelt die Ware bloß aus der Naturalform zurück in die Geldform. Die Veränderung muß sich also zutragen mit der Ware, die im ersten Akt G—W gekauft wird, aber nicht mit ihrem Wert, denn es werden Äquivalente ausgetauscht, die Ware wird zu ihrem Werte bezahlt. Die Veränderung kann also nur entspringen aus ihrem Gebrauchswert als solchem, d. h. aus ihrem Verbrauch.

[4.3] Kauf und Verkauf der Arbeitskraft II

- Die Veränderung des Werts dieser Ware kann also nur von ihrem Gebrauchswert herstammen, d. h. aus ihrem Verbrauch.

  Um aus dem Verbrauch einer Ware Wert herauszuziehen, müßte es innerhalb der Zirkulationssphäre, auf dem Markt, eine Ware geben, deren Gebrauchswert die eigentümliche Beschaffenheit besäße, Quelle von Wert zu sein, deren wirklicher Verbrauch also selbst Vergegenständlichung von Arbeit wäre, daher Wertschöpfung. Diese Ware ist das Arbeitsvermögen oder die Arbeitskraft.

- Arbeitskraft oder Arbeitsvermögen sind die physischen und geistigen Fähigkeiten, die in der Leiblichkeit, der lebendigen Persönlichkeit eines Menschen existieren und die er in Bewegung setzt, sooft er Gebrauchswerte irgendeiner Art produziert.

Um aus dem Verbrauch einer Ware Wert herauszuziehen, müßte unser Geldbesitzer so glücklich sein, innerhalb der Zirkulationssphäre, auf dem Markt, eine Ware zu entdecken, deren Gebrauchswert selbst die eigentümliche Beschaffenheit besäße, Quelle von Wert zu sein, deren wirklicher Verbrauch also selbst Vergegenständlichung von Arbeit wäre, daher Wertschöpfung. Und der Geldbesitzer findet auf dem Markt eine solche spezifische Ware vor – das Arbeitsvermögen oder die Arbeitskraft.

Unter Arbeitskraft oder Arbeitsvermögen verstehen wir den Inbegriff der physischen und geistigen Fähigkeiten, die in der Leiblichkeit, der lebendigen Persönlichkeit eines Menschen existieren und die er in Bewegung setzt, sooft er Gebrauchswerte irgendeiner Art produziert.

[4.3] Kauf und Verkauf der Arbeitskraft III

- Um die Arbeitskraft als Ware auf dem Markt vorzufinden, müssen verschiedene Bedingungen erfüllt sein.

Der Warenaustausch schließt an und für sich keine anderen Abhängigkeitsverhältnisse ein als die aus seiner eigenen Natur entspringen.

Unter dieser Voraussetzung kann die Arbeitskraft als Ware nur auf dem Markt erscheinen, sofern und weil sie von ihrem eigenen Besitzer, der Person, deren Arbeitskraft sie ist, als Ware feilgeboten oder verkauft wird.

Damit ihr Besitzer sie als Ware verkaufen kann, muß er über sie verfügen können, muß er freier Eigentümer seines Arbeitsvermögens, seiner Person sein.

Damit jedoch der Geldbesitzer die Arbeitskraft als Ware auf dem Markt vorfinde, müssen verschiedene Bedingungen erfüllt sein. Der Warenaustausch schließt an und für sich keine anderen Abhängigkeitsverhältnisse ein als die aus seiner eigenen Natur entspringenden. Unter dieser Voraussetzung kann die Arbeitskraft als Ware nur auf dem Markt erscheinen, sofern und weil sie von ihrem eigenen Besitzer, der Person, deren Arbeitskraft sie ist, als Ware feilgeboten oder verkauft wird. Damit ihr Besitzer sie als Ware verkaufe, muß er über sie verfügen können, also freier Eigentümer seines Arbeitsvermögens, seiner Person sein.[39]

39 In Realenzyklopädien des klassischen Altertums kann man den Unsinn lesen, daß in der antiken Welt das Kapital völlig entwickelt war, „außer daß der freie Arbeiter und das Kreditwesen fehlten". Auch Herr Mommsen in seiner ›Römischen Geschichte‹ begeht ein Quidproquo/Verwechslung über das andere.

Politische Ökonomie

[4.3] Kauf und Verkauf der Arbeitskraft IV

- Der Waren- und der Geldbesitzer begegnen sich auf dem Markt als ebenbürtige Warenbesitzer. Sie unterscheiden sich nur, indem der eine Käufer, der andere Verkäufer ist, beide also juristisch gleiche Personen sind.
- Die Fortdauer dieses Verhältnisses bedingt, daß der Eigentümer der Arbeitskraft sie stets nur für bestimmte Zeit verkauft, denn verkauft er sie ein für allemal, so verkauft er sich selbst, verwandelt sich aus einem Freien in einen Sklaven, aus einem Warenbesitzer in eine Ware.
- Er als Person muß sich beständig zu seiner Arbeitskraft als seinem Eigentum, seiner eigenen Ware verhalten, und kann das nur, soweit er sie dem Käufer stets bloß vorübergehend zum Verbrauch überläßt, also durch ihre Veräußerung nicht auf sein Eigentum an ihr verzichtet.

Er und der Geldbesitzer begegnen sich auf dem Markt und treten in Verhältnis zueinander als ebenbürtige Warenbesitzer, nur dadurch unterschieden, daß der eine Käufer, der andere Verkäufer, beide also juristisch gleiche Personen sind. Die Fortdauer dieses Verhältnisses erheischt, daß der Eigentümer der Arbeitskraft sie stets nur für bestimmte Zeit verkaufe, denn verkauft er sie in Bausch und Bogen, ein für allemal, so verkauft er sich selbst, verwandelt sich aus einem Freien in einen Sklaven, aus einem Warenbesitzer in eine Ware. Er als Person muß sich beständig zu seiner Arbeitskraft als seinem Eigentum und daher seiner eigenen Ware verhalten, und das kann er nur, soweit er sie dem Käufer stets nur vorübergehend, für einen bestimmten Zeittermin, zur Verfügung stellt, zum Verbrauch überläßt, also durch ihre Veräußerung nicht auf sein Eigentum an ihr verzichtet.[40]

40 Verschiedene Gesetzgebungen setzen daher ein Maximum für den Arbeitskontrakt fest. Alle Gesetzbücher bei Völkern freier Arbeit regeln Kündigungsbedingungen des Kontrakts. In verschiedenen Ländern, namentlich in Mexiko (vor dem Amerikanischen Bürgerkrieg auch in den von Mexiko losgerissenen Territorien, und der Sache nach bis zu Kusas Umwälzung/eine Art bürgerliche ›Revolution‹ in den Donauprovinzen), ist die Sklaverei unter der Form von Peonage/spezielles Lohnsystem versteckt. Durch Vorschüsse, die in Arbeit abzutragen und sich von Generation zu Generation fortwälzen, wird nicht nur der einzelne Arbeiter, sondern seine Familie tatsächlich das Eigentum anderer Personen und ihrer Familien, Juarez hatte die Peonage abgeschafft. Der sogenannte Kaiser Maximilian führte sie wieder ein durch ein Dekret, das im Repräsentantenhaus zu Washington treffend als Dekret zur Wiedereinführung der Sklaverei in Mexiko denunziert ward. „Von meinen besonderen körperlichen und geistigen Geschicklichkeiten und Möglichkeiten der Tätigkeit kann ich … einen in der Zeit beschränkten Gebrauch an einen anderen veräußern, weil sie nach dieser Beschränkung ein äußerliches Verhältnis zu meiner Totalität und Allgemeinheit erhalten. Durch die Veräußerung meiner ganzen durch die Arbeit konkreten Zeit und der Totalität meiner Produktion würde ich das Substantielle derselben, meine allgemeine Tätigkeit und Wirklichkeit, meine Persönlichkeit zum Eigentum eines anderen machen." (Hegel, ›Philosophie des Rechts‹, Berlin 1840. p.104, §67.)

Politische Ökonomie

[4.3] Kauf und Verkauf der Arbeitskraft V

- Die zweite wesentliche Bedingung für einen Arbeitsmarkt ist die, daß der Besitzer der Arbeitskraft statt Waren verkaufen zu können, worin sich seine Arbeit vergegenständlicht hat, er vielmehr seine nur in seiner lebendigen Leiblichkeit existierende Arbeitskraft als Ware selbst anbieten muß.
- Um von der Arbeitskraft verschiedene Waren verkaufen zu können, sind natürlich Produktionsmittel, Rohstoffe und Lebensmittel nötig.
- Zur Verwandlung von Geld in Kapital muß der Geldbesitzer den freien Arbeiter auf dem Warenmarkt vorfinden, der als freie Person frei über seine Arbeitskraft als seine Ware verfügt, sonst aber nichts zu verkaufen hat, der also auch ›frei‹ ist von allen zur Verwirklichung seiner Arbeitskraft nötigen Sachen.

Die zweite wesentliche Bedingung, damit der Geldbesitzer die Arbeitskraft auf dem Markt als Ware vorfinde, ist die, daß ihr Besitzer, statt Waren verkaufen zu können, worin sich seine Arbeit vergegenständlicht hat, vielmehr seine Arbeitskraft selbst, die nur in seiner lebendigen Leiblichkeit existiert, als Ware feilbieten muß.

Damit jemand von seiner Arbeitskraft unterschiedene Waren verkaufe, muß er natürlich Produktionsmittel besitzen, z.B. Rohstoffe, Arbeitsinstrumente usw. Er kann keine Stiefel machen ohne Leder. Er bedarf außerdem Lebensmittel. Niemand, selbst kein Zukunftsmusikant, kann von Produkten der Zukunft zehren, also auch nicht von Gebrauchswerten, deren Produktion noch unfertig, und wie am ersten Tage seiner Erscheinung auf der Erdbühne, muß der Mensch noch jeden Tag konsumieren, bevor und während er produziert. Werden die Produkte als Waren produziert, so müssen sie verkauft werden, nachdem sie produziert sind, und können die Bedürfnisse des Produzenten erst nach dem Verkauf befriedigen. Zur Produktionszeit kommt die für den Verkauf nötige Zeit hinzu.

Zur Verwandlung von Geld in Kapital muß der Geldbesitzer also den freien Arbeiter auf dem Warenmarkt vorfinden, frei in dem Doppelsinn, daß er als freie Person über seine Arbeitskraft als seine Ware verfügt, daß er andererseits andere Waren nicht zu verkaufen hat, los und ledig, frei ist von allen zur Verwirklichung seiner Arbeitskraft nötigen Sachen.

[4.3] Kauf und Verkauf der Arbeitskraft VI

- Der Geldbesitzer findet den Arbeitsmarkt als gegebene besondere Abteilung des Warenmarktes vor.
- Eins jedoch ist klar.
  Die Natur produziert nicht auf der einen Seite Geld- oder Warenbesitzer und auf der anderen bloße Besitzer der eigenen Arbeitskraft. Dieses Verhältnis ist kein naturgeschichtliches. Ebensowenig ist es ein gesellschaftliches, das allen Geschichtsperioden gemein wäre.

  Dieses Verhältnis ist offenbar selbst das Resultat einer vorhergegangenen historischen Entwicklung, das Produkt vieler ökonomischer Umwälzungen, des Untergangs einer ganzen Reihe älterer Formationen der gesellschaftlichen Produktion.

Die Frage, warum dieser freie Arbeiter ihm in der Zirkulationssphäre gegenübertritt, interessiert den Geldbesitzer nicht, der den Arbeitsmarkt als eine besondere Abteilung des Warenmarkts vorfindet. Und einstweilen interessiert sie uns ebensowenig. Wir halten theoretisch an der Tatsache fest, wie der Geldbesitzer praktisch. Eins jedoch ist klar. Die Natur produziert nicht auf der einen Seite Geld- oder Warenbesitzer und auf der anderen bloße Besitzer der eigenen Arbeitskraft. Dies Verhältnis ist kein naturgeschichtliches und ebensowenig ein gesellschaftliches, das allen Geschichtsperioden gemein wäre. Es ist offenbar selbst das Resultat einer vorhergegangenen historischen Entwicklung, das Produkt vieler ökonomischen Umwälzungen, des Untergangs einer ganzen Reihe älterer Formationen der gesellschaftlichen Produktion.

◉ Auch die ökonomischen Kategorien, die wir früher betrachtet, tragen ihre geschichtliche Spur. Im Dasein des Produkts als Ware sind bestimmte historische Bedingungen eingehüllt. 1 Um Ware zu werden, darf das Produkt nicht als unmittelbares Subsistenzmittel für den Produzenten selbst produziert werden. 2 Hätten wir weiter geforscht: Unter welchen Umständen nehmen alle oder nimmt auch nur die Mehrzahl der Produkte die Form der Ware an, so hätte sich gefunden, daß dies nur auf Grundlage einer ganz spezifischen, der kapitalistischen Produktionsweise, geschieht, Eine solche Untersuchung lag jedoch der Analyse der Ware fern.

[4.3] Kauf und Verkauf der Arbeitskraft VII

- Warenproduktion und Warenzirkulation können stattfinden, obgleich die weit überwiegende Produktenmasse auf den Selbstbedarf gerichtet ist und sich nicht in Ware verwandelt.
- Die allgemein übliche Darstellung des Produkts als Ware, die Warenform als Normalform des Arbeitsprodukts, bedingt dagegen eine weit entwickelte gesellschaftliche Teilung der Arbeit.
- Das Geld bedingt eine gewisse Entfaltung des Warenaustausches. Die besonderen Geldformen, oder Zirkulationsmittel, Zahlungsmittel usw., verweisen, je nach dem relativen Vorwiegen der einen oder anderen Funktion, auf sehr verschiedene Stufen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses.

Warenproduktion und Warenzirkulation können stattfinden, obgleich die weit überwiegende Produktenmasse, unmittelbar auf den Selbstbedarf gerichtet, sich nicht in Ware verwandelt, der gesellschaftliche Produktionsprozeß also noch lange nicht in seiner ganzen Breite und Tiefe vom Tauschwert beherrscht ist.

3 Die Darstellung des Produkts als Ware bedingt eine so weit entwickelte Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft, daß die Scheidung zwischen Gebrauchswert und Tauschwert, die im unmittelbaren Tauschhandel erst beginnt, bereits vollzogen ist. Eine solche Entwicklungsstufe ist aber den geschichtlich verschiedensten ökonomischen Gesellschaftsformationen gemein.

◉ Oder betrachten wir das Geld, so setzt es eine gewisse Höhe des Warenaustausches voraus. Die besonderen Geldformen, bloßes A Warenäquivalent oder Zirkulationsmittel oder B Zahlungsmittel, Schatz und Weltgeld, deuten, je nach dem verschiedenen Umfang und dem relativen Vorwiegen einer oder der anderen Funktion, auf sehr verschiedene Stufen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses. Dennoch genügt erfahrungsmäßig eine relativ schwach entwickelte Warenzirkulation zur Bildung aller dieser Formen.

[4.3] Kauf und Verkauf der Arbeitskraft VIII

- Im Gegensatz zu Ware und Geld sind die historischen Existenzbedingungen des Kapitals nicht gegeben mit der Waren- und Geldzirkulation. Es entsteht nur, wo der Besitzer von Produktions- und Lebensmitteln den ›freien Arbeiter‹ als Verkäufer seiner Arbeitskraft auf dem Markt vorfindet.

  Von vornherein kündigt das Kapital daher eine Epoche des gesellschaftlichen Produktionsprozesses an.

- Was die kapitalistische Epoche charakterisiert, ist, daß die Arbeitskraft für den Arbeiter selbst die Form einer ihm gehörigen Ware erhält, seine Arbeit somit die Form der Lohnarbeit annimmt.

  Andrerseits verallgemeinert sich erst von diesem Augenblick an die Warenform der Arbeitsprodukte.

◉ Anders mit dem Kapital. Seine historischen Existenzbedingungen sind durchaus nicht da mit der Waren- und Geldzirkulation. Es entsteht nur, wo der Besitzer von Produktions- und Lebensmitteln den freien Arbeiter als Verkäufer seiner Arbeitskraft auf dem Markt vorfindet, und diese eine historische Bedingung umschließt eine Weltgeschichte. Das Kapital kündigt daher von vornherein eine Epoche des gesellschaftlichen Produktionsprozesses an.[41]

41 Was also die kapitalistische Epoche charakterisiert, ist, daß die Arbeitskraft für den Arbeiter selbst die Form einer ihm gehörigen Ware, seine Arbeit daher die Form der Lohnarbeit erhält. Andererseits verallgemeinert sich erst von diesem Augenblick die Warenform der Arbeitsprodukte.

[4.3] Kauf und Verkauf der Arbeitskraft IX

- Der Wert der eigentümlichen Ware Arbeitskraft ist wie der jeder anderen Ware bestimmt durch die zur Produktion dieses Artikels notwendige Arbeitszeit. Soweit sie Wert hat, repräsentiert die Arbeitskraft selbst nur ein bestimmtes Quantum in ihr vergegenständlichter gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit.
- Die Arbeitskraft existiert nur als Anlage des lebendigen Individuums. Ihre Produktion setzt also seine Existenz voraus.

  Die Existenz des Individuums gegeben, besteht die Produktion der Arbeitskraft in seiner eigenen Reproduktion oder Erhaltung.

  Zu seiner Erhaltung bedarf das lebendige Individuum einer gewissen Menge von Lebensmitteln.

Diese eigentümliche Ware, die Arbeitskraft, ist nun näher zu betrachten. Gleich allen anderen Waren besitzt sie einen Wert.[42]

42 „Der Wert eines Mannes ist wie der aller anderen Dinge gleich seinem. Preis: das will besagen, so viel, wie für den Gebrauch seiner Kraft gezahlt wird." ('Th.Hobbes, ›Leviathan‹, in ›Works‹, edit. Molesworth, London 1839—1844, v. III, p.76.)

Wie wird er bestimmt?

Der Wert der Arbeitskraft, gleich dem jeder anderen Ware, ist bestimmt durch die zur Produktion, also auch Reproduktion, dieses spezifischen Artikels notwendige Arbeitszeit. Soweit sie Wert hat, repräsentiert die Arbeitskraft selbst nur ein bestimmtes Quantum in ihr vergegenständlichter gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit. Die Arbeitskraft existiert nur als Anlage des lebendigen Individuums. Ihre Produktion setzt also seine Existenz voraus. Die Existenz des Individuums gegeben, besteht die Produktion der Arbeitskraft in seiner eigenen Reproduktion oder Erhaltung. Zu seiner Erhaltung bedarf das lebendige Individuum einer gewissen Summe von Lebensmitteln.

[4.3] Kauf und Verkauf der Arbeitskraft X

- Die zur Produktion der Arbeitskraft notwendige Arbeitszeit löst sich auf in die zur Produktion der Lebensmittel des arbeitenden Individuums notwendige Arbeitszeit.

  Der Wert der Arbeitskraft ist folglich gleich dem Wert der zur Erhaltung ihres Besitzers notwendigen Lebensmittel.

Wenn der Eigentümer der Arbeitskraft heute gearbeitet hat, muß er denselben Prozeß morgen unter denselben Bedingungen von Kraft (Qualifikation) und Gesundheit wiederholen können.

Die Summe der Lebensmittel muß somit hinreichen, das arbeitende Individuum als arbeitsfähiges Individuum in seinem jeweils gegebenen ›normalen‹ Lebenszustand zu erhalten.

Die zur Produktion der Arbeitskraft notwendige Arbeitszeit löst sich also auf in die zur Produktion dieser Lebensmittel notwendige Arbeitszeit, oder der Wert der Arbeitskraft ist der Wert der zur Erhaltung ihres Besitzers notwendigen Lebensmittel. Die Arbeitskraft verwirklicht sich jedoch nur durch ihre Äußerung, betätigt sich nur in der Arbeit. Durch ihre Betätigung, die Arbeit, wird aber ein bestimmtes Quantum von menschlichem Muskel, Nerv, Hirn usw. verausgabt, das wieder ersetzt werden muß. Diese vermehrte Ausgabe bedingt eine vermehrte Einnahme.[43]

43 Der altrömische villicus, als Wirtschafter an der Spitze der Ackerbausklaven, empfing daher, „weil er leichtere Arbeit hat als die Knechte, knapperes Maß als diese." (Th.Mommsen, ›Rom. Geschichte‹, 1856, p.810.)

Wenn der Eigentümer der Arbeitskraft heute gearbeitet hat, muß er denselben Prozeß morgen unter denselben Bedingungen von Kraft und Gesundheit wiederholen können. Die Summe der Lebensmittel muß also hinreichen, das arbeitende Individuum als arbeitendes Individuum in seinem normalen Lebenszustand zu erhalten.

[4.3] Kauf und Verkauf der Arbeitskraft XI

- Die natürlichen Bedürfnisse, wie Nahrung, Kleidung, Wohnung usw., unterscheiden sich je nach klimatischen und anderen natürlichen Eigentümlichkeiten eines Landes.
- Andrerseits ist der Umfang dieser ›notwendigen Bedürfnisse‹ wie die Art ihrer Befriedigung selbst ein historisches Produkt und hängt daher großteils von der Kultur eines Landes ab, u. a. auch wesentlich davon, unter welchen Bedingungen, und daher mit welchen Gewohnheiten und Lebensansprüchen die Klasse der freien Arbeiter sich gebildet hat.
- Im Gegensatz zu den anderen Waren enthält die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und moralisches Element.

Die natürlichen Bedürfnisse selbst, wie Nahrung, Kleidung, Heizung, Wohnung usw., sind verschieden je nach den klimatischen und anderen natürlichen Eigentümlichkeiten eines Landes. Andererseits ist der Umfang sog. notwendiger Bedürfnisse, wie die Art ihrer Befriedigung, selbst ein historisches Produkt und hängt daher großenteils von der Kulturstufe eines Landes, unter anderem auch wesentlich davon ab, unter welchen Bedingungen, und daher mit welchen Gewohnheiten und Lebensansprüchen die Klasse der freien Arbeiter sich gebildet hat.[44]

44 Vgl. ›Over-Population and its Remedy‹, London 1846, von W. Th. Thornton.

Im Gegensatz zu den anderen Waren enthält also die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und moralisches Element.

◉ Für ein bestimmtes Land, zu einer bestimmten Periode jedoch, ist der Durchschnitts-Umkreis der notwendigen Lebensmittel gegeben.

[4.3] Kauf und Verkauf der Arbeitskraft XII

- Der Eigentümer der Arbeitskraft ist sterblich.
- Wenn, wie die kontinuierliche Verwandlung von Geld in Kapital es voraussetzt, seine Erscheinung auf dem Markt eine kontinuierliche sein soll, muß der Verkäufer der Arbeitskraft sich verewigen, wie sich jedes lebendige Individuum verewigt, durch Fortpflanzung.

Die durch Abnutzung und Tod dem Markt entzogenen Arbeitskräfte müssen zum allermindesten durch eine gleiche Zahl neuer Arbeitskräfte beständig ersetzt werden. Die zur Produktion der Arbeitskraft notwendigen Lebensmittel schließt also die Lebensmittel für die Ersatzleute – die Kinder der Arbeiter – ein, so daß sich diese spezielle Sorte eigentümlicher Warenbesitzer auf dem Warenmarkt verewigt.

Der Eigentümer der Arbeitskraft ist sterblich. Soll also seine Erscheinung auf dem Markt eine kontinuierliche sein, wie die kontinuierliche Verwandlung von Geld in Kapital voraussetzt, so muß der Verkäufer der Arbeitskraft sich verewigen, „wie jedes lebendige Individuum sich verewigt, durch Fortpflanzung."[45] [45 Petty]

Die durch Abnutzung und Tod dem Markt entzogenen Arbeitskräfte müssen zum allermindesten durch eine gleiche Zahl neuer Arbeitskräfte beständig ersetzt werden. Die Summe der zur Produktion der Arbeitskraft notwendigen Lebensmittel schließt also die Lebensmittel der Ersatzmänner ein, d. h. der Kinder der Arbeiter, so daß sich diese Race eigentümlicher Warenbesitzer auf dem Warenmarkte verewigt.[46]

46 „Ihr" (der Arbeit) „natürlicher Preis … besteht in einer solchen Menge von Subsistenzmitteln und Dingen der Bequemlichkeit, wie sie entsprechend dem Klima und den Gewohnheiten eines Landes notwendig sind, um den Arbeiter zu erhalten und es ihm zu ermöglichen, eine Familie aufzuziehen, die auf dem Markt ein unvermindertes Angebot von Arbeit zu sichern vermag." (R. Torrens, ›An Essay on the external Corn Trade‹, London 1815, p.62.) Das Wort Arbeit steht hier fälschlich für Arbeitskraft.

◉ Hinweis: auf die während der Nazi-Zeit eingeführten Steuerklassen zur Verschiebung von ›Arbeitslohn‹ zu den ›Familien‹ (Fortpflanzer) und weg von den ›ledigen Volksgenossen‹ (noch Sterilen); weiter und später, um dem ›Wandel‹ in den Fortpflanzungsgegebenheiten (Gewohnheiten und Lebensansprüchen, s. o.) Rechnung zu tragen, ergänzt um Boni wie das Kindergeld u. ä. – ein Moment auch der Gliederung einer stets weitergehenden Differenzierung des Produktionsprozesses (zunehmende gesellschaftliche Arbeitsteilung). Die Folge: eine zunehmenden Gliederung auch der Arbeiter (Schichtung nach Qualifikation/Einkommen) nach ihren ›angestammten‹ (Elterngeneration) Verhältnissen. Die Tochter des Arztes wird Arzt, was nicht unbedingt bessere Ärzte produziert, aber die Schichtung der Arbeiter nach Stamm und Einkommen festigt und die Konkurrenz unter den Lohnarbeitern fördert schon lange vor ihrem je individuellen Erscheinen auf dem Arbeitsmarkt, dem Eintritt in ihre eigentliche Verwertung. Grund- und Kapitaleigentümer bedürfen keiner Qualifikation, um die Stellung ihrer Vorgänger (Erblasser) einzunehmen.

Die Ausgaben für die Qualifikation der Arbeitskraft sollen entsprechend dem ›wirklichen Bedarf‹ (Überqualifikation heißt Un-Kosten) minimiert werden, allerdings ohne das Potential zu schmälern, das unabhängig von ihrer Schichtzugehörigkeit in allen Menschen liegt. Dazu dann Manöver wie das Hochbegabten-Förderungsgetue und dgl.

Der Transfer Hochqualifizierter von allgemein weniger entwickelten in die entwickelteren auch unter dem Schein der Flüchtlingshilfe schon zu Zeiten der DDR ist eine weitere Methode zur Kostensenkung der Arbeitskraft (mittels Prellerei). Nebenbei auch unbemerkt von den Propaganda-Patrioten etc., die sich zumindest schlecht erinnern.

◉ Um die allgemein menschliche Natur so zu modifizieren, daß sie Geschick und Fertigkeit in einem bestimmten Arbeitszweig erlangt, entwickelte und spezifische Arbeitskraft wird, bedarf es einer bestimmten Bildung oder Erziehung, welche ihrerseits eine größere oder geringere Summe von Warenäquivalenten kostet. Je nach dem mehr oder minder vermittelten Charakter der Arbeitskraft sind ihre Bildungskosten verschieden. Diese Erlernungskosten, verschwindend klein für die gewöhnliche Arbeitskraft, gehn also ein in den Umkreis der zu ihrer Produktion verausgabten Werte.

[4.3] Kauf und Verkauf der Arbeitskraft XIII

- Der Wert der Arbeitskraft löst sich auf in den Wert einer bestimmten Menge von Lebensmitteln. Er wechselt daher mit der Größe der zu ihrer Produktion notwendigen Arbeitszeit.

Gesetzt, in dieser für den Durchschnittstag nötigen Warenmasse steckten 4 Stunden gesellschaftlicher Arbeit, so vergegenständlicht sich – bei einem Arbeitstag von 8 Stunden – in der Arbeitskraft täglich ein halber Tag gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit, oder ein halber Arbeitstag ist nötig zur täglichen Produktion der Arbeitskraft.

Dies zu ihrer täglichen Produktion benötigte Arbeitsquantum bildet den Tageswert der Arbeitskraft oder den Wert der täglich reproduzierten Arbeitskraft.

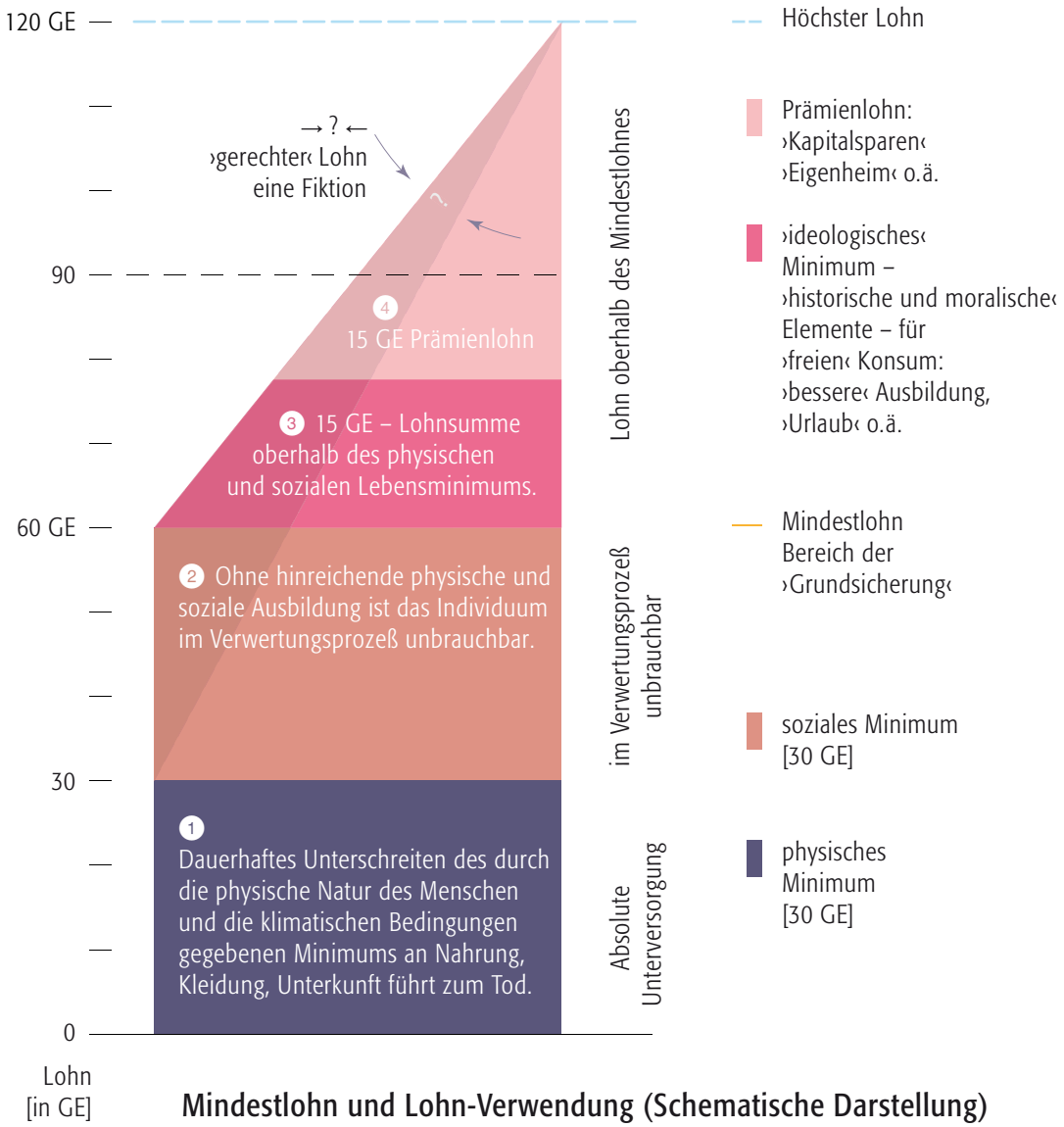
Der Wert der Arbeitskraft löst sich auf in den Wert einer bestimmten Summe von Lebensmitteln. Er wechselt daher auch mit dem Wert dieser Lebensmittel, d. h. der Größe der zu ihrer Produktion erheischten Arbeitszeit.

◉ Ein Teil der Lebensmittel, z.B. Nahrungsmittel, Heizungsmittel usw., werden täglich neu verzehrt und müssen täglich neu ersetzt werden. Andre Lebensmittel, wie Kleider, Möbel usw., verbrauchen sich in längeren Zeiträumen und sind daher nur in längeren Zeiträumen zu ersetzen. Waren einer Art müssen täglich, andere wöchentlich, vierteljährlich usf. gekauft oder gezahlt werden. Wie sich die Summe dieser Ausgaben aber immer während eines Jahres z.B. verteilen möge, sie muß gedeckt sein durch die Durchschnittseinnahme tagein, tagaus. Wäre die Masse der täglich zur Produktion der Arbeitskraft erheischten Waren = A, die der wöchentlich erheischten = B, die der vierteljährlich erheischten = C usw., so wäre der tägliche Durchschnitt dieser Waren = der Summe von (365 A + 52 B + 4 C + usw.) geteilt durch 365.
Gesetzt, in dieser für den Durchschnittstag nötigen Warenmasse steckten 6 Stunden gesellschaftlicher Arbeit, so vergegenständlicht sich in der Arbeitskraft – bei einem Arbeitstag von 12 Stunden – täglich ein halber Tag gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit, oder ein halber Arbeitstag ist zur täglichen Produktion der Arbeitskraft erheischt. Dies zu ihrer täglichen Produktion erheischte Arbeitsquantum bildet den Tageswert der Arbeitskraft oder den Wert der täglich reproduzierten Arbeitskraft.

Politische Ökonomie

[4.3] Kauf und Verkauf der Arbeitskraft XIV

- Durchschnittswert der in einer Gesellschaft vorhandenen Arbeitskraft sei 90 GE. Das sähe derzeit so aus:



Mindestlohn und Lohn-Verwendung (Schematische Darstellung)
[Der Wert jeder Ware ist bestimmt durch die Arbeitszeit, erforderlich, um sie in normaler Güte zu liefern.]

◉ Wenn sich ein halber Tag gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit ebenfalls in einer Goldmasse von 100 Euro [oder 3 sh. oder einem Taler] darstellt, so sind 100 Euro [ist ein Taler] der dem Tages wert der Arbeitskraft entsprechende Preis. Bietet der Besitzer der Arbeitskraft sie feil für 100 Euro [einen Taler] täglich, so ist ihr Verkaufspreis gleich ihrem Wert und, nach unserer Voraussetzung, zahlt der auf Verwandlung seiner Euro [Taler] in Kapital erpichte Geldbesitzer diesen Wert.

Die letzte Grenze oder Minimalgrenze des Werts der Arbeitskraft wird gebildet durch den Wert einer Warenmasse, ohne deren tägliche Zufuhr der Träger der Arbeitskraft, der Mensch, seinen Lebensprozeß nicht erneuern kann, also durch den Wert der physisch unentbehrlichen Lebensmittel. Sinkt der Preis der Arbeitskraft auf dieses Minimum, so sinkt er unter ihren Wert, denn sie kann sich so nur in verkümmerter Form erhalten und entwickeln. Der Wert jeder Ware ist aber bestimmt durch die Arbeitszeit, erfordert, um sie in normaler Güte zu liefern.

[4.3] Kauf und Verkauf der Arbeitskraft XV

- Wer Arbeitsvermögen sagt, sagt nicht Arbeit, so wenig wie wer Verdauungsvermögen sagt, Verdauen sagt.

Wer Arbeitsvermögen sagt, abstrahiert nicht von den zu seiner Subsistenz nötigen Lebensmitteln. Ihr Wert ist vielmehr ausgedrückt in seinem eigenen Wert. Wird es nicht verkauft, so nützt es dem Arbeiter nichts.

Der Arbeiter empfindet es vielmehr als eine grausame Naturnotwendigkeit, daß sein Arbeitsvermögen eine bestimmte Menge Subsistenzmittel zu seiner Produktion benötigt hat und stets wieder von neuem zu seiner Reproduktion benötigt.

Er entdeckt dann: „Das Arbeitsvermögen … ist nichts, wenn es nicht verkauft wird."

◉ Es ist eine außerordentlich wohlfeile Sentimentalität, diese aus der Natur der Sache fließende Wertbestimmung der Arbeitskraft grob zu finden und etwa mit Rossi zu jammern: „Das Arbeitsvermögen (puissance de travail) begreifen, während man von den Subsistenzmitteln der Arbeit während des Produktionsprozesses abstrahiert, heißt ein Hirngespinst (etre de raison) begreifen.

◉ Wer Arbeit sagt, wer Arbeitsvermögen sagt, sagt zugleich Arbeiter und Subsistenzmittel, Arbeiter und Arbeitslohn."[47]

[47 Rossi, ›Cours d'Econ. Polit.‹, Bruxelles 1843, p.370, 371.]

Wer Arbeitsvermögen sagt, sagt nicht Arbeit, so wenig als wer Verdauungsvermögen sagt, Verdauen sagt. Zum letzteren Prozeß ist bekanntlich mehr als ein guter Magen erfordert. Wer Arbeitsvermögen sagt, abstrahiert nicht von den zu seiner Subsistenz notwendigen Lebensmitteln. Ihr Wert ist vielmehr ausgedrückt in seinem Wert. Wird es nicht verkauft, so nützt es dem Arbeiter nichts, so empfindet er es vielmehr als eine grausame Naturnotwendigkeit, daß sein Arbeitsvermögen ein bestimmtes Quantum Subsistenzmittel zu seiner Produktion erheischt hat und stets wieder von neuem zu seiner Reproduktion erheischt. Er entdeckt dann mit Sismondi: „Das Arbeitsvermögen … ist nichts, wenn es nicht verkauft wird"[48].

48 Sismondi, ›Nouv. Princ. etc."‹ Bd. 1, p.113.

[4.3] Kauf und Verkauf der Arbeitskraft XVI

- Die eigentümliche Natur dieser spezifischen Ware, der Arbeitskraft, bringt es mit sich, daß mit Abschluß des Handels zwischen Käufer und Verkäufer ihr Gebrauchswert noch nicht wirklich in die Hand des Käufers übergegangen ist. Ihr Wert ist bestimmt, bevor sie in die Zirkulation tritt, aber ihr Gebrauchswert besteht erst in der nachfolgenden Kraftäußerung.

Die Veräußerung der Kraft und ihre wirkliche Äußerung, ihr Dasein als Gebrauchswert, fallen daher der Zeit nach auseinander. Bei solchen Waren aber, wo die formelle Veräußerung des Gebrauchswerts durch den Verkauf und seine wirkliche Überlassung an den Käufer der Zeit nach auseinanderfallen, funktioniert das Geld des Käufers meist als Zahlungsmittel.

Die eigentümliche Natur dieser spezifischen Ware, der Arbeitskraft, bringt es mit sich, daß mit der Abschließung des Kontrakts zwischen Käufer und Verkäufer ihr Gebrauchswert noch nicht wirklich in die Hand des Käufers übergegangen ist. Ihr Wert, gleich dem jeder anderen Ware, war bestimmt, bevor sie in die Zirkulation trat, denn ein bestimmtes Quantum gesellschaftlicher Arbeit wurde zur Produktion der Arbeitskraft verausgabt, aber ihr Gebrauchswert besteht erst in der nachträglichen Kraftäußerung. Die Veräußerung der Kraft und ihre wirkliche Äußerung, d. h. ihr Dasein als Gebrauchswert, fallen daher der Zeit nach auseinander. Bei solchen Waren aber,[49] wo die formelle Veräußerung des Gebrauchswerts durch den Verkauf und seine wirkliche Überlassung an den Käufer der Zeit nach auseinanderfallen, funktioniert das Geld des Käufers meist als Zahlungsmittel.

49 „Alle Arbeit wird bezahlt, nachdem sie beendet ist." (›An Inquiry into those Principles, respecting the Nature of Demand etc.‹, p.104.) „Der kaufmännische Kredit mußte in dem Moment anfangen, in dem der Arbeiter, der erste Schöpfer der Produktion, auf Grund seiner Ersparnisse in der Lage war, auf den Lohn seiner Arbeit bis zum Ende von ein bis zwei Wochen, eines Monats, eines Vierteljahres usw. zu warten." (Ch. Ganilh, ›Des Systèmes de l'Econ. Polit.‹, 2eme Edit, Paris 1821, t. II, p.150.)

[4.3] Kauf und Verkauf der Arbeitskraft XVII

- In allen Ländern mit kapitalistischer Produktionsweise wird die Arbeitskraft erst gezahlt, nachdem sie bereits während des im Kaufkontrakt festgesetzten Zeitraums funktioniert hat, z. B. am Ende jeden Monats.
- Überall schießt daher der Arbeiter dem Kapitalisten den Gebrauchswert der Arbeitskraft vor; er läßt sie vom Käufer konsumieren, bevor bezahlt wird. Überall kreditiert so der Arbeiter dem Kapitalisten.

  Daß dies Kreditieren kein leerer Wahn ist, zeigt nicht nur der gelegentliche Verlust des kreditierten Lohns beim Bankrott des Kapitalisten (›Firmenpleiten‹).

In allen Ländern kapitalistischer Produktionsweise wird die Arbeitskraft erst gezahlt, nachdem sie bereits während des im Kaufkontrakt festgesetzten Termins funktioniert hat, z.B. am Ende jeder Woche. Überall schießt daher der Arbeiter dem Kapitalisten den Gebrauchswert der Arbeitskraft vor; er läßt sie vom Käufer konsumieren, bevor er ihren Preis bezahlt erhält; überall kreditiert daher der Arbeiter dem Kapitalisten. Daß dies Kreditieren kein leerer Wahn ist, zeigt nicht nur der gelegentliche Verlust des kreditierten Lohns beim Bankrott des Kapitalisten,[50] sondern auch eine Reihe mehr nachhaltiger Wirkungen.[51]

50 „Der Arbeiter leiht seinen Fleiß", aber, setzt Storch schlau hinzu: er „riskiert nichts", außer „seinen Lohn zu verlieren … der Arbeiter überträgt nichts Materielles." (Storch, ›Cours d'Econ. Polit.‹, Petersbourg 1815, t. II, p.36, 37.)

51 Ein Beispiel. In London existieren zweierlei Sorten von Bäckern, die ›full priced‹, die das Brot zu seinem vollen Werte verkaufen, und die ›undersellers‹, die es unter diesem Werte verkaufen. Letztere Klasse bildet über ¾ der Gesamtzahl der Bäcker (p.XXXII im ›Report‹ des Regierungskommissärs H. S. Tremenheere über die ›Grievances complained of by the journeymen bakers etc.‹, London 1862). Diese undersellers verkaufen, fast ausnahmslos, Brot, das verfälscht ist durch Beimischung von Alaun, Seife, Perlasche, Kalk, Derbyshire-Steinmehl und ähnlichen angenehmen, nahrhaften und gesunden Ingredienzien. (Sieh das oben zitierte Blaubuch, ebenso den Bericht des ›Committee of 1855 on the Adulteration of Bread‹ und Dr. Hassalls, ›Adulterations Detected‹, 2nd edit., London 1861.) Sir John Gordon erklärte vor dem Komitee von 1855, daß „infolge dieser Fälschungen der Arme, der von zwei Pfund Brot täglich lebt, jetzt nicht den vierten Teil des Nahrungsstoffes wirklich erhält, abgesehen von den schädlichen Wirkungen auf seine Gesundheit." Als Grund, warum „ein sehr großer Teil der Arbeiterklasse", obgleich wohl unterrichtet über die Fälschungen, dennoch Alaun, Steinmehl etc. mit in den Kauf nimmt, führt Tremenheere (l.c. p.XLVI11) an, daß es für sie „ein Ding der Notwendigkeit ist, von ihrem Bäcker oder dem chandler's shop/Kramladen das Brot zu nehmen, wie man es ihnen zu geben beliebt." Da sie erst Ende der Arbeitswoche bezahlt werden, können sie auch „das während der Woche von ihren Familien verzehrte Brot erst Ende der Woche zahlen"; und, fügt Tremenheere mit Anführung der Zeugenaussagen hinzu: „Es ist notorisch, daß mit solchen Mixturen bereitetes Brot expreß für diese Art Kunden gemacht wird." („It is notorious that bread composed of those mixtures, is made expressly for sale in this manner.") „In vielen englischen Agrikulturdistrikten" (aber noch mehr in schottischen) „wird der Arbeitslohn vierzehntägig und selbst monatlich gezahlt. Mit diesen langen Zahlungsfristen muß der Agrikulturarbeiter seine Waren auf Kredit kaufen … Er hat höhere Preise zu zahlen und ist tatsächlich an die Boutique gebunden, die ihm pumpt. So kostet ihm z.B. zu Horningsham in Wilts, wo die Löhnung monatlich, dasselbe Mehl 2 sh. 4 d. [28 Geldeinheiten] per stone [ca. 6 kg], das er sonstwo mit 1 sh. 10 d. [22 GE] zahlt." (›Sixth Report‹ on ›Public Health‹ by ›The Medical Officer of the Privy Council etc.‹, 1864, p.264.) „Die Kattun-Handdrucker von Paisley und Kilmarnock" (Westschottland) „erzwangen 1853 durch einen strike/Sreik die Herabsetzung des Zahlungstermins von einem Monat auf 14 Tage." (›Reports of the Inspectors of Factories for 31st Oct. 1853‹, p.34.) Als eine weitere artige Entwicklung des Kredits, den der Arbeiter dem Kapitalisten gibt, kann man die Methode vieler englischer Kohlenbergwerksbesitzer betrachten, wonach der Arbeiter erst Ende des Monats bezahlt wird und in der Zwischenzeit Vorschüsse vom Kapitalisten erhält, oft in Waren, die er über ihren Marktpreis zahlen muß (Trucksystem). „Es ist eine übliche Praxis der Kohlenherren, einmal im Monat auszuzahlen und ihren Arbeitern am Ende jeder dazwischenliegenden Woche Vorschuß zu geben. Dieser Vorschuß wird im Laden gegeben" (nämlich dem tommy-shop oder dem Meister selbst gehörigen Kramladen). „Die Männer nehmen ihn auf der einen Seite des Ladens in Empfang und geben ihn auf der anderen wieder aus." („Children's Employment Commission, III. Report", Lond. 1864, p.38, n.192.)

Indes ändert es an der Natur des Warenaustausches selbst nichts, ob das Geld als Kaufmittel oder als Zahlungsmittel funktioniert. Der Preis der Arbeitskraft ist kontraktlich festgesetzt, obgleich er erst hinterher realisiert wird, wie der Mietpreis eines Hauses. Die Arbeitskraft ist verkauft, obgleich sie erst hinterher bezahlt wird. Für die reine Auffassung des Verhältnisses ist es jedoch nützlich, einstweilen vorauszusetzen, daß der Besitzer der Arbeitskraft mit ihrem Verkauf jedesmal auch sogleich den kontraktlich stipulierten Preis erhält.

[4.3] Kauf und Verkauf der Arbeitskraft XVIII

- Art und Weise der Bestimmung des Werts, welcher dem Besitzer dieser eigentümlichen Ware, der Arbeitskraft, vom Geldbesitzer gezahlt wird, ist nun bekannt.

  Der Gebrauchswert, den letzterer seinerseits im Austausch erhält, zeigt sich erst in ihrem wirklichen Verbrauch, im Konsumtionsprozeß der Arbeitskraft.

  Alle zu diesem Prozeß nötigen Dinge, wie Rohmaterial usw., kauft der Geldbesitzer auf dem Warenmarkt und zahlt sie zum vollen Preis.

- Der Konsumtionsprozeß der Arbeitskraft ist zugleich der Produktionsprozeß von Ware und von Mehrwert. Die Konsumtion der Arbeitskraft, gleich der Konsumtion jeder anderen Ware, vollzieht sich außerhalb des Markts oder der Zirkulationssphäre.

Wir kennen nun die Art und Weise der Bestimmung des Werts, welcher dem Besitzer dieser eigentümlichen Ware, der Arbeitskraft, vom Geldbesitzer gezahlt wird. Der Gebrauchswert, den letzterer seinerseits im Austausch erhält, zeigt sich erst im wirklichen Verbrauch, im Konsumtionsprozeß der Arbeitskraft. Alle zu diesem Prozeß nötigen Dinge, wie Rohmaterial usw., kauft der Geldbesitzer auf dem Warenmarkt und zahlt sie zum vollen Preis. Der Konsumtionsprozeß der Arbeitskraft ist zugleich der Produktionsprozeß von Ware und von Mehrwert. Die Konsumtion der Arbeitskraft, gleich der Konsumtion jeder anderen Ware, vollzieht sich außerhalb des Markts oder der Zirkulationssphäre.

[4.3] Kauf und Verkauf der Arbeitskraft XIX

- No admittance except on business.

  Hier produziert das Kapital.
  Hier wird Kapital produziert.
  Das Geheimnis der Plusmacherei.

  Coming soon.

  Die Zirkulationssphäre, der Markt,
  war in der Tat ein wahres Eden der
  angeborenen Menschenrechte:
  Freiheit, Gleichheit, Eigentum.

  Denn jeder verfügt nur über das Seine.

- Jetzt aber schreitet der frühere Geldbesitzer
  voran als Kapitalist, und der Besitzer der
  Arbeitskraft folgt ihm als sein Arbeiter;
  der eine bedeutungsvoll schmunzelnd
  und geschäftseifrig, der andere scheu,
  widerstrebsam, wie jemand, der seine
  eigene Haut zu Markt getragen und nun
  nichts anderes zu erwarten hat als die –
  Gerberei: wie ihm das Fell gegerbt wird.

Diese geräuschvolle, auf der Oberfläche hausende und aller Augen zugängliche Sphäre verlassen wir daher, zusammen mit Geldbesitzer und Arbeitskraftbesitzer, um beiden nachzufolgen in die verborgene Stätte der Produktion, an deren Schwelle zu lesen steht: No admittance except on business./Zutritt nur in Geschäftsangelegenheiten. Hier wird sich zeigen, nicht nur wie das Kapital produziert, sondern auch wie man es selbst produziert, das Kapital. Das Geheimnis der Plusmacherei muß sich endlich enthüllen.

Die Sphäre der Zirkulation oder des Warenaustausches, innerhalb deren Schranken Kauf und Verkauf der Arbeitskraft sich bewegt, war in der Tat ein wahres Eden der angebornen Menschenrechte. Was allein hier herrscht, ist Freiheit, Gleichheit, Eigentum und Bentham. Freiheit!

- Denn Käufer und Verkäufer einer Ware, z.B. der Arbeitskraft, sind nur durch ihren freien Willen bestimmt. Sie kontrahieren als freie, rechtlich ebenbürtige Personen. Der Kontrakt ist das Endresultat, worin sich ihre Willen einen gemeinsamen Rechtsausdruck geben. Gleichheit!
- Denn sie beziehen sich nur als Warenbesitzer aufeinander und tauschen Äquivalent für Äquivalent. Eigentum! Denn jeder verfügt nur über das Seine. Bentham!
- Denn jedem von den beiden ist es nur um sich zu tun. Die einzige Macht, die sie zusammen und in ein Verhältnis bringt, ist die ihres Eigennutzes, ihres Sondervorteils, ihrer Privatinteressen. Und eben weil so jeder nur für sich und keiner für den anderen kehrt, vollbringen alle, infolge einer prästabilierten Harmonie der Dinge oder unter den Auspizien einer allpfiffigen Vorsehung, nur das Werk ihres wechselseitigen Vorteils, des Gemeinnutzens, des Gesamtinteresses.

Beim Scheiden von dieser Sphäre der einfachen Zirkulation oder des Warenaustausches, woraus der Freihändler vulgaris Anschauungen, Begriffe und Maßstab für sein Urteil über die Gesellschaft des Kapitals und der Lohnarbeit entlehnt, verwandelt sich, so scheint es, schon in etwas die Physiognomie unserer dramatis personae/Akteure. Der ehemalige Geldbesitzer schreitet voran als Kapitalist, der Arbeitskraftbesitzer folgt ihm nach als *sein* Arbeiter; der eine bedeutungsvoll schmunzelnd und geschäftseifrig, der andere scheu, widerstrebsam, wie jemand, der seine eigene Haut zu Markt getragen und nun nichts anderes zu erwarten hat als die – Gerberei.

Die ›mehr oder weniger angeborenen‹ Menschenrechte, wie sie 1789 und danach artikuliert worden, sind liberté, égalité, propriété und sûreté, (Freiheit, Gleichheit, [Privat]Eigentum, Sicherheit).

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 15
9. Februar 2015, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Die Produktion des absoluten Mehrwerts I
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

... Rumpelstilzchen innocent forever? ...

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

Dritter Abschnitt
Die Produktion des absoluten Mehrwerts
Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß

Coming soon:
Next meeting
Vortrag 16, 23. Februar 2015, 19^{00} Uhr

[5.1] Absoluter Mehrwert. Arbeitsprozeß I

- Der Gebrauch der Arbeitskraft ist die Arbeit selbst. Der Käufer der Arbeitskraft konsumiert sie, indem er ihren Verkäufer arbeiten läßt.

  Um seine Arbeit in Waren darzustellen, muß er sie vor allem in Gebrauchswerten darstellen.

- Die Produktion von Gebrauchswerten oder Gütern ändert ihre allgemeine Natur nicht dadurch, daß sie für einen Kapitalisten und unter dessen Kontrolle vorgeht.

- Der Arbeitsprozeß ist daher zunächst unabhängig von jeder bestimmten gesellschaftlichen Form zu betrachten.

Dritter Abschnitt
Die Produktion des absoluten Mehrwerts

Fünftes Kapitel
Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß

1. Arbeitsprozeß

Der Gebrauch der Arbeitskraft ist *die Arbeit selbst*. Der Käufer der Arbeitskraft konsumiert sie, indem er ihren Verkäufer *arbeiten* läßt. Letzterer wird hierdurch actu [in der Tat] sich betätigende Arbeitskraft, *Arbeiter*, was er früher nur potentia [dem Vermögen nach] war. Um seine Arbeit in Waren darzustellen, muß er sie vor allem in Gebrauchswerten darstellen, Sachen, die zur Befriedigung von Bedürfnissen irgendeiner Art dienen. Es ist also ein besonderer Gebrauchswert, ein bestimmter Artikel, den der Kapitalist vom Arbeiter anfertigen läßt. Die Produktion von Gebrauchswerten oder Gütern ändert ihre allgemeine Natur nicht dadurch, daß sie für den Kapitalisten und unter seiner Kontrolle vorgeht. Der Arbeitsprozeß ist daher zunächst unabhängig von jeder bestimmten gesellschaftlichen Form zu betrachten.

[5.1] Absoluter Mehrwert. Arbeitsprozeß II

- Die Arbeit ist zunächst ein Prozeß zwischen Mensch und Natur, ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt: der Mensch selbst tritt dem Naturstoff als eine Naturmacht gegenüber.
- Arbeit in der Form, worin sie dem Menschen ausschließlich angehört, führt am Ende des Arbeitsprozesses zu einem Resultat, das bei dessen Beginn bereits in der Vorstellung des Arbeiters, also ideell, vorhanden war.
  Der tätige Mensch bewirkt nicht nur eine Formveränderung des Natürlichen; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muß.
- Diese Unterordnung ist kein vereinzelter Akt.

Die Arbeit ist zunächst ein Prozeß zwischen Mensch und Natur, ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber. Die seiner Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte, Arme und Beine, Kopf und Hand, setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein eigenes Leben brauchbaren Form anzueignen.

◉ Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur. Er entwickelt die in ihr schlummernden Potenzen und unterwirft das Spiel ihrer Kräfte seiner eigenen Botmäßigkeit. Wir haben es hier nicht mit den ersten tierartig instinktmäßigen Formen der Arbeit zu tun.

Dem Zustand, worin der Arbeiter als Verkäufer seiner eigenen Arbeitskraft auf dem Warenmarkt auftritt, ist in urzeitlichen Hintergrund der Zustand entrückt, worin die menschliche Arbeit tatsächlich ihre erste instinktartige Form noch nicht abgestreift hatte. Wir unterstellen die Arbeit in einer Form, worin sie dem Menschen ausschließlich angehört. Eine Spinne verrichtet Operationen, die denen des Webers ähneln, und eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachszellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber von vornherein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war. Nicht daß er nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muß. Und diese Unterordnung ist kein vereinzelter Akt.

◉ Außer der Anstrengung der Organe, die arbeiten, ist der zweckmäßige Wille, der sich als Aufmerksamkeit äußert, für die ganze Dauer der Arbeit erheischt, und um so mehr, je weniger sie durch den eigenen Inhalt und die Art und Weise ihrer Ausführung den Arbeiter mit sich fortreißt, je weniger er sie daher als Spiel seiner eigenen körperlichen und geistigen Kräfte genießt.

Politische Ökonomie

[5.1] Absoluter Mehrwert. Arbeitsprozeß III

- Die einfachen Momente des Arbeitsprozesses sind die zweckmäßige Tätigkeit oder die Arbeit, ihr Gegenstand und ihr Mittel.
- Die Erde findet sich ohne menschliches Zutun als der allgemeine Gegenstand der menschlichen Arbeit vor.
- Ist der Arbeitsgegenstand selbst schon durch frühere Arbeit filtriert, ist er Rohmaterial.
- Alles Rohmaterial ist Arbeitsgegenstand, aber nicht jeder Arbeitsgegenstand ist Rohmaterial.
- Das Arbeitsmittel ist ein Ding – oder ein Komplex von Dingen –, das der Arbeiter zwischen sich und den Arbeitsgegenstand schiebt und das ihm als Leiter seiner Tätigkeit auf diesen Gegenstand dient.

Die einfachen Momente des Arbeitsprozesses sind die zweckmäßige Tätigkeit oder die Arbeit selbst, ihr Gegenstand und ihr Mittel.

◉ Die Erde (worunter ökonomisch auch das Wasser einbegriffen), wie sie den Menschen ursprünglich mit Proviant, fertigen Lebensmitteln ausrüstet,[1] findet sich ohne sein Zutun als der allgemeine Gegenstand der menschlichen Arbeit vor.

1 „Die naturwüchsigen Erzeugnisse der Erde, die in geringen Mengen und ganz unabhängig vom Menschen vorkommen, scheinen von der Natur in der gleichen Art gegeben zu sein, wie man einem jungen Mann eine knappe Summe gibt, um ihn auf den Weg des Fleißes und des Reichwerdens zu führen." (James Steuart, „Principles of Polit. Econ.", edit. Dublin 1770, v. I, p.116.)

◉ Alle Dinge, welche die Arbeit nur von ihrem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Erdganzen loslöst, sind von Natur vorgefundne Arbeitsgegenstände. So der Fisch, der von seinem Lebenselement, dem Wasser, getrennt, gefangen wird, das Holz, das im Urwald gefällt, das Erz, das aus seiner Ader losgebrochen wird. Ist der Arbeitsgegenstand dagegen selbst schon sozusagen durch frühere Arbeit filtriert, so nennen wir ihn Rohmaterial. Z.B. das bereits losgebrochene Erz, das nun ausgewaschen wird.

Alles Rohmaterial ist Arbeitsgegenstand, aber nicht jeder Arbeitsgegenstand ist Rohmaterial. Rohmaterial ist der Arbeitsgegenstand nur, sobald er bereits eine durch Arbeit vermittelte Veränderung erfahren hat.

Das Arbeitsmittel ist ein Ding oder ein Komplex von Dingen, die der Arbeiter zwischen sich und den Arbeitsgegenstand schiebt und die ihm als Leiter seiner Tätigkeit auf diesen Gegenstand dienen. Er benutzt die mechanischen, physikalischen, chemischen Eigenschaften der Dinge, um sie als Machtmittel auf andere Dinge, seinem Zweck gemäß, wirken zu lassen.[2]

◉ 2 „Die Vernunft ist ebenso listig als mächtig. Die List besteht überhaupt in der vermittelnden Tätigkeit, welche, indem sie die Objekte ihrer eigenen Natur gemäß aufeinander einwirken und sich aneinander abarbeiten läßt, ohne sich unmittelbar in diesen Prozeß einzumischen, gleichwohl nur ihren Zweck zur Ausführung bringt." (Hegel, „Enzyklopädie", Erster Teil, „Die Logik", Berlin 1840, p.382)

[5.1] Absoluter Mehrwert. Arbeitsprozeß IV

- Der Gegenstand, dessen sich der Arbeiter unmittelbar bemächtigt – abgesehn von der Ergreifung fertiger Lebensmittel, bspw. Früchte –, ist nicht der Arbeitsgegenstand, sondern das Arbeitsmittel.

  So wird das Natürliche selbst zum Organ seiner Tätigkeit, ein Organ, das er seinen eigenen Leibesorganen hinzufügt.

Die Erde ist seine ursprüngliche Proviantkammer und sie ist sein ursprüngliches Arsenal von Arbeitsmitteln.

Sie liefert ihm z. B. den Stein, womit er wirft, reibt, drückt, schneidet usw. Die Erde selbst ist ein Arbeitsmittel, setzt aber zu ihrem Dienst als Arbeitsmittel in der Agrikultur wieder eine ganze Reihe andrer Arbeitsmittel und eine schon relativ hohe Entwicklung der Arbeitskraft voraus.

Der Gegenstand, dessen sich der Arbeiter unmittelbar bemächtigt – abgesehen von der Ergreifung fertiger Lebensmittel, der Früchte z. B., wobei seine eigenen Leibesorgane allein als Arbeitsmittel dienen – ist nicht der Arbeitsgegenstand, sondern das Arbeitsmittel. So wird das Natürliche selbst zum Organ seiner Tätigkeit, ein Organ, das er seinen eigenen Leibesorganen hinzufügt, seine natürliche Gestalt verlängernd, trotz der Bibel. Wie die Erde seine ursprüngliche Proviantkammer, ist sie sein ursprüngliches Arsenal von Arbeitsmitteln. Sie liefert ihm z. B. den Stein, womit er wirft, reibt, drückt, schneidet usw. Die Erde selbst ist ein Arbeitsmittel, setzt jedoch zu ihrem Dienst als Arbeitsmittel in der Agrikultur wieder eine ganze Reihe anderer Arbeitsmittel und eine schon relativ hohe Entwicklung der Arbeitskraft voraus.[3]

3 In der sonst elenden Schrift: „Theorie de l'Econ. Polit.", Paris 1815, zählt Ganilh den Physiokraten gegenüber treffend die große Reihe von Arbeitsprozessen auf,welche die Voraussetzung der eigentlichen Agrikultur bilden.

[5.1] Absoluter Mehrwert. Arbeitsprozeß V

- Der Gebrauch und die Schöpfung von Arbeitsmitteln, im Keim auch schon gewissen Tierarten eigen, charakterisieren den spezifisch menschlichen Arbeitsprozeß.
- Nicht was gemacht wird, sondern wie, mit welchen Arbeitsmitteln, unterscheidet die ökonomischen Epochen.
- Die Arbeitsmittel sind nicht nur Gradmesser der Entwicklung der menschlichen Arbeitskraft, sondern sie sind auch Marker der gesellschaftlichen Verhältnisse, worin gearbeitet wird.

◉ Sobald überhaupt der Arbeitsprozeß nur einigermaßen entwickelt ist, bedarf er bereits bearbeiteter Arbeitsmittel. In den ältesten Menschenhöhlen finden wir Steinwerkzeuge und Steinwaffen. Neben bearbeitetem Stein, Holz, Knochen und Muscheln spielt im Anfang der Menschengeschichte das gezähmte, also selbst schon durch Arbeit veränderte, gezüchtete Tier die Hauptrolle als Arbeitsmittel.[4]

4 In den „Reflexions sur la Formation et la Distribution des Richesses" (1766) entwickelt Turgot gut die Wichtigkeit des gezähmten Tiers für die Anfänge der Kultur.

Der Gebrauch und die Schöpfung von Arbeitsmitteln, obgleich im Keim schon gewissen Tierarten eigen, charakterisieren den *spezifisch menschlichen Arbeitsprozeß*, und Franklin definiert daher den Menschen als „a toolmaking animal", ein Werkzeuge fabrizierendes Tier. Dieselbe Wichtigkeit, welche der Bau von Knochenreliquien für die Erkenntnis der Organisation untergegangner Tiergeschlechter, haben Reliquien von Arbeitsmitteln für die Beurteilung untergegangner ökonomischer Gesellschaftsformationen. Nicht was gemacht wird, sondern wie, mit welchen Arbeitsmitteln gemacht wird, unterscheidet die ökonomischen Epochen.[5]

5 Von allen Waren sind eigentliche Luxuswaren die unbedeutendsten für die technologische Vergleichung verschiedener Produktionsepochen.

Die Arbeitsmittel sind nicht nur Gradmesser der Entwicklung der menschlichen Arbeitskraft, sondern auch Anzeiger der gesellschaftlichen Verhältnisse, worin gearbeitet wird.

◉ Unter den Arbeitsmitteln selbst bieten die mechanischen Arbeitsmittel, deren Gesamtheit man das Knochen und Muskelsystem der Produktion nennen kann, viel entscheidendere Charaktermerkmale einer gesellschaftlichen Produktionsepoche als solche Arbeitsmittel, die nur zu Behältern des Arbeitsgegenstandes dienen und deren Gesamtheit ganz allgemein als das Gefäßsystem der Produktion bezeichnet werden kann, wie z. B. Röhren, Fässer, Körbe, Krüge usw. Erst in der chemischen Fabrikation spielen sie eine bedeutungsvolle Rolle.[5a]

◉ 5a Note zur 2. Ausg. So wenig die bisherige Geschichtsschreibung die Entwicklung der materiellen Produktion, also die Grundlage alles gesellschaftlichen Lebens und daher aller wirklichen Geschichte kennt, hat man wenigstens die vorhistorische Zeit auf Grundlage naturwissenschaftlicher, nicht sog. historischer Forschungen nach dem Material der Werkzeuge und Waffen in Steinalter, Bronzealter und Eisenalter abgeteilt.

[5.1] Absoluter Mehrwert. Arbeitsprozeß VI

- Im weiteren Sinn zählt der Arbeitsprozeß unter seine Mittel alle gegenständlichen Bedingungen, die überhaupt nötig sind, damit der Prozeß stattfinden kann.

  Diese gehen nicht direkt in ihn ein. Aber ohne sie kann der Prozeß gar nicht oder nur unvollkommen vor sich gehen.

  Das allgemeine Arbeitsmittel dieser Art ist wieder die Erde selbst, denn sie gibt dem Arbeiter den Standort und seinem Prozeß den Wirkungsraum (field of employment).

- Durch die Arbeit schon vermittelte Arbeitsmittel dieser Art sind z. B. Arbeitsgebäude, Kanäle, Straßen usw.

Im weiteren Sinn zählt der Arbeitsprozeß unter seine Mittel außer den Dingen, welche die Wirkung der Arbeit auf ihren Gegenstand vermitteln und daher in einer oder der anderen Weise als Leiter der Tätigkeit dienen, alle gegenständlichen Bedingungen, die überhaupt erheischt sind, damit der Prozeß stattfinde. Sie gehen nicht direkt in ihn ein, aber er kann ohne sie gar nicht oder nur unvollkommen vorgehen. Das allgemeine Arbeitsmittel dieser Art ist wieder die Erde selbst, denn sie gibt dem Arbeiter den locus standi [Standort] und seinem Prozeß den Wirkungsraum (field of employment). Durch die Arbeit schon vermittelte Arbeitsmittel dieser Art sind z. B. Arbeitsgebäude, Kanäle, Straßen usw.

[5.1] Absoluter Mehrwert. Arbeitsprozeß VII

- Im Arbeitsprozeß bewirkt die Tätigkeit des Menschen durch das Arbeitsmittel eine von vornherein bezweckte Veränderung des Arbeitsgegenstandes.
  Der Prozeß erlischt im Produkt.
- Sein Produkt ist ein Gebrauchswert, ein durch Formveränderung menschlichen Bedürfnissen angeeigneter Naturstoff.
  Die Arbeit hat sich mit ihrem Gegenstand verbunden. Sie ist vergegenständlicht, und der Gegenstand ist verarbeitet.
- Betrachtet man den ganzen Prozeß vom Standpunkt seines Resultats, des Produkts, so erscheinen beide, Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand, als Produktionsmittel und die Arbeit selbst als produktive Arbeit.

◉ Im Arbeitsprozeß bewirkt also die Tätigkeit des Menschen durch das Arbeitsmittel eine von vornherein bezweckte Veränderung des Arbeitsgegenstandes. Der Prozeß erlischt im Produkt. Sein Produkt ist ein Gebrauchswert, ein durch Formveränderung menschlichen Bedürfnissen angeeigneter Naturstoff. Die Arbeit hat sich mit ihrem Gegenstand verbunden. Sie ist vergegenständlicht, und der Gegenstand ist verarbeitet. Was auf seiten des Arbeiters in der Form der Unruhe erschien, erscheint nun als ruhende Eigenschaft, in der Form des Seins, auf seiten des Produkts. Er hat gesponnen, und das Produkt ist ein Gespinst.

Betrachtet man den ganzen Prozeß vom Standpunkt seines Resultats, des Produkts, so erscheinen beide, Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand, als Produktionsmittel[6] und die Arbeit selbst als produktive Arbeit.[7]

6 Es scheint paradox, z. B. den Fisch, der noch nicht gefangen ist, ein Produktionsmittel für den Fischfang zu nennen. Bisher ist aber noch nicht die Kunst erfunden, Fische in Gewässern zu fangen, in denen sie sich nicht vorfinden.

◉ 7 Diese Bestimmung produktiver Arbeit, wie sie sich vom Standpunkt des einfachen Arbeitsprozesses ergibt, reicht keineswegs hin für den kapitalistischen Produktionsprozess.

◉ Wenn ein Gebrauchswert als Produkt aus dem Arbeitsprozeß herauskommt, gehen andere Gebrauchswerte, Produkte frührer Arbeitsprozesse, als Produktionsmittel in ihn ein. Derselbe Gebrauchswert, der das Produkt dieser, bildet das Produktionsmittel jener Arbeit. Produkte sind daher nicht nur Resultat, sondern zugleich Bedingung des Arbeitsprozesses.

[5.1] Absoluter Mehrwert. Arbeitsprozeß VIII

- Mit Ausnahme der extraktiven Industrie behandeln alle Industriezweige einen Gegenstand, der selbst Rohmaterial, also schon Arbeitsprodukt ist.
- Da jedes Ding vielerlei Eigenschaften besitzt und so verschiedener Nutzanwendung fähig ist, kann dasselbe Produkt das Rohmaterial sehr verschiedener Arbeitsprozesse bilden.
- Ein Produkt, das in einer für die Konsumtion fertigen Form existiert, kann von neuem zum Rohmaterial eines anderen Produkts werden, wie die Traube zum Rohmaterial des Weins.
- Bis zum letzten einer ganzen Reihe von Arbeitsprozessen kann ein Produkt stets von neuem als Rohmaterial dienen bevor es als fertiges Lebensmittel oder Arbeitsmittel abgestoßen wird.

Mit Ausnahme der extraktiven Industrie, die ihren Arbeitsgegenstand von Natur vorfindet, wie Bergbau, Jagd, Fischfang usw. (der Ackerbau nur, soweit er in erster Instanz die jungfräuliche Erde selbst aufbricht), behandeln alle Industriezweige einen Gegenstand, der Rohmaterial, d.h. bereits durch die Arbeit filtrierter Arbeitsgegenstand, selbst schon Arbeitsprodukt ist.

- So z.B. der Samen in der Agrikultur. Tiere und Pflanzen, die man als Naturprodukte zu betrachten pflegt, sind nicht nur Produkte vielleicht der Arbeit vom vorigen Jahr, sondern, in ihren jetzigen Formen, Produkte einer durch viele Generationen unter menschlicher Kontrolle, vermittelst menschlicher Arbeit, fortgesetzten Umwandlung. Was aber die Arbeitsmittel insbesondre betrifft, so zeigt ihre ungeheure Mehrzahl dem oberflächlichsten Blick die Spur vergangener Arbeit.

- Das Rohmaterial kann die Hauptsubstanz eines Produkts bilden oder nur als Hilfsstoff in seine Bildung eingehen. Der Hilfsstoff wird vom Arbeitsmittel konsumiert, wie Kohle von der Dampfmaschine, Öl vom Rade, Heu vom Zugpferd, oder dem Rohmaterial zugesetzt, um darin eine stoffliche Veränderung zu bewirken, wie Chlor zur ungebleichten Leinwand, Kohle zum Eisen, Farbe zur Wolle, oder er unterstützt die Verrichtung der Arbeit selbst, wie z.B. zur Beleuchtung und Heizung des Arbeitslokals verwandte Stoffe. Der Unterschied zwischen Hauptstoff und Hilfsstoff verschwimmt in der eigentlich chemischen Fabrikation, weil keines der angewandten Rohmaterialien als die Substanz des Produkts wieder erscheint.[8]

8 Storch unterscheidet das eigentliche Rohmaterial als „matiere" von den Hilfsstoffen als „materiaux"; Cherbuliez bezeichnet die Hilfsstoffe als „matieres instrumentales".

Da jedes Ding vielerlei Eigenschaften besitzt und daher verschiedener Nutzanwendung fähig ist, kann dasselbe Produkt das Rohmaterial sehr verschiedener Arbeitsprozesse bilden.

- Korn z.B. ist Rohmaterial für Müller, Stärkefabrikant, Destillateur, Viehzüchter usw. Es wird Rohmaterial seiner eigenen Produktion als Samen. So geht die Kohle als Produkt aus der Minenindustrie hervor und als Produktionsmittel in sie ein.

- Dasselbe Produkt mag in demselben Arbeitsprozeß als Arbeitsmittel und Rohmaterial dienen. Bei der Viehmast z. B., wo das Vieh, das bearbeitete Rohmaterial, zugleich Mittel der Düngerbereitung ist.

Ein Produkt, das in einer für die Konsumtion fertigen Form existiert, kann von neuem zum Rohmaterial eines anderen Produkts werden, wie die Traube zum Rohmaterial des Weins. (Absatz weiter noch auf folgender Seite)

[5.1] Absoluter Mehrwert. Arbeitsprozeß IX

- Ob ein Gebrauchswert als Rohmaterial, Arbeitsmittel oder Produkt erscheint, hängt ganz und gar ab von seiner bestimmten Funktion im Arbeitsprozeß, von der Stelle, die er in ihm einnimmt.
- Durch ihren Eintritt als Produktionsmittel in neue Arbeitsprozesse verlieren Produkte daher den Charakter des Produkts. Sie funktionieren nur noch als gegenständliche Faktoren der lebendigen Arbeit.
- Im gelungnen Produkt ist die Vermittlung seiner Gebrauchseigenschaften durch vergangene Arbeit ausgelöscht.

[Noch zu s.458-1] Oder die Arbeit entläßt ihr Produkt in Formen, worin es nur wieder als Rohmaterial brauchbar ist. Rohmaterial in diesem Zustand heißt Halbfabrikat und hieße besser Stufenfabrikat, wie z.B. Baumwolle, Faden, Garn usw. Obgleich selbst schon Produkt, mag das ursprüngliche Rohmaterial eine ganze Staffel verschiedener Prozesse zu durchlaufen haben, worin es in stets veränderter Gestalt stets von neuem als Rohmaterial funktioniert bis zum letzten Arbeitsprozeß, der es als fertiges Lebensmittel oder fertiges Arbeitsmittel von sich abstößt.

Man sieht: Ob ein Gebrauchswert als Rohmaterial, Arbeitsmittel oder Produkt erscheint, hängt ganz und gar ab von seiner bestimmten Funktion im Arbeitsprozesse, von der Stelle, die er in ihm einnimmt, und mit dem Wechsel dieser Stelle wechseln jene Bestimmungen.

Durch ihren Eintritt als Produktionsmittel in neue Arbeitsprozesse verlieren Produkte daher den Charakter des Produkts. Sie funktionieren nur noch als gegenständliche Faktoren der lebendigen Arbeit.

◉ Der Spinner behandelt die Spindel nur als Mittel, womit, den Flachs nur als Gegenstand, den er spinnt. Allerdings kann man nicht spinnen ohne Spinnmaterial und Spindel. Das Vorhandensein dieser Produkte ist daher vorausgesetzt beim Beginn des Spinnens. In diesem Prozeß selbst aber ist es ebenso gleichgültig, daß Flachs und Spindel Produkte vergangener Arbeit sind, wie es im Akt der Ernährung gleichgültig ist, daß Brot das Produkt der vergangnen Arbeiten von Bauer, Müller, Bäcker usw. Umgekehrt. Machen Produktionsmittel im Arbeitsprozeß ihren Charakter als Produkte vergangener Arbeit geltend, so durch ihre Mängel. Ein Messer, das nicht schneidet, Garn, das beständig zerreißt usw., erinnern lebhaft an Messerschmied A und Garnwichser E.

Im gelungnen Produkt ist die Vermittlung seiner Gebrauchseigenschaften durch vergangene Arbeit ausgelöscht.

[5.1] Absoluter Mehrwert. Arbeitsprozeß X

- Werkzeuge oder Maschine, die nicht im Arbeitsprozeß dienen, sind nutzlos. Außerdem verfallen sie der zerstörenden Gewalt des natürlichen Stoffwechsels.
- Da vorhandene Produkte nicht nur Resultate, sondern auch Existenzbedingungen des Arbeitsprozesses sind, ist ihr Kontakt mit lebendiger Arbeit das einzige Mittel, um diese Produkte vergangener Arbeit als Gebrauchswerte zu erhalten und zu verwirklichen.

Eine Maschine, die nicht im Arbeitsprozeß dient, ist nutzlos. Außerdem verfällt sie der zerstörenden Gewalt des natürlichen Stoffwechsels.

- Das Eisen verrostet, das Holz verfault. Garn, das nicht verwebt oder verstrickt wird, ist verdorbne Baumwolle. Die lebendige Arbeit muß diese Dinge ergreifen, sie von den Toten erwecken, sie aus nur möglichen in wirkliche und wirkende Gebrauchswerte verwandeln.

- Vom Feuer der Arbeit beleckt, als Leiber derselben angeeignet, zu ihren begriffs- und berufsmäßigen Funktionen im Prozeß begeistet, werden sie zwar auch verzehrt, aber zweckvoll, als Bildungselemente neuer Gebrauchswerte, neuer Produkte, die fähig sind, als Lebensmittel in die individuelle Konsumtion oder als Produktionsmittel in neuen Arbeitsprozeß einzugehen.

Wenn also vorhandene Produkte nicht nur Resultate, sondern auch Existenzbedingungen des Arbeitsprozesses sind, ist andererseits ihr Hineinwerfen in ihn, also ihr Kontakt mit lebendiger Arbeit, das einzige Mittel, um diese Produkte vergangner Arbeit als Gebrauchswerte zu erhalten und zu verwirklichen.

[5.1] Absoluter Mehrwert. Arbeitsprozeß XI

- Die Arbeit verbraucht ihre stofflichen Elemente, ihren Gegenstand und ihr Mittel, ist also Konsumtionsprozeß.

  Diese produktive Konsumtion unterscheidet sich von der individuellen Konsumtion, daß letztere die Produkte als Lebensmittel des lebendigen Individuums, erstere sie als Lebensmittel der Arbeit – seiner sich betätigenden Arbeitskraft – verzehrt.
- Das Produkt der individuellen Konsumtion ist der Konsument selbst.
- Resultat der produktiven Konsumtion ist ein vom Konsumenten unterschiedenes Produkt.

Die Arbeit verbraucht ihre stofflichen Elemente, ihren Gegenstand und ihr Mittel, verspeist dieselben und ist also Konsumtionsprozeß. Diese produktive Konsumtion unterscheidet sich dadurch von der individuellen Konsumtion, daß letztere die Produkte als Lebensmittel des lebendigen Individuums, erstere sie als Lebensmittel der Arbeit, seiner sich betätigenden Arbeitskraft, verzehrt. Das Produkt der individuellen Konsumtion ist daher der Konsument selbst, das Resultat der produktiven Konsumtion ein vom Konsumenten unterschiedenes Produkt.

◉ Sofern ihr Mittel und ihr Gegenstand selbst schon Produkte sind, verzehrt die Arbeit Produkte, um Produkte zu schaffen, oder vernutzt Produkte als Produktionsmittel von Produkten. Wie der Arbeitsprozeß aber ursprünglich nur zwischen dem Menschen und der ohne sein Zutun vorhandenen Erde vorgeht, dienen in ihm immer noch auch solche Produktionsmittel, die von Natur vorhanden, keine Verbindung von Naturstoff und menschlicher Arbeit darstellen.

Politische Ökonomie

[5.1] Absoluter Mehrwert. Arbeitsprozeß XII

- Der Arbeitsprozeß in seinen einfachen und abstrakten Momenten ist zweckmäßige Tätigkeit zur Herstellung von Gebrauchswerten. Er ist Aneignung des Natürlichen für menschliche Bedürfnisse, allgemeine Bedingung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur, ewige Naturbedingung des menschlichen Lebens und deshalb unabhängig von jeder Form dieses Lebens. Der Arbeitsprozeß ist vielmehr allen menschlichen Gesellschaftsformen gleich gemeinsam.
- Es war daher bislang nicht nötig, den Arbeiter im Verhältnis zu anderen Arbeitern darzustellen. Der Mensch und seine Arbeit auf der einen, die Natur und ihre Stoffe auf der anderen Seite haben zur Darstellung des Arbeitsprozesses genügt.

Der Arbeitsprozeß, wie wir ihn in seinen einfachen und abstrakten Momenten dargestellt haben, ist zweckmäßige Tätigkeit zur Herstellung von Gebrauchswerten, Aneignung des Natürlichen für menschliche Bedürfnisse, allgemeine Bedingung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur, ewige Naturbedingung des menschlichen Lebens und daher unabhängig von jeder Form dieses Lebens, vielmehr allen seinen Gesellschaftsformen gleich gemeinsam. Wir hatten daher nicht nötig, den Arbeiter im Verhältnis zu anderen Arbeitern darzustellen. Der Mensch und seine Arbeit auf der einen, die Natur und ihre Stoffe auf der anderen Seite genügten.

◉ So wenig man dem Weizen anschmeckt, wer ihn gebaut hat, so wenig sieht man diesem Prozeß an, unter welchen Bedingungen er vorgeht, ob unter der brutalen Peitsche des Sklavenaufsehers oder unter dem ängstlichen Auge des Kapitalisten, ob Cincinnatus ihn verrichtet in der Bestellung seiner paar jugera [Joch/Morgen] oder der Wilde, der mit einem Stein eine Bestie erlegt.[9]

9 Aus diesem höchst logischen Grund entdeckt wohl Oberst Torrens in dem Stein des Wilden – den Ursprung des Kapitals. „In dem ersten Stein, den der Wilde auf die Bestie wirft, die er verfolgt, in dem ersten Stock, den er ergreift, um die Frucht niederzuziehen, die er nicht mit den Händen fassen kann, sehn wir die Aneignung eines Artikels zum Zweck der Erwerbung eines anderen und entdecken so – den Ursprung des Kapitals." (R. Torrens, „An Essay on the Production of Wealth etc.", p.70, 71.) Aus jenem ersten Stock ist wahrscheinlich auch zu erklären, warum stock im Englischen synonym mit Kapital ist.

◉ Kehren wir zu unsrem Kapitalisten in spe zurück. Wir haben ihn verlassen, nachdem er auf dem Warenmarkt alle zu einem Arbeitsprozeß notwendigen Faktoren gekauft hatte, die gegenständlichen Faktoren oder die Produktionsmittel, den persönlichen Faktor oder die Arbeitskraft. Er hat mit schlauem Kennerblick die für sein besonderes Geschäft, Spinnerei, Stiefelfabrikation usw., passenden Produktionsmittel und Arbeitskräfte ausgewählt. Unser Kapitalist setzt sich also daran, die von ihm gekaufte Ware, die Arbeitskraft, zu konsumieren, d.h., er läßt den Träger der Arbeitskraft, den Arbeiter, die Produktionsmittel durch seine Arbeit konsumieren.

[5.1] Absoluter Mehrwert. Arbeitsprozeß XIII

- Die allgemeine Natur des Arbeitsprozesses ändert sich natürlich nicht dadurch, daß der Arbeiter ihn für den Kapitalisten, statt für sich selbst verrichtet. Aber auch die bestimmte Art und Weise, wie man Brot macht oder Schnaps, kann sich zunächst nicht ändern durch die Dazwischenkunft des Kapitalisten.

  Der Kapitalist muß die Arbeitskraft ursprünglich so nehmen, wie er sie auf dem Markt vorfindet, also auch ihre Arbeit, wie sie einer Periode gemäß, wo es noch keine Kapitalisten gab.

- Die Verwandlung der Produktionsweise selbst durch die Unterordnung der Arbeit unter das Kapital kann sich erst später ereignen und ist daher erst später zu betrachten.

Die allgemeine Natur des Arbeitsprozesses ändert sich natürlich nicht dadurch, daß der Arbeiter ihn für den Kapitalisten, statt für sich selbst verrichtet. Aber auch die bestimmte Art und Weise, wie man Stiefel macht oder Garn spinnt, kann sich zunächst nicht ändern durch die Dazwischenkunft des Kapitalisten. Er muß die Arbeitskraft zunächst nehmen, wie er sie auf dem Markt vorfindet, also auch ihre Arbeit, wie sie in einer Periode entsprang, wo es noch keine Kapitalisten gab. Die Verwandlung der Produktionsweise selbst durch die Unterordnung der Arbeit unter das Kapital kann sich erst später ereignen und ist daher erst später zu betrachten.

[5.1] Absoluter Mehrwert. Arbeitsprozeß XIV

- Der Arbeitsprozeß als Konsumtionsprozeß der Arbeitskraft durch den Kapitalisten zeigt zwei eigentümliche Phänomene.

  [1.] Der Arbeiter arbeitet unter der Kontrolle des Kapitalisten, welchem seine Arbeit gehört.

  [2.] Das Produkt ist Eigentum des Kapitalisten, nicht des unmittelbaren Produzenten: des Arbeiters.

  Der Kapitalist zahlt z.B. den Tageswert der Arbeitskraft. Ihm, dem Käufer der Ware, gehört der Gebrauch der Ware. Und der Besitzer der Arbeitskraft gibt tatsächlich nur den von ihm verkauften Gebrauchswert, indem er seine Arbeit gibt [arbeitet].

- Der Arbeitsprozeß ist ein Prozeß zwischen Dingen, die der Kapitalist gekauft hat.
- Das Produkt dieses Prozesses gehört ihm daher ebenso.

- Der Arbeitsprozeß, wie er als Konsumtionsprozeß der Arbeitskraft durch den Kapitalisten vorgeht, zeigt nun zwei eigentümliche Phänomene. [Erstens]. Der Arbeiter arbeitet unter der Kontrolle des Kapitalisten, dem seine Arbeit gehört. Der Kapitalist paßt auf, daß die Arbeit ordentlich vonstatten geht und die Produktionsmittel zweckmäßig verwandt werden, also kein Rohmaterial vergeudet und das Arbeitsinstrument geschont, d.h. nur so weit zerstört wird, als sein Gebrauch in der Arbeit ernötigt.

- Zweitens aber: Das Produkt ist Eigentum des Kapitalisten, nicht des unmittelbaren Produzenten, des Arbeiters. Der Kapitalist zahlt z.B. den Tageswert der Arbeitskraft. Ihr Gebrauch, wie der jeder anderen Ware, z.B. eines Pferdes, das er für einen Tag gemietet, gehört ihm also für den Tag. Dem Käufer der Ware gehört der Gebrauch der Ware, und der Besitzer der Arbeitskraft gibt in der Tat nur den von ihm verkauften Gebrauchswert, indem er seine Arbeit gibt. Von dem Augenblicke, wo er in die Werkstätte des Kapitalisten trat, gehörte der Gebrauchswert seiner Arbeitskraft, also ihr Gebrauch, die Arbeit, dem Kapitalisten. Der Kapitalist hat durch den Kauf der Arbeitskraft die Arbeit selbst als lebendigen Gärungsstoff den toten ihm gleichfalls gehörigen Bildungselementen des Produkts einverleibt. Von seinem Standpunkt ist der Arbeitsprozeß nur die Konsumtion der von ihm gekauften Ware Arbeitskraft, die er jedoch nur konsumieren kann, indem er ihr Produktionsmittel zusetzt. Der Arbeitsprozeß ist ein Prozeß zwischen Dingen, die der Kapitalist gekauft hat, zwischen ihm gehörigen Dingen. Das Produkt dieses Prozesses gehört ihm daher ganz ebensosehr als das Produkt des Gärungsprozesses in seinem Weinkeller.[10]

- 10 „Die Produkte sind appropriiert, bevor sie m Kapital verwandelt werden; diese Verwandlung entzieht sie nicht jener Appropriation." (Cherbuliez, „Richesse ou Pauvrete", edit. Paris 1841, p.54.) „ Indem der Proletarier seine Arbeit gegen ein bestimmtes Quantum Lebensmittel (approvisionnement) verkauft, verzichtet er vollständig auf jeden Anteil am Produkt. Die Appropriation der Produkte bleibt dieselbe wie vorher; sie ist in keiner Weise durch die erwähnte Konvention verändert. Das Produkt gehört ausschließlich dem Kapitalisten, der die Rohstoffe und das Approvisionnement geliefert hat. Es ist dies eine strenge Konsequenz des Gesetzes der Appropriation, dessen Fundamentalprinzip umgekehrt das ausschließliche Eigentumsrecht jedes Arbeiters an seinem Produkte war." (ibid., p.58.) James Mill, „Elements of Pol. Econ. etc.", p.70, 71: „Wenn die Arbeiter für Arbeitslohn arbeiten, ist der Kapitalist Eigentümer nicht nur des Kapitals" (meint hier die Produktionsmittel), „sondern auch der Arbeit (of the labour also). Wenn man das, was für Arbeitslohn gezahlt wird, wie dies gebräuchlich, in den Begriff Kapital einschließt, ist es abgeschmackt, von der Arbeit getrennt vom Kapital zu sprechen. Das Wort Kapital in diesem Sinn schließt beides ein, Kapital und Arbeit."

[5.2] Absoluter Mehrwert. Verwertungssprozeß I

- Das Produkt, das Eigentum des Kapitalisten, ist ein Gebrauchswert, Garn, Stiefel usw.

  Doch in der Warenproduktion werden Gebrauchswerte nur produziert, weil und sofern sie materielles Substrat, Träger von [Tausch]Wert sind.

Dem Kapitalisten ist es um zweierlei zu tun.

[1.] Er will einen Gebrauchswert produzieren, der einen [Tausch]Wert hat, einen zum Verkauf bestimmten Artikel, eine Ware.
[2.] Und er will eine Ware, deren Wert höher ist als die Wertsumme aller der Waren, die zu ihrer Produktion nötig sind.

- Er will nicht nur Gebrauchswert produzieren, sondern Ware, nicht nur Gebrauchswert, sondern Wert, und nicht nur Wert, sondern auch und vor allem Mehrwert.

2. Verwertungsprozeß

Das Produkt – das Eigentum des Kapitalisten – ist ein Gebrauchswert, Garn, Stiefel usw. Aber obgleich Stiefel z.B. gewissermaßen die Basis des gesellschaftlichen Fortschritts bilden und unser Kapitalist ein entschiedner Fortschrittsmann ist, fabriziert er die Stiefel nicht ihrer selbst wegen. Der Gebrauchswert ist überhaupt nicht das Ding qu'on aime pour lui-même [das man um seiner selbst willen liebt] in der Warenproduktion. Gebrauchswerte werden hier überhaupt nur produziert, weil und sofern sie materielles Substrat, Träger des Tauschwerts sind. Und unsrem Kapitalisten handelt es sich um zweierlei. Erstens will er einen Gebrauchswert produzieren, der einen Tauschwert hat, einen zum Verkauf bestimmten Artikel, eine Ware. Und zweitens will er eine Ware produzieren, deren Wert höher als die Wertsumme der zu ihrer Produktion erheischten Waren, der Produktionsmittel und der Arbeitskraft, für die er sein gutes Geld auf dem Warenmarkt vorschoß. Er will nicht nur einen Gebrauchswert produzieren, sondern eine Ware, nicht nur Gebrauchswert, sondern Wert, und nicht nur Wert, sondern auch Mehrwert.

[5.2] Absoluter Mehrwert. Verwertungssprozeß II

- Im kapitalistischen Produktionsprozeß, wo es sich um die Produktion von Waren handelt, ist der Arbeitsprozeß nur die eine Seite dieses Prozesses.

  Wie die Ware selbst Einheit von Gebrauchswert und Wert ist, muß ihr Produktionsprozeß Einheit von Arbeitsprozeß und Wertbildungsprozeß sein.

- Der Produktionsprozeß ist nun auch als Wertbildungsprozeß zu betrachten.

In der Tat, da es sich hier um Warenproduktion handelt, haben wir bisher offenbar nur eine Seite des Prozesses betrachtet. Wie die Ware selbst Einheit von Gebrauchswert und Wert, muß ihr Produktionsprozeß Einheit von Arbeitsprozeß und Wertbildungsprozeß sein.

[5.2] Absoluter Mehrwert. Verwertungssprozeß III

- Der Wert jeder Ware ist bestimmt durch die Menge der in ihrem Gebrauchswert materialisierten Arbeit.

  [Beispiel Garn] Benötigtes Rohmaterial, 100 kg Baumwolle.
  Wert 10 Geldeinheiten [GE].

  Im Preis der Baumwolle ist die zu ihrer Produktion verbrauchte Arbeit schon als allgemein gesellschaftliche dargestellt.

  Der Wert der verbrauchten Arbeitsmittel, der Spindeln etc., beträgt 2 GE.

- Ist eine Wertmasse von 12 GE das Produkt von 24 Arbeitsstunden, so folgt, daß im Garn zunächst zwei Arbeitstage [zu 12 Stunden] vergegenständlicht sind.

◉ Betrachten wir den Produktionsprozeß nun auch als Wertbildungsprozeß. Wir wissen, daß der Wert jeder Ware bestimmt ist durch das Quantum der in ihrem Gebrauchswert materialisierten Arbeit, durch die zu ihrer Produktion gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. Dies gilt auch für das Produkt, das sich unsrem Kapitalisten als Resultat des Arbeitsprozesses ergab. Es ist also zunächst die in diesem Produkt vergegenständlichte Arbeit zu berechnen.

◉ Es sei z. B. Garn.

Zur Herstellung des Garns war zuerst sein Rohmaterial nötig, z. B. 10 Pfund Baumwolle. Was der Wert der Baumwolle, ist nicht erst zu untersuchen, denn der Kapitalist hat sie auf dem Markt zu ihrem Wert, z. B. zu 10 sh. gekauft. In dem Preise der Baumwolle ist die zu ihrer Produktion erheischte Arbeit schon als allgemein gesellschaftliche Arbeit dargestellt. Wir wollen ferner annehmen, daß die in der Verarbeitung der Baumwolle verzehrte Spindelmasse, die uns alle anderen aufgewandten Arbeitsmittel repräsentiert, einen Wert von 2 sh. besitzt. Ist eine Goldmasse von 12 sh. das Produkt von 24 Arbeitsstunden oder zwei Arbeitstagen, so folgt zunächst, daß im Garn zwei Arbeitstage vergegenständlicht sind.

[Zahlen willkürlich]

[Geldname > Goldgewicht > Substanz und Wertmass etc.]

[5.2] Absoluter Mehrwert. Verwertungssprozeß IV

- Einmal stellt sich dieselbe Arbeitszeit dar im Garn, einmal in Baumwolle und Spindel.

  Der Wert also ist gleichgültig dagegen, ob er in Garn, Spindel oder Baumwolle erscheint.

  Daß Spindel und Baumwolle im Spinnprozeß eine Verbindung eingehen, welche ihre Gebrauchsformen verändert, sie in Garn verwandelt, berührt ihren Wert so wenig, als ob sie durch einfachen Austausch gegen ein Äquivalent von Garn umgesetzt worden wären.

- Die zur Produktion der Baumwolle [Rohstoff] benötige Zeit ist Teil der zur Produktion des Garns nötigen Arbeitszeit und daher im Garn enthalten. Ebenso verhält es sich mit der Spindel, ohne deren Konsum oder Verschleiß die Baumwolle nicht versponnen werden kann.

Der Umstand, daß die Baumwolle ihre Form verändert hat und die aufgezehrte Spindelmasse ganz verschwunden ist, darf nicht beirren. Nach dem allgemeinen Wertgesetz sind z. B. 10 Pfund Garn ein Äquivalent für 10 Pfund Baumwolle und ¼ Spindel, wenn der Wert von 40 Pfund Garn = dem Wert von 40 Pfund Baumwolle + dem Wert einer ganzen Spindel, d.h., wenn dieselbe Arbeitszeit erfordert ist, um beide Seiten dieser Gleichung zu produzieren. In diesem Fall stellt sich dieselbe Arbeitszeit das eine Mal in dem Gebrauchswert Garn, das andere Mal in den Gebrauchswerten Baumwolle und Spindel dar. Der Wert ist also gleichgültig dagegen, ob er in Garn, Spindel oder Baumwolle erscheint. Daß Spindel und Baumwolle, statt ruhig nebeneinander zu liegen, im Spinnprozesse eine Verbindung eingehen, welche ihre Gebrauchsformen verändert, sie in Garn verwandelt, berührt ihren Wert ebensowenig, als wenn sie durch einfachen Austausch gegen ein Äquivalent von Garn umgesetzt worden wären.

Die zur Produktion der Baumwolle erheischte Arbeitszeit ist Teil der zur Produktion des Garns, dessen Rohmaterial sie bildet, erheischten Arbeitszeit und deshalb im Garn enthalten. Ebenso verhält es sich mit der Arbeitszeit, die zur Produktion der Spindelmasse erheischt ist, ohne deren Verschleiß oder Konsum die Baumwolle nicht versponnen werden kann.[11]

11 „Nicht nur die auf Waren unmittelbar angewandte Arbeit beeinflußt ihren Wert, sondern auch die Arbeit, die auf Geräte, Werkzeuge und Gebäude verwendet worden ist, welche die unmittelbar verausgabte Arbeit unterstützen." (Ricardo, l.c. p.16.)

[5.2] Absoluter Mehrwert. Verwertungssprozeß V

- Soweit es den Wert des Garns, die zu seiner Herstellung nötige Arbeitszeit, betrifft, können die verschiedenen besonderen, der Zeit und dem Raum nach getrennten Arbeitsprozesse, die durchlaufen werden müssen, um die Baumwolle selbst und die vernutzte Spindelmasse herzustelllen, endlich aus Baumwolle und Spindel Garn zu machen, als verschiedene aufeinander folgende Phasen eines und desselben Arbeitsprozesses betrachtet werden.
- Alle im Garn enthaltene Arbeit ist vergangene Arbeit. Und so kann die im Arbeitsmittel und Arbeitsmaterial enthaltene Arbeitszeit betrachtet werden, als wäre sie nur in einem früheren Stadium des Spinnprozesses verausgabt worden.

Soweit also der Wert des Garns, die zu seiner Herstellung erheischte Arbeitszeit, in Betrachtung kommt, können die verschiedenen besonderen, der Zeit und dem Raum nach getrennten Arbeitsprozesse, die durchlaufen werden müssen, um die Baumwolle selbst und die vernutzte Spindelmasse zu produzieren, endlich aus Baumwolle und Spindel Garn zu machen, als verschiedene aufeinander folgende Phasen eines und desselben Arbeitsprozesses betrachtet werden. Alle im Garn enthaltene Arbeit ist vergangne Arbeit. Daß die zur Produktion seiner Bildungselemente erheischte Arbeitszeit früher vergangen ist, im Plusquamperfektum steht, dagegen die zum Schlußprozeß, dem Spinnen, unmittelbar verwandte Arbeit dem Präsens näher, im Perfektum steht, ist ein durchaus gleichgültiger Umstand. Ist eine bestimmte Masse Arbeit, z. B. von 30 Arbeitstagen, zum Bau eines Hauses nötig, so ändert es nichts am Gesamtquantum der dem Hause einverleibten Arbeitszeit, daß der 30. Arbeitstag 29 Tage später in die Produktion einging als der erste Arbeitstag. Und so kann die im Arbeitsmaterial und Arbeitsmittel enthaltene Arbeitszeit ganz so betrachtet werden, als wäre sie nur in einem früheren Stadium des Spinnprozesses verausgabt worden, vor der zuletzt unter der Form des Spinnens zugesetzten Arbeit.

- Die Werte der Produktionsmittel, der Baumwolle und der Spindel, ausgedrückt in dem Preise von 12 sh., bilden also Bestandteile des Garnwerts oder des Werts des Produkts.

- Nur sind zwei Bedingungen zu erfüllen. Einmal müssen Baumwolle und Spindel wirklich zur Produktion eines Gebrauchswerts gedient haben. Es muß in unsrem Fall Garn aus ihnen geworden sein. Welcher Gebrauchswert ihn trägt, ist dem Wert gleichgültig, aber ein Gebrauchswert muß ihn tragen. Zweitens ist vorausgesetzt, daß nur die unter den gegebenen gesellschaftlichen Produktionsbedingungen notwendige Arbeitszeit verwandt wurde. Wäre also nur 1 Pfund Baumwolle nötig, um 1 Pfund Garn zu spinnen, so darf nur 1 Pfund Baumwolle verzehrt sein in der Bildung von 1 Pfund Garn. Ebenso verhält es sich mit der Spindel. Hat der Kapitalist die Phantasie, goldne statt eiserner Spindeln anzuwenden, so zählt im Garnwert dennoch nur die gesellschaftlich notwendige Arbeit, d.h. die zur Produktion eiserner Spindeln notwendige Arbeitszeit.

[5.2] Absoluter Mehrwert. Verwertungssprozeß VI

- Im Verwertungsprozeß ist die Arbeit unter einem ganz anderen Gesichtspunkt zu betrachten als im Arbeitsprozeß.

  Die Arbeit des Spinners ist spezifisch verschieden von anderen produktiven Arbeiten. Sofern dagegen die Arbeit des Spinners wertbildend ist – Wertquelle –, ist sie durchaus nicht verschieden bspw. von der Arbeit eines Kanonenbohrers.

  Nur wegen dieser Identität können Baumwollpflanzen, Spindelmachen und Spinnen bloß quantitativ verschiedene Teile desselben Gesamtwerts bilden.

- Im Verwertungsprozeß handelt es sich nicht mehr um die Qualität, die Beschaffenheit und den Inhalt der Arbeit,
  sondern nur noch um ihre Quantität.

- Wir wissen jetzt, welchen Teil des Garnwerts die Produktionsmittel, Baumwolle und Spindel, bilden. Er ist gleich 12 sh. oder die Materiatur von zwei Arbeitstagen. Es handelt sich also nun um den Wertteil, welchen die Arbeit des Spinners selbst der Baumwolle zusetzt.

- Wir haben diese Arbeit jetzt von einem ganz anderen Gesichtspunkte zu betrachten, als während des Arbeitsprozesses. Dort handelte es sich um die zweckmäßige Tätigkeit, Baumwolle in Garn zu verwandeln. Je zweckmäßiger die Arbeit, desto besser das Garn, alle anderen Umstände als gleichbleibend vorausgesetzt. Die Arbeit des Spinners war spezifisch verschieden von anderen produktiven Arbeiten, und die Verschiedenheit offenbarte sich subjektiv und objektiv, im besonderen Zweck des Spinnens, seiner besonderen Operationsweise, der besonderen Natur seiner Produktionsmittel, dem besonderen Gebrauchswert seines Produkts. Baumwolle und Spindel dienen als Lebensmittel der Spinnarbeit, aber man kann mit ihnen keine gezogenen Kanonen machen. Sofern die Arbeit des Spinners dagegen wertbildend ist, d.h. Wertquelle, ist sie durchaus nicht verschieden von der Arbeit des Kanonenbohrers, oder, was uns hier näher liegt, von den in den Produktionsmitteln des Garns verwirklichten Arbeiten des Baumwollpflanzers und des Spindelmachers. Nur wegen dieser Identität können Baumwollpflanzen, Spindelmachen und Spinnen bloß quantitativ verschiedene Teile desselben Gesamtwerts, des Garnwerts, bilden. Es handelt sich hier nicht mehr um die Qualität, die Beschaffenheit und den Inhalt der Arbeit, sondern nur noch um ihre Quantität. Diese ist einfach zu zählen. Wir nehmen an, daß die Spinnarbeit einfache Arbeit, gesellschaftliche Durchschnittsarbeit ist. Man wird später sehn, daß die gegenteilige Annahme nichts an der Sache ändert.

[5.2] Absoluter Mehrwert. Verwertungssprozeß VII

- Während des Arbeitsprozesses setzt sich die Arbeit beständig aus der Form der Unruhe in die des Seins, aus der Form der Bewegung in die der Gegenständlichkeit um.

  Am Ende einer Stunde ist die Spinnbewegung in einem gewissen Quantum Garn dargestellt, dem Resultat einer Arbeitsstunde – ein bestimmtes Quantum Arbeit ist in der Baumwolle [garngeworden] vergegenständlicht.

Die Spinnarbeit gilt im Verwertungsprozeß aber nur, soweit sie Verausgabung von Arbeitskraft ist, Arbeitskraft überhaupt, und nicht, soweit sie die spezifische Arbeit des Spinnens ist.

Während des Arbeitsprozesses setzt sich die Arbeit beständig aus der Form der Unruhe in die des Seins, aus der Form der Bewegung in die der Gegenständlichkeit um. Am Ende einer Stunde ist die Spinnbewegung in einem gewissen Quantum Garn dargestellt, also ein bestimmtes Quantum Arbeit, eine Arbeitsstunde, in der Baumwolle vergegenständlicht. Wir sagen Arbeitsstunde, d.h. die Verausgabung der Lebenskraft des Spinners während einer Stunde, denn die Spinnarbeit gilt hier nur, soweit sie Verausgabung von Arbeitskraft, nicht soweit sie die spezifische Arbeit des Spinnens ist.

- Es ist nun entscheidend wichtig, daß während der Dauer des Prozesses, d.h. der Verwandlung von Baumwolle in Garn, nur die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit verzehrt wird. Müssen unter normalen, d.h. durchschnittlichen gesellschaftlichen Produktionsbedingungen, a Pfund Baumwolle während einer Arbeitsstunde in b Pfund Garn verwandelt sein, so gilt nur der Arbeitstag als Arbeitstag von 12 Stunden, der 12 xa Pfund Baumwolle in 12 xb Pfund Garn verwandelt. Denn nur die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit zählt als wertbildend.

[5.2] Absoluter Mehrwert. Verwertungssprozeß VIII

- Wie die Arbeit selbst erscheinen aus Sicht des Verwertungsprozesses auch Rohmaterial und Produkt in einem ganz anderen Licht als vom Standpunkt des eigentlichen Arbeitsprozesses. Das Rohmaterial gilt hier nur als Aufsauger eines bestimmten Quantums Arbeit.

  Durch dieses Aufsaugen verwandelt sich das Rohmaterial in Garn, weil ihm die Arbeitskraft in Form der Spinnerei zugesetzt wurde.

  Nun aber ist das spezifische Produkt, das Garn, nur noch Gradmesser der von der Baumwolle eingesaugten Arbeit.

- Bestimmte Mengen Produkt stellen jetzt nichts dar als bestimmte Quanta Arbeit, bestimmte Massen festgeronnener Arbeitszeit. Sie sind bloß noch Materiatur gesellschaftlicher Arbeit.

Wie die Arbeit selbst, so erscheint hier auch Rohmaterial und Produkt in einem ganz anderen Licht als vom Standpunkt des eigentlichen Arbeitsprozesses. Das Rohmaterial gilt hier nur als Aufsauger eines bestimmten Quantums Arbeit. Durch diese Aufsaugung verwandelt es sich in der Tat in Garn, weil die Arbeitskraft in der Form der Spinnerei verausgabt und ihm zugesetzt wurde. Aber das Produkt, das Garn, ist jetzt nur noch Gradmesser der von der Baumwolle eingesaugten Arbeit. Wird in einer Stunde 1⅔ Pfund Baumwolle versponnen oder in 1⅔ Pfund Garn verwandelt, so zeigen 10 Pfund Garn 6 eingesaugte Arbeitsstunden an. Bestimmte und erfahrungsmäßig festgestellte Quanta Produkt stellen jetzt nichts dar als bestimmte Quanta Arbeit, bestimmte Masse festgeronnener Arbeitszeit. Sie sind nur noch Materiatur von einer Stunde, zwei Stunden, einem Tag gesellschaftlicher Arbeit.

◉ Daß die Arbeit grade Spinnarbeit, ihr Material Baumwolle und ihr Produkt Garn, wird hier ebenso gleichgültig, als daß der Arbeitsgegenstand selbst schon Produkt, also Rohmaterial ist. Wäre der Arbeiter, statt in der Spinnerei, in der Kohlengrube beschäftigt, so wäre der Arbeitsgegenstand, die Kohle, von Natur vorhanden. Dennoch stellte ein bestimmtes Quantum aus dem Bett losgebrochener Kohle, z.B. ein Zentner, ein bestimmtes Quantum aufgesaugter Arbeit dar.

[5.2] Absoluter Mehrwert. Verwertungssprozeß IX

- Sehn wir uns nun den Gesamtwert des Produkts, der 100 Pfund Garn, an. In ihnen sind 2½ Arbeitstage vergegenständlicht, 2 Tage enthalten in Baumwolle und Spindelmasse [10 GE + 2 GE], ½ Tag Arbeit eingesaugt während des Spinnprozesses [3 GE].

  Der dem Wert der 100 Pfund Garn adäquate Preis beträgt somit 15 GE.

- Der Kapitalist stutzt. Der Wert des Produkts ist gleich dem Wert des vorgeschossenen Kapitals.

  Der vorgeschossene Wert hat sich nicht verwertet, keinen Mehrwert erzeugt.

- Sein Geld hat sich nicht in Kapital verwandelt.

◉ Beim Verkauf der Arbeitskraft ward unterstellt, daß ihr Tageswert = 3 sh., und in den letzteren 6 Arbeitsstunden verkörpert sind, dies Arbeitsquantum also erheischt ist, um die Durchschnittssumme der täglichen Lebensmittel des Arbeiters zu produzieren. Verwandelt unser Spinner nun während einer Arbeitsstunde 1⅔ Pfund Baumwolle in 1⅔ Pfund Garn,[12] so in 6 Stunden 10 Pfund Baumwolle in 10 Pfund Garn. Während der Dauer des Spinnprozesses saugt die Baumwolle also 6 Arbeitsstunden ein. Dieselbe Arbeitszeit stellt sich in einem Goldquantum von 3 sh. dar. Der Baumwolle wird also durch das Spinnen selbst ein Wert von 3 sh. zugesetzt.

◉ 12 Die Zahlen hier sind ganz willkürlich.

Sehn wir uns nun den Gesamtwert des Produkts, der 10 Pfund Garn, an. In ihnen sind 2½ Arbeitstage vergegenständlicht, 2 Tage enthalten in Baumwolle und Spindelmasse, ½ Tag Arbeit eingesaugt während des Spinnprozesses. Dieselbe Arbeitszeit stellt sich in einer Goldmasse von 15 sh. dar. Der dem Wert der 10 Pfund Garn adäquate Preis beträgt also 15 sh., der Preis eines Pfundes Garn 1 sh. 6 d.

Unser Kapitalist stutzt. Der Wert des Produkts ist gleich dem Wert des vorgeschossenen Kapitals. Der vorgeschossene Wert hat sich nicht verwertet, keinen Mehrwert erzeugt, Geld sich also nicht in Kapital verwandelt. Der Preis der 10 Pfund Garn ist 15 sh., und 15 sh. wurden verausgabt auf dem Warenmarkt für die Bildungselemente des Produkts oder, was dasselbe, die Faktoren des Arbeitsprozesses: 10 sh. für Baumwolle, 2 sh. für die verzehrte Spindelmasse und 3 sh. für Arbeitskraft. Der aufgeschwollene Wert des Garns hilft nichts, denn sein Wert ist nur die Summe der früher auf Baumwolle, Spindel und Arbeitskraft verteilten Werte, und aus einer solchen bloßen Addition vorhandner Werte kann nun und nimmermehr ein Mehrwert entspringen.[13]

◉ 13 Dies ist der Fundamentalsatz, worauf die Lehre der Physiokraten von der Unproduktivität aller nicht agrikolen Arbeit beruht, und er ist unumstößlich für den Ökonomen – von Fach. „Diese Art, einem einzigen Gegenstand den Wert mehrerer anderer zuzurechnen" (z. B. dem Flachs den Lebensunterhalt des Leinewebers), „also sozusagen verschiedene Werte schichtweise auf einen einzigen aufzuhäufen, bewirkt, daß dieser in gleichem Umfang anwächst… Der Ausdruck Addition bezeichnet sehr gut die Art, wie der Preis der handwerklichen Erzeugnisse gebildet wird; dieser Preis ist nur die Gesamtsumme mehrerer verbrauchter und zusammengezählter Werte; addieren jedoch bedeutet nicht multiplizieren." (Mercier de la Riviere, l.c. p.599.)

◉ Diese Werte sind jetzt alle auf ein Ding konzentriert, aber so waren sie in der Geldsumme von 15 sh., bevor diese sich durch drei Warenkäufe zersplitterte.

[5.2] Absoluter Mehrwert. Verwertungssprozeß X

- An und für sich ist dieses Resultat nicht befremdlich.

  100 Pfund Garn würden auf dem Warenmarkt 150 GE einbringen.

  Das Garn ist dem Kapitalisten unnütz.
  Doch die 150 GE sind es auch.
  Er hat für den Verkauf produziert.
  Aber das Produkt, das Garn, ist nicht mehr wert als die Summe der Werte aller Waren, die zu seiner Produktion verbraucht worden sind.

- Der Kapitalist würde nur Geld wechseln.
  Er wäre kein Kapitalist.

◉ An und für sich ist dies Resultat nicht befremdlich. Der Wert eines Pfund Garn ist 1 sh. 6 d., und für 10 Pfund Garn müßte unser Kapitalist daher auf dem Warenmarkt 15 sh. zahlen. Ob er sein Privathaus fertig auf dem Markt kauft oder es selbst bauen läßt, keine dieser Operationen wird das im Erwerb des Hauses ausgelegte Geld vermehren.

◉ Der Kapitalist, der in der Vulgärökonomie Bescheid weiß, sagt vielleicht, er habe sein Geld mit der Absicht vorgeschossen, mehr Geld daraus zu machen. Der Weg zur Hölle ist jedoch mit guten Absichten gepflastert, und er konnte ebensogut der Absicht sein, Geld zu machen, ohne zu produzieren.[14]

14 So z. B. entzog er 1844–1847 [einen] Teil seines Kapitals dem produktiven Geschäft, urn es in Eisenbahnaktien zu verspekulieren. So, zur Zeit des amerikanischen Bürgerkriegs, schloß er die Fabrik und warf den Fabrikarbeiter aufs Pflaster, um auf der Liverpool er Baumwollbörse zu spielen.

◉ Er droht. Man werde ihn nicht wieder ertappen. Künftig werde er die Ware fertig auf dem Markt kaufen, statt sie selbst zu fabrizieren. Wenn aber alle seine Brüder Kapitalisten desgleichen tun, wo soll er Ware auf dem Markt finden? Und Geld kann er nicht essen. Er katechisiert. Man soll seine Abstinenz bedenken. Er konnte seine 15 sh. verprassen. Statt dessen hat er sie produktiv konsumiert und Garn daraus gemacht. Aber dafür ist er ja im Besitz von Garn statt von Gewissensbissen. Er muß beileibe nicht in die Rolle des Schatzbildners zurückfallen, der uns zeigte, was bei der Asketik herauskommt. Außerdem, wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren. Welches immer das Verdienst seiner Entsagung, es ist nichts da, um sie extra zu zahlen, da der Wert des Produkts, der aus dem Prozeß herauskommt, nur gleich der Summe der hineingeworfenen Warenwerte.

◉ Er beruhige sich also dabei, daß Tugend der Tugend Lohn. Statt dessen wird er zudringlich. Das Garn ist ihm unnütz. Er hat es für den Verkauf produziert. So verkaufe er es, oder, noch einfacher, produziere in Zukunft nur Dinge für seinen eigenen Bedarf, ein Rezept, das ihm bereits sein Hausarzt MacCulloch als probates Mittel gegen die Epidemie der Überproduktion verschrieben hat. Er stellt sich trutzig auf die Hinterbeine.

[5.2] Absoluter Mehrwert. Verwertungssprozeß XI

- Überlegungen eines schlauen Kapitalisten:

  Wie sollte der Arbeiter bloß mit seinen eigenen Gliedmaßen in der blauen Luft Arbeitsgebilde schaffen,
  Waren produzieren?

  Woher stammt der Stoff, in dem allein er seine Arbeit verleiblichen kann?

  Da der größte Teil der Gesellschaft aus solchen Habenichtsen besteht, ist da der Einsatz meiner Produktionsmittel, Baumwolle usf., nicht ein unermeßlicher Dienst an der Gesellschaft?

  Und wird nicht auch noch der Arbeiter selbst mit Lebensmitteln versorgt?

  Sind diese Dienste nicht zu berechnen?

- [Aber: Hat nicht der Arbeiter
  den Gegendienst erwiesen, Baumwolle und Spindeln in Garn zu verwandeln?]

Sollte der Arbeiter mit seinen eigenen Gliedmaßen in der blauen Luft Arbeitsgebilde schaffen, Waren produzieren? Gab er ihm nicht den Stoff, womit und worin er allein seine Arbeit verleib liehen kann? Da nun der größte Teil der Gesellschaft aus solchen Habenichtsen besteht, hat er nicht der Gesellschaft durch seine Produktionsmittel, seine Baumwolle und seine Spindel, einen unermeßlichen Dienst erwiesen, nicht dem Arbeiter selbst, den er obendrein noch mit Lebensmitteln versah? Und soll er den Dienst nicht berechnen? Hat der Arbeiter ihm aber nicht den Gegendienst erwiesen, Baumwolle und Spindel in Garn zu verwandeln? Außerdem handelt es sich hier nicht um Dienste.[15]

15 „Las du rhümen, schmücken und putzen…Wer aber mehr oder besseres nimpt" (als er gibt), „das ist Wucher, und heisst, nicht Dienst, sondern Schaden gethan seinem Nehesten, als mit Stelen und rauben geschieht. Es ist nicht alles Dienst und wolgethan dem Nehesten, was man heißt, Dienst und wolgethan. Denn eine Ehebrecherin und Ehebrecher thun einander großen Dienst und wolgefallen. Ein Reuter thut einem Mordbrenner großen reuterdienst, das er im hilfft auff der straßen rauben, Land und Leute bevehden. Die Papisten thun den unsern grossen Dienst, das sie nicht alle ertrenken, verbrennen, ermorden, im Gefengnis verfaulen lassen, sondern lassen doch etliche leben, und verjagen sie, oder nemen jnen was sie haben. Der Teuffei thut selber seinen Dienern grossen, unermesslichen Dienst… Summa, die Welt ist vol großer, trefflicher teglicher Dienst und wohlthaten." (Martin Luther, „An die Pfarrherrn, wider den Wucher zu predigen etc.", Wittenberg 1540.)

◉ Ein Dienst ist nichts als die nützliche Wirkung eines Gebrauchswerts, sei es der Ware, sei es der Arbeit.[16]

16 Ich bemerke darüber in „Zur Kritik der Pol. Oek.", p.14 u.a.: „Man begreift, welchen ‚Dienst' die Kategorie .Dienst' (service) einer Sorte Ökonomen wie J. B. Say und F. Bastiat leisten muß."

[5.2] Absoluter Mehrwert. Verwertungssprozeß XII

- Weitere schlaue Überlegungen:

  Arbeitet der Kapitalist nicht selbst?

  Verrichtet er nicht die Arbeit der Überwachung, der Oberaufsicht über den Spinner? Bildet diese seine Arbeit nicht auch Wert?

  Sein eigener Aufseher [sein Management] zuckt die Achseln.

Doch der Kapitalist ist praktisch veranlagt.

Er bedenkt nicht immer, was er sagt, weiß aber stets, was er tut im Geschäft.

Er zahlt täglich für die Arbeitskaft 3 GE, den Wert eines halben Arbeitstages, weil in ihr selbst ein halber Arbeitstag vergegenständlicht ist; denn die täglich zur Produktion der Arbeitskraft nötigen Lebensmittel kosten einen halben Arbeitstag. Aber …

Hier aber gilt's den Tauschwert. Er zahlte dem Arbeiter den Wert von 3 sh. Der Arbeiter gab ihm ein exaktes Äquivalent Zurück in dem der Baumwolle zugesetzten Wert von 3 sh. Wert für Wert. Unser Freund, eben noch so kapitalübermütig, nimmt plötzlich die anspruchslose Haltung seines eigenen Arbeiters an. Hat er nicht selbst gearbeitet? nicht die Arbeit der Überwachung, der Oberaufsicht über den Spinner verrichtet? Bildet diese seine Arbeit nicht auch Wert? Sein eigner overlooker [Aufseher] und sein Manager zucken die Achseln. Unterdes hat er aber bereits mit heitrem Lächeln seine alte Physiognomie wieder angenommen. Er foppte uns mit der ganzen Litanei. Er gibt keinen Deut darum. Er überläßt diese und ähnliche faule Ausflüchte und hohle Flausen den dafür eigens bezahlten Professoren der politischen Ökonomie. Er selbst ist ein praktischer Mann, der zwar nicht immer bedenkt, was er außerhalb des Geschäfts sagt, aber stets weiß, was er im Geschäft tut.

[Der Tageswert der Arbeitskraft betrug 3 sh., weil in ihr selbst ein halber Arbeitstag vergegenständlicht ist, d.h. weil die täglich zur Produktion der Arbeitskraft nötigen Lebensmittel einen halben Arbeitstag kosten. Aber]

[5.2] Absoluter Mehrwert. Verwertungssprozeß XIII

- Die vergangne Arbeit, die in der Arbeitskraft steckt, und die lebendige Arbeit, die sie leisten kann, ihre täglichen Erhaltungskosten und ihre tägliche Verausgabung sind zwei ganz verschiedene Größen.

  Was sie kostet, bestimmt ihren [Tausch]Wert, was sie leistet, bildet ihren Gebrauchswert.

- Daß ein halber Arbeitstag [6 Stunden] nötig ist, den Arbeiter während 24 Stunden am Leben zu erhalten, hindert ihn keineswegs, einen ganzen Arbeitstag [12 Stunden] zu arbeiten.

  Der Wert der Arbeitskraft und ihre Verwertung im Arbeitsprozeß sind also zwei verschiedene Größen.

- Diese Wertdifferenz hat der Kapitalist im Auge beim Kauf der Arbeitskraft [wenn er ›Arbeitsplätze schafft‹].

[Sehn wir näher zu. Der Tageswert der Arbeitskraft betrug 3 sh., weil in ihr selbst ein halber Arbeitstag vergegenständlicht ist, d.h. weil die täglich zur Produktion der Arbeitskraft nötigen Lebensmittel einen halben Arbeitstag kosten. Aber die vergangne Arbeit, die in der Arbeitskraft steckt, und die lebendige Arbeit, die sie leisten kann, ihre täglichen Erhaltungskosten und ihre tägliche Verausgabung» sind zwei ganz verschiedene Größen. Die erstere bestimmt ihren Tauschwert, die andere bildet ihren Gebrauchswert. Daß ein halber Arbeitstag nötig, um ihn während 24 Stunden am Leben zu erhalten, hindert den Arbeiter keineswegs, einen ganzen Tag zu arbeiten.

Der Wert der Arbeitskraft und ihre Verwertung im Arbeitsprozeß sind also zwei verschiedene Größen.

Diese Wertdifferenz hatte der Kapitalist im Auge, als er die Arbeitskraft kaufte.

[5.2] Absoluter Mehrwert. Verwertungssprozeß XIV

- Die nützliche Eigenschaft [Garn zu machen] ist nur eine unvermeidliche Bedingung der Arbeit, weil sie in nützlicher Form verausgabt werden muß, um Wert zu bilden. Was aber entscheidet, ist der spezifische Gebrauchswert dieser Ware, Quelle von Wert zu sein und von mehr Wert, als sie selbst hat. Dies ist der spezifische Nutzen, den der Kapitalist von ihr erwartet.
- Der Verkäufer der Arbeitskraft [Lohnarbeiter], wie der Verkäufer jeder anderen Ware, realisiert ihren Tauschwert und veräußert ihren Gebrauchswert.
- Der Gebrauchswert der Arbeitskraft, die Arbeit selbst, gehört sowenig ihrem Verkäufer, wie der Nährwert einer verkauften Brezel ihrem Bäcker.

Ihre nützliche Eigenschaft, Garn oder Stiefel zu machen, war nur eine conditio sine qua non, weil Arbeit in nützlicher Form verausgabt werden muß, um Wert zu bilden. Was aber entschied, war der spezifische Gebrauchswert dieser Ware, Quelle von Wert zu sein und von mehr Wert, als sie selbst hat. Dies ist der spezifische Dienst, den der Kapitalist von ihr erwartet. Und er verfährt dabei den ewigen Gesetzen des Warenaustausches gemäß. In der Tat, der Verkäufer der Arbeitskraft, wie der Verkäufer jeder anderen Ware, realisiert ihren Tauschwert und veräußert ihren Gebrauchswert. Er kann den einen nicht erhalten, ohne den anderen wegzugeben. Der Gebrauchswert der Arbeitskraft, die Arbeit selbst, gehört ebensowenig ihrem Verkäufer, wie der Gebrauchswert des verkauften Öls dem Ölhändler, Der Geldbesitzer hat den Tageswert der Arbeitskraft gezahlt; ihm gehört daher ihr Gebrauch während des Tages, die tagelange Arbeit.

◉ Der Umstand, daß die tägliche Erhaltung der Arbeitskraft nur einen halben Arbeitstag kostet, obgleich die Arbeitskraft einen ganzen Tag wirken, arbeiten kann, daß daher der Wert, den ihr Gebrauch während eines Tags schafft, doppelt so groß ist als ihr eigner Tageswert, ist ein besonderes Glück für den Käufer, aber durchaus kein Unrecht gegen den Verkäufer.

[5.2] Absoluter Mehrwert. Verwertungssprozeß XV

- Tatsächlich findet der Arbeiter an seinem Arbeitsplatz die Produktionsmittel nicht nur für einen sechsstündigen, sondern für einen zwölfstündigen Arbeitsprozeß.

  200 kg Baumwolle saugen 12 Stunden Arbeit ein und bilden 200 kg Garn.

  1. Verbrauchte Waren: 20 GE Baumwolle + 4 GE Spindel + 3 GE Arbeitskraft = 27 GE.
  2. In den 200 kg Garn sind 5 Arbeitstage vergegenständlicht, 4 in Baumwolle und Spindeln, 1 Arbeitstag in Spinnarbeit.
  3. Ihr Geldausdruck [5 Arbeitstage] ist 30 GE. Dies ist der Preis [Wert] der 200 kg Garn.

  27 GE sind in 30 GE verwandelt, der Wert des Produkts ist um ⅑ größer. 27 GE haben einen Mehrwert von 3 GE gesetzt. Das Kunststück ist gelungen.

- Geld ist in Kapital verwandelt.

Unser Kapitalist hat den Kasus, der ihn lachen macht, vor gesehen. Der Arbeiter findet daher in der Werkstätte die nötigen Produktionsmittel nicht nur für einen sechsstündigen, sondern für einen zwölfstündigen Arbeitsprozeß. Saugten 10 Pfund Baumwolle 6 Arbeitsstunden ein und verwandelten sich in 10 Pfund Garn, so werden 20 Pfund Baumwolle 12 Arbeitsstunden einsaugen und in 20 Pfund Garn verwandelt. Betrachten wir das Produkt des verlängerten Arbeitsprozesses. In den 20 Pfund Garn sind jetzt 5 Arbeitstage vergegenständlicht, 4 in der verzehrten Baumwollund Spindelmasse, 1 von der Baumwolle eingesaugt während des Spinnprozesses. Der Goldausdruck von 5 Arbeitstagen ist aber 30 sh. oder I Pfd.St. l0 sh. Dies also der Preis der 20 Pfund Garn. Das Pfund Garn kostet nach wie vor 1 sh. 6 d. Aber die Wertsumme der in den Prozeß geworfenen Waren betrug 27 sh. Der Wert des Garns beträgt 30 sh. Der Wert des Produkts ist um ⅑ gewachsen über den zu seiner Produktion vorgeschossenen Wert. So haben sich 27 sh. in 30 sh. verwandelt. Sie haben einen Mehrwert von 3 sh. gesetzt. Das Kunststück ist endlich gelungen. Geld ist in Kapital verwandelt.

[SIEHE S.474, (5.2, III)]

[5.2] Absoluter Mehrwert. Verwertungssprozeß XVI

- Alle Bedingungen des Problems sind gelöst und die Gesetze des Warenaustausches in keiner Weise verletzt. Äquivalent wird gegen Äquivalent ausgetauscht.
- Der ganze Verlauf, die Verwandlung des Geldes in Kapital, geht und geht nicht in der Zirkulationssphäre vor sich.

  Durch die Vermittlung der Zirkulation, weil bedingt durch den Kauf der Arbeitskraft auf dem Warenmarkt.

  Nicht in der Zirkulation, denn sie leitet nur den Verwertungsprozeß ein, der sich in der Produktionssphäre zuträgt.

Und so ist „alles aufs Beste bestellt in der besten aller möglichen Welten."
[Die beste Welt: das Selbstverständnis der bürgerlichen Gesellschaft, schließt die kapitalistischen Produktionsweise, ihre ökonomische Grundlage, ein.]

Alle Bedingungen des Problems sind gelöst und die Gesetze des Warenaustausches in keiner Weise verletzt. Äquivalent wurde gegen Äquivalent ausgetauscht. Der Kapitalist zahlte als Käufer jede Ware zu ihrem Wert, Baumwolle, Spindelmasse, Arbeitskraft. Er tat dann, was jeder andere Käufer von Waren tut. Er konsumierte ihren Gebrauchswert. Der Konsumtionsprozeß der Arbeitskraft, der zugleich Produktionsprozeß der Ware, ergab ein Produkt von 20 Pfund Garn mit einem Wert von 30 sh. Der Kapitalist kehrt nun zum Markt zurück und verkauft Ware, nachdem er Ware gekauft hat. Er verkauft das Pfund Garn zu 1 sh. 6 Pence, keinen Deut über oder unter seinem Wert. Und doch zieht er 3 sh. mehr aus der Zirkulation heraus, als er ursprünglich in sie hineinwarf. Dieser ganze Verlauf, die Verwandlung seines Geldes in Kapital, geht in der Zirkulationssphäre vor und geht nicht in ihr vor. Durch die Vermittlung der Zirkulation, weil bedingt durch den Kauf der Arbeitskraft auf dem Warenmarkt. Nicht in der Zirkulation, denn sie leitet nur den Verwertungsprozeß ein, der sich in der Produktionssphäre zuträgt. Und so ist „tout pour le mieux dans le meilleur des mondes possibles." [alles aufs Beste bestellt in der besten aller möglichen Welten]. (Voltaire, Candide)

- Indem der Kapitalist Geld in Waren verwandelt, die als Stoffbildner eines neuen Produkts oder als Faktoren des Arbeitsprozesses dienen, indem er ihrer toten Gegenständlichkeit lebendige Arbeitskraft einverleibt, verwandelter Wert, vergangene, vergegenständlichte, tote Arbeit in Kapital, sich selbst verwertenden Wert, ein beseeltes Ungeheuer, das zu „arbeiten" beginnt, als hätt' es Lieb' im Leibe[60].

[5.2] Absoluter Mehrwert. Verwertungssprozeß XVII

- Der Verwertungsprozeß ist nichts als ein über einen gewissen Punkt hinaus verlängerter Wertbildungsprozeß.

  Dauert der Wertbildungsprozeß nur bis zu dem Punkt, wo der vom Kapital gezahlte Wert der Arbeitskraft durch ein neues Äquivalent ersetzt ist, so ist er einfacher Wertbildungsprozeß.

  Dauert der Wertbildungsprozeß über diesen Punkt hinaus,
  so wird er Verwertungsprozeß.

Vergleichen wir nun Wertbildungsprozeß und Verwertungsprozeß, so ist der Verwertungsprozeß nichts als ein über einen gewissen Punkt hinaus verlängerter Wertbildungsprozeß. Dauert der letztere nur bis zu dem Punkt, wo der vom Kapital gezahlte Wert der Arbeitskraft durch ein neues Äquivalent ersetzt ist, so ist er einfacher Wertbildungsprozeß. Dauert der Wertbildungsprozeß über diesen Punkt hinaus, so wird er Verwertungsprozeß.

[5.2] Absoluter Mehrwert. Verwertungssprozeß XVIII

- Im Arbeitsprozeß produziert nützliche Arbeit Gebrauchswerte. Die Bewegung wird qualitativ betrachtet, in ihrer speziellen Art und Weise, nach Zweck und Inhalt.
- Im Wertbildungsprozeß gilt nur noch die quantitative Seite der Arbeit.
  Es zählt bloß die Zeit, während der die Arbeitskraft nützlich verausgabt wird.

  Hier gelten auch die Waren, die in den Arbeitsprozeß eingehen, nicht mehr als funktionell bestimmte Faktoren der zweckmäßig wirkenden Arbeitskraft.
  Sie zählen nur noch als bestimmte Quanta vergegenständlichter Arbeit.

  Ob in Produktionsmitteln enthalten oder durch die Arbeitskraft zugesetzt, die Arbeit zählt im Verwertungsprozeß nur nach ihrem Zeitmaß.

Vergleichen wir ferner den Wertbildungsprozeß mit dem Arbeitsprozeß, so besteht der letztere in der nützlichen Arbeit, die Gebrauchswerte produziert. Die Bewegung wird hier qualitativ betrachtet, in ihrer besonderen Art und Weise, nach Zweck und Inhalt. Derselbe Arbeitsprozeß stellt sich im Wertbildungsprozeß nur von seiner quantitativen Seite dar. Es handelt sich nur noch um die Zeit, welche die Arbeit zu ihrer Operation braucht, oder um die Dauer, während deren die Arbeitskraft nützlich verausgabt wird. Hier gelten auch die Waren, die in den Arbeitsprozeß eingehen, nicht mehr als funktionell bestimmte, stoffliche Faktoren der zweckmäßig wirkenden Arbeitskraft. Sie zählen nur noch als bestimmte Quanta vergegenständlichter Arbeit. Ob in den Produktionsmitteln enthalten oder durch die Arbeitskraft zugesetzt, die Arbeit zählt nur noch nach ihrem Zeitmaß. Sie beträgt so viel Stunden, Tage usw.

[5.2] Absoluter Mehrwert. Verwertungssprozeß XIX

- Gesellschaftlich notwendige Arbeit bedeutet Arbeit unter normalen Bedingungen.

  Ist der Einsatz eines Baggers Standard, sind Schaufeln obsolet .

  Rohstoff und Werkzeug dürfen kein Schund sein [Reparaturzeiten].

  Der normale Charakter der gegenständlichen Arbeitsfaktoren hängt vom Kapitalisten ab.

  Bedingung ist auch der normale Charakter der Arbeitskraft selbst. In ihrem Fach muß sie das Durchschnittsmaß von Geschick, Fertigkeit etc. besitzen.

- Darüber und daß keine Zeit ohne Arbeit vergeudet wird, wacht der Kapitalist. Er hat die Arbeitskraft zeitlich befristet gekauft. Und nichts soll verloren gehen.

  Er hält darauf, das Seine zu haben.

Sie zählt jedoch nur, soweit die zur Produktion des Gebrauchswerts verbrauchte Zeit gesellschaftlich notwendig ist. Es umfaßt dies Verschiedenes. Die Arbeitskraft muß unter normalen Bedingungen funktionieren. Ist die Spinnmaschine das gesellschaftlich herrschende Arbeitsmittel für die Spinnerei, so darf dem Arbeiter nicht ein Spinnrad in die Hand gegeben werden. Statt Baumwolle von normaler Güte muß er nicht Schund erhalten, der jeden Augenblick reißt. In beiden Fällen würde er mehr als die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit zur Produktion eines Pfundes Garn verbrauchen, diese überschüssige Zeit aber nicht Wert oder Geld bilden. Der normale Charakter der gegenständlichen Arbeitsfaktoren hängt jedoch nicht vom Arbeiter, sondern vom Kapitalisten ab. Fernere Bedingung ist der normale Charakter der Arbeitskraft selbst. In dem Fach, worin sie verwandt wird, muß sie das herrschende Durchschnittsmaß von Geschick, Fertigkeit und Raschheit besitzen. Aber unser Kapitalist kaufte auf dem Arbeitsmarkt Arbeitskraft von normaler Güte. Diese Kraft muß in dem gewöhnlichen Durchschnittsmaß der Anstrengung, mit dem gesellschaftlich üblichen Grad von Intensität verausgabt werden. Darüber wacht der Kapitalist ebenso ängstlich, als daß keine Zeit ohne Arbeit vergeudet wird. Er hat die Arbeitskraft für bestimmte Zeitfrist gekauft. Er hält darauf, das Seine zu haben. Er will nicht bestohlen sein. Endlich – und hierfür hat derselbe Herr einen eigenen code penal [Strafgesetzbuch] – darf kein zweckwidriger Konsum von Rohmaterial und Arbeitsmitteln stattfinden, weil vergeudetes Material oder Arbeitsmittel überflüssig verausgabte Quanta vergegenständlichter Arbeit darstellen, also nicht zählen und nicht in das Produkt der Wertbildung eingehen.[17]

17 Dies ist einer der Umstände, die auf Sklaverei gegründete Produktion verteuern. Der Arbeiter soll sich hier, nach dem treffenden Ausdruck der Alten, nur als instrumentum vccale [sprachbegabtes Werkzeug] von dem Tier als instrumentum semivocale [stimmbegabtem Werkzeug] und dem toten Arbeitszeug als instrumentum mutum [stummem Werkzeug] unterscheiden. Er selbst aber läßt Tier und Arbeitszeug fühlen, daß er nicht ihresgleichen, sondern ein Mensch ist. Er verschafft sich das Selbstgefühl seines Unterschieds von ihnen, indem er sie mißhandelt und con amore [mit Leidenschaft] verwüstet. Es gilt daher als ökonomisches Prinzip in dieser Produktionsweise, nur die rohesten, schwerfälligsten, aber grade wegen ihrer unbehilflichen Plumpheit schwer zu ruinierenden Arbeitsinstrumente anzuwenden. Bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges fand man daher in den am Meerbusen von Mexiko liegenden Sklavenstaaten Pflüge altchinesischer Konstruktion, die den Boden aufwühlen wie ein Schwein oder Maulwurf, aber ihn nicht spalten und wenden. Vgl. J. E. Cairnes, „The Slave Power", London 1862, p.46 sqq. In seinem „Seaboard Slave States" [p.46, 47] erzählt Olmsted u. a.: „Man hat mir hier Werkzeuge gezeigt, mit denen bei uns kein vernünftiger Mensch seinen Arbeiter belasten würde, dem er Lohn zahlt. Ihr außerordentliches Gewicht und ihre Plumpheit müssen nach meiner Ansicht die Arbeit mit ihnen um mindestens 10 Prozent schwerer machen als mit den gewöhnlich bei uns verwendeten. Wie man mir jedoch versichert, ist es bei der fahrlässigen und klobigen Art, in der sie von den Sklaven anscheinend benutzt werden, nicht möglich, ihnen mit gutem Erfolg leichtere oder weniger derbe Werkzeuge anzuvertrauen; solche Werkzeuge, wie wir sie ständig, und zwar mit gutem Gewinn für uns, unseren Arbeitern anvertrauen , würden auf einem Kornfeld in Virginia nicht einen Tag überdauern – obwohl der Boden leichter und steinfreier ist als der unsere. Gleichfalls wurde mir auf meine Frage, warum auf den Farmen so allgemein Pferde durch Maultiere ersetzt werden, als erster und zugestandenermaßen ausschlaggebender Grund angegeben, daß Pferde die Behandlung nicht ertragen, die sie von den Negern ständig und zwangsläufig erfahren. Pferde werden von ihnen nach kurzer Zeit lahm gemacht und zu Krüppeln geschlagen, während Maultiere Prügel und hie und da den Ausfall von ein oder zwei Fütterungen aushalten, ohne körperlich geschädigt zu werden. Sie erkälten sich auch nicht und werden nicht krank, wenn sie vernachlässigt und überarbeitet werden. Doch ich brauche gar nicht weiter zu gehen als zum Fenster des Zimmers, in dem ich schreibe, um fast zu jeder Zeit eine Behandlung des Viehs zu sehen, die wohl bei jedem Farmer im Norden zur sofortigen Entlassung des Treibers führen würde."

[5.2] Absoluter Mehrwert. Verwertungssprozeß XX

- Der aus der Analyse der Ware gewonnene Unterschied zwischen der Arbeit, soweit sie Gebrauchswert, und derselben Arbeit, soweit sie Wert schafft, stellt sich jetzt als Unterschied der verschiedenen Seiten des Produktionsprozesses dar.
- Als Einheit von Arbeitsprozeß und Wertbildungsprozeß ist der Produktionsprozeß Produktionsprozeß von Waren.
- Als Einheit von Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß ist er kapitalistischer Produktionsprozeß: die kapitalistische Form der Warenproduktion.

Man sieht: der früher aus der Analyse der Ware gewonnene Unterschied zwischen der Arbeit, soweit sie Gebrauchswert, und derselben Arbeit, soweit sie Wert schafft, hat sich jetzt als Unterscheidung der verschiedenen Seiten des Produktionsprozesses dargestellt.

Als Einheit von Arbeitsprozeß und Wertbildungsprozeß ist der Produktionsprozeß Produktionsprozeß von Waren; als Einheit von Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß ist er kapitalistischer Produktionsprozeß, kapitalistische Form der Warenproduktion.

◉ Es wurde früher bemerkt, daß es für den Verwertungsprozeß durchaus gleichgültig, ob die vom Kapitalisten angeeignete Arbeit einfache, gesellschaftliche Durchschnittsarbeit oder kompliziertere Arbeit, Arbeit von höherem spezifischen Gewicht ist. Die Arbeit, die als höhere, kompliziertere Arbeit gegenüber der gesellschaftlichen Durchschnittsarbeit gilt, ist die Äußerung einer Arbeitskraft, worin höhere Bildungskosten eingehen, deren Produktion mehr Arbeitszeit kostet und die daher einen höheren Wert hat als die einfache Arbeitskraft. Ist der Wert dieser Kraft höher, so äußert sie sich daher auch in höherer Arbeit und vergegenständlicht sich daher, in denselben Zeiträumen, in verhältnismäßig höheren Werten.

[5.2] Absoluter Mehrwert. Verwertungssprozeß XXI

- Welches immer der Gradunterschied [Qualifikation, Wert] zwischen Fensterputzen und Programmieren ist, die Portion Arbeit, wodurch bspw. der Programmierer nur den Wert seiner eigenen Arbeitskraft ersetzt, unterscheidet sich qualitativ in keiner Weise von der zusätzlichen Portion Arbeit, wodurch er Mehrwert schafft.
- Mehrwert entsteht nur durch einen quantitativen Überschuß von Arbeit, durch die verlängerte Dauer desselben Arbeitsprozesses [gleichgültig gegen die bestimmte, ein bestimmtes Produkt bildende und entsprechend unterschiedlich qualifizierte Arbeit].

Welches jedoch immer der Gradunterschied zwischen Spinnarbeit und Juwelierarbeit, die Portion Arbeit, wodurch der Juwelenarbeiter nur den Wert seiner eigenen Arbeitskraft ersetzt, unterscheidet sich qualitativ in keiner Weise von der zusätzlichen Portion Arbeit, wodurch er Mehrwert schafft. Nach wie vor kommt der Mehrwert nur heraus durch einen quantitativen Überschuß von Arbeit, durch die verlängerte Dauer desselben Arbeitsprozesses, in dem einen Fall Prozeß der Garnproduktion, in dem anderen Fall Prozeß der Juwelenproduktion.[18]

18 Der Unterschied zwischen höherer und einfacher Arbeit, „skilled" und „unskilled labour", beruht zum Teil auf bloßen Illusionen oder wenigstens Unterschieden, die längst aufgehört haben, reell zu sein, und nur noch in traditioneller Konvention fortleben; zum Teil auf der hilfloseren Lage gewisser Schichten der Arbeiterklasse, die ihnen minder als anderen erlaubt, den Wert ihrer Arbeitskraft zu ertrotzen. Zufällige Umstände spielen dabei so große Rolle, daß dieselben Arbeitsarten den Platz wechseln. Wo z. B. die physische Substanz der Arbeiterklasse abgeschwächt und relativ erschöpft ist, wie in allen Ländern entwickelter kapitalistischer Produktion, verkehren sich im allgemeinen brutale Arbeiten, die viel Muskelkraft erfordern, in höhere gegenüber viel feineren Arbeiten, die auf die Stufe einfacher Arbeit herabsinken, wie z. B. die Arbeit eines bricklayer (Maurer) in England eine viel höhere Stufe einnimmt als die eines Damastwirkers. Auf der anderen Seite figuriert die Arbeit eines fustian cutter (Baumwollsamtscherers), obgleich sie viel körperliche Anstrengung kostet und obendrein sehr ungesund ist, als „einfache" Arbeit. Übrigens muß man sich nicht einbilden, daß die sogenannte „skilled labour" einen quantitativ bedeutenden Umfang in der Nationalarbeit einnimmt. Laing rechnet, daß in England (und Wales) die Existenz von über 11 Millionen auf einfacher Arbeit beruht. Nach Abzug einer Million von Aristokraten und anderthalb Millionen Paupers, Vagabunden, Verbrecher, Prostituierte usw. von den 18 Millionen der Bevölkerungszahl, zur Zeit seiner Schrift, bleiben 4 650 000 Mittelklasse mit Einschluß kleinerer Rentner, Beamten, Schriftsteller, Künstler, Schulmeister usw. Um diese $4^2/_3$ Millionen herauszubekommen, zählt er zum arbeitenden Teil der Mittelklasse, außer Bankiers usw., alle besser bezahlten „Fabrikarbeiter"! Auch die bricklayers fehlen nicht unter den „potenzierten Arbeitern". Bleiben ihm dann die besagten 11 Millionen. (S. Laing, „National Distress etc.", London 1844, [p.49—52 passim].) „Die große Klasse, die für Nahrung nichts zu geben vermag als gewöhnliche Arbeit, ist die große Masse des Volkes." (James Mill in Art. „Colony". „Supplement to the Encyclop. Brit.", 1831, p.8.)

Andererseits muß in jedem Wertbildungsprozeß die höhere Arbeit stets auf gesellschaftliche Durchschnittsarbeit reduziert werden, z. B. ein Tag höherer Arbeit auf x Tage einfacher Arbeit.[19]

19 „Wo von Arbeit als Maßstab des Wertes gesprochen wird, versteht man darunter notwendigerweise Arbeit einer bestimmten Art … das Verhältnis, in dem die anderen Arten von Arbeit zu ihr stehen, ist leicht zu ermittteln." (J. Cazenove „Outlines of Polit. Economy", London 1832, p.22, 23.)

Man erspart also eine überflüssige Operation und vereinfacht die Analyse durch die Annahme, daß der vom Kapital verwandte Arbeiter einfache gesellschaftliche Durchschnittsarbeit verrichtet.

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 16
23. Februar 2015, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Die Produktion des absoluten Mehrwerts II
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

... Rumpelstilzchen Freidenker tatenlos ...

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

Dritter Abschnitt
Die Produktion des absoluten Mehrwerts
Konstantes und variables Kapital

Coming soon:
Next meeting
Vortrag 17, 9. März 2015, 19^{00} Uhr

[6] Konstantes und variables Kapital I

- An der Bildung des Produkt-Werts nehmen die verschiedenen Faktoren des Arbeitsprozesses verschiedenen Anteil.
- Der Arbeiter setzt dem Arbeitsgegenstand neuen Wert zu durch Zusatz eines bestimmten Quantums von Arbeit.
- Die Werte der verzehrten Produktionsmittel erscheinen wieder als Bestandteile des Produkt-Werts.

  Der Wert der Produktionsmittel wird durch seine Übertragung auf das Produkt erhalten. Dieses Übertragen geschieht im Arbeitsprozeß während der Verwandlung der Produktionsmittel in das Produkt.

  Es ist vermittelt durch die Arbeit.

  Aber wie?

Sechstes Kapitel

Konstantes Kapital und variables Kapital

Die verschiedenen Faktoren des Arbeitsprozesses nehmen verschiedenen Anteil an der Bildung des Produkten-Werts.

Der Arbeiter setzt dem Arbeitsgegenstand neuen Wert zu durch Zusatz eines bestimmten Quantums von Arbeit, abgesehen vom bestimmten Inhalt, Zweck und technischen Charakter seiner Arbeit. Andererseits finden wir die Werte der verzehrten Produktionsmittel wieder als Bestandteile des Produkten-Werts, z.B. die Werte von Baumwolle und Spindel im Garnwert. Der Wert der Produktionsmittel wird also erhalten durch seine Übertragung auf das Produkt. Dies Übertragen geschieht während der Verwandlung der Produktionsmittel in Produkt, im Arbeitsprozeß. Es ist vermittelt durch die Arbeit. Aber wie?

◉ Der Arbeiter arbeitet nicht doppelt in derselben Zeit, nicht einmal, um der Baumwolle durch seine Arbeit einen Wert zuzusetzen, und das anderemal, um ihren alten Wert zu erhalten, oder, was dasselbe, um den Wert der Baumwolle, die er verarbeitet, und der Spindel, womit er arbeitet, auf das Produkt, das Garn, zu übertragen. Sondern […]

Politische Ökonomie

[6] Konstantes und variables Kapital II

- Bloßes Zusetzen von neuem Wert [Arbeit]
  erhält den alten Wert
  [den der Rohstoffe und Werkzeuge].

  Da der Zusatz von neuem Wert zum Arbeitsgegenstand und die Erhaltung der alten Werte im Produkt zwei ganz verschiedne Resultate sind – die der Arbeiter in derselben Zeit hervorbringt, obgleich er nur einmal in derselben Zeit arbeitet –, kann diese Doppelseitigkeit des Resultats offenbar nur aus der Doppelseitigkeit seiner Arbeit selbst erklärt werden.

Zum selben Zeitpunkt muß die Arbeit
in einer Eigenschaft Wert schaffen
und in einer anderen Eigenschaft
Wert erhalten oder übertragen.

[…] durch bloßes Zusetzen von neuem Wert erhält er den alten Wert. Da aber der Zusatz von neuem Wert zum Arbeitsgegenstand und die Erhaltung der alten Werte im Produkt zwei ganz verschiedene Resultate sind, die der Arbeiter in derselben Zeit hervorbringt, obgleich er nur einmal in derselben Zeit arbeitet, kann diese Doppelseitigkeit des Resultats offenbar nur aus der Doppelseitigkeit seiner Arbeit selbst erklärt werden. In demselben Zeitpunkt muß sie in einer Eigenschaft Wert schaffen und in einer anderen Eigenschaft Wert erhalten oder übertragen.

Politische Ökonomie

[6] Konstantes und variables Kapital III

- Der Arbeiter setzt Wert [Arbeitszeit] immer nur in der Form seiner eigentümlich produktiven Arbeitsweise zu.

  Der Weber setzt nur Arbeitszeit zu, indem er webt, der Schmied, indem er schmiedet: sie tun dies durch die zweckbestimmte Form, worin sie Arbeit überhaupt zusetzen und daher Neuwert.

  Durch Weben, Schmieden usw. werden die Produktionsmittel Garn und Webstuhl, Eisen und Amboß zu Bildungselementen von Produkten, von neuen Gebrauchswerten.

- Die alte Form ihres Gebrauchswerts vergeht, aber nur, um in einem neuen Produkt, einer neuen Form von Gebrauchswert aufzugehn.

Wie setzt jeder Arbeiter Arbeitszeit und daher Wert zu? Immer nur in der Form seiner eigentümlich produktiven Arbeitsweise. Der Spinner setzt nur Arbeitszeit zu, indem er spinnt, der Weber, indem er webt, der Schmied, indem er schmiedet. Durch die zweckbestimmte Form aber, worin sie Arbeit überhaupt zusetzen und daher Neuwert, durch das Spinnen, Weben, Schmieden werden die Produktionsmittel, Baumwolle und Spindel, Garn und Webstuhl, Eisen und Amboß, zu Bildungselementen eines Produkts, eines neuen Gebrauchswerts.[20]

20 „Arbeit ergibt eine neue Schöpfung an Stelle einer vernichteten." („An Essay on the Polit. Econ. of Nations", London 1821, p.13.)

Die alte Form ihres Gebrauchswerts vergeht, aber nur um in einer neuen Form von Gebrauchswert aufzugehn.

[6] Konstantes und variables Kapital IV

- Der Arbeiter erhält die Werte der vernutzten Produktionsmittel oder überträgt sie als Wertbestandteile auf das Produkt nicht durch Zusetzen von Arbeit überhaupt, sondern durch den besonderen nützlichen Charakter, die spezifisch produktive Form dieser zusätzlichen Arbeit.

  Als solche zweckgemäße produktive Tätigkeit, Spinnen, Weben, Schmieden, macht die Arbeit durch ihren bloßen Kontakt die Produktionsmittel zu Faktoren des Arbeitsprozesses und verbindet sich mit ihnen zu Produkten.

Bei Betrachtung des Wertbildungsprozesses ergab sich aber, daß, soweit ein Gebrauchswert zweckgemäß vernutzt wird zur Produktion eines neuen Gebrauchswerts, die zur Herstellung des vernutzten Gebrauchswerts notwendige Arbeitszeit einen Teil der zur Herstellung des neuen Gebrauchswerts notwendigen Arbeitszeit bildet, also Arbeitszeit ist, die vom vernutzten Produktionsmittel auf das neue Produkt übertragen wird. Der Arbeiter erhält also die Werte der vernutzten Produktionsmittel oder überträgt sie als Wertbestandteile auf das Produkt, nicht durch sein Zusetzen von Arbeit überhaupt,*** sondern durch den besonderen nützlichen Charakter, durch die spezifisch produktive Form dieser zusätzlichen Arbeit. Als solche zweckgemäße produktive Tätigkeit, Spinnen, Weben, Schmieden, erweckt die Arbeit durch ihren bloßen Kontakt die Produktionsmittel von den Toten, begeistet sie zu Faktoren des Arbeitsprozesses und verbindet sich mit ihnen zu Produkten.

*** Soviel auch zu ›abstrakt arbeiten‹, ›abstrakter‹ Arbeit. Die Arbeit als Tätigkeit des menschlichen Individuums ist immer ›besondere, spezifisch nützliche‹ Arbeit; ihre Gleichsetzung als menschliche Arbeit überhaupt ist eine Abstraktion davon, eine historische Form, die an die Arbeit gebunden ist durch die gesellschaftlichen Umstände, in der sie stattfindet, bei der von der Qualität der tatsächlich stattfindenden Arbeit, von der Nützlichkeit abstrahiert wird, was dem Schmieden, Weben etc. nicht weiterhilft. Auch bei Wertbildung/Verwertung resp. Warenproduktion/kapitalistischer Warenproduktion usf. Abstrakt arbeiten, anders als Schmieden und Weben, können Schmied und Weber nicht. Sie können nicht unmittelbar ›abstrakt‹ arbeiten, also Wert produzieren ohne Gebrauchswert. Umgekehrt schon. Oder, um auf eine ebenso beliebte Metapher zurückzugreifen, das Abstraktwerden ihrer Arbeit geht ganz und gar hinter dem Rücken der Arbeit vor sich, automatisch, und Schmied und Weber mutieren dabei zum automatischen Subjekt. Denn sie wissen nicht, was sie tun, oder doch? Und ihre ›abstrakten Lehrmeister‹, tun nicht, was sie wissen, vermutlich, weil sie überhaupt wenig Nützliches tun.

[6] Konstantes und variables Kapital V

- Wäre die spezifische produktive Arbeit nicht Spinnen, so würde die Baumwolle nicht in Garn verwandelt, die Werte von Baumwolle und Spindel nicht auf das Garn übertragen.

  Doch auch als Weben setzt die Arbeit ihrem Material Wert zu, nicht wegen ihres Inhalts [Weben], sondern als Verausgabung von Arbeit überhaupt.

- In ihrer abstrakten, allgemeinen Eigenschaft, als Verausgabung menschlicher Arbeitskraft, setzt die Arbeit des Spinners den Werten von Baumwolle und Spindel Neuwert zu.

- In ihrer konkreten, besonderen, nützlichen Eigenschaft als Spinnprozeß, überträgt sie den Wert dieser Produktionsmittel auf das Produkt.

◉ Wäre die spezifische produktive Arbeit des Arbeiters nicht Spinnen, so würde er die Baumwolle nicht in Garn verwandeln, also auch die Werte von Baumwolle und Spindel nicht auf das Garn übertragen. Wechselt dagegen derselbe Arbeiter das Metier und wird Tischler, so wird er nach wie vor durch einen Arbeitstag seinem Material Wert zusetzen. Er setzt ihn also zu durch seine Arbeit, nicht soweit sie Spinnarbeit oder Tischlerarbeit, sondern soweit sie abstrakte, gesellschaftliche Arbeit überhaupt, und er setzt eine bestimmte Wertgröße zu, nicht weil seine Arbeit einen besonderen nützlichen Inhalt hat, sondern weil sie eine bestimmte Zeit dauert. In ihrer abstrakten, allgemeinen Eigenschaft also, als Verausgabung menschlicher Arbeitskraft, setzt die Arbeit des Spinners den Werten von Baumwolle und Spindel Neuwert zu, und in ihrer konkreten, besonderen, nützlichen Eigenschaft als Spinnprozeß, überträgt sie den Wert dieser Produktionsmittel auf das Produkt und erhält so ihren Wert im Produkt. Daher die Doppelseitigkeit ihres Resultats in demselben Zeitpunkt.

[6] Konstantes und variables Kapital VI

- Gesetzt der Spinner verarbeite in 6 Stunden so viel Baumwolle wie zuvor in 36. Als zweckmäßig nützliche, produktive Tätigkeit hat seine Arbeit ihre Kraft versechsfacht. Ihr Produkt sind 36 statt 6 kg Garn. Aber 36 kg Baumwolle saugen jetzt nur so viel Arbeitszeit ein wie früher 6 kg. Relativ fällt der zugesetzte Neuwert auf ⅙. Andererseits steckt der sechsfache Wert von Baumwolle im Produkt, den 36 kg Garn. In den 6 Spinnstunden wird ein sechsmal größerer Wert von Rohstoff erhalten und auf das Produkt übertragen, obgleich demselben Rohmaterial [6 kg] ein relativ sechsmal kleinerer Neuwert [1 Arbeitsstunde] zugesetzt wird.
- Die Eigenschaft, worin die Arbeit während desselben unteilbaren Prozesses Werte erhält, ist wesentlich verschieden von der Eigenschaft, worin sie Wert schafft.

◉◉ Durch das bloß q u a n t i t a t i v e Zusetzen von Arbeit wird neuer Wert zugesetzt, durch die Q u a l i t ä t der zugesetzten Arbeit werden die alten Werte der Produktionsmittel im Produkt erhalten. Diese doppelseitige Wirkung derselben Arbeit infolge ihres doppelseitigen Charakters zeigt sich handgreiflich an verschiedenen Erscheinungen.

Nimm an, irgendeine Erfindung befähige den Spinner, in 6 Stunden so viel Baumwolle zu verspinnen wie früher in 36 Stunden. Als zweckmäßig nützliche, produktive Tätigkeit hat seine Arbeit ihre Kraft versechsfacht. Ihr Produkt ist ein sechsfaches, 36 statt 6 Pfund Garn. Aber die 36 Pfund Baumwolle saugen jetzt nur so viel Arbeitszeit ein als früher 6 Pfund. Sechsmal weniger n e u e Arbeit wird ihnen zugesetzt als mit der alten Methode, daher nur noch ein Sechstel des früheren Werts.

Andererseits existiert jetzt der sechsfache Wert von Baumwolle im Produkt, den 36 Pfund Garn. In den 6 Spinnstunden wird ein sechsmal größerer Wert von Rohmaterial erhalten und auf das Produkt übertragen, obgleich demselben Rohmaterial ein sechsmal kleinerer Neuwert zugesetzt wird. Dies zeigt, wie die Eigenschaft, worin die Arbeit während desselben unteilbaren Prozesses Werte erhält, wesentlich unterschieden ist von der Eigenschaft, worin sie Wert schafft.

[6] Konstantes und variables Kapital VII

- Je mehr [notwendige] Arbeitszeit während der Spinnoperation auf dieselbe Menge Baumwolle geht, desto größer ist der Neuwert, der der Baumwolle zugesetzt wird. Aber je mehr kg Baumwolle in derselben Arbeitszeit versponnen werden, desto größer ist der alte Wert, der im Produkt erhalten wird.

  In relativem Sinn kann gesagt werden, daß der Arbeiter stets in derselben Proportion alte Werte erhält, worin er Neuwert zusetzt. Ob der Preis [Wert] der Baumwolle von 2 GE auf 3 GE steigt oder auf 1 GE fällt, der Arbeiter erhält unabhängig davon in dem Produkt von zwei Arbeitsstunden stets doppelt soviel Baumwollwert wie in dem Produkt von einer Stunde Arbeit.

Je mehr notwendige Arbeitszeit während der Spinnoperation auf dasselbe Quantum Baumwolle geht, desto größer der Neuwert, der der Baumwolle zugesetzt wird, aber je mehr Pfunde Baumwolle in derselben Arbeitszeit versponnen werden, desto größer der alte Wert, der im Produkt erhalten wird.

◉ Nimm umgekehrt an, die Produktivität der Spinnarbeit bleibe unverändert, der Spinner brauche also nach wie vor gleich viel Zeit, um ein Pfund Baumwolle in Garn zu verwandeln. Aber der [Tausch]Wert der Baumwolle selbst wechsle, ein Pfund Baumwolle steige oder falle um das Sechsfache seines Preises. In beiden Fällen fährt der Spinner fort, demselben Quantum Baumwolle dieselbe Arbeitszeit zuzusetzen, also denselben Wert, und in beiden Fällen produziert er in gleicher Zeit gleich viel Garn. Dennoch ist der Wert, den er von der Baumwolle auf das Garn, das Produkt, überträgt, das eine Mal sechsmal kleiner, das andere Mal sechsmal größer als zuvor. Ebenso wenn die Arbeitsmittel sich verteuern oder verwohlfeilern, aber stets denselben Dienst im Arbeitsprozeß leisten.

◉ Bleiben die technischen Bedingungen des Spinnprozesses unverändert und geht gleichfalls kein Wertwechsel mit seinen Produktionsmitteln vor, so verbraucht der Spinner nach wie vor in gleichen Arbeitszeiten gleiche Quanta Rohmaterial und Maschinerie von gleichbleibenden Werten. Der Wert, den er im Produkt erhält, steht dann in direktem Verhältnis zu dem Neuwert, den er zusetzt. In zwei Wochen setzt er zweimal mehr Arbeit zu als in einer Woche, also zweimal mehr Wert, und zugleich vernutzt er zweimal mehr Material von Zweimal mehr Wert, und verschleißt zweimal mehr Maschinerie von zweimal mehr Wert, erhält also im Produkt von zwei Wochen zweimal mehr Wert als im Produkt einer Woche. Unter gegebenen gleichbleibenden Produktionsbedingungen erhält der Arbeiter um so mehr Wert, je mehr Wert er zusetzt, aber er erhält nicht mehr Wert, weil er mehr Wert zusetzt, sondern weil er ihn unter gleichbleibenden und von seiner eigenen Arbeit unabhängigen Bedingungen zusetzt.

Allerdings kann in einem relativen Sinn gesagt werden, daß der Arbeiter stets in derselben Proportion alte Werte erhält, worin er Neuwert zusetzt. Ob die Baumwolle von 1 sh. auf 2 sh. steige oder auf 6 d. falle, er erhält in dem Produkt einer Stunde stets nur halb soviel Baumwollwert, wie der auch wechsle, als in dem Produkt von zwei Stunden.

Arbeiszeit – individuelle und gesamtgesellschaftliche – ›ausgelastete‹ Anlagen. Der ›natürliche‹ Verschleiss dabei nur ein Moment, der ›moralische‹ (technische Fortschritt) ebenso.

Politische Ökonomie

[6] Konstantes und variables Kapital VIII

- Wert, abgesehen von seiner nur symbolischen Darstellung im Wertzeichen , existiert nur in einem Gebrauchswert, einem Ding.

  Geht der Gebrauchswert verloren, so geht auch der Wert verloren.

  Doch Produktionsmittel verlieren mit ihrem Gebrauchswert nicht zugleich ihren Wert. Denn die ursprüngliche Gestalt ihres Gebrauchswerts geht durch den Arbeitsprozeß nur verloren, um im Produkt die Gestalt eines anderen Gebrauchswerts zu gewinnen.

- Allerdings, so wichtig es für den Wert ist, in einem Gebrauchswert zu existieren, so gleichgültig ist es, in welchem er existiert.

◉ Wechselt ferner die Produktivität seiner eigenen Arbeit, sie steige oder falle, so wird er z.B. in einer Arbeitsstunde mehr oder weniger Baumwolle verspinnen als früher, und dementsprechend mehr oder weniger Baumwollwert im Produkt einer Arbeitsstunde erhalten. Mit alledem wird er in zwei Arbeitsstunden zweimal mehr Wert erhalten als in einer Arbeitsstunde.

Wert, von seiner nur symbolischen Darstellung im Wertzeichen abgesehen, existiert nur in einem Gebrauchswert, einem Ding.

◉◉ (Der Mensch selbst, als bloßes Dasein von Arbeitskraft betrachtet, ist ein Naturgegenstand, ein Ding, wenn auch lebendiges, selbstbewußtes Ding, und die Arbeit selbst ist dingliche Äußerung jener Kraft.)

Geht daher der Gebrauchswert verloren, so geht auch der Wert verloren. Die Produktionsmittel verlieren mit ihrem Gebrauchswert nicht zugleich ihren Wert, weil sie durch den Arbeitsprozeß die ursprüngliche Gestalt ihres Gebrauchswerts in der Tat nur verlieren, um im Produkt die Gestalt eines anderen Gebrauchswerts zu gewinnen. So wichtig es aber für den Wert ist, in irgendeinem Gebrauchswert zu existieren, so gleichgültig ist es, in welchem er existiert, wie die Metamorphose der Waren zeigt.

[6] Konstantes und variables Kapital IX

- Im Arbeitsprozeß geht nur Wert vom Produktionsmittel auf das Produkt über, soweit das Produktionsmittel mit seinem selbständigen Gebrauchswert auch seinen Tauschwert verliert.

  Die verschiedenen gegenständlichen Faktoren des Arbeitsprozesses verhalten sich aber in dieser Hinsicht verschieden. Rohmaterial und Hilfsstoffe verlieren im Arbeitsprozeß ihre selbständige Gestalt. Nicht so die eigentlichen Arbeitsmittel.

  Eine Maschine, eine Werkhalle usw. dienen im Arbeitsprozeß nur, solange sie ihre ursprüngliche Gestalt bewahren und morgen wieder in ebenderselben Form in den Arbeitsprozeß eingehen wie gestern.

  Selbst als Schrott existieren sie immer noch getrennt von den Produkten, zu deren Erzeugung sie beigetragen haben.

Es folgt hieraus, daß im Arbeitsprozeß Wert vom Produktionsmittel auf das Produkt nur übergeht, soweit das Produktionsmittel mit seinem selbständigen Gebrauchswert auch seinen Tauschwert verliert. Es gibt nur den Wert an das Produkt ab, den es als Produktionsmittel verliert. Die gegenständlichen Faktoren des Arbeitsprozesses verhalten sich aber in dieser Hinsicht verschieden.

◉ Die Kohle, womit die Maschine geheizt wird, verschwindet spurlos, ebenso das Ol, womit man die Achse des Rades schmiert usw. Farbe und andere Hilfsstoffe verschwinden, zeigen sich aber in den Eigenschaften des Produkts. Das Rohmaterial bildet die Substanz des Produkts, hat aber seine Form verändert. Rohmaterial und Hilfsstoffe verlieren also die selbständige Gestalt, womit sie in den Arbeitsprozeß als Gebrauchswerte eintraten/eingetreten sind.

Anders mit den eigentlichen Arbeitsmitteln. Ein Instrument, eine Maschine, ein Fabrikgebäude, ein Gefäß usw. dienen im Arbeitsprozeß nur, solange sie ihre ursprüngliche Gestalt bewahren und morgen wieder in ebenderselben Form in den Arbeitsprozeß eingehen wie gestern. Wie sie während ihres Lebens, des Arbeitsprozesses, ihre selbständige Gestalt dem Produkt gegenüber bewahren, so auch nach ihrem Tode. Die Leichen von Maschinen, Werkzeugen, Arbeitsgebäuden usw. existieren immer noch getrennt von den Produkten, die sie bilden halfen.

[6] Konstantes und variables Kapital X

- Die Lebensperiode eines Arbeitsmittels zählt eine größere oder kleinere Anzahl stets von neuem mit ihm wiederholter Arbeitsprozesse.

Ein Produktionsmittel gibt nicht mehr Wert an das Produkt ab, als es im Arbeitsprozeß durch Verbrauch seines eigenen Gebrauchswerts verliert.

Dauert sein Gebrauchswert im Arbeitsprozeß 6 Tage, so verliert es im Durchschnitt je Arbeitstag ⅙ seines Gebrauchswerts und gibt daher ⅙ seines Werts an das tägliche Produkt ab.

Hätte es keinen Wert zu verlieren, wäre es nicht selbst Produkt menschlicher Arbeit, so würde es keinen Wert an das Produkt abgeben.

Es wäre Bildner von Gebrauchswert, ohne Bildner von [Tausch]Wert zu sein.

◉ Betrachten wir nun die ganze Periode, während deren ein solches Arbeitsmittel dient, von dem Tag seines Eintritts in die Werkstätte bis zum Tage seiner Verbannung in die Rumpelkammer, so ist während dieser Periode sein Gebrauchswert von der Arbeit vollständig verzehrt worden und sein Tauschwert daher vollständig auf das Produkt übergegangen. Hat eine Spinnmaschine z.B. in 10 Jahren ausgelebt, so ist während des zehnjährigen Arbeitsprozesses ihr Gesamtwert auf das zehnjährige Produkt übergegangen. Die Lebensperiode eines Arbeitsmittels umfängt also eine größere oder kleinere Anzahl stets von neuem mit ihm wiederholter Arbeitsprozesse. Und es geht dem Arbeitsmittel wie dem Menschen. Jeder Mensch stirbt täglich um 24 Stunden ab. Man sieht aber keinem Menschen genau an, wieviel Tage er bereits verstorben ist. Dies verhindert Lebensversicherungsgesellschaften jedoch nicht, aus dem Durchschnittsleben der Menschen sehr sichere, und was noch viel mehr ist, sehr profitliche Schlüsse zu ziehen. So mit dem Arbeitsmittel. Man weiß aus der Erfahrung, wie lang ein Arbeitsmittel, z.B. eine Maschine von gewisser Art, durchschnittlich vorhält. Gesetzt, sein Gebrauchswert im Arbeitsprozeß dauere nur 6 Tage. So verliert es im Durchschnitt jeden Arbeitstag $\frac{1}{6}$ seines Gebrauchswerts und gibt daher $\frac{1}{6}$ seines Werts an das tägliche Produkt ab. In dieser Art wird der Verschleiß aller Arbeitsmittel berechnet, also z.B. ihr täglicher Verlust an Gebrauchswert und ihre entsprechende tägliche Wertabgabe an das Produkt.

Es zeigt sich so schlagend, daß ein Produktionsmittel nie mehr Wert an das Produkt abgibt, als es im Arbeitsprozeß durch Vernichtung seines eigenen Gebrauchswerts verliert. Hätte es keinen Wert zu verlieren, wäre es nicht selbst Produkt menschlicher Arbeit, so würde es keinen Wert an das Produkt abgeben. Es diente als Bildner von Gebrauchswert, ohne als Bildner von Tauschwert zu dienen.

◉ Dies ist daher der Fall mit allen Produktionsmitteln, die von Natur, ohne menschliches Zutun, vorhanden sind, mit Erde, Wind, Wasser, dem Eisen in der Erzader, dem Holz des Urwaldes usw.

[6] Konstantes und variables Kapital XI

- Ein anderes interessantes Phänomen.
  Eine Maschine sei z. B. 1000 GE wert und verschleiße sich in 1000 Tagen. Täglich geht 1/1000 des Werts der Maschine von ihr selbst auf ihr tägliches Produkt über. Doch stets wirkt die Gesamtmaschine im Arbeitsprozeß.

  Ein Faktor des Arbeitsprozesses, ein Produktionsmittel, kann ganz in den Arbeitsprozeß, aber nur zum Teil in den Verwertungsprozeß eingehen.
- Der Unterschied von Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß reflektiert sich hier an ihren gegenständlichen Faktoren, indem dasselbe Produktionsmittel in demselben Produktionsprozeß als Element des Arbeitsprozesses ganz und als Element der Wertbildung nur stückweise zählt.

Ein anderes interessantes Phänomen tritt uns hier entgegen. Eine Maschine sei z.B. 1 000 Pfd.St. wert und schleiße sich in 1 000 Tagen ab. In diesem Fall geht täglich $^1/_{1000}$ des Werts der Maschine von ihr selbst auf ihr tägliches Produkt über. Zugleich, wenn auch mit abnehmender Lebenskraft, wirkt stets die Gesamtmaschine im Arbeitsprozeß. Es zeigt sich also, daß ein Faktor des Arbeitsprozesses, ein Produktionsmittel, ganz in den Arbeitsprozeß, aber nur zum Teil in den Verwertungsprozeß eingeht. Der Unterschied von Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß reflektiert sich hier an ihren gegenständlichen Faktoren, indem dasselbe Produktionsmittel als Element des Arbeitsprozesses ganz und als Element der Wertbildung nur stückweise in demselben Produktionsprozeß zählt.[21]

21 Es handelt sich hier nicht um Reparaturen der Arbeitsmittel, Maschinen, Baulichkeiten usw. Eine Maschine, die repariert wird, funktioniert nicht als Arbeitsmittel, sondern als Arbeitsmaterial. Es wird nicht mit ihr gearbeitet, sondern sie selbst wird bearbeitet, um ihren Gebrauchswert zu flicken. Solche Reparaturarbeiten kann man für unsren Zweck immer eingeschlossen denken in die zur Produktion des Arbeitsmittels erheischte Arbeit. Im Text handelt es sich um den Verschleiß, den kein Doktor kurieren kann und der allmählich den Tod herbeiführt, um „jene Art der Abnutzung, die nicht von Zeit zu Zeit ersetzt werden kann und die beispielsweise ein Messer schließlich in einen solchen Zustand versetzt, daß der Messerschmied sagt, es sei keine neue Klinge mehr wert." Man hat im Text gesehen, daß eine Maschine z.B. ganz in jeden einzelnen Arbeitsprozeß, aber nur stückweise in den gleichzeitigen Verwertungsprozeß eingeht. Danach zu beurteilen die folgende Begriffsverwechslung: „Ricardo spricht von der beim Bau einer Strumpfwirkmaschine verausgabten Arbeitsmenge eines Maschinenbauers", als z.B. enthalten in dem Wert von ein paar Strümpfen. „Jedoch die ganze Arbeit, die jedes einzelne Paar Strümpfe hergestellt hat … schließt die ganze Arbeit des Maschinenbauers ein und nicht nur einen Teil; denn eine Maschine macht zwar viele Paare, aber keines dieser Paare hätte unter Verzicht auf irgendeinen Teil der Maschine angefertigt werden können." („Observations on certain verbal disputes in Pol. Econ., particularly relating to Value, and to Demand and Supply", London 1821, p.54.) Der Verfasser, ein ungemein selbstgefälliger „wiseacre" [Neunmalkluger/Bauernschlauer], hat mit seiner Konfusion und daher mit seiner Polemik nur so weit recht, als weder Ricardo noch irgendein anderer Ökonom, vor oder nach ihm, die beiden Seiten der Arbeit genau geschieden, daher noch weniger ihre verschiedene Rolle in der Wertbildung analysiert hat.

[6] Konstantes und variables Kapital XII

- Ein Produktionsmittel kann vollständig in den Verwertungsprozeß eingehen und nur stückweise in den Arbeitsprozeß.

  Fallen beim Verspinnen von Baumwolle auf 115 kg 15 kg ab, die kein Garn, sondern nur Wollstaub bilden, und ist dieser Abfall normal, geht der Wert der 15 kg, die kein Element des Garns bilden, ebenso in den Garnwert ein, wie der Wert der 100 kg, die seine Substanz bilden.

  Der Untergang dieser Baumwolle, ihr Verlust als Wollstaub, ist folglich eine Produktionsbedingung des Garns.

  Ebendeswegen gibt auch der Teil der Baumwolle, der im Arbeitsprozeß unvermeidlich als Wollstaub verlorengeht, seinen Wert an das Garn ab.

Andererseits kann umgekehrt ein Produktionsmittel ganz in den Verwertungsprozeß eingehen, obgleich nur stückweise in den Arbeitsprozeß. Nimm an, beim Verspinnen der Baumwolle fielen täglich auf 115 Pfund 15 Pfund ab, die kein Garn, sondern nur devil's dust [Wollstaub] bilden. Dennoch, wenn dieser Abfall von 15 Pfund normal, von der Durchschnittsverarbeitung der Baumwolle unzertrennlich ist, geht der Wert der 15 Pfund Baumwolle, die kein Element des Garns, ganz ebensosehr in den Garnwert ein, wie der Wert der 100 Pfund, die seine Substanz bilden. Der Gebrauchswert von 15 Pfund Baumwolle muß verstauben, um 100 Pfund Garn zu machen. Der Untergang dieser Baumwolle ist also eine Produktionsbedingung des Garns. Ebendeswegen gibt sie ihren Wert an das Garn ab.

- Dies gilt von allen Exkrementen des Arbeitsprozesses, in dem Grad wenigstens, worin diese Exkremente nicht wieder neue Produktionsmittel und daher neue selbständige Gebrauchswerte bilden.

- So sieht man in den großen Maschinenfabriken zu Manchester Berge von Eisenabfällen, durch zyklopische Maschinen gleich Hobelspänen abgeschält, am Abend auf großen Wagen aus der Fabrik in die Eisengießerei wandern, um den anderen Tag wieder als massives Eisen aus der Eisengießerei in die Fabrik zurückzuwandern.

Auch bspw. Ver-/Beschnitt in der Textil- und Druckindustrie;
Papierabfälle gehen, teilweise zumindest,
als Rohmaterial wieder zurück in die Papierproduktion.

[6] Konstantes und variables Kapital XIII

- Nur soweit Produktionsmittel während des Arbeitsprozesses Wert in Gestalt ihrer Gebrauchswerte verlieren, übertragen sie Wert auf das neue Produkts.

  Das Maximum des Wertverlustes, den sie im Arbeitsprozeß erleiden können, ist beschränkt durch ihre Wertgröße zu Beginn des Arbeitsprozesses.

  Denn ihr Wert ist bestimmt nicht durch den Arbeitsprozeß, worin sie als Produktionsmittel eingehen, sondern durch den Arbeitsprozeß, woraus sie als Produkt hervorgegangen sind.

- Im Arbeitsprozeß dienen Produktionsmittel nur als Gebrauchswerte, als Dinge mit nützlichen Eigenschaften, und sie würden keinen Wert an das Produkt abgeben, wenn sie vor ihrem Eintritt in den Prozeß nicht schon Wert besessen hätten.

Nur soweit Produktionsmittel während des Arbeitsprozesses Wert in der Gestalt ihrer alten Gebrauchswerte verlieren, übertragen sie Wert auf die neue Gestalt des Produkts. Das Maximum des Wertverlustes, den sie im Arbeitsprozeß erleiden können, ist offenbar beschränkt durch die ursprüngliche Wertgröße, womit sie in den Arbeitsprozeß eintreten, oder durch die zu ihrer eigenen Produktion erheischte Arbeitszeit. Produktionsmittel können dem Produkt daher nie mehr Wert zusetzen, als sie unabhängig vom Arbeitsprozeß, dem sie dienen, besitzen. Wie nützlich auch ein Arbeitsmaterial, eine Maschine, ein Produktionsmittel: wenn es 150 Pfd.St., sage 500 Arbeitstage, kostet, setzt es dem Gesamtprodukt, zu dessen Bildung es dient, nie mehr als 150 Pfd.St. zu. Sein Wert ist bestimmt nicht durch den Arbeitsprozeß, worin es als Produktionsmittel eingeht, sondern durch den Arbeitsprozeß, woraus es als Produkt herauskommt. In dem Arbeitsprozeß dient es nur als Gebrauchswert, als Ding mit nützlichen Eigenschaften, und gäbe daher keinen Wert an das Produkt ab, hätte es nicht Wert besessen vor seinem Eintritt in den Prozeß.[22]

22 Man begreift daher die Abgeschmacktheit des faden J. B. Say, der den Mehrwert (Zins, Profit, Rente) aus den „services productifs" [produktiven Diensten] ableiten will, welche die Produktionsmittel, Erde, Instrumente, Leder usw., durch ihre Gebrauchswerte im Arbeitsprozesse leisten. Herr Wilhelm Roscher, der es nicht leicht läßt, artige apologetische Einfälle schwarz auf weiß zu registrieren, ruft aus: „Sehr richtig bemerkt J. B. Say, ‚Traité, t.1, ch.4: der durch eine Ölmühle nach Abzug aller Kosten hervorgebrachte Wert sei doch etwas Neues, von der Arbeit, wodurch die Ölmühle selbst geschaffen worden, wesentlich verschiedenes." (l.c. p.82, Note.) Sehr richtig! Das von der Ölmühle hervorgebrachte „Öl" ist etwas sehr verschiedenes von der Arbeit, welche der Bau der Mühle kostet. Und unter „Wert" versteht Herr Roscher solches Zeug wie „ Öl", da „Öl" Wert hat, „in der Natur" aber sich Steinöl vorfindet, wenn auch relativ nicht „sehr viel", worauf wohl seine andere Bemerkung abzielt: „Tauschwerte bringt sie" (die Natur!) „fast gar nicht hervor." [l.c. p.79] Es geht der Roscherschen Natur mit dem Tauschwert wie der törichten Jungfrau mit dem Kind, das nur „ganz klein war." Derselbe „Gelehrte" („savant sérieux") bemerkt noch bei oben erwähnter Gelegenheit: „Die Schule Ricardos pflegt auch das Kapital unter den Begriff Arbeit zu subsumieren als ‚aufgesparte Arbeit'. Dies ist ungeschickt (!), weil (!) ja (!) der Kapitalbesitzer (!) doch (!) mehr (!) getan hat als die bloße (?!) Hervorbringung (?) und (??) Enthaltungtung vom eigenen Genusse, wofür er z.B. (!!!) Zinsen verlangt." (l.c. [p.82]) Wie „geschickt"! diese „anatomisch-physiologische Methode" der politischen Ökonomie, die aus bloßem „Verlangen" ja doch eben „Wert" entwickelt.

[6] Konstantes und variables Kapital XIV

- Die Übertragung des Werts
  vom Produktionsmittel auf das Produkt
  ereignet sich gleichsam hinter dem
  Rücken der wirklichen Arbeit.
  Der Arbeiter kann keine Arbeit zusetzen,
  keinen neuen Wert schaffen, ohne alte
  Werte zu erhalten. Er muß die Arbeit
  immer in bestimmter nützlicher Form
  zusetzen, und dies kann er nicht, ohne
  Produkte zu Produktionsmitteln eines
  neuen Produkts zu machen und
  dadurch ihren Wert auf das neue Produkt
  zu übertragen.
- Es ist eine Naturgabe der sich betätigenden
  Arbeitskraft, der ›lebendigen‹ Arbeit,
  Wert zu erhalten, indem sie Wert zusetzt,
  eine Naturgabe, die dem Arbeiter nichts
  kostet, aber dem Kapitalisten viel bringt,
  nämlich die Erhaltung des
  vorhandenen Kapitalwerts.

◉ Indem die produktive Arbeit Produktionsmittel in Bildungselemente eines neuen Produkts verwandelt, geht mit deren Wert eine Seelenwanderung vor. Er geht aus dem verzehrten Leib in den neu gestalteten Leib über. Aber diese Seelenwanderung ereignet sich gleichsam hinter dem Rücken der wirklichen Arbeit. Der Arbeiter kann neue Arbeit nicht zusetzen, also nicht neuen Wert schaffen, ohne alte Werte zu erhalten, denn er muß die Arbeit immer in bestimmter nützlicher Form zusetzen, und er kann sie nicht in nützlicher Form zusetzen, ohne Produkte zu Produktionsmitteln eines neuen Produkts zu machen und dadurch ihren Wert auf das neue Produkt zu übertragen. Es ist also eine Naturgabe der sich betätigenden Arbeitskraft, der lebendigen Arbeit, Wert zu erhalten, indem sie Wert zusetzt, eine Naturgabe, die dem Arbeiter nichts kostet, aber dem Kapitalisten viel einbringt, die Erhaltung des vorhandenen Kapitalwerts.[22a]

◉ 22a „Von allen Hilfsmitteln in der Landwirtschaft ist die Arbeit des Menschen … dasjenige, auf das der Farmer am meisten zum Ersatz seines Kapitals angewiesen ist. Die beiden anderen – der Bestand an Arbeitsvieh und die … Karren, Pflüge, Spaten usw. – sind gar nichts ohne eine gewisse Menge des ersten." (Edmund Burke, „Thoughts and Details on Scarcity, originally presented to the Rt. Hon. W. Pitt in the Month of November 1795", edit. London 1800, p.10.)

Politische Ökonomie

[6] Konstantes und variables Kapital XV

- Was überhaupt an den Produktionsmitteln verzehrt wird, ist ihr Gebrauchswert, durch dessen Konsumtion die Arbeit Produkte bildet. Ihr Wert wird nicht konsumiert, er kann also auch nicht reproduziert werden.

  Es ist nicht der Preis z. B. des Brotes, der in der erneuten [Arbeits]Kraft wiedererscheint, sondern [es sind] seine blutbildenden Substanzen. Was dagegen als Wert der [Arbeits]Kraft wiedererscheint, sind nicht die Lebensmittel, sondern ihr Wert.

- Der Wert der Produktionsmittel erscheint wieder im Wert des Produkts, aber er wird nicht reproduziert. Was produziert wird, ist der neue Gebrauchswert, worin der alte [Tausch]Wert wieder erscheint.

◉ Solange das Geschäft flott geht, ist der Kapitalist zu sehr in die Plusmacherei vertieft, um diese Gratisgabe der Arbeit zu sehn. Gewaltsame Unterbrechungen des Arbeitsprozesses, Krisen, machen sie ihm empfindlich bemerksam.[23]

23 In der „Times" vom 26.Nov. 1862 jammert ein Fabrikant, dessen Spinnerei 800 Arbeiter beschäftigt und wöchentlich im Durchschnitt 150 Ballen ostindischer oder ungefähr 130 Ballen amerikanischer Baumwolle verzehrt, dem Publikum die jährlichen Stillstandskosten seiner Fabrik vor. Er schlägt sie auf 6000 Pfd.St. an. Unter diesen Unkosten befinden sich viele Posten, die uns hier nichts angehn, wie Grundrente, Steuern, Versichrungsprämien, Salaire für jährlich engagierte Arbeiter, Manager, Buchhalter, Ingenieur usw. Dann aber berechnet er für 150 Pfd.St. Kohlen, um die Fabrik von Zeit zu Zeit zu wärmen und die Dampfmaschine gelegentlich in Gang zu setzen, außerdem Löhne für Arbeiter, die durch gelegentliche Arbeit die Maschinerie „flüssig" erhalten. Endlich 1200 Pfd.St. für Verschlechterung der Maschinerie, da „das Wetter und die natürlichen Ursachen des Verfalls ihr Wirken nicht deshalb einstellen, weil die Dampfmaschine aufhört, sich zu drehen". Er bemerkt ausdrücklich, diese Summe von 1200 Pfd.St. sei so gering angeschlagen, weil sich die Maschinerie bereits in sehr abgenutztem Zustande befinde.

Was überhaupt an den Produktionsmitteln verzehrt wird, ist ihr Gebrauchswert, durch dessen Konsumtion die Arbeit Produkte bildet. Ihr Wert wird in der Tat nicht konsumiert[24], kann also auch nicht reproduziert werden. Er wird erhalten, aber nicht weil eine Operation mit ihm selbst im Arbeitsprozeß vorgeht, sondern weil der Gebrauchswert, worin er ursprünglich existiert, zwar verschwindet, aber nur in einem anderen Gebrauchswert verschwindet. Der Wert der Produktionsmittel erscheint daher wieder im Wert des Produkts, aber er wird, genau gesprochen, nicht reproduziert. Was produziert wird, ist der neue Gebrauchswert, worin der alte Tauschwert wieder erscheint.[25]

◉ 24 Produktive Konsumtion: wo die Konsumtion einer Ware ein Teil des Produktionsprozesses ist … In diesen Fällen findet keine Konsumtion von Wert statt." (S. P. Newman, l.c. p.296.)

◉ 25 In einem nordamerikanischen Kompendium, das vielleicht 20 Auflagen erlebt hat, liest man: „Es ist nicht von Bedeutung, in welcher Form das Kapital wiedererscheint." Nach einer redseligen Aufzählung aller möglichen Produktionsingredienzien, deren Wert im Produkt wiedererscheint, heißt es schließlich: „Die verschiedenen Arten von Nahrung, Kleidung und Obdach, die für die Existenz und die Bequemlichkeit des Menschen erforderlich sind, werden ebenfalls verändert. Sie werden von Zeit zu Zeit aufgebraucht, und ihr Wert erscheint wieder in der neuen Kraft, die sie seinem Körper und Geist verleihen, und bildet so neues Kapital, das wieder im Produktionsprozeß angewandt wird." (F. Wayland, l.c. p.31, 32.) Von allen anderen Wunderlichkeiten abgesehen, ist es z.B. nicht der P r e i s des Brotes, der in der erneuten Kraft wiedererscheint, sondern [es sind] seine blutbildenden Substanzen. Was dagegen als Wert der Kraft wiedererscheint, sind nicht die Lebensmittel, sondern ihr Wert. Dieselben Lebensmittel, wenn sie nur die Hälfte kosten, produzieren ganz ebensoviel Muskel, Knochen usw.,kurz dieselbe Kraft, aber nicht Kraft vom selben Wert. Dies Umsetzen von „Wert" in „Kraft" und die ganze pharisäische Unbestimmtheit verstecken den allerdings vergeblichen Versuch, aus bloßem Wiedererscheinen vorgeschossener Werte einen Mehrwert herauszudrechseln.

[6] Konstantes und variables Kapital XVI

- Während die Arbeit durch ihre zweckmäßige Form den Wert der Produktionsmittel auf das Produkt überträgt und somit erhält, bildet jedes Moment ihrer Bewegung zusätzlichen Wert, Neuwert.

  Würde der Produktionsprozeß abbrechen, sobald das Äquivalent für den Wert der Arbeitskraft – 3 GE – produziert ist, wären diese 3 GE der einzige Wertteil, der durch den Prozeß selbst entstanden ist.

  Allerdings ersetzten die 3 GE nur das beim Kauf der Arbeitskraft vorgeschossene, vom Arbeiter selbst in Lebensmitteln verausgabte Geld.

Anders mit dem subjektiven Faktor des Arbeitsprozesses, der sich betätigenden Arbeitskraft. Während die Arbeit durch ihre zweckmäßige Form den Wert der Produktionsmittel auf das Produkt überträgt und erhält, bildet jedes Moment ihrer Bewegung zusätzlichen Wert, Neuwert. Gesetzt, der Produktionsprozeß breche ab beim Punkt, wo der Arbeiter ein Äquivalent für den Wert seiner eigenen Arbeitskraft produziert, durch sechsstündige Arbeit z.B. einen Wert von 3 sh. zugesetzt hat. Dieser Wert bildet den Überschuß des Produktenwerts über seine dem Wert der Produktionsmittel geschuldeten Bestandteile. Er ist der einzige Originalwert, der innerhalb dieses Prozesses entstand, der einzige Wertteil des Produkts, der durch den Prozeß selbst produziert ist. Allerdings ersetzt er nur das vom Kapitalisten beim Kauf der Arbeitskraft vorgeschossene, vom Arbeiter selbst in Lebensmitteln verausgabte Geld.

Politische Ökonomie

[6] Konstantes und variables Kapital XVII

- Bezüglich der für die Arbeitskraft verausgabten 3 GE erscheint der Neuwert von 3 GE nur als Reproduktion. Aber er ist wirklich reproduziert, nicht nur scheinbar, wie der Wert der Produktionsmittel. Der Ersatz eines Werts durch den anderen ist hier vermittelt durch neue Wertschöpfung.

Dauert die Betätigung der Arbeitskraft über die Reproduktion ihres eigenen Werts hinaus, wird nicht nur ihr Wert, sondern ein überschüssiger Wert produziert.

Dieser Mehrwert bildet den Überschuß des Produktenwerts über den Wert der verzehrten Produktbildner, den Wert der Produktionsmittel und der Arbeitskraft.

Mit Bezug auf die verausgabten 3 sh. erscheint der Neuwert von 3 sh. nur als Reproduktion. Aber er ist wirklich reproduziert, nicht nur scheinbar, wie der Wert der Produktionsmittel. Der Ersatz eines Werts durch den anderen ist hier vermittelt durch neue Wertschöpfung.

Wir wissen jedoch bereits, daß der Arbeitsprozeß über den Punkt hinaus fortdauert, wo ein bloßes Äquivalent für den Wert der Arbeitskraft reproduziert und dem Arbeitsgegenstand zugesetzt wäre. Statt der 6 Stunden, die hierzu genügen, währt der Prozeß z.B. 12 Stunden. Durch die Betätigung der Arbeitskraft wird also nicht nur ihr eigner Wert reproduziert, sondern ein überschüssiger Wert produziert. Dieser Mehrwert bildet den Überschuß des Produktenwerts über den Wert der verzehrten Produktbildner, d. h. der Produktionsmittel und der Arbeitskraft.

Politische Ökonomie

[6] Konstantes und variables Kapital XVIII

- Die verschiedenen Rollen der verschiedenen Faktoren des Arbeitsprozesses in der Bildung des Produktwerts charakterisieren die Funktionen der verschiedenen Bestandteile des Kapitals in seinem eigenen Verwertungsprozeß.

Der Überschuß des Gesamtwerts des Produkts über die Wertsumme seiner Bildungselemente ist der Überschuß des verwerteten Kapitals über den zu Beginn vorgeschossenen Kapitalwert.

Produktionsmittel – Rohmaterial, Hilfsstoffe und Arbeitsmittel – auf der einen und Arbeitskraft auf der andere Seite sind nur die verschiedenen Existenzformen, die der Kapitalwert beim Abstreifen seiner Geldform, bei seiner Verwandlung in die Faktoren des Arbeitsprozesses annimmt.

Indem wir die verschiedenen Rollen dargestellt, welche die verschiedenen Faktoren des Arbeitsprozesses in der Bildung des Produktenwerts spielen, haben wir in der Tat die Funktionen der verschiedenen Bestandteile des Kapitals in seinem eigenen Verwertungsprozeß charakterisiert. Der Überschuß des Gesamtwerts des Produkts über die Wertsumme seiner Bildungselemente ist der Überschuß des verwerteten Kapitals über den ursprünglich vorgeschossenen Kapitalwert. Produktionsmittel auf der einen Seite, Arbeitskraft auf der anderen sind nur die verschiedenen Existenzformen, die der ursprüngliche Kapitalwert annahm bei Abstreifung seiner Geldform und seiner Verwandlung in die Faktoren des Arbeitsprozesses.

[6] Konstantes und variables Kapital XIX

- Der Teil des Kapitals, der sich in Produktionsmittel – Rohmaterial, Hilfsstoffe und Arbeitsmittel – umsetzt, verändert seine Wertgröße nicht im Produktionsprozeß.

  Er wird daher als konstanter Kapitalteil bezeichnet.

- Kurz: ›konstantes Kapital‹ [c].

Der Teil des Kapitals also, der sich in Produktionsmittel, d. h. in Rohmaterial, Hilfsstoffe und Arbeitsmittel umsetzt, verändert seine Wertgröße nicht im Produktionsprozeß. Ich nenne ihn daher konstanten Kapitalteil, oder kürzer: konstantes Kapital.

[6] Konstantes und variables Kapital XX

- Der Teil des Kapitals, der in Arbeitskraft umgesetzt wird, verändert im Produktionsprozeß seinen Wert. Er [re]produziert sein eigenes Äquivalent und einen Überschuß darüber, Mehrwert, der selbst wechseln, größer oder kleiner sein kann. Aus einer konstanten Größe verwandelt sich dieser Teil des Kapitals fortwährend in eine variable.

  Er wird daher als variabler Kapitalteil bezeichnet.

- Kurz: ›variables‹ Kapital‹ [v].

- Dieselben Kapitalbestandteile, die sich vom Standpunkt des Arbeitsprozesses als objektive und subjektive Faktoren, als Produktionsmittel und Arbeitskraft unterscheiden, unterscheiden sich vom Standpunkt des Verwertungsprozesses als konstantes und variables Kapital.

Der in Arbeitskraft umgesetzte Teil des Kapitals verändert dagegen seinen Wert im Produktionsprozeß. Er reproduziert sein eigenes Äquivalent und einen Überschuß darüber, Mehrwert, der selbst wechseln, größer oder kleiner sein kann. Aus einer konstanten Größe verwandelt sich dieser Teil des Kapitals fortwährend in eine variable. Ich nenne ihn daher variablen Kapitalteil, oder kürzer: variables Kapital. Dieselben Kapitalbestandteile, die sich vom Standpunkt des Arbeitsprozesses als objektive und subjektive Faktoren, als Produktionsmittel und Arbeitskraft unterscheiden, unterscheiden sich vom Standpunkt des Verwertungsprozesses als konstantes Kapital und variables Kapital.

◉◉ Der Begriff des konstanten Kapitals schließt eine Wertrevolution seiner Bestandteile in keiner Weise aus. Nimm an, das Pfund Baumwolle koste heute 6 d. und steige morgen, infolge eines Ausfalls der Baumwollernte, auf 1 sh. Die alte Baumwolle, die fortfährt verarbeitet zu werden, ist zum Wert von 6 d. gekauft, fügt aber jetzt dem Produkt einen Wertteil von 1 sh. zu. Und die bereits versponnene, vielleicht schon als Garn auf dem Markt zirkulierende Baumwolle fügt dem Produkt ebenfalls das Doppelte ihres ursprünglichen Werts zu. Man sieht jedoch, daß diese Wertwechsel unabhängig sind von der Verwertung der Baumwolle im Spinnprozeß selbst. Wäre die alte Baumwolle noch gar nicht in den Arbeitsprozeß eingegangen, so könnte sie jetzt zu 1 sh. statt zu 6 d. wieder verkauft werden. Umgekehrt: je weniger Arbeitsprozesse sie noch durchlaufen hat, desto sicherer ist dies Resultat, Es ist daher Gesetz der Spekulation, bei solchen Wertrevolutionen auf das Rohmaterial in seiner mindest verarbeiteten Form zu spekulieren, also eher auf Garn als auf Gewebe und eher auf die Baumwolle selbst als auf das Garn. Die Wertänderung entspringt hier in dem Prozeß, der Baumwolle produziert, nicht in dem Prozeß, worin sie als Produktionsmittel und daher als konstantes Kapital funktioniert. Der Wert einer Ware ist zwar bestimmt durch das Quantum der in ihr enthaltenen Arbeit, aber dies Quantum selbst ist gesellschaftlich bestimmt. Hat sich die gesellschaftlich zu ihrer Produktion erheischte Arbeitszeit verändert – und dasselbe Quantum Baumwolle z.B. stellt in ungünstigen Ernten größeres Quantum Arbeit dar, als in günstigen –, so findet eine Rückwirkung auf die alte Ware statt, die immer nur als einzelnes Exemplar ihrer Gattung gilt[26], deren Wert s t e t s durch gesellschaftlich notwendige, also auch stets unter gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen notwendige Arbeit gemessen wird.

26 „Alle Erzeugnisse der gleichen Art bilden eigentlich nur eine Masse, deren Preis allgemein und ohne Rücksicht auf die besonderen Umstände bestimmt wird." (Le Trosne, l.c. p.893.)

[6] Konstantes und variables Kapital XXI

- Ein Wechsel im Wert der Produktionsmittel, auch rückwirkend, nach ihrem Eintritt in den Prozeß, verändert ihren Charakter als konstantes Kapital nicht, so wenig ein Wechsel in der Proportion zwischen konstantem und variablem Kapital ihren funktionellen Unterschied berührt.

  Eine Steigerung der Produktivkraft der Arbeit bspw. durch den Einsatz von mehr Produktionsmitteln [und relativ weniger Arbeitskraft], ändert das Größenverhältnis zwischen konstantem und variablem Kapital, die Proportion, worin das Gesamtkapital in konstante und variable Bestandteile zerfällt.

  Doch den Unterschied von ›konstant‹ und ›variabel‹ berührt diese Änderung nicht.

- Wie der Wert des Rohmaterials, mag der Wert bereits im Produktionsprozeß dienender Arbeitsmittel, der Maschinerie usw., wechseln, also auch der Wertteil, den sie dem Produkt abgeben. Wird z.B. infolge einer neuen Erfindung Maschinerie derselben Art mit verminderter Ausgabe von Arbeit reproduziert, so entwertet die alte Maschinerie mehr oder minder und überträgt daher auch verhältnismäßig weniger Wert auf das Produkt. Aber auch hier entspringt der Wertwechsel außerhalb des Produktionsprozesses, worin die Maschine als Produktionsmittel funktioniert. In diesem Prozeß gibt sie nie mehr Wert ab, als sie unabhängig von diesem Prozeß besitzt.

- Wie ein Wechsel im Wert der Produktionsmittel, ob auch rückwirkend nach ihrem bereits erfolgten Eintritt in den Prozeß, ihren Charakter als konstantes Kapital nicht verändert, ebensowenig berührt ein Wechsel in der Proportion zwischen konstantem und variablem Kapital ihren funktionellen Unterschied. Die technischen Bedingungen des Arbeitsprozesses mögen z.B. so umgestaltet werden, daß, wo früher 10 Arbeiter mit 10 Werkzeugen von geringem Wert eine verhältnismäßig kleine Masse von Rohmaterial verarbeiteten, jetzt 1 Arbeiter mit einer teuren Maschine das hundertfache Rohmaterial verarbeitet. In diesem Fall wäre das konstante Kapital, d.h. die Wertmasse der angewandten Produktionsmittel, sehr gewachsen und der variable Teil des Kapitals, der in Arbeitskraft vorgeschossene, sehr gefallen. Dieser Wechsel ändert jedoch nur das Größenverhältnis zwischen konstantem und variablem Kapital oder die Proportion, worin das Gesamtkapital in konstante und variable Bestandteile zerfällt, berührt dagegen nicht den Unterschied von konstant und variabel.

Vgl. K. H. Tjaden, in: [die Linke, online Kapitalschulung], und dessen merkwürdige Auffassung von Arbeitsproduktivität:
Eine fixe Idee ohne fixes Kapital.
http://www.babbelclub.org/Bilder/Lohn&Konkurrenz.pdf

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 17
9. März 2015, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Die Produktion des absoluten Mehrwerts III
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

... Freidenkers Traum vom Rumpelstilzchen ...

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

Dritter Abschnitt
Die Produktion des absoluten Mehrwerts
Die Rate des Mehrwerts

Coming soon:
Next meeting
Vortrag 18, 23. März 2015, 19^{00} Uhr

Politische Ökonomie

[7] Die Rate des Mehrwerts I

- Die Verwertung eines vorgeschossenen Kapitalwerts C stellt sich *zunächst* dar als Überschuß des Werts des Produkts [c + v + m] über die Wertsumme seiner Produktionselemente [c + v].

1. C [500 GE] = c [410 GE] + v [90 GE] →
2. C' [590 GE] = c [410 GE] + v [90 GE] + m [90 GE]

Das ursprüngliche Kapital C hat sich in C' verwandelt, aus 500 GE in 590 GE.

Die Differenz zwischen beiden [C'-C] ist gleich einem Mehrwert [m] von 90 GE.

Da c + v = C, ist es eine Tautologie, daß der Überschuß des Produktenwerts über den Wert seiner Produktionselemente gleich der Verwertung des vorgeschossenen Kapitals ist oder gleich dem produzierten Mehrwert.

Diese Tautologie erfordert eine nähere Bestimmung.

Siebtes Kapital

Die Rate des Mehrwerts

1. Der Exploitationsgrad der Arbeitskraft

Der Mehrwert, den das vorgeschossene Kapital C im Produktionsprozeß erzeugt hat, oder die Verwertung des vorgeschossenen Kapitalwerts C stellt sich zunächst dar als Überschuß des Werts des Produkts über die Wertsumme seiner Produktionselemente.

Das Kapital C zerfällt in zwei Teile, eine Geldsumme c, die für Produktionsmittel, und eine andere Geldsumme v, die für Arbeitskraft verausgabt wird; c stellt den in konstantes, v den in variables Kapital verwandelten Wertteil vor. Ursprünglich ist also C = c + v, z.B. das vorgeschossene Kapital von 500 Pfd.St. = 410 Pfd.St. + 90 Pfd.St. Am Ende des Produktionsprozesses kommt Ware heraus, deren Wert = c + v + m, wobei m der Mehrwert, z.B. 410 Pfd.St. + 90 Pfd.St. + 90 Pfd.St. Das ursprüngliche Kapital C hat sich in C' verwandelt, aus 500 Pfd.St. in 590 Pfd.St.
Die Differenz zwischen beiden ist = m, = einem Mehrwert von 90. Da der Wert der Produktionselemente gleich dem Wert des vorgeschossenen Kapitals, so ist es in der Tat eine Tautologie, daß der Überschuß des Produktenwerts über den Wert seiner Produktionselemente gleich der Verwertung des vorgeschossenen Kapitals oder gleich dem produzierten Mehrwert.

◉ Indes erfordert diese Tautologie eine nähere Bestimmung. Was mit dem Produktenwert verglichen wird, ist der Wert der in seiner Bildung aufgezehrten Produktionselemente.

[7] Die Rate des Mehrwerts II

- Der aus Arbeitsmitteln bestehende Teil des angewandten konstanten Kapitals gibt nur einen Teil seines Werts an das Produkt ab, ein anderer besteht weiter. Davon ist zu abstrahieren. Denn gesetzt c = [410 GE] bestehe aus Rohmaterial zu 312 GE, Hilfsstoffen zu 44 GE und aus zu verbrauchender Maschinerie zu 54 GE – deren Gesamtwert 1 054 GE sei –, folgt:

1. C [500 GE] = c [312+44+54 GE] + v [90 GE] →
2. C' [590 GE] = c [410 GE] + v [90 GE] + m [90 GE]

ist *bezüglich des Mehrwerts* dasselbe wie

3. C [1 500 GE] = c [1 410 GE] + v [90 GE] →
4. C' [1 590 GE] = c [1 410 GE] + v [90 GE] + m [90 GE]

Als das zur Wertproduktion vorgeschossene konstante Kapital gilt daher, wo das Gegenteil nicht aus dem Zusammenhang ersichtlich, stets nur der Wert der in der Produktion vernutzten Produktionsmittel.

Nun haben wir aber gesehen, daß der aus Arbeitsmitteln bestehende Teil des angewandten konstanten Kapitals nur ein Stück seines Werts an das Produkt abgibt, während ein anderes Stück in seiner alten Existenzform fortdauert. Da das letztere keine Rolle in der Wertbildung spielt, ist hier davon zu abstrahieren. Sein Hineinziehen in die Rechnung würde nichts ändern. Nimm an, c = 410 Pfd.St. bestehe aus Rohmaterial zu 312 Pfd.St., Hilfsstoffen zu 44 Pfd.St. und im Prozeß verschleißender Maschinerie von 54 Pfd. St., der Wert der wirklich angewandten Maschinerie betrage aber 1 054 Pfd. St. Als vorgeschossen zur Erzeugung des Produktenwerts berechnen wir nur den Wert von 54 Pfd.St., den die Maschinerie durch ihre Funktion verliert und daher dem Produkt abgibt. Rechneten wir die 1 000 Pfd.St. mit, die in ihrer alten Form fortexistieren als Dampfmaschine usw., so müßten wir sie auf beiden Seiten mitrechnen, auf Seite des vorgeschossenen Werts und auf Seite des Produktenwerts[26a], und erhielten so resp. 1 500 Pfd.St. und 1 590 Pfd.St. Die Differenz oder der Mehrwert wäre nach wie vor 90 Pfd.St. Unter dem zur Wertproduktion vorgeschossenen konstanten Kapital verstehen wir daher, wo das Gegenteil nicht aus dem Zusammenhang erhellt, stets nur den Wert der in der Produktion verzehrten Produktionsmittel.

26a „Wenn wir den Wert des angewandten fixen Kapitals als Teil des vorgeschossenen Kapitals rechnen, müssen wir am Ende des Jahres den verbliebenen Wert dieses Kapitals als einen Teil der Jahreseinnahme rechnen." (Malthus, „Princ. of Pol. Eicon.", 2nd ed., London 1836, p.269.)

Politische Ökonomie

[7] Die Rate des Mehrwerts III

- Das im Prozeß *neu* erzeugte Wertprodukt ist verschieden von dem aus dem Prozeß erhaltenen Produktenwert [Pw].

  Der Wert des Produkts [Pw] ist (c + v) + m.

  (c [410 GE] + v [90 GE]) + m [90 GE] = Pw [590 GE]

  Der Neuwert dagegen ist v + m.

  v [90 GE] + m [90 GE] = Neuwert [180 GE]

  Während ein beliebig großes c den Neuwert nicht verändert, würde bei m = 0 die Arbeitskraft, deren Wert im variablen Kapital v vorgeschossen wird, nur ein Äquivalent produzieren.

  C (der vorgeschossene Kapitalwert) = c + v.
  C' (der Produktenwert) = c + v + m.
  C = C' oder C' - C = 0 | m = 0.

  Das vorgeschossene Kapital würde sich nicht verwerten.

- Dies vorausgesetzt, kehren wir zurück zur Formel C = c + v, die sich in C' = (c + v) + m und eben dadurch C in C' verwandelt. Man weiß, daß der Wert des konstanten Kapitals im Produkt nur wieder erscheint. Das im Prozeß wirklich neu erzeugte Wertprodukt ist also verschieden von dem aus dem Prozeß erhaltenen Produktenwert, daher nicht, wie es auf den ersten Blick scheint, (c + v) + m oder (410 Pfd.St. (c) + 90 Pfd.St. (v) + 90 Pfd.St. (m), sondern v + m oder 90 Pfd.St. + 90 Pfd.St., nicht 590 Pfd.St., sondern 180 Pfd.St. Wäre c, das konstante Kapital, = 0, in anderen Worten, gäbe es Industriezweige, worin der Kapitalist keine produzierten Produktionsmittel, weder Rohmaterial noch Hilfsstoffe, noch Arbeitsinstrumente, sondern nur von Natur vorhandene Stoffe und Arbeitskraft anzuwenden hätte, so wäre kein konstanter Wertteil auf das Produkt zu übertragen. Dies Element des Produktenwerts, in unsrem Beispiel 410 Pfd.St., fiele fort, aber das Wertprodukt von 180 Pfd.St., welches 90 Pfd.St. Mehrwert enthält, bliebe ganz ebenso groß, als ob c die größte Wertsumme darstellte. Wir hätten C = 0 + v = v, und C', das verwertete Kapital, = v + m, C' - C nach wie vor = m. Wäre umgekehrt m = 0, in anderen Worten, hätte die Arbeitskraft, deren Wert im variablen Kapital vorgeschossen wird, nur ein Äquivalent produziert, so C = c + v, und C' (der Produktenwert) = c + v + 0, daher C = C'. Das vorgeschossene Kapital hätte sich nicht verwertet.

[7] Die Rate des Mehrwerts IV

- $v+m=v+\Delta v$ (v plus Zuwachs von v)

  Die wirkliche Wertveränderung und das Verhältnis, worin sich der Wert ändert, werden dadurch verdunkelt, daß infolge des Wachstums ($+\Delta v$) seines variierenden Bestandteils v auch das vorgeschossene Gesamtkapital (c+v) wächst.

  (c+v) war 500 GE, heraus kommen aber 590 GE, allerdings nur, weil v (90 GE) um Δv (90 GE) zugenommen hat.

Die reine Analyse des Prozesses erfordert also, ganz von dem Teil des Produktenwerts zu abstrahieren, worin nur der konstante Kapitalwert c wieder erscheint. Folglich ist das konstante Kapital c = 0 zu setzen.

- Wir wissen in der Tat bereits, daß der Mehrwert bloß Folge der Wertveränderung ist, die mit v, dem in Arbeitskraft umgesetzten Kapitalteil vorgeht, daß also $v + m = v + \Delta v$ (v plus Inkrement von v) ist. Aber die wirkliche Wertveränderung und das Verhältnis, worin sich der Wert ändert, werden dadurch verdunkelt, daß infolge des Wachstums seines variierenden Bestandteils auch das vorgeschossene Gesamtkapital wächst. Es war 500, und es wird 590. Die reine Analyse des Prozesses erheischt also von dem Teil des Produktenwerts, worin nur konstanter Kapitalwert wieder erscheint, ganz zu abstrahieren, also das konstante Kapital $c = 0$ zu setzen, und damit ein Gesetz der Mathematik anzuwenden, wo sie mit variablen und konstanten Größen operiert und die konstante Größe nur durch Addition oder Subtraktion mit der variablen verbunden ist.

[7] Die Rate des Mehrwerts V

- Jedoch, im Produktionsprozeß
  tritt an die Stelle der vorgeschossenen
  oder gegebenen 90 GE
  die sich betätigende Arbeitskraft.
  An die Stelle einer ruhenden
  tritt eine fließende Größe,
  an die Stelle einer konstanten
  tritt eine variable Größe.

Das Resultat des Produktionsprozesses ist
die Reproduktion von v,
dem vorgeschossenen, zu Beginn des Prozesses gegebenen Wert,
plus einem Inkrement von v (Δv).

Eine andere Schwierigkeit entspringt aus der ursprünglichen Form des variablen Kapitals. So im obigen Beispiel ist

C' = 410 Pfd.St. konstantes Kapital + 90 Pfd.St. variables Kapital + 90 Pfd. St. Mehrwert. 90 Pfd.St. sind aber eine gegebene, also konstante Größe, und es scheint daher ungereimt, sie als variable Größe zu behandeln. Aber 90 Pfd.St. oder 90 Pfd.St. variables Kapital ist hier in der Tat nur Symbol für den Prozeß, den dieser Wert durchläuft. Der im Ankauf der Arbeitskraft vorgeschossene Kapitalteil ist ein bestimmtes Quantum vergegenständlichter Arbeit, also konstante Wertgröße, wie der Wert der gekauften Arbeitskraft. Im Produktionsprozeß selbst aber tritt an die Stelle der vorgeschossenen 90 Pfd.St. die sich betätigende Arbeitskraft, an die Stelle toter, lebendige Arbeit, an die Stelle einer ruhenden eine fließende Größe, an die Stelle einer konstanten eine variable. Das Resultat ist die Reproduktion von v plus Inkrement von v.

[7] Die Rate des Mehrwerts VI

- Vom Standpunkt der kapitalistischen Produktion ist dieser gesamte Verlauf Selbstbewegung des in Arbeitskraft umgesetzten, ursprünglich in der Hand des Kapitalisten fixen Werts. Ihm wird der Prozeß und sein Resultat gutgeschrieben.

  Erscheint der Ausdruck 90 GE *variables* Kapital oder *sich verwertender* Wert daher widerspruchsvoll, so drückt dies nur einen der kapitalistischen Produktion immanenten Widerspruch aus.

- Jedoch hat das Verhältnis des Mehrwerts m nicht nur zu dem Kapitalteil v, woraus er unmittelbar entspringt und dessen Wertveränderung (Δv) er darstellt, sondern auch zum vorgeschossenen Gesamtkapital C (= c + v) seine große ökonomische Bedeutung [|m| = |p|, p = Profit, Rate des Profits p' = p/C].

Vom Standpunkt der kapitalistischen Produktion ist dieser ganze Verlauf Selbstbewegung des in Arbeitskraft umgesetzten, ursprünglich konstanten Werts. Ihm wird der Prozeß und sein Resultat zugut geschrieben. Erscheint die Formel 90 Pfd.St. variables Kapital oder sich verwertender Wert daher widerspruchsvoll, so drückt sie nur einen der kapitalistischen Produktion immanenten Widerspruch aus.

- Die Gleichsetzung des konstanten Kapitals mit 0 befremdet auf den ersten Blick. Indes vollzieht man sie beständig im Alltagsleben. Will jemand z. B. Englands Gewinn an der Baumwollindustrie berechnen, so zieht er vor allem den an die Vereinigten Staaten, Indien, Ägypten usw. gezahlten Baumwollpreis ab; d.h., er setzt im Produktenwert nur wiedererscheinenden Kapitalwert = 0.

Allerdings hat das Verhältnis des Mehrwerts nicht nur zum Kapitalteil, woraus er unmittelbar entspringt und dessen Wertveränderung er darstellt, sondern auch zum vorgeschossenen Gesamtkapital seine große ökonomische Bedeutung.

- Wir behandeln dies Verhältnis daher ausführlich im dritten Buch.

[7] Die Rate des Mehrwerts VII

- Um einen Teil des Kapitals durch Umsatz in Arbeitskraft (v) zu verwerten, muß ein anderer Teil des Kapitals in entsprechender Proportion in Produktionsmittel (c) verwandelt werden.

Die verschiedenen Gestalten von c liefern nur den Stoff, womit und worin sich die wertbildende Kraft fixieren soll. Die Natur dieses Stoffes, ob Baumwolle oder Eisen, ist daher so gleichgültig wie ihr Wert.

Seine Masse muß nur hinreichen, um das während des Produktionsprozesses zu verausgabende Arbeitsquantum einsaugen zu können.

Diese Masse gegeben, mag ihr Wert steigen oder fallen, oder sie mag wertlos sein wie Erde, Luft und Meer: der Prozeß der Wertschöpfung und Wertveränderung wird nicht davon berührt.

Um einen Teil des Kapitals durch seinen Umsatz in Arbeitskraft zu verwerten, muß ein anderer Teil des Kapitals in Produktionsmittel verwandelt werden. Damit das variable Kapital funktioniere, muß konstantes Kapital in entsprechenden Proportionen, je nach dem bestimmten technischen Charakter des Arbeitsprozesses, vorgeschossen werden. Der Umstand jedoch, daß man zu einem chemischen Prozeß Retorten und andere Gefäße braucht, verhindert nicht, bei der Analyse von der Retorte selbst zu abstrahieren. Sofern Wertschöpfung und Wertveränderung für sich selbst, d.h. rein betrachtet werden, liefern die Produktionsmittel, diese stofflichen Gestalten des konstanten Kapitals, nur den Stoff, worin sich die flüssige, wertbildende Kraft fixieren soll. Die Natur dieses Stoffes ist daher auch gleichgültig, ob Baumwolle oder Eisen. Auch der Wert dieses Stoffes ist gleichgültig. Er muß nur in hinreichender Masse vorhanden sein, um das während des Produktionsprozesses zu verausgabende Arbeitsquantum einsaugen zu können. Diese Masse gegeben, mag ihr Wert steigen oder fallen, oder sie mag wertlos sein, wie Erde und Meer, der Prozeß der Wertschöpfung und Wertveränderung wird nicht davon berührt.[27]

27 Note zur 2. Ausg. Es versteht sich von selbst mit Lucretius „nil posse creari de nihilo". Aus nichts wird nichts. „Wertschöpfung" ist Umsatz von Arbeitskraft in Arbeit. Ihrerseits ist die Arbeitskraft vor allem in menschlichen Organismus umgesetzter Naturstoff.

Anderes Beispiel: Goldschmied, Rohmaterialien von ganz unterschiedlichem Wert.

[7] Die Rate des Mehrwerts VIII

- Konstanter Kapitalteil gesetzt = 0 (statt 410 GE). Das vorgeschossene Kapital reduziert sich somit von c+v=500 GE auf v=90 GE, und der Produktenwert c+v+m=590 GE auf das Wertprodukt v+m=180 GE.

Vom Wertprodukt =180 GE, worin sich die während der gesamten Dauer des Produktionsprozesses fließende Arbeit darstellt, ist der Wert des variablen Kapitals v= 90 GE abzuziehen, um den Mehrwert m= 90 GE zu erhalten.

Das Verhältnis, worin das variable Kapital sich verwertet hat, ist bestimmt durch das Verhältnis des Mehrwerts zum variablen Kapital oder ist ausgedrückt in m/v, im Beispiel also in $^{90}/_{90}$=100%. Dies ist die Rate des Mehrwerts [m'].

- Allgemein, die Mehrwertrate ist: m'=m/v.

Wir setzen also zunächst den konstanten Kapitalteil gleich Null. Das vorgeschossene Kapital reduziert sich daher von c + v auf v, und der Produktenwert c + v + m auf das Wertprodukt v + m. Gegeben das Wertprodukt = 180 Pfd.St., worin sich die während der ganzen Dauer des Produktionsprozesses fließende Arbeit darstellt, so haben wir den Wert des variablen Kapitals 90 Pfd.St. abzuziehen, um den Mehrwert = 90 Pfd.St. zu erhalten.

Die Zahl 90 Pfd.St. = m drückt hier die absolute Größe des produzierten Mehrwerts aus. Seine proportionelle Größe aber, also das Verhältnis, worin das variable Kapital sich verwertet hat, ist offenbar bestimmt durch das Verhältnis des Mehrwerts zum variablen Kapital oder ist ausgedrückt in m/v. Im obigen Beispiel also in $^{90}/_{90}$ = 100%. Diese verhältnismäßige Verwertung des variablen Kapitals oder die verhältnissmäßige Größe des Mehrwerts, nenne ich Rate des Mehrwerts.[28]

28 In derselben Weise, wie der Engländer „rate of profits", „rate of interest", usw. braucht. Man wird aus Buch III sehen, daß die Profitrate leicht zu begreifen, sobald man die Gesetze des Mehrwerts kennt. Auf dem umgekehrten Weg begreift man ni l'un, ni l'autre – weder das eine, noch das andere – siehe vorl. Band, S. 188.

Politische Ökonomie

[7] Die Rate des Mehrwerts IX

- Der Arbeiter produziert während eines Abschnitts des Arbeitsprozesses nur den Wert seiner Arbeitskraft, den Wert seiner notwendigen Lebensmittel, nur ein Äquivalent für ihren vom Kapitalisten bereits gezahlten Wert.

  Der Teil des Arbeitstags, worin diese Reproduktion vorgeht, ist notwendige *Arbeitszeit*, die während derselben verausgabte Arbeit ist notwendige *Arbeit*, notwendig für den Arbeiter unabhängig von der gesellschaftlichen Form seiner Arbeit, notwendig für das Kapital und seine Welt, weil das beständige Dasein des Arbeiters, seine Verfügbarkeit als Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt ihre Basis ist.

◉ Wir haben gesehen, daß der Arbeiter während eines Abschnitts des Arbeitsprozesses nur den Wert seiner Arbeitskraft produziert, d.h. den Wert seiner notwendigen Lebensmittel. Da er in einem auf gesellschaftlicher Teilung der Arbeit beruhenden Zustand produziert, produziert er seine Lebensmittel nicht direkt, sondern in Form einer besonderen Ware, des Garns z.B., einen Wert gleich dem Wert seiner Lebensmittel oder dem Geld, womit er sie kauft. Der Teil seines Arbeitstags, den er hierzu verbraucht, ist größer oder kleiner, je nach dem Wert seiner durchschnittlichen täglichen Lebensmittel, also je nach der zu ihrer Produktion erheischten durchschnittlichen täglichen Arbeitszeit. Wenn der Wert seiner täglichen Lebensmittel im Durchschnitt 6 vergegenständlichte Arbeitsstunden darstellt, so muß der Arbeiter im Durchschnitt täglich 6 Stunden arbeiten, um ihn zu produzieren. Würde er nicht für den Kapitalisten arbeiten, sondern für sich selbst, unabhängig, so müßte er, unter sonst gleichbleibenden umständen, nach wie vor im Durchschnitt denselben aliquoten Teil des Tags arbeiten, um den Wert seiner Arbeitskraft zu produzieren, und dadurch die zu seiner eigenen Erhaltung oder beständigen Reproduktion nötigen Lebensmittel zu gewinnen. Da er aber in dem Teil des Arbeitstags, worin er den Tageswert der Arbeitskraft, sage 3 sh., produziert, nur ein Äquivalent für ihren vom Kapitalisten bereits gezahlten[28a] Wert produziert, also durch den neu geschaffenen Wert nur den vorgeschossenen variablen Kapitalwert ersetzt, erscheint diese Produktion von Wert als bloße Reproduktion. Den Teil des Arbeitstags also, worin diese Reproduktion vorgeht, nenne ich notwendige Arbeitszeit, die während derselben verausgabte Arbeit notwendige Arbeit.[29] Notwendig für den Arbeiter, weil unabhängig von der gesellschaftlichen Form seiner Arbeit. Notwendig für das Kapital und seine Welt, weil das beständige Dasein des Arbeiters ihre Basis.

◉ 28a {Note zur 3. Aufl. Der Verfasser gebraucht hier die landläufige ökonomische Sprache. Man erinnert sich, daß auf S.137 – S.435 oben – nachgewiesen, wie in Wirklichkeit nicht der Kapitalist dem Arbeiter, sondern der Arbeiter dem Kapitalisten „vorschießt." - F.E.}

◉◉ 29 Wir haben bisher in dieser Schrift das Wort „notwendige Arbeitszeit" angewandt für die zur Produktion einer Ware überhaupt gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. Wir brauchen es von jetzt ab auch für die zur Produktion der spezifischen Ware Arbeitskraft notwendige Arbeitszeit. Der Gebrauch derselben termini technici in verschiedenem Sinn ist mißlich, aber in keiner Wissenschaft ganz zu vermeiden. Man vergleiche z.B. die höheren und niederen Teile der Mathematik.

[7] Die Rate des Mehrwerts X

- Der Teil des Arbeitsprozesses, den der Arbeiter über die Grenzen der notwendigen Arbeit hinaus schanzt, kostet ihm zwar Arbeit, bildet aber keinen Wert für ihn. Sie bildet Mehrwert, der den Kapitalisten mit allem Reiz einer Schöpfung aus Nichts anlacht.
- Dieser Teil des Arbeitstags ist *Mehrarbeitszeit*, die in ihr verausgabte Arbeit: *Mehrarbeit*.

  Wert als geronnene *Arbeit* und Mehrwert als geronnene *Mehrarbeit* zu begreifen ist gleichermaßen entscheidend für die Erkenntnis von beiden.

  Nur die Form, worin diese Mehrarbeit dem unmittelbaren Produzenten, dem Arbeiter, abgepreßt wird, unterscheidet die ökonomischen Gesellschaftsformationen, z. B. die Gesellschaft der Sklaverei von der Gesellschaft der Lohnarbeit, der bürgerlichen Gesellschaft.

◉ Die zweite Periode des Arbeitsprozesses, die der Arbeiter über die Grenzen der notwendigen Arbeit hinaus schanzt, kostet ihm zwar Arbeit, Verausgabung von Arbeitskraft, bildet aber keinen Wert für ihn. Sie bildet Mehrwert, der den Kapitalisten mit allem Reiz einer Schöpfung aus Nichts anlacht. Diesen Teil des Arbeitstags nenne ich Surplusarbeitszeit, und die in ihr verausgabte Arbeit: Mehrarbeit (surplus labour). So entscheidend es für die Erkenntnis des Werts überhaupt, ihn als bloße Gerinnung von Arbeitszeit, als bloß vergegenständlichte Arbeit, so entscheidend ist es für die Erkenntnis des Mehrwerts, ihn als bloße Gerinnung von Surplusarbeitszeit, als bloß vergegenständlichte Mehrarbeit zu begreifen. Nur die Form, worin diese Mehrarbeit dem unmittelbaren Produzenten, dem Arbeiter, abgepreßt wird, unterscheidet die ökonomischen Gesellschaftsformationen, z. B. die Gesellschaft der Sklaverei von der der Lohnarbeit.[30]

30 Mit wahrhaft Gottschedscher Genialität[62] entdeckt Herr Wilhelm Thukydides Roscher, daß, wenn die Bildung von Mehrwert oder Mehrprodukt, und die damit verbundene Akkumulation, heurigen Tags der „Sparsamkeit" des Kapitalisten geschuldet, der dafür „z.B. Zins verlangt", dagegen „auf den niedrigsten Kulturstufen … die Schwächeren von den Stärkeren zur Sparsamkeit gezwungen werden." (l.c. p.82, 78.) Zur Ersparung von Arbeit? oder nicht vorhandener überschüssiger Produkte? Neben wirklicher Ignoranz ist es apologetische Scheu vor gewissenhafter Analyse des Werts und Mehrwerts, und etwa verfänglich – polizeiwidrigem Resultat, die einen Roscher und Konsorten zwingt, die mehr oder minder plausiblen Rechtfertigungsgründe des Kapitalisten für seine Aneignung vorhandener Mehrwerte in Entstehungsgründe des Mehrwerts zu verdrehen.

[7] Die Rate des Mehrwerts XI

- Da der Wert des variablen Kapitals gleich dem Wert der von ihm gekauften Arbeitskraft ist und da der Wert dieser Arbeitskraft den notwendigen Teil des Arbeitstags bestimmt, der Mehrwert seinerseits aber bestimmt ist durch den überschüssigen Teil des Arbeitstags, folgt: Der Mehrwert verhält sich zum variablen Kapital wie die Mehrarbeit sich zur notwendigen, oder wie die Rate des Mehrwerts.

  m/v = Mehrarbeit/notwendige Arbeit = m'.

  Beide Proportionen drücken dasselbe Verhältnis in verschiedener Form aus, einmal in der Form vergegenständlichter, das andre Mal in der Form flüssiger Arbeit.

Die Rate des Mehrwerts ist daher der exakte Ausdruck für den Ausbeutungsgrad der Arbeitskraft durch das Kapital oder des Arbeiters durch den Kapitalisten.

Da der Wert des variablen Kapitals = Wert der von ihm gekauften Arbeitskraft, da der Wert dieser Arbeitskraft den notwendigen Teil des Arbeitstags bestimmt, der Mehrwert seinerseits aber bestimmt ist durch den überschüssigen Teil des Arbeitstags, so folgt: Der Mehrwert verhält sich zum variablen Kapital, wie die Mehrarbeit zur notwendigen, oder die Rate des Mehrwerts $^{m}/_{v}$ = Mehrarbeit/Notwendige Arbeit. Beide Proportionen drücken dasselbe Verhältnis in verschiedener Form aus, das eine Mal in der Form vergegenständlichter, das andere Mal in der Form flüssiger Arbeit. Die Rate des Mehrwerts ist daher der exakte Ausdruck für den Exploitationsgrad der Arbeitskraft durch das Kapital oder des Arbeiters durch den Kapitalisten.[30a]

30a Note zur 2.Ausg. Obgleich exakter Ausdruck für den Exploitationsgrad der Arbeitskraft, ist die Rate des Mehrwerts kein Ausdruck für die absolute Größe der Exploitation. Z.B. wenn die notwendige Arbeit = 5 Stunden und die Mehrarbeit = 5 Stunden, ist der Exploitationsgrad = 100%. Die Größe der Exploitation ist hier gemessen durch 5 Stunden. Ist dagegen die notwendige Arbeit = 6 Stunden und die Mehrarbeit = 6 Stunden, so bleibt der Exploitationsgrad von 100% unverändert, während die Größe der Exploitation um 20% wächst, von 5 auf 6 Stunden.

Politische Ökonomie

[7] Die Rate des Mehrwerts XII

- Die Methode zur Berechnung der Rate des Mehrwerts (m') ist kurzgefaßt diese:
  1. Vom Produktenwert (c+v+m) wird der darin nur wiedererscheinende konstante Kapitalwert (c) subtrahiert – [c-c ›setzt c gleich Null‹]. Die restliche Wertsumme ist das wirklich erzeugte Wertprodukt.
  2. Ist der Mehrwert (m) gegeben, wird er vom Wertprodukt subtrahiert, um das variable Kapital zu finden,
  3. oder umgekehrt, dann umgekehrt.
  4. Sind beide gegeben, folgt die Berechnung des Verhältnises des Mehrwerts zum variablen Kapital, m/v.

  Vereinfacht als Formeln:

  1. (c+v+m)-c = Wertprodukt (v+m)
  2. (v+m)-m = variables Kapital (v), oder
  3. (v+m)-v = Mehrwert (m)
  4. (m/v) = Mehrwertrate (m')

- Nach unserer Annahme war der Wert des Produkts = (410 Pfd.St. c + 90 Pfd.St. (v) + 90 Pfd.St. (m), das vorgeschossene Kapital = 500 Pfd.St. Da der Mehrwert = 90 und das vorgeschossene Kapital = 500, würde man nach der gewöhnlichen Art der Berechnung herausbekommen, daß die Rate des Mehrwerts (die man mit der Profitrate verwechselt) = 18%, eine Verhältniszahl, deren Niedrigkeit Herrn Garey und andere Harmoniker rühren möchte. In der Tat aber ist die Rate des Mehrwerts nicht m/C, oder m/(c+v), sondern m/C, also nicht $^{90}/_{500}$ = 18%, sondern $^{90}/_{90}$ = 100%, mehr als das Fünffache des scheinbaren Exploitationsgrads. Obgleich wir nun im gegebenen Fall die absolute Größe des Arbeitstags nicht kennen, auch nicht die Periode des Arbeitsprozesses (Tag, Woche usw.), endlich nicht die Anzahl der Arbeiter, die das variable Kapital von 90 Pfd.St. gleichzeitig in Bewegung setzt, zeigt uns die Rate des Mehrwerts m/v durch ihre Konvertibilität in Mehrarbeit/(Notwendige Arbeit) genau das Verhältnis der zwei Bestandteile des Arbeitstags zueinander. Es ist 100% (oder 1). Also arbeitete der Arbeiter die eine Hälfte des Tags für sich und die andere für den Kapitalisten.

Die Methode zur Berechnung der Rate des Mehrwerts ist also kurzgefaßt diese: Wir nehmen den ganzen Produktenwert und setzen den darin nur wiedererscheinenden konstanten Kapitalwert gleich Null. Die übrigbleibende Wertsumme ist das einzige im Bildungsprozeß der Ware wirklich erzeugte Wertprodukt. Ist der Mehrwert gegeben, so ziehen wir ihn von diesem Wertprodukt ab, um das variable Kapital zu finden. Umgekehrt, wenn letzteres gegeben und wir den Mehrwert suchen. Sind beide gegeben, so ist nur noch die Schlußoperation zu verrichten, das Verhältnis des Mehrwerts zum variablen Kapital, m/v, zu berechnen.

So einfach die Methode, scheint es doch passend, den Leser in die ihr zu Grunde liegende und ihm ungewohnte Anschauungsweise durch einige Beispiele einzuexerzieren.

A. Produktionsmittel [Pm] **Spindel** [Wzg] (-) **20**

Zahl [n]	Wert/ Stück [GE]	ges. Wert [GE]	Abnutzung jhrl./ $^{1}/_{10}$ [GE]	wchtl. $^{1}/_{500}$ [GE]
10 000	1	10 000	1 000	**20**
5 000	2	10 000	1 000	**20**

B. Produktionsmittel **Baumwolle** [R] (-) **342**

Menge [kg]	Wert/ kg [GE]	ges. Wert [GE]
5300	$^{31}/_{480}$	**~342**

C. Produktionsmittel **Hilfsstoffe** [Hi] (-) **10**

inkl. Energie [GE]
~10

D. Produktionsmittel **Gebäude** [Im] (-) **6**

[GE]
6

Summe vernutztes konstantes Kapital (A—D) (-) **378**

E. Arbeitskraft [Ak] **Lohn** [v] (-) **52**

[GE]	
52	*Summe Arbeitslohn*
	Summe Kapitalvorschuß (A—E) (-) **430**

a. Verkaufserlöse **Garnpreis**/Wert (+) **510**

Menge [kg]	Wert je kg [GE]	ges. Wert [GE]	*Überschuß Δv* *Mehrwert [m]* [GE]	*(+)* **80**
5 000	$^{49}/_{480}$	**~510**	(510 – 430 = 80)	

■ Wöchentliches Wertprodukt **Neuwert** (+) **132**

Mehrwert (m) [GE]	Arbeitslohn (v) [GE]	
80	**52**	*Wertprodukt*
$^{80}/_{52}$	*Mehrwertrate [m/v] in %*	**153** $^{11}/_{13}$

Ein zehnstündiger Arbeitstag zerfällt in $3\,^{31}/_{33}$ notwendige $[^{(10\times52)}/_{132}]$ und $6\,^{2}/_{33}$ $[^{(10\times80)}/_{132}]$ Stunden Mehrarbeit.

Zunächst das Beispiel einer Spinnerei von 10 000 Mulespindeln, die Nr. 32 Garn aus amerikanischer Baumwolle spinnt und 1 Pfund Garn wöchentlich per Spindel produziert. Der Abfall ist 6%. Also werden 10 600 Pfund Baumwolle wöchentlich in 10 000 Pfund Garn und 600 Pfund Abfall verarbeitet. Im April 1871 kostet diese Baumwolle $7\frac{3}{4}$ d. per Pfund, also für 10 600 Pfund [Baumwolle] rund 342 Pfd.St. Die 10 000 Spindeln, inklusive Vorspinnmaschinerie und Dampfmaschine/Energie, kosten 1 Pfd.St. per Spindel, also 10 000 Pfd.St. Ihr Verschleiß beträgt 10% = 1 000 Pfd. St. oder wöchentlich 20 Pfd.St. Die Miete des Fabrikgebäudes ist 300 Pfd.St. oder 6 Pfd.St. per Woche. Kohlen (4 Pfund per Stunde und Pferdekraft, auf 100 Pferdekraft (Indikator), und 60 Stunden per Woche inklusive Heizung des Gebäudes) 11 tons per Woche, zu 8 sh. 6 d. die Tonne, kosten rund $4\frac{1}{2}$ Pfd.St. per Woche; Gas 1 Pfd. St. per Woche, Öl $4\frac{1}{2}$ Pfd.St. per Woche, also alle Hilfsstoffe 10 Pfd.St. per Woche. Also ist der konstante Wertteil 378 Pfd.St. per Woche. Der Arbeitslohn beträgt 52 Pfd.St. per Woche. Der Garnpreis ist $12\frac{1}{4}$ d. per Pfund oder 10 000 Pfd. = 510 Pfd.St., der Mehrwert also 510 – 430 = 80 Pfd.St. Wir setzen den konstanten Wertteil von 378 Pfd. St. = 0, da er in der wöchentlichen Wertbildung nicht mitspielt. Bleibt das wöchentliche Wertprodukt von 132 = 52 (v) + 80 (m) Pfd.St. Die Rate des Mehrwerts also $= \frac{80}{52} = 153\frac{11}{13}\%$. Bei zehnstündigem durchschnittlichem Arbeitstag ergibt dies: Notwendige Arbeit = $3\frac{31}{33}$ Stunden und Mehrarbeit = $6\frac{2}{33}$ Stunden.[31]

31 Note zur 2. Ausg. Das in der ersten Ausgabe gegebene Beispiel einer Spinnerei für das Jahr 1860 enthielt einige faktische Irrtümer. Die im Text gegebenen durchaus genauen Daten sind mir von einem Manchester Fabrikanten geliefert. – Es ist zu bemerken, daß in England die alte Pferdekraft nach dem Durchschnitt des Zylinders berechnet wurde, die neue nach der wirklichen Kraft zählt, die der Indikator anzeigt.

(Seite oben, Tabelle. (-) = Vorschuß; Gewichte umgerechnet auf kg, Pfund = 500 Gramm (Pound = lb = 453,5924 g); Pfund Sterling (Pfd.St.) = 20 Shilling oder 240 d. (Pence), 1 Shilling = 12 Pence, 1 GE = 1 Geldeinheit ≙ 1 Pfd.St.) Um das Beispiel in kg darzustellen, wurde die Zahl der Spindeln (Maschinerie) von 10 000 auf 5 000 reduziert, der Wert der einzelnen Spindel verdoppelt, die Abschreibung bleibt daher im Zahlenausdruck gleich ebenso wie der Wert des verbrauchten Rohmaterials, im Beispiel der Baumwolle.)

Politische Ökonomie

[7] Die Rate des Mehrwerts XIII

- Beispiel: Wertproduktion per acre [~4000 m²]

  ❹ (c + v = 7 9⁄20) + ❽ (m = 3 11⁄20) = 11 GE

❶ Samen	1 9⁄20 GE (c)
❷ Dünger	2 10⁄20 GE (c)
❸ *Arbeitslohn (v)*	*3 10⁄20 GE [3,5]*
❹ Summe Kapital	7 9⁄20 GE (c + v)
❺ Steuern	1 1⁄20 GE (m)
❻ Grundrente	1 8⁄20 GE (m)
❼ Profit/Zins	1 2⁄20 GE (m)
❽ *Summe Mehrwert*	*3 11⁄20 GE [3,55]*

  Rate des Mehrwerts

  $m' = m/v = {}^{3,55}\!/_{3,5} = {}^{71}\!/_{70} = \sim 101\%$

- Der Arbeiter verwendet mehr als die Hälfte ($^{71}\!/_{141}$) seines Arbeitstags zur Produktion eines Mehrwerts, den verschiedene Personen auf verschiedene Vorwände hin (Profit, Zins, Grundrente, Steuern) unter sich verteilen.

◉ Jacob gibt für das Jahr 1815, bei Annahme eines Weizenpreises von 80 sh. (4 Pfd.St./4 GE) per Quarter (= 8 Bushel = 290,79 Liter) und eines Durchschnittsertrags von 22 Bushels (36,35 l) per acre (4840 Quadrat-Yards = 40,467 a ~ 4047 m^2) , so daß der acre 11 Pfd.St. (4 × 22/8) einbringt [Produktenwert], folgende durch vorherige Kompensation verschiedener Posten sehr mangelhafte, aber für unsren Zweck genügende Rechnung.

Ein anderes Beispiel: Wertproduktion per acre

Samen (Weizen)	1 Pfd.St. 9 sh.	Zehnten, Rates, Taxes	1 Pfd.St. I sh.
Dünger	2 Pfd.St. 10 sh.	Rente	1 Pfd.St. 8sh.
Arbeitslohn	3 Pfd.St. 10 sh.	Pächters Profit u. Zins	1 Pfd.St. 2 sh.
Summa	7 Pfd.St. 9 sh.	Summa	3 Pfd.St. 11 sh.

◉ Der Mehrwert, stets unter der Voraussetzung, daß Preis des Produkts = seinem Wert, wird hier unter die verschiedenen Rubriken, Profit, Zins, Zehnten usw. verteilt. Diese Rubriken sind uns gleichgültig. Wir addieren sie zusammen und erhalten einen Mehrwert von 3 Pfd. St. 11 sh. Die 3 Pfd. St. 19 sh. für Samen und Dünger setzen wir als konstanten Kapitalteil gleich Null. Bleibt vorgeschossenes variables Kapital von 3 Pfd. St. 10 sh., an dessen Stelle ein Neuwert von 3 Pfd. St. 10 sh. (v) + 3 Pfd. St. 11 sh. (m) produziert worden ist. Also ist m/v > 1, beträgt m/v mehr als 100%.

Der Arbeiter verwendet mehr als die Hälfte seines Arbeitstags zur Produktion eines Mehrwerts, den verschiedene Personen auf verschiedene Vorwände hin unter sich verteilen.[31a]

◉◉ 31a Die gegebenen Rechnungen gelten nur als Illustration. Es wird nämlich unterstellt, daß die Preise = den Werten. Man wird in Buch III sehn, daß diese Gleichsetzung, selbst für die Durchschnittspreise, sich nicht in dieser einfachen Weise macht.

◉◉ Was besonders erstaunt ist die rel. Höhe der Grundrente, die 28/71 oder fast 40% des Mehrwerts ausmacht. Allerdings ist nicht klar, was sich hinter dieser Angabe möglicherweise alles verbirgt.

Politische Ökonomie

[7] Die Rate des Mehrwerts XIV

- Das Produkt eines 12stündigen Arbeitstags sei 10 kg Garn ≙ Produktwert (Pw) von 1½ GE.

⅘ dieses Garnwerts (1⅕ GE) sind gebildet durch den nur übertragenen Wert der verbrauchten Produktionsmittel – 10 kg Baumwolle ≙ 1 GE, Spindel ≙ ⅕ GE – oder bestehen aus konstantem Kapital.

⅖ sind während des Spinnens entstandener Neuwert von ⅗ GE, wovon die Hälfte den vorgeschossenen Tageswert der Arbeitskraft (v = ³⁄₂₀ GE) ersetzt und die andere Hälfte Mehrwert (³⁄₂₀ GE) bildet.

1⅕ GE (c) + ³⁄₂₀ GE (v) + ³⁄₂₀ GE (m) = 1½ GE (Pw)

Da dieser Gesamtwert sich im Gesamtprodukt von 10 kg Garn darstellt, sind auch die verschiedenen Wertelemente in proportionellen Teilen des Produkts darstellbar.

2. Darstellung des Produktenwerts in proportionalen Teilen des Produkts

- Kehren wir nun zum Beispiel zurück, das uns zeigte, wie der Kapitalist aus Geld Kapital macht. Die notwendige Arbeit seines Spinners betrug 6 Stunden, die Mehrarbeit desgleichen, der Exploitationsgrad der Arbeitskraft ist daher 100%.

- Das Produkt des zwölfstündigen Arbeitstags sind 20 Pfd. Garn zum Wert von 30 sh. Nicht weniger als $^{8}/_{10}$ dieses Garnwerts (24 sh.) sind gebildet durch den nur wiedererscheinenden Wert der verzehrten Produktionsmittel (20 Pfd. Baumwolle zu 20 sh., Spindel usw. zu 4 sh.) oder bestehen aus konstantem Kapital. Die übrigen $^{2}/_{10}$ sind der während des Spinnprozesses entstandene Neuwert von 6 sh., wovon eine Hälfte den vorgeschossenen Tageswert der Arbeitskraft ersetzt oder das variable Kapital und die andere Hälfte einen Mehrwert von 3 sh. bildet. Der Gesamtwert der 20 Pfd. Garn ist also folgendermaßen zusammengesetzt:

- Garnwert von 30 sh. = 24 sh. (c) + 3 sh. (v) + 3 sh. (m).

Da dieser Gesamtwert sich in dem Gesamtprodukt von 20 Pfd. Garn darstellt, müssen auch die verschiedenen Wertelemente in proportionellen Teilen des Produkts darstellbar sein.

Es ist sehr zu empfehlen, die folgende Auseinanderlegung (s.588 ff) aufmerksam durchzugehen.

Mit Bezug auf den Originaltext entsprechen 1 GE 1 Pfd.St., $^{1}/_{20}$ GE 1 Shilling [sh.] und $^{1}/_{240}$ GE 1 Pence (d.), 1sh. = 12 d., der Arbeitslohn von 3 Shilling bspw. $^{3}/_{20}$ GE, der Produktenwert. von 1 $^{1}/_{2}$ GE 1 Pfd.St. 10 Shilling oder 30 Shilling usw.

[7] Die Rate des Mehrwerts XV

- Der Garnwert [Produkt(en)wert] ist gleich der Summe des in seiner Produktion erzeugten Neuwerts plus der in seinen Produktionsmitteln bereits existierenden Werte. [Der Wert der Produktionsmittel ist das Ergebnis früherer Verwertungsprozesse].

Weiter zeigt sich, wie die funktionell oder begrifflich verschiedenen Bestandteile des Produktwerts in proportionellen Teilen des Produkts selbst darstellbar sind.

[Detaillierte Ausführung im Fließtext.]

Existiert ein Garnwert von 30 sh. in 20 Pfd. Garn (Masse), so $^{8}/_{10}$ dieses Werts, oder sein konstanter Teil von 24 sh. in $^{8}/_{10}$ des Produkts, oder in 16 Pfd. Garn. Davon stellen 13 ⅓ Pfd. den Wert des Rohmaterials dar, der versponnenen Baumwolle zu 20 sh. und 2⅔ Pfd. den Wert der verzehrten Hilfsstoffe und Arbeitsmittel, Spindel usw. zu 4 sh.

13 ⅓ Pfund Garn stellen also alle im Gesamtprodukt von 20 Pfd. Garn versponnene Baumwolle vor, das Rohmaterial des Gesamtprodukts, aber auch weiter nichts. In ihnen stecken zwar nur 13 ⅓ Pfd Baumwolle zum Wert von 13 ⅓ sh., aber ihr zusätzlicher Wert von 6⅔ sh. bildet ein Äquivalent für die in den anderen 6⅔ Pfd. Garn versponnene Baumwolle. Es ist, als ob letzteren die Wolle ausgerupft und alle Wolle des Gesamtprodukts in 13 ⅓ Pfd. Garn zusammengestopft wäre. Sie enthalten dagegen jetzt kein Atom des Werts der verbrauchten Hilfsstoffe und Arbeitsmittel noch des im Spinnprozeß geschaffenen Neuwerts.

Ebenso stellen weitere 2⅔ Pfd. Garn, worin der Rest des konstanten Kapitals (= 4 sh.) steckt, nichts dar außer dem Wert der im Gesamtprodukt von 20 Pfd. Garn vernutzten Hilfsstoffe und Arbeitsmittel.

Acht Zehntel des Produkts, oder 16 Pfd. Garn, obgleich leiblich, als Gebrauchswert betrachtet, als Garn, ebensosehr Gebilde der Spinnarbeit wie die restierenden Produktteile, enthalten daher in diesem Zusammenhang keine Spinnarbeit, keine während des Spinnprozesses selbst eingesaugte Arbeit. Es ist, als ob sie sich ohne Spinnen in Garn verwandelt hätten und als wäre ihre Garngestalt reiner Lug und Trug. In der Tat, wenn der Kapitalist sie verkauft zu 24 sh. und damit seine Produktionsmittel zurückkauft, zeigt sich, daß 16 Pfd. Garn – nur verkleidete Baumwolle, Spindel, Kohle usw. sind.

Umgekehrt stellen die übrigbleibenden $^{2}/_{10}$ des Produkts oder 4 Pfd. Garn jetzt nichts dar außer dem im zwölfstündigen Spinnprozeß produzierten Neuwert von 6 sh. Was vom Wert der vernutzten Rohmaterialien und Arbeitsmittel in ihnen steckte, ward bereits ausgeweidet und den ersten 16 Pfd. Garn einverleibt. Die in 20 Pfd. Garn verkörperte Spinnarbeit ist konzentriert auf $^{2}/_{10}$ des Produkts. Es ist, als ob der Spinner 4 Pfd. Garn in der Luft gewirkt oder in Baumwolle und mit Spindeln, die ohne Zutat menschlicher Arbeit, von Natur vorhanden, dem Produkt keinen Wert zusetzen.

Von den 4 Pfd. Garn, worin so das ganze Wertprodukt des täglichen Spinnprozesses existiert, stellt die eine Hälfte nur den Ersatzwert der vernutzten Arbeitskraft dar, also das variable Kapital von 3 sh., die anderen 2 Pfd. Garn nur den Mehrwert von 3 sh.

[7] Die Rate des Mehrwerts XVI

- Die Zerlegung des Produkts – des Resultats des Produktionsprozesses – in Teilmengen des Produkts, die
  1. die in den Produktionsmitteln [c] enthaltene Arbeit,
  2. die im Produktionsprozeß zugesetzte Arbeit [v] und
  3. die im selben Prozeß zugesetzte Mehrarbeit [m] darstellen,

  ist ebenso einfach wie wichtig, wie ihre Anwendung auf verwickelte, bisher ungelöste Probleme noch zeigen wird.

Das Gesamtprodukt ist das fertige Resultat des [im Beispiel] zwölfstündigen Arbeitstages. Man kann es aber auch in seinem Entstehungsprozeß begleiten, Stunde um Stunde, und dennoch die Teilprodukte als funktionell unterschiedene Produktenteile des Gesamtprodukts darstellen.

Da 12 Arbeitsstunden des Spinners sich in 6 sh. vergegenständlichen, sind im Garnwert von 30 sh. 60 Arbeitsstunden vergegenständlicht. Sie existieren in 20 Pfd. Garn, wovon $^{8}/_{10}$ oder 16 Pfd. die Materiatur von 48 vor dem Spinnprozeß vergangenen Arbeitsstunden sind, nämlich der in den Produktionsmitteln des Garns vergegenständlichten Arbeit, $^{2}/_{10}$ oder 4 Pfd. dagegen die Materiatur der im Spinnprozeß selbst verausgabten 12 Arbeitsstunden.

Früher sahen wir, daß der Garnwert gleich der Summe des in seiner Produktion erzeugten Neuwerts plus der bereits in seinen Produktionsmitteln präexistierenden Werte ist. jetzt hat sich gezeigt, wie die funktionell oder begrifflich verschiedenen Bestandteile des Produktenwerts in proportionellen Teilen des Produkts selbst darstellbar sind.

Diese Zerfällung des Produkts – des Resultats des Produktionsprozesses – in ein Quantum Produkt, das nur die in den Produktionsmitteln enthaltene Arbeit oder den konstanten Kapitalteil, ein anderes Quantum, das nur die im Produktionsprozeß zugesetzte notwendige Arbeit oder den variablen Kapitalteil, und ein letztes Quantum Produkt, das nur die im selben Prozeß zugesetzte Mehrarbeit oder den Mehrwert darstellt, ist ebenso einfach als wichtig, wie ihre spätere Anwendung auf verwickelte und noch ungelöste Probleme zeigen wird.

Wir betrachteten eben das Gesamtprodukt als fertiges Resultat des zwölfstündigen Arbeitstags. Wir können es aber auch in seinem Entstehungsprozeß begleiten und dennoch die Teilprodukte als funktionell unterschiedne Produktenteile darstellen.

[7] Die Rate des Mehrwerts XVII

- In 12 Stunden [h] produziert der Spinner 10 kg Garn, in 1 h ≙ 5/6 kg, in 8 h ≙ 6⅔ kg, also ein Teilprodukt, dessen Wert gleich ist der während des ganzen Arbeitstags versponnenen Baumwolle [Rohmaterial]. Dann, in 1⅗ h ≙ 1⅓ kg, gleich dem Wert der verbrauchten Arbeitsmittel, dann in 1⅕ h ≙ 1 kg ≙ 3/20 GE ≙ notwendige Arbeit, endlich in den letzten 1⅕ h ≙ 1 kg Garn, deren Wert gleich dem durch seine halbtägige Mehrarbeit (= 6 h) erzeugten Mehrwert ≙ 1 kg Garn ≙ 3/20 GE. Diese Art Berechnung dient zum Hausgebrauch.

  (1) 6⅔ kg + 1⅓ kg + 1 kg + 1 kg = 10 kg [Garn]
  (2) 8 h + 1⅗ h + 1⅕ h + 1⅕ h = 12 h [Arbeitszeit]

Die Formel ist richtig, übersetzt aus dem Raum (= (1)), wo die Teile des Produkts fertig nebeneinander liegen, in die Zeit (= (2)), wo sie aufeinander folgen.

Der Spinner produziert in 12 Stunden 20 Pfd. Garn, daher in einer Stunde $1\frac{2}{3}$ und in 8 Stunden $13\frac{1}{3}$ Pfd., also ein Teilprodukt vom Gesamtwert der Baumwolle, die während des ganzen Arbeitstags versponnen wird. In derselben Art und Weise ist das Teilprodukt der folgenden Stunde und 36 Minuten = $2\frac{2}{3}$ Pfd. Garn und stellt daher den Wert der während der 12 Arbeitsstunden vernutzten Arbeitsmittel dar. Ebenso produziert der Spinner in der folgenden Stunde und 12 Minuten ($\frac{6}{5}$ Stunden) 2 Pfd. Garn = 3 sh., ein Produktenwert gleich dem ganzen Wertprodukt, das er in 6 Stunden notwendiger Arbeit schafft. Endlich produziert er in den letzten $\frac{6}{5}$ Stunden ebenfalls 2 Pfd. Garn, deren Wert gleich dem durch seine halbtägige Mehrarbeit erzeugten Mehrwert (3 sh.). Diese Art Berechnung dient dem englischen Fabrikanten zum Hausgebrauch, und er wird z.B. sagen, daß er in den ersten 8 Stunden oder $\frac{2}{3}$ des Arbeitstags seine Baumwolle herausschlägt usw. Man sieht, die Formel ist richtig, in der Tat nur die erste Formel, übersetzt aus dem Raum, wo die Teile des Produkts fertig nebeneinander liegen, in die Zeit, wo sie aufeinander folgen.

[7] Die Rate des Mehrwerts XVIII

- Diese ›Formel‹ kann von sehr barbarischen Vorstellungen begleitet sein. Man kann sich einbilden, der Spinner produziere in den ersten 8 Stunden seines Arbeitstags den Wert der Baumwolle, dann in 1⅗ h den Wert der verzehrten Arbeitsmittel, in 1⅕ h den Wert des Arbeitslohns und nur in der ›letzte Stunde‹ (1⅕ h) widme er sich der Produktion von Mehrwert.

Dem Spinner wird so das doppelte Wunder aufgebürdet, Baumwolle, Spindel etc. in demselben Augenblick zu produzieren, wo er mit ihnen spinnt, und aus einem Arbeitstag fünf solcher Tage zu machen: Die Produktion des Rohmaterials und der Arbeitsmittel erfordern vier zwölfstündige Arbeitstage und ihre Verwandlung in Garn einen weiteren.

Daß die Raubgier solche Wunder glaubt … (siehe ›Seniors letzte Stunde‹).

Die Formel kann aber auch von sehr barbarischen Vorstellungen begleitet sein, namentlich in Köpfen, die ebenso praktisch im Verwertungsprozeß interessiert sind, als sie ein Interesse haben, ihn theoretisch mißzuverstehen. So kann sich eingebildet werden, daß unser Spinner z. B. in den ersten 8 Stunden seines Arbeitstags den Wert der Baumwolle, in der folgenden Stunde und 36 Minuten ($^{8}/_{5}$ Stunden) den Wert der verzehrten Arbeitsmittel, in der folgenden Stunde und 12 Minuten ($^{6}/_{5}$ Stunden) den Wert des Arbeitslohns produziert oder ersetzt, und nur die vielberühmte „letzte Stunde" dem Fabrikherrn, der Produktion von Mehrwert widmet. Dem Spinner wird so das doppelte Wunder aufgebürdet, Baumwolle, Spindel, Dampfmaschine, Kohle, Öl usw. in demselben Augenblick zu produzieren, wo er mit ihnen spinnt, und aus einem Arbeitstag von gegebenem Intensitätsgrad fünf solcher Tage zu machen. In unsrem Fall nämlich erfordert die Produktion des Rohmaterials und der Arbeitsmittel $^{24}/_{6}$ Stunden = 4 zwölfstündige Arbeitstage und ihre Verwandlung in Garn einen anderen zwölfstündigen Arbeitstag, Daß die Raubgier solche Wunder glaubt und nie den doktrinären Sykophanten [Verleumder/Denunziant] mißt, der sie beweist, zeige nun ein Beispiel von historischer Berühmtheit.

[7] Die Rate des Mehrwerts XIX

- Der Teil des Produkts – 1/10 von 10 kg Garn oder 1 kg Garn – worin sich der Mehrwert (m) darstellt, heißt Mehrprodukt (+W).

Wie die Rate des Mehrwerts durch das Verhältnis des Mehrwerts zum variablen Kapital bestimmt wird (m' = m/v), so wird die ›Höhe‹ des Mehrprodukts durch sein Verhältnis zum Produktteil ausgedrückt, worin sich die notwendige Arbeit darstellt (im Beispiel jeweils 1 kg Garn).

Die Produktion von Mehrwert ist der bestimmende Zweck der kapitalistischen Produktion. Die Produktion von Gebrauchswerten ist nur Mittel zum Zweck.

Nicht die absolute Größe des Produkts mißt den Grad des [kapitalistischen] Reichtums, sondern die relative Größe des Mehrprodukts.

4. Das Mehrprodukt

(Im Original nach ›Seniors letzter Stunde‹)

Den Teil des Produkts ($\frac{1}{10}$ von 20 Pfd. Garn oder 2 Pfd. Garn in dem Beispiel sub 2), worin sich der Mehrwert darstellt, nennen wir Mehrprodukt (surplus produce, produit net). Wie die Rate des Mehrwerts durch sein Verhältnis nicht zur Gesamtsumme, sondern zum variablen Bestandteil des Kapitals bestimmt wird, so die Höhe des Mehrprodukts durch sein Verhältnis nicht zum Rest des Gesamtprodukts, sondern zum Produktteil, worin sich die notwendige Arbeit darstellt. Wie die Produktion von Mehrwert der bestimmende Zweck der kapitalistischen Produktion, so mißt nicht die absolute Größe des Produkts, sondern die relative Größe des Mehrprodukts den Höhegrad des Reichtums.[34]

Politische Ökonomie

[7] Die Rate des Mehrwerts XX

- Für ein Individuum mit einem Kapital von 20 000 GE, dessen jährliche Profite 2 000 GE betragen, ist es gleichgültig, ob sein Kapital 100 oder 1 000 Arbeiter beschäftigt, ob die durch ihn produzierte Ware sich zu 10 000 oder 20 000 GE verkauft, immer vorausgesetzt, seine Profite fallen nicht unter 2 000 GE.

Vor Einführung der ›political correctness‹ (›general cant‹) schrieb ein A. Young: „Von welchem Nutzen wären in einem modernen Staat unabhängige Bauern, die in altrömischer Manier auch noch so gut ihren Acker bestellen würden? Von welchem Zweck, außer dem einzigen, Menschen zu erzeugen (the mere purpose of breeding men), was an und für sich gar keinen Zweck hat (is a most useless purpose)."

- Ohne Mehrwert ist *jetzt* eben alles nichts wert.

34 „Für ein Individuum mit einem Kapital von 20 000 Pfd.St., dessen Profite 2 000 Pfd.St. jährlich betragen, wäre es ein durchaus gleichgültig Ding, ob sein Kapital 100 oder 1 000 Arbeiter beschäftigt, ob die produzierten Waren sich zu 10 000 oder 20 000 Pfd.St. verkaufen, immer vorausgesetzt, daß seine Profite in allen Fällen nicht unter 2 000 Pfd.St. fallen. Ist das reale Interesse einer Nation nicht dasselbe? Vorausgesetzt, ihr reales Nettoeinkommen, ihre Renten und Profite bleiben dieselben, so ist es nicht von der geringsten Wichtigkeit, ob die Nation aus 10 oder 12 Millionen Einwohnern besteht." (Ricardo, l.c. p.416.) Lange vor Ricardo sagte der Fanatiker des Mehrprodukts, Arthur Young, ein übrigens schwatzschweifiger, kritikloser Schriftsteller, dessen Ruf in umgekehrtem Verhältnis zu seinem Verdienst steht, u. a.: „Von welchem Nutzen würde in einem modernen Königreich eine ganze Provinz sein, deren Boden in altrömischer Manier, von kleinen, unabhängigen Bauern, meinetwegen noch so gut bebaut würde? Von welchem Zwecke, außer dem einzigen, Menschen zu erzeugen (the mere purpose of breeding men), was an und für sich gar keinen Zweck hat (is a most useless purpose)". (Arthur Young, „Political Arithmetic etc.", London 1774, p.47.)

- Zusatz zu Note 34. Sonderbar ist „die starke Neigung, das Reineinkommen als vorteilhaft für die arbeitende Klasse hinzustellen, … dabei ist aber offensichtlich, daß dieses nicht deshalb vorteilhaft ist, weil es rein ist". (Th. Hopkins, „On Rent of Land etc.", London 1828, p.126.)

- Die Summe der notwendigen Arbeit und der Mehrarbeit, der Zeitabschnitte, worin der Arbeiter den Ersatzwert seiner Arbeitskraft und den Mehrwert produziert, bildet die absolute Größe seiner Arbeitszeit – den Arbeitstag (working day).

3. Seniors „Letzte Stunde"

An einem schönen Morgen des Jahres 1836 wurde der wegen seiner ökonomischen Wissenschaft und seines schönen Stils berufene Nassau W. Senior, gewissermaßen der Clauren [Carl Heun, Verfasser sentimentaler Erzählungen] unter den englischen Ökonomen, von Oxford nach Manchester zitiert, um hier politische Ökonomie zu lernen, statt sie in Oxford zu lehren. Die Fabrikanten erkoren ihn zum Preisfechter gegen den neulich erlassenen Factory Act[65] und die darüber noch hinausstrebende Zehnstundenagitation. Mit gewohntem praktischen Scharfsinn hatten sie erkannt, daß der Herr Professor „wanted a good deal of finishing" [braucht noch einen tüchtigen Schliff]. Sie verschrieben ihn daher nach Manchester. Der Herr Professor seinerseits hat die zu Manchester von den Fabrikanten erhaltne Lektion stilisiert in dem Pamphlet: „Letters on the Factory Act, as it affects the cotton manufacture", London 1837. Hier kann man u. a. folgendes Erbauliche lesen:

„Unter dem gegenwärtigen Gesetz kann keine Fabrik, die Personen unter 18 Jahren beschäftigt, länger als 11½ Stunden täglich arbeiten, d.h. 12 Stunden während der ersten 5 Tage und 9 Stunden am Sonnabend. Die folgende Analyse (!) zeigt nun, daß in einer solchen Fabrik der ganze Reingewinn von der letzten Stunde abgeleitet ist. Ein Fabrikant legt 100 000 Pfd.St. aus – 80 000 Pfd. St. in Fabrikgebäude und Maschinen, 20 000 in Rohmaterial und Arbeitslohn. Der jährliche Umsatz der Fabrik, vorausgesetzt, das Kapital schlage jährlich einmal um und der Bruttogewinn betrage 15%, muß sich auf Waren zum Wert von 115 000 Pfd.St. belaufen… Von diesen 115 000 Pfd.St. produziert jede der 23 halben Arbeitsstunden täglich $^{5}/_{115}$ oder $^{1}/_{23}$. Von diesen $^{23}/_{23}$, die das Ganze der 115 000 Pfd.St. bilden (constituting the whole 115 000 Pfd.St.), ersetzen $^{20}/_{23}$, d.h. 100 000 von den 15 000, nur das Kapital; $^{1}/_{23}$ oder 5 000 Pfd.St. von den 150 00 Brutto-Gewinn (!) ersetzen die Abnutzung der Fabrik und Maschinerie. Die übriggebliebenen $^{2}/_{23}$, d. h. die letzten beiden halben Stunden produzieren den Reingewinn von 10%. Wenn daher bei gleichbleibenden Preisen die Fabrik 13 Stunden statt 11½ arbeiten dürfte, so würde, mit einer Zulage von ungefähr 2 600 Pfd.St. zum zirkulierenden Kapital, der Reingewinn mehr als verdoppelt werden. Andrerseits, wenn die Arbeitsstunden täglich um 1 Stunde reduziert würden, würde der Reingewinn verschwinden, wenn um ½ Stunden, auch der Bruttogewinn."[32]

32 Senior, l.c. p.12, 13. Wir gehen auf die für unsren Zweck gleichgültigen Kuriosa nicht ein, z.B. die Behauptung, daß die Fabrikanten den Ersatz der verschlissenen Maschinerie usw., also eines Kapitalbestandteils, zum Gewinn, Brutto oder Netto, schmutzig oder rein, rechnen. Auch nicht auf die Richtigkeit oder Falschheit der Zahlenangaben. Daß sie nicht mehr wert sind als die sogenannte „Analyse", bewies Leonard Horner in „A Letter to Mr. Senior etc", London 1837. Leonard Horner, einer der Factory Inquiry Commissioners [Kommissäre zur Untersuchung der Fabrikverhältnisse] von 1833 und Fabrikinspektor, in der Tat Fabrikzensor, bis 1859, hat unsterbliche Verdienste um die englische Arbeiterklasse gewonnen. Außer mit den erbitterten Fabrikanten führte er einen lebenslangen Kampf mit den Ministern, für die es ungleich wichtiger war, die „Stimmen" der Fabrikherrn im Unterhaus als die Arbeitsstunden der „Hände" in der Fabrik zu zählen.

Zusatz zur Note 32. Seniors Darstellung ist konfus, ganz abgesehen von der Falschheit ihres Inhalts. Was er eigentlich sagen wollte, war dies: Der Fabrikant beschäftigt die Arbeiter täglich 11½ oder $^{23}/_{2}$ Stunden. Wie der einzelne Arbeitstag, so besteht die Jahresarbeit aus 11½ oder $^{23}/_{2}$ Stunden (multipliziert mit der Anzahl der Arbeitstage während des Jahrs). Dies vorausgesetzt, produzieren die $^{23}/_{2}$ Arbeitsstunden das Jahresprodukt von 115 000 Pfd.St.; ½ Arbeitsstunde produziert $^{1}/_{23}$ × 115 000 Pfd.St.; $^{20}/_{2}$ Arbeitsstunden produzieren $^{20}/_{23}$ × 115 000 Pfd.St. = 100 000 Pfd.St., d.h. sie ersetzen nur das vorgeschossene Kapital. Bleiben $^{3}/_{2}$ Arbeitsstunden, die $^{3}/_{23}$ × 115 000 Pfd.St. = 15 000 produzieren, d.h. den Bruttogewinn. Von diesen $^{3}/_{2}$ Arbeitsstunden produziert ½ Arbeitsstunde $^{1}/_{23}$ × 115 000 Pfd.St. = 5 000Pfd.St., d.h. sie produziert nur den Ersatz für den Verschleiß der Fabrik und der Maschinerie. Die letzten zwei halben Arbeitsstunden, d.h. die letzte Arbeitsstunde, produziert $^{2}/_{23}$ × 115 000 Pfd.St. = 10 000 Pfd.St., d.h. den Nettoprofit. Im Text verwandelt Senior die letzten $^{2}/_{23}$ des Produkts in Teile des Arbeitstags selbst.

Und das nennt der Herr Professor eine „Analyse"! Glaubte er den Fabrikantenjammer, daß die Arbeiter die beste Zeit des Tags in der Produktion, daher der Reproduktion oder dem Ersatz des Werts von Baulichkeiten, Maschinen, Baumwolle, Kohle usw. vergeuden, so war jede Analyse überflüssig. Er hatte einfach zu antworten: Meine Herren! Wenn ihr 10 Stunden arbeiten laßt statt 11½, wird, unter sonst gleichbleibenden Umständen, der tägliche Verzehr von Baumwolle, Maschinerie usw. um 1½ Stunden abnehmen. Ihr gewinnt also grade so viel, als ihr verliert. Eure Arbeiter werden in Zukunft 1½ Stunden weniger für Reproduktion oder Ersatz des vorgeschossenen Kapitalwerts vergeuden. Glaubte er ihnen nicht aufs Wort, sondern hielt als Sachverständiger eine Analyse für nötig, so mußte er vor allem – in einer Frage, die sich ausschließlich um das Verhältnis des Reingewinns zur Größe des Arbeitstags dreht – die Herren Fabrikanten ersuchen, Maschinerie und Fabrikgebäude, Rohmaterial und Arbeit nicht kunterbunt durcheinanderzuwirren, sondern gefälligst das in Fabrikgebäude, Maschinerie, Rohmaterial usw. enthaltene konstante Kapital auf die eine, das in Arbeitslohn vorgeschossene Kapital auf die andere Seite zu stellen. Ergab sich dann etwa, daß nach der Fabrikantenrechnung der Arbeiter in $^{2}/_{2}$ Arbeitsstunden, oder in einer Stunde, den Arbeitslohn reproduziert oder ersetzt, so hatte der Analytiker fortzufahren:

Nach eurer Angabe produziert der Arbeiter in der vorletzten Stunde seinen Arbeitslohn und in der letzten euren Mehrwert oder den Reingewinn. Da er in gleichen Zeiträumen gleiche Werte produziert, hat das Produkt der vorletzten Stunde denselben Wert wie das der letzten. Er produziert ferner nur Wert, soweit er Arbeit verausgabt, und das Quantum seiner Arbeit ist gemessen durch seine Arbeitszeit. Diese beträgt nach eurer Angabe 11½ Stunden per Tag. Einen Teil dieser 11½ Stunden verbraucht er zur Produktion oder zum Ersatz seines Arbeitslohns, den anderen zur Produktion eures Reingewinns. Weiter tut er nichts während des Arbeitstags. Da aber, nach Angabe, sein Lohn und der von ihm gelieferte Mehrwert gleich große Werte sind, produziert er offenbar seinen Arbeitslohn in 5¾ Stunden und euren Reingewinn in anderen 5¾ Stunden. Da ferner der Wert des zweistündigen Garnprodukts gleich der Wertsumme seines Arbeitslohns plus eures Reingewinns ist, muß dieser Garn wert durch 11½ Arbeitsstunden gemessen sein, das Produkt der vorletzten Stunde durch 5¾ Arbeitsstunden, das der letzten ditto. Wir kommen jetzt zu einem häklichen Punkt. Also aufgepaßt! Die vorletzte Arbeitsstunde ist eine gewöhnliche Arbeitsstunde wie die erste. Ni plus, ni moins [Nicht mehr und nicht weniger]. Wie kann der Spinner daher in einer Arbeitsstunde einen Garnwert produzieren, der 5¾ Arbeitsstunden darstellt? Er verrichtet in der Tat kein solches Wunder. Was er in einer Arbeitsstunde an Gebrauchswert produziert, ist ein bestimmtes Quantum Garn. Der Wert dieses Garns ist gemessen durch 5¾ Arbeitsstunden, wovon 4¾ ohne sein Zutun in den stündlich verzehrten Produktionsmitteln stecken, in Baumwolle, Maschinerie usw., ¼ oder eine Stunde von ihm selbst zugesetzt ist. Da also sein Arbeitslohn in 5¾ Stunden produziert wird und das Garnprodukt einer Spinnstunde ebenfalls 5¾ Arbeitsstunden enthält, ist es durchaus keine Hexerei, daß das Wertprodukt seiner 5¾ Spinnstunden gleich dem Produktenwert einer Spinnstunde. Ihr seid aber durchaus auf dem Holzweg, wenn ihr meint, er verliere ein einziges Zeitatom seines Arbeitstags mit der Reproduktion oder dem „Ersatz" der Werte von Baumwolle, Maschinerie usw. Dadurch, daß seine Arbeit aus Baumwolle und Spindel Garn macht, dadurch, daß er spinnt, geht der Wert von Baumwolle und Spindel von selbst auf das Garn über. Es ist dies der Qualität seiner Arbeit geschuldet, nicht ihrer Quantität. Allerdings wird er in einer Stunde mehr Baumwollwert usw. auf Garn übertragen als in ½ Stunde, aber nur weil er in 1 Stunde mehr Baumwolle verspinnt als in ½ – Ihr begreift also:

Euer Ausdruck, der Arbeiter produziert in der vorletzten Stunde den Wert seines Arbeitslohns und in der letzten den Reingewinn, heißt weiter nichts, als daß in dem Garnprodukt von zwei Stunden seines Arbeitstags, ob sie vorn oder hinten stehen, 11½ Arbeitsstunden verkörpert sind, grade so viel Stunden, als sein ganzer Arbeitstag zählt. Und der Ausdruck, daß er in den ersten 5¾ Stunden seinen Arbeitslohn und in den letzten 5¾ Stunden euren Reingewinn produziert, heißt wieder nichts, als daß ihr die ersten 5¾ Stunden zahlt und die letzten 5¾ Stunden nicht zahlt. Ich spreche von ›Zahlung der Arbeit‹, statt Zahlung der Arbeitskraft, um euren slang zu reden. Vergleicht ihr Herren nun das Verhältnis der Arbeitszeit, die ihr zahlt, zur Arbeitszeit, die ihr nicht zahlt, so werdet ihr finden, daß es halber Tag zu halbem Tag ist, also 100%, was allerdings ein artiger Prozentsatz. Es unterliegt auch nicht dem geringsten Zweifel, daß, wenn ihr eure „Hände" [engl. für Arbeiter] statt 11½ Stunden 13 Stunden abschanzt und, was euch so ähnlich sieht wie ein Ei dem anderen, die überschüssigen 1½ Stunden zur bloßen Mehrarbeit schlagt [ohne Produktivitätszuwachs/gerechter Lohn, der nonsens schön zu sehen bei Verlängerung des Arbeitstages], letztere von 5¾ Stunden auf 7¼ Stunden wachsen wird, die Rate des Mehrwerts daher von 100% auf 126$^{2}/_{23}$%. Dagegen seid ihr gar zu tolle Sanguiniker, wenn ihr hofft, sie werde durch den Zusatz von 1½ Stunden von 100% auf 200% und gar mehr als 200% steigen, d.h. sich „mehr als verdoppeln". Andrerseits – des Menschen Herz ist ein wunderlich Ding, namentlich wenn der Mensch sein Herz im Beutel trägt – seid ihr gar zu verrückte Pessimisten, wenn ihr fürchtet, mit der Reduktion des Arbeitstags von 11½ auf 10½ Stunden werde euer ganzer Reingewinn in die Brüche gehen. Beileibe nicht. Alle anderen Umstände als gleichbleibend vorausgesetzt, wird die Mehrarbeit von 5¾ auf 4¾ Stunden fallen, was immer noch eine ganz erkleckliche Rate des Mehrwerts gibt, nämlich 82$^{14}/_{23}$%. Die verhängnisvolle „letzte Stunde" aber, von der ihr mehr gefabelt habt als die Chiliasten[Wundergläubige] vom Weltuntergang, ist „all bosh" [lauter Geschwätz]. Ihr Verlust wird weder euch den „Reingewinn" noch den von euch verarbeiteten Kindern beiderlei Geschlechts die „Seelenreinheit"kosten.[32a]

32a Wenn Senior bewies, daß an „der letzten Arbeitsstunde" der Reingewinn der Fabrikanten, die Existenz der englischen Baumwollindustrie, Englands Weltmarktgröße hängen, bewies dahin wiederum Dr. Andrew Ure in den Kauf, daß Fabrikkinder und junge Personen unter 18 Jahren, welche man nicht volle 12 Stunden in die warme und reine Moralluft der Fabrikstube bannt, sondern „eine Stunde" früher in die gemütskalte und frivole Außenwelt verstößt, von Müßiggang und Laster um ihr Seelenheil geprellt werden. Seit 1848 werden die Fabrikinspektoren nicht müde, in ihren halbjährlichen „Reports" die Fabrikanten mit „der letzten", der „verhängnisvollen Stunde"zu necken. So sagt Herr Howell in seinem Fabrikbericht vom 31. Mai 1855: „Wäre die folgende scharfsinnige Berechnung" (er zitiert Senior) „richtig, so hätte jede Baumwollfabrik im Vereinigten Königreich seit 1850 mit Verlust gearbeitet." („Reports of the Insp. of Fact. for the half year ending 30th April 1855", p.19, 20.) Als im Jahr 1848 die Zehnstundenbill durchs Parlament ging, oktroyierten die Fabrikanten einigen Normalarbeitern in den ländlichen, zwischen den Grafschaften Dorset und Somerset zerstreut liegenden Flachsspinnereien eine Gegenpetition, worin es u. a. heißt: „Eure Bittsteller, Eltern, glauben, daß eine zusätzliche Mußestunde weiter keinen Erfolg haben kann als die Demoralisation ihrer Kinder, denn Müßiggang ist allen Lasters Anfang." Hierzu bemerkt der Fabrikbericht vom 31. Oktober 1848: „Die Atmosphäre der Flachsspinnereien, worin die Kinder dieser tugendhaft-zärtlichen Eltern arbeiten, ist geschwängert mit so unzähligen Staub – und Faserpartikelchen des Rohmaterials, daß es außerordentlich unangenehm ist, auch nur 10 Minuten in den Spinnstuben zuzubringen, denn ihr könnt das nicht ohne die peinlichste Empfindung, indem Auge, Ohr, Nasenlöcher und Mund sich sofort füllen mit Flachsstaubwolken, vor denen kein Entrinnen ist. Die Arbeit selbst erheischt, wegen der Fieberhast der Maschinerie, rastlosen Aufwand von Geschick und Bewegung, unter der Kontrolle nie ermüdender Aufmerksamkeit, und es scheint etwas hart, Eltern den Ausdruck .Faulenzerei auf die eigenen Kinder anwenden zu lassen, die, nach Abzug der Essenszeit, 10 volle Stunden an solche Beschäftigung, in einer solchen Atmosphäre, geschmiedet sind … Diese Kinder arbeiten länger als die Ackerknechte in den Nachbardörfern … Solch liebloses Gekohl über ›Müßiggang und Laster‹ muß als der reinste cant[scheinheiliges Gerede] und die schamloseste Heuchelei gebrandmarkt werden … Der Teil des Publikums, der vor ungefähr zwölf Jahren auffuhr über die Zuversicht, womit man öffentlich und ganz ernsthaft proklamierte, unter der Sanktion hoher Autorität, daß der ganze ‚Reingewinn' des Fabrikanten aus ‚der letzten Stunde' Arbeit fließt und daher die Reduktion des Arbeitstags um eine Stunde den Reingewinn vernichtet; dieser Teil des Publikums, sagen wir, wird kaum seinen Augen trauen, wenn er nun findet, daß die Original-Entdeckung über die Tugenden der ‚letzten Stunde' seitdem so weit verbessert worden ist, ‚Moral' und .Profit' gleichmäßig einzuschließen; so daß, wenn die Dauer der Kinderarbeit auf volle 10 Stunden reduziert wird, die Moral der Kinder zugleich mit dem Nettogewinn ihrer Anwender flöten geht, beide abhängig von dieser letzten, dieser fatalen Stunde." („Repts. of Insp. of Fact. for 31st Oct. 1848", p.101.) Derselbe Fabrikbericht gibt dann Proben von der „Moral" und „Tugend" dieser Herrn Fabrikanten, von den Schlichen, Pfiffen, Lockungen, Drohmitteln, Fälschungen usw., die sie anwandten, um von wenigen ganz verwahrlosten Arbeitern dergleichen Petitionen unterzeichnen zu machen, um sie dann als Petitionen eines ganzen Industriezweigs, ganzer Grafschaften dem Parlament aufzubinden. - Höchst charakteristisch bleibt es für den heutigen Stand der sogenannten ökonomischen „Wissenschaft", daß weder Senior selbst, der später zu seiner Ehre energisch für die Fabrikgesetzgebung auftrat, noch seine ursprünglichen und späteren Widersacher, die Trugschlüsse der „Originalentdeckung" aufzulösen wußten. Sie appellierten an die tatsächliche Erfahrung. Das why und wherefore [Warum und Weshalb] blieb Mysterium.

Wenn einmal euer „letztes Stündlein" wirklich schlägt, denkt an den Professor von Oxford. Und nun: In einer beßren Welt wünsch' ich mir mehr von eurem werten Umgang. Addio![33]… Das Signal der von Senior 1836 entdeckten „letzten Stunde" ward am 15. April 1848, polemisch gegen das Zehnstundengesetz, von James Wilson, einem der ökonomischen Hauptmandarine, im „London Economist" von neuem geblasen.

33 Indes hatte der Herr Professor doch etwas bei seinem Manchester Ausflug profitiert! In den „Letters on the Factory Act" hängt der ganze Reingewinn, „Profit" und „Zins" und sogar „something more" [noch etwas dazu] an einer unbezahlten Arbeitsstunde des Arbeiters! Ein Jahr zuvor, in seinen zum Gemeinbesten Oxforder Studenten und gebildeter Philister verfaßten „Outlines of Political Economy" hatte er noch gegenüber Ricardos Wertbestimmung durch die Arbeitszeit „entdeckt", daß der Profit aus der Arbeit des Kapitalisten und der Zins aus seiner Asketik, seiner „Abstinenz" herstamme. Die Flause selbst war alt, aber das Wort „Abstinenz" neu. Herr Roscher verdeutscht es richtig durch „Enthaltung". Seine minder mit Latein beschlagnen Kompatrioten, Wirte, Schulzen und andere Michels, haben es in „Entsagung" vermöncht.

4. Das Mehrprodukt

Vor ›Seniors letzter Stunde‹, oben dargestellt, hier wie in der Quelle.

Den Teil des Produkts ($\frac{1}{10}$ von 20 Pfd. Garn oder 2 Pfd. Garn in dem Beispiel sub 2), worin sich der Mehrwert darstellt, nennen wir Mehrprodukt (surplus produce, produit net). Wie die Rate des Mehrwerts durch sein Verhältnis nicht zur Gesamtsumme, sondern zum variablen Bestandteil des Kapitals bestimmt wird, so die Höhe des Mehrprodukts durch sein Verhältnis nicht zum Rest des Gesamtprodukts, sondern zum Produktteil, worin sich die notwendige Arbeit darstellt. Wie die Produktion von Mehrwert der bestimmende Zweck der kapitalistischen Produktion, so mißt nicht die absolute Größe des Produkts, sondern die relative Größe des Mehrprodukts den Höhegrad des Reichtums.[34]

34 „Für ein Individuum mit einem Kapital von 20 000 Pfd.St., dessen Profite 2 000 Pfd.St. jährlich betragen, wäre es ein durchaus gleichgültig Ding, ob sein Kapital 100 oder 1 000 Arbeiter beschäftigt, ob die produzierten Waren sich zu 10 000 oder 20 000 Pfd.St. verkaufen, immer vorausgesetzt, daß seine Profite in allen Fällen nicht unter 2 000 Pfd.St. fallen. Ist das reale Interesse einer Nation nicht dasselbe? Vorausgesetzt, ihr reales Nettoeinkommen, ihre Renten und Profite bleiben dieselben, so ist es nicht von der geringsten Wichtigkeit, ob die Nation aus 10 oder 12 Millionen Einwohnern besteht." (Ricardo, l.c. p.416.) Lange vor Ricardo sagte der Fanatiker des Mehrprodukts, Arthur Young, ein übrigens schwatzschweifiger, kritikloser Schriftsteller, dessen Ruf in umgekehrtem Verhältnis zu seinem Verdienst steht, u. a.: „Von welchemNutzen würde in einem modernen Königreich eine ganze Provinz sein, deren Boden in altrömischer Manier, von kleinen, unabhängigen Bauern, meinetwegen noch so gut bebaut würde? Von welchem Zwecke, außer dem einzigen, Menschen zu erzeugen (the mere purpose of breeding men), was an und für sich gar keinen Zweck hat (is a most useless purpose)". (Arthur Young, „Political Arithmetic etc.", London 1774, p.47.)

Zusatz zu Note 34. Sonderbar ist „die starke Neigung, das Reineinkommen als vorteilhaft für die arbeitende Klasse hinzustellen, … dabei ist aber offensichtlich, daß dieses nicht deshalb vorteilhaft ist, weil es rein ist". (Th. Hopkins, „On Rent of Land etc.", London 1828, p.126.)

Die Summe der notwendigen Arbeit und der Mehrarbeit, der Zeitabschnitte, worin der Arbeiter den Ersatzwert seiner Arbeitskraft und den Mehrwert produziert, bildet die absolute Größe seiner Arbeitszeit – den Arbeitstag (working day).

[8] Der Arbeitstag . Einstimmung.

- ›Was soll man von einer Stadt halten,
  die ein öffentliches Meeting veranstaltet,
  um zu petitionieren (bitten), daß
  die tägliche Arbeitszeit für Männer auf
  18 Stunden beschränkt werden solle! … ‹

  Solch krasse Vorschläge sind zwar in
  kapital-entwickelten Ländern nicht mehr
  ›verhandelbar‹ – das verbietet schon die
  entfaltete Technik – weltweit aber nicht.

  Die Hartz-IV-Bestimmungen bspw. regeln
  die Kosten des Lebens [›Warenkorb‹]
  des ›einfachen‹ Arbeiters, und kalkulieren
  jede billige Produktion ein. Hartz-IV
  kennt keinen ›Fair Trade‹, weder lokal,
  noch global. In der bürgerlichen
  Gesellschaft, unter kapitalistischen
  Bedingungen (Warenproduktion)
  sind nur ›die Märkte‹ fair.

- Einen ›fairen‹ Arbeitstag gibt es nicht,
  sowenig wie einen ›gerechten‹ Lohn.

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 18
23. März 2015, 19⁰⁰ Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Der Arbeitstag – Die Arbeitszeit
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

... es ist, ›wie‹ gewandelt ... nicht so einfach ...

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

Dritter Abschnitt
Der Normalarbeitstag und die (Lebens)Arbeitszeit
Der (Lohn)Arbeiter lebt, um zu arbeiten,
je mehr, desto besser: Von früheren – und gegenwärtigen –
Ungereimtheiten im Arbeits- und Verwertungsprozeß

Coming soon:
Next meeting
Vortrag 19, 6. April 2015, 19⁰⁰ Uhr

Politische Ökonomie

[8] Der Arbeitstag I

- 1. Die Arbeitskraft wird zu ihrem Wert ge- und verkauft [im Mittel Preis = Wert].

2. Ihr Wert, wie der jeder beliebigen Ware, wird bestimmt durch die zu ihrer Produktion benötigte Arbeitszeit.

3. Braucht die Produktion der täglichen Lebensmittel eines Arbeiters 6 Stunden, muß täglich 6 Stunden gearbeitet werden, um die Arbeitskraft zu reproduzieren. [um 1860; derzeit – trotz anderer/mehr Lebensmittel – in der ›großen Industrie‹ der ›kapitalentwickelten‹ Länder vmtl. unter 2—3 Stunden tgl.]

   Der ›notwendige‹ Teil eines Arbeitstages beträgt dann 6 Stunden und ist, unter sonst gleichen Umständen, eine gegebene Größe.

- Damit ist jedoch die Größe des Arbeitstages selbst noch nicht gegeben.

Was soll man denken von einer Stadt, die ein öffentliches Meeting abhält, um zu petitionieren, daß die Arbeitszeit für Männer täglich auf 18 Stunden beschränkt werden solle! …

Achtes Kapitel

Der Arbeitstag

1. Die Grenzen des Arbeitstags

Wir gingen von der Voraussetzung aus, daß die Arbeitskraft zu ihrem Werte gekauft und verkauft wird. Ihr Wert, wie der jeder anderen Ware, wird bestimmt durch die zu ihrer Produktion nötige Arbeitszeit. Erheischt also die Produktion der durchschnittlichen täglichen Lebensmittel des Arbeiters 6 Stunden, so muß er im Durchschnitt 6 Stunden per Tag arbeiten, um seine Arbeitskraft täglich zu produzieren oder den in ihrem Verkauf erhaltenen Wert zu reproduzieren. Der notwendige Teil seines Arbeitstags beträgt dann 6 Stunden und ist daher, unter sonst gleichbleibenden Umständen, eine gegebene Größe. Aber damit ist die Größe des Arbeitstags selbst noch nicht gegeben.

Lebensmittel = Nahrungsmittel, Kleidung, Wohnung, aber auch Tourismus und anderer Prestige-Konsum, ›Events‹ aller Art etc.

Die effektive Länge des Arbeitstages in Stunden setzt eine Festlegung/Bestimmung/Gegebenheit der jährlichen Arbeitstage voraus – Verteilung der Arbeitszeit im Jahreszyklus.

Wenn beispielsweise 5 Wochentage Arbeitstage sind, ergibt das, das Jahr zu 50 Wochen gerechnet, 250 Arbeitstage zu angenommen 8 Arbeitsstunden täglich. Davon abzuziehen ist bspw. der ›Urlaub‹ (vorübergehende Befreiung von der Arbeitspflicht bei Fortdauer des Arbeitsverhältnisses) von angenommen 30 Tagen, bleiben 220 Arbeitstage zu 8 Stunden täglich oder 1 760 Arbeitsstunden. Der nominelle Arbeitstag zu 8 Stunden wird zu einem realen Arbeitstag von $^{220}/_{250} \times 8$ h oder $^{22}/_{25} \times 480' = {}^{10\,560}/_{25} = 422{,}4' = 7$ h 2,4', rund 7 Stunden.

Diese ›Unregelmäßigkeiten‹ und Verschiebungen, das gilt an dieser Stelle auch für ›Krankentage‹ u. dgl., ändern an der allgemeinen Richtigkeit der Aussage nichts.

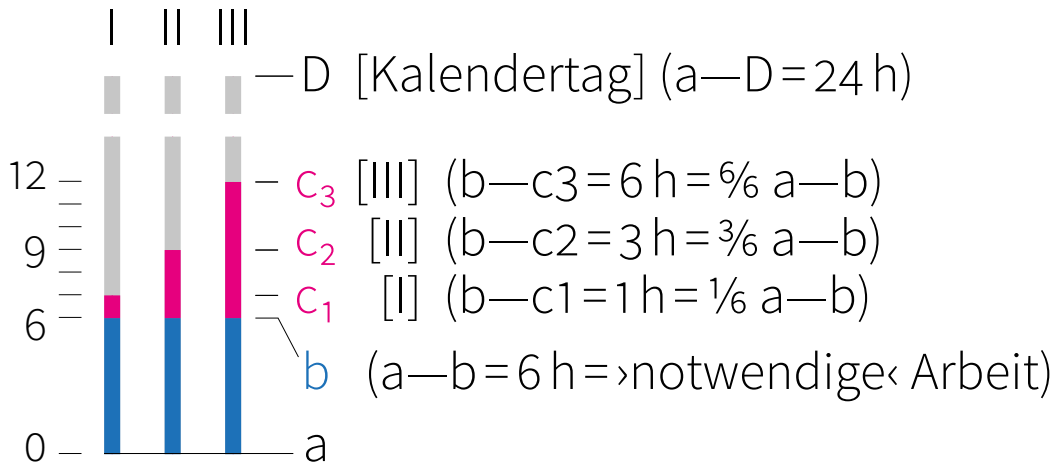
Die ›Gier‹ nach Mehrarbeit läßt die Käufer der Arbeitskraft stets zuerst an den ›Schwachstellen‹ angreifen (Renten, Krankenversorgung, Lebensarbeitszeit etc.) – das schafft doppelt Mehrwert, der Lohn sinkt, die Arbeitszeit nimmt zu. Zählt zu den ›Klassenkämpfen‹, derzeit auf Gewerkschaftsebene, fraktioniert, anders gesagt: zersplittert.

Ideologische Begleitmusik: Faulenzer, Schmarotzer, Drückeberger, falls die Arbeiter nicht ›einsichtig‹ sind oder bloß ›arbeitslos‹.

Politische Ökonomie

[8] Der Arbeitstag II

- Arbeitstag (I = 7 Stunden [h], II = 9 h, III = 12 h)



Da der Arbeitstag = (a—b + b—c) oder a—c ist, variiert er mit der variablen Größe b—c, der Mehrarbeit [mA]. In Arbeitstag I ist mA = ⅙, in II = ⅜ und in III = ⅔ von a—b.

Die Rate des Mehrwerts [m' in %] beträgt in I = 16⅔, in II = 50 und in III = 100.

- Die Rate des Mehrwerts allein ergibt nicht die Größe des Arbeitstags. Sie zeigt die rel. Größe von notwendiger und Mehrarbeit, aber nicht, wie groß jeder dieser Teile des Arbeitstages ist.

Nehmen wir an, die Linie a—b stelle die Dauer oder Länge der notwendigen Arbeitszeit vor, sage 6 Stunden. Je nachdem die Arbeit über a—b um 1, 3 oder 6 Stunden usw. verlängert wird, erhalten wir die 3 verschiedenen Linien:

Arbeitstag I a———b–c
Arbeitstag II a———b——c
Arbeitstag III a———b———c

die drei verschiedene Arbeitstage von 7, 9 und 12 Stunden vorstellen.
Die Verlängerungslinie b—c stellt die Länge der Mehrarbeit vor.
Da der Arbeitstag = a—b + b—c oder a—c ist, variiert er mit der variablen Größe b—c. Da a—b gegeben ist, kann das Verhältnis von b—c zu a—b stets gemessen werden. Es beträgt in
Arbeitstag I $\frac{1}{6}$ in Arbeitstag II $\frac{3}{6}$ und in Arbeitstag III $\frac{6}{6}$ von a—b.
Da ferner die Proportion Mehrarbeitszeit/Notwendige Arbeitszeit die Rate des Mehrwerts bestimmt, ist letztere gegeben durch jenes Verhältnis.
Sie beträgt in den drei verschiedenen Arbeitstagen respektive $16\frac{2}{3}$, 50 und 100%. Umgekehrt würde die Rate des Mehrwerts allein uns nicht die Größe des Arbeitstags geben. Wäre sie z.B. gleich 100%, so könnte der Arbeitstag 8-, 10-, 12stündig usw. sein. Sie würde anzeigen, daß die zwei Bestandteile des Arbeitstags, notwendige Arbeit und Mehrarbeit, gleich groß sind, aber nicht, wie groß jeder dieser Teile.

Politische Ökonomie

[8] Der Arbeitstag III

- Der Arbeitstag ist eine variable Größe.
  Einer seiner Teile ist zwar bestimmt
  durch die zur Reproduktion
  des Arbeiters nötige Arbeitszeit,
  seine Gesamtgröße wechselt jedoch
  mit der Dauer der Mehrarbeit.
- Die Dauer des Arbeitstages
  ist daher bestimmbar,
  aber an und für sich unbestimmt.

Der Arbeitstag ist also keine konstante, sondern eine variable Größe. Einer seiner Teile ist zwar bestimmt durch die zur beständigen Reproduktion des Arbeiters selbst erheischte Arbeitszeit, aber seine Gesamtgröße wechselt mit der Länge oder Dauer der Mehrarbeit. Der Arbeitstag ist daher bestimmbar, aber an und für sich unbestimmt.[35]

35 „Ein Arbeitstag ist eine unbestimmte Größe, er kann lang oder kurz sein."
(„An Essay on Trade and Commerce, containing Observation on Taxation etc.", London 1770, p.73.)

Politische Ökonomie

[8] Der Arbeitstag IV

- Der Arbeitstag kann nur innerhalb gewisser Schranken variieren.
  Sein Minimum ist jedoch unbestimmbar.

Eine Minimalschranke, nämlich die Zeit, die der Arbeiter notwendig zu seiner Selbsterhaltung arbeiten muß, kann auf der Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise nicht erreicht werden, da diese notwendige Arbeit immer nur einen Teil des Arbeitstages bildet.

Der Arbeitstag eines Arbeiters kann sich unter kapitalistischen Bedingungen nie auf das Minimum verkürzen, das zur Produktion der Lebensmittel des Arbeiters oder zu seiner Reproduktion ausreichen würde.

Denn dann würde der Kapitalist leer ausgehen. Er würde aufhören als Kapitalist zu existieren.

Obgleich nun der Arbeitstag keine feste, sondern eine fließende Größe ist, kann er andererseits nur innerhalb gewisser Schranken variieren. Seine Minimalschranke ist jedoch unbestimmbar. Allerdings, setzen wir die Verlängerungslinie b—c, oder die Mehrarbeit, = 0, so erhalten wir eine Minimalschranke, nämlich den Teil des Tags, den der Arbeiter notwendig zu seiner Selbsterhaltung arbeiten muß. Auf Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise kann die notwendige Arbeit aber immer nur einen Teil seines Arbeitstages bilden, der Arbeitstag sich also nie auf dies Minimum verkürzen.

[8] Der Arbeitstag V

- Der Arbeitstag hat dagegen ein Maximum. Dieses Maximum ist doppelt bestimmt.

  1. Durch die physische Schranke der Arbeitskraft. Sie kann nicht 24 Stunden am Tag arbeiten.

  2. Der Arbeiter braucht Zeit zur Befriedigung geistiger und sozialer Bedürfnisse, deren Umfang und Zahl durch den allgemeinen Kulturzustand bestimmt sind.

- Die Variation des Arbeitstages bewegt sich daher innerhalb physischer und sozialer Schranken. Beide Schranken sind aber sehr elastischer Natur und erlauben den größten Spielraum.

  Es finden sich Arbeitstage von 6, 8, 10, 12, 14, 16 usw. Stunden, also von der verschiedensten Länge.

Dagegen besitzt der Arbeitstag eine Maximalschranke. Er ist über eine gewisse Grenze hinaus nicht verlängerbar. Diese Maximalschranke ist doppelt bestimmt. Einmal durch die physische Schranke der Arbeitskraft. Ein Mensch kann während des natürlichen Tags von 24 Stunden nur ein bestimmtes Quantum Lebenskraft verausgaben. So kann ein Pferd tagaus, tagein nur 8 Stunden arbeiten. Während eines Teils des Tags muß die Kraft ruhen, schlafen, während eines anderen Teils hat der Mensch andere physische Bedürfnisse zu befriedigen, sich zu nähren, reinigen, kleiden usw. Außer dieser rein physischen Schranke stößt die Verlängerung des Arbeitstags auf moralische Schranken. Der Arbeiter braucht Zeit zur Befriedigung geistiger und sozialer Bedürfnisse, deren Umfang und Zahl durch den allgemeinen Kulturzustand bestimmt sind. Die Variation des Arbeitstags bewegt sich daher innerhalb physischer und sozialer Schranken. Beide Schranken sind aber sehr elastischer Natur und erlauben den größten Spielraum. So finden wir Arbeitstage von 8, 10, 12, 14, 16, 18 Stunden, also von der verschiedensten Länge.

Politische Ökonomie

[8] Der Arbeitstag VI

- Der Kapitalist hat die Arbeitskraft zu ihrem Tageswert gekauft. Ihm gehört ihr Gebrauchswert während eines Arbeitstages. Er hat damit das Recht erlangt, den Arbeiter einen Tag lang für sich arbeiten zu lassen.
- Aber was ist ein Arbeitstag?
  Jedenfalls weniger als ein natürlicher Lebenstag. Und um wieviel weniger?

  Der Kapitalist hat eigene Ansichten über die Dauer des Arbeitstages. Als Kapitalist ist er personifiziertes Kapital. Das Kapital hat aber nur einen einzigen Lebenstrieb, den Trieb sich zu verwerten, Mehrwert zu schaffen – mit seinem konstanten Teil, den Produktionsmitteln, die größte mögliche Masse Mehrarbeit einzusaugen. Konsumiert der Arbeiter seine disponible Zeit hingegen für sich selbst, bestiehlt er, so besehen, den Kapitalisten.

Der Kapitalist hat die Arbeitskraft zu ihrem Tageswert gekauft. Ihm gehört ihr Gebrauchswert während eines Arbeitstags. Er hat also das Recht erlangt, den Arbeiter während eines Tags für sich arbeiten zu lassen. Aber was ist ein Arbeitstag?[36] Jedenfalls weniger als ein natürlicher Lebenstag. Um wieviel? Der Kapitalist hat seine eigene Ansicht über dies ultima Thule [äußerste Grenze], die notwendige Schranke des Arbeitstags. Als Kapitalist ist er nur personifiziertes Kapital. Seine Seele ist die Kapitalseele. Das Kapital hat aber einen einzigen Lebenstrieb, den Trieb, sich zu verwerten, Mehrwert zu schaffen, mit seinem konstanten Teil, den Produktionsmitteln, die größtmögliche Masse Mehrarbeit einzusaugen.[37] Das Kapital ist verstorbene Arbeit, die sich nur vampyrmäßig belebt durch Einsaugung lebendiger Arbeit und um so mehr lebt, je mehr sie davon einsaugt. Die Zeit, während deren der Arbeiter arbeitet, ist die Zeit, während deren der Kapitalist die von ihm gekaufte Arbeitskraft konsumiert.[38] Konsumiert der Arbeiter seine disponible Zeit für sich selbst, so bestiehlt er den Kapitalisten.[39]

36 Diese Frage ist unendlich wichtiger als die berühmte Frage Sir Robert Peels an die Birminghamer Handelskammer: „What is a pound?" eine Frage, die nur gestellt werden konnte, weil Peel über die Natur des Geldes ebenso unklar war als die „little shilling men" von Birmingham.

37 „Es ist die Aufgabe des Kapitalisten, mit dem verausgabten Kapital die größtmögliche Summe Arbeit herauszuschlagen." („D'obtenir du capital dépensé la plus forte somme de travail possible.") (J.-R. Courcelle – Seneuil, „Traite théorique et pratique des entreprises industrielles", 2ème edit., Paris 1857, p.62.)

38 „Der Verlust einer Arbeitsstunde pro Tag stellt einen außerordentlich großen Schaden für einen Handelsstaat dar." „Der Konsum von Luxusgütern unter den arbeitenden Armen dieses Königsreichs ist sehr groß; besonders unter dem Manufakturpöbel: dabei konsumieren sie aber auch ihre Zeit, ein Verbrauch, verhängnisvoller als jeder andere." („An Essay on Trade and Commerce etc.", p.47 und 153.)

39 „Wenn sich der freie Tagelöhner einen Augenblick ausruht, behauptet die schmutzige Ökonomie, die ihn mit unruhigen Augen verfolgt, daß er sie bestehle." (N. Linguet, „Theorie des Loix Civiles etc.", London 1767, t.II, p.466.)

[8] Der Arbeitstag VII

- Der Kapitalist beruft sich auf das Gesetz des Warenaustausches.

  Wie jeder andere Käufer sucht er den größtmöglichen Nutzen aus dem Gebrauchswert seiner Ware herauszuschlagen.

Der Kapitalist beruft sich also auf das Gesetz des Warenaustausches. Er, wie jeder andere Käufer, sucht den größtmöglichen Nutzen aus dem Gebrauchswert seiner Ware herauszuschlagen. Plötzlich aber erhebt sich die Stimme des Arbeiters, die im Sturm und Drang des Produktionsprozesses verstummt war:

Politische Ökonomie

[8] Der Arbeitstag VIII

- Die Ware Arbeitskraft unterscheidet sich von anderen Waren dadurch, daß ihr Gebrauch Wert schafft und größeren Wert, als sie selbst kostet.

Dies ist der Grund, weshalb sie gekauft wird. Was auf Seiten des Kapitalisten als Verwertung von Kapital erscheint, ist auf Seiten des Arbeiters überschüssige Verausgabung von Arbeitskraft.

Beide kennen auf dem Markt nur ein Gesetz, das des Warenaustausches, des Tauschs von Äquivalenten.

Und, der Konsum der Ware gehört nicht dem Verkäufer, der sie veräußert, sondern dem Käufer, der sie erwirbt.

Dem Kapitalisten gehört daher der Gebrauch der [täglichen] Arbeitskraft des Arbeiters.

Aber …

Die Ware, die ich dir verkauft habe, unterscheidet sich von dem anderen Warenpöbel dadurch, daß ihr Gebrauch Wert schafft und größeren Wert, als sie selbst kostet. Dies war der Grund, warum du sie kauftest. Was auf deiner Seite als Verwertung von Kapital erscheint, ist auf meiner Seite überschüssige Verausgabung von Arbeitskraft. Du und ich kennen auf dem Marktplatz nur ein Gesetz, das des Warenaustausches. Und der Konsum der Ware gehört nicht dem Verkäufer, der sie veräußert, sondern dem Käufer, der sie erwirbt. Dir gehört daher der Gebrauch meiner täglichen Arbeitskraft.

… daß ihr Gebrauch Wert schafft und größeren Wert, als sie selbst kostet:
das ist der Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft – ohne diesen Überschuß zu produzieren, hat sie keinen.

Die Warenform ist dem menschlichen Arbeitsvermögen jedoch nicht wesenseigen, sondern sie ist eine gesellschaftliche Form, die Form, die sie in der bürgerlichen Gesellschaft annimt, und als bestimmende Form der Arbeit nur innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft annehmen kann, und auch muß.

In einer ›freien‹ Gesellschaft – ohne Mehr- oder, was dasselbe, Lohnarbeit, die (in der kapitalistischen Produktion) ihrem Wesen nach immer Zwangsarbeit ist, deren Resultat immer dem Arbeiter fremdes Eigentum (in heutigem Sprachgebrauch: Gewinn) bildet – bestimmt der Arbeiter, der arbeitende Mensch, über seine Arbeit – sowohl über ihre Zeitdauer wie über ihr Produkt. Er baut wahrscheinlich keine Kampfpanzer mehr, Flugzeugträger oder Drohnen für Kriegszwecke, sondern liegt sommers unterm Kirschbaum stattdessen, genießt die Früchte seiner Arbeit und beschäftigt sich mit seinen Mitmenschen, seiner Welt, seiner Selbstentfaltung als Individuum, als individuelles Glied der menschlichen Gemeinschaft, und zwar weltweit. Globalisierung steht dann nicht mehr für eine euphemistische Umschreibung einer internationalen Zwangsjacke weltweiter Verwertung.

Der freie Mensch produziert so lange – soviel und was – wie er für ein Leben braucht nach seinem Gutdünken oder auch, wie dies in weiterer Zukunft sein soll.

Politische Ökonomie

[8] Der Arbeitstag IX

- … vermittelst ihres täglichen Verkaufspreises muß die Arbeitskraft täglich reproduziert werden, um sie von neuem verkaufen zu können. Abgesehen von dem natürlichen Verschleiß durch Alter usw., muß der Arbeiter fähig sein, morgen mit derselben Kraft, Gesundheit und Frische zu arbeiten wie heute.

  Nun gut!

Als vernünftiger, sparsamer Wirt seines einzigen Vermögens will der Arbeiter mit seiner Arbeitskraft haushalten und sich dabei jeder Verschwendung enthalten.

Der Arbeiter will täglich nur soviel von ihr flüssig machen, in Arbeit umsetzen, als sich mit ihrer Normaldauer – seiner Lebenszeit – und ihrer gesunden Entwicklung verträgt.

Denn …

Aber vermittelst ihres täglichen Verkaufspreises muß ich sie täglich reproduzieren und daher von neuem verkaufen können. Abgesehen von dem natürlichen Verschleiß durch Alter usw., muß ich fähig sein, morgen mit demselben Normalzustand von Kraft, Gesundheit und Frische zu arbeiten, wie heute. Du predigst mir beständig das Evangelium der „Sparsamkeit" und „Enthaltung". Nun gut! Ich will wie ein vernünftiger, sparsamer Wirt mein einziges Vermögen, die Arbeitskraft, haushalten und mich jeder tollen Verschwendung derselben enthalten. Ich will täglich nur soviel von ihr flüssig machen, in Bewegung, in Arbeit umsetzen, als sich mit ihrer Normaldauer und gesunden Entwicklung verträgt.

Arbeiter hier immer ›Lohnarbeiter‹

[8] Der Arbeitstag X

… maßlose Verlängerung des Arbeitstages kann in einem Tage mehr Arbeitskraft flüssig machen, als in drei Tagen ersetzt werden kann.

- Der Kapitalist, der die Arbeitskraft für einen Tag bezahlt hat, würde sie – wo möglich – gerne auch für drei verbrauchen.
- Der Arbeiter verlangt daher einen Arbeitstag von normaler Länge, der eine normale Reproduktion seiner Arbeitskraft erlaubt.

[Der ›Normalarbeitstag‹ beseitigt nicht den Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital, er beseitigt weder Mehrarbeit noch Mehrwert noch macht er die bürgerliche Gesellschaft – deren ökonomische Basis Lohnarbeit und Kapital sind – zur letzten Stufe menschlicher Entwicklung oder der menschlichen Gesellschaft überhaupt.]

Durch maßlose Verlängerung des Arbeitstags kannst du in einem Tage ein größeres Quantum meiner Arbeitskraft flüssig machen, als ich in drei Tagen ersetzen kann. Was du so an Arbeit gewinnst, verliere ich an Arbeitssubstanz. Die Benutzung meiner Arbeitskraft und die Beraubung derselben sind ganz verschiedene Dinge. Wenn die Durchschnittsperiode, die ein Durchschnittsarbeiter bei vernünftigem Arbeitsmaß leben kann, 30 Jahre beträgt, ist der Wert meiner Arbeitskraft, den du mir einen Tag in den anderen zahlst, $1/_{365*30}$ oder $1/_{10950}$ ihres Gesamtwerts. Konsumierst du sie aber in 10 Jahren, so zahlst du mir täglich $1/_{10950}$ ihres Gesamtwerts, also nur $1/_{3}$ ihres Tages Werts, und stiehlst mir daher täglich $2/_{3}$ des Werts meiner Ware. Du zahlst mir eintägige Arbeitskraft, wo du dreitägige verbrauchst. Das ist wider unseren Vertrag und das Gesetz des Warenaustausches. Ich verlange also einen Arbeitstag von normaler Länge, und ich verlange ihn ohne Appell an dein Herz, denn in Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf. Du magst ein Musterbürger sein, vielleicht Mitglied des Vereins zur Abschaffung der Tierquälerei und obendrein im Geruch der Heiligkeit stehen, aber dem Ding, das du mir gegenüber repräsentierst, schlägt kein Herz in seiner Brust. Was darin zu pochen scheint, ist mein eigner Herzschlag. Ich verlange den Normalarbeitstag, weil ich den Wert meiner Ware verlange, wie jeder andere Verkäufer.[40]

40 Während des großen strike der London builders [Bauarbeiter], 1860—1861, zur Reduktion des Arbeitstags auf 9 Stunden, veröffentlichte ihr Komitee eine Erklärung, die halb und halb auf das Plädoyer unseres Arbeiters hinausläuft. Die Erklärung spielt nicht ohne Ironie darauf an, daß der Profitwütigste der „building masters" [Bauunternehmer] ~ ein gewisser Sir M. Peto – im „Geruch der Heiligkeit" stehe. (Derselbe Peto kam nach 1867 zu einem Ende [Bankrott] mit – Strousberg!)

Beispiel Abfahren von Autoreifen, Standzeit ganz unterschiedlich je nach Art des Ge-/Verbrauchs.

›Maßlose Verlängerung … bspw. noch immer in den Textilfabriken von Bangla Desh, Bauarbeiter in Katar oder … Bedingung immer auch geringe Stufe der industriellen Entwicklung am Standort oder im Herkunftsland der Arbeiter, geringe Anforderung an die Qualifikation, daher auch die entsprechend weit verbreitete Kinderarbeit: Lohnarbeit statt Schule, Ausbildung …

Falls doch Ausbildung, wird auch diese gerne (unbezahlt) vereinnahmt. Entsprechend hoch qualifiziert, Ausbildung schon bezahlt vom fremden Gemeinwesen, sind Fremdlinge auch in Gestalt von (kostengünstigen) Flüchtlingen gerne willkommen [DDR, Syrien, Indien …].

Doch auch in den höchstentwickelten [nationalen] Industriegesellschaften ist die Arbeitszeit ein aktuelles Thema, Rentenalter, Rentenkürzung u. dgl., gleiches Ziel (Steigerung der Mehrarbeit), andere ›moderne‹ Taktiken.

Politische Ökonomie

[8] Der Arbeitstag XI

- Aus der Natur des Warenaustauschs selbst ergibt sich keine Grenze des Arbeitstages, also auch keine Grenze der Mehrarbeit.

Der Kapitalist behauptet sein Recht als Käufer, wenn er den Arbeitstag *so lange wie möglich* zu machen sucht, wenngleich die spezifische Natur der gekauften Ware eine Schranke ihres Konsums einschließt. Und der Arbeiter behauptet sein Recht als Verkäufer, wenn er den Arbeitstag auf eine Normalgröße beschränken will.

Recht wider Recht.

Zwischen gleichen Rechten entscheidet die Gewalt. So stellt sich in der Geschichte der kapitalistischen Produktion die Normierung des Arbeitstags als Kampf um die Schranken des Arbeitstages dar – ein Kampf zwischen der Klasse der Kapitalisten und der Arbeiterklasse.

Man sieht: Von ganz elastischen Schranken abgesehen, ergibt sich aus der Natur des Warenaustausches selbst keine Grenze des Arbeitstags, also keine Grenze der Mehrarbeit. Der Kapitalist behauptet sein Recht als Käufer, wenn er den Arbeitstag so lang als möglich und womöglich aus einem Arbeitstag zwei zu machen sucht. Andrerseits schließt die spezifische Natur der verkauften Ware eine Schranke ihres Konsums durch den Käufer ein, und der Arbeiter behauptet sein Recht als Verkäufer, wenn er den Arbeitstag auf eine bestimmte Normalgröße beschränken will. Es findet hier also eine Antinomie statt, Recht wider Recht, beide gleichmäßig durch das Gesetz des Warenaustausches besiegelt. Zwischen gleichen Rechten entscheidet die Gewalt. Und so stellt sich in der Geschichte der kapitalistischen Produktion die Normierung des Arbeitstags als Kampf um die Schranken des Arbeitstags dar – ein Kampf zwischen dem Gesamtkapitalisten, d.h. der Klasse der Kapitalisten, und dem Gesamtarbeiter, oder der Arbeiterklasse.

2. Der Heißhunger nach Mehrarbeit. Fabrikant und Bojar

Das Kapital hat die Mehrarbeit nicht erfunden. Überall, wo ein Teil der Gesellschaft das Monopol der Produktionsmittel besitzt, muß der Arbeiter, frei oder unfrei, der zu seiner Selbsterhaltung notwendigen Arbeitszeit überschüssige Arbeitszeit zusetzen, um die Lebensmittel für den Eigner der Produktionsmittel zu produzieren,[41] sei dieser Eigentümer nun atheniensischer καλὸς χἀγαθός [Adliger], etruskischer Theokrat, civis romanus [römischer Bürger], normannischer Baron, amerikanischer Sklavenhalter, walachischer Bojar, moderner Landlord oder Kapitalist.[42] Indes ist klar, daß, wenn in einer ökonomischen Gesellschaftsformation nicht der Tauschwert, sondern der Gebrauchswert des Produkts vorwiegt, die Mehrarbeit durch einen engeren oder weitern Kreis von Bedürfnissen beschränkt ist, aber kein schrankenloses Bedürfnis nach Mehrarbeit aus dem Charakter der Produktion selbst entspringt. Entsetzlich zeigt sich daher im Altertum die Überarbeit, wo es gilt, den Tauschwert m seiner selbständigen Geldgestalt zu gewinnen, in der Produktion von Gold und Silber. Gewaltsames zu Tod arbeiten ist hier die offizielle Form der Überarbeit. Man lese nur den Diodorus Siculus [43] Doch sind dies Ausnahmen in der alten Welt. Sobald aber Völker, deren Produktion sich noch in den niedrigeren Formen der Sklavenarbeit, Fronarbeit usw. bewegt, hineingezogen werden in einen durch die kapitalistische Produktionsweise beherrschten Weltmarkt, der den Verkauf ihrer Produkte ins Ausland zum vorwiegenden Interesse entwikkelt, wird den barbarischen Greueln der Sklaverei, Leibeigenschaft usw. der zivilisierte Greuel der Überarbeit aufgepfropft. Daher bewahrte die Negerarbeit in den südlichen Staaten der amerikanischen Union einen gemäßigt patriarchalischen Charakter, solange die Produktion hauptsächlich auf den unmittelbaren Selbstbedarf gerichtet war. In dem Grade aber, wie der Baumwollexport zum Lebensinteresse jener Staaten, ward die Überarbeitung des Negers, hier und da die Konsumtion seines Lebens in sieben Arbeitsjahren, Faktor eines berechneten und berechnenden Systems. Es galt nicht mehr, eine gewisse Masse nützlicher Produkte aus ihm herauszuschlagen. Es galt nun der Produktion des Mehrwerts selbst. Ähnlich mit der Fronarbeit, z. B. in den Donaufürstentümern.

41 „Diejenigen,die arbeiten … ernähren in Wirklichkeit sowohl die Pensionäre, genannt die Reichen, als auch sich selbst." (Edmund Burke, p.2, 3.)

42 Sehr naiv bemerkt Niebuhr in seiner „Römischen Geschichte": „Man kann sich nicht verhehlen, daß Werke wie die etruskischen, die in ihren Trümmern erstaunen, in kleinen (!) Staaten Fronherrn und Knechte voraussetzen." Viel tiefer sagte Sismondi, daß „Brüsseler Spitzen" Lohnherren und Lohndiener voraussetzen.

43 „Man kann diese Unglücklichen" (in den Goldbergwerken zwischen Ägypten, Äthiopien und Arabien), „die nicht einmal ihren Körper reinlich halten noch ihre Blöße decken können, nicht ansehen, ohne ihr jammervolles Schicksal zu beklagen. Denn da findet keine Nachsicht und keine Schonung statt für Kranke, für Gebrechliche, für Greise, für die weibliche Schwachheit. Alle müssen, durch Schläge gezwungen, fortarbeiten, bis der Tod ihren Qualen und ihrer Not ein Ende macht." (Dioderus Siculus, „Historische Bibliothek", Buch 3, c.13, [p.260].)

Die Vergleichung des Heißhungers nach Mehrarbeit in den Donaufürstentümern mit demselben Heißhunger in englischen Fabriken bietet ein besonderes Interesse, weil die Mehrarbeit in der Fronarbeit eine selbständige, sinnlich wahrnehmbare Form besitzt.

Gesetzt, der Arbeitstag zähle 6 Stunden notwendiger Arbeit und 6 Stunden Mehrarbeit. So liefert der freie Arbeiter dem Kapitalisten wöchentlich 6 x 6 oder 36 Stunden Mehrarbeit. Es ist dasselbe, als arbeite er 3 Tage in der Woche für sich und 3 Tage in der Woche umsonst für den Kapitalisten. Aber dies ist nicht sichtbar. Mehrarbeit und notwendige Arbeit verschwimmen ineinander. Ich kann daher dasselbe Verhältnis z.B. auch so ausdrücken, daß der Arbeiter in jeder Minute 30 Sekunden für sich und 30 Sekunden für den Kapitalisten arbeitet usw. Anders mit der Fronarbeit. Die notwendige Arbeit, die z.B. der walachische Bauer zu seiner Selbsterhaltung verrichtet, ist räumlich getrennt von seiner Mehrarbeit für den Bojaren. Die eine verrichtet er auf seinem eigenen Felde, die andere auf dem herrschaftlichen Gut. Beide Teile der Arbeitszeit existieren daher selbständig nebeneinander. In der Form der Fronarbeit ist die Mehrarbeit genau abgeschieden von der notwendigen Arbeit. An dem quantitativen Verhältnis von Mehrarbeit und notwendiger Arbeit ändert diese verschiedene Erscheinungsform offenbar nichts. Drei Tage Mehrarbeit in der Woche bleiben drei Tage Arbeit, die kein Äquivalent für den Arbeiter selbst bildet, ob sie Fronarbeit heiße oder Lohnarbeit. Bei dem Kapitalisten jedoch erscheint der Heißhunger nach Mehrarbeit im Drang zu maßloser Verlängerung des Arbeitstags, bei dem Bojaren einfacher in unmittelbarer Jagd auf Frontage.[44]

44 Das Nachfolgende bezieht sich auf die Zustände der rumänischen Provinzen, wie sie sich vor der Umwälzung [Kusa] seit dem Krimkrieg gestaltet hatten.

44a {Note zur 3. Aufl. – Dies gilt ebenfalls für Deutschland und speziell für das ostelbische Preußen. Im 15. Jahrhundert war der deutsche Bauer fast überall ein gewissen Leistungen in Produkt und Arbeit unterworfener, aber sonst wenigstens faktisch freier Mann. Die deutschen Kolonisten in Brandenburg, Pommern,Schlesien und Ostpreußen waren sogar rechtlich als Freie anerkannt. Der Sieg des Adels im Bauernkrieg machte dem ein Ende. Nicht nur die besiegten süddeutschen Bauern wurden wieder leibeigen. Schon seit Mitte des 16. Jahrhunderts werden die ostpreußischen, brandenburgischen, pommerschen und schlesischen, und bald darauf auch die schleswig-holsteinischen freien Bauern zu Leibeigenen erniedrigt. (Maurer, „Fronhöfe", IV. Bd. – Meitzen, „Der Boden des Preußischen Staats". – Hanssen, „Leibeigenschaft in Schleswig-Holstein".) – F.E.}

Die Zwangsarbeit ist in Form der Fronarbeit offensichtlich, bei der Lohnarbeit dagegen versteckt im Zeitlohn und ähnlichen Formen.

Die Fronarbeit war in den Donaufürstentümern verknüpft mit Naturalrente und sonstigem Zubehör von Leibeigenschaft, bildete aber den entscheidenden Tribut an die herrschende Klasse. Wo dies der Fall, entsprang die Fronarbeit selten aus der Leibeigenschaft, Leibeigenschaft vielmehr meist umgekehrt aus der Fronarbeit. So in den rumänischen Provinzen. Ihre ursprüngliche Produktionsweise war auf Gemeineigentum gegründet, aber nicht auf Gemeineigentum in slawischer oder gar indischer Form. Ein Teil der Ländereien wurde als freies Privateigentum von den Mitgliedern der Gemeinde selbständig bewirtschaftet, ein anderer Teil – der ager publicus – gemeinsam von ihnen bestellt. Die Produkte dieser gemeinsamen Arbeit dienten teils als Reservefonds für Mißernten und andere Zufälle, teils als Staatsschatz zur Deckung für die Kosten von Krieg, Religion und andere Gemeindeausgaben. Im Laufe der Zeit usurpierten kriegerische und kirchliche Würdenträger mit dem Gemeineigentum die Leistungen für dasselbe. Die Arbeit der freien Bauern auf ihrem Gemeindeland verwandelte sich in Fronarbeit für die Diebe des Gemeindelandes. Damit entwickelten sich zugleich Leibeigenschafts-Verhältnisse, jedoch nur tatsächlich, nicht gesetzlich, bis das weltbefreiende Rußland unter dem Vorwand, die Leibeigenschaft abzuschaffen, sie zum Gesetz erhob. Der Kodex der Fronarbeit, den der russische General Kisselew 1831 proklamierte, war natürlich von den Bojaren selbst diktiert. Rußland eroberte so mit einem Schlag die Magnaten der Donaufürstentümer und den Beifallsklatsch der liberalen Kretins von ganz Europa.

Nach dem „Reglement organique", so heißt jener Kodex der Fronarbeit, schuldet jeder walachische Bauer, außer einer Masse detaillierter Naturalabgaben, dem sog. Grundeigentümer

1. zwölf Arbeitstage überhaupt,
2. einen Tag Feldarbeit und
3. einen Tag Holzfuhre.

Summa summarum 14 Tage im Jahre. Mit tiefer Einsicht in die politische Ökonomie wird jedoch der Arbeitstag nicht in seinem ordinären Sinn genommen, sondern der zur Herstellung eines täglichen Durchschnittsprodukts notwendige Arbeitstag, aber das tägliche Durchschnittsprodukt ist pfiffigerweise so bestimmt, daß kein Zyklope in 24 Stunden damit fertig würde. In den dürren Worten echt russischer Ironie erklärt daher das „Reglement" selbst, unter 12 Arbeitstagen sei das Produkt einer Handarbeit von 36 Tagen zu verstehen, unter einem Tag Feldarbeit drei Tage, und unter einem Tag Holzfuhr ebenfalls das Dreifache. Summa: 42 Frontage.

Es kommt aber hinzu die sog. Jobagie, Dienstleistungen, die dem Grundherrn für außerordentliche Produktionsbedürfnisse gebühren. Im Verhältnis zur Größe seiner Bevölkerung hat jedes Dorf jährlich ein bestimmtes Kontingent zur Jobagie zu stellen. Diese zusätzliche Fronarbeit wird für jeden walachischen Bauer auf 14 Tage geschätzt. So beträgt die vorgeschriebe Fronarbeit 56 Arbeitstage jährlich.

Das Ackerbaujahr zählt aber in der Walachei wegen des schlechten Klimas nur 210 Tage, wovon 40 für Sonn- und Feiertage, 30 durchschnittlich für Unwetter, zusammen 70 Tage ausfallen. Bleiben 140 Arbeitstage. Das Verhältnis der Fronarbeit zur notwendigen Arbeit $^{56}/_{84}$ oder $66^{2}/_{3}$ Prozent, drückt eine viel kleinere Rate des Mehrwerts aus als die, welche die Arbeit des englischen Agrikultur- oder Fabrikarbeiters reguliert. Dies ist jedoch nur die gesetzlich vorgeschriebene Fronarbeit. Und in noch „liberalerem" Geist als die englische Fabrikgesetzgebung hat das „Reglement organique" seine eigene Umgehung zu erleichtern gewußt. Nachdem es aus 12 Tagen 54 gemacht, wird das nominelle Tagwerk jedes der 54 Frontage wieder so bestimmt, daß eine Zubuße auf die folgenden Tage fallen muß. In einem Tag z.B. soll eine Landstrecke ausgejätet werden, die zu dieser Operation, namentlich auf den Maispflanzungen, doppelt soviel Zeit erheischt. Das gesetzliche Tagwerk für einzelne Agrikulturarbeiten ist so auslegbar, daß der Tag im Monat Mai anfängt und im Monat Oktober aufhört. Fur die Moldau sind die Bestimmungen noch härter. „Die zwölf Frontage des Reglement organique", rief ein siegtrunkner Bojar, „belaufen sich auf 365 Tage im Jahr!"[45]

45 Weitere Details findet man in Regnault, „Histoire politique et sociale des Principautés Danubiennes", Paris 1855, [p.304 sqq.].

War das Reglement organique der Donaufürstentümer ein positiver Ausdruck des Heißhungers nach Mehrarbeit, den jeder Paragraph legalisiert, so sind die englischen Factory-Acts negative Ausdrücke desselben Heißhungers. Diese Gesetze zügeln den Drang des Kapitals nach maßloser Aussaugung der Arbeitskraft durch gewaltsame Beschränkung des Arbeitstags von Staats wegen, und zwar von Seiten eines Staats, den Kapitalist u n d Landlord beherrschen. Von einer täglich bedrohlicher anschwellenden Arbeiterbewegung abgesehen, war die Beschränkung der Fabrikarbeit diktiert durch dieselbe Notwendigkeit, welche den Guano auf die englischen Felder ausgoß. Dieselbe blinde Raubgier, die in dem einen Fall die Erde erschöpft, hatte in dem anderen die Lebenskraft der Nation an der Wurzel ergriffen. Periodische Epidemien sprachen hier ebenso deutlich als das abnehmende Soldatenmaß in Deutschland und Frankreich.[46]

46 „Im allgemeinen spricht innerhalb gewisser Grenzen für das Gedeihen organischer Wesen das Überschreiten des Mittelmaßes ihrer Art. Für den Menschen verkleinert sich sein Körpermaß, wenn sein Gedeihen beeinträchtigt ist, sei es durch physische oder soziale Verhältnisse. In allen europäischen Ländern, wo Konskription besteht, hat seit Einführung derselben das mittlere Körpermaß der erwachsenen Männer und im ganzen ihre Tauglichkeit zum Kriegsdienst abgenommen. Vor der Revolution (1789) war das Minimum für den Infanteristen in Frankreich 165 Zentimeter; 1818 (Gesetz vom 10.März) 157, nach dem Gesetz vom 2I. März 1832, 156 Zentimeter; durchschnittlich in Frankreich wegen mangelnder Größe und Gebrechen über die Hälfte ausgemustert. Das Militärmaß war in Sachsen 1780: 178 Zentimeter, jetzt 155. In Preußen ist es 157. Nach Angabe in der ‚Bayrischen Zeitung' vom 9.Mai 1862 von Dr. Meyer stellt sich nach einem 9jährigen Durchschnitt heraus, daß in Preußen von 1 000 Konskribierten 716 untauglich zum Militärdienst: 317 wegen Mindermaß und 399 wegen Gebrechen … Die Stadt Berlin konnte 1858 sein Kontingent an Ersatz-Mannschaft nicht stellen, es fehlten 156 Mann." (J. v. Liebig, „Die Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie", 1862. 7. Aufl. Band I, p.117, 118.)

Der jetzt (1867) geltende Factory-Act von 1850 erlaubt für den durchschnittlichen Wochentag 10 Stunden, nämlich für die ersten 5 Wochentage 12 Stunden, von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, wovon aber ½ Stunde für Frühstück und eine Stunde für Mittagessen gesetzlich abgehn, also 10½ Arbeitsstunden bleiben, und 8 Stunden für den Samstag, von 6 Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittags, wovon ½ Stunde für Frühstück abgeht. Bleiben 60 Arbeitsstunden, 10½ für die ersten fünf Wochentage, 7½ für den letzten Wochentag.[47] Es sind eigene Wächter des Gesetzes bestellt, die dem Ministerium des Innern direkt untergeordneten Fabrikinspektoren, deren Berichte halbjährlich von Parlaments wegen veröffentlicht werden. Sie liefern also eine fortlaufende und offizielle Statistik über den Kapitalistenheißhunger nach Mehrarbeit.

47 Die Geschichte des Fabrikakts von 1850 folgt im Verlauf dieses Kapitels.

Hören wir einen Augenblick die Fabrikinspektoren.[48]

48 Auf die Periode vom Beginn der großen Industrie in England bis 1845 gehe ich nur hier und da ein und verweise den Leser darüber auf „Die Lage der arbeitenden Klasse in England" von Friedrich Engels, Leipzig 1845. Wie tief Engels den Geist der kapitalistischen Produktionsweise begriff, zeigen die Factory Reports, Reports on Mines usw., die seit 1845 erschienen sind, und wie bewunderungswürdig er die Zustände im Detail malte, zeigt der oberflächlichste Vergleich seiner Schrift mit den 18 bis 20 Jahre später veröffentlichten offiziellen Reports der Children's Employment Commission (1863—1867). Diese handeln nämlich von Industriezweigen, worin die Fabrikgesetzgebung bis 1862 noch nicht eingeführt war, zum Teil noch nicht eingeführt ist. Hier wurde also den von Engels geschilderten Zuständen mehr oder minder große Änderung nicht von außen aufgeherrscht. Meine Beispiele entlehne ich hauptsächlich der Freihandelsperiode nach 1848, jener paradiesischen Zeit, wovon ebenso großmäulige als wissenschaftlich verwahrloste Freihandelshausierburschen den Deutschen so fabelhaft viel vorfauchen. – Übrigens figuriert England hier nur im Vordergrund, weil es die kapitalistische Produktion klassisch repräsentiert und allein eine offiziell fortlaufende Statistik der behandelten Gegenstände besitzt.

„Der betrügerische Fabrikant beginnt die Arbeit eine Viertelstunde, manchmal früher, manchmal später, vor 6 Uhr morgens und schließt sie eine Viertelstunde, manchmal früher, manchmal später, nach 6 Uhr nachmittags. Er nimmt 5 Minuten weg vom Anfang und Ende der nominell für das Frühstück anberaumten halben Stunde, und knappt 10 Minuten ab zu Anfang und Ende der für Mittagessen anberaumten Stunde. Samstag arbeitet er eine Viertelstunde, manchmal mehr, manchmal weniger, nach 2 Uhr nachmittags. So beträgt sein Gewinn:

Vor 6 Uhr morgens	15 Minuten	
Nach 6 Uhr nachmittags	15 Minuten	
Für Frühstückszeit	10 Minuten	
Beim Mittagessen	20 Minuten	
	60 Minuten/tgl. × 5 Tage	= 300 Minuten
An Samstagen		
Vor 6 Uhr morgens	15 Minuten	
Für Frühstück	10 Minuten	
Nach 2 Uhr nachmittags	15 Minuten	
	40 Minuten	= 40 Minuten
	wöchentlich	= 340 Minuten
	jährlich 48 × 340' = 16 320'	= 272 Stunden

Oder 5 Stunden 40 Minuten wöchentlich, was mit 50 Arbeitswochen multipliziert, nach Abzug von 2 Wochen für Feiertage oder gelegentliche Unterbrechungen, 48 × 340 Minuten = 16 320 Minuten (272 Stunden) ~27 Arbeitstage gibt."[49]

49 „Suggestions etc. by Mr. L. Horner, Inspector of Factories",im „Factories Regulation Act. Ordered by the House of Commons to be printed 9. Aug. 1859", p.4, 5.

„Wird der Arbeitstag täglich 5 Minuten über die Normaldauer verlängert, so gibt das 7½ Produktionstage im Jahr."[50] „Eine zusätzliche Stunde täglich, dadurch gewonnen, daß bald hier ein Stückchen Zeit erhascht wird, bald dort ein anderes Stückchen, macht aus den 12 Monaten des Jahres 13."[51]

50 „Reports of the Insp. of Fact. for the half year, Oct. 1856", p.35.
51 „Report etc. 30th April 1858", p.9.

Krisen, worin die Produktion unterbrochen und nur „kurze Zeit", nur während einiger Tage in der Woche, gearbeitet wird, ändern natürlich nichts an dem Trieb nach Verlängerung des Arbeitstags. Je weniger Geschäfte gemacht werden, desto größer soll der Gewinn auf das gemachte Geschäft sein. Je weniger Zeit gearbeitet werden kann, desto mehr Surplusarbeitszeit soll gearbeitet werden. So berichten die Fabrikinspektoren über die Periode der Krise von 1857 bis 1858:

„Man mag es für eine Inkonsequenz halten, daß irgendwelche Überarbeit zu einer Zeit stattfinde, wo der Handel so schlecht geht, aber sein schlechter Zustand spornt rücksichtslose Leute zu Überschreitungen; sie sichern sich so einen Extraprofit…" „Zur selben Zeit", sagt Leonard Horner, „wo 122 Fabriken in meinem Distrikt ganz aufgegeben sind, 143 stillstehen und alle anderen kurze Zeit arbeiten, wird die Überarbeit über die gesetzlich bestimmte Zeit fortgesetzt."[52] „Obgleich", sagt Herr Howell, „in den meisten Fabriken des schlechten Geschäftsstands wegen nur halbe Zeit gearbeitet wird, erhalte ich nach wie vor dieselbe Anzahl von Klagen, daß eine halbe Stunde oder ¾ Stunden täglich den Arbeitern weggeschnappt (snatched) werden durch Eingriffe in die ihnen gesetzlich gesicherten Fristen für Mahlzeit und Erholung."[53] Dasselbe Phänomen wiederholt sich auf kleinerer Stufenleiter während der furchtbaren Baumwollkrise von 1861 bis 1865.[54] „Es wird zuweilen vorgeschützt, wenn wir Arbeiter während der Speisestunden oder sonst zu ungesetzlicher Zeit am Werk ertappen, daß sie die Fabrik durchaus nicht verlassen wollen und daß es des Zwangs bedarf, um ihre Arbeit" (Reinigen der Maschinen usw.) „zu unterbrechen, namentlich Samstag nachmittags. Aber wenn die ‚Hände' nach Stillsetzung der Maschinerie in der Fabrik bleiben, geschieht es nur, weil ihnen zwischen 6 Uhr morgens und 6 Uhr abends, in den gesetzlich bestimmten Arbeitsstunden, keine Frist zur Verrichtung solcher Geschäfte gestattet worden ist."[55]

52 „Reports etc.", l.c. p.10
53 „Reports etc.", l.c. p.25
54 „Reports etc. for the half year ending 30th April 1861." Sieh Appendix Nr.2; „Reports etc. 31st Octob. 1862", p.7, 52, 53. Die Überschreitungen werden wieder zahlreicher mit dem letzten Halbjahr 1863. Vgl. „Reports etc. ending 31st Oct. 1863", p.7.

55 „Reports etc. 31 st Oct. 1860", p.23. Mit welchem Fanatismus, nach gerichtlichen Aussagen der Fabrikanten, ihre Fabrikhände sich jeder Unterbrechung der Fabrikarbeit widersetzen, zeige folgendes Kuriosum: Anfang Juni 1836 gingen den Magistrates von Dewsbury (Yorkshire) Denunziationen zu, wonach die Eigner von 8 großen Fabriken in der Nähe von Batley den Fabrikakt verletzt hätten. Ein Teil dieser Herren war angeklagt, 5 Knaben zwischen 12 und 15 Jahren von 6 Uhr morgens des Freitags bis 4 Uhr nachmittags des folgenden Samstags abgearbeitet zu haben, ohne irgendeine Erholung zu gestatten, außer für Mahlzeiten und eine Stunde Schlaf um Mitternacht. Und diese Kinder hatten die rastlose, 30stündige Arbeit zu verrichten in dem „shoddyhole"/Lumpenloch, wie die Höhle heißt, worin Wollenlumpen aufgerissen werden und wo ein Luftmeer von Staub, Abfällen usw. selbst den erwachsnen Arbeiter zwingt, den Mund beständig mit Schnupftüchern zu verbinden, zum Schutz seiner Lunge! Die Herren Angeklagten versicherten an Eides Statt – als Quäker waren sie zu skrupulös religiöse Männer, einen Eid zu leisten – sie hätten in ihrer großen Barmherzigkeit den elenden Kindern 4 Stunden Schlaf erlaubt, aber die Starrköpfe von Kindern wollten durchaus nicht zu Bett gehn! Die Herrn Quäker wurden zu 20 Pfd. St. Geldbuße verurteilt. Dryden ahnte diese Quäker:

„Ein Fuchs voller Scheinheiligkeit,
der wie der Teufel lügt, doch fürchtet sich vor'm Eid,
der wie ein Büßer ausschaut, doch seitwärts gier'ge Blicke wirft,
doch nicht zu sünd'gen wagt, bevor er sein Gebet gesagt!"
[„Ein Fuchs beladen mit Scheinheiligkeit,
der einen Eid zu leisten fürchtet, doch lügen konnte wie der Teufel,
der dreinsah wie das Fasten, mit frommem Schielen,
und nicht zu sündigen wagte, bevor er sein Gebet gesagt!"
[John Dryden (1631—1700), „The cock and the fox: or, the tale of the nun's priest"
„Fox full fraught in seeming sanetity / That feared an oath, / but like the devil would lie /
That look'd like Lent, and had the holy leer / And durst not sin! before he said his prayer"
Auch Jean de La Fontaine und Aesop – Fabeln]

„Der durch Überarbeit über die gesetzliche Zeit zu machende Extraprofit scheint für viele Fabrikanten eine zu große Versuchung, um ihr widerstehen zu können. Sie rechnen auf die Chance nicht ausgefunden zu werden und berechnen, daß selbst im Fall der Entdeckung die Geringfügigkeit der Geldstrafen und Gerichtskosten ihnen immer noch eine Gewinnbilanz sichert."[56] „Wo die zusätzliche Zeit durch Multiplikation kleiner Diebstähle (a multiplication of small thefts) im Laufe des Tages gewonnen wird, stehen den Inspektoren fast unüberwindliche Schwierigkeiten der Beweisführung im Weg."[57] Diese „kleinen Diebstähle" des Kapitals an der Mahlzeit und Erholungszeit der Arbeiter bezeichnen die Fabrikinspektoren auch als „petty pilferings of minutes", Mausereien von Minuten,[58] „snatching a few minutes", wegschnappen von Minuten,[59] oder wie die Arbeiter es technisch heißen, „nibbling and cribbling at meal times"/knabbern und kratzen an den Essenspausen.[60]

56 „Rep. etc. 31st Oct. 1856", p.34.
57 l.c. p.35.
58 l.c. p.48.
59 l.c.
60 l.c.

Man sieht, in dieser Atmosphäre ist die Bildung des Mehrwerts durch die Mehrarbeit kein Geheimnis. „Wenn Sie mir erlauben", sagte mir ein sehr respektabler Fabrikherr, „täglich nur 10 Minuten Überzeit arbeiten zu lassen, stecken Sie jährlich 1 000 Pfd.St. in meine Tasche."[61] „Zeitatome sind die Elemente des Gewinns."[62]

61 l.c. p.48.
62 „Moments are the elements of profit." («Rep. of the Insp. etc. 30th April 1860", p.56.)

Nichts ist in dieser Hinsicht charakteristischer als die Bezeichnung der Arbeiter, die volle Zeit arbeiten, durch „full timers" und die der Kinder unter 13 Jahren, die nur 6 Stunden arbeiten dürfen, als „half timers".[63]

63 Der Ausdruck hat offizielles Bürgerrecht, wie in der Fabrik, so in den Fabrikberichten.

Der Arbeiter ist hier nichts mehr als personifizierte Arbeitszeit. Alle individuellen Unterschiede lösen sich auf in die von „Vollzeitler" und „Halbzeitler".

3. Englische Industriezweige ohne legale Schranke der Exploitation

Den Trieb nach Verlängerung des Arbeitstags, den Werwolfsheißhunger für Mehrarbeit, beobachteten wir bisher auf einem Gebiet, wo maßlose Ausschreitungen – nicht übergipfelt, so sagt ein bürgerlicher englischer Ökonom, von den Grausamkeiten der Spanier gegen die Rothäute Amerikas[64] – das Kapital endlich an die Kette gesetzlicher Regulation gelegt haben.

64 „Die Habgier der Fabrikbesitzer, deren Grausamkeiten bei der Jagd nach Gewinn kaum von denjenigen übertroffen wurden, die die Spanier bei der Eroberung Amerikas, bei der Jagd nach dem Golde verübten." (John Wade, „History of the Middle and Working Classes", 3rd ed. Lond. 1835, p.114). Der theoretische Teil dieses Buchs, eine Art Grundriß der politischen Ökonomie, enthält für seine Zeit einiges Originelle, z.B. über Handelskrisen. Der historische Teil leidet an schamlosem Plagiarismus aus Sir M. Edens, „The State of the Poor …", London 1797.

Werfen wir jetzt den Blick auf einige Produktionszweige, wo die Aussaugung der Arbeitskraft entweder noch heute fesselfrei ist oder es gestern noch war.

„Herr Broughton, ein County Magistrate/Friedensrichter, erklärte als Präsident eines Meetings, abgehalten in der Stadthalle von Nottingham, am 14. Januar 1860, daß in dem mit der Spitzenfabrikation beschäftigten Teile der städtischen Bevölkerung ein der übrigen zivilisierten Welt unbekannter Grad von Leid und Entbehrung vorherrscht … Um 2, 3, 4 Uhr des Morgens werden Kinder von 9 bis 10 Jahren ihren schmutzigen Betten entrissen und gezwungen, für die nackte Subsistenz [< physischer Mindestlohn/Lebensalter < Durchschnitt] bis 10, 11, 12 Uhr nachts zu arbeiten, während ihre Glieder wegschwinden, ihre Gestalt zusammenschrumpft, ihre Gesichtszüge abstumpfen und ihr menschliches Wesen ganz und gar in einem steinähnlichen Torpor erstarrt, dessen bloßer Anblick schauderhaft ist. Wir sind nicht überrascht, daß Herr Mallett und andere Fabrikanten auftraten, um Protest gegen jede Diskussion einzulegen … Das System, wie der Rev. Montagu Valpy es beschrieb, ist ein System unbeschränkter Sklaverei, Sklaverei in sozialer, physischer, moralischer und intellektueller Beziehung … Was soll man denken von einer Stadt, die ein öffentliches Meeting abhält, um zu petitionieren, daß die Arbeitszeit für Männer täglich auf 18 Stunden beschränkt werden solle! … Wir deklamieren gegen die virginischen und karolinischen Pflanzer. Ist jedoch ihr Negermarkt, mit allen Schrecken der Peitsche und dem Schacher in Menschenfleisch, abscheulicher als diese langsame Menschenabschlachtung, die vor sich geht, damit Schleier und Kragen zum Vorteil von Kapitalisten fabriziert werden?"[65]

65 London „Daily Telegraph" vom 17. Januar 1860.

Die Töpferei (Pottery) von Staffordshire hat während der letzten 22 Jahre den Gegenstand dreier parlamentarischen Untersuchungen gebildet. Die Resultate sind niedergelegt im Bericht des Herrn Scriven von 1841 an die „Children's Employment Commissioners", im Bericht des Dr.Greenhow von 1860, veröffentlicht auf Befehl des ärztlichen Beamten des Privy Council1711 („Public Health, 3rd Report",
I, 102—113), endlich im Bericht des Herrn Longe von 1863, in „First Report of the Children's Employment Commission" vom 13. Juni 1863. Für meine Aufgabe genügt es, den Berichten von 1860 und 1863 einige Zeugenaussagen der exploitierten Kinder selbst zu entlehnen. Von den Kindern mag man auf die Erwachsenen schließen, namentlich Mädchen und Frauen, und zwar in einem Industriezweig, woneben Baumwollspinnerei u. dgl. als ein sehr angenehmes und gesundes Geschäft erscheint.[66]

66 Vgl. Engels, „Lage etc.", p.249—251.1*

Wilhelm Wood, neunjährig, „war 7 Jahre 10 Monate alt, als er zu arbeiten begann." Er „ran moulds" (trug die fertig geformte Ware in die Trockenstube, um nachher die leere Form zurückzubringen) von Anfang an. Er kommt jeden Tag in der Woche um 6 Uhr morgens und hört auf ungefähr 9 Uhr abends. „ Ich arbeite bis 9 Uhr abends jeden Tag in der Woche. So z.B. während der letzten 7—8 Wochen." Also fünfzehnstündige Arbeit für ein siebenjähriges Kind! J. Murray, ein zwölfjähriger Knabe, sagt aus: „I run moulds and turn jigger (drehe das Rad). Ich komme um 6 Uhr, manchmal um 4 Uhr morgens. Ich habe während der ganzen letzten Nacht bis diesen Morgen 6 Uhr gearbeitet. Ich war nicht im Bett seit der letzten Nacht. Außer mir arbeiteten 8 oder 9 andere Knaben die letzte Nacht durch. Alle außer einem sind diesen Morgen wieder gekommen. Ich bekomme wöchentlich 3 sh. 6 d." (1 Taler 5 Groschen). „Ich bekomme nicht mehr, wenn ich die ganze Nacht durcharbeite. Ich habe in der letzten Woche zwei Nächte durchgearbeitet." Fernyhough, ein zehnjähriger Knabe: „Ich habe nicht immer eine ganze Stunde für das Mittagessen; oft nur eine halbe Stunde; jeden Donnerstag, Freitag und Samstag."[67]

67 „Children's Employment Commission, First Report etc. 1863", Appendix, p.16, 19, 18.

Dr. Greenhow erklärt die Lebenszeit in den Töpferdistrikten von Stoke upon Trent und Wolstanton für außerordentlich kurz. Obgleich im Distrikt Stoke nur 36,6% und in Wolstanton nur 30,4% der männlichen Bevölkerung über 20 Jahre in den Töpfereien beschäftigt sind, fällt unter Männern dieser Kategorie im ersten Distrikt mehr als die Hälfte, im zweiten ungefähr $^{2}/_{5}$ der Todesfälle infolge von Brustkrankheiten auf die Töpfer. Dr.Boothroyd, praktischer Arzt zu Hanley, sagt aus: „Jede sukzessive Generation der Töpfer ist zwerghafter und schwächer als die vorhergehende." Ebenso ein anderer Arzt, Herr McBean: „Seit ich vor 25 Jahren meine Praxis unter den Töpfern begann, hat sich die auffallende Entartung dieser Klasse fortschreitend in Abnahme von Gestalt und Gewicht gezeigt." Diese Aussagen sind dem Bericht des Dr. Greenhow von 1860: entnommen.[68]

68 „Public Health, 3rd Report etc.", p.103, 105. Anstaltsarzt

Aus dem Bericht der Kommissäre von 1863 folgendes: Dr. J. T. Arledge, Oberarzt des North Staffordshire Krankenhauses, sagt: „Als eine Klasse repräsentieren die Töpfer, Männer und Frauen …, eine entartete Bevölkerung, physisch und moralisch. Sie sind in der Regel verzwergt, schlecht gebaut, und oft an der Brust verwachsen. Sie altern vorzeitig und sind kurzlebig; phlegmatisch und blutlos, verraten sie die Schwäche ihrer Konstitution durch hartnäckige Anfälle von Dyspepsie, Leber – und Nierenstörungen und Rheumatismus. Vor allem aber sind sie Brustkrankheiten unterworfen, der Pneumonie, Phthisis, Bronchitis und dem Asthma. Eine Form des letzteren ist ihnen eigentümlich und bekannt unter dem Namen des Töpfer-Asthma oder der Töpfer-Schwindsucht. Skrophulose, die Mandeln, Knochen oder andere Körperteile angreift, ist eine Krankheit von mehr als zwei Dritteln der Töpfer. Daß die Entartung (degenerescence) der Bevölkerung dieses Distrikts nicht noch viel größer ist, verdankt sie ausschließlich der Rekrutierung aus den umliegenden Landdistrikten und den Zwischenheiraten mit gesundren Racen." Herr Charles Parsons, vor kurzem noch House Surgeon/Anstaltsarzt derselben Krankenanstalt, schreibt in einem Briefe an den Kommissär Longe u.a.: „Ich kann nur aus persönlicher Beobachtung, nicht statistisch sprechen, aber ich stehe nicht an zu versichern, daß meine Empörung wieder und wieder aufkochte bei dem Anblick dieser armen Kinder, deren Gesundheit geopfert wurde, um der Habgier ihrer Eltern und Arbeitgeber zu frönen."

Er zählt die Ursachen der Töpferkrankheiten auf und schließt sie kulminierend ab mit „long hours" („langen Arbeitsstunden"). Der Kommissionsbericht hofft, daß „eine Manufaktur von so hervorragender Stellung in den Augen der Welt nicht lange mehr den Makel tragen wird, daß ihr großer Erfolg begleitet ist von physischer Entartung, vielverzweigten körperlichen Leiden und frühem Tode der Arbeiterbevölkerung, durch deren Arbeit und Geschick so große Resultate erzielt worden sind."[69] Was von den Töpfereien in England, gilt von denen in Schottland.[70]

69 „Children's Employm. Commission, 1863", p.24, 22 u. XL
70 l.c. p.XLVII.

Die Manufaktur von Zündhölzern datiert von 1833, von der Erfindung, den Phosphor auf die Zündrute selbst anzubringen. Seit 1845 hat sie sich rasch in England entwickelt und von den dicht bevölkerten Teilen Londons namentlich auch nach Manchester, Birmingham, Liverpool, Bristol, Norwich, Newcastle, Glasgow verbreitet, mit ihr die Mundsperre, die ein Wiener Arzt schon 1845 als eigentümliche Krankheit der Zündholzmacher entdeckte. Die Hälfte der Arbeiter sind Kinder unter 13 und junge Personen unter 18 Jahren. Die Manufaktur ist wegen ihrer Ungesundheit und Widerwärtigkeit so verrufen, daß nur der verkommenste Teil der Arbeiterklasse, halbverhungerte Witwen usw., Kinder für sie hergibt, „zerlumpte, halb verhungerte, ganz verwahrloste und unerzogne Kinder".[71]

71 l.c. p.LIV.

Von den Zeugen, die Kommissär White (1863) verhörte, waren 270 unter 18 Jahren, 40 unter 10 Jahren, 10 nur 8 und 5 nur 6 Jahre alt. Wechsel des Arbeitstags von 12 auf 14 und 15 Stunden, Nachtarbeit, unregelmäßige Mahlzeiten, meist in den Arbeitsräumen selbst, die vom Phosphor verpestet sind. Dante wird in dieser Manufaktur seine grausamsten Höllenphantasien übertroffen finden.

In der Tapetenfabrik werden die gröberen Sorten mit Maschinen, die feineren mit der Hand (block printing) gedruckt. Die lebhaftesten Geschäftsmonate fallen zwischen Anfang Oktober und Ende April. Während dieser Periode dauert diese Arbeit häufig und fast ohne Unterbrechung von 6 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends und tiefer in die Nacht.

J. Leach sagt aus: „Letzten Winter" (1862) „blieben von 19 Mädchen 6 weg infolge durch Überarbeitung zugezogner Krankheiten. Um sie wach zu halten, muß ich sie anschreien." W. Duffy: „Die Kinder konnten oft vor Müdigkeit die Augen nicht aufhalten, in der Tat, wir selbst können es oft kaum." J. Lightbourne: „Ich bin 13 Jahre alt… Wir arbeiteten letzten Winter bis 9 Uhr abends und den Winter vorher bis 10 Uhr. Ich pflegte letzten Winter fast jeden Abend vom Schmerz wunder Füße zu schreien." G. Aspden: „Diesen meinen Jungen pflegte ich, als er 7 Jahre alt war, auf meinem Rücken hin und her über den Schnee zu tragen, und er pflegte 16 Stunden zu arbeiten! … Ich habe oft niedergekniet, um ihn zu füttern, während er an der Maschine stand, denn er durfte sie nicht verlassen oder stillsetzen." Smith, der geschäftsführende Associe einer Manchester Fabrik: „ Wir (er meint seine „Hände", die für „uns") „arbeiten ohne Unterbrechung für Mahlzeiten, so daß die Tagesarbeit von 10½ Stunden um 4½ Uhr nachmittags fertig ist, und alles spätere ist Überzeit."[72]

72 Dies ist nicht in unserem Sinn der Surplusarbeitszeit zu nehmen. Diese Herrn betrachten die 10½stündige Arbeit als Normalarbeitstag, der also auch die normale Mehrarbeit einschließt. Dann beginnt „die Überzeit", die etwas besser bezahlt wird. Man wird bei einer späteren Gelegenheit sehen, daß die Verwendung der Arbeitskraft während des sogenannten Normaltages unter dem Werte bezahlt wird, so daß die „Überzeit" ein bloßer Kapitalistenpfiff ist, um mehr „Mehrarbeit" auszupressen, was es übrigens selbst dann bleibt, wenn die während des „Normaltages" verwandte Arbeitskraft wirklich voll bezahlt wird.

(Ob dieser Herr Smith wohl keine Mahlzeit während 10½ Stunden zu sich nimmt?) „Wir" (derselbe Smith) „hören selten auf vor 6 Uhr abends" (er meint mit der Konsumtion „unserer" Arbeitskraftmaschinen), „so daß wir" (iterum Crispinus) „in der Tat das ganze Jahr durch Überzeit arbeiten… Die Kinder und Erwachsnen (152 Kinder und junge Personen unter 18 Jahren und 140 Erwachsne) „haben gleichmäßig während der letzten 18 Monate im Durchschnitt allermindestens 7 Tage und 5 Stunden in der Woche gearbeitet oder 78½ Stunden wöchentlich. Für die 6 Wochen, endend am 2. Mai dieses Jahres" (1863), „war der Durchschnitt höher – 8 Tage oder 84 Stunden in der Woche!" Doch fügt derselbe Herr Smith, der dem pluralis majestatis so sehr ergeben ist, schmunzelnd hinzu: „Maschinenarbeit ist leicht." Und so sagen die Anwender des block printing: „Handarbeit ist gesünder als Maschinenarbeit."

Im ganzen erklären sich die Herrn Fabrikanten mit Entrüstung gegen den Vorschlag, „die Maschinen wenigstens während der Mahlzeiten stillzusetzen." „Ein Gesetz", sagt Herr Ottley, der Manager einer Tapetenfabrik im Borough (in London), »das Arbeitsstunden von 6 Uhr morgens bis 9 Uhr abends erlaubte, würde uns (!) sehr wohl zusagen, aber die Stunden des Factory Act von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends passen uns (!) nicht… Unsere Maschine wird während des Mittagessens" (welche Großmut) „stillgesetzt. Das Stillsetzen verursacht keinen nennenswerten Verlust an Papier und Farbe."

„Aber", fügt er sympathetisch hinzu, „ich kann verstehen, daß der damit verbundne Verlust nicht geliebt wird." Der Kommissionsbericht meint naiv, die Furcht einiger „leitenden Firmen", Zeit, d.h. Aneignungszeit fremder Arbeit, und dadurch „Profit zu verlieren", sei kein „hinreichender Grund", um Kinder unter 13 und junge Personen unter 18 Jahren während 12—16 Stunden ihr Mittagsmahl „verlieren zu lassen" oder es ihnen zuzusetzen, wie man der Dampfmaschine Kohle und Wasser, der Wolle Seife, dem Rad Ol usw. zusetzt – während des Produktionsprozesses selbst, als bloßen Hilfsstoff des Arbeitsmittels.[73]

73 l.c., Appendix, p.123, 124, 125, 140 u. LXIV.

Kein Industriezweig in England – (wir sehen von dem erst neuerdings sich Bahn brechenden Maschinenbrot ab) – hat so altertümliche, ja, wie man aus den Dichtern der römischen Kaiserzeit ersehen kann, vorchristliche Produktionsweise bis heute beibehalten als die Bäckerei. Aber das Kapital, wie früher bemerkt, ist zunächst gleichgültig gegen den technischen Charakter des Arbeitsprozesses, dessen es sich bemächtigt. Es nimmt ihn zunächst, wie es ihn vorfindet.

Die unglaubliche Brotverfälschung, namentlich in London, wurde zuerst enthüllt durch das Komitee des Unterhauses „über die Verfälschung von Nahrungsmitteln" (1855—1856) und Dr. Hassalls Schrift „Adulterations detected".[74] Die Folge dieser Enthüllungen war das Gesetz vom 6. August 1860: „for preventing the adulteration of articles of food and drink"/zur Verhinderung der Verfälschung von Lebensmitteln und Getränken, ein wirkungsloses Gesetz, da es natürlich die höchste Delikatesse gegen jeden freetrader beobachtet, der sich vornimmt, durch Kauf und Verkauf gefälschter Waren „to turn an honest penny"/einen ehrlichen Penny zu machen.[75] Das Komitee selbst formulierte mehr oder minder naiv seine Überzeugung, daß Freihandel wesentlich den Handel mit gefälschten, oder wie der Engländer es witzig nennt, „sophistizierten Stoffen" bedeute. In der Tat, diese Art „Sophistik" versteht es besser als Protagoras, schwarz aus weiß und weiß aus schwarz zu machen, und besser als die Eleaten, den bloßen Schein alles Realen ad oculos zu demonstrieren.[76]

74 Alaun, fein gerieben oder mit Salz gemischt, ist ein normaler Handelsartikel, der den bezeichnenden Namen „baker's/Bäckerstoff stuff" führt.

75 Ruß ist bekanntlich eine sehr energische Form des Kohlenstoffs und bildet ein Düngmittel, das kapitalistische Schornsteinfeger an englische Pächter verkaufen. Es hatte nun 1862 der britische „Juryman"/Geschworene in einem Prozeß zu entscheiden, ob Ruß, welchem ohne Wissen des Käufers 90% Staub und Sand beigemischt sind, „wirklicher" Ruß im „kommerziellen" Sinn oder „gefälschter" Ruß im „gesetzlichen" Sinn sei. Die „amis du commerce"/Freunde des Handels entschieden, es sei „wirklicher" kommerzieller Ruß, und wiesen den klagenden Pächter ab, der noch obendrein die Prozeßkosten zu zahlen hatte.

76 Der französische Chemiker Chevallier, in einer Abhandlung über die „sophistications"/Verfälschungen der Waren, zählt unter 600 und einigen Artikeln, die er Revue passieren läßt, für viele derselben 10, 20, 30 verschiedene Methoden der Fälschung auf. Er fügt hinzu, er kenne nicht alle Methoden und erwähne nicht alle, die er kenne. Für den Zucker gibt er 6 Fälschungsarten, 9 für das Olivenöl, 10 für die Butter, 12 für das Salz, 19 für die Milch, 20 für das Brot, 23 für den Branntwein, 24 für Mehl, 23 für Schokolade, 30 für Wein, 32 für Kaffee etc. Selbst der liebe Herrgott entgeht diesem Schicksal nicht. Sieh Rouard de Card, „De la falsification des substances sacramentelles", Paris 1856.

Jedenfalls hatte das Komitee die Augen des Publikums auf sein „tägliches Brot" und damit auf die Bäckerei gelenkt. Gleichzeitig erscholl in öffentlichen Meetings und Petitionen an das Parlament der Schrei der Londoner Bäckergesellen über Überarbeitung usw. Der Schrei wurde so dringend, daß Herr H. S. Tremenheere, auch Mitglied der mehrerwähnten Kommission von 1863, zum königlichen Untersuchungskommissär bestallt wurde. Sein Bericht,[77] samt Zeugenaussagen, regte das Publikum auf, nicht sein Herz, sondern seinen Magen. Der bibelfeste Engländer wußte zwar, daß der Mensch, wenn nicht durch Gnadenwahl Kapitalist oder Landlord oder Sinekurist, dazu berufen ist, sein Brot im Schweiße seines Angesichts zu essen, aber er wußte nicht, daß er in seinem Brote täglich ein gewisses Quantum Menschenschweiß essen muß, getränkt mit Eiterbeulenausleerung, Spinnweb, Schaben – Leichnamen und fauler deutscher Hefe. Abgesehen von Alaun, Sandstein und sonstigen angenehmen mineralischen Ingredienzien. Ohne alle Rücksicht auf seine Heiligkeit, den „Freetrade", wurde daher die anhero „freie" Bäckerei der Aufsicht von Staatsinspektoren unterworfen (Ende der Parlamentssitzung 1863) und durch denselben Parlamentsakt die Arbeitszeit von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens für Bäckergesellen unter 18 Jahren verboten. Die letztere Klausel spricht Bände über die Überarbeitung in diesem uns so altvaterisch anheimelnden Geschäftszweig.

77 „Report etc. relating to the Grievances complained of by the Journeymen Bakers etc.", London 1862, und „Second Report etc.", London 1863

„Die Arbeit eines Londoner Backergesellen beginnt in der Regel um 11 Uhr nachts. Zu dieser Stunde macht er den Teig, ein sehr mühsamer Prozeß, der ½ bis ¾ Stunden währt, je nach der Größe des Gebäcks und seiner Feinheit. Er legt sich dann nieder auf das Knetbrett, das zugleich als Deckel des Trogs dient, worin der Teig gemacht wird, und schläft ein paar Stunden mit einem Mehlsack unter dem Kopf und einem anderen Mehlsack auf dem Leib. Dann beginnt eine rasche und ununterbrochne Arbeit von 5 Stunden, Werfen, Wägen, Formen, in den Ofen schieben, aus dem Ofen holen usw. des Teiges. Die Temperatur eines Backhauses beträgt von 75 bis 90 Grad Fahrenheit [24—32 °C/ $T_C = (T_F - 32) \times 5/9$] und in den kleinen Backhäusern eher mehr als weniger. Wenn das Geschäft, Brot, Wecken usw. zu machen, vollbracht ist, beginnt die Verteilung des Brots; und ein beträchtlicher Teil der Taglöhner, nachdem er die beschriebne harte Nachtarbeit vollbracht, trägt während des Tags das Brot in Körben, oder schiebt es in Karren von Haus zu Haus und operiert dazwischen auch manchmal im Backhaus. Je nach der Jahreszeit und dem Umfang des Geschäfts endet die Arbeit zwischen 1 und 6 Uhr nachmittags, während ein anderer Teil der Gesellen bis spät nachmittags im Backhaus beschäftigt ist."[78]

78 l.c. „First Report etc." p.VI/VII.

„Während der Londoner Saison beginnen die Gesellen der Bäcker zu ‚vollen' Brotpreisen im Westend regelmäßig um 11 Uhr nachts und sind mit dem Brotbacken, unterbrochen durch einen oder zwei oft sehr kurze Zwischenräume, bis 8 Uhr des nächsten Morgens beschäftigt. Sie werden dann bis 4, 5, 6, ja 7 Uhr zur Brotherumträgerei vernutzt oder manchmal mit Biskuitbacken im Backhaus. Nach vollbrachtem Werk genießen sie einen Schlaf von 6, oft nur von 5 und 4 Stunden. Freitags beginnt die Arbeit stets früher, sage abends 10 Uhr, und dauert ohne Unterlaß, sei es in der Zubereitung, sei es in der Kolportierung des Brots, bis den folgenden Samstag abend 8 Uhr, aber meist bis 4 oder 5 Uhr in Sonntag nacht hinein. Auch in den vornehmen Bäckereien, die das Brot zum ‚vollenPreise' verkaufen, muß wieder 4 bis 5 Stunden am Sonntag vorbereitende Arbeit für den nächsten Tag verrichtet werden… Die Bäckergesellen der ‚underselling masters' (die das Brot unter dem vollen Preise verkaufen), „und diese betragen, wie früher bemerkt, über ¾ der Londoner Bäcker, haben noch längere Arbeitsstunden, aber ihre Arbeit ist fast ganz auf das Backhaus beschränkt, da ihre Meister, die Lieferung an kleine Kramladen ausgenommen, nur in der eigenen Boutique verkaufen. Gegen Ende der Woche … d.h . am Donnerstag, beginnt hier die Arbeit um 10 Uhr in der Nacht und dauert mit nur geringer Unterbrechung bis tief in Sonntag nacht hinein."[79]

79 l.c. p.LXXI.

Von den „underselling masters" begreift selbst der bürgerliche Standpunkt: „die unbezahlte Arbeit der Gesellen (the unpaid labour of the men) bildet die Grundlage ihrer Konkurrenz."[80] Und der „full priced baker" denunziert seine „underselling" Konkurrenten der Untersuchungskommission als Diebe fremder Arbeit und Fälscher. „Sie reussieren nur durch den Betrug des Publikums und dadurch, daß sie 18 Stunden aus ihren Gesellen für einen Lohn von 12 Stunden herausschlagen."[81]

80 George Read, „The History of Baking", London 1848, p.16.
81 „Report (First) etc. Evidence." Aussage des „full priced baker" Cheesman, p.108.

Die Brotfälschung und die Bildung einer Bäckerklasse, die das Brot unter dem vollen Preis verkauft, entwickelten sich in England seit Anfang des 18. Jahrhunderts, sobald der Zunftcharakter des Gewerbs verfiel und der Kapitalist in der Gestalt von Müller oder Mehlfaktor hinter den nominellen Bäckermeister trat.[82] Damit war die Grundlage zur kapitalistischen Produktion, zur maßlosen Verlängerung des Arbeitstages und Nachtarbeit gelegt, obgleich letztere selbst in London erst 1824 ernsthaft Fuß faßte.[83]

82 George Read, l.c. Ende des 17. und anfangs des 18. Jahrhunderts wurden die in alle möglichen Gewerbe sich eindrängenden Factors (Agenten) noch offiziell als „Public Nuisances"/Anstifter öffentlichen Unfugs denunziert. So erließ z.B. die Grand Jury/Geschworenengericht bei der vierteljährigen Friedensrichtersitzung in der Grafschaft Somerset, ein „presentment"/Denkschrift an das Unterhaus, worin es u.a. heißt: „daß diese Agenten von Blackwell Hall ein öffentlicher Unfug sind und dem Tuchgewerbe Abbruch tun und als Schädlinge unterdrückt werden sollten". („The Case of our English Wool etc.", London 1685, p.6, 7.)

83 „First Report etc.", p.VIII.

Man wird nach dem Vorhergehenden verstehen, daß der Kommissionsbericht die Bäckergesellen zu den kurzlebigen Arbeitern zählt, die, nachdem sie der unter allen Teilen der Arbeiterklasse normalen Kinderdezimation glücklich entwischt sind, selten das 42. Lebensjahr erreichen. Nichtsdestoweniger ist das Bäckergewerbe stets mit Kandidaten überfüllt. Die Zufuhrquellen dieser „Arbeitskräfte" für London sind Schottland, die westlichen Agrikulturdistrikte Englands und – Deutschland.

In den Jahren 1858—1860 organisierten die Bäckergesellen in Irland auf ihre eigenen Kosten große Meetings zur Agitation gegen die Nacht – und Sonntagsarbeit. Das Publikum, z.B. auf dem Maimeeting zu Dublin, 1860, ergriff mit irischer Wärme Partei für sie. Ausschließliche Tagarbeit wurde durch diese Bewegung in der Tat erfolgreich durchgesetzt zu Wexford, Kilkenny, Clonmel, Waterford usw. „Zu Limerick, wo die Oualen der Lohngesellen bekanntermaßen alles Maß überstiegen, scheiterte diese Bewegung an der Opposition der Bäckermeister, namentlich der Bäcker-Müller. Das Beispiel Limericks führte zum Rückschritt in Ennis und Tipperary. Zu Cork, wo der öffentliche Unwille sich in der lebhaftesten Form kundgab, vereitelten die Meister die Bewegung durch den Gebrauch ihrer Macht, die Gesellen an die Luft zu setzen. Zu Dublin leisteten die Meister den entschiedensten Widerstand und zwangen durch Verfolgung der Gesellen, die an der Spitze der Agitation standen, den Rest zum Nachgeben, zur Fügung in die Nacht- und Sonntagsarbeit."[84]

84 „Report of Committee on the Baking Trade in Ireland for 1861.

Die Kommission der in Irland bis an die Zähne gewaffneten englischen Regierung remonstriert [wendet ein] leichenbitterlich gegen die unerbittlichen Bäckermeister von Dublin, Limerick, Cork usw.: „Das Komitee glaubt, daß die Arbeitsstunden durch Naturgesetze beschränkt sind, die nicht ungestraft verletzt werden. Indem die Meister durch die Drohung, sie fortzujagen, ihre Arbeiter zur Verletzung ihrer religiösen Überzeugung, zum Ungehorsam gegen das Landesgesetz und die Verachtung der öffentlichen Meinung zwingen" (dies letztere bezieht sich alles auf die Sonntagsarbeit), „setzen sie böses Blut zwischen Kapital und Arbeit und geben ein Beispiel, gefährlich für Religion, Moralität und öffentliche Ordnung… Das Komitee glaubt, daß die Verlängerung des Arbeitstags über 12 Stunden ein usurpatorischer Eingriff in das häusliche und Privatleben des Arbeiters ist und zu unheilvollen moralischen Resultaten führt, durch Einmischung in die Häuslichkeit eines Mannes und die Erfüllung seiner Familienpflichten als Sohn, Bruder, Gatte und Vater. Arbeit über 12 Stunden hat die Tendenz, die Gesundheit des Arbeiters zu untergraben, führt zu vorzeitiger Alterung und frühem Tod und daher zum Unglück der Arbeiterfamilien, die der Vorsorge und der Stütze des Familienhaupts gerade im notwendigsten Augenblick beraubt werden" („are deprived").[85]

85 l.c.

Wir waren eben in Irland. Auf der anderen Seite des Kanals, in Schottland, denunziert der Ackerbauarbeiter, der Mann des Pfluges, seine 13 bis 14stündige Arbeit, im rauhsten Klima, mit vierstündiger Zusatzarbeit für den Sonntag (in diesem Lande der Sabbat-Heiligen!),[86] während vor einer Londoner Grand Jury gleichzeitig drei Eisenbahnarbeiter stehen, ein Personenkondukteur, ein Lokomotivführer und ein Signalgeber. Ein großes Eisenbahnunglück hat Hunderte von Passagieren in die andere Welt expediert. Die Nachlässigkeit der Eisenbahnarbeiter ist die Ursache des Unglücks. Sie erklären vor den Geschwomen einstimmig, vor 10 bis 12 Jahren habe ihre Arbeit nur 8 Stunden täglich gedauert. Während der letzten 5—6 Jahre habe man sie auf 14, 18 und 20 Stunden aufgeschraubt und bei besonders lebhaftem Zudrang der Reiselustigen, wie in den Perioden der Exkursionszüge, währe sie oft ununterbrochen 40—50 Stunden. Sie seien gewöhnliche Menschen und keine Zyklopen. Auf einem gegebenen Punkt versage ihre Arbeitskraft. Torpor/Stumpfsinnigkeit ergreife sie.

Ihr Hirn höre auf zu denken und ihr Auge zu sehen. Der ganz und gar „respectable British Juryman" [„ehrenwerte britische Geschworene"] antwortet durch ein Verdikt, das sie wegen „manslaughter" (Totschlag) vor die Assisen schickt und in einem milden Anhang den frommen Wunsch äußert, die Herren Kapitalmagnaten der Eisenbahn möchten doch in Zukunft verschwenderischer im Ankauf der nötigen Anzahl von „Arbeitskräften" und „enthaltsamer" oder „entsagender" oder „sparsamer" in der Aussaugung der bezahlten Arbeitskraft sein.[87]

86 Öffentliches Meeting der Agrikulturarbeiter in Lasswade, bei Glasgow, vom 5. Jan. 1866. (Sieh „Workman's Advocate" vom 13. Jan. 1866.) Die Bildung, seit Ende 1865, einer Trade's Union unter den Agrikulturarbeitern, zunächst in Schottland, ist ein historisches Ereignis. In einem der unterdrücktesten Agrikulturdistrikte Englands, in Buckinghamshire, machten die Lohnarbeiter März 1867 einen großen Strike zur Erhöhung des Wochenlohns von 9 bis 10 sh. auf 12 sh. – (Man sieht aus Vorstehendem, daß die Bewegung des englischen Ackerbauproletariats, seit Unterdrückung seiner gewaltsamen Demonstrationen nach 1830 und namentlich seit Einführung des neuen Armengesetzes ganz und gar gebrochen, in den sechziger Jahren wieder beginnt, bis sie endlich 1872 epochemachend wird. Ich komme hierauf im II. Band zurück, ebenso auf die seit 1867 erschienenen Blaubücher über die Lage des englischen Landarbeiters. Zusatz zur 3.Aufl.)

87 „Reynolds' Paper", [21.] Jan. 1866. Woche für Woche bringt dasselbe Wochenblatt gleich darauf, unter den „sensational headings": „Fearful and fatal accidents", „Appalling tragedies" [„sensationellen Überschriften": „Furchtbare und tödliche Unfälle", „Entsetzliche Tragödien"] usw., eine ganze Liste neuer Eisenbahnkatastrophen. Darauf antwortet ein Arbeiter von der North Staffordlinie: „Jedermann kennt die Folgen, wenn die Aufmerksamkeit von Lokomotivenführer und Heizer einen Augenblick erlahmt. Und wie ist es anders möglich bei maßloser Verlängerung der Arbeit, im rauhsten Wetter, ohne Pause und Erholung? Nehmt als ein Beispiel, wie es täglich vorkommt, folgenden Fall. Letzten Montag begann ein Heizer sehr früh morgens sein Tagewerk. Er endete es nach 14 Stunden 50 Minuten. Bevor er auch nur die Zeit hatte, seinen Tee zu nehmen, rief man ihn von neuem an die Arbeit. Er hatte also 29 Stunden 15 Minuten ununterbrochen durchzuschanzen. Der Rest seines Wochenwerks aufgemacht wie folgt: Mittwoch 15 Stunden; Donnerstag 15 Stunden 35 Minuten; Freitag 14½ Stunden; Sonnabend 14 Stunden 10 Minuten; zusammen für die Woche 88 Stunden 30 Minuten. Und nun denkt euch sein Erstaunen, als er nur Zahlung für 6 Arbeitstage erhielt. Der Mann war ein Neuling und fragte, was man unter einem Tagewerk verstehe. Antwort: 13 Stunden, also 78 Stunden per Woche. Aber wie mit der Zahlung für die überschüssigen 10 Stunden 30 Minuten? Nach langem Hader erhielt er eine Vergütung von 10 d." (noch nicht 10 Silbergroschen). (l.c., Nr. vom 4. Februar 1866.)

Aus dem buntscheckigen Haufen der Arbeiter von allen Professionen, Altern, Geschlechtern, die eifriger auf uns andrängen als die Seelen der Erschlagnen auf den Odysseus und denen man, ohne die Blaubücher unter ihren Armen, auf den ersten Blick die Überarbeit ansieht, greifen wir noch zwei Figuren heraus, deren frappanter Kontrast beweist, daß vor dem Kapital alle Menschen gleich sind – eine Putzmacherin und einen Grobschmied.

In den letzten Wochen vom Juni 1863 brachten alle Londoner Tagesblätter einen Paragraph mit dem „sensational" Aushängeschild: „Death from simple Overwork" (Tod von einfacher Überarbeit). Es handelte sich um den Tod der Putzmacherin Mary Anne Walkley, zwanzigjährig, beschäftigt in einer sehr respektablen Hofputzmanufaktur, exploitiert von einer Dame mit dem gemütlichen Namen Elise. Die alte oft erzählte Geschichte ward nun neu entdeckt,[88], daß diese Mädchen durchschnittlich 16½ Stunden, während der Saison aber oft 30 Stunden ununterbrochen arbeiten, indem ihre versagende „Arbeitskraft" durch gelegentliche Zufuhr von Sherry, Portwein oder Kaffee flüssig erhalten wird. Und es war gerade die Höhe der Saison. Es galt, die Prachtkleider edler Ladies für den Huldigungsball bei der frisch importierten Prinzessin von Wales im Umsehen fertigzuzaubern. Mary Anne Walkley hatte 26½ Stunden ohne Unterlaß gearbeitet zusammen mit 60 anderen Mädchen, je 30 in einem Zimmer, das kaum ⅓ der nötigen Kubikzolle Luft gewährte, während sie nachts zwei zu zwei ein Bett teilten in einem der Sticklöcher, worin ein Schlafzimmer durch verschiedene Bretterwände abgepfercht ist.[89]

88 Vgl. F. Engels, l.e. p.253, 254. Siehe Band 2 unserer Ausgabe [MEW], S. 426/427

89 Dr. Letheby, beim Board of Health [Gesundheitsamt] funktionierender Arzt, erklärt damals: „Das Minimum für die Erwachsnen sollte in einem Schlafzimmer 300 Kubikfuß und in einem Wohnzimmer 500 Kubikfuß Luft sein." Dr.Richardson, Oberarzt eines Londoner Hospitals: „Näherinnen aller Art, Putzmacherinnen, Kleidermacherinnen und gewöhnliche Näherinnen leiden an dreifachem Elend – Überarbeit, Luftmangel und Mangel an Nahrung oder Mangel an Verdauung. Im ganzen paßt diese Art Arbeit unter allen Umständen besser für Weiber als für Männer. Aber es ist das Unheil des Geschäfts, daß es, namentlich in der Hauptstadt, von einigen 26 Kapitalisten monopolisiert wird, die durch Machtmittel, welche dem Kapital entspringen (that spring from capital), Ökonomie aus der Arbeit herauszwingen (force economy out of labour; er meint, Auslagen ökonomisieren durch Verschwendung der Arbeitskraft). Ihre Macht wird im Bereich dieser ganzen Klasse von Arbeiterinnen gefühlt. Kann eine Kleidermacherin einen kleinen Kreis von Kunden gewinnen, so zwingt die Konkurrenz sie, sich zu Hause totzuarbeiten, urn ihn zu erhalten, und mit derselben Überarbeit muß sie notwendig ihre Gehilfinnen heimsuchen. Mißlingt ihr Geschäft oder kann sie sich nicht selbständig etablieren, so wendet sie sich an ein Etablissement, wo die Arbeit nicht geringer, aber die Zahlung sicher ist. So gestellt, wird sie eine reine Sklavin, hin und her geschleudert von jeder Flutung der Gesellschaft; bald zu Hause in einem kleinen Zimmer verhungernd, oder nahe so; dann wieder von 24 Stunden 15, 16 ja 18 Stunden beschäftigt in kaum erträglicher Luft und mit einer Nahrung, die, selbst wenn gut, wegen Abwesenheit reiner Luft nicht verdaut werden kann. Von diesen Opfern lebt die Schwindsucht, welche nichts als eine Luftkrankheit ist." (Dr. Richardson, „Work and Overwork" in „Social Science Review", 18.Juli 1863.)

Und dies war eine der besseren Putzmachereien Londons. Mary Anne Walkley erkrankte am Freitag und starb am Sonntag, ohne, zum Erstaunen von Frau Elise, auch nur vorher das letzte Putzstück fertigzumachen. Der zu spät ans Sterbebett gerufne Arzt, Herr Keys, bezeugte vor der „Coroner's Jury" [Totenschaukommission] in dürren Worten: „Mary Anne Walkley sei gestorben an langen Arbeitsstunden in einem überfüllten Arbeitszimmer und überengem, schlechtventiliertem Schlafgemach." Um dem Arzt eine Lektion in guter Lebensart zu geben, erklärte dagegen die „Coroner's Jury": „Die Hingeschiedne sei gestorben an der Apoplexie [Schlaganfall], aber es sei Grund zu fürchten, daß ihr Tod durch Überarbeit in einer überfüllten Werkstatt usw. beschleunigt worden sei." Unsere „weißen Sklaven", rief der „Morning Star", das Organ der Freihandeisherrn Cobden und Bright, „unsere weißen Sklaven werden in das Grab hineingearbeitet und verderben und sterben ohne Sang und Klang".[90]

90 „Morning Star", 23. Juni 1863. Die „Times" benutzte den Vorfall zur Verteidigung der amerikanischen Sklavenhalter gegen Bright usw. „Sehr viele von uns", sagt sie, „meinen, daß, solange wir unsere eigenen jungen Frauenzimmer zu Tode arbeiten mit der Geißel des Hungers statt dem Knall der Peitsche, wir kaum das Recht haben, Feuer und Schwert auf Familien zu hetzen, die als Sklavenhalter geboren waren und ihre Sklaven mindestens gut nähren und mäßig arbeiten lassen." („Times", 2. Juli 1863.) In derselben Weise kanzelte der „Standard", ein Toryblatt, den Rev. Newman Hall ab: „Er exkommuniziere die Sklavenhalter, bete aber mit den braven Leuten, die Kutscher und Omnibusführer von London usw. nur 16 Stunden täglich für einen Hundelohn arbeiten ließen." Endlich sprach das Orakel, Herr Thomas Carlyle, von dem ich schon 1850 drucken ließ: „Zum Teufel ist der Genius, der Kultus ist geblieben." In einer kurzen Parabel reduziert er das einzig großartige Ereignis der Zeitgeschichte, den Amerikanischen Bürgerkrieg, darauf, daß der Peter vom Norden dem Paul vom Süden mit aller Gewalt den Hirnschädel einschlagen will, weil der Peter vom Norden seinen Arbeiter „täglich" und der Paul vom Süden ihn für „Lebzeit mietet". („Macmillan's Magazine". Ilias Americana in nuce. Augustheft 1863.) So ist endlich die Schaumblase derTorysympathie für den städtischen – beileibe nicht den ländlichen! – Lohnarbeiter geplatzt. Der Kern heißt – Sklaverei!

„Zu Tod arbeiten ist die Tagesordnung, nicht nur in der Werkstätte der Putzmacherinnen, sondern in tausend Plätzen, ja an jedem Platz, wo das Geschäft im Zug ist… Laßt uns den Grobschmied als Beispiel nehmen. Wenn man den Dichtern glauben darf, gibt es keinen so lebenskräftigen, lustigen Mann als den Grobschmied. Er erhebt sich früh und schlägt Funken vor der Sonne; er ißt und trinkt und schläft wie kein anderer Mensch. Rein physisch betrachtet, befindet er sich, bei mäßiger Arbeit, in der Tat in einer der besten menschlichen Stellungen. Aber wir folgen ihm in die Stadt und sehen die Arbeitslast, die auf den starken Mann gewälzt wird, und welchen Rang nimmt er ein in den Sterblichkeitslisten unseres Landes? In Marylebone" (einem der größten Stadtviertel Londons) „sterben Grobschmiede in dem Verhältnis von 31 per 1 000 jährlich, oder 11 über der Durchschnittssterblichkeit erwachsner Männer in England. Die Beschäftigung, eine fast instinktive Kunst der Menschheit, an und für sich tadellos, wird durch bloße Übertreibung der Arbeit der Zerstörer des Mannes. Er kann so viel Hammerschläge täglich schlagen, so viel Schritte gehn, so viel Atemzüge holen, so viel Werk verrichten, und durchschnittlich sage 50 Jahre leben. Man zwingt ihn, so viel mehr Schläge zu schlagen, so viel mehr Schritte zu gehn, so viel öfter des Tags zu atmen, und alles zusammen

seine Lebensausgabe täglich um ein Viertel zu vermehren. Er macht den Versuch, und das Resultat ist, daß er für eine beschränkte Periode ein Viertel mehr Werk verrichtet und im 37. Jahre statt im 50. stirbt."[91]

91 Dr. Richardson, l.c. [p.476]

4. Tag – und Nachtarbeit. Das Ablösungssystem [Schichtarbeit]

Das konstante Kapital, die Produktionsmittel, sind, vom Standpunkt des Verwertungsprozesses betrachtet, nur da, um Arbeit und mit jedem Tropfen Arbeit ein proportionelles Quantum Mehrarbeit einzusaugen. Soweit sie das nicht tun, bildet ihre bloße Existenz einen negativen [es findet keine Verwertung statt] Verlust für den Kapitalisten, denn sie repräsentieren während der Zeit, wo sie brachliegen, nutzlosen Kapitalvorschuß, und dieser Verlust wird positiv, sobald die Unterbrechung zusätzliche Auslagen nötig macht für den Wiederbeginn des Werks. Die Verlängerung des Arbeitstags über die Grenzen des natürlichen Tags in die Nacht hinein wirkt nur als Palliativ, stillt nur annähernd den Vampyrdurst nach lebendigem Arbeitsblut. Arbeit während aller 24 Stunden des Tags anzueignen ist daher der immanente Trieb der kapitalistischen Produktion. Da dies aber physisch unmöglich, würden dieselben Arbeitskräfte Tag und Nacht fortwährend ausgesaugt, so bedarf es, zur Uberwindung des physischen Hindernisses, der Abwechslung zwischen den bei Tag und Nacht verspeisten Arbeitskräften, eine Abwechslung, die verschiedene Methoden zuläßt, z.B. so geordnet sein kann, daß ein Teil des Arbeiterpersonals eine Woche Tagdienst, Nachtdienst die andere Woche versieht usw. Man weiß, daß dies Ablösungssystem, diese Wechselwirtschaft, in der vollblütigen Jugendperiode der englischen Baumwollindustrie usw. vorherrschte und u.a. gegenwärtig in den Baumwollspinnereien des Gouvernements Moskau blüht. Als System existiert dieser 24stündige Produktionsprozeß heute noch in vielen bis jetzt „freien" Industriezweigen Großbritanniens, u.a. in den Hochöfen, Schmieden, Walzwerken und anderen Metallmanufakturen von England, Wales und Schottland. Der Arbeitsprozeß umfaßt hier außer den 24 Stunden der 6 Werkeltage großenteils auch die 24 Stunden des Sonntags. Die Arbeiter bestehen aus Männern und Weibern, Erwachsnen und Kindern beiderlei Geschlechts. Das Alter der Kinder und jungen Personen durchläuft alle Zwischenstufen vom 8. (in einigen Fällen vom 6.) bis zum 18. Jahr.[92] In einigen Branchen arbeiten auch die Mädchen und Weiber des Nachts zusammen mit dem männlichen Personal.[93]

92 „Children's Employment Commission. Third Report", Lond. 1864, p. IV, V, VI.

93 „In Staffordshire wie auch in Süd-Wales werden junge Mädchen und Frauen in Kohlengruben und auf Kokshalden beschäftigt, nicht nur bei Tag, sondern auch bei Nacht. In den dem Parlament erstatteten Berichten wurde dies oft erwähnt als eine Praxis, die mit großen und offenkundigen Übeln verbunden sei. Diese mit den Männern zusammenarbeitenden und sich von ihnen in der Kleidung kaum unterscheidenden, mit Schmutz und Rauch beschmierten Frauen sind der charakterlichen Entartung ausgesetzt, weil sie ihre Selbstachtung verlieren, was die fast unvermeidliche Folge ihrer unweiblichen Beschäftigung ist." (Lc.194, p.XXVI. Vgl. „Fourth Report" (1865) 61, p.XIII.) Ebenso in Glasfabriken.

Von den allgemeinen schädlichen Wirkungen der Nachtarbeit abgesehen,[94] bietet die ununterbrochne, vierundzwanzigstündige Dauer des Produktionsprozesses höchst willkommne Gelegenheit, die Grenze des nominellen Arbeitstags zu überschreiten. Z.B. in den vorhin erwähnten, sehr anstrengenden Industriezweigen beträgt der offizielle Arbeitstag für jeden Arbeiter meist 12 Stunden, Nachtstunden oder Tagstunden. Aber die Überarbeit über diese Grenze hinaus ist in vielen Fällen, um die Worte des englischen offiziellen Berichts zu brauchen, „wirklich schauderhaft" („truly fearful").[95] „Kein menschliches Gemüt", heißt es, „kann die Arbeitsmasse, die nach den Zeugenaussagen durch Knaben von 9 bis 12 Jahren verricht wird, überdenken, ohne unwiderstehlich zum Schluß zu kommen, daß dieser Machtmißbrauch der Eltern und Arbeitgeber nicht länger erlaubt werden darf."[96]

94 „Es scheint natürlich", bemerkte ein Stahlfabrikant, der Kinder zur Nachtarbeit verwendet, „daß die Jungen, die nachts arbeiten, bei Tag nicht schlafen und keine ordentliche Ruhe finden können, sondern rastlos am nächsten Tag herumlaufen." (l.c., „Fourth Rep.", 63,p.XIII.) Über die Wichtigkeit des Sonnenlichts zur Erhaltung und Entwicklung des Körpers bemerkt ein Arzt u.a.: „Licht wirkt auch direkt auf die Gewebe des Leibes, denen es Härte und Elastizität gibt. Die Muskeln von Tieren, denen man das normale Quantum Licht vorenthält, werden schwammig und unelastisch, die Nervenkraft verliert ihren Ton [Spannkraft] durch Mangel an Stimulierung, und die Ausarbeitung von allem, was im Wachstum begriffen ist, wird verkümmert… Im Fall von Kindern ist beständiger Zutritt von reichlichem Tageslicht und der direkten Sonnenstrahlen während eines Teils des Tags durchaus wesentlich für die Gesundheit. Licht hilft die Speisen zu gutem plastischen Blut verarbeiten und härtet die Fiber, nachdem sie gebildet ist. Es wirkt ebenso als Reizmittel auf die Sehorgane und ruft hierdurch größere Tätigkeit in verschiedenen Hirnfunktionen hervor." Herr W. Strange, Oberarzt des Worcester „General Hospital", aus dessen Schrift über „Gesundheit" (I864)diese Stelle entlehnt ist, schreibt in einem Brief an einen der Untersuchungskommissäre, Herrn White: „Ich habe früher in Lancashire Gelegenheit gehabt, die Wirkungen der Nachtarbeit auf Fabrikkinder zu beobachten, und im Widerspruch zu der beliebten Versicherung einiger Arbeitgeber erkläre ich mit Entschiedenheit, daß die Gesundheit der Kinder bald davon litt." („Children's Employment Commission. Fourth Report", 284, p.55.) Daß solche Dinge überhaupt den Gegenstand ernsthafter Kontroversen bilden, zeigt am besten, wie die kapitalistische Produktion auf die „Gehirnfunktionen" der Kapitalisten und ihrer retainers [Vasallen] wirkt.

95 l.c. 57, p.XII.

96 l.c. („4th ReP.", 1865), 58, p.XII.

„Die Methode, Knaben überhaupt abwechselnd Tag und Nacht arbeiten zu lassen, führt, sowohl während des Geschäftsdranges als während des gewöhnlichen Verlaufs der Dinge, zu schmählicher Verlängerung des Arbeitstags. Diese Verlängerung ist in vielen Fällen nicht nur grausam, sondern geradezu unglaublich. Es kann nicht fehlen, daß aus einer oder der anderen Ursache ein Ablösungsknabe hier und da wegbleibt. Einer oder mehrere der anwesenden Knaben, die ihren Arbeitstag bereits vollbracht, müssen dann den Ausfall gutmachen. Dies System ist so allgemein bekannt, daß der Manager eines Walzwerks auf meine Frage, wie die Stelle der abwesenden Ersatzknaben ausgefüllt würde, antwortete: Ich weiß wohl, daß Sie das ebenso gut wissen wie ich, und er nahm keinen Anstand, die Tatsache zu gestehen."[97]

97 l.c. x

„In einem Walzwerke, wo der nominelle Arbeitstag von 6 Uhr morgens bis 5½ Uhr abends dauerte, arbeitete ein Junge 4 Nächte jede Woche bis mindestens 8½ Uhr abends des nächstens Tags … und dies während 6 Monaten."

„Ein anderer arbeitete im Alter von 9 Jahren manchmal drei zwölfstündige Arbeitsschichten nacheinander und im Alter von 10 Jahren zwei Tage und zwei Nächte nacheinander." „Ein dritter, jetzt 10 Jahre, arbeitete von morgens 6 Uhr bis 12 Uhr in die Nacht drei Nächte durch und bis 9 Uhr abends während der anderen Nächte." „Ein vierter, jetzt 13 Jahre, arbeitete von 6 Uhr nachmittags bis den anderen Tag 12 Uhr mittags während einer ganzen Woche, und manchmal drei Schichten nacheinander, z.B. von Montag morgen bis Dienstag nacht." „Ein fünfter, jetzt 12 Jahre, arbeitete in einer Eisengießerei zu Stavely von 6 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts während 14 Tagen, ist unfähig, es länger zu tun." George Allinsworth, neunjährig: „Ich kam hierhin letzten Freitag. Nächsten Tag hatten wir um 3 Uhr morgens anzufangen. Ich blieb daher die ganze Nacht hier. Wohne 5 Meilen von hier. Schlief auf der Flur mit einem Schurzfell unter mir und einer kleinen Jacke über mir. Die zwei anderen Tage war ich hier um 6 Uhr morgens. Ja! dies ist ein heißer Platz! Bevor ich herkam, arbeitete ich ebenfalls während eines ganzen Jahres in einein Hochofen. Es war ein sehr großes Werk auf dem Lande. Begann auch samstags morgens um 3 Uhr, aber ich konnte wenigstens nach Hause schlafen gehn, weil es nah war. An anderen Tagen fing ich 6 Uhr morgens an und endete 6 oder 7 Uhr abends" usw.[98]

98 l.c. p.XIII. Die Bildungsstufe dieser „Arbeitskräfte" muß natürlich so sein, wie sie in folgenden Dialogen mit einem der Untersuchungskommissäre erscheint! Jeremiah Haynes, 12 Jahre alt: Viermal vier ist acht, aber vier Vierer (4 fours) sind 16… Ein König ist ihm, der alles Geld und Gold hat. (A king is him that has all the money and gold.) Wir haben einen König, man sagt, er ist eine Königin, sie nennen sie Prinzessin Alexandra. Man sagt, sie heiratete der Königin Sohn. Eine Prinzessin ist ein Mann." Wrn. Turner, zwölfjährig; „Lebe nicht in England. Denke, es gibt solch ein Land, wußte nichts davon zuvor." John Morris, vierzehnjährig: „Habe sagen hören, daß Gott die Welt gemacht und daß alles Volk ersoff, außer einem; habe gehört, daß der eine ein kleiner Vogel war." William Smith, fünfzehnjährig: „Gott machte den Mann; der Mann machte das Weib." Edward Taylor, fünfzehnjährig: „Weiß nichts von London." Henry Matthewman, siebzehnjährig: „Geh' manchmal in die Kirche… Ein Name, worüber sie predigen, war ein gewisser Jesus Christ, aber ich kann keine anderen Namen nennen, und ich kann auch nichts über ihn sagen. Er wurde nicht gemordet, sondern starb wie andere Leute. Er war nicht so wie andere Leute in gewisser Art, weil er religiös war in gewisser Art, und andere ist es nicht. (He was not the same as other people in some ways, because he was religious m seine ways, and others isn't.)" (l.c. 74, p. XV.) „Der Teufel ist eine gute Person. Ich weiß nicht, wo er lebt. Christus war ein schlechter Kerl." („The devil is a good person. I don't know where he lives. Christ was a wicked man.") „Dies Mädchen (10 Jahre) buchstabiert God Dog und kannte den Namen der Königin nicht." („Ch. Empl. Comm. V. Rep.", 1866, p.55, n.278.) Dasselbe System, das in den erwähnten Metallmanufakturen, herrscht in den Glas – und Papierfabriken. In den Papierfabriken, wo das Papier mit Maschinen gemacht wird, ist Nachtarbeit die Regel für alle Prozesse außer dem der Lumpensortierung. In einigen Fällen wird die Nachtarbeit, vermittelst Ablösungen, unaufhörlich die ganze Woche durch fortgesetzt, gewöhnlich von Sonntag nacht bis 12 Uhr nachts des folgenden Samstags. Die Mannschaft, die sich an der Tagesreihe befindet, arbeitet 5 Tage von 12 und einen von 18 Stunden, und die der Nachtreihe 5 Nächte von 12 Stunden und eine von 6 Stunden, in jeder Woche. In anderen Fällen arbeitet jede Reihe 24 Stunden, die eine nach der anderen, an Wechseltagen. Eine Reihe arbeitet 6 Stunden am Montag und 18 am Samstag, um 24 Stunden vollzumachen. In anderen Fällen ist ein Zwischensystem eingeführt, worin alle an der Papiermacher-Maschinerie Angestellten jeden Tag in der Woche 15—16 Stunden arbeiten.Dies System, sagt Untersuchungskommissär Lord, scheint alle Übel der Zwölfstunden – und Vierundzwanzigstunden – Ablösung zu vereinigen. Kinder unter 13 Jahren, junge Personen unter 18 Jahren und Weiber arbeiten unter diesem Nachtsystem. Manchmal, in dem Zwölfstundensystem, mußten sie, wegen Ausbleibens der Ablöser, die doppelte Reihe von 24 Stunden arbeiten. Zeugenaussagen beweisen, daß Knaben und Mädchen sehr oft Überzeit arbeiten, die sich nicht selten zu 24, ja 36 Stunden ununterbrochner Arbeit ausdehnt. In dem „kontinuierlichen und unveränderlichen" Prozeß der Glasierräume findet man Mädchen von 12 Jahren, die den ganzen Monat durch täglich 14 Stunden arbeiten, „ohne irgendeine regelmäßige Erholung oder Unterbrechung außer zwei, höchstens drei halbstündigen Ausfällen für Mahlzeiten". In einigen Fabriken, wo man die reguläre Nachtarbeit ganz aufgegeben, wird entsetzlich viel Uberzeit gearbeitet und „dies häufig in den schmutzigsten, heißesten und monotonsten Prozessen." („Children's Employment Commission. Report IV", 1865, p.XXXVIII and XXXIX.)

Laßt uns nun hören, wie das Kapital selbst dies Vierundzwanzigstundensystem auffaßt. Die Übertreibungen des Systems, seinen Mißbrauch zur „grausamen und unglaublichen" Verlängerung des Arbeitstags, übergeht es natürlich mit Stillschweigen. Es spricht nur von dem System in seiner „normalen" Form.

Die Herren Naylor und Vickers, Stahlfabrikanten, die zwischen 600 und 700 Personen anwenden, und darunter nur 10% unter 18 Jahren, und hiervon wieder nur 20 Knaben zum Nachtpersonal, äußern sich wie folgt: „Die Knaben leiden durchaus nicht von der Hitze. Die Temperatur ist wahrscheinlich 86 °F bis 90 °F [30—32 °C]… In den Schmiede – und Walzwerken arbeiten die Hände Tag und Nacht ablösungsweise, aber dahingegen ist auch alles andere Werk Tagwerk, von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends. In der Schmiede wird von 12 Uhr bis 12 Uhr gearbeitet. Einige Hände arbeiten fortwährend des Nachts ohne Wechsel zwischen Tag und Nachtzeit… Wir finden nicht, daß Tag – oder Nachtarbeit irgendeinen Unterschied in der Gesundheit" (der Herren Naylor und Vickers?) „macht, und wahrscheinlich schlafen Leute besser, wenn sie dieselbe Ruheperiode genießen, als wenn sie wechselt… Ungefähr zwanzig Knaben unter 18 Jahren arbeiten mit der Nachtmannschaft… Wir könnten's nicht recht tun (not well do), ohne die Nachtarbeit von Jungen unter 18 Jahren. Unser Einwurf ist – die Vermehrung der Produktionskosten. Geschickte Hände und Häupter von Departements/Abteilungen sind schwer zu haben, aber Jungens kriegt man, soviel man will… Natürlich, in Anbetracht der geringen Proportion von Jungen, die wir verwenden, wären Beschränkungen der Nachtarbeit von wenig Wichtigkeit oder Interesse für uns."[99]

99 „Fourth Report etc.", 1865, 79, p.XVI.

Herr J. Ellis, von der Firma der Herren John Brown et Co., Stahl- und Eisenwerke, die 3000 Männer und Jungen anwenden, und zwar für [einen] Teil der schweren Stahl- und Eisenarbeit „Tag und Nacht, in Ablösungen", erklärt, daß in den schweren Stahlwerken ein oder zwei Jungen auf zwei Männer kommen. Ihr Geschäft zählt 500 Jungen unter 18 Jahren und davon ungefähr ⅓, oder 170, unter 13 Jahren. Mit Bezug auf die vorgeschlagne Gesetzänderung meint Herr Ellis: „Ich glaube nicht, daß es sehr tadelhaft (very objectionable) wäre, keine Person unter 18 Jahren über 12 Stunden aus den 24 arbeiten zu lassen. Aber ich glaube nicht, daß man irgendeine Linie ziehen kann für die Entbehrlichkeit von Jungen über 12 Jahren für die Nachtarbeit. Wir würden sogar eher ein Gesetz annehmen, überhaupt keine Jungen unter 13 Jahren oder selbst unter 15 Jahren zu verwenden, als ein Verbot, die Jungen, die wir einmal haben, während der Nacht zu brauchen.

Die Jungen, die in der Tagesreihe, müssen wechselweis auch in der Nachtreihe arbeiten, weil die Männer nicht unaufhörlich Nachtarbeit verrichten können; es würde ihre Gesundheit ruinieren. Wir glauben jedoch, daß Nachtarbeit, wenn die Woche dafür wechselt, keinen Schaden tut." (Die Herren Naylor und Vikkers glaubten, übereinstimmend mit dem Besten ihres Geschäfts, umgekehrt, daß statt der fortwährenden gerade die periodisch wechselnde Nachtarbeit möglicherweise Schaden anrichtet.) „Wir finden die Leute, die die alternierende Nachtarbeit verrichten, gerade so gesund als die, die nur am Tage arbeiten… Unsere Einwürfe gegen die Nichtanwendung von Jungen unter 18 Jahren zur Nachtarbeit würden gemacht werden von wegen Vermehrung der Auslage, aber dies ist auch der einzige Grund." (Wie zynisch naiv!) „Wir glauben, daß diese Vermehrung größer wäre, als das Geschäft (the trade) mit schuldiger Rücksicht auf seine erfolgreiche Ausführung billigerweise tragen könnte. (As the trade with due regard to etc. could fairly bear!) " (Welche breimäulige Phraseologie!) „Arbeit ist hier rar und könnte unzureichend werden unter einer solchen Regulation" (d.h., Ellis, Brown et Co. könnten in die fatale Verlegenheit kommen, den Wert der Arbeitskraft voll zahlen zu müssen).[100]

100 l.c. 80, p.XVI, XVII. .

Die „Cyklops Stahl – und Eisenwerke" der Herren Cammell et Co. werden auf derselben großen Stufenleiter ausgeführt wie die des besagten John Brown et Co. Der geschäftsführende Direktor hatte dem Regierungskommissär White seine Zeugenaussage schriftlich eingehändigt, fand es aber spater passend, das zur Revision ihm wieder zurückgestellte Manuskript zu unterschlagen. Jedoch Herr White hat ein nachhaltig Gedächtnis. Er erinnert sich ganz genau, daß für diese Herrn Zyklopen das Verbot der Nachtarbeit von Kindern und jungen Personen »ein Ding der Unmöglichkeit; es wäre dasselbe, als setzte man ihre Werke still", und dennoch zählt ihr Geschäft wenig mehr als 6% Jungen unter 18 und nur 1% unter 13 Jahren![101]

101 l.c. 82, p.XVIl.

Über denselben Gegenstand erklärt Herr E. F. Sanderson, von der Firma Sanderson, Bros, et Co., Stahl-, Walz – und Schmiedewerke, in Attercliffe: „Große Schwierigkeiten würden entspringen aus dem Verbot, Jungen unter 18 Jahren des Nachts arbeiten zu lassen, die Hauptschwierigkeit aus der Vermehrung der Kosten, welche ein Ersatz der Knabenarbeit durch Männerarbeit notwendig nach sich zöge. Wieviel das betragen würde, kann ich nicht sagen, aber wahrscheinlich wäre es nicht so viel, daß der Fabrikant den Stahlpreis erhöhen könnte, und folglich fiele der Verlust auf ihn, da die Männer" (welch querköpfig Volk!) „[sich] natürlich weigern würden, ihn zu tragen."

Herr Sanderson weiß nicht, wieviel er den Kindern zahlt, aber „vielleicht beträgt es 4 bis 5 sh. per Kopf die Woche… Die Knabenarbeit ist von einer Art, wofür im allgemeinen" („generally", natürlich nicht immer „im Besondern") „die Kraft der Jungen gerade ausreicht, und folglich würde kein Gewinn aus der größeren Kraft der Männer fließen, um den Verlust zu kompensieren, oder doch nur in den wenigen Fällen, wo das Metall sehr schwer ist. Die Männer würden es auch minder lieben, keine Knaben unter sich zu haben, da Männer minder gehorsam sind. Außerdem müssen die Jungen jung anfangen, um das Geschäft zu lernen. Die Beschränkung der Jungen auf bloße Tagarbeit würde diesen Zweck nicht erfüllen." Und warum nicht? Warum können Jungen ihr Handwerk nicht bei Tag lernen? Deinen Grund? „Weil dadurch die Männer, die in Wechselwochen bald den Tag, bald die Nacht arbeiten, von den Jungen ihrer Reihe während derselben Zeit getrennt, halb den Profit verlieren würden, den sie aus ihnen herausschlagen. Die Anleitung, die sie den Jungen geben, wird nämlich als Teil des Arbeitslohnes dieser Jungen berechnet und befähigt die Männrter daher, die Jungenarbeit wohlfeiler zu bekommen. Jeder Mann würde seinen halben Profit verlieren." In anderen Worten, die Herren Sanderson müßten einen Teil des Arbeitslohnes der erwachsnen Männer aus eigner Tasche statt mit der Nachtarbeit der Jungen zahlen. Der Profit der Herren Sanderson würde bei dieser Gelegenheit etwas fallen, und dies ist der Sandersonsche gute Grund, warum Jungen ihr Handwerk nicht bei Tag lernen können.[102]

102 „In unserer reflexionsreichen und räsonierenden Zeit muß es einer noch nicht weit gebracht haben, der nicht für alles, auch das Schlechteste und Veikehrteste, einen guten Grund anzugeben weiß. Alles, was in der Welt verdorben worden ist, das ist aus guten Gründen, verdorben worden." (Hegel, l.c. p.249.)

Außerdem würde dies reguläre Nachtarbeit auf die Männer werfen, die nun von den Jungen abgelöst werden, und sie würden das nicht aushalten. Kurz und gut, die Schwierigkeiten wären so groß, daß sie wahrscheinlich zur gänzlichen Unterdrückung der Nachtarbeit führen würden. „Was die Produktion von Stahl selbst angeht", sagt E. F. Sanderson, „würde es nicht den geringsten Unterschied machen, aber!" Aber die Herren Sanderson haben mehr zu tun, als Stahl zu machen. Die Stahlmacherei ist bloßer Vorwand der Plusmacherei. Die Schmelzöfen, Walzwerke usw., die Baulichkeiten, die Maschinerie, das Eisen, die Kohle usw. haben mehr zu tun, als sich in Stahl zu verwandeln.

Sie sind da, um Mehrarbeit einzusaugen, und saugen natürlich mehr in 24 Stunden als in 12. Sie geben in der Tat von Gottes und Rechts wegen den Sandersons eine Anweisung auf die Arbeitszeit einer gewissen Anzahl von Händen für volle 24 Stunden des Tags und verlieren ihren Kapitalcharakter, sind daher für die Sandersons reiner Verlust, sobald ihre Funktion der Arbeitseinsaugung unterbrochen wird. „Aber dann wäre da der Verlust an so viel kostspieliger Maschinerie, welche die halbe Zeit brachläge, und für eine solche Produktenmasse, wie wir fähig sind, sie bei dem gegenwärtigen System zu leisten, müßten wir Räumlichkeiten und Maschinenwerke verdoppeln, was die Auslage verdoppeln würde." Aber warum beanspruchen gerade diese Sandersons ein Privilegium vor den anderen Kapitalisten, die nur bei Tag arbeiten lassen dürfen und deren Baulichkeiten, Maschinerie, Rohmaterial daher bei Nacht „brach" liegen? „Es ist wahr", antwortet E. F. Sanderson im Namen aller Sandersons, „es ist wahr, daß dieser Verlust von brachliegender Maschinerie alle Manufakturen trifft, worin nur bei Tag gearbeitet wird. Aber der Gebrauch der Schmelzöfen würde in unserem Fall einen Extraverlust verursachen. Hält man sie im Gang, so wird Brennmaterial verwüstet" (statt daß jetzt das Lebensmaterial der Arbeiter verwüstet wird), „und hält man sie nicht im Gang, so setzt das Zeitverlust im Wiederanlegen des Feuers und zur Gewinnung des nötigen Hitzegrads" (während der Verlust, selbst Achtjähriger, an Schlafzeit Gewinn von Arbeitszeit für die Sandersonsippe), „und die Öfen selbst würden vom Temperaturwechsel leiden" (während doch dieselbigen Öfen nichts leiden vom Tag- und Nachtwechsel der Arbeit.)[103]

103 „Children's Employment Commission. Fourth Report", 1865, 85, p.XVII. Auf ähnliches zartes Bedenken des Herrn Glasfabrikanten, daß „regelmäßige Mahlzeiten" der Kinder unmöglich sind, weil dadurch ein bestimmtes Quantum Hitze, das die Öfen ausstrahlen, „reiner Verlust" wäre oder „verwüstet" würde, antwortet Untersuchungskommissär White, durchaus nicht gleich Ure, Senior etc. und ihren schmalen deutschen Nachkläffern, wie Roscher etc., gerührt von der „Enthaltsamkeit", „Entsagung" und „Sparsamkeit" der Kapitalisten in Verausgabung ihres Geldes und ihrer Timur-Tamerlanschen „Verschwendung" von Menschenleben: „Ein gewisses Quantum Hitze mag über das jetzige Maß hinaus verwüstet werden infolge von Sicherung regulärer Mahlzeiten, aber selbst in Geldwert ist es nichts, verglichen mit der Verwüstung von Lebenskraft (the waste of animal power), die jetzt dem Königreich daraus erwächst, daß in den Glashütten beschäftigte und im Wachstum begriffene Kinder nicht einmal die Muße finden, ihre Speisen bequem einzunehmen und zu verdauen." (l.c. p.XLV.) Und das im „Fortschrittsjähr" 1865! Abgesehen von der Kraftausgabe im Heben und Tragen, marschiert ein solches Kind in den Hütten, die Flaschen und Flintglas machen, während der kontinuierlichen Verrichtung seiner Arbeit, 15 bis 20 (englische) Meilen [~24—32 km] in 6 Stunden! Und die Arbeit dauert oft 14 bis 15 Stunden! In vielen dieser Glashütten herrscht, wie in den Spinnereien von Moskau, das System sechsstündiger Ablösungen [Schichtwechsel]. „Während der Arbeitszeit der Woche sind sechs Stunden die äußerste ununterbrochene Rastperiode, und davon geht ab die Zeit, zur und von der Fabrik zu gehn, Waschen, Kleiden, Speisen, was alles Zeit kostet. So bleibt in der Tat nur die kürzeste Ruhezeit. Keine Zeit für Spiel und frische Luft, außer auf Kosten des Schlafs, so unentbehrlich für Kinder, die in solch heißer Atmosphäre solch anstrengendes Werk verrichten… Selbst der kurze Schlaf ist dadurch unterbrochen, daß das Kind sich selbst wecken muß bei Nacht oder bei Tag vom Außenlärm geweckt wird." Herr White gibt Fälle, wo ein Junge 36 Stunden nacheinander arbeitete; andere, wo Knaben von 12 Jahren bis 2 Uhr nachts schanzen und dann in der Hütte schlafen bis 5 Uhr morgens (3 Stunden!), um das Tagwerk von neuem zu beginnen! „Die Masse Arbeit", sagen die Redakteure des allgemeinen Berichts, Tremenheere und Tufnell, „die Knaben, Mädchen und Weiber im Lauf ihres täglichen oder nächtlichen Arbeitsbanns (spell of labour) verrichten, ist fabelhaft." (l.c. p.XLIII und XLIV.) Unterdes wankt vielleicht eines Abends späte das „entsagungsvolle" Glaskapital, portweinduslig, aus dem Klub nach Haus, idiotisch vor sich hersummend: „Britons never, never shall be slaves!"/„Briten werden nie und nimmer Sklaven sein!"

5. Der Kampf um den Normalarbeitstag. Zwangsgesetze zur Verlängerung des Arbeitstags von der Mitte des 14. bis zu Ende des 17. Jahrhunderts

„Was ist ein Arbeitstag?" Wie groß ist die Zeit, während deren das Kapital die Arbeitskraft, deren Tageswert es zahlt, konsumieren darf? Wie weit kann der Arbeitstag verlängert werden über die zur Reproduktion der Arbeitskraft selbst notwendige Arbeitszeit? Auf diese Fragen, man bat es gesehen, antwortet das Kapital: Der Arbeitstag zählt täglich volle 24 Stunden nach Abzug der wenigen Ruhestunden, ohne welche die Arbeitskraft ihren erneuerten Dienst absolut versagt. Es versteht sich zunächst von selbst, daß der Arbeiter seinen ganzen Lebenstag durch nichts ist außer Arbeitskraft, daß daher alle seine disponible Zeit von Natur und Rechts wegen Arbeitszeit ist, also der Selbstverwertung des Kapitals angehört. Zeit zu menschlicher Bildung, zu geistiger Entwicklung, zur Erfüllung sozialer Funktionen, zu geselligem Verkehr, zum freien Spiel der physischen und geistigen Lebenskräfte, selbst die Feierzeit des Sonntags – und wäre es im Lande der Sabbatheiligen[104] – reiner Firlefanz!

104 In England z.B. wird immer noch hier und da auf dem Lande ein Arbeiter zu Gefängnisstrafe verurteilt wegen Entheiligung des Sabbats durch Arbeit auf dem Gärtchen vor seinem Hause. Derselbe Arbeiter wird wegen Kontraktbruches bestraft, bleibt er des Sonntags, sei es selbst aus religiösen Mucken, vom Metall-, Papier- oder Glaswerk weg. Das orthodoxe Parlament hat kein Ohr für Sabbatentheiligung, wenn sie im „Verwertungsprozeß" des Kapitals vorgeht. In einer Denkschrift (August 1863), worin die Londoner Taglöhner in Fisch- und Geflügelläden Abschaffung der Sonntagsarbeit verlangen, heißt es, ihre Arbeit daure während der ersten 6 Wochentage durchschnittlich 15 Stunden täglich und am Sonntag 8 bis 10 Stunden. Man entnimmt zugleich aus dieser Denkschrift, daß namentlich die kitzlige Gourmandise der aristokratischen Mucker von Exeter Hall diese „Sonntagsarbeit" ermutigt. Diese „Heiligen", so eifrig „in cute curanda" [„in der Sorge um ihr leibliches Wohlergehen"], bewahren ihr Christentum durch die Ergebung, womit sie die Überarbeit, die Entbehrungen und den Hunger dritter Personen ertragen. Obsequium ventris istis (den Arbeitern) perniciosius est. [Die Schlemmerei ist für sie (die Arbeiter) viel verderblicher].

Aber in seinem maßlos blinden Trieb, seinem Werwolfs – Heißhunger nach Mehrarbeit, überrennt das Kapital nicht nur die moralischen, sondern auch die rein physischen Maximalschranken des Arbeitstags. Es usurpiert die Zeit für Wachstum, Entwicklung und gesunde Erhaltung des Körpers. Es raubt die Zeit, erheischt zum Verzehr von freier Luft und Sonnenlicht. Es knickert ab an der Mahlzeit und einverleibt sie womöglich dem Produktionsprozeß selbst, so daß dem Arbeiter als bloßem Produktionsmittel Speisen zugesetzt werden wie dem Dampfkessel Kohle und der Maschinerie Talg oder Öl. Den gesunden Schlaf zur Sammlung, Erneuerung und Erfrischung der Lebenskraft reduziert es auf so viel Stunden Erstarrung, als die Wiederbelebung eines absolut erschöpften Organismus unentbehrlich macht. Statt daß die normale Erhaltung der Arbeitskraft hier die Schranke des Arbeitstags, bestimmt umgekehrt die größte täglich mögliche Verausgabung der Arbeitskraft, wie krankhaft gewaltsam und peinlich auch immer, die Schranke für die Rastzeit des Arbeiters. Das Kapital fragt nicht nach der Lebensdauer der Arbeitskraft. Was es interessiert, ist einzig und allein das Maximum von Arbeitskraft, das in einem Arbeitstag flüssig gemacht werden kann.

Es erreicht dies Ziel durch Verkürzung der Dauer der Arbeitskraft, wie ein habgieriger Landwirt gesteigerten Bodenertrag durch Beraubung der Bodenfruchtbarkeit erreicht. Die kapitalistische Produktion, die wesentlich Produktion von Mehrwert, Einsaugung von Mehrarbeit ist, produziert also mit der Verlängerung des Arbeitstags nicht nur die Verkümmerung der menschlichen Arbeitskraft, welche ihrer normalen moralischen und physischen Entwicklungs- und Betätigungsbedingungen beraubt wird. Sie produziert die vorzeitige Erschöpfung und Abtötung der Arbeitskraft selbst.[105] Sie verlängert die Produktionszeit des Arbeiters während eines gegebenen Termins durch Verkürzung seiner Lebenszeit.

105 „In unseren früheren Berichten haben wir die Feststellungen verschiedener erfahrener Fabrikanten wiedergegeben, die besagen, daß Überstunden … sicher die Gefahr in sich bergen, die Arbeitskraft des Menschen vorzeitig zu erschöpfen." (l.c. 64, p.XIII.)

Der Wert der Arbeitskraft schließt aber den Wert der Waren ein, welche zur Reproduktion des Arbeiters oder zur Fortpflanzung der Arbeiterklasse erheischt sind. Wenn also die naturwidrige Verlängerung des Arbeitstags, die das Kapital in seinem maßlosen Trieb nach Selbstverwertung notwendig anstrebt, die Lebensperiode der einzelnen Arbeiter und damit die Dauer ihrer Arbeitskraft verkürzt, wird rascherer Ersatz der verschlissenen nötig, also das Eingehen größerer Verschleißkosten in die Reproduktion der Arbeitskraft, ganz wie der täglich zu reproduzierende Wertteil einer Maschine um so größer ist, je rascher sie verschleißt. Das Kapital scheint daher durch sein eigenes Interesse auf einen Normalarbeitstag hingewiesen.

Der Sklavenhalter kauft seinen Arbeiter, wie er sein Pferd kauft. Mit dem Sklaven verliert er ein Kapital, das durch neue Auslage auf dem Sklavenmarkt ersetzt werden muß. Aber „die Reisfelder von Georgien und die Sümpfe des Mississippi mögen fatalistisch zerstörend auf die menschliche Konstitution wirken; dennoch ist diese Verwüstung von menschlichem Leben nicht so groß, daß sie nicht gutgemacht werden könnte aus den strotzenden Gehegen von Virginien und Kentucky. Ökonomische Rücksichten, die eine Art Sicherheit für die menschliche Behandlung des Sklaven bieten könnten, sofern sie das Interesse des Herrn mit der Erhaltung des Sklaven identifizieren, verwandeln sich, nach Einführung des Sklavenhandels, umgekehrt in Gründe der extremsten Zugrunderichtung des Sklaven, denn sobald sein Platz einmal durch Zufuhr aus fremden Negergehegen ausgefüllt werden kann, wird die Dauer seines Lebens minder wichtig als dessen Produktivität, solange es dauert. Es ist daher eine Maxime der Sklavenwirtschaft in Ländern der Sklaveneinfuhr, daß die wirksamste Ökonomie darin besteht, die größtmöglichste Masse Leistung in möglichst kurzer Zeit dem Menschenvieh (human chattle) auszupressen.

Gerade in tropischer Kultur, wo die jährlichen Profite oft dem Gesamtkapital der Pflanzungen gleich sind, wird das Negerleben am rücksichtslosesten geopfert. Es ist die Agrikultur Westindiens, seit Jahrhunderten die Wiege fabelhaften Reichtums, die Millionen der afrikanischen Race verschlungen hat. Es ist heutzutage in Kuba, dessen Revenuen nach Millionen zählen, und dessen Pflanzer Fürsten sind, wo wir bei der Sklavenklasse außer der gröbsten Nahrung, der erschöpfendsten und unablässigsten Plackerei einen großen Teil durch die langsame Tortur von Uberarbeit und Mangel an Schlaf und Erholung jährlich direkt zerstört sehen."[106]

106 Cairnes, l.c. p.110, III.

Mutato nomine de te fabula narratur! [Von Dir wird hier geredet, unter anderem Namen nur] Lies statt Sklavenhandel Arbeitsmarkt, statt Kentucky und Virginien Irland und die Agrikulturdistrikte von England, Schottland und Wales, statt Afrika Deutschland! Wir hörten, wie die Uberarbeit mit den Bäckern in London aufräumt, und dennoch ist der Londoner Arbeitsmarkt stets überfüllt mit deutschen und anderen 1 od.eskandidaten für die Bäckerei. Die 1 öpferei, wie wir sahen, ist einer der kurzlebigsten Industriezweige. Fehlt es deswegen an Töpfern? Josiah Wedgwood, der Erfinder der modernen Töpferei, von Haus selbst ein gewöhnlicher Arbeiter, erklärte 1785 vor dem Hause der Gemeinen, daß die ganze Manufaktur 15 000 bis 20 000 Personen beschäftige.[107] Im Jahr 1861 betrug die Bevölkerung allein der städtischen Sitze dieser Industrie m Großbritannien 101 302. „Die Baumwollindustrie zählt 90 Jahre … In drei Generationen der englischen Race hat sie neun Generationen von Baumwollarbeitern verspeist."[108]

107 John Ward, „History of the Borough of Stoke-upon-Trent etc.", London 1843, p.42.
108 F errant s Rede im „House of Commons" vorn 27.April 1863.

Allerdings, in einzelnen Epochen fieberhaften Aufschwungs zeigte der Arbeitsmarkt bedenkliche Lücken. So z.B. 1834. Aber die Herren Fabrikanten schlugen nun den Poor Law Commissioners/ Kommissären der Armenbehörde vor, die „Übervölkerung" der Ackerbaudistrikte nach dem Norden zu schicken, mit der Erklärung, daß „die Fabrikanten sie absorbieren und konsumieren würden". Dies waren ihre eigensten Worte.[109]

109 „That the manufacturers would absorb it and use it up. Those were the very words used by the cotton manufacturers." (1.c.)

„Agenten wurden zu Manchester bestallt mit Einwilligung der Poor Law Commissioners. Agrikulturarbeiterlisten wurden ausgefertigt und diesen Agenten übermacht. Die Fabrikanten liefen in die Büros, und nachdem sie, was ihnen paßte, ausgewählt, wurden die Familien vom Süden Englands verschickt.

Diese Menschenpakete wurden geliefert mit Etiketten gleich so viel Güterballen, auf Kanal und Lastwagen – einige strolchten zu Fuß nach, und viele irrten verloren und halb verhungert in den Manufakturdistrikten umher. Dies entwickelte sich zu einem wahren Handelszweig. Das Haus der Gemeinen wird es kaum glauben. Dieser regelmäßige Handel, dieser Schacher in Menschenfleisch dauerte fort, und diese Leute wurden gekauft und verkauft von den Manchester Agenten an die Manchester Fabrikanten, ganz so regelmäßig wie Neger an die Baumwollpflanzer der südlichen Staaten… Das Jahr 1860 bezeichnet das Zenit der Baumwollindustrie… Es fehlte wieder an Händen. Die Fabrikanten wandten sich wieder an die Fleischagenten … und diese durchstöberten die Dünen von Dorset, die Hügel von Devon und die Ebenen von Wilts, aber die Übervölkerung war bereits verspeist." Der „Bury Guardian" jammerte, daß 10 000 zusätzliche Hände nach Abschluß des englisch-französischen Handelsvertrags absorbiert werden könnten und bald an 30 000 oder 40 000 mehr nötig sein würden. Nachdem die Agenten und Subagenten des Fleischhandels die Agrikulturdistrikte 1860 ziemlich resultatlos durchgefegt, „wandte sich eine Fabrikantendeputation an Herrn Villiers, Präsidenten des Poor Law Board/ der Armenbehörde, mit dem Gesuch, die Zufuhr der Armen- und Waisenkinder aus den Workhouses/Arbeitshäusern wieder zu erlauben."[110].

110 l.c. Villiers, trotz bestem Willen, war „gesetzlich" in der Lage, das Fabrikantenanliegen abschlagen zu müssen. Die Herren erreichten jedoch ihre Zwecke durch die Willfährigkeit der lokalen Armenverwaltungen. Herr A. Redgrave, Fabrikinspektor, versichert, daß diesmal das System, wonach die Waisen und Paupers Kinder „gesetzlich" als apprentices (Lehrlinge) gelten, „nicht begleitet war von den alten Mißständen" – (über diese „Mißstände" vgl. Engels, l.c.) obgleich allerdings in einem Fall „Mißbrauch mit dem System getrieben worden ist, in bezug auf Mädchen und junge Weiber, die von den Agrikulturdistrikten Schottlands nach Lancashire und Cheshire gebracht wurden". In diesem „System" schließt der Fabrikant einen Kontrakt mit den Behörden der Armenhäuser für bestimmte Perioden. Er nährt, kleidet und logiert die Kinder und gibt ihnen einen kleinen Zuschuß in Geld. Sonderbar klingt folgende Bemerkung des Herrn Redgrave, namentlich wenn man bedenkt, daß selbst unter den Prosperitätsjahren der englischen Baumwollindustrie das Jahr 1860 einzig dasteht und die Arbeitslöhne außerdem hoch standen, weil die außerordentliche Arbeitsnachfrage auf Entvölkerung in Irland stieß, auf beispiellose Auswanderung aus englischen und schottischen Agrikulturdistrikten nach Australien und Amerika, auf positive Abnahme der Bevölkerung in einigen englischen Agrikulturdistrikten infolge teils glücklich erzielten Bruchs der Lebenskraft, teils des früheren Abschöpfens der disponiblen Bevölkerung durch die Händler in Menschenfleisch. Und trotz alledem sagt Herr Redgrave: „Diese Art Arbeit" (der Armenhauskinder) „wird jedoch nur gesucht, wenn keine andere gefunden werden kann, denn es ist teure Arbeit (high-priced labour). Der gewöhnliche Arbeitslohn für einen Jungen von 13 Jahren ist ungefähr 4 sh. wöchentlich; aber 50 oder 100 solcher Jungen logieren, kleiden, nähren, mit ärztlicher Hilfsleistung und passender Oberaufsicht versehen und ihnen obendrein eine kleine Zubuße in Geld geben, ist untubar für 4 sh. per Kopf wöchentlich." („Rep. of the Insp. of Factories for 30th April 1860", p.27.) Herr Redgrave vergißt zu sagen, wie der Arbeiter selbst dies alles seinen Jungen für ihre 4 sh. Arbeitslohn leisten kann, wenn es der Fabrikant nicht kann für 50 oder 100 Jungen, die gemeinsam logiert, beköstigt und beaufsichtigt werden. Zur Abwehr falscher Schlußfolgerungen aus dem Text muß ich hier noch bemerken, daß die englische Baumwollindustrie, seit ihrer Unterwerfung unter den Factory Act von 1850 mit seiner Reglung der Arbeitszeit usw., als die englische Musterindustrie betrachtet werden muß. Der englische Baumwollarbeiter steht in jeder Hinsicht höher als sein kontinentaler Schicksalsgenosse. „Der preußische Fabrikarbeiter arbeitet mindestens 10 Stunden mehr per Woche als sein englischer Rival, und wenn er an seinem eigenen Webstuhl zu Hause beschäftigt wird, fällt selbst diese Schranke seiner zusätzlichen Arbeitsstunden weg." („Rep. of Insp. of Fact. 31st Oct. 1855", p.103.) Der obenerwähnte Fabrikinspektor Redgrave reiste nach der Industrieausstellung von 1851 auf dem Kontinent, speziell in Frankreich und Preußen, um die dortigen Fabrikzustände zu untersuchen. Er sagt von dem preußischen Fabrikarbeiter: „Er erhält einen Lohn, ausreichend zur Verschaffung einfacher Kost und des wenigen Komforts, woran er gewöhnt und womit er zufrieden ist… Er lebt schlechter und arbeitet härter als sein englischer Rivale." („Rep. of Insp. of Fact. 31st Oct. 1853", p.85.)

Was die Erfahrung dem Kapitalisten im allgemeinen zeigt, ist eine beständige Übervölkerung, d.h. Übervölkerung im Verhältnis zum augenblicklichen Verwertungsbedürfnis des Kapitals, obgleich sie aus verkümmerten, schnell hinlebenden, sich rasch verdrängenden, sozusagen unreif gepflückten Menschengenerationen ihren Strom bildet.[111]

111 »Die Überarbeiteten sterben mit befremdlicher Raschheit; aber die Plätze derer, die untergehn, sind sofort wieder ausgefüllt, und ein häufiger Wechsel der Personen bringt keine Änderung auf der Bühne hervor." „England and America", London 1833, l.c. p.55. (Verfasser E. G. Wakefield.)

Allerdings zeigt die Erfahrung dem verständigen Beobachter auf der anderen Seite, wie rasch und tief die kapitalistische Produktion, die, geschichtlich gesprochen, kaum von gestern datiert, die Volkskraft an der Lebenswurzel ergriffen hat, wie die Degeneration der industriellen Bevölkerung nur durch beständige Absorption naturwüchsiger Lebenselemente vom Lande verlangsamt wird und wie selbst die ländlichen Arbeiter, trotz freier Luft und des unter ihnen so allmächtig waltenden principle of natural selection [Prinzips der natürlichen Auslese], das nur die kräftigsten Individuen aufkommen läßt, schon abzuleben beginnen.[112] Das Kapital, das so „gute Gründe" hat, die Leiden der es umgebenden Arbeitergeneration zu leugnen, wird in seiner praktischen Bewegung durch die Aussicht auf zukünftige Verfaulung der Menschheit und schließlich doch unaufhaltsame Entvölkerung so wenig und so viel bestimmt als durch den möglichen Fall der Erde in die Sonne. In jeder Aktienschwindelei weiß jeder, daß das Unwetter einmal einschlagen muß, aber jeder hofft, daß es das Haupt seines Nächsten trifft, nachdem er selbst den Goldregen aufgefangen und in Sicherheit gebracht hat. Apres moi le deluge! [Nach mir die Sintflut!] ist der Wahlruf jedes Kapitalisten und jeder Kapitalistennation. Das Kapital ist daher rücksichtslos gegen Gesundheit und Lebensdauer des Arbeiters, wo es nicht durch die Gesellschaft zur Rücksicht gezwungen wird.[113]

112 Siehe „Public Health. Sixth Report of the Medical Officer of the Privy Cuuncil. 1863". Veröffentlicht London 1864. Dieser Report handelt namentlich von den Agrikulturarbeitern. „Man hat die Grafschaft Sutherland als eine sehr verbesserte Grafschaft dargestellt, aber eine neuerliche Untersuchung hat entdeckt, daß hier in Distrikten, einst so berühmt wegen schöner Männer und tapferer Soldaten, die Einwohner degeneriert sind zu einer mageren und verkümmerten Race. In den gesundesten Lagen, auf Hügelabhängen im Angesicht des Meeres, sind die Gesichter ihrer Kinder so dünn und blaß, wie sie nur in der faulen Atmosphäre einer Londoner Winkelgasse sein können." (Thornton, l.c. p.74, 75.) Sie gleichen in der Tat den 30 000 „gallant Highlanders" [„ritterlichen Hochländern"], die Glasgow in seinen wynds und closes [Gassen und Höfen] mit Prostituierten und Dieben zusammenbettet.

113 „Obgleich die Gesundheit der Bevölkerung ein so wichtiges Element des nationalen Kapitals ist, fürchten wir gestehen zu müssen, daß die Kapitalisten durchaus nicht bei der Hand sind, diesen Schatz zu erhalten und wert zu achten… Die Rücksicht auf die Gesundheit der Arbeiter wurde den Fabrikanten aufgezwungen." („Times",5. Novbr. 1861.) „Die Männer des West Riding wurden die Tuchmacher der Menschheit… die Gesundheit des Arbeitervolks wurde geopfert, und in ein paar Generationen wäre die Race degeneriert, aber eine Reaktion trat ein. Die Stunden der Kinderarbeit wurden beschränkt usw." („Twenty-second annual Report of the Registrar-General", 1861.)

Der Klage über physische und geistige Verkümmrung, vorzeitigen Tod, Tortur der Überarbeit, antwortet es: Sollte diese Qual uns quälen, da sie unsere Lust (den Profit) vermehrt? Im großen und ganzen hängt dies aber auch nicht vom guten oder bösen Willen des einzelnen Kapitalisten ab. Die freie Konkurrenz macht die immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion dem einzelnen Kapitalisten gegenüber als äußerliches Zwangsgesetz geltend.[114]

114 Wir finden daher z.B., daß Anfang 1863 26 Firmen, welche ausgedehnte Töpfereien in Staffordshire besitzen, darunter auch J. Wedgwood und Söhne, in einer Dankschritt „um gewaltsame Einmischung des Staats" petitionieren. Die „Konkurrenz mit anderen Kapitalisten" erlaube ihnen keine „freiwillige" Beschränkung der Arbeitszeit der Kinder usw. „Sosehr wir daher die oben erwähnten Übel beklagen, würde es unmöglich sein, sie durch irgendeine Art Übereinkunft unter den Fabrikanten zu verhindern… In Anbetracht aller dieser Punkte, sind wir zur Überzeugung gelangt, daß ein Zwangsgesetz nötig ist." („Children's Emp. Cornm., 1st Rep.", 1863, p.322.) Zusatz zu Note 114. Ein viel frappantres Beispiel bot die jüngste Vergangenheit. Die Höhe der Baumwollpreise in einer Epoche fieberhaften Geschäfts, hatte die Besitzer von Baumwollwebereien in Blackburn veranlaßt, durch gemeinschaftliche Übereinkunft die Arbeitszeit in ihren Fabriken während eines bestimmten Termins abzukürzen. Dieser Termin lief ab ungefähr Ende November (1871). Unterdes benutzten die reichren Fabrikanten, welche Spinnerei mit Weberei verbinden, den durch jene Übereinkunft veranlaßten Ausfall der Produktion dazu, ihr eigenes Geschäft auszudehnen und so auf Kosten der kleinen Meister große Profite zu machen. Letztere wandten sich nun in ihrer Not – an die Fabrikarbeiter, riefen sie auf, die Neunstundenagitation ernsthaft zu betreiben, und versprachen Geldbeiträge zu diesem Behuf!

Die Festsetzung eines normalen Arbeitstags ist das Resultat eines vielhundertjährigen Kampfes zwischen Kapitalist und Arbeiter. Doch zeigt die Geschichte dieses Kampfes zwei entgegengesetzte Strömungen. Man vergleiche z. B. die englische Fabrikgesetzgebung unserer Zeit mit den englischen Arbeitsstatuten vom 14. bis tief in die Mitte des 18. Jahrhunderts.[115]

115 Diese Arbeiterstatute, die man gleichzeitig auch in Frankreich, den Niederlanden usw. findet, wurden in England erst 1813 formell aufgehoben, nachdem sie längst von den Produktionsverhältnissen beseitigt waren.

Während das moderne Fabrikgesetz den Arbeitstag gewaltsam abkürzt, suchen ihn jene Statute gewaltsam zu verlängern. Allerdings erscheinen die Ansprüche des Kapitals im Embryozustand, wo es erst wird, also noch nicht durch bloße Gewalt der ökonomischen Verhältnisse, sondern auch durch Hilfe der Staatsmacht sein Einsaugungsrecht eines genügenden Quantums Mehrarbeit sichert, ganz und gar bescheiden, vergleicht man sie mit den Konzessionen, die es in seinem Mannesalter knurrend und widerstrebig machen muß. Es kostet Jahrhunderte, bis der „freie" Arbeiter infolge entwickelter kapitalistischer Produktionsweise sich freiwillig dazu versteht, d.h. gesellschaftlich gezwungen ist, für den Preis seiner gewohnheitsmäßigen Lebensmittel seine ganze aktive Lebenszeit, ja seine Arbeitsfähigkeit selbst, seine Erstgeburt für ein Gericht Linsen zu verkaufen. Es ist daher natürlich, daß die Verlängerung des Arbeitstags, die das Kapital von Mitte des 14. bis Ende des 17. Jahrhunderts staatsgewaltig den volljährigen Arbeitern aufzudringen sucht, ungefähr mit der Schranke der Arbeitszeit zusammenfällt, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Verwandlung von Kinderblut in Kapital hier und da von Staats wegen gezogen wird.

Was heute, z. B. im Staate Massachusetts, bis jüngst dem freisten Staate der nordamerikanischen Republik, als Staatsschranke der Arbeit von Kindern unter 12 Jahren proklamiert ist, war in England noch Mitte des 17. Jahrhunderts der normale Arbeitstag vollblütiger Handwerker, robuster Ackerknechte und riesenhafter Grobschmiede.[116]

116 „Kein Kind unter 12 Jahren darf in einem Fabrikbetrieb länger als 10 Stunden täglich beschäftigt werden." („General Statutes of Massachusetts", ch.60, §3. Die Ordonnanzen wurden erlassen 1836 bis 1858.) „Arbeit, die in einem Zeitraum von 10 Stunden täglich in allen Baumwoll-, Woll-, Seiden-, Papier-, Glas- und Flachsfabriken oder in eisen – und anderen metallverarbeitenden Betrieben ausgeführt wird, soll als Tagewerk im Sinne des Gesetzes angesehen werden. Es sei ferner gesetzlich festgelegt, daß künftig kein Minderjähriger, der in irgendeiner Fabrik beschäftigt wird, angehalten oder aufgefordert werden darf, mehr als 10 Stunden täglich oder 60 Stunden wöchentlich zu arbeiten; weiter, daß in Zukunft kein Minderjähriger unter 10 Jahren als Arbeiter in einer Fabrik innerhalb des Gebietes dieses Staates beschäftigt werden darf." („State of New Jersey. An act to limit the hours of labour etc.", § 1 und 2. Gesetz vom 18. März 1851.) „Kein Minderjähriger zwischen 12 und 15 Jahren darf in irgendeinem Fabrikbetrieb mehr als täglich 11 Stunden oder vor 5 Uhr morgens oder nach 7½ Uhr abends beschäftigt werden." („Revised Statutes of the State of Rhode Island etc.", ch. 139, § 23, 1st July 1857.)

Das erste „Statute of Labourers" [Arbeiterstatut (23 Eduard III. 1349) fand seinen unmittelbaren Vorwand (nicht seine Ursache, denn die Gesetzgebung dieser Art dauert Jahrhunderte fort ohne den Vorwand) in der großen Pest, welche die Bevölkerung dezimierte, so daß, wie ein Tory – Schriftsteller sagt, „die Schwierigkeit, Arbeiter zu räsonablen Preisen" (d.h. zu Preisen, die ihren Anwendern ein räsonables Quantum Mehrarbeit ließen) „an die Arbeit zu setzen» in der Tat unerträglich wurde."[117]

117 [J. B. Byles,] „Sophisms of Free Trade", 7th edit., London 1850, p.205. Derselbe Tory gibt übrigens zu: „Parlamentsakte, die die Arbeitslöhne gegen die Arbeiter zugunsten der Arbeitsanwender regulierten, währten für die lange Periode von 464 Jahrren. Die Bevölkerung wuchs. Diese Gesetze wurden nun überflüssig und lästig." (l.c. p.206.)

Räsonable Arbeitslöhne wurden daher zwangsgesetzlich diktiert, ebenso wie die Grenze des Arbeitstags. Der letztere Punkt, der uns hier allein interessiert, ist wiederholt in dem Statut von 1496 (unter Henry VII.). Der Arbeitstag für alle Handwerker (artificers) und Ackerbauarbeiter vom März bis September sollte damals, was jedoch nie durchgesetzt wurde, dauern von 5 Uhr morgens bis zwischen 7 und 8 Uhr abends, aber die Stunden für Mahlzeiten betragen 1 Stunde für Frühstück, 1½ Stunden für Mittagessen und ½ Stunde für Vieruhrbrot, also gerade doppelt soviel als nach dem jetzt gültigen Fabrikakt.[118] Im Winter sollte gearbeitet werden von 5 Uhr morgens bis zum Dunkeln, mit denselben Unterbrechungen. Ein Statut der Elisabeth von 1562 für alle Arbeiter „gedungen für Lohn per Tag oder Woche", läßt die Länge des Arbeitstags unberührt, sucht aber die Zwischenräume zu beschränken auf 2½ Stunden für den Sommer und 2 für den Winter. Das Mittagessen soll nur eine Stunde dauern und „der Nachmittagsschlaf von ½ Stunde" nur zwischen Mitte Mai und Mitte August erlaubt sein. Für jede Stunde Abwesenheit soll 1 d. (etwa 8 Pfennige) vom Lohn abgehn.

In der Praxis jedoch war das Verhältnis den Arbeitern viel günstiger als im Statutenbuch. Der Vater der politischen Ökonomie und gewissermaßen der Erfinder der Statistik, William Petty, sagt in einer Schrift, die er im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts veröffentlichte: „Arbeiter" (labouring men, eigentlich damals Ackerbauarbeiter) „arbeiten 10 Stunden täglich und nehmen wöchentlich 20 Mahlzeiten ein, nämlich an Arbeitstagen täglich drei und an Sonntagen zwei; woraus man klärlich sieht, daß, wenn sie an Freitagabenden fasten wollten und in anderthalb Stunden zu Mittag speisen wollten, während sie jetzt zu dieser Mahlzeit zwei Stunden brauchen, von 11 bis 1 Uhr morgens, wenn sie also $\frac{1}{20}$ mehr arbeiteten und $\frac{1}{20}$ weniger verzehrten, das Zehntel der oben erwähnten Steuer aufbringbar wäre."[119]

118 J. Wade bemerkt mit Recht in bezug auf dies Statut: »Aus dem Statut von 1496 geht hervor, daß die Nahrung als Äquivalent für $\frac{1}{3}$ des Einkommens eines Handwerkers und $\frac{1}{2}$ des Einkommens eines Agrikulturarbeiters galt, und dies zeigt eine größere Stufe von Unabhängigkeit unter den Arbeitern an, als jetzt vorherrscht, wo die Nahrung der Arbeiter in Agrikultur und Manufaktur ein viel höheres Verhältnis z:u ihren Löhnen bildet." (J. Wade, l.c. p.24, 25 und 577.) Die Meinung, als sei diese Differenz etwa der Differenz im Preisverhältnis zwischen Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken, jetzt und damals, geschuldet, widerlegt der oberflächlichste Blick auf „Chronicon Preciosum etc." By Bishop Fleetwood, edit., London 1707, 2nd edit., London 1745.

119 W. Petty, „Political Anatomy of Ireland 1672", edit. 1691, p.10.

Hatte Dr. Andrew Ure nicht recht, die Zwölfstundenbill von 1833 als Rückgang in die Zeiten der Finsternis zu verschreien? Allerdings gelten die in den Statuten und von Petty erwähnten Bestimmungen auch für „apprentices" (Lehrlinge). Wie es aber noch Ende des 17. Jahrhunderts mit der Kinderarbeit stand, ersieht man aus folgender Klage: „Unsere Jugend, hier in England, treibt gar nichts bis zu der Zeit, wo sie Lehrlinge werden, und dann brauchen sie natürlich lange Zeit – sieben Jahre – , um sich zu vollkommenen Handwerkern zu bilden." Deutschland wird dagegen gerühmt, weil dort die Kinder von der Wiege auf wenigstens zu „ein bißchen Beschäftigung erzogen werden."[120]

120 „A Discourse on the Necessity of Encouraging Mechanick Industry", London 1690, p.10. Macaulay, der die englische Geschichte im Whig – und Bourgeoisinteresse zurechtgefälscht hat, deklamiert, wie folgt: „Die Praxis, Kinder vorzeitig an die Arbeit zu setzen, herrschte im 17. Jahrhundert in einem für den damaligen Zustand der Industrie fast unglaublichen Grad vor. Zu Norwich, dem Hauptsitz der Wollindustrie, wurde ein Kind von 6 Jahren für arbeitsfähig gehalten. Verschiedene Schriftsteller jener Zeit und darunter manche, die als außerordentlich wohlgesinnt betrachtet wurden, erwähnen mit „Exultation" (Entzücken) die Tatsache, daß in dieser Stadt allein Knaben und Mädchen einen Reichtum schaffen, der über ihren eigenen Unterhalt hinaus 12 000 Pfd.St. in einem Jahr betrug. Je genauer wir die Geschichte der Vergangenheit untersuchen, desto mehr Grund finden wir, die Ansieht derer zu verwerfen, die unser Zeitalter für fruchtbar an neuen sozialen Übeln halten. Das, was neu ist, ist die Intelligenz, die die Übel entdeckt, und die Humanität, die sie heilt." („History of England", v.1, p.417/419?). Macaulay hätte weiter berichten können, daß „außerordentlich wohlgesinnte" amis du commerce im 17. Jahrhundert mit „Exultation" erzählen, wie in einem Armenhaus in Holland ein Kind von 4 Jahren beschäftigt wurde, und daß dies Beispiel der „vertu mise en pratique" [„angewandten Tugend"] in allen Schriften von Humanitären à la Macaulay Muster passiert bis zur Zeit A. Smiths. Es ist richtig, daß mit dem Aufkommen der Manufaktur, im Unterschied zum Handwerk, sich Spuren der Kinderexploitation zeigen, die von jeher bis zu einem gewissen Grad bei den Bauern existiert und um so entwickelter, je härter das Joch, das auf dem Landmann lastet. Die Tendenz des Kapitals ist unverkennbar, aber die Tatsachen selbst stehen noch so vereinzelt wie die Erscheinung zweiköpfiger Kinder. Sie wurden daher mit „Exultation", als besonders merkwürdig und bewundernswert, von ahnungsvollen „amis du commerce" für Mit- und Nachwelt aufgezeichnet und zur Nachahmung empfohlen. Derselbe schottische Sykophant und Schönredner Macaulay sagt: „Man höre heute nur von Rückschritt und sehe nur Fortschritt." Was für Augen und namentlich was für Ohren!

Noch während des größten Teils des 18. Jahrhunderts, bis zur Epoche der großen Industrie, war es dem Kapital in England nicht gelungen, durch Zahlung des wöchentlichen Werts der Arbeitskraft sich der ganzen Woche des Arbeiters, Ausnahme bilden jedoch die Agrikulturarbeiter, zu bemächtigen. Der Umstand, daß sie eine ganze Woche mit dem Lohn von 4 Tagen leben konnten, schien den Arbeitern kein hinreichender Grund, auch die anderen zwei Tage für den Kapitalisten zu arbeiten. Eine Seite der englischen Ökonomen denunzierte im Dienst des Kapitals diesen Eigensinn aufs wütendste, eine andere Seite verteidigte die Arbeiter. Hören wir z. B. die Polemik zwischen Postlethwayt, dessen Handels-Diktionär damals denselben Ruf genoß wie heutzutage ähnliche Schriften von MacCulloch und MacGregor, und dem früher zitierten Verfasser des „Essay on Trade and Commerce".[121]

121 Unter den Anklägern der Arbeiter ist der grimmigste der im Text erwähnte anonyme Verfasser von: „An Essay on Trade and Commerce: containing Observations on Taxation etc.", London 1770. Schon früher in seiner Schrift „Consideration on Taxes ", London 1765. Auch Polonius Arthur Young, der unsägliche statistische Schwätzer, folgt in derselben Linie. Unter den Verteidigern der Arbeiter stehen oben an: Jacob Vanderlint in „Money answers all things", London 1734, Rev.Nathaniel Forster, D. D. in „An Enquiry into the Causes of the Present [High] Price of Provisions", London 1767, Dr. Price, und namentlich auch Postlethwayt, sowohl in einem Supplement zu seinem „Universal Dictionary of Trade and Commerce" als in „Great Britain's Commercial Interest explained and improved", 2nd edit., Lond. 1759. Die Tatsachen selbst findet man bei vielen anderen gleichzeitigen Schriftstellern konstatiert, u. a. bei Josiah Tucker.

Postlethwayt sagt u.a.: „Ich kann diese wenigen Bemerkungen nicht abschließen, ohne Notiz zu nehmen von der trivialen Redensart in dem Munde zu vieler, daß, wenn der Arbeiter (industrious poor) in 5 Tagen genug erhalten kann, um zu leben, er nicht volle 6 Tage arbeiten will. Daher schließen sie auf die Notwendigkeit, selbst die notwendigen Lebensmittel durch Steuern oder irgendwelche andere Mittel zu verteuern, um den Handwerker und Manufakturarbeiter zu unausgesetzter sechstägiger Arbeit in der Woche zu zwingen. Ich muß um die Erlaubnis bitten, anderer Meinung zu sein als diese großen Politiker, welche für die beständige Sklaverei der Arbeiterbevölkerung dieses Königreichs (the perpetual slavery of the working people) die Lanze einlegen; sie vergessen das Sprichwort ‚All work and no play [makes Jack a dull boy]' (nur Arbeit und kein Spiel) macht dumm. Brüsten sich die Engländer nicht mit der Genialität und Gewandtheit ihrer Handwerker und Manufakturarbeiter, die bisher den britischen Waren allgemeinen Kredit und Ruf verschafft haben? Welchem Umstand war dies geschuldet? Wahrscheinlich keinem anderen als der Art und Weise, wie unser Arbeitsvolk, eigenlaunig, sich zu zerstreuen weiß. Wären sie gezwungen, das ganze Jahr durchzuarbeiten, alle sechs Tage in der Woche, in steter Wiederholung desselben Werkes, würde das nicht ihre Genialität abstumpfen und sie dumm-träg statt munter und gewandt machen; und würden unsere Arbeiter infolge solcher ewigen Sklaverei ihren Ruf nicht verlieren statt erhalten? … Welche Art Kunstgeschick könnten wir erwarten von solch hart geplackten Tieren (hard driven animals)? …

Viele von ihnen verrichten soviel Arbeit in 4 Tagen als ein Franzose in 5 oder 6. Aber wenn Engländer ewige Schanzarbeiter sein sollen, so steht zu fürchten, daß sie noch unter die Franzosen entarten (degenerate) werden. Wenn unser Volk wegen seiner Tapferkeit im Krieg berühmt ist, sagen wir nicht, daß dies einerseits dem guten englischen Roastbeef und Pudding in seinem Leibe, andererseits nicht minder unserem konstitutionellen Geiste der Freiheit geschuldet ist? Und warum sollte die größere Genialität, Energie und Gewandtheit unserer Handwerker und Manufakturarbeiter nicht der Freiheit geschuldet sein, womit sie sich in ihrer eigenen Art und Weise zerstreuen? Ich hoffe, sie werden nie wieder diese Privilegien verlieren, noch das gute Leben, woraus ihre Arbeitstüchtigkeit und ihr Mut gleichmäßig her stammen"[122]

122 Posdethwayt, l.c., „First Preliminary Discourse", p.14.

Darauf antwortet der Verfasser des „Essay on Trade and Commerce":

„Wenn es für eine göttliche Einrichtung gilt, den siebenten Tag der Woche zu feiern, so schließt dies ein, daß die anderen Wochentage der Arbeit" (er meint dem Kapital, wie man gleich sehen wird) „angehören, und es kann nicht grausam gescholten werden, dies Gebot Gottes zu erzwingen… Daß die Menschheit im allgemeinen von Natur zur Bequemlichkeit und Trägheit neigt, davon machen wir die fatale Erfahrung im Betragen unseres Manufakturpöbels, der durchschnittlich nicht über 4 Tage die Woche arbeitet, außer im Fall einer Teuerung der Lebensmittel… Gesetzt, ein Bushel Weizen repräsentiere alle Lebensmittel des Arbeiters, koste 5 sh., und der Arbeiter verdiene einen Schilling täglich durch seine Arbeit. Dann braucht er bloß 5 Tage in der Woche zu arbeiten; nur 4, wenn der Bushel 4 sh. beträgt… Da aber der Arbeitslohn in diesem Königreich viel höher steht, verglichen mit dem Preise der Lebensmittel, so besitzt der Manufakturarbeiter, der 4 Tage arbeitet, einen Geldüberschuß, womit er während des Rests der Woche müßig lebt… Ich hoffe, ich habe genug gesagt, um klarzumachen, daß mäßige Arbeit während 6 Tagen in der Woche keine Sklaverei ist. Unsere Agrikulturarbeiter tun dies und, allem Anscheine nach, sind sie die Glücklichsten unter den Arbeitern (labouring poor),[123], aber die Holländer tun es in den Manufakturen und scheinen ein sehr glückliches Volk. Die Franzosen tun es, soweit nicht die vielen Feiertage dazwischenkommen[124]… Aber unser Pöbel hat sich die fixe Idee in den Kopf gesetzt, daß ihm als Engländer durch das Recht der Geburt das Privilegium zukommt, freier und unabhängiger zu sein als" (das Arbeitervolk) „in irgendeinem anderen Lande von Europa. Nun, diese Idee, soweit sie auf die Tapferkeit unserer Soldaten einwirkt, mag von einigem Nutzen sein; aber je weniger die Manufakturarbeiter davon haben, desto besser für sie selbst und den Staat.

Arbeiter sollten sich nie für unabhängig von ihren Vorgesetzten (independent of their superiors) halten… Es ist außerordentlich gefährlich, mobs in einem kommerziellen Staat, wie dem unsrigen, zu encouragieren, wo vielleicht 7 Teile von den 8 der Gesamtbevölkrung Leute mit wenig oder keinem Eigentum sind[125]… Die Kur wird nicht vollständig sein, bis unsere industriellen Armen sich bescheiden, 6 Tage für dieselbe Summe zu arbeiten, die sie nun in 4 Tagen verdienen."[126]

123 „An Essay etc." Er selbst erzählt p.96, worin schon 1770 „das Glück" der englischen Agrikulturarbeiter bestand. „Ihre Arbeitskräfte (their working powers) sind stets auf das äußerste angespannt (on the stretch); sie können nicht schlechter leben, als sie tun (they cannot live cheaper than they do), noch härter arbeiten (nor work harder)."

124 Der Protestantismus spielt schon durch seine Verwandlung fast aller traditionellen Feiertage in Werktage eine wichtige Rolle in der Genesis des Kapitals.

125 „An Essay etc.", P.41, 15, 96, 97, 55, 56, 57.

126 l.c. p.69. Jacob Vanderlint erklärte schon 1734, das Geheimnis der Kapitalistenklage über die Faulenzerei des Arbeitervolks sei einfach, daß sie für denselben Lohn 6 statt 4 Arbeitstage beanspruchten.

Zu diesem Zwecke, wie zur „Ausrottung der Faulenzerei, Ausschweifung und romantischen Freiheitsduselei", ditto „zur Minderung der Armentaxe, Förderung des Geistes der Industrie und Herabdrückung des Arbeitspreises in den Manufakturen", schlägt unser treuer Eckart des Kapitals das probate Mittel vor, solche Arbeiter, die der öffentlichen Wohltätigkeit anheimfallen, in einem Wort, Paupers, einzusperren in ein „ideales Arbeitshaus" (an ideal Workhouse). „Ein solches Haus muß zu einem Hause des Schreckens (House of Terror) gemacht werden."[127] In diesem „Hause des Schreckens", diesem „Ideal von einem Workhouse", soll gearbeitet werden „14 Stunden täglich mit Einbegriff jedoch der passenden Mahlzeiten, so daß volle 12 Arbeitsstunden übrigbleiben."[128]

127 „An Essay etc.", p.242, 243: „Such ideal workhouse must be made a ‚House of Terror', und nicht zu einem Asyl für die Armen, wo sie reichlich zu essen bekommen, warm und anständig gekleidet werden sollen und sie nur wenig arbeiten."

128 „In this ideal workhouse the poor shall work 14 hours in a day, allowing proper time for meals, in such manner that there shall remain 12 hours of neat labour." (l.c. [p.260.]) „Die Franzosen", sagt er, „lachen über unsere enthusiastischen Ideen von Freiheit." (l.c. p.78.)

Zwölf Arbeitsstunden täglich im „ Ideal – Workhouse", im Hause des Schreckens von 1770! Dreiundsechzig Jahre später, 1833, als das englische Parlament in vier Fabrikzweigen den Arbeitstag für Kinder von 13 bis 18 Jahren auf 12 volle Arbeitsstunden herabsetzte, schien der Jüngste Tag der englischen Industrie angebrochen! 1852, als L. Bonaparte bürgerlich Fuß zu fassen suchte durch Rütteln am gesetzlichen Arbeitstag, schrie das französische Arbeitervolk aus einem Munde: „Das Gesetz, das den Arbeitstag auf 12 Stunden verkürzt, ist das einzige Gut, das uns von der Gesetzgebung der Republik blieb!"[129]

129 „Sie widersetzten sich besonders deshalb einer Arbeit von mehr als den 12 Stunden täglich, weil das Gesetz, das diese Stundenzahl festsetzte, das einzige Gut ist, was ihnen von der Gesetzgebung der Republik übrigbleibt." („Rep. of Insp. of Fact. 31st October 1855", p.80.) Das französische Zwölfstundengesetz vom 5. September 1850, eine verbürgerlichte Ausgabe des Dekrets der provisorischen Regierung vom 2. März 1848, erstreckt sich auf alle Ateliers/Betriebe ohne Unterschied. Vor diesem Gesetz war der Arbeitstag in Frankreich unbeschränkt. Er währte in den Fabriken 14, 15 und mehr Stunden. Siehe „Des classes ouvrières en France, pendant l'année 1848. Par M. Blanqui". Herr Blanqui, der Ökonom (Jerôme Adolphe B)., nicht der Revolutionär (Auguste), war von Regierungs wegen mit der Enquete über die Arbeiterzustände betraut.

In Zürich ist die Arbeit von Kindern über 10 Jahren auf 12 Stunden beschränkt; im Aargau wurde 1862 die Arbeit von Kindern zwischen 13 und 16 Jahren von 12½ auf 12 Stunden reduziert, in Östreich 1860 für Kinder zwischen 14 und 16 Jahren ditto auf 12 Stunden.[130] Welch ein „Fortschritt seit 1770", würde Macaulay „mit Exultation" aufjauchzen!

Das „Haus des Schreckens" für Paupers, wovon die Kapitalseele 1770 noch träumte, erhob sich wenige Jahre später als riesiges „Arbeitshaus" für die Manufakturarbeiter selbst. Es hieß Fabrik. Und diesmal erblaßte das Ideal vor der Wirklichkeit.

130 Belgien bewährt sich auch mit Bezug auf die Regulation des Arbeitstags als bürgerlicher Musterstaat. Lord Howard de Waiden, englischer Bevollmächtigter in Brüssel, berichtet dem Foreign Office [Auswärtigen Amt] am 12. Mai 1862: „Der Minister Rogier erklärte mir, daß weder ein allgemeines Gesetz noch Lokalregulationen die Kinderarbeit irgendwie beschränken; daß die Regierung sich während der letzten 3 Jahre in jeder Sitzung mit dem Gedanken trug, den Kammern ein Gesetz über den Gegenstand vorzulegen, daß sie aber stets ein unüberwindliches Hindernis fand an der eifersüchtigen Angst gegen irgendwelche Gesetzgebung im Widerspruch mit dem Prinzip vollkommener Freiheit der Arbeit"!

6. Der Kampf um den Normalarbeitstag. Zwangsgesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit. Die englische Fabrikgesetzgebung von 1833—1864

Nachdem das Kapital Jahrhunderte gebraucht, um den Arbeitstag bis zu seinen normalen Maximalgrenzen und dann über diese hinaus, bis zu den Grenzen des natürlichen Tags von 12 Stunden zu verlängern,[131] erfolgte nun, seit der Geburt der großen Industrie im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, eine lawinenartig gewaltsame und maßlose Überstürzung. Jede Schranke von Sitte und Natur, Alter und Geschlecht, Tag und Nacht, wurde zertrümmert. Selbst die Begriffe von Tag und Nacht, bäuerlich einfach in den alten Statuten, verschwammen so sehr, daß ein englischer Richter noch 1860 wahrhaft talmudistischen Scharfsinn aufbieten mußte, um „urteilskräftig" zu erklären, was Tag und Nacht sei.[132] Das Kapital feierte seine Orgien.

31 „Es ist sicher sehr bedauerlich, daß irgendeine Klasse von Personen 12 Stunden täglich sich abplacken muß. Rechnet man die Mahlzeiten zu und die Zeit, um zu und von der Werkstatt zu gehn, so beträgt dies in der Tat 14 von den 24 Tagesstunden… Abgesehen von der Gesundheit, wird niemand, ich hoffe, anstehen zuzugeben, daß vom moralischen Gesichtspunkt eine so gänzliche Absorption der Zeit der arbeitenden Klassen, ohne Unterlaß, vom frühen Alter von 13 Jahren, und in den‚freien' Industriezweigen selbst von viel früherem Alter an, außerordentlich schädlich und ein furchtbares Übel ist… Im Interesse der öffentlichen Moral, für die Aufziehung einer tüchtigen Bevölkerung, und um der großen Masse des Volks einen vernünftigen Lebensgenuß zu verschaffen, muß darauf gedrungen werden, daß in allen Geschäftszweigen ein Teil jedes Arbeitstags reserviert werde für Erholung und Muße." (Leonard Horner in „Reports of Insp. of Fact. 31st Dec. 1841".)

132 Sieh „Judgment of Mr. J. H. Otway, Belfast, Hilary Sessions, County Antrim 1860".

Sobald die vom Produktionslärm übertölpelte Arbeiterklasse wieder einigermaßen zur Besinnung kam, begann ihr Widerstand, zunächst im Geburtsland der großen Industrie, in England. Während drei Dezennien jedoch blieben die von ihr ertrotzten Konzessionen rein nominell. Das Parlament erließ 5 Arbeits-Akte von 1802 bis 1833, war aber so schlau, keinen Pfennig für ihre zwangsmäßige Ausführung, das nötige Beamtenpersonal usw. zu votieren.[133] Sie blieben ein toter Buchstabe. „Die Tatsache ist, daß vor dem Akt von 1833 Kinder und junge Personen abgearbeitet wurden (were worked) die ganze Nacht, den ganzen Tag, oder beide ad libitum/nach Belieben."[134]

133 Sehr charakteristisch ist es für das Regime Louis Philippes, des roi bourgeois [Bürgerkönigs], daß das einzige unter ihm erlassene Fabrikgesetz vom 22.März 1841 niemals durchgeführt worden ist. Und dies Gesetz betrifft nur Kinderarbeit. Es setzt 8 Stunden für Kinder zwischen 8 und 12, zwölf Stunden für Kinder zwischen 12 und 16 Jahren usw. fest, mit vielen Ausnahmen, welche die Nachtarbeit selbst für Achtjährige erlauben. Überwachung und Erzwingung des Gesetzes blieben in einem Lande, wo jede Maus polizeilich administriert wird, dem guten Willen der „amis du commerce" überlassen. Erst seit 1853 gibt es in einem einzigen Departement, dem Departement du Nord, einen bezahlten Regierungsinspektor. Nicht minder charakteristisch für die Entwicklung der französischen Gesellschaft überhaupt ist es, daß Louis Philippes Gesetz bis zur Revolution von 1848 einzig dastand in der alles umspinnenden französischen Gesetzfabrik!

134 „Rep. of Insp. of Fact. 30th April 1860", p.50.

Erst seit dem Fabrikakt von 1833 – umfassend Baumwoll-, Wolle-, Flachs- und Seidenfabriken – datiert für die moderne Industrie ein Normalarbeitstag. Nichts charakterisiert den Geist des Kapitals besser als die Geschichte der englischen Fabrikgesetzgebung von 1833 bis 1864!

Das Gesetz von 1833 erklärt, der gewöhnliche Fabrikarbeitstag solle beginnen um halb 6 Uhr morgens und enden halb 9 Uhr abends, und innerhalb dieser Schranken, einer Periode von 15 Stunden, solle es gesetzlich sein, junge Personen (d.h. Personen zwischen 13 und 18 Jahren) zu irgendeiner Zeit des Tags anzuwenden, immer vorausgesetzt, daß ein und dieselbe junge Person nicht mehr als 12 Stunden innerhalb eines Tags arbeite, mit Ausnahme gewisser speziell vorgesehener Fälle. Die 6. Sektion des Akts bestimmt, „daß im Laufe jedes Tags jeder solchen Person von beschränkter Arbeitszeit mindestens 1½ Stunden für Mahlzeiten eingeräumt werden sollen". Die Anwendung von Kindern unter 9 Jahren, mit später zu erwähnender Ausnahme, ward verboten, die Arbeit der Kinder von 9 bis 13 Jahren auf 8 Stunden täglich beschränkt. Nachtarbeit, d.h. nach diesem Gesetz, Arbeit zwischen halb 9 Uhr abends und halb 6 Uhr morgens, ward verboten für alle Personen zwischen 9 und 18 Jahren.

Die Gesetzgeber waren so weit entfernt, die Freiheit des Kapitals in Aussaugung der erwachsenen Arbeitskraft oder, wie sie es nannten „die Freiheit der Arbeit" antasten zu wollen, daß sie ein eigenes System ausheckten, um solcher haarsträubenden Konsequenz des Fabrikakts vorzubeugen.

„Das große Übel des Fabriksystems, wie es gegenwärtig eingerichtet ist", heißt es im ersten Bericht des Zentralrats der Kommission vom 25. Juni 1833, „besteht darin, daß es die Notwendigkeit schafft, die Kinderarbeit zur äußersten Länge des Arbeitstags der Erwachstten auszudehnen. Das einzige Heilmittel für dies Übel, ohne Beschränkung der Arbeit der Erwachsnen, woraus ein Übel entspringen würde, größer als das, dem vorgebeugt werden soll, scheint der Plan, doppelte Reihen von Kindern zu verwenden." Unter dem Namen Relaissystem („System of Relays"; Relay heißt im Englischen wie im Französischen: das Wechseln der Postpferde auf verschiedenen Stationen) wurde daher dieser „Plan" ausgeführt, so daß z.B. von halb 6 Uhr morgens bis halb 2 Uhr nachmittags eine Reihe von Kindern zwischen 9 und 13 Jahren, von halb 2 Uhr nachmittags bis halb 9 Uhr abends eine andere Reihe vorgespannt wird usw. Zur Belohnung dafür, daß die Herren Fabrikanten alle während der letzten 22 Jahre erlaßnen Gesetze über Kinderarbeit aufs frechste ignoriert hatten, ward ihnen jetzt aber auch die Pille vergoldet. Das Parlament bestimmte, daß nach dem 1. März 1834 kein Kind unter 11 Jahren, nach dem I. März 1835 kein Kind unter 12 Jahren und nach dem l. März 1836 kein Kind unter 13 Jahren über8 Stunden in einer Fabrik arbeiten solle! Dieser für das „Kapital" so schonungsvolle „Liberalismus" war um so anerkennenswerter, als Dr. Farre, Sir A. Carlisle, Sir B. Brodie, Sir C. Bell, Mr. Guthrie usw., kurz die bedeutendsten physicians und surgeons [Ärzte] Londons in ihren Zeugenaussagen vor dem Unterhaus erklärt hatten, daß periculum in mora!t83] Dr. Farre drückte sich noch etwas gröber dahin aus: „Gesetzgebung ist gleich notwendig für die Vorbeugung des Tods in allen Formen, worin er vorzeitig angetan werden kann, und sicher dieser" (der Fabrikmodus) „muß als eine der grausamsten Methoden, ihn anzutun,.betrachtet werden."[135] Dasselbe „reformierte" Parlament, das aus Zartsinn für die Herrn Fabrikanten Kinder unter 13 Jahren noch jahrelang in die Hölle 72stündiger Fabrikarbeit per Woche festbannte, verbot dagegen in dem Emanzipationsakt, der auch die Freiheit tropfenweise eingab, von vornherein den Pflanzern, irgendeinen Negersklaven länger als 45 Stunden per Woche abzuarbeiten!

135 „Legislation is equally necessary for the prevention of death, in any form in which it can be prematurely inflicted, and certainly this must be viewed as a most cruel mode of inflicting it."

Aber keineswegs gesühnt, eröffnete das Kapital jetzt eine mehrjährige und geräuschvolle Agitation. Sie drehte sich hauptsächlich um das Alter der Kategorien, die unter dem Namen Kinder auf 8stiindige Arbeit beschränkt und einem gewissen Schulzwang unterworfen worden waren. Nach der kapitalistischen Anthropologie hörte das Kindesalter im 10. oder, wenn es hoch ging, im 11. Jahre auf. Je näher der Termin der vollen Ausführung des Fabrikakts, das verhängnisvolle Jahr 1836 rückte, um so wilder raste der Fabrikantenmob.

Es gelang ihm in der Tat, die Regierung so weit einzuschüchtern, daß sie 1835 den Termin des Kindesalters von 13 auf 12 Jahre herabzusetzen vorschlug. Indes wuchs die pressure from without [der Druck von außen] drohend an. Der Mut versagte dem Unterhause. Es verweigerte, Dreizehnjährige länger als 8 Stunden täglich unter das Juggernaut-Rad[85] des Kapitals zu werfen, und der Akt von 1833 trat in volle Wirkung. Er blieb unverändert bis Juni 1844.

Während des Dezenniums, worin er erst teilweise, dann ganz; die Fabrikarbeit regulierte, strotzen die offiziellen Berichte der Fabrikinspektoren von Klagen über die Unmöglichkeit seiner Ausführung. Da das Gesetz von 1833 es nämlich den Herrn vom Kapital freistellte, in der fünfzehnstündigen Periode von halb 6 Uhr morgens bis halb 9 Uhr abends jede „junge Person" und jedes „Kind" zu irgend beliebiger Zeit die zwölf-, respektive die achtstündige Arbeit beginnen, unterbrechen, enden Zu lassen, und ebenso den verschiedenen Personen verschiedene Stunden der Mahlzeiten anzuweisen, fanden die Herrn bald ein neues „Relaissystem" aus, wonach die Arbeitspferde nicht an bestimmten Stationen gewechselt, sondern an wechselnden Stationen stets wieder von neuem vorgespannt werden. Wir verweilen nicht weiter bei der Schönheit dieses Systems, da wir später darauf zurückkommen müssen. So viel ist aber auf den ersten Blick klar, daß es den ganzen Fabrikakt nicht nur seinem Geist, sondern auch seinem Buchstaben nach aufhob. Wie sollten die Fabrikinspektoren bei dieser komplizierten Buchführung über jedes einzelne Kind und jede junge Person die gesetzlich bestimmte Arbeitszeit und die Gewährung der gesetzlichen Mahlzeiten erzwingen? In einem großen Teil der Fabriken blühte der alte brutale Unfug bald wieder ungestraft auf. In einer Zusammenkunft mit dem Minister des Innern (1844) bewiesen die Fabrikinspektoren die Unmöglichkeit jeder Kontrolle unter dem neuausgeheckten Relaissystem.[136] Unterdes hatten sich aber die Umstände sehr geändert. Die Fabrikarbeiter, namentlich seit 1838, hatten die Zehnstundenbill zu ihrem ökonomischen, wie die Charter zu ihrem politischen Wahlaufruf gemacht. Ein Teil der Fabrikanten selbst, der den Fabrikbetrieb dem Akt von 1833 gemäß geregelt hatte, überwarf das Parlament mit Denkschriften über die unsittliche „Konkurrenz" der „falschen Brüder", denen größere Frechheit oder glücklichere Lokalumstände den Gesetzesbruch erlaubten.

136 „Rep. of Insp. of Fact. 31st October 1849", p.6.

Zudem, wie sehr immerhin der einzelne Fabrikant der alten Raubgier den Zügel frei schießen lassen mochte, die Wortführer und politischen Leiter der Fabrikantenklasse geboten eine veränderte Haltung und veränderte Sprache gegenüber den Arbeitern. Sie hatten den Feldzug zur Abschaffung der Korngesetze eröffnet und bedurften der Hilfe der Arbeiter zum Siege! Sie versprachen

daher nicht nur Verdopplung des Laibes Brot, sondern Annahme der Zehnstundenbill unter dem tausendjährigen Reich des Free Trade.[137] Sie durften also um so weniger eine Maßregel bekämpfen, die nur den Akt von 1833 zur Wahrheit machen sollte. In ihrem heiligsten Interesse, der Grundrente, bedroht, donnerten endlich die Tories entrüstet philanthropisch über die „infamen Praktiken"[138] ihrer Feinde. So kam der zusätzliche Fabrikakt vom 7. Juni 1844 zustande. Er trat am 10. September 1844 in Wirkung. Er gruppiert eine neue Kategorie von Arbeitern unter die Beschützten, nämlich die Frauenzimmer über 18 Jahre. Sie wurden in jeder Rücksicht den jungen Personen gleichgesetzt, ihre Arbeitszeit auf 12 Stunden beschränkt, Nachtarbeit ihnen untersagt usw. Zum erstenmal sah sich die Gesetzgebung also gezwungen, auch die Arbeit Volljähriger direkt und offiziell zu kontrollieren. In dem Fabrikbericht von 1844/1845 heißt es ironisch: „Es ist kein einziger Fall zu unserer Kenntnis gekommen, wo erwachsne Weiber sich über diesen Eingriff in ihre Rechte beschwert hätten."[139] Die Arbeit von Kindern unter 13 Jahren wurde auf 6½ und, unter gewissen Bedingungen, 7 Stunden täglich reduziert.[140]

137 „Rep. of Insp. of Fact. 31st October 1848", p.98.

138 Übrigens braucht Leonard Horner den Ausdruck „nefarious practices" offiziell. („Reports of Insp. of Fact. 31st October 1859", p.7.)

139 „Rep. etc. for 30th Sept. 1844", p.15.

140 Der Akt erlaubt, Kinder 10 Stunden anzuwenden, wenn sie nicht Tag nach Tag, sondern nur einen Tag über den anderen arbeiten. Im ganzen blieb diese Klausel wirkungslos.

Um die Mißbräuche des falschen „Relaissystems" zu beseitigen, traf das Gesetz u.a. folgende wichtige Detailbestimmungen:

„Der Arbeitstag für Kinder und junge Personen ist von der Zeit an zu zählen, wo irgendein Kind oder eine junge Person des Morgens in der Fabrik zu arbeiten anfängt." So daß, wenn A z. B. um 8 Uhr morgens die Arbeit beginnt und B um 10 Uhr, der Arbeitstag dennoch für B zur selben Stunde enden muß wie für A. Der Anfang des Arbeitstags soll angezeigt werden durch eine öffentliche Uhr, z.B. die nächste Eisenbahnuhr, wonach die Fabrikglocke zu richten. Der Fabrikant hat eine großgedruckte Notiz in der Fabrik aufzuhängen, worin Anfang, Ende, Pausen des Arbeitstags angegeben sind. Kinder, die ihre Arbeit des Vormittags vor 12 Uhr beginnen, dürfen nicht wieder nach 1 Uhr mittags verwandt werden. Die Nachmittagsreihe muß also aus anderen Kindern bestehen als die Vormittagsreihe. Die 1½ Stunden für Mahlzeit müssen allen beschützten Arbeitern zu denselben Tagesperioden eingeräumt werden, eine Stunde wenigstens vor 3 Uhr nachmittags. Kinder oder junge Personen dürfen nicht länger als 5 Stunden vor 1 Uhr mittags verwandt werden, ohne eine mindestens halbstündige Pause für Mahlzeit. Kinder, junge Personen oder Frauenzimmer dürfen während keiner Mahlzeit in einer Fabrikstube bleiben, worin irgendein Arbeitsprozeß vorgeht usw.

Man hat gesehen: Diese minutiösen Bestimmungen, welche die Periode, Grenzen, Pausen der Arbeit so militärisch uniform nach dem Glockenschlag regeln, waren keineswegs Produkte parlamentarischer Hirnweberei. Sie entwickelten sich allmählich aus den Verhältnissen heraus, als Naturgesetze der modernen Produktionsweise. Ihre Formulierung, offizielle Anerkennung und staatliche Proklamation waren Ergebnis langwieriger Klassenkämpfe. Eine ihrer nächsten Folgen war, daß die Praxis auch den Arbeitstag der erwachsenen männlichen Fabrikarbeiter denselben Schranken unterwarf, da in den meisten Produktionsprozessen die Kooperation der Kinder, jungen Personen und Frauenzimmer unentbehrlich. Im großen und ganzen galt daher während der Periode von 1844—1847 der zwölfstündige Arbeitstag allgemein und uniform in allen der Fabrikgesetzgebung unterworfenen Industriezweigen. Die Fabrikanten erlaubten diesen „Fortschritt" jedoch nicht ohne einen kompensierenden „Rückschritt". Auf ihren Antrieb reduzierte das Unterhaus das Minimalalter der zu verarbeitenden Kinder von 9 Jahren auf 8, zur Sicherung der dem Kapital von Gott und Rechts wegen geschuldeten „additionellen Fabrikkinderzufuhr"[141].

141 „Da eine Herabsetzung ihrer Arbeitszeit zur Einstellung einer großen Anzahl" (von Kindern) „führen würde, dachte man, daß die zusätzliche Zufuhr von Kindern im Alter von 8 und 9 Jahren die vermehrte Nachfrage decken würde."
(l.c. p.13.)

Die Jahre 1846/1847 machen Epoche in der ökonomischen Geschichte Englands. Widerruf der Korngesetze, die Einfuhrzölle auf Baumwolle und andere Rohmaterialien abgeschafft, der Freihandel zum Leitstern der Gesetzgebung erklärt! Kurz, das tausendjährige Reich brach an. Andrerseits erreichten in denselben Jahren Chartistenbewegung und Zehnstundenagitation ihren Höhepunkt. Sie fanden Bundesgenossen in den racheschnaubenden Tories. Trotz des fanatischen Widerstands des wortbrüchigen Freihandelsheers mit Bright und Cobden an der Spitze ging die so lang erstrebte Zehnstundenbill durch das Parlament.

Der neue Fabrikakt vom 8.Juni 1847 setzte fest, daß am I. Juli 1847 eine vorläufige Verkürzung des Arbeitstags der „jungen Personen" (von 13 bis 18 Jahren) und aller Arbeiterinnen auf 11 Stunden, am 1. Mai 1848 aber die definitive Beschränkung auf 10 Stunden eintreten solle. Im übrigen war der Akt nur ein amendierender Zusatz der Gesetze von 1833 und 1844.

Das Kapital unternahm einen vorläufigen Feldzug, um die volle Ausführung des Akts am 1. Mai 1848 zu verhindern. Und zwar sollten die Arbeiter selbst, angeblich durch die Erfahrung gewitzigt, ihr eigenes Werk wieder zerstören helfen. Der Augenblick war geschickt gewählt.

„Man muß sich erinnern, daß infolge der furchtbaren Krise von 1846/1847 großes Leid unter den Fabrikarbeitern vorherrschte, da viele Fabriken nur für kurze Zeit gearbeitet, andere ganz stillgestanden hatten. Eine beträchtliche Anzahl der Arbeiter befand sich daher in drückendster Lage, viele in Schulden. Man konnte daher mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß sie die längere Arbeitszeit vorziehn würden, um die vergangnen Verluste gutzumachen, vielleicht Schulden abzuzahlen oder ihre Möbel aus dem Pfandhaus zu holen oder verkaufte Habseligkeiten zu ersetzen oder neue Kleidungsstücke sich selbst und ihren Familien zu verschaffen."[142] Die Herrn Fabrikanten suchten die natürliche Wirkung dieser Umstände zu steigern durch eine allgemeine Lohnherabsetzung von 10%. Dies geschah sozusagen zur Einweihungsfeier der neuen Freihandelsära. Dann folgte weitere Herabsetzung um 8⅓%, sobald der Arbeitstag auf 11, und um das Doppelte, sobald er definitiv auf 10 Stunden verkürzt wurde. Wo es daher irgendwie die Verhältnisse zuließen, fand eine Lohnherabsetzung von wenigstens 25% statt.[143] Unter so günstig vorbereiteten Chancen begann man die Agitation unter den Arbeitern fur Widerruf des Akts von

142 „Rep. of Insp. of Fact. 31st Oct. 1848", p.16.

143 „Ich fand, daß man Leuten, die 10 sh. wöchentlich erhalten hatten, 1 sh. abzog auf Rechnung der allgemeinen Lohnherabsetzung von 10% und weitere 1 sh. 6 d. für die Zeitverkürzung, zusammen 2 sh. 6 d., und trotz alledem hielt die Mehrzahl fest an der Zehnstundenbill," l.c.) 1847.

Kein Mittel des Betrugs, der Verführung und der Drohung wurde dabei verschmäht, aber alles umsonst. Mit Bezug auf das halbe Dutzend Petitionen, worin die Arbeiter klagen mußten über „ihre Unterdrückung durch den Akt", erklärten die Bittsteller selbst, bei mündlichem Verhör, ihre Unterschriften seien abgenötigt worden. „Sie seien unterdrückt, aber von jemand anders als dem Fabrikakt."[144] Wenn es aber den Fabrikanten nicht gelang, die Arbeiter in ihrem Sinn sprechen zu machen, schrien sie selbst nur um so lauter in Presse und Parlament im Namen der Arbeiter. Sie denunzierten die Fabrikinspektoren als eine Art Konventskommissäre, die ihrer Weltverbesserungsgrille den unglücklichen Arbeiter unbarmherzig aufopferten. Auch dies Manöver schlug fehl. Fabrikinspektor Leonard Horner stellte in eigner Person und durch seine Unterinspektoren zahlreiche Zeugenverhöre in den Fabriken Lancashires an. Ungefähr 70% der verhörten Arbeiter erklärten sich für 10 Stunden, eine viel geringere Prozentzahl für 11 und eine ganz unbedeutende Minorität für die alten 12 Stunden.[145]

144 „Als ich die Petition unterzeichnete, erklärte ich zugleich, ich tue damit etwas Schlechtes. – Warum habt ihr sie denn unterzeichnet? – Weil man mich im Weigerungsfalle auf das Pflaster geworfen hätte. – Der Bittsteller fühlte sich in der Tat ‚unterdrückt', aber nicht gerade durch den Fabrikakt." (l.c. p.102.)

145 l.c. p.17. In Herrn Horners Distrikt wurden so 10 270 erwachsene männliche Arbeiter in 181 Fabriken verhört. Man findet ihre Aussagen im Appendix des Fabrikreports für das Halbjahr endend Oktober 1848. Diese Zeugenverhöre bieten auch in anderer Beziehung schätzbares Material.

Ein anderes „gütliches" Manöver war, die erwachsnen männlichen Arbeiter 12 bis 15 Stunden arbeiten zu lassen und dann diese Tatsache für den besten Ausdruck der proletarischen Herzenswünsche zu erklären. Aber der „unbarmherzige" Fabrikinspektor Leonard Horner war wieder an Ort und Stelle. Die meisten „Überständigen" sagten aus, „sie würden es bei weitem vorziehn, 10 Stunden für geringren Arbeitslohn zu arbeiten, aber sie hätten keine Wahl; so viele von ihnen seien arbeitslos, so viele Spinner gezwungen, als bloße piecers [Anstücker] zu arbeiten, daß, wenn sie die längre Arbeitszeit verweigerten, andere sofort ihre Stellen einnehmen würden, so daß die Frage so für sie stehe: entweder die längre Zeit arbeiten oder auf dem Pflaster liegen."[146]

146 l.c. Siehe die von Leonard Horner selbst gesammelten Aussagen Nr. 69, 70,71, 72, 92, 93 und die von Subinspektor A. gesammelten Nr.51, 52, 58, 59, 62, 70 des „Appendix". Ein Fabrikant schenkte selbst klaren Wein ein. Siehe Nr. 14 nach Nr.265 l.c.

Der vorläufige Feldzug des Kapitals war mißglückt, und das Zehnstundengesetz trat am 1. Mai 1848 in Kraft. Unterdes hatte jedoch das Fiasko der Chartistenpartei, deren Führer eingekerkert und deren Organisation zersprengt, bereits das Selbstvertrauen der englischen Arbeiterklasse erschüttert. Bald darauf vereinigte die Pariser Juni-Insurrektion und ihre blutige Erstickung, wie im kontinentalen Europa so in England, alle Fraktionen der herrschenden Klassen, Grundeigentümer und Kapitalisten, Börsenwölfe und Krämer, Protektionisten und Freihändler, Regierung und Opposition, Pfaffen und Freigeister, junge Huren und alte Nonnen, unter dem gemeinschaftlichen Ruf zur Rettung des Eigentums, der Religion, der Familie, der Gesellschaft! Die Arbeiterklasse wurde überall verfemt, in den Bann getan, unter das „loi des suspects" [Verdächtigen-Gesetz, eine Art frühes Notstandsgesetz] gestellt. Die Herrn Fabrikanten brauchten sich also nicht zu genieren. Sie brachen in offene Revolte aus nicht nur wider das Zehnstundengesetz, sondern wider die ganze Gesetzgebung, welche seit 1833 die „freie" Aussaugung der Arbeitskraft einigermaßen zu zügeln suchte. Es war eine Proslavery Rebellion [Anspielung USA/Südstaaten] in Miniatur, während mehr als zwei Jahren durchgeführt mit zynischer Rücksichtslosigkeit, mit terroristischer Energie, beide um so wohlfeiler, als der rebellische Kapitalist nichts riskierte außer der Haut seiner Arbeiter.

Zum Verständnis des Nachfolgenden muß man sich erinnern, daß die Fabrikakte von 1833, 1844 und 1847 alle drei in Rechtskraft, soweit der eine nicht den anderen amendiert; daß keiner derselben den Arbeitstag des männlichen Arbeiters über 18 Jahre beschränkt und daß seit 1833 die fünfzehnstündige Periode von halb 6 Uhr morgens bis halb 9 Uhr abends der gesetzliche „Tag" blieb, innerhalb dessen erst die zwölf-, später die zehnstündige Arbeit der jungen Personen und Frauenzimmer unter den vorgeschriebenen Bedingungen zu verrichten war.

Die Fabrikanten begannen hie und da mit Entlassung eines Teils, manchmal der Hälfte, der von ihnen beschäftigten jungen Personen und Arbeiterinnen und stellten dagegen die fast verschollne Nachtarbeit unter den erwachsnen männlichen Arbeitern wieder her. Das Zehnstundengesetz, riefen sie, lasse ihnen keine andere Alternative![147]

147 „Reports etc. for 31st October 1848", p.133, 134.

Der zweite Schritt bezog sich auf die gesetzlichen Pausen für Mahlzeilen. Hören wir die Fabrikinspektoren. „Seit der Beschränkung der Arbeitsstunden auf 10 behaupten die Fabrikanten, obgleich sie praktisch ihre Ansicht noch nicht bis zur letzten Konsequenz durchführen, daß, wenn z.B. von 9 Uhr morgens bis 7 Uhr abends gearbeitet wird, sie den gesetzlichen Vorschriften genug tun, indem sie eine Stunde für Mahlzeit vor 9 Uhr morgens und eine halbe Stunde nach 7 Uhr abends, also 1½ Stunden für Mahlzeiten geben. In einigen Fällen erlauben sie jetzt eine halbe oder ganze Stunde für Mittagessen, be~ stehen aber zugleich darauf, sie seien durchaus nicht verpflichtet, irgendeinen Teil der 1½ Stunden im Lauf des zehnstündigen Arbeitstags einzuräumen."[148] Die Herrn Fabrikanten behaupteten also, die peinlich genauen Bestimmungen des Akts von 1844 über Mahlzeiten gäben den Arbeitern nur die Erlaubnis, vor ihrem Eintritt in die Fabrik und nach ihrem Austritt aus der Fabrik, also bei sich zu Hause, zu essen und zu trinken! Und warum sollten die Arbeiter auch nicht vor 9 Uhr morgens ihr Mittagessen einnehmen? Die Kronjuristen entschieden jedoch, daß die vorgeschriebenen Mahlzeiten „in Pausen während des wirklichen Arbeitstags gegeben werden müssen und daß es ungesetzlich, 10 Stunden nacheinander von 9 Uhr morgens bis 7 Uhr abends ohne Unterbrechung arbeiten zu lassen".[149]

Nach diesen gemütlichen Demonstrationen leitete das Kapital seine Revolte ein durch einen Schritt, der dem Buchstaben des Gesetzes von 1844 entsprach, also legal war.

148 „Reports etc. for 30th April 1848", p.47.
149 „Reports etc. for 31st Oct. 1848", p.130.

Das Gesetz von 1844 verbot allerdings, Kinder von 8 bis 13 Jahren, die vor 12 Uhr vormittags beschäftigt würden, wieder nach 1 Uhr mittags zu beschäftigen. Aber es regelte in keiner Weise die 6½stündige Arbeit der Kinder, deren Arbeitszeit um 12 Uhr vormittags oder später begann! Achtjährige Kinder konnten daher, wenn sie die Arbeit um 12 Uhr vormittags begannen, von 12 bis 1 Uhr verwandt werden, 1 Stunde; von 2 Uhr bis 4 Uhr nachmittags, 2 Stunden, und von 5 Uhr bis halb 9 Uhr abends, 3½ Stunden; alles in allem die gesetzlichen 6½ Stunden! Oder noch besser.

Um ihre Verwendung der Arbeit erwachsner männlicher Arbeiter bis halb 9 Uhr abends anzupassen, brauchten ihnen die Fabrikanten kein Werk zu geben vor 2 Uhr nachmittags und konnten sie dann ununterbrochen in der Fabrik halten bis halb 9 Uhr abends! „Und es wird jetzt ausdrücklich zugestanden, daß neuerdings infolge der Fabrikantengier, ihre Maschinerie länger als 10 Stunden laufen zu lassen, sich die Praxis in England eingeschlichen hat, acht – bis dreizehnjährige Kinder beiderlei Geschlechts nach Entfernung aller jungen Personen und Weiber aus der Fabrik allein mit den erwachsnen Männern bis halb 9 Uhr abends arbeiten zu lassen."[150] Arbeiter und Fabrikinspektoren protestierten aus hygienischen und moralischen Gründen. Aber das Kapital antwortete:

„Meine Taten auf mein Haupt! Mein Recht verlang' ich!
Die Buße und Verpfändung meines Scheins!"
[Shakespeare, Kaufmann von Venedig, (SKV)]

In der Tat waren nach statistischer Vorlage an das Unterhaus vom 26. Juli 1850, trotz aller Proteste, am 15. Juli 1850 3 742 Kinder in 257 Fabriken dieser „Praxis" unterworfen.[151] Noch nicht genugI Das Luchsauge des Kapitals entdeckte, daß der Akt von 1844 fünfstündige Arbeit des Vormittags nicht ohne Pause von wenigstens 30 Minuten für Erfrischung erlaubt, aber nichts der Art für die Nachmittagsarbeit vorschreibt. Es verlangte und ertrotzte daher den Genuß, achtjährige Arbeiterkinder unausgesetzt von 2 bis halb 9 Uhr abends nicht nur schanzen, sondern auch hungern zu lassen!

„Ja, die Brust,
So sagt der Schein."[152] [Schuldschein; W.Sh., Kaufmann von Venedig]

150 „Reports etc.", l.c. p.142.

151 „Reports etc. for 31st Oct. 1850", p.5, 6.

152 Die Natur des Kapitals bleibt dieselbe, in seinen unentwickelten, wie in seinen entwickelten Formen. In dem Gesetzbuch, das der Einfluß der Sklavenhalter kurz vor Ausbruch des Amerikanischen Bürgerkriegs dem Territorium von New-Mexico aufherrschte, heißt es: der Arbeiter, soweit der Kapitalist seine Arbeitskraft gekauft hat, „ist sein (des Kapitalisten) Geld". [„The labourer is his (the capitalist's) money."] Dieselbe Anschauung war gangbar bei den römischen Patriziern. Das Geld, das sie dem plebejischen Schuldner vorgeschossen, hatte sich vermittelst seiner Lebensmittel in Fleisch und Blut des Schuldners verwandelt. Dies „Fleisch und Blut" war daher „ihr Geld". Daher das Shylocksche Gesetz der 10 Tafeln! Linguets Hypothese, daß die patrizischen Gläubiger von Zeit zu Zeit jenseits der Tiber Festschmäuse in gekochtem Schuldnerfleisch veranstalteten, bleibe ebenso dahingestellt wie Daumers Hypothese über das christliche Abendmahl.

Dies Shylocksche Festklammern am Buchstaben des Gesetzes von 1844, soweit es die Kinderarbeit regelt, sollte jedoch nur die offene Revolte gegen dasselbe Gesetz vermitteln, soweit es die Arbeit von „jungen Personen und Frauenzimmern" regelt. Man erinnert sich, daß die Abschaffung des „falschen Relaissystems" Hauptzweck und Hauptinhalt jenes Gesetzes bildet.

Die Fabrikanten eröffneten ihre Revolte mit der einfachen Erklärung, die Sektionen des Akts von 1844, welche beliebigen Nießbrauch der jungen Personen und Frauenzimmer in beliebigen kürzeren Abschnitten des fünfzehnstündigen Fabriktags verbieten, seien „vergleichungsweise harmlose (comparatively harmless) geblieben, solange die Arbeitszeit auf 12 Stunden eingeschränkt war. Unter dem Zehnstundengesetz seien sie eine unerträgliche Unbill (hardship).”[153] Sie zeigten daher den Inspektoren in der kühlsten Weise an, daß sie sich über den Buchstaben des Gesetzes hinwegsetzen und das alte System auf eigene Faust wieder einführen würden.[154] Es geschehe im Interesse der übelberatenen Arbeiter selbst, „um ihnen höhre Lohne zahlen zu können”. „Es sei der einzig mögliche Plan, um unter dem Zehnstundengesetz die industrielle Suprematie Großbritanniens zu erhalten.”[155] „Es möge etwas schwer sein, Unregelmäßigkeiten unter dem Relaissystem zu entdecken, aber was heiße das? (what of that?) Soll das große Fabrikinteresse dieses Landes als ein sekundäres Ding behandelt werden, um den Fabrikinspektoren und Subinspektoren ein bißchen mehr Mühe (some little trouble) zu sparen?”[156]

153 „Reports etc. for 31st Oct. 1848”, p.133.

154 So unter anderen Philanthrop Ashworth in einem quäkerhaft widrigen Brief an Leonard Horner. („Rep. Apr. 1849”, p.4.)

155 „Reports etc. for 31st Oct. 1848”, p.138.

156 l.c. p.140.

Alle diese Flausen halfen natürlich nichts. Die Fabrikinspektoren schritten gerichtlich ein. Bald aber überschüttete eine solche Staubwolke von Fabrikantenpetitionen den Minister des Innern, Sir George Grey, daß er in einem Zirkular vom 5. August 1848 die Inspektoren anwies, „im allgemeinen nicht einzuschreiten wegen Verletzung des Buchstabens des Akts, sooft das Relaissystem nicht erwiesenermaßen mißbraucht werde, um junge Personen und Frauenzimmer über 10 Stunden arbeiten zu lassen”. Hierauf erlaubte Fabrikinspektor J. Stuart das sogenannte Ablösungssystem während der fünfzehnstündigen Periode des Fabriktags in ganz Schottland, wo es bald wieder in alter Weise aufblühte. Die englischen Fabrikinspektoren dagegen erklärten, der Minister besitze keine diktatorische Gewalt zur Suspension der Gesetze, und fuhren mit gerichtlicher Prozedur wider die Proslavery-Rebellen fort.

Wozu jedoch alle Ladung vors Gericht, sobald die Gerichte, die county magistrates,[157] freisprachen? In diesen Gerichten saßen die Herrn Fabrikanten über sich selbst zu Gericht. Ein Beispiel. Ein gewisser Eskrigge, Baumwollspinner von der Firma Kershaw, Leese et Co., hatte dem Fabrikinspektor seines Distrikts das Schema eines für seine Fabrik bestimmten Relaissystems vorgelegt. Abschlägig beschieden, verhielt er sich zunächst passiv.

Wenige Monate später stand ein Individuum namens Robinson, ebenfalls Baumwollspinner, und wenn nicht der Freitag, so jedenfalls der Verwandte des Eskrigge, vor den Borough Justices [städtischen Friedensrichtern] zu Stockport, wegen Einführung des identischen, von Eskrigge ausgeheckten Relaisplans. Es saßen 4 Richter, darunter 3 Baumwollspinner, an ihrer Spitze derselbe unvermeidliche Eskrigge. Eskrigge sprach den Robinson frei und erklärte nun, was dem Robinson recht, sei dem Eskrigge billig. Auf seine eigene rechtskräftige Entscheidung gestützt, führte er sofort das System in seiner eigenen Fabrik ein.[158] Allerdings war schon die Zusammensetzung dieser Gerichte eine offene Verletzung des Gesetzes.[159] „Diese Art gerichtlicher Farcen", ruft Inspektor Howell aus, „schreien nach einem Heilmittel … entweder paßt das Gesetz diesen Urteilssprüchen an, oder laßt es verwalten durch ein minder fehlbares Tribunal, das seine Entscheidungen dem Gesetz anpaßt… in allen solchen Fällen. Wie sehent man sich nach einem bezahlten Richter!"[160]

157 Diese „county magistrates", die „great unpaid" [„großen Unbezahlten"], wie W. Cobbett sie nennt, sind eine Art unbezahlter Friedensrichter, aus den Honoratioren der Grafschaften gebildet. Sie bilden in der Tat die Patrimonialgerichte der herrschenden Klassen.

158 „Reports etc. for 30th April 1849", p.21,22. Vgl. ähnliche Beispiele, ibid., p.4, 5.

159 Durch 1 und 2 William IV., c.29, s.10, bekannt als Sir John Hobhouse's Factory Act, wird verboten, daß irgendein Besitzer einer Baumwollspinnerei oder Weberei oder Vater, Sohn und Bruder eines solchen Besitzers in Fragen, die den Factory Act betreffen, als Friedensrichter funktionieren.

160 „Reports etc. for 30th April 1849" [p.22].

Die Kronjuristen erklärten die Fabrikanten-Interpretation des Aktes von 1848 für abgeschmackt, aber die Gesellschaftsretter ließen sich nicht beirren. „Nachdem ich", berichtet Leonard Horner, „durch 10 Verfolgungen in 7 verschiedenen Gerichtsbezirken versucht habe, das Gesetz zu erzwingen, und nur in einem Fall von den Magistraten unterstützt wurde, … halte ich weitere Verfolgung wegen Umgehung des Gesetzes für nutzlos. Der Teil des Akts, der verfaßt wurde, um Uniformität in den Arbeitsstunden zu schaffen,… existiert nicht mehr in Lancashire. Auch besitze ich mit meinen Unteragenten durchaus kein Mittel, uns zu versichern, daß Fabriken, wo das sog. Relaissystem herrscht, junge Personen und Frauenzimmer nicht über 10 Stunden beschäftigen … Ende April 1849 arbeiteten schon 114 Fabriken in meinem Distrikt nach dieser Methode, und ihre Anzahl nimmt in der letzten Zeit reißend zu. Im allgemeinen arbeiten sie jetzt 13Va Stunden, von 6 Uhr morgens bis halb 8 Uhr abends; in einigen Fällen 15 Stunden, von halb 6 Uhr morgens bis halb 9 Uhr abends."[161] Schon Dezember 1848 besaß Leonard Horner eine Liste von 65 Fabrikanten und 29 Fabrikaufsehern, die einstimmig erklärten, kein System der Oberaufsicht könne unter diesem Relaissystem die extensivste Überarbeit verhindern.[162] Bald wurden dieselben Kinder und jungen Personen aus der Spinnstube in die Webestube usw., bald, während 15 Stunden, aus einer Fabrik in die andere geschoben (shifted).[163]

Wie ein System kontrollieren, „welches das Wort Ablösung mißbraucht, um die Hände in endloser Mannigfaltigkeit wie Karten durcheinanderzumischen und die Stunden der Arbeit und der Rast für die verschiedenen Individuen täglich so zu verschieben, daß ein und dasselbe vollständige Assortiment von Händen niemals an demselben Platze zur selben Zeit zusammenwirkt"![164]

161 „Reports etc. for 30th April 1849", p.5.
162 „Rep. etc. for 31st Oct. 1849", p.6.
163 „Rep. etc. for 30th April 1849", p.21.
164 „Rep. etc. 31st Oct. 1848", p.95.

Aber ganz abgesehen von wirklicher Überarbeitung, war dies sog. Relaissystem eine Ausgeburt der Kapitalphantasie, wie sie Fourier in seinen humoristischen Skizzen der „courtes séances"[kurzen Sitzungen] nie übertroffen hat, nur daß die Attraktion der Arbeit verwandelt war in die Attraktion des Kapitals. Man sehe sich jene Fabrikantenschemas an, welche die gute Presse pries als Muster von dem, „was ein vernünftiger Grad von Sorgfalt und Methode ausrichten kann" („what a reasonable degree of care and method can accomplish"). Das Arbeiterpersonal wurde manchmal in 12 bis 15 Kategorien verteilt, die selbst wieder ihre Bestandteile beständig wechselten. Während der fünfzehnstündigen Periode des Fabriktags zog das Kapital den Arbeiter jetzt für 30 Minuten, jetzt für eine Stunde an und stieß ihn dann wieder ab, um ihn von neuem in die Fabrik zu ziehn und aus der Fabrik zu stoßen, ihn hin und her hetzend in zerstreuten Zeitfetzen, ohne je den Halt auf ihn zu verlieren, bis die zehnstündige Arbeit vollgemacht. Wie auf der Bühne hatten dieselben Personen abwechselnd in den verschiedenen Szenen der verschiedenen Akte aufzutreten. Aber wie ein Schauspieler während der ganzen Dauer des Dramas der Bühne gehört, so gehörten die Arbeiter jetzt während 15 Stunden der Fabrik, nicht eingerechnet die Zeit, um von und Zu ihr Zu gehn. Die Stunden der Rast verwandelten sich so in Stunden erzwungnen Müßiggangs, welche den jungen Arbeiter in die Kneipe und die junge Arbeiterin in das Bordell trieben. Bei jedem neuen Einfall, den der Kapitalist täglich ausheckte, um seine Maschinerie ohne Vermehrung des Arbeiterpersonals 12 oder 15 Stunden im Gang Zu halten, hatte der Arbeiter bald in diesem Stück Zeitabfall, bald in jenem seine Mahlzeit einzuschlucken. Zur Zeit der Zehnstundenagitation schrien die Fabrikanten, das Arbeiterpack petitioniere, in der Erwartung, zwölfstündigen Arbeitslohn für zehnstündige Arbeit zu erhalten. Sie hatten jetzt die Medaille umgekehrt. Sie Zahlten zehnstündigen Arbeitslohn für zwölf – und fünfzehnstündige Verfügung über die Arbeitskräfte![165] Dies war des Pudels Kern, dies die Fabrikantenausgabe des Zehnstundengesetzes!

Es waren dieselben salbungsvollen, Menschenliebe triefenden Freihändler, die den Arbeitern 10 volle Jahre, während der Anti-Corn-Law-Agitation, auf Heller und Pfennig vorgerechnet, daß bei freier Korneinfuhr eine zehnstündige Arbeit, mit den Mitteln der englischen Industrie, vollständig genüge, um die Kapitalisten zu bereichern.[166]

165 Siehe „Reports etc. for 30th April 1849", p.6, und die weitläufige Auseinandersetzung des „shifting system" [„Schichtsystems"] durch die Fabrikinspektoren Howell und Saunders in „Reports etc. for 31st Oct. 1848". Siehe auch die Petition der Geistlichkeit von Ashton und Nachbarschaft, Frühling 1849, an die Königin [Victoria], gegen das „shift system".

166 Vgl. z.B. „The Factory Question and the Ten Hours Bill", von R. H. Greg, 1837.

Die zweijährige Kapitalrevolte wurde endlich gekrönt durch den Urteilsspruch eines der vier höchsten Gerichtshöfe von England, des Court of Exchequer, der in einem vor ihn gebrachten Fall am 8. Februar 1850 entschied, daß die Fabrikanten zwar wider den Sinn des Akts von 1844 handelten, dieser Akt selbst aber gewisse Worte enthalte, die ihn sinnlos machten. „Mit dieser Entscheidung war das Zehnstundengesetz abgeschafft."[167] Eine Masse Fabrikanten, die bisher noch das Relaissystem für junge Personen und Arbeiterinnen gescheut, griffen nun mit beiden Händen zu.[168]

167 F. Engels, „Die englische Zehnstundenbill" (in der von mir herausgegebenen „Neuen Rh. Zeitung. Politisch-ökonomische Revue", Aprilheft 1850, p.133/siehe Band 7 unserer Ausgabe MEW, S.240). Derselbe „hohe" Gerichtshof entdeckte ebenfalls während des amerikanischen Bürgerkriegs eine Wortschraube, die das Gesetz gegen Ausrüstung von Piratenschiffen ins direkte Gegenteil verkehrt.

168 „Rep. etc. for 30th April 1850."

Mit diesem scheinbar definitiven Sieg des Kapitals trat aber sofort ein Umschlag ein. Die Arbeiter hatten bisher passiven, obgleich unbeugsamen und täglich erneuten Widerstand geleistet. Sie protestierten jetzt in laut drohenden Meetings in Lancashire und Yorkshire. Das angebliche Zehnstundengesetz sei also bloßer Humbug, parlamentarische Prellerei, und habe nie existiert! Die Fabrikinspektoren warnten dringend die Regierung, der Klassenantagonismus sei zu einer unglaublichen Höhe gespannt. Ein Teil der Fabrikanten selbst murrte: „Durch die widersprechenden Entscheidungen der Magistrate herrsche ein ganz abnormer und anarchischer Zustand. Ein anderes Gesetz gelte in Yorkshire, ein anderes in Lancashire, ein anderes Gesetz in einer Pfarrei von Lancashire, ein anderes in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft. Der Fabrikant in großen Städten könne das Gesetz umgehn, der in Landflecken finde nicht das nötige Personal für das Relaissystem und noch minder zur Verschiebung der Arbeiter aus einer Fabrik in die andere usw." Und gleiche Exploitation der Arbeitskraft ist das erste Menschenrecht des Kapitals.

Unter diesen Umständen kam es zu einem Kompromiß zwischen Fabrikanten und Arbeitern, der in dem neuen Zusätzlichen Fabrikakt vom 5. August 1850 parlamentarisch besiegelt ist. Für „junge Personen und Frauenzimmer" wurde der Arbeitstag in den ersten 5 Wochentagen von 10 auf 10½ Stunden erhöht, für den Samstag auf 7½ Stunden beschränkt. Die Arbeit muß in der Periode von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends vorgehn,[169] mit 1½stündigen Pausen für Mahlzeiten, die gleichzeitig und gemäß den Bestimmungen von 1844 einzuräumen sind usw. Damit war dem Relaissystem ein für allemal ein Ende gemacht.[170] Für die Kinderarbeit blieb das Gesetz von 1844 in Kraft.

169 Im Winter kann die Periode zwischen 7 Uhr morgens und 7 Uhr abends an die Stelle treten.

170 „Das gegenwärtige Gesetz" (von 1850) „war ein Kompromiß, bei dem die Arbeiter auf den Segen des Zehnstundengesetzes für den Vorteil eines einheitlichen Arbeitsbeginns und Arbeitsschlusses jener verzichteten, deren Arbeitszeit der Begrenzung unterliegt." („Reports etc. for 30th April 1852", p.14.)

Eine Fabrikantenkategorie sicherte sich diesmal, wie früher, besondere Seigneurialrechte auf Proletarierkinder. Es waren dies die Seidenfabrikanten. Im Jahr 1833 hatten sie drohend geheult, „wenn man ihnen die Freiheit raube, Kinder jedes Alters täglich 10 Stunden abzurackern, setze man ihre Fabriken still" („if the liberty of working children of any age for 10 hours a day was taken away, it would. stop tlieir works"). Es sei ihnen unmöglich, eine hinreichende Anzahl von Kindern über 13 Jahren zu kaufen. Sie erpreßten das gewünschte Privilegium. Der Vorwand stellte sich bei spätrer Untersuchung als bare Lüge heraus,[171] was sie jedoch nicht verhinderte, während eines Dezenniums aus dem Blut kleiner Kinder, die zur Verrichtung ihrer Arbeit auf Stühle gestellt werden mußten, täglich 10 Stunden Seide zu spinnen.[172] Der Akt von 1844 „beraubte" sie zwar der „Freiheit", Kinder unter 11 Jahren länger als 6½ Stunden, sicherte ihnen dagegen das Privilegium, Kinder zwischen 11 und 13 Jahren 10 Stunden täglich zu verarbeiten, und kassierte den für andere Fabrikkinder vorgeschriebenen Schulzwang. Diesmal der Vorwand: „Die Delikatesse des Gewebes erheische eine Fingerzartheit, die nur durch frühen Eintritt in die Fabrik zu sichern."[173] Der delikaten Finger wegen wurden die Kinder ganz geschlachtet, wie Hornvieh in Südrußland wegen Haut und Talg. Endlich, 1850, wurde das 1844 eingeräumte Privilegium auf die Departements der Seidenzwirnerei und Seidenhaspelei beschränkt, hier aber, zum Schadenersatz des seiner „Freiheit" beraubten Kapitals, die Arbeitszeit für Kinder von 11 bis 13 Jahren von 10 auf 10½ Stunden erhöht. Vorwand: „Die Arbeit sei leichter in Seidenfabriken als in den anderen Fabriken und in keiner Weise so nachteilig für die Gesundheit."[174]

171 „Reports etc. for 30th Sept. 1844", p.13.

172 l.c.

173 „The delicate texture of the fabric in which they were employed reauiring a lightness of touch, only to be acquired by their early introduction to these factories." („Rep. etc. for 31sz Oct. 1846", p.20.)

174 „Reports etc. for 31sz Oct. 1861", p.26.

Offizielle ärztliche Untersuchung bewies hinterher, daß umgekehrt „die durchschnittliche Sterblichkeitsrate in den Seidendistrikten ausnahmsweise hoch und unter dem weiblichen Teil der Bevölkerung selbst höher ist als in den Baumwolldistrikten von Lancashire." [175]

175 l.c. p.27. Im allgemeinen hat sich die dem Fabrikgesetz unterworfene Arbeiterbevölkerung physisch sehr verbessert. Alle ärztlichen Zeugnisse stimmen darin überein und eigene persönliche Anschauung zu verschiedenen Perioden hat mich davon überzeugt. Dennoch, und abgesehen von der ungeheuren Sterblichkeitsrate der Kinder in den ersten Lebensjahren, zeigen die offiziellen Berichte des Dr. Greenhow den ungünstigen Gesundheitszustand der Fabrikdistrikte, verglichen mit „Agrikulturdistrikten von normaler Gesundheit". Zum Beweis u.a. folgende Tabelle aus seinem Bericht von 1861:

A. Prozentsatz der in der Manufaktur beschäftigten erwachsenen Männer
B. Sterblichkeitsrate von Lungenaffektion für ie 100 000 Männer
C. Sterblichkeitsrate von Lungenaffektion f ür je 100 000 Frauen –
D. Prozentsatz der in der Manufaktur beschäftigten erwachsenen Frauenzimmer

E. Art der Beschäftigung [nur für weibliche Beschäftigte]

	A	B	C	D	E. Beschäftigung
		männlich		weiblich	Gewerbe[nur für w]
Ort/Distrikt	%	Zahl	Zahl	%	Beschäftigung
Wigan	14,9	593	644	18,0	Baumwolle
Blackburn	42,6	708	734	34,9	Baumwolle
Halifax	37,3	547	564	20,4	Worsted
Bradford	41,9	611	603	30,0	Worsted
Macclesfield	31,0	691	804	26,0	Seide
Leek	14,9	588	705	17,2	Seide
Stoke-upon-Trent	36,6	721	665	19,3	Erdenware
Woolstanton	30,4	726	727	13,9	Erdenware
Acht gesunde Agrikulturdistrikte	—	305	340	—	

Trotz der halbjährlich wiederholten Proteste der Fabrikinspektoren dauert der Unfug bis zur Stunde fort.[176]

176 Man weiß, wie widerstrebend die englischen „Freihändler" dem Schutzzoll für Seidenmanufaktur entsagten. Statt des Schutzes gegen französische Einfuhr dient nun die Schutzlosigkeit englischer Fabrikkinder.

Das Gesetz von 1850 verwandelte nur für „junge Personen und Frauenzimmer" die fünfzehnstündige Periode von halb 6 Uhr morgens bis halb 9 Uhr abends in die zwölfstündige Periode von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends. Also nicht für Kinder, die immer noch eine halbe Stunde vor Beginn und 2½ Stunden nach Schluß dieser Periode verwertbar blieben, wenn auch die Gesamtdauer ihrer Arbeit 6½ Stunden nicht überschreiten durfte. Während der Diskussion des Gesetzes wurde dem Parlament von den Fabrikinspektoren eine Statistik über die infamen Mißbräuche jener Anomalie unterbreitet. Jedoch umsonst. Im Hintergrund lauerte die Absicht, den Arbeitstag der erwachsnen Arbeiter mit Beihilfe der Kinder in Prosperitätsjahren wieder auf 15 Stunden zu schrauben. Die Erfahrung der folgenden 3 Jahre zeigte, daß solcher Versuch am Widerstand der erwachsnen männlichen Arbeiter scheitern müsse.[177]

177 „Reports etc. for 30th April 1853", p.30.

Der Akt von 1850 wurde daher 1853 endlich ergänzt durch das Verbot, „Kinder des Morgens vor und Abends nach den jungen Personen und Frauenzimmern zu verwenden." Von nun an regelte, mit wenigen Ausnahmen, der Fabrikakt von 1850 in den ihm unterworfenen Industriezweigen den Arbeitstag aller Arbeiter.[178] Seit dem Erlaß des ersten Fabrikakts war jetzt ein halbes Jahrhundert verflossen. [179]

178 Während der Zenitjahre der englischen Baumwollindustrie, 1859 und 1860, versuchten einige Fabrikanten durch die Lockangel hoher Arbeitslöhne für Extrazeit, die erwachsnen männlicher. Spinner usw. zur Verlängerung des Arbeitstags zu bestimmen. Die Hand-Mule Spinners und Self-Actor Minders machten dem Experiment ein Ende durch eine Denkschrift an ihre Anwender, worin es u.a. heißt: „Grad herausgesprochen, unser Leben ist uns Zur Last, und solange wir fast 2 Tage die Woche" (20 Stunden) „länger an die Fabrik gekettet sind als die anderen Arbeiter, fühlen wir uns gleich Heloten im Lande und werfen uns selbst vor, ein System zu verewigen, das uns selbst und unsere Nachkommen physisch und moralisch beschädigt… Daher geben wir hiermit respektvolle Notiz, daß wir von Neujahrstag an keine Minute mehr als 60 Stunden wöchentlich, von 6 Uhr bis 6 Uhr, mit Abzug der gesetzlichen Pausen von 1½ Stunden, arbeiten werden." („Reports etc. for 30th April 1860", p.30.)

179 Über die Mittel, die die Fassung dieses Gesetzes für seinen Bruch gewährt, vgl. den Parliamentary Return „Factories Regulation Acts" (9. August 1859) und darin Leonard Horners „Suggestions for Amending the Factory Acts to enable the Inspectors to prevent illegal working, now become very prevalent".

Über ihre ursprüngliche Sphäre griff die Gesetzgebung zuerst hinaus durch den „Printworks Act" (Gesetz über Kattundruckereien usw.) von 1845. Die Unlust, womit das Kapital diese neue „Extravaganz" zuließ, spricht aus jeder Zeile des Akts! Er beschränkt den Arbeitstag für Kinder von 8—13 Jahren und für Frauenzimmer auf 16 Stunden zwischen 6 Uhr morgens und 10 Uhr abends, ohne irgendeine gesetzliche Pause für Mahlzeiten. Er erlaubt, männliche Arbeiter über 13 Jahre Tag und Nacht hindurch beliebig abzuarbeiten.[180] Er ist ein parlamentarischer Abort/Fehlgeburt.[181]

180 „Kinder von 8 Jahren und darüber sind in der Tat von 6 Uhr morgens bis 9 Uhr abends während des letzten Halbjahrs" (1857) „in meinem Distrikt abgerackert worden." („Reports etc. for 31st Oct. 1857", p.39.)

181 „Das Gesetz über Kattundruckereien ist zugestandenermaßen ein Fehlgriff sowohl in bezug auf seine Erziehungs- als auch seine Schutzmaßregeln." („Reports etc. for 31st Oct. 1862", p.52.)

Dennoch hatte das Prinzip gesiegt mit seinem Sieg in den großen Industriezweigen, welche das eigenste Geschöpf der modernen Produktionsweise. Ihre wundervolle Entwicklung von 1853—1860, Hand in Hand mit der physischen und moralischen Wiedergeburt der Fabrikarbeiter, schlug das blödeste Auge. Die Fabrikanten selbst, denen die gesetzliche Schranke und Regel des Arbeitstags durch halbhundertjährigen Bürgerkrieg Schritt für Schritt abgetrotzt, wiesen prahlend auf den Kontrast mit den noch „freien" Exploitationsgebieten hin.[182] Die Pharisäer der „politischen Ökonomie" proklamierten nun die Einsicht in die Notwendigkeit eines gesetzlich geregelten Arbeitstags als charakteristische Neuerrungenschaft ihrer „Wissenschaft".[183] Man versteht leicht, daß, nachdem sich die Fabrikmagnaten in das Unvermeidliche gefügt und mit ihm ausgesöhnt, die Widerstandskraft des Kapitals graduell abschwächte, während zugleich die Angriffskraft der Arbeiterklasse wuchs mit der Zahl ihrer Verbündeten in den nicht unmittelbar interessierten Gesellschaftsschichten.

Daher vergleichungsweis rascher Fortschritt seit 1860.

182 So z.B. E. Potter in Brief an „Times"vom 24.März 1863. Die „Times" erinnert ihn an die Fabrikantenrevolte gegen das Zehnstundengesetz.

183 So u.a. Herr W. Newmarch, Mitarbeiter an und Herausgeber von Tookes „History of Prices". Ist es wissenschaftlicher Fortschritt, der öffentlichen Meinung feige Konzessionen zu machen?

Die Färbereien und Bleichereien[184] wurden 1860, die Spitzenfabriken und Strumpf Wirkereien 1861 dem Fabrikakt von 1850 unterworfen.

184 Der 1860 erlaßne Akt über Bleichereien und Färbereien bestimmt, daß der Arbeitstag am 1 .August 1861 vorläufig auf 12, am 1 .August 1862 definitiv auf 10 Stunden, d.h. 10½ für Werkeltage und 7½ für Samstage herabgesetzt werde. Als nun das böse Jahr 1862 anbrach, wiederholte sich die alte Farce. Die Herrn Fabrikanten petitionierten das Parlament, nur noch für ein einziges Jahr länger die zwölfstündige Beschäftigung von jungen Personen und Frauenzimmern zu dulden… „Beim gegenwärtigen Zustand des Geschäfts" (zur Zeit der Baumwollnot) „sei es ein großer Vorteil für die Arbeiter, wenn man ihnen erlaubt, 12 Stunden täglich zu arbeiten und so viel Arbeitslohn als möglich herauszuschlagen… Es war bereits gelungen, eine Bill in diesem Sinn ins Unterhaus zu bringen. Sie fiel vor der Agitation der Arbeiter in den Bleichereien Schottlands." („Reports etc. for 31st Oct. 1862", p.14, 15.) So geschlagen von den Arbeitern selbst, in deren Namen es zu sprechen vorgab, entdeckte das Kapital nun, mit Hilfe juristischer Brillen, daß der Akt von 1860, gleich allen Parlamentsakten zum „Schutz der Arbeit", in sinnverwirrten Wortschraubungen abgefaßt, einen Vorwand gebe, die „calenderers" und „finishers"[„Tuchpresser" und „Appreteure"] von seiner Wirkung auszuschließen. Die englische Jurisdiktion, stets getreuer Knecht des Kapitals, sanktionierte durch den Hof der „Common Pleas" [„Zivilgerichtshof"] die Rabulisterei/ Haarspalterei/Wortverdrehung. „Es hat große Unzufriedenheit unter den Arbeitern erregt und ist sehr bedauerlich, daß die klare Absicht der Gesetzgebung auf Vorwand einer mangelhaften Wortdefinition vereitelt wird." (l.c. p.18.)

Infolge des ersten Berichts der „Kommission über die Beschäftigung der Kinder" (1863) teilten dasselbe Schicksal die Manufaktur aller Erdenwaren (nicht nur Töpfereien), der Zündhölzer, Zündhütchen, Patronen, Tapetenfabrik, Baumwollsamt-Schererei (fustian cutting) und zahlreiche Prozesse, die unter dem Ausdruck „finishing" (letzte Appretur) zusammengefaßt sind. Im Jahre 1863 wurden die „Bleicherei in offener Luft"[185] und die Bäckerei unter eigene Akte gestellt, wovon der erste u.a. die Arbeit von Kindern, jungen Personen und Weibern zur Nachtzeit (von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens) und der zweite die Anwendung von Bäckergesellen unter 18 Jahren zwischen 9 Uhr abends und 5 Uhr morgens verbietet. Auf die späteren Vorschläge der erwähnten Kommission, welche, mit Ausnahme des Ackerbaus, der Minen und des Transportwesens, alle wichtigen englischen Industriezweige der „Freiheit" zu berauben drohen, kommen wir zurück.[185a]

185 Die „Bleicher in offener Luft" hatten sich dem Gesetz von 1860 über „Bleicherei" durch die Lüge entzogen, daß sie keine Weiber des Nachts verarbeiteten. Die Lüge wurde von den Fabrikinspektoren aufgedeckt, zugleich aber das Parlament durch Arbeiterpetitionen seiner wiesenduftigkühlen Vorstellungen von „Bleicherei in offener Luft" beraubt. In dieser Luftbleicherei werden Trockenzimmer von 90 bis 100 Grad Fahrenheit [~32—38 °C] angewandt, worin hauptsächlich Mädchen arbeiten. „Cooling" (Abkühlung) ist der technische Ausdruck für gelegentliches Entrinnen aus dem Trockenzimmer in die freie Luft. „Fünfzehn Mädchen in den Trockenzimmern. Hitze von 80 zu 90 °F [~26—32 °C] für Leinwand, von 100° und mehr für Cambrics [Batist]. Zwölf Mädchen bügeln und legen auf (die Cambrics etc.) in einem kleinen Zimmer von ungefähr 10 Fuß im Quadrat, in der Mitte ein enggeschlossener Ofen. Die Mädchen stehen rund um den Ofen herum, der eine schreckliche Glut ausstrahlt und die Cambrics rasch für die Büglerinnen trocknet. Die Stundenzahl für diese Hände ist unbeschränkt. Wenn geschäftig, arbeiten sie bis 9 oder 12 Uhr nachts viele Tage hintereinander." („Reports etc. for 31th Oct. 1862", p.56.) Ein Arzt erklärt: „Für die Abkühlung sind keine besonderen Stunden erlaubt, aber wenn die Temperatur zu unerträglich wird, oder die Hände der Arbeiterinnen sich von Schweiß beschmutzen, ist ihnen gestattet,ein paar Minuten fortzugehn… Meine Erfahrung in der Behandlung der Krankheiten dieser Arbeiterinnen zwingt mich zu konstatieren, daß ihr Gesundheitszustand tief unter dem der Baumwollspinnerinnen steht" (und das Kapital hatte sie in seinen Bittschriften an das Parlament in der Manier von Rubens übergesund gemalt!).

„Ihre auffallendsten Krankheiten sind Phthisis]Schwindsucht], Bronchitis, Uterinkrankheiten, Hysterie in der scheußlichsten Form und Rheumatismus. Alle diese entspringen, wie ich glaube, direkt oder indirekt, aus der überhitzten Luft ihrer Arbeitszimmer und dem Mangel genügender komfortabler Kleidung, um sie beim Nachhausegehen während der Wintermonate vor der kaltfeuchten Atmosphäre zu schützen." (l.c. p.56, 57.) Die Fabrikinspektoren bemerken über das den jovialen „Bleichern in offener Luft" nachträglich abgetrotzte Gesetz von 1863: „Dieser Akt hat nicht nur verfehlt, den Arbeitern den Schutz zu gewähren, den er zu gewähren scheint… er ist so formuliert, daß der Schutz erst eintritt, sobald man Kinder und Frauenzimmer nach 8 Uhr abends an der Arbeit ertappt, und selbst dann ist die vorgeschriebene Beweismethode so verklausuliert, daß Bestrafung kaum erfolgen kann." (l.c. p.52.) „Als ein Akt mit humanen und auf Erziehung gerichteten Zwecken ist er ganz und gar verfehlt. Man wird es doch kaum human nennen, Weibern und Kindern zu erlauben, oder, was auf dasselbe hinauskommt, sie zu zwingen, 14 Stunden täglich, mit oder ohne Mahlzeiten, wie es sich treffen mag, und vielleicht noch längere Stunden zu arbeiten, ohne Schranke mit Bezug auf das Alter, ohne Unterschied des Geschlechts und ohne Rücksicht auf die gesellschaftlichen Gewohnheiten der Familien der Nachbarschaft, worin die Bleichwerke liegen." („Reports etc. for 30th April 1863", p.40.)

185a Note zur 2. Ausg. Seit 1866, wo ich das im Text Befindliche schrieb, ist wieder eine Reaktion eingetreten.

7. Der Kampf um den Normalarbeitstag. Rückwirkung der englischen Fabrikgesetzgebung auf andere Länder

Der Leser erinnert sich, daß die Produktion von Mehrwert oder die Extraktion von Mehrarbeit den spezifischen Inhalt und Zweck der kapitalistischen Produktion bildet, abgesehen von jedweder aus der Unterordnung der Arbeit unter das Kapital etwa entspringenden Umgestaltung der Produktionsweise selbst. Er erinnert sich, daß auf dem bisher entwickelten Standpunkt nur der selbständige und daher gesetzlich mündige Arbeiter als Warenverkäufer mit dem Kapitalisten kontrahiert. Wenn also in unserer historischen Skizze einerseits die moderne Industrie eine Hauptrolle spielt, andererseits die Arbeit physisch und rechtlich Unmündiger, so galt uns die eine nur als besondre Sphäre, die andere nur als besonders schlagendes Beispiel der Arbeitsaussaugung. Ohne jedoch der späteren Entwicklung vorzugreifen, folgt aus dem bloßen Zusammenhang der geschichtlichen Tatsachen:

Erstens: In den durch Wasser, Dampf und Maschinerie zunächst revolutionierten Industrien, in diesen ersten Schöpfungen der modernen Produktionsweise, den Baumwolle-, Wolle-, Flachs-, Seide – Spinnereien und Webereien wird der Trieb des Kapitals nach maß- und rücksichtsloser Verlängerung des Arbeitstags zuerst befriedigt. Die veränderte materielle Produktionsweise und die ihr entsprechend veränderten sozialen Verhältnisse der Produzenten[186] schaffen erst die maßlose Ausschreitung und rufen dann im Gegensatz die gesellschaftliche Kontrolle hervor, welche den Arbeitstag mit seinen Pausen gesetzlich beschränkt, reguliert und uniformiert. Diese Kontrolle erscheint daher während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bloß als Ausnahmegesetzgebung.[187]

Sobald sie das Urgebiet der neuen Produktionsweise erobert hatte, fand sich, daß unterdes nicht nur viele andere Produktionszweige in das eigentliche Fabrikregime eingetreten, sondern daß Manufakturen mit mehr oder minder verjährter Betriebsweise, wie Töpfereien, Glasereien usw., daß altmodische Handwerke, wie die Bäckerei, und endlich selbst die zerstreute sog. Hausarbeit, wie Nägelmacherei usw.,[188] seit lange der kapitalistischen Exploitation ebensosehr verfallen waren als die Fabrik. Die Gesetzgebung ward daher gezwungen, ihren Ausnahmecharakter allmählich abzustreifen, oder, wo sie römisch kasuistisch verfährt, wie in England, irgendein Haus, worin man arbeitet, nach Belieben für eine Fabrik (factory) zu erklären.[189]

186 „Das Verhalten jeder dieser Klassen" (Kapitalisten und Arbeiter) „war das Ergebnis der jeweiligen Situation, in die sie versetzt worden waren." („Reports etc. for 31st Oct. 1848", p.113.)

187 „Die Verrichtungen, die unter die Einschränkung fielen, waren mit der Herstellung von Textilerzeugnissen mit Hilfe von Dampf- oder Wasserkraft verbunden. Zwei Bedingungen mußte eine Arbeitstätigkeit erfüllen, damit sie unter den Schutz der Fabrikinspektion fiel, nämlich die Anwendung von Dampf- oder Wasserkraft und die Verarbeitung bestimmter spezifizierter Faserstoffe." („Reports etc. for 31st October 1864", p.8.)

188 Über den Zustand dieser sogenannten häuslichen Industrie äußerst reichhaltiges Material in den letzten Berichten der „Children's Employment Commission".

189 „Die Gesetze der letzten Sitzungsperiode" (1864) „… umfassen Beschäftigungszweige verschiedener Art, in denen sehr verschiedene Gewohnheiten herrschen, und die Verwendung mechanischer Kraft zum Antrieb der Maschinerie gehört nicht mehr, wie früher, zu den notwendigen Bedingungen, unter denen ein Betrieb im Sinne des Gesetzes als Fabrik galt." („Reports etc. for 31st Oct. 1864", p.8.)

Zweitens: Die Geschichte der Reglung des Arbeitstags in einigen Produktionsweisen, in anderen der noch fortdauernde Kampf um diese Reglung, beweisen handgreiflich, daß der vereinzelte Arbeiter, der Arbeiter als „freier" Verkäufer seiner Arbeitskraft, auf gewisser Reifestufe der kapitalistischen Produktion, widerstandslos unterliegt. Die Schöpfung eines Normalarbeitstags ist daher das Produkt eines langwierigen, mehr oder minder versteckten Bürgerkriegs zwischen der Kapitalistenklasse und der Arbeiterklasse. Wie der Kampf eröffnet wird im Umkreis der modernen Industrie, so spielt er zuerst in ihrem Heimatland, England.[190] Die englischen Fabrikarbeiter waren die Preisfechter nicht nur der englischen, sondern der modernen Arbeiterklasse überhaupt, wie auch ihre Theoretiker der Theorie des Kapitals zuerst den Fehdehandschuh hinwarfen.[191] Der Fabrikphilosoph Ure denunziert es daher als unauslöschliche Schmach der englischen Arbeiterklasse, daß sie „die Sklaverei der Fabrikakte" auf ihre Fahne schrieb gegenüber dem Kapital, das männlich für „vollkommne Freiheit der Arbeit" stritt.[192]

190 Belgien, das Paradies des kontinentalen Liberalismus, zeigt auch keine Spur dieser Bewegung. Selbst in seinen Kohlengruben und Metallminen werden Arbeiter beider Geschlechter und von jeder Altersstufe mit vollkommner „Freiheit" für jede Zeitdauer und Zeitperiode konsumiert. Auf je 1 000 darin beschäftigten Personen kommen 733 Männer, 88 Weiber, 135 Jungen und 44 Mädchen unter 16 Jahren; in den Hochöfen usw. kommen auf je 1 000: 668 Männer, 149 Weiber, 98 Jungen und 85 Mädchen unter 16 Jahren. Kommt nun noch hinzu niedriger Arbeitslohn für enorme Ausbeutung reifer und unreifer Arbeitskräfte, im Tagesdurchschnitt 2 sh. 8 d. für Männer, 1 sh. 8 d. für Weiber, 1 sh. 27 d. für Jungen. Dafür hat Belgien aber auch 1863, verglichen mit 1850, Quantum und Wert seiner Ausfuhr von Kohlen, Eisen usw. ziemlich verdoppelt.

191 Als Robert Owen kurz nach dem ersten Dezennium dieses Jahrhunderts die Notwendigkeit einer Beschränkung des Arbeitstags nicht nur theoretisch vertrat, sondern den Zehnstundentag wirklich in seine Fabrik zu New-Lanark einführte, ward das als kommunistische Utopie verlacht, ganz so wie seine „Verbindung von produktiver Arbeit mit Erziehung der Kinder", ganz wie die von ihm ins Leben gerufenen Kooperatiönsgeschäfte der Arbeiter. Heutzutage ist die erste Utopie Fabrikgesetz, die zweite figuriert als offizielle Phrase in allen „Factory Acts", und die dritte dient sogar schon zum Deckmantel reaktionärer Schwindeleien.

192 Ure (franz. Übers.), „Philosophie des Manufactures", Paris 1836, t. II, p.39, 40, 67, 77 etc.

Frankreich hinkt langsam hinter England her. Es bedarf der Februarrevolution zur Geburt des Zwölfstundengesetzes,[193] das viel mangelhafter ist als sein englisches Original. Trotzdem macht die französische revolutionäre Methode auch ihre eigentümlichen Vorzüge geltend. Mit einem Schlag diktiert sie allen Ateliers und Fabriken ohne Unterschied dieselbe Schranke des Arbeitstags, während die englische Gesetzgebung bald an diesem Punkt, bald an jenem, dem Druck der Verhältnisse widerwillig weicht und auf dem besten Weg ist, einen neuen juristischen Rattenkönig auszubrüten.[194] Andrerseits proklamiert das französische Gesetz prinzipiell,was in England nur im Namen von Kindern, Unmündigen und Frauenzimmern erkämpft und erst neuerdings als allgemeines Recht beansprucht wird.[195]

193 In dem Compte Rendu [Bericht] des „ Internationalen Statistischen Kongresses zu Paris, 1855", heißt es u.a.: „Das französische Gesetz, das die Dauer der täglichen Arbeit in Fabriken und Werkstätten auf 12 Stunden beschränkt, begrenzt diese Arbeit nicht innerhalb bestimmter fixer Stunden" (Zeitperioden), „indem nur für die Kinderarbeit die Periode zwischen 5 Uhr vormittags und 9 Uhr abends vorgeschrieben ist. Daher bedient sich ein Teil der Fabrikanten des Rechts, welches ihnen dies verhängnisvolle Schweigen gibt, um tagaus, tagein, vielleicht mit Ausnahme der Sonntage, ohne Unterbrechung arbeiten zu lassen. Sie wenden dazu zwei verschiedene Arbeiterreihen an, von denen keine mehr als 12 Stunden in der Werkstätte zubringt, aber das Werk des Etablissements dauert Tag und Nacht. Das Gesetz ist befriedigt, aber ist es die Humanität ebenfalls?" Außer dem „zerstörenden Einfluß der Nachtarbeit auf den menschlichen Organismus", wird auch „der fatale Einfluß der nächtlichen Assoziation beider Geschlechter in denselben trüb erleuchteten Werkstätten" betont.

194 „Z.B. in meinem Distrikt, in denselben Fabrikbaulichkeiten, ist derselbe Fabrikant Bleicher und Färber unter dem ‚Bleicherei- und Färberei-Akt', Drucker unter dem ‚Printworks' Act' und ftnisher unter dem ‚Fabrikakt'…" (Report of Mr. Baker in „Reports etc. for 31st Oct. 1861", p.20.) Nach Aufzählung der verschiedenen Bestimmungen dieser Akte und der daher folgenden Komplikation, sagt Herr Baker: „Man sieht, wie schwer es sein muß, die Vollziehung dieser 3 Parlamentsakte zu sichern, wenn der Fabrikeigner das Gesetz zu umgehn beliebt." [l.c. p.21.] Was aber den Herrn Juristen dadurch gesichert ist, sind Prozesse.

195 So getrauen sich endlich die Fabrikinspektoren zu sagen: „Diese Einwände" (des Kapitals gegen legale Beschränkung der Arbeitszeit) „müssen unterliegen vor dem großen Grundsatz der Rechte der Arbeit [Arbeiter]… es gibt einen Zeitpunkt, an dem des Unternehmers Recht auf die Arbeit seines Arbeiters aufhört und dieser selbst über seine Zeit verfügen kann, auch wenn er noch nicht erschöpft ist." („Reports etc. for 31st Oct. 1862", p.54.)

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika blieb jede selbständige Arbeiterbewegung gelähmt, solange die Sklaverei einen Teil der Republik verunstaltete. Die Arbeit in weißer Haut kann sich nicht dort emanzipieren, wo sie in schwarzer Haut gebrandmarkt wird. Aber aus dem Tod der Sklaverei entsproß sofort ein neu verjüngtes Leben. Die erste Frucht des Bürgerkriegs war die Achtstundenagitation, mit den Siebenmeilenstiefeln der Lokomotive vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean ausschreitend, von Neuengland bis nach Kalifornien. Der allgemeine Arbeiterkongreß zu Baltimore (Aug. 1866) erklärt:

„Das erste und große Erheischnis der Gegenwart, um die Arbeit dieses Landes von der kapitalistischen Sklaverei zu befreien, ist der Erlaß eines Gesetzes, wodurch 8 Stunden den Normalarbeitstag in allen Staaten der amerikanischen Union bilden sollen. Wir sind entschlossen, alle unsere Macht aufzubieten, bis dies glorreiche Resultat erreicht ist."[196]

196 „Wir, die Arbeiter von Dunkirk, erklären, daß die unter dem jetzigen System erheischte Länge der Arbeitszeit zu groß ist und dem Arbeiter keine Zeit für Erholung und Entwicklung läßt, ihn vielmehr auf einen Zustand der Knechtschaft herabdrückt, der wenig besser als die Sklaverei ist (a condition of servitude but little better than slavery). Deshalb beschlossen, daß 8 Stunden für einen Arbeitstag genügen und legal als genügend anerkannt werden müssen; daß wir zu unserem Beistand die Presse anrufen, den gewaltigen Hebel … und alle, die diesen Beistand versagen, als Feinde der Arbeitsreform und Arbeiterrechte betrachten." (Beschlusse der Arbeiter zu Dunkirk, Staat New York, 1866.)

Gleichzeitig (Anfang September 1866) beschloß der „Internationale Arbeiterkongreß" zu Genf auf Vorschlag des Londoner Generalrats: „Wir erklären die Beschränkung des Arbeitstags für eine vorläufige Bedingung, ohne welche alle anderen Bestrebungen nach Emanzipation scheitern müssen … Wir schlagen 8 Arbeitsstunden als legale Schranke des Arbeitstags vor."[96]

So besiegelt die auf beiden Seiten des Atlantischen Meeres instinktiv aus den Produktionsverhältnissen selbst erwachsne Arbeiterbewegung den Ausspruch des englischen Fabrikinspektors R. J. Saunders: „Weitere Schritte zur Reform der Gesellschaft sind niemals mit irgendeiner Aussicht auf Erfolg durchzuführen, wenn nicht zuvor der Arbeitstag beschränkt und seine vorgeschriebene Schranke strikt erzwungen wird."[197]

197 „Reports etc. for 31 st Oct. 1848", p.112.

Man muß gestehen, daß unser Arbeiter anders aus dem Produktionsprozeß herauskommt, als er in ihn eintrat. Auf dem Markt trat er als Besitzer der Ware „Arbeitskraft" anderen Warenbesitzern gegenüber, Warenbesitzer dem Warenbesitzer. Der Kontrakt, wodurch er dem Kapitalisten seine Arbeitskraft verkaufte, bewies sozusagen schwarz auf weiß, daß er frei über sich selbst verfügt. Nach geschlossenem Handel wird entdeckt, daß er „kein freier Agent" war, daß die Zeit, wofür es ihm freisteht, seine Arbeitskraft zu verkaufen, die Zeit ist, wofür er gezwungen ist, sie zu verkaufen,[198] daß in der Tat sein Sauger nicht losläßt, „solange noch ein Muskel, eine Sehne, ein Tropfen Bluts auszubeuten".[199]

Zum „Schutz" gegen die Schlange ihrer Qualen müssen die Arbeiter ihre Köpfe zusammenrotten und als Klasse ein Staatsgesetz erzwingen, ein übermächtiges gesellschaftliches Hindernis, das sie selbst verhindert, durch freiwilligen Kontrakt mit dem Kapital sich und ihr Geschlecht in Tod und Sklaverei zu verkaufen.[200]

198 „Diese Machenschaften" (die Manöver des Kapitals z.B. 1848—1850) „haben überdies den unwiderlegbaren Beweis erbracht, wie falsch die so oft vorgebrachte Behauptung ist, die Arbeiter hätten keinen Schutz nötig, sondern müßten angesehen werden als frei verfügende Besitzer des einzigen Eigentums, das sie haben, der Arbeit ihrer Hände und des Schweißes ihrer Stirn." („Reports etc. for 30th April 1850", p.45.) „Freie Arbeit, wenn sie überhaupt so genannt werden kann, bedarf zu ihrem Schutze selbst in einem freien Land des starken Armes des Gesetzes." („ Reports etc. for 31 st Oct. 1864", p.34.) „Zu erlauben, was gleichbedeutend ist mit zwingen,… 14 Stunden täglich mit oder ohne Mahlzeiten zuarbeiten usw." („Reports etc. for 30th April 1863", p.40.)

199 Friedrich Engels, „Die englische Zehnstundenbill", l.c. p.51. [MEW 7, s.233]

200 Die Zehnstundenbill hat in den ihr unterworfnen Industriezweigen „die Arbeiter vor gänzlicher Degeneration gerettet und ihren physischen Zustand beschützt". („Reports etc. for 31st Oct. 1859", p.47.) „Das Kapital" (in den Fabriken) „kann niemals die Maschinerie in Bewegung halten über eine begrenzte Zeitperiode, ohne die beschäftigten Arbeiter an ihrer Gesundheit und ihrer Moral zu beschädigen; und sie sind nicht in einer Lage, sich selbst zu schützen." (l.c.. p.8.)

An die Stelle des prunkvollen Katalogs der „unveräußerlichen Menschenrechte" tritt die bescheidne Magna Charta eines gesetzlich beschrankten Arbeitstags, die „endlich klarmacht, wann die Zeit, die der Arbeiter verkauft, endet und wann die ihm selbst gehörige Zeit beginnt."[201]. Quantum mutatus ab illo![99J [Welch große Veränderung!]

201 „Einen noch größeren Vorteil bedeutet es, daß endlich klar unterschieden wird zwischen der Zeit, die dem Arbeiter selbst und der, die seinem Unternehmer gehört. Der Arbeiter weiß nun, wann die Zeit, die er verkauft, beendet ist und seine eigene beginnt, und da er dies vorher genau weiß, kann er über seine eigenen Minuten für seine eigenen Zwecke im voraus verfügen." (l.c. p.52.) „Indem sie" (die Fabrikgesetze) „sie zu Herrn ihrer eigenen Zeit gemacht haben, haben sie ihnen eine moralische Energie gegeben, die sie dahinführt, möglicherweise die politische Macht in Besitz zu nehmen." (l.c. p.47.) Mit verhaltner Ironie und in sehr vorsichtigen Ausdrücken deuten die Fabrikinspektoren an, daß das jetzige Zehnstundengesetz auch den Kapitalisten einigermaßen von seiner naturwüchsigen Brutalität als bloßer Verkörperung des Kapitals befreit und ihm Zeit zu einiger „Bildung" gegeben habe. Vorher „hatte der Unternehmer für nichts anderes als Geld, der Arbeiter für nichts anderes als Arbeit Zeit". (Lc. p.48.)

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 19
6. April 2015, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Rate und Masse des Mehrwerts
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

... es bleibt, ›wie‹ gesagt, nicht ganz einfach ...

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

Dritter Abschnitt
Die Produktion des absoluten Mehrwerts
[Die ›ältere‹ Methode]
Rate und Masse des Mehrwerts

Coming soon: Next meeting
Vortrag 20, 20. April 2015, 19^{00} Uhr
Vierter Abschnitt
Die Produktion des relativen Mehrwerts
[Die ›neuere‹ Methode]

[9] Mehrwert: Rate und Masse I

- Den Wert der Arbeitskraft als gegebene, konstante Größe unterstellt, ist mit der Rate zugleich die Masse des Mehrwerts gegeben, die der einzelne Arbeiter dem Kapitalisten in bestimmter Zeitperiode liefert.

Beträgt die täglich nötige Arbeit a = 6 Stunden, ausgedrückt in ⅗ GE, so sind ⅗ GE der Tageswert einer Arbeitskraft oder der im Ankauf einer Arbeitskraft vorgeschossene Kapitalwert.

Beträgt die Rate des Mehrwerts m' = 100%, produziert dies variable Kapital v = ⅗ GE eine Masse Mehrwert m = ⅗ GE , oder ein Arbeiter liefert täglich eine Masse Mehrarbeit von 6 Stunden.

Neuntes Kapitel

Rate und Masse des Mehrwerts

Wie bisher wird in diesem Kapitel [Grafik s.610, dort 6 Stunden, wie auch sonst] der Wert der Arbeitskraft, also der zur Reproduktion oder Erhaltung der Arbeitskraft notwendige Teil des Arbeitstags, als

gegebene, konstante Größe unterstellt.

Dies also vorausgesetzt, ist mit der Rate zugleich die Masse des Mehrwerts gegeben, die der einzelne Arbeiter dem Kapitalisten in bestimmter Zeitperiode liefert. Beträgt z. B. die notwendige Arbeit täglich 6 Stunden, ausgedrückt in einem Goldquantum von 3 sh. = 1 Taler ($^3/_{20}$ GE), so ist der Taler der Tageswert einer Arbeitskraft oder der im Ankauf einer Arbeitskraft vorgeschossene Kapitalwert. Ist ferner die Rate des Mehrwerts 100%, so produziert dies variable Kapital von 1 Taler ($^3/_{20}$ GE) eine Masse Mehrwert von 1 Taler ($^3/_{20}$ GE), oder der Arbeiter liefert täglich eine Masse Mehrarbeit von 6 Stunden.

[zu GE/Geldeinheit: 1 Pfd.St. = 20 sh. = 240 d., folglich 1 Shilling = $^1/_{20}$ GE usw.]

[9] Mehrwert: Rate und Masse II

- Das variable Kapital v ist der *Geldausdruck* des Gesamtwerts aller Arbeitskräfte, die der Kapitalist gleichzeitig verwendet.

  Sein Wert ist gleich dem Durchschnittswert einer Arbeitskraft, multipliziert mit der Anzahl der verwandten Arbeitskräfte.

  Bei gegebenem Wert der Arbeitskraft steht die Größe des variablen Kapitals in direktem Verhältnis zur Anzahl der gleichzeitig beschäftigten Arbeiter.

- Die *Masse* des täglich produzierten *Mehrwerts* ist gleich dem Mehrwert, den der Arbeitstag des einzelnen Arbeiters liefert, multipliziert mit der Anzahl der angewandten Arbeiter.

Das variable Kapital ist aber der Geldausdruck für den Gesamtwert aller Arbeitskräfte, die der Kapitalist gleichzeitig verwendet. Sein Wert ist also gleich dem Durchschnittswert einer Arbeitskraft, multipliziert mit der Anzahl der verwandten Arbeitskräfte. Bei gegebenem Wert der Arbeitskraft steht also die Größe des variablen Kapitals in direktem Verhältnis zur Anzahl der gleichzeitig beschäftigten Arbeiter. Ist der Tageswert einer Arbeitskraft 1 Taler ($^3/_{20}$ GE), so ist also ein Kapital vorzuschießen von 100 Talern (15 GE), um 100, von n Talern ($^{3n}/_{20}$ GE), um n Arbeitskräfte täglich zu exploitieren.

Ebenso:

Produziert ein variables Kapital von 1 Taler ($^3/_{20}$ GE), der Tageswert einer Arbeitskraft, einen täglichen Mehrwert von 1 Taler ($^3/_{20}$ GE), so ein variables Kapital von 100 Talern einen täglichen Mehrwert von 100, und eins von n Talern einen täglichen Mehrwert von 1 Taler ($^3/_{20}$ GE) mal n. Die Masse des produzierten Mehrwerts ist also gleich dem Mehrwert, den der Arbeitstag des einzelnen Arbeiters liefert, multipliziert mit der Anzahl der angewandten Arbeiter.

[9] Mehrwert: Rate und Masse III

Da ferner die Masse Mehrwert *m*,
die der *einzelne* Arbeiter produziert,
bei gegebenem Wert der Arbeitskraft
durch die Rate des Mehrwerts m'
bestimmt ist, folgt:

- Erstes Gesetz

  Die Masse des produzierten Mehrwerts M
  ist gleich der Größe des vorgeschossenen
  variablen Kapitals v multipliziert mit
  der Rate des Mehrwerts m'

  [oder sie ist gleich dem Wert
  einer Arbeitskraft multipliziert
  mit dem Grad ihrer Exploitation m'
  multipliziert mit der Anzahl der
  gleichzeitig exploitierten Arbeitskräfte].

Da aber ferner die Masse Mehrwert, die der einzelne Arbeiter produziert, bei gegebenem Wert der Arbeitskraft, durch die Rate des Mehrwerts bestimmt ist, so folgt dies

erste Gesetz:

Die Masse des produzierten Mehrwerts ist gleich der Größe des vorgeschossenen variablen Kapitals multipliziert mit der Rate des Mehrwerts oder ist bestimmt durch das zusammengesetzte Verhältnis zwischen der Anzahl der von demselben Kapitalisten gleichzeitig exploitierten Arbeitskräfte und dem Exploitationsgrad der einzelnen Arbeitskraft.
[In der autorisierten französischen Ausgabe wurde der zweite Teil dieses Satzes wie folgt wiedergegeben: „oder aber sie ist gleich dem Wert einer Arbeitskraft multipliziert mit dem Grad ihrer Exploitation und multipliziert mit der Anzahl der gleichzeitig exploitierten Arbeitskräfte."]

[Hier m = Mehrwert, den ein einzelner Arbeiter produziert, M der von n Arbeitern produzierte Mehrwert; $M = n \times m$]

[9] Mehrwert: Rate und Masse IV

M = Masse des Mehrwerts
m = Mehrwert, vom einzelnen Arbeiter im Tagesdurchschnitt geliefert
v = im Ankauf der einzelnen Arbeitskraft täglich vorgeschossenes variables Kapital
V = gesamtes variables Kapital
k = Wert der Durchschnitts-Arbeitskraft
n = Anzahl angewandter Arbeiter
a = notwendige Arbeit (täglich)
a' = Mehrarbeit (täglich)

Masse des (täglichen) Mehrwerts

$$\blacktriangleright M = \begin{cases} {}^{m}/_{V} \times V \\ k \times {}^{a'}/_{a} \times n \end{cases}$$

Es ist stets unterstellt, daß der Wert einer Durchschnitts-Arbeitskraft konstant ist, und die Arbeiter eines Kapitalisten auf Durchschnitts-Arbeiter reduziert sind.

Nennen wir also die Masse des Mehrwerts **M**, den vom einzelnen Arbeiter im Tagesdurchschnitt gelieferten Mehrwert **m**, das im Ankauf der einzelnen Arbeitskraft täglich vorgeschossene variable Kapital **v**, die Gesamtsumme des variablen Kapitals **V**, den Wert einer Durchschnitts-Arbeitskraft **k**, ihren Exploitationsgrad
$^{a'}/_{a}$ = Mehrarbeit/Notwendige Arbeit und die Anzahl der angewandten Arbeiter **n**, so erhalten wir:

$\mathbf{M} = {}^{m}/_{v} \times \mathbf{V}$ [= m' x V]

und

$\mathbf{M} = \mathbf{k} \times {}^{a'}/_{a} \times \mathbf{n}$

Es wird fortwährend unterstellt, nicht nur daß der Wert einer Durchschnitts- Arbeitskraft konstant ist, sondern daß die von einem Kapitalisten angewandten Arbeiter auf Durchschnitts-Arbeiter reduziert sind. Es gibt Ausnahmefälle, wo der produzierte Mehrwert nicht verhältnismäßig zur Anzahl der exploitierten Arbeiter wächst, aber dann bleibt auch der Wert der Arbeitskraft nicht konstant.
[dies, wortähnlich verallgemeinert, ›die‹ Regel/Prinzip bei der ›Grenznutzentheorie‹ dort bzgl. Preis, Gesamtkapital, ›Profit‹ etc. oder noch oberflächlicher (Verkauf, Verkaufsmenge, Verkaufserlös) – Anders ausgedrückt, die Grenznutzentheorie erklärt die Regel zur Ausnahme und die Abweichung zur Regel: Es gibt nur Abweichungen. Das ist die Regel. – Der physiokratische Acker … auch bei Bontrup]

Zur Unterscheidung von v = variables Kapital entsprechend dem in Arbeitskraft ausgelegten Bestandteil des Kapitals und v = dem Wert einer einzelnen Arbeitskraft, wird, wo es den Unterschiede ankommt, v aufgelöst in das Produkt aus der Anzahl der verwendeten Arbeiter [n] multipliziert mit dem Wert einer einzelnen (Durchschnitts)arbeitskraft [v]. Das Produkt wird mit ›V‹ gekennzeichnet.

Faktor n x Faktor v = Produkt V.

Die Bezeichnung ›V‹ kommt sonst bei Marx nicht vor.

[9] Mehrwert: Rate und Masse V

- In der Produktion einer bestimmten Masse Mehrwert kann die Abnahme des einen Faktors durch Zunahme des anderen kompensiert werden. Wird das variable Kapital vermindert und gleichzeitig in demselben Verhältnis die Rate des Mehrwerts erhöht, bleibt die Masse des produzierten Mehrwerts unverändert.

  6 Stunden [h] je Arbeitskraft täglich = notwendige Tagesarbeit a ≙ ⅗ GE.

  Mehrwert [M] in Geldeinheiten [GE]

V (100 Arbeiter ≙ 15 GE) × m' (50%) = M (7 ½ GE)

V (50 Arbeiter ≙ 7 ½GE) × m' (100%) = M (7 ½ GE)

Mehrarbeit [je Arbeiter = a', gesamt = A'] in Arbeitsstunden [h]

n (100 Arbeiter) × a' (3 h/Arbeiter) = A' (300 h)

n (50 Arbeiter) × a' (6 h/Arbeiter) = A' (300 h)

In der Produktion einer bestimmten Masse Mehrwert kann daher die Abnahme des einen Faktors durch Zunahme des anderen ersetzt werden. Wird das variable Kapital vermindert und gleichzeitig in demselben Verhältnis die Rate des Mehrwerts erhöht, so bleibt die Masse des produzierten Mehrwerts unverändert. Muß unter den früheren Annahmen der Kapitalist 100 Taler vorschießen, um 100 Arbeiter täglich zu exploitieren, und beträgt die Rate des Mehrwerts 50%, so wirft dies variable Kapital von 100 Talern (15 GE) einen Mehrwert von 50 Talern (7½ GE) ab oder von 100 x 3 Arbeitsstunden. Wird die Rate des Mehrwerts verdoppelt, oder der Arbeitstag, statt von 6 zu 9, von 6 zu 12 Stunden verlängert, so wirft das um die Hälfte verminderte variable Kapital von 50 Talern (7½ GE) ebenfalls einen Mehrwert von 50 Talern (7½ GE) ab oder von 50 x 6 Arbeitsstunden. Verminderung des variablen Kapitals ist also ausgleichbar durch proportionelle Erhöhung im Exploitationsgrad der Arbeitskraft oder die Abnahme in der Anzahl der beschäftigten Arbeiter durch proportionelle Verlängerung des Arbeitstags. Innerhalb gewisser Grenzen wird die vom Kapital erpreßbare Zufuhr der Arbeit also unabhängig von der Arbeiterzufuhr.[202] Umgekehrt läßt Abnahme in der Rate des Mehrwerts die Masse des produzierten Mehrwerts unverändert, wenn proportionell die Größe des variablen Kapitals oder die Anzahl der beschäftigten Arbeiter wächst.

202 Dies Elementargesetz scheint den Herren von der Vulgärökonomie unbekannt, die, umgekehrte Archimedes, in der Bestimmung der Marktpreise der Arbeit durch Nachfrage und Zufuhr den Punkt gefunden zu haben glauben, nicht um die Weit aus den Angeln zu heben, sondern um sie stillzusetzen.

Indes hat der Ersatz von Arbeiteranzahl oder Größe des variablen Kapitals durch gesteigerte Rate des Mehrwerts oder Verlängerung des Arbeitstags unüberspringbare Schranken. Welches immer der Wert der Arbeitskraft sei, ob daher die zur Erhaltung des Arbeiters notwendige Arbeitszeit 2 oder 10 Stunden betrage, der Gesamtwert, den ein Arbeiter tagaus, tagein produzieren kann, ist immer kleiner als der Wert, worin sich 24 Arbeitsstunden vergegenständlichen, kleiner als 12 sh. (4 GE) oder 4 Taler, wenn dies der Geldausdruck von 24 vergegenständlichten Arbeitsstunden. Unter unserer früheren Annahme, wonach täglich 6 Arbeitsstunden erheischt, um die Arbeitskraft selbst zu reproduzieren oder den in ihrem Ankauf vorgeschossenen Kapitalwert zu ersetzen, produziert ein variables Kapital von 500 Talern (500 GE), das 500 Arbeiter zur Mehrwertrate von 100% oder mit zwölfstündigem Arbeitstag verwendet, täglich einen Mehrwert von 500 Talern (500 GE) oder 6 x 500 Arbeitsstunden. Ein Kapital von 100 Talern (100 GE), das 100 Arbeiter täglich verwendet zur Mehrwertrate von 200% oder mit 18stündigem Arbeitstag, produziert nur eine Mehrwertmasse von 200 Talern (200 GE) oder 12 x 100 Arbeitsstunden. Und sein gesamtes Wertprodukt, Äquivalent des vorgeschossenen variablen Kapitals plus Mehrwert, kann tagaus, tagein niemals die Summe von 400 Talern (400 GE) oder 24 x 100 Arbeitsstunden erreichen.

[9] Mehrwert: Rate und Masse VI

Die Länge des Arbeitstags, von Natur aus immer kleiner als 24 Stunden, bildet eine absolute Schranke für den Ersatz von variablem Kapital [V] durch Steigerung der Mehrwertrate [m'] oder einer verringertern Arbeiteranzahl [n] durch erhöhten Exploitationsgrad der Arbeitskraft [a'/a] – wichtig zur Erklärung vieler Erscheinungen der Tendenz des Kapitals, die Zahl der Arbeiter möglichst zu reduzieren, im Widerspruch zu seiner anderen Tendenz, eine möglichst große Masse von Mehrwert [M] zu produzieren.

- Zweites Gesetz

  Wächst die Masse der verwendeten Arbeitskräfte [n] oder die Größe des variablen Kapitals [V], aber nicht verhältnismäßig zur Abnahme in der Rate des Mehrwerts [m'], sinkt die Masse des produzierten Mehrwerts [M].

Die absolute Schranke des durchschnittlichen Arbeitstags, der von Natur immer kleiner ist als 24 Stunden, bildet eine absolute Schranke für den Ersatz von vermindertem variablen Kapital durch gesteigerte Rate des Mehrwerts oder von verringerter exploitierten Arbeiteranzahl durch erhöhten Exploitationsgrad der Arbeitskraft. Dies handgreifliche

zweite Gesetz

ist wichtig zur Erklärung vieler Erscheinungen, entspringend aus der später zu entwickelnden Tendenz des Kapitals, die von ihm beschäftigte Arbeiteranzahl oder seinen variablen in Arbeitskraft umgesetzten Bestandteil soviel als immer möglich zu reduzieren, im Widerspruch zu seiner anderen Tendenz, die möglichst große Masse von Mehrwert zu produzieren. Umgekehrt. Wächst die Masse der verwandten Arbeitskräfte oder die Größe des variablen Kapitals, aber nicht verhältnismäßig zur Abnahme in der Rate des Mehrwerts, so sinkt die Masse des produzierten Mehrwerts.

[9] Mehrwert: Rate und Masse VII

▶ Ein *drittes Gesetz* ergibt sich aus der Bestimmung der Masse des produzierten Mehrwerts [M] durch die zwei Faktoren, Rate des Mehrwerts [m'] und Größe des vorgeschossenen variablen Kapitals [V]. Die Rate des Mehrwerts oder den Exploitationsgrad der Arbeitskraft [a'/a], und den Wert der Arbeitskraft [v] oder die Größe der notwendigen Arbeitszeit [a] gegeben, ist es selbstverständlich: je größer das variable Kapital [n × v = V], desto größer die Masse des produzierten Werts und Mehrwerts.

Ist die Grenze des Arbeitstags gegeben, ebenso die Grenze seines notwendigen Bestandteils, so hängt die Masse von Wert [≙ V] und Mehrwert [n × m = M], die ein einzelner Kapitalist produziert, offenbar ausschließlich ab von der Masse Arbeit [a + a'], die er in Bewegung setzt.

Ein drittes Gesetz ergibt sich aus der Bestimmung der Masse des produzierten Mehrwerts durch die zwei Faktoren, Rate des Mehrwerts und Größe des vorgeschossenen variablen Kapitals. Die Rate des Mehrwerts oder den Exploitationsgrad der Arbeitskraft, und den Wert der Arbeitskraft oder die Größe der notwendigen Arbeitszeit gegeben, ist es selbstverständlich, daß, je größer das variable Kapital, desto größer die Masse des produzierten Werts und Mehrwerts. Ist die Grenze des Arbeitstags gegeben, ebenso die Grenze seines notwendigen Bestandteils, so hängt die Masse von Wert und Mehrwert, die ein einzelner Kapitalist produziert, offenbar ausschließlich ab von der Masse Arbeit, die er in Bewegung setzt.

Politische Ökonomie

[9] Mehrwert: Rate und Masse VIII

- Die Rate des Mehrwerts [m'] und den Wert der Arbeitskraft [v] gegeben, verhalten sich die Massen des produzierten Mehrwerts [M] direkt wie die Größen der vorgeschossenen variablen Kapitale [V].

Der Kapitalist legt einen Teil seines Kapitals aus in Produktionsmitteln. Dies ist der konstante Teil seines Kapitals [c]. Den anderen Teil setzt er um in lebendige Arbeitskraft. Dieser Teil bildet sein variables Kapital [v].

Auf Basis derselben Produktionsweise findet in verschiedenen Produktionszweigen verschiedene Teilung des Kapitals in konstanten und variablen Bestandteil statt. Innerhalb desselben Produktionszweiges wechselt dieses Verhältnis mit wechselnder technischer Grundlage und gesellschaftlicher Kombination des Produktionsprozesses.

Diese aber hängt, unter den gegebenen Annahmen, ab von der Masse Arbeitskraft oder der Arbeiteranzahl, die er exploitiert, und diese Anzahl ihrerseits ist bestimmt durch die Größe des von ihm vorgeschossenen variablen Kapitals. Bei gegebener Rate des Mehrwerts und gegebenem Wert der Arbeitskraft verhalten sich also die Massen des produzierten Mehrwerts direkt wie die Größen der vorgeschossenen variablen Kapitale. Nun weiß man aber, daß der Kapitalist sein Kapital in zwei Teile teilt. Einen Teil legt er aus in Produktionsmitteln. Dies ist der konstante Teil seines Kapitals. Den anderen Teil setzt er um in lebendige Arbeitskraft. Dieser Teil bildet sein variables Kapital. Auf Basis derselben Produktionsweise findet in verschiedenen Produktionszweigen verschiedene Teilung des Kapitals in konstanten und variablen Bestandteil statt. Innerhalb desselben Produktionszweigs wechselt dies Verhältnis mit wechselnder technischer Grundlage und gesellschaftlicher Kombination des Produktionsprozesses.

[9] Mehrwert: Rate und Masse IX

- Die Teilung des Kapitals in einen konstanten und einen variablen Bestandteil, ob c:v = 1:2 oder 1:10, berührt dieses dritte Gesetz nicht, da der Wert des konstanten Kapitals im Produktenwert zwar wiedererscheint, aber *nicht* in das *neugebildete* Wertprodukt eingeht.

Um 100 Spinner zu verwenden, sind natürlich mehr Rohmaterial, Spindeln usw. nötig als für 10. Der *Wert* der zuzusetzenden Produktionsmittel mag steigen, fallen, unverändert bleiben, groß oder klein sein, er bleibt ohne irgendeinen Einfluß auf den Verwertungsprozeß der sie bewegenden Arbeitskräfte.

Wie aber ein gegebenes Kapital immer zerfalle in konstanten und variablen Bestandteil, ob der letztere sich zum ersteren verhalte wie 1 : 2, 1 : 10 oder 1 : x, das eben aufgestellte [3.] Gesetz wird nicht davon berührt, da früherer Analyse gemäß der Wert des konstanten Kapitals im Produktenwert zwar wiedererscheint, aber nicht in das neugebildete Wertprodukt eingeht. Um 1 000 Spinner zu verwenden, sind natürlich mehr Rohmaterialen, Spindeln usw. erheischt, als um 100 zu verwenden. Der Wert dieser zuzusetzenden Produktionsmittel aber mag steigen, fallen, unverändert bleiben, groß oder klein sein, er bleibt ohne irgendeinen Einfluß auf den Verwertungsprozeß der sie bewegenden Arbeitskräfte.

[9] Mehrwert: Rate und Masse X

- Das *dritte Gesetz* nimmt also die Form an:

  Die von verschiedenen Kapitalen [C1, C2 …] produzierten Massen von Wert und Mehrwert [= *Neuwert*] verhalten sich – bei gegebenem Wert der Arbeitskraft [v] und gleich großem Exploitationsgrad [m'] – direkt wie die Größen der variablen Bestandteile dieser Kapitale $V_{[C1]}$, $V_{[C2]}$ …
  Oder, das Wertprodukt [= *Neuwert*] der verschiedenen Kapitale verhält sich wie ihre in lebendige Arbeitskraft umgesetzten Bestandteile $n_{[C1]}$ $(\times v = V_{[C1]})$, $n_{[C2]}$ $(\times v = V_{[C2]})$ …

  $$\text{Neuwert}_{[C1]} : \text{Neuwert}_{[C2]} = V_{[C1]} : V_{[C2]}$$
  $$\text{Neuwert}_{[C1]} : \text{Neuwert}_{[C2]} = n_{[C1]} : n_{[C2]}$$

  [n = Zahl der verwendeten Arbeitskräfte]

Das oben konstatierte

Gesetz nimmt also die Form an:

> Die von verschiedenen Kapitalen produzierten Massen von Wert und Mehrwert verhalten sich bei gegebenem Wert und gleich großem Exploitationsgrad der Arbeitskraft direkt wie die Größen der variablen Bestandteile dieser Kapitale, d. h. ihrer in lebendige Arbeitskraft umgesetzten Bestandteile.

[9] Mehrwert: Rate und Masse XI

- Dies *dritte Gesetz* widerspricht offenbar aller auf den Augenschein gegründeten Erfahrung.
  Jedermann weiß, daß ein Stahlfabrikant, der bezogen auf sein Gesamtkapital rel. viel konstantes und wenig variables Kapital anwendet, deswegen keinen kleineren Gewinn oder weniger Mehrwert erbeutet als ein Schornsteinfegermeister, der relativ viel variables und wenig konstantes Kapital in Bewegung setzt.

  Zur Lösung dieses scheinbaren Widerspruchs bedarf es vieler weiterer Mittelglieder.*

- Dieses Gesetz ist jedoch eine notwendige Konsequenz des Wertgesetzes überhaupt.

*[→ Verwandlung des Mehrwerts in Kapital, Profit, Profitrate, Durchschnittsprofitrate]

Dies Gesetz widerspricht offenbar aller auf den Augenschein gegründeten Erfahrung. Jedermann weiß, daß ein Baumwollspinner, der, die Prozentteile des angewandten Gesamtkapitals berechnet, relativ viel konstantes und wenig variables Kapital anwendet, deswegen keinen kleineren Gewinn oder Mehrwert erbeutet als ein Bäcker, der relativ viel variables und wenig konstantes Kapital in Bewegung setzt. Zur Lösung dieses scheinbaren Widerspruchs bedarf es noch vieler Mittelglieder, wie es vom Standpunkt der elementaren Algebra vieler Mittelglieder bedarf, um zu verstehen, daß $\%$ eine wirkliche Größe darstellen kann. Obgleich sie das Gesetz nie formuliert hat, hängt die klassische Ökonomie instinktiv daran fest, weil es eine notwendige Konsequenz des Wertgesetzes überhaupt ist. Sie sucht es durch gewaltsame Abstraktion vor den Widersprüchen der Erscheinung zu retten. Man wird später[203] sehn, wie die Ricardosche Schule an diesem Stein des Anstoßes gestolpert ist. Die Vulgärökonomie, die „wirklich auch nichts gelernt hat"[100], pocht hier, wie überall, auf den Schein gegen das Gesetz der Erscheinung. Sie glaubt im Gegensatz zu Spinoza, daß „die Unwissenheit ein hinreichender Grund ist"[101, ignorantia non est argumentum].

203 Näheres darüber im „Vierten Buch".

[9] Mehrwert: Rate und Masse XII

- Die Arbeit, die vom Gesamtkapital einer Gesellschaft tagaus, tagein in Bewegung gesetzt wird, kann als ein einziger Arbeitstag betrachtet werden. Beträgt die Zahl der Arbeiter eine Million und der Durchschnittsarbeitstag 10 Stunden, besteht der gesellschaftliche Arbeitstag aus 10 Millionen Stunden. Die Länge des Arbeitstages gegeben, kann die Masse des Mehrwerts nur vermehrt werden durch Vermehrung der Arbeiterzahl. Das Wachstum der Bevölkerung bildet hier die rechnerische Grenze für die Produktion des Mehrwerts durch das gesellschaftliche Gesamtkapital.

  Bei gegebener Größe der Bevölkerung bildet umgekehrt die mögliche Verlängerung des Arbeitstages diese Grenze.

- Dies Gesetz gilt nur für die bisher behandelte Form des Mehrwerts [absoluter M.]

Die Arbeit, die vom Gesamtkapital einer Gesellschaft tagaus, tagein in Bewegung gesetzt wird, kann als ein einziger Arbeitstag betrachtet werden. Ist z.B. die Zahl der Arbeiter eine Million und beträgt der Durchschnittsarbeitstag eines Arbeiters 10 Stunden, so besteht der gesellschaftliche Arbeitstag aus 10 Millionen Stunden. Bei gegebener Länge dieses Arbeitstags, seien seine Grenzen physisch oder sozial gezogen, kann die Masse des Mehrwerts nur vermehrt werden durch Vermehrung der Arbeiteranzahl, d. h. der Arbeiterbevölkerung. Das Wachstum der Bevölkerung bildet hier die mathematische Grenze für Produktion des Mehrwerts durch das gesellschaftliche Gesamtkapital. Umgekehrt. Bei gegebener Größe der Bevölkerung wird diese Grenze gebildet durch die mögliche Verlängerung des Arbeitstags.[204] Man wird im folgenden Kapitel sehn, daß dies Gesetz nur für die bisher behandelte Form des Mehrwerts [absoluter M.] gilt.

204 „Die Arbeit einer Gesellschaft, das ist die in der Wirtschaft verwandte Zeit, stellt eine gegebene Größe dar, sagen wir 10 Stunden täglich von einer Million Menschen oder 10 Millionen Stunden … Das Kapital ist in seinem Wachstum begrenzt. In jeder gegebenen Periode besteht diese Grenze in dem wirklichen Ausmaß der in der Wirtschaft verwandten Zeit." („An Essay on the Political Economy of Nations", London 1821, p.47, 49.)

[9] Mehrwert: Rate und Masse XIII

- Nicht jede beliebige Geld- oder Wertsumme kann in Kapital verwandelt werden. Dazu ist vielmehr ein bestimmtes Minimum von Geld oder Tauschwert in der Hand des einzelnen Geld- oder Warenbesitzers vorausgesetzt. Das Minimum von variablem Kapital ist der Kostenpreis einer einzelnen Arbeitskraft [Arbeiter].
- Wäre dieser Arbeiter im Besitz seiner eigenen Produktionsmittel, so genügte ihm die zur Reproduktion seiner Lebensmittel notwendige Arbeitszeit von angenommen täglich 8 Stunden.

  Er würde also auch nur Produktionsmittel für 8 Arbeitsstunden brauchen.

Aus der bisherigen Betrachtung der Produktion des Mehrwerts ergibt sich, daß nicht jede beliebige Geld- oder Wertsumme in Kapital verwandelbar, zu dieser Verwandlung vielmehr ein bestimmtes Minimum von Geld oder Tauschwert in der Hand des einzelnen Geld- oder Warenbesitzers vorausgesetzt ist. Das Minimum von variablem Kapital ist der Kostenpreis einer einzelnen Arbeitskraft, die das ganze Jahr durch, tagaus, tagein, zur Gewinnung von Mehrwert vernutzt wird. Wäre dieser Arbeiter im Besitz seiner eigenen Produktionsmittel und begnügte er sich, als Arbeiter zu leben, so genügte ihm die zur Reproduktion seiner Lebensmittel notwendige Arbeitszeit, sage von 8 Stunden täglich. Er brauchte also auch nur Produktionsmittel für 8 Arbeitsstunden.

[9] Mehrwert: Rate und Masse XIV

- Der Kapitalist dagegen, der ihn zusätzlich 4 Stunden Mehrarbeit verrichten läßt, braucht zusätzliches Geld zur Beschaffung der zusätzlichen Produktionsmittel. Bei, wie angenommen, m' = ⅘ (= 50%) und (8+4 =) 12 Stunden [h] Arbeitszeit müßte er schon zwei Arbeiter anwenden, um von dem täglich angeeigneten Mehrwert auf dem Niveau eines Arbeiter leben zu können.

  [2 × 12 Stunden = 24 Stunden ≙ dem Wert der Lebensmittel von 3 Arbeitern.]

- In diesem Fall wäre bloßer Lebensunterhalt der Zweck seiner Produktion, nicht die Vermehrung des Reichtums, doch dies, der Überschuß, der ›Gewinn‹ – ist das Ziel bei der kapitalistischen Produktion.

Der Kapitalist dagegen, der ihn außer diesen 8 Stunden sage 4 Stunden Mehrarbeit verrichten läßt, bedarf einer zusätzlichen Geldsumme zur Beschaffung der zusätzlichen Produktionsmittel. Unter unserer Annahme jedoch müßte er schon zwei Arbeiter anwenden, um von dem täglich angeeigneten Mehrwert wie ein Arbeiter leben, d.h. seine notwendigen Bedürfnisse befriedigen zu können. [m'=4/8=50%] In diesem Fall wäre bloßer Lebensunterhalt der Zweck seiner Produktion, nicht Vermehrung des Reichtums, und das letztere ist unterstellt bei der kapitalistischen Produktion.

[9] Mehrwert: Rate und Masse XV

- Damit ein Kapitalist doppelt so gut leben kann wie ein gewöhnlicher Arbeiter [Lebensmittel ≙ 16 Arbeitsstunden] – und bei Rückverwandlung der Hälfte des produzierten Mehrwerts in Kapital [Akkumulation ≙ 16 Arbeitsstunden, zusammen 16 + 16 = 32 Arbeitsstunden] – müßte er zugleich mit der Arbeiterzahl [n = 32/4 = 8 Lohnarbeiter] das Minimum des vorgeschossenen Kapitals auf das Achtfache vergrößern.

Eine gewisse Entwicklung der kapitalistischen Produktion bedingt, daß der Kapitalist die ganze Zeit, während der er als Kapitalist, d.h. als personifiziertes Kapital funktioniert, zur Aneignung und somit zur Kontrolle fremder Arbeit und zum Verkauf der Produkte dieser Arbeit verwenden kann.

Damit er nur doppelt so gut lebe wie ein gewöhnlicher Arbeiter [Lebensunterhalt ≙ 16 Arbeitsstunden] und die Hälfte des produzierten Mehrwerts in Kapital zurückverwandle [Akkumulation ≙ 16 Arbeitsstunden], müßte er zugleich mit der Arbeiterzahl [32 Mehr-Arbeitsstunden/(4 Mehr-Arbeitsstunden/Lohnarbeiter=8 Lohnarbeiter] das Minimum des vorgeschossenen Kapitals um das Achtfache steigern. Allerdings kann er selbst, gleich seinem Arbeiter, unmittelbar Hand im Produktionsprozesse anlegen, aber ist dann auch nur ein Mittelding zwischen Kapitalist und Arbeiter, ein ›kleiner Meister‹. Ein gewisser Höhegrad der kapitalistischen Produktion bedingt, daß der Kapitalist die ganze Zeit, während deren er als Kapitalist, d.h. als personifiziertes Kapital funktioniert, zur Aneignung und daher Kontrolle fremder Arbeit und zum Verkauf der Produkte dieser Arbeit verwenden könne.[205] Die Verwandlung des Handwerksmeisters in den Kapitalisten suchte das Zunftwesen des Mittelalters dadurch gewaltsam zu verhindern, daß es die Arbeiteranzahl, die ein einzelner Meister beschäftigen durfte, auf ein sehr geringes Maximum beschränkte. Der Geld- oder Warenbesitzer verwandelt sich erst wirklich in einen Kapitalisten, wo die für die Produktion vorgeschossene Minimalsumme weit über dem mittelalterlichen Maximum steht. Hier, wie in der Naturwissenschaft, bewährt sich die Richtigkeit des von Hegel in seiner „Logik" entdeckten Gesetzes, daß bloß quantitative Veränderungen auf einem gewissen Punkt in qualitative Unterschiede umschlagen.[205a]

205 „Der Pächter darf nicht auf seiner eigenen Arbeit aufbauen; und wenn er es tut, so wird er meiner Meinung nach dadurch verlieren. Seine Tätigkeit sollte in der Beaufsichtigung des Ganzen bestehen: er muß auf seinen Drescher achten, denn sonst wird bald der Lohn hinausgeworfen sein für Getreide, das nicht ausgedroschen ist; ebenso müssen seine Mäher, Schnitter usw. überwacht werden; er muß ständig seine Zäune nachsehen; er muß aufpassen, ob nichts vernachlässigt wird; das würde der Fall sein, wenn er sich auf einen Punkt beschränken würde." ([J. Arbuthnot,] „An Enquiry into the Connection between the Price of Provisions, and the Size of Farms etc." By a Farmer, London 1773, p.12.) Diese Schrift ist sehr interessant. Man kann darin die Genesis des „capitalist farmer"/„kapitalistischen Pächters" oder „merchant farmer"/„kaufmännischen Pächters", wie er ausdrücklich genannt wird, studieren und seiner Selbstverherrlichung gegenüber dem „small farmer"/„kleinen Pächter", dem es wesentlich um die Subsistenz zu tun ist, zu hören. „Die Kapitalistenklasse wird zuerst teilweise und schließlich ganz und gar entbunden von der Notwendigkeit der Handarbeit." („Textbook of Lectures on the Polit. Economy of Nations". By the Rev. Richard Jones, Hertford 1852, Lecture III, p.39.)

205a Die in der modernen Chemie angewandte, von Laurent und Gerhardt zuerst wissenschaftlich entwickelte Molekulartheorie beruht auf keinem anderen Gesetze.

{Zusatz zur 3.Ausg.} - Wir bemerken zur Erklärung dieser für den Nichtchemiker ziemlich dunklen Anmerkung, daß der Verfasser hier von den von C. Gerhardt 1843 zuerst so benannten „homologen Reihen" von Kohlenwasserstoffverbindungen spricht, von denen jede eine eigene algebraische Zusammensetzungsformel hat. So die Reihe der Paraffine: C_nH_{2n+2}; die der normalen Alkohole: $C_nH_{2n+2}O$; die der normalen fetten Säuren: $C_nH_{2n}O_2$ und viele andre. In obigen Beispielen wird durch einfachen quantitativen Zusatz von CH_2 zur Molekularformel jedesmal ein qualitativ verschiedner Körper gebildet. Über die, von Marx überschätzte, Teilnahme Laurents und Gerhardts an der Feststellung dieser wichtigen Tatsache vgl. Kopp, „Entwicklung der Chemie", München 1873, S. 709 und 716, und Schorlemmer, „Rise and Progress of Organic Chemistry", London 1879, p.54. - F.E.

[9] Mehrwert: Rate und Masse XVI

- Das Minimum der Wertsumme, worüber der einzelne Geld- oder Warenbesitzer verfügen muß, um sich in einen Kapitalisten zu entpuppen, wechselt auf verschiedenen Entwicklungsstufen der kapitalistischen Produktion und ist verschieden in verschiedenen Branchen – entsprechend ihren besonderen technischen Bedingungen. Gewisse Produktionssphären erfordern schon in den Anfängen der kapitalistischen Produktion ein Minimum von Kapital, das sich noch nicht in der Hand einzelner Individuen vorfindet. Dies veranlaßt teils Staatssubsidien [staatliche ›Beihilfen‹], teils die Bildung von Gesellschaften mit gesetzlichem Monopol für den Betrieb gewisser Industrie- und Handelszweige – dies sind die Vorläufer der modernen Aktien-Gesellschaften.

Das Minimum der Wertsumme, worüber der einzelne Geld- oder Warenbesitzer verfügen muß, um sich in einen Kapitalisten zu entpuppen, wechselt auf verschiedenen Entwicklungsstufen der kapitalistischen Produktion und ist, bei gegebener Entwicklungsstufe, verschieden in verschiedenen Produktionssphären, je nach ihren besonderen technischen Bedingungen. Gewisse Produktionssphären erheischen schon in den Anfängen der kapitalistischen Produktion ein Minimum von Kapital, das sich noch nicht in der Hand einzelner Individuen vorfindet. Dies veranlaßt teils Staatssubsidien/Hilfsgelder an solche Private, wie in Frankreich zur Zeit Colberts und wie in manchen deutschen Staaten bis in unsre Epoche hinein, teils die Bildung von Gesellschaften mit gesetzlichem Monopol für den Betrieb gewisser Industrie- und Handelszweige[206] – die Vorläufer der modernen Aktien-Gesellschaften.

206 „Die Gesellschaft Monopolia" nennt Martin Luther derartige Institute.

Wir halten uns nicht beim Detail der Veränderungen auf, die das Verhältnis von Kapitalist und Lohnarbeiter im Verlaute des Produktionsprozesses erfuhr/erfahren hat, also auch nicht bei den weiteren Fortbestimmungen des Kapitals selbst. Nur wenige Hauptpunkte seien hier betont.

Politische Ökonomie

[9] Mehrwert: Rate und Masse XVII

- Das Kapital entwickelt sich innerhalb des Produktionsprozesses zum Kommando über die Arbeit, über die sich betätigende Arbeitskraft oder den Arbeiter selbst.

  Das personifizierte Kapital, der Kapitalist, paßt auf, daß der Arbeiter sein Werk ordentlich und mit dem gehörigen Grad von Intensität verrichtet.

  Das Kapital entwickelt sich darüber hinaus zu einem Zwangsverhältnis, welches die Arbeiterklasse nötigt, mehr Arbeit zu verrichten, als der enge Umkreis ihrer eigenen Lebensbedürfnisse vorschreibt.

- Und, als Produzent fremder Arbeitsamkeit, als Auspumper von Mehrarbeit und Exploiteur von Arbeitskraft übergipfelt es an Energie, Maßlosigkeit und Wirksamkeit alle früheren auf direkter Zwangsarbeit beruhenden Produktionssysteme.

Innerhalb des Produktionsprozesses entwickelte sich das Kapital zum Kommando über die Arbeit, d.h. über die sich betätigende Arbeitskraft oder den Arbeiter selbst. Das personifizierte Kapital, der Kapitalist, paßt auf, daß der Arbeiter sein Werk ordentlich und mit dem gehörigen Grad von Intensität verrichte.

Das Kapital entwickelte sich ferner zu einem Zwangsverhältnis, welches die Arbeiterklasse nötigt, mehr Arbeit zu verrichten, als der enge Umkreis ihrer eigenen Lebensbedürfnisse vorschrieb. Und als Produzent fremder Arbeitsamkeit, als Auspumper von Mehrarbeit und Exploiteur von Arbeitskraft übergipfelt es an Energie, Maßlosigkeit und Wirksamkeit alle früheren auf direkter Zwangsarbeit beruhenden Produktionssysteme.

[9] Mehrwert: Rate und Masse XVIII

- Das Kapital ordnet sich zunächst die Arbeit unter mit den technischen Bedingungen, worin es sie historisch vorfindet.
  Es verändert nicht unmittelbar die Produktionsweise.

  Die Produktion von Mehrwert in der bisher betrachteten Form, durch einfache Verlängerung des Arbeitstags [imgrunde die eigtl. vorkapitalistische Methode], erschien daher von jedem Wechsel der Produktionsweise selbst unabhängig.
  Sie war in der altmodischen Backstube nicht minder wirksam als in der modernen Baumwollspinnerei [England Mitte des 19. Jahrhunderts, allerdings in Bangladesch und anderenorts noch immer weit verbreitet, oft in Verbindung mit Kinderarbeit].

Das Kapital ordnet sich zunächst die Arbeit unter mit den technischen Bedingungen, worin es sie historisch vorfindet. Es verändert daher nicht unmittelbar die Produktionsweise. Die Produktion von Mehrwert in der bisher betrachteten Form, durch einfache Verlängerung des Arbeitstags

[imgrunde die ›antiquierte‹, vorkapitalistische Methode, die jedoch auch noch im allerletzten – zeitlich und …? – kleinen Kapitalistenkopf spukt; das große Kapital hat andere Methoden; gelegentliche Mitnahme des Nebeneffekts der Kleinausbeuter nicht völlig ausgeschlossen]

erschien daher von jedem Wechsel der Produktionsweise selbst unabhängig. Sie war in der altmodischen Bäckerei nicht minder wirksam als in der modernen Baumwollspinnerei.

[9] Mehrwert: Rate und Masse XIX

- Den Produktionsprozeß unter dem Aspekt des Arbeitsprozesses betrachtet, verhält sich der Arbeiter zu den Produktionsmitteln nicht als Kapital, sondern als bloßem Mittel und Material seiner zweckmäßigen produktiven Tätigkeit.

Unter dem Aspekt des Verwertungsprozesses verwandeln sich die Produktionsmittel in Mittel zur Einsaugung fremder Arbeit. Es ist nicht mehr der Arbeiter, der die Produktionsmittel anwendet, sondern die Produktionsmittel wenden den Arbeiter an. Statt von ihm als stoffliche Elemente seiner produktiven Tätigkeit verzehrt zu werden, verzehren sie ihn als Ferment ihres eigenen Lebensprozesses.

Und der Lebensprozeß des Kapitals besteht nur in seiner Bewegung als sich selbst verwertender Wert.

Betrachten wir den Produktionsprozeß unter dem Gesichtspunkt des Arbeitsprozesses, so verhielt sich der Arbeiter zu den Produktionsmitteln nicht als Kapital, sondern als bloßem Mittel und Material seiner zweckmäßigen produktiven Tätigkeit. In einer Gerberei z.B. behandelt er die Felle als seinen bloßen Arbeitsgegenstand. Es ist nicht der Kapitalist, dem er das Fell gerbt. Anders, sobald wir den Produktionsprozeß unter dem Gesichtspunkt des Verwertungsprozesses betrachteten. Die Produktionsmittel verwandelten sich sofort in Mittel Zur Einsaugung fremder Arbeit. Es ist nicht mehr der Arbeiter, der die Produktionsmittel anwendet, sondern es sind die Produktionsmittel, die den Arbeiter anwenden. Statt von ihm als stoffliche Elemente seiner produktiven Tätigkeit verzehrt zu werden, verzehren sie ihn als Ferment ihres eigenen Lebensprozesses, und der Lebensprozeß des Kapitals besteht nur in seiner Bewegung als sich selbst verwertender Wert. Schmelzöfen und Arbeitsgebäude, die des Nachts ruhn und keine lebendige Arbeit einsaugen, sind „reiner Verlust" („mere loss") für den Kapitalisten. Darum konstituieren Schmelzöfen und Arbeitsgebäude einen „Anspruch auf die Nachtarbeit" der Arbeitskräfte. Die bloße Verwandlung des Geldes in gegenständliche Faktoren des Produktionsprozesses, in Produktionsmittel, verwandelt letztere in Rechtstitel und Zwangstitel auf fremde Arbeit und Mehrarbeit.

Wie diese der kapitalistischen Produktion eigentümliche und sie charakterisierende Verkehrung, ja Verrückung des Verhältnisses von toter und lebendiger Arbeit, von Wert und wertschöpferischer Kraft, sich im Bewußtsein der Kapitalistenköpfe abspiegelt, zeige schließlich noch ein Beispiel. Während der englischen Fabrikantenrevolte von 1848—1850 schrieb „der Chef der Leinen- und Baumwollspinnerei zu Paisley, einer der ältesten und respektabelsten Firmen von Westschottland, der Kompagnie Carlile, Söhne und Co., die seit 1752 besteht und Generation nach Generation von derselben Familie geführt wird" – dieser äußerst intelligente Gentleman also schrieb in die ›Glasgow Daily Mail‹ vom 25. April 1849 einen Brief[207] unter dem Titel: „Das Relaissystem", worin u.a. folgende grotesk naive Stelle unterläuft: „Laßt uns nun die Übel betrachten, die aus einer Reduktion der Arbeitszeit von 12 auf 10 Stunden fließen … Sie ‚belaufen' sich auf die allerernsthafteste Beschädigung der Aussichten und des Eigentums des Fabrikanten. Arbeitete er" (d. h. seine „Hände"/Arbeiter) „12 Stunden und wird er auf 10 beschränkt, dann schrumpfen je 12 Maschinen oder Spindeln seines Etablissements auf 10 zusammen (then every 12 machines or spindles, in his establishment, shrink to 10), und wollte er seine Fabrik verkaufen, so würden sie nur als 10 gewertschätzt werden, so daß so ein sechster Teil vom Wert einer jeden Fabrik im ganzen Lande abgezogen würde."[208]

207 „Reports of Insp. of Fact. for 30th April 1849", p.59,

208 l.c. p.60. Fabrikinspektor Stuart, selbst Schotte, und im Gegensatz zu den englischen Fabrikinspektoren ganz in kapitalistischer Denkart befangen, bemerkt ausdrücklich, dieser Brief, den er seinem Bericht einverleibt, „sei die allernützlichste Mitteilung, die irgendeiner der Fabrikanten, welche das Relaissystem anwenden, gemacht, und ganz besonders darauf berechnet, die Vorurteile und Bedenken gegen jenes System zu beseitigen."

Diesem erbangestammten Kapitalhirn von Westschottland verschwimmt der Wert der Produktionsmittel, Spindeln usw., so sehr mit ihrer Kapitaleigenschaft, sich selbst zu verwerten oder täglich ein bestimmtes Quantum fremder Gratisarbeit einzuschlucken, daß der Chef des Hauses Carlile und Co. in der Tat wähnt, beim Verkauf seiner Fabrik werde ihm nicht nur der Wert der Spindeln gezahlt, sondern obendrein ihre Verwertung, nicht nur die Arbeit, die in ihnen steckt und zur Produktion von Spindeln derselben Art nötig ist, sondern auch die Mehrarbeit, die sie täglich aus den braven Westschotten von Paisley auspumpen helfen, und ebendeshalb, meint er, schrumpfe mit der Verkürzung des Arbeitstags um zwei Stunden der Verkaufspreis von je 12 Spinnmaschinen auf den von je 10 zusammen!

Irgendwie erinnert das an Seniors letzte Stunde.

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 20
20. April 2015, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Die Produktion des relativen Mehrwerts I
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

... es bleibt, ›wie‹ gesagt, nicht ganz einfach ...

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

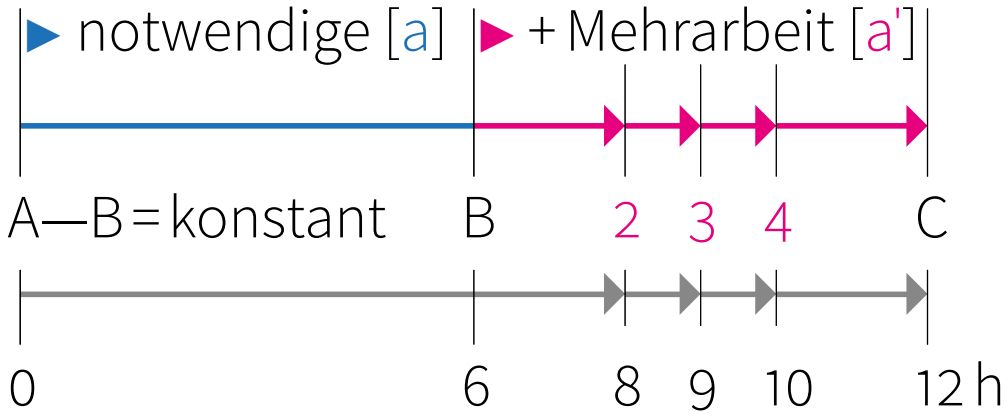
Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

Vierter Abschnitt
Die Produktion des relativen Mehrwerts
[Die ›neuere‹ Methode]
Begriff des relativen Mehrwerts

Coming soon: Next meeting
Vortrag 21, 4. Mai 2015, 19^{00} Uhr

[10] Relativer Mehrwert: Begriff I

- Bisher war unterstellt, daß der Teil des Arbeitstages, der bloß ein Äquivalent für den vom Kapital gezahlten Wert der Arbeitskraft produziert, eine konstante Größe ist. Dies trifft unter gegebenen Produktionsbedingungen, auf einer vorhandenen ökonomischen Entwicklungsstufe der Gesellschaft auch zu. Über diese seine notwendige Arbeitszeit hinaus kann der Arbeiter noch weiter arbeiten, 2, 3, 4, 6 … Stunden [h].



- Der Arbeitstag [AC = a + a'] wird durch Steigerung der Mehrarbeit [a'] größer.

Vierter Abschnitt

Die Produktion des relativen Mehrwerts

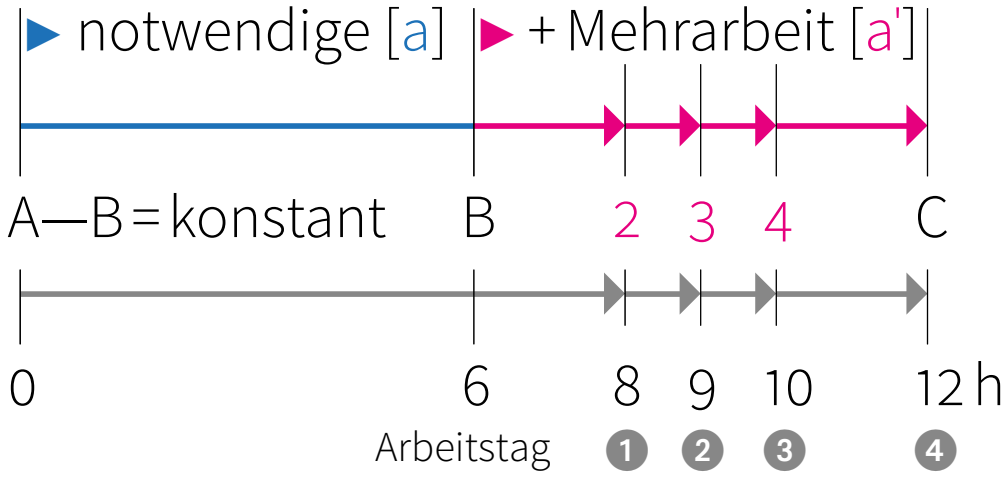
Zehntes Kapitel

Begriff des relativen Mehrwerts

Der Teil des Arbeitstages, der bloß ein Äquivalent für den vom Kapital gezahlten Wert der Arbeitskraft produziert, galt uns bisher als konstante Größe, was er in der Tat ist unter gegebenen Produktionsbedingungen, auf einer vorhandenen ökonomischen Entwicklungsstufe der Gesellschaft. Über diese seine notwendige Arbeitszeit hinaus konnte der Arbeiter 2, 3, 4, 6 usw. Stunden arbeiten.

Politische Ökonomie

[10] Relativer Mehrwert: Begriff II



▶ Von der Größe der Verlängerung B—C hängen Rate des Mehrwerts [m'] und Größe des Arbeitstages [a + a' = A—C] ab. Bei *konstanter* notwendiger Arbeitszeit [A—B] ist der Gesamtarbeitstag [A—C] *variabel*.

❶	[a + a' = 6 + 2 = A—C = 8 h,	m' = 2/6 = 33⅓ %]
❷	[a + a' = 6 + 3 = A—C = 9 h,	m' = 3/6 = 50 %]
❸	[a + a' = 6 + 4 = A—C = 10 h,	m' = 4/6 = 66⅔ %]
❹	[a + a' = 6 + 6 = A—C = 12 h,	m' = 6/6 = 100 %]
Notwendige A. [a = A—B]		❶ = ❷ = ❸ = ❹
Mehrarbeit [a' = B—C]		❶ < ❷ < ❸ < ❹
Arbeitstag [A—C]		❶ < ❷ < ❸ < ❹
Mehrwertrate [m' = a'/a]		❶ < ❷ < ❸ < ❹

Von der Größe dieser Verlängerung hingen Rate des Mehrwerts und Größe des Arbeitstages ab. War die notwendige Arbeitszeit konstant, so dagegen der Gesamtarbeitstag variabel.

◉ In den vorkapitalistischen Perioden war die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit über weite Strecken verhältnismäßig gering. ›Natürliche‹ Bedingungen hatten größeren Einfluß auf die ›notwendige‹ Arbeit oder die Gesamtarbeitszeit als technische, obwohl die alten Hochkulturen ohne bspw. ihre großartigen Wasserwerke nicht hätten entstehen können. Doch während der Dauer ihrer Existenz waren Veränderungen eher gering, oder umgekehrt, waren sie es nicht, führte das meist zum Niedergang dieser Kulturen und zum Untergang der Gemeinwesen, die sie hervorgebracht hatten.

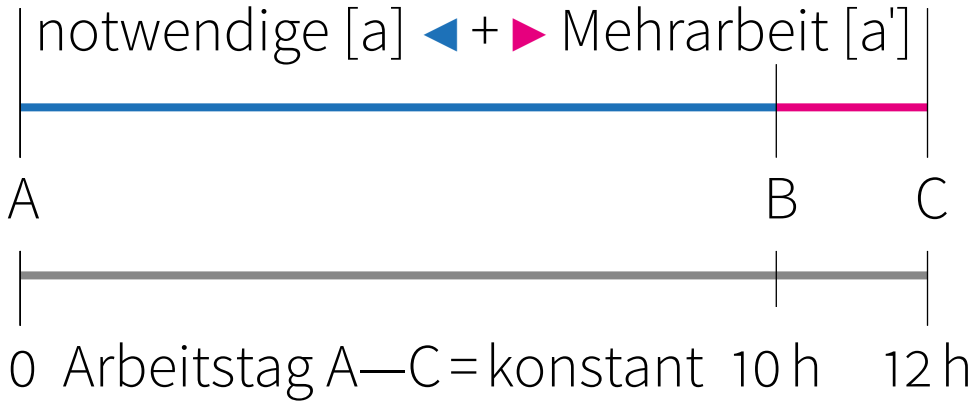
Das sagt allerdings nichts darüber, ob es sich historisch betrachtet um ›Rückschläge‹, ›Zwischenschritte‹ oder ›Fortschritte‹ (bei der Vergesellschaftung) handelt (Arbeitsproduktivität, Staatlichkeit). Beispiele sind der nahe/mittlere Osten (Zweistromland, Ägypten), Athen (Griechenland), Rom (alles Sklavenhaltersysteme, auch in Form der asiatischen Produktionsweise), dann Feudalismus inkl. Monarchie (Europa), bürgerliche Gesellschaft (kapitalistische Produktionsweise, von Europa aus weltweit).

Zu beachten auch andere ›Hochkulturen‹ in Asien und im mittleren und südlichen Amerika, letztere abrupt beendet durch die Europäer.

Auch auf europäischem Gebiet gab es die sogenannte asiatische Produktionsweise (bei den Russen bspw.), ein von der feudalistischen Art Mehrarbeit zu generieren teils sehr stark unterschiedenes Verfahren/System.

Siehe auch: Tökei, Ferenc. Zur Frage der asiatischen Produktionsweise. Neuwied 1969.

[10] Relativer Mehrwert: Begriff III



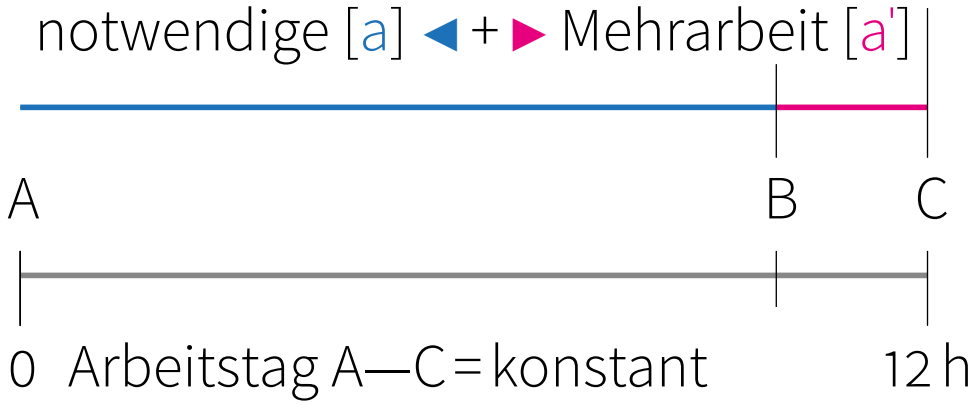
- Unterstellt einen Arbeitstag, dessen Größe und dessen Teilung in notwendige Arbeit und Mehrarbeit gegeben sind.

  Die Strecke A—C, oder A—B—C, stelle z. B. einen zwölfstündigen Arbeitstag vor, das Stück A—B 10 Stunden notwendige Arbeit, das Stück B—C 2 Stunden Mehrarbeit.

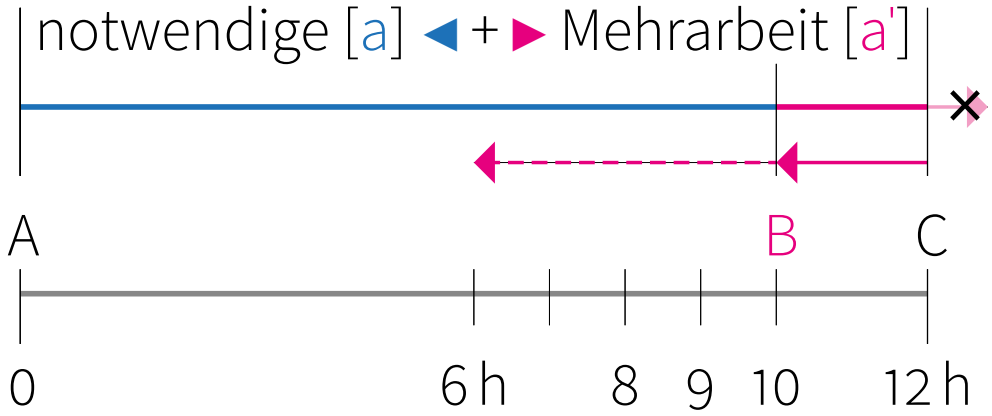
- Wie kann nun die Produktion von Mehrwert vergrößert, d. h. die Mehrarbeit verlängert werden, ohne jede weitere Verlängerung des Arbeitstages oder unabhängig von jeder weiteren Verlängerung von A—C?

Unterstelle jetzt einen Arbeitstag, dessen Größe und dessen Teilung in notwendige Arbeit und Mehrarbeit gegeben sind. Die Linie a c, a b c, stelle z. B. einen zwölfstündigen Arbeitstag vor, das Stück a b 10 Stunden notwendige Arbeit, das Stück b c 2 Stunden Mehrarbeit. Wie kann nun die Produktion von Mehrwert vergrößert, d. h. die Mehrarbeit verlängert werden, ohne jede weitere Verlängerung oder unabhängig von jeder weiteren Verlängerung von a c?

[10] Relativer Mehrwert: Begriff IV

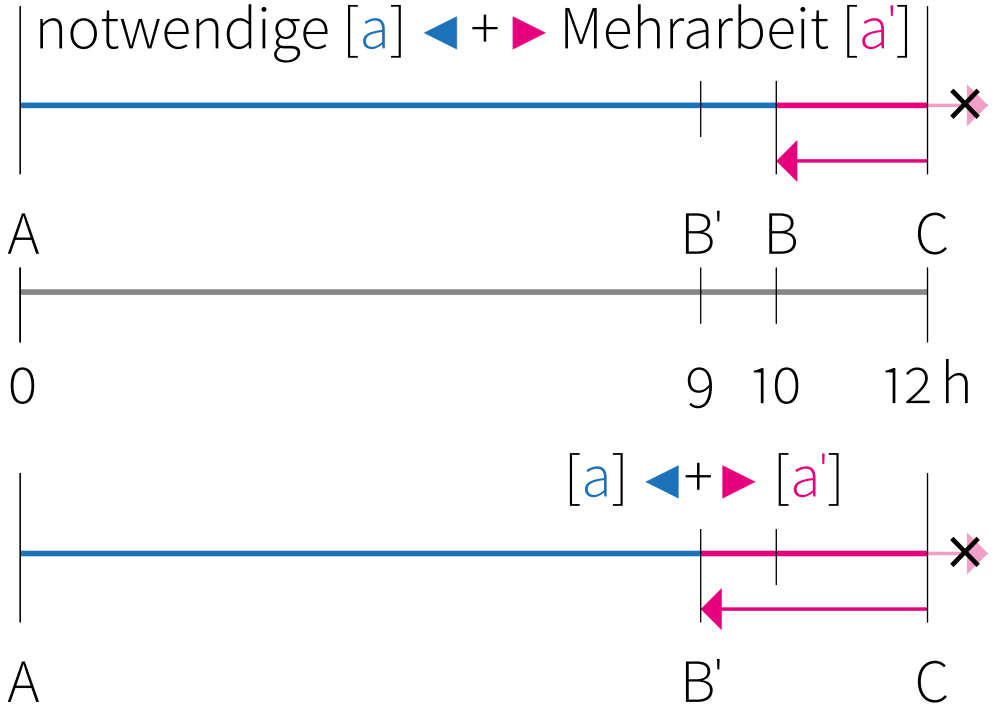


▶ Trotz gegebener Grenze des Arbeitstages A—C scheint B—C verlängerbar, nicht durch Ausdehnung über C, den Endpunkt des Arbeitstages A—C, hinaus, sondern durch Verschieben von B in Richtung A.



Trotz gegebener Grenzen des Arbeitstages $\overline{a\ \ c}$ scheint $\overline{b\ c}$ verlängerbar, wenn nicht durch Ausdehnung über seinen Endpunkt c, der zugleich der Endpunkt des Arbeitstages $\overline{a\ c}$ ist, so durch Verschiebung seines Anfangspunkts b in entgegengesetzter Richtung nach a hin.

[10] Relativer Mehrwert: Begriff V



Die Ausdehnung der Mehrarbeit [a']
von B—C auf B'—C, von 2 auf 3 Stunden,
ist nur möglich, wenn gleichzeitig
die notwendige Arbeit A—B [a] auf A—B',
um eine von 10 auf 9 Stunden schrumpft.

▶ Der Verlängerung der Mehrarbeit entspricht
die Verkürzung der notwendigen Arbeit.

Nimm an, b’ b in a b’ b c sei gleich der Hälfte von b c oder gleich einer Arbeitsstunde. Wird nun in dem zwölfstündigen Arbeitstag a c der Punkt b nach b’ verrückt, so dehnt sich b c aus zu b’ c, die Mehrarbeit wächst um die Hälfte, von 2 auf 3 Stunden, obgleich der Arbeitstag nach wie vor nur 12 Stunden zählt. Diese Ausdehnung der Mehrarbeit von b c auf b’ c, von 2 auf 3 Stunden, ist aber offenbar unmöglich ohne gleichzeitige Zusammenziehung der notwendigen Arbeit von a b auf a b’, von 10 auf 9 Stunden.

- Hinweis auf Arbeitslohn, Produktivitätszuwachs und Gerechtigkeit

[10] Relativer Mehrwert: Begriff VI

- Mit Abnahme der notwendigen Arbeitszeit bei gleichbleibendem Arbeitstag verwandelt sich ein Teil der Arbeitszeit, die der Arbeiter bisher für sich selbst verbraucht, in Arbeitszeit für den Kapitalisten.

  Was sich verändert, ist nicht die Länge des Arbeitstages, sondern seine Teilung in notwendige Arbeit und Mehrarbeit.

- Andrerseits ist
  die Größe der Mehrarbeit selbst
  gegeben mit gegebener Größe
  des Arbeitstages und
  gegebenem Wert der Arbeitskraft.

Der Verlängerung der Mehrarbeit entspräche die Verkürzung der notwendigen Arbeit, oder ein Teil der Arbeitszeit, die der Arbeiter bisher in der Tat für sich selbst verbraucht, verwandelt sich in Arbeitszeit für den Kapitalisten. Was verändert, wäre nicht die Länge des Arbeitstages, sondern seine Teilung in notwendige Arbeit und Mehrarbeit.

Andrerseits ist die Größe der Mehrarbeit offenbar selbst gegeben mit gegebener Größe des Arbeitstages und gegebenem Wert der Arbeitskraft.

[10] Relativer Mehrwert: Begriff VII

▶ Der Wert der Arbeitskraft, der Wert der zu ihrer Produktion nötigen Lebensmittel, bestimmt die zur Reproduktion ihres Wertes notwendige Arbeitszeit.

Die Größe der Mehrarbeit entspricht aber der Differenz von Gesamtarbeitstag und notwendiger Arbeitszeit.

Zehn Stunden subtrahiert von zwölf lassen zwei, und es ist nicht abzusehen, wie die Mehrarbeit unter den gegebenen Bedingungen über zwei Stunden hinaus verlängert werden kann.

[Trotz der wichtigen Rolle, welche die Methode des ›Lohndumpings‹ in der wirklichen Bewegung des Arbeitslohnes spielt, ist sie hier ausgeschlossen durch die Voraussetzung, daß die Waren, also auch die Arbeitskraft, zu ihrem vollen Wert gekauft und verkauft werden.]

Der Wert der Arbeitskraft, d. h. die zu ihrer Produktion erheischte Arbeitszeit, bestimmt die zur Reproduktion ihres Werts notwendige Arbeitszeit. Stellt sich eine Arbeitsstunde in einem Goldquantum von einem halben Shilling oder 6 d. ($\frac{1}{40}$ GE) dar, und beträgt der Tageswert der Arbeitskraft 5 sh. ($\frac{5}{20}$ GE), so muß der Arbeiter täglich 10 Stunden ($\frac{1}{40}$ x 10 = $\frac{5}{20}$ GE) arbeiten, um den ihm vom Kapital gezahlten Tageswert seiner Arbeitskraft zu ersetzen oder ein Äquivalent für den Wert seiner notwendigen täglichen Lebensmittel zu produzieren. Mit dem Wert dieser Lebensmittel ist der Wert seiner Arbeitskraft,[1] mit dem Wert seiner Arbeitskraft ist die Größe seiner notwendigen Arbeitszeit gegeben. Die Größe der Mehrarbeit aber wird erhalten durch Subtraktion der notwendigen Arbeitszeit vom Gesamtarbeitstag. Zehn Stunden subtrahiert von zwölf lassen zwei, und es ist nicht abzusehen, wie die Mehrarbeit unter den gegebenen Bedingungen über zwei Stunden hinaus verlängert werden kann. Allerdings mag der Kapitalist statt 5 sh. ($\frac{5}{20}$ GE) dem Arbeiter nur 4 sh. 6 d. ($\frac{9}{40}$ GE) oder noch weniger zahlen. Zur Reproduktion dieses Werts von 4 sh. 6 d. ($\frac{9}{40}$ GE) würden 9 Arbeitsstunden genügen, von dem zwölfstündigen Arbeitstag daher 3 statt 2 Stunden der Mehrarbeit anheimfallen und der Mehrwert selbst von 1 sh. ($\frac{1}{20}$ GE) auf 1 sh. 6 d. ($\frac{9}{40}$ GE) steigen. Dies Resultat wäre jedoch nur erzielt durch Herabdrückung des Lohns des Arbeiters unter den Wert seiner Arbeitskraft. Mit den 4 sh. 6 d. ($\frac{9}{40}$ GE), die er in 9 Stunden produziert, verfügt er über $\frac{1}{10}$ weniger Lebensmittel als vorher, und so findet nur eine verkümmerte Reproduktion seiner Arbeitskraft statt. Die Mehrarbeit würde hier nur verlängert durch Überschreitung ihrer normalen Grenzen, ihre Domäne nur ausgedehnt durch usurpatorischen Abbruch von der Domäne der notwendigen Arbeitszeit. Trotz der wichtigen Rolle, welche diese Methode in der wirklichen Bewegung des Arbeitslohnes spielt, ist sie hier ausgeschlossen durch die Voraussetzung, daß die Waren, also auch die Arbeitskraft, zu ihrem vollen Wert gekauft und verkauft werden.

1 Der Wert des täglichen Durchschnittslohns ist bestimmt durch das, was der Arbeiter braucht, „um zu leben, zu arbeiten und sich fortzupflanzen." (William Petty, „Political Anatomy of Ireland", 1672, p.64.) „Der Preis der Arbeit wird immer vom Preis der notwendigen Lebensmittel bestimmt." Der Arbeiter erhält nicht den entsprechenden Lohn, „wann immer . . . der Lohn des Arbeiters nicht hinreicht, eine so große Familie, wie sie das Los vieler von ihnen ist, entsprechend seinem niedrigen Stand und als Arbeiter zu ernähren." (J. Vanderlint, l.c. p.15.) „Der einfache Arbeiter, der nichts als seine Arme und seinen Fleiß besitzt, hat nichts, außer wenn es ihm gelingt, seine Arbeit an andre zu verkaufen … Bei jeder Art Arbeit muß es dahin kommen, und kommt es in der Tat dahin, daß der Lohn des Arbeiters auf das begrenzt ist, was er notwendig zu seinem Lebensunterhalt braucht." (Turgot, „Reflexions etc.", „Oeuvres", ed. Daire, t. I, p.10.) „Der Preis der Subsistenzmittel ist in der Tat gleich den Kosten der Produktion der Arbeit." (Malthus, „Inquiry into etc. Rent", London 1815, p.48, Note.)

[10] Relativer Mehrwert: Begriff VIII

- Den Tausch von Äquivalenten vorausgesetzt, kann die zur Produktion der Arbeitskraft oder zur Reproduktion ihres Werts notwendige Arbeitszeit nicht abnehmen, indem der Lohn des Arbeiters *unter* den Wert seiner Arbeitskraft fällt, sondern nur, wenn der *Wert der Arbeitskraft* selbst sinkt.

Bei gegebener Länge des Arbeitstages kann die Verlängerung der Mehrarbeit nur aus der Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit [für die Lebensmittel des Arbeiters] entspringen.

Im Beispiel muß der Wert der Arbeitskraft um ⅒ sinken, damit die notwendige Arbeitszeit um ⅒, von 10 auf 9 Stunden, abnimmt und sich folglich die Mehrarbeit von 2 auf 3 Stunden verlängert.

Dies einmal unterstellt, kann die zur Produktion der Arbeitskraft oder zur Reproduktion ihres Werts notwendige Arbeitszeit nicht abnehmen, weil der Lohn des Arbeiters unter den Wert seiner Arbeitskraft, sondern nur wenn dieser Wert selbst sinkt. Bei gegebener Länge des Arbeitstages muß die Verlängerung der Mehrarbeit aus der Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit entspringen, nicht umgekehrt die Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit aus der Verlängerung der Mehrarbeit. In unsrem Beispiel muß der Wert der Arbeitskraft wirklich um $1/10$ sinken, damit die notwendige Arbeitszeit um $1/10$ abnehme, von 10 auf 9 Stunden, und daher die Mehrarbeit sich von 2 auf 3 Stunden verlängere.

Eine solche Senkung des Werts der Arbeitskraft um $1/10$ bedingt aber ihrerseits, daß dieselbe Masse Lebensmittel, die früher in 10, jetzt in 9 Stunden produziert wird. Dies ist jedoch unmöglich ohne eine Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit. Mit gegebenen Mitteln kann ein Schuster z. B. ein Paar Stiefel in einem Arbeitstag von 12 Stunden machen. Soll er in derselben Zeit zwei Paar Stiefel machen, so muß sich die Produktivkraft seiner Arbeit verdoppeln, und sie kann sich nicht verdoppeln ohne eine Änderung in seinen Arbeitsmitteln oder seiner Arbeitsmethode oder beiden zugleich. Es muß daher eine Revolution in den Produktionsbedingungen seiner Arbeit eintreten, d.h. in seiner Produktionsweise und daher im Arbeitsprozeß selbst. Unter Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit verstehen wir hier überhaupt eine Veränderung im Arbeitsprozeß, wodurch die zur Produktion einer Ware gesellschaftlich erheischte Arbeitszeit verkürzt wird, ein kleineres Quantum Arbeit also die Kraft erwirbt, ein größeres Quantum Gebrauchswert zu produzieren.[2]

2 „Wenn die Gewerbe sich vervollkommnen, so bedeutet das nichts anderes als die Entdeckung neuer Wege, auf denen ein Produkt mit weniger Menschen oder (was dasselbe ist) in kürzerer Zeit als vorher verfertigt werden kann." (Galiani, l.c. p.158, 159.) „Die Ersparnis an den Kosten der Produktion kann nichts anderes sein als Ersparnis an der zur Produktion angewandten Arbeitsmenge." (Sismondi, „Etudes etc.", 1.1, p.22.)

[10] Relativer Mehrwert: Begriff IX

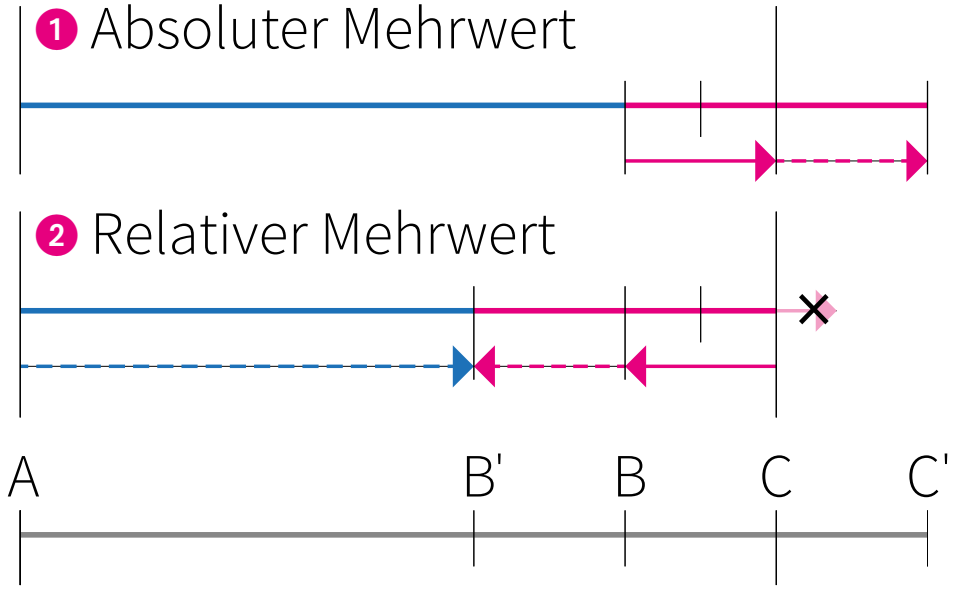
- Während bei der Produktion des Mehrwerts in der bisher betrachteten Form die Produktionsweise als fix unterstellt war, genügt für die Produktion von Mehrwert durch Verwandlung notwendiger Arbeit in Mehrarbeit keineswegs, daß das Kapital sich des Arbeitsprozesses in seiner historisch überlieferten *oder* vorhandenen Gestalt bemächtigt und nur die Dauer des Prozesses verlängert.

  Das Kapital muß die technischen *und* die gesellschaftlichen Bedingungen des Arbeitsprozesses: die *Produktionsweise* selbst umwälzen, um die Produktivkraft der Arbeit zu steigern, um durch Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit den Wert der Arbeitskraft zu senken und so den zur Reproduktion dieses Werts notwendigen Teil des Arbeitstages zu verkürzen.

Während also bei der Produktion des Mehrwerts in der bisher betrachteten Form die Produktionsweise als gegeben unterstellt war, genügt es für die Produktion von Mehrwert durch Verwandlung notwendiger Arbeit in Mehrarbeit keineswegs, daß das Kapital sich des Arbeitsprozesses in seiner historisch überlieferten oder vorhandenen Gestalt bemächtigt und nur seine Dauer verlängert. Es muß die technischen und gesellschaftlichen Bedingungen des Arbeitsprozesses, also die Produktionsweise selbst umwälzen, um die Produktivkraft der Arbeit zu erhöhen, durch die Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit den Wert der Arbeitskraft zu senken und so den zur Reproduktion dieses Werts notwendigen Teil des Arbeitstages zu verkürzen.

◉ Das gilt nicht oder nur sehr bedingt im Anfang, beim Übergang in die kapitalistische Produktionsweise, wo die gegebenen Bedingungen zunächst ›bloß übernommen‹ werden, sondern es ist dies das eigentliche Merkmal dieser Produktionsweise – der ökonomischen Basis der bürgerlichen Gesellschaft –, daß sie jede Entwicklung, jede Stufe ihrer eigenen Entwicklung immer nur als ›gegeben‹, ›vorhanden‹ behandeln, folglich sich selbst ständig ›revolutionieren‹ muß, wie sich bei Betrachtung/(Analyse) des relativen Mehrwerts ergibt; ›revolutionieren‹, n i c h t einfach kontinuierlich verändern, was sich in den Krisen, deren wirksamste der Krieg ist, immer wieder zeigt, oder, solange der Prozeß nicht wirklich begriffen ist: ›offenbart‹.

[10] Relativer Mehrwert: Begriff X



→ Arbeitstag A—C

1. Der durch Verlängerung des Arbeitstages von A—C zu A—C' produzierte Mehrwert heißt: *absoluter* Mehrwert.
2. Der Mehrwert, der aus der Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit A—B zu A—B' und entsprechender Veränderung im im Größenverhältnis der beiden Teile des Arbeitstages (B—C | A—B → B'—C | A—B') entspringt, heißt: *relativer* Mehrwert.

Durch Verlängerung des Arbeitstages produzierten Mehrwert nenne ich absoluten Mehrwert; den Mehrwert dagegen, der aus Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit und entsprechender Veränderung im Größenverhältnis der beiden Bestandteile des Arbeitstages entspringt – relativen Mehrwert.

[10] Relativer Mehrwert: Begriff XI

- Um den Wert der Arbeitskraft zu senken, muß die Steigerung der Produktivkraft in Industriezweigen stattfinden, deren Produkte den Wert der Arbeitskraft bestimmen, die also entweder zu den gewohnheitsmäßigen Lebensmitteln zählen oder diese ersetzen können.
- In Produktionszweigen dagegen, die weder notwendige Lebensmittel liefern noch Produktionsmittel zu ihrer Herstellung, vermindert die erhöhte Produktivkraft den Wert der Arbeitskraft nicht.

Um den Wert der Arbeitskraft zu senken, muß die Steigerung der Produktivkraft Industriezweige ergreifen, deren Produkte den Wert der Arbeitskraft bestimmen, also entweder dem Umkreis der gewohnheitsmäßigen Lebensmittel angehören oder sie ersetzen können. Der Wert einer Ware ist aber nicht nur bestimmt durch das Quantum der Arbeit, welche ihr die letzte Form gibt, sondern ebensowohl durch die in ihren Produktionsmitteln enthaltene Arbeitsmasse. Z.B. der Wert eines Stiefels nicht nur durch die Schusterarbeit, sondern auch durch den Wert von Leder, Pech, Draht usw. Steigerung der Produktivkraft und entsprechende Verwohlfeilerung der Waren in den Industrien, welche die stofflichen Elemente des konstanten Kapitals, die Arbeitsmittel und das Arbeitsmaterial, zur Erzeugung der notwendigen Lebensmittel liefern, senken also ebenfalls den Wert der Arbeitskraft. In Produktionszweigen dagegen, die weder notwendige Lebensmittel liefern noch Produktionsmittel zu ihrer Herstellung, läßt die erhöhte Produktivkraft den Wert der Arbeitskraft unberührt. Die verwohlfeilerte/billiger gewordene Ware senkt natürlich den Wert der Arbeitskraft nur pro tanto, d.h. nur im Verhältnis, worin sie in die Reproduktion der Arbeitskraft eingeht. Hemden z.B. sind ein notwendiges Lebensmittel, aber nur eins von vielen. Ihre Verwohlfeilerung vermindert bloß die Ausgabe des Arbeiters für Hemden. Die Gesamtsumme der notwendigen Lebensmittel besteht jedoch nur aus verschiedenen Waren, lauter Produkten besonderer Industrien, und der Wert jeder solchen Ware bildet stets einen aliquoten Teil vom Wert der Arbeitskraft. Dieser Wert nimmt ab mit der zu seiner Reproduktion notwendigen Arbeitszeit, deren Gesamtverkürzung gleich der Summe ihrer Verkürzungen in allen jenen besonderen Produktionszweigen ist. Wir behandeln dies allgemeine Resultat hier so, als wäre es unmittelbares Resultat und unmittelbarer Zweck in jedem einzelnen Fall.

Dazu MEW 25 und Luxemburg, Akkumulation, edition babbelClub 4
www.babbelclub.org/Bilder/AkkumulationLuxemburg_T1.pdf
(z 29.3.2015)

◉ Ein ›Neben‹effekt besteht darin, daß das Kapital nur in bestimmter Proportion (von Produktionsmittel und eigtl. Konsumtionsmitteln/Lebensmittel) wachsen (akkumulieren) kann. (Kategorien dabei: Lohn v ≙ Lebensmittel und Produktionsmittel (Pm) v ≙ c zur Produktion von Konsumtionsmittel und Lohn und Produktionsmittel zur Produktion von Produktionsmitteln, die in einem jeweils bestimmten Verhältnis zueinander stehen müssen).

[10] Relativer Mehrwert: Begriff XII

- Wenn ein einzelner Kapitalist
  durch Steigerung der Produktivkraft der Arbeit bspw. Hemden billiger macht, beabsichtigt er keineswegs zwingend, den Wert der Arbeitskraft und daher die notwendige Arbeitszeit im Verhältnis dazu zu senken. Aber nur soweit er schließlich zu diesem Resultat beiträgt, trägt er zur Erhöhung der allgemeinen Rate des Mehrwerts bei.

Die allgemeinen und notwendigen Tendenzen des Kapitals sind zu unterscheiden von ihren Erscheinungsformen.

Die Art und Weise, wie die immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion in der äußeren Bewegung der Kapitale erscheinen – als Gesetze der Konkurrenz, ist hier noch nicht zu betrachten.

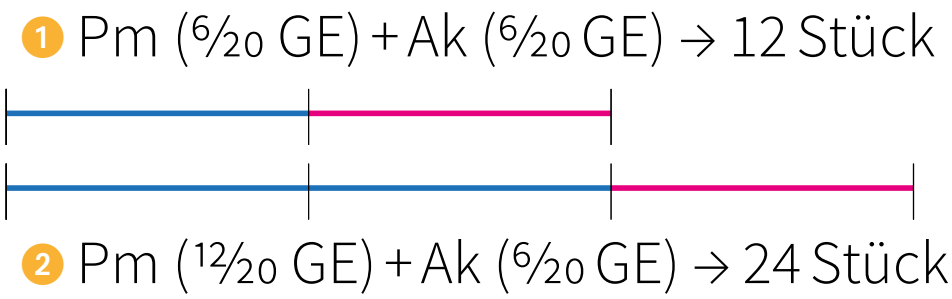
Wenn ein einzelner Kapitalist durch Steigerung der Produktivkraft der Arbeit z.B. Hemden verwohlfeilert, schwebt ihm keineswegs notwendig der Zweck vor, den Wert der Arbeitskraft und daher die notwendige Arbeitszeit pro tanto/im Verhältnis dazu zu senken, aber nur soweit er schließlich zu diesem Resultat beiträgt, trägt er bei zur Erhöhung der allgemeinen Rate des Mehrwerts.[3] Die allgemeinen und notwendigen Tendenzen des Kapitals sind zu unterscheiden von ihren Erscheinungsformen.

3 „Wenn der Fabrikant durch Verbesserung der Maschinerie seine Produkte verdoppelt . . . gewinnt er (schließlich) bloß, sofern er dadurch befähigt wird, den Arbeiter wohlfeiler zu kleiden … und so ein kleinerer Teil des Gesamtertrags auf den Arbeiter fällt." (Ramsay, l.c. p.168, 169.)

Die Art und Weise, wie die i m m a n e n t e n Gesetze der kapitalistischen Produktion in der ä u ß e r e n Bewegung der Kapitale erscheinen, sich als Zwangsgesetze der Konkurrenz geltend machen und daher als treibende Motive dem individuellen Kapitalisten zum Bewußtsein kommen, ist jetzt nicht zu betrachten, aber soviel erhellt von vornherein: Wissenschaftliche Analyse der Konkurrenz ist nur möglich, sobald die innere Natur des Kapitals begriffen ist, ganz wie die scheinbare Bewegung der Himmelskörper nur dem verständlich, der ihre wirkliche, aber sinnlich nicht wahrnehmbare Bewegung kennt.

Politische Ökonomie

[10] Relativer Mehrwert: Begriff XIII



1. Gesetzt, in 12 Arbeitsstunden [Ak] ≙ 6/20 GE werden – mit Produktionsmitteln [Pm] zu 6/20 GE – 12 Stück Waren hergestellt; Stückwert [Produktwert/Stückzahl]: (6/20 GE Ak + 6/20 GE Pm) → 12/(20×12) = 1/20 GE.

2. Bei verdoppelter Poduktivkraft der Arbeit ≙ 24 Stück Waren, beträgt der Stückwert: (6/20 GE Ak + 12/20 GE Pm) → 18/(20×24) = 3/80 GE.

   Auf jedes einzelne Produkt fällt nur noch 1/24 statt 1/12 des Gesamtwerts (≙ 3/80 GE statt 4/80 GE), oder den Produktionsmitteln wird je Stück jetzt nur noch eine halbe statt wie früher eine ganze Arbeitsstunde zugesetzt [mit Pm 1½ statt 2 Stunden].

Dennoch ist zum Verständnis der Produktion des relativen Mehrwerts und bloß auf Grundlage der bereits gewonnenen Resultate folgendes zu bemerken.

Stellt sich eine Arbeitsstunde in einem Goldquantum von 6 d. oder ½ sh. ($\frac{1}{40}$ GE) dar, so wird in zwölfstündigem Arbeitstag ein Wert von 6 sh. ($\frac{6}{20}$ GE) produziert. Gesetzt, mit der gegebenen Produktivkraft der Arbeit würden 12 Stück Waren in diesen 12 Arbeitsstunden verfertigt. Der Wert der in jedem Stück vernutzten Produktionsmittel, Rohmaterial usw. sei 6 d. ($\frac{1}{40}$ GE). Unter diesen Umständen kostet die einzelne Ware 1 sh. ($\frac{1}{20}$ GE), nämlich 6 d. ($\frac{1}{40}$ GE) für den Wert der Produktionsmittel, 6 d. ($\frac{1}{40}$ GE) für den in ihrer Verarbeitung neu zugesetzten Wert. Es gelinge nun einem Kapitalisten, die Produktivkraft der Arbeit zu verdoppeln und daher 24 statt 12 Stück dieser Warenart in dem zwölfstündigen Arbeitstag zu produzieren. Bei unverändertem Wert der Produktionsmittel sinkt der Wert der einzelnen Ware jetzt auf 9 d. ($\frac{3}{80}$ GE), nämlich 6 d. ($\frac{1}{40}$ GE) für den Wert der Produktionsmittel, 3 d. ($\frac{1}{80}$ GE) für den durch die letzte Arbeit neu zugesetzten Wert. Trotz der verdoppelten Produktivkraft schafft der Arbeitstag nach wie vor nur einen Neuwert von 6 sh. ($\frac{6}{20}$ GE), welcher sich jedoch jetzt auf doppelt soviel Produkte verteilt.

- Auf jedes einzelne Produkt fällt daher nur noch $\frac{1}{24}$ statt $\frac{1}{12}$ des Neuwerts/ dieses Gesamtwerts, 3 d. ($\frac{1}{80}$ GE) statt 6 d. ($\frac{1}{40}$ GE), vgl. Grafik – doppelte Arbeitsproduktivität braucht (~)doppelte Pm – oder, was dasselbe ist, den Produktionsmitteln wird bei ihrer Verwandlung in Produkt, jedes Stück berechnet, jetzt nur noch eine halbe statt wie früher eine ganze Arbeitsstunde zugesetzt.

[10] Relativer Mehrwert: Begriff XIV

- Der individuelle Wert dieser Ware steht nun unter ihrem gesellschaftlichen Wert. Im Durchschnitt kostet das Stück ⁴⁄₈₀ GE ≙ 2 Stunden gesellschaftlicher Arbeit. Mit der veränderten Produktionsweise kostet es nur noch ³⁄₈₀ GE ≙ 1½ Arbeitsstunden.

Der wirkliche Wert einer Ware ist aber nicht ihr individueller Wert, sondern ihr gesellschaftlicher. Er wird nicht durch die Arbeitszeit gemessen, die sie im einzelnen Fall dem Produzenten tatsächlich kostet, sondern durch die gesellschaftlich zu ihrer Produktion notwendige Arbeitszeit.

Verkauft der Kapitalist, der die neue Methode anwendet, seine Ware zu ihrem gesellschaftlichen Wert von ⁴⁄₈₀ GE, so verkauft er sie ¹⁄₈₀ GE über ihrem individuellen Wert und fährt so je Stück einen Extramehrwert von ¹⁄₈₀ GE ein.

Der individuelle Wert dieser Ware steht nun unter ihrem gesellschaftlichen Wert, d.h., sie kostet weniger Arbeitszeit als der große Haufen derselben Artikel, produziert unter den gesellschaftlichen Durchschnittsbedingungen. Das Stück kostet im Durchschnitt 1 sh. ($\frac{1}{20}$ GE) oder stellt 2 Stunden gesellschaftlicher Arbeit dar; mit der veränderten Produktionsweise kostet es nur 9 d. ($\frac{3}{80}$ GE) oder enthält nur $1\frac{1}{2}$ Arbeitsstunden. Der wirkliche Wert einer Ware ist aber nicht ihr individueller, sondern ihr gesellschaftlicher Wert, d.h., er wird nicht durch die Arbeitszeit gemessen, die sie im einzelnen Fall dem Produzenten tatsächlich kostet, sondern durch die gesellschaftlich zu ihrer Produktion erheischte Arbeitszeit. Verkauft also der Kapitalist, der die neue Methode anwendet, seine Ware zu ihrem gesellschaftlichen Wert von 1 sh. ($\frac{1}{20}$ GE), so verkauft er sie 3 d. ($\frac{1}{80}$ GE) über ihrem individuellen Wert und realisiert so einen Extramehrwert von 3 d ($\frac{1}{80}$ GE).

[10] Relativer Mehrwert: Begriff XV

- Andrerseits stellt sich der zwölfstündige Arbeitstag jetzt für ihn in 24 Stück Ware dar statt früher in 12. Um also das Produkt eines Arbeitstages zu verkaufen, braucht er doppelten Absatz oder einen zweifach größeren Markt.

Unter sonst gleichbleibenden Umständen erobern (seine) Waren nur den Markt durch Kontraktion ihrer Preise [= billiger].

Er wird sie über ihrem individuellen[9⁄240 GE], aber unter ihrem gesellschaftlichen Wert [12⁄240 GE] verkaufen, etwa zu 10⁄240 GE je Stück, was ihm 1⁄240 GE je Stück extra einbringt, Summe extra 1⁄10 GE [24⁄240 GE].

- Markt 24: $^{12\times}1⁄20$ GE + $^{12\times}1⁄20$ GE = $1\,4⁄20$ GE
- Markt 36: $^{12\times}1⁄20$ GE + $^{24\times}1⁄24$ GE = $1\,12⁄20$ GE (+8⁄20)
  Bei unverändertem Markt (±0 GE) kauft die zahlungsfähige Nachfrage 28 Stück.
- Markt 28: $^{4\times}1⁄20$ GE + $^{24\times}1⁄24$ GE = $1\,4⁄20$ GE

Andrerseits stellt sich aber der zwölfstündige Arbeitstag jetzt für ihn in 24 Stück Ware dar statt früher in 12. Um also das Produkt eines Arbeitstages zu verkaufen, bedarf er doppelten Absatzes oder eines zweifach größeren Markts. Unter sonst gleichbleibenden Umständen erobern seine Waren nur größeren Marktraum durch Kontraktion ihrer Preise. Er wird sie daher über ihrem individuellen, aber unter ihrem gesellschaftlichen Wert verkaufen, sage zu 10 d. ($\frac{1}{24}$ GE) das Stück. So schlägt er an jedem einzelnen Stück immer noch einen Extramehrwert von 1 d. ($\frac{1}{240}$ GE) heraus.

◉ Die Behandlung einer/der Branche als zwei Kapitale – eines verändert die Produktivkraft der von ihm angewandten Arbeitskraft, eines nicht – dient zur Vereinfachung in den Zahlen und zur Verdeutlichung der Verhältnisse.

Es gibt jeweils drei Möglichkeiten bei der Entwicklung des Werts/der Wertgröße *und* der Entwicklung der Stückzahl/des Gebrauchswerts (>, =, <).
Die Entwicklung der Stückzahl der Ware, in wieviel Stück das Wertprodukt dargestellt ist – und die Nachfrage nach einer bestimmten Masse Gebrauchswert eben dieser Art – ist nicht unmittelbar identisch mit der Entwicklung der zahlungsfähigen Nachfrage, dem ›Markt‹ oder seiner Größe. Wertminderung eines Produkts führt – bei gleich großem Markt (einem gleichgroßen Wert der ›zahlungsfähigen Nachfrage‹) – zu einem evtl. ›unbrauchbaren‹ Überschuß an dieser oder jener, aber nur in einer bestimmten Menge nützlichen Sache.
Die ›zahlungsfähige Nachfrage‹, die vorhandene Geldmasse auf einer bestimmten Stufe der Produktion, reicht für mehr der billiger gewordenen Waren, als evtl. bei der gegebenen Ausgangslage benötigt werden.

War der Markt $^{24}\!/_{20}$ GE ≙ 24 Stück Waren, so entsprechen diese $^{24}\!/_{20}$ GE zu den neuen Produktionsbedingungen 28 Stück Waren, die nur gebraucht werden können, wenn alle anderen Produktionselement ihre Masse ebenfalls um $\frac{4}{24}$ auf $^{28}\!/_{24}$ steigern oder andere sich letztlich kompensierende Veränderungen stattfinden.

◉ Daß die Verwertung abhängt von einem bestimmten proportionalen Verhältnis der Gebrauchswerte, damit sie im Arbeitsprozeß agieren können, ist eine Quelle von Störungen, von Krisen des Verwertungsprozesses.

Zu den GE. 1 GE ≙ 1 Pfd.St. ≙ 20 Shilling ≙ 240 Pence ≙ 960 Farthing;
Marx verwendet zumeist diese Geldeinheit;
d. für Penny/Pence (Denarius). Also:
1 sh. ≙ $\frac{1}{20}$ GE
1 d. ≙ $\frac{1}{240}$ GE

[10] Relativer Mehrwert: Begriff XVI

- Eine Steigerung des Mehrwerts durch eine Steigerung der Produktivkraft der Arbeit findet für jeden einzelnen Kapitalisten statt, ob oder ob nicht seine Ware zu den notwendigen Lebensmitteln des Arbeiters zählt und daher bestimmend in den allgemeinen Wert der Arbeitskraft eingeht.

  Vom letzteren Umstand abgesehen existiert so für jeden einzelnen Kapitalisten das Motiv, die Ware durch erhöhte Produktivkraft der Arbeit zu verbilligen.

- Indes entspringt selbst in diesem Fall die gesteigerte Produktion von Mehrwert aus der Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit und einer entsprechenden Verlängerung der Mehrarbeit:

  Der Profit eines Menschen hängt nicht ab von seinem Kommando über das Produkt der Arbeit anderer, sondern von seinem Kommando über Arbeit selbst.

Diese Steigerung des Mehrwerts findet für ihn statt, ob oder ob nicht seine Ware dem Umkreis der notwendigen Lebensmittel angehört und daher bestimmend in den allgemeinen Wert der Arbeitskraft eingeht. Vom letzteren Umstand abgesehen, existiert also für jeden einzelnen Kapitalisten das Motiv, die Ware durch erhöhte Produktivkraft der Arbeit zu verwohlfeilern.

Indes entspringt selbst in diesem Fall die gesteigerte Produktion von Mehrwert aus der Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit und entsprechender Verlängerung der Mehrarbeit.[3a]

3a „Der Profit eines Menschen hängt nicht ab von seinem Kommando über das Produkt der Arbeit anderer, sondern von seinem Kommando über Arbeit selbst. Wenn er seine Waren zu einem höheren Preis verkaufen kann, während die Löhne seiner Arbeiter unverändert bleiben, so zieht er augenscheinlich Gewinn daraus … Ein kleinerer Teil dessen, was er produziert, reicht hin, jene Arbeit in Bewegung zu setzen, und demzufolge verbleibt ihm ein größerer Teil." ([J. Cazenove,] „Outlines of Polit. Econ.", London 1832, P.49, 50.)

Politische Ökonomie

[10] Relativer Mehrwert: Begriff XVII

Z ❶ Arbeitszeit → a:a'=10:2 [a+a' = 12 h]

Wert [1/20 GE] → v:m=5:1

6 [Pm] + 6 [Ak] → 12 [Stück] [Wert in 1/20 GE]

Produktwert → Pm + Ak [c+(v+m)] = 12/20 GE
Produzierte Menge [P] = 12 Stück
Wert je Stück = Pw/P = 12/20×12 = 1/20 GE

Z ❷ Produktivkraft (+100%) P = 24 Stück

14 2/5 ≙ Pm 6 ≙ a 3 3/5 ≙ a' [in Stück]

Verkauf [Vk] zu 24×19/240 GE/Stück = 1 GE
Pm ≙ 12/20 + (a ≙ 5/20 + a' ≙ 3/20) = 20/20 [in GE]

Veränderung im Verhältnis der notwendigen Arbeit [a] zur Mehrarbeit [a'] in Zyklus:

Z ❶ a:a' = 5:1 [m'¹ = 20%; M¹ = 1]
Z ❷ a:a' = 5:3 [m'² = 60%; M² = 3]

Die notwendige Arbeitszeit betrage 10 Stunden oder der Tageswert der Arbeitskraft 5 sh. ($^{5}/_{20}$ GE), die Mehrarbeit 2 Stunden, der täglich produzierte Mehrwert daher 1 sh. ($^{1}/_{20}$ GE).

Notwendige Arbeit/Mehrarbeit = 5:1 zum Zeitpunkt/zu Periode 1

Periode 2

Unser Kapitalist produziert aber jetzt 24 Stück, die er zu 10 d. (pence, $^{10}/_{240}$ GE) per Stück oder zusammen zu 20 sh. ($\triangleq$ $^{24\times10}/_{240}$ GE = $^{240}/_{240}$ GE = 1 GE) verkauft.

Da der Wert der Produktionsmittel gleich 12 Schilling ($^{12}/_{20}$ GE; s.Tafel 10-XIII), ersetzen 14$^{2}/_{5}$ Stück Ware [($^{12}/_{20}$ GE)/($^{10}/_{240}$ GE/St) = $^{12\times240}/_{20\times10}$ = $^{288}/_{20}$ Stück] nur das vorgeschossene konstante Kapital ($^{288}/_{20}$ = $^{144}/_{10}$).

Der zwölfstündige Arbeitstag stellt sich in den übrigbleibenden 9$^{3}/_{5}$ Stück dar [($^{8}/_{20}$ GE)/($^{10}/_{240}$ GE/St) = $^{8\times240}/_{20\times10}$ = $^{192}/_{20}$ Stück; (= $^{96}/_{10}$ Stück)].

Da der Preis der Arbeitskraft = 5 sh. ($^{5}/_{20}$ GE), stellt sich im Produkt von 6 Stück (6 × $^{10}/_{240}$ GE = $^{60}/_{240}$ = $^{5}/_{20}$ GE) die notwendige Arbeitszeit dar –
und in
3$^{3}/_{5}$ Stück die Mehrarbeit (3$^{3}/_{5}$ × $^{10}/_{240}$ GE/St = $^{180}/_{1200}$ = $^{3}/_{20}$ GE)
[zusammen 9$^{3}/_{5}$ Stück].

Das Verhältnis der notwendigen Arbeit zur Mehrarbeit, welches unter den gesellschaftlichen Durchschnittsbedingungen (Periode 1) 5:1 betrug, beträgt jetzt nur noch 5:3 (Periode 2).
[6 3$^{3}/_{5}$ =30:18 = 5:3]

[Der Verkauf findet nicht statt zum ›gesellschaftlichen Durchschnittswert‹ von $^{12}/_{240}$ GE/Stück, Menge 12 Stück, Produktwert = $^{12}/_{20}$ GE, auch nicht zum ›individuellen Wert‹ von $^{9}/_{240}$ GE/Stück, Menge 24 Stück, Produktwert = $^{9}/_{10}$ GE, sondern zu $^{10}/_{240}$ GE/Stück, Produktwert = $^{10}/_{10}$ GE; vgl. 10.XV]

Dasselbe Resultat erhält man so:

[10] Relativer Mehrwert: Begriff XVIII

- Vom Produktenwert des zwölfstündigen Arbeitstages (1 GE) entfallen 12/20 GE auf den nur wiedererscheinenden Wert der Produktionsmittel. Bleiben 8/20 GE als Geldausdruck des Werts, worin sich der Arbeitstag von 12 Stunden darstellt. Dieser Geldausdruck (10.XVII, Zyklus 2) ist höher als der Geldausdruck der gesellschaftlichen Durchschnittsarbeit von derselben Sorte, wovon sich 12 Stunden in nur 6/20 GE ausdrücken (10.XVII, Zyklus 1).
- Die Arbeit von ausnahmsweiser Produktivkraft wirkt als potenzierte Arbeit oder schafft in gleichen Zeiträumen höhere Werte als die gesellschaftliche Durchschnittsarbeit derselben Art.

Der Produktenwert des zwölfstündigen Arbeitstages ist 20 sh. ($^{20}/_{20}$ GE) Davon gehören 12 sh. ($^{12}/_{20}$ GE) dem nur wieder erscheinenden Wert der Produktionsmittel. Bleiben also 8 sh. ($^{8}/_{20}$ GE) als Geldausdruck des Werts, worin sich der Arbeitstag darstellt. Dieser Geldausdruck ist höher als der Geldausdruck der gesellschaftlichen Durchschnittsarbeit von derselben Sorte, wovon sich 12 Stunden nur in 6 sh. ($^{6}/_{20}$ GE) ausdrücken. Die Arbeit von ausnahmsweiser Produktivkraft wirkt als potenzierte Arbeit oder schafft in gleichen Zeiträumen höhere Werte als die gesellschaftliche Durchschnittsarbeit derselben Art.

◉ [Verhältnis 4:3; notwendige Arbeit a zu Mehrarbeit a' von 10 h zu 2 h = 5:1 auf 7½ h zu 4½ h = 5:3].

[10] Relativer Mehrwert: Begriff XIX

- Der Kapitalist zahlt nach wie vor nur 5/20 GE für den Tageswert der Arbeitskraft.
  Der Arbeiter braucht daher, statt früher 10 Stunden (= 5/6 × 12), jetzt nur noch 7½ Stunden (= 5/8 × 12) zur (Re)Produktion dieses Werts.

Die Mehrarbeit wächst um 2½ Stunden [h] von 2 h, Wert ≙ 1/20 GE ≙ 1 Stück, auf 4½ h, Wert ≙ 3/20 GE ≙ 3⅗ Stück zu 1/24 GE/Stück, der von ihm produzierte Mehrwert von 1/20 GE auf 3/20 GE. Der Kapitalist, der die verbesserte Produktionsweise anwendet, eignet sich daher einen größeren Teil des Arbeitstages für die Mehrarbeit an als die übrigen Kapitalisten in demselben Geschäft. Er tut im einzelnen, was das Kapital bei der Produktion des relativen Mehrwerts im großen und ganzen tut. (10.XVII)

Aber unser Kapitalist zahlt nach wie vor nur 5 sh. ($\frac{5}{20}$ GE) für den Tageswert der Arbeitskraft. Der Arbeiter bedarf daher, statt früher 10, jetzt nur noch $7\frac{1}{2}$ Stunden zur Reproduktion dieses Werts. Seine Mehrarbeit wächst daher um $2\frac{1}{2}$ Stunden, der von ihm produzierte Mehrwert von 1 auf 3 sh. ($\frac{1}{20}$ auf $\frac{3}{20}$ GE) Der Kapitalist, der die verbesserte Produktionsweise anwendet, eignet sich daher einen größeren Teil des Arbeitstages für die Mehrarbeit an als die übrigen Kapitalisten in demselben Geschäft. Er tut im einzelnen, was das Kapital bei der Produktion des relativen Mehrwerts im großen und ganzen tut.

[10] Relativer Mehrwert: Begriff XX

- Andrerseits verschwindet der Extramehrwert, sobald die neue Produktionsweise sich verallgemeinert und damit die Differenz zwischen dem *individuellen* Wert der billiger produzierten Waren und ihrem *gesellschaftlichen* Wert verschwindet. Das Gesetz der Wertbestimmung durch die Arbeitszeit, das dem Kapitalisten mit der neuen Methode als Extramehrwert fühlbar wird, treibt seine Mitbewerber zur Einführung der neuen Produktionsweise. (10.XV, 10.XVII)
- Die allgemeine Rate des Mehrwerts wird aber durch den ganzen Prozeß schließlich nur berührt, wenn die Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit die Branchen ergreift, deren Produkte in den Kreis der notwendigen Lebensmittel des Arbeiters eingehen und damit Elemente des Werts der Arbeitskraft bilden.

Andrerseits aber verschwindet jener Extramehrwert, sobald die neue Produktionsweise sich verallgemeinert und damit die Differenz zwischen dem individuellen Wert der wohlfeiler produzierten Waren und ihrem gesellschaftlichen Wert verschwindet. Dasselbe Gesetz der Wertbestimmung durch die Arbeitszeit, das dem Kapitalisten mit der neuen Methode in der Form fühlbar wird, daß er seine Ware unter ihrem gesellschaftlichen Wert verkaufen muß, treibt seine Mitbewerber als Zwangsgesetz der Konkurrenz zur Einführung der neuen Produktionsweise.[4] Die allgemeine Rate des Mehrwerts wird also durch den ganzen Prozeß schließlich nur berührt, wenn die Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit Produktionszweige ergriffen, also Waren verwohlfeilert hat, die in den Kreis der notwendigen Lebensmittel eingehen, daher Elemente des Werts der Arbeitskraft bilden.

4 „Wenn mein Nachbar billig verkaufen kann, indem er mit wenig Arbeit viel herstellt, muß ich danach trachten, ebenso billig wie er zu verkaufen. So erzeugt jede Kunst, jedes Verfahren oder jede Maschine, die mit der Arbeit von weniger Händen und infolgedessen billiger arbeitet, bei anderen eine Art Zwang und einen Wettbewerb, entweder dieselbe Kunst, dasselbe Verfahren oder dieselbe Maschine anzuwenden, oder etwas Ähnliches zu erfinden, damit alle auf gleichem Stand seien und keiner seinen Nachbar unterbieten könne." („The Advantages of the East-India Trade to England", Lond. 1720, p.67.)

[10] Relativer Mehrwert: Begriff XXI

- Wie der Wert jeder Ware steht der Wert der Arbeitskraft in *umgekehrtem* Verhältnis zur Produktivkraft der Arbeit.
- Dagegen steht der relative Mehrwert in *direktem* Verhältnis zur Produktivkraft. Er steigt mit steigender und fällt mit fallender Produktivkraft der Arbeit. Fällt infolge gesteigerter Produktivkraft der Wert der täglichen Lebensmittel oder der Tageswert der Arbeitskraft von 5/20 GE auf 3/20 GE, so wächst der Mehrwert von 1/20 GE auf 3/20 GE. Vier Arbeitsstunden sind frei geworden und können als Mehrarbeit vereinnahmt werden. (10.XVII)

  Es ist daher Trieb und die beständige Tendenz des Kapitals, die Produktivkraft der Arbeit zu steigern, um die Ware und durch die Verbilligung der Ware den Arbeiter selbst zu billiger zu machen.

Der Wert der Waren steht in umgekehrtem Verhältnis zur Produktivkraft der Arbeit. Ebenso, weil durch Warenwerte bestimmt, der Wert der Arbeitskraft. Dagegen steht der relative Mehrwert in direktem Verhältnis zur Produktivkraft der Arbeit. Er steigt mit steigender und fällt mit fallender Produktivkraft. Ein gesellschaftlicher Durchschnittsarbeitstag von 12 Stunden, Geldwert als gleichbleibend vorausgesetzt, produziert stets dasselbe Wertprodukt von 6 sh., wie diese Wertsumme sich immer verteile zwischen Äquivalent für den Wert der Arbeitskraft und Mehrwert. Fällt aber infolge gesteigerter Produktivkraft der Wert der täglichen Lebensmittel und daher der Tageswert der Arbeitskraft von 5 sh. auf 3 sh., so wächst der Mehrwert von 1 sh. auf 3 sh. Um den Wert der Arbeitskraft zu reproduzieren, waren 10 und sind jetzt nur noch 6 Arbeitsstunden nötig. Vier Arbeitsstunden sind frei geworden und können der Domäne der Mehrarbeit annexiert werden. Es ist daher der immanente Trieb und die beständige Tendenz des Kapitals, die Produktivkraft der Arbeit zu steigern, um die Ware und durch die Verwohlfeilerung der Ware den Arbeiter selbst zu verwohlfeilern.[5]

5 „In welchem Verhältnis immer die Ausgaben eines Arbeiters verringert werden, in gleichem Verhältnis wird auch sein Lohn verringert, wenn die Einschränkungen der Industrie gleichzeitig aufgehoben werden." („Considerations concerning taking off the Bounty on Com exported etc.", Lond. 1753, p.7.) „Das Interesse der Industrie erfordert, daß Korn und alle Lebensmittel so billig wie möglich sind; was immer sie verteuert, muß auch die Arbeit verteuern … in allen Ländern, in denen die Industrie keinen Einschränkungen unterliegt, muß der Preis der Lebensmittel auf den Preis der Arbeit einwirken. Dieser wird stets herabgesetzt werden, wenn die notwendigen Lebensmittel billiger werden." (l.c. p.3.) „Die Löhne werden im selben Verhältnis gesenkt, in dem die Produktionskräfte anwachsen. Die Maschine verbilligt zwar die notwendigen Lebensmittel, aber sie verbilligt außerdem auch den Arbeiter." (A Pilze Essay on the comparative merits of Competition and Cooperation", London 1834, p.27.)

[10] Relativer Mehrwert: Begriff XXII

- Dem Kapitalisten ist der absolute Wert der Ware, die er produziert, an und für sich gleichgültig. Ihn interessiert nur der in ihr steckende, im Verkauf realisierbare Mehrwert. Realisierung von Mehrwert schließt von selbst den Ersatz des vorgeschossenen Werts ein.
- Der relative Mehrwert wächst proportional zur Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, während der Wert der Waren in *umgekehrtem* Verhältnis zu dieser Entwicklung fällt.

  Es ist derselbe identische Prozeß, der die Waren verbilligt *und* zugleich den in ihnen enthaltenen Mehrwert steigert.

  So löst sich der Widerspruch, daß der Kapitalist, dem es *nur* um die Produktion von [Tausch]Wert zu tun ist, den Wert der Waren beständig zu mindern versucht.

Der absolute Wert der Ware ist dem Kapitalisten, der sie produziert, an und für sich gleichgültig. Ihn interessiert nur der in ihr steckende und im Verkauf realisierbare Mehrwert. Realisierung von Mehrwert schließt von selbst Ersatz des vorgeschossenen Werts ein. Da nun der relative Mehrwert in direktem Verhältnis zur Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit wächst, während der Wert der Waren in umgekehrtem Verhältnis zur selben Entwicklung fällt, da also derselbe identische Prozeß die Waren verwohlfeilert und den in ihnen enthaltenen Mehrwert steigert, löst sich das Rätsel, daß der Kapitalist, dem es nur um die Produktion von Tauschwert zu tun ist, den Tauschwert der Waren beständig zu senken strebt, ein Widerspruch, womit einer der Gründer der politischen Ökonomie, Quesnay, seine Gegner quälte und worauf sie ihm die Antwort schuldig blieben.

- „Ihr gebt zu", sagt Quesnay, „daß, je mehr man, ohne Nachteil für die Produktion, Kosten oder kostspielige Arbeiten in der Fabrikation industrieller Produkte ersparen kann, desto vorteilhafter diese Ersparung, weil sie den Preis des Machwerks vermindert. Und trotzdem glaubt ihr, daß die Produktion des Reichtums, der aus den Arbeiten der Industriellen herkommt, in der Vermehrung des Tauschwerts ihres Machwerks besteht."[6]

6 „Ils conviennent que plus on peut, sans préjudice, épargner de frais ou de travaux dispendieux dans la fabrication des ouvrages des artisans, plus cette épargné est profitable par la diminution des prix de ces ouvrages. Cependant ils croient que la production de richesse qui résulte des travaux des artisans consiste dans l'augmentation de la valeur vénale de leurs ouvrages." (Quesnay, „Dialogues sur le Commerce et sur les Travaux des Artisans", p.188, 189.)

[10] Relativer Mehrwert: Begriff XXIII

- Ökonomie der Arbeit durch Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit bezweckt in der kapitalistischen Produktion keine Verkürzung des Arbeitstages oder Verringerung der Arbeitszeit überhaupt.

  Sie bezweckt nur Verkürzung der für die Produktion einer bestimmten Menge von Waren notwendigen Arbeitszeit.

  Daß bei gesteigerter Produktivkraft seiner Arbeit der Arbeiter in einer Stunde z. B. 10mal mehr Ware produziert als früher, er also für jedes Stück Ware 10mal weniger Arbeitszeit braucht, verhindert durchaus nicht, ihn nach wie vor 12 Stunden arbeiten und in diesen 12 Stunden 1200 Stück produzieren zu lassen anstatt 120 wie früher.

  [Auf einen Achtstundentag gerechnet wären es immerhin noch 800 Stück.]

Ökonomie der Arbeit durch Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit[7] bezweckt in der kapitalistischen Produktion also durchaus nicht Verkürzung des Arbeitstages. Sie bezweckt nur Verkürzung der für Produktion eines bestimmten Warenquantums notwendigen Arbeitszeit. Daß der Arbeiter bei gesteigerter Produktivkraft seiner Arbeit in einer Stunde z. B. 10mal mehr Ware als früher produziert, also für jedes Stück Ware 10mal weniger Arbeitszeit braucht, verhindert durchaus nicht, ihn nach wie vor 12 Stunden arbeiten und in den 12 Stunden 1 200 statt früher 120 Stück produzieren zu lassen.

- Ja, sein Arbeitstag mag gleichzeitig verlängert werden» so daß er jetzt in 14 Stunden 1 400 Stück produziert usw. Man kann daher bei Ökonomen vom Schlag eines MacCulloch, Ure, Senior und tutti quanti auf einer Seite lesen, daß der Arbeiter dem Kapital für die Entwicklung der Produktivkräfte Dank schuldet, weil sie die notwendige Arbeitszeit verkürzt, und auf der nächsten Seite, daß er diesen Dank beweisen muß, indem er statt 10 künftig 15 Stunden arbeitet.

- [Unter kapitalistischen Bedingungen auch eine signifikante Ursache von Arbeitslosigkeit, ›industrielle Reserve‹, das ist Reserve für jeden Mehrwert produzierenden Bereich oder auch Bereiche, die keinen Wert und Mehrwert produzieren, aber die ›systembedingten Kosten‹ – auch als ›Unkosten‹ bezeichnet – mindern (Feldschütz, Banken, Staat etc.). Lohnarbeiter in diesen Bereichen ›leisten‹ Mehrarbeit; obwohl sie keinen Mehrwert produzieren, erhöhen sie den Mehrwert, der dem Kapital insgesamt zur Verfügung steht (s. auch ›Glossar‹ etc. ed. babbelClub 7; s.44, 92, Diagramm 2, 3, 4; http://www.babbelclub.org/#ebc7.]

[10] Relativer Mehrwert: Begriff XXIV

- Die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, *innerhalb der kapitalistischen Produktion*, bezweckt, den Teil des Arbeitstages zu verkürzen, den der Arbeiter für sich selbst, für die Produktion seiner Lebensmittel, arbeiten muß, um gerade dadurch den anderen Teil des Arbeitstages zu verlängern, den der Arbeiter für den Kapitalisten – das personifizierte Kapital – umsonst arbeiten kann.

  [Wieweit dieses Resultat auch ohne Verbilligung, ohne Wertminderung der Waren erreichbar ist, zeigt sich in den besonderen Produktionsmethoden des relativen Mehrwerts.]

Die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, innerhalb der kapitalistischen Produktion, bezweckt, den Teil des Arbeitstages, den der Arbeiter für sich selbst arbeiten muß, zu verkürzen, um grade dadurch den anderen Teil des Arbeitstages, den er für den Kapitalisten umsonst arbeiten kann, zu verlängern. Wieweit dies Resultat auch ohne Verwohlfeilerung der Waren erreichbar, wird sich zeigen in den besonderen Produktionsmethoden des relativen Mehrwerts, zu deren Betrachtung wir jetzt übergehen.

7 „Diese Spekulanten, die so sehr sparen an der Arbeit der Arbeiter, die sie bezahlen müßten." (J. N. Bidaut, „Du Monopole qui s'etablit dans les arts industriels et le commerce", Paris 1828, p.13.) „Der Unternehmer wird immer alles daransetzen, um Zeit und Arbeit zu sparen." (Dugald Stewart, „Works", ed. by Sir W. Hamilton, v. VIII, Edinburgh 1855, „Lectures on Polit. Econ.", p.318.) „Sie" (die Kapitalisten) „sind daran interessiert, daß die Produktivkräfte der Arbeiter, die sie beschäftigen, so groß wie möglich seien. Diese Kraft zu steigern, darauf ist ihre Aufmerksamkeit, und zwar fast ausschließlich gerichtet." (R. Jones, l.c., Lecture III.)

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 21
4. Mai 2015, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Die Produktion des relativen Mehrwerts II
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

... Ignoranz hilft auch nicht wirklich weiter ...

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

Vierter Abschnitt
Die Produktion des relativen Mehrwerts
Kooperation

Coming soon: Next meeting
Vortrag 22, 18. Mai 2015, 19^{00} Uhr

Politische Ökonomie

[11] Relativer Mehrwert: Kooperation I

- Die kapitalistische Produktion beginnt, wo dasselbe individuelle Kapital eine größere Anzahl Arbeiter gleichzeitig beschäftigt und der seinem Umfang nach erweiterte Arbeitsprozeß mehr Produkt liefert.

  Das Wirken einer größern Arbeiteranzahl zur selben Zeit, auf demselben Arbeitsgebiet, zur Produktion derselben Warensorte, unter dem Kommando desselben Kapitalisten bildet historisch und begrifflich den Ausgangspunkt der kapitalistischen Produktion.

Anfänglich unterscheidet sich die Manufaktur kaum vom zünftigen Handwerk außer durch die größere Zahl der gleichzeitig von demselben Kapital beschäftigten Arbeiter.

Die Werkstatt des Zunftmeisters ist nur erweitert.

Elftes Kapitel
Kooperation

Die kapitalistische Produktion beginnt, wie wir sahen, in der Tat erst, wo dasselbe individuelle Kapital eine größere Anzahl Arbeiter gleichzeitig beschäftigt, der Arbeitsprozeß also seinen Umfang erweitert und Produkt auf größerer quantitativer Stufenleiter liefert. Das Wirken einer größeren Arbeiteranzahl zur selben Zeit, in demselben Raum (oder, wenn man will, auf demselben Arbeitsfeld), zur Produktion derselben Warensorte, unter dem Kommando desselben Kapitalisten, bildet historisch und begrifflich den Ausgangspunkt der kapitalistischen Produktion. Mit Bezug auf die Produktionsweise selbst unterscheidet sich z.B. die Manufaktur in ihren Anfängen kaum anders von der zünftigen Handwerksindustrie als durch die größere Zahl der gleichzeitig von demselben Kapital beschäftigten Arbeiter. Die Werkstatt des Zunftmeisters ist nur erweitert.

(11.I)|(11.II)

Der Unterschied ist also zunächst bloß quantitativ. Man sah, daß die Masse des Mehrwerts, welche ein gegebenes Kapital produziert, gleich dem Mehrwert, den der einzelne Arbeiter liefert, multipliziert mit der Anzahl der gleichzeitig beschäftigten Arbeiter. Diese Anzahl ändert an und für sich nichts an der Rate des Mehrwerts oder dem Exploitationsgrad der Arbeitskraft, und mit Bezug auf die Produktion von Warenwert überhaupt scheint jede qualitative Veränderung des Arbeitsprozesses gleichgültig. Es folgt dies aus der Natur des Werts. Vergegenständlicht sich ein zwölfstündiger Arbeitstag in 6 sh., so 1 200 solcher Arbeitstage in 6 sh. × 1 200. In dem einen Fall haben sich 12 × 1 200, in dem anderen 12 Arbeitsstunden den Produkten einverleibt. In der Wertproduktion zählen viele immer nur als viele einzelne. Für die Wertproduktion macht es also keinen Unterschied, ob 1 200 Arbeiter vereinzelt produzieren oder vereint unter dem Kommando desselben Kapitals.

Indes findet doch innerhalb gewisser Grenzen eine Modifikation statt. In Wert vergegenständlichte Arbeit ist Arbeit von gesellschaftlicher Durchschnittsqualität, also die Äußerung einer durchschnittlichen Arbeitskraft. Eine Durchschnittsgröße existiert aber immer nur als Durchschnitt vieler verschiedener Größenindividuen derselben Art. In jedem Industriezweig weicht der individuelle Arbeiter, Peter oder Paul, mehr oder minder vom Durchschnittsarbeiter ab. Diese individuellen Abweichungen, welche mathematisch „Fehler" heißen, kompensieren sich und verschwinden, sobald man eine größere Anzahl Arbeiter zusammennimmt. Der berühmte Sophist/Wortverdreher und Sykophant/Verleumder Edmund Burke will aus seinen praktischen Erfahrungen

[11] Relativer Mehrwert: Kooperation II

- Zunächst ist der Unterschied bloß quantitativ. Indes findet doch innerhalb gewisser Grenzen eine Modifikation statt.

  In Wert vergegenständlichte Arbeit ist Arbeit von gesellschaftlicher Durchschnittsqualität, Äußerung einer durchschnittlichen Arbeitskraft.

Eine Durchschnittsgröße existiert aber immer nur als Durchschnitt vieler verschiedener Größenindividuen derselben Art.

Werden von 20 kleinen Meistern jeweils zwei Arbeiter beschäftigt, wird es zufällig, ob jeder einzelne Meister eine gleich große Wertmasse produziert – obgleich der Durchschnittswert der Arbeitskraft gezahlt werden muß. Werden 40 Arbeiter von einem Kapital angewendet oder 400, wird von vornherein gesellschaftliche Durchschnittsarbeit in Bewegung gesetzt.

als Pächter sogar wissen, daß schon „für ein so geringes Peloton" wie 5 Ackerknechte aller individuelle Unterschied der Arbeit verschwindet, also die ersten besten im Mannesalter befindlichen fünf englischen Ackerknechte zusammengenommen in derselben Zeit grad soviel Arbeit verrichten als beliebige andere fünf englische Ackerknechte Wie dem auch sei, es ist klar, daß der Gesamtarbeitstag einer größeren Anzahl gleichzeitig beschäftigter Arbeiter, dividiert durch die Anzahl der Arbeiter, an und für sich ein Tag gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit ist. Der Arbeitstag des einzelnen sei z.B. zwölfstündig. So bildet der Arbeitstag von 12 gleichzeitig beschäftigten Arbeitern einen Gesamtarbeitstag von 144 Stunden, und obgleich die Arbeit eines jeden des Dutzend mehr oder minder von der gesellschaftlichen Durchschnittsarbeit abweichen, der einzelne daher etwas mehr oder weniger Zeit zu derselben Verrichtung brauchen mag, besitzt der Arbeitstag jedes einzelnen als ein Zwölftel des Gesamtarbeitstags von 144 Stunden die gesellschaftliche Durchschnittsqualität. Für den Kapitalisten aber, der ein Dutzend beschäftigt, existiert der Arbeitstag als Gesamtarbeitstag des Dutzend. Der Arbeitstag jedes einzelnen existiert als aliquoter Teil des Gesamtarbeitstags, ganz unabhängig davon, ob die zwölf einander in die Hand arbeiten oder ob der ganze Zusammenhang ihrer Arbeiten nur darin besteht, daß sie für denselben Kapitalisten arbeiten.

@8 „Ohne Frage besteht ein beträchtlicher Unterschied zwischen dem Wert der Arbeit eines Mannes und dem der Arbeit eines anderen durch unterschiedliche Kraft, Geschicklichkeit und redlichen Fleiß. Aber ich bin auf Grund meiner sorgfältigen Beobachtung völlig sicher, daß beliebige fünf Mann in ihrer Gesamtheit eine gleiche Menge Arbeit liefern wie fünf andere, die in den erwähnten Lebensperioden stehen. Das heißt, daß sich unter diesen fünf Mann einer befindet, der alle Eigenschaften eines guten Arbeiters hat, einer ein schlechter Arbeiter ist, während die anderen drei mittelmäßig sind und sich dem ersten und letzten annähern. So wird man also schon in einer so kleinen Gruppe von selbst fünf Mann die Gesamtheit all dessen finden, was fünf Mann leisten können." (E. Burke, l.c. p.15, 16.) Cf. Quételet über das Durchschnittsindividuum.

Werden dagegen von den 12 Arbeitern je zwei von einem kleinen Meister beschäftigt, so wird es zufällig, ob jeder einzelne Meister dieselbe Wertmasse produziert und daher die allgemeine Rate des Mehrwerts realisiert. Es fänden individuelle Abweichungen statt. Verbrauchte ein Arbeiter bedeutend mehr Zeit in der Produktion einer Ware, als gesellschaftlich erheischt ist, wiche die für ihn individuell notwendige Arbeitszeit bedeutend ab von der gesellschaftlich notwendigen oder der Durchschnittsarbeitszeit, so gälte seine Arbeit nicht als Durchschnittsarbeit, seine Arbeitskraft nicht als durchschnittliche Arbeitskraft. Sie verkaufte sich gar nicht oder nur unter dem Durchschnittswert der Arbeitskraft. Ein bestimmtes Minimum der Arbeitsfertigkeit ist also vorausgesetzt, und wir werden später sehen, daß die kapitalistische Produktion Mittel findet, dies Minimum zu messen. Nichtsdestoweniger weicht das Minimum vom Durchschnitt ab, obgleich auf der anderen Seite der Durchschnittswert der Arbeitskraft gezahlt werden muß. Von den sechs Kleinmeistern würde der eine daher mehr, der andere weniger als die allgemeine Rate des Mehrwerts herausschlagen. Die Ungleichheiten

[11] Relativer Mehrwert: Kooperation III

- Auch bei gleichbleibender Arbeitsweise bewirkt die gleichzeitige Anwendung einer größeren Arbeiteranzahl eine Revolution in den gegenständlichen Bedingungen des Arbeitsprozesses. Baulichkeiten, worin viele arbeiten, Lager für Rohmaterial usw., Instrumente, Apparate usw., die vielen gleichzeitig oder abwechselnd dienen, kurz, ein Teil der Produktionsmittel wird jetzt gemeinsam im Arbeitsprozeß konsumiert.

  Die Produktion einer Werkstatt für 40 Arbeiter kostet weniger Arbeit als die Produktion von 20 Werkstätten für je zwei Arbeiter.

- Der Wert massenweise konzentrierter und gemeinsamer Produktionsmittel wächst nicht verhältnismäßig mit ihrem Umfang und ihrem Nutzeffekt.

würden sich für die Gesellschaft kompensieren» aber nicht für den einzelnen Meister. Das Gesetz der Verwertung überhaupt realisiert sich also für den einzelnen Produzenten erst vollständig, sobald er als Kapitalist produziert, viele Arbeiter gleichzeitig anwendet, also von vornherein gesellschaftliche Durchschnittsarbeit in Bewegung setzt.[9]

@9 Herr Professor Roscher will entdeckt haben, daß eine Nähmamsell, die während zwei Tagen von der Frau Professorin beschäftigt wird, mehr Arbeit liefert, als zwei Nähmamsellen, welche die Frau Professorin am selben Tage beschäftigt. Der Herr Professor stelle seine Beobachtungen über den kapitalistischen Produktionsprozeß nicht in der Kinderstube an und nicht unter Umständen, worin die Hauptperson fehlt, der Kapitalist.

(11.II)|(11.III) –

Auch bei gleichbleibender Arbeitsweise bewirkt die gleichzeitige Anwendung einer größeren Arbeiteranzahl eine Revolution in den gegenständlichen Bedingungen des Arbeitsprozesses. Baulichkeiten, worin viele arbeiten, Lager für Rohmaterial usw., Gefäße, Instrumente, Apparate usw., die vielen gleichzeitig oder abwechselnd dienen, kurz, ein Teil der Produktionsmittel wird jetzt gemeinsam im Arbeitsprozeß konsumiert. Einerseits wird der Tauschwert von Waren, also auch von Produktionsmitteln, durchaus nicht erhöht durch irgendwelche erhöhte Ausbeutung ihres Gebrauchswerts. Andrerseits wächst der Maßstab der gemeinsam gebrauchten Produktionsmittel. Ein Zimmer, worin 20 Weber mit ihren 20 Webstühlen arbeiten, muß weiter gestreckt sein als das Zimmer eines unabhängigen Webers mit zwei Gesellen. Aber die Produktion einer Werkstatt für 20 Personen kostet weniger Arbeit als die von 10 Werkstätten für je zwei Personen, und so wächst überhaupt der Wert massenweise konzentrierter und gemeinsamer Produktionsmittel nicht verhältnismäßig mit ihrem Umfang und ihrem Nutzeffekt. Gemeinsam vernutzte Produktionsmittel geben geringeren Wertbestandteil an das einzelne Produkt ab, teils weil der Gesamtwert, den sie abgeben, sich gleichzeitig auf eine größere Produktenmasse verteilt, teils weil sie, im Vergleich zu vereinzelten Produktionsmitteln, zwar mit absolut größerem, aber, ihren Wirkungskreis betrachtet, mit relativ kleinerem Wert in den Produktionsprozeß eintreten.

[11] Relativer Mehrwert: Kooperation IV

- Diese Konzentration verbilligt einen Wertbestandteil des konstanten Kapitals und senkt proportional zu seiner Größe auch den Gesamtwert der Ware.

  Diese Ökonomie in der Anwendung der Produktionsmittel entspringt nur aus ihrem gemeinsamen Konsum im Arbeitsprozeß vieler. Und sie erhalten diesen Charakter als Bedingungen gesellschaftlicher Arbeit oder gesellschaftliche Bedingungen der Arbeit im Unterschied zu den zersplitterten und relativ kostspieligen Produktionsmitteln vereinzelter selbständiger Arbeiter oder Kleinmeister, selbst wenn die vielen nur räumlich zusammen, nicht miteinander arbeiten.

Ein Teil der Arbeitsmittel erwirbt diesen gesellschaftlichen Charakter, bevor ihn der Arbeitsprozeß selbst erwirbt.

Damit sinkt ein Wertbestandteil des konstanten Kapitals, also proportionell zu seiner Größe auch der Gesamtwert der Ware. Die Wirkung ist dieselbe, als ob die Produktionsmittel der Ware wohlfeiler produziert würden. Diese Ökonomie in der Anwendung der Produktionsmittel entspringt nur aus ihrem gemeinsamen Konsum im Arbeitsprozeß vieler. Und sie erhalten diesen Charakter als Bedingungen gesellschaftlicher Arbeit oder gesellschaftliche Bedingungen der Arbeit im Unterschied von den zersplitterten und relativ kostspieligen Produktionsmitteln vereinzelter selbständiger Arbeiter oder Kleinmeister, selbst wenn die vielen nur räumlich zusammen, nicht miteinander arbeiten. Ein Teil der Arbeitsmittel erwirbt diesen gesellschaftlichen Charakter, bevor ihn der Arbeitsprozeß selbst erwirbt.

(11.IV) – (11.V) Die Ökonomie der Produktionsmittel ist überhaupt von doppeltem Gesichtspunkt zu betrachten. Das eine Mal, soweit sie Waren verwohlfeilert und dadurch den Wert der Arbeitskraft senkt. Das andere Mal, soweit sie das Verhältnis des Mehrwerts zum vorgeschossenen Gesamtkapital, d.h. zur Wertsumme seiner konstanten und variablen Bestandteile, verändert. Der letztere Punkt wird erst im ersten Abschnitt des Dritten Buchs dieses Werks erörtert, wohin wir des Zusammenhangs wegen auch manches schon hierher Gehörige verweisen. Der Gang der Analyse gebietet diese Zerreißung des Gegenstands, die zugleich dem Geist der kapitalistischen Produktion entspricht. Da hier nämlich die Arbeitsbedingungen dem Arbeiter selbständig gegenübertreten, erscheint auch ihre Ökonomie als eine besondere Operation, die ihn nichts angeht und daher getrennt ist von den Methoden, welche seine persönliche Produktivität erhöhen.

Die Form der Arbeit vieler, die in demselben Produktionsprozeß oder in verschiedenen, aber zusammenhängenden Produktionsprozessen planmäßig neben- und miteinander arbeiten, heißt Kooperation.[10]

@10 „Concours de forces." (Destutt de Tracy. l.c. p.80.)

Wie die Angriffskraft einer Kavallerieschwadron oder die Widerstandskraft eines Infanterieregiments wesentlich verschieden ist von der Summe der von jedem Kavalleristen und Infanteristen vereinzelt entwickelten Angriffs- und Widerstandskräfte, so die mechanische Kraftsumme vereinzelter Arbeiter von der gesellschaftlichen Kraftpotenz, die sich entwickelt, wenn viele Hände gleichzeitig in derselben ungeteilten Operation zusammenwirken, z.B. wenn es gilt, eine Last zu heben, eine Kurbel zu drehen oder einen Widerstand aus dem Weg zu räumen.[11] Die Wirkung der kombinierten Arbeit könnte hier von der vereinzelten gar nicht oder nur in viel längeren Zeiträumen oder nur auf einem Zwergmaßstab hervorgebracht werden. Es handelt sich hier nicht nur um Erhöhung der individuellen Produktivkraft durch die Kooperation,

[11] Relativer Mehrwert: Kooperation V

- Da bei kapitalistischer Produktionsweise die Arbeitsbedingungen dem Arbeiter selbständig gegenübertreten, erscheint auch ihre Ökonomie als eine besondere Operation, die ihn nichts angeht und daher getrennt ist von den Methoden, welche seine individuelle Produktivität erhöhen.
- Die Form der Arbeit vieler, die in demselben Produktionsprozeß oder in verschiedenen zusammenhängenden Produktionsprozessen planmäßig neben- und miteinander arbeiten, heißt Kooperation.

  Kooperation ist eine Produktivkraft, die an und für sich eine Massenkraft ist.

sondern um die Schöpfung einer Produktivkraft, die an und für sich Massenkraft sein muß.[11a]

@11 „Es gibt zahlreiche Verrichtungen von so einfacher Art, daß sie keine Zerlegung in Teile zulassen, die jedoch nur durch das Zusammenwirken vieler Paare von Händen ausgeführt werden können. So das Heben eines großen Baumstamms auf einen Wagen . . . kurz, alles, was nicht getan werden kann, ohne daß sich eine große Zahl von Händepaaren gegenseitig und gleichzeitig bei derselben ungeteilten Beschäftigung helfen." (E. G. Wakefield, „A View of the Art of Colonization", London 1849, p.168.) [Löscheimer, Menschenkette]

@11a „Während ein Mann nicht fähig ist, eine Tonnenlast zu heben, und 10 Mann sich dabei anstrengen müssen, können es einhundert Mann aber mit der Kraft nur je eines ihrer Finger tun." (John Bellers, „Proposals for raising a Colledge of Industry", London 1696, p.21.)

Abgesehen von der neuen Kraftpotenz, die aus der Verschmelzung vieler Kräfte in eine Gesamtkraft entspringt, erzeugt bei den meisten produktiven Arbeiten der bloße gesellschaftliche Kontakt einen Wetteifer und eine eigne Erregung der Lebensgeister (animal spirits), welche die individuelle Leistungsfähigkeit der einzelnen erhöhen, so daß ein Dutzend Personen zusammen in einem gleichzeitigen Arbeitstag von 144 Stunden ein viel größeres Gesamtprodukt liefern als zwölf vereinzelte Arbeiter, von denen jeder 12 Stunden, oder als ein Arbeiter, der 12 Tage nacheinander arbeitet[12] Dies rührt daher, daß der Mensch von Natur, wenn nicht, wie Aristoteles meint, ein politisches[13], jedenfalls ein gesellschaftliches Tier ist.

@12 „Man hat auch" (wenn dieselbe Arbeiterzahl von einem Pächter auf 300, statt von 10 Pächtern auf je 30 acres angewandt wird) „in der relativen Zahl der Knechte einen Vorteil, der nicht so leicht zu erkennen ist, außer von Männern der Praxis. Man sagt natürlich, daß sich 1: 4 wie 3 : 1 2 verhält; aber dies bewährt sich nicht in der Praxis. Denn in der Erntezeit und bei vielen anderen Verrichtungen, die ähnliche Eile erfordern, wird durch Zusammenfassen vieler Arbeitskräfte die Arbeit besser und schneller geschafft. Z.B. bewältigen bei der Ernte 2 Fuhrleute, 2 Auflader, 2 Zureicher, 2 Recher, dazu der Rest beim Schober oder in der Scheune zusammen doppelt soviel Arbeit wie die gleiche Anzahl, wenn sie in verschiedene Gruppen und auf verschiedene Pachten aufgeteilt wäre." [(J. Arbuthnot.l „An Enquiry into the Connection between the present Price of Provisions and the Size of Farms." By a Farmer, London 1773, p.7, 8.)

@13 Aristoteles' Definition ist eigentlich die, daß der Mensch von Natur Stadtbürger. Sie ist für das klassische Altertum ebenso charakteristisch als Franklins Definition, daß der Mensch von Natur Instrumentenmacher, für das Yankeeturn.

Obgleich viele dasselbe oder Gleichartiges gleichzeitig miteinander verrichten, kann die individuelle Arbeit eines jeden dennoch als Teil der Gesamtarbeit verschiedene Phasen des Arbeitsprozesses selbst darstellen, die der Arbeitsgegenstand, infolge der Kooperation, rascher durchläuft. Z. B. wenn Maurer eine Reihe von Händen bilden, um Bausteine vom Fuß eines Gestells bis zu seiner Spitze zu befördern, tut jeder von ihnen dasselbe, aber dennoch bilden die einzelnen Verrichtungen kontinuierliche Teile einer Gesamtverrichtung, besondere Phasen, die jeder Baustein im Arbeitsprozeß durchlaufen muß und wodurch ihn etwa die 24 Hände des Gesamtarbeiters rascher fördern als die zwei Hände jedes einzelnen Arbeiters, der das Gerüst auf- und abstiege.[14] Der Arbeitsgegenstand durchläuft denselben Raum in kürzerer Zeit. Andrerseits findet Kombination der Arbeit statt, wenn ein Bau z.B. von verschiedenen Seiten gleichzeitig angegriffen wird,obgleich die Kooperierenden dasselbe oder Gleichartiges tun. Der kombinierte Arbeitstag von 144 Stunden, der den Arbeitsgegenstand vielseitig im Raum angreift, weil der kombinierte Arbeiter

Politische Ökonomie

[11] Relativer Mehrwert: Kooperation VI

- In vielen Produktionszweigen gibt es kritische Momente, d.h. durch die Natur des Arbeitsprozesses selbst bestimmte Zeitepochen, während deren bestimmte Arbeitsresultate erzielt werden müssen.

Der einzelne kann aus einem Tag nur einen Arbeitstag herausschneiden, aber die Kooperation von 100 z.B. erweitert einen achtstündigen Arbeitstag zu einem von 800 Stunden.

Es ist der Mangel [an] dieser Kooperation, wodurch im Westen der USA eine Masse Korn und in den Teilen Ostindiens, wo englische Herrschaft das alte Gemeinwesen zerstört hat, eine Masse Baumwolle jährlich verwüstet wird. [Um 1860; derzeit überall sichtbar die Erntehelfer aus dem Osten zu den entsprechenden Erntezeiten. (12.4.XXI)]

oder Gesamtarbeiter vorn und hinten Augen und Hände hat und in gewissem Grad Allgegenwart besitzt, fördert das Gesamtprodukt rascher als 12 zwölfstündige Arbeitstage mehr oder minder vereinzelter Arbeiter, die ihr Werk einseitiger angreifen müssen. In derselben Zeit reifen verschiedene Raumteile des Produkts.

@14 „Ferner muß man feststellen, daß diese partielle Arbeitsteilung auch da erfolgen kann, wo die Arbeiter mit einer gleichen Verrichtung beschäftigt sind. Maurer z.B., die Ziegel von Hand zu Hand zu einem höheren Gerüst wandern lassen, tun alle die gleiche Arbeit, und dennoch existiert unter ihnen eine Art von Arbeitsteilung, die darin besteht, daß jeder von ihnen den Ziegel ein bestimmtes Stück weiterwandern läßt und alle zusammen ihn viel schneller an den gegebenen Ort kommen lassen, als wenn jeder von ihnen seinen Ziegel einzeln bis zum höheren Gerüst hinauftrüge." (F. Skarbek, „Théorie des richesses sociales", 2eme ed., Paris 1839, t.I, p.97, 98.)

Wir betonten, daß die vielen, die einander ergänzen, dasselbe oder Gleichartiges tun, weil diese einfachste Form gemeinsamer Arbeit auch in der ausgebildetsten Gestalt der Kooperation eine große Rolle spielt. Ist der Arbeitsprozeß kompliziert, so erlaubt die bloße Masse der Zusammenarbeitenden, die verschiedenen Operationen unter verschiedene Hände zu verteilen, daher gleichzeitig zu verrichten und dadurch die zur Herstellung des Gesamtprodukts nötige Arbeitszeit zu verkürzen.[15]

@15 „Wenn es sich um die Ausführung einer komplizierten Arbeit handelt, müssen verschiedene Dinge gleichzeitig getan werden. Der eine macht das eine, während der andere etwas anderes macht, und alle tragen zu einer Wirkung bei, die ein einzelner Mensch nicht hätte erzeugen können. Der eine rudert, während der andere steuert und ein dritter das Netz auswirft oder den Fisch harpuniert, und der Fischfang hat einen Erfolg, der ohne diese Kooperation unmöglich wäre." (Destutt de Tracy, l.c. P-78.)

(11.VI) – In vielen Produktionszweigen gibt es kritische Momente, d.h. durch die Natur des Arbeitsprozesses selbst bestimmte Zeitepochen, während deren bestimmte Arbeitsresultate erzielt werden müssen. Soll z.B. eine Herde Schafe geschoren oder eine Morgenanzahl Kornland gemäht und geherbstet werden, so hängt Quantität und Qualität des Produkts davon ab, daß die Operation zu einer gewissen Zeit begonnen und zu einer gewissen Zeit beendet wird. Der Zeitraum, den der Arbeitsprozeß einnehmen darf, ist hier vorgeschrieben, wie etwa beim Heringsfang. Der einzelne kann aus einem Tag nur einen Arbeitstag herausschneiden, sage von 12 Stunden, aber die Kooperation von 100 z.B. erweitert einen zwölfstündigen Tag zu einem Arbeitstag von 1200 Stunden. Die Kürze der Arbeitsfrist wird kompensiert durch die Größe der Arbeitsmasse, die im entscheidenden Augenblick auf das Produktionsfeld geworfen wird. Die rechtzeitige Wirkung hängt hier ab von der gleichzeitigen Anwendung vieler kombinierten Arbeitstage, der Umfang des Nutzeffekts von der Arbeiteranzahl, die jedoch stets kleiner bleibt als die Anzahl der Arbeiter, die vereinzelt in demselben Zeitraum denselben Wirkungsraum ausfüllen würden.[16] Es ist der Mangel dieser Kooperation, wodurch im Westen der Vereinigten Staaten eine Masse Korn und in den Teilen Ostindiens, wo englische Herrschaft das alte Gemeinwesen zerstört hat, eine Masse Baumwolle jährlich verwüstet wird.[17]

[11] Relativer Mehrwert: Kooperation VII

▶ Ob ein kombinierter Arbeitstag im gegebenen Fall gesteigerte Produktivkraft erhält, weil er die mechanische Potenz der Arbeit erhöht, ihre räumliche Wirkungssphäre ausdehnt, das räumliche Produktionsfeld im Verhältnis zur Stufe der Produktion verengt, im kritischen Moment viel Arbeit in wenig Zeit flüssig macht … oder den gleichartigen Verrichtungen vieler den Stempel der Kontinuität und Vielseitigkeit aufdrückt … unter allen Umständen ist die spezifische Produktivkraft des kombinierten Arbeitstages gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit oder Produktivkraft gesellschaftlicher Arbeit. Sie entspringt aus der Kooperation selbst. Im planmäßigen Zusammenwirken mit andern streift der Arbeiter seine individuellen Schranken ab und entwickelt sein Gattungsvermögen.

@16 „Ihre" (der Arbeit in der Agrikultur) „Ausführung im entscheidenden Augenblick hat um so größere Wirkung." ([J. Arbuthnot,] „An Inquiry into the Connection between the present Price etc.", p.7.) „In der Agrikultur gibt es keinen wichtigeren Faktor als den Faktor der Zeit." (Liebig, „Über Theorie und Praxis in der Landwirthschaft", 1856, p.23.)

@17 „Das nächste Übel, das man schwerlich in einem Lande zu finden erwartet, welches mehr Arbeit exportiert als irgendein anderes der Welt, abgesehen vielleicht von China und England, besteht in der Unmöglichkeit, eine genügende Anzahl von Händen zur Baumwollernte zu beschaffen. Infolgedessen bleiben große Mengen Baumwolle ungepflückt, während ein anderer Teil von der Erde aufgesammelt wird, wenn er abgefallen und selbstverständlich verfärbt und teilweise verfault ist, so daß wegen Arbeitermangels zur richtigen Jahreszeit der Pflanzer tatsächlich gezwungen ist, sich mit dem Verlust eines großen Teils jener Baumwollernte abzufinden, auf die England so sehr wartet." („Bengal Hurkaru. Bi-Monthly Overland Summary of News", 22nd July 1861.)

Auf der einen Seite erlaubt die Kooperation, die Raumsphäre der Arbeit auszurecken, und wird daher für gewisse Arbeitsprozesse schon durch den räumlichen Zusammenhang des Arbeitsgegenstandes erheischt, wie bei Trockenlegung von Land, Eindämmung, Bewäßrung, Kanal-, Straßen-, Eisenbahnbauten usw. Andrerseits ermöglicht sie, verhältnismäßig zur Stufenleiter der Produktion, räumliche Verengung des Produktionsgebiets. Diese Beschränkung der Raumsphäre der Arbeit bei gleichzeitiger Ausdehnung ihrer Wirkungssphäre, wodurch eine Masse falscher Kosten (faux frais) erspart werden, entspringt aus der Konglomeration der Arbeiter, dem Zusammenrücken verschiedener Arbeitsprozesse und der Konzentration der Produktionsmittel.[18]

@18 „Beim Fortschritt in der Bodenbebauung wird alles Kapital und alle Arbeit, die früher zerstreut auf 500 acres verwandt wurden, ja vielleicht noch mehr, jetzt auf die gründlichere Bearbeitung von 100 acres konzentriert." Obgleich „im Verhältnis zum angewandten Betrage von Kapital und Arbeit der Raum enger geworden ist, stellt er doch eine erweiterte Produktionssphäre dar, im Vergleich zu der Produktionssphäre, die früher von einem einzigen, unabhängigen Produzenten besessen oder bebaut worden war". (R. Jones, „An Essay on the Distribution of Wealth", „On Rent", London 1831, p.191.)

(11.VII) – Verglichen mit einer gleich großen Summe vereinzelter individueller Arbeitstage, produziert der kombinierte Arbeitstag größere Massen von Gebrauchswert und vermindert daher die zur Produktion eines bestimmten Nutzeffekts nötige Arbeitszeit. Ob er im gegebenen Fall diese gesteigerte Produktivkraft erhält, weil er die mechanische Kraftpotenz der Arbeit erhöht oder ihre räumliche Wirkungssphäre ausdehnt oder das räumliche Produktionsfeld im Verhältnis zur Stufenleiter der Produktion verengt oder im kritischen Moment viel Arbeit in wenig Zeit flüssig macht oder den Wetteifer der einzelnen erregt und ihre Lebensgeister spannt oder den gleichartigen Verrichtungen vieler den Stempel der Kontinuität und Vielseitigkeit aufdrückt, oder verschiedene Operationen gleichzeitig verrichtet oder die Produktionsmittel durch ihren gemeinschaftlichen Gebrauch ökonomisiert oder der individuellen Arbeit den Charakter gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit verleiht, unter allen Umständen ist die spezifische Produktivkraft des kombinierten Arbeitstags gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit oder Produktivkraft gesellschaftlicher Arbeit. Sie entspringt aus der Kooperation selbst. Im planmäßigen Zusammenwirken mit andern streift der Arbeiter seine individuellen Schranken ab und entwickelt sein Gattungsvermögen.[19]

Politische Ökonomie

[11] Relativer Mehrwert: Kooperation VIII

- Wenn *Arbeiter* überhaupt nicht unmittelbar zusammenwirken können, ohne zusammen zu sein, ihre Konglomeration auf bestimmtem Raum Bedingung ihrer Kooperation ist, können *Lohn*arbeiter nicht kooperieren, ohne daß dasselbe Kapital, derselbe Kapitalist sie gleichzeitig anwendet, also ihre Arbeitskraft gleichzeitig kauft. Die Anzahl der kooperierenden Arbeiter hängt zunächst also ab von der Größe des Kapitals, das der einzelne Kapitalist im Ankauf von Arbeitskraft auslegen kann, d.h. von dem Umfang, worin je ein Kapitalist über die Lebensmittel vieler Arbeiter verfügt.

Und wie mit dem variablen, verhält es sich mit dem konstanten Kapital.

@19 „Die Kraft des einzelnen Menschen ist ganz gering, aber die Vereinigung der ganz geringen Kräfte ergibt eine Gesamtkraft, die größer ist als die Summe aller Teilkräfte, so daß schon die bloße Vereinigung der Kräfte die Zeit verringern und den Raum ihrer Wirkung vergrößern kann." (G. R. Carli, Note zu P. Verri, l.c., t.XV, p.196.)

(11.VIII) Wenn Arbeiter überhaupt nicht unmittelbar zusammenwirken können, ohne zusammen zu sein, ihre Konglomeration auf bestimmtem Raum daher Bedingung ihrer Kooperation ist, können Lohnarbeiter nicht kooperieren, ohne daß dasselbe Kapital, derselbe Kapitalist sie gleichzeitig anwendet, also ihre Arbeitskräfte gleichzeitig kauft. Der Gesamtwert dieser Arbeitskräfte oder die Lohnsumme der Arbeiter für den Tag, die Woche usw., muß daher in der Tasche des Kapitalisten vereint sein, bevor die Arbeitskräfte selbst im Produktionsprozeß vereint werden. Zahlung von 300 Arbeitern auf einmal, auch nur für einen Tag, bedingt mehr Kapitalauslage als Zahlung weniger Arbeiter Woche für Woche, während des ganzen Jahrs. Die Anzahl der kooperierenden Arbeiter, oder die Stufenleiter der Kooperation, hängt also zunächst ab von der Größe des Kapitals, das der einzelne Kapitalist im Ankauf von Arbeitskraft auslegen kann, d.h. von dem Umfang, worin je ein Kapitalist über die Lebensmittel vieler Arbeiter verfügt.

Und wie mit dem variablen, verhält es sich mit dem konstanten Kapital. Die Auslage für Rohmaterial z.B. ist 30mal größer für den einen Kapitalisten, der 300, als für jeden der 30 Kapitalisten, der je 10 Arbeiter beschäftigt. Wertumfang und Stoffmasse der gemeinsam benutzten Arbeitsmittel wachsen zwar nicht in demselben Grad wie die beschäftigte Arbeiteranzahl, aber sie wachsen beträchtlich. Konzentration größerer Massen von Produktionsmitteln in der Hand einzelner Kapitalisten ist also materielle Bedingung für die Kooperation von Lohnarbeitern, und der Umfang der Kooperation, oder die Stufenleiter der Produktion, hängt ab vom Umfang dieser Konzentration.

Ursprünglich erschien eine gewisse Minimalgröße des individuellen Kapitals notwendig, damit die Anzahl der gleichzeitig ausgebeuteten Arbeiter, daher die Masse des produzierten Mehrwerts hinreiche, den Arbeitsanwender selbst von der Handarbeit Zu entbinden, aus einem Kleinmeister einen Kapitalisten zu machen und so das Kapitalverhältnis formell herzustellen. Sie erscheint jetzt als materielle Bedingung für die Verwandlung vieler zersplitterter und voneinander unabhängiger individueller Arbeitsprozesse in einen kombinierten gesellschaftlichen Arbeitsprozeß.

(11.IX) – Ebenso erschien ursprünglich das Kommando des Kapitals über die Arbeit nur als formelle Folge davon, daß der Arbeiter statt für sich, für den Kapitalisten und daher unter dem Kapitalisten arbeitet. Mit der Kooperation vieler Lohnarbeiter entwickelt sich das Kommando des Kapitals zum Erheischnis für die Ausführung des Arbeitsprozesses selbst, zu einer

[11] Relativer Mehrwert: Kooperation IX

- Mit der Kooperation vieler *Lohn*arbeiter entwickelt sich das Kommando des Kapitals zur Bedingung für die Ausführung des Arbeitsprozesses selbst, zu einer wirklichen Produktionsbedingung.

Auf größerem Maßstab bedarf alle unmittelbar gesellschaftliche oder gemeinschaftliche Arbeit einer Direktion, welche die individuellen Tätigkeiten vermittelt und die allgemeinen Funktionen vollzieht, die aus der Bewegung des produktiven Gesamtkörpers im Unterschied zu der Bewegung seiner selbständigen Organe entspringen.

Die Funktion der Leitung, Überwachung und Vermittlung, wird zur Funktion des Kapitals, sobald die ihm *untergeordnete* Arbeit kooperativ wird.

wirklichen Produktionsbedingung. Der Befehl des Kapitalisten auf dem Produktionsfeld wird jetzt so unentbehrlich wie der Befehl des Generals auf dem Schlachtfeld.

Alle unmittelbar gesellschaftliche oder gemeinschaftliche Arbeit auf größerem Maßstab bedarf mehr oder minder einer Direktion, welche die Harmonie der individuellen Tätigkeiten vermittelt und die allgemeinen Funktionen vollzieht, die aus der Bewegung des produktiven Gesamtkörpers im Unterschied von der Bewegung seiner selbständigen Organe entspringen. Ein einzelner Violinspieler dirigiert sich selbst, ein Orchester bedarf des Musikdirektors. Diese Funktion der Leitung, Überwachung und Vermittlung, wird zur Funktion des Kapitals, sobald die ihm untergeordnete Arbeit kooperativ wird. Als spezifische Funktion des Kapitals erhält die Funktion der Leitung spezifische Charaktermale.

(11.X) – Zunächst ist das treibende Motiv und der bestimmende Zweck des kapitalistischen Produktionsprozesses möglichst große Selbstverwertung des Kapitals[20], d.h. möglichst große Produktion von Mehrwert, also möglichst große Ausbeutung der Arbeitskraft durch den Kapitalisten. Mit der Masse der gleichzeitig beschäftigten Arbeiter wächst ihr Widerstand und damit notwendig der Druck des Kapitals zur Bewältigung dieses Widerstands. Die Leitung des Kapitalisten ist nicht nur eine aus der Natur des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses entspringende und ihm angehörige besondere Funktion, sie ist zugleich Funktion der Ausbeutung eines gesellschaftlichen Arbeitsprozesses und daher bedingt durch den unvermeidlichen Antagonismus zwischen dem Ausbeuter und dem Rohmaterial seiner Ausbeutung. Ebenso wächst mit dem Umfang der Produktionsmittel, die dem Lohnarbeiter als fremdes Eigentum gegenüberstehen, die Notwendigkeit der Kontrolle über deren sachgemäße Verwendung.[21] Die Kooperation der Lohnarbeiter ist ferner bloße Wirkung des Kapitals, das sie gleichzeitig anwendet. Der Zusammenhang ihrer Funktionen und ihre Einheit als produktiver Gesamtkörper liegen außer ihnen, im Kapital, das sie zusammenbringt und zusammenhält. Der Zusammenhang ihrer Arbeiten tritt ihnen daher ideell als Plan, praktisch als Autorität des Kapitalisten gegenüber, als Macht eines fremden Willens, der ihr Tun seinem Zweck unterwirft.

@20 „Profite ... sind der einzige Zweck des Geschäfts." (J, Vanderlint, l.c. p.11.)

@21 Ein englisches Philisterblatt, der „Spectator" vom 26. Mai 1866, berichtet, daß nach Einführung einer Art von Kompagniegeschäft zwischen Kapitalist und Arbeitern in der „Wirework Company of Manchester"/ Drahtverarbeitung „das erste Ergebnis eine plötzliche Abnahme der Materialverschwendung war, da die Arbeiter nicht einsahen, weshalb sie mit ihrem Eigentum verschwenderischer umgehen sollten als mit dem der Kapitalisten, und Materialverschwendung ist neben schlechten Außenständen vielleicht die größte Verlustquelle in den Fabriken". Dasselbe Blatt entdeckt als Grundmangel der Rochdale cooperative experiments: „They showed that associations of workmen could manage shops, mills, and almost all forms of industry with success, and they immensely improved the condition of the men, but then they did not leave a clear place for masters." („Sie bewiesen, daß Arbeiterassoziationen Boutiquen, Fabriken und beinahe alle Formen der Industrie mit Erfolg

[11] Relativer Mehrwert: Kooperation X

- Die Kooperation der *Lohn*arbeiter ist bloße Wirkung des Kapitals, das sie gleichzeitig anwendet. Der Zusammenhang ihrer Funktionen, ihre Einheit als produktiver Gesamtkörper liegen außer ihnen, im Kapital, das sie zusammenbringt und zusammenhält. Der Zusammenhang ihrer Arbeiten tritt ihnen daher ideell als Plan, praktisch als Autorität des Kapitalisten gegenüber, als Macht eines fremden Willens, der ihr Tun seinem Zweck unterwirft.

Wenn die kapitalistische Leitung dem Inhalt nach zwieschlächtig ist, wegen der Zwieschlächtigkeit des zu leitenden Produktionsprozesses selbst, welcher einerseits gesellschaftlicher Arbeitsprozeß zur Herstellung eines Produkts ist, andererseits Verwertungsprozeß des Kapitals, ist sie der Form nach despotisch.

handhaben können, und sie verbesserten außerordentlich die Lage der Leute selbst, aber! aber, dann ließen sie keinen sichtbaren Platz für Kapitalisten offen." Quelle horreur! Wie schrecklich!)

Wenn daher die kapitalistische Leitung dem Inhalt nach zwieschlächtig ist, wegen der Zwieschlächtigkeit des zu leitenden Produktionsprozesses selbst, welcher einerseits gesellschaftlicher Arbeitsprozeß zur Herstellung eines Produkts, andererseits Verwertungsprozeß des Kapitals, so ist sie der Form nach despotisch. Mit der Entwicklung der Kooperation auf größerem Maßstab entwickelt dieser Despotismus seine eigentümlichen Formen. Wie der Kapitalist zunächst entbunden wird von der Handarbeit, sobald sein Kapital jene Minimalgröße erreicht hat, womit die eigentlich kapitalistische Produktion erst beginnt, so tritt er jetzt die Funktion unmittelbarer und fortwährender Beaufsichtigung der einzelnen Arbeiter und Arbeitergruppen selbst wieder ab an eine besondere Sorte von Lohnarbeitern. Wie eine Armee militärischer, bedarf eine unter dem Kommando desselben Kapitals zusammenwirkende Arbeitermasse industrieller Oberoffiziere (Dirigenten, managers) und Unteroffiziere (Arbeitsaufseher, foremen, overlookers, contre-maitres), die während des Arbeitsprozesses im Namen des Kapitals kommandieren. Die Arbeit der Oberaufsicht befestigt sich zu ihrer ausschließlichen Funktion. Bei Vergleichung der Produktionsweise unabhängiger Bauern oder selbständiger Handwerker mit der auf Sklaverei beruhenden Plantagenwirtschaft zählt der politische Ökonom diese Arbeit der Oberaufsicht zu den faux frais de production.[21a] Bei Betrachtung der kapitalistischen Produktionsweise identifiziert er dagegen die Funktion der Leitung, soweit sie aus der Natur des gemeinschaftlichen Arbeitsprozesses entspringt, mit derselben Funktion, soweit sie durch den kapitalistischen und daher antagonistischen Charakter dieses Prozesses bedingt wird.[22] Der Kapitalist ist nicht Kapitalist, weil er industrieller Leiter ist, sondern er wird industrieller Befehlshaber, weil er Kapitalist ist. Der Oberbefehl in der Industrie wird Attribut des Kapitals, wie zur Feudalzeit der Oberbefehl in Krieg und Gericht Attribut des Grundeigentums war.[22a]

@21a Nachdem Professor Cairnes die „superintendence of labour"/„Überwachung der Arbeit" als einen Hauptcharakter der Sklavenproduktion in den südlichen Staaten von Nordamerika dargestellt hat, fährt er fort: „Da der bäuerliche Eigentümer" (des Nordens) „das ganze Produkt seines Bodens (bei Cairnes: Produkt seiner Arbeit) für sich behält, braucht er keinen besonderen Ansporn zur Anstrengung. Überwachung wird hier völlig unnötig." (Cairnes, l.c. p.48, 49.)

@22 Sir James Steuart, überhaupt ausgezeichnet durch offenes Auge für die charakteristisch- gesellschaftlichen Unterschiede verschiedener Produktionsweisen, bemerkt: „Warum vernichten große Manufakturunternehmungen das Hausgewerbe, wenn nicht dadurch, daß sie der Einfachheit der Sklavenarbeit näher kommen?" („Princ. of Pol. Econ.", London 1767, v.I, p.167, 168.)

@22a Auguste Comte und seine Schule hätten daher in derselben Art die ewige Notwendigkeit von Feudalherren beweisen können, wie sie dies für die Kapitalherren getan.

[11] Relativer Mehrwert: Kooperation XI

- Der Arbeiter kann dem Kapitalisten nur verkaufen, was er besitzt; das ist seine individuelle, vereinzelte Arbeitskraft.

  Dies verändert sich nicht dadurch, daß der Kapitalist mit 100 voneinander unabhängigen Arbeitern Kontrakte schließt statt mit einem einzelnen. Er zahlt den Wert der 100 selbständigen Arbeitskräfte, aber er zahlt nicht ihre kombinierte Arbeitskraft.

- Als unabhängige Personen sind die Arbeiter Vereinzelte, die in ein Verhältnis zu demselben Kapital treten, jedoch nicht in eines zueinander. Ihre Kooperation beginnt erst im Arbeitsprozeß, aber im Arbeitsprozeß haben sie aufgehört, sich selbst zu gehören. Als Kooperierende, als Glieder eines werktätigen Organismus, sind sie selbst nur eine besondere Existenzweise des Kapitals.

(11.XI) – Eigentümer seiner Arbeitskraft ist der Arbeiter, solange er als Verkäufer derselben mit dem Kapitalist marktet, und er kann nur verkaufen, was er besitzt, seine individuelle, vereinzelte Arbeitskraft. Dies Verhältnis wird in keiner Weise dadurch verändert, daß der Kapitalist 100 Arbeitskräfte statt einer kauft oder mit 100 voneinander unabhängigen Arbeitern Kontrakte schließt statt mit einem einzelnen. Er kann die 100 Arbeiter anwenden, ohne sie kooperieren zu lassen. Der Kapitalist zahlt daher den Wert der 100 selbständigen Arbeitskräfte, aber er zahlt nicht die kombinierte Arbeitskraft der Hundert. Als unabhängige Personen sind die Arbeiter Vereinzelte, die in ein Verhältnis zu demselben Kapital, aber nicht zueinander treten. Ihre Kooperation beginnt erst im Arbeitsprozeß, aber im Arbeitsprozeß haben sie bereits aufgehört, sich selbst zu gehören. Mit dem Eintritt in denselben sind sie dem Kapital einverleibt. Als Kooperierende, als Glieder eines werktätigen Organismus, sind sie selbst nur eine besondere Existenzweise des Kapitals. Die Produktivkraft, die der Arbeiter als gesellschaftlicher Arbeiter entwickelt, ist daher Produktivkraft des Kapitals. Die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit entwickelt sich unentgeltlich, sobald die Arbeiter unter bestimmte Bedingungen gestellt sind, und das Kapital stellt sie unter diese Bedingungen.

[11] Relativer Mehrwert: Kooperation XII

▶ Weil die gesellschaftliche Produktivkraft
der Arbeit dem Kapital nichts kostet,
weil sie andererseits nicht von dem
Arbeiter entwickelt wird, *bevor*
seine Arbeit – die Anwendung
seiner Arbeitskraft – dem Kapital gehört,
erscheint sie als Produktivkraft,
die das Kapital von Natur besitzt,
als eine dem Kapital immanente
Produktivkraft.

Weil die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit dem Kapital nichts kostet, weil sie andererseits nicht von dem Arbeiter entwickelt wird, bevor seine Arbeit selbst dem Kapital gehört, erscheint sie als Produktivkraft, die das Kapital von Natur besitzt, als seine immanente Produktivkraft.

Kolossal zeigt sich die Wirkung der einfachen Kooperation in den Riesenwerken der alten Asiaten, Ägypter, Etrusker usw. „Es geschah in vergangenen Zeiten, daß diese asiatischen Staaten nach Bestreitung ihrer Zivil- und Militärausgaben sich im Besitz eines Überschusses von Lebensmitteln befanden, die sie für Werke der Pracht und des Nutzens verausgaben konnten; Ihr Kommando über die Hände und Arme fast der ganzen nicht ackerbauenden Bevölkerung und die ausschließliche Verfügung des Monarchen und der Priesterschaft über jenen Überschuß boten ihnen die Mittel zur Errichtung jener mächtigen Monumente, womit sie das Land erfüllten... In der Bewegung der kolossalen Statuen und der enormen Massen, deren Transport Staunen erregt, wurde fast nur menschliche Arbeit verschwenderisch angewandt. Die Zahl der Arbeiter und die Konzentration ihrer Mühen genügte," So sehen wir mächtige Korallenriffe aus den Tiefen des Ozeans zu Inseln anschwellen und festes Land bilden, obgleich jeder individuelle Ablagerer (depositary) winzig, schwach und verächtlich ist. Die nicht ackerbauenden Arbeiter einer asiatischen Monarchie haben außer ihren individuellen körperlichen Bemühungen wenig zum Werk zu bringen, aber ihre Zahl ist ihre Kraft, und die Macht der Direktion über diese Massen gab jenen Riesenwerken den Ursprung. Es war die Konzentration der Revenuen, wovon die Arbeiter leben, in einer Hand oder wenigen Händen, welche solche Unternehmungen möglich machte."[23] Diese Macht asiatischer und ägyptischer Könige oder etruskischer Theokraten usw. ist in der modernen Gesellschaft auf den Kapitalisten übergegangen, ob er nun als vereinzelter Kapitalist auftritt, oder, wie bei Aktiengesellschaften, als kombinierter Kapitalist.

@23 R. Jones, „Text-book of Lectures etc.", p.77, 78. Die altassyrischen, ägyptischen usw. Sammlungen in London und anderen europäischen Hauptstädten machen uns zu Augenzeugen jener kooperativen Arbeitsprozesse.

[11] Relativer Mehrwert: Kooperation XIII

Die sporadische Anwendung der Kooperation auf großem Maßstab in der antiken Welt, dem Mittelalter und den modernen Kolonien beruht auf unmittelbaren Herrschafts- und Knechtschafts-verhältnissen, zumeist auf Sklaverei.

- Dagegen setzt die kapitalistische Form der Kooperation den *freien* Lohnarbeiter voraus, der *seine* Arbeitskraft dem Kapital *verkauft*. [Warenform der *Arbeitskraft*] Früheren Verhältnissen gegenüber erscheint sie nicht als eine besondere historische Form der Kooperation.

  Kooperation erscheint als dem kapitalistischen Produktionsprozeß eigentümliche und ihn spezifisch unterscheidende historische Form.

Die Kooperation im Arbeitsprozeß, wie wir sie in den Kulturanfängen der Menschheit, bei Jägervölkern[23a] oder etwa in der Agrikultur indischer Gemeinwesen vorherrschend finden, beruht einerseits auf dem Gemeineigentum an den Produktionsbedingungen, andererseits darauf, daß das einzelne Individuum sich von der Nabelschnur des Stammes oder des Gemeinwesens noch ebensowenig losgerissen hat wie das Bienenindividuum vom Bienenstock. Beides unterscheidet sie von der kapitalistischen Kooperation. Die sporadische Anwendung der Kooperation auf großem Maßstab in der antiken Welt, dem Mittelalter und den modernen Kolonien beruht auf unmittelbaren Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnissen, zumeist auf der Sklaverei. Die kapitalistische Form setzt dagegen von vornherein den freien Lohnarbeiter voraus, der seine Arbeitskraft dem Kapital verkauft. Historisch jedoch entwickelt sie sich im Gegensatz zur Bauernwirtschaft und zum unabhängigen Handwerksbetrieb, ob dieser zünftige Form besitze oder nicht.[24] Ihnen gegenüber erscheint die kapitalistische Kooperation nicht als eine besondere historische Form der Kooperation, sondern die Kooperation selbst als eine dem kapitalistischen Produktionsprozeß eigentümliche und ihn spezifisch unterscheidende historische Form.

@23a Linguet in seiner „Théorie des Lois civiles» hat vielleicht nicht unrecht, wenn er die Jagd für die erste Form der Kooperation und Menschenjagd (Krieg) für eine der ersten Formen der Jagd erklärt.

@24 Die kleine Bauernwirtschaft und der unabhängige Handwerksbetrieb, die beide teils die Basis der feudalen Produktionsweise bilden, teils nach deren Auflösung neben dem kapitalistischen Betrieb erscheinen, bilden zugleich die ökonomische Grundlage der klassischen Gemeinwesen zu ihrer besten Zeit, nachdem sich das ursprünglich orientalische Gemeineigentum aufgelöst und bevor sich die Sklaverei der Produktion ernsthaft bemächtigt hat.

[11] Relativer Mehrwert: Kooperation XIV

- Wie die durch die Kooperation entwickelte gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit als Produktivkraft des Kapitals erscheint, so die Kooperation selbst als eine spezifische Form des kapitalistischen Produktionsprozesses – im Gegensatz zum Produktionsprozeß vereinzelter unabhängiger Arbeiter oder auch Kleinmeister.

  Es ist die erste Änderung, welche der wirkliche Arbeitsprozeß durch seine Subsumtion unter das Kapital erfährt.

Wie die durch die Kooperation entwickelte gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit als Produktivkraft des Kapitals erscheint, so die Kooperation selbst als eine spezifische Form des kapitalistischen Produktionsprozesses im Gegensatz zum Produktionsprozeß vereinzelter unabhängiger Arbeiter oder auch Kleinmeister. Es ist die erste Änderung, welche der wirkliche Arbeitsprozeß durch seine Subsumtion unter das Kapital erfährt.

Politische Ökonomie

[11] Relativer Mehrwert: Kooperation XV

- Die gleichzeitige Beschäftigung einer größeren Anzahl von Lohnarbeitern in demselben Arbeitsprozeß bildet den Ausgangspunkt der kapitalistischen Produktion. Dieser fällt mit dem Dasein des Kapitals selbst zusammen.

  Einerseits stellt sich die kapitalistische Produktionsweise als historische Notwendigkeit für die Verwandlung des Arbeitsprozesses in einen gesellschaftlichen Prozeß dar.

  Andererseits aber erscheint diese gesellschaftliche Form des Arbeitsprozesses als eine vom Kapital* angewandte Methode, um den Arbeitsprozeß durch Steigerung seiner Produktivkraft profitlicher auszubeuten.

  *[Der Kapitalist (Subjekt) gilt als Personifikation des Kapitals.]

Diese Änderung geht naturwüchsig vor sich. Ihre Voraussetzung, gleichzeitige Beschäftigung einer größeren Anzahl von Lohnarbeitern in demselben Arbeitsprozeß, bildet den Ausgangspunkt der kapitalistischen Produktion. Dieser fällt mit dem Dasein des Kapitals selbst zusammen. Wenn sich die kapitalistische Produktionsweise daher einerseits als historische Notwendigkeit für die Verwandlung des Arbeitsprozesses in einen gesellschaftlichen Prozeß darstellt, so andererseits diese gesellschaftliche Form des Arbeitsprozesses als eine vom Kapital angewandte Methode, um ihn durch Steigerung seiner Produktivkraft profitlicher auszubeuten.

[11] Relativer Mehrwert: Kooperation XVI

- In ihrer bisher betrachteten einfachen Gestalt fällt die Kooperation zusammen mit der Produktion auf größerer Stufenleiter, bildet aber keine charakteristische Form einer besonderen Entwicklungsepoche der kapitalistischen Produktionsweise.

  Die einfache Kooperation ist stets noch die vorherrschende Form solcher Produktionszweige, worin das Kapital auf großer Stufenleiter operiert, *ohne* daß Teilung der Arbeit oder Maschinerie eine bedeutende Rolle spielte.

  Die Kooperation bleibt die Grundform der kapitalistischen Produktionsweise, obgleich ihre einfache Gestalt selbst als besondere Form neben ihren weiterentwickelten Formen erscheint.

In ihrer bisher betrachteten einfachen Gestalt fällt die Kooperation zusammen mit der Produktion auf größerer Stufenleiter, bildet aber keine feste charakteristische Form einer besonderen Entwicklungsepoche der kapitalistischen Produktionsweise. Höchstens erscheint sie annähernd so in den noch handwerksmäßigen Anfängen der Manufaktur[25] und in jeder Art großer Agrikultur, welche der Manufakturperiode entspricht und sich wesentlich nur durch die Masse der gleichzeitig angewandten Arbeiter und den Umfang der konzentrierten Produktionsmittel von der Bauernwirtschaft unterscheidet. Die einfache Kooperation ist stets noch vorherrschende Form solcher Produktionszweige, worin das Kapital auf großer Stufenleiter operiert, ohne daß Teilung der Arbeit oder Maschinerie eine bedeutende Rolle spielte. Die Kooperation bleibt die Grundform der kapitalistischen Produktionsweise, obgleich ihre einfache Gestalt selbst als besondere Form neben ihren weiterentwickelten Formen erscheint.

25 „Ist nicht die Vereinigung von Geschicklichkeit, Fleiß und Wetteifer vieler zusammen am selben Werk der Weg, es vorwärts zu bringen? Und wäre es sonst England möglich gewesen, seine Wollmanufaktur zu einem solchen Grad der Vollendung zu bringen?" (Berkeley, „The Querist", Lond. 1750, p.56, § 521.)

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 22
18. Mai 2015, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Die Produktion des relativen Mehrwerts III
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

... Ignoranz hilft auch nicht wirklich weiter ... !

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

Vierter Abschnitt
Die Produktion des relativen Mehrwerts
Teilung der Arbeit und Manufaktur 1—3

Coming soon: Next meeting
Vortrag 23, 1. Juni 2015, 19^{00} Uhr

[12.1] Relativer Mehrwert: Manufaktur I

- Die auf Teilung der Arbeit beruhende Kooperation schafft sich ihre klassische Gestalt in der Manufaktur.

  Als charakteristische Form des kapitalistischen Produktionsprozesses herrscht sie vor während der eigentlichen Manufakturperiode, die etwa von Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum letzten Drittel des achtzehnten währt.
  [Etwa bis zur Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika, Französischen Revolution]

Zwölftes Kapitel
Teilung der Arbeit und Manufaktur
1. Doppelter Ursprung der Manufaktur

Die auf Teilung der Arbeit beruhende Kooperation schafft sich ihre klassische Gestalt in der Manufaktur. Als charakteristische Form des kapitalistischen Produktionsprozesses herrscht sie vor während der eigentlichen Manufakturperiode, die, rauh angeschlagen, von Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum letzten Drittel des achtzehnten währt.

Die Manufaktur entspringt auf doppelte Weise.

Entweder werden Arbeiter von verschiedenartigen, selbständigen Handwerken, durch deren Hände ein Produkt bis zu seiner letzten Reife laufen muß, in eine Werkstatt unter dem Kommando desselben Kapitalisten vereinigt. Z.B. eine Kutsche war das Gesamtprodukt der Arbeiten einer großen Anzahl unabhängiger Handwerker, wie Stellmacher, Sattler, Schneider, Schlosser, Gürtler, Drechsler, Posamentierer, Glaser, Maler, Lackierer, Vergolder usw. Die Kutschenmanufaktur vereinigt alle diese verschiedenen Handwerker in ein Arbeitshaus, wo sie einander gleichzeitig in die Hand arbeiten. Man kann eine Kutsche zwar nicht vergolden, bevor sie gemacht ist. Werden aber viele Kutschen gleichzeitig gemacht, so kann ein Teil beständig vergoldet werden, während ein anderer Teil eine frühere Phase des Produktionsprozesses durchläuft. Soweit stehen wir noch auf dem Boden der einfachen Kooperation, die ihr Material an Menschen und Dingen vorfindet. Indes tritt sehr bald eine wesentliche Veränderung ein. Der Schneider, Schlosser, Gürtler usw., der nur im Kutschenmachen beschäftigt ist, verliert nach und nach mit der Gewohnheit auch die Fähigkeit, sein altes Handwerk in seiner ganzen Ausdehnung zu betreiben. Andererseits erhält sein vereinseitigtes Tun jetzt die zweckmäßigste Form für die verengte Wirkungssphäre. Ursprünglich erschien die Kutschenmanufaktur als eine Kombination selbständiger Handwerke. Sie wird allmählich Teilung der Kutschenproduktion in ihre verschiedenen Sonderoperationen, wovon jede einzelne zur ausschließlichen Funktion eines Arbeiters kristallisiert und deren Gesamtheit vom Verein dieser Teilarbeiter verrichtet wird. Ebenso entstand die Tuchmanufaktur und eine ganze Reihe anderer Manufakturen aus der Kombination verschiedener Handwerke unter dem Kommando desselben Kapitals.[26]

@26 Um ein mehr modernes Beispiel dieser Bildungsart der Manufaktur anzuführen, folgendes Zitat. Die Seidenspinnerei und Weberei von Lyon und Nimes „ist ganz patriarchalisch; sie beschäftigt viele Frauen und Kinder, aber ohne sie zu übermüden oder zugrunde zu richten; sie läßt sie in ihren schönen Tälern der Drôme, des Var, der Isère und von Vaucluse, um dort Seidenraupen zu züchten, und ihre Kokons abzuwickeln; sie wird niemals zu einem regelrechten Fabrikbetrieb. Um trotzdem in so hohem Maße angewandt zu werden . . . nimmt hier das Prinzip der Arbeitsteilung eine besondere Eigenart an. Es gibt zwar Hasplerinnen, Seidenzwirner, Färber, Kettenschlichter, ferner Weber; aber sie sind nicht in derselben Werkstatt vereinigt, nicht von demselben

[12.1] Relativer Mehrwert: Manufaktur II

- Die Manufaktur entsteht auf doppelte Weise.

  Entweder werden Arbeiter von verschiedenartigen, selbständigen Handwerken, durch deren Hände der Reihe nach ein Produkt bis zu seiner letzten Reife laufen muß, in eine Werkstatt unter dem Kommando desselben Kapitalisten vereinigt.

  Oder es werden viele Handwerker, die dasselbe tun, von demselben Kapital gleichzeitig in derselben Werkstatt beschäftigt. Dies ist die einfachste Form der Kooperation.

  Jeder dieser Handwerker macht die ganze Ware und vollbringt die verschiedenen, zu ihrer Herstellung nötigen Operationen selbst, eine nach der anderen.

Meister abhängig; alle sind sie unabhängig." (A. Blanqui, „Cours d'Econ. Industrielle", Recueilli par A. Blaise, Paris 1838—1839, p.79.) Seit Blanqui dies schrieb, sind die verschiedenen unabhängigen Arbeiter zum Teil in Fabriken vereinigt worden. {Zur 4. Aufl. – Und seit Marx obiges schrieb, hat der Kraftstuhl sich in diesen Fabriken eingebürgert und verdrängt rasch den Hand Webstuhl. Die Krefelder Seidenindustrie weiß ebenfalls ein Lied davon zu singen. – F. E.}

- Die Manufaktur entspringt aber auch auf entgegengesetztem Wege. Es werden viele Handwerker, die dasselbe oder Gleichartiges tun, z.B. Papier oder Typen oder Nadeln machen, von demselben Kapital gleichzeitig in derselben Werkstatt beschäftigt. Es ist dies Kooperation in der einfachsten Form. Jeder dieser Handwerker (vielleicht mit einem oder zwei Gesellen) macht die ganze Ware und vollbringt also die verschiedenen, zu ihrer Herstellung erheischten Operationen der Reihe nach. Er arbeitet in seiner alten handwerksmäßigen Weise fort. Indes veranlassen bald äußere Umstände, die Konzentration der Arbeiter in demselben Raum und die Gleichzeitigkeit ihrer Arbeiten anders zu vernutzen. Es soll z.B. ein größeres Quantum fertiger Ware in einer bestimmten Zeitfrist geliefert werden. Die Arbeit wird daher verteilt. Statt die verschiedenen Operationen von demselben Handwerker in einer zeitlichen Reihenfolge verrichten zu lassen, werden sie voneinander losgelöst, isoliert, räumlich nebeneinander gestellt, jede derselben einem anderen Handwerker zugewiesen und alle zusammen von den Kooperierenden gleichzeitig ausgeführt. Diese zufällige Verteilung wiederholt sich, zeigt ihre eigentümlichen Vorteile und verknöchert nach und nach zur systematischen Teilung der Arbeit. Aus dem individuellen Produkt eines selbständigen Handwerkers, der vielerlei tut, verwandelt sich die Ware in das gesellschaftliche Produkt eines Vereins von Handwerkern, von denen jeder fortwährend nur eine und dieselbe Teiloperation verrichtet. Dieselben Operationen, die ineinander flossen als sukzessive Verrichtungen des deutschen zünftigen Papiermachers, verselbständigten sich in der holländischen Papiermanufaktur zu nebeneinander laufenden Teiloperationen vieler kooperierenden Arbeiter. Der zünftige Nadler von Nürnberg bildet das Grundelement der englischen Nadelmanufaktur. Während aber jener eine Nadler eine Reihe von vielleicht 20 Operationen nacheinander durchlief, verrichteten hier bald 20 Nadler nebeneinander, jeder nur eine der 20 Operationen, die infolge von Erfahrungen noch viel weiter gespaltet, isoliert und zu ausschließlichen Funktionen einzelner Arbeiter verselbständigt wurden.

[12.1] Relativer Mehrwert: Manufaktur III

- Die Herausbildung der Manufaktur aus dem Handwerk ist zwieschlächtig.

  Einerseits geht sie von der *Kombination verschiedenartiger*, selbständiger Handwerke aus, die bis zu dem Punkt verunselbständigt und vereinseitigt werden, wo sie nur noch einander ergänzende Teiloperationen im Produktionsprozeß ein und derselben Ware bilden.

  Andrerseits geht sie von der *Kooperation gleichartiger* Handwerker aus, zersetzt dasselbe individuelle Handwerk in seine verschiedenen besonderen Operationen und isoliert und verselbständigt diese bis zu dem Punkt, wo jede derselben zur ausschließlichen Funktion eines besonderen Arbeiters [eines Spezialisten oder mitunter ›Fachidioten‹] wird.

- Die Ursprungsweise der Manufaktur, ihre Herausbildung aus dem Handwerk ist also zwieschlächtig. Einerseits geht sie von der Kombination verschiedenartiger, selbständiger Handwerke aus, die bis zu dem Punkt verunselbständigt und vereinseitigt werden, wo sie nur noch einander ergänzende Teiloperationen im Produktionsprozeß einer und derselben Ware bilden. Andererseits geht sie von der Kooperation gleichartiger Handwerker aus, zersetzt dasselbe individuelle Handwerk in seine verschiedenen besonderen Operationen und isoliert und verselbständigt diese bis zu dem Punkt, wo jede derselben zur ausschließlichen Funktion eines besonderen Arbeiters wird. Einerseits führt daher die Manufaktur Teilung der Arbeit in einen Produktionsprozeß ein oder entwickelt sie weiter, andererseits kombiniert sie früher geschiedene Handwerke. Welches aber immer ihr besonderer Ausgangspunkt, ihre Schlußgestalt ist dieselbe – ein Produktionsmechanismus, dessen Organe Menschen sind.

[12.1] Relativer Mehrwert: Manufaktur IV

- Gleich welches der besondere Ausgangspunkt der Manufaktur ist, ihre Schlußgestalt ist dieselbe – ein Produktionsmechanismus, dessen Organe Menschen sind.

Weil das handwerksmäßige Geschick [in der Manufaktur] die Grundlage des Produktionsprozesses bleibt, wird jeder Arbeiter ausschließlich einer Teilfunktion angeeignet und seine Arbeitskraft in das lebenslängliche Organ dieser Teilfunktion verwandelt.

Diese Teilung der Arbeit ist eine besondere Art der Kooperation. Manche ihrer Vorteile entspringen aus dem allgemeinen Wesen der Kooperation, nicht aus dieser besonderen Form selbst.

- Zum richtigen Verständnis der Teilung der Arbeit in der Manufaktur ist es wesentlich, folgende Punkte festzuhalten: Zunächst fällt die Analyse des Produktionsprozesses in seine besonderen Phasen hier ganz und gar zusammen mit der Zersetzung einer handwerksmäßigen Tätigkeit in ihre verschiedenen Teiloperationen. Zusammengesetzt oder einfach, die Verrichtung bleibt handwerksmäßig und daher abhängig von Kraft, Geschick, Schnelle, Sicherheit des Einzelarbeiters in Handhabung seines Instruments. Das Handwerk bleibt die Basis. Diese enge technische Basis schließt wirklich wissenschaftliche Analyse des Produktionsprozesses aus, da jeder Teilprozeß, den das Produkt durchmacht, als handwerksmäßige Teilarbeit ausführbar sein muß. Eben weil das handwerksmäßige Geschick so die Grundlage des Produktionsprozesses bleibt, wird jeder Arbeiter ausschließlich einer Teilfunktion angeeignet und seine Arbeitskraft in das lebenslängliche Organ dieser Teilfunktion verwandelt. Endlich ist diese Teilung der Arbeit eine besondere Art der Kooperation, und manche ihrer Vorteile entspringen aus dem allgemeinen Wesen, nicht aus dieser besonderen Form der Kooperation.

[12.2] Relativer Mehrwert: Manufaktur V

- Der Teilarbeiter und sein Werkzeug.

  Die Manufaktur treibt die in der Gesellschaft bereits vorhandene naturwüchsige Sonderung der Gewerbe im Inneren der Werkstatt zum Extrem und produziert dadurch *in der Tat* die Virtuosität des Detailarbeiters.

  Andererseits entspricht ihre Verwandlung der Teilarbeit in den Lebensberuf eines Menschen dem Trieb früherer Gesellschaften, die Gewerbe erblich zu machen.

  Kasten und Zünfte entstehen nach demselben Naturgesetz, welches die Sonderung von Pflanzen und Tieren in Arten und Unterarten regelt, nur daß auf einer gewissen Entwicklungsstufe die Erblichkeit der Kasten oder die Ausschließlichkeit der Zünfte als gesellschaftliches Gesetz dekretiert wird.

2. Der Teilarbeiter und sein Werkzeug

◉ Gehen wir nun näher auf das einzelne ein, so ist zunächst klar, daß ein Arbeiter, der lebenslang eine und dieselbe einfache Operation verrichtet, seinen ganzen Körper in ihr automatisch einseitiges Organ verwandelt und daher weniger Zeit dazu verbraucht als der Handwerker, der eine ganze Reihe von Operationen abwechselnd ausführt. Der kombinierte Gesamtarbeiter, der den lebendigen Mechanismus der Manufaktur bildet, besteht aber aus lauter solchen einseitigen Teilarbeitern. Im Vergleich zum selbständigen Handwerk wird daher mehr in weniger Zeit produziert oder die Produktivkraft der Arbeit gesteigert.[27] Auch vervollkommnet sich die Methode der Teilarbeit, nachdem sie zur ausschließlichen Funktion einer Person verselbständigt ist. Die stete Wiederholung desselben beschränkten Tuns und die Konzentration der Aufmerksamkeit auf dieses Beschränkte lehren erfahrungsmäßig den bezweckten Nutzeffekt mit geringstem Kraftaufwand erreichen. Da aber immer verschiedene Arbeitergenerationen gleichzeitig zusammenleben und in denselben Manufakturen zusammenwirken, befestigen, häufen und übertragen sich bald die so gewonnenen technischen Kunstgriffe.[28]

@27 „Je mehr eine Arbeit von großer Mannigfaltigkeit gegliedert und verschiedenen Teilarbeitern zugewiesen wird, um so mehr muß sie notwendigerweise besser und schneller ausgeführt werden, mit weniger Verlust an Zeit und Arbeit." („The Advantages of the East India Trade", Lond. 1720, p.71.)

@28 „Leicht von der Hand gehende Arbeit ist überlieferte Geschicklichkeit." (Th. Hodgskin, Popular Political Economy, p.48.)

◉ Die Manufaktur produziert in der Tat die Virtuosität des Detailarbeiters, indem sie die naturwüchsige Sonderung der Gewerbe, die sie in der Gesellschaft vorfand, im Inneren der Werkstatt reproduziert und systematisch zum Extrem treibt. Andererseits entspricht ihre Verwandlung der Teilarbeit in den Lebensberuf eines Menschen dem Trieb früherer Gesellschaften, die Gewerbe erblich zu machen, sie in Kasten zu versteinern oder in Zünfte zu verknöchern, falls bestimmte historische Bedingungen dem Kastenwesen widersprechende Variabilität des Individuums erzeugen. Kasten und Zünfte entspringen aus demselben Naturgesetz, welches die Sonderung von Pflanzen und Tieren in Arten und Unterarten regelt, nur daß auf einem gewissen Entwicklungsgrad die Erblichkeit der Kasten oder die Ausschließlichkeit der Zünfte als gesellschaftliches Gesetz dekretiert wird.[29] „Die Muslime von Dakka sind an Feinheit, die Kattune und andere Zeuge von Koromandel/Edelholzart an Pracht und Dauerhaftigkeit der Farben niemals übertroffen worden. Und dennoch werden sie produziert ohne Kapital, Maschinerie, Teilung der Arbeit oder irgendeines der anderen Mittel, die der Fabrikation in Europa so viele Vorteile bieten.

[12.2] Relativer Mehrwert: Manufaktur VI

- Ein Handwerker, der die verschiedenen Teilprozesse in der Produktion eines Machwerks nacheinander ausführt, muß bald den Platz, bald die Instrumente wechseln. Der Übergang von einer Operation zur anderen unterbricht den Fluß seiner Arbeit und bildet ›Poren‹ in seinem Arbeitstag. Diese verdichten sich oder verschwinden in dem Maße, wie der Wechsel seiner Operation abnimmt.

Die gesteigerte Produktivität ist dann Folge entweder einer wachsenden Intensität der Arbeit oder einer Abnahme des unproduktiven Verzehrs von Arbeitskraft.

Andererseits vermindert oder zerstört die Kontinuität gleichförmiger Arbeit die Spann- und Schwungkraft der Lebensgeister, die im Wechsel der Tätigkeit selbst ihre Erholung und ihren Reiz finden.

Der Weber ist ein vereinzeltes Individuum, der das Gewebe auf Bestellung eines Kunden verfertigt und mit einem Webstuhl von der einfachsten Konstruktion, manchmal nur bestehend aus hölzernen, roh zusammengefügten Stangen. Er besitzt nicht einmal einen Apparat zum Aufziehen der Kette, der Webstuhl muß daher in seiner ganzen Länge ausgestreckt bleiben und wird so unförmlich und weit, daß er keinen Raum findet in der Hütte des Produzenten, der seine Arbeit daher in freier Luft verrichten muß, wo sie durch jede Wetteränderung unterbrochen wird."[30] Es ist nur das von Generation auf Generation gehäufte und von Vater auf Sohn vererbte Sondergeschick, das dem Hindu wie der Spinne diese Virtuosität verleiht. Und dennoch verrichtet ein solcher indischer Weber sehr komplizierte Arbeit, verglichen mit der Mehrzahl der Manufakturarbeiter.

@29 „Auch die Künste sind ...in Ägypten zu dem gehörigen Grad von Vollkommenheit gediehen. Denn in diesem Lande allein dürfen die Handwerker durchaus nicht in die Geschäfte einer anderen Bürgerklasse eingreifen, sondern bloß den nach dem Gesetz ihrem Stamme erblich zugehörigen Beruf treiben … Bei anderen Völkern findet man, daß die Gewerbsleute ihre Aufmerksamkeit auf zu viele Gegenstände verteilen … Bald versuchen sie es mit dem Landbau, „bald lassen sie sich in Handelsgeschäfte ein, bald befassen sie sich mit zwei oder drei Künsten zugleich. In Freistaaten laufen sie meist in die Volksversammlungen … In Ägypten dagegen verfällt jeder Handwerker in schwere Strafen, wenn er sich in Staatsgeschäfte mischt oder mehrere Künste zugleich treibt. So kann nichts ihren Berufsfleiß stören … Zudem, wie sie von ihren Vorfahren viele Regeln haben, sind sie eifrig darauf bedacht, noch neue Vorteile aufzufinden." (Diodorus Siculus: „Historische Bibliothek", 1.1, c.74.)

@30 „Historical and descriptive Account of Brit. India etc." By Hugh Murray, James Wilson etc., Edinburgh 1832, v.II, p.449, 450. Der indische Webstuhl ist hochschäftig, d.h., die Kette ist vertikal aufgespannt.

Ein Handwerker, der die verschiedenen Teilprozesse in der Produktion eines Machwerks nacheinander ausführt, muß bald den Platz, bald die Instrumente wechseln. Der Übergang von einer Operation zur anderen unterbricht den Fluß seiner Arbeit und bildet gewissermaßen Poren in seinem Arbeitstag. Diese Poren verdichten sich, sobald er den ganzen Tag eine und dieselbe Operation kontinuierlich verrichtet, oder sie verschwinden in dem Maße, wie der Wechsel seiner Operation abnimmt. Die gesteigerte Produktivität ist hier entweder der zunehmenden Ausgabe von Arbeitskraft in einem gegebenen Zeitraum geschuldet, also wachsender Intensität der Arbeit oder einer Abnahme des unproduktiven Verzehrs von Arbeitskraft. Der Überschuß von Kraftaufwand nämlich, den jeder Übergang aus der Ruhe in die Bewegung erheischt, kompensiert sich bei längerer Fortdauer der einmal erreichten Normalgeschwindigkeit. Andererseits zerstört die Kontinuität gleichförmiger Arbeit die Spann- und Schwungkraft der Lebensgeister, die im Wechsel der Tätigkeit selbst ihre Erholung und ihren Reiz finden.

[Hinweis. In entsprechender Modifikation/Anpassung sind diese ›Techniken‹ gegenwärtig noch immer die Basis der Steigerung der Arbeitsproduktivität. Die meisten Lohnarbeiter sind nach Arbeitsschluss mental ziemlich erschöpft, ›gereizt‹ und folglich leicht reizbar. Etc. ›Optimale‹ Arbeitszeit ungleich nach Arbeits-Bereich/-Bedingungen]

[12.2] Relativer Mehrwert: Manufaktur VII

- Die Produktivität der Arbeit hängt auch ab von der Vollkommenheit der Werkzeuge.

  Zunächst dienen Werkzeuge *derselben* Art in *verschiedenen* Arbeitsprozessen, und in *demselben* Arbeitsprozeß dient *dasselbe* Instrument zu *verschiedenen* Verrichtungen.

  Sobald jedoch die verschiedenen Operationen eines Arbeitsprozesses voneinander losgelöst sind und jede Teiloperation eine möglichst entsprechende und daher ausschließliche Form gewinnt, werden Veränderungen der zuvor verschiedenen Zwecken dienenden Werkzeuge notwendig.

  Die Richtung ihres Formwechsels ergibt sich aus der Erfahrung der besonderen Schwierigkeiten, welche die unveränderte Form in den Weg legt.

Die Produktivität der Arbeit hängt nicht nur von der Virtuosität des Arbeiters ab, sondern auch von der Vollkommenheit seiner Werkzeuge. Werkzeuge derselben Art, wie Schneide-, Bohr-, Stoß-, Schlaginstrumente usw., werden in verschiedenen Arbeitsprozessen gebraucht, und in demselben Arbeitsprozeß dient dasselbe Instrument zu verschiedenen Verrichtungen. Sobald jedoch die verschiedenen Operationen eines Arbeitsprozesses voneinander losgelöst sind und jede Teiloperation in der Hand des Teilarbeiters eine möglichst entsprechende und daher ausschließliche Form gewinnt, werden Veränderungen der vorher zu verschiedenen Zwecken dienenden Werkzeuge notwendig. Die Richtung ihres Formwechsels ergibt sich aus der Erfahrung der besonderen Schwierigkeiten, welche die unveränderte Form in den Weg legt. Die Differenzierung der Arbeitsinstrumente, wodurch Instrumente derselben Art besondere feste Formen für jede besondere Nutzanwendung erhalten, und ihre Spezialisierung, wodurch jedes solches Sonderinstrument nur in der Hand spezifischer Teilarbeiter in seinem ganzen Umfang wirkt, charakterisieren die Manufaktur. Zu Birmingham allein produziert man etwa 500 Varietäten von Hämmern, wovon jeder nicht nur für einen besonderen Produktionsprozeß, sondern eine Anzahl Varietäten oft nur für verschiedene Operationen in demselben Prozeß dient.

[12.2] Relativer Mehrwert: Manufaktur VIII

- Die Differenzierung der Arbeitsinstrumente, wodurch Instrumente derselben Art besondere feste Formen für jede besondere Nutzanwendung erhalten, und ihre Spezialisierung, wodurch jedes solches Sonderinstrument nur in der Hand spezifischer Teilarbeiter in seinem ganzen Umfang wirkt, charakterisieren die Manufaktur.

Die Manufakturperiode vereinfacht, verbessert und vervielfältigt die Arbeitswerkzeuge durch deren Anpassung an die ausschließlichen Sonderfunktionen der Teilarbeiter.

Sie schafft damit zugleich eine der materiellen Bedingungen der Maschinerie, die aus einer Kombination einfacher Instrumente besteht.

Die Manufakturperiode vereinfacht, verbessert und vermannigfacht die Arbeitswerkzeuge durch deren Anpassung an die ausschließlichen Sonderfunktionen der Teilarbeiter.[31] Sie schafft damit zugleich eine der materiellen Bedingungen der Maschinerie, die aus einer Kombination einfacher Instrumente besteht.

@31 Darwin bemerkt in seinem epochemachenden Werk „Über die Entstehung der Arten" mit Bezug auf die natürlichen Organe der Pflanzen und Tiere: „Solange ein und dasselbe Organ verschiedene Arbeiten zu verrichten hat, läßt sich ein Grund für seine Veränderlichkeit vielleicht darin finden, daß natürliche Züchtung jede kleine Abweichung der Form weniger sorgfältig erhält oder unterdrückt, als wenn dasselbe Organ nur zu einem besonderen Zwecke allem bestimmt wäre. So mögen Messer, welche allerlei Dinge zu schneiden bestimmt sind, im ganzen so ziemlich von einerlei Form sein, während ein nur zu einerlei Gebrauch bestimmtes Werkzeug für jeden anderen Gebrauch auch eine andere Form haben muß.

◉ Der Detailarbeiter und sein Instrument bilden die einfachen Elemente der Manufaktur. Wenden wir uns jetzt zu ihrer Gesamtgestalt.

[12.3] Relativer Mehrwert: Manufaktur IX

- Die Gliederung der Manufaktur besitzt zwei Grundformen, die trotz gelegentlicher Verschlingung zwei wesentlich verschiedene Arten bilden und bei der späteren Verwandlung der Manufaktur in die maschinenartig betriebene, große Industrie ganz verschiedene Rollen spielen:

  Entweder wird das Produkt durch bloß mechanische Zusammensetzung selbständiger Teilprodukte gebildet *oder* es verdankt seine fertige Gestalt einer Reihenfolge zusammenhängender Prozesse und Manipulationen.

Aus dem individuellen Werk eines Nürnberger Handwerkers verwandelte sich bspw. eine Uhr in das gesellschaftliche Produkt einer Unzahl von Teilarbeitern in einer Genfer Uhrenmanufaktur.

[Details im Fließtext]

3. Die beiden Grundformen der Manufaktur – heterogene Manufaktur und organische Manufaktur

Die Gliederung der Manufaktur besitzt zwei Grundformen, die trotz gelegentlicher Verschlingung zwei wesentlich verschiedene Arten bilden und namentlich auch bei der späteren Verwandlung der Manufaktur in die maschinenartig betriebene, große Industrie eine ganz verschiedene Rolle spielen. Dieser Doppelcharakter entspringt aus der Natur des Machwerks selbst. Es wird entweder gebildet durch bloß mechanische Zusammensetzung selbständiger Teilprodukte oder verdankt seine fertige Gestalt einer Reihenfolge zusammenhängender Prozesse und Manipulationen. Eine Lokomotive z.B. besteht aus mehr als 5000 selbständigen Teilen. Sie kann jedoch nicht als Beispiel der ersten Art der eigentlichen Manufaktur gelten, weil sie ein Gebilde der großen Industrie ist. Wohl aber die Uhr, an welcher auch William Petty die manufakturmäßige Teilung der Arbeit veranschaulicht. Aus dem individuellen Werk eines Nürnberger Handwerkers verwandelte sich die Uhr in das gesellschaftliche Produkt einer Unzahl von Teilarbeitern, wie Rohwerkmacher, Uhrfedermacher, Zifferblattmacher, Spiralfedermacher, Steinloch- und Rubinhebelmacher, Zeigermacher, Gehäusemacher, Schraubenmacher, Vergolder, mit vielen Unterabteilungen, wie z.B. Räderfabrikant (Messing- und Stahlräder wieder geschieden), Triebmacher, Zeigerwerkmacher, acheveur de pignon (befestigt die Räder auf den Trieben, poliert die facettes usw.), Zapfenmacher, planteur de finissage (setzt verschiedene Räder und Triebe in das Werk), finisseur de barillet (läßt Zähne einschneiden, macht die Löcher zur richtigen Weite, härtet Stellung und Gesperr), Hemmungmacher, bei der Zylinderhemmung wieder Zylindermacher, Steigradmacher, Unruhemacher, Requettemacher (das Rückwerk, woran die Uhr reguliert wird), planteur d'échappement (eigentliche Hemmungmacher); dann der repasseur de barillet (macht Federhaus und Stellung ganz fertig), Stahlpolierer, Räderpolierer, Schraubenpolierer, Zahlenmaler, Blattmacher (schmilzt das Email auf das Kupfer), fabricant de pendants (macht bloß die Bügel des Gehäuses), finisseur de charnière (steckt den Messingstift in die Mitte des Gehäuses etc.), faiseur de secret (macht die Federn im Gehäuse, die den Deckel aufspringen machen), graveur, ciseleur, polisseur de boite 1* usw., usw., endlich der repasseur, der die ganze Uhr zusammensetzt und sie gehend abliefert. Nur wenige Teile der Uhr laufen durch verschiedene Hände, und alle diese membra disjecta sammeln sich erst in der Hand, die sie schließlich in ein mechanisches Ganzes verbindet. Dies äußerliche Verhältnis des fertigen Produkts zu seinen verschiedenartigen Elementen läßt hier, wie bei ähnlichem Machwerk, die Kombination der Teilarbeiter in derselben Werkstatt zufällig. Die Teilarbeiten können selbst wieder als voneinander unabhängige Handwerke betrieben werden, wie im Kanton Waadt und

[12.3] Relativer Mehrwert: Manufaktur X

- Die zweite Art der Manufaktur, ihre vollendete Form, produziert Machwerke, die zusammenhängende Entwicklungsphasen, eine Reihe von Prozessen Stufe für Stufe durchlaufen.

Soweit solche Manufaktur ursprünglich zerstreute Handwerke kombiniert, verringert sie die räumliche Trennung der besonderen Produktionsphasen des Machwerks. Die Zeit seines Übergangs aus einem Stadium in das andere wird verkürzt, ebenso die Arbeit, welche diese Übergänge vermittelt.

Die Produktivkraft nimmt zu.

Diese Steigerung entspringt aus dem allgemeinen kooperativen Charakter der Manufaktur.

Neuchâtel, während in Genf z.B. große Uhrenmanufakturen bestehen. d.h. unmittelbare Kooperation der Teilarbeiter unter dem Kommando eines Kapitals stattfindet. Auch im letzteren Fall werden Zifferblatt, Feder und Gehäuse selten in der Manufaktur selbst verfertigt. Der kombinierte manufakturmäßige Betrieb ist hier nur unter ausnahmsweisen Verhältnissen profitlich, weil die Konkurrenz unter den Arbeitern, die zu Hause arbeiten wollen, am größten ist, die Zersplitterung der Produktion in eine Masse heterogener Prozesse wenig Verwendung gemeinschaftlicher Arbeitsmittel erlaubt und der Kapitalist bei der zerstreuten Fabrikation die Auslage für Arbeitsgebäude usw. erspart.[32] Indes ist auch die Stellung dieser Detailarbeiter, die zu Hause, aber für einen Kapitalisten (Fabrikant, établisseur) arbeiten, ganz und gar verschieden von der des selbständigen Handwerkers, welcher für seine eignen Kunden arbeitet.[33]

@32 Genf hat im Jahr 1854 80 000 Uhren produziert, noch nicht ein Fünfteil der Uhrenproduktion des Kantons Neuchâtel. Chaux-de-Fonds, das man als eine einzige Uhrenmanufaktur betrachten kann, liefert allein jährlich doppelt soviel als Genf. Von 1850—1861 lieferte Genf 720 000 Uhren. Siehe „Report from Geneva on the Watch Trade" in „Reports by H. M.'s Secretaries of Embassy and Legation on the Manufactures, Commerce etc.", Nr. 6, 1863. Wenn die Zusammenhangslosigkeit der Prozesse, worin die Produktion nur zusammengesetzter Machwerke zerfällt, an und für sich die Verwandlung solcher Manufakturen in den Maschinenbetrieb der großen Industrie sehr erschwert, kommen bei der Uhr noch zwei andere Hindernisse hinzu, die Kleinheit und Delikatesse ihrer Elemente und ihr Luxuscharakter, daher ihre Varietät, so daß z.B. in den besten Londoner Häusern das ganze Jahr hindurch kaum ein Dutzend Uhren gemacht werden, die sich ähnlich sehen. Die Uhrenfabrik von Vacheron & Constantin, die mit Erfolg Maschinerie anwendet, liefert auch höchstens 3—4 verschiedene Varietäten von Größe und Form.

@33 In der Uhrmacherei, diesem klassischen Beispiel der heterogenen Manufaktur, kann man sehr genau die oben erwähnte, aus der Zersetzung der handwerksmäßigen Tätigkeit entspringende Differenzierung und Spezialisierung der Arbeitsinstrumente studieren.

Die zweite Art der Manufaktur, ihre vollendete Form, produziert Machwerke, die zusammenhängende Entwicklungsphasen, eine Reihenfolge von Stufenprozessen durchlaufen, wie z.B. der Draht in der Nähnadelmanufaktur die Hände von 72 und selbst 92 spezifischen Teilarbeitern durchläuft.

Soweit solche Manufaktur ursprünglich zerstreute Handwerke kombiniert, vermindert sie die räumliche Trennung zwischen den besonderen Produktionsphasen des Machwerks. Die Zeit seines Übergangs aus einem Stadium in das andere wird verkürzt, ebenso die Arbeit, welche diese Übergänge vermittelt.[34] Im Vergleich zum Handwerk wird so Produktivkraft gewonnen, und zwar entspringt dieser Gewinn aus dem allgemeinen kooperativen Charakter der Manufaktur.

[12.3] Relativer Mehrwert: Manufaktur IX

- Ein bestimmtes Quantum Rohmaterial durchläuft bis zu seiner Produktgestalt eine *zeitliche Folge* von Produktionsphasen. In der Werkstatt als einem Gesamtmechanismus hingegen befindet sich das Rohmaterial *gleichzeitig* in allen seinen Produktionsphasen auf einmal.

  Aus einem zeitlichen Nacheinander werden die verschiedenen Prozeßstufen in ein räumliches Nebeneinander verwandelt.

- Die Manufaktur schafft – teilweise – einerseits erst die Kooperation durch Zerlegung der handwerksmäßigen Tätigkeit.

  Andererseits erreicht sie diese gesellschaftliche Organisation des Arbeitsprozesses nur durch Festschmieden desselben Arbeiters an dasselbe Detail.

◉ Andererseits bedingt ihr eigentümliches Prinzip der Teilung der Arbeit eine Isolierung der verschiedenen Produktionsphasen, die als ebenso viele handwerksmäßige Teilarbeiten gegeneinander verselbständigt sind. Die Herstellung und Erhaltung des Zusammenhangs zwischen den isolierten Funktionen ernötigt beständigen Transport des Machwerks aus einer Hand in die andere und aus einem Prozeß in den anderen. Vom Standpunkt der großen Industrie tritt dies als eine charakteristische, kostspielige und dem Prinzip der Manufaktur immanente Beschränktheit hervor.[35]

@34 „Wenn die Menschen so dicht nebeneinander arbeiten, muß der Transport notwendigerweise geringer sein." („The Advantages of the East India Trade", p.106.)

@35 „Die Vereinzelung der verschiedenen Produktionsstufen in der Manufaktur, die aus der Verwendung von Handarbeit folgt, erhöht die Produktionskosten ungeheuer, wobei der Verlust in der Hauptsache durch die bloße Beförderung von einem Arbeitsprozeß zum anderen entsteht." („The Industry of Nations", Lond. 1855, pari II, p.200.)

Betrachtet man ein bestimmtes Quantum Rohmaterial, z. B. von Lumpen in der Papiermanufaktur oder von Draht in der Nadelmanufaktur, so durchläuft es in den Händen der verschiedenen Teilarbeiter eine zeitliche Stufenfolge von Produktionsphasen bis zu seiner Schlußgestalt. Betrachtet man dagegen die Werkstatt als einen Gesamtmechanismus, so befindet sich das Rohmaterial gleichzeitig in allen seinen Produktionsphasen auf einmal. Mit einem Teil seiner vielen instrumentbewaffneten Hände zieht der aus den Detailarbeitern kombinierte Gesamtarbeiter den Draht, während er gleichzeitig mit anderen Händen und Werkzeugen ihn streckt, mit anderen schneidet, spitzt etc. Aus einem zeitlichen Nacheinander sind die verschiedenen Stufenprozesse in ein räumliches Nebeneinander verwandelt. Daher Lieferung von mehr fertiger Ware in demselben Zeitraum.[36] Jene Gleichzeitigkeit entspringt zwar aus der allgemeinen kooperativen Form des Gesamtprozesses, aber die Manufaktur findet nicht nur die Bedingungen der Kooperation vor, sondern schafft sie teilweise erst durch die Zerlegung der handwerksmäßigen Tätigkeit. Andererseits erreicht sie diese gesellschaftliche Organisation des Arbeitsprozesses nur durch Festschmieden desselben Arbeiters an dasselbe Detail.

[12.3] Relativer Mehrwert: Manufaktur XII

- Da das Teilprodukt jedes Teilarbeiters zugleich nur eine besondere Entwicklungsstufe desselben Machwerks ist, liefert der eine Arbeiter dem anderen das Rohmaterial. Das *Arbeitsresultat* des einen bildet den *Ausgangspunkt* für die Arbeit des anderen.

Diese unmittelbare Abhängigkeit der Arbeiten und so der Arbeiter voneinander zwingt jeden einzelnen, nur die notwendige Zeit zu seiner Funktion zu verwenden. Dies erzeugt eine ganz andere Kontinuität, Gleichförmigkeit, Regelmäßigkeit, Ordnung und namentlich auch Intensität der Arbeit als im unabhängigen Handwerk oder selbst in der einfachen Kooperation.

Die Lieferung einer bestimmten Menge eines Produkts in einer bestimmten Arbeitszeit wird in der Manufaktur technisches Gesetz des Produktionsprozesses selbst.

Da das Teilprodukt jedes Teilarbeiters zugleich nur eine besondere Entwicklungsstufe desselben Machwerks ist, liefert ein Arbeiter dem anderen oder eine Arbeitergruppe der anderen ihr Rohmaterial. Das Arbeitsresultat des einen bildet den Ausgangspunkt für die Arbeit des anderen. Der eine Arbeiter beschäftigt daher hier unmittelbar den anderen. Die notwendige Arbeitszeit zur Erreichung des bezweckten Nutzeffekts in jedem Teilprozeß wird erfahrungsmäßig festgestellt, und der Gesamtmechanismus der Manufaktur beruht auf der Voraussetzung, daß in gegebener Arbeitszeit ein gegebenes Resultat erzielt wird. Nur unter dieser Voraussetzung können die verschiedenen, einander ergänzenden Arbeitsprozesse ununterbrochen, gleichzeitig und räumlich nebeneinander fortgehen. Es ist klar, daß diese unmittelbare Abhängigkeit der Arbeiten und daher der Arbeiter voneinander jeden einzelnen zwingt, nur die notwendige Zeit zu seiner Funktion zu verwenden, und so eine ganz andere: Kontinuität, Gleichförmigkeit, Regelmäßigkeit, Ordnung[37] und namentlich auch Intensität der Arbeit erzeugt wird als im unabhängigen Handwerk oder selbst der einfachen Kooperation. Daß auf eine Ware nur die zu ihrer Herstellung gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit verwandt wird, erscheint bei der Warenproduktion überhaupt als äußerer Zwang der Konkurrenz, weil, oberflächlich ausgedrückt, jeder einzelne Produzent die Ware zu ihrem Marktpreis verkaufen muß. Lieferung von gegebenem Produktenquantum in gegebener Arbeitszeit wird dagegen in der Manufaktur technisches Gesetz des Produktionsprozesses selbst.[38]

@36 „Sie" (die Teilung der Arbeit) „verursacht auch eine Zeitersparnis, indem sie die Arbeit in ihre verschiedenen Zweige zerlegt, die alle im gleichen Augenblick ausgeführt werden können … Durch die gleichzeitige Durchführung all der verschiedenen Arbeitsprozesse, die ein einzelner getrennt hätte ausführen müssen, wird es z.B. möglich, eine Menge Nadeln in derselben Zeit fertigzustellen, in der eine einzelne Nadel sonst nur abgeschnitten oder zugespitzt worden wäre." (Dugald Stewart, l.c. P.319.)

@37 „Je mannigfaltiger die Spezialarbeiter in jeder Manufaktur, … um so ordentlicher und regelmäßiger ist jede Arbeit; diese muß notwendig in weniger Zeit getan werden, und die Arbeit muß sich vermindern." („The Advantages etc.", p.68.)

@38 Indes erreicht der manufakturmäßige Betrieb dies Resultat in vielen Zweigen nur unvollkommen, weil er die allgemeinen chemischen und physikalischen Bedingungen des Produktionsprozesses nicht mit Sicherheit zu kontrollieren weiß.

Verschiedene Operationen bedürfen jedoch ungleicher Zeitlängen und liefern daher in gleichen Zeiträumen ungleiche Quanta von Teilprodukten. Soll also derselbe Arbeiter tagaus, tagein stets nur dieselbe Operation verrichten, so müssen für verschiedene Operationen verschiedene Verhältniszahlen von Arbeitern verwandt werden, z.B. 4 Gießer und 2 Abbrecher auf einen Frottierer in einer Typenmanufaktur/Schriftgießerei, wo der Gießer stündlich 2 000 Typen gießt, der Abbrecher 4 000 abbricht und der Frottierer 8 000 blank reibt. Hier kehrt das Prinzip der Kooperation in seiner einfachsten Form zurück, gleichzeitige Beschäftigung vieler, die Gleichartiges tun, aber jetzt als Ausdruck eines organischen Verhältnisses. Die manufakturmäßige Teilung der Arbeit vereinfacht und vermannigfacht also nicht nur die qualitativ

[12.3] Relativer Mehrwert: Manufaktur XIII

- Wenn die Erfahrung [Praxis, Arbeit], je nach der besonderen Natur der Produkte jeder Manufaktur, sowohl die vorteilhafteste Art, die Fabrikation in Teiloperationen zu spalten, als auch die für sie nötige Arbeiterzahl kennen gelehrt hat, werden alle Etablissements, die kein exaktes Vielfaches dieser Zahl anwenden, mit mehr Kosten fabrizieren …

  Dies ist eine der Ursachen der kolossalen Ausdehnung industrieller Etablissements [Werkstätten].

unterschiedenen Organe des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters, sondern schafft auch ein mathematisch festes Verhältnis für den quantitativen Umfang dieser Organe, d.h. für die relative Arbeiterzahl oder relative Größe der Arbeitergruppen in jeder Sonderfunktion. Sie entwickelt mit der qualitativen Gliederung die quantitative Regel und Proportionalität des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses.

◉ Ist die passendste Verhältniszahl der verschiedenen Gruppen von Teilarbeitern erfahrungsmäßig festgesetzt für eine bestimmte Stufenleiter der Produktion, so kann man diese Stufenleiter nur ausdehnen, indem man ein Multipel jeder besonderen Arbeitergruppe verwendet.[39] Es kommt hinzu, daß dasselbe Individuum gewisse Arbeiten ebensogut auf größerer als kleinerer Staffel ausführt, z.B. die Arbeit der Oberaufsicht, den Transport der Teilprodukte aus einer Produktionsphase in die andere usw. Die Verselbständigung dieser Funktionen oder ihre Zuweisung an besondere Arbeiter wird also erst vorteilhaft mit Vergrößerung der beschäftigten Arbeiterzahl, aber diese Vergrößerung muß sofort alle Gruppen proportionell ergreifen.

@39 »Wenn die Erfahrung, je nach der besonderen Natur der Produkte jeder Manufaktur, sowohl die vorteilhafteste Art, die Fabrikation in Teiloperationen zu spalten, als auch die für sie nötige Arbeiterzahl kennen gelehrt hat, werden alle Etablissements, die kein exaktes Multipel dieser Zahl anwenden, mit mehr Kosten fabrizieren … Dies ist eine der Ursachen der kolossalen Ausdehnung industrieller Etablissements." (Ch. Babbage, „On the Economy of Machinery", Lond. 1832, ch.XXI, p.172, 173.)

Die einzelne Gruppe, eine Anzahl von Arbeitern, die dieselbe Teilfunktion verrichten, besteht aus homogenen Elementen und bildet ein besonderes Organ des Gesamtmechanismus. In verschiedenen Manufakturen jedoch ist die Gruppe selbst ein gegliederter Arbeitskörper, während der Gesamtmechanismus durch die Wiederholung oder Vervielfältigung dieser produktiven Elementarorganismen gebildet wird. Nehmen wir z.B. die Manufaktur von Glasflaschen. Sie zerfällt in drei wesentlich unterschiedene Phasen. Erstens die vorbereitende Phase, wie Bereitung der Glaskomposition, Mengung von Sand, Kalk usw. und Schmelzung dieser Komposition zu einer flüssigen Glasmasse.[40] In der ersten Phase sind verschiedene Teilarbeiter beschäftigt, ebenso in der Schlußphase, der Entfernung der Flaschen aus den Trockenöfen, ihrer Sortierung, Verpackung usw. Zwischen beiden Phasen steht in der Mitte die eigentliche Glasmacherei oder Verarbeitung der flüssigen Glasmasse. An demselben Munde eines Glasofens arbeitet eine Gruppe, die in England das „hole" (Loch) heißt und aus einem bottle maker/Flaschenmacher oder finisher/Hersteller, einem blower/Bläser, einem gatherer/Zusammenträger, einem putter up/Aufstapler oder whetter off/Abschleifer und einem taker in/Hüttenjunge zusammengesetzt ist. Diese fünf Teilarbeiter bilden ebenso viele Sonderorgane eines einzigen Arbeitskörpers, der nur als Einheit, also nur durch unmittelbare Kooperation der fünf wirken kann. Fehlt ein Glied des

[12.3] Relativer Mehrwert: Manufaktur XIV

- Beispiel. Fünf Teilarbeiter bilden die fünf Sonderorgane eines einzigen Arbeitskörpers [Flaschenproduktion], der nur als Einheit, nur durch unmittelbare Kooperation der fünf [der Arbeitsgruppe] wirken kann. Fehlt ein Glied des fünfteiligen Körpers, ist er paralysiert.

  Ein Glasofen hat [bspw. fünf] verschiedene Öffnungen, je eine für jede Arbeitsgruppe, dahinter jeweils ein Schmelztiegel mit flüssigem Glas.

- Die Gliederung jeder einzelnen Gruppe beruht unmittelbar auf der Teilung der Arbeit, während das Band zwischen den [fünf] verschiedenen gleichartigen Gruppen einfache Kooperation ist.

[Details im Fließtext]

fünfteiligen Körpers, so ist er paralysiert. Derselbe Glasofen hat aber verschiedene Öffnungen, in England z.B. 4—6, deren jede einen irdenen Schmelztiegel mit flüssigem Glas birgt und wovon jede eine eigne Arbeitergruppe von derselben fünfgliedrigen Form beschäftigt. Die Gliederung jeder einzelnen Gruppe beruht hier unmittelbar auf der Teilung der Arbeit, während das Band zwischen den verschiedenen gleichartigen Gruppen einfache Kooperation ist, die eins der Produktionsmittel, hier den Glasofen, durch gemeinsamen Flaschenmacher oder Fertigmacher, einem Bläser, einem Anfänger, einem Aufstapler oder Absprenger und einem Abträger Konsum ökonomischer verbraucht. Ein solcher Glasofen mit seinen 4—6 Gruppen bildet eine Glashütte, und eine Glasmanufaktur umfaßt eine Mehrzahl solcher Hütten, zugleich mit den Vorrichtungen und Arbeitern für die einleitenden und abschließenden Produktionsphasen.

@40 In England ist der Schmelzofen getrennt vom Glasofen, an dem das Glas verarbeitet wird, in Belgien z.B. dient derselbe Ofen zu beiden Prozessen.

Endlich kann die Manufaktur, wie sie teilweis aus der Kombination verschiedener Handwerke entspringt, sich zu einer Kombination verschiedener Manufakturen entwickeln. Die größeren englischen Glashütten z.B. fabrizieren ihre irdenen Schmelztiegel selbst, weil von deren Güte das Gelingen oder Mißlingen des Produkts wesentlich abhängt. Die Manufaktur eines Produktionsmittels wird hier mit der Manufaktur des Produkts verbunden. Umgekehrt kann die Manufaktur des Produkts verbunden werden mit Manufakturen, worin es selbst wieder als Rohmaterial dient oder mit deren Produkten es später zusammengesetzt wird. So findet man z.B. die Manufaktur von Flintglas kombiniert mit der Glasschleiferei und der Gelbgießerei, letztere für die metallische Einfassung mannigfacher Glasartikel. Die verschiedenen kombinierten Manufakturen bilden dann mehr oder minder räumlich getrennte Departemente einer Gesamtmanufaktur, zugleich voneinander unabhängige Produktionsprozesse, jeder mit eigner Teilung der Arbeit. Trotz mancher Vorteile, welche die kombinierte Manufaktur bietet, gewinnt sie, auf eigner Grundlage, keine wirklich technische Einheit. Diese entsteht erst bei ihrer Verwandlung in den maschinenmäßigen Betrieb.

Die Manufakturperiode, welche Verminderung der zur Warenproduktion notwendigen Arbeitszeit bald als bewußtes Prinzip ausspricht[41], entwickelt sporadisch auch den Gebrauch von Maschinen, namentlich für gewisse einfache erste Prozesse, die massenhaft und mit großem Kraftaufwand auszuführen sind. So wird z.B. bald in der Papiermanufaktur das Zermalmen der Lumpen durch Papiermühlen und in der Metallurgie das Zerstoßen der Erze durch sogenannte Pochmühlen verrichtet.[42] Die elementarische Form aller Maschinerie hatte das römische Kaiserreich überliefert in der Wassermühle.[43] Die

[12.3] Relativer Mehrwert: Manufaktur XV

- Die spezifische Maschinerie in der Periode der Manufaktur bleibt der selbst aus vielen Teilarbeitern kombinierte Gesamtarbeiter. Nach Trennung, Verselbständigung und Isolierung der verschiedenen Operationen werden die Arbeiter ihren Eigenschaften gemäß geteilt, klassifiziert und gruppiert.

  Der Gesamtarbeiter besitzt somit jetzt alle produktiven Eigenschaften in gleichem Grad der Virtuosität und verausgabt sie zugleich aufs ökonomischste, indem er alle seine Organe *individualisiert* in besonderen Arbeitern oder Gruppen, ausschließlich zu ihren spezifischen Funktionen [also effizient] verwendet.

  [Nur ›Du‹ bist wirklich ›Du‹, iPad, iPhone, ii, die angesagte pervertierte Form von Individualität, macht ihre ›Aktiv-Opfer‹ sogar stolz, without cause, sozusagen iGnorant: Nur ich bin wirklich Du.]

Handwerksperiode vermachte die großen Erfindungen des Kompasses, des Pulvers, der Buchdruckerei und der automatischen Uhr. Im großen und ganzen jedoch spielt die Maschinerie jene Nebenrolle, die Adam Smith ihr neben der Teilung der Arbeit anweist.[44] Sehr wichtig wurde die sporadische Anwendung der Maschinerie im 17. Jahrhundert, weil sie den großen Mathematikern jener Zeit praktische Anhaltspunkte und Reizmittel zur Schöpfung der modernen Mechanik darbot.

@41 Man kann dies unter anderen ersehn aus W. Petty, John Bellers, Andrew Yarranton, „The Advantages of the East-India Trade" und J. Vanderlint.

@42 Noch gegen Ende des 16. Jahrhunderts bedient sich Frankreich der Mörser und Siebe zum Pochen und Waschen der Erze.

@43 Die ganze Entwicklungsgeschichte der Maschinerie läßt sich verfolgen an der Geschichte der Getreidemühlen. Die Fabrik heißt im Englischen immer noch mill. In deutschen technologischen Schriften aus den ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts findet man noch den Ausdruck Mühle nicht nur für alle mit Naturkräften getriebene Maschinerie, sondern selbst für alle Manufakturen, die maschinenartige Apparate anwenden.

@44 Wie man aus dem Vierten Buch dieser Schrift näher sehen wird, hat A. Smith keinen einzigen neuen Satz über die Teilung der Arbeit aufgestellt. Was ihn aber als den zusammenfassenden politischen Ökonomen der Manufakturperiode charakterisiert, ist der Akzent, den er auf die Teilung der Arbeit legt. Die untergeordnete Rolle, die er der Maschinerie anweist, rief im Beginn der großen Industrie Lauderdales, in einer weiterentwickelten Epoche Ures Polemik hervor. A. Smith verwechselt auch die Differenzierung der Instrumente, wobei die Teilarbeiter der Manufaktur selbst sehr tätig waren, mit der Maschinenerfindung. Es sind nicht Manufakturarbeiter, sondern Gelehrte, Handwerker, selbst Bauern (Brindley) usw., die hier eine Rolle spielen.

Die spezifische Maschinerie der Manufakturperiode bleibt der aus vielen Teilarbeitern kombinierte Gesamtarbeiter selbst. Die verschiedenen Operationen, die der Produzent einer Ware abwechselnd verrichtet und die sich im Ganzen seines Arbeitsprozesses verschlingen, nehmen ihn verschiedenartig in Anspruch. In der einen muß er mehr Kraft entwickeln, in der anderen mehr Gewandtheit, in der dritten mehr geistige Aufmerksamkeit usw., und dasselbe Individuum besitzt diese Eigenschaften nicht in gleichem Grad. Nach der Trennung, Verselbständigung und Isolierung der verschiedenen Operationen werden die Arbeiter ihren vorwiegenden Eigenschaften gemäß geteilt, klassifiziert und gruppiert. Bilden ihre Naturbesonderheiten die Grundlage, worauf sich die Teilung der Arbeit pfropft, so entwickelt die Manufaktur, einmal eingeführt, Arbeitskräfte, die von Natur nur zu einseitiger Sonderfunktion taugen. Der Gesamtarbeiter besitzt jetzt alle produktiven Eigenschaften in gleich hohem Grad der Virtuosität und verausgabt sie zugleich aufs ökonomischste, indem er alle seine Organe individualisiert in besonderen Arbeitern oder Arbeitergruppen, ausschließlich zu ihren spezifischen Funktionen verwendet.[45] Die Einseitigkeit und selbst die Unvollkommenheit des Teilarbeiters werden zu seiner Vollkommenheit als Glied des Gesamtarbeiters.[46] Die Gewohnheit einer einseitigen Funktion verwandelt ihn in ihr naturgemäß sicher wirkendes Organ, während der Zusammenhang des Gesamtmechanismus ihn zwingt, mit der Regelmäßigkeit eines Maschinenteils zu wirken.[47]

[12.3] Relativer Mehrwert: Manufaktur XVI

- Die Funktionen des Gesamtarbeiters sind unterschiedlich. Die individuellen Arbeitskräfte, seine Organe, benötigen sehr verschiedene Grade der Ausbildung und besitzen daher sehr verschiedene Werte.

Die Manufaktur entwickelt somit eine Hierarchie der Arbeitskräfte, welcher eine Staffelung der Arbeitslöhne entspricht.

Einerseits wird der individuelle Arbeiter einer einseitigen Funktion angeeignet und lebenslang annexiert – falls der Prozeß dies so lange erfordert –, andererseits werden die verschiedenen Arbeitsverrichtungen jener Hierarchie der natürlichen und erworbenen Geschicklichkeiten angepaßt [wodurch später, im Lauf der Entwicklung mancher ›Beruf‹ auch entfallen kann].

Da die verschiedenen Funktionen des Gesamtarbeiters einfacher oder zusammengesetzter, niedriger oder höher, erheischen seine Organe, die individuellen Arbeitskräfte, sehr verschiedene Grade der Ausbildung und besitzen daher sehr verschiedene Werte. Die Manufaktur entwickelt also eine Hierarchie der Arbeitskräfte, der eine Stufenleiter der Arbeitslöhne entspricht. Wird einerseits der individuelle Arbeiter einer einseitigen Funktion angeeignet und lebenslang annexiert, so werden ebensosehr die verschiedenen Arbeitsverrichtungen jener Hierarchie der natürlichen und erworbenen Geschicklichkeiten angepaßt.[48] Jeder Produktionsprozeß bedingt indes gewisse einfache Hantierungen, deren jeder Mensch, wie er geht und steht, fähig ist. Auch sie werden jetzt von ihrem flüssigen Zusammenhang mit den inhaltvolleren Momenten der Tätigkeit losgelöst und zu ausschließlichen Funktionen verknöchert.

@45 „Indem man das Machwerk in mehrere verschiedene Operationen teilt, deren jede verschiedene Grade von Gewandtheit und Kraft erheischt, kann der Manufakturherr sich genau das jeder Operation entsprechende Quantum von Kraft und Gewandtheit verschaffen. Wäre dagegen das ganze Werk von einem Arbeiter zu verrichten, so müßte dasselbe Individuum genug Gewandtheit für die delikatesten und genug Kraft für die mühseligsten Operationen besitzen." (Ch. Babbage, l.c., ch.XIX.)

@46 Z.B. einseitige Muskelentwicklung, Knochenverkrümmung usw.

@47 Sehr richtig antwortet Herr Wm. Marshall, der general manager einer Glasmanufaktur, auf die Frage des Untersuchungskommissärs, wie die Arbeitsamkeit unter den beschäftigten Jungen aufrechterhalten werde: „Sie können ihre Arbeit gar nicht vernachlässigen; haben sie erst einmal zu arbeiten begonnen, so müssen sie auch weitermachen; sie sind gradeso wie Teile einer Maschine." („Child. Empl. Comm., Fourth Report", 1865, p.247.)

@48 Dr. Ure in seiner Apotheose der großen Industrie fühlt die eigentümlichen Charaktere der Manufaktur schärfer heraus als frühere Ökonomen, die nicht sein polemisches Interesse hatten, und selbst als seine Zeitgenossen, z.B. Babbage, der ihm zwar überlegen ist als Mathematiker und Mechaniker, aber dennoch die große Industrie eigentlich nur vom Standpunkt der Manufaktur auffaßt. Ure bemerkt: „Die Aneignung der Arbeiter an jede Sonderoperation bildet das Wesen der Verteilung der Arbeiten." Andererseits bezeichnet er diese Verteilung als „Anpassung der Arbeiten an die verschiedenen individuellen Fähigkeiten" und charakterisiert endlich das ganze Manufaktursystem als „ein System von Gradationen nach dem Rang der Geschicklichkeit", als „eine Teilung der Arbeit nach den verschiedenen Graden des Geschicks" usw. (Ure, „Philos. of Manuf.", p.19—23 passim.)

[12.4] Relativer Mehrwert: Manufaktur XVII

▶ Wenn die Manufaktur die vereinseitigte Spezialität auf Kosten des ganzen Arbeitsvermögens zur Virtuosität entwickelt, beginnt sie auch schon den Mangel aller Entwicklung zu einer Spezialität zu machen.

In beiden Fällen sinkt der Wert der Arbeitskraft.

Die relative Entwertung der Arbeitskraft, die aus der Verminderung der Kosten der Ausbildung entspringt, schließt unmittelbar eine höhere Verwertung des Kapitals ein. Denn alles, was die zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendige Zeit verkürzt, verlängert die Domäne der Mehrarbeit:

„Jeder Handwerker, der … instand gesetzt wurde, sich durch die Praxis *in einer Einzelverrichtung zu vervollkommnen** … wurde ein billigerer Arbeiter." [*Spezialist]

Die Manufaktur erzeugt daher in jedem Handwerk, das sie ergreift, eine Klasse sogenannter ungeschickter Arbeiter, die der Handwerksbetrieb streng ausschloß. Wenn sie die durchaus vereinseitigte Spezialität auf Kosten des ganzen Arbeitsvermögens zur Virtuosität entwickelt, beginnt sie auch schon den Mangel aller Entwicklung zu einer Spezialität zu machen. Neben die hierarchische Abstufung tritt die einfache Scheidung der Arbeiter in geschickte und ungeschickte. Für letztere fallen die Erlernungskosten ganz: weg, für erstere sinken sie, im Vergleich Zum Handwerker, infolge vereinfachter Funktion. In beiden Fällen sinkt der Wert der Arbeitskraft.[49] Ausnahme findet statt, soweit die Zersetzung des Arbeitsprozesses neue zusammenfassende Funktionen erzeugt, die im Handwerksbetrieb gar nicht oder nicht in demselben Umfang vorkamen. Die relative Entwertung der Arbeitskraft, die aus dem Wegfall oder der Verminderung der Erlernungskosten entspringt, schließt unmittelbar höhere Verwertung des Kapitals ein, denn alles, was die zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendige Zeit verkürzt, verlängert die Domäne der Mehrarbeit.

@49 „Jeder Handwerker, der ... instand gesetzt wurde, sich durch die Praxis in einer Einzelverrichtung zu vervollkommnen … wurde ein billigerer Arbeiter." (Ure, l.c. p.19.)

[Ganz zeitnahe Bispiele Bachelor/Fachhochschulen etc.]

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 23
1. Juni 2015, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Die Produktion des relativen Mehrwerts IV
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

... Ignoranz hilft auch nicht wirklich weiter ... !!

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

Vierter Abschnitt
Die Produktion des relativen Mehrwerts
Teilung der Arbeit und Manufaktur 4—5

Coming soon: Next meeting
Vortrag 24, 15. Juni 2015, 19^{00} Uhr

[12.4] Relativer Mehrwert: Manufaktur XIX

- In ihrer Naturumgebung finden verschiedene Gemeinwesen verschiedene Produktions- und Lebensmittel vor. Ihre Produktions- und Lebensweise wie ihre Produkte sind daher verschieden. Diese naturwüchsige Verschiedenheit führt bei Kontakt der Gemeinwesen zum Austausch der wechselseitigen Produkte und somit zur allmähliche Verwandlung dieser Produkte in Waren. Der Austausch schafft nicht den Unterschied der Produktionssphären, sondern setzt diese in Beziehung und verwandelt sie so in mehr oder minder voneinander abhängige Zweige einer gesellschaftlichen Gesamtproduktion.
- Hier entsteht die gesellschaftliche Teilung der Arbeit durch den Austausch ursprünglich verschiedener, aber voneinander unabhängiger Produktionssphären.

4. Teilung der Arbeit innerhalb der Manufaktur und Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft

Wir betrachteten erst den Ursprung der Manufaktur, dann ihre einfachen Elemente, den Teilarbeiter und sein Werkzeug, endlich ihren Gesamtmechanismus. Wir berühren jetzt kurz das Verhältnis zwischen der manufakturmäßigen Teilung der Arbeit und der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit, welche die allgemeine Grundlage aller Warenproduktion bildet. Hält man nur die Arbeit selbst im Auge, so kann man die Trennung der gesellschaftlichen Produktion in ihre großen Gattungen, wie Agrikultur, Industrie usw., als Teilung der Arbeit im allgemeinen, die Sonderung dieser Produktionsgattungen in Arten und Unterarten als Teilung der Arbeit im besonderen, und die Teilung der Arbeit innerhalb einer Werkstatt als Teilung der Arbeit im einzelnen bezeichnen.[50]

@50 „Die Teilung der Arbeit geht von der Trennung der verschiedenartigsten Professionen fort bis zu jener Teilung, wo mehrere Arbeiter sich in die Anfertigung eines und desselben Produkts teilen, wie in der Manufaktur." (Storch, „Cours d'Econ. Pol.", Pariser Ausgabe, t.1, p.173.) „Wir begegnen bei den Völkern, die eine gewisse Stufe der Zivilisation erreicht haben, drei Arten von Arbeitsteilung: die erste, die wir die allgemeine nennen, führt die Scheidung der Produzenten in Landwirte, Gewerbetreibende und Kaufleute herbei, sie entspricht den drei Hauptzweigen der nationalen Arbeit; die zweite, die man die besondere nennen könnte, ist die Teilung jedes Arbeitszweigs in Arten ... die dritte Arbeitsteilung endlich, die man als Teilung der Arbeitsverrichtung oder als Arbeitsteilung im eigentlichen Sinne bezeichnen sollte, ist diejenige, die sich in den einzelnen Handwerken und Berufen herausbildet ... und in den meisten Manufakturen und Werkstätten Fuß faßt." (Skarbek, l.c. p.84, 85.)

(12.4.XIX) Die Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft und die entsprechende Beschränkung der Individuen auf besondere Berufssphären entwikkelt sich, wie die Teilung der Arbeit innerhalb der Manufaktur, von entgegengesetzten Ausgangspunkten. Innerhalb einer Familie,[50a] weiter entwikkelt eines Stammes, entspringt eine naturwüchsige Teilung der Arbeit aus den Geschlechts- und Altersverschiedenheiten, also auf rein physiologischer Grundlage, die mit der Ausdehnung des Gemeinwesens, der Zunahme der Bevölkerung und namentlich dem Konflikt zwischen verschiedenen Stämmen und der Unterjochung eines Stamms durch den anderen ihr Material ausweitet. Andererseits, wie ich früher bemerkt, *1 entspringt der Produktenaustausch an den Punkten, wo verschiedene Familien, Stämme, Gemeinwesen in Kontakt kommen, denn nicht Privatpersonen, sondern Familien, Stämme usw. treten sich in den Anfängen der Kultur selbständig gegenüber. Verschiedene Gemeinwesen finden verschiedene Produktionsmittel und verschiedene Lebensmittel in ihrer Naturumgebung vor. Ihre Produktionsweise, Lebensweise und Produkte sind daher verschieden. Es ist diese naturwüchsige Verschiedenheit, die bei dem Kontakt der Gemeinwesen den Austausch der wechselseitigen Produkte und daher die allmähliche Verwandlung dieser Produkte in Waren hervorruft. Der Austausch schafft nicht den Unterschied der Produktionssphären, sondern setzt die unterschiedenen in Beziehung und verwandelt sie so in mehr oder minder voneinander abhängige Zweige einer

[12.4] Relativer Mehrwert: Manufaktur XX

- Wo die physiologische Teilung der Arbeit den Ausgangspunkt bildet, [Stamm, Familie], lösen sich die besonderen Organe eines unmittelbar zusammengehörigen Ganzen voneinander ab, zersetzen sich, wozu der Warenaustausch mit fremden Gemeinwesen den Hauptanstoß gibt, und verselbständigen sich bis zu dem Punkt, wo der Zusammenhang der verschiedenen Arbeiten durch den Austausch der Produkte als Waren vermittelt wird.

Es ist in dem einen Fall Verunselbständigung der früher Selbständigen [Gemeinwesen, 12.4.XIX], im anderen Verselbständigung der früher Unselbständigen [Stammesglieder, Familienglieder] .

gesellschaftlichen Gesamtproduktion. Hier entsteht die gesellschaftliche Teilung der Arbeit durch den Austausch ursprünglich verschiedener, aber voneinander unabhängiger Produktionssphären.

(12.4.XX) Dort, wo die physiologische Teilung der Arbeit den Ausgangspunkt bildet, lösen sich die besonderen Organe eines unmittelbar zusammengehörigen Ganzen voneinander ab, zersetzen sich, zu welchem Zersetzungsprozeß der Warenaustausch mit fremden Gemeinwesen den Hauptanstoß gibt, und verselbständigen sich bis zu dem Punkt, wo der Zusammenhang der verschiedenen Arbeiten durch den Austausch der Produkte als Waren vermittelt wird. Es ist in dem einen Fall Verunselbständigung der früher Selbständigen, in dem anderen Verselbständigung der früher Unselbständigen.

◉ @50a {Note zur 3. Aufl. – Spätere sehr gründliche Studien der menschlichen Urzustände führten den Verfasser zum Ergebnis, daß ursprünglich nicht die Familie sich zum Stamm ausgebildet, sondern umgekehrt, der Stamm die ursprüngliche naturwüchsige Form der auf Blutsverwandtschaft beruhenden menschlichen Vergesellschaftung war, so daß aus der beginnenden Auflösung der Stammesbande erst später die vielfach verschiedenen Formen der Familie sich entwickelten. – F. E.}

◉ Die Grundlage aller entwickelten und durch Warenaustausch vermittelten Teilung der Arbeit ist die Scheidung von Stadt und Land.[51] Man kann sagen, daß die ganze ökonomische Geschichte der Gesellschaft sich in der Bewegung dieses Gegensatzes resümiert, auf den wir jedoch hier nicht weiter eingehen.

@51 Sir James Steuart hat diesen Punkt am besten behandelt. Wie wenig sein Werk, welches 10 Jahre vor dem ›Wealth of Nations‹ erschien, heutzutage bekannt ist, sieht man u. a. daraus, daß die Bewunderer des Malthus nicht einmal wissen, daß dieser in der ersten Ausgabe seiner Schrift über die „Population", vom rein deklamatorischen Teil abgesehen, neben den Pfaffen Wallace und Townsend fast nur den Steuart abschreibt.

[12.4] Relativer Mehrwert: Manufaktur XXI

▶ Wie eine bestimmmte Anzahl gleichzeitig angewandter Arbeiter für die Teilung der Arbeit innerhalb der Manufaktur, so ist für die Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft eine bestimmte Größe und Dichte der Bevölkerung die materielle Voraussetzung. Indes ist diese [Bevölkerungs-]Dichte etwas Relatives.

Ein relativ spärlich bevölkertes Land mit entwickelten Kommunikationsmitteln besitzt eine dichtere Bevölkerung als ein dichter besiedeltes Land mit unentwickelten Kommunikationsmitteln, und in dieser Art sind z.B. die nördlichen Staaten der amerikanischen Union [1860] dichter bevölkert als Indien.

[Beispiel dazu siehe Anmerkung 53 im Fließtext. (11.VI; v21, s.794)]

Wie für die Teilung der Arbeit innerhalb der Manufaktur eine gewisse Anzahl gleichzeitig angewandter Arbeiter die materielle Voraussetzung bildet, so für die Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft die Größe der Bevölkerung und ihre Dichtigkeit, die hier an die Stelle der Agglomeration in derselben Werkstatt tritt.[52] Indes ist diese Dichtigkeit etwas Relatives. Ein relativ spärlich bevölkertes Land mit entwickelten Kommunikationsmitteln besitzt eine dichtere Bevölkerung als ein mehr bevölkertes Land mit unentwickelten Kommunikationsmitteln, und in dieser Art sind z.B. die nördlichen Staaten der amerikanischen Union dichter bevölkert als Indien.[53]

@52 „Es gibt eine gewisse Bevölkerungsdichte, die zweckdienlich ist, sowohl für den gesellschaftlichen Verkehr als auch für jenes Zusammenwirken der Kräfte, durch das der Ertrag der Arbeit gesteigert wird." (James Mill, l.c. p.50.) „Wenn die Zahl der Arbeiter wächst, steigt die Produktivkraft der Gesellschaft im gleichen Verhältnis zu diesem Wachstum, multipliziert mit der Wirkung der Arbeitsteilung." (Th. Hodgskin, l.c. p.120.)

◉ @53 Infolge der großen Baumwollnachfrage seit 1861 wurde in einigen sonst zahlreich bevölkerten Distrikten Ostindiens die Baumwollproduktion auf Kosten der Reisproduktion ausgedehnt. Es entstand daher partielle Hungersnot, weil wegen mangelnder Kommunikationsmittel und daher mangelnden physischen Zusammenhangs der Reisausfall in einem Distrikt nicht durch Zufuhr aus anderen Distrikten ausgeglichen werden konnte.

◉ Da Warenproduktion und Warenzirkulation die allgemeine Voraussetzung der kapitalistischen Produktionsweise, erheischt manufakturmäßige Teilung der Arbeit eine schon bis zu gewissem Entwicklungsgrad gereifte Teilung der Arbeit im Inneren der Gesellschaft. Umgekehrt entwickelt und vervielfältigt die manufakturmäßige Teilung der Arbeit rückwirkend jene gesellschaftliche Teilung der Arbeit. Mit der Differenzierung der Arbeitsinstrumente differenzieren sich mehr und mehr die Gewerbe, welche diese Instrumente produzieren.[54] Ergreift der manufakturmäßige Betrieb ein Gewerbe, das bisher als Haupt- oder Nebengewerbe mit anderen zusammenhing und von demselben Produzenten ausgeführt wurde, so findet sofort Scheidung und gegenseitige Verselbständigung statt. Ergreift er eine besondere Produktionsstufe einer Ware, so verwandeln sich ihre verschiedenen Produktionsstufen in verschiedene unabhängige Gewerbe. Es ward bereits angedeutet, daß, wo das Machwerk ein bloß mechanisch zusammengesetztes Ganze von Teilprodukten, die Teilarbeiten sich selbst wieder zu eignen Handwerken verselbständigen können. Um die Teilung der Arbeit vollkommener innerhalb einer Manufaktur auszuführen, wird derselbe Produktionszweig, je nach der Verschiedenheit seiner Rohstoffe oder der verschiedenen Formen, die derselbe Rohstoff erhalten kann, in verschiedene, zum Teil ganz neue Manufakturen gespaltet. So wurden bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Frankreich allein über 100 verschiedenartige Seidenzeuge gewebt, und in Avignon z.B. war es Gesetz, daß „jeder Lehrling sich immer nur einer Fabrikationsart widmen und

[12.4] Relativer Mehrwert: Manufaktur XXII

- Trotz zahlreicher Zusammenhänge und Analogien zwischen der Teilung der Arbeit im Inneren der Gesellschaft und der Teilung innerhalb einer Werkstatt sind beide nicht nur graduell, sondern *wesentlich* verschieden.

Am treffendsten scheint die Analogie, wo verschiedene Geschäftszweige einander zuarbeiten: der Viehzüchter produziert Häute, der Gerber verwandelt die Häute in Leder, der Schuster das Leder in Stiefel.

Jeder produziert hier ein Stufenprodukt, und die letzte fertige Gestalt ist das kombinierte Produkt ihrer Einzelarbeiten.

Auch die Produkte der Arbeitszweige, die dem Viehzüchter, Gerber, Schuster die Produktionsmittel liefern, sind solche Stufenprodukte, die in dieses Endprodukt eingehen.

nicht die Verfertigung mehrerer Zeugarten zugleich lernen durfte". Die territoriale Teilung der Arbeit, welche besondere Produktionszweige an besondere Distrikte eines Landes bannt, erhält neuen Anstoß durch den manufakturmäßigen Betrieb, der alle Besonderheiten ausbeutet.[55] Reiches Material zur Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft liefert der Manufakturperiode die Erweiterung des Weltmarkts und das Kolonialsystem, die zum Umkreis ihrer allgemeinen Existenzbedingungen gehören. Es ist hier nicht der Ort, weiter nachzuweisen, wie sie neben der ökonomischen jede andere Sphäre der Gesellschaft ergreift und überall die Grundlage zu jener Ausbildung des Fachwesens, der Spezialitäten, und einer Parzellierung des Menschen legt, die schon A. Ferguson, den Lehrer A. Smiths, in den Ausruf ausbrechen ließ: „Wir machen eine Nation von Heloten, und es gibt keine Freien unter uns."[56]

@54 So bildete die Fabrikation der Weberschiffchen schon während des 17. Jahrhunderts einen besonderen Industriezweig in Holland.

@55 „ Ist nicht die Wollmanufaktur Englands in verschiedene Teile oder Zweige geschieden, die sich an besonderen Orten festgesetzt haben, wo sie allein oder hauptsächlich hergestellt werden; feine Tuche in Somersetshire, grobe in Yorkshire, doppelbreite in Exeter, Seide in Sudbury, Krepps in Norwich, Halbwollstoffe in Kendal, Decken in Whitney usw.!" (Berkeley, „The Querist", 1750, §520.)

@56 A. Ferguson, „History of Civil Society", Edinburgh 1767, part IV, sect.II, p.285.

◉ Trotz der zahlreichen Analogien jedoch und der Zusammenhänge zwischen der Teilung der Arbeit im Inneren der Gesellschaft und der Teilung innerhalb einer Werkstatt sind beide nicht nur graduell, sondern wesentlich unterschieden. Am schlagendsten scheint die Analogie unstreitig, wo ein inneres Band verschiedene Geschäftszweige verschlingt. Der Viehzüchter z.B. produziert Häute, der Gerber verwandelt die Häute in Leder, der Schuster das Leder in Stiefel. Jeder produziert hier ein Stufenprodukt, und die letzte fertige Gestalt ist das kombinierte Produkt ihrer Sonderarbeiten. Es kommen hinzu die mannigfachen Arbeitszweige, die dem Viehzüchter, Gerber, Schuster Produktionsmittel liefern. Man kann sich nun mit A. Smith einbilden, diese gesellschaftliche Teilung der Arbeit unterscheide sich von der manufakturmäßigen nur subjektiv, nämlich für den Beobachter, der hier die mannigfachen Teilarbeiten auf einen Blick räumlich zusammensieht, während dort ihre Zerstreuung über große Flächen und die große Zahl der in jedem Sonderzweig Beschäftigten den Zusammenhang verdunkeln.[57]

[12.4] Relativer Mehrwert: Manufaktur XXIII

- Es ist das Dasein ihrer respektiven Produkte als Waren, was bei gesellschaftlicher Teilung der Arbeit den Zusammenhang zwischen den unabhängigen Arbeiten von Viehzüchter, Gerber und Schuster herstellt.

  Bei manufakturmäßiger Teilung der Arbeit produziert der Teilarbeiter hingegen *keine* Ware. Ware wird erst das *gemeinsame* Produkt der Teilarbeiter.

- Die manufakturmäßige Teilung der Arbeit unterstellt Konzentration der Produktionsmittel in der Hand eines Kapitalisten.

  Dagegen bedingt die gesellschaftliche Teilung der Arbeit Zersplitterung der Produktionsmittel unter viele voneinander unabhängige Warenproduzenten.

◉ Was aber stellt den Zusammenhang her zwischen den unabhängigen Arbeiten von Viehzüchter, Gerber, Schuster? Das Dasein ihrer respektiven Produkte als Waren. Was charakterisiert dagegen die manufakturmäßige Teilung der Arbeit? Daß der Teilarbeiter keine Ware produziert.[58] Erst das gemeinsame Produkt der Teilarbeiter verwandelt sich in Ware.[58a] Die Teilung der Arbeit im Inneren der Gesellschaft ist vermittelt durch den Kauf und Verkauf der Produkte verschiedener Arbeitszweige, der Zusammenhang der Teilarbeiten in der Manufaktur durch den Verkauf verschiedener Arbeitskräfte an denselben Kapitalisten, der sie als kombinierte Arbeitskraft verwendet. Die manufakturmäßige Teilung der Arbeit unterstellt Konzentration der Produktionsmittel in der Hand eines Kapitalisten, die gesellschaftliche Teilung der Arbeit Zersplitterung der Produktionsmittel unter viele voneinander unabhängige Warenproduzenten. Statt daß in der Manufaktur das eherne Gesetz der Verhältniszahl oder Proportionalität bestimmte Arbeitermassen unter bestimmte Funktionen subsumiert, treiben Zufall und Willkür ihr buntes Spiel in der Verteilung der Warenproduzenten und ihrer Produktionsmittel unter die verschiedenen gesellschaftlichen Arbeitszweige. Zwar suchen sich die verschiedenen Produktionssphären beständig ins Gleichgewicht zu setzen, indem einerseits jeder Warenproduzent einen Gebrauchswert produzieren, also ein besonderes gesellschaftliches Bedürfnis befriedigen muß, der Umfang dieser Bedürfnisse aber quantitativ verschieden ist und ein inneres Band die verschiedenen Bedürfnismassen zu einem naturwüchsigen System verkettet; indem andererseits das Wertgesetz der Waren bestimmt, wieviel die Gesellschaft von ihrer ganzen disponiblen Arbeitszeit auf die Produktion jeder besonderen Warenart verausgaben kann. Aber diese beständige Tendenz der verschiedenen Produktionssphären, sich ins Gleichgewicht zu setzen, betätigt sich nur als Reaktion gegen die beständige Aufhebung dieses Gleichgewichts.

[12.4] Relativer Mehrwert: Manufaktur XXIV

- Die bei der Teilung der Arbeit im Inneren der Werkstatt von vornherein und planmäßig befolgte Regel wirkt bei der Teilung der Arbeit im Inneren der Gesellschaft nur im nachhinein als innere, stumme, im Wechsel der Marktpreise wahrnehmbare, die Willkür der Warenproduzenten überwältigende Naturnotwendigkeit.

Die manufakturmäßige Teilung der Arbeit unterstellt die unbedingte Autorität des Kapitalisten über Menschen, die bloße Glieder eines ihm gehörigen Gesamtmechanismus bilden.

Die gesellschaftliche Teilung der Arbeit stellt unabhängige Warenproduzenten einander gegenüber, die keine andere Autorität anerkennen als die der Konkurrenz: den Zwang, den der Druck ihrer wechselseitigen Interessen auf sie ausübt. [›Die Märkte fordern . . . ‹]

◉ Die bei der Teilung der Arbeit im Inneren der Werkstatt a priori und planmäßig befolgte Regel wirkt bei der Teilung der Arbeit im Inneren der Gesellschaft nur a posteriori als innere, stumme, im Barometerwechsel der Marktpreise wahrnehmbare, die regellose Willkür der Warenproduzenten überwältigende Naturnotwendigkeit. Die manufakturmäßige Teilung der Arbeit unterstellt die unbedingte Autorität des Kapitalisten über Menschen, die bloße Glieder eines ihm gehörigen Gesamtmechanismus bilden; die gesellschaftliche Teilung der Arbeit stellt unabhängige Warenproduzenten einander gegenüber, die keine andere Autorität anerkennen als die der Konkurrenz, den Zwang, den der Druck ihrer wechselseitigen Interessen auf sie ausübt, wie auch im Tierreich das bellum omnium contra omnes die Existenzbedingungen aller Arten mehr oder minder erhält. Dasselbe bürgerliche Bewußtsein, das die manufakturmäßige Teilung der Arbeit, die lebenslängliche Annexation des Arbeiters an eine Detailverrichtung [Spezialistentum] und die unbedingte Unterordnung der Teilarbeiter unter das Kapital als eine Organisation der Arbeit feiert, welche ihre Produktivkraft steigere, denunziert daher ebenso laut jede bewußte gesellschaftliche Kontrolle und Regelung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses als einen Eingriff in die unverletzlichen Eigentumsrechte, Freiheit und sich selbst bestimmende „Genialität" des individuellen Kapitalisten. Es ist sehr charakteristisch, daß die begeisterten Apologeten des Fabriksystems nichts Ärgeres gegen jede allgemeine Organisation der gesellschaftlichen Arbeit zu sagen wissen, als daß sie die ganze Gesellschaft in eine Fabrik verwandeln würde.

@57 In den eigentlichen Manufakturen, sagt er, scheint die Teilung der Arbeit größer, weil „die in jedem einzelnen Arbeitszweig Beschäftigten oft in einem Arbeitshaus zusammen sein und vom Beobachter mit einem Blick übersehen werden können. In jenen großen Manufakturen (!) dagegen, welche dazu bestimmt sind, die Hauptbedürfnisse der großen Masse der Bevölkerung zu befriedigen, sind in jedem einzelnen Arbeitszweig so viele Arbeiter beschäftigt, daß man sie unmöglich in einem Arbeitshaus zusammenbringen kann … die Teilung ist nicht annähernd so offensichtlich." (A.Smith, „Wealth of Nations", b.1, ch.1) Der berühmte Passus in demselben Kapitel, der mit den Worten beginnt: „Man betrachte die Habe des gewöhnlichsten Handwerkers oder Tagelöhners in einem zivilisierten und blühenden Lande usw." und dann weiter ausmalt, wie zahllos mannigfaltige Gewerbe zur Befriedigung der Bedürfnisse eines gewöhnlichen Arbeiters zusammenwirken, ist ziemlich wörtlich kopiert aus B. de Mandevilles Remarks zu seiner „Fable of the Bees, or, Private Vices, Publick Benefits." (Erste Ausgabe ohne Remarks 1705, mit den Remarks 1714.)

@58 „Es gibt aber nichts mehr, was man als den natürlichen Lohn der Arbeit eines einzelnen bezeichnen könnte, jeder Arbeiter erzeugt nur einen Teil eines Ganzen, und da jeder Teil für sich allein ohne Wert oder Nutzen ist, gibt es nichts, was der Arbeiter nehmen und wovon er sagen könnte: Das ist mein Erzeugnis, das will ich für mich behalten." („Labour defended against the claims of Capital", Lond. 1825, p.25.) Der Verfasser dieser vorzüglichen Schrift ist der früher zitierte Th. Hodgskin.

@58a Note zur 2. Ausgabe. Dieser Unterschied zwischen gesellschaftlicher und manufakturmäßiger Teilung der Arbeit wurde den Yankees praktisch illustriert. Eine der während des Bürgerkriegs zu Washington neu ausgeheckten Steuern war die Akzise von 6% auf „alle industriellen Produkte". Frage: Was ist ein industrielles Produkt? Antwort des Gesetzgebers: Ein Ding ist produziert, „wenn es gemacht ist" (when it is made), und es ist gemacht, wenn für den Verkauf fertig. Nun ein Beispiel aus vielen. Manufakturen zu New York und Philadelphia hatten früher Regenschirme mit allem Zubehör „gemacht". Da ein Regenschirm aber ein Mixtum compositum ganz heterogener Bestandteile, wurden letztere nach und nach zu Machwerken unabhängig voneinander und an verschiedenen Orten betriebener Geschäftszweige. Ihre Teilprodukte gingen nun als selbständige Waren ein in die Regenschirm-Manufaktur, welche sie nur noch in ein Ganzes zusammensetzt. Die Yankees haben derartige Artikel „assembled articles" (versammelte Artikel) getauft, was sie namentlich verdienten als Sammelplätze von Steuern. So „versammelte" der Regenschirm erstens 6% Akzise auf den Preis jedes seiner Elemente und hinwiederum 6% auf seinen eignen Gesamtpreis. [analog USt/MWSt; Vorsteuerabzug]

[12.4] Relativer Mehrwert: Manufaktur XXV

- In der Gesellschaft der kapitalistischen Produktionsweise, letztlich der bürgerlichen Gesellschaft, bedingen sich die Anarchie der gesellschaftlichen und die Despotie der manufakturmäßigen Arbeitsteilung gegenseitig.

  Frühere Gesellschaftsformen hingegen, worin die Besonderung der Gewerbe sich naturwüchsig entwickelt, kristallisiert und endlich *gesetzlich* befestigt, bieten einerseits das Bild einer plan- und autoritätsmäßigen Organisation der gesellschaftlichen Arbeit, während sie anderseits innerhalb der Werkstatt die Teilung der Arbeit ausschließen oder nur auf sehr kleinem Maßstab entwickeln.

[Ausführlichere Beschreibung dieser auch ›asiatisch‹ genannten Produktionsweise im Fließtext.]

Wenn die Anarchie der gesellschaftlichen und die Despotie der manufakturmäßigen Arbeitsteilung einander in der Gesellschaft der kapitalistischen Produktionsweise bedingen, bieten dagegen frühere Gesellschaftsformen, worin die Besonderung der Gewerbe sich naturwüchsig entwickelt, dann kristallisiert und endlich gesetzlich befestigt hat, einerseits das Bild einer plan- und autoritätsmäßigen Organisation der gesellschaftlichen Arbeit, während sie anderseits die Teilung der Arbeit innerhalb der Werkstatt ganz ausschließen oder nur auf einem Zwergmaßstab oder nur sporadisch und zufällig entwickeln.[59]

@59 „Man kann als allgemeine Regel aufstellen: Je weniger die Autorität der Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft vorsteht, desto mehr entwickelt sich die Arbeitsteilung im Inneren der Werkstatt und um so mehr ist sie der Autorität eines einzelnen unterworfen. Danach steht die Autorität in der Werkstatt und die in der Gesellschaft, in bezug auf die Arbeitsteilung, im umgekehrten Verhältnis zueinander." (Karl Marx, l. c. p.130, 131 [MEW4, s.151])

◉ Jene uraltertümlichen, kleinen indischen Gemeinwesen z.B., die zum Teil noch fortexistieren, beruhen auf gemeinschaftlichem Besitz des Grund und Bodens, auf unmittelbarer Verbindung von Agrikultur und Handwerk und auf einer festen Teilung der Arbeit, die bei Anlage neuer Gemeinwesen als gegebener Plan und Grundriß dient. Sie bilden sich selbst genügende Produktionsganze, deren Produktionsgebiet von 100 bis auf einige 1 000 Acres wechselt. Die Hauptmasse der Produkte wird für den unmittelbaren Selbstbedarf der Gemeinde produziert, nicht als Ware, und die Produktion selbst ist daher unabhängig von der durch Warenaustausch vermittelten Teilung der Arbeit im großen und ganzen der indischen Gesellschaft. Nur der Überschuß der Produkte verwandelt sich in Ware, zum Teil selbst wieder erst in der Hand des Staats, dem ein bestimmtes Quantum seit undenklichen Zeiten als Naturalrente zufließt. Verschiedene Teile Indiens besitzen verschiedene Formen des Gemeinwesens. In der einfachsten Form bebaut die Gemeinde das Land gemeinschaftlich und verteilt seine Produkte unter ihre Glieder, während jede Familie Spinnen, Weben usw. als häusliches Nebengewerb treibt. Neben dieser gleichartig beschäftigten Masse finden wir den „Haupteinwohner", Richter, Polizei und Steuereinnehmer in einer Person; den Buchhalter, der die Rechnung über den Ackerbau führt und alles darauf Bezügliche katastriert und registriert; einen dritten Beamten, der Verbrecher verfolgt und fremde Reisende beschützt und von einem Dorf zum anderen geleitet; den Grenzmann, der die Grenzen der Gemeinde gegen die Nachbargemeinden bewacht; den Wasseraufseher, der das Wasser aus den gemeinschaftlichen Wasserbehältern zu Ackerbauzwecken verteilt; den Braminen, der die Funktionen des religiösen Kultus verrichtet; den Schulmeister, der die Gemeindekinder im Sand schreiben und lesen lehrt; den Kalenderbraminen, der als Astrolog die Zeiten für Saat, Ernte und die guten und bösen Stunden für alle besonderen Akkerbauarbeiten angibt; einen Schmied und einen Zimmermann, welche alle Ackerbauwerkzeuge verfertigen und ausbessern; den Töpfer, der alle Gefäße

[12.4] Relativer Mehrwert: Manufaktur XXVI

- Die Zunftgesetze verhinderten planmäßig, durch äußerste Beschränkung der Gesellenzahl, die ein einzelner Zunftmeister beschäftigen durfte, seine Verwandlung in einen Kapitalisten.

  Ebenso konnte ein Meister Gesellen nur in dem Handwerk beschäftigen, worin er selbst Meister war.

Die Zunft wehrte eifersüchtig jeden Übergriff des Kaufmannskapitals ab – der einzig freien Form des Kapitals, die ihr gegenüberstand.

Der Kaufmann konnte alle Waren kaufen, nur eine nicht, die Ware Arbeit[skraft].

Er war nur geduldet als Verleger [Verteiler und Verkäufer] der Handwerks*produkte*.

für das Dorf macht; den Barbier, den Wäscher für die Reinigung der Kleider, den Silberschmied, hier und da den Poeten, der in einigen Gemeinden den Silberschmied, in anderen den Schulmeister ersetzt. Dies Dutzend Personen wird auf Kosten der ganzen Gemeinde erhalten. Wächst die Bevölkerung, so wird eine neue Gemeinde nach dem Muster der alten auf unbebautem Boden angesiedelt. Der Gemeindemechanismus zeigt planmäßige Teilung der Arbeit, aber ihre manufakturmäßige Teilung ist unmöglich, indem der Markt für Schmied, Zimmermann usw. unverändert bleibt und höchstens, je nach dem Größenunterschied der Dörfer, statt eines Schmieds, Töpfers usw. ihrer zwei oder drei vorkommen.[60] Das Gesetz, das die Teilung der Gemeindearbeit regelt, wirkt hier mit der unverbrüchlichen Autorität eines Naturgesetzes, während jeder besondere Handwerker, wie Schmied usw., nach überlieferter Art, aber selbständig und ohne Anerkennung irgendeiner Autorität in seiner Werkstatt, alle zu seinem Fach gehörigen Operationen verrichtet. Der einfache produktive Organismus dieser selbstgenügenden Gemeinwesen, die sich beständig in derselben Form reproduzieren und, wenn zufällig zerstört, an demselben Ort, mit demselben Namen, wieder aufbauen[61], liefert den Schlüssel zum Geheimnis der Unveränderlichkeit asiatischer Gesellschaften, so auffallend kontrastiert durch die beständige Auflösung und Neubildung asiatischer Staaten und rastlosen Dynastenwechsel. Die Struktur der ökonomischen Grundelemente der Gesellschaft bleibt von den Stürmen der politischen Wolkenregion unberührt.

@60 Lieut. Col. Mark Wilks, „Historical Sketches of the South of India", Lond. 1810 bis 1817, v. I, p.118—120. Eine gute Zusammenstellung der verschiedenen Formen des indischen Gemeinwesens findet man in George Campbells „Modern India", London 1852.

@61 „Unter dieser einfachen Form ... haben die Einwohner des Landes seit unvordenklichen Zeiten gelebt. Die Grenzen der Dorfgebiete wurden nur selten geändert; und obgleich die Dörfer wiederholt durch Krieg, Hungersnot und Seuchen heimgesucht, ja verwüstet wurden, haben derselbe Name, dieselben Grenzen, dieselben Interessen und selbst dieselben Familien sich durch Generationen fortgesetzt. Die Einwohner ließen sich durch den Zusammenbruch und die Teilung von Königreichen nicht anfechten; solange das Dorf ungeteilt bleibt, ist es ihnen gleichgültig, an welche Macht es abgetreten wird oder welchem Herrscher es zufällt. Seine innere Wirtschaft bleibt unverändert." (Th. Stamfort Raffles, late Lieut. Gov. of Java, „The History of Java", Lond. 1817, v. I, p.285.)

Die Zunftgesetze, wie schon früher bemerkt, verhinderten planmäßig, durch äußerste Beschränkung der Gesellenzahl, die ein einzelner Zunftmeister beschäftigen durfte, seine Verwandlung in einen Kapitalisten. Ebenso konnte er Gesellen nur beschäftigen in dem ausschließlichen Handwerk, worin er selbst Meister war. Die Zunft wehrte eifersüchtig jeden Übergriff des Kaufmannskapitals ab, der einzig freien Form des Kapitals, die ihr gegenüberstand. Der Kaufmann konnte alle Waren kaufen, nur nicht die Arbeit[skraft] als Ware. Er war nur geduldet als Verleger der Handwerksprodukte.

[12.4] Relativer Mehrwert: Manufaktur XXVII

▶ Die Zunftorganisation, so sehr ihre Sonderung, Isolierung und Ausbildung der Gewerbe zu den materiellen Existenzbedingungen der Manufakturperiode gehören, schloß die manufakturmäßige Teilung der Arbeit aus. Der Arbeiter und seine Produktionsmittel blieben miteinander verbunden wie die Schnecke mit dem Schneckenhaus, und so fehlte die erste Grundlage der Manufaktur, die Verselbständigung der Produktionsmittel als Kapital gegenüber dem Arbeiter.

Während Teilung der Arbeit im Ganzen einer Gesellschaft den verschiedenartigsten ökonomischen Gesellschaftsformationen angehört, ist die manufakturmäßige Teilung der Arbeit eine ganz spezifische Schöpfung der kapitalistischen Produktionsweise.

Riefen äußere Umstände eine fortschreitende Teilung der Arbeit hervor, so zerspalteten sich bestehende Zünfte in Unterarten oder lagerten sich neue Zünfte neben die alten hin, jedoch ohne Zusammenfassung verschiedener Handwerke in einer Werkstatt. Die Zunftorganisation, sosehr ihre Besonderung, Isolierung und Ausbildung der Gewerbe zu den materiellen Existenzbedingungen der Manufakturperiode gehören, schloß daher die manufakturmäßige Teilung der Arbeit aus. Im großen und ganzen blieben der Arbeiter und seine Produktionsmittel miteinander verbunden wie die Schnecke mit dem Schneckenhaus, und so fehlte die erste Grundlage der Manufaktur, die Verselbständigung der Produktionsmittel als Kapital gegenüber dem Arbeiter.

Während die Teilung der Arbeit im Ganzen einer Gesellschaft, ob vermittelt oder unvermittelt durch den Warenaustausch, den verschiedenartigsten ökonomischen Gesellschaftsformationen angehört, ist die manufakturmäßige Teilung der Arbeit eine ganz spezifische Schöpfung der kapitalistischen Produktionsweise.

[12.5] Relativer Mehrwert: Manufaktur XXVIII

▶ Mit dem variablen [Arbeitskraft] muß auch der konstante Kapitalteil wachsen; neben gemeinsamen Produktionsbedingungen wie Baulichkeiten etc. vor allem – und viel rascher als die Arbeiteranzahl – das Rohmaterial. [v.20, 10.XIII] Dessen Masse nimmt in demselben Verhältnis zu wie die Produktivkraft der Arbeit infolge ihrer Teilung. Wachsender Minimalumfang von Kapital oder wachsende Verwandlung gesellschaftlicher Lebensmittel und Produktionsmittel in Kapital ist ein aus dem technischen Charakter der Manufaktur hervorgehendes Gesetz.

[Konzentration der Produktionsinstrumente und Arbeitsteilung sind ebenso untrennbar voneinander wie auf dem Gebiet der Politik die Zentralisation der öffentlichen Gewalten und die Teilung der Privatinteressen.]

5. Der kapitalistische Charakter der Manufaktur

◉ Eine größere Arbeiteranzahl unter dem Kommando desselben Kapitals bildet den naturwüchsigen Ausgangspunkt, wie der Kooperation überhaupt, so der Manufaktur. Umgekehrt entwickelt die manufakturmäßige Teilung der Arbeit das Wachstum der angewandten Arbeiterzahl zur technischen Notwendigkeit. Das Arbeiterminimum, das ein einzelner Kapitalist anwenden muß, ist ihm jetzt durch die vorhandene Teilung der Arbeit vorgeschrieben. Andererseits sind die Vorteile weiterer Teilung bedingt durch weitere Vermehrung der Arbeiteranzahl, die nur noch in Vielfachen ausführbar. Mit dem variablen muß aber auch der konstante Bestandteil des Kapitals wachsen, neben dem Umfang der gemeinsamen Produktionsbedingungen, wie Baulichkeiten, Öfen usw., namentlich auch und viel rascher als die Arbeiteranzahl, das Rohmaterial. Seine Masse, verzehrt in gegebener Zeit durch gegebenes Arbeitsquantum, nimmt in demselben Verhältnis zu wie die Produktivkraft der Arbeit infolge ihrer Teilung. Wachsender Minimalumfang von Kapital in der Hand der einzelnen Kapitalisten oder wachsende Verwandlung der gesellschaftlichen Lebensmittel und Produktionsmittel in Kapital ist also ein aus dem technischen Charakter der Manufaktur entspringendes Gesetz.[62]

@62 „Es genügt nicht, daß das zur Unterabteilung der Handwerke nötige Kapital" (sollte heißen, die dazu nötigen Lebens- und Produktionsmittel) „sich in der Gesellschaft vorhanden vorfinde; es ist außerdem nötig, daß es in den Händen der Unternehmer in hinreichend beträchtlichen Massen akkumuliert sei, um sie zur Arbeit auf großer Stufenleiter zu befähigen … Je mehr die Teilung zunimmt, erheischt die beständige Beschäftigung einer selben Zahl von Arbeitern immer beträchtlicheres Kapital in Werkzeugen, Rohstoffen usw." (Storch, „Cours d'Econ. Polit.", Pariser Ausg., t.1, p.250, 251,) „Die Konzentration der Produktionsinstrumente und die Arbeitsteilung sind ebenso untrennbar voneinander wie auf dem Gebiete der Politik die Zentralisation der öffentlichen Gewalten und die Teilung der Privatinteressen." (Karl Marx, l.c. p.134. [MEW4, s.153])

[12.5] Relativer Mehrwert: Manufaktur XXIX

- Wie in der einfachen Kooperation ist in der Manufaktur der funktionierende Arbeitskörper eine Existenzform des Kapitals. Der aus vielen individuellen Teilarbeitern zusammengesetzte gesellschaftliche Mechanismus der Produktion gehört dem Kapitalisten. Die aus der Kombination der Arbeiten entspringende Produktivkraft erscheint daher als Produktivkraft des Kapitals.

[D. Stewart nennt die Manufakturarbeiter „lebende Automaten …, die für Teilarbeiten verwendet werden."]

Die individuelle Arbeitskraft versagt hier ihren Dienst, sobald sie nicht an das Kapital verkauft wird. Sie funktioniert jetzt nur noch in einem Zusammenhang, der erst *nach ihrem Verkauf* existiert, in der Werkstatt des Kapitalisten.

◉ Wie in der einfachen Kooperation ist in der Manufaktur der funktionierende Arbeitskörper eine Existenzform des Kapitals. Der aus vielen individuellen Teilarbeitern zusammengesetzte gesellschaftliche Produktionsmechanismus gehört dem Kapitalisten. Die aus der Kombination der Arbeiten entspringende Produktivkraft erscheint daher als Produktivkraft des Kapitals. Die eigentliche Manufaktur unterwirft nicht nur den früher selbständigen Arbeiter dem Kommando und der Disziplin des Kapitals, sondern schafft überdem eine hierarchische Gliederung unter den Arbeitern selbst. Während die einfache Kooperation die Arbeitsweise der einzelnen im großen und ganzen unverändert läßt, revolutioniert die Manufaktur sie von Grund aus und ergreift die individuelle Arbeitskraft an ihrer Wurzel. Sie verkrüppelt den Arbeiter in eine Abnormität, indem sie sein Detailgeschick treibhausmäßig fördert durch Unterdrückung einer Welt von produktiven Trieben und Anlagen, wie man in den La-Plata-Staaten ein ganzes Tier abschlachtet, um sein Fell oder seinen Talg zu erbeuten. Die besonderen Teilarbeiten werden nicht nur unter verschiedene Individuen verteilt, sondern das Individuum selbst wird geteilt, in das automatische Triebwerk einer Teilarbeit verwandelt[63] und die abgeschmackte Fabel des Menenius Agrippa verwirklicht, die einen Menschen als bloßes Fragment seines eignen Körpers darstellt.[64] Wenn der Arbeiter ursprünglich seine Arbeitskraft an das Kapital verkauft, weil ihm die materiellen Mittel zur Produktion einer Ware fehlen, versagt jetzt seine individuelle Arbeitskraft selbst ihren Dienst, sobald sie nicht an das Kapital verkauft wird. Sie funktioniert nur noch in einem Zusammenhang, der erst nach ihrem Verkauf existiert, in der Werkstatt des Kapitalisten. Seiner natürlichen Beschaffenheit nach verunfähigt, etwas Selbständiges zu machen, entwickelt der Manufakturarbeiter produktive Tätigkeit nur noch als Zubehör zur Werkstatt des Kapitalisten.[65] Wie dem auserwählten Volk auf der Stirn geschrieben stand, daß es das Eigentum Jehovas, so drückt die Teilung der Arbeit dem Manufakturarbeiter einen Stempel auf, der ihn zum Eigentum des Kapitals brandmarkt.

@63 Dugald Stewart nennt die Manufakturarbeiter „lebende Automaten ..., die für Teilarbeiten verwandt werden". (l.c. p.318.)

@64 Bei den Korallen bildet jedes Individuum in der Tat den Magen für die ganze Gruppe. Es führt ihr aber Nahrungsstoff zu, statt wie der römische Patrizier ihn wegzuführen.

@65 „Der Arbeiter, der ein ganzes Handwerk beherrscht, kann überall arbeiten und seinen Unterhalt finden: der andere" (der Manufakturarbeiter) „ist nur noch ein Zubehör und besitzt, von seinen Arbeitskollegen getrennt, weder Befähigung noch Unabhängigkeit und ist deshalb gezwungen, das Gesetz anzunehmen, das man für richtig hält, ihm aufzuerlegen." (Storch, l.c., edit. Petersb. 1815, t.I, p.204.)

[12.5] Relativer Mehrwert: Manufaktur XXX

- Die Kenntnisse, die Einsicht und der Wille, die der selbständige Bauer oder Handwerker auf noch kleinem Maßstab entwickelt, sind jetzt nur noch für das Ganze der Werkstatt nötig. Die geistigen Potenzen der Produktion nehmen auf der einen Seite zu, weil sie auf vielen Seiten verschwinden. Was die Teilarbeiter verlieren, konzentriert sich ihnen gegenüber im Kapital als fremdes Eigentum und sie beherrschende Macht.

Dies *beginnt* in der einfachen Kooperation, wo der Kapitalist den einzelnen Arbeitern gegenüber die Einheit und den Willen des gesellschaftlichen Arbeitskörpers vertritt, *entwickelt* sich in der Manufaktur, die den Arbeiter zum Teilarbeiter verstümmelt und *vollendet* sich in der großen Industrie, welche die Wissenschaft als selbständige Produktionspotenz von der Arbeit trennt.

Die Kenntnisse, die Einsicht und der Wille, die der selbständige Bauer oder Handwerker, wenn auch auf kleinem Maßstab, entwickelt, wie der Wilde alle Kunst des Kriegs als persönliche List ausübt, sind jetzt nur noch für das Ganze der Werkstatt erheischt. Die geistigen Potenzen der Produktion erweitern ihren Maßstab auf der einen Seite, weil sie auf vielen Seiten verschwinden. Was die Teilarbeiter verlieren, konzentriert sich ihnen gegenüber im Kapital.[66] Es ist ein Produkt der manufakturmäßigen Teilung der Arbeit, ihnen die geistigen Potenzen des materiellen Produktionsprozesses als fremdes Eigentum und sie beherrschende Macht gegenüberzustellen. Dieser Scheidungsprozeß beginnt in der einfachen Kooperation, wo der Kapitalist den einzelnen Arbeitern gegenüber die Einheit und den Willen des gesellschaftlichen Arbeitskörpers vertritt. Er entwickelt sich in der Manufaktur, die den Arbeiter zum Teilarbeiter verstümmelt. Er vollendet sich in der großen Industrie, welche die Wissenschaft als selbständige Produktionspotenz von der Arbeit trennt und in den Dienst des Kapitals preßt.[67]

@66 A.Ferguson, l.c. p.281: „Der eine mag gewonnen haben,was der andere verloren hat."

@67 „Der Mann des Wissens und der produktive Arbeiter sind weit voneinander getrennt, und die Wissenschaft, statt in der Hand des Arbeiters seine eignen Produktivkräfte für ihn selbst zu vermehren, hat sich fast überall ihm gegenübergestellt … Kenntnis wird ein Instrument, fähig, von der Arbeit getrennt und ihr entgegengesetzt zu werden." (W. Thompson, „An Inquiry into the Principles of the Distribution of Wealth", London 1824, p.274.)

◉ In der Manufaktur ist die Bereicherung des Gesamtarbeiters und daher des Kapitals an gesellschaftlicher Produktivkraft bedingt durch die Verarmung des Arbeiters an individuellen Produktivkräften. „Die Unwissenheit ist die Mutter der Industrie wie des Aberglaubens. Nachdenken und Einbildungskraft sind dem Irrtum unterworfen; aber die Gewohnheit, den Fuß oder die Hand zu bewegen, hängt weder von dem einen noch von der anderen ab. Manufakturen prosperieren also da am meisten, wo man am meisten sich des Geistes entschlägt, in der Art, daß die Werkstatt als eine Maschine betrachtet werden kann, deren Teile Menschen sind."[68] In der Tat wandten einige Manufakturen in der Mitte des 18. Jahrhunderts für gewisse einfache Operationen, welche aber Fabrikgeheimnisse bildeten, mit Vorliebe halbe Idioten an.[69]

@68 A. Ferguson, l.c. p.280.

@69 J. D. Tuckett, „A History of the Past and Present State of the Labouring Population", London 1846, v.I, p.148.

„Der Geist der großen Mehrzahl der Menschen", sagt A. Smith, „entwickelt sich notwendig aus und an ihren Alltagsverrichtungen. Ein Mensch, der sein ganzes Leben in der Verrichtung weniger einfacher Operationen verausgabt … hat keine Gelegenheit, seinen Verstand zu üben … Er wird im allgemeinen so stupid und unwissend, wie es für eine menschliche Kreatur möglich ist." Nachdem Smith den Stumpfsinn des Teilarbeiters geschildert, fährt er fort: „Die Einförmigkeit seines stationären Lebens verdirbt natürlich auch den Mut seines Geistes … Sie zerstört selbst die Energie seines Körpers und verunfähigt

[12.5] Relativer Mehrwert: Manufaktur XXXI

- Die auf Teilung der Arbeit beruhende Kooperation oder die Manufaktur ist in ihren Anfängen ein naturwüchsiges Gebilde.

  Sobald sie einige Konsistenz und Breite des Daseins gewonnen hat, wird sie zur bewußten, planmäßigen und systematischen Form der kapitalistischen Produktionsweise.

ihn, seine Kraft schwunghaft und ausdauernd anzuwenden, außer in der Detailbeschäftigung, wozu er herangezogen ist. Sein Geschick in seinem besonderen Gewerke scheint so erworben auf Kosten seiner intellektuellen, sozialen und kriegerischen Tugenden. Aber in jeder industriellen und zivilisierten Gesellschaft ist dies der Zustand, worin der arbeitende Arme (the labouring poor), d.h. die große Masse des Volks notwendig verfallen muß."[70]

@70 A. Smith, „Wealth of Nations", b.V, ch.I, art.II. Als Schüler A. Fergusons, der die nachteiligen Folgen der Teilung der Arbeit entwickelt hatte, war A.Smith über diesen Punkt durchaus klar. Im Eingang seines Werks, wo die Teilung der Arbeit ex professo gefeiert wird, deutet er sie nur vorübergehend als Quelle der gesellschaftlichen Ungleichheiten an. Erst im 5. Buch über das Staatseinkommen reproduziert er Ferguson. Ich habe in „Misere de la Philosophie" das Nötige über das historische Verhältnis von Ferguson, A. Smith, Lemontey und Say in ihrer Kritik der Teilung der Arbeit gegeben und dort auch zuerst die manufakturmäßige Teilung der Arbeit als spezifische Form der kapitalistischen Produktionsweise dargestellt. (l.c. p.122 sq.)

Um die aus der Teilung der Arbeit entspringende völlige Verkümmerung der Volksmasse zu verhindern, empfiehlt A. Smith Volksunterricht von Staats wegen, wenn auch in vorsichtig homöopathischen Dosen. Konsequent polemisiert dagegen sein französischer Übersetzer und Kommentator, G. Garnier, der sich unter dem ersten französischen Kaisertum naturgemäß zum Senator entpuppte. Volksunterricht verstoße wider die ersten Gesetze der Teilung der Arbeit und mit demselben „proskribiere man unser ganzes Gesellschaftssystem". „Wie alle anderen Teilungen der Arbeit", sagte er, „wird die zwischen Handarbeit und Verstandesarbeit[71] ausgesprochener und entschiedener im Maße, wie die Gesellschaft" (er wendet richtig diesen Ausdruck an für das Kapital, das Grundeigentum und ihren Staat) „reicher wird. Gleich jeder anderen ist diese Teilung der Arbeit eine Wirkung vergangener und eine Ursache künftiger Fortschritte … Darf die Regierung denn dieser Teilung der Arbeit entgegenwirken und sie in ihrem naturgemäßen Gang aufhalten? Darf sie einen Teil der Staatseinnahme zum Versuch verwenden, zwei Klassen von Arbeit, die ihre Teilung und Trennung erstreben, zu verwirren und zu vermischen?"[72]

Eine gewisse geistige und körperliche Verkrüppelung ist unzertrennlich selbst von der Teilung der Arbeit im ganzen und großen der Gesellschaft. Da aber die Manufakturperiode diese gesellschaftliche Zerspaltung der Arbeitszweige viel weiter führt, andererseits erst mit der ihr eigentümlichen Teilung das Individuum an seiner Lebenswurzel ergreift, liefert sie auch zuerst das Material und den Anstoß zur industriellen Pathologie.[73]

@71 Ferguson sagt bereits l.c. p.281: „Und das Denken selbst kann in diesem Zeitalter der Arbeitsteilungen zu einem besonderen Gewerbe werden."

@72 G.Garnier, t.V seiner Übersetzung, p.4—5.

@73 Ramazzini, Professor der praktischen Medizin zu Padua, veröffentlichte 1713 sein Werk „De morbis artificum" 1777 ins Französische übersetzt, wieder abgedruckt 1841 in der „Encyclopédie des Sciences Médicales. 7me Div. Auteurs Classiques». Die Periode der großen Industrie hat seinen Katalog der Arbeiterkrankheiten natürlich sehr vermehrt. Siehe u. a. „Hygiène physique et morale de l'ouvrier dans les grandes villes en général, et dans la ville de Lyon en particulier". Par le Dr. A. L. Fonteret, Paris 1858, und [R. H. Rohatzsch,] „Die Krankheiten, welche verschiedenen Ständen, Altern und Geschlechtern eigentümlich sind», 6 Bände, Ulm 1840. Im Jahre 1854 ernannte die Society of Arts eine Untersuchungskommission über industrielle Pathologie. Die Liste der von dieser Kommission gesammelten Dokumente findet man im Katalog des „Twickenham Economic Museum».

[12.5] Relativer Mehrwert: Manufaktur XXXII

- Die manufakturmäßige Teilung der Arbeit schafft durch Analyse der handwerksmäßigen Tätigkeit, Spezifizierung der Arbeitsinstrumente, Bildung der Teilarbeiter und deren Gruppierung und Kombination in einem Gesamtmechanismus die *qualitative* Gliederung und *quantitative* Proportionalität gesellschaftlicher Produktionsprozesse, also eine bestimmte Organisation gesellschaftlicher Arbeit, und entwickelt damit zugleich neue, gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit.

Sehr wichtig die offiziellen „Reports on Public Health». Sieh auch Eduard Reich, M. D., „Ueber die Entartung des Menschen», Erlangen 1868.

„Einen Menschen unterabteilen, heißt ihn hinrichten, wenn er das Todesurteil verdient, ihn meuchelmorden, wenn er es nicht verdient. Die Unterabteilung der Arbeit ist der Meuchelmord eines Volks."[74]

@74 „To subdivide a man is to execute him, if he deserves the sentence, to assassinate him, if he does not ... the subdivision of labour is the assassination of a people." (D. Urquhart, „Familiar Words", London 1855, p.119.) Hegel hatte sehr ketzerische Ansichten über die Teilung der Arbeit. „Unter gebildeten Menschen kann man zunächst solche verstehen, die alles machen können, was andere tun", sagt er in seiner Rechtsphilosophie.

[12.5.XXXI] Die auf Teilung der Arbeit beruhende Kooperation oder die Manufaktur ist in ihren Anfängen ein naturwüchsiges Gebild. Sobald sie einige Konsistenz und Breite des Daseins gewonnen, wird sie zur bewußten, planmäßigen und systematischen Form der kapitalistischen Produktionsweise. Die Geschichte der eigentlichen Manufaktur zeigt, wie die ihr eigentümliche Teilung der Arbeit zunächst erfahrungsmäßig, gleichsam hinter dem Rücken der handelnden Personen, die sachgemäßen Formen gewinnt, dann aber, gleich dem zünftigen Handwerke, die einmal gefundene Form traditionell festzuhalten strebt und in einzelnen Fällen jahrhundertelang festhält. Ändert sich diese Form, so, außer in Nebendingen, immer nur infolge einer Revolution der Arbeitsinstrumente. Die moderne Manufaktur – ich spreche hier nicht von der auf Maschinerie beruhenden großen Industrie – findet entweder, wie z.B. die Kleidermanufaktur, in den großen Städten, wo sie entsteht, die disjecta membra poetae[108J bereits fertig vor und hat sie nur aus ihrer Zerstreuung zu sammeln, oder das Prinzip der Teilung liegt auf flacher Hand, indem einfach die verschiedenen Verrichtungen der handwerksmäßigen Produktion (z.B. beim Buchbinden) besonderen Arbeitern ausschließlich angeeignet werden. Es kostet noch keine Woche Erfahrung, in solchen Fällen die Verhältniszahl zwischen den für jede Funktion nötigen Händen zu finden.[75]

@75 Der gemütliche Glaube an das Erfindungsgenie, das der einzelne Kapitalist in der Teilung der Arbeit a priori ausübe, findet sich nur noch bei deutschen Professoren, wie Herrn Roscher z.B., der dem Kapitalisten, aus dessen Jupiterhaupt die Teilung der Arbeit fertig hervorspringe, zum Dank „diverse Arbeitslöhne" widmet. Die größere oder geringere Anwendung der Teilung der Arbeit hängt von der Länge der Börse ab, nicht von der Größe des Genies.

[12.5.XXXII] Die manufakturmäßige Teilung der Arbeit schafft durch Analyse der handwerksmäßigen Tätigkeit, Spezifizierung der Arbeitsinstrumente, Bildung der Teilarbeiter, ihre Gruppierung und Kombination in einem Gesamtmechanismus die qualitative Gliederung und quantitative Proportionalität gesellschaftlicher Produktionsprozesse, also eine bestimmte Organisation gesellschaftlicher Arbeit und entwickelt damit zugleich neue, gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit. Als spezifisch kapitalistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses – und auf den vorgefundenen – Grundlagen konnte sie sich nicht anders als in der kapitalistischen Form entwickeln – ist sie nur eine besondere Methode, relativen Mehrwert zu erzeugen oder die

[12.5] Relativer Mehrwert: Manufaktur XXXIII

- Als spezifisch kapitalistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses – und auf den vorgefundenen Grundlagen konnte sich die manufakturmäßige Teilung der Arbeit nur in dieser Form entwickeln – ist sie nur eine besondere Methode, relativen Mehrwert zu erzeugen oder die Selbstverwertung des Kapitals auf Kosten der Arbeiter zu erhöhen.

Wenn die manufakturmäßige Teilung der Arbeit einerseits als historischer Fortschritt und notwendiges Entwicklungsmoment im ökonomischen Bildungsprozeß der Gesellschaft erscheint, so erscheint sie andererseits als ein Mittel zivilisierter und raffinierter Exploitation [Ausbeutung].

Selbstverwertung des Kapitals – was man gesellschaftlichen Reichtum, „Wealth of Nations" usw. nennt – auf Kosten der Arbeiter zu erhöhen. Sie entwickelt die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit nicht nur für den Kapitalisten, statt für den Arbeiter, sondern durch die Verkrüpplung des individuellen Arbeiters. Sie produziert neue Bedingungen der Herrschaft des Kapitals über die Arbeit. Wenn sie daher einerseits als historischer Fortschritt und notwendiges Entwicklungsmoment im ökonomischen Bildungsprozeß der Gesellschaft erscheint, so andererseits als ein Mittel zivilisierter und raffinierter Exploitation.

- Die politische Ökonomie, die als eigne Wissenschaft erst in der Manufakturperiode aufkommt, betrachtet die gesellschaftliche Teilung der Arbeit überhaupt nur vom Standpunkt der manufakturmäßigen Teilung der Arbeit[76], als Mittel, mit demselben Quantum Arbeit mehr Ware zu produzieren, daher die Waren zu verwohlfeilern und die Akkumulation des Kapitals zu beschleunigen. Im strengsten Gegensatz zu dieser Akzentuierung der Quantität und des Tauschwerts halten sich die Schriftsteller des klassischen Altertums ausschließlich an Qualität und Gebrauchswert.[77] Infolge der Scheidung der gesellschaftlichen Produktionszweige werden die Waren besser gemacht, die verschiedenen Triebe und Talente der Menschen wählen sich entsprechende Wirkungssphären,[78] und ohne Beschränkung ist nirgendwo Bedeutendes zu leisten.[79] Also Produkt und Produzent werden verbessert durch die Teilung der Arbeit. Wird gelegentlich auch das Wachstum der Produktenmasse erwähnt, so nur mit Bezug auf die größere Fülle des Gebrauchswerts. Es wird mit keiner Silbe des Tauschwerts, der Verwohlfeilerung der Waren gedacht. Dieser Standpunkt des Gebrauchswerts herrscht sowohl bei Plato,[80] der die Teilung der Arbeit als Grundlage der gesellschaftlichen Scheidung der Stände behandelt, als bei Xenophon,[81] der mit seinem charakteristisch bürgerlichen Instinkt schon der Teilung der Arbeit innerhalb einer Werkstatt näher rückt. Platos Republik, soweit in ihr die Teilung der Arbeit als das gestaltende Prinzip des Staats entwikkelt wird, ist nur atheniensische Idealisierung des ägyptischen Kastenwesens, wie Ägypten als industrielles Musterland auch anderen seiner Zeitgenossen gilt, z.B. dem Isokrates[82], und diese Bedeutung selbst noch für die Griechen der römischen Kaiserzeit behielt.[83]

@76 Mehr als A. Smith fixieren ältere Schriftsteller, wie Petty, wie der anonyme Verfasser der „Advantages of the Elast-India Trade" etc., den kapitalistischen Charakter der manufakturmäßigen Teilung der Arbeit.

@77 Ausnahme unter den Modernen bilden einige Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, die in bezug auf Teilung der Arbeit fast nur den Alten nachsprechen, wie Beccaria und James Harris. So Beccaria: „Jedem beweist seine eigne Erfahrung, daß, wenn man Hand und Geist immer derselben Art von Arbeiten und Produkten zuwendet, man diese leichter, reichlicher und besser herstellt, als wenn jeder einzeln für sich das, was er benötigt, herstellen würde … Auf diese Weise teilen sich die Menschen zum Nutzen der Allgemeinheit und zu ihrem eignen Vorteil in verschiedene Klassen und Stände." (Cesare Beccaria, „Elementi di Econ. Publica", ed. Custodi, Part. Moderna, t.XI, p.28.) James Harris, später Earl of Malmesbury, berühmt durch die „Diaries" über seine Gesandtschaft in Petersburg, sagt selbst in einer Note zu seinem „Dialogue concerning Happiness", London 1741, später wieder abgedruckt in „Three Treatises etc.", 3. ed., Lond. 1772: „Der ganze Beweis dafür, daß die Gesellschaft etwas Natürliches ist" (nämlich durch die „Teilung der Beschäftigungen"), „ist dem zweiten Buch von Platos ›Republik‹ entnommen."

@78 So in der Odyssee, XIV, 228: „Denn ein anderer Mann ergötzt sich auch an anderen Arbeiten" und Archilochus beim Sextus Empiricus: „Jeder erquickt seinen Sinn bei anderer Arbeit."

@79 „Viele Arbeiten konnt' er, doch alle konnt' er schlecht." – Der Athenienser fühlte sich als Warenproduzent dem Spartaner überlegen, weil dieser im Krieg wohl über Menschen, nicht aber über Geld verfügen könne, wie Thukydides den Perikles sagen läßt in der Rede, worin er die Athenienser zum Peloponnesischen Krieg aufstachelt: „Mit ihren Körpern Krieg zu führen sind die Selbstwirtschaftenden eher bereit als mit Geld." (Thuk., I, c.141.) Dennoch blieb ihr Ideal, auch in der materiellen Produktion, die Autarkie, die der Teilung der Arbeit gegenübersteht, „denn bei diesen gibt es Wohlstand, bei jenen aber auch die Unabhängigkeit". Man muß dabei erwägen, daß es noch zur Zeit des Sturzes der 30 Tyrannen [um 400 vuZ] keine 5 000 Athener ohne Grundeigentum gab.

@80 Plato entwickelt die Teilung der Arbeit innerhalb des Gemeinwesens aus der Vielseitigkeit der Bedürfnisse und der Einseitigkeit der Anlagen der Individuen. Hauptgesichtspunkt bei ihm, daß der Arbeiter sich nach dem Werk richten müsse, nicht das Werk nach dem Arbeiter, was unvermeidlich, wenn er verschiedene Künste zugleich, also eine oder die andere als Nebenwerk treibe. „Denn die Arbeit will nicht warten auf die freie Zeit dessen, der sie macht, sondern der Arbeiter muß sich an die Arbeit halten, aber nicht in leichtfertiger Weise. – Dies ist notwendig. – Daraus folgt also, daß man mehr von allem verfertigt und sowohl schöner als auch leichter, wenn einer nur eine Sache macht, seiner natürlichen Begabung gemäß und zur richtigen Zeit, frei von anderen Geschäften." („De Republica", I ,2. ed., Baiter, Orelli etc.) Ähnlich bei Thukydides, l.c. c.142: „Das Seewesen ist eine Kunst so sehr wie irgend etwas anderes und kann nicht bei etwa vorkommenden Fällen als Nebenwerk betrieben werden, sondern vielmehr nichts anderes neben ihm als Nebenwerk." Muß das Werk, sagt Plato, auf den Arbeiter warten, so wird oft der kritische Zeitpunkt der Produktion verpaßt und das Machwerk verdorben, „die rechte Zeit für die Arbeit geht verloren." Dieselbe platonische Idee findet man wieder im Protest der englischen Bleichereibesitzer gegen die Klausel des Fabrikakts, die eine bestimmte Eßstunde für alle Arbeiter festsetzt. Ihr Geschäft könne sich nicht nach den Arbeitern richten, denn „von den verschiedenen Operationen des Absengens, Waschens, Bleichens, Mangelns, Pressens und Färbens kann keine in einem bestimmten Augenblick ohne Gefahr der Schädigung abgebrochen werden … Das Erzwingen derselben Essensstunde für alle Arbeiter kann gelegentlich wertvolle Güter dadurch in Gefahr bringen, daß der Arbeitsprozeß nicht beendet wird." Le platonisme où va-t-il se nicher!/ Wo wird der Platonismus sich noch überall einnisten!

@81 Xenophon erzählt, es sei nicht nur ehrenvoll, Speisen von der Tafel des Perserkönigs zu erhalten, sondern diese Speisen seien auch viel schmackhafter als andere. „Und dies ist nichts Wunderbares, denn wie die übrigen Künste in den großen Städten besonders vervollkommnet sind, ebenso werden die königlichen Speisen ganz eigens zubereitet. Denn in den kleinen Städten macht derselbe Bettstelle, Türe, Pflug, Tisch; oft baut er obendrein noch Häuser und ist zufrieden, wenn er selbst so eine für seinen Unterhalt ausreichende Kundschaft findet. Es ist rein unmöglich, daß ein Mensch, der so vielerlei treibt, alles gut mache. In den großen Städten aber, wo jeder einzelne viele Käufer findet, genügt auch ein Handwerk, um seinen Mann zu nähren, ja oft gehört dazu nicht einmal ein ganzes Handwerk, sondern der eine macht Mannsschuhe, der andere Weiberschuhe. Hier und da lebt einer bloß vom Nähen, der andere vom Zuschneiden der Schuhe; der eine schneidet bloß Kleider zu, der andere setzt die Stücke nur zusammen. Notwendig ist es nun, daß der Verrichter der einfachsten Arbeit sie unbedingt auch am besten macht,Ebenso steht's mit der Kochkunst." (Xen., „Cyropaedia.", l. VIII, c.2.) Die zu erzielende Güte des Gebrauchswerts wird hier ausschließlich fixiert, obgleich schon Xenophon die Stufenleiter der Arbeitsteilung vom Umfang des Markts abhängig weiß.

@82 „Er" (Busiris) „teilte alle in besondere Kasten ... befahl, daß immer die nämlichen die gleichen Geschäfte treiben sollten, weil er wußte, daß die, welche mit ihren Beschäftigungen wechseln, in keinem Geschäft gründlich werden; die aber, welche beständig bei denselben Beschäftigungen bleiben, jedes aufs vollendetste zustande bringen. Wirklich werden wir auch finden, daß sie in Beziehung auf Künste und Gewerbe ihre Rivalen mehr übertroffen haben als sonst der Meister den Stümper und in Beziehung auf die Einrichtung, wodurch sie die Königsherrschaft und übrige Staatsverfassung erhalten, so vortrefflich sind, daß die berühmten Philosophen, welche darüber zu sprechen unternehmen, die Staatsverfassung Ägyptens vor anderen lobten." (Isokrates, „Busiris", c.8.)

@83 cf. Diodorus Siculus

Während der eigentlichen Manufakturperiode, d.h. der Periode, worin die Manufaktur die herrschende Form der kapitalistischen Produktionsweise, stößt die volle Ausführung ihrer eignen Tendenzen auf vielseitige Hindernisse. Obgleich sie, wie wir sahen, neben der hierarchischen Gliederung der Arbeiter eine einfache Scheidung zwischen geschickten und ungeschickten Arbeitern schafft, bleibt die Zahl der letzteren durch den überwiegenden Einfluß der ersteren sehr beschränkt. Obgleich sie die Sonderoperationen dem verschiedenen Grad von Reife, Kraft und Entwicklung ihrer lebendigen Arbeitsorgane anpaßt und daher zu produktiver Ausbeutung von Weibern und Kindern drängt, scheitert diese Tendenz im großen und ganzen an den Gewohnheiten und dem Widerstand der männlichen Arbeiter. Obgleich die Zersetzung der handwerksmäßigen Tätigkeit die Bildungskosten und daher den Wert der Arbeiter senkt, bleibt für schwierigere Detailarbeit eine längere Erlernungszeit nötig und wird auch da, wo sie vom Überfluß, eifersüchtig von den Arbeitern aufrechterhalten. Wir finden z.B. in England die laws of apprenticeship 1* mit ihrer siebenjährigen Lernzeit bis zum Ende der Manufakturperiode in Vollkraft und erst von der großen Industrie über den Haufen geworfen. Da das Handwerksgeschick die Grundlage der Manufaktur bleibt und der in ihr funktionierende Gesamtmechanismus kein von den Arbeitern selbst unabhängiges objektives Skelett besitzt, ringt das Kapital beständig mit der Insubordination der Arbeiter. „Die Schwäche der menschlichen Natur", ruft Freund Ure aus, „ist so groß, daß der Arbeiter, je geschickter, desto eigenwilliger und schwieriger zu behandeln wird und folglich dem Gesamtmechanismus durch seine rappelköpfigen Launen schweren; Schaden zufügt."[84]

@84 Ure, l.c. p.20.

Durch die ganze Manufakturperiode läuft daher die Klage über den Disziplinmangel der Arbeiter.[85] Und hätten wir nicht die Zeugnisse gleichzeitiger Schriftsteller, die einfachen Tatsachen, daß es vom 16. Jahrhundert bis zur Epoche der großen Industrie dem Kapital mißlingt, sich der ganzen disponiblen Arbeitszeit der Manufakturarbeiter zu bemächtigen, daß die Manufakturen kurzlebig sind und mit der Ein- oder Auswanderung der Arbeiter ihren Sitz in dem einen Land verlassen und in dem anderen aufschlagen, würden Bibliotheken sprechen. „Ordnung muß auf die eine oder die andere Weise gestiftet werden", ruft 1770 der wiederholt zitierte Verfasser des „Essay on Trade and Commerce". Ordnung, hallt es 66 Jahre später zurück aus dem Mund des Dr. Andrew Ure, „Ordnung" fehlte in der auf „dem scholastischen Dogma der Teilung der Arbeit" beruhenden Manufaktur, und „Arkwright schuf die Ordnung".

@85 Das im Text Gesagte gilt viel mehr für England als für Frankreich und mehr für Frankreich als Holland.

[12.5] Relativer Mehrwert: Manufaktur XXXIV

- Die Manufaktur konnte die gesellschaftliche Produktion weder in ihrem ganzen Umfang ergreifen noch in ihrer Tiefe umwälzen. Sie gipfelte als ökonomisches Kunstwerk auf der breiten Grundlage des städtischen Handwerks und der ländlich häuslichen Industrie. Ihre eigene enge technische Basis trat auf einem gewissen Entwicklungsgrad mit den von ihr selbst geschaffenen Produktionsbedürfnissen in Widerspruch.

Eins ihrer vollendetsten Gebilde war die Werkstatt zur Produktion der Arbeitsinstrumente selbst, namentlich auch der bereits angewandten komplizierteren mechanischen Apparate [und frühen Maschinen].

Diese beseitigten die handwerksmäßige Tätigkeit als das *regelnde Prinzip* der gesellschaftlichen Produktion.

Zugleich konnte die Manufaktur die gesellschaftliche Produktion weder in ihrem ganzen Umfang ergreifen noch in ihrer Tiefe umwälzen. Sie gipfelte als ökonomisches Kunstwerk auf der breiten Grundlage des städtischen Handwerks und der ländlich häuslichen Industrie. Ihre eigene enge technische Basis trat auf einem gewissen Entwicklungsgrad mit den von ihr selbst geschaffenen Produktionsbedürfnissen in Widerspruch.

Eins ihrer vollendetsten Gebilde war die Werkstatt zur Produktion der Arbeitsinstrumente selbst, und namentlich auch der bereits angewandten komplizierteren mechanischen Apparate. „Ein solches Atelier", sagt Ure, „bot dem Auge die Teilung der Arbeit in ihren mannigfachen Abstufungen. Bohrer, Meißel, Drechselbank hatten jede ihre eignen Arbeiter, hierarchisch gegliedert nach dem Grad ihrer Geschicklichkeit." Dies Produkt der manufakturmäßigen Teilung der Arbeit produzierte seinerseits – Maschinen. Sie heben die handwerksmäßige Tätigkeit als das regelnde Prinzip der gesellschaftlichen Produktion auf. So wird einerseits der technische Grund der lebenslangen Annexation des Arbeiters an eine Teilfunktion weggeräumt. Andererseits fallen die Schranken, welche dasselbe Prinzip der Herrschaft des Kapitals noch auferlegte.

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 24
15. Juni 2015, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Die Produktion des relativen Mehrwerts V
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

Ignoranz ist Opium für's Ich.

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

Vierter Abschnitt
Die Produktion des relativen Mehrwerts
Maschinerie und große Industrie 1—2

Coming soon: Next meeting
Vortrag 25, 29. Juni 2015, 19^{00} Uhr

Politische Ökonomie

[13.1] Relativer Mehrwert: Industrie I

- Die Umwälzung der Produktionsweise nimmt in der Manufaktur die Arbeitskraft zum Ausgangspunkt, in der großen Industrie ist der Ausgangspunkt das Arbeitsmittel.

1. Wodurch wird das Arbeitsmittel aus einem Werkzeug in eine Maschine verwandelt?
2. Wodurch unterscheidet sich die Maschine vom Handwerksinstrument?

   Es gelten allgemeine Charakterzüge, keine abstrakt strenge Grenzlinien.*

So heißt es, das Werkzeug ist eine einfache Maschine und die Maschine ist ein zusammengesetztes Werkzeug. Vom ökonomischen Standpunkt aus taugt die Erklärung jedoch nichts, denn ihr fehlt das historische Element.

[*Abstrakt strenge Grenzlinien scheiden die Epochen der Gesellschaftsgeschichte ebensowenig wie die der Erdgeschichte.]

Dreizehntes Kapitel
Maschinerie und große Industrie
1. Entwicklung der Maschinerie

John Stuart Mill sagt in seinen „Prinzipien der politischen Ökonomie": „Es ist fraglich, ob alle bisher gemachten mechanischen Erfindungen die Tagesmühe irgendeines menschlichen Wesens erleichtert haben."[86] Solches ist jedoch auch keineswegs der Zweck der kapitalistisch verwandten Maschinerie. Gleich jeder anderen Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit soll sie Waren verwohlfeilern und den Teil des Arbeitstags, den der Arbeiter für sich selbst braucht, verkürzen, um den anderen Teil seines Arbeitstags, den er dem Kapitalisten umsonst gibt, zu verlängern. Sie ist Mittel zur Produktion von Mehrwert.

@86 „ It is questionable, if all the mechanical inventions yet made have lightened the day's toil of any human being." Mill hätte sagen sollen, „of any human being not fed by other people's labour"/„irgendeines menschlichen Wesens, das nicht von anderer Leute Arbeit lebt" denn die Maschinerie hat unstreitig die Zahl der vornehmen Müßiggänger sehr vermehrt.

Die Umwälzung der Produktionsweise nimmt in der Manufaktur die Arbeitskraft zum Ausgangspunkt, in der großen Industrie das Arbeitsmittel. Es ist also zunächst zu untersuchen, wodurch das Arbeitsmittel aus einem Werkzeug in eine Maschine verwandelt wird oder wodurch sich die Maschine vom Handwerksinstrument unterscheidet. Es handelt sich hier nur um große, allgemeine Charakterzüge, denn abstrakt strenge Grenzlinien scheiden ebensowenig die Epochen der Gesellschafts- wie die der Erdgeschichte.

Mathematiker und Mechaniker – und man findet dies hier und da von englischen Ökonomen wiederholt – erklären das Werkzeug für eine einfache Maschine und die Maschine für ein zusammengesetztes Werkzeug.

Sie sehen hier keinen wesentlichen Unterschied und nennen sogar die einfachen mechanischen Potenzen, wie Hebel, schiefe Ebne, Schraube, Keil usw., Maschinen.[87] In der Tat besteht jede Maschine aus jenen einfachen Potenzen, wie immer verkleidet und kombiniert. Vom ökonomischen Standpunkt jedoch taugt die Erklärung nichts, denn ihr fehlt das historische Element.

[13.1] Relativer Mehrwert: Industrie II

- Der Unterschied zwischen Werkzeug und Maschine liegt nicht darin, daß beim Werkzeug der Mensch die bewegende Kraft ist, bei der Maschine aber eine von der menschlichen verschiedene Naturkraft wirkt [Wasser, Wind oder umgewandelt elektrischer Strom].

  Wäre bei der Maschine im Gegensatz zum Werkzeug die Antriebskraft eine von der menschlichen verschiedene, wäre ein mit Ochsen bespannter Pflug, der den verschiedensten Produktionsepochen angehört, eine Maschine.

  Da die Anwendung von Tierkraft zu den ältesten Erfindungen der Menschheit zählt, ginge die Maschinenproduktion der Handwerksproduktion voraus.

Andererseits sucht man den Unterschied zwischen Werkzeug und Maschine darin, daß beim Werkzeug der Mensch die Bewegungskraft, bei der Maschine eine von der menschlichen verschiedene Naturkraft, wie Tier, Wasser, Wind usw.[88] Danach wäre ein mit Ochsen bespannter Pflug, der den verschiedensten Produktionsepochen angehört, eine Maschine. Claussens Circular Loom/ Rundwebstuhl, der von der Hand eines einzigen Arbeiters bewegt, 96 000 Maschen in einer Minute verfertigt, ein bloßes Werkzeug. Ja, derselbe loom wäre Werkzeug, wenn mit der Hand, und Maschine, wenn mit Dampf bewegt. Da die Anwendung von Tierkraft eine der ältesten Erfindungen der Menschheit, ginge in der Tat die Maschinenproduktion der Handwerksproduktion voraus. Als John Wyatt 1735 seine Spinnmaschine und mit ihr die industrielle Revolution des 18. Jahrhunderts ankündigte, erwähnte er mit keinem Wort, daß statt eines Menschen ein Esel die Maschine treibe, und dennoch fiel diese Rolle dem Esel zu. Eine Maschine, „um ohne Finger zu spinnen", lautete sein Programm.[89]

@87 Sieh z.B. Huttons „Course of Mathematics".

@88 „Von diesem Gesichtspunkt aus läßt sich denn auch eine scharfe Grenze zwischen Werkzeug und Maschine ziehn: Spaten, Hammer, Meißel usw., Hebel- und Schraubenwerke, für welche, mögen sie übrigens noch so künstlich sein, der Mensch die bewegende Kraft ist ... dies alles fällt unter den Begriff des Werkzeugs; während der Pflug mit der ihn bewegenden Tierkraft, Wind- usw. Mühlen zu den Maschinen zu zählen sind." (Wilhelm Schulz, „Die Bewegung der Produktion", Zürich 1843, p.38.) Eine in mancher Hinsicht lobenswerte Schrift.

◉ @89 Schon vor ihm wurden, wenn auch sehr unvollkommene, Maschinen zum Vorspinnen angewandt, wahrscheinlich zuerst in Italien Eine kritische Geschichte der Technologie würde überhaupt nachweisen, wie wenig irgendeine Erfindung des 18. Jahrhunderts einem einzelnen Individuum gehört. Bisher existiert kein solches Werk. Darwin hat das Interesse auf die Geschichte der natürlichen Technologie gelenkt, d.h. auf die Bildung der Pflanzen- und Tierorgane als Produktionsinstrumente für das Leben der Pflanzen und Tiere. Verdient die Bildungsgeschichte der produktiven Organe des Gesellschaftsmenschen, der materiellen Basis jeder besonderen Gesellschaftsorganisation, nicht gleiche Aufmerksamkeit? Und wäre sie nicht leichter zu liefern, da, wie Vico sagt, die Menschengeschichte sich dadurch von der Naturgeschichte unterscheidet, daß wir die eine gemacht und die andere nicht gemacht haben?

[13.1] Relativer Mehrwert: Industrie III

- Die Technologie enthüllt das aktive Verhalten des Menschen zur Natur, den unmittelbaren Produktionsprozeß seines Lebens und damit auch seiner gesellschaftlichen Lebensverhältnisse und der ihnen entquellenden geistigen Vorstellungen.

Es ist viel leichter, durch Analyse den irdischen Kern religiöser Nebelbildungen zu finden, als umgekehrt, aus den jeweiligen *wirklichen* Lebensverhältnissen ihre verhimmelten Formen zu *entwickeln*.

Von den wirklichen Lebensverhältnissen auszugehen ist die einzig materialistische und folglich wissenschaftliche Methode.

[→ Methode der politischen Ökonomie, v3, s.53ff, (auch zu ›Buchgläubigkeit‹ etc., zu allen Formen von Idealismus).]

Die Technologie enthüllt das aktive Verhalten des Menschen zur Natur, den unmittelbaren Produktionsprozeß seines Lebens, damit auch seiner gesellschaftlichen Lebensverhältnisse und der ihnen entquellenden geistigen Vorstellungen. Selbst alle Religionsgeschichte, die von dieser materiellen Basis abstrahiert, ist – unkritisch. Es ist in der Tat viel leichter, durch Analyse den irdischen Kern der religiösen Nebelbildungen zu finden, als umgekehrt, aus den jedesmaligen wirklichen Lebensverhältnissen ihre verhimmelten Formen zu entwickeln. Die letztere ist die einzig materialistische und daher wissenschaftliche Methode. Die Mängel des abstrakt naturwissenschaftlichen Materialismus, der den geschichtlichen Prozeß ausschließt, ersieht man schon aus den abstrakten und ideologischen Vorstellungen seiner Wortführer, sobald sie sich über ihre Spezialität hinauswagen.

[Text bis hier hin noch Anm.89]

[13.1] Relativer Mehrwert: Industrie IV

▶ Alle entwickelte Maschinerie besteht aus drei wesentlich verschiedenen Teilen,

1. der Bewegungsmaschine [Antrieb],
2. dem Transmissionsmechanismus und
3. der Werkzeug- oder Arbeitsmaschine.

Antrieb und Transmissionsmechanismus sind nur da, um der Werkzeugmaschine die Bewegung mitzuteilen, wodurch sie den Arbeitsgegenstand zweckgemäß verändert. Dieser Teil der Maschinerie, die Werkzeugmaschine, ist es, wovon die industrielle Revolution im 18. Jahrhundert ausgeht. Sie bildet stets von neuem den Ausgangspunkt, sooft Handwerks- oder Manufakturbetrieb in Maschinenbetrieb übergeht.

[Der Einsatz digitaler Technik z. B. ist nur eine sehr viel differenziertere Fortentwicklung dieses Vorgehens; auch bei 1 und 2.]

Alle entwickelte Maschinerie besteht aus drei wesentlich verschiedenen Teilen, der Bewegungsmaschine, dem Transmissionsmechanismus [in weiterem Sinn: Kommunikation], endlich der Werkzeugmaschine oder Arbeitsmaschine. Die Bewegungsmaschine wirkt als Triebkraft des ganzen Mechanismus. Sie erzeugt ihre eigne Bewegungskraft, wie die Dampfmaschine, kalorische Maschine, elektro-magnetische Maschine usw., oder sie empfängt den Anstoß von einer schon fertigen Naturkraft außer ihr, wie das Wasserrad vom Wassergefälle, der Windflügel vom Wind usw. Der Transmissionsmechanismus, zusammengesetzt aus Schwungrädern, Treibwellen, Zahnrädern, Kreiselrädern, Schäften, Schnüren, Riemen, Zwischengeschirr und Vorgelege der verschiedensten Art, regelt die Bewegung, verwandelt, wo es nötig, ihre Form, z.B. aus einer perpendikulären in eine kreisförmige, verteilt und überträgt sie auf die Werkzeugmaschinerie. Beide Teile des Mechanismus sind nur vorhanden, um der Werkzeugmaschine die Bewegung mitzuteilen, wodurch sie den Arbeitsgegenstand anpackt und zweckgemäß verändert. Dieser Teil der Maschinerie, die Werkzeugmaschine, ist es, wovon die industrielle Revolution im 18. Jahrhundert ausgeht. Sie bildet noch jeden Tag von neuem den Ausgangspunkt, sooft Handwerksbetrieb oder Manufakturbetrieb in Maschinenbetrieb übergeht.

Sehen wir uns nun die Werkzeugmaschine oder eigentliche Arbeitsmaschine näher an, so erscheinen im großen und ganzen, wenn auch oft in sehr modifizierter Form, die Apparate und Werkzeuge wieder, womit der Handwerker und Manufakturarbeiter arbeitet, aber statt als Werkzeuge des Menschen jetzt als Werkzeuge eines Mechanismus oder als mechanische. Entweder ist die ganze Maschine nur eine mehr oder minder veränderte mechanische Ausgabe des alten Handwerksinstruments, wie bei dem mechanischen Webstuhl,[90] oder die am Gerüst der Arbeitsmaschine angebrachten tätigen Organe sind alte Bekannte, wie Spindeln bei der Spinnmaschine, Nadeln beim Strumpfwirkerstuhl, Sägeblätter bei der Sägemaschine, Messer bei der Zerhackmaschine usw. Der Unterschied dieser Werkzeuge von dem eigentlichen Körper der Arbeitsmaschine erstreckt sich bis auf ihre Geburt. Sie werden nämlich immer noch großenteils handwerksmäßig oder manufakturmäßig produziert und später erst an den maschinenmäßig produzierten Körper der Arbeitsmaschine befestigt.[91] Die Werkzeugmaschine ist also ein Mechanismus, der nach Mitteilung der entsprechenden Bewegung mit seinen Werkzeugen dieselben Operationen verrichtet, welche früher der Arbeiter mit ähnlichen Werkzeugen verrichtete. Ob die Triebkraft nun vom Menschen ausgeht oder selbst wieder von einer Maschine, ändert am Wesen der Sache nichts.

[13.1] Relativer Mehrwert: Industrie V

- Nach Übertragung des eigentlichen Werkzeugs vom Menschen auf einen Mechanismus tritt eine Maschine an die Stelle eines bloßen Werkzeugs.

  Die Anzahl von Arbeitsinstrumenten, womit ein Mensch gleichzeitig wirken kann, ist durch die Anzahl seiner natürlichen Produktionsinstrumente, seiner eigenen körperlichen Organe, beschränkt.*

  Die Anzahl der Werkzeuge, womit dieselbe Werkzeugmaschine gleichzeitig spielt, ist von vornherein emanzipiert von der organischen Schranke, wodurch das Handwerkszeug eines Arbeiters beengt wird.

*[Gilt z.B. auch für die ›Aufmerksamkeit‹ bei der ›Signalverarbeitung‹, aktiv wie passiv; Geschwindigkeit, Signale je Zeitabschnitt und dergleichen.]

Nach Übertragung des eigentlichen Werkzeugs vom Menschen auf einen Mechanismus tritt eine Maschine an die Stelle eines bloßen Werkzeugs. Der Unterschied springt sofort ins Auge, auch wenn der Mensch selbst noch der erste Motor bleibt. Die Anzahl von Arbeitsinstrumenten, womit er gleichzeitig wirken kann, ist durch die Anzahl seiner natürlichen Produktionsinstrumente, seiner eigenen körperlichen Organe, beschränkt. Man versuchte in Deutschland erst einen Spinner zwei Spinnräder treten, ihn also gleichzeitig mit zwei Händen und zwei Füßen arbeiten zu lassen. Dies war zu anstrengend. Später erfand man ein Tretspinnrad mit zwei Spindeln, aber die Spinnvirtuosen, die zwei Fäden gleichzeitig spinnen konnten, waren fast so selten als zweiköpfige Menschen. Die Jenny spinnt dagegen von vornherein mit 12—18 Spindeln, der Strumpfwirkerstuhl strickt mit viel 1000 Nadeln auf einmal usw. Die Anzahl der Werkzeuge, womit dieselbe Werkzeugmaschine gleichzeitig spielt, ist von vornherein emanzipiert von der organischen Schranke, wodurch das Handwerkszeug eines Arbeiters beengt wird.

@90 Namentlich in der ursprünglichen Form des mechanischen Webstuhls erkennt man den alten Webstuhl auf den ersten Blick wieder. Wesentlich verändert erscheint er in seiner modernen Form.

@91 Erst seit ungefähr 1850 wird ein stets wachsender Teil der Werkzeuge der Arbeitsmaschinen maschinenmäßig in England fabriziert, obgleich nicht von denselben Fabrikanten, welche die Maschinen selbst machen. Maschinen zur Fabrikation solcher mechanischen Werkzeuge sind z.B. die automatic bobbin-making engine, card-setting engine, Maschinen zum Machen der Weberlitzen, Maschinen zum Schmieden von mule und throstle Spindeln.

An vielem Handwerkszeug besitzt der Unterschied zwischen dem Menschen als bloßer Triebkraft und als Arbeiter mit dem eigentlichen Operateur eine sinnlich besonderte Existenz. Z.B. beim Spinnrad wirkt der Fuß nur als Triebkraft, während die Hand, die an der Spindel arbeitet, zupft und dreht, die eigentliche Spinnoperation verrichtet. Grade diesen letzten Teil des Handwerksinstruments ergreift die industrielle Revolution zuerst und überläßt dem Menschen, neben der neuen Arbeit die Maschine mit seinem Auge zu überwachen und ihre Irrtümer mit seiner Hand zu verbessern, zunächst noch die rein mechanische Rolle der Triebkraft. Werkzeuge dagegen, auf die der Mensch von vornherein nur als einfache Triebkraft wirkt, wie z.B. beim Drehen der Kurbel einer Mühle,[92] beim Pumpen, beim Auf- und Abbewegen der Arme eines Blasebalgs, beim Stoßen eines Mörsers etc., rufen zwar zuerst die Anwendung von Tieren, Wasser, Wind[93] als Bewegungskräften hervor. Sie recken sich, teilweise innerhalb, sporadisch schon lange vor der Manufakturperiode zu Maschinen, aber sie revolutionieren die Produktionsweise nicht. Daß sie selbst in ihrer handwerksmäßigen Form bereits Maschinen sind, zeigt sich in der Periode der großen Industrie. Die Pumpen z.B., womit die Holländer 1836/37 den See von Harlem auspumpten, waren nach dem Prinzip gewöhnlicher Pumpen konstruiert, nur daß zyklopische Dampfmaschinen statt der Menschenhände ihre Kolben trieben. Der gewöhnliche und sehr unvollkommene Blasebalg des Grobschmieds wird noch zuweilen in England durch bloße Verbindung

[13.1] Relativer Mehrwert: Industrie VI

- Die Maschine, von der die industrielle Revolution ausgeht, ersetzt den Arbeiter, der ein einzelnes Werkzeug handhabt, durch einen Mechanismus, der mit einer Masse derselben oder gleichartiger Werkzeuge auf einmal operiert und von einer einzigen Triebkraft bewegt wird.

  Dies ist aber erst die Maschine als einfaches Element maschinenmäßiger Produktion.

  [Einzelheiten dazu und zur weiteren Entwicklung im Fließtext]

seines Arms mit einer Dampfmaschine in eine mechanische Luftpumpe verwandelt. Die Dampfmaschine selbst, wie sie Ende des 17. Jahrhunderts während der Manufakturperiode erfunden ward und bis zum Anfang der 80er Jahre des 18. Jahrhunderts fortexistierte,[94] rief keine industrielle Revolution hervor. Es war vielmehr umgekehrt die Schöpfung der Werkzeugmaschinen, welche die revolutionierte Dampfmaschine notwendig machte. Sobald der Mensch, statt mit dem Werkzeug auf den Arbeitsgegenstand, nur noch als Triebkraft auf eine Werkzeugmaschine wirkt, wird die Verkleidung der Triebkraft in menschliche Muskel zufällig und kann Wind, Wasser, Dampf usw. an die Stelle treten. Dies schließt natürlich nicht aus, daß solcher Wechsel oft große technische Änderungen des ursprünglich für menschliche Triebkraft allein konstruierten Mechanismus bedingt. Heutzutage werden alle Maschinen, die sich erst Bahn brechen müssen, wie Nähmaschinen, Brotbereitungsmaschinen usw., wenn sie den kleinen Maßstab nicht von vornherein durch ihre Bestimmung ausschließen, für menschliche und rein mechanische Triebkraft zugleich konstruiert.

@92 Moses von Ägypten sagt: „Du sollst dem Ochsen, der drischt, nicht das Maul verbinden." Die christlich germanischen Philanthropen legten dagegen dem Leibeigenen, den sie als Triebkraft zum Mahlen verwandten, eine große hölzerne Scheibe um den Hals, damit er kein Mehl mit der Hand zum Mund bringen könne.

@93 Teils Mangel an lebendigem Wassergefälle, teils Kampf gegen sonstigen Wasserüberfluß zwangen die Holländer zur Anwendung des Winds als Triebkraft. Die Windmühle selbst erhielten sie aus Deutschland, wo diese Erfindung einen artigen Kampf zwischen Adel, Pfaffen und Kaiser hervorrief, wem denn von den drei der Wind „gehöre". Luft macht eigen, hieß es in Deutschland, während der Wind Holland frei machte. Was er hier eigen machte, war nicht der Holländer, sondern der Grund und Boden für den Holländer. Noch 1836 wurden 12 000 Windmühlen von 6 000 Pferdekraft in Holland verwandt, um zwei Dritteile des Lands vor Rückverwandlung in Morast zu schützen.

@94 Sie wurde zwar schon sehr verbessert durch Watts erste, sogenannte einfach wirkende Dampfmaschine, blieb aber in dieser Form bloße Hebemaschine für Wasser und Salzsole.

Die Maschine, wovon die industrielle Revolution ausgeht, ersetzt den Arbeiter, der ein einzelnes Werkzeug handhabt, durch einen Mechanismus, der mit einer Masse derselben oder gleichartiger Werkzeuge auf einmal operiert und von einer einzigen Triebkraft, welches immer ihre Form, bewegt wird.[95] Hier haben wir die Maschine, aber erst als einfaches Element der maschinenmäßigen Produktion.

@95 „Die Vereinigung aller dieser einfachen Instrumente, durch einen einzigen Motor in Bewegung gesetzt, bildet eine Maschine." (Babbage, l.c. [p.136]

Die Erweiterung des Umfangs der Arbeitsmaschine und der Zahl ihrer gleichzeitig operierenden Werkzeuge bedingt einen massenhafteren Bewegungsmechanismus, und dieser Mechanismus zur Überwältigung seines eigenen Widerstands eine mächtigere Triebkraft als die menschliche, abgesehen davon, daß der Mensch ein sehr unvollkommenes Produktionsinstrument gleichförmiger und kontinuierlicher Bewegung ist. Vorausgesetzt, daß er nur noch als einfache Triebkraft wirkt, also an die Stelle seines Werkzeugs eine Werkzeugmaschine getreten ist, können Naturkräfte ihn jetzt auch als Triebkraft ersetzen.

Von allen aus der Manufakturperiode überlieferten großen Bewegungskräften war die Pferdekraft die schlechteste, teils weil ein Pferd seinen eigenen Kopf hat, teils wegen seiner Kostspieligkeit und des beschränkten Umfangs, worin es in Fabriken allein anwendbar ist.[96] Dennoch wurde das Pferd häufig während der Kinderzeit der großen Industrie angewandt, wie außer dem Jammer gleichzeitiger Agronomen schon der bis heute überlieferte Ausdruck der mechanischen Kraft in Pferdekraft bezeugt. Der Wind war zu unstet und unkontrollierbar, und die Anwendung der Wasserkraft überwog außerdem in England, dem Geburtsort der großen Industrie, schon während der Manufakturperiode. Man hatte bereits im 17. Jahrhundert versucht, zwei Läufer und also auch zwei Mahlgänge mit einem Wasserrad in Bewegung zu setzen. Der geschwollene Umfang des Transmissionsmechanismus geriet aber jetzt in Konflikt mit der nun unzureichenden Wasserkraft, und dies ist einer der Umstände, der zur genauem Untersuchung der Reibungsgesetze trieb. Ebenso führte das ungleichförmige Wirken der Bewegungskraft bei Mühlen, die durch Stoßen und Ziehen mit Schwengeln in Bewegung gesetzt wurden, auf die Theorie und Anwendung des Schwungrads[97], das später eine so wichtige Rolle in der großen Industrie spielt. In dieser Art entwickelte die Manufakturperiode die ersten wissenschaftlichen und technischen Elemente der großen Industrie. Arkwrights Throstlesspinnerei wurde von vornherein mit Wasser getrieben. Indes war auch der Gebrauch der Wasserkraft als herrschender Triebkraft mit erschwerenden Umständen verbunden. Sie konnte nicht beliebig erhöht und ihrem Mangel nicht abgeholfen werden, sie versagte zuweilen und war vor allem rein lokaler Natur.[98] Erst mit Watts zweiter, sog. doppelt wirkender Dampfmaschine war ein erster Motor gefunden, der seine Bewegungskraft selbst erzeugt aus der Verspeisung von Kohlen und Wasser, dessen Kraftpotenz ganz unter menschlicher Kontrolle steht, der mobil und ein Mittel der Lokomotion, städtisch und nicht gleich dem Wasserrad ländlich, die Konzentration der Produktion in Städten erlaubt, statt sie wie das Wasserrad über das Land zu zerstreuen,[99] universell in seiner technologischen Anwendung, in seiner Residenz verhältnismäßig wenig durch lokale Umstände bedingt. Das große Genie Watts zeigt sich in der Spezifikation des Patents, das er April 1784 nahm, und worin seine Dampfmaschine nicht als eine Erfindung zu besonderen Zwecken, sondern als allgemeiner Agent der großen Industrie geschildert wird. Er deutet hier Anwendungen an, wovon manche, wie z.B. der Dampfhammer, mehr als ein halbes Jahrhundert später erst eingeführt wurden. Jedoch bezweifelte er die Anwendbarkeit der Dampfmaschine auf Seeschiffahrt. Seine Nachfolger, Boulton und Watt, stellten 1851 die kolossalste Dampfmaschine für Ocean steamers 1* auf der Londoner Industrieausstellung aus.

@96 John C.Morton verlas Dezember 1859 in der Society of Arts einen Aufsatz über „die in der Agrikultur angewandten Kräfte". Es heißt darin u. a.: „Jede Verbesserung, welche die Gleichförmigkeit des Bodens fördert, macht die Dampfmaschine zur Erzeugung rein mechanischer Kraft anwendbarer … Pferdekraft wird erheischt, wo krumme Hecken und andere Hindernisse gleichförmige Aktion verhindern. Diese Hindernisse schwinden täglich mehr. In Operationen, die mehr Ausübung des Willens und weniger wirkliche Kraft erfordern, ist die durch den menschlichen Geist von Minute zu Minute gelenkte Kraft, also Menschenkraft, allein anwendbar." Herr Morton reduziert dann Dampfkraft, Pferdekraft und Menschenkraft auf die bei Dampfmaschinen gewöhnliche Maßeinheit, nämlich die Kraft, 33 000 Pfund in der Minute um einen Fuß zu heben, und berechnet die Kosten einer Dampfpferdekraft bei der Dampfmaschine auf 3 d. und beim Pferde auf 5½ d. per Stunde. Ferner kann das Pferd bei voller Erhaltung seiner Gesundheit nur 8 Stunden täglich angewandt werden. Durch Dampfkraft können mindestens 3 von je 7 Pferden auf bebautem Land während das ganzen Jahrs erspart werden, zu einem Kostenpreis, nicht größer als dem der entlassenen Pferde während der 3 oder 4 Monate, wo sie allein wirklich vernutzt werden. In den Agrikulturoperationen, worin die Dampfkraft angewandt werden kann, verbessert sie endlich, verglichen mit der Pferdekraft, die Qualität des Machwerks. Um das Werk der Dampfmaschine zu verrichten, müßten 66 Arbeiter per Stunde zu zusammen 15 sh., und um das der Pferde zu verrichten, 32 Mann zu zusammen 8 sh per Stunde angewandt werden.

@97 Faulhaber, 1625; De Cous, 1688.

@98 Die moderne Erfindung der Turbinen befreit die industrielle Ausbeutung der Wasserkraft von vielen früheren Schranken.

@99 „In der Frühzeit der Textilmanufaktur war der Standort der Fabrik von der Existenz eines Wasserlaufs abhängig, der genügend Gefälle hatte, um ein Wasserrad zu drehen; und obwohl nun die Einrichtung der Wassermühlen den Beginn der Auflösung des Systems der Hausindustrie bedeutete, stellten die Mühlen, die notwendigerweise an Wasserläufen gelegen sein mußten und häufig in beträchtlicher Entfernung voneinander standen, eher einen Teil eines ländlichen als eines städtischen Systems dar; erst durch die Einführung der Dampfkraft als Ersatz für den Wasserlauf wurden die Fabriken in Städten und an Orten zusammengedrängt, wo Kohle und Wasser, die zur Dampferzeugung benötigt wurden, in ausreichender Menge vorhanden waren. Die Dampfmaschine ist die Mutter der Industriestädte." (A. Redgrave in „Reports of the Insp. of Fact. 30th April 1860", p.36.)

Nachdem erst die Werkzeuge aus Werkzeugen des menschlichen Organismus in Werkzeuge eines mechanischen Apparats, der Werkzeugmaschine, verwandelt, erhielt nun auch die Bewegungsmaschine eine selbständige. von den Schranken menschlicher Kraft völlig emanzipierte Form. Damit sinkt die einzelne Werkzeugmaschine, die wir bisher betrachtet, zu einem bloßen Element der maschinenmäßigen Produktion herab. Eine Bewegungsmaschine konnte jetzt viele Arbeitsmaschinen gleichzeitig treiben. Mit der Anzahl der gleichzeitig bewegten Arbeitsmaschinen wächst die Bewegungsmaschine und dehnt sich der Transmissionsmechanismus zu einem weitläufigen Apparat aus.

[13.1.VII] Es ist nun zweierlei zu unterscheiden, Kooperation vieler gleichartiger Maschinen und Maschinensystem.

In dem einen Fall wird das ganze Machwerk von derselben Arbeitsmaschine verrichtet. Sie führt alle die verschiedenen Operationen aus, welche ein Handwerker mit seinem Werkzeug, z.B. der Weber mit seinem Webstuhl, verrichtete oder welche Handwerker mit verschiedenen Werkzeugen, sei es selbständig oder als Glieder einer Manufaktur, der Reihe nach ausführten.[100] Z.B. in der modernen Manufaktur von Briefkuverts faltete ein Arbeiter das Papier mit dem Falzbein, ein anderer legte den Gummi auf, ein dritter schlug die Klappe um, auf welche die Devise aufgedrückt wird, ein vierter bossierte die Devise usw., und bei jeder dieser Teiloperationen mußte jede einzelne Enveloppe die Hände wechseln. Eine einzige Enveloppemaschine verrichtet alle diese Operationen auf einen Schlag und macht 3 000 und mehr Enveloppes in einer Stunde. Eine auf der Londoner Industrieausstellung von 1862 ausgestellte

[13.1] Relativer Mehrwert: Industrie VII

- Kooperation vieler gleichartiger Maschinen
  und Maschinensystem
  sind zu unterscheiden.

In einem Fall wird das ganze Machwerk von derselben Arbeitsmaschine verrichtet. Sie führt alle die verschiedenen Operationen aus, welche ein Handwerker mit seinem Werkzeug verrichtete oder welche Handwerker mit verschiedenen Werkzeugen, selbständig oder als Glieder einer Manufaktur, der Reihe nach ausführten.

In der Fabrik, in der auf Maschinenbetrieb gegründeten Werkstatt, erscheint die einfache Kooperation wieder, zunächst als räumliche Konglomeration gleichartiger und gleichzeitig zusammenwirkender Arbeitsmaschinen.

amerikanische Maschine zur Bereitung von Papiertüten schneidet das Papier, kleistert, faltet und vollendet 300 Stück per Minute. Der innerhalb der Manufaktur geteilte und in einer Reihenfolge ausgeführte Gesamtprozeß wird hier von einer Arbeitsmaschine vollbracht, die durch Kombination verschiedener Werkzeuge wirkt. Ob nun eine solche Arbeitsmaschine nur mechanische Wiedergeburt eines komplizierteren Handwerkszeugs sei oder Kombination verschiedenartiger, manufakturmäßig partikularisierter einfacher Instrumente – in der Fabrik, d.h. in der auf Maschinenbetrieb gegründeten Werkstatt, erscheint jedesmal die einfache Kooperation wieder, und zwar zunächst (wir sehen hier vom Arbeiter ab) als räumliche Konglomeration gleichartiger und gleichzeitig zusammenwirkender Arbeitsmaschinen. So wird eine Webfabrik durch das Nebeneinander vieler mechanischen Webstühle und eine Nähfabrik durch das Nebeneinander vieler Nähmaschinen in demselben Arbeitsgebäude gebildet. Aber es existiert hier eine technische Einheit, indem die vielen gleichartigen Arbeitsmaschinen gleichzeitig und gleichmäßig ihren Impuls empfangen vom Herzschlag des gemeinsamen ersten Motors, auf sie übertragen durch den Transmissionsmechanismus, der ihnen auch teilweise gemeinsam ist, indem sich nur besondere Ausläufe davon für jede einzelne Werkzeugmaschine verästeln. Ganz wie viele Werkzeuge die Organe einer Arbeitsmaschine, bilden viele Arbeitsmaschinen jetzt nur noch gleichartige Organe desselben Bewegungsmechanismus.

@100 Vom Standpunkt der manufakturmäßigen Teilung war Weben keine einfache, sondern vielmehr eine komplizierte handwerksmäßige Arbeit, und so ist der mechanische Webstuhl eine Maschine, die sehr Mannigfaltiges verrichtet. Es ist überhaupt eine falsche Vorstellung, daß die moderne Maschinerie sich ursprünglich solcher Operationen bemächtigt, welche die manufakturmäßige Teilung der Arbeit vereinfacht hatte. Spinnen und Weben wurden während der Manufakturperiode in neue Arten gesondert und ihre Werkzeuge verbessert und variiert, aber der Arbeitsprozeß selbst, in keiner Weise geteilt, blieb handwerksmäßig. Es ist nicht die Arbeit, sondern das Arbeitsmittel, wovon die Maschine ausgeht.

[13.1] Relativer Mehrwert: Industrie VIII

- Ein eigentliches Maschinensystem tritt erst an die Stelle der einzelnen selbständigen Maschine, wo der Arbeitsgegenstand eine zusammenhängende Reihe verschiedener Stufenprozesse durchläuft, die von einer Kette verschiedenartiger, aber einander ergänzender Werkzeugmaschinen ausgeführt werden.

  Hier erscheint die der Manufaktur eigentümliche Kooperation durch Teilung der Arbeit wieder, jetzt allerdings als Kombination von Teilarbeitsmaschinen.

Die spezifischen Werkzeuge der verschiedenen Teilarbeiter verwandeln sich in die Werkzeuge spezifizierter Arbeitsmaschinen, von denen jede ein besonderes Organ für eine besondere Funktion im System des kombinierten Werkzeugmechanismus bildet.

Ein eigentliches Maschinensystem tritt aber erst an die Stelle der einzelnen selbständigen Maschine, wo der Arbeitsgegenstand eine zusammenhängende Reihe verschiedener Stufenprozesse durchläuft, die von einer Kette verschiedenartiger, aber einander ergänzender Werkzeugmaschinen ausgeführt werden. Hier erscheint die der Manufaktur eigentümliche Kooperation durch Teilung der Arbeit wieder, aber jetzt als Kombination von Teilarbeitsmaschinen. Die spezifischen Werkzeuge der verschiedenen Teilarbeiter, in der Wollmanufaktur z.B. der Wollschläger, Wollkämmer, Wollscherer, Wollspinner usw., verwandeln sich jetzt in die Werkzeuge spezifizierter Arbeitsmaschinen, von denen jede ein besonderes Organ für eine besondere Funktion im System des kombinierten Werkzeugmechanismus bildet. Die Manufaktur selbst liefert dem Maschinensystem in den Zweigen, worin-es zuerst eingeführt wird, im großen und ganzen die naturwüchsige Grundlage der Teilung und daher der Organisation des Produktionsprozesses.[101]

@101 Vor der Epoche der großen Industrie war die Wollmanufaktur die herrschende Manufaktur Englands. In ihr wurden daher während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die meisten Experimente gemacht. Der Baumwolle, deren mechanische Verarbeitung minder mühvolle Vorbereitungen erfordert, kamen die an der Schafwolle gemachten Erfahrungen zugut, wie später umgekehrt die mechanische Wollindustrie sich auf Grundlage der mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei entwickelt. Einzelne Elemente der Wollmanufaktur sind erst seit den letzten Dezennien dem Fabriksystem einverleibt worden, z.B. das Wollkämmen. „Die Anwendung mechanischer Kraft auf den Prozeß des Wollkämmens …, die seit der Einführung der .Kämmaschine', speziell der Listerschen, in großem Ausmaß erfolgt …, hatte unzweifelhaft die Wirkung, daß eine große Anzahl von Arbeitern aus der Arbeit geworfen wurde. Wolle wurde vorher mit der Hand gekämmt, zumeist in der Gottage des Kämmers. Jetzt wird sie ganz allgemein in der Fabrik gekämmt, und Handarbeit ist, abgesehen von einigen besonderen Arten von Arbeit, bei denen handgekämmte Wolle noch vorgezogen wird, verdrängt worden. Viele von den Handkämmeta fanden Arbeit in den Fabriken, aber das Arbeitsprodukt des Handkämmers ist im Verhältnis zu dem der Maschine so klein, daß eine sehr große Zahl von Kämmern ohne Beschäftigung geblieben ist." („Rep. of Insp. of Fact. for 31st Oct. 1856", p.16.)

[13.1] Relativer Mehrwert: Industrie IX

▶ Indes tritt sofort ein wesentlicher Unterschied ein. In der Manufaktur müssen Arbeiter, vereinzelt oder in Gruppen, jeden besonderen Teilprozeß mit ihrem Handwerkszeug ausführen. Wird der Arbeiter dem Prozeß angeeignet, so ist zuvor der Prozeß dem Arbeiter angepaßt.

Dies *subjektive* Prinzip der Teilung fällt weg für die maschinenartige Produktion.

Der Gesamtprozeß wird hier *objektiv*, an und für sich betrachtet, in seine konstituierenden Phasen analysiert, und das Problem, jeden Teilprozeß auszuführen und die verschiedenen Teilprozesse zu verbinden, durch technische Anwendung der Mechanik, Chemie, Elektrik usw. gelöst.

▶ [Die ›naturwüchsige‹ Teilung der Arbeit wird abgelöst von ›wissenschaftlicher‹.]

Indes tritt sofort ein wesentlicher Unterschied ein. In der Manufaktur müssen Arbeiter, vereinzelt oder in Gruppen, jeden besonderen Teilprozeß mit ihrem Handwerkszeug ausführen. Wird der Arbeiter dem Prozeß angeeignet, so ist aber auch vorher der Prozeß dem Arbeiter angepaßt. Dies subjektive Prinzip der Teilung fällt weg für die maschinenartige Produktion. Der Gesamtprozeß wird hier objektiv, an und für sich betrachtet, in seine konstituierenden Phasen analysiert, und das Problem, jeden Teilprozeß auszuführen und die verschiedenen Teilprozesse zu verbinden, durch technische Anwendung der Mechanik, Chemie usw. gelöst,[102] wobei natürlich nach wie vor die theoretische Konzeption durch gehäufte praktische Erfahrung auf großer Stufenleiter vervollkommnet werden muß. Jede Teilmaschine liefert der zunächst folgenden ihr Rohmaterial, und da sie alle gleichzeitig wirken, befindet sich das Produkt ebenso fortwährend auf den verschiedenen Stufen seines Bildungsprozesses, wie im Übergang aus einer Produktionsphase in die andere. Wie in der Manufaktur die unmittelbare Kooperation der Teilarbeiter bestimmte , Verhältniszahlen zwischen den besonderen Arbeitergruppen schafft, so in dem gegliederten Maschinensystem die beständige Beschäftigung der Teilmaschinen durch einander ein bestimmtes Verhältnis zwischen ihrer Anzahl, ihrem Umfang und ihrer Geschwindigkeit.

[Analyse, gr.: Auflösung; analysieren: auflösen]

[13.1] Relativer Mehrwert: Industrie X

- Die kombinierte Arbeitsmaschine, jetzt ein gegliedertes System von verschiedenartigen einzelnen und Gruppen derselben Arbeitsmaschinen, ist um so vollkommener, je kontinuierlicher ihr Gesamtprozeß, mit je weniger Unterbrechung das *Rohmaterial* von seiner ersten Phase zu seiner letzten übergeht, je mehr der Mechanismus selbst es von einer Produktionsphase in die andere fördert.

  In der Manufaktur ist die Isolierung der Sonderprozesse ein durch die Teilung der Arbeit selbst gegebenes Prinzip.

  In der entwickelten Fabrik dagegen ist die Kontinuität der Sonderprozesse bestimmend.

Die kombinierte Arbeitsmaschine, jetzt ein gegliedertes System von verschiedenartigen einzelnen Arbeitsmaschinen und von Gruppen derselben, ist um so vollkommener, je kontinuierlicher ihr Gesamtprozeß, d.h. mit je weniger Unterbrechung das Rohmaterial von seiner ersten Phase zu seiner letzten übergeht, je mehr also statt der Menschenhand der Mechanismus selbst es von einer Produktionsphase in die andere fördert. Wenn in der Manufaktur die Isolierung der Sonderprozesse ein durch die Teilung der Arbeit selbst gegebenes Prinzip ist, so herrscht dagegen in der entwickelten Fabrik die Kontinuität der Sonderprozesse.

@102 „Das Prinzip des Fabriksystems besteht also darin ... die Teilung des Arbeitsprozesses in seine wesentlichen Bestandteile an die Stelle der Verteilung oder Abstufung der Arbeit unter die einzelnen Handwerker zu setzen." (Ure, i.e. p.20.)

Ein System der Maschinerie, beruhe es nun auf bloßer Kooperation gleichartiger Arbeitsmaschinen, wie in der Weberei, oder auf einer Kombination verschiedenartiger, wie in der Spinnerei, bildet an und für sich einen großen Automaten, sobald es von einem sich selbst bewegenden ersten Motor getrieben wird. Indes kann das Gesamtsystem z.B. von der Dampfmaschine getrieben werden, obgleich entweder einzelne Werkzeugmaschinen für gewisse Bewegungen noch den Arbeiter brauchen, wie die zum Einfahren der Mule nötige Bewegung vor der Einführung der selfacting mule und immer noch bei Feinspinnerei, oder aber bestimmte Teile der Maschine zur Verrichtung ihres Werks gleich einem Werkzeug vom Arbeiter gelenkt werden müssen, wie beim Maschinenbau vor der Verwandlung des slide rest (ein Drehapparat) in einen selfactor.

[13.1] Relativer Mehrwert: Industrie XI

▶ Sobald die Arbeitsmaschine alle zur Bearbeitung des Rohstoffs nötigen Bewegungen ohne permanente menschliche Zuarbeit verrichtet und nur noch menschlicher Kontrolle und gelegentlicher Eingriffe bedarf, haben wir ein automatisches System der Maschinerie, das indes beständiger Ausarbeitung im Detail fähig ist.

[Abstrakt ist die zunehmende Differenzierung und Rekombination sowohl der Apparate wie auch der Techniken, in letzter Zeit in Gestalt der ›Digitalisierung‹, nie wirklich abgeschlossen. – Das gesellschaftliche System, so wie es ist, kann die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit nur bis auf ein bestimmtes Niveau ›treiben‹, wo die kapitalistische Verwertung an sich selber scheitern muß (10.XXII, v20, s.776, pass.), falls nicht früher aus weiteren Gründen.]

Sobald die Arbeitsmaschine alle zur Bearbeitung des Rohstoffs nötigen Bewegungen ohne menschliche Beihilfe verrichtet und nur noch menschlicher Nachhilfe bedarf, haben wir ein automatisches System der Maschinerie, das indes beständiger Ausarbeitung im Detail fähig ist. So sind z.B. der Apparat, der die Spinnmaschine von selbst stillsetzt, sobald ein einzelner Faden reißt, und der selfacting stop, der den verbesserten Dampfwebstuhl stillsetzt, sobald der Spule des Weberschiffs der Einschlagsfaden ausgeht, ganz moderne Erfindungen. Als ein Beispiel sowohl der Kontinuität der Produktion als der Durchführung des automatischen Prinzips kann die moderne Papierfabrik gelten. An der Papierproduktion kann überhaupt der Unterschied verschiedener Produktionsweisen, auf Basis verschiedener Produktionsmittel, wie der Zusammenhang der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse mit diesen Produktionsweisen, im einzelnen vorteilhaft studiert werden, da uns die ältere deutsche Papiermacherei Muster der handwerksmäßigen Produktion, Holland im 17. und Frankreich im 18. Jahrhundert Muster der eigentlichen Manufaktur und das moderne England Muster der automatischen Fabrikation in diesem Zweig liefern, außerdem in China und Indien noch zwei verschiedene altasiatische Formen derselben Industrie existieren.

Als gegliedertes System von Arbeitsmaschinen, die ihre Bewegung nur vermittelst der Transmissionsmaschinerie von einem zentralen Automaten empfangen, besitzt der Maschinenbetrieb seine entwickeltste Gestalt. An die Stelle der einzelnen Maschine tritt hier ein mechanisches Ungeheuer, dessen Leib ganze Fabrikgebäude füllt und dessen dämonische Kraft, erst versteckt durch die fast feierlich gemessene Bewegung seiner Riesenglieder, im fieberhaft tollen Wirbeltanz seiner zahllosen eigentlichen Arbeitsorgane ausbricht.

Es gab Mules, Dampfmaschinen usw., bevor es Arbeiter gab, deren ausschließliches Geschäft es war, Dampfmaschinen, Mules usw. zu machen, ganz wie der Mensch Kleider trug, bevor es Schneider gab. Die Erfindungen von Vaucanson, Arkwright, Watt usw. waren jedoch nur ausführbar, weil jene Erfinder ein von der Manufakturperiode fertig geliefertes und beträchtliches Quantum geschickter mechanischer Arbeiter vorfanden. Ein Teil dieser Arbeiter bestand aus selbständigen Handwerkern verschiedener Profession, ein anderer Teil war in Manufakturen vereinigt, worin, wie früher erwähnt, die Teilung der Arbeit mit besonderer Strenge waltete. Mit der Zunahme der Erfindungen und der wachsenden Nachfrage nach den neu erfundenen Maschinen entwickelte sich mehr und mehr einerseits die Sonderung der Maschinenfabrikation in mannigfaltige selbständige Zweige, andererseits die Teilung der Arbeit im Inneren der maschinenbauenden Manufakturen. Wir erblicken hier also in der Manufaktur die unmittelbare technische Grundlage der großen Industrie.

[13.1] Relativer Mehrwert: Industrie XII

- Die Umwälzung der Produktionsweise in einer Sphäre der Industrie bedingt ihre Umwälzung in den anderen. Dies gilt zunächst für solche Industriezweige, welche zwar durch die gesellschaftliche Teilung der Arbeit isoliert sind, so daß jede eine selbständige Ware produziert, die sich aber dennoch als Phasen eines Gesamtprozesses verschlingen.

[Beispiele im Fließtext]

Jene produzierte die Maschinerie, womit diese in den Produktionssphären, die sie zunächst ergriff, den handwerks- und manufakturmäßigen Betrieb aufhob. Der Maschinenbetrieb erhob sich also naturwüchsig auf einer ihm unangemeßnen materiellen Grundlage. Auf einem gewissen Entwicklungsgrad mußte er diese erst fertig vorgefundene und dann in ihrer alten Form weiter ausgearbeitete Grundlage selbst umwälzen und sich eine seiner eigenen Produktionsweise entsprechende neue Basis schaffen. Wie die einzelne Maschine zwergmäßig bleibt, solange sie nur durch Menschen bewegt wird, wie das Maschinensystem sich nicht frei entwickeln konnte, bevor an die Stelle der vorgefundenen Triebkräfte – Tier, Wind und selbst Wasser – die Dampfmaschine trat, ebenso war die große Industrie in ihrer ganzen Entwicklung gelähmt, solange ihr charakteristisches Produktionsmittel, die Maschine selbst, persönlicher Kraft und persönlichem Geschick seine Existenz verdankte, also abhing von der Muskelentwicklung, der Schärfe des Blicks und der Virtuosität der Hand, womit der Teilarbeiter in der Manufaktur und der Handwerker außerhalb derselben ihr Zwerginstrument führten. Abgesehen von der Verteuerung der Maschinen infolge dieser Ursprungsweise – ein Umstand, welcher das Kapital als bewußtes Motiv beherrscht – blieb so die Ausdehnung der bereits maschinenmäßig betriebenen Industrie und das Eindringen der Maschinerie in neue Produktionszweige rein bedingt durch das Wachstum einer Arbeiterkategorie, die wegen der halbkünstlerischen Natur ihres Geschäfts nur allmählich und nicht sprungweise vermehrt werden konnte. Aber auf einer gewissen Entwicklungsstufe geriet die große Industrie auch technisch in Widerstreit mit ihrer handwerks- und manufakturmäßigen Unterlage. Ausreckung des Umfangs der Bewegungsmaschinen, des Transmissionsmechanismus und der Werkzeugmaschinen, größere Komplikation, Mannigfaltigkeit und strengere Regelmäßigkeit ihrer Bestandteile, im Maße wie die Werkzeugmaschine sich von dem handwerksmäßigen Modell, das ihren Bau ursprünglich beherrscht, losriß und eine freie, nur durch ihre mechanische Aufgabe bestimmte Gestalt erhielt,[103] Ausbildung des automatischen Systems und stets unvermeidlichere Anwendung von schwer zu bewältigendem Material, z.B. Eisen statt Holz – die Lösung aller dieser naturwüchsig entspringenden Aufgaben stieß überall auf die persönlichen Schranken, die auch das in der Manufaktur kombinierte Arbeiterpersonal nur dem Grad, nicht dem Wesen nach durchbricht. Maschinen z.B. wie die moderne Druckerpresse, der moderne Dampfwebstuhl und die moderne Kardiermaschine, konnten nicht von der Manufaktur geliefert werden.

@103 Der mechanische Webstuhl in seiner ersten Form besteht hauptsachlich aus Holz, der verbesserte, moderne, aus Eisen. Wie sehr im Anfang die alte Form des Produktionsmittels seine neue Form beherrscht, zeigt u. a. die oberflächlichste Vergleichung des modernen Dampfwebstuhls mit dem alten, der modernen Blasinstrumente in Eisengießereien mit der ersten unbehilflichen mechanischen Wiedergeburt des gewöhnlichen Blasbalgs, und vielleicht schlagender als alles andere eine vor der Erfindung der jetzigen Lokomotiven versuchte Lokomotive,

die in der Tat zwei Füße hatte, welche sie abwechselnd wie ein Pferd aufhob. Erst nach weiterer Entwicklung der Mechanik und gehäufter praktischer Erfahrung wird die Form gänzlich durch das mechanische Prinzip bestimmt und daher gänzlich emanzipiert von der überlieferten Körperform des Werkzeugs, das sich zur Maschine entpuppt.

[13.1.XII] Die Umwälzung der Produktionsweise in einer Sphäre der Industrie bedingt ihre Umwälzung in der anderen. Es gilt dies zunächst für solche Industriezweige, welche zwar durch die gesellschaftliche Teilung der Arbeit isoliert sind, so daß jeder derselben eine selbständige Ware produziert, sich aber dennoch als Phasen eines Gesamtprozesses verschlingen. So machte die Maschinenspinnerei Maschinenweberei nötig und beide zusammen die mechanisch-chemische Revolution in der Bleicherei, Druckerei und Färberei. So rief andererseits die Revolution in der Baumwollspinnerei die Erfindung des gin zur Trennung der Baumwollfaser vom Samen hervor, womit erst die Baumwollproduktion auf dem nun erheischten großen Maßstab möglich ward.[104] Die Revolution in der Produktionsweise der Industrie und Agrikultur ernötigte namentlich aber auch eine Revolution in den allgemeinen Bedingungen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, d.h. den Kommunikations- und Transportmitteln. Wie die Kommunikations- und Transportmittel einer Gesellschaft, deren Pivot, um mich eines Ausdrucks Fouriers zu bedienen, die kleine Agrikultur mit ihrer häuslichen Nebenindustrie und das städtische Handwerk waren, den Produktionsbedürfnissen der Manufakturperiode mit ihrer erweiterten Teilung der gesellschaftlichen Arbeit, ihrer Konzentration von Arbeitsmitteln und Arbeitern und ihren Kolonialmärkten durchaus nicht mehr genügen konnten, daher auch in der Tat umgewälzt wurden, so verwandelten sieh die von der Manufakturperiode überlieferten Transport- und Kommunikationsmittel bald in unerträgliche Hemmschuhe für die große Industrie mit ihrer fieberhaften Geschwindigkeit der Produktion, ihrer massenhaften Stufenleiter, ihrem beständigen Werfen von Kapital- und Arbeitermassen aus einer Produktionssphäre in die andere und ihren neugeschaffenen weltmarktlichen Zusammenhängen. Abgesehen von ganz umgewälztem Segelschiffbau, wurde das Kommunikations- und Transportwesen daher allmählich durch ein System von Flußdampfschiffen, Eisenbahnen, ozeanischen Dampfschiffen und Telegraphen der Produktionsweise der großen Industrie angepaßt. Die furchtbaren Eisenmassen aber, die jetzt zu schmieden, zu schweißen, zu schneiden, zu bohren und zu formen waren, erforderten ihrerseits zyklopische Maschinen, deren Schöpfung der manufakturmäßige Maschinenbau versagte.

@104 Des Yankee Eli Whitney cotton gin war bis zur neuesten Zeit im wesentlichen weniger verändert worden als irgendeine andere Maschine des 18. Jahrhunderts. Erst in den letzten Dezennien (vor 1867) hat ein anderer Amerikaner, Herr Emery von Albany, New York, Whitneys Maschine durch eine ebenso einfache als wirksame Verbesserung antiquiert.

Die große Industrie mußte sich also ihres charakteristischen Produktionsmittels, der Maschine selbst, bemächtigen und Maschinen durch Maschinen produzieren. So erst schuf sie ihre adäquate technische Unterlage und stellte sich auf ihre eigenen Füße. Mit dem wachsenden Maschinenbetrieb in den ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts bemächtigte sich die Maschinerie in der Tat allmählich der Fabrikation der Werkzeugmaschinen. Jedoch erst während der letztverflossenen Dezennien riefen ungeheurer Eisenbahnbau und ozeanische Dampfschiffahrt die zur Konstruktion von ersten Motoren angewandten zyklopischen Maschinen ins Leben.

Die wesentlichste Produktionsbedingung für die Fabrikation von Maschinen durch Maschinen war eine jeder Kraftpotenz fähige und doch zugleich ganz kontrollierbare Bewegungsmaschine. Sie existierte bereits in der Dampfmaschine. Aber es galt zugleich die für die einzelnen Maschinenteile nötigen streng geometrischen Formen wie Linie, Ebne, Kreis, Zylinder, Kegel und Kugel maschinenmäßig zu produzieren. Dies Problem löste Henry Maudslay im ersten Dezennium des 19. Jahrhunderts durch die Erfindung des slide-rest, der bald automatisch gemacht und in modifizierter Form von der Drechselbank, wofür er zuerst bestimmt war, auf andere Konstruktionsmaschinen übertragen wurde. Diese mechanische Vorrichtung ersetzt nicht irgendein besonderes Werkzeug, sondern die menschliche Hand selbst, die eine bestimmte Form hervorbringt, durch Vorhalten, Anpassen und Richtung der Schärfe von Schneideinstrumenten usw. gegen oder über das Arbeitsmaterial, z.B. Eisen. So gelang es, die geometrischen Formen der einzelnen Maschinenteile „mit einem Grad von Leichtigkeit, Genauigkeit und Raschheit zu produzieren, den keine gehäufte Erfahrung der Hand des geschicktesten Arbeiters verleihen konnte".[105]

Betrachten wir nun den Teil der zum Maschinenbau angewandten Maschinerie, der die eigentliche Werkzeugmaschine bildet, so erscheint das handwerksmäßige Instrument wieder, aber in zyklopischem Umfang. Der Operateur der Bohrmaschine z.B. ist ein ungeheurer Bohrer, der durch eine Dampfmaschine getrieben wird und ohne den umgekehrt die Zylinder großer Dampfmaschinen und hydraulischer Pressen nicht produziert werden könnten. Die mechanische Drechselbank ist die zyklopische Wiedergeburt der gewöhnlichen Fußdrechselbank, die Hobelmaschine ein eiserner Zimmermann, der mit denselben Werkzeugen in Eisen arbeitet, womit der Zimmermann in Holz; das Werkzeug, welches in den Londoner Schiffswerften das Furnierwerk schneidet, ist ein riesenartiges Rasiermesser, das Werkzeug der Schermaschine, welche Eisen schneidet, wie die Schneiderschere Tuch, eine Monstreschere, und der Dampfhammer operiert mit einem gewöhnlichen Hammerkopf, aber von

[13.1] Relativer Mehrwert: Industrie XIII

- Als Maschinerie erhält das Arbeitsmittel eine materielle Existenzweise, welche Ersatz von Menschenkraft durch Naturkräfte und von menschlicher Erfahrung durch Naturwissenschaft bedingt.

In der Manufaktur ist die Gliederung des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses rein *subjektiv*, Kombination von Teilarbeitern. Im Maschinensystem besitzt die große Industrie dagegen einen ganz *objektiven* Produktionsorganismus, den der Arbeiter als fertige materielle Produktionsbedingung vorfindet.

Die Maschinerie funktioniert nur in der Hand unmittelbar vergesellschafteter oder gemeinsamer Arbeit. Der kooperative Charakter des Arbeitsprozesses wird jetzt durch die Natur des Arbeitsmittels selbst diktierte technische Notwendigkeit.

solchem Gewicht, daß Thor selbst ihn nicht schwingen könnte.[106] Einer dieser Dampfhämmer z.B., die eine Erfindung von Nasmyth sind, wiegt über 6 Tonnen und stürzt mit einem perpendikulären Fall von 7 Fuß auf einen Amboß von 36 Tonnen Gewicht. Er pulverisiert spielend einen Granitblock und ist nicht minder fähig, einen Nagel in weiches Holz mit einer Aufeinanderfolge leiser Schläge einzutreiben.[107]

@105 „The Industry of Nations", Lond. 1855, Part II, p.239. Es heißt ebendaselbst: „So einfach und äußerlich unbedeutend, wie dieses Zubehör zur Drehbank erscheinen mag, glauben wir doch nicht zu viel zu behaupten, wenn wir feststellen, daß sein Einfluß auf die bessere und ausgedehntere Verwendung von Maschinen ebenso groß gewesen ist wie der, den Watts Verbesserungen der Dampfmaschine hervorgerufen haben. Seine Einführung hatte sofort eine Vervollkommnung und Verbilligung aller Maschinen zur Folge und trieb zu weiteren Erfindungen und Verbesserungen."

@106 Eine dieser Maschinen in London zum Schmieden von paddle-wheel shafts/Schaufelradwelle führt den Namen „Thor". Sie schmiedet einen Schaft von 16½ Tonnen Gewicht mit derselben Leichtigkeit, wie der Schmied ein Hufeisen.

@107 Die in Holz arbeitenden Maschinen, die auch auf kleinem Maßstab angewandt werden können, sind meist amerikanische Erfindung.

Als Maschinerie erhält das Arbeitsmittel eine materielle Existenzweise, welche Ersetzung der Menschenkraft durch Naturkräfte und erfahrungsmäßiger Routine durch bewußte Anwendung der Naturwissenschaft bedingt. In der Manufaktur ist die Gliederung des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses rein subjektiv, Kombination von Teilarbeitern; im Maschinensystem besitzt die große Industrie einen ganz objektiven Produktionsorganismus, den der Arbeiter als fertige materielle Produktionsbedingung vorfindet. In der einfachen und selbst in der durch Teilung der Arbeit spezifizierten Kooperation erscheint die Verdrängung des vereinzelten Arbeiters durch den vergesellschafteten immer noch mehr oder minder zufällig. Die Maschinerie, mit einigen später zu erwähnenden Ausnahmen, funktioniert nur in der Hand unmittelbar vergesellschafteter oder gemeinsamer Arbeit. Der kooperative Charakter des Arbeitsprozesses wird jetzt also durch die Natur des Arbeitsmittels selbst diktierte technische Notwendigkeit.

[13.2] Relativer Mehrwert: Industrie XIV

- Die aus Kooperation und Teilung der Arbeit entspringenden Produktivkräfte kosten dem Kapital nichts. Sie sind Naturkräfte der gesellschaftlichen Arbeit.
  Naturkräfte, wie Dampf, Wasser usw., die zu produktiven Prozessen angeeignet werden, kosten ebenfalls nichts.

  Doch wie der Mensch eine Lunge zum Atmen braucht, braucht er ein „Gebild von Menschenhand", um Naturkräfte produktiv zu konsumieren.
  Ein Wasserrad [Turbine] ist nötig, um die Bewegungskraft des Wassers [letztlich Gravitation], eine Dampfmaschine, um die Elastizität des Dampfes [letztlich Wärme] auszubeuten.

Wie mit den Naturkräften verhält es sich mit den Naturgesetzen. Einmal entdeckt, kosten sie keinen Deut.

2. Wertabgabe der Maschinerie an das Produkt

Man sah, daß die aus Kooperation und Teilung der Arbeit entspringenden Produktivkräfte dem Kapital nichts kosten. Sie sind Naturkräfte der gesellschaftlichen Arbeit. Naturkräfte, wie Dampf, Wasser usw., die zu produktiven Prozessen angeeignet werden, kosten ebenfalls nichts. Wie aber der Mensch eine Lunge zum Atmen braucht, braucht er ein „Gebild von Menschenhand", um Naturkräfte produktiv zu konsumieren. Ein Wasserrad ist nötig, um die Bewegungskraft des Wassers, eine Dampfmaschine, um die Elastizität des Dampfs auszubeuten.

Wie mit den Naturkräften verhält es sich mit der Wissenschaft. Einmal entdeckt, kostet das Gesetz über die Abweichung der Magnetnadel im Wirkungskreise eines elektrischen Stroms oder über Erzeugung von Magnetismus im Eisen, um das ein elektrischer Strom kreist, keinen Deut.[108]

[13.2] Relativer Mehrwert: Industrie XV

- Aber zur Ausbeutung dieser Naturgesetze für Telegraphie oder IT usw. bedarf es eines kostspieligen und weitläufigen Apparats.

  Es ist klar, daß die große Industrie durch Einverleibung ungeheurer Naturkräfte und der Naturwissenschaft in den Produktionsprozeß die Produktivität der Arbeit außerordentlich steigert. Doch es ist keineswegs klar, daß die so gesteigerte Produktivkraft *nicht* durch vermehrte Arbeitsausgabe erkauft wird.

Als Teil des konstanten Kapitals schafft die Maschinerie keinen Wert. Aber sie gibt ihren eigenen Wert an das Produkt ab, zu dessen Erzeugung sie dient. Soweit sie Wert hat und daher Wert auf das Produkt überträgt, bildet sie einen Bestandteil des Produktwerts. Statt das Produkt zu verbilligen, verteuert sie es im Verhältnis zu ihrem eigenen Wert.

Aber zur Ausbeutung dieser Gesetze für Telegraphie usw. bedarf es eines sehr kostspieligen und weitläufigen Apparats. Durch die Maschine wird, wie wir sahen, das Werkzeug nicht verdrängt. Aus einem Zwergwerkzeug des menschlichen Organismus reckt es sich in Umfang und Anzahl zum Werkzeug eines vom Menschen geschaffenen Mechanismus. Statt mit dem Handwerkszeug, läßt das Kapital den Arbeiter jetzt mit einer Maschine arbeiten, die ihre Werkzeuge selbst führt. Wenn es daher auf den ersten Blick klar ist, daß die große Industrie durch Einverleibung ungeheurer Naturkräfte und der Naturwissenschaft in den Produktionsprozeß die Produktivität der Arbeit außerordentlich steigern muß, ist es keineswegs ebenso klar, daß diese gesteigerte Produktivkraft nicht durch vermehrte Arbeitsausgabe auf der anderen Seite erkauft wird. Gleich jedem anderen Bestandteil des konstanten Kapitals schafft die Maschinerie keinen Wert, gibt aber ihren eigenen Wert an das Produkt ab, zu dessen Erzeugung sie dient. Soweit sie Wert hat und daher Wert auf das Produkt überträgt, bildet sie einen Wertbestandteil desselben. Statt es zu verwohlfeilern, verteuert sie es im Verhältnis zu ihrem eigenen Wert. Und es ist handgreiflich, daß Maschine und systematisch entwickelte Maschinerie, das charakteristische Arbeitsmittel der großen Industrie, unverhältnismäßig an Wert schwillt, verglichen mit den Arbeitsmitteln des Handwerks- und Manufakturbetriebs.

@108 Die Wissenschaft kostet dem Kapitalisten überhaupt „nichts", was ihn durchaus nicht hindert, sie zu exploitieren. Die „fremde" Wissenschaft wird dem Kapital einverleibt wie fremde Arbeit. „Kapitalistische" Aneignung und „persönliche" Aneignung, sei es von Wissenschaft, sei es von materiellem Reichtum, sind aber ganz und gar disparate Dinge. Dr. Ure selbst bejammerte die grobe Unbekanntschaft seiner lieben, Maschinen exploitierenden Fabrikanten mit der Mechanik, und Liebig weiß von der haarsträubenden Unwissenheit der englischen chemischen Fabrikanten in der Chemie zu erzählen.

[Dagegen stehen die Patentrechte, Urheberrechte, Gebrauchsmusterschutz, Absichten und vielerlei solche Methoden, die – vor allem in den weniger kapitalentwickelten Ländern – die Entwicklung stark behindern. Das Beispiel Saatgutpatente zeigt, wie ca. 20 000 Jahre menschliche Arbeit, deren wissenschaftliches Ergebnis keinen Privateigentümer hat, mit wenigen Jahren ›Forschung und Entwicklung‹ wegprivatisiert/Privateigentum werden. Denn der Forschungs- und Privatisierungsgegenstand liegt in Form 20 000jähriger menschlicher Arbeit als kostenloses Ausgangsprodukt vor. Wäre es in allen Fällen der gleiche Eigentümer, bspw. die Menschheit insgesamt, käme es auf dasselbe hinaus. Aber die 20 000 Jahre Arbeit bspw. der am Indus siedelnden Bauern etc (bei asiatischer Produktionsweise überall), wird Privateigentum US-amerikanischer und auch deutscher Agrikultur-Konzerne, die sich für fünf Jahre eigener›Forschung‹ das Arbeitsergebnis/die Entwicklung von 20 000 Jahren ›kostenlos‹ gleich miteinverleiben.

Der Kampf um die (Eigentums)Rechte ist weder auf die Agrikultur, noch auf irgendwelche einfachen Produkte beschränkt. Die Kombination dieser Art von Eigentumsrechten, die neuerdings sogar ›Absichten‹ einschliessen, ist derzeit vielleicht eines der wichtigsten Felder der Konkurrenz.]

[13.2] Relativer Mehrwert: Industrie XVI

- Die Maschinerie geht stets *ganz* in den *Arbeitsprozeß* ein, aber immer nur *teilweise* in den *Verwertungsprozeß*. Sie setzt *nie* mehr Wert zu, als sie durch ihre Abnutzung durchschnittlich verliert.

  Zwischen dem *Wert* der Maschine und dem periodisch von ihr auf das Produkt übertragenen Wert*teil* besteht eine große Differenz, ebenso zwischen der Maschine als *wert*bildendem und als *produkt*bildendem Element.

  Bei der Maschinerie ist die Differenz zwischen Benutzung und Abnutzung viel größer als bei einfachem Werkzeug.

[Einzelheiten im Fließtext]

Es ist nun zunächst zu bemerken, daß die Maschinerie stets ganz in den Arbeitsprozeß und immer nur teilweise in den Verwertungsprozeß eingeht. Sie setzt nie mehr Wert zu, als sie im Durchschnitt durch ihre Abnutzung verliert. Es findet also große Differenz statt zwischen dem Wert der Maschine und dem periodisch von ihr auf das Produkt übertragenen Wertteil. Es findet eine große Differenz statt zwischen der Maschine als wertbildendem und als produktbildendem Element. Je größer die Periode, während welcher dieselbe Maschinerie wiederholt in demselben Arbeitsprozeß dient, desto größer jene Differenz. Allerdings haben wir gesehen, daß jedes eigentliche Arbeitsmittel oder Produktionsinstrument immer ganz in den Arbeitsprozeß und stets nur stückweise, im Verhältnis zu seinem täglichen Durchschnittsverschleiß, in den Verwertungsprozeß eingeht. Diese Differenz jedoch zwischen Benutzung und Abnutzung ist viel größer bei der Maschinerie als bei dem Werkzeug, weil sie, aus dauerhafterem Material gebaut, länger lebt, weil ihre Anwendung, durch streng wissenschaftliche Gesetze geregelt, größere Ökonomie in der Verausgabung ihrer Bestandteile und ihrer Konsumtionsmittel ermöglicht, und endlich, weil ihr Produktionsfeld unverhältnismäßig größer ist als das des Werkzeugs. Ziehen wir von beiden, von Maschinerie und Werkzeug, ihre täglichen Durchschnittskosten ab oder den Wertbestandteil, den sie durch täglichen Durchschnittsverschleiß und den Konsum von Hilfsstoffen, wie Öl, Kohlen usw., dem Produkt zusetzen, so wirken sie umsonst, ganz wie ohne Zutun menschlicher Arbeit vorhandene Naturkräfte. Um soviel größer der produktive Wirkungsumfang der Maschinerie als der des Werkzeugs, um soviel größer ist der Umfang ihres unentgeltlichen Dienstes, verglichen mit dem des Werkzeugs. Erst in der großen Industrie lernt der Mensch, das Produkt seiner vergangenen, bereits vergegenständlichten Arbeit auf großem Maßstab gleich einer Naturkraft umsonst wirken zu lassen.[109]

@109 Ricardo faßt diese, übrigens von ihm ebensowenig wie der allgemeine Unterschied zwischen Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß entwickelte Wirkung der Maschinen manchmal so vorzugsweise ins Auge, daß er gelegentlich den Wertbestandteil vergißt, den Maschinen an das Produkt abgeben, und sie ganz und gar mit den Naturkräften zusammenwirft. So z.B. „Adam Smith unterschätzt nirgends die Dienste, die Naturkräfte und Maschinerie uns leisten, aber er unterscheidet sehr richtig die Natur des Wertes, den sie den Waren zusetzen ... da sie ihre Arbeit kostenlos tun, setzt ihr uns geleisteter Beistand dem Tauschwert nichts zu". (Ricardo, l.c. p.336, 337.) Ricardos Bemerkung ist natürlich richtig gegen J. B. Say, der sich vorfaselt, die Maschinen leisteten den „Dienst", Wert zu schaffen, der Teil des „Profits" bilde.

Es ergab sich bei Betrachtung der Kooperation und Manufaktur, daß gewisse allgemeine Produktionsbedingungen, wie Baulichkeiten usw., im Vergleich mit den zersplitterten Produktionsbedingungen vereinzelter Arbeiter durch den gemeinsamen Konsum ökonomisiert werden, daher das Produkt weniger verteuern. Bei der Maschinerie wird nicht nur der Körper einer Arbeitsmaschine von ihren vielen Werkzeugen, sondern dieselbe Bewegungsmaschine nebst einem Teil des Transmissionsmechanismus von vielen Arbeitsmaschinen gemeinsam verbraucht.

[13.2] Relativer Mehrwert: Industrie XVII

▶ Die Proportion gegeben, worin die Maschinerie Wert auf das Produkt überträgt, hängt die Größe dieses Wertteils von ihrer eigenen Wertgröße ab. Je weniger Wert sie abgibt, desto produktiver ist sie und desto mehr nähert sich ihr Dienst [Gebrauch] dem der Naturkräfte. Die Produktion von Maschinerie durch Maschinerie verringert ihren Wert verhältnismäßig zu ihrer Wirkung.

Eine vergleichende Analyse der Preise von manufakturmäßig und maschinenmäßig produzierten Waren führt im allgemeinen zu dem Resultat, daß beim maschinellen Produkt der auf das Arbeitsmittel entfallende Wertbestandteil *relativ* wächst, aber *absolut* abnimmt.

Seine absolute Größe nimmt ab, seine Größe im Verhältnis zum Gesamtwert des Produkts nimmt dagegen zu.

Gegeben die Differenz zwischen dem Wert der Maschinerie und dem auf ihr Tagesprodukt übertragenen Wertteil, hängt der Grad, worin dieser Wertteil das Produkt verteuert, zunächst vom Umfang des Produkts ab, gleichsam von seiner Oberfläche. Herr Baynes aus Blackburn schätzt in einer 1857 veröffentlichten Vorlesung, daß „jede reale[109a] mechanische Pferdekraft 450 selfacting Mulespindeln nebst Vorgeschirr treibt oder 200 Throstlespindeln oder 15 Webstühle für 40 inch cloth 1* nebst den Vorrichtungen zum Aufziehen der Kette, Schlichten usw." Es ist im ersten Fall das Tagesprodukt von 450 Mulespindeln, im zweiten von 200 Throstlespindeln, im dritten von 15 mechanischen Webstühlen, worüber sich die täglichen Kosten einer Dampfpferdekraft und der Verschleiß der von ihr in Bewegung gesetzten Maschinerie verteilen, so daß hierdurch auf eine Unze Garn oder eine Elle Geweb nur ein winziger Wertteil übertragen wird. Ebenso im obigen Beispiel mit dem Dampfhammer. Da sich sein täglicher Verschleiß, Kohlenkonsum usw. verteilen auf die furchtbaren Eisenmassen, die er täglich hämmert, hängt sich jedem Zentner Eisen nur ein geringer Wertteil an, der sehr groß wäre, sollte das zyklopische Instrument kleine Nägel eintreiben.

@109a {Note zur 3.Aufl. – Eine „Pferdekraft" ist gleich der Kraft von 33 000 Fußpfund in der Minute, d.h. der Kraft, die 33 000 Pfund in der Minute um 1 Fuß (englisch) hebt oder 1 Pfund um 33 000 Fuß. Dies ist die oben gemeinte Pferdekraft. In der gewöhnlichen Geschäftssprache und auch hie und da in Zitaten dieses Buchs wird aber unterschieden zwischen „nominellen" und „kommerziellen" oder „indizierten" Pferdekräften derselben Maschine. Die alte oder nominelle Pferdekraft wird berechnet ausschließlich aus Kolbenhub und Zylinderdurchmesser und läßt Dampfdruck und Kolbengeschwindigkeit ganz außer Berücksichtigung. D. h., faktisch sagt sie aus: Diese Dampfmaschine hat z.B. 50 Pferdekraft, wenn sie mit demselben schwachen Dampfdruck und derselben geringen Kolbengeschwindigkeit getrieben wird wie zur Zeit von Boulton und Watt. Letztere beiden Faktoren sind aber seitdem enorm gewachsen. Um die von einer Maschine heute wirklich gelieferte mechanische Kraft zu messen, wurde der Indikator erfunden, der den Dampfdruck anzeigt. Die Kolbengeschwindigkeit läßt sich leicht feststellen. So ist das Maß der „indizierten" oder „kommerziellen" Pferdekraft einer Maschine eine mathematische Formel, welche Zylinderdurchmesser, Höhe des Kolbenhubs, Kolbengeschwindigkeit und Dampfdruck gleichzeitig berücksichtigt und damit anzeigt, wievielmal die Maschine in der Minute 33 000 Fußpfund wirklich leistet. Eine nominelle Pferdekraft kann daher in Wirklichkeit drei, vier, selbst fünf indizierte oder wirkliche Pferdekräfte leisten . Dies zur Erklärung verschiedener späterer Zitate. – F.E.}

Den Wirkungskreis der Arbeitsmaschine, also die Anzahl ihrer Werkzeuge, oder, wo es sich um Kraft handelt, deren Umfang gegeben, wird die Produktenmasse von der Geschwindigkeit abhängen, womit sie operiert, also z.B. von der Geschwindigkeit, womit sich die Spindel dreht, oder der Anzahl Schläge, die der Hammer in einer Minute austeilt. Manche jener kolossalen Hämmer geben 70 Schläge, Ryders Schmiedepatentmaschine, die Dampfhämmer in kleineren Dimensionen zum Schmieden von Spindeln anwendet, 700 Schläge in einer Minute.

Die Proportion gegeben, worin die Maschinerie Wert auf das Produkt überträgt, hängt die Größe dieses Wertteils von ihrer eigenen Wertgröße ab.[110] Je weniger Arbeit sie selbst enthält, desto weniger Wert setzt sie dem Produkt zu. Je weniger Wert abgebend, desto produktiver ist sie *und* desto mehr nähert sich ihr Dienst dem der Naturkräfte. Die Produktion der Maschinerie durch

[13.2] Relativer Mehrwert: Industrie XVIII

- Kostet die Produktion einer Maschine so viel Arbeit, wie ihre Anwendung erspart, trägt sie nicht zur Steigerung der Produktivkraft der Arbeit bei. Die notwendige Arbeit zur Produktion der damit hergestellten Ware bleibt gleich.

Die Differenz jedoch zwischen der Arbeit, die eine Maschine kostet, und der Arbeit, die sie erspart [Grad ihrer Produktivität], ist offenbar nicht abhängig von der Differenz zwischen ihrem eigenen Wert und dem Wert des von ihr ersetzten Werkzeugs.

Die Differenz dauert so lange, wie der von ihr dem Produkt zugesetzte Wertteil kleiner bleibt als der Wert, den der Arbeiter mit seinem Werkzeug dem Arbeitsgegenstand zusetzen würde.

- Die Produktivität einer Maschine mißt sich folglich an dem Grad, worin sie menschliche Arbeitskraft ersetzt.

Maschinerie verringert aber ihren Wert, verhältnismäßig zu ihrer Ausdehnung und Wirkung.

@110 Der in kapitalistischen Vorstellungen befangene Leser vermißt hier natürlich den „Zins", den die Maschine, pro rata ihres Kapitalwerts, dem Produkt zusetzt. Es ist jedoch leicht einzusehen, daß die Maschine, da sie so wenig als irgendein anderer Bestandteil des konstanten Kapitals Neuwert erzeugt, keinen solchen unter dem Namen „Zins" zusetzen kann. Es ist ferner klar, daß hier, wo es sich um die Produktion des Mehrwerts handelt, kein Teil desselben unter dem Namen „Zins" a priori vorausgesetzt werden kann. Die kapitalistische Rechnungsweise, die prima facie/beim ersten Hinsehen abgeschmackt und den Gesetzen der Wertbildung widersprechend scheint, findet im Dritten Buch dieser Schrift [MEW25] ihre Erklärung.

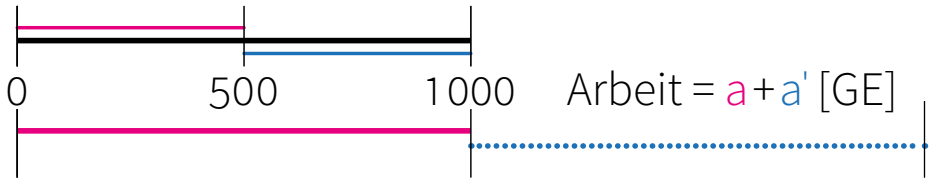
Eine vergleichende Analyse der Preise handwerks- oder manufakturmäßig produzierter Waren und der Preise derselben Waren als Maschinenprodukt ergibt im allgemeinen das Resultat, daß beim Maschinenprodukt der dem Arbeitsmittel geschuldete Wertbestandteil relativ wächst, aber absolut abnimmt. Das heißt, seine absolute Größe nimmt ab, aber seine Größe im Verhältnis zum Gesamtwert des Produkts, z.B. eines Pfundes Garns, nimmt zu.[111]

@111 Dieser von der Maschine zugesetzte Wertbestandteil fällt absolut und relativ, wo sie Pferde verdrängt, überhaupt Arbeitstiere, die nur als Bewegungskraft, nicht als Stoffwechselmaschinen benutzt werden. Nebenbei bemerkt, Descartes mit seiner Definition der Tiere als bloßer Maschinen sieht mit den Augen der Manufakturperiode im Unterschied zum Mittelalter, dem das Tier als Gehilfe des Menschen galt, wie später wieder dem Herrn v. Haller in seiner „Restauration der Staatswissenschaften". Daß Descartes ebenso wie Baco eine veränderte Gestalt der Produktion und praktische Beherrschung der Natur durch den Menschen als Resultat der veränderten Denkmethode betrachtete, zeigt sein „Discours de la Methode", wo es u. a. heißt: „Es ist möglich" (durch die von ihm in die Philosophie eingeführte Methode), „zu Kenntnissen zu gelangen, die für das Leben sehr nützlich sind, und an Stelle jener spekulativen Philosophie, die man in den Schulen lehrt, eine praktische Philosophie zu finden, durch die wir die Kräfte und die Wirksamkeit des Feuers, des Wassers, der Luft, der Gestirne und aller anderen uns umgebenden Körper – indem wir sie ebenso genau kennen wie die verschiedenen Gewerbe unserer Handwerker – auch ebenso zu all den Gebrauchszwecken verwenden könnten für die sie geeignet sind, und uns so zu Meistern und Besitzern der Natur machen können", und so „zur Vervollkommnung des menschlichen Lebens beitragen." In der Vorrede zu Sir Dudley Norths, „Discourses upon Trade" (1691) heißt es, die Methode des Descartes, auf die politische Ökonomie angewandt, habe sie von alten Märchen und abergläubischen Vorstellungen über Geld, Handel usw. zu befreien angefangen. Im Durchschnitt schließen sich jedoch die englischen Ökonomen der früheren Zeit an Baco und Hobbes als ihre Philosophen an, während Locke später „der Philosoph" schlechthin 1* der politischen Ökonomie für England, Frankreich und Italien ward.

Es ist klar, daß bloßes Deplacement der Arbeit stattfindet, also die Gesamtsumme der zur Produktion einer Ware erheischten Arbeit nicht vermindert oder die Produktivkraft der Arbeit nicht vermehrt wird, wenn die Produktion einer Maschine so viel Arbeit kostet, als ihre Anwendung erspart. Die Differenz jedoch zwischen der Arbeit, die sie kostet, und der Arbeit, die sie erspart, oder der Grad ihrer Produktivität hängt offenbar nicht ab von der Differenz zwischen ihrem eigenen Wert und dem Wert des von ihr ersetzten Werkzeugs. Die Differenz dauert so lange, als die Arbeitskosten der Maschine und daher der von ihr dem Produkt zugesetzte Wertteil kleiner bleiben als der Wert, den der Arbeiter mit seinem Werkzeug dem Arbeitsgegenstand zusetzen würde. Die Produktivität der Maschine mißt sich daher an dem Grad, worin sie menschliche Arbeitskraft ersetzt. Nach Herrn Baynes kommen auf 450 Mulespindeln nebst Vormaschinerie, die von einer Dampfpferdekraft getrieben werden, 2½ Arbeiter[112] und werden mit jeder selfacting mule spindle bei zehnstündigem Arbeitstag 13 Unzen Garn (Durchschnittsnummer), also wöchentlich 365⅝ Pfund Garn von 2½ Arbeitern gesponnen. Bei ihrer Verwandlung in Garn

[13.2] Relativer Mehrwert: Industrie XIX

▶ 1 Maschine *(Kosten 1000 GE)* ersetzt



2 Arbeiter *(Lohn 1000 GE)*, [m' = 100%]

Kostet eine Maschine soviel wie der Lohn von 100 durch sie verdrängten Arbeitern [≙ 1000 GE], so sind 1000 GE keineswegs der Geldausdruck der von 100 Arbeitern gelieferten und dem Arbeitsgegenstand zugesetzten Arbeit [a + a'], sondern nur des *Teils* ihrer Arbeit, der sich für sie selbst in Arbeitslohn darstellt. Der Geldwert der Maschine drückt dagegen *alle* während ihrer Produktion verausgabte Arbeit aus.

Kostet die Maschine ebensoviel wie die von ihr ersetzte Arbeitskraft, so ist die in ihr selbst vergegenständlichte Arbeit stets viel kleiner als die von ihr ersetzte lebendige Arbeit [abhängig von m'].

absorbieren ungefähr 366 Pfund Baumwolle (wir sehen der Vereinfachung halber vom Abfall ab) also nur 150 Arbeitsstunden oder 15zehnstündige Arbeitstage, während mit dem Spinnrad, wenn der Handspinner 13 Unzen Garn in 60 Stunden liefert, dasselbe Quantum Baumwolle 2 700 Arbeitstage von 10 Stunden oder 27 000 Arbeitsstunden absorbieren würde.[113] Wo die alte Methode des blockprinting oder der Handkattundruckerei durch Maschinendruck verdrängt ist, druckt eine einzige Maschine mit dem Beistand eines Mannes oder Jungen so viel vierfarbigen Kattun in einer Stunde wie früher 200 Männer.[114] Bevor Eli Whitney 1793 den cottongin erfand, kostete die Trennung eines Pfundes Baumwolle vom Samen einen Durchschnittsarbeitstag. Infolge seiner Erfindung konnten täglich 100 Pfd. Baumwolle von einer Negerin gewonnen werden und die Wirksamkeit des gin ward seitdem noch bedeutend erhöht. Ein Pfund Baumwollfaser, früher zu 50 Cents produziert, wird später mit größerem Profit, d.h. mit Einschluß von mehr unbezahlter Arbeit, zu 10 Cents verkauft. In Indien wendet man zur Trennung der Faser vom Samen ein halbmaschinenartiges Instrument an, die Ghurka, womit ein Mann und eine Frau täglich 28 Pfd. reinigen. Mit der von Dr. Forbes vor einigen Jahren erfundenen Churka produzieren 1 Mann und 1 Junge täglich 250 Pfd.; wo Ochsen, Dampf oder Wasser als Triebkräfte gebraucht werden, sind nur wenige Jungen und Mädchen als feeders (Handlanger des Materials für die Maschine) erheischt. Sechzehn dieser Maschinen, mit Ochsen getrieben, verrichten täglich das frühere Durchschnittstagewerk von 750 Leuten.[115]

@112 Nach einem Jahresbericht der Handelskammer zu Essen (Okt. 1863) produzierte 1862 die Kruppsche Gußstahlfabrik mittelst 161 Schmelz-, Glüh- und Zementöfen, 32 Dampfmaschinen (im Jahr 1800 war das ungefähr die Gesamtzahl der in Manchester angewandten Dampfmaschinen) und 14 Dampfhämmern, welche zusammen 1 236 Pferdekraft repräsentieren, 49 Schmiedeessen, 203 Werkzeugmaschinen und zirka 2 400 Arbeitern – 13 Millionen Pfund Gußstahl. Hier noch nicht 2 Arbeiter auf 1 Pferdekraft.

@113 Babbage berechnet, daß in Java 117% dem Baumwollwert fast nur durch die Spinnarbeit zugesetzt werden. Zur selben Zeit (1832) betrug in England der Gesamtwert, den Maschinerie und Arbeit der Baumwolle bei der Feinspinnerei zusetzten, ungefähr 33% auf den Wert des Rohmaterials. („On the Economy of Machinery", p.165, 166.)

@114 Beim Maschinendruck außerdem Farbe erspart.

@115 Vgl. „Paper read by Dr. Watson, Reporter on Products to the Government of India, before the Society of Arts", 17.April 1860.

Wie bereits erwähnt [MEW23, s.397; v24, s.902, Anm.96], verrichtet die Dampfmaschine, beim Dampfpflug, in einer Stunde zu 3 d. oder ¼ sh. so viel Werk wie 66 Menschen zu 15 sh. per Stunde. Ich komme auf dieses Beispiel zurück gegen eine falsche Vorstellung. Die 15 sh. sind nämlich keineswegs der Ausdruck der während einer Stunde von den 66 Menschen zugefügten Arbeit [dazu Diagramm]. War das Verhältnis von Mehrarbeit zu notwendiger Arbeit 100%, so produzierten diese 66 Arbeiter per Stunde einen Wert von 30 sh., obgleich sich nur 33 Stunden in einem Äquivalent für sie selbst, d.h. im Arbeitslohn von 15 sh. darstellen. Gesetzt also, eine Maschine koste ebensoviel als der Jahreslohn von 150 durch sie verdrängten Arbeitern, sage 3 000 Pfd. St.,

[13.2] Relativer Mehrwert: Industrie XX

▶ Grenze für den Gebrauch der Maschinerie zur Verbilligung des Produkts ist, daß ihre Produktion weniger *Arbeit* kostet, als ihre Anwendung *Arbeit* ersetzt.

Für das Kapital ist diese Grenze enger. Da es nicht die Arbeit zahlt, sondern den Wert der angewandten Arbeitskraft, wird hier der Maschineneinsatz begrenzt durch die Differenz zwischen dem Maschinen*wert* und dem *Wert* der durch sie ersetzten *Arbeitskraft*. Nur diese Differenz ist es, welche die Produktionskosten der Ware für den Kapitalisten selbst bestimmt und ihn durch die Gesetze der Konkurrenz beeinflußt.

[Variationen im Fließtext. – Bei Wegfall (dieser Schranke) der kapitalistischen Verwertung löst sich diese Differenz, diese ›stille Reserve‹, auf in freie Zeit.]

so sind 3000 Pfd. St. keineswegs der Geldausdruck der von 150 Arbeitern gelieferten und dem Arbeitsgegenstand zugesetzten Arbeit, sondern nur des Teils ihrer Jahresarbeit, der sich für sie selbst in Arbeitslohn darstellt. Dagegen drückt der Geldwert der Maschine von 3000 Pfd. St. alle während ihrer Produktion verausgabte Arbeit aus, in welchem Verhältnis immer diese Arbeit Arbeitslohn für den Arbeiter und Mehrwert für den Kapitalisten bilde. Kostet die Maschine also ebensoviel als die von ihr ersetzte Arbeitskraft, so ist die in ihr selbst vergegenständlichte Arbeit stets viel kleiner als die von ihr ersetzte lebendige Arbeit.[116]

@116 „Diese stummen Agenten" (die Maschinen) „sind immer das Produkt von viel weniger Arbeit als jene, die sie verdrängen, selbst dann, wenn sie gleichen Geldwert haben." (Ricardo, l.c. p.40.)

Ausschließlich als Mittel zur Verwohlfeilerung des Produkts betrachtet, ist die Grenze für den Gebrauch der Maschinerie darin gegeben, daß ihre eigne Produktion weniger Arbeit kostet, als ihre Anwendung Arbeit ersetzt. Für das Kapital jedoch drückt sich diese Grenze enger aus. Da es nicht die angewandte Arbeit zahlt, sondern den Wert der angewandten Arbeitskraft, wird ihm der Maschinengebrauch begrenzt durch die Differenz zwischen dem Maschinenwert und dem Wert der von ihr ersetzten Arbeitskraft. Da die Teilung des Arbeitstags in notwendige Arbeit und Mehrarbeit in verschiedenen Ländern verschieden ist, ebenso in demselben Lande zu verschiedenen Perioden oder während derselben Periode in verschiedenen Geschäftszweigen; da ferner der wirkliche Lohn des Arbeiters bald unter den Wert seiner Arbeitskraft sinkt, bald über ihn steigt, kann die Differenz zwischen dem Preise der Maschinerie und dem Preise der von ihr zu ersetzenden Arbeitskraft sehr variieren, wenn auch die Differenz zwischen dem zur Produktion der Maschine nötigen Arbeitsquantum und dem Gesamtquantum der von ihr ersetzten Arbeit dieselbe bleibt.[116a] Es ist aber nur die erstere Differenz, welche die Produktionskosten der Ware für den Kapitalisten selbst bestimmt und ihn durch die Zwangsgesetze der Konkurrenz beeinflußt. Es werden daher heute Maschinen in England erfunden, die nur in Nordamerika angewandt werden, wie Deutschland im 16. und 17. Jahrhundert Maschinen erfand, die nur Holland anwandte, und wie manche französische Erfindung des 18. Jahrhunderts nur in England ausgebeutet ward. Die Maschine selbst produziert in älter entwickelten Ländern durch ihre Anwendung auf einige Geschäftszweige in anderen Zweigen solchen Arbeitsüberfluß (redundancy of labour, sagt Ricardo), daß hier der Fall des Arbeitslohns unter den Wert der Arbeitskraft den Gebrauch der Maschinerie verhindert und ihn vom Standpunkt des Kapitals, dessen Gewinn ohnehin aus der Verminderung nicht der angewandten, sondern der bezahlten Arbeit entspringt, überflüssig, oft unmöglich macht. In einigen Zweigen der englischen Wollmanufaktur ist während der letzten Jahre die Kinderarbeit

[13.2] Relativer Mehrwert: Industrie XXI

- In einer kommunistischen Gesellschaft, mit vergesellschafteter Produktion hätte daher die Maschinerie – oder die technische Anwendung der Naturkräfte – einen ganz anderen Spielraum als in der bürgerlichen Gesellschaft.

  [Oder auch nicht. Atomkraftwerke mit ihren teils schon wegen praktischer Unüberschaubarkeit der relevanten Zeiträume unkalkulierbaren Problemen und ähnlich riskante Anlagen würden vermutlich nicht gebaut werden, da der ›Stachel des Profits‹, das ökonomische Sonderinteresse des Einzelnen *im Gegensatz* zum Gesamtinteresse der Gesellschaft, nicht mehr vorhanden wäre.]

sehr vermindert, hier und da fast verdrängt worden. Warum? Der Fabrikakt ernötigte eine doppelte Kinderreihe, von denen je eine 6, die andere 4 Stunden, oder jede nur 5 Stunden arbeitet. Die Eltern wollten aber die half-times (Halbzeitler) nicht wohlfeiler verkaufen als früher die full-times (VoIIzeitler). Daher Ersetzung der half-times durch Maschinerie.[117] Vor dem Verbot der Arbeit von Weibern und Kindern (unter 10 Jahren) in Minen fand das Kapital die Methode, nackte Weiber und Mädchen, oft mit Männern zusammengebunden in Kohlen- und anderen Minen zu vernutzen, so übereinstimmend mit seinem Moralkodex und namentlich auch seinem Hauptbuch, daß es erst nach dem Verbot zur Maschinerie griff. Die Yankees haben Maschinen zum Steinklopfen erfunden. Die Engländer wenden sie nicht an, weil der „Elende" („wretch" ist Kunstausdruck der englischen politischen Ökonomie für den Agrikulturarbeiter), der diese Arbeit verrichtet, einen so geringen Teil seiner Arbeit bezahlt erhält, daß Maschinerie die Produktion für den Kapitalisten verteuern würde.[118] In England werden gelegentlich statt der Pferde immer noch Weiber zum Ziehen usw. bei den Kanalbooten verwandt,[119] weil die zur Produktion von Pferden und Maschinen erheischte Arbeit ein mathematisch gegebenes Quantum, die zur Erhaltung von Weibern der Surpluspopulation dagegen unter aller Berechnung steht. Man findet daher nirgendwo schamlosere Verschwendung von Menschenkraft für Lumpereien, als gerade in England, dem Land der Maschinen.

@116a Note zur 2. Ausgabe. In einer kommunistischen Gesellschaft hätte daher die Maschinerie einen ganz anderen Spielraum als in der bürgerlichen Gesellschaft.

@117 „Die Anwender der Arbeit wollen nicht unnötig zwei Schichten von Kindern unter dreizehn in Dienst nehmen … Eine Gruppe von Fabrikanten, die Spinner von Wollgarn, verwendet tatsächlich heute selten Kinder unter dreizehn Jahren, d.h. Halbzeitler. Sie haben verbesserte und neue Maschinen verschiedener Art eingeführt, durch die eine Verwendung von Kindern" (d.h. unter 13 J.) „ganz überflüssig wurde; als Beispiel will ich zur Illustration für diese Verminderung der Zahl der Kinder einen Arbeitsprozeß erwähnen, bei dem an die bestehenden Maschinen ein Apparat, genannt Anstückmaschine, angeschlossen wurde, durch den die Arbeit von sechs oder vier Halbzeitlern, je nach der Beschaffenheit der einzelnen Maschine, von einer jugendlichen Person" (über 13 J.) „geleistet werden kann … Das Halbzeitsystem" stimulierte „die Erfindung der Anstückmaschine." („Reports of Insp. of Fact. for 3Ist Oct. 1858", [p.42, 43].)

@118 „Maschinerie … kann häufig solange nicht verwendet werden, solange die Arbeit" (er meint Lohn) „nicht steigt." (Ricardo, l.c. p.479.)

@119 Sieh „Report of the Social Science Congress at Edinburgh. October 1863".

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 25
29. Juni 2015, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Die Produktion des relativen Mehrwerts VI
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

iGnorant – Bin das wirklich Ich?

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

Vierter Abschnitt
Die Produktion des relativen Mehrwerts
Maschinerie und große Industrie 3

Coming soon: Next meeting
Vortrag 26, 13. Juli 2015, 19^{00} Uhr

[13.3] Relativer Mehrwert: Industrie XXII

- Soweit Maschinerie Muskelkraft entbehrlich macht, wird sie zum Mittel, Arbeiter von geringerer Muskelkraft anzuwenden. Weiber- und Kinderarbeit war daher die erste Folge der kapitalistischen Anwendung der Maschinerie.

Dies gewaltige Ersatzmittel von Arbeit und Arbeitern verwandelte sich damit sofort in ein Mittel, die Zahl der Lohnarbeiter zu vermehren durch Einreihung aller Mitglieder der Arbeiterfamilie – ohne Unterschied von Alter und Geschlecht – unter die unmittelbare Botmäßigkeit des Kapitals.

Die Zwangsarbeit für den Kapitalisten usurpierte nicht nur die Stelle des Kinderspiels, sondern auch die der freien Arbeit im häuslichen Kreis für die Familie selbst.

3. Nächste Wirkungen des maschinenmäßigen Betriebs auf den Arbeiter

Den Ausgangspunkt der großen Industrie bildet, wie gezeigt, die Revolution des Arbeitsmittels, und das umgewälzte Arbeitsmittel erhält seine meist entwickelte Gestalt im gegliederten Maschinensystem der Fabrik. Bevor wir zusehen, wie diesem objektiven Organismus Menschenmaterial einverleibt wird, betrachten wir einige allgemeine Rückwirkungen jener Revolution auf den Arbeiter selbst.

a) Aneignung zuschüssiger Arbeitskräfte durch das Kapital. Weiber- und Kinderarbeit

Sofern die Maschinerie Muskelkraft entbehrlich macht, wird sie zum Mittel, Arbeiter ohne Muskelkraft oder von unreifer Körperentwicklung, aber größerer Geschmeidigkeit der Glieder anzuwenden. Weiber- und Kinderarbeit war daher das erste Wort der kapitalistischen Anwendung der Maschinerie! Dies gewaltige Ersatzmittel von Arbeit und Arbeitern verwandelte sich damit sofort in ein Mittel, die Zahl der Lohnarbeiter zu vermehren durch Einreihung aller Mitglieder der Arbeiterfamilie, ohne Unterschied von Geschlecht und Alter, unter die unmittelbare Botmäßigkeit des Kapitals. Die Zwangsarbeit für den Kapitalisten usurpierte nicht nur die Stelle des Kinderspiels, sondern auch der freien Arbeit im häuslichen Kreis, innerhalb sittlicher Schranke, für die Familie selbst.[120]

@120 Dr. Edward Smith wurde während der den Amerikanischen Bürgerkrieg begleitenden Baumwollkrise von der englischen Regierung nach Lancashire, Cheshire usw. geschickt, zur Berichterstattung über den Gesundheitszustand der Baumwollarbeiter. Er berichtet u. a.: Hygienisch habe die Krise, abgesehen von der Verbannung der Arbeiter aus der Fabrikatmosphäre, vielerlei andere Vorteile. Die Arbeiterfrauen fänden jetzt die nötige Muße, ihren Kindern die Brust zu reichen, statt sie mit Godfrey's Cordial (einem Opiat) zu vergiften. Sie hätten die Zeit gewonnen, kochen zu lernen. Unglücklicherweise fiel diese Kochkunst in einen Augenblick, wo sie nichts zu essen hatten. Aber man sieht, wie das Kapital die für die Konsumtion nötige Familienarbeit usurpiert hat zu seiner Selbstverwertung. Ebenso wurde die Krise benutzt, um in eigenen Schulen die Töchter der Arbeiter nähen zu lehren. Eine amerikanische Revolution und eine Weltkrise erheischt, damit die Arbeitermädchen, die für die ganze Welt spinnen, nähen lernen!

[13.3] Relativer Mehrwert: Industrie XXIII

- Der Wert der Arbeitskraft ist nicht bestimmt allein durch die zur Erhaltung des individuellen erwachsenen Arbeiters, sondern auch durch die zur Erhaltung der Arbeiterfamilie nötige Arbeitszeit.

  [Arbeiter werden alt und sterben und müssen durch ›Nachzucht‹ ersetzt werden, und das in größerer Anzahl. Das Kapital muß wachsen und kann nur wachsen, indem die Mehrarbeit zunimmt. Die oft hier ins Spiel gebrachte Reserve an unbeschäftigten Lohnarbeitern hat damit nicht direkt zu tun.]

Indem die Maschinerie alle Glieder der Arbeiterfamilie auf den Arbeitsmarkt wirft [arbeitsfähig macht], verteilt sie den Wert der Arbeitskraft des Mannes über ›seine‹ ganze Familie und entwertet damit dessen Arbeitskraft.

[13.3.XXIII] Der Wert der Arbeitskraft war bestimmt nicht nur durch die zur Erhaltung des individuellen erwachsenen Arbeiters, sondern durch die zur Erhaltung der Arbeiterfamilie nötige Arbeitszeit. Indem die Maschinerie alle Glieder der Arbeiterfamilie auf den Arbeitsmarkt wirft, verteilt sie den Wert der Arbeitskraft des Mannes über seine ganze Familie. Sie entwertet daher seine Arbeitskraft.

[13.3.XXIV] Der Ankauf der in 4 Arbeitskräfte z.B. parzellierten Familie kostet vielleicht mehr als früher der Ankauf der Arbeitskraft des Familienhaupts, aber dafür treten 4 Arbeitstage an die Stelle von einem, und ihr Preis fällt im Verhältnis zum Überschuß der Mehrarbeit der vier über die Mehrarbeit des einen. Vier müssen nun nicht nur Arbeit, sondern Mehrarbeit für das Kapital liefern, damit eine Familie lebe. So erweitert die Maschinerie von vornherein mit dem menschlichen Exploitationsmaterial, dem eigensten Ausbeutungsfeld des Kapitals,[121] zugleich den Exploitationsgrad.

[13.3.XXV]

@121 „Die Zahl der Arbeiter hat sehr zugenommen, weil man immer mehr Männer durch Frauenarbeit und vor allem Erwachsenen- durch Kinderarbeit ersetzt. Drei Mädchen im Alter von 13 Jahren mit Löhnen von 6 bis 8 sh. die Woche haben einen Mann reifen Alters mit einem Lohn von 18 bis 45 sh, verdrängt." (Th. de Quincey, „The Logic of Politic. Econ.", Lond. 1844, Note zu p.147.) Da gewisse Funktionen der Familie, z.B. Warten und Säugen der Kinder usw., nicht ganz unterdrückt werden können, müssen die vom Kapital konfiszierten Familienmütter mehr oder minder Stellvertreter dingen. Die Arbeiten, welche der Familienkonsum erheischt, wie Nähen, Flicken usw., müssen durch Kauf fertiger Waren ersetzt werden. Der verminderten Ausgabe von häuslicher Arbeit entspricht also vermehrte Geldausgabe. Die Produktionskosten der Arbeiterfamilie wachsen daher und gleichen die Mehreinnahme aus. Es kommt hinzu, daß Ökonomie und Zweckmäßigkeit in Vernutzung und Bereitung der Lebensmittel unmöglich werden. Über diese von der offiziellen politischen Ökonomie verheimlichten Tatsachen findet man reichliches Material in den „Reports" der Fabrikinspektoren, der „Children's Employment Commission" und namentlich auch den „Reports on Public Health".

Sie revolutioniert ebenso von Grund aus die formelle Vermittlung des Kapitalverhältnisses, den Kontrakt zwischen Arbeiter und Kapitalist. Auf Grundlage des Warenaustausches war es erste Voraussetzung, daß sich Kapitalist und Arbeiter als freie Personen, als unabhängige Warenbesitzer, der eine Besitzer von Geld und Produktionsmitteln, der andere Besitzer von Arbeitskraft, gegenübertraten. Aber jetzt kauft das Kapital Unmündige oder Halbmündige. Der Arbeiter verkaufte früher seine eigene Arbeitskraft, worüber er als formell freie Person verfügte. Er verkauft jetzt Weib und Kind. Er wird Sklavenhändler.[122] Die Nachfrage nach Kinderarbeit gleicht oft auch in der Form der Nachfrage nach Negersklaven, wie man sie in amerikanischen Zeitungsinseraten zu lesen gewohnt war. „Meine Aufmerksamkeit", sagt z.B. ein englischer Fabrikinspektor, „wurde gelenkt auf eine Annonce in dem Lokalblatt einer der bedeutendsten Manufakturstädte meines Distrikts, wovon folgendes die Kopie: Gebraucht 12 bis 20 Jungen, nicht jünger, als was für 13 Jahre passieren kann. Lohn 4 sh. per Woche. Anzufragen etc."[123] Die Phrase „was für 13 Jahre passieren kann" bezieht sich darauf, daß nach dem Factory Act Kinder unter

[13.3] Relativer Mehrwert: Industrie XXIV

- Der Ankauf der bspw. in vier Arbeitskräfte parzellierten Familie kostet vielleicht mehr als früher der Ankauf der einzelnen Arbeitskraft des Familienhaupts.

  Dafür treten vier Arbeitstage an die Stelle von einem, und ihr Preis fällt im Verhältnis zum Überschuß der Mehrarbeit der vier über die Mehrarbeit des einen.

  Nun müssen vier nicht nur arbeiten, sondern Mehrarbeit für das Kapital liefern, damit eine Familie leben kann.

So erweitert die Maschinerie von vornherein mit dem verwertbaren menschlichen Ausbeutungsmaterial, dem eigensten Ausbeutungsfeld des Kapitals, zugleich den Ausbeutungsgrad.

13 Jahren nur 6 Stunden arbeiten dürfen. Ein amtlich qualifizierter Arzt (certifying surgeon) muß das Alter bescheinigen. Der Fabrikant verlangt also Jungen, die so aussehen, als ob sie schon dreizehnjährig. Die manchmal sprungweise Abnahme in der Anzahl der von Fabrikanten beschäftigten Kinder unter 13 Jahren, überraschend in der englischen Statistik der letzten 20 Jahre, war nach Aussage der Fabrikinspektoren selbst großenteils das Werk von certifying surgeons, welche das Kindesalter der Exploitationslust der Kapitalisten und dem Schacherbedürfnis der Eltern gemäß verschoben. In dem berüchtigten Londoner Distrikt von Bethnal Green wird jeden Montag und Dienstag morgen offener Markt gehalten, worin Kinder beiderlei Geschlechts vom 9. Jahre an sich selbst an die Londoner Seidenmanufakturen vermieten. „Die gewöhnlichen Bedingungen sind 1 sh. 8 d. die Woche (die den Eltern gehören) und 2 d. für mich selbst nebst Tee." Die Kontrakte gelten nur für die Woche. Die Szenen und die Sprache während der Dauer dieses Markts sind wahrhaft empörend.[124] Es kommt immer noch in England vor, daß Weiber „Jungen vom Workhouse nehmen und sie jedem beliebigen Käufer für 2 sh. 6 d. wöchentlich vermieten."[125] Trotz der Gesetzgebung werden immer noch mindestens 2 000 Jungen in Großbritannien als lebendige Schornsteinfegermaschinen (obgleich Maschinen zu ihrem Ersatz existieren) von ihren eigenen Eltern verkauft.[126] Die von der Maschinerie bewirkte Revolution im Rechtsverhältnis zwischen Käufer und Verkäufer der Arbeitskraft, so daß die ganze Transaktion selbst den Schein eines Kontrakts zwischen freien Personen verliert, bot dem englischen Parlament später den juristischen Entschuldigungsgrund für Staatseinmischung in das Fabrikwesen. Sooft das Fabrikgesetz die Kinderarbeit in bisher unangefochtenen Industriezweigen auf 6 Stunden beschränkt, ertönt stets neu der Fabrikantenjammer: ein Teil der Eltern entziehe die Kinder nun der gemaßregelten Industrie, um sie in solche zu verkaufen, wo noch „Freiheit der Arbeit" herrscht, d.h., wo Kinder unter 13 Jahren gezwungen werden, wie Erwachsene zu arbeiten, also auch teurer loszuschlagen sind. Da aber das Kapital von Natur ein Leveller ist, d.h. in allen Produktionssphären Gleichheit der Exploitationsbedingungen der Arbeit als sein angeborenes Menschenrecht verlangt, wird die legale Beschränkung der Kinderarbeit in einem Industriezweig Ursache ihrer Beschränkung in dem anderen.

[13.3] Relativer Mehrwert: Industrie XXV

▶ Da gewisse Funktionen der Familie, bspw. Pflegen und Säugen der Kinder usw., nicht ganz unterdrückt werden können, müssen die vom Kapital konfiszierten Familienmütter mehr oder minder Stellvertreter dingen. Die Arbeiten, welche der Familienkonsum erfordert, wie Nähen, Flicken usw., müssen durch Kauf fertiger Waren ersetzt werden. Der verminderten Ausgabe von häuslicher Arbeit entspricht vermehrte Geldausgabe.

Die Produktionskosten der Arbeiterfamilie wachsen folglich und gleichen die Mehreinnahme aus. Hinzu kommt, daß Ökonomie und Zweckmäßigkeit in Vernutzung und Bereitung der Lebensmittel unmöglich werden.

[Einzelheiten dieser ›Einverleibung der Familie‹ im Fließtext, s.893—s.901]

@122 Im Kontrast zur großen Tatsache, daß die Beschränkung der Weiber- und Kinderarbeit in den englischen Fabriken von den erwachsenen männlichen Arbeitern dem Kapital aberobert wurde, findet man noch in den jüngsten Berichten der„Children's Employment Commission" wahrhaft empörende und durchaus sklavenhändlerische Züge der Arbeitereltern mit Bezug auf den Kinderschacher. Der kapitalistische Pharisäer aber, wie man aus denselben „Reports" sehen kann, denunziert diese von ihm selbst geschaffene, verewigte und exploitierte Bestialität, die er sonst „Freiheit der Arbeit" tauft. „Arbeit von kleinen Kindern wurde zu Hilfe genommen ... sogar um für ihr eigen täglich Brot zu arbeiten. Ohne die Kraft, eine so über alles Maß schwere Arbeit zu ertragen, ohne Belehrung, die ihrer künftigen Lebensführung zustatten käme, wurden sie in eine physisch und moralisch verseuchte Umgebung hineingestoßen. Der jüdische Historiker hat über die Zerstörung Jerusalems durch Titus die Bemerkung gemacht, es sei kein Wunder gewesen, daß die Stadt vernichtet, ja so völlig vernichtet worden sei, wenn eine unmenschliche Mutter ihren eigenen Sprößling opferte, um die Gier hemmungslosen Hungers zu stillen." („Public Economy Concentrated", Carlisle 1833, p.66.)

@123 A. Redgrave in „Reports of Insp. of Fact. for 31st October 1858", p.40, 45.

@124 „Children's Employment Commission, V.Report", London 1866, p.81, n.31.
[Zur 4. Aufl. – Die Seidenindustrie von Bethnal Green ist jetzt fast vernichtet. – F. E.}

@125 „Child. Employm. Comm., III. Report", London 1864, p.53, n.15.

@126 l.c., „V. Report", p.XXII, n.137.

Bereits früher wurde der physische Verderb der Kinder und jungen Personen angedeutet, wie der Arbeiterweiber, welche die Maschinerie erst direkt in den auf ihrer Grundlage aufschießenden Fabriken und dann indirekt in allen übrigen Industriezweigen der Exploitation des Kapitals unterwirft. Hier verweilen wir daher nur bei einem Punkt, der ungeheuren Sterblichkeit von Arbeiterkindern in ihren ersten Lebensjahren. In England gibt es 16 Registrationsdistrikte, wo im jährlichen Durchschnitt auf 100 000 lebende Kinder unter einem Jahr nur 9 085 Todesfälle (in einem Distrikt nur 7 047) kommen in 24 Distrikten über 10 000, aber unter 11 000, in 39 Distrikten über 11 000, aber unter 12 000, in 48 Distrikten über 12 000, aber unter 13 000, in 22 Distrikten über 20 000, in 25 Distrikten über 21 000, in 17 über 22 000, in 11 über 23 000, in Hoo, Wolverhampton, Ashton-under-Lyne und Preston über 24 000, in Nottingham, Stockport und Bradford über 25 000, in Wisbeach 26 000 und in Manchester 26 125.[127] Wie eine offizielle ärztliche Untersuchung im Jahre 1861 nachwies, sind, von Lokalumständen abgesehen, die hohen Sterblichkeitsraten vorzugsweise der außerhäuslichen Beschäftigung der Mütter geschuldet und der daher entspringenden Vernachlässigung und Mißhandlung der Kinder, u. a. unpassender Nahrung, Mangel an Nahrung, Fütterung mit Opiaten usw., dazu die unnatürliche 1* Entfremdung der Mütter gegen ihre Kinder, im Gefolge davon absichtliche Aushungerung und Vergiftung.[128] In solchen Agrikulturdistrikten, „wo ein Minimum weiblicher Beschäftigung existiert, ist dagegen die Sterblichkeitsrate am niedrigsten"[129]. Die Untersuchungskommission von 1861 ergab jedoch das unerwartete Resultat, daß in einigen an der Nordsee gelegenen rein ackerbauenden Distrikten die Sterblichkeitsrate von Kindern unter einem Jahr fast die der verrufensten Fabrikdistrikte erreichte. Dr. Julian Hunter wurde daher beauftragt, dies Phänomen an Ort und Stelle zu erforschen. Sein Bericht ist dem „VI. Report on Public Health" einverleibt.[130] Man hatte bisher vermutet, Malaria und andere, niedrig gelegenen und sumpfigen Landstrichen eigentümliche Krankheiten

dezimierten die Kinder. Die Untersuchung ergab das grade Gegenteil, nämlich, „daß dieselbe Ursache, welche die Malaria vertrieb, nämlich die Verwandlung des Bodens aus Morast im Winter und dürftiger Weide im Sommer in fruchtbares Kornland, die außerordentliche Todesrate der Säuglinge schuf".[131] Die 70 ärztlichen Praktiker, die Dr. Hunter in jenen Distrikten verhörte, waren „wunderbar einstimmig" über diesen Punkt. Mit der Revolution der Bodenkultur wurde nämlich das industrielle System eingeführt. „Verheiratete Weiber, die in Banden mit Mädchen und Jungen zusammen arbeiten, werden dem Pächter von einem Manne, welcher der ›Gangmeister‹ heißt und die Banden im ganzen mietet, für eine beistimmte Summe zur Verfügung gestellt. Diese Banden wandern oft viele Meilen von ihren Dörfern weg, man trifft sie morgens und abends auf den Landstraßen, die Weiber bekleidet mit kurzen Unterröcken und entsprechenden Röcken und Stiefeln und manchmal Hosen, sehr kräftig und gesund von Aussehen, aber verdorben durch gewohnheitsmäßige Liederlichkeit und rücksichtslos gegen die unheilvollen Folgen, welche ihre Vorliebe für diese tätige und unabhängige Lebensart auf ihre Sprößlinge wälzt, die zu Haus verkümmern."[132] Alle Phänomene der Fabrikdistrikte reproduzieren sich hier, in noch höherem Grad versteckter Kindermord und Behandlung der Kinder mit Opiaten.[133] „Meine Kenntnis der von ihr erzeugten Übel", sagt Dr. Simon, der ärztliche Beamte des englischen Privy-Council und Redakteur en chef der Berichte über „Public Health", „muß den tiefen Abscheu entschuldigen, womit ich jede umfassende industrielle Beschäftigung erwachsener Weiber betrachte."[134] „Es wird", ruft Fabrikinspektor R.Baker in einem offiziellen Bericht aus, „es wird in der Tat ein Glück für die Manufakturdistrikte Englands sein, wenn jeder verheirateten Frau, die Familie hat, verboten wird, in irgendeiner Fabrik zu arbeiten."[135]

@127 „Sixth Report on Public Health", Lond. 1864, p.34.

@128 „Sie" (die Untersuchung von 1861) „... .zeigte überdies, daß, während unter den beschriebenen Umständen die Kleinkinder an der Vernachlässigung und schlechten Behandlung zugrunde gehen, die durch die Arbeit ihrer Mütter bedingt sind, die Mütter in erschreckendem Ausmaß die natürlichen Regungen gegenüber ihren Sprößlingen verlieren – gewöhnlich kümmert sie deren Tod nicht sehr, und manchmal ... ergreifen sie direkte Maßnahmen, um ihn herbeizuführen." (l.c.)

@128 l.c. p.454.

@130 l.c. p.454—462. „Reports by Dr. Henry Julian Hunter on the excessive mortality of infants in some rural districts of England."

@131 l.c. p.35 u. p.455, 456.

@132 l.c. p.456.

@133 In den englischen Fabrikdistrikten, so dehnt sich auch in den Agrikulturdistrikten der Opiumkonsum unter den, erwachsenen Arbeitern und Arbeiterinnen täglich aus. „Den Verkauf von Opiaten voranzutreiben ... ist das große Ziel einiger unternehmender Großhändler. Von Drogisten werden sie als der gangbarste Artikel angesehen." (l.c. p.459.) Säuglinge, die Opiate empfingen, „verrumpelten in kleine alte Männchen oder verschrumpfen zu kleinen Affen", (l.c. p.460.) Man sieht, wie Indien und China sich an England rächen.

@134 l.c. p.37.

@135 „Reports of Insp. of Fact. for 31st Oct. 1862", p.59. Dieser Fabrikinspektor war früher Arzt.

Die aus der kapitalistischen Exploitation der Weiber- und Kinderarbeit entspringende moralische: Verkümmerung ist von F. Engels in seiner „Lage der arbeitenden Klasse Englands" 1* und von anderen Schriftstellern so erschöpfend dargestellt worden, daß ich hier nur daran erinnere. Die intellektuelle Verödung aber, künstlich produziert durch die Verwandlung unreifer Menschen in bloße Maschinen zur Fabrikation von Mehrwert und sehr zu unterscheiden von jener naturwüchsigen Unwissenheit, welche den Geist in Brache legt ohne Verderb seiner Entwicklungsfähigkeit, seiner natürlichen Fruchtbarkeit selbst, zwang endlich sogar das englische Parlament in allen dem Fabrikgesetz unterworfenen Industrien, den Elementarunterricht zur gesetzlichen Bedingung für den „produktiven" Verbrauch von Kindern unter 14 Jahren zu machen. Der Geist der kapitalistischen Produktion leuchtete hell aus der liederlichen Redaktion der sog. Erziehungsklauseln der Fabrikakte, aus dem Mangel administrativer Maschinerie, wodurch dieser Zwangsunterricht großenteils wieder illusorisch wird, aus der Fabrikantenopposition selbst gegen dies Unterrichtsgesetz und aus ihren praktischen Kniffen und Schlichen zu seiner Umgehung. „Die Gesetzgebung allein ist zu tadeln, weil sie ein Truggesetz (delusive law) erlassen hat, das unter dem Schein, für die Erziehung der Kinder zu sorgen, keine einzige Bestimmung enthält, wodurch dieser vorgeschützte Zweck gesichert werden kann. Es bestimmt nichts, außer daß die Kinder für eine bestimmte Stundenzahl" (3 Stunden) „per Tag innerhalb der vier Wände eines Platzes, Schule benamst, eingeschlossen werden sollen und daß der Anwender des Kindes hierüber wöchentlich ein Zertifikat von einer Person erhalten muß, die sich als Schullehrer oder Schullehrerin mit ihrem Namen unterzeichnet."[136] Vor dem Erlaß des amendierten Fabrikakts von 1844 waren Schulbesuchszertifikate nicht selten, die von Schulmeister oder Schulmeisterin mit einem Kreuz unterzeichnet wurden, da letztere selbst nicht schreiben konnten. „Beim Besuch, den ich einer solchen Zertifikate ausstellenden Schule abstattete, war ich so betroffen von der Unwissenheit des Schulmeisters, daß ich zu ihm sagte: ‚Bitte, mein Herr, können Sie lesen?' Seine Antwort war: ‚Ih jeh, Ebbes (summat).' Zu seiner Rechtfertigung fügte er hinzu: ‚Jedenfalls stehe ich vor meinen Schülern.'" Während der Vorbereitung des Akts von 1844 denunzierten die Fabrikinspektoren den schmählichen Zustand der Plätze, Schulen benamst, deren Zertifikate sie als zu Gesetz vollgültig zulassen mußten. Alles was sie durchsetzten, war, daß seit 1844 „die Zahlen im Schulzertifikat in der Handschrift des Schulmeisters ausgefüllt, dito sein Vor- und Zuname von ihm selbst unterschrieben sein müssen."[137] Sir John Kincaid, Fabrikinspektor für Schottland, erzählt von ähnlichen amtlichen Erfahrungen. „Die erste Schule, die wir besuchten, wurde von einer Mrs. Ann Killin gehalten. Auf meine Aufforderung, ihren Namen zu buchstabieren,

machte sie gleich einen Schnitzer, indem sie mit dem Buchstaben C begann, aber sich sofort korrigierend sagte, ihr Name fange mit K an. Bei Ansicht ihrer Unterschrift in den Schulzertifikatbüchern bemerkte ich jedoch, daß sie ihn verschiedenartig buchstabierte, während die Handschrift keinen Zweifel über ihre Lehrunfähigkeit ließ. Auch gab sie selbst zu, sie könne das Register nicht führen … In einer zweiten Schule fand ich das Schulzimmer 15 Fuß lang und 10 Fuß breit und zählte in diesem Raum 75 Kinder, die etwas Unverständliches herquiekten."[138] „Es sind jedoch nicht nur solche Jammerhöhlen, worin die Kinder Schulzertifikate, aber keinen Unterricht erhalten, denn in vielen Schulen, wo der Lehrer kompetent ist, scheitern seine Bemühungen fast ganz an dem sinnverwirrenden Knäuel von Kindern aller Alter, aufwärts von Dreijährigen. Sein Auskommen, elend im besten Fall, hängt ganz von der Zahl der Pence ab, empfangen von der größten Anzahl Kinder, die es möglich ist, in ein Zimmer zu stopfen. Dazu kommt spärliche Schulmöblierung, Mangel an Büchern und anderem Lehrmaterial und die niederschlagende Wirkung einer benauten und ekelhaften Luft auf die armen Kinder selbst. Ich war in vielen solchen Schulen, wo ich ganze Reihen Kinder sah, die absolut nichts taten; und dies wird als Schulbesuch bescheinigt, und solche Kinder figurieren in der offiziellen Statistik als erzogen (educated)."[139] In Schottland suchen die Fabrikanten dem Schulbesuch unterworfene Kinder möglichst auszuschließen. „Dies genügt, um die große Mißgunst der Fabrikanten gegen die Erziehungsklauseln zu beweisen."[140] Grotesk-entsetzlich erscheint dies in den Kattun- usw. Druckereien, die durch ein eigenes Fabrikgesetz geregelt sind. Nach den Bestimmungen des Gesetzes „muß jedes Kind, bevor es in einer solchen Druckerei beschäftigt wird, Schule besucht haben für mindestens 30 Tage und nicht weniger als 150 Stunden während der 6 Monate, die dem ersten Tag seiner Beschäftigung unmittelbar vorhergehen. Während der Fortdauer seiner Beschäftigung in der Druckerei muß es Schule besuchen ebenfalls für eine Periode von 30 Tagen und 150 Stunden während jeder Wechselperiode von 6 Monaten … Der Schulbesuch muß zwischen 8 Uhr morgens und 6 Uhr nachmittags stattfinden. Kein Besuch von weniger als 2½ oder mehr als 5 Stunden an demselben Tag soll als Teil der 150 Stunden gezählt werden. Unter gewöhnlichen Umständen besuchen die Kinder die Schule vormittags und nachmittags für 30 Tage, 5 Stunden per Tag, und nach Ablauf der 30 Tage, wenn die statutenmäßige Gesamtsumme von 150 Stunden erreicht ist, wenn sie, in ihrer eigenen Sprache zu reden, ihr Buch abgemacht haben, kehren sie zur Druckerei zurück, wo sie wieder 6 Monate bleiben, bis ein anderer Abschlagstermin des Schulbesuchs fällig wird, und dann bleiben sie wieder in der Schule, bis das Buch wieder abgemacht ist … Sehr viele Jungen, welche die Schule während der vorschriftsmäßigen 150 Stunden besuchen,

sind bei ihrer Rückkehr aus dem sechsmonatlichen Aufenthalt in der Drukkerei geradeso weit wie im Anfang ... Sie haben natürlich alles wieder verloren, was sie durch den früheren Schulbesuch gewonnen hatten. In anderen Kattundruckereien wird der Schulbesuch ganz und gar abhängig gemacht von den Geschäftsbedürfnissen der Fabrik, Die erforderliche Stundenzahl wird vollgemacht während jeder sechsmonatlichen Periode durch Abschlagszahlungen von 3 bis 5 Stunden auf einmal, die vielleicht über 6 Monate zerstreut sind. Z.B. an einem Tage wird die Schule besucht von 8 bis 11 Uhr morgens, an einem anderen Tage von 1 bis 4 Uhr nachmittags, und nachdem das Kind dann wieder für eine Reihe Tage weggeblieben, kommt es plötzlich wieder von 3 bis 6 Uhr nachmittags; dann erscheint es vielleicht für 3 oder 4 Tage hintereinander, oder für eine Woche, verschwindet dann wieder für 3 Wochen oder einen ganzen Monat und kehrt zurück an einigen Abfallstagen für einige Sparstunden, wenn seine Anwender seiner zufällig nicht bedürfen; und so wird das Kind sozusagen hin und her gepufft (buffeted) von der Schule in die Fabrik, von der Fabrik in die Schule, bis die Summe der 150 Stunden abgezählt ist."[141] Durch den überwiegenden Zusatz von Kindern und Weibern (oder HIV, ähnlich) zum kombinierten Arbeitspersonal bricht die Maschinerie endlich den Widerstand, den der männliche Arbeiter in der Manufaktur der Despotie des Kapitals noch entgegensetzte.[142]

@136 Leonard Horner in „Reports of Insp. of Fact. for 30th April 1857", p.17.

@137 id. in „Reports of Insp. of Fact. for 31st Oct. 1855", p.18, 19.

@138 Sir John Kincaid in „Reports of Insp. of Fact. for 31st Oct. 1858", p.31, 32.

@139 Leonard Horner in „Reports etc. for 30th Apr. 1857", p.17, 18.

@140 Sir J. Kincaid [in] „Rep. Insp. Fact. 31st Oct. 1856", p.66.

@141 A.Redgrave in „Reports of Insp. of Fact. for 31st Oct. 1857", p.41—43. In den englischen Industriezweigen, wo der eigentliche Fabrikakt (nicht der zuletzt imText angeführte Print Work's Act) seit längerer Zeit herrscht, sind die Hindernisse gegen die Erziehungsklauseln in den letzten Jahren einigermaßen überwältigt worden. In den nicht dem Fabrikgesetz unterworfenen Industrien herrschen noch sehr die Ansichten des Glasfabrikanten J. Geddes, der den Untersuchungskommissär White dahin belehrt: „Soviel ich sehen kann, ist das größere Quantum Erziehung, welches ein Teil der Arbeiterklasse seit den letzten Jahren genoß, vom Übel. Es ist gefährlich, indem es sie zu unabhängig macht." („Children's Empl. Commission, IV. Report", London 1865, P.253.)

@142 „Herr E., ein Fabrikant, unterrichtete mich, daß er ausschließlich Weiber bei seinen mechanischen Webstühlen beschäftigt; er gebe verheirateten Weibern den Vorzug, besonders solchen mit Familie zu Hause, die von ihnen für den Unterhalt abhängt; sie sind viel aufmerksamer und gelehriger als unverheiratete und zur äußersten Anstrengung ihrer Kräfte gezwungen, um die notwendigen Lebensmittel beizuschaffen. So werden die Tugenden, die eigentümlichen Tugenden des weiblichen Charakters, zu seinem Schaden verkehrt – so wird alles Sittliche und Zarte ihrer Natur zum Mittel ihrer Sklaverei und ihres Leidens gemacht." („Ten Hours' Factory Bill. The Speech of Lord Ashley, I5th March", London 1844, p.20.)

[13.3] Relativer Mehrwert: Industrie XXVI

- Die aktive Lebensperiode der Maschinerie ist bestimmt durch die Länge des Arbeitstags oder die Dauer des täglichen Arbeitsprozesses, multipliziert mit der Anzahl Tage, worin er sich wiederholt.

  Aber eine Maschine, die 7½ Jahre täglich 16 Stunden dient, umfaßt eine ebenso große Produktionsperiode und setzt dem Gesamtprodukt nicht mehr Wert zu als würde sie während 15 Jahren nur 8 Stunden täglich eingesetzt. Im ersteren Fall aber wäre der Maschinenwert doppelt so rasch reproduziert als im letzteren und der Kapitalist hätte mittels derselben Maschine in 7½ Jahren ebensoviel Mehrarbeit eingeschluckt wie sonst in 15 Jahren.

b) Verlängerung des Arbeitstags

Wenn die Maschinerie das gewaltigste Mittel ist, die Produktivität der Arbeit zu steigern, d.h. die zur Produktion einer Ware nötige Arbeitszeit zu verkürzen, wird sie als Träger des Kapitals zunächst in den unmittelbar von ihr ergriffenen Industrien zum gewaltigsten Mittel, den Arbeitstag über jede naturgemäße Schranke hinaus zu verlängern. Sie schafft einerseits neue Bedingungen, welche das Kapital befähigen, dieser seiner beständigen Tendenz die Zügel frei schießen zu lassen, andererseits neue Motive zur Wetzung seines Heißhungers nach fremder Arbeit.

Zunächst verselbständigt sich in der Maschinerie die Bewegung und Werktätigkeit des Arbeitsmittels gegenüber dem Arbeiter. Es wird an und für sich ein industrielles Perpetuum mobile, das ununterbrochen fortproduzieren würde, stieße es nicht auf gewisse Naturschranken in seinen menschlichen Gehilfen: ihre Körperschwäche und ihren Eigenwillen. Als Kapital, und als solches besitzt der Automat im Kapitalisten Bewußtsein und Willen, ist es daher mit dem Trieb begeistet, die widerstrebende, aber elastische menschliche Naturschranke auf den Minimalwiderstand einzuzwängen.[143] Dieser ist ohnehin vermindert durch die scheinbare Leichtigkeit der Arbeit an der Maschine und das füg- und biegsamere Weiber- und Kinderelement.[144]

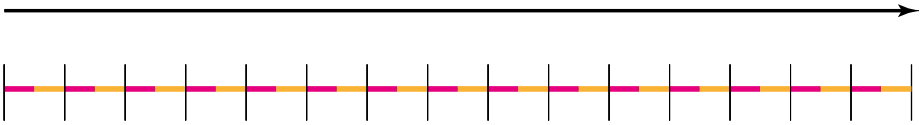
@143 „Seit der allgemeinen Einführung von kostspieligen Maschinen ist die menschliche Natur weit über ihre durchschnittliche Kraft beansprucht worden." (Robert Owen, „Observations on the effects of the manufacturing system", 2nd ed., London 1817, [p.16].)

@144 Die Engländer, die gern die erste empirische Erscheinungsform einer Sache als ihren Grund betrachten, [noch immer weit verbreitet auch in der Vorderpfalz] geben oft den großen herodischen Kinderraub, den das Kapital in den Anfängen des Fabriksystems an den Armen- und Waisenhäusern verübte und wodurch es sich ein ganz willenloses Menschenmaterial einverleibte, als Grund der langen Arbeitszeit in den Fabriken an. So z.B. Fielden, selbst englischer Fabrikant: „Es ist klar, daß die lange Arbeitszeit durch den Umstand herbeigeführt wurde, daß man eine so große Anzahl verlassener Kinder aus verschiedenen Teilen des Landes bekommen hat, so daß die Fabrikherren von den Arbeitern unabhängig waren und sie, nachdem sie erst einmal mit Hilfe des auf diese Weise aufgetriebenen armseligen Menschenmaterials die lange Arbeitszeit zur Gewohnheit gemacht hatten, diese auch ihren Nachbarn leichter aufzwingen konnten." (J. Fielden, „The Curse of the Factory System", Lond. 1836, p.11.) Mit Bezug auf Weiberarbeit sagt Fabrikinspektor Saunders im Fabrikbericht von 1844: „Unter den Arbeiterinnen gibt es Frauen, die hintereinander für viele Wochen, mit Ausfall nur weniger Tage, von 6 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts beschäftigt werden, mit weniger als 2 Stunden für Mahlzeiten, so daß ihnen für 5 Tage in der Woche von den 24 Tagesstunden nur 6 bleiben, um von und nach Haus zu gehn und im Bett auszuruhn."

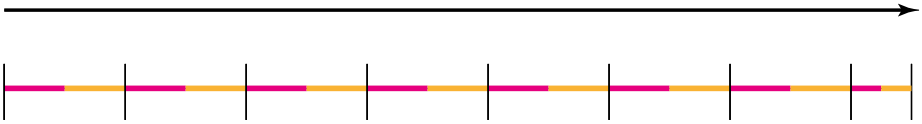
[13.3.XXVI] Die Produktivität der Maschinerie steht, wie wir sahen, in umgekehrtem Verhältnis zur Größe des von ihr auf das Machwerk übertragenen Wertbestandteils. Je länger die Periode, worin sie funktioniert, desto größer die Produktenmasse, worüber sich der von ihr zugesetzte Wert verteilt, und desto kleiner der Wertteil, den sie der einzelnen Ware zufügt. Die aktive Lebensperiode der Maschinerie ist aber offenbar bestimmt durch die Länge des Arbeitstags oder die Dauer des täglichen Arbeitsprozesses, multipliziert mit der Anzahl Tage, worin er sich wiederholt.

[13.3] Relativer Mehrwert: Industrie XXVII

▶ ❶ Maschine [8 Stunden/tgl., 15 Jahre]

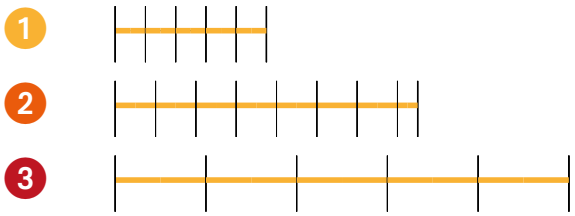


❷ Maschine [16 Stunden/tgl., 7½ Jahre]



❸ Maschine [24 Stunden/tgl., 5 Jahre]

Mehrwert in 5 Jahren



[m❸ (100%) = ⅔m❷ (66%) = 3m❶ (33%)]

[13.3.XXVII] Der Maschinenverschleiß entspricht keineswegs exakt mathematisch ihrer Benutzungszeit. Und selbst dies vorausgesetzt, umfaßt eine Maschine, die während 7½ Jahren täglich 16 Stunden dient, eine ebenso große Produktionsperiode und setzt dem Gesamtprodukt nicht mehr Wert zu als dieselbe Maschine, die während 15 Jahren nur 8 Stunden täglich dient. Im ersteren Fall aber wäre der Maschinenwert doppelt so rasch reproduziert wie im letzteren und der Kapitalist hätte vermittelst derselben in 7½ Jahren so viel Mehrarbeit eingeschluckt wie sonst in 15.

[13.3] Relativer Mehrwert: Industrie XXVIII

- Materiell verschleißt eine Maschine doppelt, durch Gebrauch sowohl wie auch durch Nichtgebrauch.

  Der Verschleiß erster Art steht mehr oder minder in direktem, der letztere in gewissem Grad in umgekehrtem Verhältnis zu ihrem Gebrauch.

  [Verfall durch Nichtgebrauch beginnt verhältnismäßig langsam und beschleunigt sich mit der Zeit, der Dauer des Nichtgebrauchs.]

[13.3.XXVIII] Der materielle Verschleiß der Maschine ist doppelt. Der eine entspringt aus ihrem Gebrauch, wie Geldstücke durch Zirkulation verschleißen, der andere aus ihrem Nichtgebrauch, wie ein untätig Schwert in der Scheide verrostet. Es ist dies ihr Verzehr durch die Elemente. Der Verschleiß erster Art steht mehr oder minder in direktem Verhältnis, der letztere zu gewissem Grad in umgekehrtem Verhältnis zu ihrem Gebrauch.[145]

@145 „Der Anlaß ... zur Schädigung der empfindlichen beweglichen Teile des metallenen Mechanismus kann im Stillstand liegen." (Ure, l.c. p.281.)

[13.3] Relativer Mehrwert: Industrie XXIX

- Neben dem materiellen unterliegt eine Maschine auch einem technologischen, einem ›moralischen‹ Verschleiß.

  Sie verliert Tauschwert, wenn entweder gleiche Maschinen billiger reproduziert werden können oder gleichartige bessere Maschinen mit ihr konkurrieren.

  Ihr Wert ist nicht mehr bestimmt durch die in ihr selbst vergegenständlichte, sondern durch die zu ihrer eigenen Reproduktion oder zur Produktion der besseren Maschine benötigte Arbeitszeit.

Je kürzer die Periode, worin ihr Gesamtwert reproduziert wird, desto geringer ist die Gefahr ihres ›moralischen‹ Verschleißes, und je länger der Arbeitstag, um so kürzer ist jene Periode.

Dies ist ein weiteres Motiv für die Verlängerung des Arbeitstages.

[13.3.XXIX] Neben dem materiellen unterliegt die Maschine aber auch einem sozusagen moralischen Verschleiß. [Moral = Sitte, was üblich ist] Sie verliert Tauschwert im Maße, worin entweder Maschinen derselben Konstruktion wohlfeiler reproduziert werden können oder bessere Maschinen konkurrierend neben sie treten.[146] In beiden Fällen ist ihr Wert, so jung und lebenskräftig sie sonst noch sein mag, nicht mehr bestimmt durch die tatsächlich in ihr selbst vergegenständlichte, sondern durch die zu ihrer eigenen Reproduktion oder zur Reproduktion der besseren Maschine notwendige Arbeitszeit. Sie ist daher mehr oder minder entwertet. Je kürzer die Periode, worin ihr Gesamtwert reproduziert wird, desto geringer die Gefahr des moralischen Verschleißes, und je länger der Arbeitstag, um so kürzer jene Periode. Bei der ersten Einführung der Maschinerie in irgendeinen Produktionszweig folgen Schlag auf Schlag neue Methoden zu ihrer wohlfeilem Reproduktion[147] und Verbesserungen, die nicht nur einzelne Teile oder Apparate, sondern ihre ganze Konstruktion ergreifen. In ihrer ersten Lebensperiode wirkt daher dies besondere Motiv zur Verlängerung des Arbeitstages am akutesten.[148]

@146 Der schon früher erwähnte „Manchester Spinner" („Times", 26. Nov. 1862) zählt unter den Kosten der Maschinerie auf: „Er" (nämlich der „Abzug für Verschleiß der Maschinerie") „hat auch den Zweck, den Verlust zu decken, der fortgesetzt dadurch entsteht, daß Maschinen, bevor sie verschlissen sind, durch andere von neuer und besserer Konstruktion außer Gebrauch gesetzt werden."

@147 „Man schätzt im großen, daß eine einzige Maschine nach einem neuen Modell zu konstruieren fünfmal soviel kostet als die Rekonstruktion derselben Maschine nach demselben Modell." (Babbage, l.c. p.211, 212.)

@148 „Seit einigen Jahren sind so bedeutende und zahlreiche Verbesserungen in der Tüllfabrikation gemacht worden, daß eine gut erhaltene Maschine zum ursprünglichen Kostenpreis von 1 200 Pfd.St. einige Jahre später zu 60 Pfd. St. verkauft wurde … Die Verbesserungen folgten sich mit solcher Geschwindigkeit, daß Maschinen unvollendet in der Hand ihrer Bauer blieben, weil sie durch glücklichere Erfindungen bereits veraltet waren." In dieser Sturm- und Drangperiode dehnten daher die Tüllfabrikanten bald die ursprüngliche Arbeitszeit von 8 Stunden mit doppelter Mannschaft auf 24 Stunden aus. (l.c. p.233.)

[13.3] Relativer Mehrwert: Industrie XXX

- Bei gegebenem Arbeitstag und sonst gleichen Umständen erfordert die Ausbeutung einer doppelten Arbeiteranzahl eine Verdoppelung des konstanten Kapitals.

  Mit verlängertem Arbeitstag aber nimmt die Produktion zu, während der in Maschinerie und Baulichkeiten ausgelegte konstante Kapitalteil unverändert bleibt. Die zur Ausbeutung des Mehrwerts notwendigen Auslagen nehmen ab.

Die Entwicklung des Maschinenbetriebs bindet einen stets wachsenden Bestandteil des Kapitals in eine Form, worin es einerseits fortwährend verwertbar ist, doch Gebrauchswert und Tauschwert verliert, sobald sein Kontakt mit der lebendigen Arbeit unterbrochen wird.

[13.3.XXX] Unter sonst gleichbleibenden Umständen und bei gegebenem Arbeitstag erheischt Exploitation verdoppelter Arbeiteranzahl ebensowohl Verdoppelung des in Maschinerie und Baulichkeiten ausgelegten Teils des konstanten Kapitals als des in Rohmaterial, Hilfsstoffen usw. ausgelegten. Mit verlängertem Arbeitstag dehnt sich die Stufenleiter der Produktion, während der in Maschinerie und Baulichkeiten ausgelegte Kapitalteil unverändert bleibt.[149] Nicht nur der Mehrwert wächst daher, sondern die zur Ausbeutung desselben notwendigen Auslagen nehmen ab. Zwar findet dies auch sonst mehr oder minder bei aller Verlängerung des Arbeitstags statt, fällt aber hier entscheidender ins Gewicht, weil der in Arbeitsmittel verwandelte Kapitalteil überhaupt mehr ins Gewicht fällt.[150] Die Entwicklung des Maschinenbetriebs bindet nämlich einen stets wachsenden Bestandteil des Kapitals in eine Form, worin es einerseits fortwährend verwertbar ist, andererseits Gebrauchswert und Tauschwert verliert, sobald sein Kontakt mit der lebendigen Arbeit unterbrochen wird. „Wenn", belehrte Herr Ashwort, ein englischer Baumwollmagnat, den Professor Nassau W. Senior, „wenn ein Ackersmann seinen Spaten niederlegt, macht er für diese Periode ein Kapital von 18 d. nutzlos. Wenn einer von unseren Leuten" (d.h. den Fabrikarbeitern) „die Fabrik verläßt, macht er ein Kapital nutzlos, das 100 000 Pfd.St. gekostet hat."[151] Man denke nur! Ein Kapital, das 100 000 Pfd. St. gekostet hat, auch nur für einen Augenblick „nutzlos" zu machen. Es ist in der Tat himmelschreiend, daß einer unserer Leute überhaupt jemals die Fabrik verläßt! Der wachsende Umfang der Maschinerie macht, wie der von Ashworth belehrte Senior einsieht, eine stets wachsende Verlängerung des Arbeitstags „wünschenswert".[152]

@149 „Es ist selbstverständlich, daß mit der Ebbe und Flut des Marktes und dem abwechselnden Wachsen und Schrumpfen der Nachfrage die Gelegenheiten ständig wiederkehren werden, wo der Fabrikant zusätzliches zirkulierendes Kapital anwenden kann, ohne zusätzliches fixes Kapital zu verwenden ... wenn zusätzliche Mengen an Rohmaterial ohne zusätzliche Ausgaben für Gebäude und Maschinerie verarbeitet werden können." (R.Torrens, „On Wages and Combination", Lond. 1834, p.64.)

@150 Der im Text erwähnte Umstand ist nur der Vollständigkeit wegen erwähnt, da ich erst im Dritten Buch die Profitrate, d.h. das Verhältnis des Mehrwerts zum vorgeschossenen Gesamtkapital, behandle.

@151 „When a labourer", said Mr. Ashworth, „lays down his spade, he renders useless, for that period, a capital worth 18 d. When one of our people leaves the mill, he renders useless a capital that has cost 100 000 pounds 1*." (Senior, „Letters on the Factory Act", Lond. 1837, p.14.)

@152 „Das große Übergewicht des fixen im Verhältnis zum zirkulierenden Kapital … macht lange Arbeitszeit wünschenswert." Mit dem wachsenden Umfang der Maschinerie usw. „wird der Antrieb zur Verlängerung der Arbeitszeit stärker, da dies das einzige Mittel ist, eine große Masse fixen Kapitals profitabel zu machen". (l.c. p.11—14.) „Es gibt verschiedene Auslagen bei einer Fabrik, welche konstant bleiben, ob die Fabrik mehr oder weniger Zeit arbeite, z.B. Rente für die Baulichkeiten, lokale und allgemeine Steuern, Feuerversicherung, Arbeitslohn für verschiedene permanente Arbeiter, Verschlechterung der Maschinerie nebst verschiedenen anderen Lasten, deren Proportion zum Profit im selben Verhältnis abnimmt, wie der Umfang der Produktion zunimmt." („Reports of the Insp. of Fact. for 31st Oct. 1862", p.19.)
** bei Senior: 100 £

[13.3] Relativer Mehrwert: Industrie XXXI

- Mit der Verallgemeinerung der Maschinerie macht sich das Gesetz geltend, daß der Mehrwert nicht aus den Arbeitskräften entspringt, welche der Kapitalist durch die Maschine *ersetzt* hat, sondern umgekehrt aus den Arbeitskräften, welche er an ihr *beschäftigt*.
  [Dazu auch 10.XIII—10.XVII, v20, s.758ff]

  Die *Masse* des Mehrwerts wird durch zwei Faktoren bestimmt, die Rate des Mehrwerts [m' (oder a^+/a)] und die Anzahl der gleichzeitig beschäftigten Arbeiter.

  Bei gegebener Länge des Arbeitstags wird die *Rate* des Mehrwerts bestimmt durch das Verhältnis, worin der Arbeitstag in notwendige Arbeit [a] und Mehrarbeit [a^+] zerfällt.

Die Maschine produziert relativen Mehrwert, nicht nur, indem sie die Arbeitskraft direkt entwertet und dieselbe indirekt durch Verwohlfeilerung der in ihre Reproduktion eingehenden Waren verwohlfeilert, sondern auch, indem sie bei ihrer ersten sporadischen Einführung die vom Maschinenbesitzer verwandte Arbeit in potenzierte Arbeit verwandelt, den gesellschaftlichen Wert des Maschinenprodukts über seinen individuellen Wert erhöht und den Kapitalisten so befähigt, mit geringerem Wertteil des Tagesprodukts den Tageswert der Arbeitskraft zu ersetzen. Während dieser Übergangsperiode, worin der Maschinenbetrieb eine Art Monopol bleibt, sind daher die Gewinne außerordentlich, und der Kapitalist sucht diese „erste Zeit der jungen Liebe" gründlichst auszubeuten durch möglichste Verlängerung des Arbeitstags. Die Größe des Gewinns wetzt den Heißhunger nach mehr Gewinn.

[13.3.XXXI] Mit der Verallgemeinerung der Maschinerie im selben Produktionszweig sinkt der gesellschaftliche Wert des Maschinenprodukts auf seinen individuellen Wert und macht sich das Gesetz geltend, daß der Mehrwert nicht aus den Arbeitskräften entspringt, welche der Kapitalist durch die Maschine ersetzt hat, sondern umgekehrt aus den Arbeitskräften, welche er an ihr beschäftigt. Der Mehrwert entspringt nur aus dem variablen Teil des Kapitals, und wir sahen, daß die Masse des Mehrwerts durch zwei Faktoren bestimmt ist, die Rate des Mehrwerts und die Anzahl der gleichzeitig beschäftigten Arbeiter. Bei gegebener Länge des Arbeitstags wird die Rate des Mehrwerts bestimmt durch das Verhältnis, worin der Arbeitstag in notwendige Arbeit und Mehrarbeit zerfällt.

[13.3] Relativer Mehrwert: Industrie XXXII

- Die Anzahl der gleichzeitig beschäftigten Arbeiter hängt ab von dem Verhältnis des variablen Kapitalteils zum konstanten.

Der Maschinenbetrieb, wie immer er durch Steigerung der Produktivkraft der Arbeit die Mehrarbeit im Verhältnis zur notwendigen Arbeit ausdehnt, bringt dies nur hervor, indem er die Anzahl der von einem gegebenen Kapital beschäftigten Arbeiter vermindert.

Der Maschinenbetrieb verwandelt einen Teil des Kapitals, der früher variabel war, sich in lebendige Arbeitskraft umgesetzt hat, in Maschinerie, in konstantes Kapital, das keinen Mehrwert produziert.

[13.3.XXXII] Die Anzahl der gleichzeitig beschäftigten Arbeiter hängt ihrerseits ab von dem Verhältnis des variablen Kapitalteils zum konstanten. Es ist nun klar, daß der Maschinenbetrieb, wie er immer durch Steigerung der Produktivkraft der Arbeit die Mehrarbeit auf Kosten der notwendigen Arbeit ausdehne, dies Resultat nur hervorbringt, indem er die Anzahl der von einem gegebenen Kapital beschäftigten Arbeiter vermindert. Er verwandelt einen Teil des Kapitals, der früher variabel war, d.h. sich in lebendige Arbeitskraft umsetzte, in Maschinerie, also in konstantes Kapital, das keinen Mehrwert produziert. Es ist unmöglich, z.B. aus zwei Arbeitern so viel Mehrwert auszupressen als aus 24. Wenn jeder der 24 Arbeiter auf 12 Stunden nur eine Stunde Mehrarbeit liefert, liefern sie Zusammen 24 Stunden Mehrarbeit, während die Gesamtarbeit der zwei Arbeiter nur 24 Stunden beträgt.

[13.3] Relativer Mehrwert: Industrie XXXIII

- In der Anwendung der Maschinerie zur Produktion von Mehrwert liegt ein immanenter Widerspruch.

  Von den beiden Faktoren des Mehrwerts, den ein Kapital von gegebener Größe liefert, vergößert sie den einen Faktor, die Rate des Mehrwerts, nur dadurch, daß sie den anderen Faktor, die Anzahl der Arbeiter, verkleinert.

Der Widerspruch tritt hervor, sobald mit der Verallgemeinerung der Maschinerie der Wert der maschinenmäßig produzierten Ware zum regelnden gesellschaftlichen Wert aller Waren derselben Art wird.

Dieser Widerspruch treibt das Kapital zur Verlängerung des Arbeitstags, um die Abnahme in der relativen Anzahl der exploitierten Arbeiter durch Zunahme der Mehrarbeit zu kompensieren.

[13.3.XXXIII] Es liegt also in der Anwendung der Maschinerie zur Produktion von Mehrwert ein immanenter Widerspruch, indem sie von den beiden Faktoren des Mehrwerts, den ein Kapital von gegebener Größe liefert, den einen Faktor, die Rate des Mehrwerts, nur dadurch vergrößert, daß sie den anderen Faktor, die Arbeiterzahl, verkleinert. Dieser immanente Widerspruch tritt hervor, sobald mit der Verallgemeinerung der Maschinerie in einem Industriezweig der Wert der maschinenmäßig produzierten Ware zum regelnden gesellschaftlichen Wert aller Waren derselben Art wird, und es ist dieser Widerspruch, der wiederum das Kapital, ohne daß es sich dessen bewußt wäre,[153] zur gewaltsamsten Verlängerung des Arbeitstags treibt, um die Abnahme in der verhältnismäßigen Anzahl der exploitierten Arbeiter durch Zunahme nicht nur der relativen, sondern auch der absoluten Mehrarbeit zu kompensieren.

@153 Warum dieser immanente Widerspruch dem einzelnen Kapitalisten und daher auch der in seinen Anschauungen befangenen politischen Ökonomie nicht zum Bewußtsein kommt, wird man aus den ersten Abschnitten des Dritten Buchs ersehn.

[13.3.XXXIV] Wenn also die kapitalistische Anwendung der Maschinerie einerseits neue mächtige Motive zur maßlosen Verlängerung des Arbeitstags schafft und die Arbeitsweise selbst wie den Charakter des gesellschaftlichen Arbeitskörpers in einer Art umwälzt, die den Widerstand gegen diese Tendenz bricht, produziert sie andererseits, teils durch Einstellung dem Kapital früher unzugänglicher Schichten der Arbeiterklasse, teils durch Freisetzung der von der Maschine verdrängten Arbeiter, eine überflüssige Arbeiterpopulation,[154] die sich das Gesetz vom Kapital diktieren lassen muß. Daher das merkwürdige Phänomen in der Geschichte der modernen Industrie, daß die Maschine alle sittlichen und natürlichen Schranken des Arbeitstags über den Haufen wirft. Daher das ökonomische Paradoxon, daß das gewaltigste Mittel zur Verkürzung der Arbeitszeit in das unfehlbarste Mittel umschlägt, alle Lebenszeit des Arbeiters und seiner Familie in disponible Arbeitszeit für die Verwertung des Kapitals zu verwandeln. „Wenn", träumte Aristoteles, der größte Denker des Altertums, „wenn jedes Werkzeug auf Geheiß, oder auch vorausahnend, das ihm zukommende Werk verrichten könnte, wie des Dädalus Kunstwerke sich von selbst bewegten oder die Dreifüße des Hephästos aus eigenem Antrieb an die heilige Arbeit gingen, wenn so die Weberschiffe von selbst webten, so bedürfte es weder für den Werkmeister der Gehilfen noch für die Herrn der Sklaven."[155]

[13.3] Relativer Mehrwert: Industrie XXXIV

▶ Es ist ein ökonomisches Paradoxon, daß das gewaltigste Mittel zur Verkürzung der Arbeitszeit, die Maschinerie, bei *kapitalistischer* Anwendung in das unfehlbarste Mittel umschlägt, alle Lebenszeit des Arbeiters und seiner Familie in disponible Arbeitszeit für die Verwertung des Kapitals zu verwandeln.

„Wenn", träumte Aristoteles, „wenn jedes Werkzeug auf Geheiß oder automatisch seine Aufgaben erledigen könnte, so brauchte es weder eines Werkmeisters der Gehilfen noch eines Herren für die Sklaven." [Womit auch Sklaven und Gehilfen ausgedient haben würden.]

Und Antipatros, ein griechischer Dichter aus der Zeit des Cicero, begrüßte die Erfindung der Wassermühle zum Mahlen des Getreides, diese Elementarform aller produktiven Maschinerie, als Befreierin der Sklavinnen und Herstellerin des goldnen Zeitalters![156] „Die Heiden, ja die Heiden!" Sie begriffen, wie der gescheite Bastiat entdeckt hat, und schon vor ihm der noch klügere MacCulloch, nichts von politischer Ökonomie und Christentum. Sie begriffen u.a. nicht, daß die Maschine das probateste Mittel zur Verlängerung des Arbeitstags ist. Sie entschuldigten etwa die Sklaverei des einen als Mittel zur vollen menschlichen Entwicklung des anderen. Aber Sklaverei der Massen predigen, um einige rohe oder halbgebildete Parvenüs zu „eminent spinners", „extensive sausage makers" und „influential shoe black dealers"/„hervorragenden Spinnern", „großen Wurstfabrikanten" und „einflußreichen Schuhwichshändlern" zu machen, dazu fehlte ihnen das spezifisch christliche Organ.

@154 Es ist eins der großen Verdienste Ricardos, die Maschinerie nicht nur als Produktionsmittel von Waren, sondern auch von „redundant population"/„überschüssiger Bevölkerung" begriffen zu haben.

@155 F. Biese, „Die Philosophie des Aristoteles", Zweiter Band, Berlin 1842, p.408.

@156 Ich gebe hier die Stolbergsche Übersetzung des Gedichts, weil es ganz so wie die früheren Zitate über Teilung der Arbeit den Gegensatz der antiken Anschauung zur modernen charakterisiert.

„Schonet der mahlenden Hand, o Müllerinnen, und schlafet
Sanft! es verkünde der Hahn euch den Morgen umsonst!
Däo hat die Arbeit der Mädchen den Nymphen befohlen,
Und itzt hüpfen sie leicht über die Räder dahin,
Daß die erschütterten Achsen mit ihren Speichen sich wälzen,
Und im Kreise die Last drehen des wälzenden Steins.
Laßt uns leben das Leben der Väter, und laßt uns der Gaben
Arbeitslos uns freun, welche die Göttin uns schenkt."
(„Gedichte aus dem Griechischen übersetzt von Christian Graf zu Stolberg",
Hamburg 1782.)

[13.3] Relativer Mehrwert: Industrie XXXV

- Bisher bestand die Produktionsmethode des relativen Mehrwerts darin, durch gesteigerte Produktivkraft der Arbeit den Arbeiter zu befähigen, mit derselben Arbeitsausgabe in derselben Zeit mehr Gebrauchswerte zu produzieren [der Wert der einzelnen Ware sinkt].

  Sobald die Verkürzung des Arbeitstags durch die Entwicklung der Produktivkraft und die Ökonomisierung der Produktionsbedingungen gleichzeitig eine vergrößerte Arbeitsausgabe je Zeitabschnitt erzwingt, bspw. je Stunde, zählt diese Zusammenpressung einer größeren Masse Arbeit in eine gegebene Zeitperiode dann auch als das, was sie ist, als größeres Arbeitsquantum.

- Neben das Maß der Arbeitszeit als ›ausgedehnter Größe‹ tritt nun das Maß ihres Verdichtungsgrads [Intensität].

c) Intensifikation der Arbeit

Die maßlose Verlängerung des Arbeitstags, welche die Maschinerie in der Hand des Kapitals produziert, führt, wie wir sahen, später eine Reaktion der in ihrer Lebenswurzel bedrohten Gesellschaft herbei und damit einen gesetzlich beschränkten Normalarbeitstag. Auf Grundlage des letzteren entwickelt sich ein Phänomen, das uns schon früher begegnete, zu entscheidender Wichtigkeit – nämlich die Intensifikation der Arbeit. Bei der Analyse des absoluten Mehrwerts handelte es sich zunächst um die extensive Größe der Arbeit, während der Grad ihrer Intensität als gegeben vorausgesetzt war. Wir haben jetzt den Umschlag der extensiven Größe in intensive oder Gradgröße zu betrachten.

Es ist selbstverständlich, daß mit dem Fortschritt des Maschinenwesens und der gehäuften Erfahrung einer eigenen Klasse von Maschinenarbeitern die Geschwindigkeit und damit die Intensität der Arbeit naturwüchsig zunehmen. So geht in England während eines halben Jahrhunderts die Verlängerung des Arbeitstags Hand in Hand mit der wachsenden Intensität der Fabrikarbeit, indes begreift man, daß bei einer Arbeit, wo es sich nicht um vorübergehende Paroxysmen handelt, sondern um tagaus, tagein wiederholte, regelmäßige Gleichförmigkeit, ein Knotenpunkt eintreten muß, wo Ausdehnung des Arbeitstags und Intensität der Arbeit einander ausschließen, so daß die Verlängerung des Arbeitstags nur mit schwächerem Intensitätsgrad der Arbeit und umgekehrt ein erhöhter Intensitätsgrad nur mit Verkürzung des Arbeitstags verträglich bleibt. Sobald die allmählich anschwellende Empörung der Arbeiterklasse den Staat zwang, die Arbeitszeit gewaltsam zu verkürzen und zunächst der eigentlichen Fabrik einen Normalarbeitstag zu diktieren, von diesem Augenblick also, wo gesteigerte Produktion von Mehrwert durch Verlängerung des Arbeitstags ein für allemal abgeschnitten war, warf sich das Kapital mit aller Macht und vollem Bewußtsein auf die Produktion von relativem Mehrwert durch beschleunigte Entwicklung des Maschinensystems. Gleichzeitig tritt eine Änderung in dem Charakter des relativen Mehrwerts ein.

[13.3.XXXV] Im allgemeinen besteht die Produktionsmethode des relativen Mehrwerts darin, durch gesteigerte Produktivkraft der Arbeit den Arbeiter zu befähigen, mit derselben Arbeitsausgabe in derselben Zeit mehr zu produzieren. Dieselbe Arbeitszeit setzt nach wie vor dem Gesamtprodukt denselben Wert zu, obgleich dieser unveränderte Tauschwert sich jetzt in mehr Gebrauchswerten darstellt und daher der Wert der einzelnen Ware sinkt. Anders jedoch, sobald die gewaltsame Verkürzung des Arbeitstags mit dem ungeheuren Anstoß, den sie der Entwicklung der Produktivkraft und der Ökonomisierung der Produktionsbedingungen gibt, zugleich vergrößerte Arbeitsausgabe in derselben

[13.3] Relativer Mehrwert: Industrie XXXVI

▶ Die erste Wirkung des verkürzten Arbeitstags beruht auf dem Gesetz, daß, innerhalb gewisser Grenzen, die Wirkungsfähigkeit der Arbeitskraft im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Wirkungszeit steht.

Die Arbeitskraft gewinnt an Wirkungsgrad, an Intensität, was an ihrer Dauer verlorengeht.

Daß der Arbeiter aber auch wirklich mehr Arbeitskraft flüssig macht, dafür sorgt das Kapital durch die Methode der Zahlung [bspw. Stücklohn, Akkord].

[Darstellung des Arbeitslohns, MEW23, VI. Abschnitt, 17.—20. Kapitel]

Zeit, erhöhte Anspannung der Arbeitskraft, dichtere Ausfüllung der Poren der Arbeitszeit, d.h. Kondensation der Arbeit dem Arbeiter zu einem Grad aufzwingt, der nur innerhalb des verkürzten Arbeitstags erreichbar ist. Diese Zusammenpressung einer größeren Masse Arbeit in eine gegebene Zeitperiode zählt jetzt als was sie ist, als größeres Arbeitsquantum. Neben das Maß der Arbeitszeit als „ausgedehnter Größe" tritt jetzt das Maß ihres Verdichtungsgrades.[157] Die intensivere Stunde des zehnstündigen Arbeitstags enthält jetzt so viel oder mehr Arbeit, d.h. verausgabte Arbeitskraft, als die porösere Stunde des zwölfstündigen Arbeitstags. Ihr Produkt hat daher so viel oder mehr Wert als das der poröseren 1⅕ Stunden. Abgesehen von der Erhöhung des relativen Mehrwerts durch die gesteigerte Produktivkraft der Arbeit, liefern jetzt z.B. 3⅓ Stunden Mehrarbeit auf 6⅔ Stunden notwendiger Arbeit dem Kapitalisten dieselbe Wertmasse wie vorher 4 Stunden Mehrarbeit auf 8 Stunden notwendiger Arbeit.

@157 Es finden natürlich überhaupt Unterschiede in der Intensität der Arbeiten verschiedener Produktionszweige statt. Diese kompensieren sich, wie schon A. Smith gezeigt hat, zum Teil durch jeder Arbeitsart eigene Nebenumstände. Einwirkung auf die Arbeitszeit als Wertmaß findet aber auch hier nur statt, soweit intensive und extensive Größe sich als entgegengesetzte und einander ausschließende Ausdrücke desselben Arbeitsquantums darstellen.

Es fragt sich nun, wie wird die Arbeit intensifiziert?

[13.3.XXXVI] Die erste Wirkung des verkürzten Arbeitstags beruht auf dem selbstverständlichen Gesetz, daß die Wirkungsfähigkeit der Arbeitskraft im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Wirkungszeit steht. Es wird daher, innerhalb gewisser Grenzen, am Grad der Kraftäußerung gewonnen, was an ihrer Dauer verlorengeht. Daß der Arbeiter aber auch wirklich mehr Arbeitskraft flüssig macht, dafür sorgt das Kapital durch die Methode der Zahlung.[158] In Manufakturen, der Töpferei z.B., wo die Maschinerie keine oder unbedeutende Rolle spielt, hat die Einführung des Fabrikgesetzes schlagend bewiesen, daß bloße Verkürzung des Arbeitstags die Regelmäßigkeit, Gleichförmigkeit, Ordnung, Kontinuität und Energie der Arbeit wundervoll erhöht.[159] Diese Wirkung schien jedoch zweifelhaft in der eigentlichen Fabrik, weil die Abhängigkeit des Arbeiters von der kontinuierlichen und gleichförmigen Bewegung der Maschine hier längst die strengste Disziplin geschaffen hatte. Als daher 1844 die Herabsetzung des Arbeitstags unter 12 Stunden verhandelt ward, erklärten die Fabrikanten fast einstimmig, „ihre Aufseher paßten in den verschiedenen Arbeitsräumen auf, daß die Hände keine Zeit verlören", „der Grad der Wachsamkeit und Aufmerksamkeit auf seiten der Arbeiter (the extent of vigilance and attention on the part of the workmen) sei kaum steigerungsfähig", und alle anderen Umstände, wie Gang der Maschinerie usw. als gleichbleibend vorausgesetzt, „sei es daher Unsinn, in wohlgeführten Fabriken von der gesteigerten Aufmerksamkeit usw. der Arbeiter irgendein erkleckliches Resultat zu

[13.3] Relativer Mehrwert: Industrie XXXVII

- Als eine weitere Wirkung des verkürzten Arbeitstags wird die Maschine – durch erhöhte Geschwindigkeit und erweiterten Umfang der von demselben Arbeiter zu überwachenden Maschinerie oder seines Arbeitsfeldes – in der Hand des Kapitals zum objektiven und systematisch angewandten Mittel, mehr Arbeit in derselben Zeit herauszupressen.

  Teils ist verbesserte Maschinerie nötig, um größeren Druck auf den Arbeiter auszuüben, teils begleitet sie von selbst die Intensivierung der Arbeit, schon weil die beschränkte Länge des Arbeitstags den Kapitalisten zu strengstem Haushalt der Produktionskosten zwingt.

  [Der Verlust einer Stunde Arbeit zählt bei einem sechstündigen Arbeitstag doppelt so viel wie bei einem zwölfstündigen.]

erwarten".[160] Diese Behauptung ward durch Experimente widerlegt. Herr R. Gardner ließ in seinen zwei großen Fabriken zu Preston vom 20. April 1844 anstatt 12 nur noch 11 Stunden per Tag arbeiten. Nach ungefähr Jahresfrist ergab sich das Resultat, daß „dasselbe Quantum Produkt zu denselben Kosten erhalten ward, und sämtliche Arbeiter in 11 Stunden ebensoviel Arbeitslohn verdienten, wie früher in 12".[161] Ich übergehe hier die Experimente in den Spinn- und Kardierräumen, weil sie mit Zunahme in der Geschwindigkeit der Maschinerie (um 2%) verbunden waren. In dem Webedepartement dagegen, wo zudem sehr verschiedene Sorten leichter, figurenhaltiger Phantasieartikel gewebt wurden, fand durchaus keine Änderung in den objektiven Produktionsbedingungen statt. Das Resultat war: „Vom 6. Januar bis 20. April 1844, mit zwölfstündigem Arbeitstag, wöchentlicher Durchschnittslohn jedes Arbeiters 10 sh. 1½ d., vom 20. April bis 29 Juni 1844, mit elfstündigem Arbeitstag, wöchentlicher Durchschnittslohn 10 sh. 3½ d."[162] Es wurde hier in 11 Stunden mehr produziert als früher in 12, ausschließlich infolge größerer gleichmäßiger Ausdauer der Arbeiter und Ökonomie ihrer Zeit. Während sie denselben Lohn empfingen und 1 Stunde freie Zeit gewannen, erhielt der Kapitalist dieselbe Produktenmasse und sparte Verausgabung von Kohle, Gas usw. für eine Stunde. Ähnliche Experimente wurden mit gleichem Erfolg in den Fabriken der Herren Horrocks und Jacson ausgeführt.[163]

@158 Namentlich durch den Stücklohn, eine Form, die im sechsten Abschnitt entwickelt wird.

@159 Siehe „Reports of Insp. of Fact. for 31st Oct. 1865".

@160 „Reports of Insp. of Fact. for 1844 and the quarter ending 30th April 1845", p.20, 21.

@161 l.c. p.19. Da der Stücklohn derselbe blieb, hing die Höhe des Wochenlohns vom Quantum des Produkts ab.

@162 l.c. p.20.

@163 l.c.p.21. Das moralische Element spielte bedeutende Rolle in den oben erwähnten Experimenten. „Wir", erklärten die Arbeiter dem Fabrikinspektor, „wir arbeiten munterer, wir denken ständig an die Belohnung, abends früher wegzukommen, und ein tatkräftiger und freudiger Geist durchdringt die ganze Fabrik, vom jüngsten Anstücker bis zum ältesten Arbeiter, und wir können einander viel bei der Arbeit helfen." (l.c.)

[13.3.XXXVII] Sobald die Verkürzung des Arbeitstags, welche zunächst die subjektive Bedingung der Kondensation der Arbeit schafft, nämlich die Fähigkeit des Arbeiters, mehr Kraft in gegebener Zeit flüssig zu machen, zwangsgesetzlich wird, wird die Maschine in der Hand des Kapitals zum objektiven und systematisch angewandten Mittel, mehr Arbeit in derselben Zeit zu erpressen. Es geschieht dies in doppelter Weise: durch erhöhte Geschwindigkeit der Maschinen und erweiterten Umfang der von demselben Arbeiter zu überwachenden Maschinerie oder seines Arbeitsfeldes. Verbesserte Konstruktion der Maschinerie ist teils notwendig zur Ausübung des größeren Drucks auf den Arbeiter, teils begleitet sie von selbst die Intensifikation der Arbeit, weil die Schranke des Arbeitstags den Kapitalisten zu strengstem Haushalt der Produktionskosten zwingt. Die Verbesserung der Dampfmaschine erhöht die Anzahl ihrer Kolbenschläge in einer Minute und erlaubt zugleich, durch größere Kraftersparung einen umfangreicheren Mechanismus mit demselben Motor

[13.3] Relativer Mehrwert: Industrie XXXVIII

- „Da die [je Zeitabschnitt] produzierte [Produktmenge] hauptsächlich durch die Geschwindigkeit der Maschinerie geregelt wird, muß es das Interesse des Fabrikanten sein, sie mit äußerster Geschwindigkeit zu betreiben, die mit folgenden Bedingungen vereinbar ist:

1. Vermeidung von zu raschem Verschleiß der Maschinerie,
2. Konstanz der Qualität [Beschaffenheit] des fabrizierten Artikels und
3. Fähigkeit des Arbeiters, der Bewegung zu folgen ohne größere Anstrengung, als er *kontinuierlich* leisten kann." [L. Horner]

[Beispiele und Einzelheiten dieser durch Beschränkung der Dauer des Arbeitstages beschleunigten Intensivierung der Arbeit im Fließtext. – Nebenbei: Die Agitation für den Achtstundenarbeitstag hat (bereits) 1867 in Lancashire begonnen.]

zu treiben, bei gleichbleibendem oder selbst fallendem Kohlenverzehr. Die Verbesserung des Transmissionsmechanismus vermindert die Reibung und, was die moderne Maschinerie so augenfällig vor der ältren auszeichnet, reduziert Durchmesser und Gewicht der großen und kleinen Wellenbäume auf ein stets fallendes Minimum. Die Verbesserungen der Arbeitsmaschinerie endlich vermindern bei erhöhter Geschwindigkeit und ausgedehnterer Wirkung ihren Umfang, wie beim modernen Dampf Webstuhl, oder vergrößern mit dem Rumpf Umfang und Zahl der von ihr geführten Werkzeuge, wie bei der Spinnmaschine, oder vermehren die Beweglichkeit dieser Werkzeuge durch unscheinbare Detailveränderungen, wie derartig bei der selfacting mule in der Mitte der fünfziger Jahre die Geschwindigkeit der Spindeln um ⅕ gesteigert wurde.

Die Verkürzung des Arbeitstags auf 12 Stunden datiert in England von 1832. Schon 1836 erklärte ein englischer Fabrikant: „Verglichen mit früher ist die Arbeit, die in den Fabriken zu verrichten, sehr gewachsen, infolge der größeren Aufmerksamkeit und Tätigkeit, welche die bedeutend vermehrte Geschwindigkeit der Maschinerie vom Arbeiter erheischt."[164] Im Jahr 1844 machte Lord Ashley, jetzt Graf Shaftesbury, folgende dokumentarisch belegte Aufstellungen im Hause der Gemeinen:

@164 John Fielden, l.c. p.32.

„Die Arbeit der in den Fabrikprozessen Beschäftigten ist jetzt dreimal so groß, als bei der Einführung solcher Operationen. Die Maschinerie hat zweifelsohne ein Werk verrichtet, welches die Sehnen und Muskeln von Millionen Menschen ersetzt, aber sie hat auch erstaunlich (prodigiously) die Arbeit der durch ihre furchtbare Bewegung beherrschten Menschen vermehrt … Die Arbeit, einem Paar Mules während 12 Stunden auf und ab zu folgen, zum Spinnen von Garn Nr. 40, schloß im Jahre 1815 das Durchlaufen einer Distanz von 8 Meilen ein. Im Jahre 1832 betrug die im Gefolge eines Mulepaars, zum Spinnen derselben Nummer, während 12 Stunden zu durchreisende Distanz 20 Meilen und oft mehr. Im Jahre 1825 hatte der Spinner während 12 Stunden 820 Auszüge an jeder Mule zu machen, was eine Gesamtsumme von 1 640 für 12 Stunden ergab. Im Jahre 1832 hatte der Spinner während seines zwölfstündigen Arbeitstags an jeder Mule 2 200 Auszüge zu machen, zusammen 4 400, im Jahre 1844 an jeder Mule 2 400, zusammen 4 800: und in einigen Fällen ist die erheischte Arbeitsmasse (amount of labour) noch größer … Ich habe hier ein anderes Dokument von 1842 in der Hand, worin nachgewiesen wird, daß die Arbeit progressiv zunimmt, nicht nur, weil eine größere Entfernung zu durchreisen ist, sondern weil die Quantität der produzierten Waren sich vermehrt, während die Händezahl proportionell abnimmt; und ferner, weil nun

oft schlechtere Baumwolle gesponnen wird, die mehr Arbeit erfordert ... Im Kardierraum hat auch große Zunahme der Arbeit stattgefunden. Eine Person tut ietzt die Arbeit, die früher zwischen zwei verteilt war … In der Weberei, worin eine große Anzahl Personen, meist weiblichen Geschlechts, beschäftigt ist, ist die Arbeit während der letzten Jahre um volle 10% gewachsen, infolge der vermehrten Geschwindigkeit der Maschinerie. Im Jahre 1838 war die Zahl der hanks/Docken/Garnsträhnen, die wöchentlich gesponnen wurde, 18000, im Jahre 1843 belief sie sich auf 21000. Im Jahr 1819 war die Zahl der picks/Schußschläge beim Dampfwebestuhl 60 per Minute, im Jahre 1842 betrug sie 140, was einen großen Zuwachs von Arbeit anzeigt."[165]

@165 Lord Ashley, l.c. p.6—9 passim.

Angesichts dieser merkwürdigen Intensität, welche die Arbeit unter der Herrschaft des Zwölfstundengesetzes bereits 1844 erreicht hatte, schien damals die Erklärung der englischen Fabrikanten berechtigt, jeder weitere Fortschritt in dieser Richtung sei unmöglich, daher jede weitere Abnahme der Arbeitszeit identisch mit Abnahme der Produktion. Die scheinbare Richtigkeit ihres Räsonnements wird am besten bewiesen durch folgende gleichzeitige Äußerung ihres rastlosen Zensors, des Fabrikinspektors Leonard Horner:

[13.3.XXXVIII] „Da die produzierte Quantität hauptsächlich geregelt wird durch die Geschwindigkeit der Maschinerie, muß es das Interesse des Fabrikanten sein, sie mit dem äußersten Geschwindigkeitsgrad zu treiben, der mit folgenden Bedingungen vereinbar ist: Bewahrung der Maschinerie vor zu raschem Verderb, Erhaltung der Qualität des fabrizierten Artikels, und Fähigkeit des Arbeiters, der Bewegung zu folgen ohne größere Anstrengung, als er kontinuierlich leisten kann. Es ereignet sich oft, daß der Fabrikant in seiner Hast die Bewegung zu sehr beschleunigt. Brüche und schlechtes Machwerk wiegen dann die Geschwindigkeit mehr als auf, und er ist gezwungen, den Gang der Maschinerie zu mäßigen. Da ein aktiver und einsichtsvoller Fabrikant das erreichbare Maximum ausfindet, schloß ich, daß es unmöglich ist, in 11 Stunden so viel zu produzieren als in 12. Ich nahm außerdem an, daß der per Stücklohn bezahlte Arbeiter sich aufs äußerste anstrengt, soweit er denselben Arbeitsgrad kontinuierlich aushalten kann."[166] Horner schloß daher, trotz der Experimente von Gardner usw., daß eine weitere Herabsetzung des Arbeitstages unter 12 Stunden die Quantität des Produkts vermindern müsse.[167] Er selbst zitiert 10 Jahre später sein Bedenken von 1845 zum Beweis, wie wenig er damals noch die Elastizität der Maschinerie und der menschlichen Arbeitskraft begriff, die beide gleichmäßig durch die zwangsweise Verkürzung des Arbeitstags aufs höchste gespannt werden.

@166 „Reports of Insp. of Fact. to 30th April 1845", p.20.
@167 l.c. p.22.

Kommen wir nun zur Periode nach 1847, seit Einführung des Zehnstundengesetzes in die englischen Baumwoll-, Woll-, Seiden- und Flachsfabriken.

„Die Geschwindigkeit der Spindeln ist auf Throstles um 500, auf Mules um 1 000 Drehungen in einer Minute gewachsen, d.h. die Geschwindigkeit der Throstlespindel, die 1839 4 500 Drehungen in einer Minute zählte, beträgt nun" (1862) „5 000, und die der Mulespindel, die 5 000 zählte, beträgt jetzt 6 000 in der Minute; dies beläuft sich im ersten Fall auf $\frac{1}{10}$ und im zweiten auf $\frac{1}{6}$ zusätzlicher Geschwindigkeit."[168] James Nasmyth, der berühmte Zivilingenieur von Patricroft, bei Manchester, setzte 1852 in einem Brief an Leonard Horner die von 1848—1852 gemachten Verbesserungen in der Dampfmaschine auseinander. Nachdem er bemerkt, daß die Dampfpferdekraft, in der offiziellen Fabrikstatistik fortwährend geschätzt nach ihrer Wirkung im Jahr 1828, [169] nur noch nominell ist und nur als Index der wirklichen Kraft dienen kann, sagt er u. a.: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß Dampfmaschinerie von demselben Gewicht, oft dieselben identischen Maschinen, an denen nur die modernen Verbesserungen angebracht sind, im Durchschnitt 50 % mehr Werk als früher verrichten und daß in vielen Fällen dieselben identischen Dampfmaschinen, die in den Tagen der beschränkten Geschwindigkeit von 220 Fuß per Minute 50 Pferdekraft lieferten, heute, mit vermindertem Kohlenkonsum, über 100 liefern ... Die moderne Dampfmaschine von derselben nominellen Pferdekraft wird mit größerer Gewalt als früher getrieben, infolge der Verbesserungen in ihrer Konstruktion, vermindertem Umfang und Bau der Dampfkessel usw. … Obgleich daher dieselbe Händezahl wie früher im Verhältnis zur nominellen Pferdekraft beschäftigt wird, werden weniger Hände verwandt im Verhältnis zur Arbeitsmaschinerie."[170] Im Jahre 1850 verwandten die Fabriken des Vereinigten Königreichs 134 217 nominelle Pferdekraft zur Bewegung von 25 638 716 Spindeln und 301 445 Webstühlen. Im Jahr 1856 betrug die Zahl der Spindeln und Webstühle respektive 33 503 580 und 369 205. Wäre die erheischte Pferdekraft dieselbe geblieben wie 1850, so waren 1856: 175 000 Pferdekraft nötig. Sie betrug aber nach dem offiziellen Ausweis nur 161 435, also über 10 000 Pferdekraft weniger, als wenn man nach der Basis von 1850 rechnet.[171] „Die durch den letzten Return von 1856" (offizielle Statistik) „festgestellten Tatsachen sind, daß das Fabriksystem reißend rasch um sich greift, die Zahl der Hände im Verhältnis zur Maschinerie abgenommen hat, die Dampfmaschine durch Ökonomie der Kraft und andere Methoden ein größeres Maschinengewicht treibt und ein vermehrtes Quantum Machwerk erzielt wird infolge verbesserter Arbeitsmaschinen, veränderter Methoden der Fabrikation, erhöhter Geschwindigkeit der Maschinerie und vieler anderer Ursachen."[172]

„Die großen in Maschinen jeder Art eingeführten Verbesserungen haben deren Produktivkraft sehr gesteigert. Ohne allen Zweifel gab die Verkürzung des Arbeitstags ... den Stachel zu diesen Verbesserungen. Letztre und die intensivere Anstrengung des Arbeiters bewirkten, daß wenigstens ebensoviel Machwerk in dem" (um zwei Stunden oder ⅙) „verkürzten Arbeitstag als früher während des längeren geliefert wird."[173]

@168 „Reports of Insp. of Fact. for 31st Oct. 1862", p.62.

@169 Dies hat sich geändert mit dem „Parliamentary Return" von 1862. Hier tritt die wirkliche Dampfpferdekraft der modernen Dampfmaschinen und Wasserräder an die Stelle der nominellen (s. Note 109a, S.352/MEW 23, s.410). Auch sind die Dublierspindeln nicht mehr zusammengeworfen mit den eigentlichen Spinnspindeln (wie in den „Returns" von 1839, 1850 und 1856); ferner ist für die Wollfabriken die Zahl der „gigs"/„Rauhmaschinen" hinzugefügt, Scheidung eingeführt zwischen Jute- und Hanffabriken einerseits, Flachsfabriken andererseits, endlich zum ersten Mal die Strumpfwirkerei in den Bericht aufgenommen.

@170 „Reports of Insp. of Fact. for 31st Oct. 1856", p.14, 20.

@171 l.c.p.14, 15.

@172 l.c. P.20.

@173 „Reports etc. for 31st Oct. 1858", p.10. Vgl. „Reports etc. for 30th April 1860", p.30 sqq.

Wie die Bereicherung der Fabrikanten mit der intensiveren Ausbeutung der Arbeitskraft zunahm, beweist schon der eine Umstand, daß das durchschnittliche Wachstum der englischen Baumwollen- usw. -Fabriken von 1838 bis 1850 pro Jahr 32%, von 1850 bis 1856 dagegen 86% jährlich betrug.

So groß in den 8 Jahren 1848 bis 1856, unter der Herrschaft des zehnstündigen Arbeitstags, der Fortschritt der englischen Industrie, wurde er wieder weit überflügelt in der folgenden sechsjährigen Periode von 1856 bis 1862. In der Seidenfabrik z.B. 1856: Spindeln 1 093 799, 1862: 1 388 544; 1856: Webstühle 9 260 und 1862: 10 709. Dagegen 1856: Arbeiteranzahl 56 137 und 1862: 52 429. Dies ergibt Zunahme der Spindelzahl 26, 9% und der Webstühle 15, 6% mit gleichzeitiger Abnahme der Arbeiteranzahl um 7%. Im Jahre 1850 wurden in der Worsted-Fabrik angewandt 875 830 Spindeln, 1856: 1 324 549 (Zunahme von 51, 2%) und 1862: 1 289 172 (Abnahme von 2, 7%). Zählt man aber die Dublierspindeln ab, die in der Aufzählung für das Jahr 1856, aber nicht für 1862 figurieren, so blieb die Anzahl der Spindeln seit 1856 ziemlich stationär. Dagegen ward seit 1850 in vielen Fällen die Geschwindigkeit der Spindeln und Webstühle verdoppelt. Die Zahl der Dampfwebstühle in der Worsted-Fabrik 1850: 32 617, 1856: 38 956 und 1862: 43 048. Es waren dabei beschäftigt 1850: 79 737 Personen, 1856: 87 794 und 1862: 86 063, aber davon Kinder unter 14 Jahren 1850: 9 956, 1856: 11 228 und 1862: 13 178. Trotz sehr vermehrter Anzahl der Webstühle, 1862 verglichen mit 1856, nahm also die Gesamtzahl der beschäftigten Arbeiter ab, die der exploitierten Kinder zu.[174]

@174 „Reports of Insp. of Fact. for 31st Oct. 1862", p.100, 103, 129, 130.

Am 27. April 1863 erklärte das Parlamentsmitglied Ferrand im Unterhause: „Arbeiterdelegierte von 16 Distrikten von Lancashire und Cheshire, in deren Auftrag ich spreche, haben mir mitgeteilt, daß die Arbeit in den Fabriken infolge der Verbesserung der Maschinerie beständig wachse. Statt daß früher eine Person mit Gehilfen zwei Webstühle bediente, bedient sie jetzt drei ohne Gehilfen, und es ist gar nichts Ungewöhnliches, daß eine Person ihrer vier bedient usw. Zwölf Stunden Arbeit, wie aus den mitgeteilten Tatsachen hervorgeht, werden jetzt in weniger als 10 Arbeitsstunden gepreßt. Es ist daher selbstverständlich, in welchem ungeheuren Umfang die Mühen der Fabrikarbeiter sich seit den letzten Jahren vermehrt haben."[175]

@175 Mit dem modernen Dampfwebstuhl fabriziert ein Weber jetzt in 60 Stunden per Woche auf 2 Stühlen 26 Stück einer gewissen Art von bestimmter Länge und Breite, wovon er auf dem alten Dampfwebstuhl nur 4 fabrizieren konnte. Die Webkosten eines solchen Stücks waren schon Anfang der 1850er Jahre von 2 sh. 9 d. auf 5⅛ d. gefallen. Zusatz zur 2.Ausgabe. „Vor 30 Jahren" (1841) „verlangte man von einem Baumwollgarnspinner mit 3 Gehilfen nur die Überwachung eines Mulepaars mit 300 bis 324 Spindeln. Mit 5 Gehilfen hat er jetzt" (Ende 1871) „Mules zu überwachen, deren Spindelzahl 2 200 beträgt, und produziert mindestens siebenmal mehr Garn als 1841." (Alexander Redgrave, Fabrikinspektor, in „Journal of the Soc. of Arts", Jan. 5, 1872.)

Obgleich daher die Fabrikinspektoren die günstigen Resultate der Fabrikgesetze von 1844 und 1850 unermüdlich und mit vollem Recht lobpreisen, gestehn sie doch, daß die Verkürzung des Arbeitstags bereits eine die Gesundheit der Arbeiter, also die Arbeitskraft selbst zerstörende Intensität der Arbeit hervorgerufen habe. „In den meisten Baumwoll-, Worsted- und Seidenfabriken scheint der erschöpfende Zustand von Aufregung, nötig für die Arbeit an der Maschinerie, deren Bewegung in den letzten Jahren so außerordentlich beschleunigt worden ist, eine der Ursachen des Überschusses der Sterblichkeit an Lungenkrankheiten, den Dr. Greenhow in seinem jüngsten bewundernswerten Bericht nachgewiesen hat."[176] Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel; daß die Tendenz des Kapitals, sobald ihm Verlängerung des Arbeitstags ein für allemal durch das Gesetz abgeschnitten ist, sich durch systematische Steigerung des Intensitätsgrads der Arbeit gütlich zu tun und jede Verbesserung der Maschinerie in ein Mittel zu größerer Aussaugung der Arbeitskraft zu verkehren» bald wieder zu einem Wendepunkt treiben muß, wo abermalige Abnahme der Arbeitsstunden unvermeidlich wird.[177] Andererseits überflügelt der Sturmmarsch der englischen Industrie von 1848 bis zur Gegenwart, d.h. während der Periode des zehnstündigen Arbeitstags, noch weit mehr die Zeit von 1833 bis 1837, d.h. die Periode des zwölfstündigen Arbeitstags, als letztere das halbe Jahrhundert seit Einführung des Fabriksystems, d.h. die Periode des unbeschränkten Arbeitstags.[178]

@176 „Reports of Insp. of Fact. for 31st Oct. 1861", p.25, 26.

@177 Die Achtstundenagitation hat jetzt (1867) in Lancashire unter den Fabrikarbeitern begonnen.

@178 Folgende wenige Zahlen zeigen den Fortschritt der eigentlichen „Factories"/Fabriken im United Kingdom seit 1848:

Export: [*Quantität*]	1848	1851	1860	1865
Baumwollfabrik				
Baumwollgarn (Pfd.)	135 831 162	143 966 106	197 343 655	103 751 455
Nähgarn (Pfd.)	4 392 176	6 297 554	4 648 611	
Baumwoll-gewebe (Yds.)	1 091 373 930	1 543 161 789	2 776 218 427	2 015 237 851
Flachs- und Hanffabrik				
Garn (Pfd.)	11 722 182	18 841 326	31 210 612	36 777 334
Gewebe (Yds.)	88 901 519	129 106 753	143 996 773	247 012 329
Seidenfabrik				
Keitengarn, Twist» Garn (Pfd.)	466 825	462 513	897 402	812 589
Gewebe (Yds.)		1 181 455	1 307 293	2 869 837
Wollfabrik				
Wollen- u. Worsted-Garn (Pfd.)		14 670 880	27 533 968	31 669 267
Gewebe (Yds.)		151 231 153	190 371 537	278 837 418

Export: [*Wert* in Pfd.St.]	1848	1851	1860	1865
Baumwollfabrik				
Baumwollgarn	5 927 831	6 634 026	9 870 875	10 351 049
Baumwollgewebe	16 753 369	23 454 810	42 141 505	46 903 796
Flachs- und Hanffabrik				
Garn	493 449	951 426	1 801 272	2 505 497
Gewebe	2 802 789	4 107 396	4 804 803	9 155 358
Seidenfabrik				
Kettengarn, Twist, Garn	77 789	196 380	826 107	768 064
Gewebe	[510 328]	1 130 398	1 587 303	1 409 221
Wollfabrik				
Wollen- und Worsted-Garn	776 975	1 484 544	3 843 450	5 424 047
Gewebe	5 733 828	8 377 183	12 156 998	20 102 259

(Sieh die Blaubücher: „Statistical Abstract for the U.K.", Nr. 8 und Nr. 13, London 1861 und 1866.)

In Lancashire vermehrten sich die Fabriken zwischen 1839 und 1850 nur um 4%, zwischen 1850 und 1856 um 19%, zwischen 1856 und 1862 um 33%, während in beiden elfjährigen Perioden die Zahl der beschäftigten Personen absolut zunahm, relativ fiel. Cf. „Reports of Insp. of Fact. for 31st Oct. 1862", p.63. In Lancashire herrscht die Baumwollfabrik vor. Welchen proportionellen Raum sie aber in der Fabrikation von Garn und Gewebe überhaupt einnimmt, sieht man daraus, daß auf sie allein von allen derartigen Fabriken in England, Wales, Schottland und Irland 45, 2% fallen, von allen Spindeln 83, 3%, von allen Dampfwebstühlen 81, 4%, von aller sie bewegenden Dampfpferdekraft 72, 6% und von der Gesamtzahl der beschäftigten Personen 58, 2%. (l.c. p.62, 63.)

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 26/27
27. Juli 2015, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Die Produktion des relativen Mehrwerts VII
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

iGnorant – bin ich wirklich ich? Oder Du?

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

Vierter Abschnitt
Die Produktion des relativen Mehrwerts
v26 Maschinerie und große Industrie 4.1
v27 Maschinerie und große Industrie 4.2

Coming soon: Next meeting
Vortrag 28, 10. August 2015, 19^{00} Uhr

[13.4] Relativer Mehrwert: Industrie XXXIX

- Das Fabrikganze. – Die Fabrik ist:
  1. *einerseits* „Kooperation verschiedener Gruppen von Fach- und Hilfsarbeitern, die ein System produktiver Maschinerie überwachen, das kontinuierlich angetrieben wird"* [Motor(en)],
  2. *andererseits* ist sie „ein ungeheurer Automat aus zahllosen mechanischen und selbstbewußten Organen [Werkzeuge und Arbeiter], die zusammen und ohne Unterbrechung denselben Gegenstand produzieren, so daß alle diese Organe einer Kraft untergeordnet sind, die sich von selbst bewegt"* [Maschinentakt].

  Die beiden Ausdrücke sind keineswegs identisch. [… weiter 13.4.XL]

  *[Zitat nach A. Ure, wörtlich im Fließtext]

4. Die Fabrik

Wir betrachteten im Beginn dieses Kapitels den Leib der Fabrik, die Gliederung des Maschinensystems. Wir sahen dann, wie die Maschinerie das menschliche Exploitationsmaterial des Kapitals vermehrt durch Aneignung der Weiber- und Kinderarbeit, wie sie die ganze Lebenszeit des Arbeiters konfisziert durch maßlose Ausdehnung des Arbeitstags und wie ihr Fortschritt, der ein ungeheuer wachsendes Produkt in stets kürzerer Zeit zu liefern erlaubt, endlich als systematisches Mittel dient, in jedem Zeitmoment mehr Arbeit flüssig zu machen oder die Arbeitskraft stets intensiver auszubeuten. Wir wenden uns nun zum Fabrikganzen, und zwar in seiner ausgebildetsten Gestalt.

[13.4.XXXIX] Dr. Ure, der Pindar der automatischen Fabrik, beschreibt sie einerseits als „Kooperation verschiedener Klassen von Arbeitern, erwachsenen und nicht erwachsenen, die mit Gewandtheit und Fleiß ein System produktiver Maschinerie überwachen, das ununterbrochen durch eine Zentralkraft (den ersten Motor) in Tätigkeit gesetzt wird", andererseits als „einen ungeheuren Automaten, zusammengesetzt aus zahllosen mechanischen und selbstbewußten Organen, die im Einverständnis und ohne Unterbrechung wirken, um einen und denselben Gegenstand zu produzieren, so daß alle diese Organe einer Bewegungskraft untergeordnet sind, die sich von selbst bewegt." Diese beiden Ausdrücke sind keineswegs identisch.

[13.4.XL] In dem einen erscheint der kombinierte Gesamtarbeiter oder gesellschaftliche Arbeitskörper als übergreifendes Subjekt und der mechanische Automat als Objekt; in dem anderen ist der Automat selbst das Subjekt, und die Arbeiter sind nur als bewußte Organe seinen bewußtlosen Organen beigeordnet und mit denselben der zentralen Bewegungskraft untergeordnet. Der erstere Ausdruck gilt von jeder möglichen Anwendung der Maschinerie im großen, der andere charakterisiert ihre kapitalistische Anwendung und daher das moderne Fabriksystem. Ure liebt es daher auch, die Zentralmaschine, von der die Bewegung ausgeht, nicht nur als Automat, sondern als Autokrat darzustellen. „ In diesen großen Werkstätten versammelt die wohltätige Macht des Dampfes ihre Myriaden von Untertanen um sich."[179]

@179 Ure, l.c. p.18.

[13.4] Relativer Mehrwert: Industrie XL

- Im ersten Ausdruck erscheint der kombinierte Gesamtarbeiter oder gesellschaftliche Arbeitskörper als übergreifendes Subjekt, der mechanische Automat als Objekt; im zweiten ist der Automat selbst das Subjekt, und die Arbeiter sind nur als bewußte Organe seinen bewußtlosen beigeordnet und mit diesen der zentralen Bewegungskraft untergeordnet.

  [Der Ersatz eines *zentralen* Antriebs durch viele, aber koordinierte *lokale* Antriebe hebt den ›Takt‹, die aufeinander abgestimmte Bewegung, nicht auf; im Gegenteil, es macht ihn flexibler.]

Der erste Ausdruck gilt von jeder möglichen Anwendung der Maschinerie im großen, der zweite charakterisiert ihre kapitalistische Anwendung und daher das moderne Fabriksystem.

Mit dem Arbeitswerkzeug geht auch die Virtuosität in seiner Führung vom Arbeiter auf die Maschine über. Die Leistungsfähigkeit des Werkzeugs ist emanzipiert von den persönlichen Schranken menschlicher Arbeitskraft. Damit ist die technische Grundlage aufgehoben, worauf die Teilung der Arbeit in der Manufaktur beruht. An die Stelle der sie charakterisierenden Hierarchie der spezialisierten Arbeiter tritt daher in der automatischen Fabrik die Tendenz der Gleichmachung oder Nivellierung der Arbeiten, welche die Gehilfen der Maschinerie zu verrichten haben,[180] an die Stelle der künstlich erzeugten Unterschiede der Teilarbeiter treten vorwiegend die natürlichen Unterschiede des Alters und Geschlechts.

@180 l.c. p.20. Vgl. Karl Marx, „Misere etc.", p.140, 141

[13.4.XLI] Soweit in der automatischen Fabrik die Teilung der Arbeit wiedererscheint, ist sie zunächst Verteilung von Arbeitern unter die spezialisierten Maschinen und von Arbeitermassen, die jedoch keine gegliederten Gruppen bilden, unter die verschiedenen Departements der Fabrik, wo sie an nebeneinander gereihten gleichartigen Werkzeugmaschinen arbeiten, also nur einfache Kooperation unter ihnen stattfindet. Die gegliederte Gruppe der Manufaktur ist ersetzt durch den Zusammenhang des Hauptarbeiters mit wenigen Gehilfen. Die wesentliche Scheidung ist die von Arbeitern, die wirklich an den Werkzeugmaschinen beschäftigt sind (es kommen hiezu einige Arbeiter zur Bewachung, resp. Fütterung der Bewegungsmaschine), und von bloßen Handlangern (fast ausschließlich Kinder) dieser Maschinenarbeiter. Zu den Handlangern zählen mehr oder minder alle „Feeders",(die den Maschinen bloß Arbeitsstoff darreichen). Neben diese Hauptklassen tritt ein numerisch unbedeutendes Personal, das mit der Kontrolle der gesamten Maschinerie und ihrer beständigen Reparatur beschäftigt ist, wie Ingenieure, Mechaniker, Schreiner usw. Es ist eine höhere, teils wissenschaftlich gebildete, teils handwerksmäßige Arbeiterklasse, außerhalb des Kreises der Fabrikarbeiter und ihnen nur aggregiert.[181] Diese Teilung der Arbeit ist rein technisch.

@181 Es ist charakteristisch für die Absicht des statistischen Betrugs, die auch sonst noch im Detail nachweisbar wäre, wenn die englische Fabrikgesetzgebung die zuletzt im Text erwähnten Arbeiter ausdrücklich als Nicht-Fabrikarbeiter von ihrem Wirkungskreis ausschließt, andererseits die vom Parlament veröffentlichten „Returns" ebenso ausdrücklich nicht nur Ingenieure, Mechaniker usw., sondern auch Fabrikdirigenten, Kommis, Ausläufer, Lageraufseher, Verpacker usw., kurz alle Leute, mit Ausschluß des Fabrikeigentümers selbst, in die Kategorie der Fabrikarbeiter einschließen.

[13.4] Relativer Mehrwert: Industrie XLI

▶ Die wesentliche Scheidung ist [um 1860] die von Arbeitern, die wirklich an den Werkzeugmaschinen beschäftigt sind, und von bloßen Handlangern dieser Maschinenarbeiter. Zu den Handlangern zählen die ›Feeders‹ [heute ersetzt durch automatische Systeme] . Neben diese Hauptklassen tritt ein [1860] numerisch unbedeutendes Personal,* das mit der Kontrolle der gesamten Maschinerie und ihrer beständigen Reparatur beschäftigt ist. Es ist eine teils wissenschaftlich gebildete, teils handwerksmäßig ausgebildete Arbeiterklasse, neben den gewöhnlichen Fabrikarbeitern und ihnen nur aggregiert. Diese Teilung der Arbeit ist rein technisch.

*[Um 1860 noch ›numerisch unbedeutend‹ hat die Anzahl dieser Art Personal seither relativ und absolut sehr zugenommen.]

Alle Arbeit an der Maschine erfordert frühzeitige Anlernung des Arbeiters, damit er seine eigene Bewegung der gleichförmig kontinuierlichen Bewegung eines Automaten anpassen lerne. Soweit die Gesamtmaschinerie selbst ein System mannigfacher, gleichzeitig wirkender und kombinierter Maschinen bildet, erfordert auch die auf ihr beruhende Kooperation eine Verteilung verschiedenartiger Arbeitergruppen unter die verschiedenartigen Maschinen. Aber der Maschinenbetrieb hebt die Notwendigkeit auf, diese Verteilung manufakturmäßig zu befestigen durch fortwährende Aneignung derselben Arbeiter an dieselbe Funktion.[182] Da die Gesamtbewegung der Fabrik nicht vom Arbeiter ausgeht, sondern von der Maschine, kann fortwährender Personenwechsel stattfinden ohne Unterbrechung des Arbeitsprozesses. Den schlagendsten Beweis hierzu liefert das während der englischen Fabrikantenrevolte von 1848—1850 ins Werk gesetzte Relaissystem. [MEW23, s.305—309]. Die Geschwindigkeit endlich, womit die Arbeit an der Maschine im jugendlichen Alter erlernt wird, beseitigt ebenso die Notwendigkeit, eine besondere Klasse Arbeiter ausschließlich zu Maschinenarbeitern heranzuziehn.[183] Die Dienste der bloßen Handlanger aber sind in der Fabrik teils durch Maschinen ersetzbar,[184] teils erlauben sie wegen ihrer völligen Einfachheit raschen und beständigen Wechsel der mit dieser Plackerei belasteten Personen.

@182 Ure gibt dies zu. Er sagt, daß die Arbeiter „im Notfall nach dem Willen des Dirigenten von einer Maschine zur anderen versetzt werden können", und ruft triumphierend aus: „Dergleichen Wechsel steht im offenen Widerspruch mit der alten Routine, die die Arbeit teilt und dem einen Arbeiter die Aufgabe zuweist, den Kopf einer Stecknadel zu fassonieren, dem anderen, ihre Spitze zu schleifen." [›Philosophy of Manufactures‹, s.22]. Er hätte sich vielmehr fragen sollen, warum diese „alte Routine" in der automatischen Fabrik nur im „Notfall" verlassen wird.

@183 Wenn Not an Mann ist, wie z.B. während des Amerikanischen Bürgerkriegs, wird der Fabrikarbeiter ausnahmsweise vom Bourgeois zu den gröbsten Arbeiten, wie Straßenbau usw., verwandt. Die englischen „ateliers nationaux"/„Nationalwerkstätten" des Jahres 1862 und folgende für die beschäftigungslosen Baumwollarbeiter unterschieden sich dadurch von den französischen von 1848, daß in diesen der Arbeiter auf Kosten des Staats unproduktive Arbeiten, in jenen zum Vorteil des Bourgeois produktive städtische Arbeiten, und zwar wohlfeiler als die regelmäßigen Arbeiter, mit denen er so in Konkurrenz geworfen ward, zu verrichten hatte. „Das körperliche Aussehen der Baumwollarbeiter ist zweifellos besser geworden. Das führe ich …, soweit es sich um die Männer handelt, auf die Beschäftigung im Freien bei öffentlichen Arbeiten zurück." (Es handelt sich hier von den Preston-Fabrikarbeitern, die am „Preston Moor" beschäftigt wurden.) („Rep. of Insp. of Fact. Oct. 1863", p.59.)

@184 Beispiel: Die verschiedenen mechanischen Apparate, die zum Ersatz von Kinderarbeit seit dem Gesetz von 1844 in der Wollfabrik eingeführt wurden. Sobald die Kinder der Herren Fabrikanten selbst „ihre Schule" als Handlanger der Fabrik durchzumachen haben, wird dies fast noch unangebaute Gebiet der Mechanik bald einen merkwürdigen Aufschwung nehmen. „Die self-acting mules sind vielleicht eine so gefährliche Maschinerie als irgendeine andere. Die meisten Unglücksfälle begegnen kleinen Kindern, und zwar infolge ihres Kriechens unter die Mules, um den Boden zu fegen, während die Mules in Bewegung sind. Verschiedene ›minders‹ (Arbeiter an der Mule) „wurden" (von den Fabrikinspektoren) „gerichtlich verfolgt und zu Geldstrafen verurteilt wegen dieses Vergehens, aber ohne irgendwelchen allgemeinen Vorteil. Wenn Maschinenmacher nur einen Selbstfeger erfinden wollten, durch dessen Gebrauch die Notwendigkeit für diese kleinen Kinder, unter die Maschinerie zu kriechen, wegfiele, so wäre das ein glücklicher Beitrag zu unseren Protektionsmaßregeln." („Reports of Insp. of Factories for 31st October 1866", p.63.)

◉ Obgleich nun die Maschinerie das alte System der Teilung der Arbeit technisch über den Haufen wirft, schleppt es sich zunächst als Tradition der Manufaktur gewohnheitsmäßig in der Fabrik fort, um dann systematisch vom Kapital als Exploitationsmittel der Arbeitskraft in noch ekelhafterer Form reproduziert und befestigt zu werden. Aus der lebenslangen Spezialität, ein Teilwerkzeug

[13.4] Relativer Mehrwert: Industrie XLII

▶ In Manufaktur und Handwerk bedient sich der Arbeiter des Werkzeugs – in der Fabrik dient er der Maschine, deren Bewegung er zu folgen hat. In der Manufaktur sind die Arbeiter Glieder eines lebendigen Mechanismus'. In der Fabrik werden sie Anhängsel eines Mechanismus', der von ihnen unabhängig existiert.
Die Maschine befreit nicht den Arbeiter von der Arbeit, sondern seine Arbeit vom Inhalt [→ Bestimmung → Ergebnis].

Aller kapitalistischen Produktion, soweit Arbeits- *und* Verwertungsprozeß des Kapitals, ist gemeinsam, daß nicht der Arbeiter die Arbeitsbedingung, sondern umgekehrt die Arbeitsbedingung den Arbeiter anwendet.

Doch erst mit der Maschinerie wird diese Verkehrung technisch handgreifliche Wirklichkeit. [Anmerkung im Fließtext]

zu führen, wird die lebenslange Spezialität, einer Teilmaschine zu dienen. Die Maschinerie wird mißbraucht, um den Arbeiter selbst von Kindesbeinen in den Teil einer Teilmaschine zu verwandeln.[185] Nicht nur werden so die zu seiner eigenen Reproduktion nötigen Kosten bedeutend vermindert, sondern zugleich seine hilflose Abhängigkeit vom Fabrikganzen, also vom Kapitalisten, vollendet. Hier wie überall muß man unterscheiden zwischen der größeren Produktivität, die der Entwicklung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, und der größeren Produktivität, die seiner kapitalistischen Ausbeutung geschuldet ist.

@185 Man würdige daher den fabelhaften Einfall Proudhons, der die Maschinerie nicht als Synthese von Arbeitsmitteln, sondern als Synthese von Teilarbeiten für die Arbeiter selbst – „konstruiert". [Vgl. MEW 4, s.149]

In Manufaktur und Handwerk bedient sich der Arbeiter des Werkzeugs, in der Fabrik dient er der Maschine. Dort geht von ihm die Bewegung des Arbeitsmittels aus, dessen Bewegung er hier zu folgen hat. In der Manufaktur bilden die Arbeiter Glieder eines lebendigen Mechanismus. In der Fabrik existiert ein toter Mechanismus unabhängig von ihnen, und sie werden ihm als lebendige Anhängsel einverleibt. „Der trübselige Schlendrian einer endlosen Arbeitsqual, worin derselbe mechanische Prozeß immer wieder durchgemacht wird, gleicht der Arbeit des Sisyphus; die Last der Arbeit, gleich dem Felsen, fällt immer wieder auf den abgematteten Arbeiter zurück."[186]. Während die Maschinenarbeit das Nervensystem aufs äußerste angreift, unterdrückt sie das vielseitige Spiel der Muskeln und konfisziert alle freie körperliche und geistige Tätigkeit.[187] Selbst die Erleichterung der Arbeit wird zum Mittel der Tortur, indem die Maschine nicht den Arbeiter von der Arbeit befreit, sondern seine Arbeit vom Inhalt.

[13.4.XLII] Aller kapitalistischen Produktion, soweit sie nicht nur Arbeitsprozeß, sondern zugleich Verwertungsprozeß des Kapitals, ist es gemeinsam, daß nicht der Arbeiter die Arbeitsbedingung, sondern umgekehrt die Arbeitsbedingung den Arbeiter anwendet, aber erst mit der Maschinerie erhält diese Verkehrung technisch handgreifliche Wirklichkeit.

◉ [Dazu zählen gegenwärtig so dezidierte Maßnahmen wie das ›ovum freezing‹ für junge weibliche Arbeiter bei Apple, Google und Konsorten; Fortpflanzung stört unkoordiniert, siehe auch Verdichten der Arbeit (v22, 12.2.VI, s.829).]

Durch seine Verwandlung in einen Automaten tritt das Arbeitsmittel während des Arbeitsprozesses selbst dem Arbeiter als Kapital gegenüber, als tote Arbeit, welche die lebendige Arbeitskraft beherrscht und aussaugt. Die Scheidung der geistigen Potenzen des Produktionsprozesses von der Handarbeit und die Verwandlung derselben in Mächte des Kapitals über die Arbeit vollendet sich, wie bereits früher angedeutet, in der auf Grundlage der Maschinerie aufgebauten

[13.4] Relativer Mehrwert: Industrie XLIII

▶ Der Fabrikkodex [Arbeitsordnung], worin das Kapital seine Autokratie über seine Arbeiter selbstherrlich formuliert – ohne die sonst beim Bürgertum so beliebte Gewaltenteilung und auch ohne das noch beliebtere Repräsentativsystem [›Demokratie‹] – ist nur die kapitalistische Karikatur der *gesellschaftlichen* Regelung des Arbeitsprozesses, welche bei einer Kooperation in großem Stil und der Anwendung gemeinsamer Arbeitsmittel nötig wird. [Einzelheiten im Fließtext. Vieles aus den Kindertagen der großen Industrie ist inzwischen ›*gesetzlich*‹ geregelt, entsprechend den aktuellen *allgemeinen* Verwertungsbedingungen: *ohne* die Verfügungsgewalt des Kapitals über die Arbeit faktisch einzuschränken; siehe das derzeit wieder einmal *gesetzlich* attakierte, watte-weiche Streikrecht.]

großen Industrie. Das Detailgeschick des individuellen, entleerten Maschinenarbeiters verschwindet als ein winzig Nebending vor der Wissenschaft, den ungeheuren Naturkräften und der gesellschaftlichen Massenarbeit, die im Maschinensystem verkörpert sind und mit ihm die Macht des „Meisters" (master) bilden. Dieser Meister, in dessen Hirn die Maschinerie und sein Monopol an derselben unzertrennlich verwachsen sind, ruft daher in Kollisionsfällen den „Händen" verächtlich zu: „Die Fabrikarbeiter sollten in heilsamer Erinnerung halten, daß ihre Arbeit in der Tat seine sehr niedrige Sorte geschickter Arbeit ist; daß keine leichter aneigenbar und in Anbetracht ihrer Qualität besser belohnt ist, daß keine durch kurze Unterweisung des mindest Erfahrenen in so kurzer Zeit und in solchem Überfluß zugeführt werden kann. Des Meisters Maschinerie spielt in der Tat eine viel wichtigere Rolle in dem Geschäfte der Produktion als die Arbeit und das Geschick des Arbeiters, die eine Erziehung von 6 Monaten lehren und jeder Bauernknecht lernen kann."[188]

@186 F. Engels „Lage etc.", p.217/MEW2, s.398. Selbst ein ganz ordinärer, optimistischer Freihändler, Herr Molinari, bemerkt: „Ein Mann verbraucht sich schneller, wenn er täglich fünfzehn Stunden die gleichförmige Bewegung eines Mechanismus überwacht, als wenn er in derselben Zeitspanne seine physische Kraft gebraucht; Diese Arbeit der Überwachung, die vielleicht als eine nützliche Gymnastik für den Geist dienen könnte, wenn sie nicht zu lange ausgedehnt würde, zerstört auf die Dauer, durch ihr Übermaß, Geist und Körper zugleich." (G. de Molinari, „Études Économiques», Paris 1846, p.49].)

@187 F. Engels, l.c. p.216/MEW2, s.397, 398

@188 „The factory operatives should keep in wholesome remembrance the fact that theirs is really a low species of skilled labour; and that there is none which is more easily acquired or of its quality more amply remunerated, or which, by a short training of the least expert can be more quickly as well as abundantly acquired … The master's machinery really plays a far more important part in the business of production than the labour and the skill of the operative, which six months' education can teach, and a common labourer can learn." („The Master Spinners' and Manufacturers* Defence Fund. Report of the Committee", Manchester 1854, p.17.) Man wird später sehen, daß der „Master" aus einem anderen Loch pfeift, sobald er mit Verlust seiner „lebendigen" Automaten bedroht ist.

Die technische Unterordnung des Arbeiters unter den gleichförmigen Gang des Arbeitsmittels und die eigentümliche Zusammensetzung des Arbeitskörpers aus Individuen beider Geschlechter und verschiedenster Altersstufen schaffen eine kasernenmäßige Disziplin, die sich zum vollständigen Fabrikregime ausbildet und die schon früher erwähnte Arbeit der Oberaufsicht, also zugleich die Teilung der Arbeiter in Handarbeiter und Arbeitsaufseher, in gemeine Industriesoldaten und Industrieunteroffiziere, völlig entwickelt. „Die Hauptschwierigkeit in der automatischen Fabrik bestand in der notwendigen Disziplin, um die Menschen auf ihre unregelmäßigen Gewohnheiten in der Arbeit verzichten zu machen und sie zu identifizieren mit der unveränderlichen Regelmäßigkeit des großen Automaten. Aber einen den Bedürfnissen und der Geschwindigkeit des automatischen Systems entsprechenden Disziplinarkodex zu erfinden und mit Erfolg auszuführen war ein Unternehmen, des Herkules würdig, das ist das edle Werk Arkwrights! Selbst heutzutage, wo das System in seiner ganzen Vollendung organisiert ist, ist es fast unmöglich, unter den Arbeitern, die das Alter der Mannbarkeit zurückgelegt haben, nützliche Gehilfen für das automatische System zu finden."[189]

[13.4.XLIII] Der Fabrikkodex, worin das Kapital seine Autokratie über seine Arbeiter, ohne die sonst vom Bürgertum so beliebte Teilung der Gewalten und das noch beliebtere Repräsentativsystem, privatgesetzlich und eigenherrlich formuliert, ist nur die kapitalistische Karikatur der gesellschaftlichen Regelung des Arbeitsprozesses, welche nötig wird mit der Kooperation auf großer Stufenleiter und der Anwendung gemeinsamer Arbeitsmittel, namentlich der Maschinerie. An die Stelle der Peitsche des Sklaventreibers tritt das Strafbuch des Aufsehers. Alle Strafen lösen sich natürlich auf in Geldstrafen und Lohnabzüge, und der gesetzgeberische Scharfsinn der Fabrik-Lykurge macht ihnen die Verletzung ihrer Gesetze womöglich noch einbringlicher als deren Befolgung.[190]

@189 Ure, l.c. p.15. Wer Arkwrights Lebensgeschichte kennt, wird das Wort „edel" diesem genialen Barbier nie an den Kopf werfen. Von allen großen Erfindern des 18. Jahrhunderts war er unstreitig der größte Dieb fremder Erfindungen und der gemeinste Kerl.

@190 „Die Sklaverei, in der die Bourgeoisie das Proletariat gefesselt hält, kommt nirgends deutlicher ans Tageslicht als im Fabriksystem. Hier hört alle Freiheit rechtlich und faktisch auf. Der Arbeiter muß morgens um halb 6 in der Fabrik sein; kommt er ein paar Minuten Zu spät, so wird er gestraft, kommt er 10 Minuten zu spät, so wird er gar nicht hereingelassen, bis das Frühstück vorüber ist, und verliert einen Vierteltag am Lohn. Er muß auf Kommando essen, trinken und schlafen … Die despotische Glocke ruft ihn vom Bette, ruft ihn vom Frühstück und Mittagstisch. Und wie geht es nun gar erst in der Fabrik? Hier ist der Fabrikant absoluter Gesetzgeber. Er erläßt Fabrikregulationen, wie er Lust hat; er ändert und macht Zusätze zu seinem Kodex, wie es ihm beliebt; und wenn er das tollste Zeug hineinsetzt, so sagen doch die Gerichte zum Arbeiter: Da ihr unter diesen Kontrakt euch freiwillig begeben habt, jetzt müßt ihr ihn auch befolgen … Diese Arbeiter sind dazu verdammt, vom neunten Jahr bis zu ihrem Tode unter der geistigen und körperlichen Fuchtel zu leben." (F. Engels, l.c. p.217sqq. l*) Was „die Gerichte sagen", will ich an zwei Beispielen erläutern. Der eine Fall spielt in Sheffield, Ende 1866. Dort hatte sich ein Arbeiter für 2 Jahre in eine Metallfabrik verdingt. Infolge eines Zwistes mit dem Fabrikanten verließ er die Fabrik und erklärte, unter keinen Umständen mehr für ihn arbeiten zu wollen. Wurde wegen Kontraktbruchs verklagt, zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. (Bricht der Fabrikant den Kontrakt, so kann er nur civiliter 2* verklagt werden und riskiert nur eine Geldbuße.) Nach Absitzen der zwei Monate stellt derselbe Fabrikant ihm Ladung zu, dem alten Kontrakt gemäß in die Fabrik zurückzukehren. Arbeiter erklärt: Nein. Den Kontraktsbruch habe er bereits abgebüßt. Fabrikant verklagt von neuem, Gericht verurteilt von neuem, obgleich einer der Richter, Mr. Shee, dies öffentlich als juristische Ungeheuerlichkeit denunziert, wonach ein Mann sein ganzes Leben durch periodisch für dasselbe identische Vergehen, resp. Verbrechen, wieder und wieder bestraft werden könne. Dieses Urteil wurde gefällt nicht von den „Great Unpaid", provinzialen Dogberries, sondern zu London, von einem der höchsten Gerichtshöfe. {Zur 4. Aufl. – Dies ist jetzt abgeschafft. Einige wenige Fälle ausgenommen – z.B. bei öffentlichen Gaswerken – , ist jetzt in England der Arbeiter beim Kontraktbruch dem Beschäftiger gleichgestellt und kann nur zivilrechtlich belangt werden. – F. E.) – Der zweite Fall spielt in Wiltshire, Ende November 1863. Ungefähr 30 Dampfstuhlweberinnen, in der Beschäftigung eines gewissen Harrupp, Tuchfabrikant von Leower's Mill, Westbury Leigh, machten einen strike, weil dieser selbe Harrupp die angenehme Gewohnheit hatte, ihnen für Verspätung am Morgen Lohnabzug zu machen, und zwar 6 d. für 2 Minuten, 1 sh. für 3 Minuten und 1 sh. 6 d. für 10 Minuten. Dies macht bei 9 sh. per Stunde 4 Pfd. St. 10 sh. per Tag, während ihr Durchschnittslohn im Jahr nie über 10 bis 12 sh. wöchentlich steigt. Harrupp hat ebenfalls einen Jungen bestellt, um die Fabrikstunde zu blasen, was er selber manchmal vor 6 Uhr morgens tut, und wenn die Hände nicht grade da sind, sobald er aufhört, werden die Tore geschlossen und die draußen in Geldbuße genommen; und da keine Uhr im Gebäude, sind die unglücklichen Hände in der Gewalt des von Harrupp inspirierten jugendlichen Zeitwächters. Die im „strike" begriffenen Hände, Familienmütter und Mädchen, erklärten, sie wollten wieder ans Werk gehen, wenn der Zeitwächter durch eine Uhr ersetzt und ein rationellerer Straftarif eingeführt würde. Harrupp zitierte 19 Weiber und Mädchen vor die Magistrate wegen Kontraktsbruch. Sie wurden verurteilt zu je 6 d. Strafe und 2 sh. 6 d. Kosten, unter lauter Entrüstung des Auditoriums. Harrupp wurde vom Gericht weg von einer zischenden Volksmasse begleitet. – Eine Lieblingsoperation der Fabrikanten ist, die Arbeiter durch Lohnabzüge für die Fehler des ihnen gelieferten Materials zu züchtigen. Diese Methode rief 1866 allgemeinen strike in den englischen Töpferdistrikten hervor; Die Berichte der „Child Employm. Commiss." (1863—1866) geben Fälle, wo der Arbeiter, statt Lohn zu erhalten, durch seine Arbeit, und vermittelst des Strafreglements, noch obendrein Schuldner seines erlauchten „Master" wird. Erbauliche Züge über den Lohnabzugs- Scharfsinn der Fabrikautokraten lieferte auch die jüngste Baumwollkrise. „Ich hatte selbst", sagt Fabrikinspektor R.Baker, „vor kurzem gerichtliche Verfolgung wider einen Baumwollfabrikanten einzuleiten, weil er in diesen schweren und qualvollen Zeitläuften 10 d. von einigen der von ihm beschäftigten ‚jungen'" (mehr als dreizehnjährigen) „Arbeiter abzog für das ärztliche Alterszertifikat, das ihm nur 6 d. kostet und wofür das Gesetz nur einen Abzug von 3 d., das Herkommen gar keinen erlaubt … Ein anderer Fabrikant, um

denselben Zweck ohne Konflikt mit dem Gesetz zu erreichen, belastet jedes der armen Kinder, die für ihn arbeiten, mit einem Shilling als Sportel/Gebühr für Erlernung der Kunst und des Mysteriums, zu spinnen, sobald das ärztliche Zeugnis sie reif für diese Beschäftigung erklärt. Es existieren also Unterströmungen, die man kennen muß, um solche außerordentliche Phänomene, wie strikes zu Zeiten wie die gegenwärtige" (es handelt sich um einen strike in der Fabrik zu Darven, Juni 1863, unter den Maschinenwebern) „zu begreifen." („Reports of Insp. of Fact. for 30th April 1863", p.50, 51.) (Die Fabrikberichte gehen immer weiter als ihr offizielles Datum.)

Wir deuten nur hin auf die materiellen Bedingungen, unter denen die Fabrikarbeit verrichtet wird. Alle Sinnesorgane werden gleichmäßig verletzt durch die künstlich gesteigerte Temperatur, die mit Abfällen des Rohmaterials geschwängerte Atmosphäre, den betäubenden Lärm usw., abgesehen von der Lebensgefahr unter dicht gehäufter Maschinerie, die mit der Regelmäßigkeit der Jahreszeiten ihre industriellen Schlachtbulletins produziert.[190a] Die Ökonomisierung der gesellschaftlichen Produktionsmittel, erst im Fabriksystem treibhausmäßig gereift, wird in der Hand des Kapitals zugleich zum systematischen Raub an den Lebensbedingungen des Arbeiters während der Arbeit, an Raum, Luft, Licht, und an persönlichen Schutzmitteln wider lebensgefährliche oder gesundheitswidrige Umstände des Produktionsprozesses, von Vorrichtungen zur Bequemlichkeit des Arbeiters gar nicht zu sprechen.[191] Nennt Fourier mit Unrecht die Fabriken „gemilderte Bagnos/Zuchthäuser"? [192]
2* zivilrechtlich,– 3* siehe vorl. Band, MEW29

@190a Die Gesetze zum Schutz gegen gefährliche Maschinerie haben wohltätig gewirkt. „Aber ... es existieren jetzt neue Quellen Von Unglücksfällen, die vor 20 Jahren nicht existiert haben, namentlich die vermehrte Geschwindigkeit der Maschinerie. Räder, Walzen, Spindeln und Webstühle werden jetzt mit vermehrter und stets noch wachsender Gewalt getrieben; die Finger müssen rascher und sicherer den gebrochenen Faden anpacken, denn wenn mit Zaudern oder Unvorsicht angelegt, sind sie geopfert … Eine große Anzahl Unglücksfälle wird verursacht durch den Eifer der Arbeiter, ihr Werk rasch auszuführen. Man muß sieh erinnern, daß es für die Fabrikanten von der höchsten Wichtigkeit ist, ihre Maschinerie ununterbrochen in Bewegung zu halten, d.h. Garn und Gewebe zu produzieren. Jeder Stillstand von einer Minute ist nicht nur ein Verlust an Triebkraft, sondern an Produktion. Die Arbeiter werden daher durch Arbeitsaufseher, interessiert in der Quantität des Machwerks, dazu gehetzt, die Maschinerie in Bewegung zu halten; und es ist dies nicht minder wichtig für Arbeiter, die nach Gewicht oder Stück gezahlt werden. Obgleich es daher in den meisten Fabriken formell verboten ist, Maschinerie während ihrer Bewegung zu reinigen, ist diese Praxis allgemein. Diese Ursache allein hat während der letzten 6 Monate 906 Unglücksfälle produziert … Obgleich das Reinigungsgeschäft tagaus, tagein vorgeht, ist der Sonnabend jedoch meist für gründliches Reinigen der Maschinerie festgesetzt, und das geschieht großenteils während der Bewegung der Maschinerie … Es ist eine unbezahlte Operation, und die Arbeiter suchen daher so rasch als möglich damit fertig zu werden. Daher ist die Anzahl der Unglücksfälle freitags und ganz besonders samstags viel größer als an den übrigen Wochentagen. Freitags beträgt der Überschuß über die Durchschnittszahl der ersten 4 Wochentage ungefähr 12%, sonnabends der Überschuß von Unglücksfällen über den Durchschnitt der vorhergehenden 5 Tage 25%; zieht man aber in Rechnung, daß der Fabriktag samstags nur 7½ Stunden, an den übrigen Wochentagen 10½ Stunden zählt – so steigt der Überschuß um mehr als 65%." („Reports of Insp. of Factories for etc. 31st October 1866", London 1867, p.9, 15, 16, 17.)

@191 Im ersten .Abschnitt des Dritten Buchs werde ich berichten über einen jüngster Zeit angehörigen Feldzug der englischen Fabrikanten gegen die Klauseln des Fabrikakts zum Schutz der Gliedmaßen der „Hände" vor lebensgefährlicher Maschinerie. Hier genüge ein Zitat aus einem offiziellen Bericht des Fabrikinspektors Leonard Horner: „ Ich habe Fabrikanten mit unentschuldbarer Frivolität von einigen der Unglücksfälle sprechen hören, z.B. der Verlust eines Fingers sei eine Kleinigkeit. Das Leben und die Aussichten eines Arbeiters hängen so sehr von seinen Fingern ab, daß ein solcher Verlust ein äußerst ernstes Ereignis für ihn ist. Wenn ich solch gedankenlos Geschwätz höre, stelle ich die Frage: Unterstellt, Sie brauchen einen zusätzlichen Arbeiter, und ihrer zwei meldeten sich, beide in jeder anderen Hinsicht gleich tüchtig, aber der eine ohne Daumen oder Vorfinger, welchen würden Sie wählen? Sie zögerten nie einen Augenblick, für den Vollfingrigen zu entscheiden … Diese Herrn Fabrikanten haben falsche Vorurteile gegen das, was sie pseudo-philanthropische Gesetzgebung nennen." („Reports of Insp. of Fact. for 31st Oct. 1855", [p.6/7].) Diese Herrn sind „gescheite Leut'" und schwärmen nicht umsonst für die Sklavenhalter-Rebellion

@192 In den Fabriken, die am längsten dem Fabrikakt mit seiner Zwangsbeschränkung der Arbeitszeit und seinen sonstigen Regulationen unterworfen, sind manche frühere Mißstände verschwunden. Die Verbesserung der Maschinerie selbst erheischt auf einem gewissen Punkt eine „verbesserte Konstruktion der Fabrikgebäude", die den Arbeitern zugut kommt, (cf. „Reports etc. for 31st Oct. 1863", p.109.)

[13.5] Relativer Mehrwert: Industrie XLIV

- Kampf zwischen Arbeiter und Maschine

  Es braucht Zeit und Erfahrung, bevor der Arbeiter lernt, die Maschinerie von ihrer *kapitalistischen Anwendung* zu unterscheiden, bis er seine Angriffe statt auf die materiellen Produktionsmittel [Maschinenstürmerei] auf deren gesellschaftliche Ausbeutungsform [das Kapitalverhältnis] richtet.

  [Beispiele und Einzelheiten im Fließtext.

  Aktuell bei K. H. Tjaden (Die Linke), der Investitionen in *fixes* (konstantes) Kapital beschneiden und die Arbeitszeit konstant halten will, aber argumentiert, seine *moderne* Maschinenstürmerei sichere ›Arbeitsplätze‹ *und* (?!) sei vereinbar mit dem Fortbestand des ›Kapitals‹; in: Lohn und Produktivität, edition BabbelClub 8; auch v24, 13.2.XVIII—XXI, s.928—934]

5. Kampf zwischen Arbeiter und Maschine

Der Kampf zwischen Kapitalist und Lohnarbeiter beginnt mit dem Kapitalverhältnis selbst. Er tobt fort während der ganzen Manufakturperiode.[193] Aber erst seit der Einführung der Maschinerie bekämpft der Arbeiter das Arbeitsmittel selbst, die materielle Existenzweise des Kapitals. Er revoltiert gegen diese bestimmte Form des Produktionsmittels als die materielle Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise.

@193 Sieh u. a. John Houghton, „Husbandry and Trade improved", Lond. 1727. „The Advantages of the East India Trade", 1720. John Bellers, l.c. „Die Meister und die Arbeiter befinden sich unglücklicherweise in ewigem Kriegszustand miteinander. Jene haben das unveränderliche Ziel, ihre Arbeit so billig wie möglich getan zu erhalten; und sie zögern nicht, zu diesem Zweck jede List anzuwenden, während diese ebenso darauf bedacht sind, bei jeder Gelegenheit ihre Meister zur Erfüllung ihrer höheren Forderungen zu zwingen." „An Inquiry into the causes of the Present High Prices of Provisions", 1767,
p.61, 62. (Verf. Rev. Nathaniel Forster, ganz auf Seite der Arbeiter.)

Ziemlich ganz Europa erlebte während des 17. Jahrhunderts Arbeiterrevolten gegen die sog. Bandmühle (auch Schnurmühle oder Mühlenstuhl genannt), eine Maschine zum Weben von Bändern und Borten.[194] Ende des ersten Dritteils des 17. Jahrhunderts erlag eine Windsägemühle, von einem Holländer in der Nähe Londons angelegt, vor Pöbelexzessen. Noch Anfang des 18. Jahrhunderts überwanden durch Wasser getriebne Sägemaschinen in England nur mühsam den parlamentarisch unterstützten Volkswider stand. Als Everet 1758 die erste vom Wasser getriebne Maschine zum Wollscheren erbaut hatte, wurde sie von 100 000 außer Arbeit gesetzten Menschen in Brand gesteckt. Gegen die scribbling mills/Krempelmühlen und Kardiermaschinen Arkwrigths petitionierten 50 000 Arbeiter, die bisher vom Wollkratzen gelebt, beim Parlament. Die massenhafte Zerstörung von Maschinen in den englischen Manufakturdistrikten während der ersten 15 Jahre des 19. Jahrhunderts, namentlich infolge der Ausbeutung des Dampfwebstuhls, bot, unter dem Namen der Ludditenbewegung, der Antijakobiner-Regierung eines Sidmouth, Castlereagh usw. den Vorwand zu reaktionärsten Gewaltschritten.

[13.5.XLIV] Es bedarf Zeit und Erfahrung, bevor der Arbeiter die Maschinerie von ihrer kapitalistischen Anwendung unterscheiden und daher seine Angriffe vom materiellen Produktionsmittel selbst auf dessen gesellschaftliche Exploitationsform übertragen lernt.[195]

@194 Die Bandmühle ward in Deutschland erfunden. Der italienische Abbe Lancellotti in einer Schrift, die 1636 zu Venedig erschien, erzählt: „Anton Müller aus Danzig habe vor ungefähr 50 Jahren" (L. schrieb 1629) „eine sehr künstliche Maschine in Danzig gesehen, die 4—6 Gewebe auf einmal verfertigte; weil der Stadtrat aber besorgt habe, diese Erfindung möchte eine Masse Arbeiter zu Bettlern machen, so habe er die Erfindung unterdrückt und den Erfinder heimlich ersticken oder ersäufen lassen." In Leyden wurde dieselbe Maschine zuerst 1629 angewandt. Die Emeuten/Aufruhr der Bortenwirker zwangen den Magistrat erst zu ihrem Verbot; durch verschiedene Verordnungen von 1623, 1639 usw. von Seiten der Generalstaaten sollte ihr Gebrauch beschränkt werden; endlich erlaubt, unter gewissen Bedingungen, durch Verordnung vom 15. Dezember 1661. „In dieser Stadt", sagt Boxhorn („Institutiones Pololiticae", Leyden 1663) von der Einführung der Bandmühle in Leyden, „erfanden vor ungefähr zwanzig Jahren irgendwelche Leute ein Instrument zum Weben, mit dem ein einzelner mehr und leichter Gewebe herstellen konnte, als sonst mehrere in der gleichen Zeit. Dadurch kam es zu Unruhen und zu Klagen der Weber, bis der Gebrauch dieses Instruments vom Magistrat verboten wurde." Dieselbe Maschine

[13.5] Relativer Mehrwert: Industrie XLV

- Würden 1 Million Schreibkräfte benötigt, um in Luxemburg die Korrespondenz handschriftlich zu erledigen, die nach Eröffnung der Amazon-Zentrale von 1000 mit Hilfe von EDV (Programmierer, Ingenieure usf.) erledigt wird, so heißt das nicht, daß die EDV den Platz dieser Million, die nie existiert hat, einnnimmt.

  Es heißt nur, daß die Arbeit von 1 Million *virtueller* Schreiber (Arbeiter) nötig wäre, um die EDV zu ersetzen.

  Macht aber der Einsatz von Robotern 1 Million Stahlarbeiter arbeitslos, ist eine existierende Million Arbeiter faktisch durch Automaten ersetzt und aus dem Arbeitsprozeß verdrängt worden.

  [Ausführlich im Fließtext s.999f, Voraussetzungen des Lohnkampfes etc., siehe auch 13.10.LXVI, s.1088]

ward 1676 in Köln verboten, während ihre Einführung in England gleichzeitige Arbeiterunruhen hervorrief. Durch kaiserliches Edikt vom 19.Februar 1685 wurde ihr Gebrauch in ganz Deutschland untersagt. In Hamburg wurde sie öffentlich auf Befehl des Magistrats verbrannt. Karl VI. erneuerte 9.Februar 1719 das Edikt von 1685, und Kursachsen erlaubte ihren öffentlichen Gebrauch erst 1765. Diese Maschine, die so viel Lärm in der Welt gemacht hat, war in der Tat Vorläufer der Spinn- und Webmaschinen, also der industriellen Revolution des 18. Jahrhunderts. Sie befähigte einen in der Weberei ganz unerfahrnen Jungen, durch bloßes Ab- und Zustoßen einer Treibstange den ganzen Stuhl mit allen seinen Schützen in Bewegung zu setzen, und lieferte, in ihrer verbesserten Form, 40—50 Stück auf einmal.

@195 In altmodischen Manufakturen wiederholt sich noch heute zuweilen die rohe Form der Arbeiterempörungen gegen die Maschinerie. So z.B. im Feilenschleifen zu Sheffield 1865.

◉ [13.5.XLV] Die Kämpfe um den Arbeitslohn innerhalb der Manufaktur setzen die Manufaktur voraus und sind keineswegs gegen ihre Existenz gerichtet. Soweit die Bildung der Manufakturen bekämpft wird, geschieht es von den Zunftmeistern und privilegierten Städten, nicht von den Lohnarbeitern, Bei Schriftstellern der Manufakturperiode wird die Teilung der Arbeit daher vorherrschend als Mittel aufgefaßt, virtuell Arbeiter zu ersetzen, aber nicht, wirklich Arbeiter zu verdrängen. Dieser Unterschied ist selbstverständlich. Sagt man z.B., es würden 100 Millionen Menschen in England erheischt sein, um mit dem alten Spinnrad die Baumwolle zu verspinnen, die jetzt von 500 000 mit der Maschine versponnen wird, so heiß das natürlich nicht, daß die Maschine den Platz dieser Millionen, die nie existiert haben, einnahm. Es heißt nur, daß viele Millionen Arbeiter erheischt wären, um die Spinnmaschmerie zu ersetzen. Sagt man dagegen, daß der Dampfwebstuhl in; England 800 000 Weber auf das Pflaster warf, so spricht man nicht von existierender Maschinerie, die durch eine bestimmte Arbeiterzahl ersetzt werden müßte, sondern von einer existierenden Arbeiterzahl, die faktisch durch Maschinerie ersetzt oder verdrängt worden ist. Während der Manufakturperiode blieb der handwerksmäßige Betrieb, wenn auch zerlegt, die Grundlage. Die neuen Kolonialmärkte konnten durch die relativ schwache Anzahl der vom Mittelalter überlieferten städtischen Arbeiter nicht befriedigt werden, und die eigentlichen Manufakturen öffneten zugleich dem mit Auflösung der Feudalität von Grund und Boden verjagten Landvolke neue Produktionsgebiete. Damals trat also an der Teilung der Arbeit und der Kooperation in den Werkstätten mehr die positive Seite hervor, daß sie beschäftigte Arbeiter produktiver machen.[196] Kooperation und Kombination der Arbeitsmittel in den Händen weniger rufen, auf die Agrikultur angewandt, zwar große, plötzliche und gewaltsame Revolutionen der Produktionsweise und daher der Lebensbedingungen und Beschäftigungsmittel der Landbevölkerung hervor, in vielen Ländern lang vor der Periode der großen Industrie. Aber dieser Kampf spielt ursprünglich mehr zwischen großen und kleinen Landeigentümern als zwischen Kapital und Lohnarbeit: andererseits, soweit Arbeiter durch Arbeitsmittel, Schafe, Pferde usw. verdrängt werden, bilden unmittelbare Gewaltakte hier in erster Instanz die Voraussetzung der industriellen Revolution. Erst werden die Arbeiter vom Grund und Boden verjagt, und dann kommen die Schafe. Der Landdiebstahl

[13.5] Relativer Mehrwert: Industrie XLVI

- Als Maschine wird das Arbeitsmittel zum Konkurrenten des Arbeiters selbst.

  Die Selbstverwertung des Kapitals durch die Maschine steht im direkten Verhältnis zur Anzahl der Arbeiter, deren Existenzbedingungen sie vernichtet.

- Das System der kapitalistischen Produktion beruht darauf, daß der Arbeiter seine Arbeitskraft als Ware verkauft [zu ihrem Wert, was ihre Produktion kostet].

  Sobald [und soweit] die Führung der Werkzeuge von Maschinen übernommen wird, erlischt mit dem Gebrauchswert der Tauschwert der entsprechenden Arbeitskraft.

  Der Arbeiter – seine Arbeitskraft – wird unverkäuflich wie eine mechanische Schreibmaschine nach Einführung der EDV.

auf großer Stufenleiter, wie in England, schafft der großen Agrikultur erst ihr Anwendungsfeld. [196a] In ihren Anfängen hat diese Umwälzung der Agrikultur daher mehr den Schein einer politischen Revolution.

@196 Sir James Steuart faßt auch die Wirkung der Maschinerie noch ganz in diesem Sinn. „ Ich sehe also die Maschinen als Mittel an, um (ihrer Wirkungsfähigkeit nach) die Zahl der tätigen Menschen zu erhöhen, ohne daß man deren mehr zu ernähren braucht … Wodurch unterscheidet sich die Wirkung einer Maschine von derjenigen neuer Einwohner?" (Frz. Übers., t.1, l.1, ch.XIX.) Viel naiver Petty, der sagt, daß sie die „Polygamie" ersetze. Dieser Gesichtspunkt paßt höchstens für einige Teile der Ver. Staaten. Dagegen: „Maschinerie kann selten mit Erfolg dazu gebracht werden, die Arbeit eines einzelnen zu vermindern: bei ihrer Konstruktion würde man mehr Zeit verlieren, als durch ihre Anwendung ersparen. Sie ist nur wirklich nützlich, wenn sie auf große Massen wirkt, wenn eine einzige Maschine die Arbeit von Tausenden unterstützen kann. Maschinerie wird daher stets am meisten in den dichtest bevölkerten Ländern angewandt, wo es die meisten Arbeitslosen gibt … Sie wird in Gebrauch genommen nicht wegen Mangel an Arbeitern, sondern der Leichtigkeit wegen, mit der diese zur Arbeit in Massen gebracht werden können." (Piercy Ravenstone, „Thoughts on the Funding System and its Effects", London 1824, p.45.)

@196a {Zur 4. Aufl. – Dies gilt auch für Deutschland. Wo bei uns große Agrikultur besteht, also namentlich im Osten, ist sie erst möglich geworden durch das, seit dem 16. Jahrhundert, namentlich aber seit 1648, eingerissene „Bauernlegen". – F. E.}

[13.5.XLVI] Als Maschine wird das Arbeitsmittel sofort zum Konkurrenten des Arbeiters selbst.[197] Die Selbstverwertung des Kapitals durch die Maschine steht im direkten Verhältnis zur Arbeiterzahl, deren Existenzbedingungen sie vernichtet. Das ganze System der kapitalistischen Produktion beruht darauf, daß der Arbeiter seine Arbeitskraft als Ware verkauft. Die Teilung der Arbeit vereinseitigt diese Arbeitskraft zum ganz partikularisierten Geschick, ein Teilwerkzeug zu führen. Sobald die Führung des Werkzeugs der Maschine anheimfällt, erlischt mit dem Gebrauchswert der Tauschwert der Arbeitskraft. Der Arbeiter wird unverkäuflich, wie außer Kurs gesetztes Papiergeld. Der Teil der Arbeiterklasse, den die Maschinerie so in überflüssige, d.h. nicht länger zur Selbstverwertung des Kapitals unmittelbar notwendige Bevölkerung verwandelt, geht einerseits unter in dem ungleichen Kampf des alten handwerksmäßigen und manufakturmäßigen Betriebs wider den maschinenmäßigen, überflutet andererseits alle leichter zugänglichen Industriezweige, überfüllt den Arbeitsmarkt und senkt daher den Preis der Arbeitskraft unter ihren Wert. Ein großer Trost für die pauperisierten Arbeiter soll sein, daß ihre Leiden teils nur „zeitlich" („a temporary inconvenience"), teils daß die Maschinerie sich nur allmählich eines ganzen Produktionsfelds bemächtigt, wodurch Umfang und Intensität ihrer vernichtenden Wirkung gebrochen werde. Der eine Trost schlägt den anderen. Wo die Maschine allmählich ein Produktionsfeld ergreift, produziert sie chronisches Elend in der mit ihr konkurrierenden Arbeiterschichte. Wo der Übergang rasch, wirkt sie massenhaft und akut. Die Weltgeschichte bietet kein entsetzlicheres Schauspiel als den allmählichen, über Dezennien verschleppten, endlich 1838 besiegelten Untergang der englischen Handbaumwollweber. Viele von ihnen starben am Hungertod, viele vegetierten lange mit ihren Familien auf 2½ d. täglich.[198]

[13.5] Relativer Mehrwert: Industrie XLVII

▶ Sofern der Arbeiter durch die Wirkung der Maschinerie das Zeitliche segnet, bereitet ihm die Maschine auch nur ›zeitliche Mißstände‹.

Doch die ›zeitliche‹ Wirkung der Maschinerie ist permanent. Sie ergreift beständig neue Produktionsgebiete. Die verselbständigte und entfremdete Gestalt, welche die kapitalistische Produktionsweise überhaupt den Arbeits*bedingungen* und dem Arbeits*produkt* gegenüber dem Arbeiter gibt, entwickelt sich mit der Maschinerie zum vollständigen Gegensatz.

Daher – in ihrem brutalen Beginn – zum ersten Mal in der Geschichte überhaupt die brutale Revolte des Arbeiters gegen das Arbeitsmittel [›Rationalisierung‹].

[Weitere Entwicklung im Fließtext s.1003ff]

Akut dagegen wirkte die englische Baumwollmaschinerie auf Ostindien, dessen Generalgouverneur 1834/35 konstatierte: „Das Elend findet kaum eine Parallele in der Geschichte des Handels. Die Knochen der Baumwollweber bleichen die Ebenen von Indien."

[13.5.XLVII] Allerdings, sofern diese Weber das Zeitliche segneten, bereitete ihnen die Maschine nur „zeitliche Mißstände". Übrigens ist die „zeitliche" Wirkung der Maschinerie permanent, indem sie beständig neue Produktionsgebiete ergreift. Die verselbständigte und entfremdete Gestalt, welche die kapitalistische Produktionsweise überhaupt den Arbeitsbedingungen und dem Arbeitsprodukt gegenüber dem Arbeiter gibt, entwickelt sich also mit der Maschinerie zum vollständigen Gegensatz.[199] Daher mit ihr zum ersten Mal die brutale Revolte des Arbeiters gegen das Arbeitsmittel.

@197 „Maschinerie und Arbeit sind in ständiger Konkurrenz." (Ricardo, l.c. p.479.)

@198 Die Konkurrenz zwischen Handgeweb und Maschinengeweb wurde in England vor der Einführung des Armengesetzes von 1834 dadurch verlängert, daß man die tief unter das Minimum gefallenen Löhne durch Pfarreiunterstützung ergänzte. „Reverend Mr. Turner war 1827 Pfarrer in Wilmslow in Cheshire, einem industriellen Distrikt. Die Fragen des Komitees für Auswanderung und Mr.Turners Antworten zeigen, wie der Wettbewerb der Handarbeit mit der Maschinerie aufrechterhalten wird. Frage: ‚Hat nicht die Anwendung des Kraftwebstuhls die des Handwebstuhls verdrängt?' Antwort: Zweifellos; sie würde ihn noch mehr, als bereits geschehn, verdrängt haben, wären die Handweber nicht in den Stand gesetzt worden, sich einer Lohnherabsetzung zu unterwerfen.' Frage: ‚Aber der Handweber hat doch durch diese Unterwerfung sich mit einem Lohn zufriedengegeben, der für seinen Lebensunterhalt unzureichend ist, und verlangt nach Pfarreizuschuß für den Rest seines Lebensunterhalts?' Antwort: ‚Ja, und in der Tat wird der Wettbewerb zwischen dem Handwebstuhl und dem Kraftwebstuhl durch die Armenunterstützung aufrechterhalten.' So ist also erniedrigender Pauperismus oder Auswanderung der Vorteil, den die Einführung der Maschinerie den Werktätigen gebracht hat, sie sind aus geachteten und in gewissem Grade unabhängigen Handwerkern zu kriecherischen Elenden herabgedrückt worden, die das entwürdigende Brot der Mildtätigkeit essen. Das nennt man einen zeitlichen Mißstand." (›A Prize Essay on the comparative merits of Competition and Co-operation‹ Lond. 1834, p.29.)

@199 „Die gleiche Ursache, die die Nettorevenue des Landes anwachsen läßt" (d.h., wie Ricardo an derselben Stelle erläutert, the revenues of landlords and capitalists, deren Wealth, ökonomisch betrachtet, überhaupt = Wealth of the Nation), „kann gleichzeitig einen Überfluß an Bevölkerung erzeugen und die Lage des Arbeiters verschlechtern." (Ricardo, l.c. p.469.) „Der beständige Zweck und die Tendenz jeder Vervollkommnung des Mechanismus ist in der Tat, sich der Arbeit des Menschen ganz zu entschlagen oder ihren Preis zu vermindern durch Substitution von Weiber- und Kinderarbeit für die der erwachsenen männlichen Arbeiter oder roher Arbeiter für geschickte." (Ure, [l.c. p.23].)

Das Arbeitsmittel erschlägt den Arbeiter. Dieser direkte Gegensatz erscheint allerdings am handgreiflichsten, sooft neu eingeführte Maschinerie konkurriert mit überliefertem Handwerks- oder Manufakturbetrieb. Aber innerhalb der großen Industrie selbst wirkt fortwährende Verbesserung der Maschinerie und Entwicklung des automatischen Systems analog. „Der beständige Zweck verbesserter Maschinerie ist, die Handarbeit zu vermindern oder einen Ring in der Produktionskette der Fabrik durch Substitution eiserner für menschliche Apparate zu vollenden."[200] „Die Anwendung von Dampf- und Wasserkraft auf Maschinerie, die bisher mit der Hand bewegt wurde, ist das Ereignis jedes Tages.,. Die kleineren Verbesserungen in der Maschinerie, welche Ökonomie der Bewegungskraft, Verbesserung des Machwerks, vermehrte Produktion in derselben Zeit oder Verdrängung eines Kindes, eines Frauenzimmers oder eines Mannes bezwecken, sind konstant, und obgleich scheinbar nicht von großem Gewicht, haben sie dennoch wichtige Resultate."[201] „Überall, wo eine Operation viel Geschick und eine Hand verlangt, entzieht man sie so schnell als möglich den Armen des zu geschickten und oft zu Unregelmäßigkeiten aller Art geneigten Arbeiters, um einen besonderen Mechanismus damit zu betrauen, der so gut geregelt ist, daß ein Kind ihn überwachen kann."[202] „Im automatischen System wird das Talent des Arbeiters progressiv verdrängt."[203] „Die Verbesserung der Maschinerie erfordert nicht nur Verminderung in der Anzahl der beschäftigten erwachsenen Arbeiter zur Erzielung eines bestimmten Resultats, sondern sie substituiert eine Klasse von Individuen einer anderen Klasse, eine minder geschickte einer geschickteren, Kinder den Erwachsenen, Frauen den Männern. Alle diese Wechsel verursachen beständige Fluktuationen in der Rate des Arbeitslohns."[204] „Die Maschinerie wirft unaufhörlich Erwachsene aus der Fabrik heraus."[205] Die außerordentliche Elastizität des Maschinenwesens infolge gehäufter praktischer Erfahrung, des schon vorhandenen Umfangs mechanischer Mittel und des beständigen Fortschritts der Technik zeigte uns sein Sturmmarsch unter dem Druck eines verkürzten Arbeitstags. Aber wer hätte 1860, im Zenitjahr der englischen Baumwollindustrie, die galoppierenden Verbesserungen der Maschinerie und die entsprechende Deplacierung von Handarbeit geahnt, welche die drei folgenden Jahre unter dem Stachel des Amerikanischen Bürgerkriegs hervorriefen? Von den offiziellen Anführungen der englischen Fabrikinspektoren über diesen Punkt genügen hier ein paar Beispiele. Ein Manchester Fabrikant erklärt: „Statt 75 Kardiermaschinen brauchen wir jetzt nur 12, welche dieselbe Quantität von ebenso guter, wenn nicht beßrer Qualität liefern … Die Ersparung an Arbeitslohn beträgt 10 Pfd.St. wöchentlich, die an Baumwollabfall 10%." In einer Manchester Feinspinnerei wurde „vermittelst beschleunigter Bewegung und Einführung verschiedener self-acting Prozesse in einem Departement ¼,

in einem über ½ des Arbeiterpersonals beseitigt, während die Kämmaschine an der Stelle der zweiten Kardiermaschine die Zahl der früher im Kardierraum beschäftigten Hände sehr vermindert hat". Eine andere Spinnfabrik schätzt ihre allgemeine Ersparung von „Händen" auf 10%. Die Herren Gilmore, Spinner zu Manchester, erklären: „In unserem blowing departement/unserer Gebläseabteilung schätzten wir die infolge neuer Maschinerie gemachte Ersparung an Händen und Arbeitslohn auf ein volles Drittel … in dem jack frame und drawing frame room/Spul- und Streckmaschinenraum ungefähr ⅓ weniger in Auslage und Händen; im Spinnraum ungefähr ⅓ weniger in Auslage. Aber das ist nicht alles; wenn unser Garn jetzt zum Weber geht, ist es so sehr verbessert durch die Anwendung der neuen Maschinerie, daß sie mehr und besseres Gewebe als mit dem alten Maschinengarn produzieren."[206] Fabrikinspektor A. Redgrave bemerkt hierzu: „Die Verminderung der Arbeiter bei gesteigerter Produktion schreitet rasch vorwärts; in den Wollfabriken begann kürzlich eine neue Reduktion der Hände, und sie dauert fort; vor wenigen Tagen sagte mir ein Schulmeister, der bei Rochdale wohnt, die große Abnahme in den Mädchenschulen sei nicht nur dem Druck der Krise geschuldet, sondern auch den Änderungen in der Maschinerie der Wollfabrik, infolge deren eine Durchschnittsreduktion von 70 Halbzeitlern stattgefunden."[207]

@200 „Reports of Insp. of Fact. 31st Oct. 1858", p.43.

@201 „Reports etc. 31st Oct. 1856", p.15.

@202 Ure, l.c. p.19. „Der große Vorteil der im Ziegelbacken angewandten Maschinerie besteht darin, den Anwender ganz und gar von geschickten Arbeitern unabhängig zu machen." („Ch. Empl. Comm., V. Report", Lond. 1866, p.130, n.46.) Zusatz zur 2. Auflage. Herr A. Sturrock, Superintendent des Maschinendepartements der Great Northern Railway, sagt aus mit Bezug auf Maschinenbau (Lokomotiven usw.): „Kostspielige (expensive) englische Arbeiter werden jeden Tag weniger gebraucht. Die Produktion wird vermehrt durch die Anwendung verbesserter Instrumente, und diese Instrumente werden ihrerseits bedient von einer niedrigen Sorte Arbeit (a low class of labour)... Früher produzierte geschickte Arbeit notwendigerweise alle Teile der Dampfmaschine. Dieselben Teile werden jetzt produziert durch Arbeit mit weniger Geschick, aber guten Instrumenten … Unter Instrumenten verstehe ich die beim Maschinenbau angewandten Maschinen." („Royal Commission on Railways. Minutes of Evidence", n. 17862 und 17863, London 1867.)

@203 Ure, l.c. p.20.

@204 l.c. p.321.

@205 l.c. p.23.

@206 „Reports of Insp. of Fact., 31st Oct. 1863", p.108sqq.

@207 l.c. p.109. Die rasche Verbesserung der Maschinerie während der Baumwollkrise erlaubte den englischen Fabrikanten gleich nach Beendigung des Amerikanischen Bürgerkriegs, im Umsehen den Weltmarkt wieder zu überfüllen. Die Gewebe wurden schon während der letzten 6 Monate von 1866 fast unverkäuflich. Damit fing die Konsignation/(überseeischer Verkauf auf Kommissionsbasis) der Waren nach China und Indien an, was den „glut"/„Überfüllung" natürlich noch intensiver machte. Anfang 1867 nahmen die Fabrikanten zu ihrem gewöhnlichen Ausfluchtsmittel Zuflucht, Herabsetzung des Arbeitslohns um 5%. Die Arbeiter widersetzten sich und erklärten, theoretisch ganz richtig, das einzige Heilmittel sei, kurze Zeit, 4 Tage per Woche, zu arbeiten. Nach längerem Sträuben mußten die selbst ernannten Industriekapitäne sich hierzu entschließen, an einigen Stellen mit, an anderen ohne Lohnherabsetzung um 5%.

[13.5] Relativer Mehrwert: Industrie XLVIII

▶ Die Maschinerie – oder die Technik bis zu Elektronik und Biochemie überhaupt – wirkt nicht bloß als übermächtiger Konkurrent des Lohnarbeiters. Ihr Arbeiterfreisetzungspotential, [›Arbeitsplätze‹ gehen verloren], auch seine zeitweilig eher schleichende Entfaltung, ist das machtvollste Mittel zur Niederschlagung der periodischen Arbeiteraufstände, Streiks usw. gegen die Autokratie des Kapitals.

[Derzeit sind ›Aufstände‹ durch gezielte Vorfeldmaßnahmen wirksam kanalisiert; es kommt kaum zum Streik, ›Aufstände‹ erscheinen realiter wie Artus' Tafelrunde. Das *Argument* ›Arbeitsplatzsicherung‹, nicht die *Sicherung* selbst, bewegt bedrängte Arbeiter stets aufs neue zu *frei*willigem ›Lohnverzicht‹, mal mit, mal ohne ›Arbeitsausgleich‹. Opel, Karstadt.]

Das Gesamtresultat der dem Amerikanischen Bürgerkrieg geschuldeten mechanischen Verbesserungen in der englischen Baumwollindustrie zeigt folgende Tabelle:

Zahl der Fabriken

	1856	1861	1868
England und Wales	2046	2715	2405
Schottland	152	163	131
Irland	12	9	13
Vereinigtes Königreich	2210	2887	2549

Anzahl der Dampfwebstühle

England und Wales	275590	367125	344719
Schottland	21624	30110	31864
Irland	1633	1757	2746
Vereinigtes Königreich	298847	399992	379329

Anzahl der Spindeln

England und Wales	25818576	28352125	30478228
Schottland	2041129	1915398	1397546
Irland	150512	119944	124240
Vereinigtes Königreich	28010217	30387467	32000014

Anzahl der beschäftigten Personen

England und Wales	341170	407598	357052
Schottland	34698	41237	39809
Irland	3345	2734	4203
Vereinigtes Königreich	379213	451569	401064

Von 1861 bis 1868 verschwanden also 338 Baumwollfabriken; d.h., produktivere und großartigere Maschinerie konzentrierte sich in den Händen einer geringem Zahl von Kapitalisten. Die Zahl der Dampfwebstühle nahm ab um 20663; aber ihr Produkt hatte sich gleichzeitig vermehrt, so daß ein verbesserter Webstuhl jetzt mehr leistete als ein alter. Endlich die Spindelzahl wuchs um 1612547, während die Zahl der beschäftigten Arbeiter um 50505 abnahm. Das „zeitweilige" Elend, womit die Baumwollkrise die Arbeiter erdrückte, wurde also gesteigert und befestigt durch raschen und anhaltenden Fortschritt der Maschinerie.

[13.5.XLVIII]˘Die Maschinerie wirkt jedoch nicht nur als übermächtiger Konkurrent, stets auf dem Sprung, den Lohnarbeiter „überflüssig" zu machen. Als ihm feindliche Potenz wird sie laut und tendenziell vom Kapital proklamiert und gehandhabt. Sie wird das machtvollste Kriegsmittel zur Niederschlagung der periodischen Arbeiteraufstände, strikes usw. wider die Autokratie des

[13.5] Relativer Mehrwert: Industrie XLIX

- A. Ure sagt von den Erfindungen [bei der Maschinerie]:

  „Sie waren berufen, die Ordnung unter den industriellen Klassen [die Unterordnung der Arbeiter unter das Kapital] wiederherzustellen …

  [Jede] dieser Erfindungen bestätigt die von uns bereits entwickelte Doktrin, daß das Kapital, indem es die Wissenschaft in seinen Dienst preßt, stets die rebellische Hand der Arbeit[er] zur Gelehrigkeit zwingt."

Kapitals.[208] Nach Gaskell war gleich die Dampfmaschine ein Antagonist der „Menschenkraft", der den Kapitalisten befähigte, die steigenden Ansprüche der Arbeiter niederzuschmettern, die das beginnende Fabriksystem zur Krise zu treiben drohten.[209] Man könnte eine ganze Geschichte der Erfindungen seit 1830 schreiben, die bloß als Kriegsmittel des Kapitals wider Arbeiteremeuten ins Leben traten. Wir erinnern vor allem an die selfacting mule, weil sie eine neue Epoche des automatischen Systems eröffnet.[210]

@208 „Das Verhältnis zwischen Meistern und Händen in den Flint- und Flaschenglas- Bläsereien ist ein chronischer strike." Daher der Aufschwung der Manufaktur des gepreßten Glases, wo die Hauptoperationen durch Maschinerie ausgeführt werden. Eine Firma bei Newcastle, die früher jährlich 350 000 Pfund geblasnes Flintglas produzierte, produziert jetzt statt dessen 3 000 500 Pfund gepreßtes Glas. („Ch. Empl. Comm. IV. Rep.", 1865, p.262, 263.)

@209 Gaskell, „The Manufacturing Population of England", Lond. 1833, p.11, 12.

@210 Einige sehr bedeutende Anwendungen von Maschinen zum Maschinenbau erfand Herr Fairbairn infolge von strikes in seiner eigenen Maschinenfabrik.

In seiner Aussage vor der Trades Unions Commission berichtet Nasmyth, der Erfinder des Dampfhammers, wie folgt über die Verbesserungen der Maschinerie, die er einführte infolge des großen und langen strikes der Maschinenarbeiter 1851: „Der bezeichnende Zug unserer modernen mechanischen Verbesserungen ist die Einführung selbsttätiger Werkzeugmaschinen. Was jetzt ein mechanischer Arbeiter zu tun hat, und was jeder Junge tun kann, ist nicht, selbst zu arbeiten, sondern die schöne Arbeit der Maschine zu überwachen. Die ganze von ihrer Geschicklichkeit ausschließlich abhängende Klasse von Arbeitern ist jetzt beseitigt. Früher beschäftigte ich vier Jungen auf einen Mechaniker. Dank diesen neuen mechanischen Kombinationen habe ich die Zahl der erwachsenen Männer von 1 500 auf 750 reduziert. Die Folge war eine bedeutende Vermehrung meines Profits."

Ure sagt von einer Maschine zum Farbendruck in den Kattundruckereien: „Endlich suchten sich die Kapitalisten von dieser unerträglichen Sklaverei" (nämlich den ihnen lästigen Kontraktsbedingungen der Arbeiter) „zu befreien, indem sie die Hilfsquellen der Wissenschaft anriefen, und bald waren sie reintegriert in ihre legitimen Rechte, die des Kopfes über die anderen Körperteile." Er sagt von einer Erfindung zum Kettenschlichten, deren unmittelbarer Anlaß ein strike: „Die Horde der Unzufriednen, die sich hinter den alten Linien der Teilung der Arbeit unbesiegbar verschanzt wähnte, sah sich so in die Flanke genommen und ihre Verteidigungsmittel vernichtet durch die moderne mechanische Taktik. Sie mußten sich auf Gnade und Ungnade ergeben."

[13.5.XLIX] „Er sagt von der Erfindung der selfacting mule: „Sie war berufen, die Ordnung unter den industriellen Klassen wiederherzustellen … Diese Erfindung bestätigt die von uns bereits entwickelte Doktrin, daß das Kapital, indem es die Wissenschaft in seinen Dienst preßt, stets die rebellische Hand der Arbeit zur Gelehrigkeit zwingt."[211] Obgleich Ures Schrift 1835 erschien, also

[13.5] Relativer Mehrwert: Industrie L

- Anekdote zum Schluß von Absatz 5. Dort heißt es [Zitat A. Ure]: „Mit Unrecht klagt man die Maschinen an, sie würden den Arbeitslohn der Erwachsenen mindern, indem sie einen Teil davon verdrängen. Aber sie vermehren die Nachfrage nach Kinderarbeit und erhöhen damit deren Lohnrate."

Derselbe Trostspender verteidigt andererseits die niedrigen Kinderlöhne damit, daß „sie die Eltern abhalten, ihre Kinder zu früh in die Fabriken zu schicken."

[Diese Art verdrehter Argumente ist noch immer gängig, aber in stets neuen, jetzt bevorzugt englischen Worthülsen. Nur die Verwertungsbedingungen müssen stimmen: „Das müssen wir den Leuten klarmachen", Jargon des Grünen Joschi.]

zur Zeit eines relativ noch schwach entwickelten Fabriksystems, bleibt sie der klassische Ausdruck des Fabrikgeists, nicht nur wegen ihres offenherzigen Zynismus, sondern auch wegen der Naivität, womit er die gedankenlosen Widersprüche des Kapitalhirns ausplaudert. Nachdem er z.B. die „Doktrin" entwikkelt, daß das Kapital mit Hilfe der von ihm in Sold genommenen Wissenschaft „stets die rebellische Hand der Arbeit zur Gelehrigkeit zwingt", entrüstet er sich darüber, „daß man von gewisser Seite die mechanisch-physische Wissenschaft anklagt, sich dem Despotismus reicher Kapitalisten zu leihen und zum Unterdrückungsmittel der armen Klassen herzugeben". Nachdem er weit und breit gepredigt, wie vorteilhaft rasche Entwicklung der Maschinerie den Arbeitern, warnt er sie, daß sie durch ihre Widersetzlichkeit, strikes usw., die Entwicklung der Maschinerie beschleunigen. „Derartige gewaltsame Revolten", sagt er, „zeigen die menschliche Kurzsichtigkeit in ihrem verächtlichsten Charakter, dem Charakter eines Menschen, der sich zu seinem eigenen Henker macht." Wenige Seiten vorher heißt es umgekehrt: „Ohne die heftigen Kollisionen und Unterbrechungen, verursacht durch die irrigen Ansichten der Arbeiter, hätte sich das Fabriksystem noch viel rascher entwickelt und viel nützlicher für alle interessierten Parteien." Dann ruft er wieder aus: „Zum Glück für die Bevölkerung der Fabrikbezirke Großbritanniens finden die Verbesserungen in der Mechanik nur allmählich statt."

[13.5.L] „Mit Unrecht", sagt er, „klagt man die Maschinen an, daß sie den Arbeitslohn der Erwachsenen vermindern, indem sie einen Teil derselben verdrängen, wodurch ihre Anzahl das Bedürfnis nach Arbeit übersteigt. Aber sie vermehren die Nachfrage nach Kinderarbeit und erhöhen damit deren Lohnrate." Derselbe Trostspender verteidigt andererseits die Niedrigkeit der Kinderlöhne damit, daß „sie die Eltern abhalten, ihre Kinder zu früh in die Fabriken zu schicken." Sein ganzes Buch ist eine Apologie des unbeschränkten Arbeitstags, und es erinnert seine liberale Seele an die dunkelsten Zeiten des Mittelalters, wenn die Gesetzgebung verbietet, Kinder von 13 Jahren mehr als 12 Stunden per Tag abzurackern. Dies hält ihn nicht ab, die Fabrikarbeiter zu einem Dankgebet an die Vorsehung aufzufordern, die ihnen durch die Maschinerie „die Muße Verschafft habe, über ihre unsterblichen Interessen nachzudenken".[212]

@211 Ure, l.c. P.367—370.
@212 Ure, l.c. p.368, 7, 370, 280, 321, 281, 475.

[13.6] Relativer Mehrwert: Industrie LI

- Kompensationstheorie
  bezüglich der durch Maschinerie [Technik] verdrängten Arbeiter.

Mit Verbesserung der Maschinerie beschäftigt das Kapital weniger Arbeiter. Wenn neu eingeführte Maschinerie/Technologie, die 1000 GE kostet, Arbeitskraft zu 1500 GE (≙ 50 Arbeiter) ersetzt, ersetzen 1000 GE variables Kapital – in Form von konstantem (Maschinerie) – 50 Arbeiter. 500 GE werden freigesetzt, was dem Lohn von 16⅔ Arbeitern entspricht.

Aber diese 500 GE müssen auch teilweise in konstantes Kapital verwandelt werden. Folglich steht auch nur ein Teil davon für den Kauf von Arbeitskraft zur Verfügung. [$^{c}/_{v} = 1 \rightarrow {}^{c}/_{v} = {}^{8}/_{3}$: c + v = 500 GE; c = 363$^{7}/_{11}$; v = 136$^{4}/_{11}$ ≙ 4$^{6}/_{11}$ Arbeiter; s. 13.6.LII, s.1014]

[Siehe auch 13.2.XVIII, v24, s.928]

6. Die Kompensationstheorie bezüglich der durch Maschinerie verdrängten Arbeiter

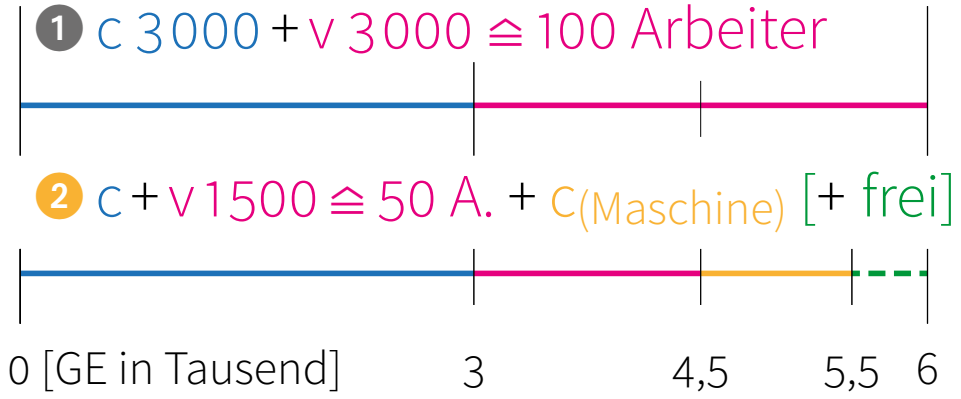
Eine ganze Reihe bürgerlicher Ökonomen, wie James Mill, MacCulloch, Torrens, Senior, J. St. Mill usw. behauptet, daß alle Maschinerie, die Arbeiter verdrängt, stets gleichzeitig und notwendig ein adäquates Kapital zur Beschäftigung derselben identischen Arbeiter freisetzt.[213]

@213 Ricardo teilte ursprünglich diese Ansicht, widerrief sie aber" später ausdrücklich mit seiner charakteristischen wissenschaftlichen Unbefangenheit und Wahrheitsliebe. Sieh l.c., ch. XXXI „On Machinery".

[13.6.LI] Man unterstelle, ein Kapitalist wende 100 Arbeiter an, z.B. in einer Tapetenmanufaktur, den Mann zu 30 Pfd. St. jährlich. Das von ihm jährlich ausgelegte variable Kapital beträgt also 3 000 Pfd.St. Er entlasse 50 Arbeiter und beschäftige die übrigbleibenden 50 mit einer Maschinerie, die ihm 1 500 Pfd. St. kostet. Der Vereinfachung halber wird von Baulichkeiten, Kohlen usw. abgesehen. Man nimmt ferner an, das jährlich verzehrte Rohmaterial koste nach wie vor 3 000 Pfd.St.[214] Ist durch diese Metamorphose irgendein Kapital „freigesetzt"? In der alten Betriebsweise bestand die ausgelegte Gesamtsumme von 6 000 Pfd. St. halb aus konstantem und halb aus variablem Kapital. Sie besteht jetzt aus 4 500 Pfd. St. (3 000 Pfd. St. für Rohmaterial und 1 500 Pfd. St. für Maschinerie) konstantem und 1500 Pfd. St. variablem Kapital. Statt der Hälfte bildet der variable oder in lebendige Arbeitskraft umgesetzte Kapitalteil nur noch ein Viertel des Gesamtkapitals. Statt der Freisetzung findet hier Bindung von Kapital in einer Form statt, worin es aufhört, sich gegen Arbeitskraft auszutauschen, d.h. Verwandlung von variablem in konstantes Kapital. Das Kapital von 6 000 Pfd. St. kann, unter sonst gleichbleibenden Umständen, jetzt niemals mehr als 50 Arbeiter beschäftigen. Mit jeder Verbesserung der Maschinerie beschäftigt es weniger. Kostete die neu eingeführte Maschinerie weniger als die Summe der von ihr verdrängten Arbeitskraft und Arbeitswerkzeuge, also z.B. statt 1 500 nur 1 000 Pfd. St., so würde ein variables Kapital von 1 000 Pfd. St. in konstantes verwandelt oder gebunden, während ein Kapital von 500 Pfd. St. freigesetzt würde. Letzteres, denselben Jahreslohn unterstellt, bildet einen Beschäftigungsfonds für ungefähr 16 Arbeiter, während 50 entlassen sind, ja für viel weniger als 16 Arbeiter, da die 500 Pfd. St. zu ihrer Verwandlung in Kapital wieder zum Teil in konstantes Kapital verwandelt werden müssen, also auch nur zum Teil in Arbeitskraft umgesetzt werden können.

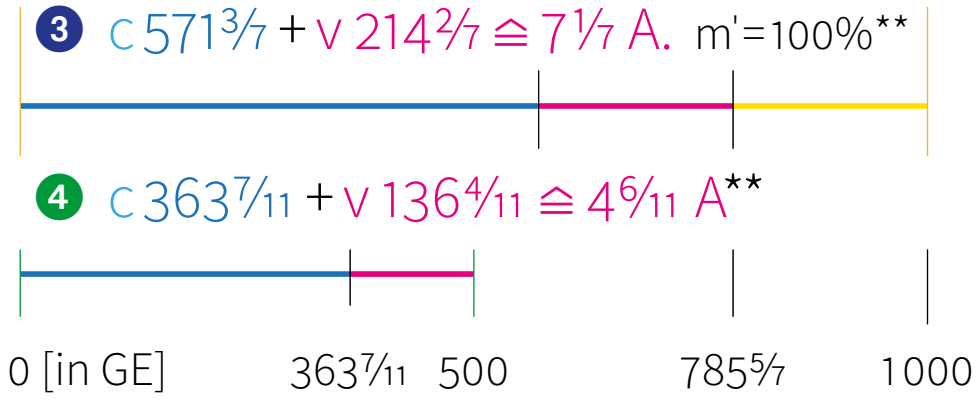
◉ @214 Notabene, ich gebe die Illustration ganz in der Weise der obengenannten Ökonomen.

[13.6] Relativer Mehrwert: Industrie LII



- Die in Maschinerie verwandelten 1000 GE setzen 50 Arbeiter *und* 500 GE frei [2]. 1000 GE, der Wert der Maschinerie, beschäftigen 7 1/7 [3], die freigesetzten 500 GE weitere 4 6/11 Arbeiter [4].

  Saldo: -38 24/77 Arbeiter (= -50 + 7 1/7 + 4 6/11)*



[*Details s. Fließtext; **s. 13.2.XIX, v24, s.930]

[13.6.LII] Indes, gesetzt auch, die Anfertigung der neuen Maschinerie beschäftige eine größere Anzahl Mechaniker; soll das eine Kompensation sein für die aufs Pflaster geworfenen Tapetenmacher? Im besten Fall beschäftigt ihre Anfertigung weniger Arbeiter, als ihre Anwendung verdrängt. Die Summe von 1 500 Pfd.St., die nur den Arbeitslohn der entlassenen Tapetenmacher darstellte, stellt jetzt, in der Gestalt von Maschinerie, dar [3, 13.6.LII, s.1 014]:

- 1. den Wert der zu ihrer Herstellung erforderlichen Produktionsmittel,
  2. den Arbeitslohn der sie anfertigenden Mechaniker,
  3. den ihrem „Meister" zufallenden Mehrwert.

  [3, auf 1 500 umgerechnet (auch die freigewordenen 500) nur Maschinerie, ohne Arbeiter, die sie bedienen:
  $c = 857\frac{1}{7} + v = 321\frac{3}{7}$ (≙ $10\frac{5}{7}$ A) + $m = 321\frac{3}{7}$ ($\frac{10\,500}{7}$). Für Arbeiter (v) dann zusätzlich erforderlich: $\frac{3 \times 1\,500}{8} = 562\frac{1}{2}$ (≙ $18\frac{3}{4}$ A); $\frac{c}{v} = \frac{8}{3}$. $c + v = 2\,062\frac{1}{2}$]

- Ferner: einmal fertig, braucht die Maschine nicht erneuert zu werden bis nach ihrem Tod. Um also die zusätzliche Anzahl Mechaniker dauernd zu beschäftigen, muß ein Tapetenfabrikant nach dem anderen Arbeiter durch Maschinen verdrängen.

[13.6.LIII] In der Tat meinen jene Apologeten auch nicht diese Art Freisetzung von Kapital. Sie meinen die Lebensmittel der freigesetzten Arbeiter, Es kann nicht geleugnet werden, daß im obigen Fall z.B. die Maschinerie nicht nur 50 Arbeiter freisetzt und dadurch „disponibel" macht, sondern zugleich ihren Zusammenhang mit Lebensmitteln zum Wert von 1500 Pfd. St. aufhebt und so diese Lebensmittel „freisetzt". Die einfache und keineswegs neue Tatsache, daß die Maschinerie den Arbeiter von Lebensmitteln freisetzt, lautet also ökonomisch, daß die Maschinerie Lebensmittel für den Arbeiter freisetzt oder in Kapital zu seiner Anwendung verwandelt. Man sieht, es kommt alles auf die Ausdrucksweise an. Nominibus mollire licet mala. [124/Man darf das Übel durch neue Namen mindern (z. B. auf englisch).]

Nach dieser Theorie waren die *Lebensmittel* zum Wert von 1 500 Pfd. St. ein durch die Arbeit der fünfzig entlassenen Tapetenarbeiter verwertetes Kapital. Dies Kapital verliert folglich seine Beschäftigung, sobald die fünfzig Feiertag bekommen, und hat nicht Ruh noch Rast, bis es eine neue „Anlage" gefunden, worin besagte fünfzig es wieder *produktiv* konsumieren können. Früher oder später müssen also Kapital und Arbeiter sich wieder zusammenfinden, und dann ist die Kompensation da. Die Leiden der durch die Maschinerie verdrängten Arbeiter sind also ebenso vergänglich wie die Reichtümer dieser Welt.

[13.6] Relativer Mehrwert: Industrie LIII

- Im Beispiel setzt die Maschinerie nicht nur 50 Arbeiter ›frei‹ und macht sie dadurch ›disponibel‹, sondern sie hebt auch den Zusammenhang der Arbeiter mit Lebensmitteln zum Wert von 1500 GE auf, wodurch sie zugleich diese Lebensmittel ›freisetzt‹. Daß die Maschinerie den Arbeiter *von* Lebensmitteln freisetzt, diese einfache Tatsache, lautet ökonomisch, daß die Maschinerie Lebensmittel *für* den Arbeiter freisetzt oder *in Kapital* zu seiner Anwendung verwandelt. Man sieht, es kommt alles auf die Ausdrucksweise an.

  „Nominibus mollire licet mala.”[Ovid] „Man darf das Übel durch *neue* Namen mindern.” [Classical political correctness: der sprachliche Ausdruck der *schlechten Verhältnisse* wird zum bloß *schlechten Ausdruck* der sprachlichen Verhältnisse verdreht. Das Problem bleibt.]

- Die Lebensmittel zum Betrag von 1 500 Pfd. St. standen den entlassenen Arbeitern niemals als Kapital gegenüber. Was ihnen als Kapital gegenüberstand, waren die jetzt in Maschinerie verwandelten 1 500Pfd. St. Näher betrachtet, repräsentierten diese 1 500 Pfd. St. nur einen Teil der vermittelst der entlassenen 50 Arbeiter jährlich produzierten Tapeten, die sie in Geldform statt in natura von ihrem Anwender zum Lohn erhielten. Mit den in 1 500 Pfd. St. verwandelten Tapeten kauften sie Lebensmittel zu demselben Betrag. Diese existierten für sie daher nicht als Kapital, sondern als Waren, und sie selbst existierten für diese Waren nicht als Lohnarbeiter, sondern als Käufer. Der Umstand, daß die Maschinerie sie von Kaufmitteln „freigesetzt" hat, verwandelt sie aus Käufern in Nicht-Käufer. Daher verminderte Nachfrage für jene Waren. Voilä tout/das ist alles. Wird diese verminderte Nachfrage nicht durch vermehrte Nachfrage von anderer Seite kompensiert, so sinkt der Marktpreis der Waren. Dauert dies länger und in größerem Umfange, so erfolgt ein Deplacement der in der Produktion jener Waren beschäftigten Arbeiter. Ein Teil des Kapitals, das früher notwendige Lebensmittel produzierte, wird in anderer Form reproduziert. Während des Falls der Marktpreise und des Deplacements von Kapital werden auch die in der Produktion der notwendigen Lebensmittel beschäftigten Arbeiter von einem Teil ihres Lohns „freigesetzt". Statt also zu beweisen, daß die Maschinerie durch die Freisetzung der Arbeiter von Lebensmitteln letztere gleichzeitig in Kapital zur Anwendung der ersteren verwandelt, beweist der Herr Apologet mit dem probaten Gesetz von Nachfrage und Zufuhr umgekehrt, daß die Maschinerie nicht nur in dem Produktionszweig, worin sie eingeführt, sondern auch in den Produktionszweigen, worin sie nicht eingeführt wird, Arbeiter aufs Pflaster wirft.

- Die wirklichen, vom ökonomischen Optimismus travestierten Tatsachen sind diese: Die von der Maschinerie verdrängten Arbeiter werden aus der Werkstatt hinaus auf den Arbeitsmarkt geworfen und vermehren dort die Zahl der schon für kapitalistische Ausbeutung disponiblen Arbeitskräfte. Im siebenten Abschnitt wird sich zeigen, daß diese Wirkung der Maschinerie, die uns hier als eine Kompensation für die Arbeiterklasse dargestellt wird, den Arbeiter im Gegenteil als furchtbarste Geißel trifft. Hier nur dies: Die aus einem Industriezweig hinausgeworfenen Arbeiter können allerdings in irgendeinem anderen Beschäftigung suchen. Finden sie solche, und knüpft sich damit das Band zwischen ihnen und den mit ihnen freigesetzten Lebensmitteln wieder, so geschieht dies vermittelst eines neuen, zuschüssigen Kapitals, das nach Anlage drängt, keineswegs aber vermittelst des schon früher funktionierenden und jetzt in Maschinerie verwandelten Kapitals. Und selbst dann, wie geringe Aussicht haben siel Verkrüppelt durch die Teilung der Arbeit, sind diese armen Teufel außerhalb ihres alten Arbeitskreises so wenig wert, daß sie nur in

[13.6] Relativer Mehrwert: Industrie LIV

- Nach wie vor der Einführung von Maschinerie besitzt die Gesellschaft gleich viel oder mehr Lebensmittel für die entlassenen Arbeiter. Sie gehen nicht leer aus, weil es nichts gibt. – Während die Maschinerie an sich betrachtet die Arbeitszeit verkürzt, kapitalistisch angewandt aber verlängert, an sich die Arbeit erleichtert, kapitalistisch angewandt ihre Intensität steigert, an sich Nutzung der Naturkraft ist, kapitalistisch angewandt den Menschen durch Naturkraft unterwirft, […] usw., erklären ›wirtschaftsweise‹ Experten stets, das Ansichbetrachten der Maschinerie [etc.] beweise haarscharf, daß jene handgreiflichen Widersprüche bloßer Schein der gemeinen Wirklichkeit seien, aber an sich, also theoretisch wie praktisch, gar nicht vorhanden.

  Was für eine Pointe!

wenigen niedrigen und daher beständig überfüllten und unterbezahlten Arbeitszweigen Zugang finden.[215] Ferner attrahiert jeder Industriezweig jährlich einen neuen Menschenstrom, der ihm sein Kontingent zum regelmäßigen Ersatz und Wachstum liefert. Sobald die Maschinerie einen Teil der bisher in einem bestimmten Industriezweig beschäftigten Arbeiter freisetzt, wird auch die Ersatzmannschaft neu verteilt und in anderen Arbeitszweigen absorbiert, während die ursprünglichen Opfer in der Übergangszeit großenteils verkommen und verkümmern.

@215 Ein Ricardianer bemerkt hierüber gegen die Fadaisen J. B. Says: „Bei entwickelter Teilung der Arbeit ist das Geschick der Arbeiter nur in dem besonderen Zweig anwendbar, worin sie angelernt wurden; sie selbst sind eine Art von Maschinen. Es hilft daher absolut nichts, papageimäßig zu plappern, daß die Dinge eine Tendenz haben, ihr Niveau zu finden. Wir müssen um uns schauen und sehen, daß sie für lange Zeit ihr Niveau nicht finden können; daß, wenn sie es finden, das Niveau niedriger steht als beim Anfang des Prozesses." („An Inquiry into those Principles respecting the Nature of Demand etc.", Lond. 1821, p.72.)

[13.6.LIV] Es ist eine unzweifelhafte Tatsache, daß die Maschinerie an sich nicht verantwortlich ist für die „Freisetzung" der Arbeiter von Lebensmitteln. Sie verwohlfeilert und vermehrt das Produkt in dem Zweig, den sie ergreift, und läßt die in anderen Industriezweigen produzierte Lebensmittelmasse zunächst unverändert. Nach wie vor ihrer Einführung besitzt die Gesellschaft also gleich viel oder mehr Lebensmittel für die deplacierten Arbeiter, ganz abgesehen von dem enormen Teil des jährlichen Produkts, der von Nichtarbeitern vergeudet wird. Und dies ist die Pointe der ökonomischen Apologetik! Die von der kapitalistischen Anwendung der Maschinerie untrennbaren Widersprüche und Antagonismen existieren nicht, weil sie nicht aus der Maschinerie selbst erwachsen, sondern aus ihrer kapitalistischen Anwendung! Da also die Maschinerie an sich betrachtet die Arbeitszeit verkürzt, während sie kapitalistisch angewandt den Arbeitstag verlängert, an sich die Arbeit erleichtert, kapitalistisch angewandt ihre Intensität steigert, an sich ein Sieg des Menschen über die Naturkraft ist, kapitalistisch angewandt den Menschen durch die Naturkraft unterjocht, an sich den Reichtum des Produzenten vermehrt, kapitalistisch angewandt ihn verpaupert usw., erklärt der bürgerliche Ökonom einfach, das Ansichbetrachten der Maschinerie beweise haarscharf, daß alle jene handgreiflichen Widersprüche bloßer Schein der gemeinen Wirklichkeit, aber an sich, also auch in der Theorie gar nicht vorhanden sind. Er spart sich so alles weitere Kopfzerbrechen und bürdet seinem Gegner obendrein die Dummheit auf, nicht die kapitalistische Anwendung der Maschinerie zu bekämpfen, sondern die Maschinerie selbst.

Keineswegs leugnet der bürgerliche Ökonom, daß dabei auch zeitweilige Unannehmlichkeiten herauskommen; aber wo gäbe es eine Medaille ohne Kehrseite! Eine andere als die kapitalistische Ausnutzung der Maschinerie ist für ihn unmöglich. Ausbeutung des Arbeiters durch die Maschine ist ihm also

[13.6] Relativer Mehrwert: Industrie LV

- Da das Maschinenprodukt billiger ist als das von ihm verdrängte gleichartige Handprodukt, folgt: Bleibt die Menge des maschinenmäßig produzierten Artikels *gleich* der Menge des von ihm ersetzten Handwerks- oder Manufakturprodukts, *vermindert* sich die Gesamtsumme der angewandten Arbeit. [13.6.LII, s.1014]

  Die zur Produktion der Arbeitsmittel [M/T (Maschinerie/Technologie)] bedingte Arbeits*zunahme* muß kleiner sein als die durch ihre Anwendung bewirkte *Abnahme*. Das Maschinenprodukt wäre sonst nicht billiger als das Handprodukt.

- Statt gleichzubleiben, wächst aber die Gesamtmasse des von einer verminderten Arbeiteranzahl produzierten Maschinenartikels weit über die Gesamtmasse des verdrängten Handwerksartikels. [10.XIII, XV; v20, s.758ff]

identisch mit Ausbeutung der Maschine durch den Arbeiter. Wer also enthüllt, wie es um die kapitalistische Anwendung der Maschinerie in Wirklichkeit bestellt ist, der will ihre Anwendung überhaupt nicht, der ist ein Gegner des sozialen Fortschritts![216] Ganz das Räsonnement des berühmten Gurgelschneiders Bill Sikes: „Meine Herren Geschwornen, diesen Handlungsreisenden ist allerdings die Gurgel abgeschnitten worden. Diese Tatsache aber ist nicht meine Schuld, sie ist die Schuld des Messers. Sollen wir wegen solcher zeitweiligen Unannehmlichkeiten den Gebrauch des Messers abschaffen? Bedenken Sie ja! Wo wäre Ackerbau und Handwerk ohne Messer? Ist es nicht ebenso heilbringend in der Chirurgie wie gelehrt in der Anatomie? Dazu williger Gehilfe bei fröhlichem Mahl? Schaffen Sie das Messer ab – Sie schleudern uns zurück in die tiefste Barbarei."[216a]

@216 Ein Virtuose in diesem anmaßlichen Kretinismus ist u. a. MacCulloch. „Wenn es vorteilhaft ist", sagt er z.B. mit der affektierten Naivetät eines Kindes von 8 Jahren, „das Geschick des Arbeiters mehr und mehr zu entwickeln, so daß er fähig wird, ein stets wachsendes Warenquantum mit demselben oder geringerem Arbeitsquantum zu produzieren, so muß es auch vorteilhaft sein, daß er sich solcher Maschinerie zu seinem Beistande bediene, wie sie ihn am wirksamsten in der Erreichung dieses Resultats unterstützt." (MacCulloch, „Princ. of Pol. Econ.", Lond. 1830, p.182.)

@216a „Der Erfinder der Spinnmaschine hat Indien ruiniert, was uns indes wenig rührt." (A. Thiers, „De la Propriete", [p.275].) Herr Thiers verwechselt hier die Spinnmaschine mit dem mechanischen Webstuhl, „was uns indes wenig rührt".

[13.6.LV] Obwohl die Maschinerie notwendig Arbeiter verdrängt in den Arbeitszweigen, wo sie eingeführt wird, so kann sie dennoch eine Zunahme von Beschäftigung in anderen Arbeitszweigen hervorrufen. Diese Wirkung hat aber nichts gemein mit der sogenannten Kompensationstheorie. Da jedes Maschinenprodukt, z.B. eine Elle Maschinengeweb, wohlfeiler ist als das von ihm verdrängte gleichartige Handprodukt, folgt als absolutes Gesetz: Bleibt das Gesamtquantum des maschinenmäßig produzierten Artikels gleich dem Gesamtquantum des von ihm ersetzten handwerks- oder manufakturmäßig produzierten Artikels, so vermindert sich die Gesamtsumme der angewandten Arbeit. Die etwa zur Produktion der Arbeitsmittel selbst, der Maschinerie, Kohle usw., erheischte Arbeitszunahme muß kleiner sein als die durch Anwendung der Maschinerie bewirkte Arbeitsabnahme. Das Maschinenprodukt wäre sonst ebenso teuer oder teurer als das Handprodukt. Statt aber gleichzubleiben, wächst tatsächlich die Gesamtmasse des von einer verminderten Arbeiteranzahl produzierten Maschinenartikels weit über die Gesamtmasse des verdrängten Handwerksartikels. Gesetzt, 400 000 Ellen Maschinengeweb würden von weniger Arbeitern produziert als 100 000 Ellen Handgewebt In dem vervierfachten Produkt steckt viermal mehr Rohmaterial. Die Produktion des Rohmaterials muß also vervierfacht werden. Was aber die verzehrten Arbeitsmittel, wie Baulichkeiten, Kohlen, Maschinen usw. betrifft, so ändert sich die Grenze, innerhalb deren die zu ihrer Produktion erheischte zusätzliche Arbeit wachsen kann, mit der Differenz zwischen der

[13.6] Relativer Mehrwert: Industrie LVI

- Mit der Ausdehnung des Maschinenbetriebs in einem Industriezweig wächst zunächst die Produktion in denjenigen anderen, die seine Produktionsmittel liefern.

  Wieweit dadurch die Anzahl der beschäftigten Arbeiter wächst, hängt, Länge des Arbeitstages und Intensität der Arbeit gegeben, von der Zusammensetzung der beteiligten Kapitale ab: vom Verhältnis ihrer konstanten [c] zu ihren variablen [v] Bestandteilen.

Dies Verhältnis seinerseits variiert sehr mit dem Umfang, worin die Maschinerie [M/T] jene Gewerbe/Industrien selbst schon ergriffen hat oder ergreift.

Masse des Maschinenprodukts und der Masse des von derselben Arbeiterzahl herstellbaren Handprodukts.

◉ [Eine Fabrikhalle wird nicht nicht proportional zu der darin hergestellten Produktmenge abgenutzt. Der Hallenboden kann evtl. mit zunehmender Produktmasse stärker beansprucht werden, der Blitzableiter auf dem Dach wird es nicht.]

[13.6.LVI] Mit der Ausdehnung des Maschinenbetriebs in einem Industriezweig steigert sich also zunächst die Produktion in den anderen Zweigen, die ihm seine Produktionsmittel liefern. Wieweit dadurch die beschäftigte Arbeitermasse wächst, hängt, Länge des Arbeitstags und Intensität der Arbeit gegeben, von der Zusammensetzung der verwandten Kapitale ab, d.h. vom Verhältnis ihrer konstanten und variablen Bestandteile. Dies Verhältnis seinerseits variiert sehr mit dem Umfang, worin die Maschinerie jene Gewerbe selbst schon ergriffen hat oder ergreift. Die Anzahl zu Kohlen- und Metallbergwerken verurteilter Menschen schwoll ungeheuer mit dem Fortschritt des englischen Maschinenwesens, obgleich ihr Anwachs in den letzten Dezennien durch Gebrauch neuer Maschinerie für den Bergbau verlangsamt wird.[217] Eine neue Arbeiterart springt mit der Maschine ins Leben, ihr Produzent. Wir wissen bereits, daß der Maschinenbetrieb sich dieses Produktionszweigs selbst auf stets massenhafterer Stufenleiter bemächtigt.[218] Was ferner das Rohmaterial betrifft,[219] so unterliegt es z.B. keinem Zweifel, daß der Sturmmarsch der Baumwollspinnerei den Baumwollbau der Vereinigten Staaten und mit ihm nicht nur den afrikanischen Sklavenhandel treibhausmäßig förderte, sondern zugleich die Negerzucht zum Hauptgeschäft der sogenannten Grenz-Sklavenstaaten machte. Als 1790 der erste Sklavenzensus in den Vereinigten Staaten aufgenommen ward, betrug ihre Zahl 697 000, dagegen 1861 ungefähr vier Millionen. Andererseits ist es nicht minder gewiß, daß das Aufblühen der mechanischen Wollfabrik mit der progressiven Verwandlung von Ackerland in Schafweide die massenhafte Verjagung und „Überzähligmachung" der Landarbeiter hervorrief. Irland macht noch in diesem Augenblick den Prozeß durch, seine seit 1845 beinahe um die Hälfte verminderte Bevölkerung noch weiter auf das dem Bedürfnis seiner Landlords und der englischen Herrn Wollfabrikanten exakt entsprechende Maß herabzudrücken.

@217 Nach dem Zensus von 1861 (Vol. II, Lond. 1863) betrug die Zahl der in den Kohlenbergwerken von England und Wales beschäftigten Arbeiter 246 613, wovon 73 546 unter und 173 067 über 20 Jahre. Zur ersten Rubrik gehören 835 fünf- bis zehnjährige, 30 701 zehn- bis fünfzehnjährige, 42 010 fünfzehn- bis neunzehnjährige. Die Zahl der in Eisen-, Kupfer-, Blei-, Zinn- und allen anderen Metallminen Beschäftigten: 319 222.

@218 In England und Wales 1861 in der Produktion von Maschinerie beschäftigt: 60 807 Personen, eingezählt die Fabrikanten samt ihren Kommis usw., ditto alle Agenten und Handelsleute in diesem Fach. Ausgeschlossen dagegen die Produzenten kleinerer Maschinen, wie Nähmaschinen usw., ebenso die Produzenten der Werkzeuge für die Arbeitsmaschinen, wie Spindeln usw. Zahl sämtlicher Zivilingenieure betrug 3 329.

[13.6] Relativer Mehrwert: Industrie LVII

- Entsprechend der zunehmenden Masse von Rohstoffen, Halbfabrikaten, Arbeitsinstrumenten usw., die der Maschinenbetrieb mit relativ geringer Arbeiterzahl liefert, sondert sich die Bearbeitung dieser Rohstoffe und Halbfabrikate in zahllose Unterarten. Die Vielfalt der gesellschaftlichen Produktionszweige wächst.

  Der Einsatz von Maschinen [M/T] treibt die gesellschaftliche Teilung der Arbeit ungleich weiter als die Manufaktur, weil er die Produktivkraft der betroffenen Gewerbe [Branchen] in ungleich höherem Grad vermehrt.

  [Nota. ›Luxus‹ von gestern wird teils ›Standard‹ von morgen; aktuell bspw. die Scheinwerfer von Kraftfahrzeugen. (›Ähnliche Entwicklungen‹ im Fließtext)]

@219 Da Eisen einer der wichtigsten Rohstoffe, so sei hier bemerkt, daß 1861 in England und Wales 125 771 Eisengießer, wovon 123 430 männlich, 2 341 weiblich. Von den erstem 30 810 unter und 92 620 über 20 Jahre.

Ergreift die Maschinerie Vor- oder Zwischenstufen, welche ein Arbeitsgegenstand bis zu seiner letzten Form zu durchlaufen hat, so vermehrt sich mit dem Arbeitsmaterial die Arbeitsnachfrage in den noch handwerks- oder manufakturmäßig betriebenen Gewerken, worin das Maschinenfabrikat eingeht. Die Maschinenspinnerei z.B. lieferte das Garn so wohlfeil und so reichlich, daß die Handweber zunächst, ohne vermehrte Auslage, volle Zeit arbeiten konnten. So stieg ihr Einkommen.[220] Daher Menschenzufluß in die Baumwollweberei, bis schließlich die von Jenny, Throstle und Mule in England z.B. ins Leben gerufnen 800 000 Baumwollweber wieder vom Dampfwebstuhl erschlagen wurden. So wächst mit dem Überfluß der maschinenmäßig produzierten Kleidungsstoffe die Zahl der Schneider, Kleidermacherinnen, Näherinnen usw., bis die Nähmaschine erscheint.

@220 „Eine Familie von 4 erwachsenen Personen (Baumwollwebern) mit zwei Kindern als winders/Haspler 1* gewann Ende des letzten und Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts 4 Pfd.St. per Woche bei l0stündiger Tagesarbeit; war die Arbeit sehr dringend, so konnten sie mehr verdienen … Früher hatten sie immer gelitten von mangelnder Garnzufuhr." (Gaskell, l.c. p.34, 35.)

[13.6.LVII] Entsprechend der steigenden Masse von Rohstoffen, Halbfabrikaten, Arbeitsinstrumenten usw., die der Maschinenbetrieb mit relativ geringer Arbeiterzahl liefert, sondert sich die Bearbeitung dieser Rohstoffe und Halbfabrikate in zahllose Unterarten, wächst also die Mannigfaltigkeit der gesellschaftlichen Produktionszweige. Der Maschinenbetrieb treibt die gesellschaftliche Teilung der Arbeit ungleich weiter als die Manufaktur, weil er die Produktivkraft der von ihm ergriffenen Gewerbe in ungleich höherem Grad vermehrt.

◉ Das nächste Resultat der Maschinerie ist, den Mehrwert und zugleich die Produktenmasse, worin er sich darstellt, also mit der Substanz, wovon die Kapitalistenklasse samt Anhang zehrt, diese Gesellschaftsschichten selbst zu vergrößern. Ihr wachsender Reichtum und die relativ beständig fallende Anzahl der zur Produktion der ersten Lebensmittel erheischten Arbeiter erzeugen mit neuem Luxusbedürfnis zugleich neue Mittel seiner Befriedigung. Ein größerer Teil des gesellschaftlichen Produkts verwandelt sich in Surplusprodukt und ein größerer Teil des Surplusprodukts wird in verfeinerten und vermannigfachten Formen reproduziert und verzehrt. In anderen Worten: Die Luxusproduktion wächst.[221] Die Verfeinerung und Vermannigfachung der Produkte entspringt ebenso aus den neuen weltmarktlichen Beziehungen, welche die große Industrie schafft. Es werden nicht nur mehr ausländische Genußmittel gegen das heimische Produkt ausgetauscht, sondern es geht auch eine größere Masse fremder Rohstoffe, Ingredienzien, Halbfabrikate usw. als Produktionsmittel in die heimische Industrie ein. Mit diesen

weltmarktlichen Beziehungen steigt die Arbeitsnachfrage in der Transportindustrie und spaltet sich letztere in zahlreiche neue Unterarten.[222]

@221 F. E ngels in „Lage usw." 2* weist den jämmerlichen Zustand eines großen Teils grade dieser Luxusarbeiter nach. Massenhafte neue Belege hierzu in den Berichten der „Child. Empl. Comm."

@222 1861 in England und Wales 94 665 in der Handelsmarine beschäftigte Seeleute.

Die Vermehrung von Produktions- und Lebensmitteln bei relativ abnehmender Arbeiterzahl treibt zur Ausdehnung der Arbeit in Industriezweigen, deren Produkte, wie Kanäle, Warendocks, Tunnels, Brücken usw., nur in fernrer Zukunft Früchte tragen. Es bilden sich, entweder direkt auf der Grundlage der Maschinerie, oder doch der ihr entsprechenden allgemeinen industriellen Umwälzung, ganz neue Produktionszweige und daher neue Arbeitsfelder. Ihr Raumanteil an der Gesamtproduktion ist jedoch selbst in den meistentwickelten Ländern keineswegs bedeutend. Die Anzahl der von ihnen beschäftigten Arbeiter steigt im direkten Verhältnis, worin die Notwendigkeit rohster Handarbeit reproduziert wird. Als Hauptindustrien dieser Art kann man gegenwärtig Gaswerke, Telegraphie, Photographie, Dampfschiffahrt und Eisenbahnwesen betrachten. Der Zensus von 1861 (für England und Wales) ergibt in der Gasindustrie (Gaswerke, Produktion der mechanischen Apparate, Agenten der Gaskompagnien usw.) 15 211 Personen, Telegraphie 2 399, Photographie 2 366, Dampfschiffdienst 3 570 und Eisenbahnen 70 599, worunter ungefähr 28 000 mehr oder minder permanent beschäftigte „ungeschickte" Erdarbeiter nebst dem ganzen administrativen und kommerziellen Personal. Also Gesamtzahl der Individuen in diesen fünf neuen Industrien 94 145.

Endlich erlaubt die außerordentlich erhöhte Produktivkraft in den Sphären der großen Industrie, begleitet, wie sie ist, von intensiv und extensiv gesteigerter Ausbeutung der Arbeitskraft in allen übrigen Produktionssphären, einen stets größeren Teil der Arbeiterklasse unproduktiv zu verwenden und so namentlich die alten Haussklaven unter dem Namen der „dienenden Klasse", wie Bediente, Mägde, Lakaien usw., stets massenhafter zu reproduzieren. Nach dem Zensus von 1861 zählte die Gesamtbevölkerung von England und Wales 20 066 224 Personen, wovon 9 776 259 männlich und 10 289 965 weiblich. Zieht man hiervon ab, was zu alt oder zu jung zur Arbeit, alle „unproduktiven" Weiber, jungen Personen und Kinder, dann die „ideologischen" Stände, wie Regierung, Pfaffen, Juristen, Militär usw., ferner alle, deren ausschließliches Geschäft der Verzehr fremder Arbeit in der Form von Grundrente, Zins usw., endlich Paupers, Vagabunden, Verbrecher usw., so bleiben in rauher Zahl 8 Millionen beiderlei Geschlechts und der verschiedensten Altersstufen, mit Einschluß sämtlicher irgendwie in der Produktion, dem Handel, der Finanz usw. funktionierenden Kapitalisten. Von diesen 8 Millionen kommen auf:

A. Ackerbauarbeiter (mit Einschluß der Hirten und bei Pächtern wohnenden Ackersknechte und Mägde)	1 098 261
B. Alle in Baumwoll-, Woll-, Worsted-, Flachs-, Hanf-, Seide-, Jutefabriken und in der mechanischen Strumpfwirkerei und Spitzenfabrikation Beschäftigten	642 607 [223]
C. Alle in Kohlen- und Metallbergwerken Beschäftigten	565 835
D. In sämtlichen Metallwerken (Hochöfen, Walzwerke usw.) und Metallmanufakturen aller Art Beschäftigten	396 998 [224]
E. Dienende Klasse [unproduktive Arbeiter]	1 208 648 [225]
zusammen	3 912 349

@223 Davon nur 177 596 männlichen Geschlechts über 13 Jahre.

@224 Davon weiblichen Geschlechts 30 501.

@225 Davon männlichen Geschlechts: 137 447. Ausgeschlossen von den 1 208 648 alles Personal, das nicht in Privathäusern dient.

Zusatz zur 2. Ausg. Von 1861 bis 1870 hat sich die Zahl männlicher Diener beinahe verdoppelt. Sie war angewachsen auf 267 671. Im Jahr 1847 gab es 2 694 Wildhüter (für die aristokratischen Wildgehege), 1869 dagegen 4 921. – Die jungen, beim Londoner kleinen Spießbürger dienenden Mädchen hießen in der Volkssprache „little slaveys", kleine Sklaven.

Rechnen wir die in allen textilen Fabriken Beschäftigten [B. 642 607] zusammen mit dem Personal der Kohlen- und Metallbergwerke [C. 565 835], so erhalten wir [B+C] 1 208 442; rechnen wir sie zusammen mit dem Personal aller Metallwerke und Manufakturen, so die Gesamtzahl [B+D] 1 039 605, beidemal kleiner als die Zahl der modernen Haussklaven [E. 1 208 648]. Welch erhebendes Resultat der kapitalistisch exploitierten Maschinerie!

[13.7] Relativer Mehrwert: Industrie LVIII

- Die relative Abnahme der Zahl beschäftigter Arbeiter verträgt sich mit ihrer absoluten Zunahme.

Bisher ist unterstellt, daß mit dem Wachstum des Gesamtkapitals seine [organische] Zusammensetzung [c/v] konstant bleibt. Doch mit jedem Fortschritt wächst der konstante, aus Maschinerie, Rohmaterial usf. bestehende Kapitalteil [c], während der variable [v, (Arbeitskraft)] abnimmt.

Diese ›Verbesserung‹ ist sehr konstant, folglich ist die Zusammensetzung des Gesamtkapitals sehr variabel.

Dieser beständige Wechsel ist aber ebenso beständig unterbrochen durch Ruhepunkte und bloß quantitative Ausdehnung auf gegebener technischer Grundlage.

7. Repulsion und Attraktion von Arbeitern [Abnahme und Zunahme der Zahl beschäftigter Arbeiter] mit Entwicklung des Maschinenbetriebs. Krisen der Baumwollindustrie.

Alle zurechnungsfähigen Repräsentanten der politischen Ökonomie geben zu, daß neue Einführung der Maschinerie pestartig wirkt auf die Arbeiter in den überlieferten Handwerken und Manufakturen, womit sie zunächst konkurriert. Fast alle beächzen die Sklaverei des Fabrikarbeiters. Und was ist der große Trumpf, den alle ausspielen? Daß die Maschinerie, nach den Schrecken ihrer Einführungs- und Entwicklungsperiode, die Arbeitssklaven in letzter Instanz vermehrt, statt sie schließlich zu vermindern! Ja, die politische Ökonomie jubelt sich aus in dem abscheulichen Theorem, abscheulich für jeden „Philanthropen", der an die ewige Naturnotwendigkeit der kapitalistischen Produktionsweise glaubt, daß selbst die bereits auf Maschinenbetrieb begründete Fabrik, nach bestimmter Periode des Wachstums, nach kürzerer oder längerer „Übergangszeit", mehr Arbeiter abplackt, als sie ursprünglich aufs Pflaster warf![226]

@226 Ganilh betrachtet dagegen als Schlußresultat des Maschinenbetriebs absolut verminderte Anzahl der Arbeitssklaven, auf deren Kosten dann eine vermehrte Anzahl der „gens honnetes"/„anständigen Leute" zehrt und ihre bekannte „perfectibilité perfectible"/„vervollkommnungsfähige Vervollkommnungsfähigkeit" entwickelt. So wenig er die Bewegung der Produktion versteht, fühlt er wenigstens, daß die Maschinerie eine sehr fatale Institution, wenn ihre Einführung beschäftigte Arbeiter in Paupers verwandelt, während ihre Entwicklung mehr Arbeitssklaven ins Leben ruft, als sie erschlagen hat. Den Kretinismus seines eigenen Standpunkts kann man nur in seinen eigenen Worten ausdrücken: „Die Klassen, die dazu verdammt sind, zu produzieren und zu konsumieren, vermindern sich, und die Klassen, die die Arbeit leiten, der ganzen Bevölkerung Linderung, Trost und Einsicht bringen, vermehren sich ... und eigenen sich alle Vorteile an, die sich aus der Verringerung der Arbeitskosten, dem Überfluß an Waren und dem niedrigen Preis der Konsumgüter ergeben. Unter dieser Leitung erhebt sich das Menschengeschlecht zu den höchsten Schöpfungen des Genies, durchdringt die geheimnisvollen Tiefen der Religion, stellt die heilsamen Grundsätze der Moral auf" (die darin besteht „sich alle Vorteile anzueigenen usw."), „die Gesetze zum Schutze der Freiheit" (der Freiheit für „die Klassen, die dazu verdammt sind, zu produzieren"?) „und der Macht, des Gehorsams und der Gerechtigkeit, der Pflicht und der Menschlichkeit." Dies Kauderwelsch in „Des Systemes d'Economie Politique etc." Par M. Ch.Ganilh, 2eme ed., Paris 1821, t.1, p.224, cf. ib p.212.

Zwar zeigte sich schon an einigen Beispielen, z.B. den englischen Worsted- und Seidenfabriken, daß auf einem gewissen Entwicklungsgrad außerordentliche Ausdehnung von Fabrikzweigen mit nicht nur relativer, sondern absoluter Abnahme der angewandten Arbeiteranzahl verbunden sein kann. [MEW23, s.438/439] Im Jahr 1860, als ein Spezialzensus aller Fabriken des Vereinigten Königreichs auf Befehl des Parlaments aufgenommen ward, zählte die dem Fabrikinspektor R. Baker zugewiesene Abteilung der Fabrikdistrikte von Lancashire, Gheshire und Yorkshire 652 Fabriken; von diesen enthielten 570: Dampfwebstühle 85 622, Spindeln (mit Ausschluß der Dublierspindeln) 6 819 146, Pferdekraft in Dampfmaschinen 27 439, in Wasserrädern 1 390, beschäftigte Personen 94 119. Im Jahr 1865 dagegen enthielten dieselben Fabriken: Webstühle 95 163, Spindeln 7 025 031, Pferdekraft in Dampfmaschinen 28 925, in Wasserrädern 1 445, beschäftigte Personen 88 913. Von 1860 bis 1865 betrug also die Zunahme dieser Fabriken an Dampfwebstühlen 11 %, an

[13.7] Relativer Mehrwert: Industrie LIX

- Solange sich der Maschinenbetrieb [M/T] in einem Industriezweig auf Kosten der überlieferten Manufaktur [oder M/T] ausdehnt, sind seine Erfolge garantiert.

  Diese erste Periode, worin die Maschine [M/T] erst ihren Wirkungskreis erobert, ist entscheidend wichtig wegen der außerordentlichen Profite, die sie zu produzieren hilft.

Diese bilden nicht nur an und für sich eine Quelle beschleunigter Akkumulation, sondern sie ziehen einen großen Teil des beständig neugebildeten und nach neuer Anlage drängenden gesellschaftlichen Zusatzkapitals in die begünstigte Produktionssphäre.

Die besonderen Vorteile der ersten Sturm- und Drangperiode wiederholen sich beständig in den Produktionszweigen, in welchen Maschinerie [M/T] neu eingeführt wird.

Spindeln 3%, an Dampfpferdekraft 5%, während gleichzeitig die Zahl der beschäftigten Personen um 5,5% abnahm.[227] Zwischen 1852 und 1862 fand beträchtliches Wachstum der englischen Wollfabrikation statt, während die Zahl der angewandten Arbeiter beinahe stationär blieb. „Dies zeigt, in wie großem Maße neu eingeführte Maschinerie die Arbeit vorhergehender Perioden verdrängt hatte."[228] In empirisch gegebenen Fällen ist die Zunahme der beschäftigten Fabrikarbeiter oft nur scheinbar, d.h. nicht der Ausdehnung der bereits auf Maschinenbetrieb beruhenden Fabrik geschuldet, sondern der allmählichen Annexation von Nebenzweigen. Z.B. die Zunahme der mechanischen Webstühle und der durch sie beschäftigten Fabrikarbeiter von 1838—1858 war in der (britischen) Baumwollfabrik einfach der Ausdehnung dieses Geschäftszweigs geschuldet; in den anderen Fabriken dagegen der Neuanwendung von Dampfkraft auf den Teppich-, Band-, Leinenwebstuhl usw., die vorher durch menschliche Muskelkraft getrieben wurden.[229] Die Zunahme dieser Fabrikarbeiter war also nur der Ausdruck einer Abnahme in der Gesamtzahl der beschäftigten Arbeiter. Es wird hier endlich ganz davon abgesehen, daß überall, mit Ausnahme der Metallfabriken, jugendliche Arbeiter (unter 18 Jahren), Weiber und Kinder das weit vorwiegende Element des Fabrikpersonals bilden. Man begreift jedoch, trotz der vom Maschinenbetrieb faktisch verdrängten und virtuell ersetzten Arbeitermasse, wie mit seinem eigenen Wachstum, ausgedrückt in vermehrter Anzahl von Fabriken derselben Art oder den erweiterten Dimensionen vorhandener Fabriken, die Fabrikarbeiter schließlich zahlreicher sein können als die von ihnen verdrängten Manufakturarbeiter oder Handwerker. Das wöchentlich angewandte Kapital von 500 Pfd.St. bestehe z.B. in der alten Betriebsweise aus $\frac{2}{5}$ konstantem und $\frac{3}{5}$ variablem Bestandteil, d.h. 200 Pfd. St. seien in Produktionsmitteln ausgelegt, 300 Pfd.St. in Arbeitskraft, sage 1 Pfd.St. per Arbeiter. Mit dem Maschinenbetrieb verwandelt sich die Zusammensetzung des Gesamtkapitals. Es zerfällt jetzt z.B. in $\frac{4}{5}$ konstanten und $\frac{1}{5}$ variablen Bestandteil, oder es werden nur noch 100 Pfd.St. in Arbeitskraft ausgelegt. Zwei Drittel der früher beschäftigten Arbeiter werden also entlassen. Dehnt sich dieser Fabrikbetrieb aus und wächst bei sonst gleichbleibenden Produktionsbedingungen das angewandte Gesamtkapital von 500 auf 1 500, so werden jetzt 300 Arbeiter beschäftigt, so viele wie vor der industriellen Revolution.

◉ Wächst das angewandte Kapital weiter auf 2 000, so werden 400 Arbeiter beschäftigt, also $\frac{1}{3}$ mehr als mit der alten Betriebsweise. Absolut ist die angewandte Arbeiterzahl um 100 gestiegen, relativ, d.h. im Verhältnis Zum vorgeschossenen Gesamtkapital, ist sie um 800 gefallen, denn das Kapital von 2 000 Pfd. St. hätte in der alten Betriebsweise 1 200 statt 400 Arbeiter beschäftigt.

[13.7] Relativer Mehrwert: Industrie LX

▶ Sobald das Fabrikwesen [M/T] eine gewisse Verbreitung gefunden hat, sobald namentlich seine eigene technische Grundlage, die Maschinerie [M/T], selbst wieder durch Maschinen [M/T] produziert wird, sobald überhaupt die der *großen Industrie* entsprechenden *allgemeinen* Produktionsbedingungen hergestellt sind, erwirbt diese Art der Produktion eine Elastizität, eine plötzliche sprunghafte Ausdehnungsfähigkeit, die nur durch das verfügbare Rohmaterial und den Absatz*markt*, die *zahlungsfähige* Nachfrage, beschränkt ist.

[Diese – zeitlich ›ungleiche‹ – Entwicklung, eine der Hauptursachen des Extraprofits, führt nicht nur zur Verbreitung neuer M/T, sie trägt auch zur Auflösung ›hinderlicher‹ gesellschaftlicher Strukturen bei, z. B. ›Rolle der Frau‹ (Familie), TTIP usf.]

[13.7.LVIII] Relative Abnahme der beschäftigten Arbeiterzahl verträgt sich also mit ihrer absoluten Zunahme. Es wurde oben angenommen, daß mit dem Wachstum des Gesamtkapitals seine Zusammensetzung konstant bleibt, weil die Produktionsbedingungen. Man weiß aber bereits, daß mit jedem Fortschritt des Maschinenwesens der konstante, aus Maschinerie, Rohmaterial usw. bestehende Kapitalteil wächst, während der variable, in Arbeitskraft ausgelegte fällt, und man weiß zugleich, daß in keiner anderen Betriebsweise die Verbesserung so konstant, daher die Zusammensetzung des Gesamtkapitals so variabel ist. Dieser beständige Wechsel ist aber ebenso beständig unterbrochen durch Ruhepunkte und bloß quantitative Ausdehnung auf gegebener technischer Grundlage. Damit wächst die Anzahl der beschäftigten Arbeiter. So betrug die Anzahl aller Arbeiter in den Baumwoll-, Woll-, Worsted-, Flachs- und Seidenfabriken des Vereinigten Königreichs 1835 nur 354 684, während 1861 allein die Zahl der Dampfweber (beiderlei Geschlechts und der verschiedensten Altersstufen vom 8. Jahr an) 230 654 betrug. Allerdings erscheint dies Wachstum minder groß, wenn man erwägt, daß die britischen Handbaumwollweber mit den von ihnen selbst beschäftigten Familien 1838 noch 800 000 zählten,[230] ganz abgesehen von den in Asien und auf dem europäischen Kontinent verdrängten.

@227 „Reports of Insp. of Fact., 31st Oct. 1865", p.58 sq. Gleichzeitig war aber auch schon die materielle Grundlage für Beschäftigung einer wachsenden Arbeiterzahl gegeben in 110 neuen Fabriken mit 11625 Dampfwebstühlen, 628 576 Spindeln, 2 695 Dampf- und Wasser-Pferdekraft. l.c.)

@228 „Reports etc. for 31st Oct. 1862", p.79, Zusatz zur 2. Ausg. Ende Dezember 1871 sagte Fabrikinspektor A.Redgrave in einem Vortrag, gehalten zu Bradford, in der „New Mechanics' Institution": „Was mich seit einiger Zeit frappiert hat, war die veränderte Erscheinung der Wollfabriken. Früher waren sie mit Weibern und Kindern gefüllt, jetzt scheint die Maschinerie alles Werk zu tun. Auf Anfrage gab mir ein Fabrikant folgenden Aufschluß: Unter dem alten System beschäftigte ich 63 Personen; nach Einführung verbesserter Maschinerie reduzierte ich meine Hände auf 33, und jüngst, infolge neuer großer Veränderungen war ich imstande, sie von 33 auf 13 zu reduzieren."

@229 „Reports etc. for 31st Oct. 1856", p.16.

@230 „Die Leiden der Handweber" (von Baumwolle und mit Baumwolle gemischten Stoffen) „waren Gegenstand der Untersuchung durch eine königl. Kommission, aber obgleich ihr Elend anerkannt und bejammert wurde, überließ man die Verbesserung (!) ihrer Lage dem Zufall und dem Wechsel der Zeit, und man darf hoffen, daß diese Leiden jetzt" (20 Jahre später!) „beinahe (nearly) erloschen sind, wozu die jetzige große Ausdehnung der Dampfwebstühle aller Wahrscheinlichkeit nach beigetragen hat." („Rep. Insp. Fact., 31st Oct. 1856", p.15.)

In den wenigen Bemerkungen, die über diesen Punkt noch zu machen, berühren wir zum Teil rein tatsächlich Verhältnisse, wozu unsere theoretische Darstellung selbst noch nicht geführt hat.

[13.7.LIX] Solange sich der Maschinenbetrieb in einem Industriezweig auf Kosten des überlieferten Handwerks oder der Manufaktur ausdehnt, sind seine Erfolge so sicher, wie etwa der Erfolg einer mit dem Zündnadelgewehr bewaffneten Armee gegen eine Armee von Bogenschützen wäre. Diese erste Periode, worin die Maschine erst ihren Wirkungskreis erobert, ist entscheidend wichtig wegen der außerordentlichen Profite, die sie produzieren hilft. Diese bilden nicht nur an und für sich eine Quelle beschleunigter Akkumulation, sondern

[13.7] Relativer Mehrwert: Industrie LXI

- Billige Maschinenprodukte und überlegene Transport- und Kommunikationssysteme sind Mittel zur Eroberung *fremder Märkte*.

  Durch den Ruin ihres handwerksmäßigen Produkts werden diese zwangsweise Produktionsfelder für Rohmaterial.

  Es wird eine neue, den Hauptsitzen des Maschinenbetriebs [M/T] entsprechende internationale Teilung der Arbeit geschaffen, die einen Teil des Erdballs in vorzugsweise agrikoles Produktionsfeld (Rohstoffe inklusive Bergbau) für den anderen als bevorzugt industrielles Produktionsfeld umwandelt.

  [›Ursprüngliche Globalisierung‹, meist Waren, schon damals eine Kombination von [M/T], überlegenen Transport- und (Tele)kommunikationsmitteln – inklusive ›Begleitschutz‹. Kaum ›Direktinvestition‹.]

ziehen großen Teil des beständig neugebildeten und nach neuer Anlage drängenden gesellschaftlichen Zusatzkapitals in die begünstigte Produktionssphäre. Die besonderen Vorteile der ersten Sturm- und Drangperiode wiederholen sich beständig in den Produktionszweigen, worin die Maschinerie neu eingeführt wird.

[13.7.LX] Sobald aber das Fabrikwesen eine gewisse Breite des Daseins und bestimmten Reifegrad gewonnen hat, sobald namentlich seine eigene technische Grundlage, die Maschinerie, selbst wieder durch Maschinen produziert wird, sobald Kohlen- und Eisengewinnung wie die Verarbeitung der Metalle und das Transportwesen revolutioniert, überhaupt die der großen Industrie entsprechenden allgemeinen Produktionsbedingungen hergestellt sind, erwirbt diese Betriebsweise eine Elastizität, eine plötzliche sprungweise Ausdehnungsfähigkeit, die nur an dem Rohmaterial und dem Absatzmarkt Schranken findet. Die Maschinerie bewirkt einerseits direkte Vermehrung des Rohmaterials, wie z.B. der cotton gin die Baumwollproduktion vermehrte.[231]

[13.7.LXI] Andererseits sind Wohlfeilheit des Maschinenprodukts und das umgewälzte Transport- und Kommunikationswesen Waffen zur Eroberung fremder Märkte. Durch den Ruin ihres handwerksmäßigen Produkts verwandelt der Maschinenbetrieb sie zwangsweise in Produktionsfelder seines Rohmaterials. So wurde Ostindien zur Produktion von Baumwolle, Wolle, Hanf, Jute, Indigo usw. für Großbritannien gezwungen.[232] Die beständige „Überzähligmachung" der Arbeiter in den Ländern der großen Industrie befördert treibhausmäßige Auswanderung und Kolonisation fremder Länder, die sich in Pflanzstätten für das Rohmaterial des Mutterlands verwandeln, wie Australien z.B. in eine Pflanzstätte von Wolle.[233] Es wird eine neue, den Hauptsitzen des Maschinenbetriebs entsprechende internationale Teilung der Arbeit geschaffen, die einen Teil des Erdballs in vorzugsweise agrikoles Produktionsfeld für den anderen als vorzugsweise industrielles Produktionsfeld umwandelt. Diese Revolution hängt zusammen mit Umwälzungen in der Agrikultur, die hier noch nicht weiter zu erörtern sind.[234]

@231 Andre Methoden, wodurch die Maschinerie auf die Produktion des Rohmaterials einwirkt, werden im Dritten Buch [MEW25] erwähnt.

@232 Baumwollausfuhr von Ostindien nach Großbritannien
1846: 34 540 143 Pfd. 1860: 204 141 168Pfd. 1865 445 947 600Pfd.
Wollausfuhr von Ostindien nach Großbritannien
1846: 4 570 581 Pfd. 1860: 20 214 173 Pfd. 1865 20 679 111 Pfd.

@233 Wollausfuhr vom Kap der Guten Hoffnung nach Großbritannien
1846: 2 958 457 Pfd. 1860: 1 6574 345 Pfd. 1865: 29 920 623 Pfd.
Wollausfuhr von Australien nach Großbritannien
1846: 21 789 346 Pfd. 1860: 59 166 616 Pfd. 1865: 109 734 261 Pfd.

[13.7] Relativer Mehrwert: Industrie LXII

- Die extreme Ausdehnbarkeit des Fabrikwesens und seine Abhängigkeit vom Weltmarkt erzeugen fieberhafte Produktion und darauf folgende Überfüllung der Märkte, mit deren Kontraktion Lähmung eintritt.

  Das Leben der Industrie verwandelt sich in eine Folge von Perioden mittlerer Konjunktur, Prosperität, Überproduktion, Krise und Stagnation. Die daraus folgende Unsicherheit und Unstetigkeit der Beschäftigung und damit der Lebenslage des Arbeiters werden normal mit diesem Periodenwechsel des industriellen Zyklus.

[*Diese* Normalität macht das Salbadern über ›Arbeitsplätze‹, ›Arbeitsplätze schaffen‹ … so mächtig.]

@234 Die ökonomische Entwicklung der Vereinigten Staaten ist selbst ein Produkt der europäischen, näher englischen großen Industrie. In ihrer jetzigen Gestalt (1866) müssen sie stets noch als Kolonialland von Europa betrachtet werden. (Zur 4. Aufl. – Seitdem haben sie sich zum Zweiten Industrieland der Welt entwickelt, ohne darum ihren Kolonialcharakter ganz eingebüßt zu haben. – F. E.)

Baumwollausfuhr der Vereinigten Staaten nach Großbritannien (in Pfd/454 g)

1846: 401 949 393	1852: 765 630 544
1859: 961 707 264	1860: 1 115 890 608

Ausfuhr von Korn usw. aus den Vereinigten Staaten nach Großbritannien (1850 und 1862)

	1850 [in cwts/50,8 kg]	1862 [in cwts]
Weizen	16 202 312	41 033 503
Gerste	3 669 653	6 624 800
Hafer	3 174 801	4 426 994
Roggen	388 749	7108
Weizenmehl	3 819 440	7 207 113
Buchweizen	1 054	19 571
Mais	5 473 161	11 694 818
Bere oder Bigg (bes. Gerstenart)	2 039	7 675
Erbsen	811 620	1 024 722
Bohnen	1 822 972	2 037 137
Gesamteinfuhr	35 365 801	74 083 441

Auf Antrieb des Herrn Gladstone verordnete das Haus der Gemeinen am 18. Februar 1867 eine Statistik über sämtliche von 1831—1866 in das Vereinigte Königreich eingeführte und ausgeführte Kornfrucht, Getreide und Mehl aller Art. Ich gebe nachstehend das zusammenfassende Resultat. Das Mehl ist auf Quarters (12,7 kg) Korn reduziert.[125] (s. Tabelle auf Seite 1 044)

[13.7.LXII] Die ungeheure, stoßweise Ausdehnbarkeit des Fabrikwesens und seine Abhängigkeit vom Weltmarkt erzeugen notwendig fieberhafte Produktion und darauf folgende Überfüllung der Märkte, mit deren Kontraktion Lähmung eintritt. Das Leben der Industrie verwandelt sich in eine Reihenfolge von Perioden mittlerer Lebendigkeit, Prosperität, Überproduktion, Krise und Stagnation. Die Unsicherheit und Unstetigkeit, denen der Maschinenbetrieb die Beschäftigung und damit die Lebenslage des Arbeiters unterwirft, werden normal mit diesem Periodenwechsel des industriellen Zyklus. Die Zeiten der Prosperität abgerechnet, rast zwischen den Kapitalisten heftigster Kampf um ihren individuellen Raumanteil am Markt. Dieser Anteil steht in direktem Verhältnis zur Wohlfeilheit/Konkurrenzfähigkeit des Produkts. Außer der hierdurch erzeugten Rivalität im Gebrauch verbesserter, Arbeitskraft ersetzender Maschinerie und neuer Produktionsmethoden tritt jedesmal ein Punkt ein, wo Verwohlfeilerung der Ware durch gewaltsamen Druck des Arbeitslohnes unter den Wert der Arbeitskraft erstrebt wird.[235]

[13.7] Relativer Mehrwert: Industrie LXIII

- Wachstum in der Anzahl der Fabrikarbeiter ist bedingt durch proportional viel rascheres Wachstum des in den Fabriken angelegten Gesamtkapitals. Aber dieses Wachstum vollzieht sich nur innerhalb der Schwankungen des industriellen Zyklus. Es wird zudem stets unterbrochen durch den technischen Fortschritt, der Arbeiter bald virtuell ersetzt, bald faktisch verdrängt. Dieser qualitative Wechsel im Maschinenbetrieb entfernt beständig Arbeiter aus der Fabrik oder schließt neu nachwachsende Arbeiter aus, [Jugenarbeitslosigkeit], während die bloß quantitative Ausdehnung der Fabriken neben den Hinausgeworfenen frische Kontingente erfordert. Die Anzahl der Beschäftigten schwankt beständig bei beständigem Wechsel in Geschlecht, Alter und Geschick der Angeworbenen.

@235 In einem Aufruf der von den Schuhfabrikanten zu Leicester durch einen „lock out"/Aussperrung aufs Pflaster geworfenen Arbeiter an die „Trade Societies of England", Juli 1866, heißt es u. a.: „Seit etwa 20 Jahren wurde die Schuhmacherei in Leicester umgewälzt durch Einführung des Nietens statt des Nähens. Gute Löhne konnten damals verdient werden. Bald dehnte sich dies neue Geschäft sehr aus. Große Konkurrenz zeigte sich unter den verschiedenen Firmen, welche den geschmackvollsten Artikel liefern könne. Kurz nachher jedoch entsprang eine schlechtere Art Konkurrenz, nämlich die, einander im Markt zu unterverkaufen/unterbieten (undersell). Die schädlichen Folgen offenbarten sich bald in Lohnherabsetzung, und so reißend schnell war der Fall im Preise der Arbeit, daß viele Firmen jetzt nur noch die Hälfte des ursprünglichen Lohns zahlen. Und dennoch, obgleich die Löhne tiefer und tiefer sinken, scheinen die Profite mit jeder Änderung des Arbeitstarifs zu wachsen." – Selbst ungünstige Perioden der Industrie werden von den Fabrikanten benutzt, um durch übertriebene Lohnherabsetzung, d.h. direkten Diebstahl an den notwendigsten Lebensmitteln des Arbeiters, außerordentliche Profite zu machen. Ein Beispiel. Es handelt sich um die Krise in der Seidenweberei zu Coventry: „Aus Nachweisen, die ich sowohl von Fabrikanten als Arbeitern erhielt, folgt zweifelsohne, daß die Löhne in einem größeren Umfang verkürzt wurden, als die Konkurrenz ausländischer Produzenten oder andere Umstände ernötigten. Die Majorität der Weber arbeitet zu einer Lohnherabsetzung von 30 bis 40%. Ein Stück Band, wofür der Weber fünf Jahre früher 6 oder 7 sh. erhielt, bringt ihm jetzt nur 3 sh. 3 d. oder 3 sh. 6 d. ein; andere Arbeit, früher zu 4 sh. und 4 sh. 3 d. bezahlt, erhält jetzt nur 2 sh. oder 2 sh. 3 d. Die Lohnherabsetzung ist größer, als zum Stachel der Nachfrage erheischt ist. In der Tat, bei vielen Arten von Band war die Lohnherabsetzung nicht einmal begleitet von irgendeiner Herabsetzung im Preise des Artikels." (Bericht des Kommissärs F. D. Longe in „Ch. Emp. Comm., V. Rep.1866", p.114, n.1.)

[13.7.LXIII] Wachstum in der Anzahl der Fabrikarbeiter ist also bedingt durch proportionell viel rascheres Wachstum des in den Fabriken angelegten Gesamtkapitals. Dieser Prozeß vollzieht sich aber nur innerhalb der Ebb- und Flutperioden des industriellen Zyklus. Er wird zudem stets unterbrochen durch den technischen Fortschritt, der Arbeiter bald virtuell ersetzt, bald faktisch verdrängt. Dieser qualitative Wechsel im Maschinenbetrieb entfernt beständig Arbeiter aus der Fabrik oder verschließt ihr Tor dem neuen Rekrutenstrom, während die bloß quantitative Ausdehnung der Fabriken neben den Herausgeworfenen frische Kontingente verschlingt. Die Arbeiter werden so fortwährend repelliert und attrahiert, hin- und hergeschleudert, und dies bei beständigem Wechsel in Geschlecht, Alter und Geschick der Angeworbenen.

Die Schicksale des Fabrikarbeiters werden am besten veranschaulicht durch raschen Überblick der Schicksale der englischen Baumwollindustrie.

Von 1770 bis 1815 Baumwollindustrie gedrückt oder stagnant 5 Jahre. Während dieser ersten 45jährigen Periode besaßen die englischen Fabrikanten das Monopol der Maschinerie und des Weltmarkts. 1815 bis 1821 gedrückt, 1822 und 1823 prosperierend, 1824 Aufhebung der Koalitionsgesetze [126], allgemeine große Ausdehnung der Fabriken, 1825 Krise; 1826 großes Elend und Aufstände unter den Baumwollarbeitern; 1827 leise Besserung, 1828 großer An wachs von Dampf Webstühlen und Ausfuhr; 1829 übergipfelt die Ausfuhr, besonders nach Indien, alle f rühren Jahre; 1830 überfüllte Märkte, großer Notstand, 1831 bis 1833 fortdauernder Druck; der Handel nach Ostasien (Indien und China) wird dem Monopol der Ostindischen Kompanie entzogen. 1834 großes Wachstum von Fabriken und. Maschinerie, Mangel an Händen. Das neue Armengesetz befördert die Wanderung der Landarbeiter in die Fabrikdistrikte. Fegung der ländlichen Grafschaften von Kindern. Weißer Sklavenhandel. 1835 große Prosperität. Gleichzeitige Tothungerung

der Baumwollhandweber. 1836 große Prosperität. 1837 und 1838 gedrückter Zustand und Krise. 1839 Wiederaufleben. 1840 große Depression, Aufstände, Einschreiten des Militärs. 1841 und 1842 furchtbares Leiden der Fabrikarbeiter. 1842 schließen die Fabrikanten die Hände von den Fabriken aus, um den Widerruf der Korngesetze zu erzwingen. Die Arbeiter strömen zu vielen Tausenden nach Yorkshire, vom Militär zurückgetrieben, ihre Führer vor Gericht zu Lancaster gestellt. 1843 großes Elend. 1844 Wiederaufleben. 1845 große Prosperität. 1846 erst fortdauernder Aufschwung, dann Symptome der Reaktion. Widerruf der Korngesetze. 1847 Krise. Allgemeine Herabsetzung der Löhne um 10 und mehr Prozent zur Feier des „big loaf"/›großer Laib‹,[235a] 1848 fortdauernder Druck. Manchester unter militärischem Schutz. 1849 Wiederaufleben. 1850 Prosperität. 1851 fallende Warenpreise, niedrige Löhne, häufige strikes. 1852 beginnende Verbesserung. Fortdauer der strikes, Fabrikanten dröhn mit Import fremder Arbeiter. 1853 steigende Ausfuhr. Achtmonatlicher strike und großes Elend zu Preston. 1854 Prosperität, Überfüllung der Märkte. 1855 Berichte von Bankerotten strömen ein aus den Vereinigten Staaten, Kanada, ostasiatischen Märkten. 1856 große Prosperität. 1857 Krise. 1858 Verbesserung. 1859 große Prosperität, Zunahme der Fabriken. 1860 Zenit der englischen Baumwollindustrie. Indische, australische und andere Märkte so überführt, daß sie noch 1863 kaum den ganzen Quark absorbiert haben. Französischer Handelsvertrag. Enormes Wachstum von Fabriken und Maschinerie. 1861 Aufschwung dauert Zeitlang fort, Reaktion, Amerikanischer Bürgerkrieg, Baumwollnot. 1862 bis 1863 vollständiger Zusammenbruch.

@235a [Anm. 87]: Verdoppelung des Laibes Brot – Die Anhänger der Anti-Corn-Law League (siehe [Anm.7]) versuchten in demagogischer Weise den Arbeitern einzureden, mit der Einführung des Freihandels [ähnlich TTIP] steige ihr Reallohn und verdopple sich der Laib Brot („big loaf"). Dabei trugen sie als Anschauungsmittel zwei Brotlaibe – einen großen und einen kleinen – mit entsprechenden Aufschriften durch die Straßen. Die Wirklichkeit bewies die Verlogenheit dieser Versprechungen. Das Industriekapital Englands, das sich durch die Aufhebung der Korngesetze festigte, verstärkte seine Angriffe auf die Lebensinteressen der Arbeiterklasse. MEW23, s.298, 479.

Fünfjährige Perioden und Jahr 1866 [Getreide]
[jhrl. Durchschnitt in Qrs. ≙ 12, 7005 kg – 1 000 kg ≙ 78, 737057 Qrs.]

1831/35	*1836/40*	*1841/45*	*1846/50*
Import			
1 096 373	2 389 729	2 843 865	8 776 552
Export			
225 263	251 770	139 056	155 461
Überschuß/Außenhandelsdefizit			
871 110	2 137 959	2 704 809	8 621 091

1851/55	*1856/60*	*1861/65*	*1866*
Import			
8 345 237	10 913 612	15 009 871	16 457 340
Export			
307 491	341 150	302 754	216 218
Überschuß			
8 037 746	10 572 462	14 707 117	16 241 122

Population [Anzahl im Jahresdurchschnitt]

1831/35	*1836/40*	*1841/45*	*1846/50*
24 621 107	25 929 507	27 262 569	27 797 598

1851/55	*1856/60*	*1861/65*	*1866*
27 572 923	28 391 544	29 381 760	29 935 404

Durchschnittsquantum von Korn etc. in Qrs., jährlich verzehrt per Individuum,
bei gleicher Teilung unter die Bevölkerung,
im Überschuß über die heimische Produktion

1831/35	*1836/40*	*1841/45*	*1846/50*
0, 036	0, 082	0, 099	0, 310

1851/55	*1856/60*	*1861/65*	*1866*
0, 291	0, 372	0, 501	0, 543

Die Geschichte der Baumwollnot ist zu charakteristisch, um nicht einen Augenblick dabei zu verweilen. Aus den Andeutungen der Zustände des Weltmarkts 1860 bis 1861 ersieht man, daß die Baumwollnot den Fabrikanten gelegen kam und zum Teil vorteilhaft war, eine Tatsache, anerkannt in Berichten der Manchester Handelskammer, im Parlament proklamiert von Palmerston und Derby, durch die Ereignisse bestätigt.[236] Allerdings gab es 1861 unter den

2887 Baumwollfabriken des Vereinigten Königreichs viel kleine. Nach dem Bericht des Fabrikinspektors A. Redgrave, dessen Verwaltungsbezirk von jenen 2887 Fabriken 2109 einschließt, wendeten von letzteren 392 oder 19% nur unter 10 Dampf-Pferdekraft an, 345 oder 16% 10 und unter 20, 1372 dagegen 20 und mehr Pferdekraft.[237] Die Mehrzahl der kleinen Fabriken waren Webereien, während der Prosperitätsperiode seit 1858 errichtet, meist durch Spekulanten, wovon der eine das Garn, der andere die Maschinerie, der dritte die Baulichkeit lieferte, unter dem Betrieb ehemaliger overlookers oder anderer unbemittelter Leute. Diese kleinen Fabrikanten gingen meist unter. Dasselbe Schicksal hätte ihnen die durch das Baumwollpech verhinderte Handelskrise bereitet. Obgleich sie ⅓ der Fabrikantenzahl bildeten, absorbierten ihre Fabriken einen ungleich geringeren Teil des in der Baumwollindustrie angelegten Kapitals. Was den Umfang der Lähmung betrifft, so standen nach den authentischen Schätzungen im Oktober 1862 60, 3% der Spindeln und 58% der Webstühle still. Dies bezieht sich auf den ganzen Industriezweig und war natürlich sehr modifiziert in den einzelnen Distrikten. Nur sehr wenige Fabriken arbeiteten volle Zeit (60 Stunden per Woche), die übrigen mit Unterbrechungen. Selbst für die wenigen Arbeiter, die volle Zeit und zu dem gewohnten Stücklohn beschäftigt, schmälerte sich notwendig der Wochenlohn infolge der Ersetzung beßrer Baumwolle durch schlechtere, der Sea Island durch ägyptische (in Feinspinnereien), amerikanischer und ägyptischer durch Surat (ostindisch) und reiner Baumwolle durch Mischungen von Baumwollabfall mit Surat. Die kürzre Fiber der Suratbaumwolle. ihre schmutzige Beschaffenheit, die größere Brüchigkeit der Fäden, der Ersatz des Mehls durch alle Art schwerer Ingredienzien beim Schlichten des Kettengarns usw. verminderten die Geschwindigkeit der Maschinerie oder die Zahl der Webstühle, die ein Weber überwachen konnte, vermehrten die Arbeit mit den Irrtümern der Maschine und beschränkten mit der Produktenmasse den Stücklohn. Beim Gebrauch von Surat und mit voller Beschäftigung belief sich der Verlust des Arbeiters auf 20, 30 und mehr Prozent. Die Mehrzahl der Fabrikanten setzte aber auch die Rate des Stücklohns um 5, 7½ und 10 Prozent herab. Man begreift daher die Lage der nur 3, 3½, 4 Tage wöchentlich oder nur 6 Stunden per Tag Beschäftigten [Kurzarbeiter]. Nachdem schon eine relative Verbesserung eingetreten war, 1863, für Weber, Spinner usw. Wochenlöhne von 3 sh. 4 d., 3 sh. 10 d., 4 sh. 6 d., 5 sh. 1 d. usw.[238] Selbst unter diesen qualvollen Zuständen stand der Erfindungsgeist des Fabrikanten in Lohnabzügen nicht still. Diese wurden zum Teil verhängt als Strafe für die seiner schlechten Baumwolle, unpassenden Maschinerie usw. geschuldeten Fehler des Machwerks. Wo der Fabrikant aber Eigentümer der cottages der Arbeiter, vergütete er sich selbst für Hausrente durch Abzüge vom nominellen

Arbeitslohn. Fabrikinspektor Redgrave erzählt von selfacting minders (sie überwachen ein Paar selfacting mules), die „am Ende vierzehntägiger voller Arbeit 8 sh. 11 d. verdienten, und von dieser Summe wurde die Hausrente abgezogen, wovon der Fabrikant jedoch die Hälfte als Geschenk zurückgab, so daß die minders volle 6 sh. 11 d. nach Hause trugen. Der Wochenlohn der Weber rangierte von 2 sh. 6 d. aufwärts während der Schlußzeit von 1862."[239] Selbst dann wurde die Hausmiete von den Löhnen häufig abgezogen, wenn die Hände nur kurze Zeit arbeiteten.[240] Kein Wunder, daß in einigen Teilen Lancashires eine Art Hungerpest ausbrach! Charakteristischer als alles dies aber war es, wie die Revolutionierung des Produktionsprozesses auf Kosten des Arbeiters vor sich ging. Es waren förmliche experimenta in corpore vili/ Experimente an einem wertlosen Körper , wie die der Anatomen an Fröschen. „Obgleich ich", sagt Fabrikinspektor Redgrave, „die wirklichen Einnahmen der Arbeiter in vielen Fabriken gegeben habe, muß man nicht schließen, daß sie denselben Betrag Woche für Woche beziehn. Die Arbeiter erliegen den größten Schwankungen wegen des beständigen Experimentierens (experimentalizing) der Fabrikanten ... ihre Einkünfte steigen und fallen mit der Qualität des Baumwollgemischs; bald nähern sie sich um 15% ihren früheren Einnahmen, und die nächste oder zweitfolgende Woche fallen sie um 50 bis 60%."[241] Diese Experimente wurden nicht nur auf Kosten der Lebensmittel der Arbeiter gemacht. Mit allen ihren fünf Sinnen hatten sie zu büßen. „Die im öffnen der Baumwolle Beschäftigten unterrichten mich, daß der unerträgliche Gestank sie übel macht … Den in den Misch-, Scribbling-/Krempel- und Kardierräumen Angewandten irritiert der freigesetzte Staub und Schmutz alle Kopföffnungen, erregt Husten und Schwierigkeit des Atmens … Wegen der Kürze der Fiber wird dem Garn beim Schlichten eine große Menge Stoff zugesetzt, und zwar allerlei Substitute statt des früher gebrauchten Mehls. Daher Übelkeit und Dyspepsie der Weber. Bronchitis herrscht vor wegen des Staubs, ebenso Halsentzündung, ferner eine Hautkrankheit infolge der Irritation der Haut durch den im Surat enthaltnen Schmutz." Andererseits waren die Substitute des Mehls ein Fortunatussäckel für die Herrn Fabrikanten durch Vermehrung des Garngewichts. Sie machten „15 Pfund Rohmaterial, wenn verwebt, 20 Pfund wiegen".[242] In dem Bericht der Fabrikinspektoren vom 30. April 1864 liest man: „Die Industrie verwertet diese Hilfsquelle jetzt in wahrhaft unanständigem Maß. Ich weiß von guter Autorität, daß achtpfündiges Geweb von 5¼ Pfund Baumwolle und 2¾ Pfund Schlichte gemacht wird. Ein anderes 5¼pfündiges Geweb enthielt zwei Pfund Schlichte. Dies waren ordinäre Shirtings/Hemdenstoffe für den Export. In anderen Arten wurden manchmal 50% Schlichte zugesetzt, so daß Fabrikanten sich rühmen können und sich auch wirklich rühmen, daß sie reich werden durch den Verkauf

von Geweben für weniger Geld, als das nominell in ihnen enthaltne Garn kostet."[243] Die Arbeiter aber hatten nicht nur unter den Experimenten der Fabrikanten in den Fabriken, und der Munizipalitäten außerhalb der Fabriken, nicht nur von Lohnherabsetzung und Arbeitslosigkeit, von Mangel und Almosen, von den Lobreden der Lords und Unterhäusler zu leiden. „Unglückliche Frauenzimmer, beschäftigungslos infolge der Baumwollnot, wurden Auswürflinge der Gesellschaft und blieben es ... Die Zahl junger Prostituierten hat mehr zugenommen als seit den letzten 25 Jahren."[244]

@236 Vgl. „Reports of Insp. of Fact. for 31st Oct. 1862", p.30.
@237 l.c. p.18, 19.
@238 „Reports of Fact. for 31st. Oct. 1863", p.41—45, 51.
@239 „Reports etc. 31st Oct. 1863", p.41, 42.
@240 l.c. p.57.
@241 l.c. p,50, 51.
@242 l.c. p.62, 63.
@243 „Reports etc. 30th April 1864", p.27.
@244 Aus Brief des Chief Constable/Polizeichefs Harris von Bolton in „Reports of Insp. of Fact., 31st Oct. 1865", p.61, 62.

Man findet also in den ersten 45 Jahren der britischen Baumwollindustrie, von 1770—1815, nur 5 Jahre der Krise und Stagnation, aber dies war die Periode ihres Weltmonopols. Die zweite, 48jährige Periode von 1815 bis 1863 zählt nur 20 Jahre des Wiederauflebens und der Prosperität auf 28 Jahre des Drucks und der Stagnation. Von 1815—1830 beginnt die Konkurrenz mit dem kontinentalen Europa und den Vereinigten Staaten. Seit 1833 wird Ausdehnung der asiatischen Märkte erzwungen durch „Zerstörung der Menschenrace". [127] Seit Widerruf der Korngesetze, von 1846 bis 1863, auf 8 Jahre mittlerer Lebendigkeit und Prosperität 9 Jahre Druck und Stagnation- Die Lage der erwachsenen männlichen Baumwollarbeiter, selbst während der Prosperitätszeit, zu beurteilen aus der beigefügten Note.[245]

@245 In einem Aufruf der Baumwollarbeiter, Frühling 1863, zur Bildung einer Emigrationsgesellschaft heißt es u. a.: „Daß eine große Emigration von Fabrikarbeitern jetzt absolut notwendig ist, werden nur wenige leugnen. Daß aber ein beständiger Emigrationsstrom zu allen Zeiten erheischt und es ohne denselben unmöglich ist, unsere Stellung unter gewöhnlichen Umständen zu behaupten, zeigen folgende Tatsachen: Im Jahr 1814 betrug der offizielle Wert (der nur Index der Quantität) der exportierten Baumwollgüter 17 665 378 Pfd.St., ihr wirklicher Marktwert 20 070 824 Pfd. St. Im Jahr 1858 betrug der offizielle Wert der exportierten Baumwollgüter 182 221 681 Pfd. St., ihr wirklicher Marktwert nur 43 001 322 Pfd.St., so daß die Verzehnfächung der Quantität wenig mehr als Verdoppelung des Äquivalents bewirkte. Dies für das Land überhaupt und die Fabrikarbeiter im besonderen so unheilvolle Resultat ward durch verschiedene zusammenwirkende Ursachen hervorgebracht . Eine der hervorstechendsten ist der beständige Überfluß von Arbeit, unentbehrlich für diesen Geschäftszweig, der, unter Strafe der Vernichtung, beständiger Expansion des Markts bedarf. Unsre Baumwollfabriken können stillgesetzt werden durch die periodische Stagnation des Handels, welche, unter gegenwärtiger Einrichtung, so unvermeidlich ist, wie der Tod selbst. Aber deswegen steht der menschliche Erfindungsgeist nicht still. Obgleich, niedrig angeschlagen, 6 Millionen dies Land während der letzten 25 Jahre verlassen haben, befindet sich dennoch infolge fortwährender Verdrängung der Arbeit, um das Produkt zu verwohlfeilern, ein großer Prozentsatz der erwachsenen Männer selbst in den Zeiten höchster Prosperität außerstand, Beschäftigung irgendeiner Art auf irgendwelche Bedingungen in den Fabriken zu finden." („Reports of Insp. of Fact., 30th April 1863", p.5I, 52.) Man wird in einem spätem Kapitel sehen, wie die Herrn Fabrikanten während der Baumwollkatastrophe die Emigration der Fabrikarbeiter auf alle Art, selbst von Staats wegen, zu verhindern suchten. [Rekurs DDR]

[13.8] Relativer Mehrwert: Industrie LXIV

- 8. Revolutionierung von Manufaktur, Handwerk und Hausarbeit durch die große Industrie

  Absatz a—e [MEW23, s.483—504]
  Im Fließtext s.1047—1065

  Symptomatische Beispiele.

[13.8.LXIV] 8. Revolutionierung von Manufaktur, Handwerk und Hausarbeit durch die grosse Industrie

a) Aufhebung der auf Handwerk und Teilung der Arbeit beruhenden Kooperation

Man hat gesehen, wie die Maschinerie die auf dem Handwerk beruhende Kooperation und die auf Teilung der handwerksmäßigen Arbeit beruhende Manufaktur aufhebt. Ein Beispiel der ersten Art ist die Mähmaschine, sie ersetzt die Kooperation von Mähern. Ein schlagendes Beispiel der zweiten Art ist die Maschine zur Fabrikation von Nähnadeln. Nach Adam Smith verfertigten zu seiner Zeit 10 Männer durch Teilung der Arbeit täglich über 48 000 Nähnadeln. Eine einzige Maschine liefert dagegen 145 000 in einem Arbeitstag von 11 Stunden. Eine Frau oder ein Mädchen überwacht im Durchschnitt 4 solche Maschinen und produziert daher mit der Maschinerie täglich an 600 000, in der Woche über 3 000 000 Nähnadeln.[246] Sofern eine einzelne Arbeitsmaschine an die Stelle der Kooperation oder der Manufaktur tritt, kann sie selbst wieder zur Grundlage handwerksmäßigen Betriebs werden. Indes bildet diese auf Maschinerie beruhende Reproduktion des Handwerkbetriebs nur den Übergang zum Fabrikbetrieb, der in der Regel jedesmal eintritt, sobald mechanische Triebkraft, Dampf oder Wasser, die menschlichen Muskeln in der Bewegung der Maschine ersetzt. Sporadisch und ebenfalls nur vorübergehend kann kleiner Betrieb sich verbinden mit mechanischer Triebkraft durch Miete des Dampfs, wie in einigen Manufakturen Birminghams, durch Gebrauch kleiner kalorischer Maschinen, wie in gewissen Zweigen der Weberei usw.[247] In der Seidenweberei zu Coventry entwickelte sich naturwüchsig das Experiment der „Cottage-Fabriken". In der Mitte von Cottage-Reihen, quadratmäßig gebaut, wurde ein sog. Engine House/Maschinenhaus errichtet für die Dampfmaschine und diese durch Schäfte mit den Webstühlen in den cottages verbunden. In allen Fällen war der Dampf gemietet, z.B. zu 2½ sh. per Webstuhl. Diese Dampfrente war wöchentlich zahlbar, die Webstühle mochten laufen oder nicht. Jede cottage enthielt 2—6 Webstühle, den Arbeitern gehörig, oder auf Kredit gekauft, oder gemietet. Der Kampf zwischen der Cottage-Fabrik und der eigentlichen Fabrik währte über 12 Jahre. Er hat geendet mit dem gänzlichen Ruin der 300 cottage factories.[248] Wo die Natur des Prozesses nicht von vornherein Produktion auf großer Stufenleiter bedang, durchliefen in der Regel die in den letzten Dezennien neu aufkommenden Industrien, wie z.B. Briefkuvert-, Stahlfedermachen usw., erst den Handwerksbetrieb und dann den Manufakturbetrieb als kurzlebige Übergangsphasen zum Fabrikbetrieb. Diese Metamorphose bleibt dort am schwierigsten, wo die manufakturmäßige Produktion des Machwerks keine Stufenfolge von Entwicklungsprozessen, sondern eine Vielheit disparater Prozesse einschließt. Dies bildete z.B. ein

großes Hindernis der Stahlfederfabrik. Jedoch wurde schon vor ungefähr anderthalb Dezennien ein Automat erfunden, der 6 disparate Prozesse auf einen Schlag verrichtet. Das Handwerk lieferte die ersten 12 Dutzend Stahlfedern 1820 zu 7 Pfd.St. 4 sh., die Manufaktur lieferte sie 1830 zu 8 sh., und die Fabrik liefert sie heute dem Großhandel zu 2 bis 6 d.[249]

@246 „Ch. Empl. Comm., III.Report", 1864, p.108, n.447.

@247 In den Vereinigten Staaten ist derartige Reproduktion des Handwerks auf Grundlage der Maschinerie häufig. Die Konzentration, bei dem unvermeidlichen Übergang in den Fabrikbetrieb, wird eben deswegen, im Vergleich zu Europa und selbst zu England, dort mit Siebenmeilenstiefeln marschieren.

@248 Vgl. „Reports of Insp. of Fact., 31st Oct. 1865". p.64.

@249 Herr Gillott errichtete zu Birmingham die erste Stahlfedermanufaktur auf großer Stufenleiter. Sie lieferte schon 1851 über 180 Millionen Federn und verzehrte jährlich 120 Tonnen Stahlblech. Birmingham, das diese Industrie im Vereinigten Königreich monopolisiert, produziert jetzt jährlich Milliarden von Stahlfedern. Die Zahl der beschäftigten Personen betrug nach dem Zensus von 1861: 1 428, darunter 1 268 Arbeiterinnen, vom 5. Jahr an einrolliert.

b) Rückwirkung des Fabrikwesens auf Manufaktur und Hausarbeit

Mit der Entwicklung des Fabrikwesens und der sie begleitenden Umwälzung der Agrikultur dehnt sich nicht nur die Produktionsleiter in allen anderen Industriezweigen aus, sondern verändert sich auch ihr Charakter. Das Prinzip des Maschinenbetriebs, den Produktionsprozeß in seine konstituierenden Phasen zu analysieren und die so gegebenen Probleme durch Anwendung der Mechanik, Chemie usw., kurz der Naturwissenschaften zu lösen, wird überall bestimmend. Maschinerie drängt sich daher bald für diesen, bald für jenen Teilprozeß in die Manufakturen. Die feste Kristallisation ihrer Gliederung, der alten Teilung der Arbeit entstammend, löst sich damit auf und macht fortwährendem Wechsel Platz. Abgesehen hiervon wird die Zusammensetzung des Gesamtarbeiters oder des kombinierten Arbeitspersonals von Grund aus umgewälzt. Im Gegensatz zur Manufakturperiode gründet sich der Plan der Arbeitsteilung jetzt auf Anwendung der Weiberarbeit, der Arbeit von Kindern aller Altersstufen, ungeschickter Arbeiter, wo es immer tubar, kurz der „cheap labour", wohlfeilen Arbeit, wie der Engländer sie charakteristisch nennt. Dies gilt nicht nur für alle auf großer Stufenleiter kombinierte Produktion, ob sie Maschinerie anwende oder nicht, sondern auch für die sog. Hausindustrie, ob ausgeübt in den Privatwohnungen der Arbeiter oder in kleinen Werkstätten. Diese sog. moderne Hausindustrie hat mit der altmodischen, die unabhängiges städtisches Handwerk, selbständige Bauernwirtschaft und vor allem ein Haus der Arbeiterfamilie voraussetzt, nichts gemein als den Namen. Sie ist jetzt verwandelt in das auswärtige Departement der Fabrik, der Manufaktur oder des Warenmagazins. Neben den Fabrikarbeitern, Manufakturarbeitern und Handwerkern, die es in großen Massen räumlich konzentriert und direkt kommandiert, bewegt das Kapital durch unsichtbare Fäden eine andere

Armee in den großen Städten und über das flache Land zerstreuter Hausarbeiter. Beispiel: die Hemdenfabrik der Herren Tillie zu Londonderry, Irland, die 1 000 Fabrikarbeiter und 9 000 auf dem Land zerstreute Hausarbeiter beschäftigt.[250] Die Exploitation wohlfeiler und unreifer Arbeitskräfte wird in der modernen Manufaktur schamloser als in der eigentlichen Fabrik, weil die hier existierende technische Grundlage, Ersatz der Muskelkraft durch Maschinen und Leichtigkeit der Arbeit, dort großenteils wegfällt, zugleich der weibliche oder noch unreife Körper den Einflüssen giftiger Substanzen usw. aufs gewissenloseste preisgegeben wird. Sie wird in der sog. Hausarbeit schamloser als in der Manufaktur, weil die Widerstandsfähigkeit der Arbeiter mit ihrer Zersplitterung abnimmt, eine ganze Reihe räuberischer Parasiten sich zwischen den eigentlichen Arbeit›geber‹ und den Arbeiter drängt, die Hausarbeit überall mit Maschinen- oder wenigstens Manufakturbetrieb in demselben Produktionszweig kämpft, die Armut dem Arbeiter die nötigsten Arbeitsbedingungen, Raum, Licht, Ventilation usw. raubt, die Unregelmäßigkeit der Beschäftigung wächst und endlich in diesen letzten Zufluchtsstätten der durch die große Industrie und Agrikultur „überzählig" Gemachten die Arbeiterkonkurrenz notwendig ihr Maximum erreicht. Die durch den Maschinenbetrieb erst systematisch ausgebildete Ökonomisierung der Produktionsmittel von vornherein zugleich rücksichtsloseste Verschwendung der Arbeitskraft und Raub an den normalen Voraussetzungen der Arbeitsfunktion, kehrt jetzt diese ihre antagonistische und menschenmörderische Seite um so mehr heraus, je weniger in einem Industriezweig die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit und die technische Grundlage kombinierter Arbeitsprozesse entwickelt sind.

@250 „Ch. Empl. Comm., II.Rep.", 1864, p.LXVIII, n.415.

c) Die moderne Manufaktur

Ich will nun an einigen Beispielen die oben aufgestellten Sätze erläutern. Der Leser kennt in der Tat schon massenhafte Belege aus dem Abschnitt über den Arbeitstag. Die Metallmanufakturen in Birmingham und Umgegend wenden großenteils für sehr schwere Arbeit 30 000 Kinder und junge Personen nebst 10 000 Weibern an. Man findet sie hier in den gesundheitswidrigen Gelbgießereien, Knopffabriken, Glasur-, Galvanisierungs- und Lackierarbeiten.[251] Die Arbeitsexzesse für Erwachsene und Unerwachsne haben verschiedenen Londoner Zeitungs- und Buchdruckereien den rühmlichen Namen: „Das Schlachthaus" gesichert.[251a] Dieselben Exzesse, deren Schlachtopfer hier namentlich Weiber, Mädchen und Kinder, in der Buchbinderei. Schwere Arbeit für Unerwachsne in den Seilereien, Nachtarbeit in Salzwerken, Lichter- und anderen chemischen Manufakturen; mörderischer Verbrauch von Jungen in

Seidenwebereien, die nicht mechanisch betrieben werden, zum Drehen der Webstühle.[252] Eine der infamsten, schmutzigsten und schlechtbezahltesten Arbeiten, wozu mit Vorliebe junge Mädchen und Weiber verwandt werden, ist das Sortieren der Lumpen. Man weiß, daß Großbritannien, abgesehen von seinen eigenen unzähligen Lumpen, das Emporium/Stapelplatz für den Lumpenhandel der ganzen Welt bildet. Sie strömen dahin von Japan, den entferntesten Staaten Südamerikas und den kanarischen Inseln. Ihre Hauptzufuhrquellen aber sind Deutschland, Frankreich, Rußland, Italien, Ägypten, Türkei, Belgien und Holland. Sie dienen zur Düngung, Fabrikation von Flokken (für Bettzeug), Shoddy (Kunstwolle) und als Rohmaterial des Papiers. Die weiblichen Lumpensortierer dienen als Medien, um Pocken und andere ansteckende Seuchen, deren erste Opfer sie selbst sind, zu kolportieren.[253] Als klassisches Beispiel für Überarbeit, schwere und unpassende Arbeit, und daher folgende Brutalisierung der von Kindesbeinen an konsumierten Arbeiter kann, neben der Minen- und Kohlenproduktion, die Ziegel- oder Backsteinmacherei gelten, wozu in England die neuerfundene Maschine nur noch sporadisch angewandt wird (1866). Zwischen Mai und September dauert die Arbeit von 5 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, und, wo Trocknung in freier Luft stattfindet, oft von 4 Uhr morgens bis 9 Uhr abends. Der Arbeitstag von 5 Uhr morgens bis 7 Uhr abends gilt für „reduziert", „mäßig". Kinder beiderlei Geschlechts werden vom 6. und selbst vom 4. Jahr an verwandt. Sie arbeiten dieselbe Stundenzahl, oft mehr als die Erwachsenen. Die Arbeit ist hart, und die Sommerhitze steigert noch die Erschöpfung. In einer Ziegelei zu Mosley z.B. machte ein 24 jähriges Mädchen 2 000 Ziegel täglich, unterstützt von zwei unerwachsnen Mädchen als Gehilfen, welche den Lehm trugen und die Ziegelsteine aufhäuften. Diese Mädchen schleppten täglich 10 Tonnen die schlüpfrigen Seiten der Ziegelgrube von einer Tiefe von 30 Fuß berauf und über eine Entfernung von 210 Fuß. „Es ist unmöglich für ein Kind, durch das Fegfeuer einer Ziegelei zu passieren ohne große moralische Degradation … Die nichtswürdige Sprache, die sie vom zartesten Alter an zu hören bekommen, die unflätigen, unanständigen und schamlosen Gewohnheiten, unter denen sie unwissend und verwildert aufwachsen, machen sie für die spätere Lebenszeit gesetzlos, verworfen, liederlich … Eine furchtbare Quelle der Demoralisation ist die Art der Wohnlichkeit. Jeder moulder (Former)" (der eigentlich geschickte Arbeiter und Chef einer Arbeitergruppe) „liefert seiner Bande von 7 Personen Logis und Tisch in seiner Hütte oder cottage. Ob zu seiner Familie gehörig oder nicht, Männer, Jungen, Mädchen schlafen in der Hütte. Diese besteht gewöhnlich aus 2, nur ausnahmsweis aus 3 Zimmern, alle auf dem Erdgeschoß, mit wenig Ventilation. Die Körper sind so erschöpft durch die große Transpiration während des Tags, daß weder Gesundheitsregeln, Reinlichkeit

noch Anstand irgendwie beobachtet werden. Viele dieser Hütten sind wahre Modelle von Unordnung, Schmutz und Staub.. . Das größte Übel des Systems, welches junge Mädchen zu dieser Art Arbeit verwendet, besteht darin, daß es sie in der Regel von Kindheit an für ihr ganzes späteres Leben an das verworfenste Gesindel festkettet. Sie werden rohe, bösmäulige Buben (rough, foulmouthed boys), bevor die Natur sie gelehrt hat, daß sie Weiber sind. Gekleidet in wenige schmutzige Lumpen, die Beine weit über das Knie entblößt, Haar und Gesicht mit Dreck beschmiert, lernen sie alle Gefühle der Sittsamkeit und der Scham mit Verachtung behandeln. Während der Essenszeit liegen sie auf den Feldern ausgestreckt oder gucken den Jungen zu, die in einem benachbarten Kanal baden. Ist ihr schweres Tagewerk endlich vollbracht, so ziehn sie bessere Kleider an und begleiten die Männer in Bierkneipen." Daß die größte Versoffenheit von Kindesbeinen an in dieser ganzen Klasse herrscht, ist nur naturgemäß. „Das Schlimmste ist, daß die Ziegelmacher an sich selbst verzweifeln. Sie könnten, sagte einer der Bessern zum Kaplan von Southallfield, ebensowohl versuchen, den Teufel zu erheben und zu bessern als einen Ziegler, mein Herr!" („You might as well try to raise and improve the devil as a brickie, Sir!")[254]

@251 Und nun gar Kinder im Feilenschleifen zu Sheffield!

@251a „Ch. Empl. Comm., V. Rep.", 1866, p.3, n.24; p.6, n.55, 56; p.7, n.59, 60.

@252 l.c. p.114, 115, n.6—7. Der Kommissär bemerkt richtig, daß, wenn sonst die Maschine den Menschen, hier der Junge verbatim die Maschine ersetzt.

@253 Sieh Bericht über den Lumpenhandel und zahlreiche Belege: „Public Health, VIII. Report", Lond. 1866. Appendix, p.196—208.

@254 „Child. Empl. Comm., V. Report", 1866, p.XVI-XVIII, n.86—97 und p.130 bis 133, n.39—71. Vgl. auch ib., III. Report, 1864, p.48, 56.

Über die kapitalistische Ökonomisierung der Arbeitsbedingungen in der modernen Manufaktur (worunter hier alle Werkstätten auf großer Stufenleiter, außer eigentlichen Fabriken, zu verstehen) findet man offizielles und reichlichstes Material in dem IV. (1861) und VI. (1864) „Public Health Report". Die Beschreibung der Workshops (Arbeitslokale), namentlich der Londoner Drukker und Schneider, überbietet die ekelhaftesten Phantasien unserer Romanschreiber. Die Wirkung auf dien Gesundheitszustand der Arbeiter ist selbstverständlich. Dr. Simon, der oberste ärztliche Beamte des Privy Council und offizielle Herausgeber der „Public Health Reports", sagt u. a.: „In meinem vierten Bericht" (1861) „zeigte ich, wie es für die Arbeiter praktisch unmöglich ist, darauf zu bestehen, was ihr erstes Gesundheitsrecht ist, das Recht, daß, zu welchem Werk immer ihr Anwender sie versammelt, die Arbeit, soweit es von ihm abhängt, von allen vermeidbaren gesundheitswidrigen Umständen befreit sein soll. Ich wies nach, daß, während die Arbeiter praktisch unfähig sind, sich selbst diese Gesundheitsjustiz zu verschaffen, sie keinen wirksamen Beistand von den bestallten Administratoren der Gesundheitspolizei erlangen

können… Das Leben von Myriaden von Arbeitern und Arbeiterinnen wird jetzt nutzlos gefoltert und verkürzt durch das endlose physische Leiden, welches ihre bloße Beschäftigung erzeugt."[255]

@255 „Public Health, VI.Rep.", Lond. 1864, p.29, 31.

Zur Illustration des Einflusses der Arbeitslokale auf den Gesundheitszustand gibt Dr. Simon folgende Sterblichkeitsliste:

Sterblichkeitsrate auf 100 000 Männer in den resp. Industrien zu den angegebenen Altersstufen [in Jahren]

		Sterblichkeit auf 100 000[C]		
Arbeiter[A]	Industrien[B]	25—35	35—45	45—55
958 265	Agrikultur[D]	743	805	1 145
34 678 22 301 [männl.] 12 377 [weibl.]	Schneider[E]	958	1 262	2 093
13 803	Drucker[F]	894	1 747	2 367[256]

A Personenzahl aller Altersstufen angewandt in den resp. Industrien
B Industrien verglichen in bezug auf Gesundheit
C Sterblichkeitsrate auf 100 000 Männer in den resp. Industrien zu den angegebenen Altersstufen [in Jahren]
D in England und Wales
E Summe der männlichen und weiblichen Arbeiter in den Londoner Schneidereien
F in London

@256 l.c. p.30. Dr.Simon bemerkt, daß die Sterblichkeit der Londoner Schneider und Drucker vom 25. bis zum 35. Jahr in der Tat viel größer ist, weil ihre Londoner Anwender eine große Zahl junger Leute bis zum 30. Jahr hinauf vom Land als „Lehrlinge" und „improvers" (die sich in ihrem Handwerk ausbilden wollen) erhalten. Diese figurieren im Zensus als Londoner, sie schwellen die Kopfzahl, worauf die Londoner Sterblichkeitsrate berechnet wird, ohne verhältnismäßig zur Zahl der Londoner Todesfälle beizutragen. Großer Teil von ihnen kehrt nämlich und ganz besonders in schweren Krankheitsfällen, zum Land zurück. (l.c.)

d) Die moderne Hausarbeit

Ich wende mich jetzt zur sog. Hausarbeit. Um sich eine Vorstellung von dieser auf dem Hintergrund der großen Industrie aufgebauten Exploitationssphäre des Kapitals und ihren Ungeheuerlichkeiten zu machen, betrachte man z.B. die scheinbar ganz idyllische, in einigen abgelegenen Dörfern Englands betriebene Nägelmacherei.[257] Hier genügen einige Beispiele aus den noch gar nicht

maschinenmäßig betriebenen oder mit Maschinen- und Manufakturbetrieb konkurrierenden Zweigen der Spitzenfabrik und Strohflechterei.

@257 Es handelt sich hier um gehämmerte Nägel im Unterschied von den maschinenmäßig fabrizierten geschnittenen Nägeln. Siehe „Child. Empl. Comm., III.Report", p.XI, p.XIX, n.125—130; p.52. n.11; p.113—114, n.487; p.137, n.674.

Von den 150 000 Personen, die in der englischen Spitzenproduktion beschäftigt, fallen ungefähr 10 000 unter die Botmäßigkeit des Fabrikakts von 1861. Die ungeheure Mehrzahl der übrigbleibenden 140 000 sind Weiber, junge Personen und Kinder beiderlei Geschlechts, obgleich das männliche Geschlecht nur schwach vertreten ist. Der Gesundheitszustand dieses „wohlfeilen" Exploitationsmaterials ergibt sich aus folgender Aufstellung des Dr. Trueman, Arzt beim General Dispensary von Nottingham.

Von je 686 Patienten, Spitzenmacherinnen, meist zwischen dem 17. und 24. Jahr, waren schwindsüchtig ([] in %):

1852	1 auf 45	[2, 22],
1853	1 auf 28	[3, 57],
1854	1 auf 17	[5, 88],
1855	1 auf 18	[5, 56],
1856	1 auf 15	[6, 67],
1857	1 auf 13	[7, 69],
1858	1 auf 15	[6, 67],
1859	1 auf 9	[11, 11],
1860	1 auf 8	[12, 50],
1861	1 auf 8	[12, 50].[258]

Dieser Fortschritt in der Rate der Schwindsucht muß dem optimistischsten Fortschrittler und lügenfauchendsten deutschen Freihandelshausierburschen genügen.

@258 „Child. Empl. Comm., II.Report", p.XXII, n. 166.

Der Fabrikakt von 1861 regelt das eigentliche Machen der Spitzen, soweit es durch Maschinerie geschieht, und dies ist die Regel in England. Die Zweige, die wir hier kurz berücksichtigen, und zwar nicht, soweit die Arbeiter in Manufakturen, Warenhäusern usw. konzentriert, sondern nur sofern sie sog. Hausarbeiter sind, zerfallen

1. in das finishing (letztes Zurechtmachen der maschinenmäßig fabrizierten Spitzen, eine Kategorie, die wieder zahlreiche Unterabteilungen einschließt),
2. Spitzenklöppeln.

Das Lace finishing wird als Hausarbeit betrieben entweder in sog. „Mistresses Houses" oder von Weibern, einzeln oder mit ihren Kindern, in ihren

Privatwohnungen. Die Weiber, welche die „Mistresses Houses" halten, sind selbst arm. Das Arbeitslokal bildet Teil ihrer Privatwohnung. Sie erhalten Aufträge von Fabrikanten, Besitzern von Warenmagazinen usw. und wenden Weiber, Mädchen und junge Kinder an, je nach dem Umfang ihrer Zimmer und der fluktuierenden Nachfrage des Geschäfts. Die Zahl der beschäftigten Arbeiterinnen wechselt von 20 zu 40 in einigen, von 10 zu 20 in anderen dieser Lokale. Das durchschnittliche Minimalalter, worin Kinder beginnen, ist 6 Jahre, manche jedoch unter 5 Jahren. Die gewöhnliche Arbeitszeit währt von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, mit 1½ Stunden für Mahlzeiten, die unregelmäßig und oft in den stinkigen Arbeitslöchern selbst genommen werden. Bei gutem Geschäft währt die Arbeit oft von 8 Uhr (manchmal 6 Uhr) morgens bis 10, 11 oder 12 Uhr nachts. In englischen Kasernen beträgt der vorschriftsmäßige Raum für jeden Soldaten 500—600 Kubikfuß, in den Militärlazaretten 1 200. In jenen Arbeitsgebern kommen 67—100 Kubikfuß auf jede Person. Gleichzeitig verzehrt Gaslicht den Sauerstoff der Luft. Um die Spitzen rein zu halten, müssen die Kinder oft die Schuhe ausziehn, auch im Winter, obgleich das Estrich aus Pflaster oder Ziegeln besteht.

„Es ist nichts Ungewöhnliches in Nottingham, 15 bis 20 Kinder in einem kleinen Zimmer von vielleicht nicht mehr als 12 Fuß im Quadrat [3,65 m/13,4 m^2] zusammengepökelt zu finden, während 15 Stunden aus 24 beschäftigt an einer Arbeit, an sich selbst erschöpfend durch Überdruß und Monotonie, zudem unter allen nur möglichen gesundheitszerstörenden Umständen ausgeübt … Selbst die jüngsten Kinder arbeiten mit einer gespannten Aufmerksamkeit und Geschwindigkeit, die erstaunlich sind, fast niemals ihren Fingern Ruhe oder langsamere Bewegung gönnend. Richtet man Fragen an sie, so erheben sie das Auge nicht von der Arbeit, aus Furcht, einen Moment zu verlieren." Der „lange Stock" dient den „mistresses" als Anregungsmittel im Verhältnis, worin die Arbeitszeit verlängert wird. „Die Kinder ermüden allmählich und werden so rastlos wie Vögel gegen das Ende ihrer langen Gebundenheit an eine Beschäftigung, eintönig, für die Augen angreifend, erschöpfend durch die Einförmigkeit der Körperhaltung. Es ist wahres Sklavenwerk." („Their work is like slavery.")[259] Wo Frauen mit ihren eigenen Kindern zu Hause, d.h. im modernen Sinn, in einem gemieteten Zimmer, häufig in einer Dachstube arbeiten, sind die Zustände womöglich noch schlimmer. Diese Art Arbeit wird 80 Meilen im Umkreis von Nottingham ausgegeben. Wenn das in den Warenhäusern beschäftigte Kind sie 9 oder 10 Uhr abends verläßt, gibt man ihm oft noch ein Bündel mit auf den Weg, um es zu Hause fertigzumachen. Der kapitalistische Pharisäer, vertreten durch einen seiner Lohnknechte, tut das natürlich mit der salbungsvollen Phrase: „das sei für Mutter", weiß aber sehr wohl, daß das arme Kind aufsitzen und helfen muß.[260]

@259 „Child. Empl. Comm., II.Report", 1864, p.XIX, XX, XXI.
@260 l.c. p.XXI, XXII.

Die Industrie des Spitzenklöppelns wird hauptsächlich in zwei englischen Agrikulturdistrikten betrieben, dem Honiton Spitzendistrikt, 20 bis 30 Meilen längs der Südküste von Devonshire, mit Einschluß weniger Plätze von Nord-Devon, und einem anderen Distrikt, der großen Teil der Grafschaften von Buckingham, Bedford, Northampton und die benachbarten Teile von Oxfordshire und Huntingdonshire umfaßt. Die cottages der Ackerbautaglöhner bilden durchschnittlich die Arbeitslokale. Manche Manufakturherrn wenden über 3000 dieser Hausarbeiter an, hauptsächlich Kinder und junge Personen, ausschließlich weiblichen Geschlechts. Die beim lace finishing beschriebnen Zustände wiederholen sich. Nur treten an die Stelle der „mistresses houses" die sog. „lace schools" (Spitzenschulen), gehalten von armen Weibern in ihren Hütten. Vom 5. Jahr an, manchmal jünger, bis zum 12. oder 15. arbeiten die Kinder in diesen Schulen, während des ersten Jahres die jüngsten von 4 bis 8 Stunden, später von 6 Uhr morgens bis 8 und 10 Uhr abends. „Die Zimmer sind im allgemeinen gewöhnliche Wohnstuben kleiner cottages, der Kamin zugestopft zur Abwehr von Luftzug, die Insassen manchmal auch im Winter nur von ihrer eigenen animalischen Wärme geheizt. In anderen Fällen sind diese sog. Schulzimmer kleinen Vorratskammern ähnliche Räume, ohne Feuerplatz … Die Uberfüllung dieser Löcher und die dadurch bewirkte Luftverpestung sind oft extrem. Dazu kommt die schädliche Wirkung von Gerinnen, Abtritten, verwesenden Stoffen und anderem Unrat, gewöhnlich in den Zugängen zu kleineren cottages." Mit Bezug auf den Raum: „In einer Spitzenschule 18 Mädchen und Meisterin, 33 Kubikfuß [weniger als ein Kubikmeter (933, 9 Liter); ist der Raum zwei Meter hoch, beträgt die Fläche je Person einen halben Quadratmeter, 70 cm x 70 cm] für jede Person; in einer anderen, wo unerträglicher Gestank, 18 Personen, per Kopf 24½ Kubikfuß [693, 4 Liter]. Man findet in dieser Industrie Kinder von 2 und 2½ Jahren verwandt."[261]

@261 l.c. p.XXIX, XXX.

Wo das Spitzenklöppeln in den ländlichen Grafschaften von Buckingham und Bedford aufhört, beginnt die Strohflechterei. Sie erstreckt sich über großen Teil von Hertfordshire und die westlichen und nördlichen Teile von Essex. Es waren 1861 beschäftigt im Strohflechten und Strohhutmachen 48043 Personen, 3815 davon männlichen Geschlechts aller Altersstufen, die anderen weiblichen Geschlechts, und zwar 14913 unter 20 Jahren, davon an 7000 Kinder. An die Stelle der Spitzenschulen treten hier die „straw plait schools" (Strohflechtschulen). Die Kinder beginnen hier den Unterricht im Strohflechten gewöhnlich vom 4., manchmal zwischen dem 3. und 4. Jahr.

Erziehung erhalten sie natürlich keine. Die Kinder selbst nennen die Elementarschulen „natural schools" (natürliche Schulen) im Unterschied zu diesen Blutaussaugungsanstalten, worin sie einfach an der Arbeit gehalten werden, um das von ihren halbverhungerten Müttern vorgeschriebene Machwerk, meist 30 Yards per Tag, zu verfertigen. Diese Mütter lassen sie dann oft noch zu Haus bis 10, 11, 12 Uhr nachts arbeiten. Das Stroh schneidet ihnen Finger und Mund, durch den sie es beständig anfeuchten. Nach der von Dr. Ballard resümierten Gesamtansicht der medizinischen Beamten Londons bilden 300 Kubikfuß [8 490 Liter] den Minimalraum für jede Person in einem Schlaf- oder Arbeitszimmer. In den Strohflechtschulen ist der Raum aber noch spärlicher zugemessen als in den Spitzenschulen, 12⅔ [358 l], 17 [481 l], 18½ [524 l] und unter 22 Kubikfuß [622,6 Liter] für jede Person. „Die kleineren dieser Zahlen", sagt Kommissär White, „repräsentieren; weniger Raum als die Hälfte von dem, den ein Kind einnehmen würde, wenn verpackt in eine Schachtel von 3 Fuß nach allen Dimensionen." Dies der Lebensgenuß der Kinder bis zum 12; oder 14. Jahr. Die elenden, verkommenen Eltern sinnen nur darauf, aus den Kindern soviel als möglich herauszuschlagen. Aufgewachsen fragen die Kinder natürlich keinen Deut nach den Eltern und verlassen sie. „Es ist kein Wunder, daß Unwissenheit und Laster überströmen in einer so aufgezüchteten Bevölkerung … Ihre Moral steht auf der niedrigsten Stufe … Eine große Anzahl der Weiber hat illegitime Kinder und manche in so unreifem Alter, daß selbst die Vertrauten der Kriminalstatistik darüber erstarren."[262] Und das Heimatsland dieser Musterfamilien ist, so sagt der sicher im Christentum kompetente Graf Montalembert, Europas christliches Musterland!

@262 l.c. p. XL, XLI.

Der Arbeitslohn, in den eben behandelten Industriezweigen überhaupt jämmerlich (der ausnahmsweise Maximallohn der Kinder in den Strohflechtschulen 3 sh.), wird noch tief unter seinen Nominalbetrag herabgedrückt durch das namentlich in den Spitzendistrikten allgemein vorherrschende Trucksystem [Entlohnung durch Warenbezugsscheine, die in den Läden des Unternehmers eingelöst werden müssen].[263]

@263 „Child. Empl. Comm., I. Rep.", 1863, p.185.

e) Übergang der modernen Manufaktur und Hausarbeit zur großen Industrie. Beschleunigung dieser Revolution durch Anwendung der Fabrikgesetze auf jene Betriebsweisen

Die Verwohlfeilerung der Arbeitskraft durch bloßen Mißbrauch weiblicher und unreifer Arbeitskräfte, bloßen Raub aller normalen Arbeits- und Lebensbedingungen und bloße Brutalität der Über- und Nachtarbeit, stößt zuletzt auf

gewisse nicht weiter überschreitbare Naturschranken, und mit ihr auch die auf diesen Grundlagen beruhende Verwohlfeilerung der Waren und kapitalistische Exploitation überhaupt. Sobald dieser Funkt endlich erreicht ist, und es dauert lange, schlägt die Stunde für Einführung der Maschinerie und die nun rasche Verwandlung der zersplitterten Hausarbeit (oder auch Manufaktur) in Fabrikbetrieb.

Das kolossalste Beispiel dieser Bewegung liefert die Produktion von „Wearing Apparel" (zum Anzug gehörige Artikel). Nach der Klassifikation der „Child. Empl. Comm." umfaßt diese Industrie Strohhut- und Damenhutmacher, Kappenmacher, Schneider, milliners und dressmakers,[264] Hemdenmacher und Näherinnen, Korsetten-, Handschuh-, Schuhmacher, nebst vielen kleineren Zweigen, wie Fabrikation von Halsbinden, Halskragen usw. Das in England und Wales in diesen Industrien beschäftigte weibliche Personal betrug 1861: 586 298, wovon mindestens 115 242 unter 20, 16 560 unter 15 Jahren – Zahl dieser Arbeiterinnen im Vereinigten Königreich (1861): 750 334. Die Zahl der gleichzeitig in Hut-, Schuh-, Handschuhmacherei und Schneiderei beschäftigten männlichen Arbeiter in England und Wales: 437 969, wovon 14 964 unter 15 Jahren, 89 285 fünfzehn- bis zwanzigjährig, 333 117 über 20 Jahren. Es fehlen in dieser Angabe viele hierher gehörige kleinere Zweige. Nehmen wir aber die Zahlen, wie sie stehen, so ergibt sich für England und Wales allein, nach dem Zensus von 1861, eine Summe von 1 024 267 Personen, also ungefähr so viel, wie Ackerbau und Viehzucht absorbieren. Man fängt an zu verstehen, wozu die Maschinerie so ungeheure Produktenmassen hervorzaubern und so ungeheure Arbeitermassen „freisetzen" hilft.

@264 Millinery bezieht sich eigentlich nur auf den Kopfputz, doch auch Damenmäntel und Mantillen, während Dressmakers mit unseren Putzmacherinnen identisch sind.

Die Produktion des „Wearing Apparel" wird betrieben durch Manufakturen, welche in ihrem Inneren nur die Teilung der Arbeit reproduzierten, deren membra disjecta/zerstreute Glieder sie fertig vorfanden; durch kleinere Handwerksmeister, die aber nicht wie früher für individuelle Konsumenten, sondern für Manufakturen und Warenmagazine arbeiten, so daß oft ganze Städte und Landstriche solche Zweige, wie Schusterei usw., als Spezialität ausüben; endlich im größten Umfang durch sog. Hausarbeiter, welche das auswärtige Departement der Manufakturen, Warenmagazine und selbst der kleineren Meister bilden.[265] Die Massen des Arbeitsstoffs, Rohstoffs, Halbfabrikate usw. liefert die große Industrie, die Masse des wohlfeilen Menschenmaterials (taillable à merci et miséricorde/auf Gnade und Barmherzigkeit ausgeliefert) besteht aus den durch die große Industrie und Agrikultur ›Freigesetzten‹. Die Manufakturen dieser Sphäre verdankten ihren Ursprung hauptsächlich dem Bedürfnis des Kapitalisten, eine jeder Bewegung der Nachfrage

entsprechende schlagfertige Armee unter der Hand zu haben.[266] Diese Manufakturen ließen jedoch neben sich den zerstreuten handwerksmäßigen und Hausbetrieb als breite Grundlage fortbestehn. Die große Produktion von Mehrwert in diesen Arbeitszweigen, zugleich mit der progressiven Verwohlfeilerung ihrer Artikel, war und ist hauptsächlich geschuldet dem Minimum des zu kümmerlicher Vegetation nötigen Arbeitslohns, verbunden mit dem Maximum menschenmöglicher Arbeitszeit. Es war eben die Wohlfeilheit des in Ware verwandelten Menschenschweißes und Menschenbluts, welche den Absatzmarkt beständig erweiterte und täglich erweitert, für England namentlich auch den Kolonialmarkt, wo überdem englische Gewohnheit und Geschmack vorherrschen. Endlich trat ein Knotenpunkt ein. Die Grundlage der alten Methode, bloß brutale Ausbeutung des Arbeitermaterials, mehr oder minder begleitet von systematisch entwickelter Arbeitsteilung, genügte dem wachsenden Markt und der noch rascher wachsenden Konkurrenz der Kapitalisten nicht länger. Die Stunde der Maschinerie schlug. Die entscheidend revolutionäre Maschine, welche die sämtlichen zahllosen Zweige dieser Produktionssphäre, wie Putzmacherei, Schneiderei, Schusterei, Näherei, Hutmacherei usw. gleichmäßig ergreift, ist – die Nähmaschine.

@265 Die englische millinery und das dressmaking werden meist in den Baulichkeiten der Anwender, teils durch dort wohnhafte und engagierte Arbeiterinnen, teils durch auswärts wohnende Taglöhnerinnen betrieben.

@266 Kommissär White besuchte eine Manufaktur für Militärkleider, die 1 000 bis 1 200 Personen, fast alle weiblichen Geschlechts, beschäftigte, eine Schuhmanufaktur mit 1 300 Personen, wovon beinahe die Hälfte Kinder und junge Personen usw. („Child. Empl. Comm., II. Rep.", p.XLVII, n.319.)

Ihre unmittelbare Wirkung auf die Arbeiter ist ungefähr die aller Maschinerie, welche in der Periode der großen Industrie neue Geschäftszweige erobert. Kinder im unreifsten Alter werden entfernt. Der Lohn der Maschinenarbeiter steigt verhältnismäßig zu dem der Hausarbeiter, wovon viele zu „den Ärmsten der Armen" („the poorest of the poor") gehören. Der Lohn der besser gestellten Handwerker, mit denen die Maschine konkurriert, sinkt. Die neuen Maschinenarbeiter sind ausschließlich Mädchen und junge Frauen. Mit Hilfe der mechanischen Kraft vernichten sie das Monopol der männlichen Arbeit in schwererem Werk und verjagen aus leichterem Massen alter Weiber und unreifer Kinder. Die übermächtige Konkurrenz erschlägt die schwächsten Handarbeiter. Das greuliche Wachstum des Hungertods (death from starvation) in London während des letzten Dezenniums läuft parallel mit der Ausdehnung der Maschinennäherei.[267] Die neuen Arbeiterinnen der Nähmaschine, welche von ihnen mit Hand und Fuß oder mit der Hand allein, sitzend und stehend, je nach Schwere, Größe und Spezialität der Maschine, bewegt wird, Verausgaben große Arbeitskraft. Ihre Beschäftigung wird gesundheitswidrig durch die Dauer des Prozesses, obgleich er meist kürzer als im alten System. Überall, wo die Nähmaschine, wie beim Schuh-, Korsett-, Hutmachen usw., ohnehin enge

und überfüllte Werkstätten heimsucht, vermehrt sie die gesundheitswidrigen Einflüsse. „Die Wirkung", sagt Kommissär Lord, „beim Eintritt in niedrig gestochne Arbeitslokale, wo 30 bis 40 Maschinenarbeiter zusammenwirken, ist unerträglich … Die Hitze, teilweis den Gasöfen zur Wärmung der Bügeleisen geschuldet, ist schrecklich … Wenn selbst in solchen Lokalen sog. mäßige Arbeitsstunden, d.h. von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, vorherrschen, fallen dennoch jeden Tag 3 oder 4 Personen regelmäßig in Ohnmacht."[268] [Die ungesunde beengende Kleidung ist ebenfalls eine Ursache; wieweit die Arbeiterinnen jedoch ein Korsett oder ähnliches sich an- und umgetan haben, ist nicht bekannt/hier nicht erwähnt.]

@267 Ein Beispiel. Am 26. Februar 1864 enthält der wöchentliche Sterblichkeitsbericht des Registrar Generali/obersten Standesbeamten. 5 Fälle von Hungertod. Am selben Tag berichtet die „Times" einen neuen Fall von Hungertod. Sechs Opfer des Hungertods in einer Woche!

@268 „Child. Empl. Comm., II. Rep.", 1864, p.LXVII, n.406—409; p.84, n.124; p.LXXIII, n.441; p.68, n.6; p.84, n.126; p.78, n.85; p.76, n.69; p.LXXII, n.438.

Die Umwälzung der gesellschaftlichen Betriebsweise, dies notwendige Produkt der Umwandlung des Produktionsmittels, vollzieht sich in einem bunten Wirrwarr von Übergangsformen. Sie wechseln mit dem Umfang, worin, und der Zeitlänge, während welcher die Nähmaschine den einen oder anderen Industriezweig bereits ergriffen hat; mit der vorgefundenen Lage der Arbeiter, dem Übergewicht des Manufaktur-, Handwerks- oder Hausbetriebs, dem Mietpreis der Arbeitslokale[269] usw. In der Putzmacherei z.B., wo die Arbeit meist schon organisiert war, hauptsächlich durch einfache Kooperation, bildet die Nähmaschine zunächst nur einen neuen Faktor des Manufakturbetriebs. In der Schneiderei, Hemdenmacherei, Schusterei usw. durchkreuzen sich alle Formen. Hier eigentlicher Fabrikbetrieb. Dort erhalten Zwischenanwender das Rohmaterial vom Kapitalisten en chef und gruppieren in „Kammern" oder „Dachstuben" 10 bis 50 und noch mehr Lohnarbeiter um Nähmaschinen. Endlich wie bei aller Maschinerie, die kein gegliedertes System bildet, und im Zwergformat anwendbar ist, benutzen Handwerker oder Hausarbeiter, mit eigener Familie oder Zuziehung weniger fremder Arbeiter, auch ihnen selbst gehörige Nähmaschinen.[270] [Ähnlich den vielen Grafikern und dgl. mit ihrem privaten PC derzeit].Tatsächlich überwiegt jetzt in England das System, daß der Kapitalist eine größere Maschinenanzahl in seinen Baulichkeiten konzentriert und dann das Maschinenprodukt zur weiteren Verarbeitung unter die Armee der Hausarbeiter verteilt.[271] Die Buntheit der Übergangsformen versteckt jedoch nicht die Tendenz zur Verwandlung in eigentlichen Fabrikbetrieb. Diese Tendenz wird genährt durch den Charakter der Nähmaschine selbst, deren mannigfaltige Anwendbarkeit zur Vereinigung früher getrennter Geschäftszweige in derselben Baulichkeit und unter dem Kommando desselben Kapitals drängt; durch den Umstand, daß vorläufiges Nadelwerk und

einige andere Operationen am geeigenetsten am Sitz der Maschine verrichtet werden; endlich durch die unvermeidliche Expropriation der Handwerker und Hausarbeiter, die mit eigenen Maschinen produzieren. Dies Fatum hat sie zum Teil schon jetzt erreicht. Die stets wachsende Masse des in Nähmaschinen angelegten Kapitals[272] spornt die Produktion und erzeugt Marktstokkungen, welche das Signal zum Verkauf der Nähmaschinen durch die Hausarbeiter läuten. Die Überproduktion von solchen Maschinen selbst zwingt ihre absatzbedürftigen Produzenten, sie auf wöchentliche Miete zu verleihn, und schafft damit eine für die kleinen Maschineneigener tödliche Konkurrenz.[273] Stets noch fortdauernde Konstruktionswechsel und Verwohlfeilerung der Maschinen depreziieren ebenso beständig ihre alten Exemplare und lassen sie nur noch massenhaft, zu Spottpreisen gekauft, in der Hand großer Kapitalisten, profitlich anwenden. Endlich gibt die Substitution der Dampfmaschine für den Menschen, hier wie in allen ähnlichen Umwälzungsprozessen, den Ausschlag. Die Anwendung der Dampfkraft stößt im Anfang auf rein technische Hindernisse, wie Schütteln der Maschinen, Schwierigkeit in der Beherrschung ihrer Geschwindigkeit, raschen Verderb der leichtern Maschinen usw., lauter Hindernisse, weiche die Erfahrung „bald überwinden lehrt.[274] Wenn einerseits die Konzentration vieler Arbeitsmaschinen in größeren Manufakturen zur Anwendung der Dampfkraft treibt, beschleunigt andererseits die Konkurrenz des Dampfes mit Menschenmuskeln Konzentration von Arbeitern und Arbeitsmaschinen in großen Fabriken. So erlebt England gegenwärtig in der kolossalen Produktionssphäre des „Wearing Apparel", wie in den meisten übrigen Gewerken, die Umwälzung der Manufaktur, des Handwerks und der Hausarbeit in Fabrikbetrieb, nachdem alle jene Formen, unter dem Einfluß der großen Industrie gänzlich verändert, zersetzt, entstellt, bereits längst alle Ungeheuerlichkeiten des Fabriksystems ohne seine positiven Entwicklungsmomente reproduziert und selbst übertrieben hatten.[275]

@269 „Der Mietpreis der Arbeitslokale scheint der Faktor zu sein, der schließlich den Ausschlag gibt, und folglich hat sich in der Hauptstadt das alte System, Arbeit an kleine Unternehmer und Familien auszugeben, am längsten erhalten und ist am ehesten wieder aufgenommen worden." l.c. p.83, n.123.) Der Schlußsatz bezieht sich ausschließlich auf Schusterei.

@270 In der Handschuhmacherei usw., wo die Lage der Arbeiter von der der Paupers/Armen/Hungerleider kaum unterscheidbar, kommt dies nicht vor.

@271 l.c. p.83, n. 122.

@272 In der für den Großverkauf produzierenden Stiefel- und Schuhmacherei von Leicester allein waren 1864 bereits 800 Nähmaschinen im Gebrauch.

@273 l.c. p.84, n.124.

@274 So im Armee-Kleidungsdepot zu Pimlico, London, in der Hemdenfabrik von Tillie und Henderson zu Londonderry, in der Kleiderfabrik der Firma Tait zu Limerick, die an 1 200 „Hände" vernutzt.

@275 „Die Tendenz zum Fabriksystem." (l.c. p.LXVII.) „Das ganze Gewerbe befindet sich jetzt in einem Übergangsstadium und macht die gleichen Veränderungen durch, die auch die Spitzenindustrie, die Weberei usw., durchgemacht haben." (l.c., n.405.) „Eine völlige Revolution." (l.c. p.XLVI, n.318.) Zur Zeit der „Child. Empl. Comm." von 1840 war die Strumpfwirkerei noch Handarbeit. Seit 1846 wurde verschiedenartige Maschinerie eingeführt, jetzt durch Dampf getrieben. Die Gesamtzahl der in der englischen Strumpfwirkerei beschäftigten Personen beiderlei Geschlechts und aller Altersstufen vom S.Jahr an betrug 1862 ungefähr

129 000 Personen. Davon, nach Parliamentary Return vom 11 .Februar, 1862 doch nur 4 063 unter der Botmäßigkeit des Fabrikakts.

Diese naturwüchsig vorgehende industrielle Revolution wird künstlich beschleunigt durch die Ausdehnung der Fabrikgesetze auf alle Industriezweige, worin Weiber, junge Personen und Kinder arbeiten. Die zwangsmäßige Regulation des Arbeitstags nach Länge, Pausen, Anfangs- und Endpunkt, das System der Ablösung für Kinder, der Ausschluß aller Kinder unter einem gewissen Alter usw. ernötigen einerseits vermehrte Maschinerie[276] und Ersatz von Muskeln durch Dampf als Triebkraft.[277] Andererseits, um im Raum zu gewinnen, was in der Zeit verlorengeht, findet Streckung der gemeinschaftlich vernutzten Produktionsmittel statt, der Öfen, Baulichkeiten usw., also in einem Wort größere Konzentration der Produktionsmittel und entsprechende größere Konglomeration von Arbeitern. Der leidenschaftlich wiederholte Haupteinwand jeder mit dem Fabrikgesetz bedrohten Manufaktur ist in der Tat die Notwendigkeit größerer Kapitalauslage, um das Geschäft in seinem alten Umfang fortzuführen. Was aber die Zwischenformen zwischen Manufaktur und Hausarbeit und letztere selbst betrifft, so versinkt ihr Boden mit der Schranke des Arbeitstags und der Kinderarbeit. Schrankenlose Ausbeutung wohlfeiler Arbeitskräfte bildet die einzige Grundlage ihrer Konkurrenzfähigkeit.

@276 So z.B. in der Töpferei berichtet die Firma Cochran von der „Britannia Pottery, Glasgow": „Um unsere Produktionshöhe aufrechtzuerhalten, verwenden wir jetzt in weitem Umfang Maschinen, die von ungelernten Arbeitern bedient werden, und jeder Tag überzeugt uns, daß wir eine größere Menge herstellen können als nach dem alten Verfahren." („Reports of Insp. of Fact., 31st Oct. 1865", p.13.) „Die Wirkung des Fabrikakts ist, zu weiterer Einführung von Maschinerie zu treiben." (l.c. p.13, 14.)

@277 So nach Einführung des Fabrikakts in die Töpferei große Zunahme der power jiggers statt der handmoved jiggers/ Drehscheiben mit Kraftantrieb statt der Drehscheiben mit Handantrieb

Wesentliche Bedingung des Fabrikbetriebs, namentlich sobald er der Regulation des Arbeitstags unterliegt, ist normale Sicherheit des Resultats, d.h. Produktion eines bestimmten Quantums Ware oder eines bezweckten Nutzeffekts in gegebenem Zeitraum. Die gesetzlichen Pausen des regulierten Arbeitstags unterstellen ferner plötzlichen und periodischen Stillstand der Arbeit ohne Schaden für das im Produktionsprozeß befindliche Machwerk. Diese Sicherheit des Resultats und Unterbrechungsfähigkeit der Arbeit sind natürlich in rein mechanischen Gewerken leichter erzielbar als dort, wo chemische und physikalische Prozesse eine Rolle spielen, wie z.B. in Töpferei, Bleicherei, Färberei, Bäckerei, den meisten Metallmanufakturen. Mit dem Schlendrian des unbeschränkten Arbeitstags, der Nachtarbeit und freier Menschenverwüstung gilt jedes naturwüchsige Hindernis bald für eine ewige „Naturschranke" der Produktion. Kein Gift vertilgt Ungeziefer sicherer als das Fabrikgesetz solche „Naturschranken". Niemand schrie lauter über „Unmöglichkeiten" als die Herren von der Töpferei. 1864 wurde ihnen das Fabrikgesetz oktroyiert, und alle Unmöglichkeiten waren schon 16 Monate später verschwunden. Die durch das Fabrikgesetz hervorgerufene „verbesserte Methode, Töpferbrei (slip) durch

Druck statt durch Verdunstung zu machen, die neue Konstruktion der Öfen zum Trocknen der ungebrannten Ware usw. sind Ereignisse von großer Wichtigkeit in der Kunst der Töpferei und bezeichnen einen Fortschritt derselben, wie ihn das letzte Jahrhundert nicht aufweisen kann … Die Temperatur der Ofen ist beträchtlich vermindert, bei beträchtlicher Abnahme im Kohlenkonsum und rascherer Wirkung auf die Ware."[278] Trotz aller Prophezeiung stieg nicht der Kostenpreis des Erdenguts, wohl aber die Produktenmasse, so daß die Ausfuhr der 12 Monate von Dezember 1864 bis Dezember 1865 einen Wertüberschuß von 138 628 Pfd.St. über den Durchschnitt der drei vorigen Jahre ergab. In der Fabrikation von Zündhölzern galt es als Naturgesetz, daß Jungen, selbst während der Herunterwürgung ihres Mittagsmahls, die Hölzer in eine warme Phosphorkomposition tunkten, deren giftiger Dampf ihnen in das Gesicht stieg. Mit der Notwendigkeit, Zeit zu ökonomisieren, erzwang der Fabrikakt (1864) eine „dipping machine" (Eintauchungsmaschine), deren Dämpfe den Arbeiter nicht erreichen können.[279] So wird jetzt in den noch nicht dem Fabrikgesetz unterworfenen Zweigen der Spitzenmanufaktur behauptet, die Mahlzeiten könnten nicht regelmäßig sein, wegen der verschiedenen Zeitlängen; die verschiedene Spitzenmaterialien zur Trocknung brauchen, und die von 3 Minuten auf eine Stunde und mehr variieren. Hierauf antworten die Kommissäre der „Children's Employment Comm.": „Die Umstände sind dieselben wie in der Tapetendruckerei. Einige der Hauptfabrikanten in diesem Zweig machten lebhaft geltend, die Natur der verwandten Materialien und die Verschiedenartigkeit der Prozesse, die sie durchlaufen, erlaubten ohne großen Verlust keine plötzliche Stillsetzung der Arbeit für Mahlzeiten … Durch die 6. Klausel der 6 .Sektion des Factory Acts Extension Act/Gesetzes zur Ausdehnung der Fabrikgesetze (1864) „ward ihnen eine achtzehnmonatliche Frist vom Erlassungsdatum des Akts an eingeräumt, nach deren Ablauf sie sich den durch den Fabrikakt spezifizierten Erfrischungspausen fügen müßten."[280]

Kaum hatte das Gesetz parlamentarische Sanktion erhalten, als die Herrn Fabrikanten auch entdeckten: „Die Mißstande, die wir von der Einführung des Fabrikgesetzes erwarteten, sind nicht eingetreten. Wir finden nicht, daß die Produktion irgendwie gelähmt ist. In der Tat, wir produzieren mehr in derselben Zeit."[281] Man sieht, das englische Parlament, dem sicher niemand Genialität vorwerfen wird, ist durch Erfahrung zur Einsicht gelangt, daß ein Zwangsgesetz alle sog. Naturhindernisse der Produktion gegen Beschränkung und Regelung des Arbeitstags einfach wegdiktieren kann. Bei Einführung des Fabrikakts in einem Industriezweig wird daher ein Termin von 6 bis 18 Monaten gestellt, innerhalb dessen es Sache des Fabrikanten ist, die technischen Hindernisse wegzuräumen. Mirabeaus „Impossible? Ne me dites jamais ce bête de

mot!»/„Unmöglich? Kommt mir nie mit diesem dummen Wort!" gilt namentlich für die moderne Technologie. Wenn aber das Fabrikgesetz so die zur Verwandlung des Manufakturbetriebs in Fabrikbetrieb notwendigen materiellen Elemente treibhausmäßig reift, beschleunigt es zugleich durch die Notwendigkeit vergrößerter Kapitalauslage den Untergang der kleineren Meister und die Konzentration des Kapitals.[282]

@278 „Rep. Insp. Fact., 31st Oct. 1865", p.96 und 127.

@279 Die Einführung dieser und anderer Maschinerie in die Zündholzfabrik hat in einem Departement derselben 230 junge Personen durch 32 Jungen und Mädchen von 14 bis 17 Jahren ersetzt. Diese Ersparung von Arbeitern wurde 1865 weitergeführt durch Anwendung der Dampfkraft.

@280 „Child. Empl. Comm., II. Rep.", 1864, p.IX, n.50.

@281 „Reports of Insp. of Fact., 31st Oct. 1865", p.22.

@282 „Die nötigen Verbesserungen ... können in vielen alten Manufakturen nicht eingeführt werden, ohne Kapitalauslage über die Mittel vieler gegenwärtiger Besitzer … Eine vorübergehende Desorganisation begleitet notwendig die Einführung der Fabrikakte. Der Umfang dieser Desorganisation steht in direktem Verhältnis zur Größe der zu heilenden Mißstände." l.c. p.96, 97.)

Abgesehen von den rein technischen und technisch beseitbaren Hindernissen stößt die Regulation des Arbeitstags auf unregelmäßige Gewohnheiten der Arbeiter selbst, namentlich wo Stücklohn vorherrscht und Verbummlung der Zeit in einem Tages- oder Wochenabschnitt durch nachträgliche Überarbeit oder Nachtarbeit gutgemacht werden kann, eine Methode, die den erwachsenen Arbeiter brutalisiert, seine unreifen und weiblichen Genossen ruiniert.[283] Obgleich diese Regellosigkeit in Verausgabung der Arbeitskraft eine naturwüchsige rohe Reaktion gegen die Langweile monotoner Arbeitsplackerei ist, entspringt sie jedoch in ungleich höherem Grad aus der Anarchie der Produktion selbst, die ihrerseits wieder ungezügelte Exploitation der Arbeitskraft durch das Kapital voraussetzt. Neben die allgemeinen periodischen Wechselfälle des industriellen Zyklus und die besonderen Marktschwankungen in jedem Produktionszweig treten namentlich die sog. Saison, beruhe sie nun auf Periodizität der Schiffahrt günstiger Jahreszeiten oder auf der Mode, und die Plötzlichkeit großer und in kürzester Frist auszuführender Ordres. Die Gewohnheit der letzteren dehnt sich mit Eisenbahnen und Telegraphie aus, „Die Ausdehnung des Eisenbahnsystems", sagt z.B. ein Londoner Fabrikant „durch das ganze Land hat die Gewohnheit kurzer Ordres sehr gefördert. Käufer kommen jetzt von Glasgow, Manchester und Edinburgh einmal in 14 Tagen oder für den Engroskauf zu den City-Warenhäusern, denen wir die Waren liefern. Sie geben Ordres, die unmittelbar ausgeführt werden müssen, statt vom Lager zu kaufen, wie es Gewohnheit war. In früheren Jahren waren wir stets fähig, während der schlaffen Zeit für die Nachfrage der nächsten Saison vorauszuarbeiten, aber jetzt kann niemand vorhersagen, was dann in Nachfrage sein wird."[284]

@283 In den Hochöfen z.B. „wird die Arbeitszeit gegen Ende der Woche im allgemeinen stark ausgedehnt, infolge der Gewohnheit der Arbeiter, am Montag und gelegentlich, teilweise oder ganz, auch am Dienstag zu feiern". („Child. Empl. Comm., III. Rep.", p.VI.) „Die kleinen Meister haben im allgemeinen eine sehr unregelmäßige

Arbeitszeit. Sie verlieren 2 oder 3 Tage, und dann arbeiten sie die ganze Nacht, um den Verlust aufzuholen … Sie beschäftigen immer ihre eigenen Kinder, wenn sie welche haben." (l.c. p.VII.) „Der Mangel an Regelmäßigkeit beim Arbeitsanfang, der durch die Möglichkeit und die Übung, durch Überarbeit den Verlust einzuholen, gefördert wird." (l.c. p.XVIII.) „Ungeheurer Zeitverlust in Birmingham ... indem sie einen Teil der Zeit bummeln und in der restlichen Zeit sich abschuften." (l.c. p.XI.)

@284 „Child. Empl. Comm., IV. Rep.", p.XXXII. „Die Ausdehnung des Eisenbahnsystems soll diese Gewohnheit, plötzliche Ordres zu erteilen, sehr gefördert haben; für die Arbeiter ergeben sich daraus Hetztempo, Vernachlässigung der Essenszeiten und Überstunden der Arbeiter." (l.c. p.XXXI.)

In den noch nicht dem Fabrikgesetz unterworfenen Fabriken und Manufakturen herrscht periodisch die furchtbarste Überarbeit während der sog. Saison, stoßweise infolge plötzlicher Ordres. Im auswärtigen Departement der Fabrik, der Manufaktur und des Warenmagazins, in der Sphäre der Hausarbeit [›Ich-AG‹], ohnehin durchaus unregelmäßig, für ihr Rohmaterial und ihre Ordres ganz abhängig von den Launen des Kapitalisten, den hier keine Rücksicht auf Verwertung von Baulichkeiten, Maschinen usw. bindet und der hier nichts riskiert als die Haut der Arbeiter selbst, wird so systematisch eine stets disponible, industrielle Reservearmee großgezüchtet, dezimiert während eines Teils des Jahrs durch unmenschlichsten Arbeitszwang, während des anderen Teils verlumpt durch Arbeitsmangel. „Die Anwender", sagt die „Child. Empl. Comm.", „exploitieren die gewohnheitsmäßige Unregelmäßigkeit der Hausarbeit, um sie in Zeiten, wo Extrawerk nötig, bis 11, 12, 2 Uhr nachts, in der Tat, wie die stehende Phrase lautet, „auf alle Stunden hinaufzuforcieren", und dies in Lokalen, „wo der Gestank hinreicht, euch niederzuschmettern (the stench is enough to knock you down). Ihr geht vielleicht bis an die Tür und öffnet sie, aber schaudert zurück von weiterem Vorgehen."[285] „Es sind komische Käuze, unsere Anwender", sagt einer der verhörten Zeugen, ein Schuster, „sie glauben, es tue einem Jungen keinen Harm, wenn er während eines halben Jahrs totgerackert und während der anderen Hälfte fast gezwungen wird, herumzuludern."[286]

@285 „Child. Empl. Comm., IV.Rep.", p.XXXV, n.235 und 237.
@286 l.c. p.127, n.56.

Wie die technischen Hindernisse, so wurden und werden diese sog. „Geschäftsgewohnheiten" („usages which have grown with the growth of trade") von interessierten Kapitalisten als „Naturschranken" der Produktion behauptet, ein Lieblingsschrei dies der Baumwoll-Lords zur Zeit, als das Fabrikgesetz sie zuerst bedrohte. Obgleich ihre Industrie mehr als jede andere auf dem Weltmarkt und daher der Schiffahrt beruht, strafte die Erfahrung sie Lügen. Seitdem wird jedes angebliche „Geschäftshindernis" von den englischen Fabrikinspektoren als hohle Flause behandelt.[287] Die gründlich gewissenhaften Untersuchungen der „Child. Empl. Comm." beweisen in der Tat, daß in einigen Industrien die bereits angewandte Arbeitsmasse nur gleichmäßiger über das ganze Jahr verteilt würde durch die Regulation des Arbeitstags,[288] daß letztere der erste rationelle Zügel für die menschenmörderischen, inhaltlosen und

an sich dem System der großen Industrie unangemeßnen Flatterlaunen der Mode,[289], daß die Entwicklung der ozeanischen Schiffahrt und der Kommunikationsmittel überhaupt den eigentlich technischen Grund der Saisonarbeit aufgehoben hat,[290] daß alle anderen angeblich unkontrollierbaren Umstände weggeräumt werden durch weitere Baulichkeiten, zusätzliche Maschinerie, vermehrte Anzahl der gleichzeitig beschäftigten Arbeiter[291] und von selbst folgenden Rückschlag auf das System des Großhandels.[292] Jedoch versteht sich das Kapital, wie es wiederholt durch den Mund seiner Repräsentanten erklärt, zu solcher Umwälzung „nur unter dem Druck eines allgemeinen Parlamentsakts",[293] der den Arbeitstag zwangsgesetzlich reguliert.

@287 „Was den Verlust anbelangt, der dem Handel durch nicht rechtzeitiges Erfüllen der Ordres zur Verschiffung entsteht, so erinnere ich mich, daß dies das Lieblingsargument der Fabrikherren 1832 und 1833 war. Nichts, was jetzt zu diesem Gegenstand angeführt werden kann, könnte soviel Gewicht haben wie damals, als der Dampf noch nicht alle Entfernungen halbiert und neue Regelungen des Verkehrs eingeführt hatte. Diese Behauptung erwies sich damals, als wirklich die Probe aufs Exempel gemacht wurde, als nicht stichhaltig und würde gewiß auch jetzt einer Nachprüfung nicht standhalten." („Reports of Insp. of Fact., 31st Oct. 1862", p.54, 55.)

@288 „Child. Empl. Comm., III.Rep.". p.XVIII, n. 118.

@289 John Bellers bemerkt schon 1699: „Die Ungewißheit der Mode vergrößert die Zahl der notleidenden Armen. Sie birgt zwei große Mißstände in sich: 1. die Gesellen leiden im Winter Not aus Mangel an Arbeit, da die Schnittwarenhändler und Webermeister nicht wagen, ihre Kapitalien zur Beschäftigung von Gesellen zu verauslagen, bevor der Frühling kommt und sie wissen, was dann Mode sein wird; 2. im Frühling sind nicht genug Gesellen da, so daß die Webermeister viele Lehrlinge heranziehen müssen, um den Handel des Königreichs in einem viertel oder halben Jahr versorgen zu können, wodurch der Ackersmann vom Pflug gerissen, das flache Land von Arbeitern entblößt, die Städte sich zu einem großen Teil mit Bettlern füllen und manche, die sich zu betteln schämen, im Winter dem Hungertode ausgeliefert werden." („Essays about the Poor, Manufactures etc.", p.9.)

@290 „Child. Empl. Comm., V. Rep.", p.171, n.34.

@291 So heißt es z.B. in den Zeugenaussagen von Bradforder Exporthändlern: „Unter diesen Umständen ist es klar, daß Jungen nicht länger als von 8 Uhr morgens bis 7 oder 7½ Uhr abends in den Warenhäusern beschäftigt zu werden brauchen. Es ist nur eine Frage von Extra-Auslage und Extra-Händen. Die Jungen brauchten nicht so spät in die Nacht hinein zu arbeiten, wären einige Anwender nicht so profithungrig; eine Extramaschine kostet nur 16 oder 18 Pfd.St Alle Schwierigkeiten entspringen aus ungenügenden Vorrichtungen und Raummangel." (l.c. p.171, n.35, 36 u. 38.)

@292 l.c. [p.81, n.32.] Ein Londoner Fabrikant, der übrigens die zwangsweise Regulation des Arbeitstags als Schutzmittel der Arbeiter gegen die Fabrikanten und der Fabrikanten selbst gegen den Großhandel betrachtet, sagt aus: „Der Druck in unserem Geschäft ist verursacht durch die Verschiffer, die z.B. Ware mit einem Segelschiff verschicken wollen, um für eine bestimmte Saison an Ort und Stelle zu sein und zugleich die Frachtdifferenz zwischen Segelschiff und Dampfschiff einzustecken, oder von zwei Dampfschiffen das frühere wählen, um vor ihren Konkurrenten auf dem auswärtigen Markt zu erscheinen."

@293 „Dem könnte abgeholfen werden", sagt ein Fabrikant, „auf Kosten einer Erweiterung der Werke unter dem Druck eines allgemeinen Parlamentsakts." (l.c. p.X, n.38.)

[13.9] Relativer Mehrwert: Industrie LXV

▶ 9. Fabrikgesetzgebung

[MEW23, s.505—529]
Im Fließtext s.1067—1087

Frühe soziale Kämpfe für bessere Arbeitsbedingungen unter schwierigen Umständen.

Der Staat, der ›ideelle Gesamtkapitalist‹. Legislative, judikative und exekutive Rolle des Staates. Festlegung der allgemeinen Verwertungsbedingungen, ›Gleichheit‹ (égalité). Sicherung von genügend Arbeitern in brauchbarem Zustand.

Verbesserte Arbeitsbedingungen in den großen Fabriken verbessern deren ›Konkurrenzfähigkeit‹ national und global. Höhere Arbeitskosten beschleunigen die Entwicklung und Anwendung verbesserter Maschinerie.

[13.9.LXV] 9. Fabrikgesetzgebung. (Gesundheits- und Erziehungsklauseln.) Ihre Verallgemeinerung in England

Die Fabrikgesetzgebung, diese erste bewußte und planmäßige Rückwirkung der Gesellschaft auf die naturwüchsige Gestalt ihres Produktionsprozesses, ist, wie man gesehen, ebensosehr ein notwendiges Produkt der großen Industrie als Baumwollgarn, Selfactors und der elektrische Telegraph. Bevor wir zu ihrer Verallgemeinerung in England übergehen, sind noch einige nicht auf die Stundenzahl des Arbeitstags bezügliche Klauseln des englischen Fabrikakts kurz zu erwähnen. égalité

Abgesehen von ihrer Redaktion, welche dem Kapitalisten ihre Umgehung erleichtert, sind die Gesundheitsklauseln äußerst mager, in der Tat beschränkt auf Vorschriften für Weißen der Wände und einige sonstige Reinlichkeitsmaßregeln, Ventilation und Schutz gegen gefährliche Maschinerie. Wir kommen im Dritten Buch [MEW25] auf den fanatischen Kampf der Fabrikanten gegen die Klausel zurück, die ihnen eine geringe Ausgabe zum Schutz der Gliedmaßen ihrer „Hände" aufoktroyiert. Hier bewährt sich wieder glänzend das Freihandelsdogma [oder› neoliberale‹], daß in einer *Gesellschaft antagonistischer Interessen* jeder das Gemeinwohl durch Verfolgung seines Eigennutzes fördert. [Das eigtl. derselbe Grund/Ursache des „ändere dich als Einzelner", und wenn dies alle tun, folgt (!): es ändert sich die Welt; es muß bloß der ›richtige‹ ›einzelne‹ Eigennutz sein. Bloß daß nicht die Welt das Subjekt ist (sich ändert), sondern der Einzelne, falls alle so sind, also nicht mehr einzeln oder?]. Ein Beispiel genügt. Man weiß, daß sich während der letztverflossnen zwanzigjährigen Periode die Flachsindustrie und mit ihr die scutching mills (Fabriken zum Schlagen und Brechen des Flachses) in Irland sehr vermehrt haben. Es gab dort 1864 an 1 800 dieser mills. Periodisch im Herbst und Winter werden hauptsächlich junge Personen und Weiber, die Söhne, Töchter und Frauen der benachbarten kleinen Pächter, lauter mit Maschinerie ganz unbekannte Leute, von der Feldarbeit weggeholt, um die Walzwerke der scutching mills mit Flachs zu füttern. Die Unfälle sind nach Umfang und Intensität gänzlich beispiellos in der Geschichte der Maschinerie. Eine einzige scutching mill zu Kildinan (bei Gork) zählte von 1852 bis 1856 sechs Todesfälle und 60 schwere Verstümmlungen, welchen allen durch die einfachsten Anstalten, zum Preis von wenigen Schillingen, vorgebeugt werden konnte. Dr. W. White, der certifying surgeon der Fabriken zu Downpatrick, erklärt in einem offiziellen Bericht vom 16. Dezember 1865: „Die Unfälle in scutching mills sind furchtbarster Art. In vielen Fällen wird ein Vierteil des Körpers vom Rumpfe gerissen. Tod oder eine Zukunft elenden Unvermögens und Leidens sind gewöhnliche Folgen der Wunden. Die Zunahme der Fabriken in diesem Lande wird natürlich

diese schauderhaften Resultate ausdehnen. Ich bin überzeugt, daß durch geeigenete Staatsüberwachung der scutching mills große Opfer von Leib und Leben zu vermeiden sind."[294] Was könnte die kapitalistische Produktionsweise besser charakterisieren als die Notwendigkeit, ihr durch Zwangsgesetz von Staats wegen die einfachsten Reinlichkeits- und Gesundheitsvorrichtungen aufzuherrschen ?

@294 l.c. p.XV, n.72sqq.

„Der Fabrikakt von 1864 bat in den Töpfereien über 200 Werkstätten geweißt und gereinigt, nach zwanzigjähriger oder gänzlicher Enthaltung von jeder solchen Operation" (dies ist die „Abstinenz" des Kapitals!), „in Plätzen, wo 27 878 Arbeiter beschäftigt sind und bisher, während übermäßiger Tages-, oft Nachtarbeit, eine mefitische/verpestende Atmosphäre einatmeten, welche eine sonst vergleichungsweis harmlose Beschäftigung mit Krankheit und Tod schwängerte. Der Akt hat dieVentilationsmittel sehr vermehrt." [295] Zugleich zeigt dieser Zweig des Fabrikakts schlagend, wie die kapitalistische Produktionsweise ihrem Wesen nach über einen gewissen Punkt hinaus jede rationelle Verbesserung ausschließt. Es ward wiederholt bemerkt, daß die englischen Ärzte aus einem Munde 500 Kubikfuß/14,150 m^3 Luftraum per Person für kaum genügendes Minimum bei fortgesetzter Arbeit erklären. Nun wohl! Wenn der Fabrikakt indirekt durch alle seine Zwangsmaßregeln die Verwandlung kleinerer Werkstätten in Fabriken beschleunigt, daher indirekt in das Eigentumsrecht der kleineren Kapitalisten eingreift und den großen das Monopol sichert, so würde die gesetzliche Aufherrschung des nötigen Luftraums für jeden Arbeiter in der Werkstätte Tausende von kleinen Kapitalisten mit einem Schlag direkt expropriieren! Sie würde die Wurzel der kapitalistischen Produktionsweise angreifen, d.h. die Selbstverwertung des Kapitals, ob groß oder klein, durch „freien" Ankauf und Konsum der Arbeitskraft. Vor diesen 500 Kubikfuß Luft geht daher der Fabrikgesetzgebung der Atem aus. Die Gesundheitsbehörden, die industriellen Untersuchungskommissionen, die Fabrikinspektoren wiederholen wieder und wieder die Notwendigkeit der 500 Kubikfuß und die Unmöglichkeit, sie dem Kapital aufzuoktroyieren. Sie erklären so in der Tat Schwindsucht und andere Lungenkrankheiten der Arbeit für eine Lebensbedingung des Kapitals.[296]

@295 „Reports of Insp. of Fact., 31st Oct. 1865", p.127.

@296 Man hat erfahrungsmäßig gefunden, daß ungefähr 25 Kubikzoll Luft
[~1/10 Liter – $25 \times (0,254\ \mathrm{dm})^3 = 0,0041623 \times 25 \simeq 0,104$ Liter;
1 Zoll = 25, 4 mm] bei jeder Atmung mittlerer Intensität von einem gesunden Durchschnittsindividuum konsumiert werden, und ungefähr 20 Atmungen per Minute vorgehen. Der Luftkonsum eines Individuums in 24 Stunden ergäbe danach ungefähr 720 000 Kubikzoll oder 416 Kubikfuß [11 773 Liter]. Man weiß aber, daß die einmal eingeatmete Luft nicht mehr zu demselben Prozeß dienen kann, bevor sie in der großen Werkstätte der Natur gereinigt wird. Nach den Experimenten von Valentin und Brunner scheint ein gesunder Mann ungefähr1 300 Kubikzoll/~54 Liter Kohlensäure per Stunde auszuatmen; dies ergäbe ungefähr 8 Unzen/~227 g solider Kohle, von der Lunge in 24 Stunden abgeworfen. „Jeder Mann sollte wenigstens 800 Kubikfuß/22 640 Liter [Luft] haben." (Huxley.)

Armselig, wie die Erziehungsklauseln des Fabrikakts im ganzen erscheinen, proklamieren sie den Elementarunterricht als Zwangsbedingung der Arbeit.[297] Ihr Erfolg bewies zuerst die Möglichkeit der Verbindung von Unterricht und Gymnastik[298] mit Handarbeit, also auch von Handarbeit mit Unterricht und Gymnastik. Die Fabrikinspektoren entdeckten bald aus den Zeugenverhören der Schulmeister, daß die Fabrikkinder, obgleich sie nur halb soviel Unterricht genießen als die regelmäßigen Tagesschüler, ebensoviel und oft mehr lernen. „Die Sache ist einfach. Diejenigen, die sich nur einen halben Tag in der Schule aufhalten, sind stets frisch und fast immer fähig und willig, Unterricht zu empfangen. Das System halber Arbeit und halber Schule macht jede der beiden Beschäftigungen zur Ausruhung und Erholung von der anderen und folglich viel angemessener für das Kind als die ununterbrochne Fortdauer einer von beiden. Ein Junge, der von morgens früh in der Schule sitzt, und nun gar bei heißem Wetter, kann unmöglich mit einem anderen wetteifern, der munter und aufgeweckt von seiner Arbeit kommt."[299] Weitere Belege findet man in Seniors Rede auf dem soziologischen Kongreß zu Edinburgh 1863. Er zeigt hier auch u. a. noch, wie der einseitige unproduktive und verlängerte Schultag der Kinder der höheren und mittleren Klassen die Arbeit der Lehrer nutzlos vermehrt, „während er Zeit, Gesundheit und Energie der Kinder nicht nur fruchtlos, sondern absolut schädlich verwüstet."[300] Aus dem Fabriksystem, wie man im Detail bei Robert Owen verfolgen kann, entsproß der Keim der Erziehung der Zukunft, welche für alle Kinder über einem gewissen Alter produktive Arbeit mit Unterricht und Gymnastik verbinden wird, nicht nur als eine Methode zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktion, sondern als die einzige Methode zur Produktion vollseitig entwickelter Menschen.

@297 Nach dem englischen Fabrikakt können die Eltern Kinder unter 14 Jahren nicht in die „kontrollierten" Fabriken schicken, ohne ihnen zugleich Elementarunterricht erteilen zu lassen. Der Fabrikant ist verantwortlich für die Befolgung des Gesetzes. „Fabrikunterricht ist obligatorisch, und er gehört zu den Arbeitsbedingungen." („Reports of Insp. of Fact., 31st Oct. 1865", p.111.)

@298 Über die vorteilhaftesten Erfolge der Verbindung von Gymnastik (für Jungen auch militärischer Exerzitien) mit Zwangsunterricht der Fabrikkinder und Armenschüler sieh die Rede von N. W. Senior im 7. jährlichen Kongreß der „National Association for the Promotion of Social Science" in „Report of Proceedings etc.", Lond. 1863, p.63, 64, ebenso den Bericht der Fabrikinspektoren für 31. Okt. 1865, p.118, 119, 120, 126sqq.

@299 „Reports of Insp. of Fact.", l.c. p.118, 119. Ein naiver Seidenfabrikant erklärt den Untersuchungskommissären der „Child. Empl. Comm.": „Ich bin durchaus überzeugt, daß das wahre Geheimnis der Produktion tüchtiger Arbeiter gefunden ist in der Vereinigung der Arbeit mit Unterricht von der Periode der Kindheit an. Natürlich muß die Arbeit weder zu anstrengend noch widerlich und ungesund sein. Ich wünschte, meine eigenen Kinder hätten Arbeit und Spiel zur Abwechslung von der Schule." („Child. Empl. Comm., V. Rep.", p.82, n.36.)

@300 Senior, l.c. p.66. Wie die große Industrie auf einem gewissen Höhegrad durch die Umwälzung der materiellen Produktionsweise und der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse auch die Köpfe umwälzt, zeigt schlagend ein Vergleich zwischen der Rede des N. W. Senior von 1863 und seiner Philippika gegen das Fabrikgesetz von 1833 oder ein Vergleich der Ansichten des erwähnten Kongresses mit der Tatsache, daß es in gewissen ländlichen Teilen Englands armen Eltern immer noch bei Strafe des Hungertods verboten ist, ihre Kinder zu erziehen. So z.B. berichtet Herr Snell als gewöhnliche Praxis in Somersetshire, daß, wenn eine arme Person Pfarreihilfe anspricht, sie gezwungen wird, ihre Kinder aus der Schule zu nehmen. So erzählt Herr Wollaston, Pfarrer zu Feltham, von Fällen, wo alle Unterstützung gewissen Familien versagt wurde, „weil sie ihre Jungen zur Schule schickten!"

Man hat gesehen, daß die große Industrie die manufakturmäßige Teilung der Arbeit mit ihrer lebenslänglichen Annexion eines ganzen Menschen an eine Detailoperation technisch aufhebt, während zugleich die kapitalistische Form der großen Industrie jene Arbeitsteilung noch monströser reproduziert, in der eigentlichen Fabrik durch Verwandlung des Arbeiters in den selbstbewußten Zubehör einer Teilmaschine, überall sonst teils durch sporadischen Gebrauch der Maschinen und der Maschinenarbeit,[301] teils durch Einführung von Weiber-, Kinder- und ungeschickter Arbeit als neuer Grundlage der Arbeitsteilung. Der Widerspruch zwischen der manufakturmäßigen Teilung der Arbeit und dem Wesen der großen Industrie macht sich gewaltsam geltend. Er erscheint u. a. in der furchtbaren Tatsache, daß ein großer Teil der in den modernen Fabriken und Manufakturen beschäftigten Kinder, vom zartesten Alter festgeschmiedet an die einfachsten Manipulationen, jahrelang exploitiert wird, ohne Erlernung irgendeiner Arbeit, die sie später auch nur in derselben Manufaktur oder Fabrik brauchbar machte. In den englischen Buchdruckereien z.B. fand früher ein dem System der alten Manufaktur und des Handwerks entsprechender Übergang der Lehrlinge von leichteren zu inhaltsvollen Arbeiten statt. Sie machten einen Lerngang durch, bis sie fertige Drucker waren. Lesen und schreiben zu können war für alle ein Handwerkserfordernis. Alles das änderte sich mit der Druckmaschine. Sie verwendet zwei Sorten von Arbeitern, einen erwachsenen Arbeiter, den Maschinenaufseher, und Maschinenjungen, meist von 11—17 Jahren, deren Geschäft ausschließlich darin besteht, einen Bogen Papier der Maschine zu unterbreiten oder ihr den gedruckten Bogen zu entziehen. Sie verrichten, in London namentlich, diese Plackerei 14, 15, 16 Stunden ununterbrochen während einiger Tage in der Woche und oft 36 Stunden nacheinander mit nur zwei Stunden Rast für Mahlzeit und Schlaf![302] Ein großer Teil von ihnen kann nicht lesen, und sie sind in der Regel ganz verwilderte, abnorme Geschöpfe. „Um sie zu ihrem Werk zu befähigen, ist keine intellektuelle Ziehung irgendeiner Art nötig; sie haben wenig Gelegenheit für Geschick und noch weniger für Urteil; ihr Lohn, obgleich gewissermaßen hoch für Jungen, wächst nicht verhältnismäßig, wie sie selbst heranwachsen, und die große Mehrzahl hat keine Aussicht auf den einträglicheren und verantwortlicheren Posten des Maschinenaufsehers, weil auf jede Maschine nur ein Aufseher und oft 4 Jungen kommen."[303] Sobald sie zu alt für ihre kindische Arbeit werden, also wenigstens im 17. Jahr, entläßt man sie aus der Druckerei. Sie werden Rekruten des Verbrechens. Einige Versuche, ihnen anderswo Beschäftigung zu verschaffen, scheiterten an ihrer Unwissenheit, Roheit, körperlichen und geistigen Verkommenheit.

@301 Wo handwerksmäßige Maschinen, durch Menschenkraft getrieben, direkt oder indirekt mit entwickelter und daher mechanische Triebkraft voraussetzender Maschinerie konkurrieren, geht eine große Umwandlung vor mit Bezug auf den Arbeiter, der die Maschine treibt. Ursprünglich ersetzte die Dampfmaschine diesen Arbeiter, jetzt soll

er die Dampfmaschine ersetzen. Die Spannung und Verausgabung seiner Arbeitskraft wird daher monströs, und nun gar für Unerwachsne, die zu dieser Tortur verurteilt sind! So fand der Kommissär Longe in Coventry und Umgebung Jungen von 10 bis 15 Jahren zum Drehen der Bandstühle verwandt, abgesehen von jüngeren Kindern, die Stühle von kleinerer Dimension zu drehen hatten. „Es ist außerordentlich mühsame Arbeit. Der Junge ist ein bloßer Ersatz für Dampfkraft." („Child. Empl. Comm., V.Rep.1866", p, 114, n.6.) Über die mörderischen Folgen „dieses Systems der Sklaverei", wie der offizielle Bericht es nennt, l.c. sq.

@302 l.c. P.3, n.24.

@303 l.c. p.7, n.60.

Was von der manufakturmäßigen Teilung der Arbeit im Inneren der Werkstatt, gilt von der Teilung der Arbeit im Inneren der Gesellschaft. Solange Handwerk und Manufaktur die allgemeine Grundlage der gesellschaftlichen Produktion bilden, ist die Subsumtion des Produzenten unter einen ausschließlichen Produktionszweig, die Zerreißung der ursprünglichen Mannigfaltigkeit seiner Beschäftigungen,[304] ein notwendiges Entwicklungsmoment. Auf jener Grundlage findet jeder besondere Produktionszweig empirisch die ihm entsprechende technische Gestalt, vervollkommnet sie langsam und kristallisiert sie rasch, sobald ein gewisser Reifegrad erlangt ist. Was hier und da Wechsel hervorruft, ist außer neuem Arbeitsstoff, den der Handel liefert, die allmähliche Änderung des Arbeitsinstruments. Die erfahrungsmäßig entsprechende Form einmal gewonnen, verknöchert auch es, wie sein oft jahrtausendlanger Übergang aus der Hand einer Generation in die der anderen beweist. Es ist charakteristisch, daß bis ins 18. Jahrhundert hinein die besonderen Gewerke mysteries (mystères)[305] hießen, in deren Dunkel nur der empirisch und professionell Eingeweihte eindringen konnte. Die große Industrie zerriß den Schleier, der den Menschen ihren eigenen gesellschaftlichen Produktionsprozeß versteckte und die verschiedenen naturwüchsig besonderten Produktionszweige gegeneinander und sogar dem in jedem Zweig Eingeweihten zu Rätseln machte. Ihr Prinzip, jeden Produktionsprozeß, an und für sich und zunächst ohne alle Rücksicht auf die menschliche Hand, in seine konstituierenden Elemente aufzulösen, schuf die ganz moderne Wissenschaft der Technologie. Die buntscheckigen, scheinbar zusammenhangslosen und verknöcherten Gestalten des gesellschaftlichen Produktionsprozesses lösten sich auf in bewußt planmäßige und je nach dem bezweckten Nutzeffekt systematisch besonderte Anwendungen der Naturwissenschaft. Die Technologie entdeckte ebenso die wenigen großen Grundformen der Bewegung, worin alles produktive Tun des menschlichen Körpers, trotz aller Mannigfaltigkeit der angewandten Instrumente, notwendig vorgeht, ganz so wie die Mechanik durch die größte Komplikation der Maschinerie sich über die beständige Wiederholung der einfachen mechanischen Potenzen nicht täuschen läßt.

Die moderne Industrie betrachtet und behandelt die vorhandene Form eines Produktionsprozesses nie als definitiv. Ihre technische Basis ist daher revolutionär, während die aller früheren Produktionsweisen wesentlich konservativ war.[306]

Durch Maschinerie, chemische Prozesse und andere Methoden [bspw. Digitalisierung/Elektronik] wälzt sie beständig mit der technischen Grundlage der Produktion die Funktionen der Arbeiter und die gesellschaftlichen Kombinationen des Arbeitsprozesses um. Sie revolutioniert damit ebenso beständig die Teilung der Arbeit im Inneren der Gesellschaft und schleudert unaufhörlich Kapitalmassen und Arbeitermassen aus einem Produktionszweig in den anderen. Die Natur der großen Industrie bedingt daher Wechsel der Arbeit, Fluß der Funktion, allseitige Beweglichkeit des Arbeiters. Andererseits reproduziert sie in ihrer kapitalistischen Form die alte Teilung der Arbeit mit ihren knöchernen Partikularitäten. Man hat gesehen, wie dieser absolute Widerspruch alle Ruhe, Festigkeit, Sicherheit der Lebenslage des Arbeiters aufhebt, ihm mit dem Arbeitsmittel beständig das Lebensmittel aus der Hand zu schlagen[307] und mit seiner Teilfunktion ihn selbst überflüssig zu machen droht; wie dieser Widerspruch im ununterbrochen Opferfest der Arbeiterklasse, maßlosester Vergeudung der Arbeitskräfte und den Verheerungen gesellschaftlicher Anarchie sich austobt. Dies ist die negative Seite. Wenn aber der Wechsel der Arbeit sich jetzt nur als überwältigendes Naturgesetz und mit der blind zerstörenden Wirkung eines Naturgesetzes durchsetzt, das überall auf Hindernisse stößt,[308] macht die große Industrie durch ihre Katastrophen selbst es zur Frage von Leben oder Tod, den Wechsel der Arbeiten und daher möglichste Vielseitigkeit der Arbeiter als allgemeines gesellschaftliches Produktionsgesetz anzuerkennen und seiner normalen Verwirklichung die Verhältnisse anzupassen. Sie macht es zu einer Frage von Leben oder Tod, die Ungeheuerlichkeit einer elenden, für das wechselnde Exploitationsbedürfnis des Kapitals in Reserve gehaltenen, disponiblen Arbeiterbevölkerung zu ersetzen durch die absolute Disponibilität des Menschen für wechselnde Arbeitserfordernisse [Mobilität, sowohl räumlich als auch in den Anwendungen des Arbeiters, ›Fortbildung/Weiterbildung‹ etc.]; das Teilindividuum, den bloßen Träger einer gesellschaftlichen Detailfunktion, durch das total entwickelte Individuum, für welches verschiedene gesellschaftliche Funktionen einander ablösende Betätigungsweisen sind. Ein auf Grundlage der großen Industrie naturwüchsig entwickeltes Moment dieses Umwälzungsprozesses sind polytechnische und agronomische Schulen, ein anderes sind die ›écoles d'enseigenement professionnel‹/›Berufsschulen‹, worin die Kinder der Arbeiter einigen Unterricht in der Technologie und praktischen Handhabe der verschiedenen Produktionsinstrumente erhalten. Wenn die Fabrikgesetzgebung als erste, dem Kapital notdürftig abgerungene Konzession nur Elementarunterricht mit fabrikmäßiger Arbeit verbindet, unterliegt es keinem Zweifel, daß die unvermeidliche Eroberung der politischen Gewalt durch die Arbeiterklasse auch dem technologischen Unterricht, theoretisch und praktisch, seinen Platz in

den Arbeiterschulen erobern wird. [Bis zu einem gewissen Grad schafft das auch die Bourgeoisie, resp. die Fortentwicklung der Produktionsweise innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft/der politischen Herrschaft der Bourgeoisie – das System ist sehr dynamisch.] Es unterliegt ebensowenig einem Zweifel, daß die kapitalistische Form der Produktion und die ihr entsprechenden ökonomischen Arbeiterverhältnisse im diametralsten Widerspruch stehen mit solchen Umwälzungsfermenten und ihrem Ziel, der Aufhebung der alten Teilung der Arbeit. Die Entwicklung der Widersprüche einer geschichtlichen Produktionsform ist jedoch der einzig geschichtliche Weg ihrer Auflösung und Neugestaltung. „Ne sutor ultra crepidam"![129]/Schuster bleib bei deinen Leisten, dies nec plus ultra/dieser höchste Gipfel handwerksmäßiger Weisheit, wurde zur furchtbaren Narrheit von dem Moment, wo der Uhrmacher Watt die Dampfmaschine, der Barbier Arkwright den Kettenstuhl, der Juwelierarbeiter Fulton das Dampfschiff erfunden hatte.[309]

@304 „In einigen Teilen von Hochschottland ... erschienen viele Schafhirten und cotters/Häusler mit Frau und Kind, nach dem Statistical Account, in Schuhen, die sie selbst gemacht aus Leder, das sie selbst gegerbt, in Kleidern, die keine Hand außer ihrer eigenen angetastet, deren Material sie selbst von den Schafen geschoren oder wofür sie den Flachs selbst gebaut hatten. In die Zubereitung der Kleider ging kaum irgendein gekaufter Artikel ein, mit Ausnahme von Pfrieme, Nadel, Fingerhut und sehr wenigen Teilen des im Weben angewandten Eisenwerks. Die Farben wurden von den Weibern selbst von Bäumen, Gesträuchen und Kräutern gewonnen usw." (Dugald Stewart, „Works", ed. Hamilton, vol. VIII, p.327—328.)

@305 In dem berühmten „Livre des metiers" des Etienne Boileau wird unter anderem vorgeschrieben, daß ein Geselle bei seiner Aufnahme unter die Meister einen Eid leiste, „seine Brüder brüderlich zu lieben, sie zu stützen, jeder in seinem metier, nicht freiwillig die Gewerksgeheimnisse zu verraten und sogar im Interesse der Gesamtheit nicht zur Empfehlung seiner eigenen Ware den Käufer auf die Fehler des Machwerks von anderen aufmerksam zu machen".

@306 „Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren. Unveränderte Beibehaltung der alten Produktionsweise war dagegen die erste Existenzbedingung aller früheren industriellen Klassen. Die fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung zeichnen die Bourgeoisepoche vor allen früheren aus. Alle festen, eingerosteten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von altehrwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden aufgelöst, alle neugebildeten veralten, ehe sie verknöchern können. Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht, und die Menschen sind endlich gezwungen, ihre Lebensstellungen, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen anzusehn." (Friedrich Engels und Karl Marx, „Manifest der Kommunistischen Partei", Lond. 1848, p.5. 1*)

@307 „You take my life
When you do take the means whereby I live"/
„Ihr nehmt mein Leben,
Wenn ihr die Mittel nehmt, wodurch ich lebe."
(Shakespeare, „Der Kaufmann von Venedig", 4. Aufzug, 1. Szene.)

308 Ein französischer Arbeiter schreibt bei seiner Rückkehr von San Franzisko: „ Ich hätte nie geglaubt, daß ich fähig wäre, alle die Gewerbe auszuüben, die ich in Kalifornien betrieben habe. Ich war fest überzeugt, daß ich außer zur Buchdruckerei zu nichts gut sei … Einmal in der Mitte dieser Welt von Abenteurern, welche ihr Handwerk leichter wechseln als ihr Hemde, meiner Treu! ich tat wie die anderen. Da das Geschäft der Minenarbeit sich nicht einträglich genug auswies, verließ ich es und zog in die Stadt, wo ich der Reihe nach Typograph, Dachdecker, Bleigießer usw. wurde. Infolge dieser Erfahrung, zu allen Arbeiten tauglich zu sein, fühle ich mich weniger als Molluske und mehr als Mensch." (A. Corbon, ›De l'enseigenement professionnel", 2eme ed. p.50.)

@309 John Bellers, ein wahres Phänomen in der Geschichte der politischen Ökonomie, begriff schon Ende des 17. Jahrhunderts mit vollster Klarheit die notwendige Aufhebung der jetzigen Erziehung und Arbeitseinteilung, welche Hypertrophie und Atrophie [Unter- und Überernährung] auf beiden Extremen der Gesellschaft, wenn auch in entgegengesetzter Richtung, erzeugen. Er sagt u. a. schön: „Ein müßiges Lernen ist wenig besser als das Lernen von Müßiggang … Körperliche Arbeit hat Gott selbst ursprünglich eingerichtet … Arbeit ist so notwendig für die Gesundheit des Körpers, wie Essen für sein Leben; denn die Schmerzen, welche man sich durch Müßiggang erspart, wird man durch Krankheit bekommen … Arbeit tut Öl auf die Lampe des Lebens, Denken aber entzündet sie … Eine kindisch dumme Beschäftigung" (dies ahnungsvoll gegen die Basedows und ihre

modernen Nachstümper) „läßt den Geist der Kinder dumm." (›Proposals for raising a Colledge of Industry of all useful Trades and Husbandry/Landwirtschaft‹, Lond. 1696, p.12, 14, 16, 18.)

Soweit die Fabrikgesetzgebung die Arbeit in Fabriken, Manufakturen usw. reguliert, erscheint dies zunächst nur als Einmischung in die Exploitationsrechte des Kapitals. Jede Regulation der sog. Hausarbeit[310] stellt sich dagegen sofort als direkter Eingriff in die patria potestas/›väterliche Gewalt‹ dar, d.h. modern interpretiert, in die elterliche Autorität, ein Schritt, wovor das zartfühlende englische Parlament lang zurückzubeben affektierte. Die Gewalt der Tatsachen zwang jedoch, endlich anzuerkennen, daß die große Industrie mit der ökonomischen Grundlage des alten Familienwesens und der ihr entsprechenden Familienarbeit auch die alten Familienverhältnisse selbst auflöst. Das Recht der Kinder mußte proklamiert werden. „Unglücklicherweise", heißt es im Schlußbericht der „Child. Empl. Comm." von 1866, „leuchtet aus der Gesamtheit der Zeugenaussagen hervor, daß die Kinder beiderlei Geschlechts gegen niemand so sehr des Schutzes bedürfen als gegen ihre Eltern." Das System der maßlosen Exploitation der Kinderarbeit überhaupt und der Hausarbeit im besonderen wird dadurch „erhalten, daß die Eltern über ihre jungen und zarten Sprößlinge eine willkürliche und heillose Gewalt ohne Zügel oder Kontrolle ausüben … Eltern dürfen nicht die absolute Macht besitzen, ihre Kinder zu reinen Maschinen zu machen, um soundso viel wöchentlichen Lohn herauszuschlagen … Kinder und junge Personen haben ein Recht auf den Schutz der Legislatur wider den Mißbrauch der elterlichen Gewalt, der ihre physische Kraft vorzeitig bricht und sie degradiert auf der Staffel moralischer und intellektueller Wesen."[311] Es ist jedoch nicht der Mißbrauch der elterlichen Gewalt, der die direkte oder indirekte Exploitation unreifer Arbeitskräfte durch das Kapital schuf, sondern es ist umgekehrt die kapitalistische Exploitationsweise, welche die elterliche Gewalt, durch Aufhebung der ihr entsprechenden ökonomischen Grundlage, zu einem Mißbrauch gemacht hat. So furchtbar und ekelhaft nun die Auflösung des alten Familienwesens innerhalb des kapitalistischen Systems erscheint, so schafft nichtsdestoweniger die große Industrie mit der entscheidenden Rolle, die sie den Weibern, jungen Personen und Kindern beiderlei Geschlechts in gesellschaftlich organisierten Produktionsprozessen jenseits der Sphäre des Hauswesens zuweist, die neue ökonomische Grundlage für eine höhere Form der Familie und des Verhältnisses beider Geschlechter. Es ist natürlich ebenso albern, die christlich germanische Form der Familie für absolut zu halten als die altrömische Form, oder die altgriechische, oder die orientalische, die übrigens untereinander eine geschichtliche Entwicklungsreihe bilden. Ebenso leuchtet ein, daß die Zusammensetzung des kombinierten Arbeitspersonals aus Individuen beiderlei Geschlechts und der verschiedensten Altersstufen, obgleich in ihrer naturwüchsig brutalen, kapitalistischen Form, wo der Arbeiter für den Produktionsprozeß, nicht der

Produktionsprozeß für den Arbeiter da ist, Pestquelle des Verderbs und der Sklaverei, unter entsprechenden Verhältnissen umgekehrt zur Quelle humaner Entwicklung umschlagen muß.[312] [Bspw. in Richtung ›Gleichberechtigung der Frau‹ (von weibl. und männl. Menschen).]

@310 Diese geht übrigens großenteils auch in kleineren Werkstätten vor, wie wir gesehen bei der Spitzenmanufaktur und Strohflechterei (MEW 23, s.490—493), und wie namentlich auch an den Metallmanufakturen in Sheffield, Birmingham usw. ausführlicher gezeigt werden könnte.

@311 „Child. Empl. Comm., V. Rep.", p.XXV, n.162 und II. Rep., p.XXXVIII n.285, 289, p.XXV, XXVI, n.191.

@312 „Fabrikarbeit kann genauso rein und vortrefflich sein wie Hausarbeit, ja vielleicht noch mehr." („Reports of Insp. of Fact., 31st Oct. 1865"', p.129.)

Die Notwendigkeit, das Fabrikgesetz aus einem Ausnahmegesetz für Spinnereien und Webereien, diese ersten Gebilde des Maschinenbetriebs, in ein Gesetz aller gesellschaftlichen Produktion zu verallgemeinern, entspringt, wie man sah, aus dem geschichtlichen Entwicklungsgang der großen Industrie, auf deren Hintergrund die überlieferte Gestalt von Manufaktur, Handwerk und Hausarbeit gänzlich umgewälzt wird, die Manufaktur beständig in die Fabrik, das Handwerk beständig in die Manufaktur umschlägt und endlich die Sphären des Handwerks und der Hausarbeit sich in relativ wunderbar kurzer Zeit zu Jammerhöhlen gestalten, wo die tollsten Ungeheuerlichkeiten der kapitalistischen Exploitation ihr freies Spiel treiben. Es sind zwei Umstände, welche zuletzt den Ausschlag geben, erstens die stets neu wiederholte Erfahrung, daß das Kapital, sobald es der Staatskontrolle nur auf einzelnen Punkten der gesellschaftlichen Peripherie anheimfällt, sich um so maßloser auf den anderen Punkten entschädigt,[313] zweitens der Schrei der Kapitalisten selbst nach Gleichheit der Konkurrenzbedingungen, d.h. gleichen Schranken der Arbeitsexploitation.[314] Hören wir hierüber zwei Herzensstöße. Die Herrn W.Cooksley (Nagel-, Ketten- usw. Fabrikanten zu Bristol) führten die Fabrikregulation freiwillig in ihrem Geschäft ein. „Da das alte, unregelmäßige System in den benachbarten Werken fortdauert, sind sie der Unbill ausgesetzt, ihre Arbeitsjungen zur Fortsetzung der Arbeit anderswo nach 6 Uhr abends verlockt (enticed) zu sein. ‚Dies', sagen sie natürlich, ‚ist eine Ungerechtigkeit gegen uns und ein Verlust, da es einen Teil der Kraft der Jungen erschöpft, deren voller Vorteil uns gebührt.'"[315] Herr J. Simpson (Paper-Box Bag maker/Tüten- und Kartonagenfabrikant, London) erklärt den Kommissären der „Children Empl. Comm.": „Er wolle jede Petition für Einführung der Fabrikakte unterzeichnen. Wie es sei, fühle er sich stets rastlos des Nachts (he always felt restless at night), nach Schluß seiner Werkstatt, bei dem Gedanken, daß andere länger arbeiten ließen und ihm Aufträge vor der Nase wegschnappten."[316] „Es wäre ein Unrecht", sagt die „Child. Empl. Comm." zusammenfassend, „gegen die größten Arbeitsanwender, ihre Fabriken der Regulation zu unterwerfen, während in ihrem eigenen Geschäftszweig der Kleinbetrieb keiner gesetzlichen Beschränkung der Arbeitszeit unterliegt.

Zur Ungerechtigkeit ungleicher Konkurrenzbedingungen in bezug auf die Arbeitsstunden bei Ausnahme kleinerer Werkstätten käme noch der andere Nachteil für die größeren Fabrikanten hinzu, daß ihre Zufuhr von jugendlicher und weiblicher Arbeit abgelenkt würde nach den vom Gesetz verschonten Werkstätten. Endlich gäbe dies Anstoß zur Vermehrung der kleineren Werkstätten, die fast ausnahmslos die mindest günstigen für Gesundheit, Komfort, Erziehung und allgemeine Verbesserung des Volks sind."[317] [Dazu ähnlich ›flächendeckender‹ Mindestlohn und Ausnahmen, Umgehungen über Werkverträge etc. pp.]

@313 l.c. p.27, 32.

@314 Massenhafte Belege dazu in den „Rep. of Insp. of Fact.".

@315 „Child. Empl. Comm., V. Rep.", p.X, n.35.

@316 l.c.p.IX, n.28.

@317 l.c. p.XXV, n.165—167. Vgl. über die Vorzüge des Großbetriebes verglichen mit dem Zwergbetrieb „Child. Empl. Comm., III. Rep.", p.13, n.144; p.25, n.121; p.26, n.125; p.27, n.140 usw.

In ihrem Schlußbericht schlägt die „Children's Employment Commission" vor, über 1 400 000 Kinder, junge Personen und Weiber, wovon ungefähr die Hälfte vom Kleinbetrieb und der Hausarbeit exploitiert wird, dem Fabrikakt zu unterwerfen.[318] „Sollte", sagt sie, „das Parlament unseren Vorschlag in seinem ganzen Umfang annehmen. so ist es zweifellos, daß solche Gesetzgebung den wohltätigsten Einfluß ausüben werde, nicht nur auf die Jungen und Schwachen, mit denen sie sich zunächst beschäftigt, sondern auf die noch größere Masse von erwachsenen Arbeitern, die direkt" (Weiber) „und indirekt" (Männer) „unter ihren Wirkungskreis fallen. Sie würde ihnen regelmäßige und ermäßigte Arbeitsstunden aufzwingen; sie würde den Vorrat physischer Kraft, wovon ihr eigenes Wohlergehen und das des Landes so sehr abhängt, haushalten und häufen; sie würde die aufsprossende Generation vor der Überanstrengung in frühem Alter schützen, welche ihre Konstitution untergräbt und zu vorzeitigem Verfall führt; sie würde schließlich, wenigstens bis zum 13. Jahr, die Gelegenheit des Elementarunterrichts bieten und damit der unglaublichen Unwissenheit ein Ende machen, die so treu in den Kommissionsberichten geschildert ist und nur mit qualvollster Empfindung und dem tiefen Gefühl nationaler Erniedrigung betrachtet werden kann."[319] Das Torymimsterium kündigte in der Thronrede vom 5. Februar 1867 an, daß es die Vorschläge[319a] der industriellen Untersuchungskommission in „Bills" formuliert habe. Dazu hatte es eines neuen zwanzigjährigen Experimentum in corpore vili/an einem wertlosen Körper bedurft. Bereits im Jahre 1840 war eine parlamentarische Kommission zur Untersuchung über Kinderarbeit ernannt worden. Ihr Bericht von 1842 entrollte nach den Worten N. W. Seniors „das furchtbarste Gemälde von Habsucht, Selbstsucht und Grausamkeit der Kapitalisten und Eltern, von Elend, Degradation und Zerstörung der Kinder und jungen Personen, das jemals das Auge der Welt schlug … Man wähnt vielleicht, der Bericht beschreibe

die Greuel eines vergangenen Zeitalters. Leider aber liegen Berichte vor, daß diese Greuel fortdauern, so intensiv wie je. Eine vor Zwei Jahren von Hardwicke veröffentlichte Broschüre erklärt, die 1842 gerügten Mißbräuche stehen heutzutage" (1863) „in voller Blüte … Dieser Bericht" (von 1842) „lag unbeachtet zwanzig Jahre lang, während deren man jenen Kindern, herangewachsen ohne die geringste Ahnung weder von dem, was wir Moral nennen, noch von Schulbildung, Religion oder natürlicher Familienliebe – diesen Kindern erlaubte man, die Eltern der jetzigen Generation zu werden."[320]

@318 Die zu maßregelnden Industriezweige sind: Spitzenmanufaktur, Strumpfwirkerei, Strohflechten, Manufaktur von Wearing Apparel mit ihren zahlreichen Arten, künstliche Blumenmacherei, Schuh-, Hut- und Handschuhmacherei, Schneiderei, alle Metallfabriken, von den Hochöfen bis zu den Nadelfabriken usw.,Papierfabrik, Glasmamifaktur, Tabaksmanufaktur, India-Rubber/Gummi-Werke, Litzenfabrikation (für die Weberei), Handteppich-Weberei, Regenschirm- und Parasolmanufaktur, Fabrikation von Spindeln und Spulen, Buchdruckerei, Buchbinderei, Schreibmaterialienhandel (Stationery, dazu gehörig Verfertigung von Papierschachteln, Karten, Papierfärben usw.), Seilerei, Manufaktur von Gagatschmuck, Ziegeleien, Hand-Seidenmanufaktur, Coventry-Weberei, Salz-, Talglicht- und Zementierwerke, Zuckerraffinerie, Zwiebackmachen, verschiedene Holz- und andere vermischte Arbeiten.

@319 l.c. p.XXV, n.169.

@319a Der Factory Acts Extension Act/Das Gesetz zur Ausdehnung der Fabrikgesetze ging durch 12. August 1867. Er reguliert alle Metall-Gießereien, -Schmieden und -Manufakturen, mit Einschluß der Maschinenfabriken, ferner Glas-, Papier-, Guttapercha-, Kautschuk-, Tabakmanufakturen, Buchdruckereien, Buchbindereien, endlich sämtliche Werkstätten, worin mehr als 50 Personen beschäftigt sind. – Der Hours of Labour Regulation Act/Gesetz zur Regelung der Arbeitszeit, passiert 17.August 1867, reguliert die kleinern Werkstätten und die sog. Hausarbeit. – Ich komme auf diese Gesetze, auf den neuen Mining Act/das neue Bergwerksgesetz von 1872 etc. im II. Band zurück.

@320 Senior, „Social Science Congress", p.55—58.

Inzwischen hatte die gesellschaftliche Lage sich geändert. Das Parlament wagte nicht, die Forderungen der Kommission von 1863 ebenso zurückzuweisen wie seinerzeit die von 1842. Daher wurden schon 1864, als die Kommission erst einen Teil ihrer Berichte veröffentlicht hatte, die Erdenwaren-Industrie (einschließlich der Töpferei), die Fabrikation von Tapeten, Zündhölzern, Patronen und Zündhütchen sowie das Samtscheren unter die für Textilindustrie gültigen Gesetze gestellt. In der Thronrede vom 5. Februar 1867 kündigte das damalige Torykabinett weitere Bills an, gegründet auf die Schlußvorschläge der Kommission, die inzwischen 1866 ihr Werk vollendet hatte.

Am 15. August 1867 erhielt der Factory Acts Extension Act und am 21. August der Workshops' Regulation Act die königliche Bestätigung; der erstere Akt regelt die großen, der Ietztre die kleinen Geschäftszweige.

Der Factory Acts Extension Act reguliert die Hochöfen, Eisen- und Kupferwerke, Gießereien, Maschinenfabriken, Metallwerkstätten, Fabriken für Guttapercha, Papier, Glas, Tabak, ferner Druckereien und Buchbindereien und überhaupt alle industriellen Werkstätten dieser Art, worin 50 oder mehr Personen gleichzeitig während mindestens 100 Tagen im Jahr beschäftigt werden.

Um eine Vorstellung zu geben von der Ausdehnung des von diesem Gesetz umfaßten Gebiets, folgen hier einige der darin festgestellten Definitionen:

»Handwerk soll" (in diesem Gesetz) „bedeuten: irgendwelche Handarbeit, geschäftsmäßig oder zum Erwerb betrieben „bei, oder gelegentlich, der Verfertigung, Veränderung, Verzierung, Reparatur oder Fertigstellung zum Verkauf irgendeines Artikels oder eines Teils davon.

„Werkstatt soll bedeuten: irgendwelche Stube oder Örtlichkeit, eingedeckt oder unter freiem Himmel, worin ein ›Handwerk‹ betrieben wird von irgendeinem Kind, jugendlichen Arbeiter oder Frauenzimmer und worüber derjenige, der solches Kind, jugendlichen Arbeiter oder Frauenzimmer beschäftigt, das Recht des Zutritts und der Kontrolle hat."

„Beschäftigt soll bedeuten: tätig in einem ›Handwerk‹ ob gegen Lohn oder nicht, unter einem Meister oder einem der Eltern, wie unten näher bestimmt."

„Eltern soll bedeuten: Vater, Mutter, Vormund oder andere Person, die die Vormundschaft oder Kontrolle über irgendein … Kind oder einen jugendlichen Arbeiter hat."

Klausel 7, die Strafklausel für Beschäftigung von Kindern, jugendlichen Arbeitern und Frauenzimmern entgegen den Bestimmungen dieses Gesetzes, setzt Geldstrafen fest, nicht nur für den Inhaber der Werkstatt, ob einer der Eltern oder nicht, sondern auch für „die Eltern oder andere Personen, die das Kind, den jugendlichen Arbeiter oder das Frauenzimmer unter Obhut haben oder direkten Vorteil aus dessen Arbeit ziehen".

Der Factory Acts Extension Act, der die großen Etablissements trifft, steht zurück gegen den Fabrikakt durch eine Menge elender Ausnahmsbestimmungen und feiger Kompromisse mit den Kapitalisten.

Der Workshops' Regulation Act, erbärmlich in allen seinen Einzelheiten, blieb ein toter Buchstabe in der Hand der mit seiner Ausführung beauftragten städtischen und Lokalbehörden. Als das Parlament ihnen 1871 diese Vollmacht entzog, um sie den Fabrikinspektoren zu übertragen, deren Aufsichtsbezirk es so mit einem Schlage um mehr als 100 000 Werkstätten und allein 300 Ziegeleien vergrößerte, wurde ihr Personal sorgsamlichst um nur acht Assistenten vermehrt, wo es doch schon bisher viel zu schwach besetzt war.[321]

@321 Das Personal der Fabrikinspektion bestand aus 2 Inspektoren, 2 Hilfsinspektoren und 41 Subinspektoren. Acht fernere Subinspektoren wurden 1871 ernannt. Die Gesamtkosten der Vollstreckung der Fabrikgesetze in England, Schottland und Irland beliefen sich 1871/72 auf nur 25347 Pfd.St., einschließlich der Gerichtskosten bei Prozessen gegen Übertretungen.

Was also in dieser englischen Gesetzgebung von 1867 auffällt, ist einerseits die dem Parlament der herrschenden Klassen aufgezwungene Notwendigkeit, so außerordentliche und ausgedehnte Maßregeln gegen die Übergriffe der kapitalistischen Exploitation im Prinzip anzunehmen; andererseits die Halbheit, der Widerwille und die mala fides/böse Absicht, womit es diese Maßregeln dann wirklich ins Leben rief.

Die Untersuchungskommission von 1862 schlug ebenfalls eine neue Regulierung der Bergwerksindustrie vor, einer Industrie, die sich von allen anderen dadurch unterscheidet, daß bei ihr die Interessen von Grundbesitzern und industriellen Kapitalisten Hand in Hand gehen. Der Gegensatz dieser beiden Interessen hatte die Fabrikgesetzgebung begünstigt, die Abwesenheit dieses Gegensatzes reicht hin, die Verschleppung und Schikanen bei der Bergwerksgesetzgebung zu erklären.

Die Untersuchungskommission von 1840 hatte so schauderhafte und empörende Enthüllungen gemacht und einen solchen Skandal vor ganz Europa hervorgerufen, daß das Parlament sein Gewissen salvieren mußte durch den Mining Act von 1842, worin es sich darauf beschränkte, die Arbeit unter Tag von Weibern und von Kindern unter 10 Jahren zu verbieten.

Dann kam 1860 der Mines' Inspection Act, wonach Bergwerke von speziell dazu ernannten öffentlichen Beamten inspiziert werden, und Knaben zwischen 10 und 12 Jahren nicht beschäftigt werden sollen, außer wenn sie im Besitz eines Schulzeugnisses sind oder eine gewisse Anzahl Stunden die Schule besuchen. Dieser Akt blieb durchaus ein toter Buchstabe infolge der lächerlich geringen Anzahl der ernannten Inspektoren, der Winzigkeit ihrer Befugnisse und anderer Ursachen, die sich im Verlauf näher ergeben werden.

Eins der neusten Blaubücher (gibt es seit dem 17. Jhd) über Bergwerke ist der „Report from the Select Committee on Mines, together with … Evidence, 23 July 1866"; Er ist das Werk eines Ausschusses von Unterhausmitgliedern, bevollmächtigt, Zeugen vorzuladen und zu verhören; ein dicker Folioband, worin der „Report" selbst nur fünf Zeilen umfaßt, des Inhalts: daß der Ausschuß nichts zu sagen weiß und daß noch mehr Zeugen verhört werden müssen!

Die Art der Zeugenexamination erinnert an die cross examinations/Kreuzverhöre vor den englischen Gerichten, wo der Advokat durch unverschämte, sinnverwirrende Kreuz- und Querfragen den Zeugen aus der Fassung zu bringen und ihm die Worte im Mund zu verdrehn sucht. Die Advokaten hiersind die parlamentarischen Examinatoren selbst, darunter Minen-Eigner und Exploiteurs; die Zeugen Minenarbeiter, meist in Kohlenbergwerken. Die ganze Farce ist zu

charakteristisch für den Geist des Kapitals, um hier nicht einige Auszüge zu geben. Zur leichteren Übersicht gebe ich die Resultate der Untersuchung usw. in Rubriken. Ich erinnre, daß Frage und obligate Antwort in den englischen Blue Books numeriert sind und daß die Zeugen, deren Aussagen hier zitiert werden, Arbeiter in Kohlenbergwerken.

1. Beschäftigung der Jungen vom 10. Jahr an in den Minen.
   Die Arbeit nebst obligatem Gang von und zu den Bergwerken dauert in der Regel 14 bis 15 Stunden, ausnahmsweise länger, von 3, 4, 5 Uhr morgens bis 4 und 5 Uhr abends, (n.6, 452, 83.) Die erwachsenen Arbeiter arbeiten in zwei Gängen oder 8 Stunden, aber kein solcher Wechsel für die Jungen, um die Kosten zu sparen, (n.80, 203, 204.) Die jungen Kinder hauptsächlich verwandt zum Öffnen und Schließen der Zugtüren in den verschiedenen Abteilungen des Bergwerks, die ältern zu schwerer Arbeit, Kohlentransport usw. (n.122, 739, 740.) Die langen Arbeitsstunden unter der Erde dauern bis zum 18. oder 22. Jahr, wann der Übergang zur eigentlichen Minenarbeit stattfindet, (n.161.) Die Kinder und jungen Personen werden heutzutag härter abgeplackt als zu irgendeiner früheren Periode, (n.1663—1667.) Die Minenarbeiter verlangen fast einstimmig einen Parlamentsakt zum Verbot der Minenarbeit bis zum 14. Jahr. Und nun fragt Hussey Vivian (selbst Minenexploiteur): „Hängt dies Verlangen nicht von der größeren oder geringeren Armut der Eltern ab?" – Und Mr.Bruce: „Wäre es nicht hart, wo der Vater tot oder verstümmelt usw., der Familie diese Ressource zu entziehn? Und es muß doch eine allgemeine Regel herrschen. Wollt Ihr in allen Fällen die Beschäftigung der Kinder bis zum 14. Jahr unter der Erde verbieten?" Antwort: „In allen Fällen." (n.107—110.) Vivian: „Wenn die Arbeit vor 14 Jahren in den Minen verboten, würden die Eltern die Kinder nicht in Fabriken usw. schicken?— In der Regel, nein." (n.174.) Arbeiter: „Das Auf- und Zuschließen der Türen sieht leicht aus. Es ist ein sehr qualvolles Geschäft. Vom beständigen Zug abgesehen, ist der Junge gefangengesetzt, ganz so gut wie in einet dunklen Kerkerzelle." Bourgeois Vivian: „Kann der Junge nicht lesen während der Türwacht, wenn er ein Licht hat? – Erstens müßte er sich die Kerzen kaufen. Aber außerdem würde es ihm nicht erlaubt werden. Er ist da, um auf sein Geschäft aufzupassen, er hat eine Pflicht zu erfüllen. Ich habe nie einen Jungen in der Grube lesen sehen." (n.139, 141—160.)

2. Erziehung.
   Die Minenarbeiter verlangen Gesetz für Zwangsunterricht [Schulpflicht] der Kinder, wie in den Fabriken Sie erklären die Klausel des Akts von 1860, wonach Erziehungszertifikat zur Verwendung der Jungen von 10—12 Jahren erfordert, für rein illusorisch. Das „peinliche" Verhörverfahren der

kapitalistischen Instruktionsrichter wird hier wahrhaft drollig. (n.115.) „Ist der Akt mehr nötig gegen Anwender oder Eltern? – Gegen beide." (n.l16.) „Mehr gegen den einen als den anderen? – Wie soll ich das beantworten?" (n.137.) „Zeigen die Anwender irgendein Verlangen, die Arbeitsstunden dem Schulunterricht anzupassen? – Niemals." (n.211.) „Verbessern die Minenarbeiter hinterher ihre Erziehung? – Sie verschlechtern sich im allgemeinen; sie nehmen böse Gewohnheiten an; sie verlegen sich auf Trunk und Spiel und dergleichen und Werden ganz und gar schiffbrüchig." (n.454.) „Warum nicht die Kinder in Abendschulen schicken? – In den meisten Kohlendistrikten existieren keine. Aber die Hauptsache ist, von der langen Überarbeit sind sie so erschöpft, daß ihnen die Äugen vor Müdigkeit zufallen." „Also", schließt der Bourgeois, „ Ihr seid gegen Erziehung? – Beileibe nicht, aber usw." (n.443.) „Sind die Minenbesitzer usw. nicht durch den Akt von 1860 gezwungen, Schulzertifikate zu verlangen, wenn sie Kinder zwischen 10 und 12 Jahren anwenden? – Durch das Gesetz, ja, aber die Anwender tun es nicht." (n.444.) „Nach Eurer Ansicht ist diese Gesetzklausel nicht allgemein ausgeführt? – Sie wird gar nicht ausgeführt." (n.717.) „Interessieren sich die Minenarbeiter sehr für die Erziehungsfrage? – Die große Mehrzahl." (n.718.) „Sind sie ängstlich für Durchführung des Gesetzes? – Die große Mehrzahl." (n.720.) „Warum denn erzwingen sie seine Durchführung nicht? – Mancher Arbeiter wünscht, Jungen ohne Schulzertifikat zu verweigern, aber er wird ein gezeichneter Mann (a marked man)." (n.721). „Gezeichnet durch wen? – Durch seinen Anwender." (n.722.) „ Ihr glaubt doch nicht etwa, daß die Anwender einen Mann wegen Gehorsams gegen das Gesetz verfolgen würden? – Ich glaube, sie würden es tun." (n.723.) „Warum verweigern die Arbeiter nicht, solche Jungen anzuwenden? – Es ist nicht ihrer Wahl überlassen." (n.1634.) „Ihr verlangt Parlamentsintervention? – Wenn irgend etwas Wirksames für die Erziehung der Kinder der Grubenarbeiter geschehen soll, so muß sie durch Parlamentsakt zwangsmäßig [gesetzmäßig] gemacht werden." (n.1636.) „Soll das für die Kinder aller Arbeiter von Großbritannien gelten oder nur für Grubenarbeiter? – Ich bin hier, um im Namen der Grubenarbeiter zu sprechen." (n.1638.) „Warum Grubenkinder von anderen unterscheiden? – Weil sie eine Ausnahme von der Regel bilden." (n.1639.) „In welcher Hinsicht? – In physischer." (n.1640.) „Warum sollte Erziehung für sie wertvoller sein als für Knaben von anderen Klassen? – Ich sage nicht, daß sie wertvoller für sie ist, aber wegen ihrer Überarbeitung in den Minen haben sie weniger Chancen für Erziehung in Tags- und Sonntagsschulen." (n.1644.) „Nicht wahr, es ist unmöglich, Fragen dieser Art absolut zu behandeln?" (n.1646.) „Sind genug Schulen in den Distrikten? Nein." (n.1647.) „Wenn der Staat verlangte, daß jedes Kind zur Schule geschickt, wo sollen denn die Schulen für alle die Kinder

herkommen? – Ich glaube, sobald es die Umstände gebieten, werden die Schulen von selbst entspringen." „Die große Mehrzahl nicht nur der Kinder, sondern der erwachsenen Minenarbeiter kann weder schreiben noch lesen." (n.705, 726.)

3. Weiberarbeit.

Arbeiterinnen werden zwar seit 1842 nicht mehr unter, wohl aber über der Erde zum Aufladen der Kohlen usw., Schleppen der Kufen zu den Kanälen und Eisenbahnwagen, Sortieren der Kohlen usw. verbraucht. Ihre Anwendung hat sehr zugenommen in den letzten 3—4 Jahren. (n.1727.) Es sind meist Weiber, Töchter und Witwen von Grubenarbeitern, vom 12. bis zum 50. und 60. Jahre, (n.647, 1779, 1781.) (n.648.) „Was halten/denken die Minenarbeiter von/über Beschäftigung von Weibern bei Bergwerken? – Sie verdammen sie allgemein." (n.649.) „Warum? – Sie betrachten es erniedrigend für das Geschlecht … Sie tragen eine Art von Mannskleidern. In vielen Fällen wird alle Scham unterdrückt. Manche Weiber rauchen. Die Arbeit ist so schmutzig wie die in den Gruben selbst. Darunter sind viele verheiratete Frauen, die ihre häuslichen Pflichten nicht erfüllen können." (n.651 sqq., 701.) (n.709.) „Können die Witwen ein so einträgliches Geschäft (8—10 sh. wöchentlich) anderswo finden? – Ich kann darüber nichts sagen." (n.710.) „Und dennoch" (Herz von Stein!) „seid Ihr entschlossen, ihnen diesen Lebensunterhalt abzuschneiden? – Sicher." (n.1 715.) „Woher diese Stimmung? – Wir, Minenarbeiter, haben zu viel Respekt für das schöne Geschlecht, um es zur Kohlengrube verdammt zu sehen … Diese Arbeit ist großenteils sehr schwer. Viele dieser Mädchen heben 10 Tonnen per Tag." (n.1 732.) „Glaubt Ihr, daß die in den Bergwerken beschäftigten Arbeiterinnen unmoralischer sind als die in den Fabriken beschäftigten? – Der Prozentsatz der Schlechten ist größer als unter den Fabrikmädchen." (n.1 733.) „Aber Ihr seid auch mit dem Stand der Moralität in den Fabriken nicht zufrieden? – Nein." (n.1 734.) „Wollt Ihr denn auch die Weiberarbeit in den Fabriken verbieten? – Nein, ich will nicht." (n.1 735.) „Warum nicht? – Sie ist für das weibliche Geschlecht ehrenvoller und passender." (n.1 736.) „Dennoch ist sie schädlich für ihre Moralität, meint Ihr? – Nein, lange nicht so sehr als die Arbeit an der Grube. Ich spreche übrigens nicht nur aus moralischen, sondern auch aus physischen und sozialen Gründen. Die soziale Degradation der Mädchen ist jammervoll und extrem. Wenn diese Mädchen Frauen der Minenarbeiter werden, leiden die Männer tief unter dieser Degradation, und es treibt sie von Haus und zum Suff." (n.1 737.) „Aber gälte nicht dasselbe für die bei Eisenwerken beschäftigten Weiber? – Ich kann nicht für andere Geschäftszweige sprechen." (n.1 740.) „Aber welcher Unterschied ist denn zwischen den bei Eisenwerken und Bergwerken beschäftigten Weibern? – Ich habe mich nicht mit dieser Frage beschäftigt." (n.1 741.)

„Könnt Ihr einen Unterschied zwischen der einen oder der anderen Klasse entdecken? — Ich habe nichts darüber vergewissert, kenne aber durch Visite von Haus zu Haus den schmählichen Zustand der Dinge in unserem Distrikt." (n.1 750.) „Hättet Ihr nicht große Lust, Weiberbeschäftigung überall abzuschaffen, wo sie degradierend ist? – Ja ... die besten Gefühle der Kinder müssen von mütterlicher Zucht herkommen." (n.1 751.) „Aber das paßt ja auch auf agrikole Beschäftigung der Weiber? – Die dauert nur zwei Saisons, bei uns arbeiten sie alle vier Saisons durch, manchmal Tag und Nacht, naß bis auf die Haut, ihre Konstitution geschwächt, ihre Gesundheit gebrochen." (n.1 753.) „Ihr habt die Frage" (nämlich der Weiberbeschäftigung) „nicht allgemein studiert? – Ich habe um mich her geschaut und kann so viel sagen, daß ich nirgendwo etwas der weiblichen Beschäftigung an den Kohlengruben Paralleles gefunden habe. (n.1 793, 1 794, 1 808) Es ist Mannsarbeit und Arbeit für starke Männer. Die bessere Klasse der Minenarbeiter, die sich zu heben und zu humanisieren sucht, statt irgend Stütze an ihren Weibern zu finden, wird durch sie heruntergezerrt." Nachdem die Bourgeois noch weiter in die Kreuz und Quere gefragt, kommt endlich das Geheimnis ihres „Mitleidens" für Witwen, arme Familien usw. heraus: „Der Kohleneigentümer ernennt gewisse Gentlemen zur Oberaufsicht und deren Politik ist es, um Beifall zu ernten, alles auf den möglichst ökonomischen Fuß zu setzen und die beschäftigten Mädchen erhalten 1 bis 1 sh. 6 d. täglich, wo ein Mann 2sh.6d. erhalten müßte." (n.1816.)

4. Totenschau-Juries.

(n.360.) „Mit Bezug auf die coroner's inquests /Untersuchungen der Leichenbeschauer in Euren Distrikten, sind die Arbeiter zufrieden mit dem Gerichtsverfahren, wenn Unfälle vorkommen? – Nein, sie sind es nicht." (n.361—375.) „Warum nicht? – Namentlich weil man Leute zu Juries macht, die absolut nichts von Minen wissen. Arbeiter werden nie zugezogen, außer als Zeugen. Im ganzen nimmt man Krämer aus der Nachbarschaft, welche unter dem Einfluß der Minenbesitzer, ihrer Kunden, stehen und nicht einmal die technischen Ausdrücke der Zeugen verstehen. Wir verlangen, daß Minenarbeiter einen Teil der Jury bilden. Im Durchschnitt steht der Urteilsspruch im Widerspruch zu den Zeugenaussagen." (n.378.) „Sollen Juries nicht unparteiisch sein? – „Ja." (n.379.) „Würden die Arbeiter es sein? – Ich sehe keine Motive, warum sie nicht unparteiisch sein sollten. Sie haben Sachkenntnis." (n.380.) „Aber würden sie nicht die Tendenz haben, im Interesse der Arbeiter ungerecht harte Urteile zu fällen? – Nein, ich glaube nicht."

5. Falsches Maß und Gewicht usw.

Die Arbeiter verlangen wöchentliche statt vierzehntägiger Zahlung, Maß nach Gewicht statt nach Kubikraum der Kufen, Schutz gegen die Anwendung falschen Gewichts usw. (n.1 071.) „Wenn die Kufen fraudulent/betrügerisch vergrößert werden, so kann ein Mann ja die Mine verlassen nach 14tägiger Kündigung? – Aber, wenn er zu einem anderen Platz geht, findet er dasselbe." (n.1 072.) „Aber er kann den Platz doch verlassen, wo das Unrecht verübt wird? – Es ist allgemein herrschend." (n.1 073.) „Aber der Mann kann seinen jedesmaligen Platz nach 14tägiger Kündigung verlassen? – Ja." Streusand drauf! [Individuelle Wechsel der Verkäuferinnen von Aldi zu Lidl oder dgl. ändert, heutiges Beispiel, nichts an der Stellung der Aushilfsarbeiter(innen) oder aller sonstigen Minijobber usw.]

6. Mineninspektion.

Die Arbeiter leiden nicht nur von den Zufällen durch explodierende Gase. (n.234sqq.) „Wir haben uns ebensosehr zu beklagen über die schlechte Ventilation der Kohlengruben, So daß die Leute kaum darin atmen können; sie werden dadurch zu jeder Art Beschäftigung unfähig. So hat z.B. grade jetzt in dem Teil der Mine, wo ich arbeite, die Pestluft viele Leute für Wochen aufs Krankenbett geworfen. Die Hauptgänge sind meist luftig genug, aber grade nicht die Plätze, worin wir arbeiten. Sendet ein Mann Klage über Ventilation an den Inspektor, so wird er entlassen und ist ein ›gezeichneter‹ Mann, der auch sonstwo keine Beschäftigung findet. Der ›Mining inspecting Act‹ von 1860 ist ein reiner Papierlappen. Der Inspektor, und ihre Zahl ist viel zu klein, macht vielleicht in 7 Jahren einmal eine formelle Visite. Unser Inspektor ist ein ganz unfähiger, siebzigjähriger Mann, der mehr als 130 Kohlenbergwerken vorsteht. Neben mehr Inspektoren brauchen wir Subinspektoren." (n.280.) „Soll dann die Regierung solch eine Armee von Inspektoren halten, daß sie alles, was Ihr verlangt, ohne Information der Arbeiter selbst tun können? – Das ist unmöglich, aber sie sollen sich die Information in den Minen selbst holen kommen." (n.285.) „Glaubt Ihr nicht, daß die Wirkung sein würde, die Verantwortlichkeit (!) für die Ventilation usw. von dem Minenbesitzer auf die Regierungsbeamten zu wälzen? – Keineswegs; es muß ihr Geschäft sein, die Befolgung der bereits bestehenden Gesetze zu erzwingen." (n.294.) „Wenn Ihr von Subinspektoren sprecht, meint Ihr Leute mit weniger Gehalt und von niedrigerem Charakter als die gegenwärtigen Inspektoren? — Ich wünsche sie keineswegs niedriger, wenn Ihr sie besser haben könnt." (n.295.) „Wollt Ihr mehr Inspektoren oder eine niedrigere Klasse von Leuten als die Inspektoren? – Wir brauchen Leute, die sich in den Minen selbst umtummeln,

Leute, die keine Angst für die eigene Haut haben." (h.297.) „Wenn man Euren Wunsch nach Inspektoren von einer schlechteren Sorte erfüllte, würde ihr Mangel an Geschick nicht Gefahren erzeugen usw.? – Nein; es ist Sache der Regierung, passende Subjekte anzustellen." Diese Art Examination wird endlich selbst dem Präsidenten des Untersuchungskomitees zu toll. „Ihr wollt", fährt er dazwischen, „praktische Leute, die sich in den Minen selbst umsehn und an den Inspektor berichten, der dann seine höhere Wissenschaft verwenden kann." (n.531.) „Würde die Ventilation aller dieser alten Werke nicht viel Kosten verursachen? – Ja, Unkosten möchten erwachsen, aber Menschenleben würden beschützt." (n.581.) Ein Kohlenarbeiter protestiert gegen die 17. Sektion des Akts von 1860: „Gegenwärtig, wenn der Mineninspektor irgendeinen Teil der Mine in nicht bearbeitsfähigem Zustand findet, muß er es an den Minenbesitzer und den Minister des Inneren berichten. Danach hat der Minenbesitzer 20 Tage Bedenkzeit; am Ende der 20 Tage kann er jede Veränderung verweigern. Tut er das aber, so hat er an den Minister des Inneren zu schreiben und ihm 5 Bergwerksingenieure vorzuschlagen, worunter der Minister die Schiedsrichter erwählen muß. Wir behaupten, daß in diesem Fall der Minenbesitzer virtuell seine eigenen Richter ernennt." (n.586.) Der Bourgeoisexaminator, selbst Minenbesitzer; „Dies ist ein rein spekulativer Einwand." (n.588.) „Ihr habt also sehr geringe Ansicht von der Redlichkeit der Bergwerksingenieure? – Ich sage, es ist sehr unbillig und ungerecht." (n.589.) „Besitzen Bergwerksingenieure nicht eine Art von öffentlichem Charakter, der ihre Entscheidungen über die von Euch befürchtete Parteilichkeit erhebt? – Ich verweigere, Fragen über den persönlichen Charakter dieser Leute zu beantworten. Ich bin überzeugt, daß sie in vielen Fällen sehr parteiisch handeln und daß diese Macht ihnen genommen werden sollte, wo Menschenleben auf dem Spiel stehen," Derselbe Bourgeois hat die Unverschämtheit, zu fragen: „Glaubt Ihr nicht, daß auch die Minenbesitzer Verluste bei den Explosionen haben?" Endlich (n.1 042): „Könnt Ihr Arbeiter eure eigenen Interessen nicht selbst wahrnehmen, ohne die Hilfe der Regierung anzurufen? – Nein." Im Jahre 1865 gab es 3 217 Kohlenbergwerke in Großbritannien und – 12 Inspektoren. Ein Minenbesitzer von Yorkshire („Times", 26. Januar 1867) berechnet selbst, daß abgesehen von ihren rein bürokratischen Geschäften, die ihre ganze Zeit absorbieren, jede Mine nur einmal in 10 Jahren besichtigt werden könnte. Kein Wunder, daß die Katastrophen in den letzten Jahren (namentlich auch 1866 und 1867) progressiv in Anzahl und Umfang (manchmal mit einem Opfer von 200—300 Arbeitern) zugenommen haben. Dies sind die Schönheiten der „freien" kapitalistischen Produktion!

Jedenfalls ist der Akt von 1872, so mangelhaft er ist, der erste, der die Arbeitsstunden der in Bergwerken beschäftigten Kinder regelt und die Exploiteure und

Grubenbesitzer in gewissem Maß für sogenannte Unfälle verantwortlich macht.

Die königliche Kommission von 1867 zur Untersuchung der Beschäftigung von Kindern, jugendlichen Personen und Weibern in der Agrikultur hat einige sehr wichtige Berichte veröffentlicht. Es sind verschiedene Versuche gemacht worden, die Prinzipien der Fabrikgesetzgebung, in modifizierter Form, auf die Agrikultur anzuwenden, aber bis jetzt schlugen sie alle total fehl. Worauf ich hier aber aufmerksam zu machen habe, ist das Bestehen einer unwiderstehlichen Tendenz zur allgemeinen Anwendung dieser Prinzipien.

Wenn die Verallgemeinerung der Fabrikgesetzgebung als physisches und geistiges Schutzmittel der Arbeiterklasse unvermeidlich geworden ist, verallgemeinert und beschleunigt sie andererseits, wie bereits angedeutet, die Verwandlung zerstreuter Arbeitsprozesse auf Zwergmaßstab in kombinierte Arbeitsprozesse auf großer, gesellschaftlicher Stufenleiter, also die Konzentration des Kapitals und die Alleinherrschaft des Fabrikregimes. Sie zerstört alle altertümlichen und Übergangsformen, wohinter sich die Herrschaft des Kapitals noch teilweise versteckt, und ersetzt sie durch seine direkte, unverhüllte Herrschaft. Sie verallgemeinert damit auch den direkten Kampf gegen diese Herrschaft. Während sie in den individuellen Werkstätten Gleichförmigkeit, Regelmäßigkeit, Ordnung und Ökonomie erzwingt, vermehrt sie durch den ungeheuren Sporn, den Schranke und Regel des Arbeitstags der Technik aufdrücken, die Anarchie und Katastrophen der kapitalistischen Produktion im großen und ganzen, die Intensität der Arbeit und die Konkurrenz der Maschinerie mit dem Arbeiter. Mit den Sphären des Kleinbetriebs und der Hausarbeit vernichtet sie die letzten Zufluchtsstätten der „Überzähligen" und damit das bisherige Sicherheitsventil des ganzen Gesellschaftsmechanismus. [Mit der ›sozialen Sicherung‹ (gegen Krankheit, Arbeitslosigkeit, Alter) sind aus den bisherigen sozialen Kämpfen neue und wirksamere ›Sicherheitsventile‹ hervorgegangen, jedenfalls in den kapitalistisch entwickelten Ländern, und die ›Überzähligen‹ sind an das ›System im allgemeinen‹ besser angepaßt, von mehr sedierter ›Kampfeslust‹. Wie lange sich das halten läßt, ist allerdings ungewiß. Die neuesten Freihandelsbemühungen (TTIP) zielen aber hauptsächlich ›auf die Ventile, wie üblich über die Konkurrenz. Auch das ›schwächere Kapital‹ kommt unter Druck. Die verwickelte Vermittlung über den ›Finanzsektor‹ hier nur erwähnt.] Mit den materiellen Bedingungen und der gesellschaftlichen Kombination des Produktionsprozesses reift sie die Widersprüche und Antagonismen seiner kapitalistischen Form, daher gleichzeitig die Bildungselemente einer neuen und die Umwälzungsmomente der alten Gesellschaft.[322]

@322 Robert Owen, der Vater der Kooperativfabriken und -boutiquen, der jedoch, wie früher bemerkt, die Illusionen seiner Nachtreter über die Tragweite dieser isolierten Umwandlungselemente keineswegs teilte, ging nicht nur tatsächlich in seinen Versuchen vom Fabriksystem aus, sondern erklärte es auch theoretisch für den Ausgangspunkt der sozialen Revolution. Herr Vissering, Professor der politischen Ökonomie an der Universität zu Leyden, scheint so etwas zu ahnen, wenn er in seinem „Handboek van Praktische Staathuishoudkunde", 1860—1862, welches die Plattheiten der Vulgärökonomie in entsprechendster Form vorträgt, für Handwerksbetrieb gegen große Industrie eifert. – {Zur 4. Aufl. – Der „neue juristische Rattenkönig" (S.314), den die englische Gesetzgebung vermittelst der einander widersprechenden Factory Acts, Factory Acts Extension Act und Workshops' Act ins Leben gerufen, wurde endlich unerträglich, und so kam im Factory and Workshop Act 1878 eine Kodifikation der ganzen betreffenden Gesetzgebung zustande. Eine ausführliche Kritik dieses jetzt gültigen Industriekodex Englands kann hier natürlich nicht gegeben werden. Daher mögen folgende Notizen genügen: Der Akt umfaßt 1 .Textilfabriken. Hier bleibt so ziemlich alles beim alten: erlaubte Arbeitszeit für Kinder über 10 Jahren: 5½ Stunden täglich, oder aber 6 Stunden, und dann den Samstag frei; junge Personen und Frauen: 10 Stunden an fünf Tagen, höchstens 6½ am Samstag. – 2. Nicht-Textilfabriken. Hier sind die Bestimmungen denen von Nr. 1 mehr angenähert als früher, aber noch immer bestehen manche, den Kapitalisten günstige Ausnahmen, die in manchen Fällen durch Spezialerlaubnis des Ministers des Inneren noch ausdehnbar sind. – 3. Workshops, definiert ungefähr wie im früheren Akt; soweit Kinder, jugendliche Arbeiter oder Frauen darin beschäftigt, sind Workshops den nicht-textilen Fabriken so ziemlich gleichgestellt, doch wieder mit Erleichterungen im einzelnen. – 4. Workshops, in denen keine Kinder oder jugendliche Arbeiter, sondern nur Personen beiderlei Geschlechts über 18 Jahren beschäftigt werden; für diese Kategorie gelten noch weitere Erleichterungen. – 5. Domestic Workshops, wo nur Familienglieder in der Familienwohnung beschäftigt werden; noch elastischere Bestimmungen und gleichzeitig die Beschränkung, daß der Inspektor ohne besondere ministerielle oder richterliche Erlaubnis nur solche Räume betreten darf, die nicht zugleich als Wohnräume benutzt werden, und endlich die unbedingte Freigebung von Strohflechterei, Spitzenklöppelei und Handschuhmacherei innerhalb der Familie. Bei allen Mängeln ist der Akt immer noch, neben dem schweizerischen Bundesfabrikgesetz vom 23. März 1877, weitaus das beste Gesetz über den Gegenstand. Eine Vergleichung desselben mit dem erwähnten schweizerischen Bundesgesetz ist von besonderem Interesse, weil sie die Vorzüge wie die Nachteile der beiden gesetzgeberischen Methoden – der englischen, „historischen", von Fall zu Fall eingreifenden, und der kontinentalen, auf den Traditionen der französischen Revolution aufgebauten, mehr generalisierenden Methode – sehr anschaulich macht. Leider ist der englische Kodex in seiner Anwendung auf Workshops großenteils noch immer toter Buchstabe – wegen unzureichendem Inspektionspersonal. – F. E.}

[13.10] Relativer Mehrwert: Industrie LXVI

▶ 10. Große Industrie und Agrikultur

> Im Ackerbau ist der Gebrauch von Maschinerie großenteils frei von den physischen Nachteilen, die sie dem Fabrikarbeiter zufügt. Aber sie setzt hier mehr Arbeiter frei, die keine andere Verwendung mehr finden. Die Nutzfläche nimmt rel. zu, die Landbevölkerung ab. [Ein Gutteil der Flüchtlinge aus Afrika geht darauf zurück, wobei die M/T nicht unbedingt vor Ort angewendet werden muß. Ihr Einsatz in den USA, China oder Italien genügt (›freier‹ Handel).]

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika

> ersetzen Agrikultur-Maschinen [1860] *einstweilen* nur virtuell Arbeiter, d. h., sie erlauben dem Produzenten Bebauung einer größeren Fläche, ›verjagen‹ aber nicht wirklich beschäftigte Arbeiter.

[13.10.LXVI] 10. Große Industrie und Agrikultur

Die Revolution, welche die große Industrie im Ackerbau und den sozialen Verhältnissen seiner Produktionsagenten hervorruft, kann erst später dargestellt werden. Hier genügt kurze Andeutung einiger vorweggenommenen Resultate. Wenn der Gebrauch der Maschinerie im Ackerbau großenteils frei ist von den physischen Nachteilen, die sie dem Fabrikarbeiter zufügt,[323] wirkt sie hier noch intensiver und ohne Gegenstoß auf die „Überzähligmachung" der Arbeiter, wie man später im Detail sehen wird. In den Grafschaften Cambridge und Suffolk z.B. hat sich das Areal des bebauten Landes seit den letzten zwanzig Jahren sehr ausgedehnt, während die Landbevölkerung in derselben Periode nicht nur relativ, sondern absolut abnahm. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ersetzten Agrikultur-Maschinen einstweilen nur virtuell Arbeiter, d.h., sie erlauben dem Produzenten Bebauung einer größeren Fläche, verjagen aber nicht wirklich beschäftigte Arbeiter. In England und Wales betrug 1861 die Zahl der in der Fabrikation von Ackerbau-Maschinen beteiligten Personen 1 034, während die Zahl der an Dampf- und Arbeitsmaschinen beschäftigten Agrikulturarbeiter nur 1 205 betrug.

@323 Ausführliche Darstellung der im englischen Ackerbau angewandten Maschinerie findet man in „Die landwirtschaftlichen Geräthe und Maschinen Englands" von Dr. W. Hamm. 2. Aufl., 1856. In seiner Skizze über den Entwicklungsgang der englischen Agrikultur folgt Herr Hamm zu kritiklos dem Herrn Leonce de Lavergne. {Zur 4.Aufl. – Jetzt natürlich veraltet. – F.E.}

In der Sphäre der Agrikultur wirkt die große Industrie insofern am revolutionärsten, als sie das Bollwerk der alten Gesellschaft vernichtet, den ›Bauer‹, und ihm den Lohnarbeiter unterschiebt. Die sozialen Umwälzungsbedürfnisse und Gegensätze des Landes werden so mit denen der Stadt ausgeglichen. An die Stelle des gewohnheitsfaulsten und irrationellsten Betriebs tritt bewußte, technologische Anwendung der Wissenschaft. Die Zerreißung des ursprünglichen Familienbandes von Agrikultur und Manufaktur, welches die kindlich unentwickelte Gestalt beider umschlang, wird durch die kapitalistische Produktionsweise vollendet. Sie schafft aber zugleich die materiellen Voraussetzungen einer neuen, höheren Synthese, des Vereins von Agrikultur und Industrie, auf Grundlage ihrer gegensätzlich ausgearbeiteten Gestalten. Mit dem stets wachsenden Übergewicht der städtischen Bevölkerung, die sie in großen Zentren zusammenhäuft, häuft die kapitalistische Produktion einerseits die geschichtliche Bewegungskraft der Gesellschaft, stört sie andererseits den Stoffwechsel zwischen Mensch und Erde, d.h. die Rückkehr der vom Menschen in der Form von Nahrungs- und Kleidungsmitteln vernutzten Bodenbestandteile zum Boden, also die ewige Naturbedingung dauernder Bodenfruchtbarkeit. Sie zerstört damit zugleich die physische Gesundheit der Stadtarbeiter und das geistige Leben der Landarbeiter.[324] Aber sie zwingt zugleich durch die Zerstörung der bloß naturwüchsig entstandnen Umstände jenes Stoffwechsels,

ihn systematisch als regelndes Gesetz der gesellschaftlichen Produktion und in einer der vollen menschlichen Entwicklung adäquaten Form herzustellen. In der Agrikultur wie in der Manufaktur erscheint die kapitalistische Umwandlung des Produktionsprozesses zugleich als Martyrologie der Produzenten, das Arbeitsmittel als Unterjochungsmittel, Exploitationsmittel und Verarmungsmittel des Arbeiters, die gesellschaftliche Kombination der Arbeitsprozesse als organisierte Unterdrückung seiner individuellen Lebendigkeit, Freiheit und Selbständigkeit. Die Zerstreuung der Landarbeiter über größere Flächen bricht zugleich ihre Widerstandskraft, während Konzentration die der städtischen Arbeiter steigert. [Modern countermeasures die ›Speckgürtel‹ u. dgl.] Wie in der städtischen Industrie wird in der modernen Agrikultur die gesteigerte Produktivkraft und größere Flüssigmachung der Arbeit erkauft durch Verwüstung und Versiechung der Arbeitskraft selbst. Und jeder Fortschritt der kapitalistischen Agrikultur ist nicht nur ein Fortschritt in der Kunst, den Arbeiter, sondern zugleich in der Kunst, den Boden zu berauben, jeder Fortschritt in Steigerung seiner Fruchtbarkeit für eine gegebene Zeitfrist zugleich ein Fortschritt im Ruin der dauernden Quellen dieser Fruchtbarkeit. Je mehr ein Land, wie die Vereinigten Staaten von Nordamerika z.B., von der großen Industrie als dem Hintergrund seiner Entwicklung ausgeht, desto rascher dieser Zerstörungsprozeß.[325] Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.

@324 „Ihr teilt das Volk in zwei feindliche Lager, plumpe Bauern und verweichlichte Zwerge. Lieber Himmel! Eine Nation, zerspalten in landwirtschaftliche und Handelsinteressen, nennt sich gesund, ja hält sich für aufgeklärt und zivilisiert, nicht nur trotz, sondern gerade zufolge dieser ungeheuerlichen und unnatürlichen Trennung." (David Urquhart, l.c. p.119.) Diese Stelle zeigt zugleich die Stärke und die Schwäche einer Art von Kritik, welche die Gegenwart zu be- und verurteilen, aber nicht zu begreifen weiß.

@325 Vgl. Liebig, „Die Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie", 7. Auflage, 1862, namentlich auch im Ersten Band die „Einleitung in die Naturgesetze des Feldbaus". Die Entwicklung der negativen Seite der modernen Agrikultur, vom naturwissenschaftlichen Standpunkt, ist eins der unsterblichen Verdienste Liebigs. Auch seine historischen Aperçus über die Geschichte der Agrikultur, obgleich nicht ohne grobe Irrtümer, enthalten Lichtblicke. Zu bedauern bleibt, daß er aufs Gratewohl Äußerungen wagt, wie folgende: „Durch eine weiter getriebene Pulverisierung und häufigeres Pflügen wird der Luftwechsel im Inneren poröser Erdteile befördert, und die Oberfläche der Erdteile, auf welche die Luft einwirken soll, vergrößert und erneuert, aber es ist leicht verständlich, daß die Mehrbeträge des Feldes nicht proportionell der auf das Feld verwandten Arbeit sein können, sondern daß sie in einem weit kleineren Verhältnis steigen." „Dieses Gesetz", fügt Liebig hinzu, „ist von J. St. Mill zuerst in seinen ›Princ. of Pol. Econ.‹, v. I, p.17, in folgender Weise ausgesprochen: ‚Daß der Ertrag des Bodens caeteris paribus in einem abnehmenden Verhältnis wächst im Vergleich zum Anwachsen der Zahl der beschäftigten Arbeiter'" (Herr Mill wiederholt sogar das Ricardosche Schulgesetz in falscher Formel, denn da „the decrease of the labourers employed", die Abnahme der angewandten Arbeiter, in England beständig Schritt hielt mit dem Fortschritt der Agrikultur, fände das für und in England erfundene Gesetz wenigstens in England keine Anwendung), „‚ist das allgemeine Gesetz der Landwirtschaft', merkwürdig genug, da ihm dessen Grund unbekannt war." (Liebig, l.c., Bd. I, p.143 u. Note.) Abgesehen von irriger Deutung des Wortes ›Arbeit‹, worunter Liebig etwas anderes versteht als die politische Ökonomie, ist es jedenfalls „merkwürdig genug", daß er Herrn J. St. Mill zum ersten Verkünder einer Theorie macht, die James Anderson zur Zeit A. Smiths zuerst veröffentlichte und in verschiedenen Schriften bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hinein wiederholte, die Malthus, überhaupt ein Meister des Plagiats (seine ganze Bevölkerungstheorie ist ein schamloses Plagiat), sich 1815 annexierte, die West zur selben Zeit und unabhängig von Anderson entwickelte, die Ricardo 1817 in Zusammenhang mit der allgemeinen Werttheorie brachte und die von da an unter dem Namen Ricardos die Runde der Welt gemacht hat, die 1820 von James Mill (dem Vater J. St. Mills) vulgarisiert und endlich u. a. auch von Herrn J. St. Mill als bereits Gemeinplatz gewordnes Schuldogma wiederholt wird. Es ist unleugbar, daß J.St.Mill seine jedenfalls „merkwürdige" Autorität fast nur ähnlichen Quiproquo/Verwechslungen verdankt.

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 28
10. August 2015, 19⁰⁰ Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Produktion des Mehrwerts
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

iGnorant – ist das Wissen? Oder DuDu?

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

Fünfter Abschnitt
Die Produktion des absoluten und relativen Mehrwerts
Details. Variationen.

Coming soon: Next meeting
Vortrag 29, 24. August 2015, 19⁰⁰ Uhr

Politische Ökonomie

[14] Absoluter und relativer Mehrwert I

- Der *Arbeitsprozeß* wurde bisher ([5.1.VII] s.454f) abstrakt betrachtet, unabhängig von seinen geschichtlichen Formen, als Prozeß zwischen Mensch und Natur:

  „Betrachtet man den Arbeitsprozeß von seinem Resultat her, erscheinen Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand als Produktionsmittel und die Arbeit als produktive Arbeit." „Diese Bestimmung produktiver Arbeit […] reicht nicht für den kapitalistischen Produktionsprozeß."

- Die ursprüngliche Bestimmung der produktiven Arbeit, aus der Natur der materiellen Produktion selbst abgeleitet, bleibt immer *wahr* für den *Gesamtarbeiter*, als Gesamtheit betrachtet. Aber sie gilt nicht mehr für jedes seiner Glieder, *einzeln* genommen.

- Unter kapitalistischen Bedingungen verengt sich der Begriff der produktiven Arbeit.

Fünfter Abschnitt

Die Produktion des absoluten und relativen Mehrwerts

Vierzehntes Kapitel

Absoluter und relativer Mehrwert

[14.I] Der Arbeitsprozeß wurde (siehe fünftes Kapitel) zunächst abstrakt betrachtet, unabhängig von seinen geschichtlichen Formen, als Prozeß zwischen Mensch und Natur. Es hieß dort: „Betrachtet man den ganzen Arbeitsprozeß vom Standpunkt seines Resultats, so erscheinen beide, Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand, als Produktionsmittel und die Arbeit selbst als produktive Arbeit." Und in Note 7 wurde ergänzt: „Diese Bestimmung produktiver Arbeit, wie sie sich vom Standpunkt des einfachen Arbeitsprozesses ergibt, reicht keineswegs hin für den kapitalistischen Produktionsprozeß." Dies ist hier weiter zu entwickeln.

Soweit der Arbeitsprozeß ein rein individueller, vereinigt derselbe Arbeiter alle Funktionen, die sich später trennen. In der individuellen Aneignung von Naturgegenständen zu seinen Lebenszwecken kontrolliert er sich selbst. Später wird er kontrolliert. Der einzelne Mensch kann nicht auf die Natur wirken ohne Betätigung seiner eigenen Muskeln unter Kontrolle seines eigenen Hirns. Wie im Natursystem Kopf und Hand zusammengehören, vereint der Arbeitsprozeß Kopfarbeit und Handarbeit. Später scheiden sie sich bis zum feindlichen Gegensatz. Das Produkt verwandelt sich überhaupt aus dem unmittelbaren Produkt des individuellen Produzenten in ein gesellschaftliches, in das gemeinsame Produkt eines Gesamtarbeiters, d. h. eines kombinierten Arbeitspersonals, dessen Glieder der Handhabung des Arbeitsgegenstandes näher oder ferner stehen. Mit dem kooperativen Charakter des Arbeitsprozesses selbst erweitert sich daher notwendig der Begriff der produktiven Arbeit und ihres Trägers,des produktiven Arbeiters. Um produktiv zu arbeiten, ist es nun nicht mehr nötig, selbst Hand anzulegen; es genügt, Organ des Gesamtarbeiters zu sein, irgendeine seiner Unterfunktionen zu vollziehen. Die obige ursprüngliche Bestimmung der produktiven Arbeit, aus der Natur der materiellen Produktion selbst abgeleitet, bleibt immer wahr für den Gesamtarbeiter, als Gesamtheit betrachtet. Aber sie gilt nicht mehr für jedes seiner Glieder, einzeln genommen.

Andererseits aber verengt sich der Begriff der produktiven Arbeit.

Politische Ökonomie

[14] Absoluter und relativer Mehrwert II

- Die *kapitalistische* Produktion ist nicht nur Produktion von Ware. Sie ist wesentlich *Produktion von Mehrwert*.

  Der Arbeiter produziert nicht für sich, sondern für das Kapital. Es genügt nicht, daß er überhaupt produziert. Er muß Mehrwert produzieren.

- Nur der Arbeiter ist produktiv, der *Mehrwert* für den Kapitalisten produziert oder zur *Selbstverwertung des Kapitals* dient.

  [Auf die Arbeiter, die *scheinbar* Mehrwert produzieren, obwohl sie aus dem Mehrprodukt anderer, ›produktiver‹ Arbeiter alimentiert werden und nur die *faux frais/* Unkosten reduzieren, ist später zurückzukommen; Beipiel ›Feldschütz‹, siehe v20, s.779 Anmerkung]

[14.II] Die kapitalistische Produktion ist nicht nur Produktion von Ware. Sie ist *wesentlich* Produktion von Mehrwert. Der Arbeiter produziert nicht für sich, sondern für das Kapital. Es genügt daher nicht länger, daß er überhaupt produziert. Er muß Mehrwert produzieren. Nur der Arbeiter ist produktiv, der Mehrwert für den Kapitalisten produziert oder zur Selbstverwertung des Kapitals dient. Steht es frei, ein Beispiel außerhalb der Sphäre der materiellen Produktion zu wählen, so ist ein Schulmeister produktiver Arbeiter, *wenn* er nicht nur Kinderköpfe bearbeitet, sondern sich selbst abarbeitet zur Bereicherung [eines] Unternehmers. Daß letzterer sein Kapital in einer Lehrfabrik angelegt hat, statt in einer Wurstfabrik, ändert nichts an dem Verhältnis. Der Begriff des produktiven Arbeiters schließt daher keineswegs bloß ein Verhältnis zwischen Tätigkeit und Nutzeffekt, zwischen Arbeiter und Arbeitsprodukt ein, sondern auch ein spezifisch gesellschaftliches, geschichtlich entstandenes Produktionsverhältnis, welches den Arbeiter zum unmittelbaren Verwertungsmittel des Kapitals stempelt. Produktiver Arbeiter zu sein ist daher kein Glück, sondern ein Pech. Im Vierten Buch dieser Schrift [MEW26.1], welches die Geschichte der Theorie behandelt, wird man näher sehen, daß die klassische politische Ökonomie von jeher die Produktion von Mehrwert zum *entscheidenden* Charakter des produktiven Arbeiters machte. Mit ihrer Auffassung von der Natur des Mehrwerts wechselt daher ihre Definition des produktiven Arbeiters. So erklären die Physiokraten, nur die Ackerbauarbeit sei produktiv, weil sie allein einen Mehrwert liefere. Für die Physiokraten existiert Mehrwert aber ausschließlich in der Form der Grundrente.

Politische Ökonomie

[14] Absoluter und relativer Mehrwert III

- Die Verlängerung des Arbeitstags über die Zeit zur Produktion des Äquivalents für den Wert der Arbeitskraft hinaus und die *Aneignung dieser Mehrarbeit durch das Kapital* ist die Produktion des *absoluten* Mehrwerts.

  Sie bildet die allgemeine Grundlage des kapitalistischen Systems und den Ausgangspunkt der Produktion des *relativen* Mehrwerts: um die *Mehr*arbeit zu verlängern, wird die *notwendige* Arbeit verkürzt.

- Die Produktion des *absoluten* Mehrwerts dreht sich *nur* um die *Länge* des Arbeitstags.

- Die Produktion des *relativen* Mehrwerts revolutioniert die technischen Prozesse der Arbeit *und* die gesellschaftlichen Gruppierungen.

[14.III] Die Verlängerung des Arbeitstags über den Punkt hinaus, wo der Arbeiter nur ein Äquivalent für den Wert seiner Arbeitskraft produziert hätte, und die Aneignung dieser Mehrarbeit durch das Kapital – das ist die Produktion des *absoluten* Mehrwerts. Sie bildet die allgemeine Grundlage des kapitalistischen Systems und den Ausgangspunkt der Produktion des relativen Mehrwerts. Bei dieser ist der Arbeitstag von vornherein in zwei Stücke geteilt: notwendige Arbeit und Mehrarbeit. Um die Mehrarbeit zu verlängern, wird die notwendige Arbeit verkürzt durch Methoden, vermittelst deren das Äquivalent des Arbeitslohns in weniger Zeit produziert wird. Die Produktion des absoluten Mehrwerts dreht sich nur um die Länge des Arbeitstags; die Produktion des relativen Mehrwerts revolutioniert durch und durch die technischen Prozesse der Arbeit und die gesellschaftlichen Gruppierungen.

Sie unterstellt also eine spezifisch kapitalistische Produktionsweise die mit ihren Methoden, Mitteln und Bedingungen selbst erst auf Grundlage der formellen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital naturwüchsig entsteht und ausgebildet wird. An die Stelle der formellen tritt die reelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital.

◉ Es genügt bloßer Hinweis auf Zwitterformen, worin die Mehrarbeit weder durch direkten Zwang dem Produzenten ausgepumpt wird, noch auch dessen formelle Unterordnung unter das Kapital eingetreten ist. Das Kapital hat sich hier noch nicht unmittelbar des Arbeitsprozesses bemächtigt. Neben die selbständigen Produzenten, die in überlieferter, urväterlicher Betriebsweise handwerkern oder Ackerbauern, tritt der Wucherer oder Kaufmann, das Wucherkapital oder das Handelskapital, das sie parasitenmäßig aussaugt. Vorherrschaft dieser Exploitationsform in einer Gesellschaft schließt die kapitalistische Produktionsweise aus, zu der sie andererseits, wie im späteren Mittelalter, den Übergang bilden kann. Endlich, wie das Beispiel der modernen Hausarbeit zeigt, werden gewisse Zwitterformen auf dem Hintergrund der großen Industrie stellenweise reproduziert, wenn auch mit gänzlich veränderter Physiognomie.

[14] Absoluter und relativer Mehrwert IV

- Aber: die kapitalistische Produktionsweise hört auf, bloßes Mittel zur Produktion des *relativen* Mehrwerts zu sein, sobald sie sich eines ganzen Produktionszweigs, und mehr noch, sobald sie sich aller *entscheidenden* Produktionszweige bemächtigt hat, *allgemeine Form* des Produktionsprozesses geworden ist.

  Als besondere Methode zur Produktion des relativen Mehrwerts wirkt sie nur noch, *erstens* soweit sie dem Kapital bisher bloß formell untergeordnete Industrien ergreift. *Zweitens*, soweit ihr bereits anheimgefallene Industrien fortwährend revolutioniert werden durch Wechsel der Produktionsmethoden [›technologischer Fortschritt‹, ›sozialer Umbau‹, flankiert von Änderungen der entsprechenden ›Gesetze‹].

[14.IV] Wenn zur Produktion des absoluten Mehrwerts die bloß formelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital genügt, z. B. daß Handwerker, die früher für sich selbst oder auch als Gesellen eines Zunftmeisters arbeiteten, nun als Lohnarbeiter unter die direkte Kontrolle des Kapitalisten treten, zeigte sich andererseits, wie die Methoden zur Produktion des relativen Mehrwerts zugleich Methoden zur Produktion des absoluten Mehrwerts sind. Ja, die maßlose Verlängerung des Arbeitstags stellte sich als eigenstes Produkt der großen Industrie dar. Überhaupt hört die spezifisch kapitalistische Produktionsweise auf, bloßes Mittel zur Produktion des relativen Mehrwerts zu sein, sobald sie sich eines ganzen Produktionszweigs, und noch mehr, sobald sie sich aller entscheidenden Produktionszweige bemächtigt hat. Sie wird jetzt allgemeine, gesellschaftlich herrschende Form des Produktionsprozesses. Als besondere Methode zur Produktion des relativen Mehrwerts wirkt sie nur noch, *erstens* soweit sie dem Kapital bisher nur formell untergeordnete Industrien ergreift, also in ihrer Propaganda. *Zweitens*, soweit ihr bereits anheimgefallene Industrien fortwährend revolutioniert werden durch Wechsel der Produktionsmethoden.

[14.V] Von gewissem Gesichtspunkt scheint der Unterschied zwischen absolutem und relativem Mehrwert überhaupt illusorisch. Der relative Mehrwert ist absolut, denn er bedingt absolute Verlängerung des Arbeitstags über die zur Existenz des Arbeiters selbst notwendige Arbeitszeit. Der absolute Mehrwert ist relativ, denn er bedingt eine Entwicklung der Arbeitsproduktivität, welche erlaubt, die notwendige Arbeitszeit auf einen Teil des Arbeitstags zu beschränken. Faßt man aber die Bewegung des Mehrwerts ins Auge, so verschwindet dieser Schein der Einerleiheit. Sobald die kapitalistische Produktionsweise einmal hergestellt und allgemeine Produktionsweise geworden, macht sich der Unterschied zwischen absolutem und relativem Mehrwert fühlbar, sobald es gilt, die Rate des Mehrwerts überhaupt zu steigern. Vorausgesetzt, die Arbeitskraft werde zu ihrem Wert bezahlt, stehen wir dann vor dieser Alternative: Die Produktivkraft der Arbeit und ihren Normalgrad von Intensität gegeben, ist die Rate des Mehrwerts nur erhöhbar durch absolute Verlängerung des Arbeitstags; andererseits, bei gegebener Grenze des Arbeitstags, ist die Rate des Mehrwerts nur erhöhbar durch relativen Größenwechsel seiner Bestandteile, der notwendigen Arbeit und der Mehrarbeit, was seinerseits, soll der Lohn nicht unter den Wert der Arbeitskraft sinken, Wechsel in der Produktivität oder Intensität der Arbeit voraussetzt.

Braucht der Arbeiter alle seine Zeit, um die zur Erhaltung seiner selbst und seiner Race nötigen Lebensmittel zu produzieren, so bleibt ihm keine Zeit, um unentgeltlich für dritte Personen zu arbeiten. Ohne einen gewissen Produktivitätsgrad der Arbeit keine solche disponible Zeit für den Arbeiter, ohne

Politische Ökonomie

[14] Absoluter und relativer Mehrwert V

Unter gewissem Blickwinkel scheint der Unterschied zwischen absolutem und relativem Mehrwert überhaupt illusorisch.

- Der relative Mehrwert ist absolut, denn er bedingt *absolute* Verlängerung des Arbeitstags über die zur Existenz des Arbeiters selbst notwendige Arbeitszeit.
- Der absolute Mehrwert ist relativ, denn er bedingt eine Arbeitsproduktivität, die es erlaubt, die *notwendige* Arbeitszeit auf einen *Teil* des Arbeitstags zu beschränken.

Sobald die kapitalistische Produktionsweise hergestellt, allgemeine [bestimmende] Produktionsweise geworden ist, wird der Unterschied zwischen absolutem und relativem Mehrwert fühlbar: nämlich sobald es gilt, die Rate des Mehrwerts überhaupt zu steigern.

solche überschüssige Zeit keine Mehrarbeit und daher keine Kapitalisten, aber auch keine Sklavenhalter, keine Feudalbarone, in einem Wort keine Großbesitzerklasse.[1]

@1 „Das bloße Vorhandensein der zu Kapitalisten gewordenen Meister als besondere Klasse hängt ab von der Produktivität der Arbeit." (Ramsay, l.c. p.206.) „Wenn die Arbeit jedes Mannes nur genügen würde, seine eigene Nahrung zu produzieren, könnte es kein Eigentum geben." (Ravenstone, l.c. p.14.)

So kann von einer Naturbasis des Mehrwerts gesprochen werden, aber nur in dem ganz allgemeinen Sinn, daß kein absolutes Naturhindernis den einen abhält, die zu seiner eigenen Existenz nötige Arbeit von sich selbst ab und einem anderen aufzuwälzen, z. B. ebensowenig wie absolute Naturhindernisse die einen abhalten, das Fleisch der anderen als Nahrung zu verwenden.[1a] Es sind durchaus nicht, wie es hier und da geschehen, mystische Vorstellungen mit dieser naturwüchsigen Produktivität der Arbeit zu verbinden. Nur sobald die Menschen sich aus ihren ersten Tierzuständen herausgearbeitet, ihre Arbeit selbst also schon in gewissem Grad vergesellschaftet ist, treten Verhältnisse ein, worin die Mehrarbeit des einen zur Existenzbedingung des anderen wird. In den Kulturanfängen sind die erworbenen Produktivkräfte der Arbeit gering, aber so sind die Bedürfnisse, die sich mit und an den Mitteln ihrer Befriedigung entwickeln. Ferner ist in jenen Anfängen die Proportion der Gesellschaftsteile, die von fremder Arbeit leben, verschwindend klein gegen die Masse der unmittelbaren Produzenten. Mit dem Fortschritt der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit wächst diese Proportion absolut und relativ.[2] Das Kapitalverhältnis entspringt übrigens auf einem ökonomischen Boden, der das Produkt eines langen Entwicklungsprozesses ist. Die vorhandene Produktivität der Arbeit, wovon es als Grundlage ausgeht, ist nicht Gabe der Natur, sondern einer Geschichte, die Tausende von Jahrhunderten umfaßt.

@1a Nach einer kürzlich gemachten Berechnung leben allein in den bereits erforschten Erdgegenden mindestens noch vier Millionen Kannibalen. [Den Zeitumständen geschuldeter Unsinn.]

@2 „Bei den wilden Indianern in Amerika gehört fast alles dem Arbeiter. 99 Prozent sind dem Konto Arbeit zuzuschreiben. In England hat der Arbeiter vielleicht nicht einmal ⅔." („The Advantages of the East India Trade etc.", p.72, 73.)

Von der mehr oder minder entwickelten Gestalt der gesellschaftlichen Produktion abgesehen, bleibt die Produktivität der Arbeit an Naturbedingungen gebunden. Sie sind alle rückführbar auf die Natur des Menschen selbst, wie Race usw., und die ihn umgebende Natur. Die äußeren Naturbedingungen zerfallen ökonomisch in zwei große Klassen, natürlichen Reichtum an Lebensmitteln, also Bodenfruchtbarkeit, fischreiche Gewässer usw., und natürlichen Reichtum an Arbeitsmitteln, wie lebendige Wassergefälle, schiffbare Flüsse, Holz, Metalle, Kohle usw. In den Kulturanfängen gibt die erstere, auf höherer Entwicklungsstufe die zweite Art des natürlichen Reichtums den Ausschlag. Man vergleiche z. B. England mit Indien oder, in der antiken Welt, Athen und Korinth mit den Uferländern des Schwarzen Meeres.

[14] Absoluter und relativer Mehrwert VI

- Darstellung weiterer Einzelheiten zu den Voraussetzungen und Bedingungen, die sich auf die Arbeitsproduktivität und auf Mehrarbeit beziehen bzw. diese beeinflussen, im Fließtext (s.1105—1109).

Je geringer die Zahl der absolut zu befriedigenden Naturbedürfnisse und je größer die natürliche Bodenfruchtbarkeit und Gunst des Klimas, desto geringer die zur Erhaltung und Reproduktion des Produzenten notwendige Arbeitszeit. Desto größer kann also der Überschuß seiner Arbeit *für andere* über seine Arbeit *für sich selbst* sein. So bemerkt schon Diodor über die alten Ägypter: „Es ist ganz unglaublich, wie wenig Mühe und Kosten die Erziehung ihrer Kinder ihnen verursacht. Sie kochen ihnen die nächste beste einfache Speise; auch geben sie ihnen von der Papierstaude den untern Teil zu essen, soweit man ihn im Feuer rösten kann, und die Wurzeln und Stengel der Sumpfgewächse, teils roh, teils gesotten und gebraten. Die meisten Kinder gehen ohne Schuhe und unbekleidet, da die Luft so mild ist. Daher kostet ein Kind seinen Eltern, bis es erwachsen ist, im ganzen nicht über zwanzig Drachmen. Hieraus ist es hauptsächlich zu erklären, daß in Ägypten die Bevölkerung so zahlreich ist und darum so viele große Werke angelegt werden konnten."[3] Indes sind die großen Bauwerke des alten Ägyptens dem Umfang seiner Bevölkerung weniger geschuldet. als der großen Proportion, worin sie disponibel war. Wie der individuelle Arbeiter um so mehr Mehrarbeit liefern kann, je geringer seine notwendige Arbeitszeit, so, je geringer der zur Produktion der notwendigen Lebensmittel erheischte Teil der Arbeiterbevölkerung, desto größer ihr für anderes Werk disponibler Teil.

@3 Diodor Siculus, l.c. p.80

Die kapitalistische Produktion einmal vorausgesetzt, wird, unter sonst gleichbleibenden Umständen und bei gegebener Länge des Arbeitstags, die Größe der Mehrarbeit mit den Naturbedingungen der Arbeit, namentlich auch der Bodenfruchtbarkeit, variieren. Es folgt aber keineswegs umgekehrt, daß der fruchtbarste Boden der geeigenetste zum Wachstum der kapitalistischen Produktionsweise. Sie unterstellt Herrschaft des Menschen über die Natur. Eine zu verschwenderische Natur „hält ihn an ihrer Hand wie ein Kind am Gängelband". Sie macht seine eigene Entwicklung nicht zu einer Naturnotwendigkeit.[4] Nicht das tropische Klima mit seiner überwuchernden Vegetation; sondern die gemäßigte Zone ist das Mutterland des Kapitals. Es ist nicht die absolute Fruchtbarkeit des Bodens, sondern seine Differenzierung, die Mannigfaltigkeit seiner natürlichen Produkte, welche die Naturgrundlage der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit bildet und den Menschen durch den Wechsel der Naturumstände, innerhalb deren er haust, zur Vermannigfachung seiner eigenen Bedürfnisse, Fähigkeiten, Arbeitsmittel und Arbeitsweisen spornt. Die Notwendigkeit, eine Naturkraft gesellschaftlich zu kontrollieren, damit hauszuhalten, sie durch Werke von Menschenhand auf großem Maßstab erst anzueignen oder zu zähmen, spielt die entscheidendste Rolle in der Geschichte der Industrie. So z. B. die Wasserreglung in Ägypten,[5] Lombardei,

Holland usw. Oder in Indien, Persien usw., wo die Überrieslung durch künstliche Kanäle dem Boden nicht nur das unentbehrliche Wasser, sondern mit dessen Geschlämme zugleich den Mineraldünger von den Bergen zuführt. Das Geheimnis der Industrieblüte von Spanien und Sizilien unter arabischer Herrschaft war die Kanalisation.[6]

@4 „Da der erste" (der natürliche Reichtum) „höchst nobel und vorteilhaft ist, macht er das Volk sorglos, stolz und allen Ausschweifungen ergeben; der zweite dagegen erzwingt Sorgfalt, Gelehrsamkeit, Kunstfertigkeit und Staatsklugheit." (›England's Treasure by Foreign Trade. Or the Balance of our Foreign Trade is the Rule of our Treasure. Written by Thomas Mun, of London, Merchant, and now published for the common good by his son John Mun‹, London 1669, p.181, 182.) „Auch kann ich mir für die Gesamtheit eines Volkes keinen schlimmeren Fluch vorstellen, als auf einen Fleck Erde gesetzt zu sein, auf dem die Erzeugung von Subsistenz- und Nahrungsmitteln zum großen Teil selbsttätig erfolgt und das Klima wenig Sorge für Kleidung und Obdach erfordert oder zuläßt … möglich ist allerdings auch ein Extrem nach der anderen Seite. Ein Boden, der trotz Arbeit keine Früchte hervorbringen kann, ist ebenso schlecht wie ein Boden, der ohne Arbeit reichlich Produkte erzeugt." ([N. Forster.] „An Inquiry into the Present High Price of Provisions", Lond. 1767, p.10.)

@5 Die Notwendigkeit, die Perioden der Nilbewegung zu berechnen, schuf die ägyptische Astronomie und mit ihr die Herrschaft der Priesterkaste als Leiterin der Agrikultur. „Die Sonnenwende ist der Zeitpunkt des Jahres, an dem das Steigen des Nils beginnt und den daher die Ägypter mit der größten Sorgfalt beobachten mußten … Es war dieses Äquinoktialjahr, das sie festsetzen mußten, um sich in ihren agrikolen Operationen danach zu richten. Sie mußten daher am Himmel ein sichtbares Zeichen seiner Wiederkehr suchen." (Cuvier, „Discours sur les révolutions du globe", ed. Hoefer, Paris 1863, p.141.)

@6 Eine der materiellen Grundlagen der Staatsmacht über die zusammenhangslosen kleinen Produktionsorganismen Indiens war Regelung der Wasserzufuhr. Die muhammedanischen Herrscher Indiens verstanden dies besser als ihre englischen Nachfolger. Wir erinnern nur an die Hungersnot von 1866, die mehr als einer Million Hindus in dem Distrikt von Orissa, Präsidentschaft Bengalen, das Leben kostete.

Die Gunst der Naturbedingungen liefert immer nur die Möglichkeit, niemals die Wirklichkeit der Mehrarbeit, also des Mehrwerts oder des Mehrprodukts. Die verschiedenen Naturbedingungen der Arbeit bewirken, daß dieselbe Quantität Arbeit in verschiedenen Ländern verschiedene Bedürfnismassen befriedigt,[7] daß also, unter sonst analogen Umständen, die notwendige Arbeitszeit verschieden ist. Auf die Mehrarbeit wirken sie nur als Naturschranke, d.h. durch die Bestimmung des Punkts, wo die Arbeit für andre beginnen kann. In demselben Maß, worin die Industrie vortritt, weicht diese Naturschranke zurück. Mitten in der westeuropäischen Gesellschaft, wo der Arbeiter die Erlaubnis, für seine eigene Existenz zu arbeiten, nur durch Mehrarbeit erkauft, wird sich leicht eingebildet, es sei eine der menschlichen Arbeit eingeborene Qualität, ein Surplusprodukt zu liefern.[8] Man nehme aber z. B. den Einwohner der östlichen Inseln des asiatischen Archipelagus, wo der Sago wild im Walde wächst. „Wenn die Einwohner, indem sie ein Loch in den Baum bohren, sich davon überzeugt haben, daß das Mark reif ist, so wird der Stamm umgeschlagen und in mehrere Stücke geteilt, das Mark wird herausgekratzt, mit Wasser gemischt und geseiht, es ist dann vollkommen brauchbares Sagomehl. Ein Baum gibt gemeiniglich 300 Pfund und kann 500 bis 600 Pfund geben. Man geht dort also in den Wald und schneidet sich sein Brot, wie man bei uns sein Brennholz schlägt."[9] Gesetzt, ein solcher ostasiatischer Brotschneider brauche 12 Arbeitsstunden in der Woche zur Befriedigung aller seiner Bedürfnisse. Was ihm die Gunst der Natur unmittelbar gibt, ist viel Mußezeit. Damit er diese produktiv für sich selbst verwende, ist eine ganze Reihe

geschichtlicher Umstände, damit er sie in Mehrarbeit für fremde Personen verausgabe, ist äußerer Zwang erheischt. Würde kapitalistische Produktion eingeführt, so müßte der Brave vielleicht 6 Tage in der Woche arbeiten, um sich selbst das Produkt eines Arbeitstags anzueignen. Die Gunst der Natur erklärt nicht, warum er jetzt 6 Tage in der Woche arbeitet oder warum er 5 Tage Mehrarbeit liefert. Sie erklärt nur, warum seine notwendige Arbeitszeit auf einen Tag in der Woche beschränkt ist. In keinem Fall aber entspränge sein Mehrprodukt aus einer der menschlichen Arbeit eingeborenen, okkulten Qualität.

@7 „Es gibt keine zwei Länder, die eine gleiche Zahl der notwendigen Lebensmittel in gleicher Fülle und mit gleichem Aufwand an Arbeit liefern. Die Bedürfnisse der Menschen wachsen oder vermindern sich mit der Strenge oder Milde des Klimas, in dem sie leben, und folglich kann das verhältnismäßige Ausmaß an Erwerbstätigkeit, das die Bewohner der verschiedenen Länder notwendigerweise betreiben müssen, nicht gleich sein, noch läßt sich der Grad der Verschiedenheit anders als nach den Hitze- und Kältegraden ermitteln. Man kann daher allgemein schließen, daß die Menge der für den Unterhalt einer gewissen Menschenzahl erforderlichen Arbeit in kalten Klimaten am größten, in warmen am geringsten ist; in jenen brauchen die Menschen nicht nur mehr Kleidung, sondern der Boden muß auch besser bebaut werden als in diesen." („An Essay on the Governing Causes of the Natural Rate of Interest", Lond. 1750, p.59.) Der Verfasser dieser epochemachenden anonymen Schrift ist J. Massie. Hume nahm daraus seine Zinstheorie.

@8 „Jede Arbeit muß" (scheint auch zu den droits und devoirs du citoyen/Rechten und Pflichten des Bürgers zu gehören) „einen Überschuß lassen." (Proudhon) [130]

@9 F. Schouw, „Die Erde, die Pflanze und der Mensch", 2. Aufl., Leipzig 1854, p.148.

Wie die geschichtlich entwickelten, gesellschaftlichen, so erscheinen die naturbedingten Produktivkräfte der Arbeit als Produktivkräfte des Kapitals, dem sie einverleibt werden. —

Ricardo kümmert sich nie um den Ursprung des Mehrwerts. Er behandelt ihn wie eine der kapitalistischen Produktionsweise, der in seinen Augen natürlichen Form der gesellschaftlichen Produktion, inhärente Sache. Wo er von der Produktivität der Arbeit spricht, da sucht er in ihr nicht die Ursache des Daseins von Mehrwert, sondern nur die Ursache, die seine Größe bestimmt. Dagegen hat seine Schule die Produktivkraft der Arbeit laut proklamiert als die Entstehungsursache des Profits (lies: Mehrwerts). Jedenfalls ein Fortschritt gegenüber den Merkantilisten, die ihrerseits den Überschuß des Preises der Produkte über ihre Produktionskosten aus dem Austausch herleiten, aus ihrem Verkauf über ihren Wert. Trotzdem hatte auch Ricardos Schule das Problem bloß umgangen, nicht gelöst. In der Tat hatten diese bürgerlichen Ökonomen den richtigen Instinkt, es sei sehr gefährlich, die brennende Frage nach dem Ursprung des Mehrwerts zu tief zu ergründen. Was aber sagen, wenn ein halbes Jahrhundert nach Ricardo Herr John Stuart Mill würdevoll seine Überlegenheit über die Merkantilisten konstatiert, indem er die faulen Ausflüchte der ersten Verflacher Ricardos schlecht wiederholt?

Mill sagt: „Die Ursache des Profits ist die, daß die Arbeit mehr produziert, als für ihren Unterhalt erforderlich ist." Soweit nichts als die alte Leier; aber Mill will auch Eigenes hinzutun: „Oder um die Form des Satzes zu variieren: der

Grund, weshalb das Kapital einen Profit liefert, ist der, daß Nahrung, Kleider, Rohstoffe und Arbeitsmittel längere Zeit dauern, als zu ihrer Produktion erforderlich ist." Mill verwechselt hier die Dauer der Arbeitszeit mit der Dauer ihrer Produkte. Nach dieser Ansicht würde ein Bäcker, dessen Produkte nur einen Tag dauern, aus seinen Lohnarbeitern nie denselben Profit ziehen können wie ein Maschinenbauer, dessen Produkte zwanzig Jahre und länger dauern. Allerdings, wenn die Vogelnester nicht längere Zeit vorhielten, als zu ihrem Bau erforderlich, so würden die Vögel sich ohne Nester behelfen müssen.

Diese Grundwahrheit einmal festgestellt, stellt Mill seine Überlegenheit über die Merkantilisten fest: „Wir sehen also, daß der Profit entsteht, nicht aus dem Zwischenfall der Austäusche, sondern aus der Produktivkraft der Arbeit; der Gesamtprofit eines Landes ist immer bestimmt durch die Produktivkraft der Arbeit, gleichviel ob Austausch stattfindet oder nicht. Bestände keine Teilung der Beschäftigungen, so gäbe es weder Kauf noch Verkauf, aber immer noch Profit." Hier sind also Austausch, Kauf und Verkauf, die allgemeinen Bedingungen der kapitalistischen Produktion, ein purer Zwischenfall, und es gibt immer noch Profit ohne Kauf und Verkauf der Arbeitskraft!

Weiter: „Produziert die Gesamtheit der Arbeiter eines Landes 20% über ihre Lohnsumme, so werden die Profite 20% sein, was auch immer der Stand der Warenpreise," Dies ist einerseits eine äußerst gelungene Tautologie, denn wenn Arbeiter einen Mehrwert von 20% für ihre Kapitalisten. produzieren, so werden sich die Profite zum Gesamtlohn der Arbeiter verhalten wie 20:100. Andererseits ist es absolut falsch, daß die Profite „20% sein werden". Sie müssen immer kleiner sein, weil Profite berechnet werden auf die Totalsumme des vorgeschossenen Kapitals. Der Kapitalist habe z. B. 500 Pfd. St. vorgeschossen, davon 400 Pfd. St. in Produktionsmitteln, 100 Pfd. St. in Arbeitslohn. Die Rate des Mehrwerts sei, wie angenommen, 20%, so wird die Profitrate sein wie 20:500, d.h. 4% und nicht 20%.

Folgt eine glänzende Probe, wie Mill die verschiedenen geschichtlichen Formen der gesellschaftlichen Produktion behandelt: „Ich setze überall den gegenwärtigen Stand der Dinge voraus, der bis auf wenige Ausnahmen überall herrscht, d.h. daß der Kapitalist alle Vorschüsse macht, die Bezahlung des Arbeiters einbegriffen." Seltsame optische Täuschung, überall einen Zustand zu sehen, der bis jetzt nur ausnahmsweise auf dem Erdball herrscht! Doch weiter. Mill ist gut genug, zuzugeben, „es sei nicht eine absolute Notwendigkeit, daß dem so sei."* Im Gegenteil. „Der Arbeiter könnte, selbst mit seinem ganzen Lohnbetrage, die Zahlung abwarten, bis die Arbeit vollständig fertig ist, wenn er die zu seiner Erhaltung in der Zwischenzeit nötigen Mittel hätte.

Aber in diesem Falle wäre er in gewissem Grade ein Kapitalist, der Kapital ins Geschäft legte, und einen Teil der zu seiner Fortführung nötigen Fonds lieferte."

[*In seinem Brief an N. F. Danielson vom 28. November 1878 schlug Marx folgende Fassung dieses Absatzes vor: Folgt eine glänzende Probe, wie Mill die verschiedenen geschichtlichen Formen der gesellschaftlichen Produktion behandelt: „Ich setze überall", sagt er, „den gegenwärtigen Stand der Dinge voraus, der bis auf wenige Ausnahmen überall herrscht, wo Arbeiter und Kapitalisten einander als Klassen gegenüberstehen, d. h., daß der Kapitalist alle Vorschüsse macht, die Bezahlung des Arbeiters einbegriffen." Herr Mill will gern glauben, es sei nicht eine absolute Notwendigkeit, daß dem so sei — selbst in dem ökonomischen System, in dem Arbeiter und Kapitalisten einander als Klassen gegenüberstehen.]

Ebensogut könnte Mill sagen, der Arbeiter, der sich selbst nicht nur die Lebensmittel, sondern auch die Arbeitsmittel vorschießt, sei in Wirklichkeit sein eigener Lohnarbeiter. Oder der amerikanische Bauer sei sein eigener Sklave, der nur für sich selbst statt für einen fremden Herrn frondet.

Nachdem uns Mill derart klärlich erwiesen, daß die kapitalistische Produktion, selbst wenn sie nicht existierte, dennoch immer existieren würde, ist er nun konsequent genug, zu beweisen, daß sie selbst dann nicht existiert, wenn sie existiert: „Und selbst im vorigen Fall" (wenn der Kapitalist dem Lohnarbeiter seine sämtlichen Subsistenzmittel vorschießt) „kann der Arbeiter unter demselben Gesichtspunkt betrachtet werden" (d.h. als ein Kapitalist). „Denn indem er seine Arbeit unter dem Marktpreise (!) hergibt, kann er angesehen werden, als schösse er die Differenz (?) seinem Unternehmer vor usw."[9a] In der tatsächlichen Wirklichkeit schießt der Arbeiter dem Kapitalisten seine Arbeit während einer Woche usw. umsonst vor, um am Ende der Woche usw. ihren Marktpreis zu erhalten; das macht ihn, nach Mill, zum Kapitalisten! In der platten Ebene erscheinen auch Erdhaufen als Hügel; man messe die Plattheit unsrer heutigen Bourgeoisie am Kaliber ihrer „großen Geister".

@9a J. St. Mill, „Principles of Political Economy", Lond. 1868, p.252—253, passim.{Obige Stellen sind nach der französischen Ausgabe des ›Kapital‹ übersetzt.- F.E.}

Politische Ökonomie

[15] Preis der Arbeitskraft und Mehrwert I

- Für das folgende vorausgesetzt.
    1. Die Waren werden zu ihrem Wert verkauft. [Preis gleich Wert]
    2. Der Preis der Arbeitskraft steigt gelegentlich über ihren Wert, fällt aber nie darunter.
- Dann sind die relativen Größen von Preis der Arbeitskraft und von Mehrwert durch drei Umstände bedingt.
    1. Die Länge des Arbeitstags. [Extension]
    2. Die normale Intensität der Arbeit oder ihre intensive Größe. [Menge an Durchschnittsarbeit/Zeiteinheit]
    3. Die Produktivkraft der Arbeit. [Quantum Arbeit/Quantum Produkt].

Fünfzehntes Kapitel
Größenwechsel von Preis der Arbeitskraft und Mehrwert

Der Wert der Arbeitskraft ist bestimmt durch den Wert der gewohnheitsmäßig notwendigen Lebensmittel des Durchschnittsarbeiters. Die Masse dieser Lebensmittel, obgleich ihre Form wechseln mag, ist in einer bestimmten Epoche einer bestimmten Gesellschaft gegeben und daher als konstante Größe zu behandeln. Was wechselt, ist der Wert dieser Masse. Zwei andere Faktoren gehen in die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein. Einerseits ihre Entwicklungskosten, die sich mit der Produktionsweise ändern, andererseits ihre Naturdifferenz, ob sie männlich oder weiblich, reif oder unreif. Der Verbrauch dieser differenten Arbeitskräfte, wieder bedingt durch die Produktionsweise, macht großen Unterschied in den Reproduktionskosten der Arbeiterfamilie und dem Wert des erwachsenen männlichen Arbeiters. Beide Faktoren bleiben jedoch bei der folgenden Untersuchung ausgeschlossen.[9b]

@9b Der S.281/MEW23, S.336 behandelte Fall ist hier natürlich ebenfalls ausgeschlossen. {Note F.E,. 3.Aufl.} [Begriff des rel. Mehrwerts, s.760ff]

[15.I] Wir unterstellen, 1. daß die Waren zu ihrem Wert verkauft werden, 2. daß der Preis der Arbeitskraft wohl gelegentlich über ihren Wert steigt, aber nie unter ihn sinkt.

Dies einmal unterstellt, fand sich, daß die relativen Größen von Preis der Arbeitskraft und von Mehrwert durch drei Umstände bedingt sind: 1. die Länge des Arbeitstags oder die extensive Größe der Arbeit; 2. die normale Intensität der Arbeit oder ihre intensive Größe, so daß ein bestimmtes Arbeitsquantum in bestimmter Zeit verausgabt wird; 3. endlich die Produktivkraft der Arbeit, so daß je nach dem Entwicklungsgrad der Produktionsbedingungen dasselbe Quantum Arbeit in derselben Zeit ein größeres oder kleineres Quantum Produkt liefert. Sehr verschiedene Kombinationen sind offenbar möglich, je nachdem einer der drei Faktoren konstant und zwei variabel, oder zwei Faktoren konstant und einer variabel, oder endlich alle drei gleichzeitig variabel sind. Diese Kombinationen werden noch dadurch vermannigfacht, daß bei gleichzeitiger Variation verschiedener Faktoren die Größe und Richtung der Variation verschieden sein können. Im folgenden sind nur die Hauptkombinationen dargestellt.

Politische Ökonomie

[15.1] Preis der Arbeitskraft und Mehrwert II

▶ A. Größe des Arbeitstages
und Intensität der Arbeit *konstant*,
Produktivkraft der Arbeit *variabel*:

1. Der Arbeitstag stellt sich stets in demselben Wertprodukt dar, unabhängig von der Produktivität der Arbeit, Masse und Preis der Produkte.
2. Wert der Arbeitskraft und Mehrwert wechseln in umgekehrter Richtung. Zu- oder Abnahme der Produktivkraft der Arbeit wirkt in umgekehrter Richtung auf den Wert der Arbeitskraft und in direkter auf den Mehrwert.
3. Zu- oder Abnahme des Mehrwerts ist stets Folge und nie Grund der entsprechenden Ab- und Zunahme des Werts der Arbeitskraft.

[c15] I. Größe des Arbeitstags und Intensität der Arbeit konstant (gegeben), Produktivkraft der Arbeit variabel

Unter dieser Voraussetzung sind Wert der Arbeitskraft und Mehrwert durch drei Gesetze bestimmt.

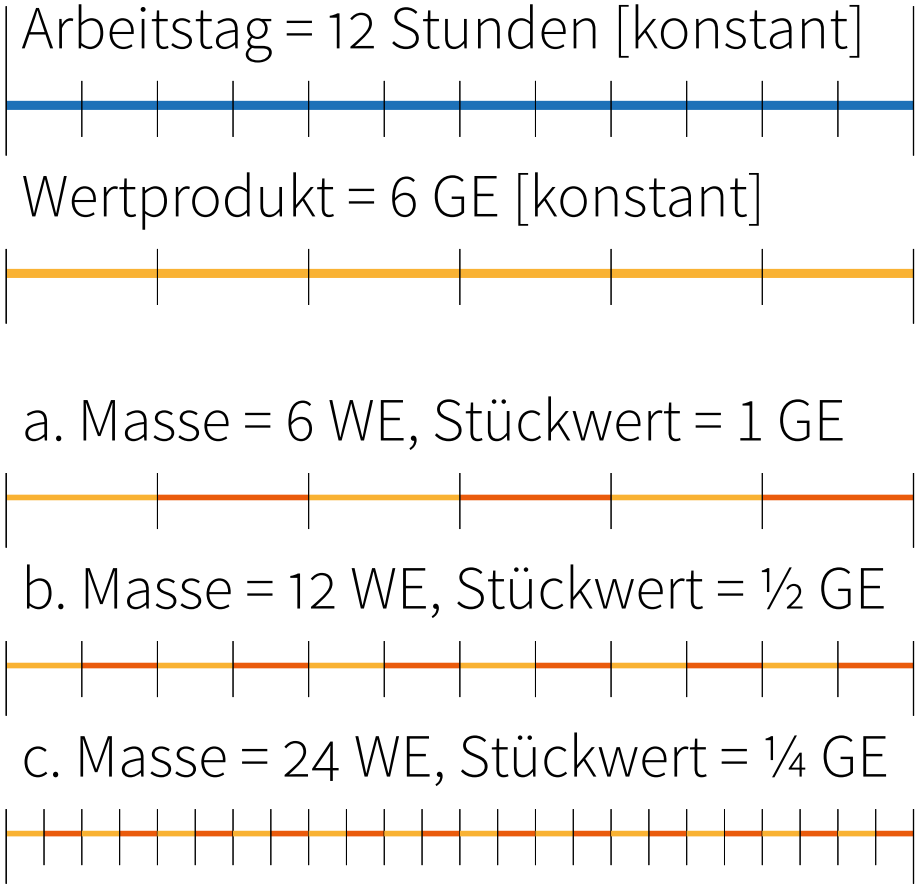
[15.1.II] *Erstens: Der Arbeitstag von gegebener Größe stellt sich stets in demselben Wertprodukt dar, wie auch die Produktivität der Arbeit, mit ihr die Produktenmasse und daher der Preis der einzelnen Ware wechsle.*

[15.1.III] Das Wertprodukt eines zwölfstündigen Arbeitstags ist 6 sh. z. B., obgleich die Masse der produzierten Gebrauchswerte mit der Produktivkraft der Arbeit wechselt, der Wert von 6 sh. sich also über mehr oder weniger Waren verteilt.

Politische Ökonomie

[15.1] Preis der Arbeitskraft und Mehrwert III

1



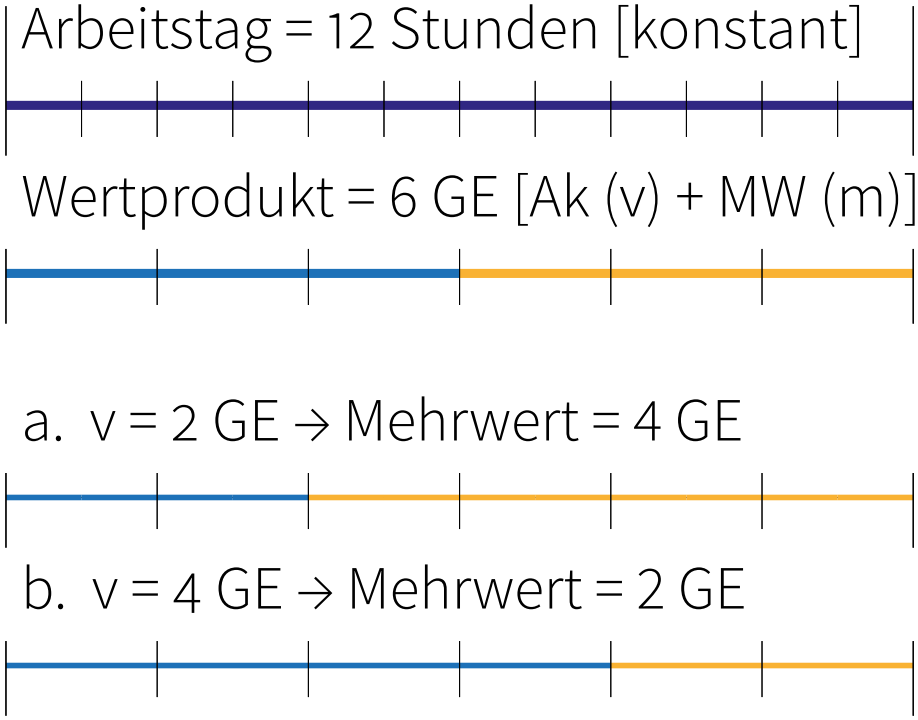
- Das Wertprodukt eines zwölfstündigen Arbeitstages ist bspw. 6 GE, obgleich die Masse der produzierten Gebrauchswerte mit der Produktivkraft der Arbeit (a, b, c) wechselt, der Wert von 6 GE sich über mehr oder weniger Waren [WE] verteilt.

Zweitens: Wert der Arbeitskraft und Mehrwert wechseln in umgekehrter Richtung zueinander. Wechsel in der Produktivkraft der Arbeit, ihre Zunahme oder Abnahme, wirkt in umgekehrter Richtung auf den Wert der Arbeitskraft und in direkter auf den Mehrwert.

[15.1.IV] Das Wertprodukt des zwölfstündigen Arbeitstags ist eine konstante Größe, z. B. 6 sh. Diese konstante Größe ist gleich der Summe des Mehrwerts plus dem Wert der Arbeitskraft, den der Arbeiter durch ein Äquivalent ersetzt. Es ist selbstverständlich, daß von zwei Teilen einer konstanten Größe keiner zunehmen kann, ohne daß der andere abnimmt. Der Wert der Arbeitskraft kann nicht von 3 sh. auf 4 steigen, ohne daß der Mehrwert von 3 sh. auf 2 fällt, und der Mehrwert kann nicht von 3 auf 4 sh steigen, ohne daß der Wert der Arbeitskraft von 3 sh. auf 2 fällt. Unter diesen Umständen also ist kein Wechsel in der absoluten Größe, sei es des Werts der Arbeitskraft, sei es des Mehrwerts, möglich ohne gleichzeitigen Wechsel ihrer relativen oder verhältnismäßigen Größen. Es ist unmöglich, daß sie *gleichzeitig fallen oder steigen.*

[15.1] Preis der Arbeitskraft und Mehrwert IV

2



- Von zwei Teilen einer konstanten Größe kann keiner zunehmen, ohne daß der andere abnimmt. Der Wert der Arbeitskraft [Ak] kann nicht von 3 auf 4 GE steigen, ohne daß der Mehrwert von 3 GE auf 2 fällt. Unter diesen Umständen ist kein Wechsel in der absoluten Größe des Werts der Arbeitskraft oder des Mehrwerts möglich ohne gleichzeitigen Wechsel ihrer relativen Größen.

[15.1.V] Der Wert der Arbeitskraft kann ferner nicht fallen, also der Mehrwert nicht steigen, ohne daß die Produktivkraft der Arbeit steigt, z. B. im obigen Fall kann der Wert der Arbeitskraft nicht von 3 auf 2 sh. sinken, ohne daß erhöhte Produktivkraft der Arbeit erlaubt, in 4 Stunden dieselbe Masse Lebensmittel zu produzieren, die vorher 6 Stunden zu ihrer Produktion erheischten. Umgekehrt kann der Wert der Arbeitskraft nicht von 3 auf 4 sh. steigen, ohne daß die Produktivkraft der Arbeit fällt, also 8 Stunden zur Produktion derselben Masse von Lebensmitteln erheischt sind, wozu früher 6 Stunden genügten. Es folgt hieraus, daß die Zunahme in der Produktivität der Arbeit den Wert der Arbeitskraft senkt und damit den Mehrwert steigert, während umgekehrt die Abnahme der Produktivität den Wert der Arbeitskraft steigert und den Mehrwert senkt.

[15.1] Preis der Arbeitskraft und Mehrwert V

- Der Wert der Arbeitskraft kann nicht fallen, der Mehrwert nicht steigen, ohne daß die Produktivkraft der Arbeit steigt. Der Wert der Arbeitskraft kann nicht von 3 auf 2 GE fallen ohne erhöhte Produktivkraft der Arbeit, die es ermöglicht, in 4 Stunden dieselbe Masse Lebensmittel zu produzieren wie zuvor in 6 Stunden.

Folglich, die Zunahme in der Produktivität der Arbeit senkt den Wert der Arbeitskraft und steigert damit den Mehrwert. Umgekehrt steigert die Abnahme der Produktivität den Wert der Arbeitskraft und senkt den Mehrwert.

Weiter, die proportionale Zu- oder Abnahme des Mehrwerts, infolge eines Wechsels in der Produktivkraft der Arbeit, ist um so größer, je kleiner, und um so kleiner, je größer der Teil des Arbeitstages war, der sich in Mehrwert dargestellt hat.

Bei Formulierung dieses Gesetzes übersah Ricardo einen Umstand: Obgleich der Wechsel in der Größe des Mehrwerts oder der Mehrarbeit einen umgekehrten Wechsel in der Größe des Werts der Arbeitskraft oder der notwendigen Arbeit bedingt, folgt keineswegs, daß sie in *derselben Proportion* wechseln. Sie nehmen zu oder ab um *dieselbe Größe*. Das Verhältnis aber, worin jeder Teil des Wertprodukts oder des Arbeitstags zu oder abnimmt; hängt von der ursprünglichen Teilung ab, die vor dem Wechsel in der Produktivkraft der Arbeit stattfand. War der Wert der Arbeitskraft 4 sh. oder die notwendige Arbeitszeit 8 Stunden, der Mehrwert 2 sh. oder die Mehrarbeit 4 Stunden und fällt, infolge erhöhter Produktivkraft der Arbeit, der Wert der Arbeitskraft auf 3 sh. oder die notwendige Arbeit auf 6 Stunden, so steigt der Mehrwert auf 3 sh. oder die Mehrarbeit auf 6 Stunden. Es ist dieselbe Größe von 2 Stunden oder 1 sh., die dort zugefügt, hier weggenommen wird. Aber der proportionelle Größenwechsel ist auf beiden Seiten verschieden. Während der Wert der Arbeitskraft von 4 sh. auf 3, also um 1 oder 25% sinkt, steigt der Mehrwert von 2 sh. auf 3, also um ½ oder 50%. Es folgt daher, daß die proportionelle Zu- oder Abnahme des Mehrwerts, infolge eines gegebenen Wechsels in der Produktivkraft der Arbeit, um so größer, je kleiner, und um so kleiner, je größer ursprünglich der Teil des Arbeitstags war, der sich in Mehrwert darstellt.

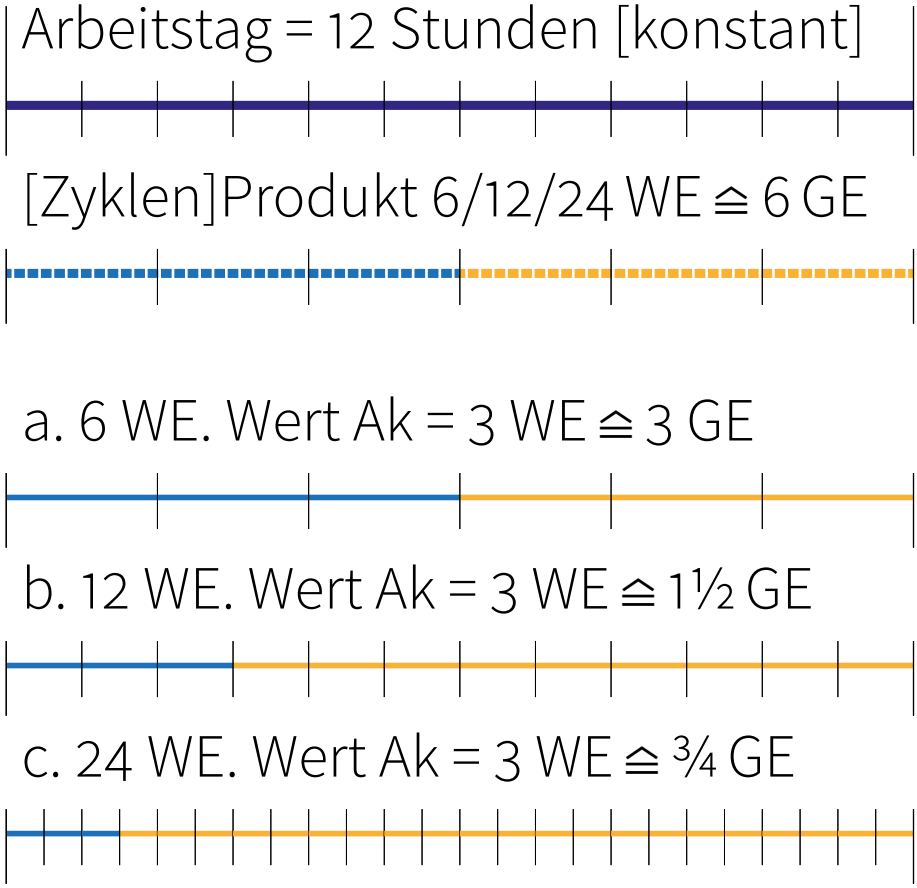
[15.1.VI] *Drittens: Zu- oder Abnahme des Mehrwerts ist stets Folge und nie Grund der entsprechenden Ab- und Zunahme des Werts der Arbeitskraft.*[10]

@10 Zu diesem dritten Gesetz hat MacCulloch u.a. den abgeschmackten Zusatz gemacht, daß der Mehrwert ohne Fall im Wert der Arbeitskraft steigen kann durch Abschaffung von Steuern, die der Kapitalist früher zu zahlen hatte. Die Abschaffung solcher Steuern ändert absolut nichts an dem Quantum Mehrwert, das der industrielle Kapitalist in erster Hand dem Arbeiter auspumpt. Sie ändert nur die Proportion, worin er Mehrwert in seine eigene Tasche steckt oder mit dritten Personen teilen muß. Sie ändert also nichts an dem Verhältnis zwischen Wert der Arbeitskraft und Mehrwert. Die Ausnahme des MacCulloch beweist also nur sein Mißverständnis der Regel, ein Malheur, das ihm in der Vulgarisation Ricardos ebensooft passiert als dem J. B. Say in der Vulgarisation A. Smiths.

Da der Arbeitstag von konstanter Größe ist, sich in einer konstanten Wertgröße darstellt, jedem Größenwechsel des Mehrwerts ein umgekehrter Größenwechsel im Wert der Arbeitskraft entspricht und der Wert der Arbeitskraft nur wechseln kann mit einem Wechsel in der Produktivkraft der Arbeit, folgt unter diesen Bedingungen offenbar, daß jeder Größenwechsel des Mehrwerts aus einem umgekehrten Größenwechsel im Wert der Arbeitskraft entspringt. Wenn man daher gesehen, daß kein absoluter Größenwechsel im Wert der Arbeitskraft und des Mehrwerts möglich ist ohne einen Wechsel ihrer relativen Größen, so folgt jetzt, daß kein Wechsel ihrer relativen Wertgrößen möglich ist ohne einen Wechsel in der absoluten Wertgröße der Arbeitskraft.

[15.1] Preis der Arbeitskraft und Mehrwert VI

3



- Der Wert der Arbeitskraft ist bestimmt durch den Wert eines bestimmten Quantums von Lebensmitteln. Was mit der Produktivkraft der Arbeit wechselt, ist der *Wert* dieser Lebensmittel des Arbeiters, nicht ihre Masse.

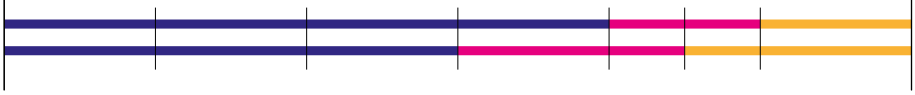
Nach dem dritten Gesetz unterstellt der Größenwechsel des Mehrwerts eine durch Wechsel in der Produktivkraft der Arbeit verursachte Wertbewegung der Arbeitskraft. Die Grenze jenes Wechsels ist durch die neue *Wertgrenze* der Arbeitskraft gegeben. Es können aber auch, wenn die Umstände dem Gesetz zu wirken erlauben, Zwischenbewegungen stattfinden. Fällt z. B. infolge erhöhter Produktivkraft der Arbeit der Wert der Arbeitskraft von: 4 sh. auf 3 oder die notwendige Arbeitszeit von 8 Stunden auf 6, so könnte der Preis der Arbeitskraft nur auf 3 sh. 8 d., 3 sh. 6 d,. 3 sh. 2 d.usw. fallen, der Mehrwert daher nur auf 3 sh. 4 d.; 3 sh. 6 d_., 3 sh. l0 d usw. steigen. Der Grad des Falls, dessen Minimalgrenze [untere Grenze] 3 sh!, hängt von dem relativen Gewicht ab, das der Druck des Kapitals von der einen Seite, der Widerstand der Arbeiter von der anderen Seite in die Waagschale wirft.

Der Wert der Arbeitskraft ist bestimmt durch den Wert eines bestimmten Quantums von Lebensmitteln. Was mit der Produktivkraft der Arbeit wechselt, ist der Wert dieser Lebensmittel, nicht ihre Masse. Die Masse selbst kann, bei steigender Produktivkraft der Arbeit, für Arbeiter und Kapitalist gleichzeitig und in demselben Verhältnis wachsen ohne irgendeinen Größenwechsel zwischen Preis der Arbeitskraft und Mehrwert. Ist der ursprüngliche Wert der Arbeitskraft 3 sh. und beträgt die notwendige Arbeitszeit 6 Stunden, ist der Mehrwert ebenfalls 3 sh. oder beträgt die Mehrarbeit auch 6 Stunden, so würde eine Verdopplung in der Produktivkraft der Arbeit, bei gleichbleibender Teilung des Arbeitstags, Preis der Arbeitskraft und Mehrwert unverändert lassen. Nur stellte sich jeder derselben in doppelt so vielen, aber verhältnismäßig verwohlfeilerten Gebrauchswerten dar. Obgleich der Preis der Arbeitskraft unverändert, wäre er über ihren Wert gestiegen. Fiele der Preis der Arbeitskraft, aber nicht bis zu der durch ihren neuen Wert gegebenen Minimalgrenze von 1½ sh., sondern auf 2 sh 10 d., 2 sh. 6 d. usw., so repräsentierte dieser fallende Preis immer noch eine wachsende Masse von Lebensmitteln. Der Preis der Arbeitskraft könnte so bei steigender Produktivkraft der Arbeit beständig fallen mit gleichzeitigem, fortwährendem Wachstum der Lebensmittelmasse des Arbeiters. Relativ aber, d. h. verglichen mit dem Mehrwert, sänke der Wert der Arbeitskraft beständig und erweiterte sich also die Kluft zwischen den Lebenslagen von Arbeiter und Kapitalist.[11]

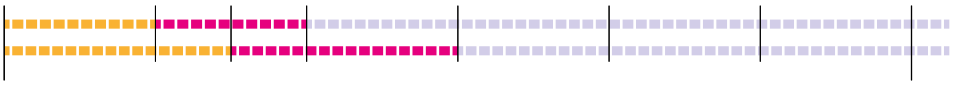
@11 „Wenn in der Produktivität der Industrie eine Änderung Platz greift, so daß durch eine gegebene Menge von Arbeit und Kapital mehr oder weniger erzeugt wird, kann der Lohnanteil sich offensichtlich ändern, während die Menge, welche dieser Anteil darstellt, die gleiche bleibt, oder die Menge kann sich ändern, während der Anteil unverändert bleibt." ([J.Cazenove,] „Outlines of Political Economy etc.", p.67.)

[15.1] Preis der Arbeitskraft und Mehrwert VII

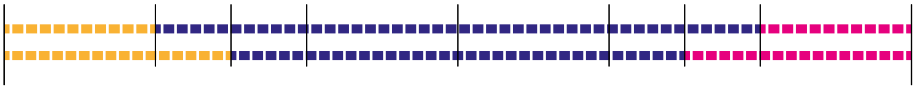
Kapital 1 [C] = 500 GE [c + v], m = 100
2 [C] = 450 GE [c + v], m = 150



Mehrwertrate 1, 2: m' = m/v = 100%



Profitrate 1 p' = m1/C1 = $^{100}/_{500}$ = 20%
2 p' = m2/C2 = $^{150}/_{450}$ = 33%



- Zusatz. Die Profitrate kann von Umständen abhängen, die nicht auf die Mehrwertrate einwirken. [Ausführlich MEW 25]
  Dieselbe Rate des Mehrwerts kann sich in den verschiedensten Profitraten und verschiedene Raten des Mehrwerts können, unter bestimmten Umständen, sich in derselben Profitrate ausdrücken. [s. ›Glossar‹, www.babbelclub.org, s.60ff]

Ricardo hat die oben aufgestellten drei Gesetze zuerst streng formuliert. Die Mängel seiner Darstellung sind,

1. daß er die besonderen Bedingungen, innerhalb deren jene Gesetze gelten, für die sich von selbst verstehenden, allgemeinen und ausschließlichen Bedingungen der kapitalistischen Produktion ansieht. Er kennt keinen Wechsel, weder in der Länge des Arbeitstags noch in der Intensität der Arbeit, so daß bei ihm die Produktivität der Arbeit von selbst zum einzigen variablen Faktor wird; —

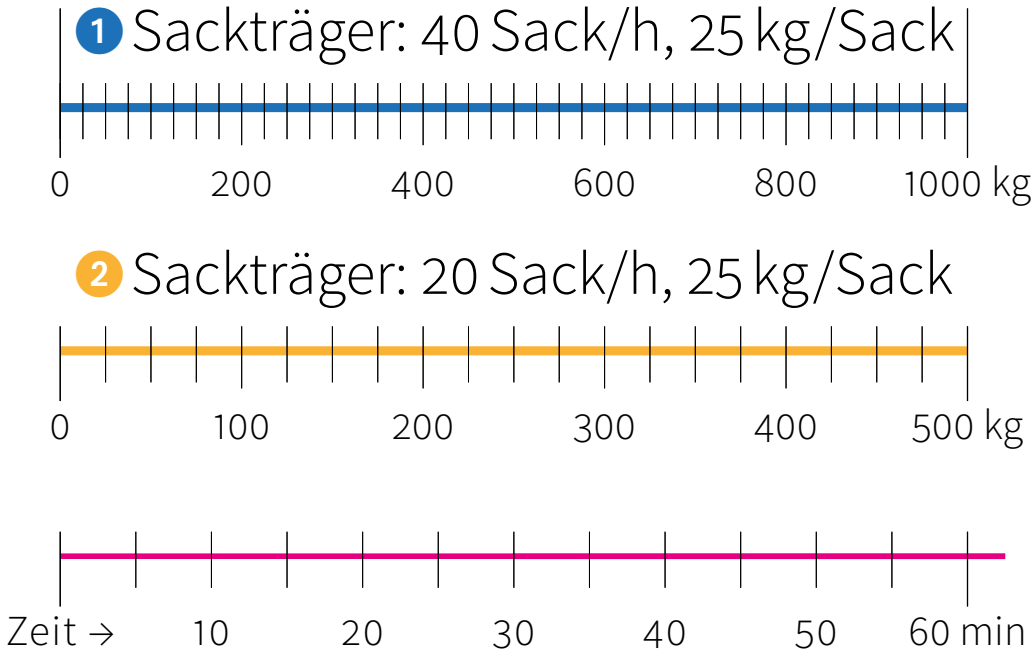
[15.1.VII] 2. aber, und dies verfälscht seine Analyse in viel höherem Grad, hat er ebensowenig wie die anderen Ökonomen jemals den Mehrwert als solchen untersucht, d. h. unabhängig von seinen besonderen Formen, wie Profit, Grundrente usw. Er wirft daher die Gesetze über die Rate des Mehrwerts unmittelbar zusammen mit den Gesetzen der Profitrate. Wie schon gesagt, ist die Profitrate das Verhältnis des Mehrwerts zum vorgeschossenen Gesamtkapital, während die Mehrwertsrate das Verhältnis ist des Mehrwerts zum bloß variablen Teil dieses Kapitals. Nimm an, ein Kapital von 500 Pfd. St. (C) teile sich in Rohstoffe, Arbeitsmittel etc. für zusammen 400 Pfd. St. (c) und in 100 Pfd. St. Arbeitslöhne (v); daß ferner der Mehrwert 100 Pfd. St. (m). Dann ist die Mehrwertrate
m' = m/v =100 Pfd. St./100 Pfd. St. = 100%. Aber die Profitrate
p' = m/C =100 Pfd. St./500 Pfd. St. = 20%.
Es leuchtet außerdem ein, daß die Profitrate abhängen kann von Umständen, die keineswegs auf die Mehrwertsrate einwirken. Ich werde später im Dritten Buch dieser Schrift [MEW25] beweisen, daß dieselbe Rate des Mehrwerts sich in den verschiedensten Profitraten und verschiedene Raten des Mehrwerts, unter bestimmten Umständen, sich in derselben Profitrate ausdrücken können. [Schnellübersicht ›Glossar‹, ed. babbelClub 7; www.babbelclub.org]

[15.2] Preis der Arbeitskraft und Mehrwert VIII

- B. *Konstanter* Arbeitstag, *konstante* Produktivkraft der Arbeit, Intensität der Arbeit *variabel*:

Wachsende Intensität der Arbeit unterstellt *vermehrte* Ausgabe von Arbeit in *demselben* Zeitraum.

Der intensivere Arbeitstag 1 verkörpert sich in mehr Produkten als der minder intensive 2 von gleicher Stundenzahl.



[15.2.VIII] II. Konstanter Arbeitstag, konstante Produktivkraft der Arbeit, Intensität der Arbeit variabel

Wachsende Intensität der Arbeit unterstellt vermehrte Ausgabe von Arbeit in demselben Zeitraum. Der intensivere Arbeitstag verkörpert sich daher in mehr Produkten als der minder intensive von gleicher Stundenzahl. Mit erhöhter Produktivkraft liefert zwar auch derselbe Arbeitstag mehr Produkte. Aber im letzteren Fall sinkt der Wert des einzelnen Produkts, weil es weniger Arbeit als vorher kostet, im ersteren Fall bleibt er unverändert, weil das Produkt nach wie vor gleich viel Arbeit kostet. Die Anzahl der Produkte steigt hier ohne Fall ihres Preises. Mit ihrer Anzahl wächst ihre Preissumme, während dort dieselbe Wertsumme sich nur in vergrößerter Produktenmasse darstellt. Bei gleichbleibender Stundenzahl verkörpert sich also der intensivere Arbeitstag in höherem Wertprodukt, also, bei gleichbleibendem Wert des Geldes, in mehr Geld. Sein Wertprodukt variiert mit den Abweichungen seiner Intensität von dem gesellschaftlichen Normalgrad. Derselbe Arbeitstag stellt sich also nicht wie vorher in einem konstanten, sondern in einem variablen Wertprodukt dar, der intensivere, zwölfstündige Arbeitstag z. B. in 7 sh., 8sh. usw. statt in 6 sh. wie der zwölfstündige Arbeitstag von gewöhnlicher Intensität.

Politische Ökonomie

[15.2] Preis der Arbeitskraft und Mehrwert IX

- Auch mit *erhöhter Produktivkraft* liefert ein gleicher Arbeitstag mehr Produkte. Aber der *Wert* des einzelnen Produkts sinkt, weil es weniger Arbeit kostet als vorher. Dieselbe Wertsumme stellt sich nur in einer vergrößerter Produktenmasse dar.
- Bei *höherer Arbeitsintensität* bleibt der Wert des Produkts unverändert, weil es nach wie vor gleich viel Arbeit kostet. [v4, s.106] Die Anzahl der Produkte steigt dann ohne Fallen ihres Preises [Wert].
- Preis der Arbeitskraft *und* Mehrwert können *gleichzeitig* zunehmen, wenn das Wertprodukt entsprechend steigt. Eine Preiserhöhung der Arbeitskraft schließt dabei nicht notwendig Steigerung ihres Preises über ihren Wert ein. Aber er kann unter ihren Wert fallen, wenn der Preis ihren beschleunigten [intensiveren] Verschleiß nicht kompensiert.

[15.2.IX] Es ist klar: variiert das Wertprodukt des Arbeitstags, etwa von 6 auf 8 sh., so können beide Teile dieses Wertprodukts, Preis der Arbeitskraft. und Mehrwert, gleichzeitig wachsen, sei es in gleichem oder ungleichem Grad. Preis der Arbeitskraft und Mehrwert können beide zur selben Zeit von 3 sh. auf 4 wachsen, wenn das Wertprodukt von 6 auf 8 steigt. Preiserhöhung der Arbeitskraft schließt hier nicht notwendig Steigerung ihres Preises über ihren Wert ein. Sie kann umgekehrt von einem Fall unter ihren Wert begleitet sein. Dies findet stets statt, wenn die Preiserhöhung der Arbeitskraft ihren beschleunigten Verschleiß nicht kompensiert.
[Reduktion auf einfache Arbeit s. v4, s.106 passim]

Man weiß, daß mit vorübergehenden Ausnahmen ein Wechsel in der Produktivität der Arbeit nur dann einen Wechsel in der Wertgröße der Arbeitskraft und daher in der Größe des Mehrwerts bewirkt, wenn die Produkte der betroffenen Industriezweige in den gewohnheitsmäßigen Konsum des Arbeiters eingehen. Diese Schranke fällt hier fort. Ob die Größe der Arbeit extensiv oder intensiv wechsle, ihrem Größenwechsel entspricht ein Wechsel in der Größe ihres Wertprodukts, unabhängig von der Natur des Artikels, worin sich dieser Wert darstellt.

Steigerte sich die Intensität der Arbeit in allen Industriezweigen gleichzeitig und gleichmäßig, so würde der neue höhere Intensitätsgrad zum gewöhnlichen gesellschaftlichen Normalgrad und hörte damit auf, als extensive Größe zu zählen. Indes blieben selbst dann die durchschnittlichen Intensitätsgrade der Arbeit bei verschiedenen Nationen verschieden und modifizierten daher die Anwendung des Wertgesetzes auf unterschiedene Nationalarbeitstage. Der intensivere Arbeitstag der einen Nation stellt sich in höherem Geldausdruck dar als der minder intensive der anderen.[12]

@12 „Bei sonst gleichen Umständen kann der englische Fabrikant in einer bestimmten Zeit eine beträchtlich größere Menge von Arbeit herausbringen als ein ausländischer Fabrikant, so viel, um den Unterschied der Arbeitstage zwischen 60 Stunden wöchentlich hier und 72 bis 80 Stunden anderwärts auszugleichen." („Reports of lnsp. of Fact. for 31st Oct. 1855", p.65.) Größere gesetzliche Verkürzung des Arbeitstags in den kontinentalen Fabriken wäre das unfehlbarste Mittel zur Verminderung dieser Differenz zwischen der kontinentalen und der englischen Arbeitsstunde.

Hier auch akut: Griechenland et al. versus BRD et al. Der höhere Geldausdruck …

[15.3] Preis der Arbeitskraft und Mehrwert X

▶ C. Produktivkraft und Intensität der Arbeit *konstant*, Arbeitstag *variabel*:

Der Arbeitstag kann verkürzt oder verlängert werden.

1. Die Verkürzung des Arbeitstages läßt den Wert der Arbeitskraft, die *notwendige* Arbeitszeit, *unverändert*. Sie *verkürzt* die Mehrarbeit und *verringert* den Mehrwert.
2. Wird der Arbeitstag bei gleichbleibendem Preis der Arbeitskraft *verlängert*, wächst mit der absoluten die relative Größe des Mehrwerts. Obgleich die Wertgröße der Arbeitskraft absolut unverändert bleibt, fällt sie *relativ* [zum Mehrwert].

   Im Gegensatz zu A. [15.1.II, s.1112] ist der relative Größenwechsel im Wert der Arbeitskraft das Resultat eines absoluten Größenwechsels des Mehrwerts.

[15.3.X] III. Produktivkraft und Intensität der Arbeit konstant, Arbeitstag variabel

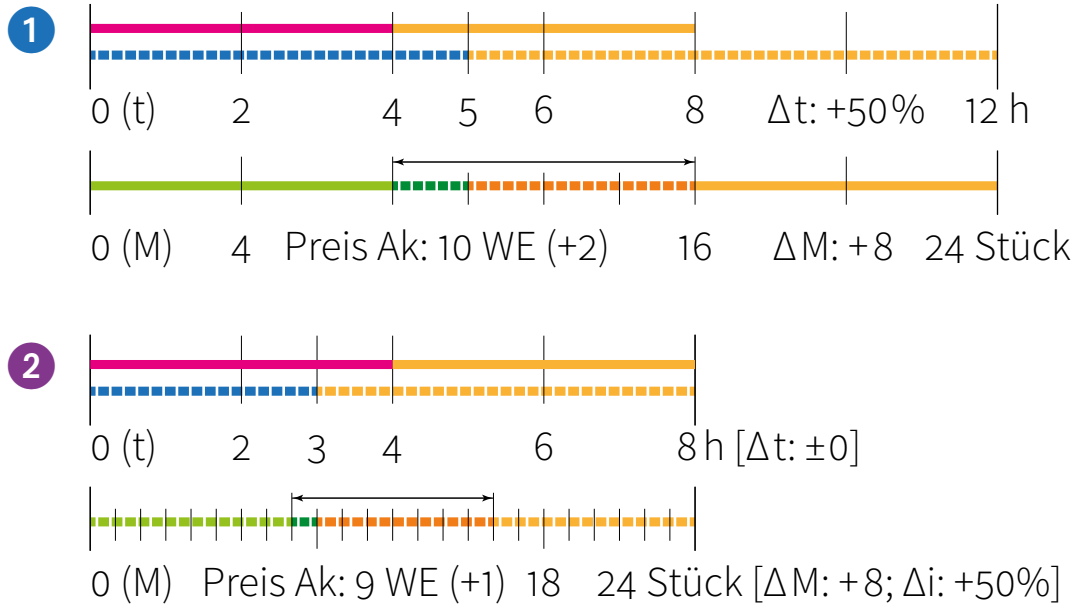
Der Arbeitstag kann nach zwei Richtungen variieren. Er kann verkürzt oder verlängert werden.

1. *Verkürzung* des Arbeitstags unter den gegebenen Bedingungen, d. h. gleichbleibender Produktivkraft und Intensität der Arbeit, läßt den Wert der Arbeitskraft und daher die notwendige Arbeitszeit *unverändert*. Sie verkürzt die Mehrarbeit und den Mehrwert. Mit der absoluten Größe des letzteren fällt auch seine relative Größe, d. h. seine Größe im Verhältnis zur gleichbleibenden Wertgröße der Arbeitskraft. Nur durch Herabdrückung ihres Preises unter ihren Wert könnte der Kapitalist sich schadlos halten.

Alle hergebrachten Redensarten wider die Verkürzung des Arbeitstags unterstellen, daß das Phänomen sich unter den hier vorausgesetzten Umständen ereignet, während in der Wirklichkeit umgekehrt Wechsel in der Produktivität und Intensität der Arbeit entweder der Verkürzung des Arbeitstags vorhergehen oder ihr unmittelbar nachfolgen.[13]

13 „Es gibt kompensierende Umstände die durch die Durchführung des Zehnstundengesetzes ans Licht gebracht worden sind." („Reports of Insp. of Fact. for 31st October 1848", p.7.)

[15.3] Preis der Arbeitskraft und Mehrwert XI



[Basis: Wert der Arbeitskraft (Ak) = 8 WE ≙ 4 Stunden (h); $m_0' = 100\%$ (8/8); $m_1' = 140\%$ (14/10); $m_2' = 166\frac{2}{3}\%$ (15/9)]

- Der *Preis* der Arbeitskraft *und* der Mehrwert können gleichzeitig wachsen. Dies ist in zwei Fällen möglich: (1) bei absoluter Verlängerung [Δt] des Arbeitstages und (2) bei wachsender Arbeitsintensität [Δi].

  Mit verlängertem Arbeitstag kann der Preis der Arbeitskraft unter ihren Wert fallen, obgleich er nominell unverändert bleibt oder selbst steigt. [Fließtext]

[15.3.X1] 2. Verlängerung des Arbeitstags: Die notwendige Arbeitszeit sei 6 Stunden oder der Wert der Arbeitskraft 3 sh., ebenso Mehrarbeit 6 Stunden und Mehrwert 3 sh. Der Gesamtarbeitstag beträgt dann 12 Stunden und stellt sich in einem Wertprodukt von 6 sh. dar. Wird der Arbeitstag um 2 Stunden verlängert und bleibt der Preis der Arbeitskraft unverändert, so wächst mit der absoluten die relative Größe des Mehrwerts. Obgleich die Wertgröße der Arbeitskraft absolut unverändert bleibt, fällt sie relativ. Unter den Bedingungen von I. konnte die relative Wertgröße der Arbeitskraft nicht wechseln ohne einen Wechsel ihrer absoluten Größe. Hier, im Gegenteil, ist der relative Größenwechsel im Wert der Arbeitskraft das Resultat eines absoluten Größenwechsels des Mehrwerts.

◉ Da das Wertprodukt, worin sich der Arbeitstag darstellt, mit seiner eigenen Verlängerung wächst, können Preis der Arbeitskraft und Mehrwert gleichzeitig wachsen, sei es um gleiches oder ungleiches Inkrement; Dies gleichzeitige Wachstum ist also in zwei Fällen möglich, bei absoluter Verlängerung des Arbeitstags und bei wachsender Intensität der Arbeit ohne solche Verlängerung. Mit verlängertem Arbeitstag kann der Preis der Arbeitskraft unter ihren Wert fallen, obgleich er nominell unverändert bleibt oder selbst steigt. Der Tageswert der Arbeitskraft ist nämlich, wie man sich erinnern wird, geschätzt auf ihre *normale Durchschnittsdauer* oder die normale Lebensperiode des Arbeiters und auf entsprechenden, normalen, der Menschennatur angemessenen Umsatz von Lebenssubstanz in Bewegung.[14] Bis zu einem gewissen Punkt kann der von Verlängerung des Arbeitstags untrennbare größere Verschleiß der Arbeitskraft durch größeren Ersatz kompensiert werden. Über diesen Punkt hinaus wächst der Verschleiß in geometrischer Progression und werden zugleich alle normalen Reproduktions- und Betätigungsbedingungen der Arbeitskraft zerstört. Der Preis der Arbeitskraft und ihr Exploitationsgrad hören auf, miteinander kommensurable Größen zu sein.

14 „Die Arbeitsmenge, die ein Mann im Laufe von 24 Stunden geleistet hat, kann annähernd durch eine Untersuchung der chemischen Veränderungen bestimmt werden, die in seinem Körper stattgefunden haben, da veränderte Formen in der Materie die vorherige Anspannung von Bewegungskraft anzeigen." (Grove, „On the Correlation of Physical Forces", [p.308, 309].)

[15.4] Preis der Arbeitskraft und Mehrwert XII

- D. Gleichzeitige Variationen in Dauer, Produktivkraft und Intensität der Arbeit.

  Zwei wichtigen Fälle

  1. Abnehmende Produktivkraft der Arbeit mit gleichzeitiger Verlängerung des Arbeitstages.
  2. Zunehmende Intensität und Produktivkraft der Arbeit mit gleichzeitiger Verkürzung des Arbeitstages.

     [Fall 2 bildet die Hauptlinie in den kapitalistisch entwickelten Ländern.]

[15.3.XII] IV. Gleichzeitige Variationen in Dauer, Produktivkraft und Intensität der Arbeit

Es ist hier offenbar eine große Anzahl Kombinationen möglich. je zwei Faktoren können variieren und einer konstant bleiben, oder alle drei können gleichzeitig variieren. Sie können in gleichem oder ungleichem Grad variieren, in derselben oder entgegengesetzter Richtung; ihre Variationen sich daher teilweise oder ganz aufheben. Indes ist die Analyse aller möglichen Fälle nach den unter I, II und III gegebenen Aufschlüssen leicht. Man findet das Resultat jeder möglichen Kombination, indem man der Reihe nach je einen Faktor als variabel und die anderen zunächst als konstant behandelt. Wir nehmen hier daher nur noch kurze Notiz von zwei wichtigen Fällen.

[sub 15.3.XII] 1. Abnehmende Produktivkraft der Arbeit mit gleichzeitiger Verlängerung des Arbeitstags:

Wenn wir hier von abnehmender Produktivkraft der Arbeit sprechen, so handelt es sich von Arbeitszweigen, deren Produkte den Wert der Arbeitskraft bestimmen, also z. B. von abnehmender Produktivkraft der Arbeit infolge zunehmender Unfruchtbarkeit des Bodens und entsprechender Verteuerung der Bodenprodukte. Der Arbeitstag sei zwölfstündig, sein Wertprodukt 6 sh., wovon die Hälfte den Wert der Arbeitskraft ersetze, die andere Hälfte Mehrwert bilde. Der Arbeitstag zerfällt also in 6 Stunden notwendiger Arbeit und 6 Stunden Mehrarbeit. Infolge der Verteuerung der Bodenprodukte steige der Wert der Arbeitskraft von 3 auf 4 sh., also die notwendige Arbeitszeit von 6 auf 8 Stunden. Bleibt der Arbeitstag unverändert, so fällt die Mehrarbeit von 6 auf 4 Stunden, der Mehrwert von 3 auf 2 sh. Wird der Arbeitstag um 2 Stunden verlängert, also von 12 auf 14 Stunden, so bleibt die Mehrarbeit 6 Stunden, der Mehrwert 3 sh., aber seine Größe fällt im Vergleich zum Wert der Arbeitskraft, gemessen durch die notwendige Arbeit. Wird der Arbeitstag um 4 Stunden verlängert, von 12 auf 16 Stunden, so bleiben die proportionellen Größen von Mehrwert und Wert der Arbeitskraft, Mehrarbeit und notwendiger Arbeit unverändert, aber die absolute Größe des Mehrwerts wächst von 3 auf 4 sh., die der Mehrarbeit von 6 auf 8 Arbeitsstunden, also um ⅓ oder 33⅓%.

[15.4] Preis der Arbeitskraft und Mehrwert XIII

- 1 Bei abnehmender Produktivkraft der Arbeit und gleichzeitiger Verlängerung des Arbeitstags kann die absolute Größe des Mehrwerts unverändert bleiben, während seine proportionale Größe fällt.

  Seine proportionale Größe kann unverändert bleiben, während seine absolute Größe wächst, und, je nach dem Grad der Verlängerung, können beide wachsen.

  [Einzelheiten im Fließtext]

[15.3.XIII] Bei abnehmender Produktivkraft der Arbeit und gleichzeitiger Verlängerung des Arbeitstags kann also die absolute Größe des Mehrwerts unverändert bleiben, während seine proportionelle Größe fällt; seine proportionelle Größe kann unverändert bleiben, während seine absolute Größe wächst, und, je nach dem Grad der Verlängerung, können beide wachsen.

Im Zeitraume von 1799 bis 1815 führten die steigenden Preise der Lebensmittel in England eine nominelle Lohnsteigerung herbei, obwohl die wirklichen, in Lebensmitteln ausgedrückten Arbeitslöhne fielen. Hieraus schlossen West und Ricardo, daß die Verminderung der Produktivität der Ackerbauarbeit ein Fallen der Mehrwertsrate verursacht hätte, und machten diese nur in ihrer Phantasie gültige Annahme zum Ausgangspunkt wichtiger Analysen über das relative Größenverhältnis von Arbeitslohn, Profit und Grundrente. Dank der gesteigerten Intensität der Arbeit und der erzwungenen Verlängerung der Arbeitszeit war aber der Mehrwert damals absolut und relativ gewachsen. Es war dies die Periode, worin die maßlose Verlängerung des Arbeitstags sich das Bürgerrecht erwarb[15] die Periode, speziell charakterisiert durch beschleunigte Zunahme hier des Kapitals, dort des Pauperismus.[16]

@15 „Korn und Arbeit stimmen selten vollkommen überein; aber es gibt eine offensichtliche Grenze, über die hinaus sie nicht getrennt werden können:. Die außer gewöhnlichen Anstrengungen der arbeitenden Klassen in Zeiten der Teuerung, die den Rückgang der Löhne bewirken, von dem in den Aussagen" (nämlich vor den parlamentarischen Untersuchungsausschüssen 1814/15) „die Rede war, gereichen den einzelnen sehr zum Verdienst und begünstigen sicher das Anwachsen des Kapitals. Aber kein human Empfindender kann wünschen, daß sie ungemindert und ununterbrochen vor sich gehen. Sie sind höchst bewundernswert als zeitweilige Abhilfe; aber wenn sie immer stattfänden, so würden sie ähnlich wirken wie eine im Verhältnis zu ihrer Subsistenz bis an die alleräußerste Grenze getriebene Bevölkerung." (Malthus, ›Inquiry into the Nature and Progress of Rent‹, Lond. 1815, p.48, Note.) Es macht Malthus alle Ehre,daß er den Ton legt auf die auch an anderer Stelle in seinem Pamphlet direkt besprochene Verlängerung des Arbeitstags, während Ricardo und andere, im Angesicht der schreiendsten Tatsachen, die konstante Größe des Arbeitstags allen ihren Untersuchungen zugrunde legten. Aber die konservativen Interessen, deren Knecht Malthus war, hinderten ihn zu sehen, daß die maßlose Verlängerung des Arbeitstags, zugleich mit außerordentlicher Entwicklung der Maschinerie und der Exploitation der Weiber- und Kinderarbeit, einen großen Teil der Arbeiterklasse „überzählig" machen mußten, namentlich sobald die Kriegsnachfrage und das englische Monopol des Weltmarkts aufhörten. Es war natürlich weit bequemer und den Interessen der herrschenden Klassen, die Malthus echt pfäffisch idolatrisiert/verhimmelt, viel entsprechender, diese ›Übervölkerung‹ aus den ewigen Gesetzen der Natur als aus den nur historischen Naturgesetzen der kapitalistischen Produktion zu erklären.

@16 „Eine grundlegende Ursache des Anwachsens des Kapitals während des Krieges lag in den größeren Anstrengungen und vielleicht auch den größeren Entbehrungen der arbeitenden Klassen, die in jeder Gesellschaft die zahlreichsten sind. Durch die Dürftigkeit ihrer Lage wurden mehr Frauen und Kinder genötigt, Arbeit zu nehmen; und jene, die schon früher Arbeiter waren, waren aus demselben Grunde gezwungen, einen größeren Teil ihrer Zeit der Vermehrung der Produktion zu widmen." (›Essays on Political Econ. in which are illustrated the Principal Causes of the Present National Distress‹. London 1830, p.248.)

[sub 15.3.XII] 2. Zunehmende Intensität und Produktivkraft der Arbeit mit gleichzeitiger Verkürzung des Arbeitstags:

[15.4] Preis der Arbeitskraft und Mehrwert XIV

- ❷ Gesteigerte Produktivkraft der Arbeit und ihre wachsende Intensität vermehren die in jedem Zeitabschnitt erzeugte Masse an Produkten. Beide verkürzen den Teil des Arbeitstags, den der Arbeiter zur Produktion seiner Lebensmittel oder ihres Äquivalents braucht. Die absolute Minimalgrenze des Arbeitstags wird überhaupt gebildet durch diesen seinen notwendigen, aber verkürzbaren Teil.
- Aber erst die Beseitigung der kapitalistischen Produktionsform erlaubt, den Arbeitstag auf die notwendige Arbeit – einschließlich gesellschaftlicher Reserve- und Akkumulationsfonds – zu beschränken.

  [Ausführlicher im Fließtext]

[15.3.XIV] Gesteigerte Produktivkraft der Arbeit und ihre wachsende Intensität wirken nach einer Seite hin gleichförmig. Beide vermehren die in jedem Zeitabschnitt erzielte Produktenmasse. Beide verkürzen also den Teil des Arbeitstags, den der Arbeiter zur Produktion seiner Lebensmittel oder ihres Äquivalents braucht. Die absolute Minimalgrenze des Arbeitstags wird überhaupt gebildet durch diesen seinen notwendigen, aber kontraktiblen/verkürzbaren Bestandteil. Schrumpfte darauf der ganze Arbeitstag zusammen, so verschwände die Mehrarbeit, was unter dem Regime des Kapitals unmöglich. Die Beseitigung der kapitalistischen Produktionsform erlaubt, den Arbeitstag auf die notwendige Arbeit zu beschränken. Jedoch würde die letztere, unter sonst gleichbleibenden Umständen, ihren Raum ausdehnen. Einerseits weil die Lebensbedingungen des Arbeiters reicher und seine Lebensansprüche größer. Andererseits würde ein Teil der jetzigen Mehrarbeit zur notwendigen Arbeit zählen, nämlich die zur Erzielung eines gesellschaftlichen Reserve- und Akkumulationsfonds nötige Arbeit.

Je mehr die Produktivkraft der Arbeit wächst, um so mehr kann der Arbeitstag verkürzt werden, und je mehr der Arbeitstag verkürzt wird, desto mehr kann die Intensität der Arbeit wachsen. Gesellschaftlich betrachtet, wächst die Produktivität der Arbeit auch mit ihrer Ökonomie. Diese schließt nicht nur die Ökonomisierung der Produktionsmittel ein, sondern die Vermeidung aller nutzlosen Arbeit. Während die kapitalistische Produktionsweise in jedem individuellen Geschäft Ökonomie erzwingt, erzeugt ihr anarchisches System der Konkurrenz die maßloseste Verschwendung der gesellschaftlichen Produktionsmittel und Arbeitskräfte, neben einer Unzahl jetzt unentbehrlicher, aber an und für sich überflüssiger Funktionen.

◉ Intensität und Produktivkraft der Arbeit gegeben, ist der zur materiellen Produktion notwendige Teil des gesellschaftlichen Arbeitstags um so kürzer, der für freie, geistige und gesellschaftliche Betätigung der Individuen eroberte Zeitteil also um so größer, je gleichmäßiger die Arbeit unter alle werkfähigen Glieder der Gesellschaft verteilt ist, je weniger eine Cesellschaftsschicht die Naturnotwendigkeit der Arbeit von sich selbst ab- und einer anderen Schicht zuwälzen kann. Die absolute Grenze für die Verkürzung des Arbeitstags ist nach dieser Seite hin die Allgemeinheit der Arbeit. In der kapitalistischen Gesellschaft wird freie Zeit für eine Klasse produziert durch Verwandlung aller Lebenszeit der Massen in Arbeitszeit.

[16] Rate des Mehrwerts. Formeln. I

- I. a: m' = m/v – b: m' = m/WAk – c: m' = mA/nA

  Die Formeln a und b stellen die Rate des Mehrwerts [m'] als Verhältnis von Werten dar, was in c als Verhältnis der Zeiten dargestellt ist, worin diese Werte produziert werden.

- II. a_1: m' = mA/AT– b_1: m' = m/Pw – c_1: m' = mP/P

  Hier ist dieselbe Proportion abwechselnd ausgedrückt in der Form der Arbeitszeit, der Werte, worin sie sich verkörpern, und der Produkte, worin diese Werte existieren.

  Es ist unterstellt, daß unter Wert des Produkts nur das Wertprodukt des Arbeitstags zu verstehen ist *ohne* den konstanten Teil des Produktenwerts.

[m = Mehrwert, m' = Mehrwertrate, v = variables Kapital, WAk = Wert der Arbeitskraft, mA = Mehrarbeit, nA = notwendige Arbeit, AT = Arbeitstag, Pw = Produktenwert, mP = Mehrprodukt, P = gesamtes Produkt; WP = Wertprodukt, h = Stunde, GE = Geldeinheit]

Sechzehntes Kapitel
Verschiedene Formeln für die Rate des Mehrwerts

[16.I] Man hat gesehen, daß die Rate des Mehrwerts [m'] sich darstellt in den Formeln:

I.

a $^{\text{Mehrwert}}/_{\text{Variables Kapital}}$ $(^{m}/_{v})$ [= b, c]

b $^{\text{Mehrwert}}/_{\text{Wert der Arbeitskraft}}$ [= c, a]

c $^{\text{Mehrarbeit}}/_{\text{Notwendige Arbeit}}$ [= a, b]

Die zwei ersten Formeln [a und b] stellen als Verhältnis von Werten dar, was die dritte als Verhältnis der Zeiten, worin diese Werte produziert werden. Diese einander ersetzenden Formeln sind begrifflich streng. Man findet sie daher wohl der Sache nach, aber nicht bewußt ausgearbeitet in der klassischen politischen Ökonomie. Hier begegnen wir dagegen den folgenden abgeleiteten Formeln:

II.

a^1 $^{\text{Mehrarbeit}*}/_{\text{Arbeitstag}}$ [= b^1, c^1]

b^1 $^{\text{Mehrwert}}/_{\text{Produktenwert}}$ [= c^1, a^1]

c^1 $^{\text{Mehrprodukt}}/_{\text{Gesamtprodukt}}$ [= a^1, b^1]

* In der autorisierten französischen Ausgabe setzt Marx diese erste Formel [a'] in Klammern, „weil sich der Begriff der Mehrarbeit in der bürgerlichen politischen Ökonomie nicht klar ausgedrückt findet."

Eine und dieselbe Proportion ist hier abwechselnd ausgedrückt in der Form der Arbeitszeiten, der Werte, worin sie sich verkörpern, der Produkte, worin diese Werte existieren. Es wird natürlich unterstellt, daß unter Wert des Produkts nur das Wertprodukt des Arbeitstags zu verstehen, der konstante Teil des Produktenwerts aber ausgeschlossen ist.

[16] Rate des Mehrwerts. Formeln. II

- Unter II. ist der wirkliche Exploitationsgrad der Arbeit oder die Rate des Mehrwerts falsch ausgedrückt. Es folgt aus

  I.c: m' = 6 h (mA)/6 h (nA) = 100%
  I.a: m' = 3 GE (m)/3 GE (v) = 100% –

  hingegen folgt aus

  II.a_1: m' = 6 h (mA)/12 h (AT) = 50%
  II.b_1: m' = 3 GE (m)/6 GE (WP) = 50%.

  Die abgeleiteten Formeln (II.) drücken die Proportion aus, worin der Arbeitstag oder sein Wertprodukt sich zwischen Kapitalist und Arbeiter teilt. Gelten sie aber als unmittelbare Ausdrücke des Grades der Selbstverwertung des Kapitals, so gilt das falsche Gesetz: ›Die Mehrarbeit oder der Mehrwert kann nie 100% erreichen‹.

  [Ausführlich im Fließtext]

[16.II] In allen diesen Formeln ist der wirkliche Exploitationsgrad der Arbeit oder die Rate des Mehrwerts falsch ausgedrückt. Der Arbeitstag sei 12 Stunden. Mit den anderen Annahmen unseres früheren Beispiels stellt sich in diesem Fall der wirkliche Exploitationsgrad der Arbeit dar in den Proportionen:

aus I.

c $^{\text{6 Stunden Mehrarbeit}}/_{\text{6 Stunden Notwendige Arbeit}} = 100\%$

a $^{\text{Mehrwert 3 sh.}}/_{\text{Variables Kapital 3 sh.}} = 100\%$

Nach den Formeln [II] erhalten wir dagegen:

aus II

a^1 $^{\text{6 Stunden Mehrarbeit}}/_{\text{Arbeitstag 12 Stunden}} = 50\%$

b^1 $^{\text{Mehrwert 3 sh.}}/_{\text{Wertprodukt 6 sh.}} = 50\%$

Diese abgeleiteten Formeln drücken in der Tat die Proportion aus, worin der Arbeitstag oder sein Wertprodukt sich zwischen Kapitalist und Arbeiter teilt. Gelten sie daher als unmittelbare Ausdrücke des Selbstverwertungsgrades des Kapitals, so gilt das *falsche* Gesetz: Die Mehrarbeit oder der Mehrwert kann nie 100% erreichen.[17] Da die Mehrarbeit stets nur einen aliquoten Teil des Arbeitstags oder der Mehrwert stets nur einen aliquotenTeil des Wertprodukts bilden kann, ist die Mehrarbeit notwendigerweise stets kleiner als der Arbeitstag oder der Mehrwert stets kleiner als das Wertprodukt. Um sich zu verhalten wie $^{100}/_{100}$, müßten sie aber gleich sein.

@17 So z. B. in ›Dritter Brief an v. Kirchmann von Rodbertus. Widerlegung der Ricardoschen Theorie von der Grundrente und Begründung einer neuen Rententheorie‹, Berlin 1851. Ich komme später auf diese Schrift zurück, die trotz ihrer falschen Theorie von der Grundrente das Wesen der kapitalistischen Produktion durchschaut. – {Zusatz zur 3.Aufl. – Man sieht hier, wie wohlwollend Marx seine Vorgänger beurteilte, sobald er bei ihnen einen wirklichen Fortschritt, einen richtigen neuen Gedanken fand. Inzwischen hat die Veröffentlichung der Rodbertusschen Briefe an Rud. Meyer obige Anerkennung einigermaßen eingeschränkt. Da heißt es: „Man muß das Kapital nicht bloß vor der Arbeit, sondern auch vor sich selbst retten, und das geschieht in der Tat am besten, wenn man die Tätigkeit des Unternehmer-Kapitalisten als volks- und staatswirtschaftliche Funktionen auffaßt, die ihm durch das Kapitaleigentum delegiert sind, und seinen Gewinn als eine Gehaltsform, weil wir noch keine andere soziale Organisation kennen. Gehälter dürfen aber geregelt werden und auch ermäßigt, wenn sie dem Lohn zu viel nehmen. So ist auch der Einbruch von Marx in die Gesellschaft – so möchte ich sein Buch nennen – abzuwehren. Überhaupt ist das Marxsche Buch nicht sowohl eine Untersuchung über das Kapital als eine Polemik gegen die heutige Kapitalform, die er mit dem Kapitalbegriff selbst verwechselt, woraus eben seine Irrtümer entstehen." („Briefe etc. von Dr. Rodbertus Jagetzow", herausgg. von Dr. Rud. Meyer, Berlin 1881, I.Bd., p.111, 48. Brief von Rodbertus.)- In solchen ideologischen Gemeinplätzen versanden die in der Tat kühnen Anläufe der R.'schen ›sozialen Briefe‹. — F. E.}

Damit die Mehrarbeit den ganzen Arbeitstag absorbiere (es handelt sich hier um den Durchschnittstag der Arbeitswoche, des Arbeitsjahrs usw.), müßte die notwendige Arbeit auf Null sinken. Verschwindet aber die notwendige Arbeit, so verschwindet auch die Mehrarbeit, da letztere nur eine Funktion der ersteren. Die Proportion $^{\text{Mehrarbeit}}/_{\text{Arbeitstag}} = {}^{\text{Mehrwert}}/_{\text{Wertprodukt}}$ kann also niemals die Grenze $^{100}/_{100}$ erreichen und noch weniger auf $^{100+X}/_{100}$ steigen.

[16] Rate des Mehrwerts. Formeln. III

- Die Darstellung von Mehrwert und Wert der Arbeitskraft als Teilen des Wertprodukts – eine Darstellungsweise, die aus der kapitalistischen Produktionsweise selbst erwächst – versteckt den spezifischen Charakter des Kapitalverhältnisses, nämlich den Austausch des *variablen* Kapitals mit der *lebendigen Arbeitskraft* und den entsprechenden *Ausschluß des Arbeiters vom Produkt*.

  An seine Stelle tritt der falsche Schein eines Assoziationsverhältnisses, worin Arbeiter und Kapitalist das Produkt nach dem Verhältnis seiner verschiedenen Bildungsfaktoren teilen.

  [Der ›falsche Schein‹ wird zu einer ›richtigen Absurdität‹ bei der *Teilung* des Produkts mit dem Grundeigentum; Grund und Boden sind wertlos, sind kein Arbeitsprodukt, s. Bodenpreis …]

Wohl aber die Rate des Mehrwerts oder der wirkliche Exploitationsgrad der Arbeit. Nimm z. B. die Schätzung des Herrn L. de Lavergne, wonach der englische Ackerbauarbeiter nur ¼ , der Kapitalist (Pächter) dagegen ¾ des Produkts[18] oder seines Werts erhält, wie die Beute sich immer zwischen Kapitalist und Grundeigentümer usw. nachträglich weiter verteile. Die Mehrarbeit des englischen Landarbeiters verhält sich danach seiner notwendigen Arbeit = 3:1, ein Prozentsatz der Exploitation von 300%.

@18 Der Teil des Produkts, der nur das ausgelegte konstante Kapital ersetzt, ist bei dieser Rechnung selbstverständlich abgezogen. – Herr L. de Lavergne, blinder Bewunderer Englands, gibt eher zu niedriges als zu hohes Verhältnis.

Die Schulmethode, den Arbeitstag als konstante Größe zu behandeln, wurde durch Anwendung der Formeln II befestigt, weil man hier die Mehrarbeit stets mit einem Arbeitstag von gegebener Größe vergleicht. Ebenso, wenn die Teilung des Wertprodukts ausschließlich ins Auge gefaßt wird. Der Arbeitstag, der sich bereits in einem Wertprodukt vergegenständlicht *hat*, ist stets ein Arbeitstag von gegebenen Grenzen.

[16.III] Die Darstellung von Mehrwert und Wert der Arbeitskraft als Bruchteilen des Wertprodukts – eine Darstellungsweise, die übrigens aus der kapitalistischen Produktionsweise selbst erwächst und deren Bedeutung sich später erschließen wird – versteckt den spezifischen Charakter des Kapitalverhältnisses, nämlich den Austausch des variablen Kapitals mit der lebendigen Arbeitskraft und den entsprechenden Ausschluß des Arbeiters vom Produkt. An die Stelle tritt der falsche Schein eines Assoziationsverhältnisses, worin Arbeiter und Kapitalist das Produkt nach dem Verhältnis seiner verschiedenen Bildungsfaktoren teilen.[19]

@19 Da alle entwickelten Formen des kapitalistischen Produktionsprozesses Formen der Kooperation sind, ist natürlich nichts leichter, als von ihrem spezifisch antagonistischen Charakter zu abstrahieren und sie so in freie Assoziationsformen umzufabeln, wie in des Grafen A. de Laborde, „De l'Esprit de l'Association dans tous les intérêts de la Communauté", Paris 1818. Der Yankee H. Carey bringt dies Kunststück mit demselben Erfolg gelegentlich selbst für die Verhältnisse des Sklavensystems fertig.

Übrigens sind die Formeln II stets in die Formeln I rückverwandelbar.

Haben wir z. B. [aus II, a[1]] $^{\text{6 Stunden Mehrarbeit}}/_{\text{Arbeitstag 12 Stunden}}$,
so ist die notwendig Arbeitszeit =
Arbeitstag von zwölf 12 Stunden minus *Mehrarbeit von sechs Stunden*,
und so ergibt sich:
[aus I, c] $^{\text{6 Stunden Mehrarbeit}}/_{\text{6 Stunden Notwendige Arbeit}} = 100\%$.

[16] Rate des Mehrwerts. Formeln. IV

- III. a_2: m'=m/v– b_2: m'=mA/nA – c_2: m'=uA/bA*

  [III.c_2]: unbezahlte Arbeit/bezahlte Arbeit verleitet zu dem Mißverständnis, der Kapitalist zahle die Arbeit und nicht die Arbeitskraft. *Unbezahlte* Arbeit ist jedoch nur *populärer* Ausdruck für [III. b_2]: Mehrarbeit/notwendige Arbeit [mA/nA].

- Der Kapitalist zahlt den Wert/Preis, die *Kosten* der Arbeitskraft, die *Mehrarbeit* bekommt er umsonst. *In diesem Sinn* kann die Mehrarbeit unbezahlte Arbeit heißen.

  Das Kapital ist *wesentlich* Kommando über unbezahlte Arbeit [Mehrarbeit]. Aller Mehrwert, in welcher besonderen Gestalt von Profit, Zins, [Grund]Rente usw. er sich später kristallisiere, ist seiner *Substanz nach* Materiatur unbezahlter Arbeitszeit [Anwendung der Arbeitskraft].

*[bA=bezahlte Arbeit, uA=unbezahlte Arbeit]

[16.IV] Eine dritte Formel, die ich gelegentlich schon antizipiert habe, ist:

III.

a^2 $\text{Mehrwert}/_{\text{Wert der Arbeitskraft}}$ $(^m/_v)$ [= b^2, c^2]

b^2 $\text{Mehrarbeit}/_{\text{Notwendige Arbeit}}$ [= c^2, a^2]

c^2 $\text{Unbezahlte Arbeit}/_{\text{Bezahlte Arbeit}}$ [= a^2, b^2]

Das Mißverständnis, wozu die Formel

[III. c^2] $\text{Unbezahlte Arbeit}/_{\text{Bezahlte Arbeit}}$

verleiten könnte, als zahle der Kapitalist die *Arbeit* und nicht die *Arbeitskraft*, fällt nach der früher gegebenen Entwicklung fort. Unbezahlte Arbeit ist nur populärer Ausdruck für

[III. b^2] $\text{Mehrarbeit}/_{\text{Notwendige Arbeit}}$.

Der Kapitalist zahlt den Wert resp. den abweichenden Preis der Arbeitskraft: und erhält im Austausch die Verfügung über die lebendige Arbeitskraft selbst. Seine Nutznießung dieser Arbeitskraft zerfällt in zwei Perioden. Während der einen Periode produziert der Arbeiter nur einen Wert = Wert seiner Arbeitskraft, also nur ein Äquivalent. Für den vorgeschossenen Preis der Arbeitskraft erhält so der Kapitalist ein Produkt vom selben Preis. Es ist, als ob er das Produkt fertig auf dem Markt gekauft hätte. In der Periode der Mehrarbeit dagegen bildet die Nutznießung der Arbeitskraft Wert für den Kapitalisten, ohne ihm einen Wertersatz zu kosten.[20] Er hat diese Flüssigmachung der Arbeitskraft umsonst. *In diesem Sinn* kann die *Mehrarbeit* unbezahlte Arbeit heißen.

Das Kapital ist also nicht nur Kommando über Arbeit, wie A. Smith sagt. Es ist wesentlich Kommando über unbezahlte Arbeit [Mehrarbeit]. Aller Mehrwert, in welcher besonderen Gestalt von Profit, Zins, Rente usw. er sich später kristallisiere ist seiner Substanz nach Materiatur unbezahlter Arbeitszeit. Das Geheimnis von der Selbstverwertung des Kapitals löst sich auf in seine Verfügung über ein bestimmtes Quantum unbezahlter fremder Arbeit.

20 Obgleich die Physiokraten das Geheimnis des Mehrwerts nicht durchschauten, war ihnen doch so viel klar, daß er „ein unabhängiger und verfügbarer Reichtum ist, den er" (der Besitzer davon) „*nicht gekauft hat und den er verkauft.*" (Turgot, ›Réflexions sur la Formation et la Distribution des Richesses‹, p.11.)

MEW23, 557

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 29
7. September 2015, 19⁰⁰ Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Der Arbeitslohn
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

(i)Gnorant – (i)st das wirklich (I)ch? (i)DuDu?

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

Sechster Abschnitt
Der Arbeitslohn
Verwandlung von Wert resp. Preis der Arbeitskraft in Arbeitslohn.
Der Zeitlohn.
Der Stücklohn.
Nationale Verschiedenheit der Arbeitslöhne.

Coming soon: Next meeting
Vortrag 30, 21. September 2015, 19⁰⁰ Uhr

Politische Ökonomie

[17] Arbeitslohn I

- Der Lohn des Arbeiters erscheint auf der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft als Preis der Arbeit, ein bestimmtes Quantum Geld, das für ein bestimmtes Quantum Arbeit gezahlt wird. Der Wert einer Ware ist die gegenständliche Form der in ihrer Produktion verausgabten gesellschaftlichen Arbeit gemessen durch die Größe der in ihr enthaltenen Arbeit.

Der Wert eines zwölfstündigen Arbeitstages wäre also bestimmt durch die in einem Arbeitstag von 12 Stunden enthaltenen 12 Arbeitsstunden, eine Tautologie.

Um als Ware auf dem Markt verkauft zu werden, müßte die Arbeit existieren, bevor sie verkauft wird.

Könnte der Arbeiter seiner Arbeit aber eine selbständige Existenz geben, so würde er Ware verkaufen und nicht ›Arbeit‹.

Sechster Abschnitt
Der Arbeitslohn

Siebzehntes Kapitel
Verwandlung von Wert resp. Preis der Arbeitskraft in Arbeitslohn

[17.I] Auf der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft erscheint der Lohn des Arbeiters als *Preis der Arbeit*, ein bestimmtes Quantum Geld, das für ein bestimmtes Quantum Arbeit gezahlt wird. Man spricht hier vom *Wert der Arbeit* und nennt seinen Geldausdruck ihren notwendigen oder natürlichen Preis. Man spricht andererseits von Marktpreisen der Arbeit, d.h. über oder unter ihrem notwendigen Preis oszillierenden Preisen.

Aber was ist der Wert einer Ware? Gegenständliche Form der in ihrer Produktion verausgabten gesellschaftlichen Arbeit. Und wodurch messen wir die Größe ihres Werts? Durch die Größe der in ihr enthaltenen Arbeit. Wodurch wäre also der Wert z. B. eines zwölfstündigen Arbeitstags bestimmt? Durch die in einem Arbeitstag von 12 Stunden enthaltenen 12 Arbeitsstunden, was eine abgeschmackte Tautologie [Wiedergabe des gleichen Sachverhalts in einer Wortgruppe durch zwei synonyme Wörter, bspw. weißer Schimmel] ist.[21]

21 „Ricardo, geistreich genug, vermeidet eine Schwierigkeit, die auf den ersten Blick seiner Theorie entgegenzustehen scheint, daß nämlich der Wert von der in der Produktion verwandten Arbeitsmenge abhängig ist. Hält man an diesem Prinzip streng fest, so folgt daraus, daß der Wert der Arbeit abhängt von der zu ihrer Produktion aufgewandten Arbeitsmenge – was offenbar Unsinn ist. Durch eine geschickte Wendung macht deshalb Ricardo den Wert der Arbeit abhängig von der Menge der Arbeit, die zur Produktion des Lohnes erforderlich ist; .oder, um mit seinen eigenen Worten zu sprechen, er behauptet, daß der Wert der Arbeit nah der Arbeitsmenge zu schätzen sei, die zur Produktion des Lohnes benötigt wird; worunter er er die Arbeitsmenge versteht, die zur Produktion des Geldes oder der War notwendig ist, die dem Arbeiter gegeben werden. Gerade so gut könnte man sagen, daß der Wert von Tuch nicht nach der zu seiner Produktion verwandten Arbeitsmenge geschätzt werde,sondern nach der Arbeitsmenge, die zur Produktion des Silbers verwandt wurde, gegen welches das Tuch eingetauscht wird." [S. Bailey,] ›A Critical Dissertation on the Nature etc. of Value‹, p.50, 51.)

Um als Ware auf dem Markt verkauft zu werden, müßte die Arbeit jedenfalls existieren, bevor sie verkauft wird. Könnte der Arbeiter ihr aber eine selbständige Existenz geben, so würde er Ware verkaufen und nicht Arbeit.[22]

@22 „Wenn ihr Arbeit eine Ware nennt, so ist sie doch nicht einer Ware gleich, die zuerst zum Zweck des Tausches produziert und dann auf den Markt gebracht wird, wo sie mit anderen Waren, die gerade auf dem Markte sind, in entsprechendem Verhältnis ausgetauscht wird; Arbeit wird in dem Augenblick geschaffen, in dem sie auf den Markt gebracht wird, ja sie wird auf den Markt gebracht, bevor sie geschaffen ist." (›Observations on some verbal disputes etc.‹, p.7S, 76.)

[17] Arbeitslohn II

- Von diesen Widersprüchen abgesehen, würde ein direkter Austausch von Geld, d. h. vergegenständlichter Arbeit, mit lebendiger Arbeit entweder das Wertgesetz aufheben, welches sich erst auf Grundlage der kapitalistischen Produktion frei entwickelt, oder die kapitalistische Produktion selbst, welche gerade auf der Lohnarbeit beruht.

Stellt sich ein Arbeitstag von 12 Stunden in einem Geldwert von 6 GE dar *und* werden *Äquivalente* ausgetauscht, erhält der Arbeiter für zwölfstündige Arbeit 6 GE. Der Preis seiner Arbeit wäre gleich dem Preis seines Produkts.

Er würde dann [für den Käufer seiner Arbeit] keinen Mehrwert produzieren: die 6 GE des Käufers würden sich nicht in Kapital verwandeln. –

Oder…

[17.II] Von diesen Widersprüchen abgesehen, würde ein direkter Austausch von Geld, d. h. vergegenständlichter Arbeit, mit lebendiger Arbeit entweder das Wertgesetz aufheben, welches sich gerade erst auf Grundlage der kapitalistischen Produktion frei entwickelt, oder die kapitalistische Produktion selbst aufheben, welche gerade auf der Lohnarbeit beruht. Der Arbeitstag von 12 Stunden stellt sich z. B. in einem Geldwert von 6 sh. dar. Entweder werden Äquivalente ausgetauscht, und dann erhält der Arbeiter für zwölfstündige Arbeit 6 sh. Der Preis seiner Arbeit wäre gleich dem Preis seines Produkts. In diesem Fall produzierte er keinen Mehrwert für den Käufer seiner Arbeit, die 6 sh. verwandelten sich nicht in Kapital, die Grundlage der kapitalistischen Produktion verschwände, aber gerade auf dieser Grundlage verkauft er seine Arbeit und ist seine Arbeit Lohnarbeit.

[17] Arbeitslohn III

- Oder der Arbeiter erhält für 12 Stunden Arbeit weniger als 6 GE, weniger als 12 Stunden Arbeit. 12 Stunden tauschen sich aus gegen 6 usw. Diese Gleichsetzung ungleicher Größen [12 h = 6 h] hebt aber die Wertbestimmung auf. Ein solcher sich selbst aufhebender Widerspruch kann nicht als Gesetz formuliert werden.

Es nützt nichts, den Austausch von mehr gegen weniger Arbeit aus dem Formunterschied herzuleiten, daß sie das eine Mal vergegenständlicht, das andere Mal lebendig ist. Es ist das *zu ihrer Produktion notwendige Quantum* Arbeit, nicht deren gegenständliche Form, wodurch ihre Wertgröße bestimmt wird. [v4/v5, s.85ff]

Was dem Geldbesitzer auf dem Warenmarkt direkt gegenübertritt, ist nicht *die Arbeit*, sondern der *Arbeiter*. Was der Arbeiter verkauft, ist seine *Arbeitskraft*.

[17.III] Oder er erhält für 12 Stunden Arbeit weniger als 6 sh., d.h. weniger als 12 Stunden Arbeit. Zwölf Stunden Arbeit tauschen sich aus gegen 10, 6 usw. Stunden Arbeit. Diese Gleichsetzung ungleicher Größen hebt nicht nur die Wertbestimmung auf. Ein solcher sich selbst aufhebender Widerspruch kann überhaupt nicht als Gesetz auch nur ausgesprochen oder formuliert werden.[23]

@23 „Wenn man Arbeit als eine Ware und Kapital, das Produkt von Arbeit, als eine andere behandelt, dann würde sich, wenn die Werte jener beiden Waren durch gleiche Arbeitsmengen bestimmt würden, eine gegebene Menge Arbeit gegen eine solche Menge Kapital austauschen, die durch die gleiche Arbeitsmenge erzeugt worden wäre; vergangene Arbeit würde gegen die gleiche Menge eingetauscht wie gegenwärtige. Aber der Wert der Arbeit, im Verhältnis zu anderen Waren wird eben nicht durch gleiche Arbeitsmengen bestimmt." (E. G. Wakefield in seiner Edit. von A. Smiths, „Wealth of Nations", London 1835, v.I, p.230, 231, Note.)

Es nützt nichts, den Austausch von mehr gegen weniger Arbeit aus dem Formunterschied herzuleiten, daß sie das eine Mal vergegenständlicht, das andere Mal lebendig ist.[24] Dies ist um so abgeschmackter, als der Wert einer Ware *nicht* durch das Quantum wirklich in ihr vergegenständlichter, *sondern* durch das Quantum der zu ihrer Produktion notwendigen lebendigen Arbeit bestimmt wird. Eine Ware stelle 6 Arbeitsstunden dar. Werden Erfindungen gemacht, wodurch sie in 3 Stunden produziert werden kann, so sinkt der Wert auch der bereits produzierten Ware um die Hälfte. Sie stellt jetzt 3 statt früher 6 Stunden notwendige gesellschaftliche Arbeit dar. Es ist also das zu ihrer Produktion erheischte Quantum Arbeit, nicht deren gegenständliche Form; wodurch ihre Wertgröße bestimmt wird.

@24 „Man mußte vereinbaren" (auch eine Ausgabe des „contrat social"/„Gesellschaftsvertrags"), „daß,wann immer geleistete Arbeit gegen zu leistende Arbeit ausgetauscht wird, der letztere" (le capitaliste) „einen höheren Wert erhalten müßte als der erstere" (le travailleur). (Simonde, de Sismondi) ›De la Richesse Commerciale‹, Genève 1803, t.I p.37.)

[17.III] Was dem Geldbesitzer auf dem Warenmarkt direkt gegenübertritt, ist in der Tat nicht die Arbeit, sondern der Arbeiter. Was letzterer verkauft, ist seine Arbeitskraft.

[17.IV] Sobald seine Arbeit wirklich beginnt, hat sie bereits aufgehört, ihm zu gehören, kann also nicht mehr von ihm verkauft werden. Die Arbeit ist die Substanz und das immanente Maß der Werte, aber sie selbst hat keinen Wert.[25]

@25 „Arbeit, der ausschließliche Maßstab des Wertes die Schöpferin allen Reichtums, ist keine Ware." (Th. Hodgskin, l.c. p.186.)

Im Ausdruck: ›Wert der Arbeit‹ ist der Wertbegriff nicht nur völlig ausgelöscht, sondern in sein Gegenteil verkehrt. Es ist ein imaginärer Ausdruck, wie etwa Wert der Erde. Diese imaginären Ausdrücke entspringen jedoch aus den Produktionsverhältnissen selbst. Sie sind Kategorien für Erscheinungsformen wesentlicher Verhältnisse. Daß in der Erscheinung die Dinge sich oft verkehrt darstellen, ist ziemlich in allen Wissenschaften bekannt, außer in der politischen Ökonomie.[26]

Politische Ökonomie

[17] Arbeitslohn IV

- Sobald der Arbeiter zu arbeiten, seine Arbeit wirklich beginnt, hat sie bereits aufgehört, ihm zu gehören.
  Folglich kann er sie nicht mehr verkaufen.
- Die Arbeit ist die *Substanz* und das *immanente Maß* der Werte, aber sie selbst hat keinen Wert [wie die Schwere kein Gewicht hat].

  Im Ausdruck: ›Wert der Arbeit‹ ist der Wertbegriff völlig ausgelöscht. Es ist ein imaginärer Ausdruck, wie ›Wert der Erde‹.

Doch diese *imaginären Ausdrücke* entspringen aus den Produktionsverhältnissen selbst. Sie sind Kategorien [Gattungen] für Erscheinungsformen *wesentlicher* Verhältnisse.

Daß *in der Erscheinung* die Dinge sich oft verkehrt darstellen, ist ziemlich in allen Wissenschaften bekannt, die [politischen und] ökonomischen ausgenommen …

@26 Solche Ausdrücke dagegen für bloße licentia poetica/dichterische Freiheit zu erklären, zeigt nur die Ohnmacht der Analyse. Gegen Proudhons Phrase: „Man sagt von der Arbeit, daß sie einen Wert hat, nicht als eigentliche Ware, sondern im Hinblick auf die Werte, welche man in ihr potentiell enthalten annimmt. Der Wert der Arbeit ist ein figürlicher Ausdruck etc.", bemerke ich daher: „Er sieht in der Ware Arbeit, die eine furchtbare Realität ist, nur eine grammatische Ellipse. Demgemäß ist die ganze heutige, auf den Warencharakter der Arbeit begründete Gesellschaft von jetzt an eine poetische Lizenz, auf einen figürlichen Ausdruck begründet. Will die Gesellschaft ‚alle Unzuträglichkeiten ausmerzen', unter denen sie zu leiden hat, nun, so merze sie die anstößigen Ausdrücke aus, so ändere sie die Sprache, und sie braucht sich zu diesem Behufe nur an die Akademie zu wenden, um von ihr eine neue Ausgabe ihres Wörterbuchs zu verlangen." (K. Marx, ›Misere de la Philosophie‹, p.34, 35/MEW4, s.87/88) Noch bequemer ist es natürlich, sich unter Wert gar nichts zu denken. Man kann dann ohne Umstände alles unter diese Kategorie subsumieren. So z. B. J. B. Say. Was ist „valeur"/Wert? Antwort: „Das, was eine Sache wert ist" und was ist „prix"/Preis? Antwort: „Der Wert einer Sache ausgedrückt in Geld." Und warum hat „die Arbeit der Erde einen Wert? Weil man ihr einen Preis zuerkennt." Also Wert ist, was ein Ding wert ist, und die Erde hat einen „Wert", weil man ihren Wert „in Geld ausdrückt." Dies ist jedenfalls eine sehr einfache Methode, sich über das why/warum und wherefore/weswegen der Dinge zu verständigen.

Die klassische politische Ökonomie entlehnte dem Alltagsleben ohne weitere Kritik die Kategorie ›Preis der Arbeit‹, um sich dann hinterher zu fragen, wie wird dieser Preis bestimmt? Sie erkannte bald, daß der Wechsel im Verhältnis von Nachfrage und Angebot für den Preis der Arbeit, wie für den jeder anderen Ware, nichts erklärt außer seinem Wechsel, d.h. die Schwankung der Marktpreise unter oder über eine gewisse Größe. Decken sich Nachfrage und Angebot, so hört, unter sonst gleichbleibenden Umständen, die Preisoszillation auf. Aber dann hören auch Nachfrage und Angebot auf, irgend etwas zu erklären. Der Preis der Arbeit, wenn Nachfrage und Angebot sich decken, ist ihr vom Verhältnis der Nachfrage und Angebot unabhängig bestimmter, ihr natürlicher Preis, der so als der eigentlich zu analysierende Gegenstand gefunden ward. Oder man nahm eine längere Periode der Schwankungen des Marktpreises, z. B. ein Jahr, und fand dann, daß sich ihr Auf und Ab ausgleicht zu einer mittlern Durchschnittsgröße, einer konstanten Größe. Sie mußte natürlich anders bestimmt werden als die sich kompensierenden Abweichungen von ihr selbst. Dieser über die zufälligen Marktpreise der Arbeit übergreifende und sie regulierende Preis, der „notwendige Preis" (Physiokraten) oder „natürliche Preis" der Arbeit (Adam Smith) kann, wie bei anderen Waren, nur ihr in Geld ausgedrückter Wert sein. In dieser Art glaubte die politische Ökonomie durch die zufälligen Preise der Arbeit zu ihrem Wert vorzudringen. Wie bei den anderen Waren wurde dieser Wert dann weiter durch die Produktionskosten bestimmt. Aber was sind die Produktionskosten – des Arbeiters, d.h. die Kosten, um den Arbeiter selbst zu produzieren oder zu reproduzieren? Diese Frage schob sich der politischen Ökonomie bewußtlos für die ursprüngliche unter, da sie mit den Produktionskosten der Arbeit als solcher sich im Kreise drehte und nicht vom Flecke kam. Was sie also Wert der Arbeit (value of labour) nennt ist in der Tat der Wert der Arbeitskraft, die in der Persönlichkeit des Arbeiters existiert und von ihrer Funktion, der Arbeit, ebenso verschieden ist wie eine Maschine von ihren Operationen.

Politische Ökonomie

[17] Arbeitslohn V

▶ Wie stellen sich *Wert und Preis* der Arbeitskraft in ihrer verwandelten Form als Arbeitslohn dar?

Der Tageswert der Arbeitskraft ist berechnet auf eine gewisse Lebensdauer des Arbeiters, welcher eine gewisse Länge des Arbeitstags entspricht [vgl. ›Tatort Markt‹, edition babbelClub 3, s.16/17]. Erhält der Arbeiter 3 GE für den Arbeitstag (12 h), so erhält er den Wert seiner während 12 Stunden funktionierenden Arbeitskraft: 12 h ≙ 3 GE [sind 3 GE wert].

Der Wert der Arbeitskraft bestimmt so den Wert der Arbeit oder, in Geld ausgedrückt, ihren notwendigen Preis.

Weicht dagegen der Preis der Arbeitskraft von ihrem Wert ab, so ebenfalls der Preis der Arbeit von ihrem sog. Wert.

Beschäftigt mit dem Unterschied zwischen den Marktpreisen der Arbeit und ihrem sog. Wert, mit dem Verhältnis dieses Werts zur Profitrate, zu den vermittelst der Arbeit produzierten Warenwerten usw., entdeckte man niemals, daß der Gang der Analyse nicht nur von den Marktpreisen der Arbeit zu ihrem vermeintlichen Wert, sondern dahin geführt hatte, diesen Wert der Arbeit selbst wieder aufzulösen in den Wert der Arbeitskraft. Die Bewußtlosigkeit über dies Resultat ihrer eigenen Analyse, die kritiklose Annahme der Kategorien ›Wert der Arbeit‹, ›natürlicher Preis der Arbeit‹ usw. als letzter adäquater Ausdrücke des behandelten Wertverhältnisses, verwickelte, wie man später sehen wird, die klassische politische Ökonomie in unauflösbare Wirren und Widersprüche, während sie der Vulgärökonomie eine sichere Operationsbasis für ihre prinzipiell nur dem Schein huldigende Flachheit bot.

[17.V] Sehen wir nun zunächst, wie Wert und Preise der Arbeitskraft sich in ihrer verwandelten Form als Arbeitslohn darstellen. Man weiß, daß der Tageswert der Arbeitskraft berechnet ist auf eine gewisse Lebensdauer des Arbeiters, welcher eine gewisse Länge des Arbeitstags entspricht. Nimm an, der gewohnheitsmäßige Arbeitstag betrage 12 Stunden und der Tageswert der Arbeitskraft 3 sh., der Geldausdruck eines Werts, worin sich 6 Arbeitsstunden darstellen. Erhält der Arbeiter 3 sh., so erhält er den Wert seiner während 12 Stunden funktionierenden Arbeitskraft. Wird nun dieser Tageswert der Arbeitskraft als Wert der Tagesarbeit ausgedrückt, so ergibt sich die Formel: Die zwölfstündige Arbeit hat einen Wert von 3 sh. Der Wert der Arbeitskraft bestimmt so den Wert der Arbeit oder, in Geld ausgedrückt, ihren notwendigen Preis. Weicht dagegen der Preis der Arbeitskraft von ihrem Wert ab, so ebenfalls der Preis der Arbeit von ihrem sog. Wert.

Politische Ökonomie

[17] Arbeitslohn VI

- Da ›Wert der Arbeit‹ nur ein irrationaler Ausdruck für den Wert der Arbeitskraft ist, ergibt sich: der Wert der Arbeit muß stets kleiner sein als ihr Wertprodukt.

  Im Beispiel ist der Wert der während 12 Stunden funktionierenden Arbeitskraft 3 GE, ein Wert, zu dessen Reproduktion sie 6 Stunden braucht. Ihr Wertprodukt ist jedoch 6 GE, weil sie während 12 Stunden funktioniert. Denn ihr Wertprodukt ist nicht von ihrem eigenen Wert abhäng, sondern von der *Zeitdauer* ihrer Funktion [Anwendung].

- Es ergibt sich so das auf den ersten Blick befremdliche Resultat, daß ›Arbeit‹, die einen Wert von 6 GE schafft, einen Wert von 3 GE besitzt.

[17.VI] Da der Wert der Arbeit nur ein irrationeller Ausdruck für den Wert der Arbeitskraft, ergibt sich von selbst, daß der Wert der Arbeit stets kleiner sein muß als ihr Wertprodukt, denn der Kapitalist läßt die Arbeitskraft stets länger funktionieren, als zur Reproduktion ihres eigenen Werts nötig ist. Im obigen Beispiel ist der Wert der während 12 Stunden funktionierenden Arbeitskraft 3 sh., ein Wert, zu dessen Reproduktion sie 6 Stunden braucht. Ihr Wertprodukt ist dagegen 6 sh., weil sie in der Tat während 12 Stunden funktioniert, und ihr Wertprodukt nicht von ihrem eigenen Werte, sondern von der Zeitdauer ihrer Funktion abhängt. Man erhält so das auf den ersten Blick abgeschmackte Resultat, daß Arbeit, die einen Wert von 6 sh. schafft, einen Wert von 3 sh. besitzt.[27]

@27 Vgl. ›Zur Kritik der politischen Ökonomie‹, p.40/MEW13, s.47, wo ich ankündige, daß bei Betrachtung des Kapitals das Problem gelöst werden soll: „Wie führt Produktion auf Basis des durch bloße Arbeitszeit bestimmten Tauschwerts zum Resultat, daß der Tauschwert der Arbeit kleiner ist als der Tauschwert ihres Produkts?"

[17] Arbeitslohn VII

- Ferner: Der Wert von 3 GE [≙ 6 h], worin sich der bezahlte Teil des Arbeitstags darstellt, erscheint als Wert oder Preis des Gesamtarbeitstages von 12 Stunden, welcher 6 unbezahlte Stunden enthält.

Die Form des Arbeitslohns löscht jede Spur der Teilung des Arbeitstags in notwendige [bezahlte] und Mehrarbeit. Anders bei Fron- und der Sklavenarbeit.

Beim Sklaven erscheint alle Arbeit als unbezahlt. Umgekehrt erscheint bei der Lohnarbeit selbst die Mehrarbeit [die ›unbezahlte‹ Arbeit] als bezahlt. Beim Sklaven verbirgt das *Eigentumsverhältnis* das *Fürsichselbstarbeiten* [notwendige A.] des Sklaven, bei der Lohnarbeit verdeckt das *Geldverhältnis* das Umsonstarbeiten [die *Mehrarbeit*] des Lohnarbeiters.

[…]

[17.VII] Man sieht ferner: Der Wert von 3 sh., worin sich der bezahlte Teil des Arbeitstags, d. h. sechsstündige Arbeit darstellt, erscheint als Wert oder Preis des Gesamtarbeitstags von 12 Stunden, welcher 6 unbezahlte Stunden enthält. Die Form des Arbeitslohns löscht also jede Spur der Teilung des Arbeitstags in notwendige Arbeit und Mehrarbeit, in bezahlte und unbezahlte Arbeit aus. Alle Arbeit erscheint als bezahlte Arbeit. Bei der Fronarbeit unterscheiden sich räumlich und zeitlich, handgreiflich sinnlich, die Arbeit des Fröners für sich selbst und seine Zwangsarbeit für den Grundherren. Bei der Sklavenarbeit erscheint selbst der Teil des Arbeitstags, worin der Sklave nur den Wert seiner eigenen Lebensmittel ersetzt, den er in der Tat also für sich selbst arbeitet, als Arbeit für seinen Meister. Alle seine Arbeit erscheint als unbezahlte Arbeit.[28] Bei der Lohnarbeit erscheint umgekehrt selbst die Mehrarbeit oder unbezahlte Arbeit als bezahlt. Dort verbirgt das *Eigentumsverhältnis* das Fürsichselbstarbeiten des Sklaven, hier das *Geldverhältnis* das Umsonstarbeiten des Lohnarbeiters.

@28 Der „Morning Star", ein bis zur Albernheit naives Londoner Freihandelsorgan, beteuerte während des Amerikanischen Bürgerkriegs wieder und wieder mit aller menschenmöglichen moralischen Entrüstung, daß die Neger in den ›Confederate States‹[131 ganz umsonst arbeiteten. Es hätte gefälligst die Tageskosten eines solchen Negers mit denen des freien Arbeiters im East End von London z. B. vergleichen sollen.

[17] Arbeitslohn VIII

[…]

Dies verdeutlicht die entscheidende Wichtigkeit der Verwandlung von Wert und Preis der Arbeitskraft in die Form des Arbeitslohns oder in ›Wert‹ und Preis der Arbeit selbst.

▶ Auf dieser Erscheinungsform, die das wirkliche Verhältnis verdeckt und gerade sein Gegenteil zeigt, beruhen alle Rechtsvorstellungen des Lohnarbeiters wie des Kapitalisten, alle ihre Freiheitsillusionen, alles Schön- und gescheit Daherreden der *Vulgärökonomen* [das sind fast alle Chef-Volkswirte, Wirtschaftsweisen, Finanzexperten, Professoren u. dgl., die anhand von oberflächlichen Wahrnehmungen die bürgerliche Gesellschaft berufsmäßig zur ›besten aller Welten‹ umjubeln].

[17.VIII] Man begreift daher die entscheidende Wichtigkeit der Verwandlung von Wert und Preis der Arbeitskraft in die Form des Arbeitslohns oder in Wert und Preis der Arbeit selbst. Auf dieser Erscheinungsform, die das wirkliche Verhältnis unsichtbar macht und gerade sein Gegenteil zeigt, beruhen alle Rechtsvorstellungen des Arbeiters wie des Kapitalisten, alle Mystifikationen der kapitalistischen Produktionsweise, alle ihre Freiheitsillusionen, alle apologetischen Flausen der Vulgärökonomie.

Braucht die Weltgeschichte viele Zeit, um hinter das Geheimnis des Arbeitslohns zu kommen, so ist dagegen nichts leichter zu verstehen als die Notwendigkeit, die raisons d'être/Gründe des Daseins dieser Erscheinungsform.

Politische Ökonomie

[17] Arbeitslohn IX

- Der Austausch zwischen Kapital und Arbeit stellt sich der Wahrnehmung zunächst ganz in derselben Art dar wie der Kauf und Verkauf aller anderen Waren. Und:

  Da Tauschwert und Gebrauchswert an und für sich inkommensurable Größen sind, so scheint ›*Wert*‹ oder ›*Preis der Arbeit*‹ nicht irrationaler als der Ausdruck ›Wert‹ oder ›Preis der Baumwolle‹.

Tatsächlich ist der ›Gebrauchswert‹, den der Arbeiter dem Kapitalisten liefert nicht seine Arbeitskraft, sondern ihre Funktion, eine bestimmte nützliche Arbeit. Daß dieselbe Arbeit nach einer anderen Seite hin allgemeines *wertbildendes* Element ist, eine Eigenschaft, wodurch sie sich von allen anderen Waren unterscheidet, fällt außerhalb des Bereichs des gewöhnlichen Bewußtseins.

[17.IX] Der Austausch zwischen Kapital und Arbeit stellt sich der Wahrnehmung zunächst ganz in derselben Art dar wie der Kauf und Verkauf aller anderen Waren. Der Käufer gibt eine gewisse Geldsumme, der Verkäufer einen von Geld verschiedenen Artikel. Das Rechtsbewußtsein erkennt hier höchstens einen stofflichen Unterschied, der sich ausdrückt in den rechtlich äquivalenten Formeln: Do ut des, do ut facias, facio ut des, und facio ut facias/Ich gebe, damit du gibst; ich gebe, damit du tust; ich tue, damit du gibst; und ich tue, damit du tust.

Ferner: Da Tauschwert und Gebrauchswert an und für sich inkommensurable Größen sind, so scheint der Ausdruck: ›Wert der Arbeit‹, ›Preis der Arbeit‹ nicht irrationeller als der Ausdruck ›Wert der Baumwolle‹, ›Preis der Baumwolle‹. Es kommt hinzu, daß der Arbeiter gezahlt wird, *nachdem* er seine Arbeit geliefert hat. In seiner Funktion als Zahlungsmittel realisiert das Geld aber nachträglich den Wert oder Preis des gelieferten Artikels, also im gegebenen Fall den Wert oder Preis der gelieferten Arbeit. Endlich ist der ›Gebrauchswert‹, den der Arbeiter dem Kapitalisten liefert in der Tat *nicht* seine Arbeitskraft, *sondern ihre Funktion*, eine *bestimmte nützliche* Arbeit, Schneiderarbeit, Schusterarbeit, Spinnarbeit usw. Daß dieselbe Arbeit nach einer anderen Seite hin allgemeines wertbildendes Element ist, eine Eigenschaft, wodurch sie sich von allen anderen Waren unterscheidet, fällt außerhalb des Bereichs des gewöhnlichen Bewußtseins.

Stellen wir uns auf den Standpunkt des Arbeiters, der für zwölfstündige Arbeit z. B. das Wertprodukt sechsstündiger Arbeit erhält, sage 3 sh., so ist für ihn in der Tat seine zwölfstündige Arbeit das Kaufmittel der 3 sh. Der Wert seiner Arbeitskraft mag variieren mit dem Wert seiner gewohnheitsmäßigen Lebensmittel von 3 auf 4 sh. oder von 3 auf 2 sh., oder bei gleichbleibendem Wert seiner Arbeitskraft mag ihr Preis, infolge wechselnden Verhältnisses von Nachfrage und Angebot, auf 4 sh. steigen oder auf 2 sh. fallen, er gibt stets 12 Arbeitsstunden. Jeder Wechsel in der Größe des Äquivalents, das er erhält, erscheint ihm daher notwendig als Wechsel im Wert oder Preis seiner 12 Arbeitsstunden. Dieser Umstand verleitete umgekehrt Adam Smith, der den Arbeitstag als eine konstante Größe behandelt,[29] zur Behauptung, der Wert der Arbeit sei konstant, obgleich der Wert der Lebensmittel wechsle und derselbe Arbeitstag sich daher in mehr oder weniger Geld für den Arbeiter darstelle.

@29 A. Smith spielt nur zufällig auf die Variation des Arbeitstags an bei Gelegenheit des Stücklohns.

Politische Ökonomie

[17] Arbeitslohn X

- Der Kapitalist will möglichst viel Arbeit für möglichst wenig Geld erhalten.

  Praktisch interessiert ihn daher nur die Differenz zwischen dem Preis der Arbeitskraft und dem Wert [dem Preis des Wertprodukts], den ihre Funktion schafft.

Aber er versucht *jede* Ware möglichst billig zu kaufen und erklärt sich überall seinen Profit aus einfacher Prellerei, Kaufen unter und Verkaufen über dem Wert.

Er kommt daher nicht zur Einsicht, daß, wenn so ein Ding wie *Wert der Arbeit* wirklich existierte und er diesen Wert wirklich zahlte, kein Kapital existieren, sein Geld sich nicht in Kapital verwandeln würde.

[17.X] Nehmen wir andererseits den Kapitalisten, so will er zwar möglichst viel Arbeit für möglichst wenig Geld erhalten. Praktisch interessiert ihn daher nur die Differenz zwischen dem Preis der Arbeitskraft und dem Wert, den ihre Funktion schafft. Aber er sucht alle Ware möglichst wohlfeil zu kaufen und erklärt sich überall seinen Profit aus der einfachen Prellerei, dem Kauf *unter* und dem Verkauf *über* dem Wert. Er kommt daher nicht zur Einsicht, daß, wenn so ein *Ding* wie Wert der Arbeit wirklich *existierte*, und er diesen Wert wirklich zahlte, kein Kapital existieren, sein Geld sich nicht in Kapital verwandeln würde.

Zudem zeigt die wirkliche Bewegung des Arbeitslohns Phänomene, die zu beweisen scheinen, daß nicht der Wert der Arbeitskraft bezahlt wird, sondern der Wert ihrer Funktion, der Arbeit selbst. Diese Phänomene können wir auf zwei große Klassen zurückführen. *Erstens*: Wechsel des Arbeitslohns mit wechselnder Länge des Arbeitstags. Man könnte eben sowohl schließen, daß nicht der Wert der Maschine, sondern der ihrer Operation bezahlt wird, weil es mehr kostet, eine Maschine für eine Woche als für einen Tag zu dingen. *Zweitens*: Der individuelle Unterschied in den Arbeitslöhnen verschiedener Arbeiter, welche dieselbe Funktion verrichten. Diesen individuellen Unterschied findet man, aber ohne Anlaß zu Illusionen, auch im System der Sklaverei, wo frank und frei, ohne Schnörkel, die Arbeitskraft selbst verkauft wird. Nur fällt der Vorteil einer Arbeitskraft, die über dem Durchschnitt, oder der Nachteil einer Arbeitskraft, die unter dem Durchschnitt steht, im Sklavensystem dem Sklaveneigener zu, im System der Lohnarbeit dem Arbeiter selbst, weil seine Arbeitskraft in dem einen Fall von ihm selbst, in dem anderen von einer dritten Person verkauft wird.

Übrigens gilt von der *Erscheinungsform*, ›Wert und Preis der Arbeit‹ oder ›Arbeitslohn‹, im Unterschied zum wesentlichen Verhältnis, welches erscheint, dem Wert und Preis der Arbeitskraft, dasselbe, was von allen Erscheinungsformen und ihrem verborgenen Hintergrund. Die ersteren reproduzieren sich unmittelbar spontan, als gang und gäbe Denkformen, der andere muß durch die Wissenschaft erst entdeckt werden. Die klassische politische Ökonomie stößt annähernd auf den wahren Sachverhalt, ohne ihn jedoch bewußt zu formulieren. Sie kann das nicht, solange sie in ihrer bürgerlichen Haut steckt.

[18] Zeitlohn I

- Der Arbeitslohn nimmt selbst wieder sehr verschiedene Formen an.
  Die zwei herrschenden Grundformen [Zeitlohn und Stücklohn] hier kurz zu entwickeln.

Der Verkauf der Arbeitskraft findet stets für bestimmte Zeitperioden statt.

Die verwandelte Form, worin der Tageswert, Monatswert usw. der Arbeitskraft sich unmittelbar darstellt, ist daher die des ›Zeitlohns‹, also *Stundenlohn, Monatslohn* [mtl. ›Gehalt‹] usw.

Achtzehntes Kapitel
Der Zeitlohn

[18.I] Der Arbeitslohn nimmt selbst wieder sehr mannigfaltige Formen an, ein Umstand, nicht erkennbar aus den ökonomischen Kompendien, die in ihrer brutalen Interessiertheit für den Stoff jeden Formunterschied vernachlässigen. Eine Darstellung aller dieser Formen gehört jedoch in die spezielle Lehre von der Lohnarbeit, also nicht in dieses Werk. Dagegen sind die zwei herrschenden Grundformen hier kurz zu entwickeln.

Der Verkauf der Arbeitskraft findet, wie man sich erinnert, stets für bestimmte Zeitperioden statt. Die verwandelte Form, worin der Tageswert, Wochenwert usw. der Arbeitskraft sich unmittelbar darstellt,ist daher die des ›Zeitlohns‹, also Tageslohn usw.

Politische Ökonomie

[18] Zeitlohn II

- Es ist nun zu bemerken, daß die im 15. Kapitel [s.1110—1137, rel. Mehrwert] dargestellten Gesetze über den Größenwechsel von Preis der Arbeitskraft und Mehrwert sich durch einfache Formveränderung in Gesetze des Arbeitslohns verwandeln.

Ebenso erscheint der Unterschied zwischen dem Tauschwert der Arbeitskraft [Geldform] und der Masse der Lebensmittel [Gebrauswerte, Produkte], worin sich dieser Wert umsetzt, jetzt als Unterschied von nominellem und reellem Arbeitslohn.

[18.II] Es ist nun zunächst zu bemerken, daß die im fünfzehnten Kapitel dargestellten Gesetze über den Größenwechsel von Preis der Arbeitskraft und Mehrwert sich durch einfache Formveränderung in Gesetze des Arbeitslohns verwandeln. Ebenso erscheint der Unterschied zwischen dem Tauschwert der Arbeitskraft und der Masse der Lebensmittel, worin sich dieser Wert umsetzt, jetzt als Unterschied von *nominellem* und *reellem* Arbeitslohn. Es wäre nutzlos, in der Erscheinungsform zu wiederholen, was in der wesentlichen Form bereits entwickelt. Wir beschränken uns daher auf wenige, den Zeitlohn charakterisierende Punkte.

Politische Ökonomie

[18] Zeitlohn III

- Je nach der Länge des Arbeitstags kann derselbe Tageslohn […] einen sehr verschiedenen *Preis* der Arbeit darstellen. Beim Zeitlohn ist also zu unterscheiden zwischen dem *Gesamtbetrag* des Arbeitslohns und dem *Preis* der Arbeit.

  Der durchschnittliche *Preis* der Arbeit ist der Quotient aus dem durchschnittlichen *Tageswert* der Arbeitskraft und der *Stundenzahl* des durchschnittlichen Arbeitstags, bspw. 120 GE/8 Stunden oder 15 GE/h; bei einem Arbeitstag von 10 Stunden 12 GE/h [120 GE/10 h], bei 6 Stunden 20 GE/h [120 GE/6 h].

Der so ermittelte *Preis* der Arbeitsstunde dient als Einheitsmaß für den *Preis* der Arbeit.

- [Nota. Entgegen der verbreiteten Vorstellung hat der *Preis* der Arbeit keinen Einfluß auf den *Wert* des Arbeitsprodukts.]

[18.III] Die Geldsumme,[30] die der Arbeiter für seine Tagesarbeit, Wochenarbeit usw. erhält, bildet den Betrag seines *nominellen* oder dem Wert nach geschätzten Arbeitslohns. Es ist aber klar, daß je nach der Länge des Arbeitstags, also je nach der täglich von ihm gelieferten Quantität Arbeit, derselbe Tageslohn, Wochenlohn usw. einen sehr verschiedenen Preis der Arbeit, d. h. sehr verschiedene Geldsummen für dasselbe Quantum Arbeit darstellen kann.[31] Man muß also bei dem Zeitlohn wieder unterscheiden zwischen Gesamtbetrag des Arbeitslohns, Taglohns, Wochenlohns usw. und Preis der Arbeit. Wie nun diesen Preis finden, d. h. den Geldwert eines gegebenen Quantums Arbeit? Der durchschnittliche Preis der Arbeit ergibt sich, indem man den durchschnittlichen Tageswert der Arbeitskraft durch die Stundenzahl des durchschnittlichen Arbeitstags dividiert. Ist z. B. der Tageswert der Arbeitskraft 3 sh., das Wertprodukt von 6 Arbeitsstunden, und ist der Arbeitstag zwölfstündig, so ist der Preis einer Arbeitsstunde $^{3\text{ sh.}}/_{12\text{ Stunden}}$ =3 d. Der so gefundene Preis der Arbeitsstunde dient als Einheitsmaß für den Preis der Arbeit.

@30 Der Geldwert selbst wird hier immer als konstant vorausgesetzt.

@31 „Der Preis der Arbeit ist die Summe, die für eine gegebene Menge Arbeit gezahlt wird." (Sir Edward West, ›Price of Corn and Wages of Labour‹, Lond. 1826, p.67.) West ist der Verfasser der in der Geschichte der politischen Ökonomie epochemachenden anonymen Schrift: ›Essay on the Application of Capital to Land. By a Fellow of Univ. College of Oxford‹, Lond. 1815.

Es folgt daher, daß der Taglohn, Wochenlohn usw. derselbe bleiben kann, obgleich der Preis der Arbeit fortwährend sinkt. War z. B. der gewohnheitsmäßige Arbeitstag 10 Stunden und der Tageswert der Arbeitskraft 3 sh., so betrug der Preis der Arbeitsstunde 3⅗ Pence; er sinkt auf 3 d., sobald der Arbeitstag zu 12 Stunden, und 2⅖ d., sobald er zu 15 Stunden steigt. Tages- oder Wochenlohn bleiben trotzdem unverändert. Umgekehrt kann der Taglohn oder Wochenlohn steigen, obgleich der Preis der Arbeit konstant bleibt oder selbst sinkt. War z. B. der Arbeitstag zehnstündig und ist der Tageswert der Arbeitskraft 3 sh., so der Preis einer Arbeitsstunde 3⅗ d. Arbeitet der Arbeiter infolge zunehmender Beschäftigung und bei gleichbleibendem Preise der Arbeit 12 Stunden, so steigt sein Tageslohn nun auf 3 sh. 7⅕ d. ohne Variation im Preise der Arbeit. Dasselbe Resultat könnte herauskommen, wenn statt der extensiven Größe der Arbeit ihre intensive Größe zunähme.[32] Steigen des nominellen Tages oder Wochenlohns mag daher begleitet sein von gleichbleibendem oder sinkendem Preis der Arbeit. Dasselbe gilt von der Einnahme der Arbeiterfamilie, sobald das vom Familienhaupt gelieferte Arbeitsquantum durch die Arbeit der Familienglieder vermehrt wird. Es gibt also von der Schmälerung des nominellen Tages oder Wochenlohns unabhängige Methoden zur Herabsetzung des Preises der Arbeit.[33]

Politische Ökonomie

[18] Zeitlohn IV

- Als allgemeines Gesetz folgt:

  Ist die *Quantität* der Tages-, Wochen-, Monatsarbeit usw.* gegeben, hängt der Tages-, Wochen- oder Monatslohn vom *Preis* der Arbeit ab, *der selbst variiert*, entweder mit dem *Wert* der Arbeitskraft oder den Abweichungen ihres Preises von ihrem Wert.

  Ist dagegen der *Preis* der Arbeit gegeben, so hängt der Tages-, Wochen-, oder Monatslohn von der Quantität der Tages-, Wochen- oder Monatsarbeit ab.

  [Einzelheiten im Fließtext]

  [*Derzeit Berechnungsgrundlage sind Jahresarbeitszeit und Jahreslohn.
  Die anderen Perioden sind abgeleitet, ›umgerechnet‹, bspw. der Monat als Zwölftel eines Jahres usw.]

@32 „Die Arbeitslöhne hängen vom Preis det Arbeit und der Menge der geleisteten Arbeit ab. Eine Erhöhung der Arbeitslöhne schließt nicht notwendig eine Steigerung des Preises der Arbeit ein. Bei längerer Beschäftigung und größerer Anstrengung können die Arbeitslöhne beträchtlich anwachsen, während der Preis der Arbeit derselbe bleiben kann." (West, l.c. p.67, 68 u. 112.) Die Hauptfrage: wie wird der „price of labour" bestimmt? fertigt West übrigens mit banalen Redensarten ab.

@33 Dies fühlt der fanatischste Vertreter der industriellen Bourgeoisie des 18. Jahrhunderts, der oft von uns zitierte Verfasser des ›Essay on Trade and Commerce‹ richtig heraus, obgleich er die Sache konfus darstellt: „Es ist die Menge der Arbeit und nicht ihr Preis" (versteht darunter den nominellen Tages- oder Wochenlohn), „die durch den Preis der Nahrungsmittel und anderen lebensnotwendigen Dinge bestimmt wird: setzt den Preis der lebensnotwendigen Dinge stark herab, so senkt ihr natürlich entsprechend die Menge der Arbeit. Die Fabrikherren wissen, daß es verschiedene Wege gibt, den Preis der Arbeit zu heben oder zu senken, außer der Änderung seines nominellen Betrags." (l.c. p.48 u. 61.) In seinen „Three Lectures on the Rate of Wages", Lond. 1830, worin N. W. Senior Wests Schrift benutzt, ohne sie anzuführen, sagt er u.a.: „Der Arbeiter ist hauptsächlich an der Höhe des Arbeitslohnes interessiert." (p. 15.) Also der Arbeiter ist hauptsächlich interessiert in dem, was er erhält, dem nominellen Betrag des Lohns, nicht in dem, was er gibt, der Quantität der Arbeit!

[18.IV] Als allgemeines Gesetz aber folgt: Ist die Quantität der Tages-, Wochenarbeit usw. gegeben, so hängt der Tages- oder Wochenlohn vom Preise der Arbeit ab, der selbst variiert, *entweder* mit dem Wert der Arbeitskraft *oder* den Abweichungen ihres Preises von ihrem Werte. Ist dagegen der Preis der Arbeit gegeben, so hängt der Tages oder Wochenlohn von der Quantität der Tages- oder Wochenarbeit ab.

Die Maßeinheit des Zeitlohns, der Preis der Arbeitsstunde, ist der Quotient des Tageswerts der Arbeitskraft, dividiert durch die Stundenzahl des gewohnheitsmäßigen Arbeitstags. Gesetzt, letzterer betrage 12 Stunden, der Tageswert der Arbeitskraft 3 sh., das Wertprodukt von 6 Arbeitsstunden. Der Preis der Arbeitsstunde ist unter diesen Umständen 3 d., ihr Wertprodukt 6 d. Wird der Arbeiter nun weniger als 12 Stunden täglich (oder weniger als 6 Tage in der Woche) beschäftigt, z. B. nur 6 oder 8 Stunden, so erhält er, bei diesem Preise der Arbeit, nur 2 oder 1½ sh. Taglohn.[34] Da er nach der Voraussetzung im Durchschnitt 6 Stunden täglich arbeiten muß, um nur einen dem Wert seiner Arbeitskraft entsprechenden Taglohn zu produzieren, da er nach derselben Voraussetzung von jeder Stunde nur ½ für sich selbst, ½ aber für den Kapitalisten arbeitet, so ist es klar, daß er das Wertprodukt von 6 Stunden nicht herausschlagen kann, wenn er weniger als 12 Stunden beschäftigt wird. Sah man früher die zerstörenden Folgen der Überarbeit, so entdeckt man hier die Quellen der Leiden, die für den Arbeiter aus seiner Unterbeschäftigung. entspringen.

@34 Die Wirkung solcher anormalen Unterbeschäftigung ist durchaus verschieden von der einer allgemeinen zwangsgesetzlichen Reduktion des Arbeitstags. Erstere hat mit der absoluten Länge des Arbeitstags nichts zu schaffen und kann ebensowohl bei 15stündigem als bei 6stündigem Arbeitstag eintreten. Der normale Preis der Arbeit ist im ersten Fall darauf berechnet, daß der Arbeiter 15 Stunden, im zweiten darauf, daß er 6 Stunden per Tag durchschnittlich arbeitet. Die Wirkung bleibt daher dieselbe, wenn er in dem einen Fall nur 7½, in dem anderen nur 3 Stunden beschäftigt wird.

[18] Zeitlohn V

- Wenn der Stundenlohn so fixiert wird, daß der Kapitalist nur die Arbeitsstunden bezahlt, die er den Arbeiter wirklich beschäftigt, kann er ihn *kürzer* beschäftigen, als der *Schätzung* des Stundenlohns oder der Maßeinheit für den *Preis* der Arbeit zugrunde liegt. Da diese Maßeinheit aber bestimmt ist als das *Verhältnis* von *Tageswert der Arbeitskraft* zu *Arbeitstag von gegebener Stundenzahl*, verliert sie allen Sinn, sobald der Arbeitstag aufhört, eine bestimmte Stundenzahl zu zählen. Der Zusammenhang zwischen bezahlter und unbezahlten Arbeit wäre aufgehoben.

Der Kapitalist könnte dann ein bestimmtes Quantum Mehrarbeit aus dem Arbeiter herausholen, ohne ihm die notwendige Arbeitszeit zu seiner Selbsterhaltung einräumen, ohne ihn *regelmäßig* beschäftigen zu müssen [*Flexibilisierung*].

[18.V]/[18.VI] Wird der Stundenlohn in der Weise fixiert, daß der Kapitalist sich nicht zur Zahlung eines Tages- oder Wochenlohns verpflichtet, sondern nur zur Zahlung der Arbeitsstunden, während deren es ihm beliebt, den Arbeiter zu beschäftigen, so kann er ihn unter der Zeit beschäftigen, die der Schätzung des Stundenlohns oder der Maßeinheit für den Preis der Arbeit ursprünglich zugrunde liegt. Da diese Maßeinheit bestimmt ist durch die Proportion

Tageswert der Arbeitskraft/Arbeitstag von gegebener Stundenzahl,

verliert sie natürlich allen Sinn, sobald der Arbeitstag aufhört, eine bestimmte Stundenzahl zu zählen. Der Zusammenhang zwischen der bezahlten und unbezahlten Arbeit wird aufgehoben. Der Kapitalist kann jetzt ein bestimmtes Quantum Mehrarbeit aus dem Arbeiter herausschlagen, ohne ihm die zu seiner Selbsterhaltung notwendige Arbeitszeit einzuräumen. Er kann jede Regelmäßigkeit der Beschäftigung vernichten [Flexibilisierung] und ganz nach Bequemlichkeit, Willkür und augenblicklichem Interesse die ungeheuerste Überarbeit mit relativer oder gänzlicher Arbeitslosigkeit abwechseln lassen. Er kann, unter dem Vorwand, den „normalen Preis der Arbeit" zu zahlen, den Arbeitstag, ohne irgend entsprechende Kompensation für den Arbeiter, anormal verlängern. Daher der durchaus rationelle Aufstand (1860) der im Baufach beschäftigten Londoner Arbeiter gegen den Versuch der Kapitalisten, diesen Stundenlohn aufzuherrschen. Die gesetzliche Beschränkung des Arbeitstags macht solchem Unfug ein Ende, obgleich natürlich nicht der aus Konkurrenz der Maschinerie, Wechsel in der Qualität der angewandten Arbeiter, partiellen und allgemeinen Krisen entspringenden Unterbeschäftigung.

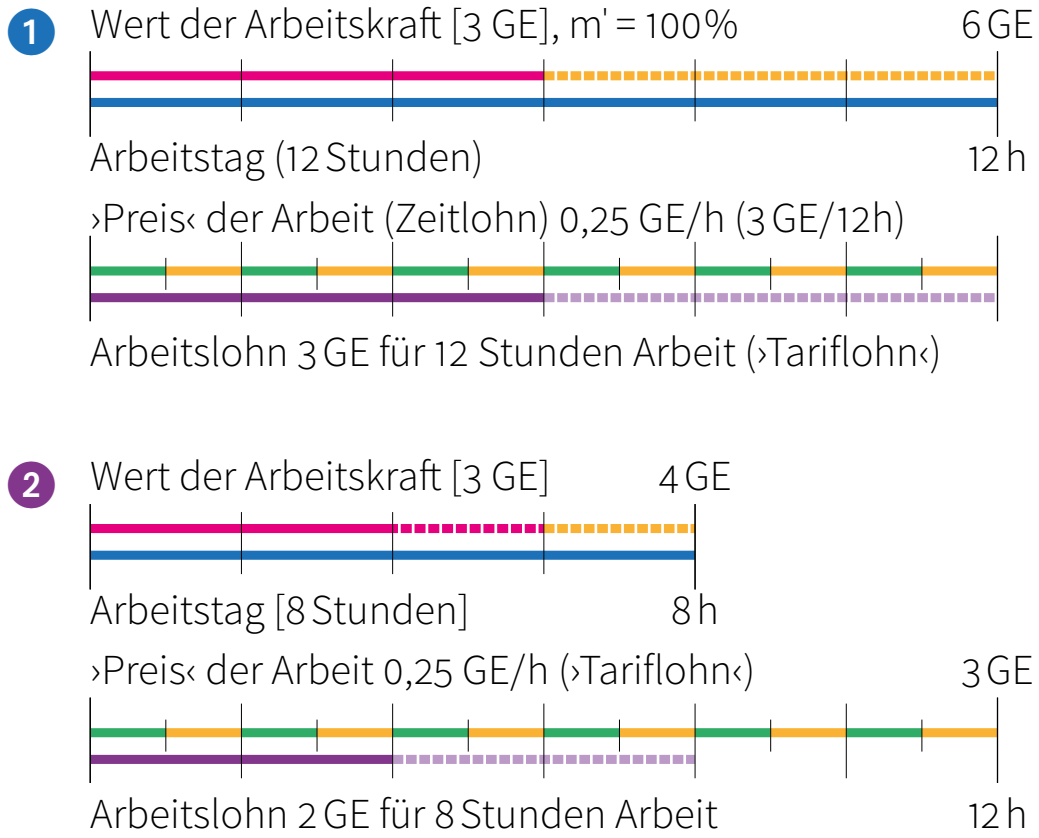
◉ Bei wachsendem Tages- oder Wochenlohn kann der Preis der Arbeit nominell konstant bleiben und dennoch unter sein normales Niveau sinken. Dies findet jedesmal statt, sobald mit konstantem Preis der Arbeit, resp. der Arbeitsstunde, der Arbeitstag über seine gewohnheitsmäßige Dauer verlängert wird. Wenn in dem Bruch

Tageswert der Arbeitskraft/Arbeitstag

der Nenner wächst, wächst der Zähler noch rascher. Der Wert der Arbeitskraft, weil ihr Verschleiß, wächst mit der Dauer ihrer Funktion und in rascherer Proportion als das Inkrement ihrer Funktionsdauer. In vielen Industriezweigen, wo Zeitlohn vorherrscht, ohne gesetzliche Schranken der Arbeitszeit, hat sich daher naturwüchsig die Gewohnheit herausgebildet, daß der Arbeitstag nur bis zu einem gewissen Punkt, z. B. bis zum Ablauf der zehnten Stunde, als normal gilt (›normal working day‹, ›the day's work‹, ›the regular hours of work‹).

Politische Ökonomie

[18] Zeitlohn VI



- Um den Wert der Arbeitskraft zu ersetzen, unterstellt *Zeitlohn* eine bestimmte Dauer der Arbeit (1). Nimmt die Arbeitszeit ab, fällt ohne Kompensation der Preis der Arbeitskraft unter ihren Wert (2).

  [Dies ist ein Hauptmerkmal ›prekärer‹ Beschäftigung, arm trotz ordentlichen Stundenlohns (›Tariflohn‹).]

Jenseits dieser Grenze bildet die Arbeitszeit Überzeit (›overtime‹) und wird, die Stunde als Maßeinheit genommen, besser bezahlt (›extra pay‹), obgleich oft in lächerlich kleiner Proportion.[35] Der normale Arbeitstag existiert hier als Bruchteil des wirklichen Arbeitstags, und der letztere währt oft während des ganzen Jahres länger als der erstere.[36] Das Wachstum im Preis der Arbeit mit der Verlängerung des Arbeitstags über eine gewisse Normalgrenze gestaltet sich in verschiedenen britischen Industriezweigen so, daß der niedrige Preis der Arbeit während der sog. Normalzeit dem Arbeiter die besser bezahlte Überzeit aufzwingt, will er überhaupt einen genügenden Arbeitslohn herausschlagen.[37] Gesetzliche Beschränkung des Arbeitstags macht diesem Vergnügen ein Ende.[38]

@35 „Die Rate der Zahlung für Überzeit" (in der Spitzenmanufaktur) „ist so klein, ½ d. usw. per Stunde, daß sie in peinlichem Kontrast steht zur massenhaften Unbill, die sie der Gesundheit und Lebenskraft der Arbeiter antut … Der so gewonnene kleine Überschuß muß außerdem oft in Extra-Erfrischungsmitteln wieder verausgabt werden." (›Child. Empl. Comm., II. Rep.‹, p.XVI, n.117.)

@36 Z. B. in der Tapetendruckerei vor der neulichen Einführung des Fabrikakts. „Wir arbeiteten ohne Pause für Mahlzeiten, so daß das Tageswerk von 10½ Stunden um halb 5 Uhr nachmittags beendet ist, und alles spätere ist Überzeit, die selten vor 6 Uhr abends aufhört, so daß wir in der Tat das ganze Jahr durch Überzeit arbeiten." (Mr. Smiths Evidence in ›Child. Empl. Comm., I. Rep.‹, p.125.)

@37 Z. B. in den schottischen Bleichereien. „In einigen Teilen Schottlands wurde diese Industrie" (vor Einführung des Fabrikakts 1862) „nach dem System der Überzeit betrieben, d. h. 10 Stunden galten als normaler Arbeitstag. Dafür erhielt der Mann 1 sh. 2 d. Hierzu kam aber täglich eine Überzeit von 3 oder 4 Stunden, wofür 3 d. per Stunde gezahlt wurde. Folge dieses Systems: Ein Mann, der nur die Normalzeit arbeitete, konnte nur 8 sh. Wochenlohn verdienen. Ohne Überzeit reichte der Lohn nicht aus." (›Reports of Insp. of Fact., 30th April1863‹, p.10.) Die „Extrazahlung für Überzeit ist eine Versuchung, der die Arbeiter nicht widerstehen können". („Rep. of Insp. of Fact., 30th April 1848‹, p.5.) Die Buchbinderei in der City von London verwendet viele junge Mädchen vom 14.—15. Jahr an, und zwar unter dem Lehrlingskontrakt, der bestimmte Arbeitsstunden vorschreibt. Nichtsdestoweniger arbeiten sie in der Schlußwoche jedes Monats bis 10, 11 , 12 und 1 Uhr nachts, zusammen mit den älteren Arbeitern, in sehr gemischter Gesellschaft. „Die Meister verlocken (tempt) sie durch Extralohn und Geld für ein gutes Nachtessen", das sie in benachbarten Kneipen zu sich nehmen. Die große Liederlichkeit, so unter diesen ›young immortals‹/›jungen unsterblichen Seelen produziert‹(›Child. Empl. Comm., V. Rep.‹, p.44, n.l91), findet ihre Kompensation darin, daß von ihnen unter anderem auch viele Bibeln und Erbauungsbücher gebunden werden.

@38 Sieh „Reports of Insp. of Fact., 30th April 1863",l.c. Mit ganz richtiger Kritik des Sachverhältnisses erklärten die im Baufach beschäftigten Londoner Arbeiter während des großen strike und lockout von 1860, den Stundenlohn nur annehmen zu wollen unter zwei Bedingungen: 1. daß mit dem Preis der Arbeitsstunde ein Normalarbeitstag von resp. 9 und 10 Stunden festgesetzt werde und der Preis für die Stunde des zehnstündigen Arbeitstags größer sei als für die des neunstündigen; 2. daß jede Stunde über den Normaltag hinaus als Überzeit verhältnismäßig höher bezahlt werde.

Es ist allgemein bekannte Tatsache, daß, je länger der Arbeitstag in einem Industriezweig, um so niedriger der Arbeitslohn.[39] Fabrikinspektor A. Redgrave illustriert dies durch eine vergleichende Übersicht der zwanzigjährigen Periode von 1839—1859, wonach der Arbeitslohn in den dem Zehnstundengesetz unterworfenen Fabriken stieg, während er fiel in den Fabriken, wo 14 bis 15 Stunden täglich gearbeitet wird.[40]

@39 „Es ist zudem eine recht bemerkenswerte Tatsache, daß da, wo in der Regel die Arbeitszeit lang ist, die Löhne gering sind." (›Rep. of Insp. of Fact., 31st Oct. 1863‹, p.9.) „Die Arbeit, die einen Hungerlohn einbringt, ist meist übermäßig lang." (›Public Health, Sixth Rep. 1863‹, p.15.)

@40 ›Reports of Insp. of Fact., 30th April 1860‹, p.31, 32.

Politische Ökonomie

[18] Zeitlohn VII

- Zu weiteren Konsequenzen der aus der Form des Zeitlohns hervorgehenden Taktiken zur Verlängerung der Arbeitszeit, zur Verringerung des Arbeitslohns über das übliche Maß hinaus und den Einfluß der Konkurrenz sowohl unter den Arbeitern als auch unter den Kapitalisten, siehe im Fließtext (bis Ende Kapitel 18, Zeitlohn).

zu [18.VI] Zunächst folgt aus dem Gesetz: ›Bei gegebenem Preis der Arbeit hängt der Tages- oder Wochenlohn von der Quantität der gelieferten Arbeit ab‹, daß, je niedriger der Preis der Arbeit, desto größer das Arbeitsquantum sein muß oder desto länger der Arbeitstag, damit der Arbeiter auch nur einen kümmerlichen Durchschnittslohn sichere. Die Niedrigkeit des Arbeitspreises wirkt hier als Sporn zur Verlängerung der Arbeitszeit.[41]

@41 Die Hand-Nägelmacher in England haben z. B. wegen des niedrigen Arbeitspreises 15 Stunden täglich zu arbeiten, um den kümmerlichsten Wochenlohn herauszuschlagen. „Es sind viele, viele Stunden des Tags, und während aller der Zeit muß er hart schanzen, um 11 d. oder 1 sh. herauszuschlagen, und davon gehen 2½ bis 3 d. ab für Verschleiß der Werkzeuge, Feuerung, Eisenabfall." (›Child. Empl. Comm., III. Rep.‹, p.l36, n.67l.) Die Weiber verdienen bei derselben Arbeitszeit nur einen Wochenlohn von 5 sh. (l.c. p.l37, n.674.)

[18.VII] ◉ Umgekehrt aber produziert ihrerseits die Verlängerung der Arbeitszeit einen Fall im Arbeitspreise und damit im Tages oder Wochenlohn. Die Bestimmung des Arbeitspreises durch

Tageswert der Arbeitskraft/Arbeitstag von gegebener Stundenzahl

ergibt, daß bloße Verlängerung des Arbeitstags den Arbeitspreis senkt, wenn keine Kompensation eintritt. Aber dieselben Umstände, welche den Kapitalisten befähigen, den Arbeitstag auf die Dauer zu verlängern, befähigen ihn erst und zwingen ihn schließlich, den Arbeitspreis auch nominell zu senken, bis der Gesamtpreis der vermehrten Stundenzahl sinkt, also der Tages- oder Wochenlohn. Hinweis auf zwei Umstände genügt hier. Verrichtet ein Mann das Werk von 1½ oder 2 Männern, so wächst die Zufuhr der Arbeit, wenn auch die Zufuhr der auf dem Markt befindlichen Arbeitskräfte konstant bleibt. Die so unter den Arbeitern erzeugte Konkurrenz befähigt den Kapitalisten, den Preis der Arbeit herabzudrücken, während der fallende Preis der Arbeit ihn umgekehrt befähigt, die Arbeitszeit noch weiter hinaufzuschrauben.[42] Bald jedoch wird diese Verfügung über anormale, d. h. das gesellschaftliche Durchschnittsniveau überfließende Quanta unbezahlter Arbeit zum Konkurrenzmittel unter den Kapitalisten selbst. Ein Teil des Warenpreises besteht aus dem Preis der Arbeit. Der nicht gezahlte Teil des Arbeitspreises braucht nicht im Warenpreis zu rechnen. Er kann dem Warenkäufer geschenkt werden. Dies ist der erste Schritt, wozu die Konkurrenz treibt. Der zweite Schritt, wozu sie zwingt, ist, wenigstens einen Teil des durch die Verlängerung des Arbeitstags erzeugten anormalen Mehrwerts ebenfalls aus dem Verkaufspreis der Ware auszuschließen. In dieser Weise bildet sich erst sporadisch und fixiert sich nach und nach ein anormal niedriger Verkaufspreis der Ware, der von nun an zur konstanten Grundlage kümmerlichen Arbeitslohns bei übermäßiger Arbeitszeit wird, wie er ursprünglich das Produkt dieser Umstände war. Wir deuten diese Bewegung bloß an, da die Analyse der Konkurrenz nicht hierhin gehört. Doch mag für einen Augenblick der Kapitalist selbst sprechen.

@42 Wenn ein Fabrikarbeiter z. B. verweigerte, die hergebrachte lange Stundenzahl zu arbeiten, „würde er sehr schnell durch jemand ersetzt werden, der beliebig lang zu arbeiten gewillt ist, und würde so arbeitslos werden." (›Reports of Insp. of Fact., 31st Oct. 1848‹, Evidence, p.39, n.58.) „Wenn ein Mann die Arbeit von zweien leistet, wird im allgemeinen die Profitrate steigen .., da diese zusätzliche Zufuhr von Arbeit ihren Preis herabgedrückt hat." (Senior, l.c. p.l5.)

„In Birmingham ist die Konkurrenz unter den Meistern so groß, daß mancher von uns gezwungen ist, als Arbeitsanwender zu tun, was er sich schämen würde, sonst zu tun; und dennoch wird nicht mehr Geld gemacht (and yet no more money is made), sondern das Publikum allein hat den Vorteil davon."[43] Man erinnert sich der zwei Sorten *Londoner Bäcker*, wovon die eine Brot zum vollen Preise (the ›fullpriced‹ bakers), die andere es unter seinem normalen Preise verkauft (›the underpriced‹/›the undersellers‹). Die ›fullpriced‹ denunzieren ihre Konkurrenten vor der parlamentarischen Untersuchungskommission: „Sie existieren nur, indem sie *erstens* das Publikum betrügen" (durch Fälschung der Ware) „und *zweitens* 18 Arbeitsstunden aus ihren Leuten für den Lohn zwölfstündiger Arbeit herausschinden … Die unbezahlte Arbeit (the unpaid labour) der Arbeiter ist das Mittel, wodurch der Konkurrenzkampf geführt wird Die Konkurrenz unter den Bäckermeistern ist die Ursache der Schwierigkeit in Beseitigung der Nachtarbeit. Ein Unterverkäufer, der sein Brot unter dem mit dem Mehlpreis wechselnden Kostpreis verkauft, hält sich schadlos, indem er mehr Arbeit aus seinen Leuten herausschlägt. Wenn ich nur 12 Stunden Arbeit aus meinen Leuten herausschlage, mein Nachbar dagegen 18 oder 20, muß er mich im Verkaufspreis schlagen. Könnten die Arbeiter auf Zahlung für Überzeit bestehen, so wäre es mit diesem Manöver bald zu Ende. Eine große Anzahl der von den Unterverkäufern Beschäftigten sind Fremde, Jungen und andere, die fast mit jedem Arbeitslohn, den sie kriegen können, vorlieb zu nehmen gezwungen sind."[44]

@43 ›Child. Empl. Comm., III. Rep.‹, Evidence, p.66, n.22.

@44 ›Report etc. relative to the Grievances complained of by the journeymen bakers‹, Lond. 1862, p.LII und ib., Evidence, n.479, 359, 27. Indes lassen auch die fullpriced, wie früher erwähnt und wie ihr Wortführer Bennet selbst zugesteht, ihre Leute „Arbeit beginnen um 11 Uhr abends oder früher und verlängern sie oft bis 7 Uhr des folgenden Abends." (l.c. p.22.)

- Diese Jeremiade ist auch deswegen interessant, weil sie zeigt, wie nur der Schein der Produktionsverhältnisse sich im Kapitalistenhirn widerspiegelt. Der Kapitalist weiß nicht, daß auch der normale Preis der Arbeit ein bestimmtes Quantum unbezahlter Arbeit einschließt und ebendiese unbezahlte Arbeit die normale Quelle seines Gewinns ist. Die Kategorie der Mehrarbeitszeit existiert überhaupt nicht für ihn, denn sie ist eingeschlossen im normalen Arbeitstag, den er im Taglohn zu zahlen glaubt. Wohl aber existiert für ihn die Überzeit, die Verlängerung des Arbeitstags über die dem gewohnten Preis der Arbeit entsprechende Schranke. Seinem unterverkaufenden Konkurrenten gegenüber besteht er sogar auf Extrazahlung (extra pay) für diese Überzeit. Er weiß wieder nicht, daß diese Extrazahlung ebensowohl unbezahlte Arbeit einschließt, wie der Preis der gewöhnlichen Arbeitsstunde. Z. B. der Preis einer Stunde des zwölfstündigen Arbeitstags ist 3 d., das Wertprodukt von ½ Arbeitsstunde, während der Preis der überzeitigen Arbeitsstunde 4 d., das Wertprodukt von ⅔ Arbeitsstunde. Im ersten Fall eigenet sich der Kapitalist von einer Arbeitsstunde die Hälfte, im anderen ⅓ ohne Zahlung an.

[19] Stücklohn I

- Der Stücklohn ist nichts als eine verwandelte Form des Zeitlohns, wie der Zeitlohn die verwandelte Form des Wertes oder Preises der Arbeitskraft ist.

  Beim Stücklohn sieht es auf den ersten Blick aus, als wäre der vom Arbeiter verkaufte Gebrauchswert nicht die *Funktion seiner Arbeitskraft*, lebendige Arbeit, sondern bereits im Produkt *vergegenständlichte Arbeit*, und als ob der Preis dieser Arbeit nicht wie beim Zeitlohn durch die Verhältniszahl

  $$\frac{\text{Tageswert der Arbeitskraft}}{\text{Arbeitstag von gegebener Stundenzahl}}$$

  sondern durch die Leistungsfähigkeit des Produzenten [Arbeiters] bestimmt werde.

Neunzehntes Kapitel
Der Stücklohn

[19.I] Der Stücklohn ist nichts als verwandelte Form des Zeitlohns, wie der Zeitlohn die verwandelte Form des Wertes oder Preises der Arbeitskraft.

Beim Stücklohn sieht es auf den ersten Blick aus, als ob der vom Arbeiter verkaufte Gebrauchswert nicht die Funktion seiner Arbeitskraft sei, lebendige Arbeit, sondern bereits im Produkt vergegenständlichte Arbeit, und als ob der Preis dieser Arbeit nicht wie beim Zeitlohn durch die Bruchzahl

$$\frac{\text{Tageswert der Arbeitskraft}}{\text{Arbeitstag von gegebener Stundenzahl}},$$

sondern durch die Leistungsfähigkeit des Produzenten bestimmt werde.[45]

@45 „Das System der Stückarbeit kennzeichnet eine Epoche in der Geschichte des Arbeiters; es steht in der Mitte zwischen der Stellung des einfachen Tagelöhners, der vom Willen des Kapitalisten abhängig ist, und dem genossenschaftlichen Handwerker, der in nicht ferner Zukunft in seiner Person den Handwerker und Kapitalisten zu vereinigen verspricht. Stückarbeiter sind tatsächlich ihre eigenen Meister, auch wenn sie am Kapital des Unternehmers arbeiten." John Watts, ›Trade Societies and Strikes, Machinery and Cooperative Societies‹, Manchester 1865, p.52, 53.) Ich zitiere dies Schriftchen, weil es eine wahre Gosse aller längst verfaulten, apologetischen Gemeinplätze. Derselbe Herr Watts machte früher in Owenismus und publizierte 1842 ein anderes Schriftchen: ›Facts and Fictions of Political Economy‹, worin er u.a. Property für Robbery/Eigentum für Raub erklärt. Es ist schon lange her.

◉ Zunächst müßte die Zuversicht, die an diesen Schein glaubt, bereits stark erschüttert werden durch die Tatsache, daß beide Formen des Arbeitslohns zur selben Zeit in denselben Geschäftszweigen nebeneinander bestehen. Z. B. „Die Setzer von London arbeiten in der Regel nach Stücklohn, während Zeitlohn bei ihnen die Ausnahme bildet. Umgekehrt bei den Setzern in den Provinzen, wo der Zeitlohn die Regel und der Stücklohn die Ausnahme. Die Schiffszimmerleute im Hafen von London werden nach Stücklohn bezahlt, in allen anderen englischen Häfen nach Zeitlohn.[46] In denselben Londoner Sattlerwerkstätten wird oft für dieselbe Arbeit den Franzosen Stücklohn und den Engländern Zeitlohn gezahlt. In den eigentlichen Fabriken, wo Stücklohn allgemein vorherrscht, entziehen sich einzelne Arbeitsfunktionen aus technischen Gründen dieser Messung und werden daher nach Zeitlohn gezahlt.[47] An und für sich ist es jedoch klar, daß die Formverschiedenheit in der Auszahlung des Arbeitslohns an seinem Wesen nichts ändert, obgleich die eine Form der Entwicklung der kapitalistischen Produktion günstiger sein mag als die andere.

@46 T. J. Dunning, ›Trades' Unions and Strikes‹, Lond. 1860, p.22.

@47 Wie das gleichzeitige Nebeneinander dieser zwei Formen des Arbeitslohns Fabrikantenprellereien begünstigt: „Eine Fabrik beschäftigt 400 Leute, von welchen die Hälfte im Stücklohn arbeitet und ein unmittelbares Interesse daran hat, länger zu arbeiten. Die anderen 200 werden pro Tag bezahlt, arbeiten ebenso lang wie die anderen, aber erhalten kein Geld für die Überstunden … Die Arbeit dieser 200 Leute während einer halben Stunde täglich ist gleich der Arbeit einer Person während 50 Stunden oder $\frac{5}{6}$ der wöchentlichen Arbeitsleistung einer Person und stellt einen handgreiflichen Gewinn für den Unternehmer dar." (›Reports of Insp. of Fact., 31st October 1860‹, p.9.) „Überstunden herrschen noch immer in beträchtlichem Umfange vor; und in den meisten Fällen mit der Sicherheit gegen Entdeckung und Bestrafung, die das Gesetz selbst gewährt. Ich habe in vielen früheren Berichten aufgezeigt welches Unrecht an allen Arbeitern begangen wird, die nicht Stücklohn, sondern Wochenlohn erhalten." (Leonard Horner in ›Reports of lnsp. of Fact., 30th April1859‹, p.8, 9.)

Politische Ökonomie

[19] Stücklohn II

- Die Form des Stücklohns ist ebenso irrational wie die des Zeitlohns.

  Der Stücklohn drückt unmittelbar *kein Wertverhältnis* aus. Der *Wert* des Stücks wird nicht durch die in ihm verkörperte Arbeitszeit, sondern die vom Arbeiter *verausgabte Arbeit* wird als *Zahl* der von ihm *produzierten Stücke* gemessen.

  Beim Zeitlohn zählt die Arbeit nach ihrer unmittelbaren Zeitdauer, beim Stücklohn nach Produktenmenge.

  Der *Preis* der Arbeitszeit selbst ist bestimmt durch die Gleichung

  Wert der Tagesarbeit (Produkt *ohne* c) = Tageswert der Arbeitskraft.

- Der Stücklohn ist nur eine modifizierte Form des Zeitlohns.

  [Derzeit gängig bei vielen online-Jobs.]

◉ Der gewöhnliche Arbeitstag betrage 12 Stunden, wovon 6 bezahlt, 6 unbezahlt. Sein Wertprodukt sei 6 sh., das einer Arbeitsstunde daher 6 d. Es stelle sich erfahrungsmäßig heraus, daß ein Arbeiter, der mit dem Durchschnittsgrad von Intensität und Geschick arbeitet, in der Tat also nur die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit zur Produktion eines Artikels verwendet, 24 Stücke, ob diskret, oder meßbare Teile eines kontinuierlichen Machwerks, in 12 Stunden liefert. So ist der Wert dieser 24 Stücke, nach Abzug des in ihnen enthaltenen konstanten Kapitalteils, 6 sh. und der Wert des einzelnen Stücks 3 d. Der Arbeiter erhält per Stück 1½ d. und verdient so in 12 Stunden 3 sh. Wie es beim Zeitlohn gleichgültig ist, ob man annimmt, daß der Arbeiter 6 Stunden für sich und 6 für den Kapitalisten,oder von jeder Stunde die eine Hälfte für sich und die andere für den Kapitalisten arbeitet, so auch hier, ob man sagt, jedes einzelne Stück sei halb bezahlt und halb unbezahlt, oder der Preis von 12 Stücken ersetze nur den Wert der Arbeitskraft, während in den 12 anderen sich der Mehrwert verkörpere.

[19.II] Die Form des Stücklohns ist ebenso irrationell als die des Zeitlohns. Während z. B. zwei Stück Ware, nach Abzug des Werts der in ihnen aufgezehrten Produktionsmittel, als Produkt einer Arbeitsstunde 6 d. wert sind, erhält der Arbeiter für sie einen Preis von 3 d. Der Stücklohn drückt unmittelbar in der Tat kein Wertverhältnis aus. Es handelt sich nicht darum, den Wert des Stücks durch die in ihm verkörperte Arbeitszeit zu messen, sondern umgekehrt die vom Arbeiter verausgabte Arbeit durch die Zahl der von ihm produzierten Stücke. Beim Zeitlohn mißt sich die Arbeit an ihrer unmittelbaren Zeitdauer, beim Stücklohn am Produktenquantum, worin Arbeit während bestimmter Zeitdauer verdichtet.[48] Der Preis der Arbeitszeit selbst ist schließlich bestimmt durch die Gleichung: Wert der Tagesarbeit = Tageswert der Arbeitskraft. Der Stücklohn ist also nur eine modifizierte Form des Zeitlohns. Betrachten wir nun etwas näher die charakteristischen Eigentümlichkeiten des Stücklohns.

48 „Der Lohn kann auf zwei Arten gemessen werden; entweder an der Dauer der Arbeit oder an ihrem Produkt" (›Abrégé élémentaire des principes de l'Econ. Pol.‹, Paris 1796, p.32.) Verfasser dieser anonymen Schrift: G. Garnier.

◉ Die Qualität der Arbeit ist hier durch das Werk selbst kontrolliert, das die durchschnittliche Güte besitzen muß, soll der Stückpreis voll bezahlt werden. Der Stücklohn wird nach dieser Seite hin zu fruchtbarster Quelle von Lohnabzügen und kapitalistischer Prellerei. [Siehe derzeit online-Jobs]

Politische Ökonomie

[19] Stücklohn III

- Qualität und Intensität der Arbeit werden beim Stücklohn durch die Form des Arbeitslohns selbst kontrolliert. Dies macht einen Teil der Arbeitsaufsicht überflüssig.

Der Stücklohn – beim online-Jobber bspw. die Anzahl von Klicks – bietet dem Kapitalisten ein ganz bestimmtes Maß für die Intensität der Arbeit. Nur Arbeitszeit, die sich in einem vorher bestimmten und erfahrungsmäßig festgesetzten Quantum von Waren verkörpert, gilt als *gesellschaftlich* notwendige Arbeitszeit und wird als solche bezahlt.

[Das schließt Unterbezahlung durch Kombination mit anderen Techniken wie bspw. unter 18.V und 18.VI etc. nicht aus.]

◉ Er bietet den Kapitalisten ein ganz bestimmtes Maß für die Intensität der Arbeit. Nur Arbeitszeit, die sich in einem vorher bestimmten und erfahrungsmäßig festgesetzten Warenquantum verkörpert, gilt als gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit und wird als solche bezahlt. In den größeren Schneiderwerkstätten Londons heißt daher ein gewisses Stück Arbeit, z. B. eine Weste usw.; Stunde, halbe Stunde usw., die Stunde zu 6 d. Aus der Praxis ist bekannt, wieviel das Durchschnittsprodukt einer Stunde. Bei neuen Moden, Reparaturen usw. entsteht Streit zwischen Anwender und Arbeiter, ob ein bestimmtes Arbeitsstück = einer Stunde usw., bis auch hier die Erfahrung entscheidet. Ähnlich in den Londoner Möbelschreinereien usw. Besitzt der Arbeiter nicht die durchschnittliche Leistungsfähigkeit, kann er daher ein bestimmtes Minimum vom Tagwerk nicht liefern, so entläßt man ihn.[49]

49 „Es wird ihm" (dem Spinner) „ein bestimmtes Gewicht Baumwolle übergeben und er muß dafür in einer gewissen Zeit ein bestimmtes Gewicht an Twist oder Garn von einem gewissen Feinheitsgrad liefern und erhält für jedes so beschaffene Pfund soundso viel. Ist die Arbeit von mangelhafter Qualität, so wird er bestraft; ist das Quantum geringer als das für eine bestimmte Zeit festgesetzte Minimum, so wird er entlassen und ein tüchtigerer Arbeiter eingestellt." (Ure, l.c. p.316, 317.)

[19.III] Da Qualität und Intensität der Arbeit hier durch die Form des Arbeitslohns selbst kontrolliert werden, macht sie großen Teil der Arbeitsaufsicht überflüssig. Sie bildet daher sowohl die Grundlage der früher geschilderten modernen Hausarbeit als eines hierarchisch gegliederten Systems der Exploitation und Unterdrückung. Das letztere besitzt zwei Grundformen. Der Stücklohn erleichtert einerseits das Zwischenschieben von Parasiten zwischen Kapitalist und Lohnarbeiter, Unterverpachtung der Arbeit (subletting of labour). Der Gewinn der Zwischenpersonen fließt ausschließlich aus der Differenz zwischen dem Arbeitspreis, den der Kapitalist zahlt, und dem Teil dieses Preises, den sie dem Arbeiter wirklich zukommen lassen.[50] Dies System heißt in England charakteristisch das ›Sweating System‹ (Ausschweißungssystem/Ausschwitzsystem). Andererseits erlaubt der Stücklohn dem Kapitalisten, mit dem Hauptarbeiter – in der Manufaktur mit dem Chef einer Gruppe, in den Minen mit dem Ausbrecher der Kohle usw., in der Fabrik mit dem eigentlichen Maschinenarbeiter – einen Kontrakt für soviel per Stück zu schließen, zu einem Preis, wofür der Hauptarbeiter selbst die Anwerbung und Zahlung seiner Hilfsarbeiter übernimmt. Die Exploitation der Arbeiter durch das Kapital verwirklicht sich hier vermittelst der Exploitation des Arbeiters durch den Arbeiter.[51]

@50 „Wenn das Arbeitsprodukt durch viele Hände geht, auf die alle ein Teil des Profits kommt,während das letzte Paar Hände die Arbeit verrichtet; dann geschieht es, daß die Bezahlung, welche schließlich die Arbeiterin erreicht, jämmerlich unangemessen ist." (›Child. Empl. Comm. II. Rep.‹, p.LXX, n.424.)

@51 Selbst der apologetische Watts bemerkt:. „Es wäre eine große Verbesserung des Stücklohnsystems, wenn alle an einem Stück Arbeit Beschäftigten Teilhaber am Vertrag wären, jede(entsprechend seinen Fähigkeiten, statt daß ein Mann daran interessiert ist, seine Kameraden für seinen eigenen Vorteil abzurackern." (l.c. p.53.)Über die Gemeinheiten dieses Systems vgl. ›Child. Empl. Comm. Rep. III‹,.p.66,.n.22; p.11, n.124; p.XI, n.13, 53, usw.

Politische Ökonomie

[19] Stücklohn IV

- Beim Stücklohn wird der *Preis* der Arbeitszeit durch ein bestimmtes Produktenquantum gemessen, der Tageslohn usw. dagegen wechselt mit der Verschiedenheit der individuellen Arbeiter. In bezug auf den wirklichen Lohn gibt es Differenzen je nach Geschick, Kraft, Energie, Ausdauer usw. der individuellen Arbeiter.

  Dies ändert nichts an dem allgemeinen Verhältnis zwischen Kapital und Lohnarbeit. *Erstens* gleichen sich die individuellen Unterschiede für die Belegschaft aus: der gezahlte *Gesamtlohn* entspricht dem *Durchschnittslohn* des Geschäftszweigs. *Zweitens* bleibt die Proportion zwischen Arbeitslohn und Mehrwert unverändert: dem individuellen Lohn des einzelnen Arbeiters entspricht die von ihm individuell gelieferte Masse von Mehrwert. Aber …

◉ Den Stücklohn gegeben, ist es natürlich das persönliche Interesse des Arbeiters, seine Arbeitskraft möglichst intensiv anzuspannen, was dem Kapitalisten eine Erhöhung des Normalgrads der Intensität erleichtert.[51a] Es ist ebenso das persönliche Interesse des Arbeiters, den Arbeitstag zu verlängern, weil damit sein Tages- oder Wochenlohn steigt.[52] Es tritt damit die beim Zeitlohn bereits geschilderte Reaktion ein, abgesehen davon, daß die Verlängerung des Arbeitstags, selbst bei konstant bleibendem Stücklohn, an und für sich eine Senkung im Preise der Arbeit einschließt.

@51a Diesem naturwüchsigen Resultat wird oft künstlich unter die Arme gegriffen. Z. B. im Engineering Trade/ Maschinenbau von London gilt es als herkömmlicher trick, „daß der Kapitalist einen Mann von überlegener physischer Kraft und Fertigkeit zum Chef einer Arbeiteranzahl auswählt. Er zahlt ihm vierteljährlich oder in anderen Terminen einen Zuschußlohn unter der Übereinkunft, alles mögliche aufzubieten, um seine Mitarbeiter, die nur den gewöhnlichen Lohn erhalten, zur äußersten Nacheiferung anzustacheln …Ohne weiteren Kommentar erklärt dies die Kapitalistenklage über ‚Lähmung der Tätigkeit oder überlegener Geschicklichkeit und Arbeitskraft (stinting the action, superior skill and working power) durch die Trades' Unions'." (Dunning, l.c. p.22, 23.) Da der Verfasser selbst Arbeiter und Sekretär einer Trades' Union, könnte dies für Übertreibung gelten. Aber man sehe z. B. die „highly respectable" 1* agronomische Cyklopädie von J. Ch. Morton, Art. ›Labourer‹, wo diese Methode den Pächtern als probat empfohlen wird.

@52 „Alle, die im Stücklohn bezahlt werden haben Vorteil von einer Überschreitung der gesetzlichen Grenzen der Arbeit. Diese Bereitschaft, Überstunden zu machen, ist besonders bei den Frauen zu beobachten, die als Weberinnen und Hasplerinnen beschäftigt sind." (›Rep. of Insp. of Fact., 30th April 1858‹, p.9.) „Dies Stücklohnsystem, so vorteilhaft für den Kapitalisten strebt direkt, den jungen Töpfer zu großer Überarbeit zu ermuntern, während der 4 oder 5 Jahre, worin er per Stück, aber zu niedrigerem Preis, bezahlt wird. Es ist dies eine der großen Ursachen, denen die physische Degeneration der Töpfer zuzuschreiben ist." (›Child. Empl. Comm. I. Rep.‹, p.XIII.)

[19.IV] Beim Zeitlohn herrscht mit wenigen Ausnahmen gleicher Arbeitslohn für dieselben Funktionen, während beim Stücklohn der Preis der Arbeitszeit zwar durch ein bestimmtes Produktenquantum gemessen ist, der Tages- oder Wochenlohn dagegen wechselt mit der individuellen Verschiedenheit der Arbeiter, wovon der eine nur das Minimum des Produkts in einer gegebenen Zeit liefert, der andere den Durchschnitt, der dritte mehr als den Durchschnitt. In bezug auf die wirkliche Einnahme treten hier also große Differenzen ein je nach dem verschiedenen Geschick, Kraft, Energie, Ausdauer usw. der individuellen Arbeiter.[53] Dies ändert natürlich nichts an dem allgemeinen Verhältnis zwischen Kapital und Lohnarbeit. *Erstens* gleichen sich die individuellen Unterschiede für die Gesamtwerkstatt aus, so daß sie in einer bestimmten Arbeitszeit das Durchschnittsprodukt liefert und der gezahlte Gesamtlohn der Durchschnittslohn des Geschäftszweigs sein wird. *Zweitens* bleibt die Proportion zwischen Arbeitslohn und Mehrwert unverändert, da dem individuellen Lohn des einzelnen Arbeiters die von ihm individuell gelieferte Masse von Mehrwert entspricht.

[19.V] Aber der größere Spielraum, den der Stücklohn der Individualität bietet, strebt einerseits dahin, die Individualität und damit Freiheitsgefühl, Selbständigkeit und Selbstkontrolle der Arbeiter zu entwickeln, andererseits ihre Konkurrenz unter- und gegeneinander. Er hat daher eine Tendenz, mit der Erhebung individueller Arbeitslöhne über das Durchschnittsniveau dies Niveau selbst zu senken.

Politische Ökonomie

[19] Stücklohn V

- Aber … der größere Spielraum, den der Stücklohn – auch Akkordlohn genannt – der Individualität bietet, strebt einerseits dahin, die Individualität und damit Freiheitsgefühl, Selbständigkeit und Selbstkontrolle der Arbeiter zu entwickeln, andererseits die Konkurrenz untereinander zu fördern und die Konzentration der gegen ihre Ausbeutung gerichteten Kräfte zu behindern.

Er hat daher eine Tendenz, mit der Steigerung individueller Arbeitslöhne über das Durchschnittsniveau dieses Niveau selbst zu senken.

[Der Akkord wird periodisch neu ›justiert‹. Falls dies nicht möglich ist, wird der Stücklohn (wieder) durch Zeitlohn, Stunden-, Monatslohn usw. ersetzt. Vgl. Beispiele im Fließtext.]

◉ Wo aber bestimmter Stücklohn sich seit lange traditionell befestigt hatte und seine Herabsetzung daher besondere Schwierigkeiten bot, flüchteten die Meister ausnahmsweise auch zu seiner gewaltsamen Verwandlung in Zeitlohn. Hiergegen z. B. 1860 großer strike unter den Bandwebern von Coventry.[54] Der Stücklohn ist endlich eine Hauptstütze des früher geschilderten Stundensystems.[55]

@53 „Wo die Arbeit in irgendeinem Gewerbe nach der Stückzahl, zu soundso viel je Stück bezahlt wird … können sich die Löhne dem Betrag nach sehr wesentlich voneinander unterscheiden … Aber für Tagelohn besteht im allgemeinen ein einheitlicher Satz … der vom Unternehmer und vom Arbeiter als Standardlohn für den Durchschnittsarbeiter in dem Gewerbe anerkannt wird." (Dunning, l.c. p.17.)

@54 „Die Arbeit der Handwerksgesellen regelt sich nach dem Tag oder nach dem Stück (à la journée ou la pièce) … Die Meister wissen ungefähr, wieviel Werk die Arbeiter täglich in jedem metier verrichten können, und zahlen sie daher oft im Verhältnis zum Werk, das sie verrichten; so arbeiten diese Gesellen, soviel sie können, in ihrem eigenen Interesse, ohne weitere Beaufsichtigung." (Cantillon, ›Essai sur la Nature du Commerce en Général‹, Amst. Ed. 1756, p.185 u. 202. Die erste Ausgabe erschien 1755). Cantillon, aus dem Quesnay, Sir James Steuart und A. Smith reichlich geschöpft haben, stellt hier also schon den Stücklohn als bloß modifizierte Form des Zeitlohns dar. Die französische Ausgabe Cantillons kündigt sich auf dem Titel als Übersetzung aus dem Englischen an, aber die englische Ausgabe: ›The Analysis of Trade, Commerce etc., by Philip Cantillon, late of the City of London, Merchant‹ ist nicht nur späteren Datums (von 1759), sondern erweist sich durch ihren Inhalt als eine spätere Bearbeitung. So z. B. findet sich in der französischen Ausgabe Hume noch nicht erwähnt, während umgekehrt in der englischen Petty kaum mehr figuriert. Die englische Ausgabe ist theoretisch unbedeutender, enthält aber allerlei spezifisch auf englischen Handel, Bullionhandel usw. Bezügliches, was im französischen Text fehlt. Die Worte im Titel der englischen Ausgabe, wonach die Schrift ›Taken chiefly from the Manuscript of a very ingenious Gentleman deceased, and adapted etc.‹/›Hauptsächlich dem Manuskript eines sehr geistreichen, verstorbenen Edelmanns entnommen und angepaßt usw.‹, scheinen daher mehr als bloße, damals sehr übliche, Fiktion. [132]

@55 „Wie häufig haben wir gesehen, daß man in gewissen Werkstätten weit mehr Arbeiter einstellte, als zur Arbeit wirklich benötigt wurden? Oft nimmt man Arbeiter an in Erwartung einer noch ungewissen, manchmal sogar nur eingebildeten Arbeit: da man im Stücklohn zahlt, sagt man sich, daß man nichts riskiert, da alle verlorene Zeit zu Lasten der Unbeschäftigten geht." (H. Gregoir, ›Les Typographes devant le Tribunal Correctionnel de Bruxelles‹, Bruxelles 1865, p.9.)

Aus der bisherigen Darstellung ergibt sich, daß der Stücklohn die der kapitalistischen Produktionsweise entsprechendste Form des Arbeitslohns ist. Obgleich keineswegs neu – er figuriert neben dem Zeitlohn offiziell u. a. in den französischen und englischen Arbeiterstatuten des vierzehnten Jahrhunderts –, gewinnt er doch erst größten Spielraum während der eigentlichen Manufakturperiode. In der Sturm- und Drangperiode der großen Industrie, namentlich von 1797 bis 1815, dient er als Hebel zur Verlängerung der Arbeitszeit und Herabsetzung des Arbeitslohns. Sehr wichtiges Material für die Bewegung des Arbeitslohns während jener Periode findet man in den Blaubüchern: ›Report and Evidence from the Select Committee on Petitions respecting the Corn Laws‹ (Parlamentssession 1813/14) und ›Reports from the Lords' Cominittee, on the state of the Growth, Commerce, and Consumption of Grain, and all Laws relating thereto‹. (Session 1814/15.) Man findet hier den dokumentarischen Nachweis für die fortwährende Senkung des Arbeitspreises seit dem Beginn des Antijakobinerkriegs. In der Weberei z. B. war der Stücklohn so gefallen, daß trotz des sehr verlängerten Arbeitstags der Taglohn jetzt niedriger stand als vorher.

Politische Ökonomie

[19] Stücklohn VI

- Mit der wechselnden Produktivität der Arbeit stellt dasselbe Produktenquantum wechselnde Arbeitszeit dar. Also wechselt auch der Stücklohn, da er Preisausdruck einer bestimmten Arbeitszeit ist.

Liefert ein Arbeitstag infolge verdoppelter Produktivität der Arbeit doppelt so viele Stück, alle anderen Umstände gleich, so sinkt der Stücklohn auf die Hälfte.

In anderen Worten: Der Stücklohn wird in demselben Verhältnis heruntergesetzt, worin die Zahl der während derselben Zeit produzierten Stücke wächst, also die auf dasselbe Stück verwandte Arbeitszeit abnimmt.

„Die reale Einnahme des Webers ist sehr viel weniger als früher: seine Superiorität über den gewöhnlichen Arbeiter, die erst sehr groß war, ist fast ganz verschwunden. In der Tat, der Unterschied in den Löhnen geschickter und gewöhnlicher Arbeit ist jetzt viel unbedeutender als während irgendeiner früheren Periode."[56] Wie wenig die mit dem Stücklohn gesteigerte Intensität und Ausdehnung der Arbeit dem ländlichen Proletariat fruchteten, zeige folgende einer Parteischrift für Landlords und Pächter entlehnte Stelle: „Bei weitem der größere Teil der Agrikulturoperationen wird durch Leute verrichtet, die für den Tag oder auf Stückwerk gedungen sind. Ihr Wochenlohn beträgt ungefähr 12 sh.; und obgleich man voraussetzen mag, daß ein Mann bei Stücklohn, unter dem größeren Arbeitssporn, 1 sh. oder vielleicht 2 sh. mehr verdient als beim Wochenlohn, so findet man dennoch, bei Schätzung seiner Gesamteinnahme, daß sein Verlust an Beschäftigung im Lauf des Jahrs diesen Zuschuß aufwiegt … Man wird ferner im allgemeinen finden, daß die Löhne dieser Männer ein gewisses Verhältnis zum Preis der notwendigen Lebensmittel haben, so daß ein Mann mit zwei Kindern fähig ist, seine Farnilie. ohne Zuflucht zur Pfarreiunterstützung zu erhalten."[57] Malthus bemerkte damals mit Bezug auf die vom Parlament veröffentlichten Tatsachen: „Ich gestehe, ich sehe mit Mißvergnügen die große Ausdehnung der Praxis des Stücklohns. Wirklich harte Arbeit während 12 oder 14 Stunden des Tags, für irgend längere Zeitperioden, ist zuviel für ein menschliches Wesen."[58] In den dem Fabrikgesetz unterworfenen Werkstätten wird Stücklohn allgemeine Regel, weil das Kapital dort den Arbeitstag nur noch intensiv ausweiten kann.[59]

@56 ›Remarks on the Commercial Policy of Great Britain‹, London 1815, p.48.

@57 ›A Defence oft the Landowners and Farmers of Great Britain‹,Lond. 1814, p.4, 5.

@58 Malthus, ›Inquiry into the Nature etc. of Rent‹, London 1815, [p.49, Note].

@59 „Die Arbeiter auf Stücklohn bilden wahrscheinlich ⅘ aller Arbeiter in den Fabriken." (›Reports of Insp. of Fact. for 30th April 1858‹, p.9).

[19.VI] Mit der wechselnden Produktivität der Arbeit stellt dasselbe Produktenquantum wechselnde Arbeitszeit dar. Also wechselt auch der Stücklohn, da er Preisausdruck einer bestimmten Arbeitszeit. In unserem obigen Beispiel wurden in 12 Stunden 24 Stück produziert, während das Wertprodukt der 12 Stunden 6 sh. war, der Tageswert der Arbeitskraft 3 sh., der Preis der Arbeitsstunde 3d. und der Lohn für ein Stück 1½ d. In einem Stück war ½ Arbeitsstunde eingesaugt. Liefert derselbe Arbeitstag nun etwa infolge verdoppelter Produktivität der Arbeit 48 Stück statt 24, und bleiben alle anderen Umstände unverändert, so sinkt der Stücklohn von 1½ d. auf ¾ d., da jedes Stück jetzt nur noch ¼ statt ½ Arbeitsstunde darstellt. 24 × 1½ d. = 3 Schilling und ebenso 48 × ¾ d. = 3 sh.

In anderen Worten: Der Stücklohn wird in demselben Verhältnis heruntergesetzt, worin die Zahl der während derselben Zeit produzierten Stücke wächst,[60] also die auf dasselbe Stück verwandte Arbeitszeit abnimmt. Dieser Wechsel des Stücklohns, soweit rein nominell, ruft beständige Kämpfe zwischen Kapitalist und Arbeiter hervor. Entweder, weil der Kapitalist den Vorwand benutzt, um wirklich den Preis der Arbeit herabzusetzen, oder weil die gesteigerte Produktivkraft der Arbeit von gesteigerter Intensität derselben begleitet ist. Oder weil der Arbeiter den Schein des Stücklohns, als ob ihm sein Produkt gezahlt werde und nicht seine Arbeitskraft, ernst nimmt und sich daher gegen eine Lohnherabsetzung sträubt, welcher die Herabsetzung im Verkaufspreis der Ware nicht entspricht. „Die Arbeiter überwachen sorgfältig den Preis des Rohmaterials und den Preis der fabrizierten Güter und sind so fähig, die Profite ihrer Meister genau zu veranschlagen."[61] Solchen Anspruch fertigt das Kapital mit Recht als groben Irrtum über die Natur der Lohnarbeit ab.[62] Es zetert über diese Anmaßung, Steuern auf den Fortschritt der Industrie zu legen, und erklärt rundweg, daß die Produktivität der Arbeit 3* den Arbeiter überhaupt nichts angeht.[63]

@60 „Die Produktivkraft seiner Spinnmaschine wird genau gemessen und die Bezahlung für die mit ihr geleistete Arbeit vermindert sich mit, wenn auch nicht entsprechend der Zunahme ihrer Produktivkraft." (Ure, l.c. p.317.) Letztere apologetische Wendung hebt Ure selbst wieder auf. Er gibt zu, daß bei einer Verlängerung der Mule z. B. eine zusätzliche Arbeit aus der Verlängerung entspringt.‚Die Arbeit nimmt also nicht in dem Maße ab, worin ihre Produktivität wächst. Ferner: „Durch diese Verlängerung wird die Produktivkraft der Maschine um ein Fünftel gesteigert. Daraufhin wird der Spinner nicht mehr zu demselben [Lohn]Satz für geleistete Arbeit bezahlt wie zuvor, aber weil sein Lohn nicht Verhältnis von einem Fünftel vermindert wird, erhöht die Verbesserung seinen Geldverdienst für jede gegebene Zahl von Arbeitsstunden" – aber, aber – „die vorhergehende Feststellung erfordert eine gewisse Einschränkung … der Spinner hat von seinem zusätzlichen halben Schilling etwas mehr für zusätzliche jugendliche Hilfskräfte zu zahlen, und außerdem werden Erwachsene verdrängt" (l.c. p.320, 321), was keineswegs eine Tendenz zur Steigerung des Arbeitslohns hat.

@61 H. Fawcett, ›The Economic Position of the British Labourer‹, Cambridge and London 1865, p.178.

@62 Im Londoner ›Standard‹ vom 26. 0ktober 1861 findet man Bericht über einen Prozeß der Firma John Bright et Co. vor den Rochdale Magistrates/Friedensrichter, „die Vertreter der Trade Union der Teppichweber wegen Einschüchterung gerichtlich zu belangen. Die Teilhaber Brights hatten neue Maschinerie eingeführt, die 240 Yards Teppich in der Zeit und mit der Arbeit (!) produzieren sollten, die früher zur Produktion von 160 Yards erforderlich waren. Die Arbeiter hatten keinerlei Anrecht, an den Profiten teilzuhaben, die durch die Kapitalanlage ihrer Unternehmer in mechanischen Verbesserungen gemacht worden waren. Daher schlugen die Herren Bright vor, den Lohn von 1½ d. pro Yard auf 1 d. zu senken, wodurch die Einkünfte der Arbeiter für die gleiche Arbeit genau so blieben wie vorher. Aber das war eine nominelle Herabsetzung, von der die Arbeiter, wie behauptet wird, vorher nicht ehrlich verständigt worden waren."

@63 „Trades Unions in ihrer Sucht, den Arbeitslohn aufrechtzuhalten, suchen an dem Profit verbesserter Maschinerie teilzunehmen!" (Quelle horreur!/Wie schrecklich) „… sie verlangen höheren Lohn, weil die Arbeit verkürzt ist in anderen Worten, sie streben, eine Steuer auf industrielle Verbesserungen zu legen." (›On Combination of Trades‹, New Edit., Lond. 1834, p.42.)

[20] Arbeitslohn. Nationale Unterschiede I

▶ Was allgemein innerhalb der Bewegung des Arbeitslohns [s.1111ff] als wechselnde Kombination, kann für verschiedene Länder als *gleichzeitige Verschiedenheit* nationaler Arbeitslöhne erscheinen. Beim Vergleich nationaler Arbeitslöhne sind also alle den Wechsel in der Wertgröße der Arbeitskraft bestimmende Momente zu erwägen, Preis und Umfang der natürlichen *und* historisch entwickelten ersten Lebensbedürfnisse, Erziehungskosten des Arbeiters, Rolle der Weiber- und Kinderarbeit, Produktivität der Arbeit, ihre extensive und intensive Größe.

[. . . → 20.II]

Zwanzigstes Kapitel
Nationale Verschiedenheit der Arbeitslöhne

[20.I] Im fünfzehnten Kapitel [s.1111ff] beschäftigten uns die mannigfachen Kombinationen, welche einen Wechsel in der absoluten oder relativen (d.h. mit dem Mehrwert verglichenen) Wertgröße der Arbeitskraft hervorbringen kann, während andererseits wieder das Quantum von Lebensmitteln, worin der Preis der Arbeitskraft realisiert wird, von dem Wechsel dieses Preises unabhängige[64] oder verschiedene Bewegungen durchlaufen konnte. Wie bereits bemerkt, verwandeln sich durch einfache Übersetzung des Werts, resp. Preises der Arbeitskraft in die exoterische/allgemeinverständliche Form des Arbeitslohns alle jene Gesetze in Gesetze der Bewegung des Arbeitslohns. Was innerhalb dieser Bewegung als wechselnde Kombination, kann für verschiedene Länder als gleichzeitige Verschiedenheit nationaler Arbeitslöhne erscheinen. Beim Vergleich nationaler Arbeitslöhne sind also alle den Wechsel in der Wertgröße der Arbeitskraft bestimmende Momente zu erwägen, Preis und Umfang der natürlichen und historisch entwickelten ersten Lebensbedürfnisse, Erziehungskosten des Arbeiters, Rolle der Weiber- und Kinderarbeit, Produktivität der Arbeit, ihre extensive und intensive Größe.

Politische Ökonomie

[20] Arbeitslohn. Nationale Unterschiede II

▶ […] Der Vergleich erfordert, zunächst den Durchschnitts-Tageslohn für dieselben Gewerbe in verschiedenen Ländern auf gleich große Arbeitstage zu reduzieren. Nach diesem Ausgleich der Tageslöhne muß der Zeitlohn wieder in Stücklohn* übersetzt werden, da nur der Stücklohn ein Gradmesser sowohl für die Produktivität wie auch für die intensive Größe der Arbeit ist.

[*bezahlte Zeit je Produkteinheit]

[20.II] Selbst die oberflächlichste Vergleichung erheischt, zunächst den Durchschnitts-Taglohn für dieselben Gewerbe in verschiedenen Ländern auf gleich große Arbeitstage zu reduzieren. Nach solcher Ausgleichung der Taglöhne muß der Zeitlohn wieder in Stücklohn übersetzt werden, da nur der letztere ein Gradmesser sowohl für die Produktivität als die intensive Größe der Arbeit.

@64 „Es ist nicht richtig, zu sagen, daß die Löhne" (handelt sich hier von ihrem Preise) „gestiegen sind, weil man mit ihnen mehr von einem billigeren Artikel kaufen kann." (David Buchanan in seiner Ausgabe von A. Smiths ›Wealth etc.‹, 1814, v. I, p.417, Note.)

◉ In jedem Lande gilt eine gewisse mittlere Intensität der Arbeit, unter welcher die Arbeit bei Produktion einer Ware mehr als die gesellschaftlich notwendige Zeit verbraucht, und daher nicht als Arbeit von normaler Qualität zählt. Nur ein über den nationalen Durchschnitt sich erhebender Intensitätsgrad ändert, in einem gegebenen Lande, das Maß des Werts durch die bloße Dauer der Arbeitszeit.

Politische Ökonomie

[20] Arbeitslohn. Nationale Unterschiede III

▶ Auf dem Weltmarkt, dessen integrierende Teile die einzelnen Länder sind, ist die mittlere Intensität der Arbeit von Land zu Land verschieden. Die nationalen Durchschnitte bilden eine Reihe, deren Maßeinheit die Durchschnittseinheit der universellen Arbeit ist. Verglichen mit der weniger *intensiven*, produziert also die intensivere nationale Arbeit in gleicher Zeit mehr Wert [mehr Geld]. Mehr noch aber wird das Wertgesetz in seiner internationalen Anwendung dadurch modifiziert, daß auf dem Weltmarkt die *produktivere** nationale Arbeit ebenfalls als *intensivere* zählt, falls die produktivere Nation nicht durch die Konkurrenz gezwungen wird, den Verkaufspreis ihrer Ware auf ihren Wert zu senken.

[*zu Intensität/Produktivität
vgl. 15.2.VIII und 15.2.IX, s.1124ff]

[20.III] Anders auf dem Weltmarkt, dessen integrierende Teile die einzelnen Länder sind. Die mittlere Intensität der Arbeit wechselt von Land zu Land; sie ist hier größer, dort kleiner. Diese nationalen Durchschnitte bilden also eine Stufenleiter, deren Maßeinheit die Durchschnittseinheit der universellen Arbeit ist. Verglichen mit der *weniger intensiven*, produziert also die *intensivere* nationale Arbeit in gleicher Zeit mehr Wert, der sich in mehr Geld ausdrückt. Noch mehr aber wird das Wertgesetz in seiner internationalen Anwendung dadurch modifiziert, daß auf dem Weltmarkt die produktivere nationale Arbeit ebenfalls als intensivere zählt, sooft die produktivere Nation nicht durch die Konkurrenz gezwungen wird, den Verkaufspreis ihrer Ware auf ihren Wert zu senken.

[20] Arbeitslohn. Nationale Unterschiede IV

- Die rel. Höhe der kapitalistischen Entwicklung zeigt sich im internationalen Vergleich in rel. höherer oder niederer nationaler Intensität und Produktivität der Arbeit. Verschiedenen Warenquanta derselben Art, die in verschiedenen Ländern in gleicher Arbeitszeit produziert werden, haben also ungleiche internationale Werte. Sie sind kleiner bei entwickelterer Produktionsweise, bspw. ⅞ GE national gegenüber 1 GE international (≙ ⁸⁄₇ des nationalen Wertes). Der *relative Wert des Geldes* ist also kleiner bei der entwickelteren Nation, der nominelle Arbeitslohn, das Äquivalent der Arbeitskraft ausgedrückt in Geld, höher.

Dies bedeutet aber nicht, daß damit auch der *wirkliche Lohn* höher ist, daß der Arbeiter tatsächlich über mehr *Lebensmittel* verfügt.

[20.IV] Im Maß, wie in einem Lande die kapitalistische Produktion entwickelt ist, im selben Maß erheben sich dort auch die nationale Intensität und Produktivität der Arbeit über das internationale Niveau.[64a] Die verschiedenen Warenquanta derselben Art, die in verschiedenen Ländern in gleicher Arbeitszeit produziert werden, haben also ungleiche internationale Werte, die sich in verschiedenen Preisen ausdrücken, d, h, in je nach den internationalen Werten verschiedenen Geldsummen. Der relative Wert des Geldes wird also kleiner sein bei der Nation mit entwickelterer kapitalistischer Produktionsweise als bei der mit wenig entwickelter. Folgt also, daß der nominelle Arbeitslohn, das Äquivalent der Arbeitskraft ausgedrückt in Geld, ebenfalls höher sein wird bei der ersten Nation als bei der zweiten; was keineswegs besagt, daß dies auch für den wirklichen Lohn gilt, d. h. für die dem Arbeiter zur Verfügung gestellten Lebensmittel.

@64a An anderer Stelle werden wir untersuchen, welche Umstände, in Beziehung auf die Produktivität, dies Gesetz für einzelne Produktionszweige modifizieren können.

Aber auch abgesehen von dieser relativen Verschiedenheit des Geldwerts in verschiedenen Ländern, wird man häufig finden, daß der Tages-, Wochen-, etc. Lohn bei der ersteren Nation höher ist als bei der zweiten, während der relative Arbeitspreis, d. h. der Arbeitspreis im Verhältnis sowohl zum Mehrwert wie zum Wert des Produkts, bei der zweiten Nation höher steht als bei der ersteren.[65]

@65 James Anderson bemerkt in Polemik gegen A. Smith: „Es verdient gleicherweise bemerkt zu werden, daß, obgleich der Preis der Arbeit in armen Ländern, wo die Feldfrüchte, und besonders das Getreide billig sind, scheinbar gewöhnlich niedriger ist, so ist er doch in der Tat dort meistens wirklich höher als in anderen Ländern. Denn nicht der Lohn, den ein Arbeiter pro Tag erhält, stellt den realen Preis der Arbeit dar, obgleich er ihr scheinbarer Preis ist. Der reale Preis ist das, *was ein bestimmtes Quantum geleisteter Arbeit den Unternehmer tatsächlich kostet*; und unter diesem Gesichtswinkel ist Arbeit in fast allen Fällen in reichen Ländern billiger als in ärmeren, obwohl der Preis des Getreides und anderer Lebensmittel gewöhnlich in den letzteren weit niedriger ist als in den ersteren Arbeit im Taglohn ist viel niedriger in Schottland als in England, Arbeit im Stücklohn ist im allgemeinen billiger in England." Games Anderson, ›Observations on the means of exciting a spirit of National Industry etc.‹, Edinburgh 1777, p.350, 351.) – Umgekehrt produziert ihrerseits die Niedrigkeit des Arbeitslohns Verteuerung der Arbeit."Arbeit ist teurer in Irland als in England weil die Löhne so viel niedriger sind." (Nr.2074 in ›Royal Commission on Railways, Minutes‹, 1867.)

J. W. Cowell, Mitglied der Fabrikkommission von 1833, kam nach sorgfältiger Untersuchung der Spinnerei zum Ergebnis, daß „in England die Löhne der Sache nach niedriger für den Fabrikanten sind als auf dem Kontinent, obwohl sie für den Arbeiter höher sein mögen" (Ure, p.314). Der englische Fabrikinspektor Alexander Redgrave weist im Fabrikbericht vom 31. Oktober 1866 durch vergleichende Statistik mit den Kontinentalstaaten nach, daß trotz niedrigerem Lohn und viel längerer Arbeitszeit die kontinentale Arbeit, verhältnismäßig zum Produkt, teurer ist als die englische.

Ein englischer Direktor (manager) in einer Baumwollfabrik in Oldenburg erklärt, daß dort die Arbeitszeit von 5^{30} Uhr morgens bis 8 Uhr abends währt, samstags eingeschlossen, und daß die dortigen Arbeiter, wenn unter englischen Arbeitsaufsehern, während dieser Zeit nicht ganz soviel Produkt liefern als Engländer in 10 Stunden, unter deutschen Arbeitsaufsehern aber noch viel weniger. Der Lohn stehe viel tiefer als in England, in vielen Fällen um 50% aber die Zahl der Hände im Verhältnis zur Maschinerie sei viel größer, in verschiedenen Departements im Verhältnis von 5 : 3. Alexander Redgrave gibt sehr genaue Details über die russischen Baumwollfabriken. Die Data sind ihm geliefert durch einen dort noch kürzlich beschäftigten englischen manager. Auf diesem russischen Boden, an allen Infamien so fruchtbar, stehen auch die alten Greuel aus der Kindheitsperiode der englischen factories in vollster Blüte. Die Dirigenten sind natürlich Engländer, da der eingeborene russische Kapitalist nicht für das Fabrikgeschäft taugt. Trotz aller Überarbeit, fortlaufender Tag- und Nachtarbeit und schmählichster Unterzahlung der Arbeiter, vegetiert das russische Fabrikat nur durch Prohibition des ausländischen. – Ich gebe schließlich noch eine vergleichende Übersicht des Alexander Redgrave über die Durchschnitts-Spindelzahl per Fabrik und per Spinner in verschiedenen Ländern Europas. Alexander Redgrave bemerkt selbst, daß er diese Zahlen vor einigen Jahren gesammelt hat und daß seit der Zeit die Größe der Fabriken und die Spindelzahl per Arbeiter in England gewachsen seien. Er unterstellt aber verhältnismäßig gleich großen Fortschritt in den aufgezählten Kontinentalländern, so daß die Zahlenangaben ihren komparativen Wert behalten hätten.

Durchschnittsanzahl von Spindeln

	je Fabrik
England	12 600
Schweiz	8 000
Österreich	7 000
Sachsen	4 500
Belgien	4 000
Frankreich	1 500
Preußen	1 500

Durchschnittsanzahl von Spindeln je Person (Arbeiter)	
Frankreich	14
Rußland	28
Preußen	37
Bayern	46
Östreich	49
Belgien	50
Sachsen	50
Kleinere dt. Staaten	55
Schweiz	55
Großbritannien	74

„Diese Vergleichung", sagt Alexander Redgrave, „ist, außer anderen Gründen, besonders auch deswegen für Großbritannien ungünstig, weil dort eine sehr große Zahl Fabriken existiert, worin die Maschinenweberei mit der Spinnerei verbunden ist, während die Rechnung keinen Kopf für die Webstühle abzieht. Die auswärtigen Fabriken sind dagegen meist bloße Spinnereien. Könnten wir genau Gleiches mit Gleichem vergleichen, so könnte ich viele Baumwollspinnereien in meinem Distrikt aufzählen, worin Mules mit 2 200 Spindeln von einem einzigen Mann (minder) und zwei Handlangerinnen überwacht und täglich 220 Pfund Garn, 400 (englische) Meilen in Länge, fabriziert werden." (›Reports of Insp. of Fact., 31st Oct. 1866‹, p.31—37 passim.)

Man weiß, daß in Osteuropa sowohl wie in Asien englische Kompanien Eisenbahnen in Bau übernommen haben und dabei neben einheimischen auch eine gewisse Zahl englischer Arbeiter verwenden. Durch praktische Notwendigkeit gezwungen, so den nationalen Unterschieden in der Intensität der Arbeit Rechnung zu tragen, hat ihnen das keinen Schaden gebracht. Ihre Erfahrung lehrt, daß, wenn auch die Höhe des Lohnes mehr oder weniger der mittleren Arbeitsintensität entspricht, der relative Arbeitspreis (im Verhältnis zum Produkt) sich im allgemeinen im entgegengesetzten Sinn bewegt.

In ›Versuch über die Rate des Arbeitslohns‹[66] einer seiner frühesten ökonomischen Schriften, sucht H. Carey nachzuweisen, daß die verschiedenen nationalen Arbeitslöhne sich direkt verhalten wie die Produktivitätsgrade der nationalen Arbeitstage, um aus diesem internationalen Verhältnis den Schluß zu ziehen, daß der Arbeitslohn überhaupt steigt und fällt wie die Produktivität der Arbeit. Unsere ganze Analyse der Produktion des Mehrwerts beweist die Abgeschmacktheit dieser Schlußfolgerung, hätte Carey selbst seine Prämisse bewiesen, statt seiner Gewohnheit gemäß unkritisch und oberflächlich zusammengerafftes statistisches Material kunterbunt durcheinanderzuwürfeln. Das Beste ist, daß er nicht behauptet, die Sache verhalte sich wirklich so, wie sie sich der Theorie nach verhalten sollte. Die Staatseinmischung hat nämlich das naturgemäße ökonomische Verhältnis verfälscht. Man muß daher die nationalen Arbeitslöhne so berechnen, als ob der Teil derselben, der dem Staat in der Form von Steuern zufällt, dem Arbeiter selbst zufiele. Sollte Herr Carey nicht weiter darüber nachdenken, ob diese ›Staatskosten‹ nicht auch ›naturgemäße Früchte‹ der kapitalistischen Entwicklung sind? Das Räsonnement ist ganz des Mannes würdig, der die kapitalistischen Produktionsverhältnisse erst für ewige Natur- und Vernunftsgesetze erklärte, deren frei harmonisches Spiel nur durch die Staatseinmischung gestört werde, um hinterher zu entdecken, daß Englands diabolischer Einfluß auf den Weltmarkt, ein Einfluß, der, wie es scheint, nicht den Naturgesetzen der kapitalistischen Produktion entspringt, die Staatseinmischung nötig macht, nämlich den Schutz jener Natur- und Vernunftsgesetze durch den Staat, alias das Protektionssystem. Er entdeckte ferner, daß die Theoreme Ricardos usw., worin existierende gesellschaftliche Gegensätze und Widersprüche formuliert sind, nicht das ideale Produkt der wirklichen ökonomischen Bewegung, sondern daß umgekehrt die wirklichen Gegensätze der kapitalistischen Produktion in England und anderswo das Resultat der Ricardoschen usw. Theorie sind! Er entdeckte schließlich, daß es in letzter Instanz der Handel ist, der die eingeborenen Schönheiten und Harmonien der kapitalistischen Produktionsweise vernichtet.

Noch einen Schritt weiter, und er entdeckt vielleicht, daß der einzige Mißstand an der kapitalistischen Produktion das Kapital selbst ist.

Nur ein Mann von so entsetzlicher Kritiklosigkeit und solcher Gelehrsamkeit de faux aloi/von falschem Gehalt verdiente, trotz seiner protektionistischen Ketzerei, die Geheimquelle der harmonischen Weisheit eines Bastiat und aller anderen freihändlerischen Optimisten der Gegenwart zu werden.

@66 ›Essay on the Rate of Wages: with an Examination of the Causes of the Differences in the Conditions of the Labouring Population throughout the World‹, Philadelphia 1835.

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 30
21. September 2015, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Der Akkumulationsprozeß des Kapitals
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

(i)Gnorant – (i)st das wirklich (I)ch? (i)Was?

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

Siebter Abschnitt
Der Akkumulationsprozeß des Kapitals
Einfache Reproduktion.
Verwandlung von Mehrwert in Kapital.
Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation.
Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation.

Coming soon: Next meeting
Vortrag 31, 5. Oktober 2015, 19^{00} Uhr

Politische Ökonomie

[21] Akkumulationsprozeß des Kapitals I

- Die *erste* Bewegung eines Wertquantums, das als Kapital [C] fungieren soll, ist seine Verwandlung aus einer Geldsumme [G] in Produktionsmittel [Pm] und Arbeitskraft [Ak]. Dies geschieht auf dem Markt, in der Sphäre der *Zirkulation*. (1)
- Die *zweite* Phase der Bewegung, der *Produktionsprozeß*, ist abgeschlossen, sobald die Produktionsmittel verwandelt sind in Ware, deren Wert den Wert ihrer Bestandteile übertrifft, also das vorgeschossene Kapital *plus* eines Mehrwerts* enthält. (2)

  [...]

  [*Dies ist der Normalfall. Es gäbe sonst keine kapitalistische Produktionsweise und auch keine bürgerliche Gesellschaft.]

Siebenter Abschnitt
Der Akkumulationsprozeß des Kapitals

[21.I] Die Verwandlung einer Geldsumme in Produktionsmittel und Arbeitskraft ist die erste Bewegung, die das Wertquantum durchmacht, das als Kapital fungieren soll. Sie geht vor auf dem Markt, in der Sphäre der Zirkulation. Die zweite Phase der Bewegung, der Produktionsprozeß, ist abgeschlossen, sobald die Produktionsmittel verwandelt sind in Ware, deren Wert den Wert ihrer Bestandteile übertrifft, also das ursprünglich vorgeschossene Kapital plus eines Mehrwerts enthält.

Politische Ökonomie

[21] Akkumulationsprozeß des Kapitals II

▶ *Dritte* Phase. Diese Waren müssen dann in die Zirkulation zurück, müssen verkauft, ihr Wert muß in Geld realisiert werden, dies Geld wieder in Kapital verwandelt, und so stets von neuem. (3)

Diese immer in denselben sukzessiven drei Phasen stattfindende Bewegung bildet die Zirkulation des Kapitals.

1 Geld [Kauf] → Ware ⟨ Produktionsmittel / Arbeitskraft ⟩ →

2 [Produktionsprozeß] → Ware$^{+\text{Ware}}$ →

3 Ware^{+} [Verkauf] → Geld$^{+\text{Geld}}$ →

1→2→3 → 1→2→3 → 1→2→3 …

Zyklus n+1 Zyklus n+2 Zyklus n+3 …

[21.II] Diese Waren müssen alsdann wiederum in die Sphäre der Zirkulation geworfen werden. Es gilt, sie zu verkaufen, ihren Wert in Geld zu realisieren, dies Geld aufs neue in Kapital zu verwandeln, und so stets von neuem. Dieser immer dieselben sukzessiven Phasen durchmachende Kreislauf bildet die Zirkulation des Kapitals.

- Die erste Bedingung der Akkumulation ist, daß der Kapitalist es fertiggebracht hat, seine Waren zu verkaufen und den größten Teil des so erhaltenen Geldes in Kapital rückzuverwandeln. Im folgenden wird vorausgesetzt, daß das Kapital seinen Zirkulationsprozeß in normaler Weise durchläuft. Die nähere Analyse dieses Prozesses gehört ins Zweite Buch. [MEW24]

- Der Kapitalist, der den Mehrwert produziert, d. h. unbezahlte Arbeit unmittelbar aus den Arbeitern auspumpt und in Waren fixiert, ist zwar der erste Aneigener, aber keineswegs der letzte Eigentümer dieses Mehrwerts. Er hat ihn hinterher zu teilen mit Kapitalisten, die andere Funktionen im großen und ganzen der gesellschaftlichen Produktion vollziehen, mit dem Grundeigentümer usw. Der Mehrwert spaltet sich daher in verschiedene Teile. Seine Bruchstücke fallen verschiedenen Kategorien von Personen zu und erhalten verschiedene, gegeneinander selbständige Formen, wie Profit, Zins, Handelsgewinn, Grundrente usw. Diese *verwandelten Formen* des Mehrwerts können erst im Dritten Buch [MEW25] behandelt werden.

Politische Ökonomie

[21] Akkumulationsprozeß des Kapitals III

▶ Für das folgende vorausgesetzt.

1. Der Kapitalist, der die Ware produziert, verkauft sie zu ihrem Wert.
2. Der Kapitalist ist Eigentümer des ganzen Mehrwerts oder Repräsentant aller Mitesser an der Beute. Die Teilung des Mehrwerts ändert nichts an seiner Natur.
3. Der Kapitalist kann und rückverwandelt den Verkaufserlös in Kapital.
4. Zunächst abstrakte Betrachtung der Akkumulation als bloßes Moment des unmittelbaren Produktionsprozesses.
5. Was bei der Darstellung der Akkumulation unterstellt wird, ist bei ihrem wirklichen Vorgang unterstellt.
6. Was die Analyse der einfachen Grundform des Akkumulationsprozesses verdunkelt und Phänomene, welche das innere Spiel seines Mechanismus verstecken, bleiben vorläufig ausgeblendet.

[21.III] ◉ Wir unterstellen hier also *einerseits*, daß der Kapitalist, der die Ware produziert, sie zu ihrem Wert verkauft, und verweilen nicht weiter bei seiner Rückkehr zum Warenmarkt, weder bei den neuen Formen, die dem Kapital anschießen in der Zirkulationssphäre, noch den darin eingehüllten konkreten Bedingungen der Reproduktion. Andererseits gilt uns der kapitalistische Produzent als Eigentümer des ganzen Mehrwerts oder, wenn man will, als Repräsentant aller seiner Teilnehmer an der Beute. Wir betrachten also zunächst die Akkumulation abstrakt, d. h. als bloßes Moment des unmittelbaren Produktionsprozesses.

Soweit übrigens Akkumulation stattfindet, gelingt dem Kapitalisten der Verkauf der produzierten Ware und die Rückverwandlung des aus ihr gelösten Geldes in Kapital. *Ferner*: Der Bruch des Mehrwerts in verschiedene Stücke ändert nichts an seiner Natur noch an den notwendigen Bedingungen, worin er zum Element der Akkumulation wird. Welche Proportion des Mehrwerts der kapitalistische Produzent immer für sich selbst festhalte oder an andere abtrete, er eigenet ihn stets in erster Hand an. Was also bei unsrer Darstellung der Akkumulation unterstellt wird, ist bei ihrem wirklichen Vorgang unterstellt. Andererseits verdunkeln die Zerspaltung des Mehrwerts und die vermittelnde Bewegung der Zirkulation die einfache Grundform des Akkumulationsprozesses. Seine reine Analyse erheischt daher *vorläufiges Wegsehen* von allen Phänomenen, welche das innere Spiel seines Mechanismus verstecken.

Politische Ökonomie

[21] Akkumulationsprozeß des Kapitals IV

▶ Unabhängig von seiner gesellschaftlichen Form muß der Produktionsprozesses stetig sein. Eine Gesellschaft kann weder aufhören zu konsumieren, noch kann sie aufhören zu produzieren. In diesem Zusammenhang ist jeder *gesellschaftliche* Produktionsprozeß zugleich auch Reproduktionsprozeß. Die Bedingungen der Produktion sind zugleich die der Reproduktion. Keine Gesellschaft kann fortwährend produzieren, ohne stets einen Teil ihrer Produkte in Elemente der Neuproduktion rückzuverwandeln, oder: die während des Jahres verbrauchten Produktionsmittel – Arbeitsmittel, Rohmaterial etc. – müssen *in natura* durch neue Exemplare ersetzt werden.

Ein bestimmtes Quantum des jährlichen Produkts ›gehört‹ also der Produktion, existiert in Form von Produktionsmitteln.

Einundzwanzigstes Kapitel
Einfache Reproduktion

[21.IV] Welches immer die gesellschaftliche Form des Produktionsprozesses, er muß kontinuierlich sein oder periodisch stets von neuem dieselben Stadien durchlaufen. So wenig eine Gesellschaft aufhören kann zu konsumieren, so wenig kann sie aufhören zu produzieren. In einem stetigen Zusammenhang und dem beständigen Fluß seiner Erneuerung betrachtet, ist jeder gesellschaftliche Produktionsprozeß daher zugleich *Reproduktionsprozeß*.

◉ Die Bedingungen der Produktion sind zugleich die Bedingungen der Reproduktion. Keine Gesellschaft kann fortwährend produzieren, d. h. reproduzieren, ohne fortwährend einen Teil ihrer Produkte in Produktionsmittel oder Elemente der Neuproduktion rückzuverwandeln. Unter sonst gleichbleibenden Umständen kann sie ihren Reichtum nur auf derselben Stufenleiter reproduzieren oder erhalten, indem sie die, während des Jahres z. B., verbrauchten Produktionsmittel, d.h. Arbeitsmittel, Rohmateriale und Hilfsstoffe, in natura durch ein gleiches Quantum neuer Exemplare ersetzt, welches von der jährlichen Produktenmasse abgeschieden und von neuem dem Produktionsprozeß einverleibt wird. Ein bestimmtes Quantum des jährlichen Produkts gehört also der Produktion. Von Haus aus für die produktive Konsumtion bestimmt, existiert es großenteils in Naturalformen, die von selbst die individuelle Konsumtion ausschließen.

◉ Hat die Produktion kapitalistische Form, so die Reproduktion. Wie in der kapitalistischen Produktionsweise der Arbeitsprozeß nur als ein Mittel für den Verwertungsprozeß erscheint, so die Reproduktion nur als ein Mittel, den vorgeschossenen Wert als Kapital zu reproduzieren,d. h. als sich verwertenden Wert. Die ökonomische Charaktermaske des Kapitalisten hängt nur dadurch an einem Menschen fest, daß sein Geld fortwährend als Kapital funktioniert. Hat z. B. die vorgeschossene Geldsumme von 100 Pfd. St. sich dieses Jahr in Kapital verwandelt und einen Mehrwert von 20 Pfd. St. produziert, so muß sie das nächste Jahr usf. dieselbe Operation wiederholen. Als periodisches Inkrement des Kapitalwerts, oder periodische Frucht des prozessierenden Kapitals, erhält der Mehrwert die Form einer aus dem Kapital entspringenden Revenue.[1]

@1 „Die Reichen, welche die Produkte der Arbeit anderer verzehren, erhalten sie nur durch Austauschakte (Warenkäufe). Sie scheinen daher einer baldigen Erschöpfung ihrer Reservefonds ausgesetzt … Aber in der gesellschaftlichen Ordnung hat der Reichtum die *Kraft* erhalten, sich durch fremde Arbeit zu reproduzieren … Der Reichtum, wie die Arbeit und *durch die Arbeit*, liefert eine jährliche Frucht, welche jedes Jahr vernichtet werden kann, *ohne* daß der Reiche ärmer wird. Diese Frucht ist die Revenue, die aus dem Kapital entspringt." (Sismondi, ›Nouveau Principes d'Econ. Pol.‹, t. I, p. 81, 82.)

◉ Dient diese Revenue dem Kapitalisten nur als Konsumtionsfonds oder wird sie

Politische Ökonomie

[21] Akkumulationsprozeß des Kapitals V

- Der Produktionsprozeß wird eingeleitet mit dem *Kauf* der Arbeitskraft für eine bestimmte Zeit. *Bezahlt* wird der Arbeiter jedoch erst, nachdem seine Arbeitskraft gewirkt und sowohl ihren eigenen Wert wie den Mehrwert in Waren realisiert hat. Was dem Arbeiter in der Form des Arbeitslohns [der Geldform seiner Lebensmittel] beständig zurückfließt, ist *ein Teil* des von ihm selbst beständig reproduzierten Produkts.

  Als Klasse geben die Arbeiter folglich den Kapitalisten stets in Geld zurück, was sie ihnen an Waren [Lebensmittel], dem der Arbeiterklasse selbst zufallenden *Teil* ihres eigenen Produkts, entziehen.

Die Warenform des Produkts und die Geldform der Ware verkleiden die Transaktion.

ebenso periodisch verzehrt wie gewonnen, so findet, unter sonst gleichbleibenden Umständen, einfache Reproduktion statt. Obgleich letztere nun bloße Wiederholung des Produktionsprozesses auf derselben Stufenleiter, drückt diese bloße Wiederholung oder Kontinuität dem Prozesse gewisse neue Charaktere auf oder löst vielmehr die Scheincharaktere seines nur vereinzelten Vorgangs auf.

[21.V] Der Produktionsprozeß wird eingeleitet mit dem Kauf der Arbeitskraft für eine bestimmte Zeit, und diese Einleitung erneuert sich beständig, sobald der Verkaufstermin der Arbeit fällig und damit eine bestimmte Produktionsperiode, Woche, Monat usw., abgelaufen ist. Gezahlt wird der Arbeiter aber erst, nachdem seine Arbeitskraft gewirkt und sowohl ihren eigenen Wert als den Mehrwert in Waren realisiert hat. Er hat also wie den Mehrwert, den wir einstweilen nur als Konsumtionsfonds des Kapitalisten betrachten, so den Fonds seiner eigenen Zahlung, das variable Kapital, produziert, bevor es ihm in der Form des Arbeitslohnes zurückfließt, und er wird nur so lange beschäftigt, als er ihn beständig reproduziert. Daher die im sechzehnten Kapitel unter ›II‹ erwähnte Formel der Ökonomen, die das Salair als Anteil am Produkt selbst darstellt.[2] [v28, s.1140, 16.II] Es ist ein Teil des vom Arbeiter selbst beständig reproduzierten Produkts, das ihm in der Form des Arbeitslohns beständig zurückfließt. Der Kapitalist zahlt ihm den Warenwert allerdings in Geld. Dies Geld ist aber nur die verwandelte Form des Arbeitsprodukts. Während der Arbeiter einen Teil der Produktionsmittel in Produkt verwandelt, rückverwandelt sich ein Teil seines früheren Produkts in Geld. Es ist seine Arbeit von voriger Woche oder vom letzten halben Jahre, womit seine Arbeit von heute oder vom nächsten halben Jahr gezahlt wird. Die Illusion, welche die Geldform erzeugt, verschwindet sofort, sobald statt des einzelnen Kapitalisten und des einzelnen Arbeiters Kapitalistenklasse und Arbeiterklasse betrachtet werden. Die Kapitalistenklasse gibt der Arbeiterklasse beständig in Geldform Anweisungen [Bezugsrechte] auf einen Teil des von der *letzteren* produzierten und von der *ersteren* angeeigneten Produkts. Diese Anweisungen gibt der Arbeiter der Kapitalistenklasse ebenso beständig zurück und entzieht ihr damit den ihm selbst zufallenden Teil seines eigenen Produkts. Die Warenform des Produkts und die Geldform der Ware verkleiden die Transaktion.

@2 „Löhne wie auch Profite sind beide als ein Teil des fertigen Produkts zu betrachten." (Ramsay, l.c. p.142.) „Der Anteil an dem Produkt, der dem Arbeiter unter der Form des Salairs zukommt." (J. Mill, ›Elements etc.‹, Übers. von J. T. Parisot, Paris 1823, p.33, 34.)

Politische Ökonomie

[21] Akkumulationsprozeß des Kapitals VI

- Das variable Kapital [Wert der Arbeitskraft] ist nur eine besondere historische Erscheinungsform des Fonds von Lebensmitteln, den der Arbeiter *zu seiner Selbsterhaltung* braucht und den er in allen Systemen gesellschaftlicher Produktion stets selbst produzieren muß.

  Der Arbeitsfonds fließt ihm nur beständig *in Form von Geld* zu, dem Zahlungsmittel seiner Arbeit, weil sein eigenes Produkt sich beständig in *der Form des Kapitals* von ihm entfernt.

- Diese Erscheinungsform des Arbeitsfonds ändert nichts daran, daß dem Arbeiter seine eigene *vergegenständlichte* Arbeit ›vorgeschossen‹ wird [vom Kapitalisten].

  [Ausführlicher im Fließtext.
  Zur Verdeutlichung im Vergleich
  mit der Fronarbeit.]

[21.VI] *Das variable Kapital* ist also nur eine *besondere historische Erscheinungsform* des Fonds von Lebensmitteln oder des *Arbeitsfonds*, den der Arbeiter zu seiner Selbsterhaltung und Reproduktion bedarf und den er in *allen* Systemen der gesellschaftlichen Produktion stets selbst produzieren und reproduzieren muß. Der Arbeitsfonds fließt ihm nur beständig *in Form von Zahlungsmitteln* seiner Arbeit zu, weil sein eigenes Produkt sich beständig in der Form des Kapitals von ihm entfernt. Aber diese Erscheinungsform des Arbeitsfonds ändert nichts daran, daß dem Arbeiter seine eigene vergegenständlichte Arbeit vom Kapitalisten vorgeschossen wird.[3] Nehmen wir einen Fronbauer. Er arbeitet mit seinen eigenen Produktionsmitteln auf seinem eigenen Acker z. B. 3 Tage in der Woche. Die drei anderen Wochentage verrichtet er Fronarbeit auf dem herrschaftlichen Gut. Er reproduziert seinen eigenen Arbeitsfonds beständig, und dieser erhält ihm gegenüber nie *die Form von einem Dritten für seine Arbeit vorgeschossener Zahlungsmittel.* Im Ersatz erhält auch niemals seine *unbezahlte Zwangsarbeit* die Form *freiwilliger und bezahlter Arbeit.* Wenn morgen der Gutsherr den Acker, das Zugvieh, die Samen, kurz die Produktionsmittel des Fronbauern sich selbst aneignet, so hat dieser von nun an seine Arbeitskraft an den Fronherrn zu verkaufen. Unter sonst gleichbleibenden Umständen wird er nach wie vor 6 Tage in der Woche arbeiten, 3 Tage für sich selbst, 3 für den Exfronherrn, der jetzt in einen Lohnherrn verwandelt ist. Er wird nach wie vor die Produktionsmittel als Produktionsmittel vernutzen und ihren Wert auf das Produkt übertragen. Nach wie vor wird ein bestimmter Teil des Produkts in die Reproduktion eingehen. Wie aber die *Fronarbeit* die *Form der Lohnarbei*t, nimmt der vom Fronbauer nach wie vor produzierte und reproduzierte *Arbeitsfonds* die *Form eines ihm vom Fronherrn vorgeschossenen Kapitals an.* Der bürgerliche Ökonom, dessen beschränktes Hirn die Erscheinungsform von dem, was darin erscheint, nicht trennen kann, schließt die Augen vor der Tatsache, daß selbst noch heutzutage der Arbeitsfonds nur ausnahmsweise auf dem Erdenrund *in der Form von Kapital auftritt.*[4]

@3 „Wenn Kapital verwandt wird, um dem Arbeiter seinen Lohn vorzuschießen, fügt es dem Fonds zur Erhaltung der Arbeit nichts hinzu." (Cazenove in Note zu seiner ed. von Malthus' ›Definitions in Polit. Econ.‹, London 1853, p.22.)

@4 „Die Subsistenzmittel der Arbeiter werden noch nicht auf einem Viertel der Erde den Arbeitern durch Kapitalisten vorgeschossen." (Richard Jones, ›Textbook of Lectures on the Polit. Economy of Nations‹, Hertford 1852, p.36.)

Politische Ökonomie

[21] Akkumulationsprozeß des Kapitals VII

- Das variable Kapital verliert den Sinn eines aus dem eigenen Fonds des Kapitalisten vorgeschossenen Wertes, sobald der kapitalistische Produktionsprozeß im beständigen Fluß seiner Erneuerung betrachtet wird.

  Aber der Prozeß muß doch irgendwo und irgendwann anfangen.

  Indes bewirkt die bloße Kontinuität des kapitalistischen Produktionsprozesses, die einfache Reproduktion, noch andere sonderbare Wechsel, die nicht nur den variablen Kapitalteil ergreifen, sondern das Gesamtkapital.

  [Details im Fließtext;
  vgl. Verwandlung von Geld in Kapital;
  v12, s.330ff]

[21.VII] Allerdings verliert das variable Kapital nur den Sinn eines aus dem eigenen Fonds des Kapitalisten vorgeschossenen Wertes,[4a] sobald wir den kapitalistischen Produktionsprozeß im beständigen Fluß seiner Erneuerung betrachten. Aber er muß doch irgendwo und irgendwann anfangen. Von unsrem bisherigen Standpunkt ist es daher wahrscheinlich, daß der Kapitalist irgendeinmal durch irgendeine, von unbezahlter fremder Arbeit unabhängige, *ursprüngliche Akkumulation* Geldbesitzer ward und daher den Markt als Käufer von Arbeitskraft beschreiten konnte. Indes bewirkt die bloße Kontinuität des kapitalistischen Produktionsprozesses, oder die einfache Reproduktion, noch andere sonderbare Wechsel, die nicht nur den variablen Kapitalteil ergreifen, sondern das *Gesamtkapital*.

@4a „Obgleich der manufacturer" (i.e. Manufakturarbeiter) „seinen Lohn vom Meister vorgeschossen bekommt, verursacht er diesem in Wirklichkeit keine Kosten, da der Wert des Lohns zusammen mit einem Profit gewöhnlich in dem veredelten Wert des Gegenstands, auf den seine Arbeit verwandt wurde, wiederhergestellt wird." (A. Smith, l.c., Book I, ch.III, p.355.)

◉ Beträgt der mit einem Kapital von 1 000 Pfd. St. periodisch, z. B. jährlich, erzeugte Mehrwert 200 Pfd. St. und wird dieser Mehrwert jährlich verzehrt, so ist es klar, daß nach fünfjähriger Wiederholung desselben Prozesses die Summe des verzehrten Mehrwerts = dem ursprünglich vorgeschossenen Kapitalwert von 5 × 200 ist oder gleich 1 000 Pfd. St. Würde der jährliche Mehrwert nur teilweise verzehrt, z. B. nur zur Hälfte, so ergäbe sich dasselbe Resultat nach zehnjähriger Wiederholung des Produktionsprozesses, denn 10 × 100 = 1 000. Allgemein: Der vorgeschossene Kapitalwert, dividiert durch den jährlich verzehrten Mehrwert, ergibt die Jahresanzahl oder die Anzahl von Reproduktionsperioden, nach deren Ablauf das ursprünglich vorgeschossene Kapital vom Kapitalisten aufgezehrt und daher verschwunden ist. Die Vorstellung des Kapitalisten, daß er das Produkt der fremden unbezahlten Arbeit, den Mehrwert, verzehrt und den ursprünglichen Kapitalwert erhält, kann absolut nichts an der Tatsache ändern. Nach Abfluß einer gewissen Jahreszahl ist der von ihm geeignete Kapitalwert gleich der Summe des während derselben Jahreszahl ohne Äquivalent angeeigneten Mehrwerts und die von ihm verzehrte Wertsumme gleich dem ursprünglichen Kapitalwert. Allerdings behält er in der Hand ein Kapital, dessen Größe sich nicht verändert hat, wovon ein Teil, Gebäude, Maschinen usw., bereits vorhanden war, als er sein Geschäft in Gang brachte. Aber hier handelt es sich vom Wert des Kapitals und nicht von seinen materiellen Bestandteilen. Wenn jemand sein ganzes Besitztum aufzehrt dadurch, daß er Schulden aufnimmt, die dem Wert dieses Besitztums gleichkommen, so repräsentiert eben das ganze Besitztum nur die Gesamtsumme seiner Schulden.

[21] Akkumulationsprozeß des Kapitals VIII

▶ Abgesehen von aller Akkumulation verwandelt die bloße *Kontinuität des Produktionsprozesses* – oder die einfache Reproduktion – nach kürzerer oder längerer Periode jedes Kapital unausweichlich in *akkumuliertes* Kapital oder *kapitalisierten Mehrwert*.

Selbst wenn das Kapital bei seinem Eintritt in den Produktionsprozeß persönlich erarbeitetes Eigentum seines Anwenders war oder ist, früher oder später wird es ohne Äquivalent angeeigneter Wert – oder Materiatur, ob in Geldform oder anders, unbezahlter* fremder Arbeit.

[*›unbezahlt‹, siehe v28, 16.IV, s.1144/45]

Und ebenso, wenn der Kapitalist das Äquivalent seines vorgeschossenen Kapitals aufgezehrt hat, repräsentiert der Wert dieses Kapitals nur noch die Gesamtsumme des von ihm unentgeltlich angeeigneten Mehrwerts. *Kein Wertatom seines alten Kapitals existiert fort.*

[21.VIII] Ganz abgesehen von aller Akkumulation verwandelt also die bloße Kontinuität des Produktionsprozesses, oder die einfache Reproduktion, nach kürzerer oder längerer Periode jedes Kapital notwendig in akkumuliertes Kapital oder kapitalisierten Mehrwert. War es selbst bei seinem Eintritt in den Produktionsprozeß persönlich erarbeitetes Eigentum seines Anwenders, früher oder später wird es ohne Äquivalent angeeigneter Wert oder Materiatur, ob in Geldform oder anders, unbezahlter fremder Arbeit.

Wir sahen im vierten Kapitel: Um Geld in Kapital zu verwandeln, genügte nicht das Vorhandensein von Warenproduktion und Warenzirkulation. Es mußten erst, hier Besitzer von Wert oder Geld, dort Besitzer der wertschaffenden Substanz; hier Besitzer von Produktions- und Lebensmitteln, dort Besitzer von nichts als Arbeitskraft, einander als Käufer und Verkäufer gegenübertreten. Scheidung zwischen dem Arbeitsprodukt und der Arbeit selbst, zwischen den objektiven Arbeitsbedingungen und der subjektiven Arbeitskraft, war also die tatsächlich gegebene Grundlage, der Ausgangspunkt des kapitalistischen Produktionsprozesses.

Politische Ökonomie

[21] Akkumulationsprozeß des Kapitals IX

- Einerseits verwandelt der kapitalistische Produktionsprozeß fortwährend den stofflichen Reichtum in Kapital, in Verwertungs- und Genußmittel für den Kapitalisten. Andererseits kommt der Arbeiter beständig aus dem Prozeß heraus, wie er in ihn eingetreten ist – persönliche [in seiner Person] Quelle des Reichtums, aber bar aller Mittel, diesen Reichtum für sich zu verwirklichen.

Da vor seinem Eintritt in den Prozeß seine eigene Arbeit ihm selbst entfremdet, vom Kapitalisten angeeignet und dem Kapital einverleibt ist, vergegenständlicht sich seine Arbeit während des Prozesses beständig in fremdem Produkt.

[21.IX] Was aber anfangs nur Ausgangspunkt war, wird vermittelst der bloßen Kontinuität des Prozesses, der einfachen Reproduktion, stets aufs neue produziert und verewigt als eigenes Resultat der kapitalistischen Produktion. Einerseits verwandelt der Produktionsprozeß fortwährend den stofflichen Reichtum in Kapital, in Verwertungs- und Genußmittel für den Kapitalisten. Andererseits kommt der Arbeiter beständig aus dem Prozeß heraus, wie er in ihn eintrat – persönliche [in seiner Person] Quelle des Reichtums, aber entblößt von allen Mitteln, diesen Reichtum für sich zu verwirklichen. Da vor seinem Eintritt in den Prozeß seine eigene Arbeit ihm selbst entfremdet, dem Kapitalisten angeeignet und dem Kapital einverleibt ist, vergegenständlicht sie sich während des Prozesses beständig in fremdem Produkt.

Politische Ökonomie

[21] Akkumulationsprozeß des Kapitals X

▶ Da der kapitalistische Produktionsprozeß zugleich Konsumtionsprozeß der Arbeitskraft ist,* verwandelt sich das Produkt des Arbeiters nicht nur fortwährend in Ware, sondern in Kapital: in Wert, der die wertschöpfende Kraft aussaugt, in Lebensmittel, die Personen kaufen […] So produziert der Arbeiter selbst beständig den objektiven Reichtum als Kapital, ihm fremde, ihn beherrschende und ausbeutende Macht. Ebenso produziert der Kapitalist die Arbeitskraft beständig als subjektive, von ihren eigenen Vergegenständlichungs- und Verwirklichungsmitteln getrennte, abstrakte, in der bloßen Leiblichkeit des Arbeiters existierende Reichtumsquelle, kurz den *Arbeiter als Lohnarbeiter*.

[*zu Identität von Produktion und Konsumtion v2, s.34/35]

[21.X] Da der Produktionsprozeß zugleich der Konsumtionsprozeß der Arbeitskraft durch den Kapitalisten, verwandelt sich das Produkt des Arbeiters nicht nur fortwährend in Ware, sondern in Kapital, Wert, der die wertschöpfende Kraft aussaugt, Lebensmittel, die Personen kaufen, Produktionsmittel, die den Produzenten anwenden.[5] Der Arbeiter selbst produziert daher beständig den objektiven Reichtum als Kapital, ihm fremde, ihn beherrschende und ausbeutende Macht, und der Kapitalist produziert ebenso beständig die Arbeitskraft als subjektive, von ihren eigenen Vergegenständlichungs- und Verwirklichungsmitteln getrennte, abstrakte, in der bloßen Leiblichkeit des Arbeiters existierende Reichtumsquelle, kurz den Arbeiter als Lohnarbeiter.[6] Diese beständige Reproduktion oder Verewigung des Arbeiters ist das sine qua non/unerläßliche Bedingung der kapitalistischen Produktion.

@5 „Das ist eine besonders merkwürdige Eigenschaft der produktiven Konsumtion. Was produktiv konsumiert wird, ist Kapital, und es wird Kapital durch die Konsumtion." (James Mill, l.c. p.242.) J. Mill ist jedoch dieser „besonders merkwürdigen Eigenschaft" nicht auf die Spur gekommen.

@6 „Es ist tatsächlich wahr, daß die erste Einführung einer Manufaktur viele Arme beschäftigt, aber sie bleiben arm, und die Fortdauer der Manufaktur erzeugt ihrer noch viele." (›Reasons for a limited Exportation of Wool‹, London 1677, p.19.) „Der Pächter versichert nun entgegen aller Vernunft, daß er die Armen erhalte. In Wirklichkeit werden sie im Elend erhalten." (›Reasons for the late increase of the Poor Rates: or a comparative view of the prices of labour and provisions‹, London 1777, p.31.)

Politische Ökonomie

[21] Akkumulationsprozeß des Kapitals XI

- Die Konsumtion des Arbeiters ist *doppelter* Art.

  1. In der Produktion konsumiert er durch seine Arbeit Produktionsmittel und verwandelt sie in Produkte von höherem Wert als dem des vorgeschossenen Kapitals.

     Dies ist seine produktive Konsumtion.

     Sie ist gleichzeitig Konsumtion seiner Arbeitskraft durch den Kapitalisten, der sie gekauft hat.

  2. Andererseits verwendet der Arbeiter das für den Kauf der Arbeitskraft gezahlte Geld in Lebensmittel.

     Dies ist seine individuelle Konsumtion.

Produktive und individuelle Konsumtion des Arbeiters sind also total verschieden.

Resultat 1 ist das Leben des Kapitalisten,
Resultat 2 ist das Leben des Arbeiters selbst.

Die Konsumtion des Arbeiters ist doppelter Art. In der Produktion selbst konsumiert er durch seine Arbeit Produktionsmittel und verwandelt sie in Produkte von höherem Wert als dem des vorgeschossenen Kapitals. Dies ist seine produktive Konsumtion. Sie ist gleichzeitig Konsumtion seiner Arbeitskraft durch den Kapitalisten, der sie gekauft hat. Andererseits verwendet der Arbeiter das für den Kauf der Arbeitskraft gezahlte Geld in Lebensmittel: dies ist seine individuelle Konsumtion. Die produktive und die individuelle Konsumtion des Arbeiters sind also total verschieden. In der ersten handelt er als bewegende Kraft des Kapitals und gehört dem Kapitalisten; in der zweiten gehört er sich selbst und verrichtet Lebensfunktionen außerhalb des Produktionsprozesses. Das Resultat der einen ist das Leben des Kapitalisten, das der anderen ist das Leben des Arbeiters selbst.

◉ Bei Betrachtung des „Arbeitstags" usw. zeigte sich gelegentlich, daß der Arbeiter oft gezwungen ist, seine individuelle Konsumtion zu einem bloßen Inzident/zufälligen Ereignis des Produktionsprozesses zu machen. In diesem Fall setzt er sich Lebensmittel zu, um seine Arbeitskraft im Gang zu halten, wie der Dampfmaschine Kohle und Wasser, dem Rad Öl zugesetzt wird. Seine Konsumtionsmittel sind dann bloß Konsumtionsmittel eines Produktionsmittels, seine individuelle Konsumtion direkt produktive Konsumtion. Dies erscheint jedoch als ein dem kapitalistischen Produktionsprozeß unwesentlicher *Mißbrauch.*[7]

@7 Rossi würde nicht so emphatisch diesen Punkt verdeklamieren, wäre er wirklich in das Geheimnis der ›productive consumption‹ eingedrungen.

Politische Ökonomie

[21] Akkumulationsprozeß des Kapitals XII

- Die *individuelle Konsumtion* der Arbeiter*klasse* ist Rückverwandlung der vom Kapital gegen *Arbeitskraft* veräußerten *Lebensmittel** in vom Kapital neu exploitierbare Arbeitskraft.
  Sie ist also ein Moment der Produktion und Reproduktion des Kapitals.

Daß der Arbeiter seine *individuelle Konsumtion* sich selbst und nicht dem Kapitalisten zuliebe vollzieht, tut nichts zur Sache.

Denn so oder so bleibt die beständige Erhaltung und Reproduktion der Arbeiter*klasse* beständige Bedingung für die Reproduktion des Kapitals.

Ihre Erfüllung kann der Kapitalist getrost dem Selbsterhaltungs- und Fortpflanzungstrieb der Arbeiter überlassen. [Vor den Antikonzeptiva.]

[*Geld (Lohn) → Lebensmittel → Arbeiter → …]

[21.XII] Anders sieht die Sache aus, sobald wir nicht den einzelnen Kapitalisten und den einzelnen Arbeiter betrachten, sondern die Kapitalistenklasse und die Arbeiterklasse, nicht den vereinzelten Produktionsprozeß der Ware, sondern den kapitalistischen Produktionsprozeß in seinem Fluß und in seinem gesellschaftlichen Umfang. — Wenn der Kapitalist einen Teil seines Kapitals in Arbeitskraft umsetzt, verwertet er damit sein Gesamtkapital. Er schlägt zwei Fliegen mit einer Klappe. Er profitiert nicht nur von dem, was er vom Arbeiter empfängt, sondern auch von dem, was er ihm gibt. Das im Austausch gegen Arbeitskraft veräußerte Kapital wird in Lebensmittel verwandelt, deren Konsumtion dazu dient, Muskel, Nerven, Knochen, Hirn vorhandener Arbeiter zu reproduzieren und neue Arbeiter zu zeugen. Innerhalb der Grenzen des absolut Notwendigen ist daher die individuelle Konsumtion der Arbeiterklasse Rückverwandlung der vom Kapital gegen Arbeitskraft veräußerten Lebensmittel in vom Kapital neu exploitierbare Arbeitskraft. Sie ist Produktion und Reproduktion des dem Kapitalisten unentbehrlichsten Produktionsmittels, des Arbeiters selbst. Die individuelle Konsumtion des Arbeiters bleibt also ein Moment der Produktion und Reproduktion des Kapitals, ob sie innerhalb oder außerhalb der Werkstatt, Fabrik usw., innerhalb oder außerhalb des Arbeitsprozesses vorgeht, ganz wie die Reinigung der Maschine, ob sie während des Arbeitsprozesses oder bestimmter Pausen desselben geschieht. Es tut nichts zur Sache, daß der Arbeiter seine individuelle Konsumtion sich selbst und nicht dem Kapitalisten zulieb vollzieht. So bleibt der Konsum des Lastviehs nicht minder ein notwendiges Moment des Produktionsprozesses, weil das Vieh selbst genießt, was es frißt. Die beständige Erhaltung und Reproduktion der Arbeiterklasse bleibt beständige Bedingung für die Reproduktion des Kapitals. Der Kapitalist kann ihre Erfüllung getrost dem Selbsterhaltungs- und Fortpflanzungstrieb der Arbeiter überlassen. Er sorgt nur dafür, ihre individuelle Konsumtion möglichst auf das Notwendige einzuschränken, und ist himmelweit entfernt von jener südamerikanischen Roheit, die den Arbeiter zwingt, substantiellere statt weniger substantieller Nahrungsmittel einzunehmen.[8]

@8 „Die Arbeiter in den Bergwerken Südamerikas, deren tägliches Geschäft (das schwerste vielleicht in der Welt) darin besteht, eine Last Erz, im Gewicht von 180 bis 200 Pfund, aus einer Tiefe von 450 Fuß auf ihren Schultern zutage zu fördern, leben nur noch von Brot und Bohnen; sie würden das Brot allein zur Nahrung vorziehen, allein ihre Herrn, welche gefunden haben, daß sie mit Brot nicht so stark arbeiten können, behandeln sie wie Pferde und zwingen sie, die Bohnen zu essen; die Bohnen sind aber verhältnismäßig an Knochenerde weit reicher als das Brot." (Liebig, l.c., 1. Theil, p.194, Note.)

Politische Ökonomie

[21] Akkumulationsprozeß des Kapitals XIII

- Der Kapitalist betrachtet nur den Teil der individuellen Konsumtion des Arbeiters als produktiv, der zur Verewigung der Arbeiterklasse nötig ist, verzehrt werden muß, damit das Kapital die Arbeitskraft verzehren kann. Was der Arbeiter sonst zu seinem Vergnügen verzehrt, ist daher unproduktive Konsumtion.

Mehr Lohn, mehr Konsumtionsmittel für den Arbeiter, ist ohne Konsum von mehr Arbeitskraft durch das Kapital unproduktiv verausgabtes Kapital.

Auch für den Arbeiter ist seine individuelle Konsumtion unproduktiv, denn sie reproduziert [ihn] nur [als] bedürftiges Individuum. Sie ist produktiv für den Kapitalisten und den Staat [ideeller Gesamtkapitalist], denn sie ist Produktion der den fremden Reichtum produzierenden Kraft.

[21.XIII] Daher betrachtet auch der Kapitalist und sein Ideologe, der politische Ökonom [Wirtschaftsweiser], nur den Teil der individuellen Konsumtion des Arbeiters als produktiv, der zur Verewigung der Arbeiterklasse erheischt ist, also in der Tat verzehrt werden muß, damit das Kapital die Arbeitskraft verzehre; was der Arbeiter außerdem zu seinem Vergnügen verzehren mag, ist unproduktive Konsumtion.[9] Würde die Akkumulation des Kapitals eine Erhöhung des Arbeitslohns und daher Vermehrung der Konsumtionsmittel des Arbeiters verursachen ohne Konsum von mehr Arbeitskraft durch das Kapital, so wäre das zuschüssige Kapital unproduktiv konsumiert.[10] In der Tat: die individuelle Konsumtion des Arbeiters ist für ihn [den Arbeiter] selbst unproduktiv, denn sie reproduziert nur das bedürftige Individuum; sie ist produktiv für den Kapitalisten und den Staat, denn sie ist Produktion der den fremden Reichtum produzierenden Kraft.[11]

@9 James Mill, l.c. p.238 sqq.

@10 „Stiege der Preis der Arbeit so hoch, daß trotz des Zuwachses von Kapital nicht mehr Arbeit angewandt werden könnte, so würde ich sagen, daß solcher Zuwachs von Kapital unproduktiv konsumiert wird." (Ricardo, l.c. p.163.)

@11 „Die einzig produktive Konsumtion im eigentlichen Sinn ist die Konsumtion oder Zerstörung von Reichtum" (er meint den Verbrauch der Produktionsmittel) „durch Kapitalisten zum Zwecke der Reproduktion … Der Arbeiter … ist ein produktiver Konsument für die Person, die ihn anwendet, und für den Staat, aber, genau gesprochen, nicht für sich selbst." (Malthus, „Definitions etc.", p.30.)

[21.XIV] Von gesellschaftlichem Standpunkt ist also die Arbeiterklasse, auch außerhalb des unmittelbaren Arbeitsprozesses, ebensosehr Zubehör des Kapitals als das tote Arbeitsinstrument. Selbst ihre individuelle Konsumtion ist innerhalb gewisser Grenzen nur ein Moment des Reproduktionsprozesses des Kapitals. Der Prozeß aber sorgt dafür, daß diese selbstbewußten Produktionsinstrumente nicht weglaufen, indem er ihr Produkt beständig von ihrem Pol zum Gegenpol des Kapitals entfernt. Die individuelle Konsumtion sorgt einerseits für ihre eigene Erhaltung und Reproduktion, andererseits durch Vernichtung der Lebensmittel für ihr beständiges Wiedererscheinen auf dem Arbeitsmarkt. Der römische Sklave war durch Ketten, der Lohnarbeiter ist durch unsichtbare Fäden an seinen Eigentümer gebunden. Der Schein seiner Unabhängigkeit wird durch den beständigen Wechsel der individuellen Lohnherren und die fictio juris/Einbildung des Rechts des Kontrakts aufrechterhalten.

Früher machte das Kapital, wo es ihm nötig schien, sein Eigentumsrecht auf den freien Arbeiter durch Zwangsgesetz geltend. So war z. B. die Emigration der Maschinenarbeiter in England bis 1815 bei schwerer Strafe verboten.

[21] Akkumulationsprozeß des Kapitals XIV

- Vom gesellschaftlichen Standpunkt ist die Arbeiterklasse, auch außerhalb des unmittelbaren Arbeitsprozesses, Zubehör des Kapitals. In gewissen Grenzen [21.XIII] ist selbst ihre individuelle Konsumtion nur ein Moment des Reproduktionsprozesses des Kapitals.

  Der Prozeß selbst bindet diese *selbstbewußten Produktionsinstrumente* [daß sie nicht fliehen, weglaufen wie Sklaven], indem er *ihr* [*Arbeits*]*Produkt* [als *Eigentum*] *des Kapitals* beständig von ihnen trennt [ihnen entfremdet].

Die individuelle Konsumtion sorgt einerseits für ihre Selbsterhaltung, andererseits durch Vernichtung [Verbrauch] der Lebensmittel für ein kontinuierliches Wiedererscheinen der Arbeiter[klasse] auf dem Arbeitsmarkt.

Die Reproduktion der Arbeiterklasse schließt zugleich die Überlieferung und Häufung des Geschicks von einer Generation zur anderen ein.[12] Wie sehr der Kapitalist das Dasein einer solchen geschickten Arbeiterklasse unter die ihm zugehörigen Produktionsbedingungen zählt, sie in der Tat als die reale Existenz seines variablen Kapitals betrachtet, zeigt sich, sobald eine Krise deren Verlust androht. Infolge des Amerikanischen Bürgerkriegs und der ihn begleitenden Baumwollnot wurde bekanntlich die Mehrzahl der Baumwollarbeiter in Lancashire usw. aufs Pflaster geworfen. Aus dem Schoß der Arbeiterklasse selbst, wie anderer Gesellschaftsschichten, erhob sich der Ruf nach Staatsunterstützung oder freiwilliger Nationalkollekte, um die Emigration der ›Überflüssigen‹ in englische Kolonien oder die Vereinigten Staaten zu ermöglichen. Damals veröffentlichte die ›Times‹ (24. März 1863) einen Brief von Edmund Potter, früher Präsident der Manchester Handelskammer. Sein Brief ward mit Recht im Unterhaus als „das Manifest der Fabrikanten" bezeichnet.[13] Wir geben hier einige charakteristische Stellen, worin der Eigentumstitel des Kapitals auf die Arbeitskraft unverblümt ausgesprochen wird.

@12 „Das einzige Ding, wovon man sagen kann, daß es aufgespeichert und vorher präpariert ist, ist das Geschick des Arbeiters Die Akkumulation und Aufspeicherung geschickter Arbeit, diese wichtigste Operation wird, was die große Masse der Arbeiter betrifft, ohne irgendwelches Kapital vollbracht." (Hodgskin, ›Labour Defended etc.‹, p.12, 13.)

@13 „Dieser Brief kann als das Manifest der Fabrikanten angesehen werden." (*Ferrand*, Motion über den cotton famine/ Antrag über die Baumwollnot, Sitzung des H.o.C. vom 27. April 1863.)

„Den Baumwollarbeitern mag gesagt werden, daß ihre Zufuhr zu groß ist sie müsse vielleicht um ein Dritteil reduziert werden, und dann würde eine gesunde Nachfrage für die übrigen zwei Dritteile eintreten … Die öffentliche Meinung dringt auf Emigration … Der Meister" (d.h. der Baumwollfabrikant) „kann nicht willig seine Arbeitszufuhr entfernt sehen; er mag denken, daß das ebenso ungerecht als unrichtig ist … Wenn die Emigration aus öffentlichen Fonds unterstützt wird, hat er ein Recht, Gehör zu verlangen und vielleicht *zu protestieren.*" Selbiger Potter setzt dann weiter auseinander, wie nützlich die Baumwollindustrie, wie „sie unzweifelhaft die Bevölkerung aus Irland und den englischen Agrikulturdistrikten wegdrainiert hat", wie ungeheuer ihr Umfang, wie sie im Jahr 1860 $^{5}/_{13}$ des ganzen englischen Exporthandels lieferte, wie sie nach wenigen Jahren sich wieder ausdehnen werde durch Erweiterung des Markts, besonders Indiens, und durch Erzwingung hinreichender „Baumwollzufuhr, zu 6 d. das Pfund." Er fährt dann fort: „Zeit – ein, zwei, drei Jahre vielleicht – wird die nötige Quantität produzieren … Ich möchte dann die Frage stellen, ist diese Industrie wert, sie festzuhalten, ist es der Mühe wert, die Maschinerie" (nämlich die lebendigen Arbeitsmaschinen) „in Ordnung zu halten, und ist es nicht die größte Narrheit, daran zu denken, sie aufzugeben! Ich glaube das.

Ich will zugeben, daß die Arbeiter nicht Eigentum sind (I allow that the workers are not a property), nicht das Eigentum Lancashires und der Meister; aber sie sind die Stärke beider; sie sind die geistige und geschulte Kraft, die in einer Generation nicht ersetzt werden kann; die andere Maschinerie dagegen, woran sie arbeiten (the mere machinery which they work), könnte zum großen Teil mit Vorteil ersetzt und verbessert werden in zwölf Monaten.[14] Ermuntert oder erlaubt (!)die Emigration der Arbeitskraft, und was wird aus dem Kapitalisten? (Encourage or allow the working power to emigrate, and what of the capitalist?"Dieser Herzensstoß erinnert an Hofmarschall Kalb./ [Schiller, Kabale und Liebe]) „..Nehmt den Rahm der Arbeiter weg, und das fixe Kapital wird in hohem Grade entwertet und das zirkulierende Kapital wird sich nicht dem Kampf mit schmaler Zufuhr einer niedrigeren Sorte von Arbeit aussetzen … Man sagt uns, die Arbeiter selbst wünschen die Emigration. Es ist sehr natürlich, daß sie das tun … Reduziert, komprimiert das Baumwollgeschäft durch Wegnahme seiner Arbeitskräfte (by taking away its working power), durch Verminderung ihrer Lohnverausgabung sage um ~~⅓~~ $\frac{1}{3}$ oder 5 Millionen, und was wird dann aus der nächsten Klasse über ihnen, den Kleinkrämern? Was aus den Grundrenten, was aus der Miete der cottages?, was aus dem kleinen Pächter, dem besseren Hausbesitzer und dem Grundeigentümer? Und sagt nun, ob irgendein Plan für alle Klassen des Landes selbstmörderischer sein kann als dieser, die Nation zu schwächen durch den Export ihrer besten Fabrikarbeiter und die Entwertung eines Teils ihres produktivsten Kapitals und Reichtums?" „Ich rate zu einer Anleihe von 5 bis 6 Millionen, über 2 oder 3 Jahre verteilt, administriert durch Spezialkommissäre, beigeordnet den Armenverwaltungen in den Baumwolldistrikten, unter speziellen gesetzlichen Regulationen, mit gewisser Zwangsarbeit, um die moralische Valuta der Almosenempfänger aufrechtzuerhalten … Kann es irgend etwas Schlimmeres geben für Grundeigentümer oder Meister (can anything be worse for landowners or masters)als ihre besten Arbeiter aufzugeben und die übrigbleibenden zu demoralisieren und zu verstimmen durch eine ausgedehnte entleerende Emigration und Entleerung von Wert und Kapital in einer ganzen Provinz?"

@14 Man erinnert sich, daß dasselbe Kapital aus einem anderen Loch pfeift unter gewöhnlichen Umständen, wenn es gilt, den Arbeitslohn herabzusetzen. Dann erklären ›die Meister‹ aus einem Munde (siehe Vierter Abschnitt, Note 188, S.389/MEW23, s.446): „Fabrikarbeiter sollten in heilsamer Erinnerung halten, daß ihre Arbeit in der Tat eine sehr niedrige Sorte geschickter Arbeit ist, daß keine leichter aneigenbar und in Anbetracht ihrer Qualität besser belohnt ist, daß keine durch kurze Unterweisung des mindest Erfahrenen in so kurzer Zeit und in solchem Überfluß zugeführt werden kann. Des Meisters Maschinerie" (die, wie wir jetzt hören, in 12 Monaten mit Vorteil und verbessert ersetzt werden kann) „spielt in der Tat eine viel wichtigere Rolle in dem Geschäft der Produktion als die Arbeit und das Geschick des Arbeiters" (die jetzt in 30 Jahren nicht ersetzbar sind), die eine Erziehung von 6 Monaten lehren und jeder Bauernknecht lernen kann."

Potter, das auserwählte Organ der Baumwollfabrikanten, unterscheidet doppelte ›Maschinerie‹, deren jede dem Kapitalisten gehört und wovon die eine in

seiner Fabrik steht, die andere des Nachts und Sonntags auswärtig in cottages haust. Die eine ist tot, die andere lebendig. Die tote Maschinerie verschlechtert und entwertet sich nicht nur jeden Tag, sondern von ihrer existierenden Masse veraltet ein großer Teil durch den steten technischen Fortschritt beständig so sehr, daß sie vorteilhaft und in wenigen Monaten durch neuere Maschinerie ersetzbar. Die lebendige Maschinerie verbessert sich umgekehrt, je länger sie währt, je mehr sie das Geschick von Generationen in sich aufhäuft. Die ›Times‹ antwortete dem Fabrikmagnaten u. a.:

„Herr E.Potter ist so impressioniert von der außerordentlichen und absoluten Wichtigkeit der Baumwollmeister, daß er, um diese Klasse zu erhalten und ihr Metier zu verewigen, eine halbe Million der Arbeiterklasse wider ihren Willen in ein großes moralisches Workhouse/›Arbeitslager‹ einsperren will. Ist diese Industrie wert sie festzuhalten? fragt Herr Potter. Sicher, durch alle ehrbaren Mittel, antworten wir. Ist es der Mühe wert, die Maschinerie in Ordnung zu halten? fragt wieder Herr Potter. Hier stutzen wir. Unter der Maschinerie versteht Herr Potter die menschliche Maschinerie, denn er beteuert, daß er sie nicht als absolutes Eigentum zu behandeln vorhat. Wir müssen gestehen, wir halten es nicht ‚der Mühe wert' oder selbst für möglich, die menschliche Maschinerie in Ordnung zu halten, d.h. sie einzusperren und einzuölen, bis man ihrer bedarf. Menschliche Maschinerie hat die Eigenschaft, während der Untätigkeit zu verrosten, ihr mögt noch soviel dran ölen oder reiben. Zudem ist menschliche Maschinerie, wie der Augenschein uns eben lehrt, imstande, von eigenen Stücken den Dampf anzulassen und zu platzen oder einen Veitstanz in unsren großen Städten zu tollen. Es mag, wie Herr Potter sagt, längere Zeit zur Reproduktion der Arbeiter erheischt sein, aber mit Maschinisten und Geld zur Hand werden wir stets betriebsame, harte, industrielle Männer finden, um daraus mehr Fabrikmeister zu fabrizieren, als wir je verbrauchen können Herr Potter plaudert von einer Wiederbelebung der Industrie in 1, 2, 3 Jahren und verlangt von uns, die Emigration der Arbeitskraft nicht zu ermuntern oder nicht zu erlauben! Er sagt, es sei natürlich, daß die Arbeiter zu emigrieren wünschen, aber er meint, daß die Nation diese halbe Million Arbeiter mit den 700 000, die an ihnen hängen, ihrem Verlangen zum Trotz in die Baumwolldistrikte einsperren und, eine notwendige Konsequenz, ihr Mißvergnügen durch Gewalt niederschlagen und sie selbst durch Almosen fristen muß, alles das auf die Chance hin, daß die Baumwollmeister ihrer an einem beliebigen Tag wieder bedürfen mögen Die Zeit ist gekommen, wo die große öffentliche Meinung dieser Eilande etwas tun muß, um ‚diese Arbeitskraft' vor denen zu retten, die sie behandeln wollen, wie sie Kohle, Eisen und Baumwolle behandeln (to save this ‚working power' from those who would deal with it as they deal with iron, coal and cotton)."[15]

Politische Ökonomie

[21] Akkumulationsprozeß des Kapitals XV

- Der kapitalistische Produktionsprozeß reproduziert durch seinen eigenen Vorgang die Scheidung zwischen Arbeitskraft und Arbeitsbedingungen – *Basis* der Exploitation des [Lohn]Arbeiters.

Er zwingt den Arbeiter beständig zum Verkauf seiner Arbeitskraft: damit er leben kann, wie er ebenso beständig den Kapitalisten zu ihrem Kauf befähigt: um sich zu bereichern. Es ist die Zwickmühle des Prozesses selbst, die den einen stets als Verkäufer seiner Arbeitskraft auf den Warenmarkt zurückschleudert und sein eigenes Produkt stets in das Kaufmittel des anderen [Kapitalisten] verwandelt.

Durch die periodische Erneuerung seines Selbstverkaufs gehört der Arbeiter in der Tat dem Kapital, bevor er sich dem Kapitalisten verkauft.

@15 ›Times‹, 24. March 1863.

Der ›Times‹-Artikel war nur ein jeu d'esprit/geistreiches Gedankenspiel. Die ›große öffentliche Meinung‹ war in der Tat der Meinung des Herrn Potter, daß die Fabrikarbeiter Mobiliarzubehör der Fabriken. Ihre Emigration wurde verhindert.[16] Man sperrte sie in das ›moralische Workhouse‹ der Baumwolldistrikte, und sie bilden nach wie vor „die Stärke (the strength) der Baumwollmeister von Laucashire."

@16 Das Parlament votierte keinen Farthing für Emigration, sondern nur Gesetze, welche die Munizipalitäten befähigten, die Arbeiter zwischen Leben und Sterben zu halten oder sie zu exploitieren, ohne Zahlung von Normallöhnen. Als dagegen drei Jahre später die Rinderseuche ausbrach, durchbrach das Parlament wild sogar die parlamentarische Etikette und votierte im Umsehen Millionen zur Schadloshaltung der Millionäre von Landlords, deren Pächter sich ohnehin durch Steigerung der Fleischpreise schadlos hielten. Das bestiale Gebrüll der Grundeigentümer bei Eröffnung des Parlaments von 1866 bewies, daß man nicht Hindu zu sein braucht, um die Kuh Sabala anzubeten, noch Jupiter, um sich in einen Ochsen zu verwandeln.

[21.XV] Der kapitalistische Produktionsprozeß reproduziert also durch seinen eigenen Vorgang die Scheidung zwischen Arbeitskraft und Arbeitsbedingungen. Er reproduziert und verewigt damit die Exploitationsbedingungen des Arbeiters. Er zwingt beständig den Arbeiter zum Verkauf seiner Arbeitskraft, um zu leben, und befähigt beständig den Kapitalisten zu ihrem Kauf, um sich zu bereichern.[17] Es ist nicht mehr der Zufall, welcher Kapitalist und Arbeiter als Käufer und Verkäufer einander auf dem Warenmarkt gegenüberstellt. Es ist die Zwickmühle des Prozesses selbst, die den einen stets als Verkäufer seiner Arbeitskraft auf den Warenmarkt zurückschleudert und sein eigenes Produkt stets in das Kaufmittel des anderen verwandelt. In der Tat gehört der Arbeiter dem Kapital, bevor er sich dem Kapitalisten verkauft. Seine ökonomische Hörigkeit[18] ist zugleich vermittelt und zugleich versteckt durch die periodische Erneuerung seines Selbstverkaufs, den Wechsel seiner individuellen Lohnherren und die Oszillation im Marktpreise der Arbeit.[19]

@17 „Der Arbeiter forderte Unterhaltsmittel, um zu leben, der Chef forderte Arbeit, um zu verdienen." (Sismondi, l.c. p.91.)

@18 Eine bäuerlich plumpe Form dieser Hörigkeit existiert in der Grafschaft Durham. Es ist dies eine der wenigen Grafschaften, worin die Verhältnisse dem Pächter nicht unbestrittenen Eigentumstitel auf die Ackerbautaglöhner sichern. Die Bergwerkindustrie erlaubt letzteren eine Wahl. Der Pächter, im Gegensatz zur Regel, übernimmt hier daher nur Pacht von Ländereien, worauf sich cottages für die Arbeiter befinden. Der Mietpreis der cottage bildet Teil des Arbeitslohns. Diese cottages heißen ›hind's‹ houses"/Landarbeiterhäuser. Sie werden den Arbeitern unter gewissen Feudalverpflichtungen vermietet, unter einem Vertrag, der ›bondage‹ (Hörigkeit) heißt und den Arbeiter z. B. bindet, für die Zeit, während deren er anderswo beschäftigt ist, seine Tochter usw. zu stellen. Der Arbeiter selbst heißt bondsman, Höriger. Dies Verhältnis zeigt auch die individuelle Konsumtion des Arbeiters als Konsumtion für das Kapital oder produktive Konsumtion – von einer ganz neuen Seite: „Es ist merkwürdig zu beobachten, wie selbst der Kot dieses bondsman zu den Sporteln an seinen kalkulierenden Gebieter zählt … Der Pächter erlaubt in der ganzen Nachbarschaft keinen Abtritt außer seinem eigenen und duldet in dieser Beziehung keinen Abschlag von seinen Suzerainrechten/oberherrschaftlichen R." (›Public Health. VII. Rep. 1864‹, p.l88.)

@19 Man erinnert sich, daß bei der Arbeit der Kinder usw. selbst die Formalität des Selbstverkaufs verschwindet.

[21] Akkumulationsprozeß des Kapitals XVI

- Im Zusammenhang betrachtet oder als Reproduktionsprozeß, produziert der kapitalistische Produktionsprozeß nicht *nur* Ware oder *nur* Mehrwert.

  Der kapitalistische Produktionsprozeß produziert und reproduziert das *Kapitalverhältnis* selbst.

  Stets aufs neue produziert dieser Prozeß auf der einen Seite den Kapitalisten und auf der anderen den Lohnarbeiter.

[21.XVI] Der kapitalistische Produktionsprozeß, im Zusammenhang betrachtet oder als Reproduktionsprozeß, produziert also nicht nur Ware, nicht nur Mehrwert, er produziert und reproduziert das Kapitalverhältnis selbst, auf der einen Seite den Kapitalisten, auf der anderen den Lohnarbeiter.[20]

@20 „Das Kapital setzt die Lohnarbeit, die Lohnarbeit setzt das Kapital voraus. Sie bedingen sich wechselseitig, sie bringen sich wechselseitig hervor. Ein Arbeiter in einer Baumwollfabrik, produziert er nur Baumwollstoffe? Nein, er produziert Kapital. Er produziert Werte, die von neuem dazu dienen, seine Arbeit zu kommandieren und vermittelst derselben neue Wette zu schaffen." (Karl Marx, „Lohnarbeit und Kapital" in ›N[eue] Rh[einische] Z[eitung]‹ Nr.266, 7. April 1849.) Die unter diesem Titel in der ›N.Rh.Z.‹ veröffentlichten Artikel sind Bruchstücke der Vorlesungen, die ich über jenes Thema 1847 im deutschen Arbeiterverein in Brüssel[134] hielt und deren Druck durch die Februarrevolution unterbrochen wurde. MEW6, S.410

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 31
ab 19. Oktober 2015, 19^{00} Uhr
bis 11. Januar 2016
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Der Akkumulationsprozeß des Kapitals
Referenten R. Maulwurf & Pedro Sponti

(i)Gnorant – (i)n (i)ch ist (i) für was?

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

[Siebter Abschnitt]
Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation

Coming soon: Next meeting
Vortrag 32, 25. Januar 2016, 19^{00} Uhr

Politische Ökonomie

[22.1] Verwandlung von Mehrwert in Kapital I

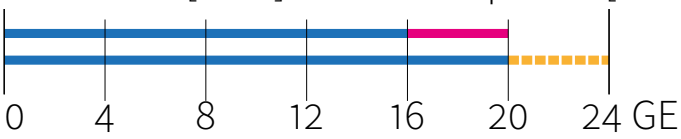
▶ Wie das Kapital aus dem Mehrwert entspringt.

Anwendung von •Mehrwert *als* ••*Kapital* oder Rückverwandlung von Mehrwert in Kapital heißt *Akkumulation des Kapitals*.

1 Kapital C [•c + •v = 100 GE]. •m' = 100 %

Um die neu hinzugekommenen 20 GE in Kapital zu verwandeln, werden davon, alle anderen Umstände gleichbleibend, vier Fünftel (16 GE) in c [•Rohstoffe etc.] und ein Fünftel in v [•Arbeitskraft (Lohn)] verwandelt.

2 Mehrwert [•M1] → neues Kapital C [•c + •v = 20 GE].



Das neue Kapital von 20 GE bringt seinerseits einen •Mehrwert von 4 GE.

Zweiundzwanzigstes Kapitel
Verwandlung von Mehrwert in Kapital
1. Kapitalistischer Produktionsprozeß auf erweiterter Stufenleiter. Umschlag der Eigentumsgesetze der Warenproduktion in Gesetze der kapitalistischen Aneignung

[22.1.I] Früher hatten wir zu betrachten, wie der Mehrwert aus dem Kapital, jetzt wie das Kapital aus dem Mehrwert entspringt. Anwendung von Mehrwert als Kapital oder Rückverwandlung von Mehrwert in Kapital heißt Akkumulation des Kapitals.[21]

@21 „Akumulation des Kapitals: die Verwendung eines Teiles der Revenue als Kapital." (Malthus, ›Definitions etc.‹, ed. Cazenove, p.ll.) ›Verwandlung von Revenue in Kapital.‹ (Malthus, „Princ. of Pol. Econ.", 2nd ed., Lond. 1836, p.320.)

◉ Betrachten wir diesen Vorgang zunächst vom Standpunkt des einzelnen Kapitalisten. Ein Spinner z. B. habe ein Kapital von 10 000 Pfd. St. vorgeschossen, wovon vier Fünftel in Baumwolle, Maschinen etc., das letzte Fünftel in Arbeitslohn. Er produziere jährlich 240 000 Pfd. Garn zum Wert von 12 000 Pfd. St. Bei einer Rate des Mehrwerts von 100 % steckt der Mehrwert im Mehrprodukt oder Nettoprodukt von 40 000 Pfd. Garn, einem Sechstel des Bruttoprodukts, zum Wert von 2 000 Pfd. Sterling, den der Verkauf realisieren wird. Eine Wertsumme von 2 000 Pfd. St. ist eine Wertsumme von 2 000 Pfd. St. Man riecht und sieht diesem Gelde nicht an, daß es Mehrwert ist. Der Charakter eines Werts als Mehrwert zeigt, wie er zu seinem Eigner kam, ändert aber nichts an der Natur des Werts oder des Geldes.

Um die neu hinzugekommene Summe von 2 000 Pfd. St. in Kapital zu verwandeln, wird also der Spinner, alle anderen Umstände gleichbleibend, vier Fünftel davon vorschießen im Ankauf von Baumwolle usw. und ein Fünftel im Ankauf neuer Spinnarbeiter, die auf dem Markte die Lebensmittel finden werden, derenWert er ihnen vorgeschossen hat. Dann fungiert das neue Kapital von 2 000 Pfd. St. in der Spinnerei und bringt seinerseits einen Mehrwert von 400 Pfd. ein.

[22.1] Verwandlung von Mehrwert in Kapital II

- Der Kapitalwert war ursprünglich in Geldform vorgeschossen; der Mehrwert dagegen existiert von vornherein als Wert eines bestimmten *Teils des Bruttoprodukts*. [22.1.I, 1]. Wird dieses verkauft, in Geld verwandelt, so erhält der Kapitalwert seine ursprüngliche Form zurück, aber der Mehrwert verwandelt seine erste Daseinsweise [i. e. (Mehr)Produkt in (Mehr)Geld]. Von da an sind Kapitalwert und Mehrwert beides Geldsummen. Ihre Wiederverwandlung in Kapital vollzieht sich auf identische Weise. Für beide kauft der Kapitalist bestimmte Waren, um die Produktion seines Artikels von neuem beginnen zu können, diesmal auf erweiterter Stufenleiter. [100 GE → 120 GE].

  Um aber diese Waren kaufen zu können, muß er sie auf dem Markt vorfinden.

[22.1.II] Der Kapitalwert war ursprünglich vorgeschossen in Geldform; der Mehrwert dagegen existiert von vornherein als Wert eines bestimmten Teils des Bruttoprodukts. Wird dieses verkauft, in Geld verwandelt, so gewinnt der Kapitalwert seine ursprüngliche Form wieder, aber der Mehrwert verwandelt seine ursprüngliche Daseinsweise. Von diesem Augenblick an sind jedoch Kapitalwert und Mehrwert beides Geldsummen, und ihre Wiederverwandlung in Kapital vollzieht sich auf ganz dieselbe Weise. Die eine wie die andere legt der Kapitalist an im Ankauf der Waren, die ihn instand setzen, die Verfertigung seines Artikels von neuem zu beginnen, und zwar diesmal auf erweiterter Stufenleiter. Um aber diese Waren zu kaufen, muß er sie auf dem Markte vorfinden.

[22.1] Verwandlung von Mehrwert in Kapital III

- Seine eigenen Produkte zirkulieren nur, weil der Kapitalist sie auf den Markt bringt, wie alle anderen Kapitalisten jeweils ihre. Ehe sie auf den Markt kommen, befinden sie sich im (jährlichen) Produktionsfonds, d. h. der Gesamtmasse der Gegenstände aller Art, worin die Gesamtsumme der Einzelkapitale oder das gesellschaftliche Gesamtkapital im Laufe des Jahres sich verwandelt. Jeder Kapitalist hat daran entsprechend Teil. Die Vorgänge auf dem Markt bewerkstelligen nur den Umsatz der Bestandteile der Jahresproduktion, vergrößern aber weder die Masse der Produktion noch ändern sie die Natur der produzierten Gegenstände.

Welcher *Gebrauch* von diesem *Gesamtprodukt* gemacht werden *kann*, hängt von seiner Zusammensetzung ab, keineswegs aber von der Zirkulation.

[22.1.III] Seine eigenen Garne zirkulieren nur, weil er sein Jahresprodukt auf den Markt bringt, wie das alle anderen Kapitalisten mit ihren Waren ebenfalls tun. Aber ehe sie auf den Markt kamen, hatten sie sich schon befunden im jährlichen Produktionsfonds, d. h. der Gesamtmasse der Gegenstände aller Art, worin die Gesamtsumme der Einzelkapitale oder das gesellschaftliche Gesamtkapital im Laufe des Jahres sich verwandelt und wovon jeder Einzelkapitalist nur einen aliquoten Teil in Händen hat. Die Vorgänge auf dem Markt bewerkstelligen nur den Umsatz der einzelnen Bestandteile der Jahresproduktion, schicken sie von einer Hand in die andere, aber sie können weder die Gesamt-Jahresproduktion vergrößeren noch die Natur der produzierten Gegenstände ändern. Welcher Gebrauch also von dem jährlichen Gesamtprodukt gemacht werden kann, das hängt ab von seiner eigenen Zusammensetzung, keineswegs aber von der Zirkulation.

[22.1] Verwandlung von Mehrwert in Kapital IV

- Die Jahresproduktion muß zuerst alle die Gegenstände (Gebrauchswerte) liefern, aus denen die im Lauf des Jahres verbrauchten sachlichen Bestandteile des Kapitals zu ersetzen sind.

  Übrig bleibt das Mehrprodukt, worin der Mehrwert steckt.

- Um zu akkumulieren,* muß ein Teil des Mehrprodukts in Kapital verwandelt werden. Aber, ohne Wunder zu tun, kann man nur im *Arbeitsprozeß verwendbare* Dinge in Kapital verwandeln, d. h. *Produktionsmittel*, und ferner Dinge, von denen der Arbeiter sich erhalten kann, d. h. *Lebensmittel*. Folglich …

  *[*erweiterte* Akkumulation]

[22.1.IV] Zunächst muß die Jahresproduktion alle die Gegenstände (Gebrauchswerte) liefern, aus denen die im Lauf des Jahres verbrauchten sachlichen Bestandteile des Kapitals zu ersetzen sind. Nach Abzug dieser bleibt das Netto- oder Mehrprodukt, worin der Mehrwert steckt. Und woraus besteht dies Mehrprodukt? Vielleicht in Dingen, bestimmt zur Befriedigung der Bedürfnisse und Gelüste der Kapitalistenklasse, die also in ihren Konsumtionsfonds eingehen? Wäre das alles, so würde der Mehrwert verjubelt bis auf die Hefen, und es fände bloß einfache Reproduktion statt.

Um zu akkumulieren, muß man einen Teil des Mehrprodukts in Kapital verwandeln. Aber, ohne Wunder zu tun, kann man nur solche Dinge in Kapital verwandeln, die im Arbeitsprozeß verwendbar sind, d. h. Produktionsmittel, und des ferneren Dinge, von denen der Arbeiter sich erhalten kann, d. h. Lebensmittel.

Politische Ökonomie

[22.1] Verwandlung von Mehrwert in Kapital V

▶ Folglich muß ein Teil der jährlichen *Mehrarbeit* zur Herstellung zusätzlicher Produktions- und Lebensmittel verwandt worden sein, über den Ersatz des vorgeschossenen Kapitals hinaus. Denn der Mehrwert kann nur deshalb in Kapital verwandelt werden, weil das Mehrprodukt [*Naturalform*], dessen Wert [*Geldform*] er ist, bereits die *sachlichen Bestandteile* eines neuen Kapitals enthält.*

*[Abstrahiert vom Außenhandel (Export und Import), durch den eine Nation Luxusartikel in Produktions- oder Lebensmittel umsetzen kann und umgekehrt. (Vereinfacht: nur ein Markt).

Zum Problem der Akkumulation als proportionale Veränderung von c und v, vgl. Tatort Markt, Akkumulationszyklen, s.14, edition babbelClub 3.]

[22.1.V] Folglich muß ein Teil der jährlichen Mehrarbeit verwandt worden sein zur Herstellung zusätzlicher Produktions- und Lebensmittel, im Überschuß über das Quantum, das zum Ersatz des vorgeschossenen Kapitals erforderlich war. Mit einem Wort: der Mehrwert ist nur deshalb in Kapital verwandelbar, weil das Mehrprodukt, dessen Wert er ist, bereits die sachlichen Bestandteile eines neuen Kapitals enthält. [21a]

◉ @21a Es wird hier abstrahiert vom Ausfuhrhandel, vermittelst dessen eine Nation Luxusartikel in Produktions- oder Lebensmittel umsetzen kann und umgekehrt. Um den Gegenstand der Untersuchung in seiner Reinheit, frei von störenden Nebenumständen aufzufassen, müssen wir hier die gesamte Handelswelt als eine Nation ansehen und voraussetzen, daß die kapitalistische Produktion sich überall festgesetzt und sich aller Industriezweige bemächtigt hat.

Zum Problem der Akkumulation als proportionale Veränderung von c und v, vgl. Akkumulationszyklen, Tatort Markt, s.14, edition babbelClub 3.

[22.1] Verwandlung von Mehrwert in Kapital VI

▶ Damit diese Bestandteile des Mehrprodukts tatsächlich als Kapital fungieren können, ist auch ein entsprechender *Zuschuß von Arbeit* [mehr Arbeit] nötig. Wird nicht die Ausbeutung der schon beschäftigten Arbeiter extensiv oder intensiv gesteigert, müssen zusätzliche Arbeitskräfte eingestellt werden. [Zu finden auf dem Arbeitsmarkt; der gewöhnliche Lohn reicht zu entsprechender Vermehrung der Arbeiter (Klasse)].

Konkret zeigt sich die Akkumulation [1+] als Reproduktion des Kapitals [Zn+…] auf progressiver Stufenleiter. Der Kreislauf der einfachen Reproduktion verändert sich und verwandelt sich in eine Spirale.*

[*nach Sismondi; vgl. v30, 21.II, s.1214

Zyklus n [Zn] Zyklus n+1 Zyklus n+2 …]

[22.1.VI] Um nun diese Bestandteile tatsächlich als Kapital fungieren zu lassen, bedarf die Kapitalistenklasse eines Zuschusses von Arbeit. Soll nicht die Ausbeutung der schon beschäftigten Arbeiter extensiv oder intensiv wachsen, so müssen zusätzliche Arbeitskräfte eingestellt werden. Dafür hat der Mechanismus der kapitalistischen Produktion ebenfalls schon gesorgt, indem er die Arbeiterklasse reproduziert als vom Arbeitslohn abhängige Klasse, deren gewöhnlicher Lohn hinreicht, nicht nur ihre Erhaltung zu sichern, sondern auch ihre Vermehrung. Diese, ihm durch die Arbeiterklasse auf verschiedenen Altersstufen jährlich gelieferten, zuschüssigen Arbeitskräfte braucht das Kapital nur noch den in der Jahresproduktion schon enthaltenen zuschüssigen Produktionsmitteln einzuverleiben, und die Verwandlung des Mehrwerts in Kapital ist fertig. Konkret betrachtet, löst sich die Akkumulation auf in Reproduktion des Kapitals auf progressiver Stufenleiter. Der Kreislauf der einfachen Reproduktion verändert sich und verwandelt sich, nach Sismondis Ausdruck, in eine Spirale.[21b]

@21b Sismondis Analyse der Akkumulation hat den großen Fehler, daß er sich zu sehr mit der Phrase: ›Umsetzung von Revenue in Kapital‹ begnügt, ohne die materiellen Bedingungen dieser Operation zu ergründen [135]

◉ Kehren wir jetzt zu unserm Beispiel zurück. Es ist die alte Geschichte: Abraham zeugte Isaak, Isaak zeugte Jakob usw.[136] Das ursprüngliche Kapital von 10 000 Pfd. St. bringt einen Mehrwert von 2 000 Pfd. St., der kapitalisiert wird. Das neue Kapital von 2 000 Pfd. St. bringt einen Mehrwert von 400 Pfd. St.; dieser, wiederum kapitalisiert, also in ein zweites zusätzliches Kapital verwandelt, bringt einen neuen Mehrwert von 80 Pfd. St., usw.

Wir sehen hier ab von dem vom Kapitalisten verzehrten Teil des Mehrwerts. Ebensowenig interessiert es uns für den Augenblick, ob die Zusatzkapitale zum ursprünglichen Kapital geschlagen oder von ihm zu selbständiger Verwertung getrennt werden; ob derselbe Kapitalist sie ausnutzt, der sie akkumuliert hat, oder ob er sie anderen überträgt. Nur dürfen wir nicht vergessen, daß neben den neugebildeten Kapitalen das ursprüngliche Kapital fortfährt sich zu reproduzieren und Mehrwert zu produzieren, und daß dasselbe gilt von jedem akkumulierten Kapital in Beziehung auf das von ihm erzeugte Zusatzkapital.

Politische Ökonomie

[22.1] Verwandlung von Mehrwert in Kapital VII

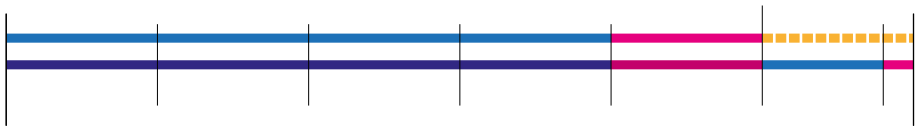
▶ Das ursprüngliche Kapital bildete sich durch den Vorschuß von Geld [100 GE]. Woher stammt es? Aus der eigenen Arbeit ihres Besitzers und der seiner Vorfahren! [?]

Diese Vermutung scheint in der Tat die einzige, die mit den *Gesetzen der Warenproduktion* übereinstimmt.

Anders verhält es sich mit dem Zusatzkapital [20 GE]. Sein Entstehungsprozeß ist bekannt. Es ist kapitalisierter Mehrwert.

Er enthält kein einziges Wertatom, das nicht aus ›unbezahlter‹ fremder Arbeit herstammt. [vgl. 22.1.I, s.1248]

1 *Ursprüngliches* Kapital C_0 [$\bullet c + \bullet v = 100$ GE], $\bullet m' = 100\%$



2 $C_1 = [C_0 + \bullet m1] = 120$ GE

80 | 100 C_0 | 120 GE C_1

↓ C_2 [$C_0 + (\bullet m1 + \bullet m2)$] = 144 GE [$\bullet m2 = 24$ GE] …

↓ C_3 [$C_0 + (\bullet m1 + \bullet m2 + \bullet m3)$] = 172,8 GE [$\bullet m3 = 28{,}8$ GE] …

[22.1.VII] Das ursprüngliche Kapital bildete sich durch den Vorschuß von 10 000 Pfd. St. Woher hat sie ihr Besitzer? Durch seine eigene Arbeit und die seiner Vorfahren!, antworten uns einstimmig die Wortführer der politischen Ökonomie[21c] und ihre Annahme scheint in der Tat die einzige, die zu den Gesetzen der Warenproduktion stimmt.

@21c „Die ursprüngliche Arbeit, der sein Kapital seine Entstehung schuldete." (Sismondi, l.c., ed. Paris, t. I, p. 109.)

Ganz anders verhält es sich mit dem Zusatzkapital von 2 000 Pfd. St. Seinen Entstehungsprozeß kennen wir ganz genau. Es ist kapitalisierter Mehrwert. Von Ursprung an enthält er nicht ein einziges Wertatom, das nicht aus unbezahlter fremder Arbeit herstammt. Die Produktionsmittel, denen die zuschüssige Arbeitskraft einverleibt wird, wie die Lebensmittel, von denen diese sich erhält, sind nichts als integrierende Bestandteile des Mehrprodukts, des der Arbeiterklasse jährlich durch die Kapitalistenklasse entrissenen Tributs. Wenn diese mit einem Teil des Tributs von jener zusätzliche Arbeitskraft kauft, selbst zum vollen Preise, so daß Äquivalent sich austauscht gegen Äquivalent – es bleibt immer das alte Verfahren des Eroberers, der den Besiegten Waren abkauft mit ihrem eigenen, [ihnen] geraubten Geld.

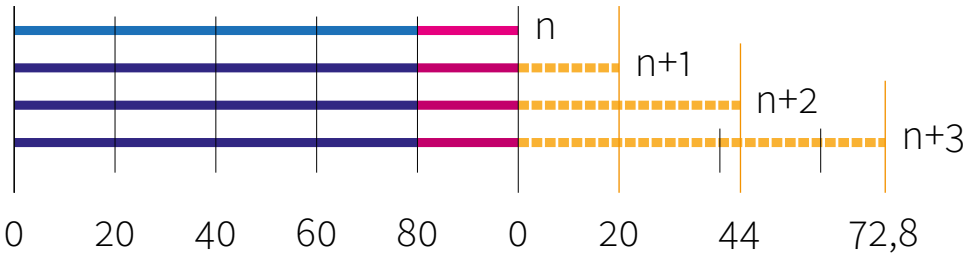
Ergänzung zu 22.VII, gegenüberliegende s.1260

↓ C_2 [C_0 + (•m1 + •m2)] = 144 GE [•m2 = 24 GE] …

↓ C_3 [C_0 + (•m1 + •m2 + •m3)] = 172,8 GE [•m3 = 28,8 GE] …

❸ Anteil am Kapital aus ›unbezahlter‹ Arbeit [Mehrwert]

Zyklus n: ›ursprüngliches‹ Kapital = 100, davon m = 0

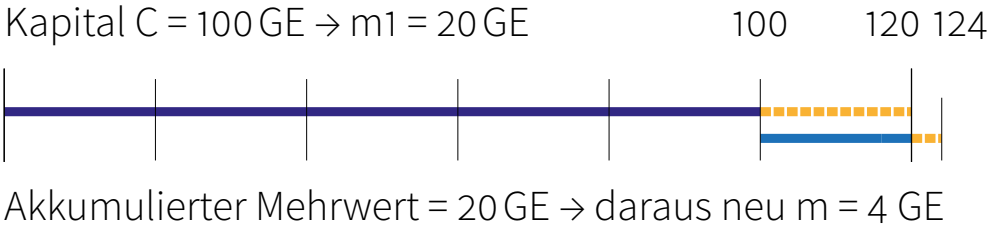


Zyklus n+1: Kapital = 120, davon m = 20 (16,7%)
Zyklus n+2: Kapital = 144, davon m = 44 (30,6%)
Zyklus n+3: Kapital = 172,8, davon m = 72,8 (42,0%)

[22.1] Verwandlung von Mehrwert in Kapital VIII

- Die Voraussetzung der Akkumulation des ersten Zusatzkapitals von 20 GE war eine vom Kapitalisten vorgeschossene, ihm kraft seiner ›ursprünglichen Arbeit‹ gehörige Wertsumme von 100 GE.

  Voraussetzung des zweiten Zusatzkapitals von 4 GE dagegen ist nichts als die frühere Akkumulation des ersten, der 20 GE, dessen kapitalisierter Mehrwert es ist.



- Eigentum an vergangener ›unbezahlter‹ Arbeit erscheint jetzt als die einzige Bedingung für gegenwärtige Aneignung lebendiger unbezahlter Arbeit in stets wachsendem Umfang. Je mehr der Kapitalist akkumuliert hat, desto mehr kann er akkumulieren.

◉ Wenn das Zusatzkapital seinen eigenen Produzenten beschäftigt, so muß dieser erstens fortfahren, das ursprüngliche Kapital zu verwerten, und zudem den Ertrag seiner früheren Arbeit zurückkaufen mit mehr Arbeit, als er gekostet hat. Als Transaktion zwischen der Kapitalistenklasse und der Arbeiterklasse betrachtet, ändert es nichts an der Sache, wenn mit der unbezahlten Arbeit der bisher beschäftigten Arbeiter zuschüssige Arbeiter beschäftigt werden. Der Kapitalist verwandelt vielleicht auch das Zusatzkapital in eine Maschine, die den Produzenten des Zusatzkapitals aufs Pflaster wirft und durch ein paar Kinder ersetzt. In allen Fällen hat die Arbeiterklasse durch ihre diesjährige Mehrarbeit das Kapital geschaffen, das im nächsten Jahr zuschüssige Arbeit beschäftigen wird.[22] Das ist es, was man nennt: Kapital durch Kapital erzeugen.

@22 „Die Arbeit schafft das Kapital, bevor das Kapital die Arbeit anwendet." („Labour creates capital, before capital employs labour.") (E. G. Wakefield, ›England and America‹, London 1833, v. II, p.110.)

[22.1.VIII] Die Voraussetzung der Akkumulation des ersten Zusatzkapitals von 2 000 Pfd. St. war eine vom Kapitalisten vorgeschossene, ihm kraft seiner ›ursprünglichen Arbeit‹ gehörige Wertsumme von 10 000 Pfd. St. Die Voraussetzung des zweiten Zusatzkapitals von 400 Pfd. St. dagegen ist nichts anderes als die vorhergegangene Akkumulation des ersten, der 2 000 Pfd. St., dessen kapitalisierter Mehrwert es ist. Eigentum an vergangener unbezahlter Arbeit erscheint jetzt als die einzige Bedingung für gegenwärtige Aneignung lebendiger unbezahlter Arbeit in stets wachsendem Umfang. Je mehr der Kapitalist akkumuliert hat, desto mehr kann er akkumulieren.

[22.1] Verwandlung von Mehrwert in Kapital IX

▶ *Wenn* a. der Mehrwert, woraus Zusatzkapital 1 besteht, das Resultat des Ankaufs der Arbeitskraft durch einen Teil des Originalkapitals ist, ein Kauf nach den Gesetzen des Warenaustausches, und – juristisch betrachtet – nichts voraussetzt als *freie* Verfügung seitens des Arbeiters über seine eigenen Fähigkeiten, seitens des Geld- oder Warenbesitzers über ihm gehörige Werte; *wenn* b. Zusatzkapital 2 usw. bloß Resultat von Zusatzkapital 1, also Folge des ersten Verhältnisses ist; *wenn* c. der Kapitalist die Arbeitskraft zu ihrem Wert kauft, der Arbeiter sie verkauft: schlägt offenbar das auf *Warenproduktion* und *Warenzirkulation* beruhende Gesetz der Aneignung – oder das Gesetz des Privateigentums – durch seine eigene, innere, unvermeidliche Dialektik in sein direktes Gegenteil um. [… → 22.1.X]

[22.1.IX] Insofern der Mehrwert, woraus Zusatzkapital Nr. I besteht, das Resultat des Ankaufs der Arbeitskraft durch einen Teil des Originalkapitals war, ein Kauf, der den Gesetzen des Warenaustausches entsprach, und, juristisch betrachtet, nichts voraussetzt als freie Verfügung auf seiten des Arbeiters über seine eigenen Fähigkeiten, auf seiten des Geld- oder Warenbesitzers über ihm gehörige Werte; sofern Zusatzkapital Nr. II usw. bloß Resultat von Zusatzkapital Nr. I, also Konsequenz jenes ersten Verhältnisses; sofern jede einzelne Transaktion fortwährend dem Gesetz des Warenaustausches entspricht, der Kapitalist stets die Arbeitskraft kauft, der Arbeiter sie stets verkauft, und wir wollen annehmen selbst zu ihrem wirklichen Wert, schlägt offenbar das auf Warenproduktion und Warenzirkulation beruhende Gesetz der Aneignung oder Gesetz des Privateigentums durch seine eigene, innere, unvermeidliche Dialektik in sein direktes Gegenteil um.

[22.1] Verwandlung von Mehrwert in Kapital X

▶ [22.1.X … →] Der Austausch von Äquivalenten, der als die ursprüngliche Operation erschien, hat sich so gedreht, daß nur zum Schein ausgetauscht wird, indem *erstens* der gegen Arbeitskraft ausgetauschte Kapitalteil selbst nur ein Teil des ohne Äquivalent angeeigneten fremden Arbeitsproduktes ist und *zweitens* von seinem Produzenten, dem Arbeiter, nicht nur ersetzt, sondern mit neuem Mehrwert ersetzt werden muß.

Das Verhältnis des Austausches zwischen Kapitalist und Arbeiter wird also nur ein dem Zirkulationsprozeß angehöriger Schein, bloße Form, die dem Inhalt selbst fremd ist und ihn nur mystifiziert.
[… → 22.1.XI]

[22.1.X] Der Austausch von Äquivalenten, der als die ursprüngliche Operation erschien, hat sich so gedreht, daß nur zum Schein ausgetauscht wird, indem erstens der gegen Arbeitskraft ausgetauschte Kapitalteil selbst nur ein Teil des ohne Äquivalent angeeigneten fremden Arbeitsproduktes ist und zweitens von seinem Produzenten, dem Arbeiter, nicht nur ersetzt, sondern mit neuem Surplus ersetzt werden muß. Das Verhältnis des Austausches zwischen Kapitalist und Arbeiter wird also nur ein dem Zirkulationsprozeß angehöriger Schein, bloße Form, die dem Inhalt selbst fremd ist und ihn nur mystifiziert.

[22.1] Verwandlung von Mehrwert in Kapital XI

▶ [22.1.X . . . →] Der beständige Kauf und Verkauf der Arbeitskraft ist die *Form*.

Der *Inhalt* ist, daß der Kapitalist einen Teil der bereits vergegenständlichten fremden Arbeit, die er sich unaufhörlich ohne Äquivalent aneignet, stets wieder gegen ein größeres Quantum lebendiger fremder Arbeit umsetzt.

Eigentum erscheint jetzt auf der Seite des Kapitalisten als das Recht, sich *fremde unbezahlte Arbeit* oder ihr Produkt anzueignen, auf der Seite des Arbeiters dagegen als Unmöglichkeit der Aneignung seines *eigenen Produkts*.

Die Scheidung von Eigentum und Arbeit wird notwendige Konsequenz eines Gesetzes, das scheinbar von ihrer Identität ausgeht.

[Woher stammt das Geld? (22.1.VII, s.1260)]

[22.1.XI] Der beständige Kauf und Verkauf der Arbeitskraft ist die *Form*. Der *Inhalt* ist, daß der Kapitalist einen Teil der bereits vergegenständlichten fremden Arbeit, die er sich unaufhörlich ohne Äquivalent aneignet, stets wieder gegen größeres Quantum lebendiger fremder Arbeit umsetzt. Ursprünglich erschien uns das Eigentumsrecht gegründet auf eigene Arbeit. Wenigstens mußte diese Annahme gelten, da sich nur gleichberechtigte Warenbesitzer gegenüberstehen, das Mittel zur Aneignung fremder Ware aber nur die Veräußerung der eigenen Ware, und letztere nur durch Arbeit herstellbar ist. Eigentum erscheint jetzt auf Seite des Kapitalisten als das Recht, fremde unbezahlte Arbeit oder ihr Produkt, auf Seite des Arbeiters als Unmöglichkeit, sich sein eigenes Produkt anzueignen. Die Scheidung zwischen Eigentum und Arbeit wird zur notwendigen Konsequenz eines Gesetzes, das scheinbar von ihrer Identität ausging.[23]

@23 Das Eigentum des Kapitalisten an dem fremden Arbeitsprodukt „ist strenge Konsequenz des Gesetzes der Aneignung, dessen Fundamentalprinzip umgekehrt der ausschließliche Eigentumstitel jedes Arbeiters am Produkt seiner eigenen Arbeit war." (Cherbuliez, „Richesse ou Pauvrete", Paris 1841, p.58, wo jedoch dieser dialektische Umschlag nicht richtig entwickelt wird.)

Politische Ökonomie

[22.1] Verwandlung von Mehrwert in Kapital XII

▶ Die kapitalistische Aneignungsweise scheint im Widerspruch zu den ursprünglichen Gesetzen der Warenproduktion. Und doch entspringt sie aus der Anwendung dieser Gesetze. Ein kurzer Rückblick auf die Reihenfolge der Bewegungsphasen und deren Schlußpunkt, die kapitalistische Akkumulation, stellt dies nochmals klar.

1 Die ursprüngliche Verwandlung einer Wertsumme in Kapital vollzieht sich gemäß den Gesetzen des Austausches.

Einer [der Arbeiter] verkauft seine Ware [Arbeitskraft], ein anderer [Kapitalist] kauft sie.

Der Verkäufer erhält den Wert seiner Ware, deren Gebrauchswert – die Arbeit – damit an den Käufer veräußert ist.

[22.1.XII] Sosehr die kapitalistische Aneignungsweise also den ursprünglichen Gesetzen der Warenproduktion ins Gesicht zu schlagen scheint, so entspringt sie doch keineswegs aus der Verletzung, sondern im Gegenteil aus der Anwendung dieser Gesetze. Ein kurzer Rückblick auf die Reihenfolge der Bewegungsphasen, deren Schlußpunkt die kapitalistische Akkumulation ist, stelle dies nochmals klar.

Zuerst haben wir gesehen, daß die ursprüngliche Verwandlung einer Wertsumme in Kapital sich durchaus gemäß den Gesetzen des Austausches vollzog. Der eine Kontrahent verkauft seine Arbeitskraft, der andere kauft sie. Der erstere empfängt den Wert seiner Ware, deren Gebrauchswert – die Arbeit – damit an den zweiten veräußert ist.

[22.1] Verwandlung von Mehrwert in Kapital XIII

2 Der Kapitalist [Käufer] verwandelt nun die ihm bereits gehörende Produktionsmittel mit Hilfe von ihm ebenfalls gehörender Arbeit in ein *neues Produkt*, das ihm ebenfalls von Rechts wegen gehört.

3 Der Wert dieses Produkts schließt ein: erstens den Wert der verbrauchten Produktionsmittel.

Allerdings kann die *nützliche* Arbeit diese Produktionsmittel nicht verbrauchen, ohne deren Wert auf das neue Produkt zu übertragen; folglich muß die Arbeitskraft, um verkäuflich [Gebrauchswert] zu sein, in dem Industriezweig, wo sie verwandt werden soll, nützliche Arbeit liefern. [Die Arbeitskraft muß entsprechend qualifiziert sein.]

[22.1.XIII] Dieser verwandelt nunmehr ihm bereits gehörende Produktionsmittel mit Hilfe von ihm ebenfalls gehörender Arbeit in ein neues Produkt, das ihm ebenfalls von Rechts wegen gehört.

Der Wert dieses Produkts schließt ein: erstens den Wert der verbrauchten Produktionsmittel. Die nützliche Arbeit kann diese Produktionsmittel nicht verbrauchen, ohne ihren Wert auf das neue Produkt zu übertragen; um aber verkäuflich zu sein, muß die Arbeitskraft imstande sein, in dem Industriezweig, wo sie verwandt werden soll, nützliche Arbeit zu liefern.

[22.1] Verwandlung von Mehrwert in Kapital XIV

4 Zweitens. Der Wert des neuen Produkts schließt ferner ein: das *Äquivalent* des Werts der Arbeitskraft *und* einen *Mehrwert*. Und zwar deshalb, weil die für einen bestimmten Zeitraum, Tag, Monat etc., verkaufte Arbeitskraft weniger Wert besitzt, als ihr Gebrauch während dieser Zeit schafft.

Der Arbeiter aber hat den Tauschwert seiner Arbeitskraft bezahlt erhalten und damit ihren Gebrauchswert veräußert – wie bei jedem Kauf und Verkauf der Fall.

Daß diese besondere Ware Arbeitskraft den eigentümlichen Gebrauchswert hat, Arbeit zu liefern, also Wert zu schaffen, das kann das allgemeine Gesetz der Warenproduktion nicht berühren.

[22.1.XIV] Der Wert des neuen Produkts schließt ferner ein: das Äquivalent des Werts der Arbeitskraft und einen Mehrwert. Und zwar deshalb, weil die für einen bestimmten Zeitraum, Tag, Woche etc., verkaufte Arbeitskraft weniger Wert besitzt, als ihr Gebrauch während dieser Zeit schafft. Der Arbeiter aber hat den Tauschwert seiner Arbeitskraft bezahlt erhalten und hat damit ihren Gebrauchswert veräußert – wie das bei jedem Kauf und Verkauf der Fall.

Daß diese besondere Ware Arbeitskraft den eigentümlichen Gebrauchswert hat, Arbeit zu liefern, also Wert zu schaffen, das kann das allgemeine Gesetz der Warenproduktion nicht berühren.

[22.1] Verwandlung von Mehrwert in Kapital XV

5 Wenn die in Arbeitslohn vorgeschossene Wertsumme sich im Produkt nicht bloß gleichwertig wieder vorfindet, sondern um einen Mehrwert vermehrt, kommt das nicht durch eine Übervorteilung des Verkäufers, der ja den Wert seiner Ware erhalten hat, sondern nur aus dem Verbrauch dieser Ware durch den Käufer.

6 Das *Gesetz des Austausches* bedingt Gleichheit nur für die [Tausch]Werte der gegeneinander weggegebenen Waren. Es hat die Verschiedenheit ihrer Gebrauchswerte zur Voraussetzung, und hat absolut nichts zu schaffen mit ihrem Verbrauch, der erst nach geschlossenem und vollzogenem Handel beginnt.

[22.1.XV] Wenn also die in Arbeitslohn vorgeschossene Wertsumme sich im Produkt nicht bloß einfach wieder vorfindet, sondern um einen Mehrwert vermehrt vorfindet, so rührt dies nicht her aus einer Übervorteilung des Verkäufers, der ja den Wert seiner Ware erhalten, sondern nur aus dem Verbrauch dieser Ware durch den Käufer.

Das Gesetz des Austausches bedingt Gleichheit nur für die Tauschwerte der gegeneinander weggegebenen Waren. Es bedingt sogar von vornherein Verschiedenheit ihrer Gebrauchswerte und hat absolut nichts zu schaffen mit ihrem Verbrauch, der erst nach geschlossenem und vollzogenem Handel beginnt.

[22.1] Verwandlung von Mehrwert in Kapital XVI

7 Die ursprüngliche Verwandlung des Geldes in Kapital vollzieht sich im Einklang mit den ökonomischen Gesetzen der Warenproduktion und dem daraus sich ableitenden Eigentumsrecht. Trotzdem aber hat sie zum Ergebnis:

1. Das Produkt gehört dem Kapitalisten und nicht dem Arbeiter.

2. Außer dem Wert des vorgeschossenen Kapitals schließt der Wert dieses Produkts einen Mehrwert ein, der dem Arbeiter Arbeit, dem Kapitalisten nichts gekostet hat und der dennoch das rechtmäßige Eigentum des Kapitalisten wird.

3. Der Arbeiter hat seine Arbeitskraft erhalten [reproduziert] und kann sie aufs neue verkaufen, wenn er einen Käufer findet.

[22.1.XVI] Die ursprüngliche Verwandlung des Geldes in Kapital vollzieht sich also im genauesten Einklang mit den ökonomischen Gesetzen der Warenproduktion und mit dem daraus sich ableitenden Eigentumsrecht. Trotzdem aber hat sie zum Ergebnis:

1. daß das Produkt dem Kapitalisten gehört und nicht dem Arbeiter;

2. daß der Wert dieses Produkts, außer dem Wert des vorgeschossenen Kapitals, einen Mehrwert einschließt, der dem Arbeiter Arbeit, dem Kapitalisten aber nichts gekostet hat und der dennoch das rechtmäßige Eigentum des Kapitalisten wird;

3. daß der Arbeiter seine Arbeitskraft forterhalten hat und sie aufs neue verkaufen kann, wenn er einen Käufer findet.

[22.1] Verwandlung von Mehrwert in Kapital XVII

❽ Die einfache Reproduktion ist nur die periodische Wiederholung dieser ersten Operation (❼). Das Gesetz des Austauschs betätigt sich fortwährend.

❾ Dennoch, die einfache Reproduktion reicht, um der ersten Operation (❼) – als isolierter Vorgang gefaßt – einen total veränderten Charakter aufzuprägen.

›Die Arbeiter erwerben stets von neuem ein Recht auf *ihren Teil* am Zyklenprodukt, die Kapitalisten haben bereits ein dauerndes Recht darauf.‹ [22.1.VII, s.1260]

❿ Auch die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, durch Akkumulation, ändert daran nichts. [22.1.IV, s.1254]

Bei *einfacher Reproduktion* verjubelt der Kapitalist den gesamten Mehrwert, bei *erweiterter* verjubelt er nur eines Teil davon, den Rest verwandelt er in Geld.

[22.1.XVII] Die einfache Reproduktion ist nur die periodische Wiederholung dieser ersten Operation; jedesmal wird, stets von neuem, Geld in Kapital verwandelt. Das Gesetz wird also nicht gebrochen, im Gegenteil es erhält nur Gelegenheit, sich dauernd zu betätigen. „Plusieurs échanges successifs n'ont fait du dernier que le représentant du premier."/„Mehrere aufeinander folgende Tauschakte machen aus dem letzten nur den Repräsentanten des ersten." (Sismondi, l.c. p.70.)

Und dennoch haben wir gesehen, daß die einfache Reproduktion hinreicht, um dieser ersten Operation – soweit sie als isolierter Vorgang gefaßt war – einen total veränderten Charakter aufzuprägen.„Parmi ceux qui se partagent le revenu national, les uns" (die Arbeiter) „y acquièrent chaque année un nouveau droit par un nouveau travail, les autres" (die Kapitalisten) „y ont acquis antérieurement un droit permanent par un travail primitif."/„Von denen, die sich in das nationale Einkommen teilen, erwerben die einen" (die Arbeiter) „jedes Jahr durch neue Arbeit ein neues Recht darauf, die anderen" (die Kapitalisten) „haben bereits vorher durch,eine ursprüngliche Arbeit ein dauerndes Recht darauf erworben." (Sismondi, l.c. p.110, 111.) Das Gebiet der Arbeit ist bekanntlich nicht das einzige, wo die Erstgeburt Wunder tut.

Es verschlägt auch nichts, wenn die einfache Reproduktion ersetzt wird durch die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, durch die Akkumulation. Bei jener vermöbelt der Kapitalist den gesamten Mehrwert, bei dieser beweist er seine Bürgertugend durch Verzehrung nur eines Teils und Verwandlung des Restes in Geld.

◉ Anmerkung zu ›Akkumulation. Es gibt vier verschiedene Verwendungen. 1. ›ursprüngliche Akkumulation‹, worunter die Herstellung der kapitalistischen Verwertungsbedingungen, die Trennung des Arbeiters von seinen Arbeitsmitteln zu verstehen ist; 2. ›einfache Akkumulation‹, mit welcher die ›Sammlung‹ der verbrauchten Lebens- und Arbeitsmittelmittel bezeichnet wird, auch ›einfache Reproduktion‹; 3. die ›erweiterte‹ Akkumulation, die Rückverwandlung wie unter 2. zuzüglich der Verwandlung eines Teils des Mehrwerts in neues Kapital, also Zunahme, Wachstum des Kapitals; und 4. die ›wirkliche Akkumulation‹, die das stückweise Ansammeln des Werts der verbrauchten sachlichen Produktionsbedingungen über den Zeitraum ihrer Nutzung (Wertübertragung pro tanto) von der tatsächlichen ›Investition‹ unterscheidet. – Vgl. Anmerkungen von M. zu ›Tauschwert‹ (v10, s.291) oder ›Revenue‹ (v31, s.1 289) und ähnlichen Problemen von Ausdrucksweisen und Sprachverwendungen. Nota, den Fall 2 gibt es praktisch nicht. Kapital ist ›Wert heckender Wert‹. Vgl. auch v32, [23.1.IV], s.1350/51.

[22.1] Verwandlung von Mehrwert in Kapital XVIII

⓫ Der Mehrwert ist Eigentum des Kapitalisten.

Für die Akkumulation ›seines Eigentums‹, ist es unerheblich, daß es aus der ›unbezahlten‹ Arbeit ›seiner‹ Arbeiter stammt. Die Arbeiter liefern diesen Mehrwert gerade weil sie ihre Ware, die Arbeitskraft, zu deren gerechtem *Preis* verkaufen.

Die Sache sieht allerdings ganz anders aus, wenn die kapitalistische Produktion im ununterbrochenen Fluß ihrer Erneuerung betrachtet und statt des einzelnen Kapitalisten und des einzelnen Arbeiters die *Gesamtheit* – die *Klasse* der Kapitalisten und ihr gegenüber die *Klasse* der Arbeiter – ins Auge gefaßt wird.

Damit wird aber ein Maßstab angewandt, der der Warenproduktion total fremd ist. [Geld und Ware sind nicht von vornherein Kapital (…)].

[22.1.XVIII] Der Mehrwert ist sein Eigentum, er hat nie einem anderen gehört. Schießt er ihn zur Produktion vor, so macht er, ganz wie am Tag, wo er zuerst den Markt beschritt, Vorschüsse aus seinem eigenen Fonds. Daß dieser Fonds diesmal aus der unbezahlten Arbeit seiner Arbeiter stammt, tut absolut nichts zur Sache. Wird Arbeiter B beschäftigt mit dem Mehrwert, den Arbeiter A produziert hat, so hat erstens A diesen Mehrwert geliefert, ohne daß man ihm den gerechten Preis seiner Ware um einen Heller verkürzt hat, und zweitens geht dies Geschäft den B überhaupt nichts an. Was B verlangt und das Recht hat zu verlangen, ist, daß der Kapitalist ihm den Wert seiner Arbeitskraft zahle. „Tous deux gagnaient encore; l'ouvrier parce qu'on lui avançait les fruits de son travail" (soll heißen: du travail gratuit d'autres ouvriers) „avant qu'il fût fait;" (soll heißen: avant que le sien ait porte de fruit). „Le maître, parce que le travail de cet ouvrier valait plus que le salaire" (soll heißen: produisait plus de valeur que celle de son salaire)./ „Alle beide gewannen noch; der Arbeiter, weil man ihm die Früchte seiner Arbeit vorgeschossen" (soll heißen: unbezahlter Arbeit anderer Arbeiter), „bevor sie getan war;" (soll heißen: bevor seine eigene Früchte getragen) „der Unternehmer, weil die Arbeit dieses Arbeiters mehr wert war als sein Lohn" (soll heißen: mehr Wert erzeugte als den seines Lohns). (Sismondi, l.c. p.135.)

Allerdings sieht die Sache ganz anders aus, wenn wir die kapitalistische Produktion im ununterbrochenen Fluß ihrer Erneuerung betrachten und statt des einzelnen Kapitalisten und des einzelnen Arbeiters die Gesamtheit, die Kapitalistenklasse und ihr gegenüber die Arbeiterklasse ins Auge fassen. Damit aber würden wir einen Maßstab anlegen, der der Warenproduktion total fremd ist.

◉ In der Warenproduktion stehen sich nur, voneinander unabhängig, Verkäufer und Käufer gegenüber. Ihre gegenseitigen Beziehungen sind zu Ende mit dem Verfalltag des zwischen ihnen abgeschlossenen Vertrags. Wiederholt sich das Geschäft, dann infolge eines neuen Vertrags, der mit dem vorhergehenden nichts zu tun hat und bei dem nur ein Zufall denselben Käufer mit demselben Verkäufer wieder zusammenbringt.

[22.1] Verwandlung von Mehrwert in Kapital XIX

⑫ Solange bei jedem Austauschakt – einzeln genommen – die Gesetze des Austauschs eingehalten werden, kann die Aneignungsweise eine totale Umwälzung erfahren, ohne das der Warenproduktion gemäße *Eigentumsrecht* irgendwie zu berühren.

So auch in der kapitalistischen Periode, wo der *gesellschaftliche Reichtum* in stets steigendem Maß Eigentum derer wird, die in der Lage sind, sich stets aufs neue die ›unbezahlte‹ Arbeit anderer anzueignen.

Dies Resultat wird unvermeidlich, sobald die *Arbeitskraft durch den Arbeiter selbst frei verkauft,* Ware wird.

Erst von da an *verallgemeinert* sich die Warenproduktion, wird sie typische Produktionsform; erst von da an wird jedes Produkt von vornherein für den Verkauf produziert […→ 22.1.XX]

Soll also die Warenproduktion oder ein ihr angehöriger Vorgang nach ihren eigenen ökonomischen Gesetzen beurteilt werden, so müssen wir jeden Austauschakt für sich betrachten, außerhalb alles Zusammenhangs mit dem Austauschakt, der ihm vorherging, wie mit dem, der ihm nachfolgt. Und da Käufe und Verkäufe nur zwischen einzelnen Individuen abgeschlossen werden, so ist es unzulässig, Beziehungen zwischen ganzen Gesellschaftsklassen darin zu suchen.

[22.1.XIX]

Wie lang auch die Reihenfolge der periodischen Reproduktionen und vorhergegangenen Akkumulationen, die das heute funktionierende Kapital durchgemacht hat, es bewahrt immer seine ursprüngliche Jungfräulichkeit. Solange bei jedem Austauschakt – einzeln genommen – die Gesetze des Austausches eingehalten werden, kann die Aneignungsweise eine totale Umwälzung erfahren, ohne das, der Warenproduktion gemäße, Eigentumsrecht irgendwie zu berühren. Dieses selbe Recht steht in Kraft wie am Anfang, wo das Produkt dem Produzenten gehört und wo dieser, Äquivalent gegen Äquivalent austauschend, sich nur durch eigene Arbeit bereichern kann, so auch in der kapitalistischen Periode, wo der gesellschaftliche Reichtum in stets steigendem Maß das Eigentum derer wird, die in der Lage sind, sich stets aufs neue die unbezahlte Arbeit anderer anzueignen.

◉ Dies Resultat wird unvermeidlich, sobald die Arbeitskraft durch den Arbeiter selbst als Ware frei verkauft wird. Aber auch erst von da an verallgemeinert sich die Warenproduktion und wird sie typische Produktionsform; erst von da an wird jedes Produkt von vornherein für den Verkauf produziert [und]

[22.1] Verwandlung von Mehrwert in Kapital XX

[→ …] und geht aller produzierte Reichtum durch die Zirkulation – die Akte ›Kauf‹ und ›Verkauf‹ – hindurch.

Erst mit der Lohnarbeit als ihrer Basis, zwingt sich die Warenproduktion der gesamten Gesellschaft auf; aber auch erst da entfaltet sie alle ihre verborgenen Potenzen.

⑬ Im selben Maß, wie sie nach ihren eigenen immanenten Gesetzen sich zur kapitalistischen Produktion fortbildet, in demselben Maß schlagen die Eigentumsgesetze der Warenproduktion um in Gesetze der kapitalistischen Aneignung.

[22.1.XX] und geht aller produzierte Reichtum durch die Zirkulation hindurch. Erst da, wo die Lohnarbeit ihre Basis, zwingt die Warenproduktion sich der gesamten Gesellschaft auf; aber auch erst da entfaltet sie alle ihre verborgenen Potenzen. Sagen, daß die Dazwischenkunft der Lohnarbeit die Warenproduktion fälscht, heißt sagen, daß die Warenproduktion, will sie unverfälscht bleiben, sich nicht entwickeln darf. Im selben Maß, wie sie nach ihren eigenen immanenten Gesetzen sich zur kapitalistischen Produktion fortbildet, in demselben Maß schlagen die Eigentumsgesetze der Warenproduktion um in Gesetze der kapitalistischen Aneignung.[24]

@24 Man bewundere daher die Pfiffigkeit Proudhons, der das kapitalistische Eigentum abschaffen will, indem er ihm gegenüber – die ewigen Eigentumsgesetze der Warenproduktion geltend macht!

[22.1] Verwandlung von Mehrwert in Kapital XXI

⓮ Selbst bei einfacher Reproduktion verwandelt sich alles vorgeschossene Kapital in akkumuliertes Kapital oder kapitalisierten Mehrwert, egal wie es ursprünglich erworben wurde.

Im Strom der Produktion wird überhaupt alles ursprünglich vorgeschossene Kapital eine verschwindende Größe verglichen mit dem direkt akkumulierten Kapital, dem in Kapital rückverwandelten Mehrwert oder Mehrprodukt.

[Beispiel, (22.1.VII, s.1160; 22.1.VIII, s.1162). Bei halbierter Akkumulation, werden aus 100 GE in 100 Jahren 1 378 061 GE etwa das Vierzehntausendfache, bei 5% noch immerhin 13 150 GE, das 130fache des ursprünglichen Kapitals; ohne Berücksichtigung der ›Inflation‹, vgl. dazu v7, Tabelle s.202 und Diagramm s.203]

[22.1.XXI] Man sah, daß selbst bei einfacher Reproduktion alles vorgeschossene Kapital, wie immer ursprünglich erworben, sich in akkumuliertes Kapital oder kapitalisierten Mehrwert verwandelt. Aber im Strom der Produktion wird überhaupt alles ursprünglich vorgeschossene Kapital eine verschwindende Größe (magnitudo evanescens im mathematischen Sinn), verglichen mit dem direkt akkumulierten Kapital, d. h. dem in Kapital rückverwandelten Mehrwert oder Mehrprodukt, ob nun funktionierend in der Hand, die akkumuliert hat, oder in fremder Hand. Die politische Ökonomie stellt das Kapital daher überhaupt dar als „akkumulierten Reichtum" (verwandelten Mehrwert oder Revenue), „der von neuem zur Produktion von Mehrwert verwandt wird"[25] oder auch den Kapitalisten als „Besitzer des Mehrprodukts"[26] Dieselbe Anschauungsweise besitzt nur andere Form in dem Ausdruck, daß alles vorhandene Kapital akkumulierter oder kapitalisierter Zins sei, denn der Zins ist ein bloßes Bruchstück des Mehrwerts.[27]

@25 „Kapital ist akkumulierter Reichtum, angewandt, um Profit zu erzielen." (Malthus, l.c. [p.262].) „Kapital … besteht aus Reichtum, von der Revenue erspart und zur Erzielung von Profit gebraucht." (R. Jones, ›Textbook of Lectures on the Political Economy of Nations", Hertford 1852, p.l6.)

@26 „Die Besitzer des Mehrprodukts oder Kapitals." (›The Source and Remedy of the National Difficulties. A Letter to Lord John Russell‹, London 1821, [p.4.])

@27 „Kapital, mit dem Zinseszins auf jeden Teil des gesparten Kapitals, reißt alles so sehr an sich, daß der ganze Reichtum auf der Welt, von dem Einkommen bezogen wird, schon vor langem Kapitalzins geworden ist." (London ›Economist‹, l9. July 1859.)

[22.2] Irrtum bei $C \rightarrow C^{+} \rightarrow C^{++} \ldots$ I

- Waren, die der Kapitalist mit einem Teil des Mehrwerts für *seine eigene, individuelle Konsumtion* kauft, sind für ihn keine Produktions- und Verwertungsmittel, sowenig die Arbeit [der Arbeitskraft], die er zur Befriedigung seiner natürlichen und sozialen Bedürfnisse kauft (bspw. Hausarbeit, Hausangestellte), produktive Arbeit ist.
- Kapitalistische Produktion ist *keine Schatzbildung*. Akkumulierter Reichtum ist kein der Zerstörung in seiner Naturalform – *also dem Verbrauch* – entzogener oder vor der Zirkulation geretteter Reichtum. *Sparen*, Anhäufen von Geld *außerhalb* der Zirkulation ist das *Gegenteil* seiner Verwertung als Kapital. Geld- oder Warenakkumulation im Sinn einer Schatzbildung ist reine Narrheit.

2. Irrige Auffassung der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter seitens der politischen Ökonomie

Bevor wir nun auf einige nähere Bestimmungen der Akkumulation oder der Rückverwandlung von Mehrwert in Kapital eingehen, ist eine von der klassischen Ökonomie ausgeheckte Zweideutigkeit zu beseitigen.

[22.2.I] ◉ So wenig die Waren, die der Kapitalist mit einem Teil des Mehrwerts für seine eigene Konsumtion kauft, ihm als Produktions- und Verwertungsmittel dienen, so wenig ist die Arbeit, die er zur Befriedigung seiner natürlichen und sozialen Bedürfnisse kauft, *produktive* Arbeit. Statt durch den Kauf jener Waren und Arbeit den Mehrwert in Kapital zu verwandeln, verzehrt oder verausgabt er ihn umgekehrt als Revenue. Gegenüber der altadligen Gesinnung, die, wie Hegel richtig sagt, „im Verzehren des Vorhandenen besteht" [137] und namentlich auch im Luxus persönlicher Dienste sich breitmacht, war es für die bürgerliche Ökonomie entscheidend wichtig, die Akkumulation des Kapitals als erste Bürgerpflicht zu verkünden und unermüdlich zu predigen: man kann nicht akkumulieren, wenn man seine ganze Revenue aufißt, statt einen guten Teil davon zu verausgaben in Werbung zuschüssiger produktiver Arbeiter, die mehr einbringen, als sie kosten. Andererseits hatte sie gegen das Volksvorurteil zu polemisieren, welches die kapitalistische Produktion mit der Schatzbildung verwechselt[28] und daher wähnt, akkumulierter Reichtum sei Reichtum, welcher der Zerstörung in seiner vorhandenen Naturalform, also dem Verbrauch entzogen oder auch vor der Zirkulation gerettet werde. Verschluß des Geldes gegen die Zirkulation wäre gerade das Gegenteil seiner Verwertung als Kapital und Warenakkumulation im schatzbildnerischen Sinn reine Narrheit.[28a]

[22.2] Irrtum bei C → C^+ → C^{++}… II

- Akkumulation von Waren in großen Massen ist Resultat einer *Zirkulationsstockung* oder der *Überproduktion*.

  Allerdings gibt es die Vorstellung der im *Konsumtionsfonds der Reichen* gehäuften, langsam sich verzehrenden Güter (bspw. ein Landhaus) und die der *Vorratbildung*, eines Phänomens, das allen Produktionsweisen angehört.

  Dazu eine kurze Analyse des Zirkulationsprozesses.

A. Der Verzehr von Mehrprodukt durch produktive statt durch unproduktive Arbeiter ist charakteristisches Moment des Akkumulationsprozesses.

   Aber es ist*…

   [*Geht zurück auf A. Smith]

[22.2.II] Akkumulation von Waren in großen Massen ist Resultat einer Zirkulationsstockung oder der Überproduktion.[29] Allerdings läuft in der Volksvorstellung einerseits das Bild der im Konsumtionsfonds der Reichen gehäuften, langsam sich verzehrenden Güter unter, andererseits die Vorratbildung, ein Phänomen, das allen Produktionsweisen angehört und wobei wir einen Augenblick in der Analyse des Zirkulationsprozesses verweilen werden.

@28 „Kein politischer Ökonom der heutigen Zeit kann unter Sparen nur Schatzbildung verstehen: und abgesehen von diesem abgekürzten und ungenügenden Verfahren, kann man sich keinen anderen Gebrauch dieses Ausdrucks im Hinblick auf den nationalen Reichtum vorstellen als jenen, der aus der verschiedenen Verwendung des Ersparten hervorgehen muß und auf einer wirklichen Unterscheidung zwischen den verschiedenen Arten von Arbeit basiert, die davon erhalten werden." (Malthus, l.c. p.38, 39.)

@28a So ist bei Balzac, der alle Schattierungen des Geizes so gründlich studiert hatte, der alte Wucherer Gobseck schon verkindischt, als er anfängt, sich einen Schatz aus aufgehäuften Waren zu bilden.

@29 „Akkumulation von Kapitalien … Aufhören des Austausches … Überproduktion." (Th. Corbet, l.c. p.l04.)

Soweit also ist die klassische Ökonomie im Recht, wenn sie den Verzehr von Mehrprodukt durch produktive Arbeiter statt durch unproduktive als charakteristisches Moment des Akkumulationsprozesses betont.

[22.2] Irrtum bei $C \rightarrow C^{+} \rightarrow C^{++} \ldots$ III

- […] ein Irrtum, daß der Teil des Mehrwerts, der dem Kapital zugeschlagen wird, von produktiven Arbeitern verzehrt wird. Sonst würde aller Mehrwert, der in Kapital verwandelt wird, zu variablem Kapital. Tatsächlich teilt sich der Mehrwert, wie der ursprünglich vorgeschossene Wert, in konstantes Kapital und variables Kapital, in Produktionsmittel und Arbeitskraft. [22.1.I, s.1248]

Arbeitskraft ist die *Form*, worin das variable Kapital im *Produktionsprozeß* existiert. In diesem Prozeß wird die Arbeitskraft selbst vom Kapitalisten verzehrt. Durch ihre *Funktion* – die Arbeit – verzehrt sie Produktionsmittel. Zugleich verwandelt sich das im Ankauf der Arbeitskraft gezahlte Geld in *Lebensmittel*, die nicht von der *produktiven Arbeit*, sondern vom *produktiven Arbeiter* verzehrt werden.

◉ Aber hier beginnt auch ihr Irrtum. A. Smith hat es zur Mode gemacht, die Akkumulation bloß als Konsumtion des Mehrprodukts durch produktive Arbeiter oder die Kapitalisierung des Mehrwerts als dessen bloßen Umsatz in Arbeitskraft darzustellen. Hören wir z. B. Ricardo: „Man muß verstehen, daß alle Produkte eines Landes konsumiert werden; aber es macht den größten Unterschied, den man denken kann, ob sie konsumiert werden durch solche, die einen anderen Wert reproduzieren, oder durch solche, die ihn nicht reproduzieren. Wenn wir sagen, daß Revenue erspart und zum Kapital geschlagen wird, so meinen wir,daß der Teil der Revenue, von dem es heißt, er sei zum Kapital geschlagen, durch produktive statt durch unproduktive Arbeiter verzehrt wird. Es gibt keinen größeren Irrtum, als zu unterstellen, daß Kapital durch Nicht-Konsum vermehrt wird."[30]

@30 Ricardo, l.c. p.163, Note.

[22.2.III] Es gibt keinen größeren Irrtum als der dem A. Smith von Ricardo und allen späteren nachgeplauderte, daß „der Teil der Revenue, von dem es heißt, er sei zum Kapital geschlagen, von produktiven Arbeitern verzehrt wird." Nach dieser Vorstellung würde aller Mehrwert, der in Kapital verwandelt wird, zu variablem Kapital. Er teilt sich vielmehr, wie der ursprünglich vorgeschossene Wert, in konstantes Kapital und variables Kapital, in Produktionsmittel und Arbeitskraft. Arbeitskraft ist die Form, worin das variable Kapital innerhalb des Produktionsprozesses existiert. In diesem Prozeß wird sie selbst vom Kapitalisten verzehrt. Sie verzehrt durch ihre Funktion – die Arbeit – Produktionsmittel. Zugleich verwandelt sich das im Ankauf der Arbeitskraft gezahlte Geld in Lebensmittel, die nicht von _der „produktiven -Arbeit", sondern vom „produktiven Arbeiter" verzehrt werden. A. Smith gelangt durch eine grundverkehrte Analyse zu dem abgeschmackten Resultat, daß, wenn auch jedes individuelle Kapital sich in konstanten und variablen Bestandteil teilt, das gesellschaftliche Kapital sich in nur variables Kapital auflöst oder nur in Zahlung von Arbeitslohn verausgabt wird. Z. B. ein Tuchfabrikant verwandle 2 000 Pfd: St. in Kapital. Er legt einen. Teil des Geldes im Ankauf von Webern aus, den anderen Teil in Wollengarn, Wollenmaschinerie usw. Aber die Leute, von denen er das Garn und die Maschinerie kauft, zahlen wieder mit einem Teil davon Arbeit usw., bis die ganzen 2 000 Pfd. St. in Zahlung von Arbeitslohn verausgabt sind oder das ganze durch die 2 000 Pfd. St. repräsentierte Produkt durch produktive Arbeiter verzehrt ist. Man sieht: die ganze Wucht dieses Arguments liegt in dem Wort „usw.", das uns von Pontius zu Pilatus schickt. In der Tat, A. Smith bricht die Untersuchung gerade da ab, wo ihre Schwierigkeit beginnt.[31]

[22.2] Irrtum bei C → C^{+} → C^{++}… IV

- Solange nur der Fonds [die Gesamtmasse der Produkte] der Gesamt-Jahresproduktion ins Auge gefaßt wird, ist der jährliche Reproduktionsprozeß leicht verständlich.

Aber alle Bestandteile der Jahresproduktion müssen auf den Warenmarkt gebracht werden [jeder für sich], und da beginnt die Schwierigkeit. Die Bewegungen der Einzelkapitale und persönlichen Revenuen [Ausgaben für Konsumgüter] kreuzen, vermengen, verlieren sich in einem allgemeinen Stellenwechsel, der Zirkulation des gesellschaftlichen Reichtums, was den Blick verwirrt und der Untersuchung sehr verwickelte Aufgaben zu lösen gibt.

@31 Trotz seiner „Logik" kommt Herr J. St. Mill nirgendswo auch nur solcher fehlerhaften Analyse seiner Vorgänger auf die Sprünge, welche selbst innerhalb des bürgerlichen Horizonts, vom reinen Fachstandpunkt aus, nach Berichtigung schreit. Überall registriert er mit schülermäßigem Dogmatismus die Gedankenwirren seiner Meister. Auch hier: „Auf die Dauer gesehen, löst sich das Kapital selbst völlig in Lohn auf, und wenn es durch den Verkauf des Produkts ersetzt wird, so wird es wieder zu Lohn."

[22.2.IV] Solange man nur den Fonds der Gesamt-Jahresproduktion ins Auge faßt, ist der jährliche Reproduktionsprozeß leicht verständlich. Aber alle Bestandteile der Jahresproduktion müssen auf den Warenmarkt gebracht werden, und da beginnt die Schwierigkeit. Die Bewegungen der Einzelkapitale und persönlichen Revenuen kreuzen, vermengen, verlieren sich in einem allgemeinen Stellenwechsel, der Zirkulation des gesellschaftlichen Reichtums, der den Blick verwirrt und der Untersuchung sehr verwickelte Aufgaben zu lösen gibt. Im dritten Abschnitt des Zweiten Buches werde ich die Analyse des wirklichen Zusammenhanges geben. – Es ist das große Verdienst der Physiokraten, in ihrem Tableau économique[138] zum ersten Mal den Versuch gemacht zu haben, ein Bild der Jahresproduktion zu geben in der Gestalt, in welcher sie aus der Zirkulation hervorgeht.[32]

@32 A. Smith hat in der Darstellung des Reproduktionsprozesses, daher auch der Akkumulation, nach mancher Seite hin nicht nur keine Fortschritte, sondern entschiedene Rückschritte gemacht im Vergleich zu seinen Vorgängern, namentlich den Physiokraten. Mit seiner im Text erwähnten Illusion hängt das ebenfalls von ihm der politischen Ökonomie vererbte, wahrhaft fabelhafte Dogma zusammen, daß der Preis der Waren aus Arbeitslohn, Profit (Zins) und Grundrente, also bloß aus Arbeitslohn und Mehrwert zusammengesetzt ist. Von dieser Basis ausgehend, gesteht wenigstens Storch naiv: „Es ist unmöglich, den notwendigen Preis in seine einfachsten Elemente aufzulösen." (Storch, l.c., Petersburg, Edit. l815, t.II, p.l41, Note.) Eine schöne ökonomische Wissenschaft, die es für unmöglich erklärt, den Preis der Waren in seine einfachsten Elemente aufzulösen! Das Nähere hierüber wird man erörtert finden im 3. Abschn. des Zweiten und im 7. Abschn. des Dritten Buchs. [MEW24/25]

Es versteht sich übrigens von selbst, daß die politische Ökonomie nicht verfehlt hat, im Interesse der Kapitalistenklasse A. Smiths Satz auszubeuten: daß der ganze in Kapital verwandelte Teil des Nettoprodukts von der Arbeiterklasse verzehrt wird.

Politische Ökonomie

[22.3] Die Abstinenztheorie I

- Im 30. Vortrag [21.II, s.1214ff] wurde der Mehrwert, resp. das Mehrprodukt, nur als individueller Konsumtionsfonds des des Kapitalisten behandelt [einfache Akkumulation], in diesem [v31, s.1248ff] bisher nur als Akkumulationsfonds [erweiterte Akkumulation]. Er ist aber weder nur das eine noch ist er nur das andere, sondern er ist beides zugleich, Revenue und neues Kapital.

  [*Revenue* bezeichnet *erstens* den Mehrwert als periodisches Resultat des Kapitals, *zweitens* den Teil dieses Resultats, den der Kapitalist periodisch als *Lebensmittel* (auch Luxusgüter) konsumiert.* (K. Marx).

  *Nota. Mit fortschreitender Akkumulation nimmt dieser Teil des Mehrwerts relativ stark ab, obwohl der Luxus dem Wert und der Masse nach absolut zunimmt.]

3. Teilung des Mehrwerts in Kapital und Revenue. Die Abstinenztheorie

[22.3.I] Im vorigen Kapitel betrachteten wir den Mehrwert, resp. das Mehrprodukt, nur als individuellen Konsumtionsfonds des Kapitalisten, in diesem Kapitel bisher nur als einen Akkumulationsfonds. Er ist aber weder nur das eine noch das andere, sondern beides zugleich. Ein Teil des Mehrwerts wird vom Kapitalisten als Revenue verzehrt,[33] ein anderer Teil als Kapital angewandt oder akkumuliert.

@33 Der Leser wird bemerken, daß das Wort Revenue *doppelt* gebraucht wird, *erstens* um den Mehrwert als periodisch aus dem Kapital entspringende Frucht, *zweitens* um den Teil dieser Frucht zu bezeichnen, der vom Kapitalisten periodisch verzehrt oder zu seinem Konsumtionsfonds geschlagen wird. Ich behalte diesen Doppelsinn bei, weil er mit dem Sprachgebrauch der englischen und französischen Ökonomen harmoniert.

[22.3] Die Abstinenztheorie II

- Als Eigentümer aller Elemente des Prozesses wie seiner Resultate bestimmt über die Teilung des Mehrwerts der Kapitalist. Sie ist sein Willensakt. Von dem Teil, den er akkumuliert, sagt man, er *spare* ihn, weil er ihn nicht ›verpraßt‹: weil er seine *Funktion als Kapitalist* ausübt, nämlich die Funktion, sich zu bereichern. Oder, vom *Standpunkt des Kapitals*, zu *wachsen*.

  [*Teils* von daher die blinde Vorstellung vom Gegensatz eines *raffenden* und eines *schaffenden* Kapitals (Kapitalisten).]

Soweit sind auch nicht Gebrauchswert und Genuß, sondern Tauschwert und dessen Vermehrung das treibende Motiv des Kapitalisten. [Er muß mehr ›raffen‹ (Mehrwert), damit er mehr ›schaffen‹ kann (akkumulieren), und er muß mehr ›schaffen‹, damit er noch mehr ›raffen‹ kann. (22.1.VI, s.1258)]

[22.3.II] Bei gegebener Masse des Mehrwerts wird der eine dieser Teile um so größer sein, je kleiner der andere ist. Alle anderen Umstände als gleichbleibend genommen, bestimmt das Verhältnis, worin diese Teilung sich vollzieht, die Größe der Akkumulation. Wer aber diese Teilung vornimmt, das ist der Eigentümer des Mehrwerts, der Kapitalist. Sie ist also sein Willensakt. Von dem Teil des von ihm erhobenen Tributs, den er akkumuliert, sagt man, er spare ihn, weil er ihn nicht aufißt, d. h., weil er seine Funktion als Kapitalist ausübt, nämlich die Funktion, sich zu bereichern.

◉ Nur soweit der Kapitalist personifiziertes Kapital ist, hat er einen historischen Wert und jenes historische Existenzrecht, das, wie der geistreiche Lichnowski sagt, keinen Datum nicht hat. [139] Nur soweit steckt seine eigene transitorische Notwendigkeit in der transitorischen Notwendigkeit der kapitalistischen Produktionsweise. Aber soweit sind auch nicht Gebrauchswert und Genuß, sondern Tauschwert und dessen Vermehrung sein treibendes Motiv.

[22.3] Die Abstinenztheorie III

- Beim Kapitalisten ist der Bereicherungstrieb jedoch Wirkung eines *gesellschaftlichen Mechanismus*, worin er nur ein Triebrad ist. Die Entwicklung der kapitalistischen Produktion macht die fortwährende Vermehrung des in einem industriellen Unternehmen angelegten Kapitals zur Notwendigkeit, und die Konkurrenz herrscht jedem individuellen Kapitalisten die *immanenten* Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise als *äußere* Zwangsgesetze auf.

  Die Konkurrenz [der Kapitalisten untereinander, auf dem ›Markt‹] zwingt jeden von ihnen, sein Kapital fortwährend auszudehnen, um es zu erhalten, und ausdehnen kann er es nur vermittelst *progressiver* [stetig zunehmender] Akkumulation.

[22.3.III] Als Fanatiker der Verwertung des Werts zwingt er rücksichtslos die Menschheit zur Produktion um der Produktion willen, daher zu einer Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte und zur Schöpfung von materiellen Produktionsbedingungen, welche allein die reale Basis einer höheren Gesellschaftsform bilden können, deren Grundprinzip die volle und freie Entwicklung jedes Individuums ist. Nur als Personifikation des Kapitals ist der Kapitalist respektabel. Als solche teilt er mit dem Schatzbildner den absoluten Bereicherungstrieb.

Was aber bei diesem als individuelle Manie erscheint, ist beim Kapitalisten Wirkung des gesellschaftlichen Mechanismus, worin er nur ein Triebrad ist. Außerdem macht die Entwicklung der kapitalistischen Produktion eine fortwährende Steigerung des in einem industriellen Unternehmen angelegten Kapitals zur Notwendigkeit, und die Konkurrenz herrscht jedem individuellen Kapitalisten die immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise als äußere Zwangsgesetze auf. Sie zwingt ihn, sein Kapital fortwährend auszudehnen, um es zu erhalten, und ausdehnen kann er es nur vermittelst progressiver Akkumulation.

◉ Soweit daher sein Tun und Lassen nur Funktion des in ihm mit Willen und Bewußtsein begabten Kapitals, gilt ihm sein eigener Privatkonsum als ein Raub an der Akkumulation seines Kapitals, wie in der italienischen Buchhaltung Privatausgaben auf der Debetseite des Kapitalisten gegen das Kapital figurieren. Die Akkumulation ist Eroberung der Welt des gesellschaftlichen Reichtums. Sie dehnt mit der Masse des exploitierten Menschenmaterials zugleich die direkte und indirekte Herrschaft des Kapitalisten aus.[34]

@34 In der altmodischen, wenn auch stets erneuten, Form des Kapitalisten, im Wucherer, veranschaulicht Luther sehr gut die Herrschsucht als Element des Bereicherungstriebes. „Die Heiden haben können aus der Vernunfft rechnen, dass ein Wucherer, sey ein vierfaltiger Dieb und Mörder. Wir Christen aber halten sie in solchen ehren, das wir sie schier anbeten umb ihres Geldes willen … Wer einem anderen seine Narung aussauget, raubet und stilet, der thut eben so grossen Mord (so viel an jm ligt) als der einen Hungers sterbet und zu Grunde verterbet. Solches thut aber ein Wucherer, und sitzet die weil auf seinem Stuel sicher, so er billicher hangen solt am Galgen, und von soviel Raben gefressen werden, als er gülden gestolen hatte, wo anders so viel fleisches an jm were, das so viel Raben sich drein stücken und teilen kündten. Dieweil hanget man die kleinen Diebe … Kleine Diebe ligen in Stöcken gefangen, grosse Diebe gehen in gold und seiden prangen … Also ist auch kein grösser Menschenfeind auff Erden (nach dem Teuffel)denn ein Geitshals und Wucherer, denn er will über alle menschen Gott sein. Türcken, Krieger, Tyrannen sind auch böse Menschen, doch müssen sie lassen die Leute leben und bekennen, dass sie Böse und Feinde sind. Und können, ja müssen wol zu weilen sich über etliche erbarmen. Aber ein Wucherer und Geitzwanst, der wilt das alle Welt im müsste in Hunger und Durst, Trauer und Not verderben, so viel an im ist, auff das ers alles allein möcht haben, und jedermann von jm, als von einem Gott empfahen und ewiglich sein Leibeigener sein. Schauben, güldne Kette, Ringe tragen, das maul wischen, sich für einen theuren, frommen Mann lassen ansehen und rhümen … Wucher ist ein gros und ungeheur monstrum, wie ein Beerwolff, der alles wüstet, mehr den kein Cacus, Gerion oder Antus. Und schmückt sich doch und wil fromm sein, das man nicht sehen sol, wo die Ochsen, die er rücklings in sein Loch zieht, hinkommen. Aber Hercules sol der Ochsen und der Gefangenen Geschrey hören und den Cacum suchen auch in Klippen und Felsen, die Ochsen wider lösen, von dem Bösewicht. Denn Cacus heisst ein Bösewicht, der ein frommer Wucherer ist, stilet, raubet, frisst alles. Und wils doch nicht gethan haben, und sol ja nimand finden, weil die Ochsen rücklings in sein Loch gezogen, schein und fusstapffen geben, als seien sie herausgelassen. Alsowilder Wucherer auch die Welt effen, als nütze er und gebe der welt ochsen, so er sie doch zu sich allein reisst und frisst … Und so man die Strassenräuber, Mörder und Beuheder, redert und köpffet, wie viel mehr solt man alle Wucherer redern und edern … verjagen, verfluchen und köpffen." (Martin Luther, l.c.) [49]

[22.3] Die Abstinenztheorie IV

- Der Fortschritt der kapitalistischen Produktion schafft nicht nur eine Welt von Genüssen. Er öffnet mit der *Spekulation* und dem *Kreditwesen* tausend Quellen *plötzlicher* Bereicherung.

  Auf einer gewissen Stufe der Entwicklung wird Verschwendung in konventionellem Maß zugleich Zur-Schau-Stellung von Reichtum und daher Kreditmittel, also zu einer Geschäftsnotwendigkeit des ›unglücklichen‹ Kapitalisten. Der Luxus geht in die Repräsentationskosten des *Kapitals* ein. Ohnehin bereichert sich der Kapitalist nicht wie ein Schatzbildner im Verhältnis seiner persönlichen Arbeit und seines *persönlichen Konsumverzichts*, sondern er bereichert sich im Maß, worin er *fremde* Arbeitskraft aussaugt, also den Arbeiter vom Genuß [Verfügung] seines Arbeitsproduktes möglichst fernhält.

◉ Aber die Erbsünde wirkt überall. Mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise, der Akkumulation und des Reichtums, hört der Kapitalist auf, bloße Inkarnation des Kapitals zu sein. Er fühlt ein „menschliches Rühren"[140/Fr. Schiller, Bürgschaft] für seinen eigenen Adam und wird so gebildet, die Schwärmerei für Askese als Vorurteil des altmodischen Schatzbildners zu belächeln. Während der klassische Kapitalist den individuellen Konsum als Sünde gegen seine Funktion und „Enthaltung" von der Akkumulation brandmarkt, ist der modernisierte Kapitalist imstande, die Akkumulation als „Entsagung" seines Genußtriebs aufzufassen. „Zwei Seelen wohnen, ach! in seiner Brust, die eine will sich von der anderen trennen!"[141/n. Goethe, Faust I]

[22.3.IV] In den historischen Anfängen der kapitalistischen Produktionsweise – und jeder kapitalistische Parvenü macht dies historische Stadium individuell durch – herrschen Bereicherungstrieb und Geiz als absolute Leidenschaften vor. Aber der Fortschritt der kapitalistischen Produktion schafft nicht nur eine Welt von Genüssen. Er öffnet mit der Spekulation und dem Kreditwesen tausend Quellen plötzlicher Bereicherung. Auf einer gewissen Entwicklungshöhe wird ein konventioneller Grad von Verschwendung, die zugleich Schaustellung des Reichtums und daher Kreditmittel ist, sogar zu einer Geschäftsnotwendigkeit des „unglücklichen" Kapitalisten. Der Luxus geht in die Repräsentationskosten des Kapitals ein. Ohnehin bereichert sich der Kapitalist *nicht*, gleich dem Schatzbildner, im Verhältnis seiner persönlichen Arbeit und seines persönlichen Nichtkonsums, *sondern* im Maß, worin er fremde Arbeitskraft aussaugt und dem Arbeiter Entsagung aller Lebensgenüsse aufzwingt. Obgleich daher die Verschwendung des Kapitalisten nie den bona fide Charakter der Verschwendung des flotten Feudalherrn besitzt, in ihrem Hintergrund vielmehr stets schmutzigster Geiz und ängstlichste Berechnung lauern, wächst dennoch seine Verschwendung mit seiner Akkumulation, ohne daß die eine die andere zu beabbruchen braucht. Damit entwickelt sich gleichzeitig in der Hochbrust des Kapitalindividuums ein faustischer Konflikt zwischen Akkumulations- und Genußtrieb.

[22.3] Die Abstinenztheorie V

▶ Nota. In den verschiedensten ökonomischen Gesellschaftsformationen findet nicht nur *einfache* Reproduktion* statt, sondern, obgleich auf verschiedenem Maßstab, Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter.

Es wird progressiv mehr produziert und mehr konsumiert, folglich auch mehr Produkt in Produktionsmittel verwandelt.

Dieser Prozeß erscheint aber nicht als *Akkumulation von Kapital* und daher auch nicht als *Funktion des Kapitalisten*, solange dem Arbeiter seine Produktionsmittel – und somit auch sein Produkt und seine Lebensmittel – noch nicht in der *Form von Kapital* gegenüberstehen.

[*Infolge der Zunahme der Produktivkraft der Arbeit durch den Arbeitsprozeß selbst auf Dauer praktisch unmöglich.]

„Die Industrie von Manchester", heißt es in einer Schrift, die Dr. Aikin 1795 veröffentlichte, „kann in vier Perioden geteilt werden. In der ersten waren die Fabrikanten gezwungen, hart für ihren Lebensunterhalt zu arbeiten." Sie bereicherten sich besonders durch Bestehlung der Eltern, die ihnen jungen als apprentices {Lehrlinge) zuwiesen und dafür schwer blechen mußten, während die Lehrlinge ausgehungert wurden. Andererseits waren die Durchschnittsprofite niedrig, und die Akkumulation verlangte große Sparsamkeit. Sie lebten wie Schatzbildner und verzehrten bei weitem nicht einmal die Zinsen ihres Kapitals. „In der zweiten Periode hatten sie begonnen, kleine Vermögen zu erwerben, arbeiteten aber ebenso hart als zuvor", denn die unmittelbare Exploitation der Arbeit kostet Arbeit, wie jeder Sklaventreiber weiß, „und lebten nach wie vor in demselben frugalen Stil … In der dritten Periode begann der Luxus, und das Geschäft wurde ausgedehnt durch Aussendung von Reitern" (berittenen Commis voyageurs) „für Ordres in jeder Marktstadt des Königreichs. Es ist wahrscheinlich, daß wenige oder keine Kapitale von 3000 bis 4000 Pfd. St., in der Industrie erworben, vor 1690 existierten. Um diese Zeit jedoch oder etwas später hatten die Industriellen schon Geld akkumuliert und begannen steinerne Häuser statt der von Holz und Mörtel aufzuführen .Noch in den ersten Dezennien des 18. Jahrhunderts setzte sich ein Manchester Fabrikant, der eine Pint fremden Weins seinen Gästen vorsetzte, den Glossen und dem Kopfschütteln aller seiner Nachbarn aus." Vor dem Aufkommen der Maschinerie betrug der abendliche Konsum der Fabrikanten in den Kneipen, wo sie zusammenkamen, nie mehr als 6 d. für ein Glas Punsch und 1 d. für eine Rolle Tabak. Erst 1758, und dies macht Epoche, sah man „eine im Geschäft wirklich engagierte Person mit eigener Equipage!" „Die vierte Periode", das letzte Dritteil des 18.jahrhunderts, „ist die von großem Luxus und Verschwendung, unterstützt durch die Ausdehnung des Geschäfts."[35] Was würde der gute Dr. Aikin sagen, wenn er heutzutage in Manchester auferstände!

@35 Dr. Aikin, ›Description of the Country from 30 to 40 miles round Manchester‹, Lond. 1795, p. [181], 182 sqq., [188].

Akkumuliert, Akkumuliert! Das ist Moses und die Propheten![142/das ist die Hauptsache] „Die Industrie liefert das Material, welches die Sparsamkeit akkumuliert."[36] Also spart, spart, d.h., rückverwandelt möglichst großen Teil des Mehrwerts oder Mehrprodukts in Kapital! Akkumulation um der Akkumulation, Produktion um der Produktion willen, in dieser Formel sprach die klassische Ökonomie den historischen Beruf der Bourgeoisperiode aus. Sie täuschte sich keinen Augenblick über die Geburtswehen des Reichtums,[37] aber was nützt der Jammer über historische Notwendigkeit? Wenn der klassischen Ökonomie der Proletarier nur als Maschine zur Produktion von Mehrwert, gilt ihr aber auch der Kapitalist nur als Maschine zur Verwandlung dieses Mehrwerts

[22.3] Die Abstinenztheorie VI

- Beispiel. Große Teil des indischen Volkes waren [bis zum 18./19. Jahrhundert] selbstwirtschaftende Bauern. Ihre Arbeits- und Lebensmittel, ihr Produkt, bestand nie in der Form eines aus fremder Revenue ersparten Fonds [Kapital]. Es hat nie einen vorläufigen Prozeß der Akkumulation durchlaufen.

  Ein Teil des ländlichen Mehrprodukts ging als Tribut oder Grundrente an die Großgrundbesitzer – die es verbraucht haben [Lebensmittel und Luxus].

  Der Rest bildete den ›Lohn‹ [Lebensmittel *inkl.* Arbeitsinstrumente etc.] der Arbeiter, die *Eigentümer ihrer Arbeitsinstrumente* waren. [›Lohn‹: Terminus nach R. Jones].

- Produktion und erweiterte Reproduktion gehen hier ohne Dazwischenkunft eines ›entsagenden‹ Kapitalisten vonstatten.

in Mehrkapital Sie nimmt seine historische Funktion in bitterem Ernst. Um seinen Busen vor dem unheilvollen Konflikt zwischen Genußtrieb und Bereicherungstrieb zu feien, verteidigte Malthus, im Anfang der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts, eine Teilung der Arbeit, welche dem wirklich in der Produktion begriffenen Kapitalisten das Geschäft der Akkumulation, den anderen Teilnehmern am Mehrwert, der Landaristokratie, Staats-, Kirchenpfründnern usw., das Geschäft der Verschwendung zuweist. Es ist von der höchsten Wichtigkeit, sagt er, „die Leidenschaft für Ausgabe und die Leidenschaft für Akkumulation (the passion for expenditure and the passion for accumulation) getrennt zu halten"[38] Die Herrn Kapitalisten, seit lange in Lebe- und Weltmänner verwandelt, schrien auf. Was, rief einer ihrer Wortführer, ein Ricardianer, Herr Malthus predigt hohe Grundrenten, hohe Steuern usw., um dem Industriellen einen fortwährenden Stachel durch unproduktive Konsumenten aufzudrücken! Allerdings Produktion, Produktion auf stets erweiterter Stufenleiter, lautet das Schibboleth, aber „Produktion wird durch einen solchen Prozeß weit mehr gehemmt als gefördert. Auch ist es nicht ganz billig (nor is it quite fair), eine Anzahl Personen so im Müßiggang zu erhalten, nur um andere zu kneipen, aus deren Charakter man schließen darf (who are likely, from their characters), daß, wenn ihr sie zu funktionieren zwingen könnt, sie mit Erfolg funktionieren."[39] So unbillig er es findet, den industriellen Kapitalisten zur Akkumulation zu stacheln, indem man ihm das Fett von der Suppe wegschöpft, so notwendig dünkt ihm, den Arbeiter möglichst auf den Minimallohn zu beschränken, „um ihn arbeitsam zu erhalten." Auch verheimlicht er keinen Augenblick, daß Aneignung unbezahlter Arbeit das Geheimnis der Plusmacherei ist. „Vermehrte Nachfrage von Seite der Arbeiter meint durchaus nichts als ihre Geneigtheit, weniger von ihrem eigenen Produkt für sich selbst zu nehmen und einen größten Teil davon ihren Anwendern zu überlassen; und wenn man sagt, daß dies, durch Verminderung der Konsumtion" (auf seiten der Arbeiter) „glut" (Marktüberfüllung, Überproduktion) „erzeugt, so kann ich nur antworten, daß glut synonym mit hohem Profit ist."[40]

@36 A.Smith, l.c., b.II, ch.III, [p.367].

@37 Selbst J. B. Say sagt: „Die Ersparnisse der Reichen werden auf Kosten der Armen gemacht."[143] „Der römische Proletarier lebte fast ganz auf Kosten der Gesellschaft … Man könnte fast sagen, daß die moderne Gesellschaft auf Kosten der Proletarier lebt, von dem Teil, den sie auf Belohnung der Arbeit ihnen entzieht." (Sismondi, Etudes etc.", t.I, p.24.)

@38 Malthus, l.c. p.319, 320.

@39 „An Inquiry into those principles respecting the Nature of Demand etc.", p.67.

@40 l.c. p.59.

Der gelehrte Zank, wie die dem Arbeiter ausgepumpte Beute förderlichst für die Akkumulation zu verteilen sei zwischen industriellem Kapitalist und müßigem Grundeigentümer usw., verstummte vor der Julirevolution. Kurz

nachher läutete das städtische Proletariat die Sturmglocke zu Lyon und ließ das Landproletariat den roten Hahn in England fliegen. Diesseits des Kanals grassierte der Owenismus, jenseits St. Simonismus und Fourierismus. Die Stunde der Vulgärökonomie hatte geschlagen. Grade ein Jahr, bevor Nassau W. Senior zu Manchester ausfand, daß der Profit (inkl. Zins) des Kapitals das Produkt der unbezahlten „letzten zwölften Arbeitsstunde" ist, hatte er der Welt eine andere Entdeckung angekündigt. „Ich", sagte er feierlich, „ich ersetze das Wort Kapital, als Produktionsinstrument betrachtet, durch das Wort Abstinenz (Enthaltung)."[41] Ein unübertroffenes Muster dies von den „Entdeckungen" der Vulgärökonomie! Sie ersetzt eine ökonomische Kategorie durch eine sykophantische/Feigenzähler Phrase. Voila tout/das ist alles. „Wenn der Wilde", doziert Senior, „Bogen fabriziert, so übt er eine Industrie aus, aber er praktiziert nicht die Abstinenz." Dies erklärt uns, wie und warum in früheren Gesellschaftszuständen „ohne die Abstinenz" des Kapitalisten Arbeitsmittel fabriziert wurden. „Je mehr die Gesellschaft fortschreitet, um so mehr Abstinenz erfordert sie"[42] nämlich von denen, welche die Industrie ausüben, sich die fremde Industrie und ihr Produkt anzueignen. Alle Bedingungen des Arbeitsprozesses verwandeln sich von nun in ebenso viele Abstinenzpraktiken des Kapitalisten. Daß Korn nicht nur gegessen, sondern auch gesät wird, Abstinenz des Kapitalisten! Daß der Wein die Zeit erhält, auszugären, Abstinenz des Kapitalisten![43] Der Kapitalist beraubt seinen eigenen Adam, wenn er die „Produktionsinstrumente dem Arbeiter leiht"(!), alias sie durch Einverleibung der Arbeitskraft als Kapital verwertet, statt Dampfmaschinen, Baumwolle, Eisenbahnen, Dünger, Zugpferde usf. *aufzuessen* oder, wie der Vulgärökonom sich das kindlich vorstellt, „ihren Wert" in Luxus und anderen Konsumtionsmitteln zu verprassen.[44] Wie die Kapitalistenklasse das anstellen soll, ist ein von der Vulgärökonomie bisher hartnäckig bewahrtes Geheimnis. Genug, die Welt lebt nur noch von der Selbstkasteiung dieses modernen Büßers des Wischnu, des Kapitalisten. Nicht nur die Akkumulation, die einfache „Erhaltung eines Kapitals erheischt beständige Kraftanstrengung, um der Versuchung zu widerstehen, es aufzuessen."[45] Die einfache Humanität gebeut also offenbar, den Kapitalisten von Martyrium und Versuchung zu erlösen, in derselben Weise, wie der georgische Sklavenhalter jüngst durch Abschaffung der Sklaverei von dem schmerzlichen Dilemma erlöst ward, ob das dem Negersklaven ausgepeitschte Mehrprodukt ganz in Champagner zu verjubeln oder auch teilweise in mehr Neger und mehr Land rückzuverwandeln.

@41 Senior, ›Principes fondamentaux de l'Econ. Pol.‹ trad. Arrivabene, Paris 1836, p.309. Dies war den Anhängern der alten klassischen Schule doch etwas zu toll. „Herr Senior schiebt dem Ausdruck Arbeit und Kapital den Ausdruck Arbeit und Abstinenz unter … Abstinenz ist eine bloße Negation. Es ist nicht die Abstinenz, sondern der Gebrauch des produktiv verwandten Kapitals, welcher die Quelle des Profits bildet." (John Cazenove, l.c. p.130, Note.) Herr John St. Mill exzerpiert dagegen auf der einen Seite Ricardos Profittheorie und annexiert auf der anderen Seniors „remuneration of abstinence"/„Belohnung für Enthaltung." So fremd ihm der Hegelsche

›Widerspruch‹, die Springquelle aller Dialektik, so heimisch ist er in platten Widersprüchen.

Zusatz zur 2.Ausg. Der Vulgärökonom hat nie die *einfache Reflexion* angestellt, daß jede menschliche Handlung als „Enthaltung" von ihrem Gegenteil aufgefaßt werden kann. Essen ist Enthaltung von Fasten, Gehen Enthaltung von Stehen; Arbeiten Enthaltung von Faulenzen, Faulenzen Enthaltung von Arbeiten etc. Die Herren täten wohl, einmal nachzudenken über Spinozas: Determinatio est negatio. [144]

@42 Senior, l.c. p.342, 343.

@43 „Kein Mensch wird z. B. seinen Weizen aussäen und ihn ein Jahr im Boden liegen oder seinen Wein jahrelang im Keller lassen, statt diese Dinge oder ihre Äquivalente sofort zu konsumieren wenn er nicht erwartete, zusätzlichen Wert zu erhalten etc." (Scrope, ›Polit. Econ.‹, edit. von A. Potter, New York 1841, p.133f.) [145]

@44 „Die Entbehrung, die sich der Kapitalist auferlegt, indem er seine Produktionsmittel an den Arbeiter verleiht" (dieser Euphemismus gebraucht, um nach probater vulgärökonomischer Manier den vom industriellen Kapitalisten exploitierten Lohnarbeiter mit dem industriellen Kapitalisten selbst zu identifizieren, welcher vom Geld verleihenden Kapitalisten pumpt!), „statt ihren Wert seinem eigenen Gebrauch zu widmen, indem er sie in nützliche oder angenehme Gegenstände verwandelt." (G. de Molinari, l.c. p36.)

@45 „La conservation d'un capital exige … un effort … constant pour résister à la tentation de le consommer." (Courcelle-Seneuil,l.c. p.20/57?)

[22.3.V/VI] In den verschiedensten ökonomischen Gesellschaftsformationen findet nicht nur einfache Reproduktion statt, sondern, obgleich auf verschiedenem Maßstab, Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter. Es wird progressiv mehr produziert und mehr konsumiert, also auch mehr Produkt in Produktionsmittel verwandelt. Dieser Prozeß erscheint aber nicht als Akkumulation von Kapital und daher auch nicht als Funktion des Kapitalisten, solange dem Arbeiter seine Produktionsmittel, daher auch sein Produkt und seine Lebensmittel, noch nicht in der Form von Kapital gegenüberstehen.[46] Der vor einigen Jahren verstorbene Richard Jones, Nachfolger von Malthus auf dem Lehrstuhl der politischen Ökonomie am ostindischen College zu Haileybury, erörtert dies gut an zwei großen Tatsachen. Da der zahlreichste Teil des indischen Volks selbstwirtschaftende Bauern, existiert ihr Produkt, ihre Arbeits- und Lebensmittel, auch nie „in der Form (in the shape) eines Fonds, der aus fremder Revenue erspart wird (saved from Revenue) und daher einen vorläufigen Prozeß der Akkumulation (a previous process of accumulation) durchlaufen hat."[47] Andererseits werden die nicht-agrikolen Arbeiter in den Provinzen, wo die englische Herrschaft das alte System am wenigsten aufgelöst hat, direkt von den Großen beschäftigt, denen eine Portion des ländlichen Mehrprodukts als Tribut oder Grundrente zufließt. Ein Teil dieses Produkts wird in Naturalform von den Großen verzehrt, ein anderer Teil für sie von den Arbeitern in Luxus- und sonstige Konsumtionsmittel verwandelt, während der Rest den Lohn der Arbeiter bildet, die Eigentümer ihrer Arbeitsinstrumente sind. Produktion und Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter gehen hier ihren Gang ohne alle Dazwischenkunft jenes wunderlichen Heiligen, jenes Ritters von der traurigen Gestalt, des „entsagenden" Kapitalisten.

46 „Die besonderen Einkommensklassen, die am reichlichsten zum Fortschritt des nationalen Kapitals beitragen, ändern sich auf verschiedenen Stufen ihrer Entwicklung und sind infolgedessen gänzlich verschieden bei Nationen, die verschiedene Positionen in dieser Entwicklung einnehmen … Profite … eine unwichtige Quelle der Akkumulation, im Vergleich zu Löhnen und Renten,auf den früheren Stufen der Gesellschaft .Wenn ein beträchtliches Anwachsen in den Kräften der nationalen Industrie tatsächlich stattgefunden hat, erlangen die Profite eine vergleichsweise größere Wichtigkeit als Quelle der Akkumulation." {Richard Jones, ›Textbook etc.‹, p.16, 21.)

@47 l.c. p.36 sq. {Zur 4. Aufl.- Muß ein Versehen sein, die Stelle ist nicht gefunden worden.- F. E.}

Politische Ökonomie

[22.4] Umstände … I

- *Mehrwertrate*. Das Verhältnis der Aufteilung des Mehrwerts in Kapital und Revenue als gegeben vorausgesetzt, richtet sich die Größe des akkumulierten Kapitals offenbar nach der absoluten Größe des Mehrwerts. Würden 80% kapitalisiert, wären dies bei 300 GE Mehrwert 240 GE, bei 150 GE Mehrwert wären es 120 GE.

  Folglich, bei Bestimmung der Größe der Akkumulation wirken alle Umstände mit, die die *Masse* des Mehrwerts bestimmen.

- Die *Rate des Mehrwerts* [m' = m/v] drückt den Exploitationsgrad der Arbeitskraft, das Verhältnis von notwendiger Arbeit zur Mehrarbeit aus.

  Dies verleitet mitunter zu dem Irrtum, die Beschleunigung der Akkumulation durch erhöhte Produktivkraft der Arbeit sei eine Beschleunigung durch eine erhöhte Exploitation des Arbeiters. […]

4. Umstände, welche unabhängig von der proportionellen Teilung des Mehrwerts in Kapital und Revenue den Umfang der Akkumulation bestimmen: Exploitationsgrad der Arbeitskraft — Produktivkraft der Arbeit — Wachsende Differenz zwischen. angewandtem und konsumiertem Kapital — Größe des vorgeschossenen Kapitals

[22.4.I] Das Verhältnis, wonach der Mehrwert sich in Kapital und Revenue spaltet, als gegeben vorausgesetzt, richtet sich die Größe des akkumulierten Kapitals offenbar nach der absoluten Größe des Mehrwerts. Angenommen, 80% würden kapitalisiert und 20% aufgegessen, so wird das akkumulierte Kapital 2 400 Pfd St. oder 1 200 Pfd. St. betragen, je nachdem der Gesamt-Mehrwert sich auf 3 000 oder auf 1 500 Pfd. St. belaufen hat. Demnach wirken bei Bestimmung der Größe der Akkumulation alle die Umstände mit, die die Masse des Mehrwerts bestimmen. Wir fassen sie hier nochmals zusammen, aber nur insofern sie mit Bezug auf die Akkumulation *neue* Gesichtspunkte bieten.

Man erinnert sich, daß die Rate des Mehrwerts in erster Instanz abhängt vom Exploitationsgrad der Arbeitskraft. Die politische Ökonomie würdigt diese Rolle so sehr, daß sie gelegentlich *die Beschleunigung der Akkumulation durch erhöhte Produktionskraft der Arbeit* identifiziert mit ihrer *Beschleunigung durch erhöhte Exploitation des Arbeiters.*[48]

[22.4.II] In den Abschnitten über die Produktion des Mehrwerts ward beständig unterstellt, daß der Arbeitslohn wenigstens gleich dem Wert der Arbeitskraft ist. Die gewaltsame Herabsetzung des Arbeitslohns unter diesen Wert spielt jedoch in der *praktischen Bewegung* eine zu wichtige Rolle, um uns nicht einen Augenblick dabei aufzuhalten. Sie verwandelt faktisch, innerhalb gewisser Grenzen, den notwendigen Konsumtionsfonds des Arbeiters in einen Akkumulationsfonds von Kapital.

@48 „Ricardo sagt: ‚In verschiedenen Stadien der Gesellschaft ist die Akkumulation des Kapitals oder der Mittel, Arbeit anzuwenden"' (sc. zu exploitieren) „‚mehr oder weniger rasch und muß in allen Fällen von den Produktivkräften der Arbeit abhängen. Die Produktivkräfte der Arbeit sind im allgemeinen am größten, wo Überfluß von fruchtbarem Boden existiert.' Bedeuten in diesem Satz die Produktivkräfte der Arbeit die Kleinheit des aliquoten Teils jedes Produkts, der denen zufällt, deren Handarbeit es produziert, so ist der Satz tautologisch, weil der übrigbleibende Teil der Fonds ist, woraus, wenn es seinem Eigner beliebt (if the owner pleases), Kapital akkumuliert werden kann. Aber dies ist meistens nicht der Fall, wo das Land am fruchtbarsten ist." (›Observations on certain verbal disputes etc.‹, p.74.)

„Arbeitslöhne", sagt J. St.Mill, „haben keine Produktivkraft; sie sind der Preis einer Produktivkraft; Arbeitslöhne tragen nicht, neben der Arbeit selbst, zur Warenproduktion bei, so wenig als der Preis der Maschinerie selbst. Könnte Arbeit ohne Kauf gehabt werden, so wären Arbeitslöhne überflüssig."[49] Wenn aber die Arbeiter von der Luft leben könnten, so wären sie auch um keinen Preis zu kaufen. Ihr Nichtkosten ist also eine Grenze im mathematischen Sinn, stets unerreichbar, obgleich stets annäherbar. Es ist die beständige Tendenz des Kapitals, sie auf diesen nihilistischen Standpunkt herabzudrücken. Ein oft von mir zitierter Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, der Verfasser des

Politische Ökonomie

[22.4] Umstände … II

[…] In den Abschnitten über die Produktion des Mehrwerts [ab v19, s.693ff] wurde ein Arbeitslohn unterstellt, der wenigstens gleich dem Wert der Arbeitskraft ist.
Die gewaltsame Herabsetzung des Arbeitslohns unter diesen Wert spielt jedoch in der praktischen Bewegung eine zu wichtige Rolle, um um sie einfach zu übergehen. Sie verwandelt faktisch einen Teil des notwendigen *Konsumtionsfonds des Arbeiters* in einen *Akkumulationsfonds* von Kapital.

▶ Aber, könnte man *Arbeit* ohne Kauf haben, [ohne Arbeitskraft, *ohne Arbeiter*], wären Arbeitslöhne überflüssig. Und würden die Arbeiter von Luft leben können, wären sie auch um keinen Preis zu kaufen.

[Methoden im Fließtext, neuere Verfahren bspw. ›Kapitalsparen‹]

›Essay on Trade and Commerce‹, verrät nur das innerste Seelengeheimnis des englischen Kapitals, wenn er es für die historische Lebensaufgabe Englands erklärt, den englischen Arbeitslohn auf das französische und holländische Niveau herabzudrücken.[50] Er sagt u.a. naiv: „Wenn aber unsre Armen" (Kunstausdruck für Arbeiter) „luxuriös leben wollen … muß ihre Arbeit natürlich teuer sein … Man betrachte nur die haarsträubende Masse von Überflüssigkeiten (heap of superfluities), die unsre Manufakturarbeiter verzehren, als da sind Branntwein, Gin, Tee, Zucker, fremde Früchte, starkes Bier, gedruckte Leinwand, Schnupf- und Rauchtabak etc."[51] Er zitiert die Schrift eines Fabrikanten von Northamptonshire, der mit himmelwärts schielendem Blick jammert: „Arbeit ist ein ganzes Dritteil wohlfeiler in Frankreich als in England: denn die französischen Armen arbeiten hart und fahren hart an Nahrung und Kleidung, und ihr Hauptkonsum sind Brot, Früchte, Kräuter, Wurzeln und getrockneter Fisch; denn sie essen sehr selten Fleisch, und wenn der Weizen teuer ist, sehr wenig Brot."[52] „Wozu", fährt der Essayist fort, „wozu noch kommt, daß ihr Getränk aus Wasser besteht oder ähnlichen schwachen Likören, so daß sie in der Tat erstaunlich wenig Geld ausgeben … Ein derartiger Zustand der Dinge ist sicherlich schwer herbeizuführen, aber er ist nicht unerreichbar, wie seine Existenz sowohl in Frankreich als Holland schlagend beweist."[53] Zwei Jahrzehnte später verfolgte ein amerikanischer Humbug, der baronisierte Yankee Benjamin Thompson {alias Graf Rumford), dieselbe Philanthropielinie mit großem Wohlgefallen vor Gott und den Menschen. Seine ›Essays‹ sind ein Kochbuch mit Rezepten aller Art, um Surrogate an die Stelle der teuren Normalspeisen des Arbeiters zu setzen. Ein besonders gelungenes Rezept dieses wunderlichen „Philosophen" ist folgendes: „Fünf Pfund Gerste, fünf Pfund Mais, für 3 d. Heringe, 1 d. Salz, 1 d. Essig, 2 d. Pfeffer und Kräuter – Summa von 20¾ d. gibt eine Suppe für 64 Menschen, ja mit den Durchschnittspreisen von Korn kann die Kost auf ¼ d. per Kopf" (noch nicht 3 Pfennige) „herabgedrückt werden."[54] Mit dem Fortschritt der kapitalistischen Produktion hat die Warenfälschung Thompsons Ideale überflüssig gemacht.[55]

@49 J. St. Mill, ›Essays on some unsettled Questions of Polit. Economy‹, Lond. 1844, p.90, 91.

@50 ›An Essay on Trade and Commerce‹, Lond. 1770, p.44. Ähnlich brachte die ›Times‹ vom Dezember 1866 und Januar 1867 Herzensergießungen englischer Minenbesitzer, worin der glückliche Zustand der belgischen Minenarbeiter geschildert ward, die nicht mehr verlangten und nicht mehr erhielten, als strikt nötig, um für ihre „masters" zu leben. Die belgischen Arbeiter dulden viel, aber als Musterarbeiter in der „Times" zu figurieren! Anfang Februar 1867 antwortete der mit Pulver und Blei unterdrückte Strike der belgischen Minenarbeiter (bei Marchienne).

@51 l.c. p.44, 46.

@52 Der Fabrikant von Northamptonshire begeht eine im Herzensdrang entschuldbare pia fraus/frommen Betrug. Er vergleicht angeblich das Leben englischer und französischer Manufakturarbeiter, schildert aber, wie er später in seiner Verdadderung selbst gesteht, mit den eben zitierten Worten französische Agrikulturarbeiter!

Politische Ökonomie

[22.4] Umstände … III

- Der aus Arbeitsmitteln bestehende Teil des konstanten Kapitals reicht, um eine *bestimmte Anzahl* Arbeiter anzuwenden. Doch braucht er keineswegs immer in demselben Verhältnis zu wachsen wie die beschäftigte Arbeitsmenge.

Wenn 100 Arbeiter täglich 800 Arbeitsstunden liefern und der Kapitalist diese Summe um die Hälfte steigern will, kann er neue Arbeiter anstellen. Dann muß er aber auch neues Kapital vorschießen, nicht nur für Löhne und Rohstoffe, sondern auch für Arbeitsmittel. Bei 12 Sunden täglicher Arbeit reichen die vorhandenen Mittel, die sich bloß rascher verschleißen.

Durch höhere Anspannung der Arbeitskraft erzeugte zusätzliche Arbeit kann das Mehrprodukt und den Mehrwert steigern ohne eine verhältnismäßige Steigerung des konstanten Kapitalteils.

@53 l.c. p.70, 71. Note zur dritten Auflage. Heute sind wir, dank der seitdem hergestellten Weltmarktskonkurrenz, ein gut Stück weiter. „Wenn China", erklärt das Parlamentsmitglied Stapleton seinen Wählern, „wenn China ein großes Industrieland wird, so sehe ich nicht ein, wie die europäische Arbeiterbevölkerung den Kampf aushalten könnte, ohne auf das Niveau ihrer Konkurrenten herabzusteigen." (›Times‹, 3. Sept. 1873.) – Nicht mehr kontinentale, nein, chinesische Löhne, das ist jetzt das ersehnte Ziel des englischen Kapitals.

@54 Benjamin Thompson, ›Essays, political, economical, and philosophical etc.‹, 3 vol., Lond. 1796—1802, vol.I, p.294. In seinem ›The State of the Poor, or an History of the Labouring Classes in England etc.‹, empfiehlt Sir F. M. Eden die Rumfordsche Bettelsuppe bestens den Vorstehern von Workhouses und mahnt die englischen Arbeitet vorwurfsvoll, daß „es bei den Schotten viele Familien gibt, die statt von Weizen, Roggen und Fleisch, monatelang von Hafergrütze und Gerstenmehl, nur mit Salz und Wasser gemischt, leben und das obendrein noch sehr komfortabel (and that very comfortably too)". (l.c., v.I , b.II, p.503. [530]) Ähnliche ›Fingerzeige‹ im 19.Jahrhundert. „Die englischen Ackerbauarbeiter", heißt es z. B., „wollen keine Mischungen niederer Kornarten essen. In Schottland, wo die Erziehung besser ist, ist dies Vorurteil wahrscheinlich unbekannt." (Charles H. Parry M.D., ›The Question of the Necessity of the existing Cornlaws considered‹, Lond. 1816, p.69.) Derselbe Parry klagt jedoch, daß der englische Arbeiter jetzt (1815) sehr heruntergekommen sei, verglichen mit Edens Zeit (1797).

@55 Aus den Berichten der letzten parlamentarischen Untersuchungskommission über Fälschung von Lebensmitteln sieht man, daß selbst die Fälschung der Arzneistoffe in England nicht Ausnahme, sondern Regel bildet. Z. B. die Examination von 34 Proben von Opium, gekauft in ebensoviel verschiedenen Londoner Apotheken, ergab, daß 31 verfälscht waren mit Mohnkapsel, Weizenmehl, Gummischleim, Ton, Sand usw. Viele enthielten kein Atom Morphin.

Ende des 18. und während der ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts erzwangen die englischen Pächter und Landlords das absolute Minimalsalair, indem sie den Ackerbautaglöhnern weniger als das Minimum in der Form des Arbeitslohns, den Rest aber in der Form von Pfarreiunterstützung auszahlten. Ein Beispiel der Possenreißerei, womit die englischen Dogberries in ihrer „legalen" Festsetzung des Lohntarifs verfuhren: „Als die Squires die Arbeitslöhne für Speenhamland 1795 festsetzten, hatten sie zu Mittag gespeist, dachten aber offenbar, daß die Arbeiter nicht desgleichen nötig hätten Sie entschieden, der Wochenlohn solle 3 sh. per Mann sein, wenn der Laib Brot von 8 Pfund 11 Unzen auf 1 sh. stünde, und er solle regelmäßig wachsen, bis der Laib 1 sh. 5 d. koste. Sobald er über diesen Preis stiege, sollte der Lohn proportionell abnehmen, bis der Preis des Laibes 2 sh. erreicht hätte; und dann sollte die Nahrung des Mannes ⅕ weniger als vorher sein."[56] Vor dem Untersuchungskomitee des House of Lords, 1814, wird ein gewisser A. Bennett, großer Pächter, Magistrat, Armenhausverwalter und Lohnregulator, gefragt: „Wird irgendeine Proportion zwischen dem Wert der Tagesarbeit und der Pfarreiunterstützung der Arbeiter beobachtet?" Antwort: „Ja. Das wöchentliche Einkommen jeder Familie wird über ihren Nominallohn hinaus voll gemacht bis zum Gallonlaib Brot (8 Pf. 11 Unzen) und 3 d. per Kopf … Wir unterstellen den Gallonlaib hinreichend für die Erhaltung jeder Person in der Familie während der Woche; und die 3d. sind für Kleider; und wenn es der Pfarrei beliebt, die_Kleider selbst zu stellen, werden die 3 d. abgezogen. Diese Praxis herrscht nicht nur im ganzen Westen von Wiltshire, sondern, wie ich glaube, im ganzen Land."[57] „So", ruft ein Bourgeoisschriftsteller jener Zeit, „haben die Pächter jahrelang eine respektable Klasse ihrer Landsleute degradiert, indem sie dieselben zwangen, zum Workhouse ihre Zuflucht zu nehmen Der Pächter hat seine eigenen Gewinne vermehrt, indem er selbst die Akkumulation des unentbehrlichsten Konsumfonds auf Seite der

Politische Ökonomie

[22.4] Umstände … IV

- In der extraktiven Industrie bilden Rohstoffe – Erze, Kohlen, Öl etc. – keinen Bestandteil des Kapitals. Der Arbeitsgegenstand ist hier naturgegeben, gratis.

  Das konstante Kapital besteht fast nur in Arbeitsmitteln, die ein vermehrtes Arbeitsquantum gut vertragen können (bspw. Schichtarbeit).

Alle anderen Umstände gleichgesetzt, werden Masse und Wert des Produkts zunehmen in direktem Verhältnis zur angewandten Arbeit.

Dank der Elastizität der Arbeitskraft kann die Akkumulation ohne vorhergehende Vergrößerung des konstanten Kapitals erweitert werden.

[Ähnlich in der Agrikultur, siehe Fließtext.]

Arbeiter verhinderte."[58] Weiche Rolle heutzutage der direkte Raub am notwendigen Konsumtionsfonds des Arbeiters in der Bildung des Mehrwerts und daher des Akkumulationsfonds des Kapitals spielt, hat beispielsweise die sog. Hausarbeit (s. Kap. XV, 8, c.) gezeigt. Weitere Tatsachen im Verlauf dieses Abschnitts.

@56 G. L. Newnham (barrister at law): ›A Review of the Evidence before the Committees of the two Houses of Parliament on the Cornlaws‹, Lond. I8I 5, p.20, Note.

@57 l.c. p.I9, 20.

@58 Ch. H. Parry, l.c. p.77, 69. Die Herrn Landlords ihrerseits „indemnifizierten"/„entschädigten" sich nicht nur für den Antijakobinerkrieg, den sie im Namen Englands führten, sondern bereicherten sich enorm. „Ihre Renten verdoppelten, verdreifachten, vervierfachten und, in Ausnahmsfällen, versechsfachten sich in 18 Jahren." (l.c. p.100, 101.)

[22.4.III] Obschon in allen Industriezweigen der aus Arbeitsmitteln bestehende Teil des konstanten Kapitals genügen muß für eine gewisse, durch die Größe der Anlage bestimmte Anzahl Arbeiter, so braucht er doch keineswegs immer in demselben Verhältnis zu wachsen wie die beschäftigte Arbeitsmenge. In einer Fabrikanlage mögen hundert Arbeiter bei achtstündiger Arbeit 800 Arbeitsstunden liefern. Will der Kapitalist diese Summe um die Hälfte steigern, so kann er neue Arbeiter anstellen; dann muß er aber auch ein neues Kapital vorschießen, nicht nur für Löhne, sondern auch für Arbeitsmittel. Er kann aber auch die alten 100 Arbeiter 12 Stunden arbeiten lassen statt 8, und dann genügen die schon *vorhandenen* Arbeitsmittel, die sich dann bloß *rascher* verschleißen. [zu Tjaden, bei dem die Standzeit so nicht vorkommt] So kann durch höhere Anspannung der Arbeitskraft erzeugte, zusätzliche Arbeit das Mehrprodukt und den Mehrwert, die Substanz der Akkumulation, steigern ohne verhältnismäßige Steigerung des konstanten Kapitalteils.

[22.4.IV] In der extraktiven Industrie, den Bergwerken z. B., bilden die Rohstoffe keinen Bestandteil des Kapitalvorschusses. Der Arbeitsgegenstand ist hier nicht Produkt vorhergegangner Arbeit, sondern von der Natur gratis geschenkt. So Metallerz, Minerale, Steinkohlen, Steine etc. Hier besteht das konstante Kapital fast ausschließlich in Arbeitsmitteln, die ein vermehrtes Arbeitsquantum sehr gut vertragen können (Tag- und Nachtschicht von Arbeitern z. B.). Alle anderen Umstände gleichgesetzt, wird aber Masse und Wert des Produkts steigen in direktem Verhältnis der angewandten Arbeit. Wie am ersten Tag der Produktion, gehen hier die ursprünglichen Produktbildner, daher auch die Bildner der stofflichen Elemente des Kapitals, Mensch und Natur, zusammen. Dank der Elastizität der Arbeitskraft hat sich das Gebiet der Akkumulation erweitert ohne vorherige Vergrößerung des konstanten Kapitals.

In der Agrikultur kann man das bebaute Land nicht ausdehnen ohne Vorschuß von zusätzlichem Samen und Dünger. Aber dieser Vorschuß einmal gemacht,

[22.4] Umstände … V

1. Mit der Produktivkraft der Arbeit wächst die *Produktenmasse*, worin ein bestimmter Wert, also auch Mehrwert, sich darstellt.
2. Bei gleichbleibender und selbst bei fallender Rate des Mehrwerts, sofern sie nur langsamer fällt, als die Produktivkraft der Arbeit steigt, wächst die *Masse* des Mehrprodukts.

- Produktivkraft (A) → 10 WE = 100% (Basis)
  davon *Mehrprodukt* (A) = 5 WE
  m'(A) = ⅝ = 100% (Basis)
- Produktivkraft (B) → 15 WE = 150% (+50%)
  davon *Mehrprodukt* (B) = 6 WE (+1 = +20%)
  m'(B) = ⅔ = 66⅔% (= m'(A)-33⅓%)

  […]

übt selbst die rein mechanische Bearbeitung des Bodens eine wundertätige Wirkung auf die Massenhaftigkeit des Produkts. Eine größere Arbeitsmenge, geleistet von der bisherigen Anzahl Arbeiter, steigert so die Fruchtbarkeit, ohne neuen Vorschuß an Arbeitsmitteln zu erfordern. Es ist wieder direkte Wirkung des Menschen auf die Natur, welche zur unmittelbaren Quelle gesteigerter Akkumulation wird, ohne Dazwischenkunft eines neuen Kapitals.

Endlich in der eigentlichen Industrie setzt jede zusätzliche Ausgabe an Arbeit eine entsprechende Zusatzausgabe an Rohstoffen voraus, aber nicht notwendig auch an Arbeitsmitteln. Und da die extraktive Industrie und Agrikultur der fabrizierenden Industrie ihre eigenen Rohstoffe und die ihrer Arbeitsmittel liefern, kommt dieser auch der Produktenzuschuß zugute, den jene ohne zusätzlichen Kapitalzuschuß erzeugt haben.

Allgemeines Resultat: Indem das Kapital sich die beiden Urbildner des Reichtums, Arbeitskraft und Erde, einverleibt, erwirbt es eine Expansionskraft, die ihm erlaubt, die Elemente seiner Akkumulation auszudehnen jenseits der scheinbar durch seine eigene Größe gesteckten Grenzen, gesteckt durch den Wert und die Masse der bereits produzierten Produktionsmittel, in denen es sein Dasein hat.

Ein anderer wichtiger Faktor in der Akkumulation des Kapitals ist der Produktivitätsgrad der gesellschaftlichen Arbeit.

[22.4.V] Mit der Produktivkraft der Arbeit wächst die Produktenmasse, worin sich ein bestimmter Wert, also auch Mehrwert von gegebener Größe, darstellt. Bei gleichbleibender und selbst bei fallender Rate des Mehrwerts, sofern sie nur langsamer fällt, als die Produktivkraft der Arbeit steigt, wächst die Masse des Mehrprodukts.

Politische Ökonomie

[22.4] Umstände … VI

3 […] Die Konsumtion des Kapitalisten kann selbst bei abnehmendem Akkumulationsfonds wachsen.

4 Auch kann die proportionale Größe des Akkumulationsfonds selbst auf Kosten des Konsumtionsfonds wachsen, während durch fallende Warenpreise dem Kapitalisten ebenso viele oder mehr Genußmittel als zuvor zur Verfügung stehen.

5 Aber mit der *wachsenden* Produktivität der Arbeit geht die Verbilligung des Arbeiters, also wachsende Rate des Mehrwerts, Hand in Hand, selbst wenn der reale Arbeitslohn steigt. – Er steigt nie verhältnismäßig mit der Produktivität der Arbeit.

Derselbe *variable Kapitalwert* setzt also mehr Arbeitskraft und daher mehr Arbeit in Bewegung. […]

[22.4.VI] Bei gleichbleibender Teilung desselben in Revenue und Zusatzkapital kann daher die Konsumtion des Kapitalisten wachsen ohne Abnahme des Akkumulationsfonds. Die proportionelle Größe des Akkumulationsfonds kann selbst auf Kosten des Konsumtionsfonds wachsen, während die Verwohlfeilerung der Waren dem Kapitalisten ebenso viele oder mehr Genußmittel als vorher zur Verfügung stellt. Aber mit der wachsenden Produktivität der Arbeit geht, wie man gesehen, die Verwohlfeilerung des Arbeiters, also wachsende Rate des Mehrwerts, Hand in Hand, selbst wenn der reelle Arbeitslohn steigt. Er steigt nie verhältnismäßig mit der Produktivität der Arbeit. Derselbe variable Kapitalwert setzt also mehr Arbeitskraft und daher mehr Arbeit in Bewegung.

Politische Ökonomie

[22.4] Umstände … VII

6 […] Mit *wachsender* Produktivität der Arbeit stellt sich derselbe konstante Kapitalwert in mehr Produktionsmitteln, d.h. mehr Arbeitsmitteln, Arbeitsmaterial und Hilfsstoffen dar. Dieselbe Geldmenge liefert sowohl mehr Produktbildner als auch Wertbildner oder Arbeitseinsauger.

7 Folglich findet bei gleichbleibendem und selbst bei abnehmendem Wert des Zusatzkapitals beschleunigte Akkumulation statt. Die Reproduktion erweitert nicht nur stofflich, sondern die Produktion des Mehrwerts wächst schneller als der Wert des Zusatzkapitals.

[…]

[22.4.VII] Derselbe konstante Kapitalwert stellt sich in mehr Produktionsmitteln, d.h. mehr Arbeitsmitteln, Arbeitsmaterial und Hilfsstoffen dar, liefert also sowohl mehr Produktbildner als Wertbildner oder Arbeitseinsauger. Bei gleichbleibendem und selbst abnehmendem Wert des Zusatzkapitals findet daher beschleunigte Akkumulation statt. Nicht nur erweitert sich die Stufenleiter der Reproduktion stofflich, sondern die Produktion des Mehrwerts wächst schneller als der Wert des Zusatzkapitals.

Politische Ökonomie

[22.4] Umstände … VIII

8 […] Die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit wirkt auch auf das bereits im Produktionsprozeß befindliche Kapital. Ein Teil des funktionierenden konstanten Kapitals besteht aus Arbeitsmitteln, wie Maschinerie usw., die nur in längeren Perioden konsumiert und reproduziert oder durch neue Exemplare derselben Art ersetzt werden. Aber jedes Jahr – der *konventionelle* Zyklus – wird ein *Teil* dieser Arbeitsmittel verbraucht oder erreicht das Ende seiner produktiven Funktion.

Dieser Teil des konstanten Kapitals befindet sich daher periodisch im Stadium seiner Reproduktion oder seines Ersatzes durch neue Exemplare derselben Art. […]

[22.4.VIII] Die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit reagiert auch auf das Originalkapital oder das bereits im Produktionsprozeß befindliche Kapital. Ein Teil des funktionierenden konstanten Kapitals besteht aus Arbeitsmitteln, wie Maschinerie usw., die nur in längeren Perioden konsumiert und daher reproduziert oder durch neue Exemplare derselben Art ersetzt werden. Aber jedes Jahr stirbt ein Teil dieser Arbeitsmittel ab oder erreicht das Endziel seiner produktiven Funktion. Er befindet sich daher jedes Jahr im Stadium seiner periodischen Reproduktion oder seines Ersatzes durch neue Exemplare derselben Art.

[22.4] Umstände … IX

[…] Hat die Produktivkraft der Arbeit zur Herstellung von Arbeitsmitteln zugenommen, und sie entwickelt sich fortwährend, treten wirkungsvollere und, ihren Leistungsumfang betrachtet, preiswertere Maschinen usw. an die Stelle der alten. Das alte Kapital wird in einer produktiveren Form reproduziert.

Ähnliches gilt auch für die Rohstoffe und deren effizientere Vernutzung.

9 Auf diese Weise bilden Wissenschaft und Technik eine von der gegebenen Größe des funktionierenden Kapitals unabhängige Potenz seiner Expansion.

Allerdings ist diese Entwicklung der Produktivkraft zugleich begleitet von einer teilweisen Entwertung der im Prozeß funktionierenden Kapitale.

[…]

[22.4.IX] Hat die Produktivkraft der Arbeit sich in der Geburtsstätte dieser Arbeitsmittel erweitert, und sie entwickelt sich fortwährend mit dem ununterbrochenen Fluß der Wissenschaft und der Technik, so tritt wirkungsvollere und, ihren Leistungsumfang betrachtet, wohlfeilere Maschine, Werkzeug, Apparat usw. an die Stelle der alten. Das alte Kapital wird in einer produktiveren Form reproduziert, abgesehen von der fortwährenden Detailveränderung an den vorhandenen Arbeitsmitteln. Der andere Teil des konstanten Kapitals, Rohmaterial und Hilfsstoffe, wird fortwährend innerhalb des Jahrs, der der Agrikultur entstammende meist jährlich reproduziert. Jede Einführung besserer Methoden usw. wirkt hier also fast gleichzeitig auf Zuschußkapital und bereits in Funktion begriffenes Kapital. Jeder Fortschritt der Chemie vermannigfacht nicht nur die Zahl der nützlichen Stoffe und die Nutzanwendungen der schon bekannten, und dehnt daher mit dem Wachstum des Kapitals seine Anlagesphären aus. Er lehrt zugleich die Exkremente des Produktions- und Konsumtionsprozesses in den Kreislauf des Reproduktionsprozesses zurückschleudern, schafft also ohne vorherige Kapitalauslage neuen Kapitalstoff. Gleich vermehrter Ausbeutung des Naturreichtums durch bloß höhere Spannung der Arbeitskraft, bilden Wissenschaft und Technik eine von der gegebenen Größe des funktionierenden Kapitals unabhängige Potenz seiner Expansion. Sie reagiert zugleich auf den in sein Erneuerungsstadium eingetretenen Teil des Originalkapitals. In seine neue Form einverleibt es gratis den hinter dem Rücken seiner alten Form vollzogenen gesellschaftlichen Fortschritt. Allerdings ist diese Entwicklung der Produktivkraft zugleich begleitet von teilweiser *Depreziation* funktionierender Kapitale. Soweit diese Depreziation sich durch die Konkurrenz akut fühlbar macht, fällt die Hauptwucht auf den Arbeiter, in dessen gesteigerter Exploitation der Kapitalist Schadenersatz sucht.

Politische Ökonomie

[22.4] Umstände … X

⑩ […] Die Arbeit überträgt den Wert der von ihr konsumierten Produktionsmittel auf das Produkt . Andererseits wachsen Wert und Masse der durch eine gegebene Arbeitsmenge in Bewegung gesetzten Produktionsmittel im Verhältnis, wie die Arbeit produktiver wird. Setzt auch *dieselbe Arbeitsmenge* ihren Produkten immer nur *dieselbe Summe Neuwert* zu, wächst mit steigender Produktivität der Arbeit doch der alte Kapitalwert, den sie dabei auf diese Produkte überträgt.

▶ Es ist die Naturgabe der lebendigen Arbeit, der Anwendung der Arbeitskraft, alten Wert zu *erhalten*, während sie Neuwert schafft.

[…]

[22.4.X] Die Arbeit überträgt auf das Produkt den Wert der von ihr konsumierten Produktionsmittel. Andererseits wächst Wert und Masse der durch gegebene Arbeitsmenge in Bewegung gesetzten Produktionsmittel im Verhältnis, wie die Arbeit produktiver wird. Setzt also auch dieselbe Arbeitsmenge ihren Produkten immer nur dieselbe Summe Neuwert zu, so wächst doch der alte Kapitalwert, den sie ihnen gleichzeitig überträgt, mit steigender Produktivität der Arbeit.

Ein englischer und ein chinesischer Spinner z. B. mögen dieselbe Stundenzahl mit derselben Intensität arbeiten, so werden beide in einer Woche gleiche Werte erzeugen. Trotz dieser Gleichheit besteht ein ungeheurer Unterschied zwischen dem Wert des Wochenprodukts des Engländers, der mit einem gewaltigen Automaten arbeitet, und des Chinesen, der nur ein Spinnrad hat. In derselben Zeit, wo der Chinese ein Pfund Baumwolle, verspinnt der Engländer mehrere hundert Pfund. Eine um mehrere hundert Mal größere Summe alter Werte schwellt den Wert seines Produkts an, in welchem sie in neuer nutzbarer Form erhalten werden und so von neuem als Kapital funktionieren können. „1782", belehrt uns F. Engels, „lag die ganze Wollernte der vorhergehenden drei Jahre" (in England) „aus Mangel an Arbeitern noch unverarbeitet da und hätte liegenbleiben müssen, wenn nicht die neuerfundene Maschinerie zu Hilfe gekommen wäre und sie versponnen hätte."[59] Die in der Form von Maschinerie vergegenständlichte Arbeit stampfte natürlich unmittelbar keinen Menschen aus dem Boden, aber sie erlaubte einer geringen Arbeiteranzahl durch Zusatz von relativ wenig lebendiger Arbeit nicht nur die Wolle produktiv zu konsumieren und ihr Neuwert zuzusetzen, sondern in der Form von Garn usw. ihren alten Wert zu erhalten. Sie lieferte damit zugleich Mittel und Sporn zur erweiterten Reproduktion von Wolle. Es ist die Naturgabe der lebendigen Arbeit, alten Wert zu erhalten, während sie Neuwert schafft.

[22.4] Umstände … XI

⑫ […] Mit der Zunahme von Umfang, Wert und Wirksamkeit ihrer Produktionsmittel, also mit der *die Entwicklung ihrer Produktivkraft begleitenden Akkumulation*, erhält und verewigt die Arbeit in stets neuer Form einen stets anschwellenden Kapitalwert.

Diese *Naturkraft* der Arbeit erscheint als *Selbsterhaltungskraft* des Kapitals, dem sie einverleibt ist. Ihre gesellschaftlichen Produktivkräfte erscheinen als seine Eigenschaften. Und die beständige Aneignung der Mehrarbeit durch den Kapitalisten erscheint als beständige Selbstverwertung des Kapitals.

Alle Kräfte der Arbeit projizieren sich als Kräfte des Kapitals, wie alle Wertformen der Ware als Formen des Geldes.

[…]

[22.4.XI] Mit dem Wachstum von Wirksamkeit, Umfang und Wert ihrer Produktionsmittel, also mit der die Entwicklung ihrer Produktivkraft begleitenden Akkumulation erhält und verewigt die Arbeit daher in stets neuer Form einen stets schwellenden Kapitalwert.[60] Diese Naturkraft der Arbeit erscheint als Selbsterhaltungskraft des Kapitals, dem sie einverleibt ist, ganz wie ihre gesellschaftlichen Produktivkräfte als seine Eigenschaften, und wie die beständige Aneignung der Mehrarbeit durch den Kapitalisten als beständige Selbstverwertung des Kapitals. Alle Kräfte der Arbeit projektieren sich als Kräfte des Kapitals, wie alle Wertformen der Ware als Formen des Geldes.

@59 Friedrich Engels, ›Lage der arbeitenden Klasse in England‹, p.20/MEW2, S.244.

@60 Die klassische Ökonomie hat wegen mangelhafter Analyse des Arbeits- und Verwertungsprozesses dies wichtige Moment der Reproduktion nie ordentlich begriffen, wie man z. B. bei Ricardo sehen kann. Er sagt z. B.: Welches immer der Wechsel der Produktivkraft, „eine Million Menschen produziert in den Fabriken stets denselben Wert." Dies richtig, wenn Extension und Intensivgrad ihrer Arbeit gegeben. Es verhindert aber nicht, und Ricardo übersieht dies in gewissen Schlußfolgerungen, daß eine Million Menschen sehr verschiedene Massen von Produktionsmitteln, bei verschiedener Produktivkraft ihrer Arbeit, in Produkt verwandelt, daher sehr verschiedene Wertmassen in ihrem Produkt erhält, die von ihr gelieferten Produktenwerte also sehr verschieden sind. Ricardo hat, nebenbei bemerkt, an jenem Beispiel umsonst versucht, dem J. B. Say den Unterschied zwischen Gebrauchswert (den er hier wealth nennt, stofflichen Reichtum) und Tauschwert klarzumachen. Say antwortet: „Was die Schwierigkeit anbelangt, die Ricardo hervorhebt, wenn er sagt, daß bei besseren Verfahren eine Million Menschen zwei- bis dreimal soviel Reichtümer hervorbringen kann, ohne mehr Wert zu erzeugen, so verschwindet diese Schwierigkeit, wenn man, wie erforderlich, die Produktion als einen Austausch ansieht, bei dem man die produktiven Dienste seiner Arbeit, seiner Erde und seiner Kapitalien hergibt, um Produkte zu erhalten. Durch diese produktiven Dienste erhalten wir nämlich alle Produkte, die es auf der Welt gibt Also sind wir um so reicher, haben unsere produktiven Dienste um so größeren Wert, je größer die Menge nützlicher Dinge ist,die sie bei dem Produktion genannten Austausch einbringen." (J. .B. Say, ›Lettres à M. Malthus‹, Paris 1820, p.168, 169.) Die „difficulté" – sie existiert für ihn, nicht für Ricardo –, die Say erklären soll, ist die: Warum vermehrt sich nicht der Wert der Gebrauchswerte, wenn ihre Quantität infolge gesteigerter Produktivkraft der Arbeit wächst? Antwort: Die Schwierigkeit wird dadurch gelöst, daß man den Gebrauchswert gefälligst Tauschwert nennt. Tauschwert ist ein Ding, das one way or another/auf die eine oder andere Art mit Austausch zusammenhängt. Man nenne also die Produktion einen „Austausch" von Arbeit und Produktionsmitteln gegen das Produkt, und es ist klar wie Wasser, daß man um so mehr Tauschwert erhält, je mehr Gebrauchswert einem die Produktion liefert. In anderen Worten: Je mehr Gebrauchswerte, z. B. Strümpfe, ein Arbeitstag dem Strumpffabrikanten liefert, desto reicher ist er an Strümpfen. Plötzlich fällt Say jedoch ein, daß „mit der größeren Quantität" der Strümpfe ihr „Preis" (der natürlich nichts mit dem Tauschwert zu tun hat) fällt, „weil die Konkurrenz sie" (die Produzenten) „zwingt, die Produkte für das hinzugeben, was sie sie kosten." Aber wo denn kommt der Profit her, wenn der Kapitalist die Waren zu dem Preis verkauft, den sie ihm kosten? Doch never mind/egal. Say erklärt, daß infolge der gesteigerten Produktivität jeder im Ersatz für dasselbe Äquivalent jetzt zwei statt früher ein Paar Strümpfe usw. erhält. Das Resultat, wobei er anlangt, ist gerade der Satz Ricardos, den er widerlegen wollte. Nach dieser gewaltigen Denkanstrengung apostrophiert er Malthus triumphierend mit den Worten: „Das ist, mein Herr, die gut begründete Lehre, ohne die es, so erkläre ich, nicht möglich ist, die schwierigsten Fragen der politischen Ökonomie zu lösen, insbesondere, wie es kommt, daß eine Nation reicher werden kann, wenn ihre Produkte sich im Wert vermindern, obwohl der Reichtum Wert darstellt." (l.c. p.170.) Ein englischer Ökonom bemerkt über ähnliche Kunststücke in Says ›Lettres‹: „Diese affektierten Manieren zu schwatzen (those affected ways of talking) bilden im Ganzen das, was Herr Say seine Doktrin zu nennen beliebt und die er dem Malthus ans Herz legt, zu Hertford zu lehren, wie das schon ‚dans plusieurs parties de l'Europe'/in mehreren Teilen Europas geschehe. Er sagt: ‚Wenn Sie an allen diesen Behauptungen einen paradoxen Charakter finden, betrachten Sie die Dinge, die sie ausdrücken, und ich wage zu glauben, daß sie Ihnen sehr einfach und sehr vernünftig vorkommen werden.' Zweifelsohne, und zugleich werden sie infolge desselben Prozesses alles andere, nur nicht original oder wichtig erscheinen." (›An lnquiry into those Principles respecting the Nature of Demand etc.‹, p.110.)

[22.4] Umstände … XII

⓭ […] Mit dem Wachstum des Kapitals wächst die Differenz zwischen angewandtem [fixem] und dem davon konsumierten [zirkulierenden] Teil des Kapitals.

Es wachsen Wert- und Stoffmasse der Arbeitsmittel, wie Baulichkeiten, Maschinerie etc., die länger oder kürzer, aber ihrem ganzen Umfang nach in stets wiederholten Produktionsprozessen bestimmten Nutzeffekten dienen, während sie nur allmählich verschleißen, ihren Wert nur zum Teil verlieren und ihn auch nur in diesem Verhältnis auf das Produkt übertragen.

Verhältnismäßig leisten Arbeitsmittel denselben Gratisdienst wie Naturkräfte. [v24, 13.2.XIV, s.920]. Der Gratisdienst vergangener Arbeit akkumuliert aber mit zunehmender Akkumulation des Kapitals.

[…]

[22.4.XII] Mit dem Wachstum des Kapitals wächst die Differenz zwischen angewandtem und konsumiertem Kapital. In anderen Worten: Es wächst die Wert- und Stoffmasse der Arbeitsmittel, wie Baulichkeiten, Maschinerie, Drainierungsröhren, Arbeitsvieh, Apparate jeder Art, die während längerer oder kürzerer Periode, in beständig wiederholten Produktionsprozessen, ihrem ganzen Umfang nach funktionieren oder zur Erzielung bestimmter Nutzeffekte dienen, während sie nur allmählich verschleißen, daher ihren Wert nur stückweise verlieren, also auch nur stückweise auf das Produkt übertragen. Im Verhältnis, worin diese Arbeitsmittel als Produktbildner dienen, ohne dem Produkt Wert zuzusetzen, also ganz angewandt, aber nur teilweise konsumiert werden, leisten sie, wie früher erwähnt, denselben Gratisdienst wie Naturkräfte, Wasser, Dampf, Luft, Elektrizität usw. Dieser Gratisdienst der vergangenen Arbeit, wenn ergriffen und beseelt von der lebendigen Arbeit, akkumuliert mit der wachsenden Stufenleiter der Akkumulation.

[22.4] Umstände … XIII

⓭ […] Allerdings wird das stets wachsende Gewicht der im lebendigen Arbeitsprozeß unter der Form von Produktionsmitteln mitwirkenden vergangenen Arbeit ihrer dem Arbeiter selbst *entfremdeten* Gestalt, zugeschrieben: ihrer *Kapitalgestalt*, obwohl sie seine vergangene - und unbezahlte - Arbeit ist.

Die Mehrwertrate gegeben ist die Masse des Mehrwerts bestimmt durch die Anzahl der ausgebeuteten Arbeiter, und diese entspricht, obgleich in wechselndem Verhältnis, der Größe des Kapitals.

Um so mehr das Kapital durch sukzessive Akkumulationen wächst, wächst auch die Wertsumme, die sich in Konsumtions- und Akkumulationsfonds spaltet.

Der Kapitalist kann also mehr ›entsagen‹ und dabei auch noch flotter leben. [22.4.V, s.1320; (3), (4), s.1322;]

[22.4.XIII] Da die vergangene Arbeit sich stets in Kapital verkleidet, d. h. das Passivum der Arbeit von A, B, C usw. in das Aktivum des Nichtarbeiters X, sind Bürger und politische Ökonomen voll des Lobes für die Verdienste der vergangenen Arbeit, welche nach dem schottischen Genie MacCulloch sogar einen eigenen Sold (Zins, Profit usw.) beziehen muß.[61] Das stets wachsende Gewicht der im lebendigen Arbeitsprozeß unter der Form von Produktionsmitteln mitwirkenden vergangenen Arbeit wird also ihrer dem Arbeiter selbst, dessen vergangene und unbezahlte Arbeit sie ist, entfremdeten Gestalt zugeschrieben, ihrer Kapitalgestalt. Die praktischen Agenten der kapitalistischen Produktion und ihre ideologischen Zungendrescher sind ebenso unfähig, das Produktionsmittel von der antagonistischen gesellschaftlichen Charaktermaske, die ihm heutzutage anklebt, getrennt zu denken, als ein Sklavenhalter den Arbeiter selbst von seinem Charakter als Sklave.

@61 MacCulloch löste das Patent auf „wages of past labour"/„Lohn für vergangene Arbeit", lange bevor Senior das Patent auf die „wages of abstinence"/›Lohn für Enthaltung‹.

Bei gegebenem Exploitationsgrad der Arbeitskraft ist die Masse des Mehrwerts bestimmt durch die Anzahl der gleichzeitig ausgebeuteten Arbeiter, und diese entspricht, obgleich in wechselndem Verhältnis, der Größe des Kapitals. Je mehr also das Kapital vermittelst sukzessiver Akkumulationen wächst, desto mehr wächst auch die Wertsumme, die sich in Konsumtionsfonds und Akkumulationsfonds spaltet. Der Kapitalist kann daher flotter leben und zugleich mehr ›entsagen‹. Und schließlich spielen alle Springfedern der Produktion um so energischer, je mehr ihre Stufenleiter sich erweitert mit der Masse des vorgeschossenen Kapitals.

[22.5] Der sogenannte Arbeitsfonds I

- Kapital ist keine fixe Größe, sondern ein elastischer und mit der Teilung des Mehrwerts in Revenue und Zusatzkapital beständig fluktuierender Teil des gesellschaftlichen Reichtums.
- Die dem funktionierenden Kapital einverleibte Arbeitskraft, Wissenschaft und Erde – worunter ökonomisch alle ohne Zutat des Menschen von Natur vorhandenen Arbeitsgegenstände zu verstehen sind – bilden elastische Potenzen, die dem Kapital innerhalb gewisser Grenzen einen von seiner eigenen Größe unabhängigen Spielraum gestatten.

  [Es wird dabei von allen Verhältnissen des *Zirkulationsprozesses* abgesehen, die sehr verschiedene Wirkungsgrade derselben Kapitalmasse verursachen.]

5. Der sogenannte Arbeitsfonds

[22.5.I] Es ergab sich im Verlauf dieser Untersuchung, daß das Kapital keine fixe Größe ist, sondern ein elastischer und mit der Teilung des Mehrwerts in Revenue und Zusatzkapital beständig fluktuierender Teil des gesellschaftlichen Reichtums. Man sah ferner, daß selbst bei gegebener Größe des funktionierenden Kapitals die ihm einverleibte Arbeitskraft, Wissenschaft und Erde (worunter ökonomisch alle ohne Zutat des Menschen von Natur vorhandenen Arbeitsgegenstände zu verstehen sind) elastische Potenzen desselben bilden, die ihm innerhalb gewisser Grenzen einen von seiner eigenen Größe unabhängigen Spielraum gestatten. Es wurde dabei von allen Verhältnissen des Zirkulationsprozesses abgesehen, die sehr verschiedene Wirkungsgrade derselben Kapitalmasse verursachen. Es wurde, da wir die Schranken der kapitalistischen Produktion voraussetzen, also eine rein naturwüchsige Gestalt des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, abgesehen von jeder mit den vorhandenen Produktionsmitteln und Arbeitskräften unmittelbar und planmäßig bewirkbaren rationelleren Kombination. Die klassische Ökonomie liebte es von jeher, das gesellschaftliche Kapital als eine fixe Größe von fixem Wirkungsgrad aufzufassen. Aber das Vorurteil ward erst zum Dogma befestigt durch den Urphilister Jeremias Bentham, dies nüchtern pedantische, schwatzlederne Orakel des gemeinen Bürgerverstandes des 19. Jahrhunderts.[62] Bentham ist unter den Philosophen, was Martin Tupper unter den Dichtern. Beide waren nur in England fabrizierbar.[63] Mit seinem Dogma werden die gewöhnlichsten Erscheinungen des Produktionsprozesses, wie z. B. dessen plötzliche Expansionen und Kontraktionen, ja sogar die Akkumulation, völlig unbegreifbar.[64] Das Dogma wurde sowohl von Bentham selbst als von Malthus, James Mill, MacCulloch usw. zu apologetischen Zwecken vernutzt, namentlich um einen Teil des Kapitals, das variable oder in Arbeitskraft umsetzbare Kapital als eine fixe Größe darzustellen. Die stoffliche Existenz des variablen Kapitals, d.h. die Masse der Lebensmittel, die es für den Arbeiter repräsentiert, oder der sog. Arbeitsfonds, wurde in einem durch Naturketten abgeringten und unüberschreitbaren Sonderteil des gesellschaftlichen Reichtums verfabelt.

[22.5] Der sogenannte Arbeitsfonds II

- Um den Teil des gesellschaftlichen Reichtums in Bewegung zu setzen, der als *konstantes* Kapital oder, *stofflich* ausgedrückt, als Produktionsmittel funktionieren soll, ist eine bestimmte Masse lebendiger Arbeit erforderlich. Diese ist durch den Stand der Technik gegeben.
- Doch damit ist weder die Anzahl der Arbeiter gegeben, die es braucht, um diese Arbeitsmasse flüssig zu machen, denn die wechselt mit dem Exploitationsgrad der individuellen Arbeitskraft, noch der Preis dieser Arbeitskraft, sondern nur seine zudem sehr elastische Minimalschranke.

  Was vom sogenannten Arbeitsfonds bleibt: der Arbeiter hat nicht mitzureden bei der Aufteilung des gesellschaftlichen Reichtums und seiner Verwendung.

  [Sonstige Ungereimtheiten im Fließtext]

[22.5.II] Um den Teil des gesellschaftlichen Reichtums, der als konstantes Kapital oder, stofflich ausgedrückt, als Produktionsmittel funktionieren soll, in Bewegung zu setzen, ist eine bestimmte Masse lebendiger Arbeit erheischt. Diese ist technologisch gegeben. Aber weder ist die Anzahl der Arbeiter gegeben, erheischt, um diese Arbeitsmasse flüssig zu machen, denn das wechselt mit dem Exploitationsgrad der individuellen Arbeitskraft, noch der Preis dieser Arbeitskraft, sondern nur seine zudem sehr elastische Minimalschranke. Die Tatsachen, die dem Dogma zu Grund liegen, sind die: Einerseits hat der Arbeiter nicht mitzusprechen bei der Teilung des gesellschaftlichen Reichtums in Genußmittel der Nichtarbeiter und in Produktionsmittel. Andererseits kann er nur in günstigen Ausnahmsfällen den sog. ›Arbeitsfonds‹ auf Kosten der ›Revenue‹ des Reichen erweitern.[65]

@62 Vgl. u.a.: J. Bentham, ›Théorie des Peines et des Récompenses‹, trad. Et. Dumont, 3eme ed., Paris 1826, t.II. l.IV, ch.II.

@63 Jeremias Bentham ist ein rein englisches Phänomen. Selbst unseren Philosophen Christian Wolf nicht ausgenommen, hat zu keiner Zeit und in keinem Land der hausbackenste Gemeinplatz sich jemals so selbstgefällig breitgemacht. Das Nützlichkeitsprinzip war keine Erfindung Benthams. Er reproduzierte nur geistlos, was Helvetius und andere Franzosen des 18.Jahrhunderts geistreich gesagt hatten. Wenn man z. B. wissen will, was ist einem Hunde nützlich?, so muß man die Hundenatur ergründen. Diese Natur selbst ist nicht aus dem „Nützlichkeitsprinzip" zu konstruieren. Auf den Menschen angewandt, wenn man alle menschliche Tat, Bewegung, Verhältnisse usw. nach dem Nützlichkeitsprinzip beurteilen will, handelt es sich erst um die menschliche Natur im allgemeinen und dann um die in jeder Epoche historisch modifizierte Menschennatur. Bentham macht kein Federlesens. Mit der naivsten Trockenheit unterstellt er den modernen Spießbürger, speziell den englischen Spießbürger, als den Normalmenschen. Was diesem Kauz von Normalmensch und seiner Welt nützlich, ist an und für sich nützlich. An diesem Maßstab beurteilt er dann Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Z.B. die christliche Religion ist „nützlich", weil sie dieselben Missetaten religiös verpönt, die der Strafkodex juristisch verdammt. Kunstkritik ist „schädlich", weil sie ehrbare Leute in ihrem Genuß an Martin Tupper stört usw. Mit solchem Schund hat der brave Mann,dessen Devise: „nulla dies sine linea"[146], Berge von Büchern gefüllt. Wenn ich die Courage meines Freundes H.Heine hätte, würde ich Herrn Jeremias ein Genie in der bürgerlichen Dummheit nennen.

@64 „Politische Ökonomen sind zu geneigt, eine bestimmte Quantität von Kapital und eine bestimmte Anzahl Arbeiter als Produktionsinstrumente von gleichförmiger Kraft und als mit einer gewissen gleichförmigen Intensität wirkend zu behandeln … Diejenigen, die behaupten, daß Waren die einzigen Agenten der Produktion sind, beweisen, daß die Produktion überhaupt nicht erweitert werden kann, denn zu einer solchen Erweiterung müßten Lebensmittel, Rohmaterialien und Werkzeuge vorher vermehrt werden, was in der Tat darauf hinauskommt, daß kein Wachstum der Produktion ohne ihr vorheriges Wachstum stattfinden kann oder, in anderen Worten, daß jedes Wachstum unmöglich ist." (S. Bailey, ›Money and its Vicissitudes‹, p.58 u. 70.) Bailey kritisiert das Dogma hauptsächlich vom Standpunkt des Zirkulationsprozesses.

@65 J. St. Mill sagt in seinen ›Principles of Polit. Economy‹ [b.II, ch.I, § 3]: „Das Produkt der Arbeit wird heutzutage verteilt im umgekehrten Verhältnis zur Arbeit – der größte Teil an die, die niemals arbeiten, der nächstgtößte an die, deren Arbeit fast nur nominell ist, und so, auf absteigender Skala, schrumpft die Belohnung zusammen, im Maße wie die Arbeit härter und unangenehmer wird, bis die ermüdendste und erschöpfendste körperliche Arbeit nicht mit Sicherheit auch nur auf Gewinnung der Lebensbedürfnisse rechnen kann." Zur Vermeidung von Mißverständnis bemerke ich, daß, wenn Männer wie J. St. Mill usw. wegen des Widerspruchs ihrer altökonomischen Dogmen und ihrer modernen Tendenzen zu rügen sind, es durchaus unrecht wäre, sie mit dem Troß der vulgärökonomischen Apologeten zusammenzuwerfen.

Zu welch abgeschmackter Tautologie es führt, die kapitalistische Schranke des Arbeitsfonds in seine gesellschaftliche Naturschranke umzudichten, zeige u.a. Professor Fawcett: „Das zirkulierende Kapital[66] eines Landes", sagt er, „ist sein Arbeitsfonds. Um daher den durchschnittlichen Geldlohn, den jeder Arbeiter erhält, zu berechnen, haben wir nur einfach dies Kapital durch die Anzahl der Arbeiterbevölkerung zu dividieren."[67] D. h. also, erst rechnen wir die wirklich gezahlten individuellen Arbeitslöhne in eine Summe zusammen, dann behaupten wir, daß diese Addition die Wertsumme des von Gott und Natur oktroyierten „Arbeitsfonds" bildet. Endlich dividieren wir die so

erhaltene Summe durch die Kopfzahl der Arbeiter, um hinwiederum zu entdecken, wieviel jedem Arbeiter individuell im Durchschnitt zufallen kann. Eine ungemein pfiffige Prozedur dies. Sie verhindert Herrn Fawcett nicht, im seihen Atemzug zu sagen: „Der in England jährlich akkumulierte Gesamtreichtum wird in zwei Teile geteilt. Ein Teil wird in England zur Erhaltung unsrer eigenen Industrie verwandt. Ein anderer Teil wird in andere Länder exportiert … Der in unsrer Industrie angewandte Teil bildet keine bedeutende Portion des jährlich in diesem Land akkumulierten Reichtums."[68] Der größere Teil des jährlich zuwachsenden Mehrprodukts, dem englischen Arbeiter ohne Äquivalent entwandt, wird also nicht in England, sondern in fremden Länder verkapitalisiert. Aber mit dem so exportierten Zusatzkapital wird ja auch ein Teil des von Gott und Bentham erfundenen ›Arbeitsfonds‹ exportiert.[69]

@66 H. Fawcett, Prof. of Polit. Econ. at Cambridge: ›The Economic Position of the British Labourer", Lond. 1865, p.120.

@67 Ich erinnere hier den Leser, daß die Kategorien: variables und konstantes Kapital von mir zuerst gebraucht werden. Die politische Ökonomie seit A. Smith wirft die darin enthaltenen Bestimmungen mit den aus dem Zirkulationsprozeß entspringenden Formunterschieden von fixem und zirkulierendem Kapital kunterbunt zusammen. Das Nähere darüber im Zweiten Buch, zweiter Abschnitt. [MEW24]

@68 Fawcett, l.c. p.123, 122.

@69 Man könnte sagen, daß nicht nur Kapital, sondern auch Arbeiter, in Form der Emigration, jährlich aus England exportiert werden. Im Text ist jedoch gar nicht die Rede vom Peculium[147. Peculium - im alten Rom der Teil des Vermögens, den das Familienoberhaupt einem Freien, z.B. dem Sohne, oder einem Sklaven zur Bewirtschaftung oder Verwaltung übergeben konnte. Der Besitz des Peculiums hob faktisch die Abhängigkeit des Sklaven von seinem Herrn nicht auf, und juristisch blieb das Peculium Eigentum des Hausherrn. Zum Beispiel war es dem Sklaven - wenn er im Besitz des Peculiums war - erlaubt, mit dritten Personen Abmachungen zu treffen, jedoch nur in einem Ausmaße, das den Erwerb von Geldbeträgen ausschloß, die ausgereicht hätten, ihn von der Sklaverei ganz freizukaufen. Besonders gewinnbringende Abmachungen und andere Maßnahmen, die eine bedeutende Vermehrung des Peculiums erwarten ließen, nahm gewöhnlich das Familienoberhaupt selbst vor.] der Auswanderer, die zum großen Teil keine Arbeiter sind. Die Pächterssöhne liefern große Portion. Das jährlich zur Verzinsung ins Ausland versandte englische Zusatzkapital steht in ungleich größerem Verhältnis zur jährlichen Akkumulation als die jährliche Auswanderung zum jährlichen Zuwachs der Bevölkerung.

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 38
25. Januar 2016, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Der Akkumulationsprozeß des Kapitals
Referenten R. Maulwurf [& Pedro Sponti]

(i) für (ei). Bleibt nicht dabei. Wie lange noch?

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

[Siebter Abschnitt, 23. Kapitel]
Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation

Coming soon: Next meeting
Vortrag [39, 8. Februar 2016], 19^{00} Uhr

Politische Ökonomie

[23.1] Allg. Gesetz der Akkumulation I

▶ (1) Die Zusammensetzung des Kapitals nach der Seite des Werts ist bestimmt durch das Verhältnis, worin es sich teilt in konstantes Kapital [c] – den Wert der Produktionsmittel – und variables Kapital [v] – den Wert der Arbeitskraft (gleich der Summe der Arbeitslöhne).

(2) Nach der Seite des Stoffs, wie er im Produktionsprozeß fungiert, teilt sich jedes Kapital in Produktionsmittel und lebendige Arbeitskraft.

Diese Zusammensetzung ergibt sich durch das Verhältnis zwischen der Masse der angewandten Produktionsmittel einerseits und der zu ihrer Anwendung erforderlichen Arbeitsmenge andrerseits.

▶ ((1)) ist die Wertzusammensetzung [c/v], ((2)) ist die technische Zusammensetzung des Kapitals. Zwischen beiden besteht eine enge Wechselbeziehung.

DREIUNDZWANZIGSTES KAPITEL

Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation

(In den Diagrammen/Texttafeln als ›Allg. Gesetz der Akkumulation‹, wobei sich das Attribut ›kapitalistischen‹ (A.), dem Thema nach selbstverständlich, als ständige Wiederholung erübrigt.

1. Wachsende Nachfrage nach Arbeitskraft mit der Akkumulation, bei gleichbleibender Zusammensetzung des Kapitals

◉ Wir behandeln in diesem Kapitel den Einfluß, den das Wachstum des Kapitals auf das Geschick der Arbeiterklasse ausübt. Der wichtigste Faktor bei dieser Untersuchung ist die Zusammensetzung des Kapitals und die Veränderungen, die sie im Verlauf des Akkumulationsprozesses durchmacht.

[23.1.I] Die Zusammensetzung des Kapitals ist in zweifachem Sinn zu fassen.

1 *Nach der Seite des Werts* bestimmt sie sich durch das Verhältnis, worin es sich teilt in konstantes Kapital oder Wert der Produktionsmittel und variables Kapital oder Wert der Arbeitskraft, Gesamtsumme der Arbeitslöhne.

2 *Nach der Seite des Stoffs*, wie er im Produktionsprozeß fungiert, teilt sich jedes Kapital in Produktionsmittel und lebendige Arbeitskraft; diese Zusammensetzung bestimmt sich durch das Verhältnis zwischen der Masse der angewandten Produktionsmittel einerseits und der zu ihrer Anwendung erforderlichen Arbeitsmenge andererseits. Ich nenne die erstere die *Wertzusammensetzung*, die zweite die *technische Zusammensetzung* des Kapitals.

Zwischen beiden besteht enge Wechselbeziehung.

[23.1] Allg. Gesetz der Akkumulation II

- Die Wertzusammensetzung des Kapitals (1), insofern sie durch seine technische Zusammensetzung (2) bestimmt wird und deren Änderungen widerspiegelt, ist die *organische Zusammensetzung* des Kapitals. Wo von der Zusammensetzung des Kapitals kurzweg die Rede ist, ist stets seine organische Zusammensetzung zu verstehen.

In einem Produktionszweig [Branche] bilden die *verschiedenen* einzelnen Kapitale die *durchschnittliche* Zusammensetzung des Branchengesamtkapitals.
Der Durchschnitt sämtlicher Branchen ergibt die Zusammensetzung des *gesellschaftlichen Kapitals* eines Landes.
Nur von dieser ist im folgenden die Rede.

[Zur Terminologie siehe auch Glossar, Diagramm 1; www.babbelclub.org]

[23.1.II] Um diese auszudrücken, nenne ich die Wertzusammensetzung des Kapitals, insofern sie durch seine technische Zusammensetzung bestimmt wird und deren Änderungen widerspiegelt: die *organische Zusammensetzung* des Kapitals. Wo von der Zusammensetzung des Kapitals kurzweg die Rede ist, ist stets seine organische Zusammensetzung zu verstehen.

Die zahlreichen in einem bestimmten Produktionszweig angelegten Einzelkapitale haben unter sich mehr oder weniger verschiedene Zusammensetzung. Der Durchschnitt ihrer Einzelzusammensetzungen ergibt uns die Zusammensetzung des Gesamtkapitals dieses Produktionszweigs. Endlich ergibt uns der Gesamtdurchschnitt der Durchschnittszusammensetzungen sämtlicher Produktionszweige die Zusammensetzung des gesellschaftlichen Kapitals eines Landes, und von dieser allein in letzter Instanz ist im folgenden die Rede.

[23.1] Allg. Gesetz der Akkumulation III

- Wachstum des Kapitals schließt Wachstum seines in Arbeitskraft [v] umgesetzten Bestandteils ein. Ein Teil des neu akkumulierten Mehrwerts muß stets rückverwandelt werden in variables Kapital oder zuschüssigen Arbeitsfonds.

Bleibt c/v konstant, wachsen die Nachfrage nach Arbeit und der Subsistenzfonds der Arbeiter [Lebensmittel] verhältnismäßig mit dem Kapital und um so rascher, je rascher das Kapital wächst.

Hält dieser Zustand an, kommt es früher oder später zu dem Punkt, wo die Bedürfnisse der Akkumulation beginnen, über die *gewöhnliche* Zufuhr von Arbeit hinaus zuzunehmen, wo also die Löhne steigen. [Bspw. während des 15. Jhd. in England oder ähnlich nach 1950 in der BRD.]

Allerdings …

[23.1.III] Wachstum des Kapitals schließt Wachstum seines variablen oder in Arbeitskraft umgesetzten Bestandteils ein. Ein Teil des in Zusatzkapital verwandelten Mehrwerts muß stets rückverwandelt werden in variables Kapital oder zuschüssigen Arbeitsfonds. Unterstellen wir, daß, nebst sonst gleichbleibenden Umständen; die Zusammensetzung des Kapitals unverändert bleibt, d.h. eine bestimmte Masse Produktionsmittel oder konstantes Kapital stets dieselbe Masse Arbeitskraft erheischt, um in Bewegung gesetzt zu werden, so wächst offenbar die Nachfrage nach Arbeit und der Subsistenzfonds der Arbeiter verhältnismäßig mit dem Kapital und um so rascher, je rascher das Kapital wächst. Da das Kapital jährlich einen Mehrwert produziert, wovon ein Teil jährlich zum Originalkapital geschlagen wird, da dies Inkrement selbst jährlich wächst mit dem zunehmenden Umfang des bereits in Funktion begriffenen Kapitals und da endlich, unter besonderem Sporn des Bereicherungstriebes, wie z.B. Öffnung neuer Märkte, neuer Sphären der Kapitalanlage infolge neu entwikkelter gesellschaftlicher Bedürfnisse usw., die Stufenleiter der Akkumulation plötzlich ausdehnbar ist durch bloß veränderte Teilung des Mehrwerts oder Mehrprodukts in Kapital und Revenue, können die Akkumulationsbedürfnisse des Kapitals das Wachstum der Arbeitskraft oder der Arbeiteranzahl, die Nachfrage nach Arbeitern ihre Zufuhr überflügeln und daher die Arbeitslöhne steigen. Dies muß sogar schließlich der Fall sein bei unveränderter Fortdauer obiger Voraussetzung. Da in jedem Jahr mehr Arbeiter beschäftigt werden als im vorhergehenden, so muß früher oder später der Punkt eintreten, wo die Bedürfnisse der Akkumulation anfangen, über die gewöhnliche Zufuhr von Arbeit hinauszuwachsen, wo also Lohnsteigerung eintritt. Klage hierüber ertönt in England während des ganzen fünfzehnten und der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

23.1.IV] Die mehr oder minder günstigen Umstände, worin sich die Lohnarbeiter erhalten und vermehren, ändern jedoch nichts am Grundcharakter der kapitalistischen Produktion. Wie die einfache Reproduktion fortwährend das Kapitalverhältnis selbst reproduziert, Kapitalisten auf der einen Seite, Lohnarbeiter auf der anderen, so reproduziert die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter oder die Akkumulation das Kapitalverhältnis auf erweiterter Stufenleiter, mehr Kapitalisten oder größere Kapitalisten auf diesem Pol, mehr Lohnarbeiter auf jenem. Die Reproduktion der Arbeitskraft, die sich dem Kapital unaufhörlich als Verwertungsmittel einverleiben muß, nicht von ihm loskommen kann und deren Hörigkeit zum Kapital nur versteckt wird durch den Wechsel der individuellen Kapitalisten, woran sie sich verkauft, bildet in der Tat ein Moment der Reproduktion des Kapitals selbst. Akkumulation des Kapitals ist also Vermehrung des Proletariats.[70]

[23.1] Allg. Gesetz der Akkumulation IV

- Allerdings ändern mehr oder minder günstige Umstände, worin die Lohnarbeiter sich erhalten und vermehren, nichts *am Wesen* der kapitalistischen Produktion.

  Wie die einfache Reproduktion fortwährend das *Kapitalverhältnis* selbst reproduziert, Kapitalisten auf der einen, Lohnarbeiter auf der anderen Seite, so reproduziert die erweiterte Reproduktion oder die Akkumulation das Kapitalverhältnis auf erweiterter Stufenleiter, einerseits mehr – oder größere – Kapitalisten, andererseits mehr Lohnarbeiter.

  Die Reproduktion der Arbeitskraft ist selbst ein Moment der Reproduktion des Kapitals .

- Die Akkumulation des Kapitals ist folglich Vermehrung des Proletariats [der Klasse der Lohnarbeiter].

@70 Karl Marx, l.c. (MEW6, s.410) – „Bei gleicher Unterdrückung der Massen ist ein Land um so reicher, je mehr Proletarier es hat." (Colins, „L'Économie Politique, Source des Révolutions et des Utopies prétendues Socialistes", Paris 1857, t. III, p.331.) Unter „Proletarier" ist ökonomisch nichts zu verstehen als der Lohnarbeiter, der „Kapital" produziert und verwertet und aufs Pflaster geworfen wird, sobald er für die Verwertungsbedürfnisse des „Monsieur Kapital", wie Pecqueur diese Person nennt, überflüssig ist. „Der kränkliche Proletarier des Urwalds" ist ein artiges Roschersches Phantom, der Urwäldler ist Eigentümer des Urwalds und behandelt den Urwald, ganz so ungeniert wie der Orang Utang, als sein Eigentum. Er ist also nicht Proletarier. Dies wäre nur der Fall, wenn der Urwald ihn, statt er den Urwald exploitierte. Was seinen Gesundheitszustand betrifft, steht solcher wohl den Vergleich aus nicht nur mit dem des modernen Proletariers, sondern auch dem der syphilitischen und skrofulösen „Ehrbarkeit". Doch versteht Herr Wilhelm Roscher unter Urwald wahrscheinlich die stammverwandte Lüneburger Heide.

23.1.V] Die klassische Ökonomie begriff diesen Satz so wohl, daß A. Smith, Ricardo usw., wie früher erwähnt, die Akkumulation sogar fälschlich identifizieren mit Konsum des ganzen kapitalisierten Teils des Mehrprodukts durch produktive Arbeiter oder mit seiner Verwandlung in zuschüssige Lohnarbeiter. Schon 1696 sagt John Bellers: „Wenn jemand 100 000 Acres hätte und ebenso viele Pfunde Geld und ebensoviel Vieh, was wäre der reiche Mann ohne den Arbeiter außer selbst ein Arbeiter? Und wie die Arbeiter Leute reich machen, so desto mehr Arbeiter, desto mehr Reiche … Die Arbeit des Armen ist die Mine des Reichen."[71] So Bernard de Mandeville im Anfang des 18. Jahrhunderts: „Wo das Eigentum hinreichend geschützt ist, wäre es leichter, ohne Geld zu leben als ohne Arme, denn wer würde die Arbeit tun? … Wie die Arbeiter vor Aushungerung zu bewahren sind, so sollten sie nichts erhalten, was der Ersparung wert ist. Wenn hier und da einer aus der untersten Klasse durch ungewöhnlichen Fleiß und Bauchkneipen sich über die Lage erhebt, worin er aufgewachsen war, so muß ihn keiner daran hindern: ja es ist unleugbar der weiseste Plan für jede Privatperson, für jede Privatfamilie in der Gesellschaft, frugal zu sein; aber es ist das Interesse aller reichen Nationen, daß der größte Teil der Armen nie untätig sei und sie dennoch stets verausgaben, was sie einnehmen … Diejenigen, die ihr Leben durch ihre tägliche Arbeit gewinnen, haben nichts, was sie anstachelt, dienstlich zu sein außer ihren Bedürfnissen, welche es Klugheit ist zu lindern, aber Narrheit wäre zu kurieren. Das einzige Ding, das den arbeitenden Mann fleißig machen kann, ist ein mäßiger Arbeitslohn. Ein zu geringer macht ihn je nach seinem Temperament kleinmütig oder verzweifelt, ein zu großer insolent und faul … Aus dem bisher Entwickelten folgt, daß in einer freien Nation, wo Sklaven nicht erlaubt sind, der sicherste Reichtum aus einer Menge arbeitsamer Armen besteht. Außerdem, daß sie die nie versagende Zufuhrquelle für Flotte und Armee, gäbe es ohne sie keinen Genuß und wäre das Produkt keines Landes verwertbar. Um die Gesellschaft" (die natürlich aus den Nichtarbeitern besteht) „glücklich und das Volk selbst in kümmerlichen Zuständen zufrieden zu machen, ist es nötig, daß die große Majorität sowohl unwissend als arm bleibt. Kenntnis erweitert und vervielfacht unsere Wünsche,und je weniger ein Mann wünscht, desto leichter können seine Bedürfnisse befriedigt werden."[72] Was Mandeville, ein ehrlicher

[23.1] Allg. Gesetz der Akkumulation V

▶ ›Erhellende‹ Zitate.

„Was wäre ein reicher Mann ohne den Arbeiter außer selbst ein Arbeiter?" (J. Bellers)

„Es wäre leichter, ohne Geld zu leben als ohne Arme, denn wer würde die Arbeit tun?"

„Das einzige […], das den arbeitenden Mann fleißig machen kann, ist ein mäßiger Arbeitslohn."*
(Beide B. de Mandeville)

„Man [kann] die Früchte der Arbeit sich auch anders als durch Arbeit aneignen."

„Was dem Armen [Lohnarbeiter] zusagt, ist nicht [s]eine […] servile Lage, sondern ein bequemes und liberales Abhängigkeitsverhältnis."
(Beide F. M. Eden)

*[Vgl. entsprechende Kommentare heute besonders zu Hartz-IV-Beziehern u. ä.]

Mann und heller Kopf, noch nicht begreift, ist, daß der Mechanismus des Akkumulationsprozesses selbst mit dem Kapital die Masse der „arbeitsamen Armen" vermehrt, d.h. der Lohnarbeiter, die ihre Arbeitskraft in wachsende Verwertungskraft des wachsenden Kapitals verwandeln und eben dadurch ihr Abhängigkeitsverhältnis von ihrem eigenen, im Kapitalisten personifizierten Produkt verewigen müssen. Mit Bezug auf dies Abhängigkeitsverhältnis bemerkt Sir F. M. Eden in seiner „Lage der Armen, oder Geschichte der arbeitenden Klasse Englands": „Unsere Zone erfordert Arbeit zur Befriedigung der Bedürfnisse, und deshalb muß wenigstens ein Teil der Gesellschaft unermüdet arbeiten … Einige, die nicht arbeiten, haben dennoch die Produkte des Fleißes zu ihrer Verfügung. Das verdanken diese Eigentümer aber nur der Zivilisation und Ordnung; sie sind reine Kreaturen der bürgerlichen Institutionen.[73] Denn diese haben es anerkannt, daß man die Früchte der Arbeit auch anders als durch Arbeit sich aneignen kann. Die Leute von unabhängigem Vermögen verdanken ihr Vermögen fast ganz der Arbeit anderer, nicht ihrer eigenen Fähigkeit, die durchaus nicht besser ist als die der anderen; es ist nicht der Besitz von Land und Geld, sondern das Kommando über Arbeit (the command of labour), das die Reichen von den Armen unterscheidet … Was dem Armen zusagt, ist nicht eine verworfene oder servile Lage, sondern ein bequemes und liberales Abhängigkeitsverhältnis (a state of easy and liberal dependence), und für die Leute von Eigentum hinreichender Einfluß und Autorität über die, die für sie arbeiten … Ein solches Abhängigkeitsverhältnis ist, wie jeder Kenner der menschlichen Natur weiß, notwendig für den Komfort der Arbeiter selbst."[74] Sir F. M. Eden, beiläufig bemerkt, ist der einzige Schüler Adam Smiths, der während des achtzehnten Jahrhunderts etwas Bedeutendes geleistet hat.[75]

@71 „As the Labourers make men rich, so the more Labourers, there will be the more rich men … the Labour of the Poor being the Mines of the Rich." (John Bellers, l.c. P.2.)

@72 B. de Mandeville, („The Fable of the Bees", 5th ed., Lond. 1728, Remarks, p.212, 213,328.) – „Mäßiges Leben und beständige Arbeit sind für den Armen der Weg zum materiellen Glücke" (worunter er möglichst langen Arbeitstag und möglichst wenig Lebensmittel versteht) „und zum Reichtum für den Staat" (nämlich Grundeigentümer, Kapitalisten und ihre politischen Würdenträger und Agenten). („An Essay on Trade and Commerce", Lond. 1770, p.54.)

@73 Eden hätte fragen sollen, wessen Kreatur sind denn „die bürgerlichen Institutionen"? Vom Standpunkt der juristischen Illusion betrachtet er nicht das Gesetz als Produkt der materiellen Produktionsverhältnisse, sondern umgekehrt die Produktionsverhältnisse als Produkt des Gesetzes. Linguett [48] warf Montesquieus illusorischen „Esprit des Lois"/Geist der Gesetze mit dem einen Wort über den Haufen: „L'esprit des lois, c'est la propriété"/ Der Geist der Gesetze ist das Eigentum.

@74 Eden, l.c., v. I, l.I, ch.I, p.1, 2 und Preface, p.XX.

@75 Sollte der Leser an Malthus erinnern, dessen „Essay on Population" 1798 erschien, so erinnere ich, daß diese Schrift in ihrer ersten Form nichts als ein schülerhaft oberflächliches und pfäffisch verdeklamiertes Plagiat aus Defoe, Sir James Steuart, Townsend, Franklin, Wallace usw. ist und nicht einen einzigen selbstgedachten Satz enthält. Das große Aufsehen, das dies Pamphlet erregte, entsprang lediglich Parteiinteressen. Die Französische Revolution hatte im britischen Königreich leidenschaftliche Verteidiger gefunden; das „Populationsprinzip", langsam im 18. Jahrhundert herausgearbeitet, dann mitten in einer großen sozialen Krisis mit Pauken und Trompeten verkündet als das unfehlbare Gegengift gegen die Lehren von Condorcet u.a., wurde jubelnd begrüßt von der englischen Oligarchie als der große Austilger aller Gelüste nach menschlicher Fortentwicklung. Malthus, über seinen Erfolg hoch erstaunt, gab sich dann daran, oberflächlich kompiliertes Material in das alte Schema zu stopfen und neues, aber nicht von Malthus entdecktes, sondern nur annexiertes, zuzufügen. –

[23.1] Allg. Gesetz der Akkumulation VI

- Unter den bisher unterstellten, den Arbeitern günstigsten Akkumulationsbedingungen kleidet sich ihr Abhängigkeitsverhältnis vom Kapital in „bequeme und liberale" Formen. Statt mit dem Wachstum des Kapitals intensiver zu werden, wird es nur extensiver. Von ihrem eigenen anschwellenden und schwellend in Zusatzkapital verwandelten *Mehrprodukt* fließt ein größerer *Teil* in der Form von Zahlungsmitteln an die Arbeiter zurück.

  Dies hebt das Abhängigkeitsverhältnis [Lohnarbeit und Kapital] aber nicht auf.

  Steigender Preis der Arbeit infolge der Akkumulation des Kapitals sagt nur, daß die nun ›vergoldeten‹ Ketten – wie stets vom Lohnarbeiter selbst geschmiedet – eine etwas losere Spannung erlauben.

  [Phänomen des Konsumidioten]

Nebenbei bemerkt. Obgleich Malthus Pfaffe der englischen Hochkirche, hatte er das Mönchsgelübde des Zölibats abgelegt. Dies ist nämlich eine der Bedingungen der fellowship/Mitgliedschaft der protestantischen Universität zu Cambridge. „Daß die Mitglieder der Kollegien verheiratet sind, gestatten wir nicht, sondern sobald jemand eine Frau nimmt, hört er damit auf, Mitglied des Kollegiums zu sein." („Reports of Cambridge University Commission", p.172.) Dieser Umstand unterscheidet Malthus vorteilhaft von den anderen protestantischen Pfaffen, die das katholische Gebot des Priesterzölibats von sich selbst abgeschüttelt und das „Seid fruchtbar und mehret euch" in solchem Maß als ihre spezifisch biblische Mission vindiziert haben, daß sie überall in wahrhaft unanständigem Grad zur Vermehrung der Bevölkerung beitragen, während sie gleichzeitig den Arbeitern das „Populationsprinzip" predigen. Es ist charakteristisch, daß der ökonomische travestierte Sündenfall, der Adamsapfel, der „urgent appetite"/drängende Appetit, „the checks which tend to blunt the shafts of Cupid"/„die Hemmnisse, die die Pfeile Cupidos abzustumpfen suchen", wie Pfaff Townsend munter sagt, daß dieser kitzlige Punkt von den Herrn von der protestantischen Theologie oder vielmehr Kirche monopolisiert ward und wird. Mit Ausnahme des venetianischen Mönches Ortes, eines originellen und geistreichen Schriftstellers, sind die meisten Populationslehrer protestantische Pfaffen. So Bruckner: „Théorie du Système animal", Leyden 1767, worin die ganze moderne Bevölkerungstheorie erschöpft ist und wozu der vorübergehende Zank zwischen Quesnay und seinem Schüler Mirabeau pere/der Ältere über dasselbe Thema Ideen lieferte, dann Pfaffe Wallace, Pfaffe Townsend, Pfaffe Malthus und sein Schüler, der Erzpfaff Th .Chalmers, von kleineren pfäffischen Skribenten in this line/dieser Art gar nicht zu reden. Ursprünglich ward die politische Ökonomie betrieben von Philosophen, wie Hobbes, Locke, Hume, Geschäfts- und Staatsleuten, wie Thomas Morus, Temple, Sully, de Witt, North, Law, Vanderlint, Cantillon, Franklin, und theoretisch namentlich, und mit dem größten Erfolg, von Medizinern, wie Petty, Barbon, Mandeville, Quesnay. Noch Mitte des 18. Jahrhunderts entschuldigt sich Rev. Mr. Tucker, ein bedeutender Ökonom für seine Zeit, daß er sich mit dem Mammon beschäftigte. Später, und zwar mit dem „Bevölkerungsprinzip"schlug die Stunde der protestantischen Pfaffen. Als ob er diese Geschäftsverpfuschung geahnt, sagt Petty, der die Population als Basis des Reichtums behandelt und, gleich Adam Smith, abgesagter Pfaffenfeind: „Die Religion blüht am besten, wenn die Priester am meisten kasteit werden, wie das Recht am besten, wo die Advokaten verhungern." Er rät daher den protestantischen Pfaffen, wenn sie einmal dem Apostel Paulus nicht folgen und sich nicht durch das Zölibat „abtöten" wollen, „doch ja nicht mehr Pfaffen zu hecken (not to breed more Churchmen) als die vorhandenen Pfründen (benefices) absorbieren können; d.h. wenn es nur 12000 Pfründen in England und Wales gibt, ist es unweis, 24000 Pfaffen zu hecken (it will not be safe to breed 24000 ministers), denn die 12000 Unversorgten werden stets einen Lebensunterhalt zu gewinnen suchen, und wie könnten sie das leichter tun, als indem sie unter das Volk gehen und es überreden, die 12000 Pfründner vergifteten die Seelen, und hungerten selbige Seelen aus, und zeigten ihnen den Holzweg zum Himmel?" (Petty, „A Treatise on Taxes and Contributions", Lond. 1667, p.57.) Adam Smiths Stellung zum protestantischen Pfaffentum seiner Zeit ist durch folgendes charakterisiert. In „A Letter to A. Smith, L. L. D. On the Life, Death and Philosophy of his Friend David Hume. By One of the People called Christians", 4th ed., Oxford 1784, kanzelt Dr. Horne, hochkirchlicher Bischof von Norwich, den A. Smith ab, weil er in einem öffentlichen Sendschreiben an Herrn Strahan seinen „Freund David" (sc. Hume) „einbalsamiere", weil er dem Publikum erzähle, wie „Hume auf seinem Sterbebett sich mit Lukian und Whist amüsierte", und sogar die Frechheit hatte, zu schreiben: „Ich habe Hume stets, sowohl während seines Lebens wie nach seinem Tode so nahe dem Ideal eines vollkommen weisen und tugendhaften Mannes betrachtet, als die Schwäche der menschlichen Natur erlaubt." Der Bischof ruft entrüstet: „Ist es recht von Ihnen, mein Herr, uns als vollkommen weise und tugendhaft den Charakter und Lebenswandel eines menschen zu schildern, der von einer unheilbaren Antipathie besessen war wider alles, was Religion heißt, und der jeden Nerv anspannte, um, so viel an ihm, selbst ihren Namen aus dem Gedächtnis der Menschen zu löschen?" (l.c. p.8.) „Aber laßt euch nicht entmutigen, Liebhaber der Wahrheit, der Atheismus ist kurzlebig." (p.I7.) Adam Smith „hat die gräßliche Ruchlosigkeit (the atrocious wickedness), den Atheismus durch das Land zu propagandieren" (nämlich durch seine „Theory of moral sentiments"). „…Wir kennen Eure Schliche, Herr Doktor! Ihr meint's gut, rechnet aber diesmal ohne den Wirt. Ihr wollt uns durch das Beispiel von David Hume, Esq., weismachen, daß Atheismus der einzige Schnaps (cordial) für ein niedergeschlagenes Gemüt und das einzige Gegengift wider Todesfurcht ist … Lacht nur über Babylon in Ruinen und beglückwünscht nur den verhärteten Bösewicht Pharao!" (l.c. p.21, 22.) Ein orthodoxer Kopf unter A. Smiths Kollegienbesuchern schreibt nach dessen Tod: „Smiths Freundschaft für Hume verhinderte ihn, ein Christ zu sein… Er glaubte Hume alles aufs Wort. Wenn Hume ihm gesagt, der Mond sei ein grüner Käs, er hätt's geglaubt. Er glaubte ihm daher auch, daß es keinen Gott und keine Wunder gebe … In seinen politischen Prinzipien streifte er an Republikanismus." („The Bee" by James Anderson, 18 vls., Edinb. 1791—1793, vol.3, p.166, 165.) Pfaff Th. Chalmers hat A. Smith in Verdacht, daß er aus reiner Malice die Kategorie der „unproduktiven Arbeiter" eigens für die protestantischen Pfaffen erfand, trotz ihrer gesegneten Arbeit im Weinberg des Herrn.

[23.1.VI] Unter den bisher unterstellten, den Arbeitern günstigsten Akkumulationsbedingungen kleidet sich ihr Abhängigkeitsverhältnis vom Kapital in erträgliche oder, wie Eden sagt, „bequeme und liberale" Formen. Statt intensiver zu werden mit dem Wachstum des Kapitals, wird es nur extensiver, d.h. die Exploitations- und Herrschaftssphäre des Kapitals dehnt sich nur aus mit seiner eigenen Dimension und der Anzahl seiner Untertanen. Von ihrem eigenen anschwellenden und schwellend in Zusatzkapital verwandelten Mehrprodukt

[23.1] Allg. Gesetz der Akkumulation VII

- Die Hauptsache wird jedoch übersehen:
  Die *Arbeitskraft* wird gekauft zur Verwertung von Kapital, zur Produktion von Waren, die mehr Arbeit enthalten als bezahlt, die Wert enthalten, der nichts gekostet hat, trotzdem aber im Verkauf realisiert wird.

- Die Produktion von Mehrwert ist absolute Notwendigkeit, das Gesetz dieser – der kapitalistischen – Produktionsweise.

  Nur soweit sie die Produktionsmittel als Kapital erhält, ihren eigenen Wert als Kapital reproduziert und in ›unbezahlter‹ Arbeit eine Quelle von Zuschußkapital liefert, ist die Arbeitskraft verkaufbar, [gibt es einen ›Arbeitsplatz‹], nur dann hat sie für ihren Käufer einen Gebrauchswert.

strömt ihnen ein größerer Teil in der Form von Zahlungsmitteln zurück, so daß sie den Kreis ihrer Genüsse erweitern, ihren Konsumtionsfonds von Kleidern, Möbeln usw. besser ausstatten und kleine Reservefonds von Geld bilden können. So wenig aber bessere Kleidung, Nahrung, Behandlung und ein größeres Peculium das Abhängigkeitsverhältnis und die Exploitation des Sklaven aufheben, so wenig die des Lohnarbeiters. Steigender Preis der Arbeit infolge der Akkumulation des Kapitals besagt in der Tat nur, daß der Umfang und die Wucht der goldnen Kette, die der Lohnarbeiter sich selbst bereits geschmiedet hat, ihre losere Spannung erlauben.

[23.1.VII] In den Kontroversen über diesen Gegenstand hat man meist die Hauptsache übersehen, nämlich die differentia specifica/den spezifischen Unterschied der kapitalistischen Produktion. Arbeitskraft wird hier gekauft, nicht um durch ihren Dienst oder ihr Produkt die persönlichen Bedürfnisse des Käufers zu befriedigen. Sein Zweck ist Verwertung seines Kapitals, Produktion von Waren, die mehr Arbeit enthalten, als er zahlt, also einen Wertteil enthalten, der ihm nichts kostet und dennoch durch den Warenverkauf realisiert wird. Produktion von Mehrwert oder Plusmacherei ist das absolute Gesetz dieser Produktionsweise. Nur soweit sie die Produktionsmittel als Kapital erhält, ihren eigenen Wert als Kapital reproduziert und in unbezahlter Arbeit eine Quelle von Zuschußkapital liefert, ist die Arbeitskraft verkaufbar.[76]

Die Bedingungen ihres Verkaufs, ob mehr oder minder günstig für den Arbeiter, schließen also die Notwendigkeit ihres steten Wiederverkaufs und die stets erweiterte Reproduktion des Reichtums als Kapital ein. Der Arbeitslohn, wie man gesehen, bedingt seiner Natur nach stets Lieferung eines bestimmten Quantums unbezahlter Arbeit auf Seiten des Arbeiters. Ganz abgesehen vom Steigen des Arbeitslohns mit sinkendem Preis der Arbeit usw., besagt seine Zunahme im besten Fall nur quantitative Abnahme der unbezahlten Arbeit, die der Arbeiter leisten muß. Diese Abnahme kann nie bis zum Punkt fortgehen, wo sie das System selbst bedrohen würde.

[23.1] Allg. Gesetz der Akkumulation VIII

▶ ›Friedliche‹ Alternativen bei steigendem Preis der Arbeit infolge der Akkumulation.

1. Entweder steigt der Preis der Arbeit* weiter, weil seine Erhöhung den Fortschritt der Akkumulation nicht stört.
2. Oder die Akkumulation erschlafft infolge des steigenden Arbeitspreises, weil der Stachel des Gewinns abstumpft.
   Die Akkumulation nimmt ab. Aber mit ihrer Abnahme verschwindet die Ursache ihrer Abnahme, nämlich die Disproportion zwischen Kapital und exploitabler Arbeitskraft.

   Der Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses beseitigt selbst die Hindernisse, die er vorübergehend schafft.

[*Zu *Wert* der Arbeitskraft und *Preis* der Arbeit vgl. v29, 17.I—17.VI, s.1148—1159 (Fließtext)]

[23.1.VIII] Abgesehen von gewaltsamen Konflikten über die Rate des Arbeitslohns, und Adam Smith hat bereits gezeigt, daß im großen und ganzen in solchem Konflikt der Meister stets Meister bleibt, unterstellt ein aus Akkumulation des Kapitals entspringendes Steigen des Arbeitspreises folgende Alternative.

@76 Note zur 2. Ausgabe. „Die Grenze jedoch der Beschäftigung von industriellen wie von ländlichen Arbeitern ist dieselbe: nämlich die Möglichkeit für den Unternehmer, einen Profit aus ihrem Arbeitsprodukt herauszuschlagen. Steigt die Rate des Arbeitslohns so hoch, daß der Gewinn des Meisters unter den Durchschnittsprofit fällt, so hört er auf, sie zu beschäftigen, oder beschäftigt sie nur unter der Bedingung, daß sie eine Herabsetzung des Arbeitslohns zulassen." (John Wade, l.c. p.240.)

Entweder fährt der Preis der Arbeit fort zu steigen, weil seine Erhöhung den Fortschritt der Akkumulation nicht stört; es liegt darin nichts Wunderbares, denn, sagt A. Smith, „selbst bei gesunkenem Profit vermehren sich die Kapitale dennoch; sie wachsen selbst rascher als vorher … Ein großes Kapital wächst selbst bei kleinerem Profit im allgemeinen rascher als ein kleines Kapital bei großem Profit." (l.c. I, p.189/Bd.1, p.217.)

In diesem Falle ist es augenscheinlich, daß eine Verminderung der unbezahlten Arbeit die Ausdehnung der Kapitalherrschaft keineswegs beeinträchtigt. –

Oder, das ist die andere Seite der Alternative, die Akkumulation erschlafft infolge des steigenden Arbeitspreises, weil der Stachel des Gewinns abstumpft. Die Akkumulation nimmt ab. Aber mit ihrer Abnahme verschwindet die Ursache ihrer Abnahme, nämlich die Disproportion zwischen Kapital und exploitabler Arbeitskraft. Der Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses beseitigt also selbst die Hindernisse, die er vorübergehend schafft. Der Arbeitspreis fällt wieder auf ein den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals entsprechendes Niveau, ob dieses nun unter, über oder gleich mit dem Niveau, welches vor Eintritt des Lohnzuwachses als normal galt.

[23.1] Allg. Gesetz der Akkumulation IX

- Im Fall (1) ist es nicht der Rückgang des Wachstums der Arbeiterbevölkerung (Arbeitskraft), welche das Kapital überschüssig macht, sondern umgekehrt die Zunahme des Kapitals, welche einen Mangel an *exploitabler Arbeitskraft* nach sich zieht.

  Im Fall (2) wird das Kapital nicht durch die Zunahme der Arbeiterbevölkerung unzureichend, sondern die Verringerung des Kapitals macht die inexploitable Arbeitskraft, oder vielmehr ihren Preis, überschüssig.

- Mathematisch ausgedrückt, ist die Größe des Arbeitslohnes (v) eine Funktion der Akkumulation (von C), nicht umgekehrt.

[23.1.IX] Man sieht: Im ersten Fall ist es nicht die Abnahme im absoluten oder proportionellen Wachstum der Arbeitskraft oder Arbeiterbevölkerung, welche das Kapital überschüssig, sondern umgekehrt die Zunahme des Kapitals, welche die exploitable Arbeitskraft unzureichend macht. Im zweiten Fall ist es nicht die Zunahme im absoluten oder proportionellen Wachstum der Arbeitskraft oder der Arbeiterbevölkerung, welche das Kapital unzureichend, sondern umgekehrt die Abnahme des Kapitals, welche die inexploitable Arbeitskraft, oder vielmehr ihren Preis, überschüssig macht. Es sind diese absoluten Bewegungen in der Akkumulation des Kapitals, welche sich als relative Bewegungen in der Masse der exploitablen Arbeitskraft widerspiegeln und daher der eigenen Bewegung der letzteren geschuldet scheinen. Um mathematischen Ausdruck anzuwenden: die Größe der Akkumulation ist die unabhängige Variable, die Lohngröße die abhängige, nicht umgekehrt. So drückt sich in der Krisenphase des industriellen Zyklus der allgemeine Fall der Warenpreise als Steigen des relativen Geldwerts, und in der Prosperitätsphase das allgemeine Steigen der Warenpreise als Fall des relativen Geldwerts aus. Die sog. Currency-Schule[52] schließt daraus, daß bei hohen Preisen zu viel, bei niedrigen zu wenig Geld zirkuliert. [3. und 4. Auflage: bei hohen Preisen zu wenig, bei niedrigen zu viel Geld zirkuliert.] Ihre Ignoranz und völlige Verkennung der Tatsachen[77] finden würdige Parallele in den Ökonomen, welche jene Phänomene der Akkumulation dahin deuten, daß das eine Mal zu wenig und das andere Mal zu viel Lohnarbeiter existieren.

@77 Vgl. Karl Marx, „Zur Kritik der Politischen Oekonomie", p. 165 sqq./MEW13, S.154ff

[23.1] Allg. Gesetz der Akkumulation X

▶ Das Verhältnis zwischen Kapital, Akkumulation und Lohnrate ist nichts als das Verhältnis zwischen der ›unbezahlten‹, in Kapital (C) verwandelten Arbeit und der zusätzlich zur Bewegung des *Zusatzkapitals* [$m_a \rightarrow C^+$] erforderlichen zuschüssigen Arbeit (v^+). Es ist kein Verhältnis voneinander unabhängiger Größen – der des Kapitals und der Größe der Arbeiterbevölkerung. Es ist in letzter Instanz nur das Verhältnis zwischen der ›unbezahlten‹ (m) und der bezahlten Arbeit (v) derselben Arbeiterbevölkerung. [m/v = m'].*

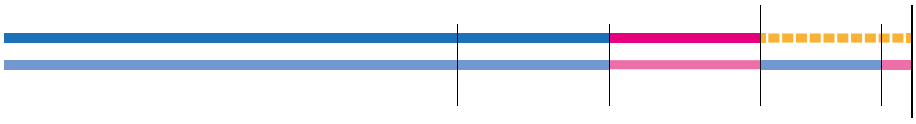
[*In der Periode der Mehrarbeit bildet die Nutznießung der Arbeitskraft, das ist die *Arbeit*, Wert ohne etwas zu kosten. Zu ›unbezahlte Arbeit‹, dem *populären Ausdruck* für Mehrarbeit, siehe v28, 16.IV, s.1144/45; m_a = akkumulierter Teil von m.]

[23.1.X] Das Gesetz der kapitalistischen Produktion, das dem angeblichen „natürlichen Populationsgesetz" zugrunde liegt, kommt einfach auf dies heraus: Das Verhältnis zwischen Kapital, Akkumulation und Lohnrate ist nichts als das Verhältnis zwischen der unbezahlten, in Kapital verwandelten Arbeit und der zur Bewegung des Zusatzkapitals erforderlichen zuschüssigen Arbeit. Es ist also keineswegs ein Verhältnis zweier voneinander unabhängigen Größen, einerseits der Größe des Kapitals, andererseits der Zahl der Arbeiterbevölkerung, es ist vielmehr in letzter Instanz nur das Verhältnis zwischen der unbezahlten und der bezahlten Arbeit derselben Arbeiterbevölkerung.

[23.1] Allg. Gesetz der Akkumulation XI

- Wächst die Menge der von der Arbeiterklasse gelieferten und von der Kapitalistenklasse akkumulierten, ›unbezahlten‹ Arbeit rasch genug, um nur durch einen außergewöhnlichen Zuschuß bezahlter Arbeit sich in Kapital verwandeln zu können, so steigt der Lohn, und alles andere gleichgesetzt, nimmt die ›unbezahlte Arbeit‹ [m] im Verhältnis ab.

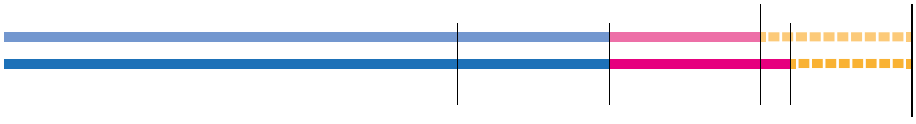
1 Kapital C [•c+•v = 100 GE]; m' = 100 %



Lohn 1 = 20 GE; •m1 = 20 GE 80 100 116 120 GE

m' = 100 %; 120 Produkteinheiten [PE] ≙ 1 GE/PE

2 Kapital C [•c+•v = 208 GE], ›extra‹-Lohn 8 GE,



Lohn 2 = 48 GE; •m2 = 32 GE; 160 200 208 240 GE

m' = 66⅔ %; 240 PE ≙ 1 GE/PE

[23.1.XI] Wächst die Menge der von der Arbeiterklasse gelieferten und von der Kapitalistenklasse akkumulierten, unbezahlten Arbeit rasch genug, um nur durch einen außergewöhnlichen Zuschuß bezahlter Arbeit sich in Kapital verwandeln zu können, so steigt der Lohn, und alles andere gleichgesetzt, nimmt die unbezahlte Arbeit im Verhältnis ab.

[23.1] Allg. Gesetz der Akkumulation XII

▶ Wenn die das Kapital ernährende Mehrarbeit nicht mehr in normaler Menge angeboten wird, wird ein geringerer Teil der Revenue kapitalisiert. Die Akkumulation erlahmt, und die Löhne beginnen zu fallen.

Kapital 1 C [•c + •v = 100 GE]; •m = 20 GE; m' = 100 %

v1 = 20 GE ≙ n1 = 20 Arbeiter [Ak] 80 100 116 120 GE

Kapital 2 C [•c + •v = 208 GE]; •m = 32 GE; m' = 66⅔ %

v2 = 48 GE ≙ 40 Ak [×1,2 GE/Ak] 160 200 208 240 GE

Kapital 3 C [•c + •v = 324 GE]; •m = 36 GE; m' = 42⅞ %

v3 = 84 GE ≙ 60 Ak [×1,4 GE] 240 300 324 360 GE

1 (aus 120 GE) kann max. 20 GE akkumulieren (+4 Ak),
2 (240 GE) max. 32 GE (+>6), 3 (360 GE) max. 36 GE (+<7)

[23.1.XII] Sobald aber diese Abnahme den Punkt berührt, wo die das Kapital ernährende Mehrarbeit nicht mehr in normaler Menge angeboten wird, so tritt eine Reaktion ein: ein geringerer Teil der Revenue wird kapitalisiert, die Akkumulation erlahmt, und die steigende Lohnbewegung empfängt einen Gegenschlag. Die Erhöhung des Arbeitspreises bleibt also eingebannt in Grenzen, die die Grundlagen des kapitalistischen Systems nicht nur unangetastet lassen, sondern auch seine Reproduktion auf wachsender Stufenleiter sichern.

◉ Das in ein Naturgesetz mystifizierte Gesetz der kapitalistischen Akkumulation drückt also in der Tat nur aus, daß ihre Natur jede solche Abnahme im Exploitationsgrad der Arbeit oder jede solche Steigerung des Arbeitspreises ausschließt, welche die stetige Reproduktion des Kapitalverhältnisses und seine Reproduktion auf stets erweiterter Stufenleiter ernsthaft gefährden könnte. Es kann nicht anders sein in einer Produktionsweise, worin der Arbeiter für die Verwertungsbedürfnisse vorhandener Werte, statt umgekehrt der gegenständliche Reichtum für die Entwicklungsbedürfnisse des Arbeiters da ist.

Wie der Mensch in der Religion vom Machwerk seines eigenen Kopfes, so wird er in der kapitalistischen Produktion vom Machwerk seiner eigenen Hand beherrscht.[77a]

@77a „Gehen wir aber nun auf unsere erste Untersuchung zurück, wo nachgewiesen ist … daß das Kapital selbst nur das Erzeugnis menschlicher Arbeit ist … so scheint es ganz unbegreiflich, daß der Mensch unter die Herrschaft seines eigenen Produkts – das Kapital – geraten und diesem untergeordnet werden könne; und da dies in der Wirklichkeit doch unleugbar der Fall ist, so drängt sich unwillkürlich die Frage auf: wie hat der Arbeiter aus dem Beherrscher des Kapitals – als Schöpfer desselben – zum Sklaven des Kapitals werden können?" (Von Thünen, „Der isolirte Staat", Zweiter Theil, Zweite Abtheilung, Rostock 1863, p.5, 6.) Es ist das Verdienst Thünens, gefragt zu haben. Seine Antwort ist einfach kindisch.

◉ → Zu 23.1.XII, s.1366

① = 20 Arbeiter liefern einem Kapital 1 (100 GE) einen Mehrwert [m] von 20 GE (m'=100%) oder, im Beispiel, Arbeitslohn, Geldform der Lebensmittel, für zusätzliche 4 Arbeiter (m = 20 aufgeteilt im Verhältnis c/v = $^{16}/_{4}$; Lohn je Arbeiter = 1 GE).

② = 40 Arbeiter liefern einem Kapital 2 von 208 GE (160 c + 48 v, $^{160}/_{48} = {}^{10}/_{3}$) einen Mehrwert [m] von 32 GE (m'=$^{2}/_{3}$ = 66%), aufgeteilt in c = 32 × $^{10}/_{13}$ + v = 32 × $^{3}/_{13}$; Lohn = 1,2 ($^{6}/_{5}$) GE je Arbeiter. Folglich $^{96\times5}/_{13\times6} = {}^{80}/_{13}$, entsprechend dem Lohn für 6$^{2}/_{13}$ zusätzliche Arbeiter.

③ = 60 Arbeiter liefern einem Kapital 3 von 324 GE (240 c + 84 v, $^{240}/_{84} = {}^{20}/_{7}$) einen Mehrwert [m] von 36 GE (m'=$^{3}/_{7}$ = 42$^{6}/_{7}$% ≈ 42,86%), aufgeteilt in c = 36 × $^{20}/_{27}$ + v = 36 × $^{7}/_{27}$; Lohn = 1,4 ($^{7}/_{5}$) GE je Arbeiter. Folglich $^{36\times7\times5}/_{27\times7} = {}^{20}/_{3}$, entsprechend dem Lohn für 6$^{2}/_{3}$ zusätzliche Arbeiter.

Auf 100 C: ① = 4; ② = $^{80}/_{13} \times {}^{100}/_{208}$ = 2$^{162}/_{169}$; ③ = $^{20}/_{3} \times {}^{100}/_{324}$ = 2$^{14}/_{243}$ zusätzl. Arbeiter.

[23.2] Allg. Gesetz der Akkumulation XIII

- Nach der klassischen Theorie ist es […] nur das stetige beschleunigte Wachsen der Akkumulation, das zu einer Erhöhung des Arbeitslohnes führt. [23.1.VIII, s.1358] –

  Bisher wurde nur eine besondere Phase dieses Prozesses betrachtet: diejenige, in welcher der Kapitalzuwachs stattfindet bei gleichbleibender technischer $[t]$ Zusammensetzung des Kapitals $[(c/v)_t]$. Aber der Prozeß geht darüber hinaus.

- Das kapitalistische System einmal gegeben, kommt es im Verlauf der Akkumulation zu dem Punkt, wo die Entwicklung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit der wirkungsvollste Hebel der Akkumulation wird: die Zunahme des Kapitals steigert die Arbeitsproduktivität. Sie setzt eine kleinere Arbeitsmenge instand, eine größere Menge gleichartiger Produkte zu erzeugen.

2. Relative Abnahme des variablen Kapitalteils im Fortgang der Akkumulation und der sie begleitenden Konzentration

[23.2.XIII] Nach den Ökonomen selbst ist es weder der vorhandene Umfang des gesellschaftlichen Reichtums noch die Größe des bereits erworbenen Kapitals, die eine Lohnerhöhung herbeiführen, sondern lediglich das fortgesetzte Wachsen der Akkumulation und der Geschwindigkeitsgrad ihres Wachstums (A. Smith, Buch I, Kap.8). Bisher haben wir nur eine besondere Phase dieses Prozesses betrachtet, diejenige, in der der Kapitalzuwachs stattfindet bei gleichbleibender technischer Zusammensetzung des Kapitals. Aber der Prozeß schreitet über diese Phase hinaus.

Die allgemeinen Grundlagen des kapitalistischen Systems einmal gegeben, tritt im Verlauf der Akkumulation jedesmal ein Punkt ein, wo die Entwicklung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit der mächtigste Hebel der Akkumulation wird. „Dieselbe Ursache", sagt A. Smith, „die die Löhne erhöht, nämlich die Zunahme des Kapitals, treibt zur Steigerung der produktiven Fähigkeiten der Arbeit und setzt eine kleinere Arbeitsmenge instand, eine größere Menge von Produkten zu erzeugen." [A. Smith, Wealth, Bd.1, Edinb. 1814, s.142]

[23.2] Allg. Gesetz der Akkumulation XIV

- Im Normalfall drückt sich der gesellschaftliche Produktivgrad der Arbeit aus im relativen Größenumfang der Produktionsmittel, welche ein Arbeiter, während gegebener Zeit, mit derselben Intensität, in Produkt verwandelt. Mit der Produktivität seiner Arbeit wächst die Masse der Produktionsmittel, womit er funktioniert.

Diese Produktionsmittel spielen dabei eine doppelte Rolle. Das Wachstum der einen ist *Folge*, das der anderen *Bedingung* der wachsenden Produktivität der Arbeit.

Ob Bedingung oder Folge, die Zunahme der Produktionsmittel im Vergleich zu der ihnen einverleibten Arbeit ist Ausdruck der wachsenden Produktivität der Arbeit. Die Arbeitsmasse [v_t, Arbeitszeit] nimmt verhältnismäßig zu der von ihr bewegten Masse von Produktionsmitteln [c_t] ab.

[23.2.XIV] Abgesehen von Naturbedingungen, wie Fruchtbarkeit des Bodens usw., und vom Geschick unabhängiger und isoliert arbeitender Produzenten, das sich jedoch mehr qualitativ in der Güte als quantitativ in der Masse des Machwerks bewährt, drückt sich der gesellschaftliche Produktivgrad der Arbeit aus im relativen Größenumfang der Produktionsmittel, welche ein Arbeiter, während gegebener Zeit, mit derselben Anspannung von Arbeitskraft, in Produkt verwandelt. Die Masse der Produktionsmittel, womit er funktioniert, wächst mit der Produktivität seiner Arbeit. Diese Produktionsmittel spielen dabei eine doppelte Rolle. Das Wachstum der einen ist Folge, das der anderen Bedingung der wachsenden Produktivität der Arbeit. Z.B. mit der manufakturmäßigen Teilung der Arbeit und der Anwendung von Maschinerie wird in derselben Zeit mehr Rohmaterial verarbeitet, tritt also größere Masse von Rohmaterial und Hilfsstoffen in den Arbeitsprozeß ein. Das ist die Folge der wachsenden Produktivität der Arbeit. Andererseits ist die Masse der angewandten Maschinerie, Arbeitsviehs, mineralischen Düngers, Drainierungsröhren usw. Bedingung der wachsenden Produktivität der Arbeit. Ebenso die Masse der in Baulichkeiten, Riesenöfen, Transportmitteln usw. konzentrierten Produktionsmittel. Ob aber Bedingung oder Folge, der wachsende Größenumfang der Produktionsmittel im Vergleich zu der ihnen einverleibten Arbeitskraft drückt die wachsende Produktivität der Arbeit aus. (*frz. ed. 1873) Die Zunahme der letzteren erscheint also in der Abnahme der Arbeitsmasse verhältnismäßig zu der von ihr bewegten Masse von Produktionsmitteln oder in der Größenabnahme des subjektiven Faktors des Arbeitsprozesses, verglichen mit seinen objektiven Faktoren.

[23.2] Allg. Gesetz der Akkumulation XV

- Die Veränderung in der technischen $[(c/v)_t]$ Zusammensetzung des Kapitals spiegelt sich in seiner Wertzusammensetzung [c/v], in der Zunahme des konstanten Bestandteils des *Kapitalwerts* auf Kosten seines variablen.

  $[(c/v) < (c^{plus}/v^{plus}), (v^{plus}/v) < (c^{plus}/c)]$

  Die relative Größe des Preiselements einer Ware, welches nur den *Wert* der *verbrauchten Produktionsmittel* oder den konstanten Kapitalteil [c] vertritt, wird in direktem Verhältnis, die relative Größe des anderen Preiselements, das nur die *Arbeitskraft bezahlt* oder den variablen Kapitalteil [v] vertritt, wird im allgemeinen in umgekehrtem Verhältnis zum Fortschritt der Akkumulation stehen.

[vgl. 10.XIII, v20, s.758; (rel. Mehrwert, Begriff)]

[23.2.XV] Diese Veränderung in der technischen Zusammensetzung des Kapitals, das Wachstum in der Masse der Produktionsmittel, verglichen mit der Masse der sie belebenden Arbeitskraft, spiegelt sich wider in seiner Wertzusammensetzung, in der Zunahme des konstanten Bestandteils des Kapitalwerts auf Kosten seines variablen Bestandteils. Es werden z.B. von einem Kapital, prozentweis berechnet, ursprünglich je 50% in Produktionsmitteln und je 50% in Arbeitskraft ausgelegt, später, mit der Entwicklung des Produktivgrads der Arbeit, je 80% in Produktionsmitteln und je 20% in Arbeitskraft usw. Dies Gesetz des steigenden Wachstums des konstanten Kapitalteils im Verhältnis zum variablen wird auf jedem Schritt bestätigt (wie schon oben entwickelt) durch die vergleichende Analyse der Warenpreise, gleichviel ob wir verschiedene ökonomische Epochen bei einer einzigen Nation vergleichen oder verschiedene Nationen in derselben Epoche. Die relative Größe des Preiselements, welches nur den Wert der verzehrten Produktionsmittel oder den konstanten Kapitalteil vertritt, wird in direktem, die relative Größe des anderen, die Arbeit bezahlenden oder den variablen Kapitalteil vertretenden Preiselements, wird im allgemeinen in umgekehrtem Verhältnis stehen zum Fortschritt der Akkumulation.

[23.2] Allg. Gesetz der Akkumulation XVI

- Die veränderte Zusammensetzung des Kapital*werts* zeigt jedoch nur annähernd den Wechsel in der Zusammensetzung seiner *stofflichen* Bestandteile an. Bspw. war der anfangs des 18. Jahrhunderts in der Spinnerei angelegte Kapital*wert* zu ½ konstant und ½ variabel, [um 1860] zu ⅞ konstant und ⅛ variabel. Die *Masse von Rohstoff* usw., die eine bestimmte Menge Spinnarbeit produktiv konsumiert hat, war [1860] aber vielhundertmal größer.
- Mit wachsender Produktivität der Arbeit *steigt der Verbrauch* von Produktionsmitteln [c_t], doch zugleich *fällt ihr Wert* [c]. Er steigt absolut, aber nicht proportional mit ihrem Umfang. Das Wachstum der Differenz zwischen c und v ist daher *viel kleiner* als das der Differenz zwischen [c_t] und [v_t].

  [vgl. 23.2.XIV, s.1370]

[23.2.XVI] Die Abnahme des variablen Kapitalteils gegenüber dem konstanten oder die veränderte Zusammensetzung des Kapitalwerts zeigt jedoch nur annähernd den Wechsel in der Zusammensetzung seiner stofflichen Bestandteile an. Wenn z.B. heute der in der Spinnerei angelegte Kapitalwert zu $^{7}/_{8}$ konstant und $^{1}/_{8}$ variabel ist, während er Anfang des 18. Jahrhunderts ½ konstant und ½ variabel war, so ist dagegen die Masse von Rohstoff, Arbeitsmitteln usw., die ein bestimmtes Quantum Spinnarbeit heute produktiv konsumiert, vielhundertmal größer als im Anfang des 18. Jahrhunderts. Der Grund ist einfach der, daß mit der wachsenden Produktivität der Arbeit nicht nur der Umfang der von ihr vernutzten Produktionsmittel steigt, sondern deren Wert, verglichen mit ihrem Umfang, sinkt. Ihr Wert steigt also absolut, aber nicht proportionell mit ihrem Umfang. Das Wachstum der Differenz zwischen konstantem und variablem Kapital ist daher viel kleiner als das der Differenz zwischen der Masse der Produktionsmittel, worin das konstante, und der Masse Arbeitskraft, worin das variable Kapital umgesetzt wird. Die erstere Differenz nimmt zu mit der letzteren, aber in geringerem Grad.

◉ Übrigens, wenn der Fortschritt der Akkumulation die relative Größe des variablen Kapitalteils vermindert, schließt er damit die Steigerung ihrer absoluten Größe keineswegs aus. Gesetzt, ein Kapitalwert spalte sich anfangs in 50% konstantes und 50% variables Kapital, später in 80% konstantes und 20% variables. Ist inzwischen das ursprüngliche Kapital, sage 6000 Pfd. St., gewachsen auf 18000 Pfd. St., so ist sein variabler Bestandteil auch um $^{1}/_{5}$ gewachsen. Er war 3000 Pfd. St., er beträgt jetzt 3600 Pfd. St.
[$^{3000\,c}/_{3000\,v} = {}^{50}/_{50} \rightarrow {}^{14400\,c}/_{3600\,v} = {}^{80}/_{20}$].
Wo aber früher ein Kapitalzuwachs von 20% [6000 (c+v) → 7200 (c+v)] genügt hätte, die Nachfrage nach Arbeit um 20% [3000 v → 3600 v] zu steigern, erfordert dies jetzt Verdreifachung des ursprünglichen Kapitals [6000 (3000 c + 3000 v) → 18000 (14400 c + 3600 v)].

[23.2] Allg. Gesetz der Akkumulation XVII

- Eine gewisse Akkumulation von Kapital in den Händen individueller Warenproduzenten bildet die Voraussetzung der spezifisch kapitalistischen Produktionsweise. Sie kann als ›ursprüngliche Akkumulation‹ bezeichnet werden, weil sie nicht das historische *Resultat*, sondern die historische *Grundlage* der spezifisch kapitalistischen Produktion ist.

  Sie bildet den Ausgangspunkt. […]

  [Eine Erörterung der Umstände im folgenden Kapitel ›Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation‹]

Im vierten Abschnitt [Die Produktion des relativen Mehrwerts, v20ff/s.734ff] wurde gezeigt, wie die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit Kooperation auf großer Stufenleiter voraussetzt, wie nur unter dieser Voraussetzung Teilung und Kombination der Arbeit organisiert, Produktionsmittel durch massenhafte Konzentration ökonomisiert, schon stofflich nur gemeinsam anwendbare Arbeitsmittel, z.B. System der Maschinerie usw., ins Leben gerufen, ungeheure Naturkräfte in den Dienst der Produktion gepreßt und die Verwandlung des Produktionsprozesses in technologische Anwendung der Wissenschaft vollzogen werden können. Auf Grundlage der Warenproduktion, wo die Produktionsmittel Eigentum von Privatpersonen sind, wo der Handarbeiter daher entweder isoliert und selbständig Waren produziert oder seine Arbeitskraft als Ware verkauft, weil ihm die Mittel zum Selbstbetrieb fehlen, realisiert sich jene Voraussetzung nur durch das Wachstum der individuellen Kapitale oder im Maße, worin die gesellschaftlichen Produktions- und Lebensmittel in das Privateigentum von Kapitalisten verwandelt werden. Der Boden der Warenproduktion kann die Produktion auf großer Stufenleiter nur in kapitalistischer Form tragen.

[23.2.XVII] Eine gewisse Akkumulation von Kapital in den Händen individueller Warenproduzenten bildet daher die Voraussetzung der spezifisch kapitalistischen Produktionsweise. Wir mußten sie deshalb unterstellen bei dem Übergang aus dem Handwerk in den kapitalistischen Betrieb. Sie mag die ursprüngliche Akkumulation heißen, weil sie statt historisches Resultat historische Grundlage der spezifisch kapitalistischen Produktion ist. Wie sie selbst entspringt, brauchen wir hier noch nicht zu untersuchen. Genug, sie bildet den Ausgangspunkt.

[23.2] Allg. Gesetz der Akkumulation XVIII

- Alle Methoden zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit auf Grundlage der sogenannten ursprüngliche Akkumulation sind zugleich Methoden der gesteigerten Produktion des Mehrwerts oder Mehrprodukts, welches seinerseits das Bildungselement der Akkumulation ist.

Zugleich sind sie Methoden der Produktion von Kapital durch Kapital oder Methoden seiner beschleunigten Akkumulation. Die kontinuierliche Rückverwandlung von Mehrwert in Kapital stellt sich dar als wachsende Größe des in den Produktionsprozeß eingehenden Kapitals.

[23.2.XVIII] Aber alle Methoden zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit, die auf dieser Grundlage erwachsen, sind zugleich Methoden der gesteigerten Produktion des Mehrwerts oder Mehrprodukts, welches seinerseits das Bildungselement der Akkumulation. Sie sind also zugleich Methoden der Produktion von Kapital durch Kapital oder Methoden seiner beschleunigten Akkumulation. Die kontinuierliche Rückverwandlung von Mehrwert in Kapital stellt sich dar als wachsende Größe des in den Produktionsprozeß eingehenden Kapitals. Diese wird ihrerseits Grundlage einer erweiterten Stufenleiter der Produktion, der sie begleitenden Methoden zur Steigerung der Produktivkraft der Arbeit und beschleunigter Produktion von Mehrwert. Wenn also ein gewisser Grad der Kapitalakkumulation als Bedingung der spezifisch kapitalistischen Produktionsweise erscheint, verursacht die letztere rückschlagend eine beschleunigte Akkumulation des Kapitals.

[23.2.XIX] Mit der Akkumulation des Kapitals entwickelt sich daher die spezifisch kapitalistische Produktionsweise und mit der spezifisch kapitalistischen Produktionsweise die Akkumulation des Kapitals. Diese beiden ökonomischen Faktoren erzeugen, nach dem zusammengesetzten Verhältnis des Anstoßes, den sie sich gegenseitig erteilen, den Wechsel in der technischen Zusammensetzung des Kapitals, durch welchen der variable Bestandteil immer kleiner und kleiner wird, verglichen mit dem konstanten.

Jedes individuelle Kapital ist eine größere oder kleinere Konzentration von Produktionsmitteln mit entsprechendem Kommando über eine größere oder kleinere Arbeiterarmee. Jede Akkumulation wird das Mittel neuer Akkumulation. Sie erweitert mit der vermehrten Masse des als Kapital funktionierenden Reichtums seine Konzentration in den Händen individueller Kapitalisten, daher die Grundlage der Produktion auf großer Stufenleiter und der spezifisch kapitalistischen Produktionsmethoden. Das Wachstum des gesellschaftlichen Kapitals vollzieht sich im Wachstum vieler individuellen Kapitale. Alle anderen Umstände als gleichbleibend vorausgesetzt, wachsen die individuellen Kapitale, und mit ihnen die Konzentration der Produktionsmittel, im Verhältnis, worin sie aliquote Teile des gesellschaftlichen Gesamtkapitals bilden. Zugleich reißen sich Ableger von den Originalkapitalen los und funktionieren als neue selbständige Kapitale. Eine große Rolle spielt dabei unter anderm die Teilung des Vermögens in Kapitalistenfamilien. Mit der Akkumulation des Kapitals wächst daher auch mehr oder minder die Anzahl der Kapitalisten. Zwei Punkte charakterisieren diese Art Konzentration, welche unmittelbar auf der Akkumulation beruht oder vielmehr mit ihr identisch ist. Erstens: Die wachsende Konzentration der gesellschaftlichen Produktionsmittel in den Händen individueller Kapitalisten ist, unter sonst gleichbleibenden Umständen,

[23.2] Allg. Gesetz der Akkumulation XIX

- Wenn ein gewisser Grad der Akkumulation von Kapital als Bedingung der spezifisch kapitalistischen Produktionsweise erscheint, verursacht letztere rückschlagend eine beschleunigte Akkumulation des Kapitals. Mit der Akkumulation des Kapitals entwickelt sich die spezifisch kapitalistische Produktionsweise und mit dieser die Akkumulation des Kapitals. Diese beiden ökonomischen Faktoren erzeugen, nach dem zusammengesetzten Verhältnis des Anstoßes, den sie sich gegenseitig erteilen, den Wechsel in der technischen Zusammensetzung des Kapitals, durch welchen der variable Bestandteil immer kleiner und kleiner wird, verglichen mit dem konstanten.

beschränkt durch den Wachstumsgrad des gesellschaftlichen Reichtums. Zweitens: Der in jeder besonderen Produktionssphäre ansässige Teil des gesellschaftlichen Kapitals ist verteilt unter viele Kapitalisten, welche einander als unabhängige und miteinander konkurrierende Warenproduzenten gegenüberstehen. Die Akkumulation und die sie begleitende Konzentration sind also nicht nur auf viele Punkte zersplittert, sondern das Wachstum der funktionierenden Kapitale ist durchkreuzt durch die Bildung neuer und die Spaltung alter Kapitale. Stellt sich die Akkumulation daher einerseits dar als wachsende Konzentration der Produktionsmittel und des Kommandos über Arbeit, so andererseits als Repulsion vieler individueller Kapitale voneinander.

Dieser Zersplitterung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals in viele individuelle Kapitale oder der Repulsion seiner Bruchteile voneinander wirkt entgegen ihre Attraktion. Es ist dies nicht mehr einfache, mit der Akkumulation identische Konzentration von Produktionsmitteln und Kommando über Arbeit. Es ist Konzentration bereits gebildeter Kapitale, Aufhebung ihrer individuellen Selbständigkeit, Expropriation von Kapitalist durch Kapitalist, Verwandlung vieler kleineren in weniger größere Kapitale. Dieser Prozeß unterscheidet sich von dem ersten dadurch, daß er nur veränderte Verteilung der bereits vorhandenen und funktionierenden Kapitale voraussetzt, sein Spielraum also durch das absolute Wachstum des gesellschaftlichen Reichtums oder die absoluten Grenzen der Akkumulation nicht beschränkt ist. Das Kapital schwillt hier in einer Hand zu großen Massen, weil es dort in vielen Händen verlorengeht. Es ist die eigentliche Zentralisation im Unterschied zur Akkumulation und Konzentration.

Die Gesetze dieser Zentralisation der Kapitale oder der Attraktion von Kapital durch Kapital können hier nicht entwickelt werden. Kurze tatsächliche Andeutung genügt. Der Konkurrenzkampf wird durch Verwohlfeilerung der Waren geführt. Die Wohlfeilheit der Waren hängt, caeteris paribus1*, von der Produktivität der Arbeit, diese aber von der Stufenleiter der Produktion ab. Die größeren Kapitale schlagen daher die kleineren. Man erinnert sich ferner, daß mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise der Minimalumfang des individuellen Kapitals wächst, das erheischt ist, um ein Geschäft unter seinen normalen Bedingungen zu betreiben. Die kleineren Kapitale drängen sich daher in Produktionssphären, deren sich die große Industrie nur noch sporadisch oder unvollkommen bemächtigt hat. Die Konkurrenz rast hier im direkten Verhältnis zur Anzahl und im umgekehrten Verhältnis zur Größe der rivalisierenden Kapitale. Sie endet stets mit Untergang vieler kleineren Kapitalisten, deren Kapitale teils in die Hand des Siegers übergehen, teils untergehen. Abgesehen hiervon bildet sich mit der kapitalistischen Produktion eine

[23.2] Allg. Gesetz der Akkumulation XX

- Im Maß wie die kapitalistische Produktion und Akkumulation entwickeln sich *Konkurrenz* und *Kredit*. Daneben vermehrt die stetige *Akkumulation* die zentralisierbaren Einzelkapitale, während die Ausweitung der kapitalistischen *Produktion* das gesellschaftliche Bedürfnis und die technischen Mittel für Entwicklungen schafft, deren Durchführung an eine *Zentralisation* des Kapitals gebunden ist. Der Fortschritt der Zentralisation ist aber unabhängig vom Größenwachstum des gesellschaftlichen Kapitals. Und dies speziell unterscheidet die *Zentralisation* von der *Konzentration*, die nur ein anderer Ausdruck für die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter ist. Zentralisation kann durch bloß quantitative Änderung in der Gruppierung der Bestandteile des gesellschaftlichen Kapitals erfolgen.

ganz neue Macht, das Kreditwesen, das in seinen Anfängen verstohlen, als bescheidne Beihilfe der Akkumulation, sich einschleicht, durch unsichtbare Fäden die über die Oberfläche der Gesellschaft in größeren oder kleinern Massen zersplitterten Geldmittel in die Hände individueller oder assoziierter Kapitalisten zieht, aber bald eine neue und furchtbare Waffe im Konkurrenzkampf wird und sich schließlich in einen ungeheuren sozialen Mechanismus zur Zentralisation der Kapitale verwandelt.

[23.2.XX] Im Maß wie die kapitalistische Produktion und Akkumulation, im selben Maß entwickeln sich Konkurrenz und Kredit, die beiden mächtigsten Hebel der Zentralisation. Daneben vermehrt der Fortschritt der Akkumulation den zentralisierbaren Stoff, d.h. die Einzelkapitale, während die Ausweitung der kapitalistischen Produktion, hier das gesellschaftliche Bedürfnis, dort die technischen Mittel jener gewaltigen industriellen Unternehmungen schafft, deren Durchführung an eine vorgängige Zentralisation des Kapitals gebunden ist. Heutzutage ist also die gegenseitige Attraktionskraft der Einzelkapitale und die Tendenz zur Zentralisation stärker als je zuvor. Wenn aber auch die relative Ausdehnung und Energie der zentralisierenden Bewegung in gewissem Grad bestimmt ist durch die schon erreichte Größe des kapitalistischen Reichtums und die Überlegenheit des ökonomischen Mechanismus, so hängt doch der Fortschritt der Zentralisation keineswegs ab von dem positiven Größenwachstum des gesellschaftlichen Kapitals. Und dies speziell unterscheidet die Zentralisation von der Konzentration, die nur ein anderer Ausdruck für die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter ist. Die Zentralisation kann erfolgen durch bloße veränderte Verteilung schon bestehender Kapitale, durch einfache Veränderung der quantitativen Gruppierung der Bestandteile des gesellschaftlichen Kapitals. Das Kapital kann hier zu gewaltigen Massen in einer Hand anwachsen, weil es dort vielen einzelnen Händen entzogen wird. In einem gegebenen Geschäftszweig hätte die Zentralisation ihre äußerste Grenze erreicht, wenn alle darin angelegten Kapitale zu einem Einzelkapital verschmolzen wären.[77b] In einer gegebenen Gesellschaft wäre diese Grenze erreicht erst in dem Augenblick, wo das gesamte gesellschaftliche Kapital vereinigt wäre in der Hand, sei es eines einzelnen Kapitalisten, sei es einer einzigen Kapitalistengesellschaft. [rem Kautsky]

@77b {Zur 4.Aufl. – Die neuesten englischen und amerikanischen „Trusts" streben dies Ziel bereits an, indem sie versuchen, wenigstens sämtliche Großbetriebe eines Geschäftszweigs zu einer großen Aktiengesellschaft mit praktischem Monopol zu vereinigen. – F.E.}

Die Zentralisation ergänzt das Werk der Akkumulation, indem sie die industriellen Kapitalisten instand setzt, die Stufenleiter ihrer Operationen auszudehnen. Sei dies letztere Resultat nun Folge der Akkumulation oder der Zentralisation; vollziehe sich die Zentralisation auf dem gewaltsamen Weg der Annexion – wo

[23.2] Allg. Gesetz der Akkumulation XXI

- Verglichen mit der Zentralisation, die nur die quantitative Gruppierung der das gesellschaftliche Kapital bildenden Teile zu ändern braucht, ist die Akkumulation langsam, [vgl. 22.1.XXI, v31, s.1280]. Während die Zentralisation die Wirkungen der Akkumulation steigert, erweitert und beschleunigt sie zugleich die Umwälzungen in der technischen Zusammensetzung des Kapitals [c_t/v_t], die dessen konstanten Teil [c] vermehren auf Kosten seines variablen Teils [v] und damit die relative Nachfrage nach Arbeit vermindern.

  Die durch Zentralisation in kürzester Zeit zusammengeschweißten Kapitalmassen reproduzieren und vermehren sich ebenso wie die anderen, nur rascher.

gewisse Kapitale so überwiegende Gravitationszentren für andere werden, daß sie deren individuelle Kohäsion brechen und dann die vereinzelten Bruchstücke an sich ziehen – oder geschehe die Verschmelzung einer Menge bereits gebildeter, resp. in der Bildung begriffener Kapitale vermittelst des glatteren Verfahrens der Bildung von Aktiengesellschaften - die ökonomische Wirkung bleibt dieselbe. Die gewachsene Ausdehnung der industriellen Etablissements bildet überall den Ausgangspunkt für eine umfassendere Organisation der Gesamtarbeit vieler, für eine breitere Entwicklung ihrer materiellen Triebkräfte, d.h. für die fortschreitende Umwandlung vereinzelter und gewohnheitsmäßig betriebener Produktionsprozesse in gesellschaftlich kombinierte und wissenschaftlich disponierte Produktionsprozesse.

[23.2.XXI] Es ist aber klar, daß die Akkumulation, die allmähliche Vermehrung des Kapitals durch die aus der Kreisform in die Spirale übergehende Reproduktion ein gar langsames Verfahren ist, im Vergleich mit der Zentralisation, die nur die quantitative Gruppierung der integrierenden Teile des gesellschaftlichen Kapitals zu ändern braucht. Die Welt wäre noch ohne Eisenbahnen, hätte sie solange warten müssen, bis die Akkumulation einige Einzelkapitale dahin gebracht hätte, dem Bau einer Eisenbahn gewachsen zu sein. Die Zentralisation dagegen hat dies, vermittelst der Aktiengesellschaften, im Handumdrehen fertiggebracht. Und während die Zentralisation so die Wirkungen der Akkumulation steigert und beschleunigt, erweitert und beschleunigt sie gleichzeitig die Umwälzungen in der technischen Zusammensetzung des Kapitals, die dessen konstanten Teil vermehren auf Kosten seines variablen Teils und damit die relative Nachfrage nach Arbeit vermindern.

Die durch die Zentralisation über Nacht zusammengeschweißten Kapitalmassen reproduzieren und vermehren sich wie die anderen, nur rascher, und werden damit zu neuen mächtigen Hebeln der gesellschaftlichen Akkumulation. Spricht man also vom Fortschritt der gesellschaftlichen Akkumulation, so sind darin – heutzutage [um 1860] – die Wirkungen der Zentralisation stillschweigend einbegriffen.

[23.2] Allg. Gesetz der Akkumulation XXII

- Die im Lauf der normalen Akkumulation gebildeten Zusatzkapitale [(s. Kap. XXII, 1); v31, s.1248ff] dienen vorzugsweise als Vehikel zur Anwendung neuer Erfindungen und Entdeckungen [technologischer Fortschritt]. Aber auch das alte Kapital wird mit der Zeit in verbesserter Form ersetzt, die mit einer geringeren Masse Arbeit eine größere Masse Maschinerie und Rohstoffe in Bewegung setzt.

Einerseits attrahiert also das im Fortgang der Akkumulation gebildete Zuschußkapital, *verhältnismäßig zu seiner Größe*, weniger Arbeiter. Andererseits setzt das periodisch *in neuer Zusammensetzung* reproduzierte alte Kapital mehr und mehr der früher von ihm beschäftigten Arbeiter frei.

[Wundermittel Wachstum, vgl. Glossar, D·9]

[23.2.XXII] Die im Lauf der normalen Akkumulation gebildeten Zusatzkapitale (s. Kap. XXII, 1) [v31, s.1248ff] dienen vorzugsweise als Vehikel zur Exploitation neuer Erfindungen und Entdeckungen, überhaupt industrieller Vervollkommnungen. Aber auch das alte Kapital erreicht mit der Zeit den Moment seiner Erneuerung an Haupt und Gliedern, wo es sich häutet und ebenfalls wiedergeboren wird in der vervollkommneten technischen Gestalt, worin eine geringere Masse Arbeit genügte, eine größere Masse Maschinerie und Rohstoffe in Bewegung zu setzen. Die hieraus notwendig folgende absolute Abnahme der Nachfrage nach Arbeit wird selbstredend um so größer, je mehr die diesen Erneuerungsprozeß durchmachenden Kapitale bereits zu Massen angehäuft sind vermöge der zentralisierenden Bewegung.

Einerseits attrahiert also das im Fortgang der Akkumulation gebildete Zuschußkapital, verhältnismäßig zu seiner Größe, weniger und weniger Arbeiter. Andererseits repelliert das periodisch in neuer Zusammensetzung reproduzierte alte Kapital mehr und mehr früher von ihm beschäftigte Arbeiter.

[Siehe auch R. Luxemburg, ›Die Akkumulation des Kapitals‹ und die Ausdehnung ›nationaler‹ Kapitale in andere – nationalstaatliche oder nicht – Gebiete und Gebilde, die teils noch erst in bürgerliche Gesellschaften umgewandelt werden müssen, wie in Libyen oder Afghanistan in jüngerer Zeit. Jedoch auch einander ähnlich weit entwickelte Nationalstaaten – genauer deren Kapitale, dehnen sich in die jeweils anderen Staatsgebiete, inkl. ›Kolonien‹ (Einflußgebiete), aus. Und glgtl., bevor das überlegene Kapital das unterlegene auf dem Markt erledigt, kommt es zu Kriegen. Solange machbar. Man muß auch bspw. schon die Destabilisierung von Staaten wie Irak und Syrien als Kriege sehen, wie es tatsächlich in der Regel sich auch entwickelt.

Ein anderer Aspekt ist die inzwischen weitgehend eher hinderliche Nationalstaatlichkeit und deren ›vertragliche Beseitigung‹ wie in den gegenwärtig eingeführten oder in Verhandlung befindlichen Freihandelsabkommen, besonders das TTIP. Zwar sagt es (noch) keiner, was da aber geschieht erinnert doch sehr an Felix v. Schwarzenbergs „Es gibt ein Staatsvolk" (einen Staat mit vielen Völkern unter der Herrschaft der Habsburger). Die Habsburger waren nicht die einzige feudalistische Clique in K.u.K, sowenig die US-Amerikaner die einzigen weltweit bedeutenden Kapitalisten stellen.

Dennoch, die Parole lautet nun: ›Es gibt ein Kapitalvolk‹. Der Nationalstaat (nicht der Staat, wie meist zitiert) ist obsolet. Was mit den Widerspenstigen geschieht, spielt nicht mehr lustig in Padua (The Taming of the Shrew), sondern zieht durch die Welt, sichtbar als ein paar Staffeln apokalyptischer Flieger, die sich entspannungshalber hin und wieder mal eine Bloody Mary genehmigen.]

[23.3] Allg. Gesetz der Akkumulation XXIII

- Mit dem Fortgang der Akkumulation wandelt sich also das Verhältnis von konstantem zu variablem Kapitalteil [c/v, C = c+v] von bspw. 1:1, in 2:1, 3:1, 4:1, 5:1, 6:1, 7:1 usw. Statt ½ seines Gesamtwerts C = 2 werden progressiv nur ⅓, ¼, ⅕, ⅙, ⅐ usw. in Arbeitskraft, dagegen ⅔, ¾, ⅘, ⅚, ⅙ usw. in Produktionsmittel umgesetzt. Die Nachfrage nach Arbeit [v] fällt progressiv mit dem Wachstum des Gesamtkapitals. Mit dem Gesamtkapital wächst zwar auch sein variabler Bestandteil, oder die ihm einverleibte Arbeitskraft, aber in stetig abnehmender Proportion.

Die Zwischenpausen, worin die Akkumulation als bloße Erweiterung der Produktion auf gegebener technischer Grundlage wirkt, verkürzen sich.

[…→]

3. Progressive Produktion einer relativen Übervölkerung oder industriellen Reservearmee [Arbeitslosigkeit]

Die Akkumulation des Kapitals, welche ursprünglich nur als seine quantitative Erweiterung erschien, vollzieht sich, wie wir gesehen, in fortwährendem qualitativen Wechsel seiner Zusammensetzung, in beständiger Zunahme seines konstanten auf Kosten seines variablen Bestandteils .[77c]

@77c {Note zur 3. Auflage. – In Marx' Handexemplar steht hier die Randbemerkung: „Hier für Späteres zu bemerken: Ist die Erweiterung nur quantitativ, so verhalten sich bei größerem und kleinerem Kapital in demselben Geschäftszweig die Profite wie die Größen der vorgeschossenen Kapitale. Wirkt die quantitative Erweiterung qualitativ, so steigt zugleich die Rate des Profits für das größere Kapital." – F.E.}

[23.3.XXIII] Die spezifisch kapitalistische Produktionsweise, die ihr entsprechende Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, der dadurch verursachte Wechsel in der organischen Zusammensetzung des Kapitals halten nicht nur Schritt mit dem Fortschritt der Akkumulation oder dem Wachstum des gesellschaftlichen Reichtums. Sie schreiten ungleich schneller, weil die einfache Akkumulation oder die absolute Ausdehnung des Gesamtkapitals von der Zentralisation seiner individuellen Elemente, und die technische Umwälzung des Zusatzkapitals von technischer Umwälzung des Originalkapitals begleitet sind. Mit dem Fortgang der Akkumulation wandelt sich also das Verhältnis von konstantem zu variablem Kapitalteil, wenn ursprünglich 1:1, in 2:1, 3:1, 4:1, 5:1, 6:1, 7:1 usw., so daß, wie das Kapital wächst, statt ½ seines Gesamtwerts progressiv nur ⅓,¼, ⅕, ⅙, ⅐ usw. in Arbeitskraft, dagegen ⅔, ¾, ⅘, ⅚, ⅙ usw. Produktionsmittel umgesetzt wird. Da die Nachfrage nach Arbeit nicht durch den Umfang des Gesamtkapitals, sondern durch den seines variablen Bestandteils bestimmt ist, fällt sie also progressiv mit dem Wachstum des Gesamtkapitals, statt, wie vorhin unterstellt, verhältnismäßig mit ihm zu wachsen. Sie fällt relativ zur Größe des Gesamtkapitals und in beschleunigter Progression mit dem Wachstum dieser Größe. Mit dem Wachstum des Gesamtkapitals wächst zwar auch sein variabler Bestandteil, oder die ihm einverleibte Arbeitskraft, aber in beständig abnehmender Proportion. Die Zwischenpausen, worin die Akkumulation als bloße Erweiterung der Produktion auf gegebener technischer Grundlage wirkt, verkürzen sich. Nicht nur wird eine in wachsender Progression beschleunigte Akkumulation des Gesamtkapitals erheischt, um eine zusätzliche Arbeiterzahl von gegebener Größe zu absorbieren oder selbst, wegen der beständigen Metamorphose des alten Kapitals, die bereits funktionierende zu beschäftigen. Ihrerseits schlägt diese wachsende Akkumulation

[23.3] Allg. Gesetz der Akkumulation XXIV

- Die kapitalistische Akkumulation produziert beständig eine relative, *für die mittleren Verwertungsbedürfnisse des Kapitals überschüssige* Arbeiterbevölkerung.

  Die Bewegung der Akkumulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals ruft bald periodischen Wechsel hervor, bald verteilen sich ihre Momente gleichzeitig über die verschiedenen Sphären der Produktion. [Ausführlich im Fließtext].

  Mit der durch sie selbst produzierten Akkumulation des Kapitals schafft die Arbeiterbevölkerung in wachsendem Umfang die Mittel ihrer eigenen relativen Überzähligmachung. [Arbeitslosigkeit].

  Dies ist ein der kapitalistischen Produktionsweise eigentümliches Populationsgesetz, [derzeit in Spanien offensichtlicher als sonst in Europa].

und Zentralisation selbst wieder um in eine Quelle neuer Wechsel der Zusammensetzung des Kapitals oder abermalig beschleunigter Abnahme seines variablen Bestandteils, verglichen mit dem konstanten. Diese mit dem Wachstum des Gesamtkapitals beschleunigte und rascher als sein eigenes Wachstum beschleunigte relative Abnahme seines variablen Bestandteils scheint auf der anderen Seite umgekehrt stets rascheres absolutes Wachstum der Arbeiterbevölkerung als das des variablen Kapitals oder ihrer Beschäftigungsmittel.

[23.3.XXIV] Die kapitalistische Akkumulation produziert vielmehr, und zwar im Verhältnis zu ihrer Energie und ihrem Umfang, beständig eine relative, d.h. für die mittleren Verwertungsbedürfnisse des Kapitals überschüssige, daher überflüssige oder Zuschuß-Arbeiterbevölkerung.

Das gesellschaftliche Gesamtkapital betrachtet, ruft die Bewegung seiner Akkumulation bald periodischen Wechsel hervor, bald verteilen sich ihre Momente gleichzeitig über die verschiedenen Produktionssphären. In einigen Sphären findet Wechsel in der Zusammensetzung des Kapitals statt ohne Wachstum seiner absoluten Größe, infolge bloßer Konzentration; (3. Auflage: Zentralisation) in anderen ist das absolute Wachstum des Kapitals mit absoluter Abnahme seines variablen Bestandteils oder der von ihm absorbierten Arbeitskraft verbunden; in anderen wächst das Kapital bald auf seiner gegebenen technischen Grundlage fort und attrahiert zuschüssige Arbeitskraft im Verhältnis seines Wachstums, bald tritt organischer Wechsel ein und kontrahiert sich sein variabler Bestandteil; in allen Sphären ist das Wachstum des variablen Kapitalteils und daher der beschäftigten Arbeiterzahl stets verbunden mit heftigen Fluktuationen und vorübergehender Produktion von Übervölkerung, ob diese nun die auffallendere Form von Repulsion bereits beschäftigter Arbeiter annimmt oder die mehr unscheinbare, aber nicht minder wirksame, erschwerter Absorption der zuschüssigen Arbeiterbevölkerung in ihre gewohnten Abzugskanäle.[78] Mit der Größe des bereits funktionierenden Gesellschaftskapitals und dem Grad seines Wachstums, mit der Ausdehnung der Produktionsleiter und der Masse der in Bewegung gesetzten Arbeiter, mit der Entwicklung der Produktivkraft ihrer Arbeit, mit dem breiteren und volleren Strom aller Springquellen des Reichtums dehnt sich auch die Stufenleiter, worin größere Attraktion der Arbeiter durch das Kapital mit größerer Repulsion derselben verbunden ist, nimmt die Raschheit der Wechsel in der organischen Zusammensetzung des Kapitals und seiner technischen Form zu, und schwillt der Umkreis der Produktionssphären, die bald gleichzeitig, bald abwechselnd davon ergriffen werden. Mit der durch sie selbst produzierten Akkumulation des Kapitals produziert die Arbeiterbevölkerung also in wachsendem Umfang die Mittel ihrer eigenen relativen Überzähligmachung.[79] Es

[23.3] Allg. Gesetz der Akkumulation XXV

- Mit der Akkumulation *und der sie begleitenden* Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit wächst die plötzliche Expansionskraft des Kapitals. […] Die Elastizität des funktionierenden Kapitals wächst. […] Die stets entwickelteren technischen Bedingungen des Produktionsprozesses […] *ermöglichen* in größtem Ausmaß eine beständig raschere Verwandlung von Mehrprodukt in zuschüssige Produktionsmittel. Mit dem Fortschritt der Akkumulation drängt die in Zusatzkapital verwandelbare Masse des gesellschaftlichen Reichtums in alte und neue Produktionszweige. […]

In allen *solchen* Fällen müssen große Massen von Menschen, *ohne Rückgang in anderen Sphären*, auf die entscheidenden Punkte geworfen werden können.

Die Übervölkerung liefert diese Massen.

ist dies ein der kapitalistischen Produktionsweise eigentümliches Populationsgesetz, wie in der Tat jede besondere historische Produktionsweise ihre besonderen, historisch gültigen Populationsgesetze hat. Ein abstraktes Populationsgesetz existiert nur für Pflanze und Tier, soweit der Mensch nicht geschichtlich eingreift.

@78 Der Zensus für England und Wales zeigt u.a.: Alle in der Agrikultur beschäftigten Personen (Eigentümer, Pächter, Gärtner, Hirten usw. eingeschlossen) – 1851: 2 011 447, 1861: 1 924 110, Abnahme – 87 337. Worsted Manufaktur1*-1851: 102 714Personen, 1861: 79 242; Seidenfabrik- 1851: III 940, 1861: 101 678; Kattundrucker – 1851: 12 098, 1861: 12 556, welche geringe Zunahme trotz des enorm ausgedehnten Geschäfts große proportionelle Abnahme in der Zahl der beschäftigten Arbeiter bedingt. Hutmacher – 1851: 15 957, 1861: 13 814; Strohhut- und Bonnetmacher – 1851: 20 393, 1861: 18 176; Malzer – 1851: 10 566, 1861: 10 677; Lichtgießer – 1851: 4949, 1861: 4686. Diese Abnahme ist u.a. der Zunahme der Gasbeleuchtung geschuldet. Kammacher – 1851: 2038, 1861: 1 478; Holzsäger - 1851: 30 552, 1861: 31 647, geringe Zunahme infolge des Aufschwungs von Sägemaschinen; Nagelmacher – 1851: 26 940, 1861: 26 130, Abnahme infolge der Maschinenkonkurrenz; Arbeiter in Zinn- und Kupferbergwerken – 1851: 31 360, 1861: 32 041. Dagegen: Baumwollspinnereien und Webereien – 1851: 371 777, 1861: 456 646; Kohlenbergwerke – 1851: 183 389, 1861: 246 613. „Die Zunahme von Arbeitern ist im allgemeinen am größten seit 1851 in solchen Zweigen, worin die Maschinerie bisher noch nicht mit Erfolg angewandt worden." („Census of England and Wales for 1861", vol. III, Lond. 1863, p.35—39.) Kammgarnweberei

@79 Das Gesetz der progressiven Abnahme der relativen Größe des variablen Kapitals, nebst seinen Wirkungen auf die Lage der Lohnarbeiterklasse, ist von einigen ausgezeichneten Ökonomen der klassischen Schule mehr geahnt als begriffen worden. Das größte Verdienst hierin gebührt John Barton, obwohl er, wie alle anderen, das konstante Kapital mit dem fixen, das variable mit dem zirkulierenden zusammenwirft. Er sagt: „Die Nachfrage nach Arbeit hängt von der Vermehrung des zirkulierenden und nicht des fixen Kapitals ab. Wenn es stimmte, daß das Verhältnis zwischen diesen beiden Arten des Kapitals zu allen Zeiten und unter allen Umständen dasselbe ist, dann folgt allerdings daraus, daß die Anzahl der beschäftigten Arbeiter sich nach dem Reichtum des Staates richtet. Aber eine solche Behauptung hat nicht den Anschein von Wahrscheinlichkeit. In dem Maße, wie die Naturwissenschaften gepflegt werden und die Zivilisation sich ausbreitet, wächst das fixe Kapital im Verhältnis zum zirkulierenden immer mehr und mehr an. Die Summe des bei der Produktion eines Stückes britischen Musselins verwendeten fixen Kapitals ist wenigstens hundertmal, wahrscheinlich aber tausendmal größer als jene, die zur Erzeugung eines ähnlichen Stückes indischen Musselins verwendet wird. Und der Anteil des zirkulierenden Kapitals ist hundert- oder tausendmal kleiner … Wenn die Gesamtheit der jährlichen Ersparnisse dem fixen Kapital zugeschlagen würde, so würden sie sich nicht in einer erhöhten Nachfrage nach Arbeit auswirken." (John Barton, „Qbservations on the circumstances which influence the Condition of the Labouring Classes of Society", Lond. 1817, p.16, 17.) „Die gleiche Ursache, die die Nettorevenue des Landes anwachsen läßt, kann gleichzeitig einen Überfluß an Bevölkerung erzeugen und die Lage des Arbeiters verschlechtern." (Ricardo, l.c. p.469.) Mit der Zunahme des Kapitals „wird die Nachfrage" (nach Arbeit) „verhältnismäßig abnehmen". (l.c. p.480, Note.) „Der Betrag des Kapitals, der zur Erhaltung von Arbeit bestimmt ist, kann sich ändern, unabhängig von irgendwelchen Veränderungen im Gesamtbetrag des Kapitals … Große Schwankungen im Ausmaß der Beschäftigung und große Not können häufiger werden in dem Maße, wie das Kapital selbst reichlicher wird." (Richard Jones, „An Introductory Lecture on Pol. Econ.", Lond. 1833, p. 12.) „Nachfrage" (nach Arbeit) „wird steigen … nicht im Verhältnis zur Akkumulation des Gesamtkapitals … Jede Vermehrung des zur Reproduktion bestimmten nationalen Kapitals wird deshalb im Laufe des gesellschaftlichen Fortschritts einen stets geringeren Einfluß auf die Lage des Arbeiters haben." (Ramsay, l.c. p.90, 91.)

Wenn aber eine Surplusarbeiterpopulation notwendiges Produkt der Akkumulation oder der Entwicklung des Reichtums auf kapitalistischer Grundlage ist, wird diese Übervölkerung umgekehrt zum Hebel der kapitalistischen Akkumulation, ja zu einer Existenzbedingung der kapitalistischen Produktionsweise. Sie bildet eine disponible industrielle Reservearmee, die dem Kapital ganz so absolut gehört, als ob es sie auf seine eigenen Kosten großgezüchtet hätte. Sie schafft für seine wechselnden Verwertungsbedürfnisse das stets bereite exploitable Menschenmaterial, unabhängig von den Schranken der wirklichen Bevölkerungszunahme.

[23.3.XXV] Mit der Akkumulation und der sie begleitenden Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit wächst die plötzliche Expansionskraft des Kapitals,

[23.3] Allg. Gesetz der Akkumulation XXVI

▶ Dies war noch bis in die Frühzeit der kapitalistischen Produktion unmöglich. Denn die plötzliche und ruckweise Expansion der Produktionsleiter ist die Voraussetzung ihrer plötzlichen Kontraktion; letztere ruft wieder die erstere hervor, aber die erstere ist unmöglich ohne disponibles Menschenmaterial, ohne eine vom *absoluten* Wachstum der Bevölkerung *unabhängige* Vermehrung von Arbeitern.

Sie wird geschaffen durch den einfachen Prozeß, der einen Teil der Arbeiter beständig ›freisetzt‹, durch Methoden, welche die Anzahl der beschäftigten Arbeiter im Verhältnis zur vermehrten Produktion vermindern.

[Auch bei Migration müssen die Migranten, wo sie herkommen, überschüssig sein.]

nicht nur, weil die Elastizität des funktionierenden Kapitals wächst, und der absolute Reichtum, wovon das Kapital nur einen elastischen Teil bildet, nicht nur, weil der Kredit, unter jedem besonderen Reiz, im Umsehen ungewöhnlichen Teil dieses Reichtums der Produktion als Zusatzkapital zur Verfügung stellt. Die technischen Bedingungen des Produktionsprozesses selbst, Maschinerie, Transportmittel usw. ermöglichen, auf größter Stufenleiter, die rascheste Verwandlung von Mehrprodukt in zuschüssige Produktionsmittel. Die mit dem Fortschritt der Akkumulation überschwellende und in Zusatzkapital verwandelbare Masse des gesellschaftlichen Reichtums drängt sich mit Frenesie/ rasender Begeisterung in alte Produktionszweige, deren Markt sich plötzlich erweitert, oder in neu eröffnete, wie Eisenbahnen usw., deren Bedürfnis aus der Entwicklung der alten entspringt. In allen solchen Fällen müssen große Menschenmassen plötzlich und ohne Abbruch der Produktionsleiter in anderen Sphären auf die entscheidenden Punkte werfbar sein. Die Übervölkerung liefert sie. Der charakteristische Lebenslauf der modernen Industrie, die Form eines durch kleinere Schwankungen unterbrochenen zehnjährigen Zyklus von Perioden mittlerer Lebendigkeit, Produktion unter Hochdruck, Krise und Stagnation, beruht auf der beständigen Bildung, größeren oder geringeren Absorption und Wiederbildung der industriellen Reservearmee oder Übervölkerung. Ihrerseits rekrutieren die Wechselfälle des industriellen Zyklus die Übervölkerung und werden zu einem ihrer energischsten Reproduktionsagentien.

[23.3.XXVI] Dieser eigentümliche Lebenslauf der modernen Industrie, der uns in keinem früheren Zeitalter der Menschheit begegnet, war auch in der Kindheitsperiode der kapitalistischen Produktion unmöglich. Die Zusammensetzung des Kapitals veränderte sich nur sehr allmählich. Seiner Akkumulation entsprach also im Ganzen verhältnismäßiges Wachstum der Arbeitsnachfrage. Langsam wie der Fortschritt seiner Akkumulation, verglichen mit der modernen Epoche, stieß er auf Naturschranken der exploitablen Arbeiterbevölkerung, welche nur durch später zu erwähnende Gewaltmittel wegräumbar waren. Die plötzliche und ruckweise Expansion der Produktionsleiter ist die Voraussetzung ihrer plötzlichen Kontraktion; letztere ruft wieder die erstere hervor, aber die erstere ist unmöglich ohne disponibles Menschenmaterial, ohne eine vom absoluten Wachstum der Bevölkerung unabhängige Vermehrung von Arbeitern. Sie wird geschaffen durch den einfachen Prozeß, der einen Teil der Arbeiter beständig „freisetzt", durch Methoden, welche die Anzahl der beschäftigten Arbeiter im Verhältnis zur vermehrten Produktion vermindern.

[23.3] Allg. Gesetz der Akkumulation XXVII

▶ Die ganze Bewegungsform der modernen Industrie [›Wirtschaft‹] erwächst aus der beständigen Verwandlung eines Teils der Arbeiterbevölkerung in unbeschäftigte [›Arbeitslose‹] oder halbbeschäftigte Hände [›Teilzeitarbeiter‹, deren ›Lohn‹ immer unter dem *Wert* ihrer Arbeitskraft liegt (siehe 4.3.IX, s.418; 4.3.X, s.420; 13.3.XXV, s.944; 18.V, s.1176; 18.VI, s.1178)].

Einmal in der Bewegung wechselnder Expansion und Kontraktion, werden Ursachen zu Wirkungen, und die Wechselfälle dieses Prozesses, der seine eigenen Bedingungen stets reproduziert, nehmen die Form der Periodizität an. Ist diese erst einmal konsolidiert, ist eine auf das mittlere Verwertungsbedürfnis des Kapitals bezogene überschüssige Bevölkerung eine Lebensbedingung der modernen Industrie.

[23.3.XXVII] Die ganze Bewegungsform der modernen Industrie erwächst also aus der beständigen Verwandlung eines Teils der Arbeiterbevölkerung in unbeschäftigte oder halbbeschäftigte Hände. Die Oberflächlichkeit der politischen Ökonomie zeigt sich u.a. darin, daß sie die Expansion und Kontraktion des Kredits, das bloße Symptom der Wechselperioden des industriellen Zyklus, zu deren Ursache macht. Ganz wie Himmelskörper, einmal in eine bestimmte Bewegung geschleudert, dieselbe stets wiederholen, so die gesellschaftliche Produktion, sobald sie einmal in jene Bewegung wechselnder Expansion und Kontraktion geworfen ist. Wirkungen werden ihrerseits zu Ursachen, und die Wechselfälle des ganzen Prozesses, der seine eigenen Bedingungen stets reproduziert, nehmen die Form der Periodizität an.[1*] Ist letztere einmal konsolidiert, so begreift selbst die politische Ökonomie die Produktion einer relativen, d. h. mit Bezug auf das mittlere Verwertungsbedürfnis des Kapitals überschüssigen Bevölkerung als Lebensbedingung der modernen Industrie.

1* In der autorisierten französischen Ausgabe findet sich an dieser Stelle folgende Einschaltung: „Aber erst von der Zeit an, als die mechanische Industrie so tiefe Wurzeln geschlagen hatte, daß sie auf die ganze nationale Produktion einen überwiegenden Einfluß ausübte; als durch sie der Außenhandel dem Binnenhandel den Rang abzulaufen begann; als sich der Weltmarkt sukzessive ausgedehnter Gebiete in der neuen Welt, in Asien und in Australien bemächtigte; als schließlich die industriellen Nationen, die auf die Arena traten, zahlreich genug geworden waren – erst von dieser Zeit an datierten jene sieh stets wiedererzeugenden Zyklen, deren aufeinanderfolgende Phasen Jahre umfassen und die immer hinauslaufen auf eine allgemeine Krise, die Ende eines Zyklus und Ausgangspunkt eines neuen ist. Bis jetzt ist die periodische Dauer solcher Zyklen zehn oder elf Jahre, aber es gibt keinerlei Grund, diese Zahl als konstant zu betrachten. Im Gegenteil, aus den Gesetzen der kapitalistischen Produktion, wie wir sie eben entwickelt haben, muß man schließen, daß sie variabel ist und daß die Periode der Zyklen sich stufenweise verkürzen wird."

„Gesetzt", sagt H. Merivale, früher Professor der politischen Ökonomie zu Oxford, später Beamter des englischen Kolonialministeriums, „gesetzt, bei Gelegenheit einer Krise raffe die Nation sich zu einer Kraftanstrengung auf, um durch Emigration einige 100 000 überflüssige Arme loszuwerden, was würde die Folge sein? Daß bei der ersten Wiederkehr der Arbeitsnachfrage ein Mangel vorhanden wäre. Wie rasch immer die Reproduktion von Menschen sein mag, sie braucht jedenfalls den Zwischenraum einer Generation zum Ersatz erwachsener Arbeiter. Nun hängen die Profite unsrer Fabrikanten hauptsächlich von der Macht ab, den günstigen Moment lebhafter Nachfrage zu exploitieren und sich so für die Periode der Erlahmung schadlos zu halten. Diese Macht ist ihnen nur gesichert durch Kommando über Maschinerie und Handarbeit. Sie müssen disponible Hände vorfinden; sie müssen fähig sein, die Aktivität ihrer Operationen wenn nötig höher zu spannen oder abzuspannen, je nach dem Stand des Markts, oder sie können platterdings nicht in der Hetzjagd der Konkurrenz das Übergewicht behaupten, auf das der Reichtum dieses Landes gegründet ist."[80] Selbst Malthus erkennt in der Übervölkerung, die er, nach seiner bornierten Weise, aus absolutem Überwuchs der Arbeiterbevölkerung, nicht aus ihrer relativen Überzähligmachung deutet, eine Notwendigkeit der modernen Industrie. Er sagt: „Weise Gewohnheiten in

[23.3] Allg. Gesetz der Akkumulation XXVIII

- Bei gleicher oder selbst verminderter Zahl der *beschäftigten* Arbeiter wächst jedoch das variable Kapital, wenn der einzelne Arbeiter mehr Arbeit liefert und *daher* sein Arbeitslohn steigt, obgleich der Preis der Arbeit gleichbleibt oder gar fällt, aber langsamer, als die Arbeitsmasse steigt [vgl. v29; 18.III, s.1172; 18.IV, s.1174].

  [Arbeitsintensität von 1 auf ⅞. Lohn = ⅞ GE, Arbeitsmenge = rel. ⅞ (alle gleich +⅛); variables Kapital v_1 = 8 GE, v_2 = 9 GE (+1). Preis der um ⅛ intensiveren Arbeit 9 GE für ⅞ h = 1 GE/Stunde (±0).]

- Der Zuwachs des variablen Kapitals, bspw. von 8 GE → 9 GE (+⅛), wird dann Index von mehr *Arbeit*, 9 Stunden statt 8 Stunden je Arbeiter, aber nicht von mehr *beschäftigten Arbeitern*.

  [Weitere Einzelheiten im Fließtext]

bezug auf die Ehe, wenn zu einer gewissen Höhe getrieben unter der Arbeiterklasse eines Landes, das hauptsächlich von Manufaktur und Handel abhängt, würden ihm schädlich sein … Der Natur der Bevölkerung gemäß kann ein Zuwachs von Arbeitern nicht zu Markt geliefert werden, infolge besonderer Nachfrage, bis nach Verlauf von 16 oder 18 Jahren, und die Verwandlung von Revenue in Kapital durch Ersparung kann sehr viel rascher Platz greifen; ein Land ist stets dem ausgesetzt, daß sein Arbeitsfonds rascher wächst als die Bevölkerung."[81] Nachdem die politische Ökonomie so die beständige Produktion einer relativen Übervölkerung von Arbeitern für eine Notwendigkeit der kapitalistischen Akkumulation erklärt hat, legt sie, und zwar adäquat in der Figur einer alten Jungfer, dem „beau ideal"/schönen Ideal ihres Kapitalisten folgende Worte an die durch ihre eigne Schöpfung von Zusatzkapital aufs Pflaster geworfenen „Überzähligen" in den Mund: „Wir Fabrikanten tun für euch, was wir können, indem wir das Kapital vermehren, von dem ihr subsistieren müßt; und ihr müßt das übrige tun, indem ihr eure Zahl den Subsistenzmitteln anpaßt."[82]

@80 H. Merivale, „Lectures on Colonization and Colonies", Lond. 1841 and 1842, v.I, p.146.

@81 „Prudential habits with regard to marriage, carried to a considerable extent among the labouring class of a country mainly depending upon manufactures and commerce, might injure it … From the nature of a population, an increase of labourers cannot be brought into market, in consequence of a particular demand, till after the lapse of 16 or 18 years, and the conversion of revenue into capital, by saving, may take place much more rapidly; a country is always liable to an increase in the quantity of the funds for the maintenance of labour faster than the increase of population." (Malthus, „Princ. of Pol. Econ.", p.215, 319, 320.) In diesem Werk entdeckt Malthus endlich, vermittelst Sismondis, die schöne Dreieinigkeit der kapitalistischen Produktion: Überproduktion – Überpopulation – Überkonsumtion, three very delicate monsters, indeed!/drei sehr delikate Ungeheuer, in der Tat! Vgl. F. Engels, „Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie", l.c. p.107 sqq./MEW23, S.518 bis 521.

@82 Harriet Martineau, „The Manchester Strike", 1832, p.101.

Der kapitalistischen Produktion genügt keineswegs das Quantum disponibler Arbeitskraft, welches der natürliche Zuwachs der Bevölkerung liefert. Sie bedarf zu ihrem freien Spiel einer von dieser Naturschranke unabhängigen industriellen Reservearmee.

Bisher wurde unterstellt, daß der Zu- oder Abnahme des variablen Kapitals genau die Zu- oder Abnahme der beschäftigten Arbeiterzahl entspricht.

[23.3.XXVIII] Bei gleichbleibender oder selbst verminderter Zahl der von ihm kommandierten Arbeiter wächst jedoch das variable Kapital, wenn der individuelle Arbeiter mehr Arbeit liefert und daher sein Arbeitslohn wächst, obgleich der Arbeitspreis gleichbleibt oder selbst sinkt, nur langsamer, als die Arbeitsmasse steigt. Der Zuwachs des variablen Kapitals wird dann Index von mehr Arbeit, aber nicht von mehr beschäftigten Arbeitern. Jeder Kapitalist hat das absolute Interesse, ein bestimmtes Arbeitsquantum aus kleinerer, statt ebenso wohlfeil oder selbst wohlfeiler aus größerer Arbeiterzahl auszupressen. In dem letzten Fall wächst die Auslage von konstantem Kapital verhältnismäßig zur Masse der in Fluß gesetzten Arbeit, im ersten Fall viel langsamer. Je größer die

[23.3] Allg. Gesetz der Akkumulation XXIX

> Wenn die Produktionsmittel, wie sie an Wirkung zunehmen, in geringerem Grad Beschäftigungsmittel der Arbeiter, d. h. zu ›Arbeitsplätzen‹, werden, wird dies Verhältnis selbst wieder dadurch modifiziert, daß im Maß, wie die Produktivkraft der Arbeit wächst, das Kapital seine Zufuhr von Arbeit [›Personalabbau‹] rascher steigert als seine Nachfrage nach Arbeitern [›Schaffung neuer Arbeitsplätze‹].

▶ Der erzwungene Müßiggang eines Teils der Arbeiterklasse [Arbeitslosigkeit] ist die Folge der Überarbeit des anderen Teils. Beides wird zum Bereicherungsmittel der einzelnen Kapitalisten und beschleunigt zugleich die Produktion einer Reserve von potentiellen Arbeitern auf einem dem Fortschritt der *gesellschaftlichen* Akkumulation entsprechenden Niveau.

Stufenleiter der Produktion, desto entscheidender dies Motiv. Seine Wucht wächst mit der Akkumulation des Kapitals.

Man hat gesehen, daß die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise und Produktivkraft der Arbeit – zugleich Ursache und Wirkung der Akkumulation – den Kapitalisten befähigt, mit derselben Auslage von variablem Kapital mehr Arbeit durch größere extensive oder intensive Exploitation der individuellen Arbeitskräfte flüssig zu machen. Man hat ferner gesehen, daß er mit demselben Kapitalwert mehr Arbeitskräfte kauft, indem er progressiv geschicktere Arbeiter durch ungeschicktere, reife durch unreife, männliche durch weibliche, erwachsene Arbeitskraft durch jugendliche oder kindliche verdrängt.

◉ Einerseits macht also, im Fortgang der Akkumulation, größeres variables Kapital mehr Arbeit flüssig, ohne mehr Arbeiter zu werben, andererseits macht variables Kapital von derselben Größe mehr Arbeit mit derselben Masse Arbeitskraft flüssig und endlich mehr niedere Arbeitskräfte durch Verdrängung höherer. [Das ist relativ zum Stand der Entwicklung des Produktionsprozesses.]

[23.3.XXIX] Die Produktion einer relativen Übervölkerung oder die Freisetzung von Arbeitern geht daher noch rascher voran als die ohnehin mit dem Fortschritt der Akkumulation beschleunigte technische Umwälzung des Produktionsprozesses und die entsprechende proportionelle Abnahme des variablen Kapitalteils gegen den konstanten. Wenn die Produktionsmittel, wie sie an Umfang und Wirkungskraft zunehmen, in geringerem Grad Beschäftigungsmittel der Arbeiter werden, wird dies Verhältnis selbst wieder dadurch modifiziert, daß im Maß, wie die Produktivkraft der Arbeit wächst, das Kapital seine Zufuhr von Arbeit rascher steigert als seine Nachfrage nach Arbeitern. Die Überarbeit des beschäftigten Teils der Arbeiterklasse schwellt die Reihen ihrer Reserve, während umgekehrt der vermehrte Druck, den die letztere durch ihre Konkurrenz auf die erstere ausübt, diese zur Überarbeit und Unterwerfung unter die Diktate des Kapitals zwingt. Die Verdammung eines Teils der Arbeiterklasse zu erzwungenem Müßiggang durch Überarbeit des anderen Teils und umgekehrt, wird Bereicherungsmittel des einzelnen Kapitalisten[83] und beschleunigt zugleich die Produktion der industriellen Reservearmee auf einem dem Fortschritt der gesellschaftlichen Akkumulation entsprechenden Maßstab. Wie wichtig dies Moment in der Bildung der relativen Übervölkerung, beweist z.B. England. Seine technischen Mittel zur „Ersparung" von Arbeit sind kolossal. Dennoch, würde morgen allgemein die Arbeit auf ein rationelles Maß beschränkt und für die verschiedenen Schichten der Arbeiterklasse wieder entsprechend nach Alter und Geschlecht abgestuft, so wäre die

vorhandene Arbeiterbevölkerung absolut unzureichend zur Fortführung der nationalen Produktion auf ihrer jetzigen Stufenleiter. Die große Mehrheit der jetzt „unproduktiven" Arbeiter müßte in „produktive" verwandelt werden.

@83 Selbst während der Baumwollnot von 1863 findet man in einem Pamphlet der Baumwollspinner von Blackburn heftige Denunziation gegen die Überarbeit, die kraft des Fabrikgesetzes natürlich nur erwachsene männliche Arbeiter traf. „Man verlangte in dieser Fabrik von den erwachsenen Arbeitern eine zwölf- bis dreizehnstündige Arbeit täglich, obwohl es Hunderte gibt, die zum Müßiggang gezwungen sind, aber gern einen Teil der Arbeitszeit arbeiten möchten, um ihre Familien erhalten zu können und ihre Arbeitsbrüder vor einem vorzeitigen Tode infolge Überarbeit zu bewahren." „Wir", heißt es weiter, „möchten fragen, oh diese Praxis, Überzeit zu arbeiten, irgendwie erträgliche Verhältnisse zwischen Meistern und .Dienern' möglich macht? Die Opfer der Überarbeit fühlen die Unbill ebensosehr als die dadurch zu erzwungenem Müßiggang Verdammten (condemned to forced idleness). In diesem Distrikt reicht das zu verrichtende Werk hin, um alle teilweise zu beschäftigen, würde die Arbeit billig verteilt . Wir verlangen nur ein Recht, indem wir die Meister auffordern, allgemein nur kurze Zeit zu arbeiten, wenigstens solange der jetzige Stand der Dinge währt, statt einen Teil zu überarbeiten, während der andere durch Arbeitsmangel gezwungen wird, von der Wohltätigkeit seine Existenz zu fristen." („Reports of Insp. of Fact., 31st Oct. 1863", p.8.) – Die Wirkung einer relativen Übervölkerung auf die beschäftigten Arbeiter begreift der Verfasser des „Essay on Trade and Commerce" mit seinem gewohnten unfehlbaren Bourgeoisinstinkt, „Eine andere Ursache der Faulenzerei (idleness) in diesem Königreich ist der Mangel einer hinreichenden Anzahl arbeitender Hände. Sooft durch irgendeine ungewöhnliche Nachfrage für Fabrikate die Arbeitsmasse ungenügend wird, fühlen die Arbeiter ihre eigene Wichtigkeit und wollen sie ihren Meistern ebenfalls fühlbar machen; es ist erstaunlich; aber so depraviert/entartet ist die Gesinnung dieser Kerle, daß in solchen Fällen Gruppen von Arbeitern sich kombiniert haben, um ihre Meister dadurch in Verlegenheit zu setzen, daß sie einen ganzen Tag durch faulenzten." („Essay etc.", p.27, 28.) Die Kerle verlangten nämlich Lohnerhöhung.

Im großen und ganzen sind die allgemeinen Bewegungen des Arbeitslohns ausschließlich reguliert durch die Expansion und Kontraktion der industriellen Reservearmee, welche dem Periodenwechsel des industriellen Zyklus entsprechen. Sie sind also nicht bestimmt durch die Bewegung der absoluten Anzahl der Arbeiterbevölkerung, sondern durch das wechselnde Verhältnis, worin die Arbeiterklasse in aktive Armee und Reservearmee zerfällt, durch die Zunahme und Abnahme des relativen Umfangs der Übervölkerung, durch den Grad, worin sie bald absorbiert, bald wieder freigesetzt wird. Für die moderne Industrie mit ihrem zehnjährigen Zyklus und seinen periodischen Phasen, die außerdem im Fortgang der Akkumulation durch stets rascher aufeinander folgende unregelmäßige Oszillationen durchkreuzt werden, wäre es in der Tat ein schönes Gesetz, welches die Nachfrage und Zufuhr von Arbeit nicht durch die Expansion und Kontraktion des Kapitals, also nach seinen jedesmaligen Verwertungsbedürfnissen regelte, so daß der Arbeitsmarkt bald relativ untervoll erscheint, weil das Kapital sich expandiert, bald wieder übervoll, weil es sich kontrahiert, sondern umgekehrt die Bewegung des Kapitals von der absoluten Bewegung der Bevölkerungsmenge abhängig machte.

◉ Dies jedoch ist das ökonomische Dogma. Nach demselben steigt infolge der Kapitalakkumulation der Arbeitslohn. Der erhöhte Arbeitslohn spornt zur rascheren Vermehrung der Arbeiterbevölkerung, und diese dauert fort, bis der Arbeitsmarkt überfüllt, also das Kapital relativ zur Arbeiterzufuhr unzureichend geworden ist. Der Arbeitslohn sinkt, und nun die Kehrseite der Medaille. Durch den fallenden Arbeitslohn wird die Arbeiterbevölkerung nach und nach dezimiert, so daß ihr gegenüber das Kapital wieder überschüssig wird, oder auch, wie andere es erklären, der fallende Arbeitslohn und die entsprechende erhöhte Exploitation des Arbeiters beschleunigt wieder die Akkumulation, während gleichzeitig der niedere Lohn das Wachstum der Arbeiterklasse in Schach hält. So tritt wieder das Verhältnis ein, worin die Arbeitszufuhr niedriger als die Arbeitsnachfrage, der Lohn steigt usw. Eine schöne Bewegungsmethode dies für die entwickelte kapitalistische Produktion! Bevor infolge der Lohnerhöhung irgendein positives Wachstum der wirklich arbeitsfähigen Bevölkerung [Alter, Bildung = Reaktionszeit] eintreten könnte, wäre die Frist aber und abermal abgelaufen, worin der industrielle Feldzug geführt, die Schlacht geschlagen und entschieden sein muß.

Zwischen 1849 und 1859 trat, zugleich mit fallenden Getreidepreisen, eine praktisch betrachtet nur nominelle Lohnerhöhung in den englischen Agrikulturdistrikten ein, z.B. in Wiltshire stieg der Wochenlohn von 7 auf 8 sh., in Dorsetshire von 7 oder 8 auf 9 sh. usw. Es war dies Folge des übergewöhnlichen Abflusses der agrikolen Übervölkerung, verursacht durch Kriegsnachfrage,[150]* massenhafte Ausdehnung der Eisenbahnbauten, Fabriken, Bergwerke etc. Je niedriger der Arbeitslohn, desto höher drückt sich jedes noch so unbedeutende Steigen desselben in Prozentzahlen aus. Ist der Wochenlohn z.B. 20 sh. und steigt er auf 22, so um 10%; ist er dagegen nur 7 sh. und steigt auf 9, so um 28⅔%, was sehr erklecklich klingt. Jedenfalls heulten die Pächter und schwatzte sogar der „London Economist"[84] ganz ernsthaft von „a general and substantial advance"/einer allgemeinen und beträchtlichen Erhöhung mit Bezug auf diese Hungerlöhne. Was taten nun die Pächter? Warteten sie, bis die Landarbeiter sich infolge dieser brillanten Zahlung so vermehrt hatten, daß ihr Lohn wieder fallen mußte, wie die Sache sich im dogmatisch ökonomischen Hirn zuträgt? Sie führten mehr Maschinerie ein, und im Umsehn waren die Arbeiter wieder „überzählig" in einem selbst den Pächtern genügenden Verhältnis. Es war jetzt „mehr Kapital" in der Agrikultur angelegt als vorher und in einer produktiveren Form. Damit fiel die Nachfrage nach Arbeit nicht nur relativ, sondern absolut.

*Krim (1853/56), China (1856/58, 1859/60), Persien (1856/57, Indien (1857/59)

@84 „Economist", Jan. 21, 1860.

[23.3] Allg. Gesetz der Akkumulation XXX

- Die [bürgerliche] ökonomische Fiktion [Fließtext s.1402f] verwechselt die Gesetze, welche die *allgemeine* Bewegung des Arbeitslohns oder das Verhältnis zwischen Arbeiter*klasse*, d.h. *Gesamt*arbeitskraft, und *gesellschaftlichem Gesamt*kapital regeln, mit den Gesetzen, welche die Arbeiterbevölkerung unter die *besonderen Produktionssphären* verteilen.

  Wenn infolge günstiger Konjunktur die Akkumulation in einer bestimmten Produktionssphäre besonders lebhaft ist, die Profite hier überurchschnittlich sind und Zuschußkapital hierhin drängt, so steigen hier folglich die Nachfrage nach Arbeit und der Arbeitslohn.

  Dies ist aber nur eine *lokale* Oszillation des Arbeitsmarkts einer *besonderen* Produktionssphäre, je nach dem Wechsel ihrer besonderen Bedürfnisse.

[23.3.XXX] Jene ökonomische Fiktion [Fließtext s.1 402] verwechselt die Gesetze, welche die allgemeine Bewegung des Arbeitslohns oder das Verhältnis zwischen Arbeiterklasse, d. h. Gesamtarbeitskraft und gesellschaftlichem Gesamtkapital regeln, mit den Gesetzen, welche die Arbeiterbevölkerung unter die besonderen Produktionssphären verteilen. Wenn z.B. infolge günstiger Konjunktur die Akkumulation in einer bestimmten Produktionssphäre besonders lebhaft, die Profite hier größer als die Durchschnittsprofite, Zuschußkapital dahin drängt, so steigt natürlich Arbeitsnachfrage und Arbeitslohn. Der höhere Arbeitslohn zieht einen größeren Teil der Arbeiterbevölkerung in die begünstigte Sphäre, bis sie mit Arbeitskraft gesättigt ist und der Lohn auf die Dauer wieder auf sein früheres Durchschnittsniveau oder unter dasselbe fällt, falls der Zudrang zu groß war. Dann hört nicht nur die Einwanderung von Arbeitern in den fraglichen Geschäftszweig auf, sie macht sogar ihrer Auswanderung Platz. Hier glaubt der politische Ökonom zu sehen, „wo und wie"', mit Zunahme des Lohns eine absolute Zunahme von Arbeitern, und mit der absoluten Zunahme der Arbeiter eine Abnahme des Lohns, aber er sieht in der Tat nur die lokale Oszillation des Arbeitsmarkts einer besonderen Produktionssphäre, er sieht nur Phänomene der Verteilung der Arbeiterbevölkerung in die verschiedenen Anlagesphären des Kapitals, je nach seinen wechselnden Bedürfnissen.

Die industrielle Reservearmee [~Sockelarbeitslosigkeit] drückt während der Perioden der Stagnation und mittleren Prosperität auf die aktive Arbeiterarmee und hält ihre Ansprüche während der Periode der Überproduktion und des Paroxysmus/der aufs höchste gesteigerte Aktivität im Zaum. Die relative Übervölkerung ist also der Hintergrund, worauf das Gesetz der Nachfrage und Zufuhr von Arbeit sich bewegt. Sie zwängt den Spielraum dieses Gesetzes in die der Exploitationsgier und Herrschsucht des Kapitals absolut zusagenden Schranken ein. Es ist hier der Ort, auf eine der Großtaten der ökonomischen Apologetik zurückzukommen. Man erinnert sich, daß, wenn durch Einführung neuer oder Ausdehnung alter Maschinerie ein Stück variables Kapital in konstantes verwandelt wird, der ökonomische Apologet diese Operation, welche Kapital „bindet" und eben dadurch Arbeiter „freisetzt", umgekehrt so deutet, daß sie Kapital für den Arbeiter freisetzt. Erst jetzt kann man die Unverschämtheit des Apologeten vollständig würdigen. Was freigesetzt wird, sind nicht nur die unmittelbar durch die Maschine verdrängten Arbeiter, sondern ebenso ihre Ersatzmannschaft und das, bei gewohnter Ausdehnung des Geschäfts auf seiner alten Basis, regelmäßig absorbierte Zuschußkontingent. Sie sind jetzt alle „freigesetzt", und jedes neue funktionslustige Kapital kann über sie verfügen. Ob es sie oder andere attrahiert, die Wirkung auf die allgemeine Arbeitsnachfrage wird Null sein, solange dies Kapital gerade hinreicht, um

den Markt von ebensoviel Arbeitern zu befreien, als die Maschinen auf ihn geworfen. Beschäftigt; es eine geringere Zahl, so wächst die Menge der Überzähligen; beschäftigt es eine größere, so wächst die allgemeine Arbeitsnachfrage nur um den Überschuß der Beschäftigten über die „Freigesetzten". Der Aufschwung, den Anlage suchende Zusatzkapitale sonst der allgemeinen Arbeitsnachfrage gegeben hätten, ist also in jedem Fall insoweit neutralisiert, wie die von der Maschine aufs Pflaster geworfenen Arbeiter reichen. D.h. also, der Mechanismus der kapitalistischen Produktion sorgt dafür, daß der absolute Zuwachs von Kapital von keiner entsprechenden Steigerung der allgemeinen Arbeitsnachfrage begleitet ist. Und dies nennt der Apologet eine Kompensation für das Elend, die Leiden und den möglichen Untergang der deplacierten Arbeiter während der Übergangsperiode, welche sie in die industrielle Reservearmee bannt! Die Nachfrage nach Arbeit ist nicht identisch mit Wachstum des Kapitals, die Zufuhr der Arbeit nicht mit dem Wachstum der Arbeiterklasse, so daß zwei voneinander unabhängige Potenzen aufeinander einwirkten. Les dés sont pipés./Die Würfel sind gefälscht. Das Kapital agiert auf beiden Seiten zugleich. Wenn seine Akkumulation einerseits die Nachfrage nach Arbeit vermehrt, vermehrt sie andererseits die Zufuhr von Arbeitern durch deren „Freisetzung", während zugleich der Druck der Unbeschäftigten die Beschäftigten zur Flüssigmachung von mehr Arbeit zwingt, also in gewissem Grad die Arbeitszufuhr von der Zufuhr von Arbeitern unabhängig macht. Die Bewegung des Gesetzes der Nachfrage und Zufuhr von Arbeit auf dieser Basis vollendet die Despotie des Kapitals. Sobald daher die Arbeiter hinter das Geheimnis kommen, wie es angeht, daß im selben Maß, wie sie mehr arbeiten, mehr fremden Reichtum produzieren und die Produktivkraft ihrer Arbeit wächst, sogar ihre Funktion als Verwertungsmittel des Kapitals immer prekärer für sie wird; sobald sie entdecken, daß der Intensitätsgrad der Konkurrenz unter ihnen selbst ganz und gar von dem Druck der relativen Übervölkerung abhängt; sobald sie daher durch Trade's Unions usw. eine: planmäßige Zusammenwirkung zwischen den Beschäftigten und Unbeschäftigten zu organisieren suchen, um die ruinierenden Folgen jenes Naturgesetzes der kapitalistischen Produktion auf ihre Klasse zu brechen oder zu schwächen, zetert das Kapital und sein Sykophant, der politische Ökonom, über Verletzung des „ewigen" und sozusagen „heiligen" Gesetzes der Nachfrage und Zufuhr. Jeder Zusammenhalt zwischen den Beschäftigten und Unbeschäftigten stört nämlich das „reine" Spiel jenes Gesetzes. Sobald andererseits, in den Kolonien z.B., widrige Umstände die Schöpfung der industriellen Reservearmee und mit ihr die absolute Abhängigkeit der Arbeiterklasse von der Kapitalistenklasse verhindern, rebelliert das Kapital, samt seinem gemeinplätzlichen Sancho Pansa,

gegen das „heilige" Gesetz der Nachfrage und Zufuhr und sucht ihm durch Zwangsmittel unter die Arme zu greifen.

4. Verschiedne Existenzformen der relativen Übervölkerung. Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation

Die relative Übervölkerung existiert in allen möglichen Schattierungen. Jeder Arbeiter gehört ihr an während der Zeit, wo er halb oder gar nicht beschäftigt ist. Abgesehen von den großen, periodisch wiederkehrenden Formen, welche der Phasenwechsel des industriellen Zyklus ihr aufprägt, so daß sie bald akut in den Krisen erscheint, bald chronisch in den Zeiten flauen Geschäfts, besitzt sie fortwährend drei Formen: (1) flüssige, (2) latente und (3) stockende.

[23.4.XXXI] In den Zentren der modernen Industrie – Fabriken, Manufakturen, Hütten und Bergwerken usw. – werden Arbeiter bald repelliert, bald in größerem Umfang wieder attrahiert, so daß im großen und ganzen die Zahl der Beschäftigten zunimmt, wenn auch in stets abnehmendem Verhältnis zur Produktionsleiter. Die Übervölkerung existiert hier in fließender Form.

Sowohl in den eigentlichen Fabriken wie in allen großen Werkstätten, wo Maschinerie als Faktor eingeht oder auch nur die moderne Teilung der Arbeit durchgeführt ist, braucht man massenhaft männliche Arbeiter bis zur Zurücklegung des Jugendalters. Dieser Termin einmal erreicht, bleibt nur eine sehr geringe Anzahl in denselben Geschäftszweigen verwendbar, während die Mehrzahl regelmäßig entlassen wird. Sie bildet (erste Kategorie) ein Element der fließenden Übervölkerung, das mit dem Umfang der Industrie wächst. Ein Teil davon wandert aus und reist in der Tat nur dem auswandernden Kapital nach. Eine der Folgen ist, daß die weibliche Bevölkerung rascher wächst als die männliche, teste England. Daß der natürliche Zuwachs der Arbeitermasse die Akkumulationsbedürfnisse des Kapitals nicht sättigt und sie dennoch zugleich überschreitet, ist ein Widerspruch seiner Bewegung selbst. Es braucht größere Massen Arbeiter im früheren Alter, geringere im männlichen. Der Widerspruch ist nicht schreiender als der andere, daß über Mangel an Händen geklagt wird zur selben Zeit, wo viele Tausende auf dem Pflaster liegen, weil die Teilung der Arbeit sie an einen bestimmten Geschäftszweig kettet.[85] Der Konsum der Arbeitskraft durch das Kapital ist zudem so rasch, daß der Arbeiter von mittlerem Alter sich meist schon mehr oder minder überlebt hat. Er fällt in die Reihen der Überzähligen oder wird von einer höheren auf eine niedrigere Staffel hinabgedrängt. Gerade bei den Arbeitern der großen Industrie stoßen wir auf die kürzeste Lebensdauer. „Dr. Lee, der Gesundheitsbeamte von Manchester, hat festgestellt, daß in jener Stadt die mittlere Lebensdauer der wohlhabenden Klasse 38, die der Arbeiterklasse nur 17 Jahre

[23.4] Allg. Gesetz der Akkumulation XXXI

Formen relativer Übervölkerung

1. In den Zentren der modernen Industrie wächst die Zahl der Beschäftigten, wenn auch in stets abnehmendem Verhältnis zur Entwicklung der Produktion. [Flüssige/fließende Form].
2. In der Landwirtschaft werden Arbeiter frei, die, dort absolut überschüssig, in die Städte abwandern. Latente ländliche Übervölkerung. [Latente Form].
3. Teil der aktiven Arbeiterschaft, aber mit durchaus unregelmäßiger Beschäftigung, maximale Arbeitszeit und minimale Entlohnung. Fortwährender Nachschub aus den Überzähligen der Industrie, vor allem aus niedergehenden Branchen, [in neuerer Zeit bspw. im Einzelhandel, (Karstadt etc.), ›Stadt‹(leben) contra ›Gewerbe‹(gebiet)]. [Stockende Form].

ist. In Liverpool beträgt sie 35 Jahre für die erstere, 15 für die zweite. Es folgt also, daß die privilegierte Klasse eine Anweisung aufs Leben hat (have a lease of life) mehr als doppelt so groß als die ihrer weniger begünstigten Mitbürger."[85a] Unter diesen Umständen erheischt das absolute Wachstum dieser Fraktion des Proletariats eine Form, welche ihre Zahl schwellt, obgleich ihre Elemente sich schnell abnutzen. Also rasche Ablösung der Arbeitergenerationen. (Dasselbe Gesetz gilt nicht für die übrigen Klassen der Bevölkerung.) Dies gesellschaftliche Bedürfnis wird befriedigt durch frühe Ehen, notwendige Folge der Verhältnisse, worin die Arbeiter der großen Industrie leben, und durch die Prämie, welche die Exploitation der Arbeiterkinder auf ihre Produktion setzt.

@85 Während im letzten Halbjahr von 1866 80 000—90 000 Arbeiter in London außer Arbeit geworfen wurden, heißt es im Fabrikbericht über dasselbe Halbjahr: „Es scheint nicht absolut richtig zu sein, wenn man sagt, daß Nachfrage stets grade in dem Augenblick Zufuhr hervorbringt, da es nötig ist. Auf Arbeit traf das nicht zu, denn viel Maschinerie mußte im letzten Jahre aus Mangel an Arbeitskräften stillstehen." („Report of Insp. of Fact. for 31st Oct. 1866", p.81.)

@85a Eröffnungsrede der sanitären Konferenz, Birmingham, 14. Jan. 1875, von J. Chamberlain, damals Mayor der Stadt, jetzt (1883) Handelsminister.

Sobald sich die kapitalistische Produktion der Agrikultur, oder im Grad, worin sie sich derselben bemächtigt hat, nimmt mit der Akkumulation des hier funktionierenden Kapitals die Nachfrage für die ländliche Arbeiterbevölkerung absolut ab, ohne daß ihre Repulsion, wie in der nicht agrikolen Industrie, durch größere Attraktion ergänzt wäre. [13.10.LXVI, v27, s.1088] Ein Teil der Landbevölkerung befindet sich daher fortwährend auf dem Sprung, in städtisches oder Manufakturproletariat überzugehen, und in der Lauer auf dieser Verwandlung günstige Umstände. (Manufaktur hier im Sinn aller nichtagrikolen Industrie.)[86] Diese Quelle der relativen Übervölkerung fließt beständig. Aber ihr beständiger Fluß nach den Städten setzt auf dem Lande selbst eine fortwährend latente Übervölkerung (zweite Kategorie) voraus, deren Umfang nur sichtbar wird, sobald sich die Abzugskanäle ausnahmsweise weit öffnen. Der Landarbeiter wird daher auf das Minimum des Salairs herabgedrückt und steht mit einem Fuß stets im Sumpf des Pauperismus.

@86 „781 Städte" sind aufgezählt im Zensus von 1861 für England und Wales „mit 10 960 998 Einwohnern, während die Dörfer und Landkirchspiele nur 9 105 226 zählen … Im Jahr 1851 figurierten 580 Städte im Zensus, deren Bevölkerung ungefähr gleich der Bevölkerung der sie umgebenden Landdistrikte war. Während aber in den letzteren die Bevölkerung während der folgenden 10 Jahre nur um eine halbe Million wuchs, wuchs sie in den 580 Städten um 1 554 067. Der Bevölkerungszuwachs in den Landkirchspielen ist 6,5%, in den Städten 17,3%. Der Unterschied in der Rate des Wachstums ist der Wanderung vom Land in die Stadt geschuldet. Drei Viertel des Gesamtwachstums der Bevölkerung gehört den Städten." („Census etc.", v. III, p.ll, 12.)

Die dritte Kategorie der relativen Übervölkerung, die stockende, bildet einen Teil der aktiven Arbeiterarmee, aber mit durchaus unregelmäßiger Beschäftigung. Sie bietet so dem Kapital einen unerschöpflichen Behälter disponibler Arbeitskraft. Ihre Lebenslage sinkt unter das durchschnittliche Normalniveau der arbeitenden Klasse, und grade dies macht sie zur breiten Grundlage eigener Exploitationszweige des Kapitals. Maximum der Arbeitszeit und Minimum

[23.4] Allg. Gesetz der Akkumulation XXXII

▶ Der Mechanismus der kapitalistischen Produktion und Akkumulation paßt die Zahl der Arbeiter beständig den Verwertungsbedürfnissen an. *Erster Akt* dieser Anpassung ist die ›Creation‹ einer relativen Übervölkerung oder Reserve an Arbeitern, *letzter Akt* sind *Verarmung*, *Sozialfürsorge* und *Langzeitarbeitslosigkeit* (Dequalifizierung).

[Ausführlich im Fließtext bis s.1415; bereits schon modernste Methoden, bspw.: der Lohnarbeiter soll nicht am Hungertuch nagen, sondern seine Bedürfnisse sollen vermehrt werden, daß sie ihn zur Arbeit für die ›Delikateren‹ (zur Mehrarbeit für Kapitalisten, Grundherren etc.) antreiben, (lange vor 1800 und east of the smart phone generation usf.), der ›Konsumidiot‹ als idealer Lohnarbeiter und *politischer Mitläufer* erkannt, (von J. Steuart).]

des Salairs charakterisieren sie. Wir haben unter der Rubrik der Hausarbeit ihre Hauptgestalt bereits kennengelernt. Sie rekrutiert sich fortwährend aus den Überzähligen der großen Industrie und Agrikultur und namentlich auch aus untergehenden Industriezweigen, wo der Handwerksbetrieb dem Manufakturbetrieb, letzterer dem Maschinenbetrieb erliegt. Ihr Umfang dehnt sich, wie mit Umfang und Energie der Akkumulation die „Überzähligmachung" fortschreitet. Aber sie bildet zugleich ein sich selbst reproduzierendes und verewigendes Element der Arbeiterklasse, das verhältnismäßig größeren Anteil am Gesamtwachstum derselben nimmt als die übrigen Elemente. In der Tat steht nicht nur die Masse der Geburten und Todesfälle, sondern die absolute Größe der Familien in umgekehrtem Verhältnis zur Höhe des Arbeitslohns, also zur Masse der Lebensmittel, worüber die verschiedenen Arbeiterkategorien verfügen. Dies Gesetz der kapitalistischen Gesellschaft klänge unsinnig unter Wilden oder selbst zivilisierten Kolonisten. Es erinnert an die massenhafte Reproduktion individuell schwacher und vielgehetzter Tierarten.[87]

@87 „Armut scheint die Fortpflanzung zu begünstigen." (A. Smith) Dies ist sogar eine besonders weise Einrichtung Gottes nach dem galanten und geistreichen Abbe Galiani: „Gott hat es gefügt, daß die Menschen, die die nützlichsten Berufe ausüben, überreichlich geboren werden." (Galiani, l.c. p.78.) „Elend, bis zum äußersten Grad von Hungersnot und Pestilenz, vermehrt eher das Wachstum der Bevölkerung, statt es zu hemmen." (S. Laing, „National Distress", 1844, p.69.) Nachdem Laing dies statistisch illustriert, fährt er fort: „Befände sich alle Welt in bequemen Umständen, so wäre die Welt bald entvölkert." („ If the people were all in easy circumstances, the world would soon be depopulated.")

Der tiefste Niederschlag der relativen Übervölkerung endlich behaust die Sphäre des Pauperismus. Abgesehen von Vagabunden, Verbrechern, Prostituierten, kurz dem eigentlichen Lumpenproletariat, besteht diese Gesellschaftsschicht aus drei Kategorien. Erstens Arbeitsfähige. Man braucht die Statistik des englischen Pauperismus nur oberflächlich anzusehen, und man findet, daß seine Masse mit jeder Krise schwillt und mit jeder Wiederbelebung des Geschäfts abnimmt. Zweitens: Waisen- und Pauperkinder. Sie sind Kandidaten der industriellen Reservearmee und werden in Zeiten großen Aufschwungs, wie 1860 z.B., rasch und massenhaft in die aktive Arbeiterarmee einrolliert. Drittens: Verkommene, Verlumpte, Arbeitsunfähige. Es sind namentlich Individuen, die an ihrer durch die Teilung der Arbeit verursachten Unbeweglichkeit untergehen, solche, die über das Normalalter eines Arbeiters hinausleben, endlich die Opfer der Industrie, deren Zahl mit gefährlicher Maschinerie, Bergwerksbau, chemischen Fabriken etc. wächst, Verstümmelte, Verkrankte, Witwen etc. Der Pauperismus bildet das Invalidenhaus der aktiven Arbeiterarmee und das tote Gewicht der industriellen Reservearmee. Seine Produktion ist eingeschlossen in der Produktion der relativen Übervölkerung, seine Notwendigkeit in ihrer Notwendigkeit, mit ihr bildet er eine Existenzbedingung der kapitalistischen Produktion und Entwicklung des Reichtums. Er gehört zu

den faux frais der kapitalistischen Produktion, die das Kapital jedoch großenteils von sich selbst ab auf die Schultern der Arbeiterklasse und der kleinen Mittelklasse zu wälzen weiß.

Je größer der gesellschaftliche Reichtum, das funktionierende Kapital, Umfang und Energie seines Wachstums, also auch die absolute Größe des Proletariats und die Produktivkraft seiner Arbeit, desto größer die industrielle Reservearmee. Die disponible Arbeitskraft wird durch dieselben Ursachen entwickelt wie die Expansivkraft des Kapitals. Die verhältnismäßige Größe der industriellen Reservearmee wächst also mit den Potenzen des Reichtums. Je größer aber diese Reservearmee im Verhältnis zur aktiven Arbeiterarmee, desto massenhafter die konsolidierte Übervölkerung, deren Elend im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Arbeitsqual steht. Je größer endlich die Lazarusschicht der Arbeiterklasse und die industrielle Reservearmee, desto größer der offizielle Pauperismus. Dies ist das absolute, allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation. Es wird gleich allen anderen Gesetzen in seiner Verwirklichung durch mannigfache Umstände modifiziert, deren Analyse nicht hierher gehört.

[23.4.XXXII] Man begreift die Narrheit der ökonomischen Weisheit, die den Arbeitern predigt, ihre Zahl den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals anzupassen. Der Mechanismus der kapitalistischen Produktion und Akkumulation paßt diese Zahl beständig diesen Verwertungsbedürfnissen an. Erstes Wort dieser Anpassung ist die Schöpfung einer relativen Übervölkerung oder industriellen Reservearmee, letztes Wort das Elend stets wachsender Schichten der aktiven Arbeiterarmee und das tote Gewicht des Pauperismus.

Das Gesetz, wonach eine immer wachsende Masse von Produktionsmitteln, dank dem Fortschritt in der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit, mit einer progressiv abnehmenden Ausgabe von Menschenkraft in Bewegung gesetzt werden kann – dies Gesetz drückt sich auf kapitalistischer Grundlage, wo nicht der Arbeiter die Arbeitsmittel, sondern die Arbeitsmittel den Arbeiter anwenden, darin aus, daß, je höher die Produktivkraft der Arbeit, desto größer der Druck der Arbeiter auf ihre Beschäftigungsmittel, desto prekärer also ihre Existenzbedingung: Verkauf der eigenen Kraft zur Vermehrung des fremden Reichtums oder zur Selbstverwertung des Kapitals. Rascheres Wachstum der Produktionsmittel und der Produktivität der Arbeit als der produktiven Bevölkerung drückt sich kapitalistisch also umgekehrt darin aus, daß die Arbeiterbevölkerung stets rascher wächst als das Verwertungsbedürfnis des Kapitals.

Wir sahen im vierten Abschnitt bei Analyse der Produktion des relativen Mehrwerts: innerhalb des kapitalistischen Systems vollziehen sich alle Methoden zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit auf Kosten des

individuellen Arbeiters; alle Mittel zur Entwicklung der Produktion schlagen um in Beherrschungs- und Exploitationsmittel des Produzenten, verstümmeln den Arbeiter in einen Teilmenschen, entwürdigen ihn zum Anhängsel der Maschine, vernichten mit der Qual seiner Arbeit ihren Inhalt, entfremden ihm die geistigen Potenzen des Arbeitsprozesses im selben Maße, worin letzterem die Wissenschaft als selbständige Potenz einverleibt wird; sie verunstalten die Bedingungen, innerhalb deren er arbeitet, unterwerfen ihn während des Arbeitsprozesses der kleinlichst gehässigen Despotie, verwandeln seine Lebenszeit in Arbeitszeit, schleudern sein Weib und Kind unter das Juggernaut-Raddes Kapitals. [85 Juggernaut (Dschagannat) – eine der Gestalten des Gottes Wischnu, eines der höchsten hinduistischen Götter. Der Juggernaut-Kult zeichnete sich durch ein besonders prunkvolles Ritual und durch äußersten religiösen Fanatismus aus, der in Selbstkasteiungen und Selbstopferungen der Gläubigen seinen Ausdruck fand. An großen Feiertagen warfen sich Gläubige unter den Wagen, auf dem sich ein Bildnis des Wischnu-Juggernaut befand.] Aber alle Methoden zur Produktion des Mehrwerts sind zugleich Methoden der Akkumulation, und jede Ausdehnung der Akkumulation wird umgekehrt Mittel zur Entwicklung jener Methoden. Es folgt daher, daß im Maße wie Kapital akkumuliert, die Lage des Arbeiters, welches immer seine Zahlung, hoch oder niedrig, sich verschlechtern muß. Das Gesetz endlich, welches die relative Übervölkerung oder industrielle Reservearmee stets mit Umfang und Energie der Akkumulation in Gleichgewicht hält, schmiedet den Arbeiter fester an das Kapital als den Prometheus die Keile des Hephästos an den Felsen. Es bedingt eine der Akkumulation von Kapital entsprechende Akkumulation von Elend. Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation auf dem Gegenpol, d.h. auf Seite der Klasse, die ihr eigenes Produkt als Kapital produziert.

Dieser antagonistische Charakter der kapitalistischen Akkumulation[88] ist in verschiedenen Formen von politischen Ökonomen ausgesprochen, obgleich sie zum Teil zwar analoge, aber dennoch wesentlich verschiedene Erscheinungen vorkapitalistischer Produktionsweisen damit zusammenwerfen.

Der venetianische Mönch Ortes, einer der großen ökonomischen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, faßt den Antagonismus der kapitalistischen Produktion als allgemeines Naturgesetz des gesellschaftlichen Reichtums „Das ökonomisch Gute und ökonomisch Böse halten sich in einer Nation stets das Gleichgewicht (il bene ed il male economico in una nazione sempre all'istessa misura), die Fülle der Güter für einige ist immer gleich dem Mangel derselben für andere (la copia dei beni in alcuni sempre feguale alla mancanza di essi in altri).

Größer Reichtum von einigen ist stets begleitet von absoluter Beraubung des Notwendigen bei viel mehr anderen. Der Reichtum einer Nation entspricht ihrer Bevölkerung, und ihr Elend entspricht ihrem Reichtum. Die Arbeitsamkeit in einigen erzwingt den Müßiggang in anderen. Die Armen und Müßigen sind eine notwendige Frucht der Reichen und Tätigen" usw.[89]

@88 „Von Tag zu Tag wird es somit klarer, daß die Produktionsverhältnisse, in denen sich die Bourgeoisie bewegt, nicht einen einheitlichen, einfachen Charakter haben, sondern einen zwieschlächtigen; daß in denselben Verhältnissen, in denen der Reichtum produziert wird, auch das Elend produziert wird; daß in denselben Verhältnissen, in denen die Entwicklung der Produktivkräfte vor sich geht, sich eine Repressionskraft entwickelt; daß diese Verhältnisse den bürgerlichen Reichtum, d.h. den Reichtum der Bourgeoisklasse, nur erzeugen unter fortgesetzter Vernichtung des Reichtums einzelner Glieder dieser Klasse und unter Schaffung eines stets wachsenden Proletariats." (Karl Marx, „Misere de la Philosophie", p.116; MEW4, s.141.)

89 G. Ortes, „Della Economia Nazionale libri sei 1774", bei Custodi, Parte Moderna, t.XXI, p.6, 9, 22, 25 etc. Ortes sagt l.c. p.32: „Statt unnütze Systeme für das Glück der Völker aufzustellen, will ich mich darauf beschränken, die Gründe ihres Unglücks zu untersuchen."

In ganz grober Weise verherrlichte ungefähr 10 Jahre nach Ortes der hochkirchliche protestantische Pfaffe Townsend die Armut als notwendige Bedingung des Reichtums. „ Gesetzlicher Zwang zur Arbeit ist verbunden mit zuviel Mühe, Gewaltsamkeit und Geräusch, während der Hunger nicht nur ein friedlicher, schweigsamer, unaufhörlicher Druck, sondern als natürlichstes Motiv zur Industrie und Arbeit die machtvollste Anstrengung hervorruft." Alles kommt also darauf an, den Hunger unter der Arbeiterklasse permanent zu machen, und dafür sorgt, nach Townsend, das Bevölkerungsprinzip, das besonders unter den Armen tätig ist. „Es scheint ein Naturgesetz, daß die Armen zu einem gewissen Grad leichtsinnig (improvident) sind" (nämlich so leichtsinnig, auf die Welt zu kommen ohne goldne Löffel im Mund), „so daß stets welche da sind (that there always may be some) zur Erfüllung der servilsten, Schmutzigsten und gemeinsten Funktionen des Gemeinwesens. Der Fonds von menschlichem Glück (the fund of human happiness) wird dadurch sehr vermehrt, die Delikateren (the more delicate) sind von der Plackerei befreit und können höherem Beruf usw. ungestört nachgehen … Das Armengesetz hat die Tendenz, die Harmonie und Schönheit, die Symmetrie und Ordnung dieses Systems, welches Gott und die Natur in der Welt errichtet haben, zu zerstören."[90] Fand der venetianische Mönch in dem Schicksalsschluß, der das Elend verewigt, die Existenzberechtigung der christlichen Wohltätigkeit, des Zölibats, der Klöster und frommen Stiftungen, so findet im Gegenteil der protestantische Pfründner darin den Vorwand, die Gesetze zu verdammen, kraft deren der Arme ein Recht auf kärgliche öffentliche Unterstützung besaß. –

@90 „A Dissertation on the Poor Laws. By a Wellwisher of Mankind (The Rev. Mr. J. Townsend), 1786", republished Lond. 1817, p.15, 39, 41. Dieser „delikate" Pfaffe, dessen eben angeführte Schrift, nebst seiner Reise durch Spanien, Malthus oft seitenlang abschreibt, entlehnte den größten Teil seiner Doktrin aus Sir J. Steuart, den er jedoch verdreht. Z.B. wenn Steuart sagt: „Hier, in der Sklaverei, existierte eine gewaltsame Methode, die Menschheit arbeitsam" (für die Nichtarbeiter) „zu machen … Die Menschen wurden damals zur Arbeit" (d.h. zur Gratisarbeit für andere) „gezwungen, weil sie Sklaven von anderen waren; die Menschen sind jetzt zur Arbeit" (d.h. zur Gratisarbeit für Nichtarbeiter) „gezwungen, weil sie die Sklaven ihrer eigenen Bedürfnisse sind", so schließt er deswegen nicht, wie der fette Pfründner, daß – die Lohnarbeiter stets am Hungertuch nagen sollen.
◉ Er will umgekehrt ihre Bedürfnisse vermehren und die wachsende Zahl ihrer Bedürfnisse zugleich zum Sporn ihrer Arbeit für „die Delikateren" machen.

◉ „Der Fortschritt des gesellschaftlichen Reichtums", sagt Storch, „erzeugt jene nützliche Klasse der Gesellschaft … welche die langweiligsten, gemeinsten und ekelhaftesten Beschäftigungen ausübt, in einem Wort alles, was das Leben Unangenehmes und Knechtendes hat, auf ihre Schultern nimmt und eben dadurch den anderen Klassen die Zeit, die Heiterkeit des Geistes und die konventionelle" (c'est bon!/Das ist gut!) „Charakterwürde verschafft etc."[91] Storch fragt sich, welches denn eigentlich der Vorzug dieser kapitalistischen Zivilisation mit ihrem Elend und ihrer Degradation der Massen vor der Barbarei? Er findet nur eine Antwort – die Sicherheit! – „Durch den Fortschritt der Industrie und Wissenschaft", sagt Sismondi, „kann jeder Arbeiter jeden Tag viel mehr produzieren, als er zu seinem Konsum braucht. Aber zu gleicher Zeit, während seine Arbeit den Reichtum produziert, würde der Reichtum, wäre er berufen, ihn selbst zu konsumieren, ihn wenig geeignet zur Arbeit machen." Nach ihm „würden die Menschen" (d.h. die Nichtarbeiter) „wahrscheinlich auf alle Vervollkommnungen der Künste verzichten wie auf alle Genüsse, die die Industrie uns verschafft, müßten sie diese durch anhaltende Arbeit, wie die des Arbeiters, erkaufen … Die Anstrengungen sind heute geschieden von ihrer Belohnung; es ist nicht derselbe Mensch, der erst arbeitet und sich dann ausruht: im Gegenteil, eben weil der eine arbeitet, muß der andere sich ausruhen … Die endlose Vervielfältigung der Produktivkräfte der Arbeit kann also kein anderes Resultat haben als die Zunahme des Luxus und der Genüsse der müßigen Reichen."[92] Destutt de Tracy endlich, der fischblütige Bourgeoisdoktrinär, spricht es brutal aus: „Die armen Nationen sind die, wo das Volk gut dran ist, und die reichen Nationen sind die, wo es gewöhnlich arm ist."[93]

@91 Storch, l.c., t.III,P. 223.

@92 Sismondi, l.c., t.I, p.79, 80, 85.

@93 Destutt de Tracy, l.c. p.231. „Les nations pauvres, c'est là où le peuple est à son aise; et les nations riches, c'est là où il est ordinairement pauvre."

[23.5] Allg. Gesetz der Akkumulation XXXIII

- Illustration des allgemeinen Gesetzes
  Übersicht
  - a. England von 1846—1866
    Fließtext s.1417— [besonders *Wohnung*/*Miete*/*Einkommenspyramide*]
  - b. Die schlechtbezahlten Schichten der britischen industriellen Arbeiterklasse
    Fließtext s.1423— [bes. W/M …]
  - c. Das Wandervolk [~›Gastarbeiter‹]
    Fließtext s.1432— [bes. W/M …]
  - d. Wirkung der Krisen auf den bestbezahlten Teil der Arbeiterklasse
    Fließtext s.1436— [*Verlust der Ersparnisse*]
  - e. Das britische Ackerbauproletariat
    Fließtext s.1441— [*Grundrente* 5 Pfd.St./ha]
  - f. Irland
    Fließtext s.1463—1478, [*Bevölkerung*, *Landwirtschaft* und *Kapital*, unterdrückte Statistik der Einkommen aus *Grundrente*]

5. Illustration des allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation

a) England von 1846—1866

Keine Periode der modernen Gesellschaft ist so günstig für das Studium der kapitalistischen Akkumulation als die Periode der letztverflossenen 20 Jahre. Es ist, als ob sie den Fortunatussäckel gefunden hätte. Von allen Ländern aber bietet England wieder das klassische Beispiel, weil es den ersten Rang auf dem Weltmarkt behauptet, die kapitalistische Produktionsweise hier allein völlig entwikkelt ist, und endlich die Einführung des Tausendjährigen Reichs des Freihandels seit 1846 der Vulgärökonomie den letzten Schlupfwinkel abgeschnitten hat. Der titanische Fortschritt der Produktion, so daß die letzte Hälfte der zwanzigjährigen Periode die erste wieder weit überflügelt, ward bereits im vierten Abschnitt hinreichend angedeutet.

Obgleich das absolute Wachstum der englischen Bevölkerung im letzten halben Jahrhundert sehr groß war, fiel das verhältnismäßige Wachstum oder die Rate des Zuwachses fortwährend, wie folgende dem offiziellen Zensus entlehnte Tabelle zeigt:

Jährlicher prozentmäßiger Zuwachs der Bevölkerung von England und Wales
Absoluter Zuwachs bezogen auf 100 Einwohner

Periode/ Dekade	Zuwachs (% p.a.)	Zuwachsrate (rel. in %)	absolut (bezogen auf 100)
1811—1821	1,533 (±0)	**1811=100,0**	1821=116,432
1821—1831	1,446 (-0,087)	1821= 94,325	1831=134,407
1831—1841	1,326 (-0,120)	1831= 86,497	1841=153,331
1841—1851	1,216 (-0,110)	1841= 79,322	1851=173,030
1851—1861	1,141 (-0,075)	1851= 74,429	**1861=193,818**

Betrachten wir nun andererseits das Wachstum des Reichtums. Den sichersten Anhaltspunkt bietet hier die Bewegung der der Einkommensteuer unterworfenen Profite, Grundrenten usw. Der Zuwachs der steuerpflichtigen Profite (Pächter und einige andere Rubriken nicht eingeschlossen) betrug für Großbritannien von 1853 bis 1864 50,47% (oder 4,58% im jährlichen Durchschnitt),[94] der der Bevölkerung während derselben Periode ungefähr 12%. Die Zunahme der besteuerbaren Renten von Land (Häuser, Eisenbahnen, Minen, Fischereien usw. eingeschlossen) betrug von 1853 bis 1864 38% oder $3\frac{5}{12}$% jährlich, woran folgende Rubriken den stärksten Anteil nahmen:

@94 „Tenth Report of theCommissioners of H. M's Inlanderevenue",Lond. 1866,p.38.

Quelle	Überschuß des jährlichen Einkommens von 1864 über 1853 (in %)	Zunahme per Jahr (in % p.a.)
Von Häusern	38,60	3,50
Steinbrüchen	84,76	7,70
Minen	68,85	6,26
Eisenhütten	39,92	3,63
Fischereien	57,37	5,21
Gaswerken	126,02	11,45
Eisenbahnen	83,29	7,57 [95]

@95 ibidem.

Vergleicht man je vier Jahre der Periode von 1853—1864, so wächst der Zunahmegrad der Einkommen fortwährend. Er ist z.B. für die aus Profit stammenden von 1853—1857 jährlich 1,73%, 1857—1861 jährlich 2,74%, und 9,30% jährlich für 1861—1864. Die Gesamtsumme der der Einkommensteuer unterworfenen Einkommen des Vereinigten Königreichs betrug 1856: 307 068 898 Pfd. St., 1859: 328 127 416 Pfd. St., 1862: 351 745 241 Pfd. St., 1863: 359 142 897 Pfd. St., 1864: 362 462 279 Pfd. St., 1865: 385 530 020 Pfd. St.[96]

Die Akkumulation des Kapitals war zugleich von seiner Konzentration und Zentralisation begleitet. Obgleich keine offizielle Agrikulturstatistik für England (wohl aber für Irland) existierte, ward sie von 10 Grafschaften freiwillig geliefert. Sie ergab hier das Resultat, daß von 1851 bis 1861 die Pachten unter 100 Acres von 31 583 auf 26 567 vermindert, also 5 016 mit größeren Pachten zusammengeschlagen waren.[97] Von 1815 bis 1825 fiel kein Mobiliarvermögen über 1 Million Pfd. St. unter die Erbschaftssteuer, von 1825 bis 1855 dagegen 8, von 1855 bis Juni 1859, d.h. in 4½ Jahren, 4.[98] Die Zentralisation wird man jedoch am besten ersehn aus einer kurzen Analyse der Einkommensteuer für Rubrik D (Profite mit Ausschluß von Pächtern usw.) in den Jahren 1864 und 1865. Ich bemerke vorher, daß Einkommen aus dieser Quelle bis zu 60 Pfd. St. hinab Income Tax zahlen. Diese steuerpflichtigen Einkommen betrugen in England, Wales und Schottland 1864: 95 844 222 Pfd. St. und 1865: 105 435 787 Pfd. St.,[99] die Zahl der Besteuerten 1864: 308 416 Personen auf eine Gesamtbevölkerung von 23 891 009, 1865: 332 431 Personen auf Gesamtbevölkerung von 24 127 003.

@96 Diese Zahlen sind hinreichend für die Vergleichung, aber, absolut betrachtet, falsch, da vielleicht 100 Millionen Pfd. St. Einkommen jährlich „verschwiegen" werden. Die Klage der Commissioners of Inland Revenue über systematischen Betrug, namentlich von kommerzieller und industrieller Seite, wiederholt sich in jedem ihrer Berichte. So heißt es z.B.: „Eine Aktiengesellschaft gab ihre besteuerbarenProfite auf 6 000 Pfd. St. an, der Taxator veranschlagte sie zu 88 000 Pfd. St., und für diese Summe ward schließlich die Steuer gezahlt. Eine andere Kompagnie gab 190 000 Pfd. St. an, sie ward gezwungen, zu gestehen, daß der wirkliche Betrag 250 000 Pfd. St." (ibid. p.42.)

@97 „Census etc.", l.c. p.29. John Brights Behauptung, daß 150 Grundherren die Hälfte des englischen und 12 die Hälfte des schottischen Bodens eignen, ist nicht widerlegt worden.

@98 „Fourth Report etc. of Inland Revenue", Lond. 1860, p.17.

@99 Es sind dies die Reineinkommen, also nach gewissen gesetzlich gültigen Abzügen.

Über die Verteilung dieser Einkommen in beiden Jahren folgende Tabelle:

	Jahr, endend 5. April 1864 Einkommen von Profit (Pfd.St.)	Personen	Jahr, endend 5. April 1865 Einkommen von Profit (Pfd.St.)	Personen
Gesamt	95 844 222	308 416	105 435 787	332 431
davon	57 028 290	22 334	64 554 297	24 075
davon	36 415 225	3 619	42 535 576	4 021
davon	22 809 781	822	27 555 313	973
davon	8 744 762	91	11 077 238	107

[Eine etwas andere Darstellung der Einkommen aus Kapitalanlagen (Profit) wie folgt, wobei ein durchschnittliches pro-Kopf-Einkommen die – zunehmende – Konzentration verdeutlicht. Zahlen wie MEW 23, s.680]

	Jahr, endend 5. April 1864 Einkommen von Profit (Pfd.St.)	Personen	Jahr, endend 5. April 1865 Einkommen von Profit (Pfd.St.)	Personen
Summe	95 844 222	308 416	105 435 787	332 431
Kategorie 1	38 815 932	286 082	40 881 490	308 356
[pro Kopf]	135,7		132,6	
Kategorie 2	20 613 065	18 715	22 018 721	20 054
[pro Kopf]	1 101,4		1 098,0	
Kategorie 3	13 605 444	2 797	14 980 263	3 048
[pro Kopf]	4 864,3		4 914,8	
Kategorie 4	14 065 019	731	16 478 075	866
[pro Kopf]	19 240,8		19 027,8	
Kategorie 5	8 744 762	91	11 077 238	107
[pro Kopf]	96 096,3		103 525,6	

[Einkommen eines männl. (Fach)Arbeiters etwa 10—20 Pfd.St./Jahr]

Es wurden im Vereinigten Königreich 1855 produziert 61 453 079 Tonnen Kohlen zum Wert von 16 113 267 Pfd. St., 1864: 92 787 873 Tonnen zum Wert von 23 197 968 Pfd. St., 1855: 3 218 154 Tonnen Roheisen zum Wert von 8 045 385 Pfd. St., 1864: 4 767 951 Tonnen zum Wert von 11 919 877 Pfd. St. 1854 betrug die Länge der im Vereinigten Königreich im Betrieb befindlichen Eisenbahnen 8 054 Meilen, mit eingezahltem Kapital von 286 068 794 Pfd. St., 1864 die Meilenlänge 12 789 mit aufgezahltem Kapital von 425 719 613 Pfd. St. 1854 betrug Gesamtexport und Import des Vereinigten Königreichs 268 210 145 Pfd. St., 1865: 489 923 285.

Folgende Tabelle zeigt die

Bewegung des Exports (in Pfd. St.)	
1847	58 842 377
1849	63 596 052
1856	115 826 948
1860	135 842 817
1865	165 862 402
1866	188 917 563[100]

@100 In diesem Augenblick, März 1867, ist der indisch-chinesische Markt durch die Konsignationen der britischen Baumwollfabrikanten schon wieder völlig überführt. Lohnherabsetzung um 5% begann unter den Baumwollarbeitern 1866, 1867 infolge ähnlicher Operation Strike von 20 000 Mann in Preston. {Es war dies das Vorspiel der Krise, die gleich darauf hereinbrach. – F. E.}

Man begreift nach diesen wenigen Angaben den Triumphschrei des Generalregistrators des brit. Volks: „Rasch wie die Bevölkerung anwuchs, hat sie nicht Schritt gehalten mit dem Fortschritt der Industrie und des Reichtums."[101] Wenden wir uns jetzt zu den unmittelbaren Agenten dieser Industrie oder den Produzenten dieses Reichtums, zur Arbeiterklasse. „Es ist einer der melancholischsten Charakterzüge im sozialen Zustand des Landes", sagt Gladstone, „daß mit einer Abnahme in der Konsumtionsmacht des Volks und einer Zunahme in den Entbehrungen und dem Elend der arbeitenden Klasse gleichzeitig eine beständige Akkumulation von Reichtum in den höheren Klassen und ein beständiges Anwachsen von Kapital stattfinden."[102] So sprach dieser salbungsvolle Minister im Hause der Gemeinen am 13. Februar 1843. Am 16. April 1863, zwanzig Jahre später, in der Rede, worin er sein Budget vorlegt: „Von 1842 bis 1852 wuchs das besteuerbare Einkommen dieses Landes um 6% … In den 8 Jahren von 1853 bis 1861 wuchs es, wenn wir von der Basis von 1853 ausgehen, um 20%. Die Tatsache ist so erstaunlich, daß sie beinahe unglaublich ist … Diese berauschende Vermehrung von Reichtum und Macht … ist ganz und gar auf die besitzenden Klassen beschränkt, aber … aber, sie muß von indirektem Vorteil für die Arbeiterbevölkerung sein, weil sie die Artikel der allgemeinen Konsumtion verwohlfeilert - während die Reichen reicher, sind die Armen jedenfalls weniger arm geworden. Daß die Extreme der Armut sich vermindert haben, wage ich nicht zu sagen."[103] Welch lahmer Antiklimax!/ Abschwächung! Wenn die Arbeiterklasse „arm" geblieben ist, nur „weniger arm" im Verhältnis, worin sie eine „berauschende Vermehrung von Reichtum und Macht" für die Klasse des Eigentums produzierte, so ist sie relativ gleich arm geblieben. Wenn die Extreme der Armut sich nicht vermindert haben, haben sie sich vermehrt, weil die Extreme des Reichtums. Was die Verwohlfeilerung der Lebensmittel betrifft, so zeigt die offizielle Statistik, z.B. die Angaben des London Orphan Asylum/Weisenhaus, eine Verteuerung von 20% für den Durchschnitt der drei Jahre von 1860—1862, verglichen mit 1851 bis 1853. In den folgenden 3 Jahren 1863—1865 progressive Verteuerung von Fleisch, Butter, Milch, Zucker, Salz, Kohlen und einer Masse anderer notwendiger Lebensmittel.[104] Gladstones folgende Budgetrede, vom 7. April 1864, ist ein pindarischer Dithyrambus auf den Fortschritt der Plusmacherei und das durch „Armut" gemäßigte Glück des Volks. Er spricht von Massen „am Rand des Pauperismus", von den Geschäftszweigen. „worin der Lohn nicht gestiegen", und faßt schließlich das Glück der Arbeiterklasse zusammen in den Worten: „Das menschliche Leben ist in neun Fällen von zehn ein bloßer Kampf um die Existenz."[105] Professor Fawcett, nicht wie Gladstone durch offizielle Rücksicht gebunden, erklärt rundheraus: „ Ich leugne natürlich nicht, daß der Geldlohn mit dieser Vermehrung des Kapitals" (in den letzten Dezennien)

„gestiegen ist, aber dieser scheinbare Vorteil geht in großem Umfang wieder verloren, weil viele Lebensbedürfnisse beständig teurer werden" (er glaubt, wegen Wertfall der edlen Metalle) „… Die Reichen werden rasch reicher (the rich grow rapidly richer), während keine Zunahme im Komfort der arbeitenden Klassen wahrnehmbar ist … Die Arbeiter werden fast Sklaven der Krämer, deren Schuldner sie sind."[106]

@101 „Census etc.", l.c. p. 11.

@102 Gladstone im Hause der Gemeinen, 13. Feb. 1843: „It is one of the most melancholy features in the social State of this country that we see, beyond the possibility of denial, that while there is at this moment a decrease in the consuming powers of the people, an increase of the pressure of privations and distress; there is at the same time a constant accumulation of wealth in the upper classes, an increase in the luxuriousness of their habits, and of their means of enjoyment." („Times", 14. Feb. 1843. – Hansard, 13. Feb.)

103 „From 1842 to 1852 the taxable income of the country increased by 6 per cent … In the 8 years from 1853 to 1861, it had increased from the basis taken in 1853, 20 percent! The fact is so astonishing as to be almost incredible … this intoxicating augmentation of wealth and power … entirely confined to classes of property … must be of indirect benefit to the labouring population, because it cheapens the commodities of general consumption – while the rich have been growing richer, the poor have been growing less poor! at any rate, whether the extremes of poverty are less, I do not presume to say." (Gladstone im H.o.C. l6. April 1863. „Morning Star", 17. April.)

@104 Sieh die offiziellen Angaben in dem Blaubuch: „Miscellaneous Statistics of the Un. Kingdom. Part VI", Lond. 1866. p.260—273 passim. Statt der Statistik der Waisenanstalten usw. könnten auch die Deklamationen ministerieller Journale zur Bevorwortung der Aussteuer der Kinder des königlichen Hauses als Beleg dienen. Die Teuerung der Lebensmittel wird nie darin vergessen.

@105 „Think of those who are on the border of that region" (pauperism), „wages … in others not increased … human life is but, in nine cases out of ten, a struggle for existence." (Gladstone, H.o.C., 7. April 1864.) Die Version bei Hansard lautet: „Again; and yet more at large, what is human life but, in the majority of cases, a struggle for existence." – Die fortlaufenden, schreienden Widersprüche in Gladstones Budgetreden von 1863 und 1864 charakterisiert ein englischer Schriftsteller durch folgendes Zitat aus Boileau.

„So ist der Mensch; er springt von einem zum anderen Ziele.
Was er am Abend gepriesen, das hat er am Morgen verurteilt.
Lästig dem anderen Menschen, vermag er kaum selbst seine Schwächen
Noch zu ertragen; er wechselt die Tracht, er wechselt das Urteil."
([zitiert bei H.Roy,] „The Theory of Exchanges etc.", Lond. 1864, p.135.)

@106 H. Fawcett, l.c. p.67, 82. Was die wachsende Abhängigkeit der Arbeiter von dem Krämer betrifft, so ist sie Folge der zunehmenden Schwankungen und Unterbrechungen ihrer Beschäftigung.

In den Abschnitten über den Arbeitstag und die Maschinerie enthüllten sich die Umstände, unter welchen die britische Arbeiterklasse eine „berauschende Vermehrung von Reichtum und Macht" für die besitzenden Klassen schuf. Jedoch beschäftigte uns damals vorzugsweise der Arbeiter während seiner gesellschaftlichen Funktion. Zur vollen Beleuchtung der Gesetze der Akkumulation ist auch seine Lage außerhalb der Werkstatt ins Auge zu fassen, sein Nahrungs- und Wohnungszustand. Die Grenze dieses Buchs gebietet uns, hier vor allem den schlechtest bezahlten Teil des industriellen Proletariats und der Ackerbauarbeiter zu berücksichtigen, d. h. die Majorität der Arbeiterklasse.

Vorher noch ein Wort über den offiziellen Pauperismus oder den Teil der Arbeiterklasse, der seine Existenzbedingung, Verkauf der Arbeitskraft, eingebüßt hat und von öffentlichen Almosen vegetiert. Die offizielle Pauperliste zählte in England[107] 1855: 851 369 Personen, 1856: 877 767, 1865: 971 433. Infolge der Baumwollnot schwoll sie in den Jahren 1863 und 1864 zu 1 079 382 und 1 014 978. Die Krise von 1866, die London am schwersten traf, schuf in diesem Sitz des Weltmarkts, einwohnerreicher als das Königreich Schottland, für 1866

einen Pauperzuwachs von 19,5%, verglichen mit 1865, und von 24,4%, verglichen mit 1864, einen noch größeren Zuwachs für die ersten Monate von 1867, verglichen mit 1866. Bei Analyse der Pauperstatistik sind zwei Punkte hervorzuheben. Einerseits spiegelt die Bewegung im Ab und Zu der Paupermasse die periodischen Wechselfälle des industriellen Zyklus wider. Andererseits trügt die offizielle Statistik mehr und mehr über den wirklichen Umfang des Pauperismus im Grad, worin mit der Akkumulation des Kapitals der Klassenkampf und daher das Selbstgefühl der Arbeiter sich entwickeln. Z.B. die Barbarei in der Behandlung der Paupers, worüber die englische Presse („Times", Pall Mall Gazette" etc.) während der letzten zwei Jahre so laut schrie, ist alten Datums. F. Engels konstatiert 1844 ganz dieselben Greuel und ganz dasselbe vorübergehende, scheinheilige zur „Sensationsliteratur" gehörige Gezeter. [53] Aber die furchtbare Zunahme des Hungertods („deaths by starvation") in London, während des letzten Dezenniums, beweist unbedingt den zunehmenden Abscheu der Arbeiter vor der Sklaverei des Workhouse,[108] dieser Strafanstalt des Elends.

@107 In England ist immer Wales eingeschlossen, in Großbritannien England, Wales und Schottland, im Vereinigten Königreich jene drei Länder und Irland.

@108 Es wirft ein eigenes Licht auf den seit A. Smith zurückgelegten Fortschritt, daß ihm das Wort workhouse gelegentlich noch gleichwertig mit manufactory. Z.B. Eingang seines Kapitels über Teilung der Arbeit: „Diejenigen, die in den verschiedenen Zweigen der Arbeit beschäftigt sind, können oft in demselben Arbeitshaus (workhouse) zusammengefaßt werden.

b) Die schlechtbezahlten Schichten der britischen industriellen Arbeiterklasse

Wenden wir uns jetzt zu den schlechtbezahlten Schichten der industriellen Arbeiterklasse. Während der Baumwollnot, 1862, wurde Dr. Smith vom Privy Council [71] mit einer Untersuchung über den Nahrungsstand der verkümmerten Baumwollarbeiter in Lancashire und Cheshire beauftragt. Langjährige frühere Beobachtung hatte ihn zum Resultat geführt, daß, „um Hungerkrankheiten (starvation diseases) zu vermeiden", die tägliche Nahrung eines Durchschnitts-Frauenzimmers mindestens 3 900 Gran Kohlenstoff mit 180 Gran Stickstoff enthalten müsse, die tägliche Nahrung eines Durchschnitts-Mannes mindestens 4 300 Gran Kohlenstoff mit 200 Gran Stickstoff, für die Frauenzimmer ungefähr soviel Nahrungsstoff als in zwei Pfund gutem Weizenbrot enthalten ist, für Männer $\frac{1}{9}$ mehr, für den Wochendurchschnitt von weiblichen und männlichen Erwachsenen mindestens 28 600 Gran Kohlenstoff und 1 330 Gran Stickstoff. Seine Berechnung ward praktisch in überraschender Weise bestätigt durch ihre Übereinstimmung mit der kümmerlichen Nahrungsmenge, worauf der Notstand die Konsumtion der Baumwollarbeiter herabgedrückt hatte. Sie erhielten im Dezember 1862: 29 211 Gran Kohlenstoff und 1 295 Gran Stickstoff wöchentlich.

Im Jahre 1863 verordnete der Privy Council eine Untersuchung über den Notstand des schlechtestgenährten Teils der englischen Arbeiterklasse. Dr. Simon, der ärztliche Beamte des Privy Council, erkor zu dieser Arbeit den obenerwähnten Dr. Smith. Seine Untersuchung erstreckt sich auf die Agrikulturarbeiter einerseits, andererseits auf Seidenweber, Nähterinnen, Lederhandschuhmacher, Strumpfwirker, Handschuhweber und Schuster. Die letzteren Kategorien sind, mit Ausnahme der Strumpfwirker, ausschließlich städtisch. Es wurde zur Regel der Untersuchung gemacht, die gesundesten und relativ bestgestellten Familien in jeder Kategorie auszuwählen.

Als allgemeines Resultat ergab sich, daß „nur in einer der untersuchten Klassen der städtischen Arbeiter die Zufuhr von Stickstoff das absolute Minimalmaß, unter welchem Hungerkrankheiten eintreten, ein wenig überschritt, daß in zwei Klassen Mangel, und zwar in der einen sehr großer Mangel, an der Zufuhr von sowohl stickstoff- wie kohlenstoffhaltiger Nahrung stattfand, daß von den untersuchten Ackerbaufamilien mehr als ein Fünfteil weniger als die unentbehrliche Zufuhr von kohlenstoffhaltiger Nahrung erhielt, mehr als ⅓ weniger als die unentbehrliche Zufuhr stickstoffhaltiger Nahrung und daß in drei Grafschaften (Berkshire, Oxfordshire und Somersetshire) Mangel an dem Minimum der stickstoffhaltigen Nahrung durchschnittlich herrschte."[109] Unter den Agrikulturarbeitern waren die von England, dem reichsten Teile des Vereinigten Königreichs, die schlechtestgenährten.[uo] Die Unternahrung fiel unter den Landarbeitern überhaupt hauptsächlich auf Frau und Kinder, denn „der Mann muß essen, um sein Werk zu verrichten". Noch größerer Mangel wütete unter den untersuchten städtischen Arbeiterkategorien. „Sie sind so schlecht genährt, daß viele Fälle grausamer und gesundheitsruinierender Entbehrung" („Entsagung" des Kapitalisten alles dies! nämlich Entsagung auf Zahlung der zur bloßen Vegetation seiner Hände unentbehrlichen Lebensmittel!) „vorkommen müssen."[111]

@109 „Public Health. Sixth Report etc. for 1863", Lond. 1864, p. 13.
@110 l.c. p. 17.
@111 l.c. p. 13.

Folgende Tabelle zeigt das Verhältnis des Nahrungsstandes der oben erwähnten rein städtischen Arbeiterkategorien zu dem von Dr. Smith angenommenen Minimalmaß und zum Nahrungsmaß der Baumwollarbeiter während der Zeit ihrer größten Not:[112]

Beide Geschlechter	Wochen-durchschnitt Kohlenstoff (in Gran = 0,0648 g)	Wochen-durchschnitt Stickstoff (in Gran)
Fünf städtische Geschäftszweige	28 876	1 192
Arbeitslose Lancashire Fabrikarbeiter	29 211	1 295
Minimalquantum, vorgeschlagen für die Lancashire Arbeiter auf gleiche Zahl männlicher und weiblicher	28 600	1 330

Eine Hälfte, $^{60}/_{125}$, untersuchten industriellen Arbeiterkategorien erhielt absolut kein Bier, 28% keine Milch. Der Wochendurchschnitt der flüssigen Nahrungsmittel in den Familien schwankte von 7 Unzen bei den Nähterinnen auf 24¾ Unzen bei Strumpfwirkern. Die Mehrzahl derer, die keine Milch erhielten, bestand aus den Nähterinnen von London. Die Quantität der wöchentlich konsumierten Brotstoffe wechselte von 7¾ Pfund bei den Nähterinnen zu 11¼ Pfund bei den Schustern und ergab einen Totaldurchschnitt von 9,9 Pfund wöchentlich auf den Erwachsenen. Zucker (Sirup etc.) wechselte von 4 Unzen wöchentlich für die Lederhandschuhmacher auf 11 Unzen für Strumpfwirker; der Totaldurchschnitt per Woche für alle Kategorien, per Erwachsenen, 8 Unzen. Gesamter Wochendurchschnitt von Butter (Fett usw.) 5 Unzen per Erwachsenen. Der Wochendurchschnitt von Fleisch (Speck usw.) schwankte, per Erwachsenen, von 7¼Unzen bei den Seidenwebern auf 18¼ Unzen bei den Lederhandschuhmachern; Gesamtdurchschnitt für die verschiedenen Kategorien 13,6 Unzen. Die wöchentliche Kost für Nahrung per Erwachsenen ergab folgende allgemeine Durchschnittszahlen: Seidenweber 2 sh. 2½ d., Nähterinnen 2 sh. 7 d., Lederhandschuhmacher 2 sh. 9½ d., Schuster 2 sh. 7¾ d., Strumpfwirker 2 sh. 6¼ d. Für die Seidenweber von Macclesfield betrug der Wochendurchschnitt nur 1 sh. 8½ d. Die schlechtestgenährten Kategorien waren die Nähtennnen, die Seidenweber und die Lederhandschuhmacher.[113]

@112 l.c., Appendix, p.232.
@113 Lc. p.232, 233.

◉ Dr. Simon sagt in seinem allgemeinen Gesundheitsbericht über diesen Nahrungszustand : „Daß die Fälle zahllos sind, worin Nahrungsmangel Krankheiten erzeugt oder verschärft, wird jeder bestätigen, der mit medizinischer Armenpraxis oder mit den Patienten der Spitäler, seien sie Insassen oder außerhalb wohnend, vertraut ist … Jedoch kommt hier vom sanitären Standpunkt noch ein anderer, sehr entscheidender Umstand hinzu … Man muß sich erinnern, daß Beraubung an Nahrungsmitteln nur sehr widerstrebend ertragen wird und daß in der Regel große Dürftigkeit der Diät nur im Gefolge anderer, vorhergegangner Entbehrungen nachhinkt. Lange bevor der Nahrungsmangel hygienisch ins Gewicht fällt, lange bevor der Physiologe daran denkt, die Grane

Stickstoff und Kohlenstoff zu zählen, zwischen denen Leben und Hungertod schwebt, wird der Haushalt von allem materiellen Komfort ganz und gar entblößt sein. Kleidung und Heizung werden noch dürftiger gewesen sein als die Speise. Kein hinreichender Schutz wider die Härte des Wetters; Abknappung des Wohnraums zu einem Grad, der Krankheiten erzeugt oder verschärft; kaum eine Spur von Hausgerät oder Möbeln, die Reinlichkeit selbst wird kostspielig oder schwierig geworden sein. Werden noch aus Selbstachtung Versuche gemacht, sie aufrechtzuerhalten, so repräsentiert jeder solcher Versuch zuschüssige Hungerpein. Die Häuslichkeit wird dort sein, wo Obdach am wohlfeilsten kaufbar; in Quartieren, wo die Gesundheitspolizei die geringste Frucht trägt, das jämmerlichste Gerinne, wenigster Verkehr, der meiste öffentliche Unrat, kümmerlichste oder schlechteste Wasserzufuhr und, in Städten, größter Mangel an Licht und Luft. Dies sind die Gesundheitsgefahren, denen die Armut unvermeidlich ausgesetzt ist, wenn diese Armut Nahrungsmangel einschließt. Wenn die Summe dieser Übel von furchtbarer Größe für das Leben ist, so ist der bloße Nahrungsmangel an sich selbst entsetzlich … Dies sind qualvolle Gedanken, namentlich wenn man sich erinnert, daß die Armut, wovon es sich handelt, nicht die selbstverschuldete Armut des Müßiggangs ist. Es ist die Armut von Arbeitern. Ja, mit Bezug auf die städtischen Arbeiter ist die Arbeit, wodurch der knappe Bissen Nahrung erkauft wird, meist über alles Maß verlängert. Und dennoch kann man nur in sehr bedingtem Sinn sagen, daß diese Arbeit selbsterhaltend ist … Auf sehr großem Maßstab kann der nominelle Selbsterhalt nur ein kürzerer oder längerer Umweg zum Pauperismus sein."[114]

@114 l.c.p. 14, 15.

◉ Der innere Zusammenhang zwischen Hungerpein der fleißigsten Arbeiterschichten und auf kapitalistischer Akkumulation begründetem, grobem oder raffiniertem Verschwendungskonsum der Reichen enthüllt sich nur mit Kenntnis der ökonomischen Gesetze. Anders mit dem Wohnungszustand. Jeder unbefangene Beobachter sieht, daß je massenhafter die Zentralisation der Produktionsmittel, desto größer die entsprechende Anhäufung von Arbeitern auf demselben Raum, daß daher, je rascher die kapitalistische Akkumulation, desto elender der Wohnungszustand der Arbeiter. Die den Fortschritt des Reichtums begleitende „Verbesserung" (improvements) der Städte durch Niederreißen schlecht gebauter Viertel, Errichtung von Palästen für Banken, Warenhäuser usw., Streckung der Straßen für Geschäftsverkehr und Luxuskarossen, Einführung von Pferdebahnen usw. verjagt augenscheinlich die Armen in stets schlechtere und dichter gefüllte Schlupfwinkel. Andererseits weiß jeder, daß die Teuerkeit der Wohnungen im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Güte steht und daß die Minen des Elends von Häuserspekulanten mit mehr Profit

und weniger Kosten ausgebeutet werden als jemals die Minen von Potosi. Der antagonistische Charakter der kapitalistischen Akkumulation und daher der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse überhaupt[115] wird hier so handgreifbar, daß selbst die offiziellen englischen Berichte über diesen Gegenstand wimmeln von heterodoxen Ausfällen auf das „Eigentum und seine Rechte". Das Übel hielt solchen Schritt mit der Entwicklung der Industrie, der Akkumulation des Kapitals, dem Wachstum und der „Verschönerung" der Städte, daß die bloße Furcht vor ansteckenden Krankheiten, welche auch der „Ehrbarkeit" nicht schonen, von 1847 bis 1864 nicht weniger als 10 gesundheitspolizeiliche Parlamentsakte ins Leben rief und die erschreckte Bürgerschaft in einigen Städten, wie Liverpool, Glasgow usw., durch ihre Munizipalität eingriff. Dennoch, ruft Dr. Simon in seinem Bericht von 1865: „Allgemein zu sprechen, sind die Übelstände in England unkontrolliert." Auf Befehl des Privy Council fand 1864 Untersuchung über die Wohnungsverhältnisse der Landarbeiter, 1865 über die der ärmeren Klassen in den Städten statt. Die meisterhaften Arbeiten des Dr. Julian Hunter findet man im siebenten und achten Bericht über „Public Health". Auf die Landarbeiter komme ich später. Für den städtischen Wohnungszustand schicke ich eine allgemeine Bemerkung des Dr. Simon voraus: „Obgleich mein offizieller Gesichtspunkt", sagt er, „ausschließlich ärztlich ist, erlaubt die gewöhnlichste Humanität nicht, die andere Seite dieses Übels zu ignorieren. In seinem höheren Grad bedingt es fast notwendig eine solche Verleugnung aller Delikatesse, so schmutzige Konfusion von Körpern und körperlichen Verrichtungen, solche Bloßstellung geschlechtlicher Nacktheit, die bestial, nicht menschlich sind. Diesen Einflüssen unterworfen zu sein ist eine Erniedrigung, die sich vertieft, je länger sie fortwirkt. Für die Kinder, die unter diesem Fluch geboren sind, ist er Taufe in Infamie (baptism into infamy). Und über alles Maß hoffnungslos ist der Wunsch, daß unter solche Umstände gestellte Personen in anderen Hinsichten nach jener Atmosphäre der Zivilisation aufstreben sollten, deren Wesen in physischer und moralischer Reinheit besteht."[116]

@115 „Nirgendwo sind so offen und so schamlos die Rechte der Person dem Recht des Eigentums geopfert worden als in den Wohnungsverhältnissen der arbeitenden Klasse. Jede große Stadt ist eine Stätte des Menschenopfers, ein Altar, worauf Tausende jährlich dem Moloch der Habsucht geschlachtet werden." (S. Laing, l.c. p. 150.)

@116 „Public Health. Eight Report", Lond. 1866, p. 14, Note.

Den ersten Rang in überfüllten oder auch für menschliche Behausung absolut unmöglichen Wohnlichkeiten nimmt London ein. „Zwei Punkte", sagt Dr. Hunter, „sind sicher; erstens gibt es ungefähr 20 große Kolonien in London, jede ungefähr 10 000 Personen stark, deren elende Lage alles übersteigt, was jemals anderswo in England gesehen worden ist, und sie ist fast ganz das Resultat ihrer schlechten Hausakkommodation; zweitens, der überfüllte und verfallene Zustand der Häuser dieser Kolonien ist viel schlechter als 20 Jahre

zuvor."[117] „Es ist nicht zuviel zu sagen, daß das Leben in vielen Teilen von London und Newcastle höllisch ist."[118]

@117 l.c. p.89. Mit Bezug auf die Kinder in diesen Kolonien sagt Dr. Hunter: „Wir wissen nicht, wie Kinder vor diesem Zeitalter dichter Agglomeration der Armen aufgebracht worden, und er wäre ein kühner Prophet, der vorhersagen wollte, welches Betragen zu erwarten von Kindern, die unter Zuständen ohne Parallele in diesem Land jetzt ihre Erziehung für künftige Praxis als gefährliche Klassen durchmachen, indem sie die halbe Nacht aufsitzen mit Personen jeden Alters, trunken, obszön und zanksüchtig." (l.c. p.56.)

@118 l.c. p.62.

◉ Auch der bessergestellte Teil der Arbeiterklasse, zusamt Kleinkrämern und anderen Elementen der kleinen Mittelklasse, fällt in London mehr und mehr unter den Fluch dieser nichtswürdigen Behausungsverhältnisse, im Maße, wie die „Verbesserungen" und mit ihnen die Niederreißung alter Straßen und Häuser fortschreiten, wie Fabriken und Menschenzustrom in der Metropole wachsen, endlich die Hausmieten mit der städtischen Grundrente steigen. „Die Hausmieten sind so übermäßig geworden, daß wenige Arbeiter mehr als ein Zimmer zahlen können."[119] Es gibt fast kein Londoner Hauseigentum, das nicht mit einer Unzahl von „middlemen"/Maklern belastet wäre. Der Preis des Bodens in London steht nämlich stets sehr hoch im Vergleich zu seinen jährlichen Einkünften, indem jeder Käufer darauf spekuliert, ihn früher oder später zu einem Jury Price (durch Geschworene festgesetzte Taxe bei Expropriationen) wieder loszuschlagen oder durch Nähe irgendeines großen Unternehmens außerordentliche Werterhöhung zu erschwindeln. Folge davon ist ein regelmäßiger Handel im Ankauf von Mietkontrakten, die ihrem Verfall nahen. „Von den Gentlemen in diesem Geschäft kann man erwarten, daß sie handeln, wie sie handeln, so viel wie möglich aus den Hausbewohnern herausschlagen und das Haus selbst in so elendem Zustand wie möglich ihren Nachfolgern überlassen."[120] Die Mieten sind wöchentlich, und die Herren laufen kein Risiko. Infolge der Eisenbahnbauten innerhalb der Stadt „sah man kürzlich im Osten Londons eine Anzahl aus ihren alten Wohnungen verjagter Familien umherwandern eines Samstags abends mit ihren wenigen weltlichen Habseligkeiten auf dem Rücken, ohne irgendeinen Haltplatz außer dem Workhouse"[121]. Die Workhouses sind bereits überfüllt, und die vom Parlament bereits bewilligten „Verbesserungen" sind erst im Beginn ihrer Ausführung. Werden die Arbeiter verjagt durch Zerstörung ihrer alten Häuser, so verlassen sie nicht ihr Kirchspiel oder siedeln sich höchstens an seiner Grenze, im nächsten fest. „Sie suchen natürlich möglichst in der Nähe ihrer Arbeitslokale zu hausen. Folge, daß an der Stelle von zwei Zimmern, eins die Familie aufnehmen muß. Selbst zu erhöhter Miete wird die Wohnlichkeit schlechter als die schlechte, woraus man sie verjagt. Die Hälfte der Arbeiter im Strand braucht bereits zwei Meilen Reise zum Arbeitslokal." Dieser Strand, dessen Hauptstraße auf den Fremden einen imposanten Eindruck vom Reichtum Londons macht, kann als Beispiel der Londoner Menschenverpackung

dienen. In einer Pfarrei desselben zählte der Gesundheitsbeamte 581 Personen auf den Acre, obgleich die Hälfte der Themse mit eingemessen war. Es versteht sich von selbst, daß jede gesundheitspolizeiliche Maßregel, die, wie das bisher in London der Fall, durch Niederschleifen untauglicher Häuser die Arbeiter aus einem Viertel verjagt, nur dazu dient, sie in ein anderes desto dichter zusammenzudrängen. „Entweder", sagt Dr. Hunter, „muß die ganze Prozedur als eine Abgeschmacktheit notwendig zum Stillstand kommen, oder die öffentliche Sympathie (!) muß erwachen für das, was man jetzt ohne Übertreibung eine nationale Pflicht nennen kann, nämlich Obdach für Leute zu verschaffen, welche aus Mangel an Kapital sich selbst keins verschaffen, wohl aber durch periodische Zahlung die Vermieter entschädigen können."[122] Man bewundre die kapitalistische Justiz! Der Grundeigentümer, Hauseigner, Geschäftsmann, wenn expropriiert durch „improvements"/Verbesserungen, wie Eisenbahnen, Neubau der Straßen usw., erhält nicht nur volle Entschädigung. Er muß für seine erzwungene „Entsagung" von Gott und Rechts wegen noch obendrein durch einen erklecklichen Profit getröstet werden. Der Arbeiter wird mit Frau und Kind und Habe aufs Pflaster geworfen und – wenn er zu massenhaft nach Stadtvierteln drängt, wo die Munizipalität auf Anstand hält, gesundheitspolizeilich verfolgt!

@119 „Report of the Officer of Health of St.Martin's in the Fields, 1865."
@120 „Public Health. Eighth Report", Lond. 1866, p.91.
@121 l.c. p.88.
@122 l.c. p.89.

Außer London gab es Anfang des 19. Jahrhunderts keine einzige Stadt in England, die 100 000 Einwohner zählte. Nur fünf zählten mehr als 50 000. Jetzt existieren 28 Städte mit mehr als 50 000 Einwohnern. „Das Resultat dieses Wechsels war nicht nur enormer Zuwachs der städtischen Bevölkerung, sondern die alten dichtgepackten kleinen Städte sind nun Zentra, die von allen Seiten umbaut sind, nirgendwo mit freiem Luftzutritt. Da sie für die Reichen nicht länger angenehm sind, werden sie von ihnen für die amüsanteren Vorstädte verlassen. Die Nachfolger dieser Reichen beziehen die größeren Häuser, eine Familie, oft noch mit Untermietern, für jedes Zimmer. So ward eine Bevölkerung gedrängt in Häuser, nicht für sie bestimmt, und wofür sie durchaus unpassend, mit einer Umgebung, die wahrhaft erniedrigend für die Erwachsenen und ruinierend für die Kinder ist."[123] Je rascher das Kapital in einer industriellen oder kommerziellen Stadt akkumuliert, um so rascher der Zustrom des exploitablen Menschenmaterials, um so elender die improvisierten Wohnlichkeiten der Arbeiter.

@123 Lc. p.56.

Newcastle-upon-Tyne, als Zentrum eines fortwährend ergiebigeren Kohlen- und Bergbaudistrikts, behauptet daher nach London die zweite Stelle in dem

Wohnungsinferno. Nicht minder als 34 000 Menschen hausen dort in Einzelkammern. Infolge absoluter Gemeinschädlichkeit sind kürzlich in Newcastle und Gateshead Häuser in bedeutender Anzahl von Polizei wegen zerstört worden. Der Bau der neuen Häuser geht sehr langsam voran, das Geschäft sehr rasch. Die Stadt war daher 1865 überfüllter als je zuvor. Kaum eine einzelne Kammer war zu vermieten. Dr. Embleton vom Newcastle Fieberhospital sagt: „Ohne allen Zweifel liegt die Ursache der Fortdauer und Verbreitung des Typhus in der Überhäufung menschlicher Wesen und der Unreinlichkeit ihrer Wohnungen. Die Häuser, worin die Arbeiter häufig leben, liegen in abgeschlossenen Winkelgassen und Höfen. Sie sind mit Bezug auf Licht, Luft, Raum und Reinlichkeit wahre Muster von Mangelhaftigkeit und Ungesundheit, eine Schmach für jedes zivilisierte Land. Dort liegen Männer, Weiber und Kinder des Nachts zusammengehudelt. Was die Männer angeht, folgt die Nachtschicht der Tagesschicht in ununterbrochenem Strom, so daß die Betten kaum Zeit zur Abkühlung finden. Die Häuser sind schlecht mit Wasser versehen und schlechter mit Abtritten, unflätig, unventiliert, pestilenzialisch."[124] Der Wochenpreis solcher Löcher steigt von 8 d. zu 3 sh. „Newcastle-upon-Tyne", sagt Dr. Hunter, „bietet das Beispiel eines der schönsten Stämme unsrer Landsleute, der durch die äußern Umstände von Behausung und Straße oft in eine beinah wilde Entartung versunken ist."[125]

@124 l.c. p. 149.
@125 l.c. p.50.

Infolge des Hin- und Herwogens von Kapital und Arbeit mag der Wohnungszustand einer industriellen Stadt heute erträglich sein, morgen wird er abscheulich. Oder die städtische Ädilität/Würdenträger mag endlich sich aufgerafft haben zur Beseitigung der ärgsten Mißstände. Morgen wandert ein Heuschreckenschwarm von verlumpten Irländern oder verkommenen englischen Agrikulturarbeitern ein. Man steckt sie weg in Keller und Speicher oder verwandelt das früher respektable Arbeiterhaus in ein Logis, worin das Personal so rasch wechselt wie die Einquartierung während des Dreißigjährigen Kriegs. Beispiel: Bradford. Dort war der Munizipalphilister eben mit Stadtreform beschäftigt. Zudem gab es daselbst 1861 noch 1751 unbewohnte Häuser. Aber nun das gute Geschäft, worüber der sanft liberale Herr Forster, der Negerfreund, jüngst so artig gekräht hat. Mit dem guten Geschäft natürlich Überflutung durch die Wellen der stets wogenden„Reservearmee" oder „relativen Übervölkerung". Die scheußlichen Kellerwohnungen und Kammern, registriert in der Liste (Note [126]), die Dr. Hunter vom Agenten einer Assekuranzgesellschaft erhielt, waren meist von gutbezahlten Arbeitern bewohnt. Sie erklärten, sie würden gern bessere Wohnungen zahlen, wenn sie zu haben wären.

@126 Liste des Agenten einer Arbeiter-Assekuranzgesellschaft zu Bradford

	Zimmer	Personen
Vulcanstreet. Nr. 122	1	16
Lumleystreet. Nr. 13	1	11
Bowerstereet. Nr. 41	1	11
Portlandstreet. Nr. 112	1	10
Hardystreet.Nr. 17	1	10
Northstreet. Nr. 18	1	16
ditto Nr. 17	1	13
Wymerstereet. Nr. 19	1	8 Erwachsene
Jowettstreet. Nr. 56	1	12
Georgestreet. Nr. 150	1	3 Familien
Rifle Court, Marygate. Nr. 11	1	11
Marshallstreet. Nr. 28	1	10
ditto Nr. 49	3	3 Familien
Georgestreet. Nr. 128	1	18
ditto Nr. 130	1	16
Edwardstreet. Nr. 4	1	17
[Georgestreet. Nr. 49	1	2 Familien
Yorkstreet.Nr. 34	1	2 Familien
Salt Piestreet.	2	26

	Keller	Personen
Regent Square.	1	8
Acrestreet.	1	7
Robert's Court. Nr. 33	1	7
Back Prattstreet, vernutzt als Kupferschmiedewerkstatt	I	7
Ebenezerstereet. Nr.27	1	6

(l.c. p.111)

Unterdessen verlumpen und verkranken sie mit Mann und Maus, während der sanftliberale Forster, M. P., Tränen vergießt über die Segnungen des Freihandels und die Profite der eminenten Bradforder Köpfe, die in Worsted/Kammgarn machen. Im Bericht vom 5. September 1865 erklärt Dr. Bell, einer der Armenärzte von Bradford, die furchtbare Sterblichkeit der Fieberkranken seines Bezirks aus ihren Wohnungsverhältnissen: „In einem Keller von 1 500 Kubikfuß wohnen 10 Personen … Die Vincentstraße, Green Air Place und the Leys bergen 223 Häuser mit 1 450 Einwohnern, 435 Betten und 36 Abtritten … Die Betten, und darunter verstehe ich jede Rolle von schmutzigen Lumpen oder Handvoll von Hobelspänen, halten jedes im Durchschnitt 3,3 Personen, manches 4 und 6 Personen. Viele schlafen ohne Bett auf nacktem Boden in ihren Kleidern, junge Männer und Weiber, verheiratet und unverheiratet, alles kunterbunt durcheinander. Ist es nötig hinzuzufügen, daß diese Hausungen meist dunkle, feuchte, schmutzige Stinkhöhlen sind, ganz und gar unpassend für menschliche Wohnung? Es sind die Zentra, wovon Krankheit und Tod ausgehen und ihre Opfer auch unter den Gutgestellten (of good circumstances) packen, welche diesen Pestbeulen erlaubt haben, in unsrer Mitte zu eitern."[127]

Bristol behauptet den dritten Rang nach London im Wohnungselend. „Hier, in einer der reichsten Städte Europas, größter Überfluß an barster Armut (blank poverty) und häuslichem Elend."[128]

@127 l.c. p. 114.
@128 l.c. p.50.

c) Das Wandervolk

Wir wenden uns nun zu einer Volksschicht, deren Ursprung ländlich, deren Beschäftigung großenteils industriell ist. Sie bildet die leichte Infanterie des Kapitals, die es je nach seinem Bedürfnis bald auf diesen Punkt wirft, bald auf jenen. Wenn nicht auf dem Marsch, „kampiert" sie. Die Wanderarbeit wird verbraucht für verschiedene Bau- und Drainierungsoperationen, Backsteinmachen, Kalkbrennen, Eisenbahnbau usw. Eine wandelnde Säule der Pestilenz, importiert sie in die Orte, in deren Nachbarschaft sie ihr Lager aufschlägt, Pocken, Typhus, Cholera, Scharlachfieber usw.[129] In Unternehmen von bedeutender Kapitalauslage, wie Eisenbahnbau usw., liefert meist der Unternehmer selbst seiner Armee Holzhütten oder dergl., improvisierte Dörfer ohne alle Gesundheitsvorkehrung, jenseits der Kontrolle der Lokalbehörden, sehr profitlich für den Herrn Kontraktor, der die Arbeiter doppelt ausbeutet, als Industriesoldaten und als Mieter. Je nachdem die Holzhütte 1, 2 oder 3 Löcher enthält, hat ihr Insasse, Erdarbeiter usw., 2, 3, 4 sh. wöchentlich zu zahlen.[130] Ein Beispiel genüge. Im September 1864, berichtet Dr. Simon, ging dem Minister des Innern, Sir George Grey, folgende Denunziation seitens des Vorstehers des Nuisance Removal Committee/Gesundheitspolizeilichen Komitees der Pfarrei von Sevenoaks zu: „Pocken waren dieser Pfarrei ganz unbekannt bis etwa vor 12 Monaten. Kurz vor dieser Zeit wurden Arbeiten für eine Eisenbahn von Lewisham nach Tunbridge eröffnet. Außerdem, daß die Hauptarbeiten in der unmittelbaren Nachbarschaft dieser Stadt ausgeführt wurden, ward hier auch das Hauptdepot des ganzen Werks errichtet. Große Personenzahl daher hier beschäftigt. Da es unmöglich war, sie alle in Cottages unterzubringen, ließ der Kontraktor, Herr Jay, längs der Linie der Bahn auf verschiedenen Punkten Hütten aufschlagen zur Behausung der Arbeiter. Diese Hütten besaßen weder Ventilation noch Abzugsgerinne und waren außerdem notwendig überfüllt, weil jeder Mieter andere Logierer aufnehmen mußte, wie zahlreich immer seine eigne Familie, und obgleich jede Hütte nur zweizimmrig. Nach dem ärztlichen Bericht, den wir erhielten, war die Folge, daß diese armen Leute zur Nachtzeit alle Qualen der Erstickung zu erdulden hatten, zur Vermeidung der pestilenzialischen Dünste von dem schmutzigen stehenden Wasser und den Abtritten dicht unter den Fenstern. Endlich

wurden unsrem Komitee Klagen eingehändigt von einem Arzt, der Gelegenheit hatte, diese Hütten zu besuchen. Er sprach über den Zustand dieser sog. Wohnlichkeiten in den bittersten Ausdrücken und befürchtete sehr ernsthafte Folgen, falls nicht einige Gesundheitsvorkehrungen getroffen würden. Ungefähr vor einem Jahr verpflichtete sich p.p. Jay, ein Haus einzurichten, worin die von ihm beschäftigten Personen, beim Ausbruch ansteckender Krankheiten, sofort entfernt werden sollten. Er wiederholte dies Versprechen Ende letzten Julis, tat aber nie den geringsten Schritt zur Ausführung, obgleich seit diesem Datum verschiedene Fälle von Pocken und infolge davon zwei Todesfälle vorkamen. Am 9. September berichtete mir Arzt Kelson weitere Pockenfälle in denselben Hütten und beschrieb ihren Zustand als entsetzlich. Zu Ihrer" (des Ministers) „ Information muß ich hinzufügen, daß unsere Pfarrei ein isoliertes Haus besitzt, das sog. Pesthaus, wo die Pfarreigenossen, die von ansteckenden Krankheiten leiden, verpflegt werden. Dies Haus ist jetzt seit Monaten fortwährend mit Patienten überfüllt. In einer Familie starben fünf Kinder an Pocken und Fieber. Vom 1. April bis 1. September dieses Jahres kamen nicht weniger als 10 Todesfälle an Pocken vor, 4 in den besagten Hütten, den Pestquellen. Es ist unmöglich, die Zahl der Krankheitsfälle anzugeben, da die heimgesuchten Familien sie so geheim als möglich halten."[131]

@129 „Public Health. Seventh Report", Lond. 1865, p.18.

@130 l.c. p. 165.

@131 l.c. p. 18, Note. Der Armenpfleger der Chapel-en-le-Frith-Union berichtet an den Registrar General/oberster Standesbeamter: „Zu Doveholes hat man eine Anzahl kleiner Aushöhlungen in einem großen Hügel von Kalkasche gemacht. Diese Höhlen dienen den Erd- und anderen am Eisenbahnbau beschäftigten Arbeitern zur Wohnung. Die Höhlen sind eng, feucht, ohne Abzug für Unreinigkeiten und ohne Abtritte. Sie entbehren aller Ventilationsmittel, mit Ausnahme eines Lochs durch die Wölbung, das zugleich als Schornstein dient. Die Pocken wüten und haben schon verschiedene Todesfälle" (unter den Troglodyten/Höhlenmenschen) „verursacht." (l.c., Note 2.)

Die Arbeiter in Kohlen- und anderen Bergwerken gehören zu den bestbezahlten Kategorien des britischen Proletariats. Zu welchem Preis sie ihren Lohn erkaufen, wurde an einer früheren Stelle gezeigt.[132] Ich werfe hier einen raschen Blick auf ihre Wohnlichkeitsverhältnisse. In der Regel errichtet der Exploiteur des Bergwerks, ob Eigentümer oder Mieter desselben, eine Anzahl Cottages für seine Hände. Sie erhalten Cottages und Kohlen zur Feuerung „umsonst", d.h., letztere bilden einen in natura gelieferten Teil des Lohns. Die nicht in dieser Art Unterbringbaren erhalten zum Ersatz 4 Pfd. St. per Jahr. Die Bergwerksdistrikte ziehen rasch eine große Bevölkerung an, zusammengesetzt aus der Minenbevölkerung selbst und den Handwerkern, Krämern usw., die sich um sie gruppieren. Wie überall, wo die Bevölkerung dicht, ist die Bodenrente hier hoch. Der Bergbauunternehmer sucht daher auf möglichst engem Bauplatz am Mund der Gruben so viel Cottages aufzuwerfen, als grade nötig sind, um seine Hände und ihre Familien zusammenzupacken. Werden neue Gruben in der Nähe eröffnet oder alte wieder in Angriff genommen, so wächst

das Gedränge. Bei der Konstruktion der Cottages waltet nur ein Gesichtspunkt, „Entsagung" des Kapitalisten auf alle nicht absolut unvermeidliche Ausgabe von Barem. „Die Wohnungen der Gruben- und anderer Arbeiter, die mit den Bergwerken von Northumberland und Durham verknüpft sind", sagt Dr. Julian Hunter, „sind vielleicht im Durchschnitt das Schlechteste und Teuerste, was England auf großer Stufenleiter in dieser Art bietet, mit Ausnahme jedoch ähnlicher Distrikte in Monmouthshire. Die extreme Schlechtigkeit liegt in der hohen Menschenzahl, die ein Zimmer füllt, in der Enge des Bauplatzes, worauf eine große Häusermasse geworfen wird, im Wassermangel und Abwesenheit von Abtritten, in der häufig angewandten Methode, ein Haus über ein anderes zu stellen oder sie in flats" (so daß die verschiedenen Cottages vertikal übereinander liegende Stockwerke bilden) „zu verteilen … Der Unternehmer behandelt die ganze Kolonie, als ob sie nur kampiere, nicht residiere."[133] „ In Ausführung meiner Instruktionen", sagt Dr. Stevens, „habe ich die meisten großen Bergwerksdörfer der Durham Union besucht … Mit sehr wenigen Ausnahmen gilt von allen, daß jedes Mittel zur Sicherung der Gesundheit der Einwohner vernachlässigt wird … Alle Grubenarbeiter sind an den Pächter (lessee) oder Eigentümer des Bergwerks für 12 Monate gebunden" („bound", Ausdruck, der wie bondage/Hörigkeit aus der Zeit der Leibeigenschaft stammt). „Wenn sie ihrer Unzufriedenheit Luft machen oder in irgendeiner Art den Aufseher (viewer) belästigen, so setzt er eine Marke oder ein Memorandum hinter ihre Namen im Aufsichtsbuch und entläßt sie bei der jährlichen Neubindung … Es scheint mir, daß kein Teil des Trucksystems schlechter sein kann als das in diesen dichtbevölkerten Distrikten herrschende. Der Arbeiter ist gezwungen, als Teil seines Lohns ein mit pestilenzialischen Einflüssen umgebenes Haus zu empfangen. Er kann sich nicht selbst helfen. Er ist in jeder Rücksicht ein Leibeigner (he is to all intents and purposes a serf). Es scheint fraglich, ob jemand sonst ihm helfen kann außer seinem Eigentümer, und dieser Eigentümer zieht vor allem sein Bilanzkonto zu Rat, und das Resultat ist ziemlich unfehlbar. Der Arbeiter erhält von dem Eigentümer auch seine Zufuhr an Wasser. Es sei gut oder schlecht, es werde geliefert oder zurückgehalten, er muß dafür zahlen oder sich vielmehr einen Lohnabzug gefallen lassen."[134]

@132 Die auf S. 460ff (MEW23, s.519—525; v27, s.1 079ff). gegebenen Einzelheiten beziehen sich namentlich auf Arbeiter in Kohlenbergwerken. Über den noch schlechteren Zustand in den Metallminen vgl. den gewissenhaften Bericht der Royal Commission von 1864.

133 l.c. p. 180,182.

@134 l.c. p.515, 517.

Im Konflikt mit der „öffentlichen Meinung" oder auch der Gesundheitspolizei geniert sich das Kapital durchaus nicht, die teils gefährlichen, teils entwürdigenden Bedingungen, worin es Funktion und Häuslichkeit des Arbeiters bannt, damit zu „rechtfertigen", das sei nötig, um ihn profitlicher auszubeuten. So, wenn es entsagt auf Vorrichtungen zum Schutz gegen gefährliche Maschinerie in der Fabrik, auf Ventilations- und Sicherheitsmittel in den Minen usw. So hier mit der Behausung der Minenarbeiter. „Als Entschuldigung"; sagt Dr. Simon, der ärztliche Beamte des Privy Council, in seinem offiziellen Bericht, „als Entschuldigung für die nichtswürdige Hauseinrichtung wird angeführt, daß Minen gewöhnlich pachtweise exploitiert werden, daß die Dauer des Pachtkontrakts (in Kohlenwerken meist 21 Jahre) zu kurz ist, damit der Minenpächter es der Mühe wert halte, gute Hauseinrichtung für das Arbeitsvolk und die Gewerbsleute usw. zu liefern, welche die Unternehmung anzieht; hätte er selbst die Absicht, nach dieser Seite hin liberal zu verfahren, so würde sie vereitelt werden durch den Grundeigentümer. Der habe nämlich die Tendenz, sofort exorbitante Zuschußrente [Phänomen ›Bauland‹] zu verlangen für das Privilegium, ein anständiges und komfortables Dorf auf der Grundoberfläche zu errichten zur Behausung der Bearbeiter des unterirdischen Eigentums. Dieser prohibitorische Preis, wenn nicht direkte Prohibition, schrecke ebenfalls andere ab, welche sonst wohl bauen möchten … Ich will den Wert dieser Entschuldigung nicht weiter untersuchen, auch nicht, auf wen denn in letzter Hand die zuschüssige Ausgabe für anständige Wohnlichkeit fallen würde, auf den Grundherren, den Minenpächter, die Arbeiter oder das Publikum … Aber angesichts solcher schmählichen Tatsachen, wie die beigefügten Berichte" (des Dr. Hunter, Stevens usw.) „sie enthüllen, muß ein Heilmittel angewandt werden … Grundeigentumstitel werden so benutzt, um ein großes öffentliches Unrecht zu begehen. In seiner Eigenschaft als Mineneigner ladet der Grundherr eine industrielle Kolonie zur Arbeit auf seiner Domäne ein und macht dann, in seiner Eigenschaft als Eigentümer der Grundoberfläche, den von ihm versammelten Arbeitern unmöglich, die zu ihrem Leben unentbehrliche, geeignete Wohnlichkeit zu finden. Der Minenpächter" (der kapitalistische Exploiteur) „hat kein Geldinteresse, dieser Teilung des Handels zu widerstehen, da er wohl weiß, daß, wenn die letztern Ansprüche exorbitant sind, die Folgen nicht auf ihn fallen, daß die Arbeiter, auf die sie fallen, zu unerzogen sind, um ihre Gesundheitsrechte zu kennen, und daß weder obszönste Wohnlichkeit noch faulstes Trinkwasser jemals Anlaß zu einem Strike liefern."[135]

@135 l.c. p.16.

d) Wirkung der Krisen auf den bestbezahlten Teil der Arbeiterklasse

Bevor ich zu den eigentlichen Agrikulturarbeitern übergehe, soll an einem Beispiel noch gezeigt werden, wie die Krisen selbst auf den bestbezahlten Teil der Arbeiterklasse, auf ihre Aristokratie, wirken. Man erinnert sich: das Jahr 1857 brachte eine der großen Krisen, womit der industrielle Zyklus jedesmal abschließt. Der nächste Termin wurde 1866 fällig. Bereits diskontiert in den eigentlichen Fabrikdistrikten durch die Baumwollnot, welche viel Kapital aus der gewohnten Anlagesphäre zu den großen Zentralsitzen des Geldmarkts jagte, nahm die Krise diesmal einen vorwiegend finanziellen Charakter an. Ihr Ausbruch im Mai 1866 wurde signalisiert durch den Fall einer Londoner Riesenbank, dem der Zusammensturz zahlloser finanzieller Schwindelgesellschaften auf dem Fuß nachfolgte. Einer der großen Londoner Geschäftszweige, welche die Katastrophe traf, war der eiserne Schiffsbau. Die Magnaten dieses Geschäfts hatten während der Schwindelzeit nicht nur maßlos überproduziert, sondern zudem enorme Lieferungskontrakte übernommen, auf die Spekulation hin, daß die Kreditquelle gleich reichlich fortfließen werde. Jetzt trat eine furchtbare Reaktion ein, die auch in anderen Londoner Industrien[136] bis zur Stunde, Ende März 1867, fortdauert. Zur Charakteristik der Lage der Arbeiter folgende Stelle aus dem ausführlichen Bericht eines Korrespondenten des „Morning Star", welcher Anfang 1867 die Hauptsitze des Leidens besuchte. „Im Osten von London, den Distrikten von Poplar, Millwall, Greenwich, Deptford, Limehouse und Canning Town befinden sich mindestens 15 000 Arbeiter samt Familien in einem Zustand äußerster Not, darunter über 3 000 geschickte Mechaniker. Ihre Reservefonds sind erschöpft infolge sechs- oder achtmonatiger Arbeitslosigkeit … Ich hatte große Mühe, Zum Tor des Workhouse (von Poplar) vorzudringen, denn es war belagert von einem ausgehungerten Haufen. Er wartete auf Brotbilletts, aber die Zeit zur Verteilung war noch nicht gekommen. Der Hof bildete ein großes Quadrat mit einem Pultdach, das rings um seine Mauern läuft. Dichte Schneehaufen bedeckten die Pflastersteine in der Mitte des Hofes. Hier waren gewisse kleine Plätze mit Weidengeflecht abgeschlossen, gleich Schafhürden, worin die Männer bei besserem Wetter arbeiten. Am Tage meines Besuchs waren die Hürden so verschneit, daß niemand in ihnen sitzen konnte. Die Männer waren jedoch unter dem Schutz der Dachvorsprünge mit Makadamisierung von Pflastersteinen beschäftigt, jeder hatte einen dicken Pflasterstein zum Sitz und klopfte mit schwerem Hammer auf den frostbedeckten Granit, bis er 5 Bushel davon abgehauen hatte. Dann war sein Tagewerk verrichtet und erhielt er 3 d." (2 Silbergroschen, 6 Pfennige) „und ein Billett für Brot. In einem anderen Teil des Hofes stand ein rachitisches kleines Holzhaus. Beim Öffnen der Tür fanden wir es gefüllt mit Männern, Schulter an Schulter gedrängt, um einander warm

zu halten. Sie zupften Schiffstau und stritten miteinander, wer von ihnen mit einem Minimum von Nahrung am längsten arbeiten könne, denn Ausdauer war der point d'honneur. In diesem einen Workhouse allein erhielten 7000 Unterstützung, darunter viele Hunderte, die 6 oder 8 Monate zuvor die höchsten Löhne geschickter Arbeit in diesem Land verdienten. Ihre Zahl wäre doppelt so groß gewesen, gäbe es nicht so viele, welche nach Erschöpfung ihrer ganzen Geldreserve dennoch vor Zuflucht zur Pfarrei zurückbeben, solange sie noch irgend etwas zu versetzen haben … Das Workhouse verlassend, machte ich einen Gang durch die Straßen von meist einstöckigen Häusern, die in Poplar so zahlreich. Mein Führer war Mitglied des Komitees für die Arbeitslosen. Das erste Haus, worin wir eintraten, war das eines Eisenarbeiters, seit 27 Wochen außer Beschäftigung. Ich fand den Mann mit seiner ganzen Familie in einem Hinterzimmer sitzend. Das Zimmer war noch nicht ganz von Möbeln entblößt, und es war Feuer darin. Dies war nötig, um die nackten Füße der jungen Kinder vor Frost zu schützen, denn es war ein grimmig kalter Tag. Auf einem Teller gegenüber dem Feuer lag ein Quantum Werg, welches Frau und Kinder zupften in Erstattung des Brots vom Workhouse. Der Mann arbeitete in einem der oben beschriebenen Höfe für ein Brotbillett und 3 d. per Tag. Er kam jetzt nach Haus zum Mittagessen, sehr hungrig, wie er uns mit mit einem bitteren Lächeln sagte, und sein Mittagessen bestand aus einigen Brotschnitten mit Schmalz und einer Tasse milchlosen Tees … Die nächste Tür, an der wir anklopften, wurde geöffnet durch ein Frauenzimmer mittleren Alters, die, ohne ein Wort zu sagen, uns in ein kleines Hinterzimmer führte, wo ihre ganze Familie saß, schweigend, die Augen auf ein rasch ersterbendes Feuer geheftet. Solche Verödung, solche Hoffnungslosigkeit hing um diese Leute und ihr kleines Zimmer, daß ich nicht wünsche, je eine ähnliche Szene wieder zu sehen. ‚Nichts haben sie verdient, mein Herr', sagte die Frau, auf ihre Jungen zeigend, ‚nichts für 26 Wochen, und all unser Geld ist hingegangen, alles Geld, das ich und der Vater in den besseren Zeiten zurücklegten, in dem Wahn, einen Rückhalt während schlechten Geschäfts zu sichern. Sehen Sie es', schrie sie fast wild, indem sie ein Bankbuch hervorholte mit allen seinen regelmäßigen Nachweisen über eingezahltes und rückerhaltenes Geld, so daß wir sehen konnten, wie das kleine Vermögen begonnen hatte mit dem ersten Deposit von 5 Shilling,wie es nach und nach zu 20 Pfd. St. aufwuchs und dann wieder zusammenschmolz, von Pfunden zu Shillingen, bis der letzte Eintrag das Buch so wertlos machte wie ein leeres Stück Papier. Diese Familie erhielt ein notdürftiges Mahl täglich vom Workhouse … Unsere folgende Visite war zur Frau eines Irländers, der an den Schiffswerften gearbeitet hatte. Wir fanden sie krank von Nahrungsmangel, in ihren Kleidern auf eine Matratze gestreckt, knapp bedeckt mit einem Stück Teppich, denn alles Bettzeug war

im Pfandhaus. Die elenden Kinder warteten sie und sahen aus, als bedürften sie umgekehrt der mütterlichen Pflege. Neunzehn Wochen erzwungenen Müßiggangs hatten sie so weit heruntergebracht, und während sie die Geschichte der bitteren Vergangenheit erzählte, stöhnte sie, als ob alle Hoffnung auf eine bessere Zukunft verloren wäre … Beim Austritt aus dem Hause rannte ein junger Mann auf uns zu und bat uns, in sein Haus zu gehen und zu sehen,ob irgend etwas für ihn geschehen könne. Ein junges Weib, zwei hübsche Kinder, ein Kluster/Bündel von Pfandzetteln und ein ganz kahles Zimmer war alles, was er zu zeigen hatte."

@136 „Massenhafte Verhungerung der Londoner Armen! (Wholesale starvation of the London Poor!) … Während der letzten Tage waren die Mauern Londons überklebt mit großen Plakaten, die folgende merkwürdige Anzeige bringen: ‚Fette Ochsen, verhungernde Menschen! Die fetten Ochsen haben ihr« Glaspaläste verlassen, um die Reichen in ihren Luxusgemächern zu mästen, während die verhungernden Menschen in ihren Jammerhöhlen verderben und sterben.' Die Plakate mit dieser unheilkündenden Inschrift werden beständig erneuert. Kaum ist eine Partie ausgemerzt und überklebt, wenn sofort eine neue Partie an demselben oder einem gleich öffentlichen Platz wiedererscheint … Das erinnert an die omina/Vorzeichen, die das französische Volk auf die Ereignisse von 1789 vorbereiteten … In diesem Augenblick, während englische Arbeiter mit Weib und Kind an Kälte und Hunger sterben, werden Millionen von englischem Geld, dem Produkt englischer Arbeit, in russischen, spanischen, italienischen und anderen fremden Anleihen angelegt." („Reynolds' Newspaper", 20. Jan. 1867.)

Über die Nachwehen der Krise von 1866 folgender Auszug aus einer torystischen Zeitung. Man muß nicht vergessen, daß der Ostteil Londons, um den es sich hier handelt, nicht nur Sitz der im Text des Kapitels erwähnten eisernen Schiffsbauer, sondern auch einer stets unter dem Minimum bezahlten sog. „Hausarbeit" ist. „Ein entsetzliches Schauspiel entrollte sich gestern in einem Teil der Metropole. Obgleich die arbeitslosen Tausende des Ostendes mit schwarzen Trauerflaggen nicht in Masse paradierten, war der Menschenstrom imposant genug. Erinnern wir uns, was diese Bevölkerung leidet. Sie stirbt vor Hunger. Das ist die einfache und furchtbare Tatsache. Es sind ihrer 40 000 … In unsrer Gegenwart, in einem Viertel dieser wundervollen Metropole, dicht neben der enormsten Akkumulation von Reichtum, welche die Welt je sah, dicht dabei 40 000 hilflos verhungernd! Diese Tausende brechen jetzt ein in die anderen Viertel; sie, in allen Zeiten halbverhungert, schreien uns ihr Weh ins Ohr, sie schreien es zum Himmel, sie erzählen uns von ihren elendgeschlagenen Wohnungen, daß es unmöglich für sie, Arbeit zu finden, und nutzlos zu betteln. Die lokalen Armensteuerpflichtigen sind durch die Forderungen der Pfarreien selbst an den Rand des Pauperismus getrieben." („Standard", 5.April 1867.)

Da es Mode unter den englischen Kapitalisten ist, Belgien als das Paradies des Arbeiters zu schildern, weil „die Freiheit der Arbeit" oder, was dasselbe ist, „die Freiheit des Kapitals" dort weder durch den Despotismus der Trades Unions/Gewerkschaften noch durch Fabrikgesetze verkümmert sei, hier ein paar Worte über das „Glück" des belgischen Arbeiters. Sicher war niemand tiefer eingeweiht in die Mysterien dieses Glücks als der verstorbene Herr Ducpetiaux, Generalinspektor der belgischen Gefängnisse und Wohltätigkeitsanstalten und Mitglied der Zentralkommission für belgische Statistik. Nehmen wir sein Werk: „Budgets économiques des classes ouvrières en Belgique", Bruxelles 1855. Hier finden wir u.a. eine belgische Normalarbeiterfamilie, deren jährliche Ausgaben und Einnahmen nach sehr genauen Daten berechnet, und deren Nahrungsverhältnisse dann mit denen des Soldaten, des Flottenmatrosen und des Gefangenen verglichen werden. Die Familie „besteht aus Vater, Mutter und vier Kindern". Von diesen sechs Personen „können vier das ganze Jahr durch nützlich beschäftigt werden"; es wird vorausgesetzt, „daß es weder Kranke noch Arbeitsunfähige darunter gibt" noch „Ausgaben für religiöse, moralische und intellektuelle Zwecke, ausgenommen ein sehr Geringes für Kirchenstühle", noch „Beiträge zu Sparkassen oder Altersversorgungskassen", noch „Luxus- oder sonstige überflüssige Ausgaben". Doch sollen der Vater und der älteste Sohn Tabak rauchen und sonntags das Wirtshaus besuchen dürfen, wofür ihnen ganze 86 Centimen die Woche ausgesetzt sind. „Aus der Gesamtzusammenstellung der den Arbeitern der verschiedenen Geschäftszweige bewilligten Löhne folgt … daß der höchste Durchschnitt des täglichen Lohns ist: 1 fr. 56 c. für Männer, 89 c. für Frauen, 56 c. für Knaben und 55 c. für Mädchen. Hiernach berechnet, würden sich die Einkünfte der Familie allerhöchstem auf 1 068 fr. jährlich belaufen … In der als typisch angenommenen Haushaltung haben wir alle möglichen Einkünfte zusammengerechnet. Wenn wir aber der Mutter einen Arbeitslohn anrechnen, entziehen wir dadurch die Haushaltung ihrer Leitung; wer besorgt das Haus, wer die kleinen Kinder? Wer soll kochen, waschen, flicken? Dies Dilemma tritt jeden Tag vor die Arbeiter."

Der Budget der Familie ist demnach:

	Arbeitstage	fr./Tag	Summe
der Vater	300	1,56	468,00
die Mutter	300	0,89	267,00
der Junge	300	0,56	168,00
das Mädchen	300	0,55	165,00
			Total 1068,00

Die Jahresausgabe der Familie und ihr Defizit würden ausmachen, falls der Arbeiter die Nahrung hätte:

	fr.	Differenz (Defizit)
des Flottenmatrosen	1 828,00	760,00
des Soldaten	1473,00	405,00
des [Straf]Gefangenen	1 112,00	44,00

„Man sieht, daß wenig Arbeiterfamilien sich die Nahrung verschaffen können, nicht etwa des Matrosen oder des Soldaten, sondern selbst des Gefangenen. Im Durchschnitt hat jeder Gefangene 1847—1849 in Belgien 63 c. täglich gekostet, was gegen die täglichen Unterhaltungskosten des Arbeiters einen Unterschied von 13 c. ergibt. Die Verwaltungs- und Überwachungskosten gleichen sich aus dagegen, daß der Gefangene keine Miete zahlt … Wie aber geht es zu, daß eine große Zahl, wir könnten sagen, die große Mehrzahl der Arbeiter in noch sparsameren Verhältnissen lebt? Nur indem sie zu Notbehelfen flüchtet, wovon der Arbeiter allein das Geheimnis hat; indem sie an der täglichen Ration abknappt; Roggenbrot statt Weizenbrot ißt; weniger oder gar kein Fleisch ißt; ebenso mit Butter und Gewürzen; indem sie die Familie in eine oder zwei Kammern packt, wo Mädchen und Jungen zusammen schlafen, oft auf demselben Strohsack; indem sie an der Kleidung spart, der Wäsche, den Reinigungsmitteln; indem sie den Sonntagsvergnügungen entsagt, kurz, sich zu den schmerzlichsten Entbehrungen entschließt. Einmal bei dieser letzten Grenze angelangt, vermehrt der geringste Preisaufschlag der Lebensmittel, eine Arbeitsstockung, eine Krankheit das Elend des Arbeiters und ruiniert ihn vollständig. Die Schulden häufen sich, der Kredit wird versagt, die Kleider, die notwendigsten Möbel wandern ins Pfandhaus, und schließlich bittet die Familie um Einschreibung in die Armenliste."[137] In der Tat folgt in diesem „Paradiese der Kapitalisten" auf die geringste Änderung im Preise der notwendigsten Lebensmittel eine Änderung in der Zahl der Todesfälle und Verbrechen! (Sieh „Manifest der Maatschappij/Gesellschaft: De Vlamingen Vooruit!", Brüssel 1860, p.12.) Ganz Belgien zählt 930 000 Familien, davon nach offizieller

Statistik: 90 000 Reiche (Wähler) = 450 000 Personen; 390 000 Familien der kleinen Mittelklasse, in Stadt und Dorf, großer Teil davon stets ins Proletariat fallend = 1 950 000 Personen. Endlich 450 000 Arbeiterfamilien = 2 250 000 Personen, von welchen die Musterfamilien das durch Ducpetiaux geschilderte Glück genießen. Unter den 450 000 Arbeiterfamilien über 200 000 auf der Armenliste!

@137 Ducpetiaux, l.c. p.151, 154, 155, 156.

e) Das britische Ackerbauproletariat

Der antagonistische Charakter der kapitalistischen Produktion und Akkumulation bewährt sich nirgendwo brutaler als in dem Fortschritt des englischen Landbaus (Viehzucht eingeschlossen) und dem Rückschritt des englischen Landarbeiters. Bevor ich zu seiner gegenwärtigen Lage übergehe, ein rascher Rückblick. Die moderne Agrikultur datiert in England von der Mitte des 18. Jahrhunderts, obgleich die Umwälzung der Grundeigentumsverhältnisse, wovon die veränderte Produktionsweise als Grundlage ausgeht, viel früheren Datums.

Nehmen wir Arthur Youngs, eines genauen Beobachters, obgleich oberflächlichen Denkers, Angaben über den Landarbeiter von 1771, so spielt letzterer eine sehr elende Rolle, verglichen mit seinem Vorgänger Ende des 14. Jahrhunderts, „wo er in Fülle leben und Reichtum akkumulieren konnte,"[138] gar nicht zu sprechen vom 15. Jahrhundert, „dem goldnen Zeitalter der englischen Arbeiter in Stadt und Land". Wir brauchen jedoch nicht so weit zurückzugehen. In einer sehr gehaltreichen Schrift von 1777 liest man: „Der große Pächter hat sich beinahe erhoben zum Niveau des Gentleman, während der arme Landarbeiter fast zu Boden gedrückt ist. Seine unglückliche Lage zeigt sich klar durch eine vergleichende Übersicht seiner Verhältnisse von heute und von 40 Jahr früher … Grundeigentümer und Pächter [landw. Kapitalist] wirken Hand in Hand zur Unterdrückung des Arbeiters."[139] Es wird dann im Detail nachgewiesen, daß der reelle Arbeitslohn auf dem Lande von 1737 bis 1777 um beinahe ¼ oder 25% gefallen ist. „Die moderne Politik," sagt gleichzeitig Dr. Richard Price, „begünstigt die höheren Volksklassen; die Folge wird sein, daß früher oder später das ganze Königreich nur aus Gentlemen und Bettlern, aus Granden und Sklaven besteht."[140]

@138 James E. Th. Rogers (Prof. of Polit. Econ. in the University of Oxford), „A History of Agriculture and Prices in England", Oxford 1866, v.I, p.690. Dies fleißig gearbeitete Werk umfaßt in den bisher erschienenen zwei ersten Bänden nur noch die Periode von 1259—1400. Der zweite Band enthält bloß statistisches Material. Es ist die erste authentische „History of Prices"/Geschichte der Preise, die wir für jene Zeit besitzen.

@139 „Reasons for the late Increase of the Poor-Rates: or, a comparative view of the price of labour and provisions", Lond. 1777, p.5, 11.

@140 Dr. Richard Price, „Observations on Reversionary Payments", 6. ed. By W. Morgan, Lond. 1803, v. II, p.158, 159. Price bemerkt p.159: „Der nominelle Preis für die Arbeit des Tagelöhners ist augenblicklich nicht mehr als vier- oder höchstens fünfmal höher, als es im Jahre 1514 der Fall war. Aber der Kornpreis ist siebenmal, der für Fleisch und Kleidung ungefähr fünfzehnmal so hoch. Der Preis der Arbeit ist daher so sehr hinter dem Anwachsen der

Lebenshaltungskosten zurückgeblieben, daß er jetzt im Verhältnis zu diesen Kosten nicht einmal die Hälfte von dem zu betragen scheint, was er früher betrug."

Dennoch ist die Lage des englischen Landarbeiters von 1770 bis 1780, sowohl was seine Nahrungs- und Wohnlichkeitszustände, als sein Selbstgefühl, Belustigungen usw. betrifft, ein später nie wieder erreichtes Ideal. In Pints Weizen ausgedrückt betrug sein Durchschnittslohn 1770 bis 1771 90 Pints, zu Edens Zeit (1797) nur noch 65, 1808 aber 60.[141]

@141 Barton, l.c. p.26. Für Ende des 18. Jahrhunderts vgl. Eden, l.c.

Der Zustand der Landarbeiter Ende des Antijakobinerkriegs, während dessen Grundaristokraten, Pächter, Fabrikanten, Kaufleute, Bankiers, Börsenritter, Armeelieferanten usw. sich so außerordentlich bereichert, ward bereits früher angedeutet. Der nominelle Lohn stieg infolge teils der Banknoten-Depreziation, teils einer hiervon unabhängigen Zunahme im Preis der ersten Lebensmittel. Die wirkliche Lohnbewegung ist aber auf sehr einfache Art zu konstatieren, ohne Zuflucht zu hier unzulässigen Details. Das Armengesetz und seine Administration waren 1795 und 1814 dieselben. Man erinnert sich, wie dies Gesetz auf dem Land gehandhabt wurde: in der Gestalt von Almosen ergänzte die Pfarrei den Nominallohn bis zu der für bloße Vegetation des Arbeiters erheischten Nominalsumme. Das Verhältnis zwischen dem vom Pächter gezahlten Lohn und dem von der Pfarrei gutgemachten Lohndefizit zeigt uns zweierlei, erstens die Senkung des Arbeitslohns unter sein Minimum, zweitens den Grad, worin der Landarbeiter aus Lohnarbeiter und Pauper zusammengesetzt war, oder den Grad, worin man ihn in einen Leibeigenen seiner Pfarrei verwandelt hatte. Wir wählen eine Grafschaft, die das Durchschnittsverhältnis in allen anderen Grafschaften repräsentiert. 1795 betrug der durchschnittliche Wochenlohn in Northamptonshire 7 sh. 6 d., die jährliche Totalausgabe einer Familie von 6 Personen 36 Pfd. St. 12 sh. 5 d., ihre Totaleinnahme 29 Pfd. St. 18 sh., das von der Pfarrei gutgemachte Defizit: 6 Pfd. St. 14 sh. 5 d. In derselben Grafschaft betrug 1814 der Wochenlohn 12 sh. 2 d., die jährliche Totalausgabe einer Familie von 5 Personen 54 Pfd. St. 18 sh. 4 d., ihre Totaleinnahme 36 Pfd. St., 2 sh., das von der Pfarrei gutgemachte Defizit: 18 Pfd. St. 6 sh. 4 d.,[142] 1795 betrug das Defizit weniger als ¼ des Arbeitslohns, 1814 mehr als die Hälfte. Es versteht sich von selbst, daß unter diesen Umständen die geringen Komforts, die Eden noch in der Cottage des Landarbeiters fand, 1814 verschwunden waren.[143] Unter allen Tieren, die der Pächter hält, blieb von nun an der Arbeiter, das instrumentum vocale/stimmbegabtes Werkzeug [instr. semivocale (Tiere) und instr. mutum (›stumme‹ W.)], das meist geplackte, schlechtest gefütterte und brutalst behandelte.

@142 Parry, l.c. p.80.
@143 id., p.213.

Derselbe Zustand der Dinge dauerte ruhig fort, bis „die Swing-Aufstände [155*/ landw. Maschinenstürmerei] 1830 uns" (d.h. den herrschenden Klassen) „beim Lichtflammen der Kornschober enthüllten, daß Elend und dunkle aufrührerische Unzufriedenheit ebenso wild unter der Oberfläche des agrikolen als des industriellen Englands lodre"[144]. Sadler taufte damals im Unterhaus die Landarbeiter „weiße Sklaven" („white slaves"), ein Bischof hallte das Epithet/Beiwort im Oberhaus wider. Der bedeutendste politische Ökonom jener Periode, E. G. Wakefield, sagt: „Der Landarbeiter Südenglands ist kein Sklave, er ist kein freier Mann, er ist ein Pauper."[145]

Die Zeit unmittelbar vor der Aufhebung der Korngesetze warf neues Licht auf die Lage der Landarbeiter. Einerseits lag es im Interesse der bürgerlichen Agitatoren, nachzuweisen, wie wenig jene Schutzgesetze den wirklichen Kornproduzenten beschützten. Andererseits schäumte die industrielle Bourgeoisie auf von Ingrimm über die Denunziation der Fabrikzustände seitens der Grundaristokraten, über die affektierte Sympathie dieser grundverdorbenen, herzlosen und vornehmen Müßiggänger mit den Leiden des Fabrikarbeiters und ihren „diplomatischen Eifer" für Fabrikgesetzgebung. Es ist ein altes englisches Sprichwort, daß, wenn zwei Diebe sich in die Haare fallen, immer etwas Nützliches geschieht. Und in der Tat, der geräuschvolle, leidenschaftliche Zank zwischen den zwei Fraktionen der herrschenden Klasse über die Frage, welche von beiden den Arbeiter am schamlosesten ausbeute, wurde rechts und links Geburtshelfer der Wahrheit. Graf Shaftesbury, alias Lord Ashley, war Vorkämpfer im aristokratischen Antifabrikphilanthropiefeldzug. Er bildet daher 1844 bis 1845 ein Lieblingsthema in den Enthüllungen des „Morning Chronicle" über die Zustände der Agrikulturarbeiter. Jenes Blatt, damals das bedeutendste liberale Organ, schickte in die Landdistrikte eigne Kommissäre, welche sich keineswegs mit allgemeiner Schilderung und Statistik begnügten, sondern die Namen sowohl der untersuchten Arbeiterfamilien als ihrer Grundherrn veröffentlichten. Die folgende Liste gibt Löhne, gezahlt auf drei Dörfern, in der Nachbarschaft von Blanford, Wimbourne und Poole.

@144 S. Laing, l.c. p.62.
@145 „England and America", Lond. 1833, v.I, p.47.

Die Dörfer sind Eigentum des Mr. G. Bankes und des Grafen von Shaftesbury. Man wird bemerken, daß dieser Papst der „low church" [156], dies Haupt der englischen Pietisten, ebenso wie p. p. Bankes von den Hundelöhnen der Arbeiter wieder einen bedeutenden Teil unter dem Vorwand von Hausrente einsteckt.

Kinder Zahl a	Familienmitglieder Zahl b	Lohn wöchtl. Männer sh. c	Lohn wöchtl. Kinder sh.d. d	Lohn wöchtl. ges. Familie sh.d. e	Hausmiete wöchtl. sh.d. f	ges. Lohn wöchtl. abzgl. Miete sh.d. g	Lohn wöchtl. per Kopf sh.d. h
ErstesDorf							
2	4	8	—.—	8.—	2.—	6.—	1.6
3	5	8	—.—	8.—	1.6	6.6	1.3½
2	4	8	—.—	8.—	1.—	7.—	1.9
2	4	8	—.—	8.—	1.—	7.—	1.9
6	8	7	1.6	10.6	2.—	8.6	1.¼
3	5	7	2.—	7.—	1.4	5.8	1.1½
ZweitesDorf							
6	8	7	1.6	10.—	6.6	8.6	1.¾
6	8	7	1.6	7.—	1.3½	5.8½	—.8½
8	10	7	—.—	7.—	1.3½	5.8½	—.7
4	6	7	—.—	7.—	1.6½	5.5½	—.11
3	5	7	—.—	7.—	1.6½	5.5½	1.1
DrittesDorf							
4	6	7	—.—	7.—	1.—	6.—	I.—
3	5	7	2.—	11.6	—.10	10.8	2.1½
0	2	5	2.6	5.—	1.—	4.—	2.—

[Daten][146]

@146 „London Economist", 29. März 1845, p.290.

Die Abschaffung der Korngesetze gab dem englischen Landbau einen ungeheuren Ruck. Drainierung auf der größten Stufenleiter,[147] neues System der Stallfütterung und des Anbaus der künstlichen Futterkräuter, Einführung mechanischer Düngapparate, neue Behandlung der Tonerde, gesteigerter Gebrauch mineralischer Düngmittel, Anwendung der Dampfmaschine und aller Art neuer Arbeitsmaschinerie usw., intensivere Kultur überhaupt charakterisieren diese Epoche. Der Präsident der königlichen Gesellschaft für Agrikultur, Herr Pusey, behauptet, daß die (relativen) Wirtschaftskosten durch die neu eingeführte Maschinerie beinahe um die Hälfte verringert worden sind. Andererseits ward der positive Bodenertrag rasch erhöht. Größere Kapitalauslage per Acre, also auch beschleunigte Konzentration der Pachten, war

Grundbedingung der neuen Methode.[148] Zugleich dehnte sich das Areal der Bebauung von 1846 bis 1856 um 464 119 Acres aus, nicht zu sprechen von den großen Flächen der östlichen Grafschaften, welche aus Kaninchengehege und armer Viehweide in üppige Kornfelder umgezaubert wurden. Man weiß bereits, daß gleichzeitig die Gesamtzahl der in der Agrikultur beteiligten Personen abnahm. Was die eigentlichen Ackerbauer, beiderlei Geschlechts und aller Altersstufen, betrifft, so sank ihre Zahl von 1 241 269 im Jahr 1851 auf 1 163 217 im Jahr 1861 [-4%].[149] Wenn der englische Generalregistrator [128] daher mit Recht bemerkt: „Der Zuwachs von Pächtern und Landarbeitern seit 1801 steht in gar keinem Verhältnis zum Zuwachs des agrikolen Produkts,"[150] so gilt dies Mißverhältnis noch viel mehr von der letzten Periode, wo positive Abnahme der ländlichen Arbeiterbevölkerung Hand in Hand ging mit Ausdehnung des bebauten Areals, intensiverer Kultur, unerhörter Akkumulation des dem Boden einverleibten und des seiner Bearbeitung gewidmeten Kapitals, Steigerung des Bodenprodukts ohne Parallele in der Geschichte der englischen Agronomie, strotzenden Rentrollen der Grundeigentümer und schwellendem Reichtum der kapitalistischen Pächter. Nimmt man dies zusammen mit der ununterbrochen raschen Erweiterung des städtischen Absatzmarkts und der Herrschaft des Freihandels, so war der Landarbeiter post tot discrimina rerum/nach so vielen Wendepunkten der Lage endlich in Verhältnisse gestellt, die ihn, secundum artem/den Regeln der Kunst nach glückstoll machen mußten.

@147 Die Grundaristokratie schoß sich selbst zu diesem Zweck Fonds, natürlich per Parlament, aus der Staatskasse vor zu sehr niedrigem Zins, welchen die Pächter ihr doppelt zu erstatten haben.

@148 Die Abnahme der mittleren Pächter ersieht man namentlich aus den Rubriken des Zensus: „Pächters Sohn, Enkel, Bruder, Neffe, Tochter, Enkelin, Schwester, Nichte", kurz der vom Pächter beschäftigten Glieder seiner eigenen Familie. Diese Rubriken zählten 1851: 216 851 Personen [100%], 1861 nur 176 151 [81%]. Von 1851 bis 1871 haben in England die Pachthöfe von unter 20 Acres sich um mehr als 900 verringert; die zwischen 50 und 75 Acres sind von 8 253 [100%] auf 6 370 [77%] gefallen; ähnlich bei allen anderen Pachthöfen unter 100 Acres. Dagegen hat sich während derselben 20 Jahre die Zahl der großen Pachthöfe vermehrt; die von 300—500 Acres sind gestiegen von 7 771 [100%] auf 8 410 [108%], die von mehr als 500 Acres von 2 755 [100%] auf 3 914 [142%], die von mehr als 1 000 Acres von 492 [100%] auf 582 % [118%].

@149 Die Zahl der Schafhirten wuchs von 12 517 [100 %] auf 25 559 [204%].

@150 „Census etc.", l.c. p.36.

Professor Rogers gelangt dagegen zum Resultat, daß der englische Landarbeiter heutigentags, gar nicht zu sprechen von seinem Vorgänger in der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts und im 15. Jahrhundert, sondern nur verglichen mit seinem Vorgänger aus der Periode 1770—1780, seine Lage außerordentlich verschlechtert hat, daß „er wieder ein Leibeigner geworden ist", und zwar schlecht gefütterter und behauster Leibeigner.[151] Dr. Julian Hunter, in seinem epochemachenden Bericht über die Wohnlichkeit der Landarbeiter, sagt: „Die Existenzkosten des hind" (der Zeit der Leibeigenschaft angehöriger Name für den Landarbeiter) „sind fixiert zu dem möglichst niedrigen Betrag, womit erleben kann … sein Lohn und Obdach sind nicht berechnet auf den

aus ihm herauszuschlagenden Profit. Er ist eine Null in den Berechnungen des Pächters[152] … Seine Subsistenzmittel werden stets als eine fixe Quantität behandelt."[153] „Was irgendeine weitere Reduktion seines Einkommens angeht, so kann er sagen: nihil habeo, nihil curo/ich habe nichts, mich kümmert nichts, Er hat keine Furcht für die Zukunft, weil er über nichts verfügt außer dem, was zu seiner Existenz absolut unentbehrlich ist. Er hat den Gefrierpunkt erreicht, von dem die Berechnungen des Pächters als Datum ausgehen. Komme, was wolle, er hat keinen Anteil an Glück oder Unglück."[154]

@151 Rogers, l.c. p.693. „The peasant has again become a serf." l.c. p. 10. Herr Rogers gehört zur liberalen Schule, ist persönlicher Freund von Cobden und Bright, also kein laudator temporis actu/Lobhudler vergangener Zeiten [57].

@152 „Public Health. Seventh Report", Lond. 1865, p.242. „The cost of the hind is fixed at the lowest possible amount on which he can live … the supplies of wages or shelter are not calculated on the profit to be derived from him. He is a zero in farming calculations." Es ist daher nichts Ungewöhnliches, daß entweder der Hausvermieter die Miete für einen Arbeiter erhöht, sobald er hört, daß derselbe etwas mehr verdient, oder daß der Pächter den Lohn des Arbeiters heruntersetzt, „weil dessen Frau Beschäftigung gefunden hat". (l.c.)

@153 l.c. p. 135.

@154 l.c. p.134.

Im Jahre 1863 fand eine offizielle Untersuchung über die Verpflegungs- und Beschäftigungszustände der zu Transportation und öffentlicher Zwangsarbeit verurteilten Verbrecher statt. Die Resultate sind in zwei dickleibigen Blaubüchern niedergelegt. „Eine sorgfältige Vergleichung", heißt es unter anderem, „zwischen der Diät der Verbrecher in den Gefängnissen von England und der der Paupers in Workhouses und der freien Landarbeiter desselben Landes zeigt unstreitig, daß die erstem viel besser genährt sind als irgendeine der beiden anderen Klassen",[155] während „die Arbeitsmasse, die von einem zu öffentlicher Zwangsarbeit Verurteilten verlangt wird, ungefähr die Hälfte der vom gewöhnlichen Landarbeiter verrichteten beträgt."[156] Einige wenige charakteristische Zeugenaussagen: John Smith, Direktor des Gefängnisses zu Edinburgh, verhört. Nr. 5 056: „Die Diät in den englischen Gefängnissen ist viel besser als die der gewöhnlichen Landarbeiter." Nr. 5 057: „Es ist Tatsache, daß die gewöhnlichen Agrikulturarbeiter Schottlands sehr selten irgendwelches Fleisch erhalten." Nr. 3 047: „Kennen Sie irgendeinen Grund für die Notwendigkeit, die Verbrecher viel besser (much better) zu nähren als gewöhnliche Landarbeiter? – Sicher nicht." Nr. 3 048: „Halten Sie es für angemessen, weitere Experimente zu machen, um die Diät zu öffentlichen Zwangsarbeiten verurteilter Gefangenen der Diät freier Landarbeiter nahe zu bringen?"[157] „Der Landarbeiter", heißt es, „könnte sagen: Ich arbeite hart und habe nicht genug zu essen. Als ich im Gefängnis war, arbeitete ich nicht so hart und hatte Essen in Fülle," und darum ist es besser für mich, im Gefängnis als im Freien zu sein."[158] Aus den dem ersten Band des Berichts angehängten Tabellen ist eine vergleichende Ubersicht zusammengestellt.

@155 „Report of the Commissioners … relating to Transportation and Penal Servitude", Lond. 1863, p.42, Nr. 50.
@156 l.c. p.77. „Memorandum by the Lord Chief Justice."
@157 l.c., v.II, Evidence.
@158 l.c., v.I, Appendix, p.280.
@158a l.c. p.274, 275.

Wöchentlicher Nahrungsbetrag [158a]

	stickstoff-haltige Bestand-teile Unzen*	stickstoff-freie Bestand-teile Unzen	Minera-lische Bestand-teile Unzen	Gesamt Unzen
Verbrecher im Gefängnis von Portland	28,95	150,06	4,68	183,69
Matrose in der köngl. Marine	29,63	152,91	4,52	187,06
Soldat	25,55	114,49	3,94	143,98
Kutschenmacher (Arbeiter)	24,53	162,06	4,23	190,82
Setzer	21,24	100,83	3,12	125,19
Landarbeiter	17,73	118,06	3,29	139,08

*1 Unze = 28,394 g

Das allgemeine Resultat der ärztlichen Untersuchungskommission von 1863 über den Nahrungszustand der schlechter genährten Volksklassen ist dem Leser bereits bekannt. Er erinnert sich, daß die Diät eines großen Teils der Landarbeiterfamilien unter dem Minimalmaß „zur Abwehr von Hunger- krankheiten" steht. Es ist dies namentlich der Fall in allen rein agrikolen Distrikten von Com wall, Devon, Somerset, Wilts, Stafford, Oxford, Berks und Herts. „Die Nahrung, die der Landarbeiter erhält", sagt Dr. Smith, „ist größer, als das Durchschnittsquantum anzeigt, da er selbst einen viel größeren, für seine Arbeit unentbehrlichen Teil der Lebensmittel erhält als seine übrigen Familienglieder, in den ärmeren Distrikten fast alles Fleisch oder Speck. Das Quantum Nahrung, das der Frau zufällt und ebenso den Kindern in ihrer Periode raschen Wachstums, ist in vielen Fällen, und zwar in fast allen Grafschaften, mangelhaft, hauptsächlich an Stickstoff."[159] Die bei den Pächtern selbst wohnenden Knechte und Mägde werden reichlich genährt. Ihre Zahl fiel von 288 277 [100%] im Jahre 1851 auf 204 962 [71%] im Jahr 1861. ; „Die Arbeit der Weiber auf freiem Feld", sagt Dr. Smith, „von welchen sonstigen Nachteilen auch immer begleitet, ist unter gegenwärtigen Umständen von großem Vorteil für die Familie, denn sie liefert derselben Mittel für Beschuhung, Kleidung, Zahlung der Hausrente, und befähigt sie so, besser zu essen."[160] Eins der merkwürdigsten Resultate dieser Untersuchung war, daß der Landarbeiter

in England bei weitem schlechter genährt ist als in den anderen Teilen des Vereinigten Königreichs („is considerably the worst fed"), wie die Tabelle zeigt.

Wöchentlicher Konsum von Kohlenstoff und Stickstoff durch den ländlichen Durchschnittsarbeiter[161] (in Gran = 0,0648 g)

	Kohlenstoff	Stickstoff
England	40 673	1 594
Wales	48 354	2 031
Schottland	48 980	2 348
Irland	43 366	2 434

159 „Public Health. Sixth Report, 1863", p.238, 249, 261, 262.

160 l.c. p.2 6 2.

161 l.c. p.17. Der englische Landarbeiter erhält nur ¼ so viel Milch und nur ½ so viel Brotstoff als der irische. Den besseren Nahrungsstand der letzteren bemerkte schon A.Young in seiner „Tour through Ireland" Anfang dieses Jahrhunderts. Der Grund ist einfach der, daß der arme irische Pächter ungleich humaner ist als der reiche englische. Mit Bezug auf Wales gilt die Textangabe nicht für seinen Südwesten. „Alle dortigen Ärzte stimmen überein, daß die Zunahme der Sterblichkeitsrate durch Tuberkulose, Skrofeln etc. an Intensität wächst mit der Verschlechterung des physischen Zustandes der Bevölkerung, und alle schreiben diese Verschlechterung der Armut zu. Der tägliche Unterhalt des Landarbeiters wird dort auf 5 d. veranschlagt, in vielen Distrikten zahlt der Pächter" (selbst elend) „weniger. Ein Bissen gesalzenes Fleisch, getrocknet zur Härte von Mahagoni und kaum wert des schwierigen Prozesses der Verdauung, oder Speck dient zur Würze einer großen Quantität von Brühe, von Mehl und Lauch, oder Haferbrei, und Tag nach Tag ist dies das Mittagsmahl des Landarbeiters … Der Fortschritt der Industrie hatte die Folge für ihn, in diesem harten und feuchten Klima, das solide hausgesponnene Tuch durch wohlfeile Baumwollzeuge zu verdrängen und stärkere Getränke durch ‚nominellen' Tee … Nach langstündiger Aussetzung an Wind und Regen kehrt der Ackerbauer zurück zu seiner Cottage, um niederzusitzen bei einem Feuer von Torf oder Ballen, die aus Lehm und Kohlenabfall zusammengesetzt sind und Wolken von Kohlen- und Schwefelsäure ausqualmen. Die Wände der Hütte bestehen aus Lehm und Steinen, das Estrich aus der nackten Erde, welche da war vor Erbauung der Hütte, das Dach ist eine Masse losen und aufgedunsenen Strohs. Jeder Spalt ist verstopft zur Erhaltung der Wärme, und in einer Atmosphäre von diabolischem Gestank, einen Schlammboden unter sich, oft mit seinen einzigen Kleidern trocknend auf seinem Leibe, nimmt er sein Abendbrot mit Weib und Kindern. Geburtshelfer, gezwungen, einen Teil der Nacht in diesen Hütten zuzubringen, haben beschrieben, wie ihre Füße im Schlamm des Fußbodens versanken, und wie sie gezwungen waren, leichte Arbeit!, ein Loch durch die Wand zu bohren, um sich eine kleine Privatrespiration zu verschaffen. Zahlreiche Zeugen von verschiedenem Rang bezeugen, daß der untergenährte (underfed) Bauer diesen und anderen gesundheitswidrigen Einflüssen jede Nacht ausgesetzt ist, und für das Resultat, ein geschwächtes und skrofulöses Volk, fehlt es wahrhaftig nicht an Beweisen … Die Mitteilungen der Pfarreibeamten von Caermarthenshire und Cardiganshire zeigen schlagend denselben Zustand der Dinge. Es kommt hinzu eine noch größere Pest, das Umsichgreifen des Idiotismus. Nun noch die klimatischen Verhältnisse. Heftige Südwestwinde durchblasen das ganze Land während 8 bis 9 Monaten im Jahr, in ihrem Gefolge Regen-Sturzbäche, die sich hauptsächlich auf die westlichen Abhänge der Hügel entladen. Bäume sind selten, außer in gedeckten Plätzen; wo unbeschützt, werden sie aus aller Form zerblasen. Die Hütten kriechen unter irgendeine Bergterrasse, oft auch in eine Schlucht oder einen Steinbruch, nur die winzigsten Schafe und einheimisches Hornvieh können auf den Weiden leben … Die jungen Leute wandern nach dem östlichen Minendistrikte von Glamorgan und Monmouth … Caermarthenshire ist die Pflanzschule der Minenbevölkerung und ihr Invalidenhaus … Die Bevölkerung erhält ihre Zahl nur mühsam. So in Cardinganshire:

	1851	1861
Männlichen Geschlechts:	45 155	44 446
Weiblichen Geschlechts:	52 459	52 955
	97 614	97 401 "

(Dr. Hunters Report in „Public Health. Seventh Report, 1864", Lond. 1865, p.498 bis 502 passim.)

„Jede Seite von Dr. Hunters Bericht", sagt Dr. Simon in seinem offiziellen Gesundheitsbericht, „gibt Zeugnis von der unzureichenden Quantität und elenden Qualität der Wohnlichkeit unsres Landarbeiters. Und seit vielen Jahren hat sich sein Zustand progressiv in dieser Hinsicht verschlechtert. Es ist jetzt viel

schwerer für ihn, Hausraum zu finden, und, wenn gefunden, ist er seinen Bedürfnissen viel weniger entsprechend, als vielleicht seit Jahrhunderten der Fall war. Besonders innerhalb der letzten 30 oder 20 Jahre ist das Übel in raschem Wachstum begriffen, und die Wohnlichkeitsverhältnisse des Landmanns sind jetzt im höchsten Grad kläglich. Außer soweit diejenigen, die seine Arbeit bereichert, es der Mühe wert halten, ihn mit einer Art von mitleidiger Nachsicht zu behandeln, ist er ganz hilflos in der Sache. Ob er Behausung findet auf dem Land, welches er bebaut, ob sie menschlich oder schweinisch ist, ob mit kleinem Garten, der den Druck der Armut so sehr erleichtert, alles das hängt nicht von seiner Bereitheit oder Fähigkeit zur Zahlung einer angemessenen Miete ab, sondern von dem Gebrauch, den andere von ‚dem Recht, mit ihrem Eigentum zu tun, was sie wollen', zu machen belieben. Eine Pachtung mag noch so groß sein, es existiert kein Gesetz, daß auf ihr eine bestimmte Anzahl von Arbeiterwohnungen, und nun gar anständigen, stehen muß; ebensowenig behält das Gesetz dem Arbeiter auch nur das kleinste Recht auf den Boden vor, für welchen seine Arbeit so notwendig ist wie Regen und Sonnenschein … Ein notorischer Umstand wirft noch ein schweres Gewicht in die Waagschale gegen ihn …, der Einfluß des Armengesetzes mit seinen Bestimmungen über Niederlassung und Belastung zur Armensteuer.[162] Unter seinem Einfluß hat jede Pfarrei ein Geldinteresse, die Zahl ihrer residierenden Landarbeiter auf ein Minimum zu beschränken; denn unglücklicherweise führt die Landarbeit, statt sichere und permanente Unabhängigkeit dem hartschanzenden Arbeiter und seiner Familie zu verbürgen, meist nur auf längerem oder kürzerem Umweg zum Pauperismus, einem Pauperismus, der während des ganzen Wegs so nahe ist, daß jede Krankheit oder irgendein vorübergehender Mangel an Beschäftigung unmittelbar die Zuflucht zur Pfarreihilfe ernötigt; und daher ist alle Ansässigkeit einer Ackerbaubevölkerung in einer Pfarrei augenscheinlich ein Zuschuß zu ihrer Armensteuer … Große Grundeigentümer[163] haben nur zu beschließen, daß keine Arbeiterwohnungen auf ihren Gütern stehen sollen, und sie befreien sich sofort von der Hälfte ihrer Verantwortlichkeit für die Armen. Wieweit die englische Konstitution und das Gesetz diese Art unbedingtes Grundeigentum beabsichtigten, welches einen Landlord, der ‚mit seinem Eigenen tut, was er will', befähigt, die Bebauer des Bodens wie Fremde zu behandeln und sie von seinem Territorium zu verjagen, ist eine Frage, deren Diskussion nicht in meinen Bereich fällt … Diese Macht der Eviktion/Entziehung des Besitzes aufgrund des besseren Rechts ist keine bloße Theorie. Sie wird praktisch auf der größten Stufenleiter geltend gemacht. Sie ist einer der Umstände, welche die Wohnlichkeitsverhältnisse des Landarbeiters beherrschen … Den Umfang des Übels mag man aus dem letzten Zensus beurteilen, wonach die Zerstörung von Häusern,

trotz vermehrter lokaler Nachfrage für dieselben, während der letzten 10 Jahre, in 821 verschiedenen Distrikten von England fortschritt, so daß, abgesehen von den Personen, die gezwungen wurden, Nichtresidierende" (nämlich indem Kirchspiel, worin sie arbeiten) „zu werden, 1861 verglichen mit 1851 eine um 5⅓% größere Bevölkerung in einen um 4½% kleineren Hausraum gedrängt wurde … Sobald der Entvölkerungsprozeß sein Ziel erreicht hat, ist das Resultat, sagt Dr. Hunter, ein Schaudorf (show-village), wo die Gottages auf wenige reduziert sind und wo niemand leben darf außer Schafhirten, Gärtnern und Wildhütern, reguläre Bediente, welche die in ihrer Klasse gewohnheitsmäßige gute Behandlung von der gnädigen Herrschaft erhalten.[164] Aber das Land bedarf der Bebauung, und man wird finden, daß die darauf beschäftigten Arbeiter keine Haussassen des Grundeigentümers sind, sondern von einem offenen Dorf herkommen, vielleicht 3 Meilen weit entfernt, wo eine zahlreiche kleine Hauseigentümerschaft sie aufnahm, nach Zerstörung ihrer Cottages in den geschlossenen Dörfern. Wo die Dinge diesem Resultat zustreben, bezeugen die Cottages meist durch ihr elendes Aussehen das Schicksal, zu dem sie verdammt sind. Man findet sie auf den verschiedenen Stufen natürlichen Verfalls. Solange das Obdach zusammenhält, wird dem Arbeiter erlaubt, Rente dafür zu zahlen, und er ist oft sehr froh, dies tun zu dürfen, selbst wenn er den Preis einer guten Wohnung zu zahlen hat. Aber keine Reparatur, keine Ausbesserung, außer die der pfenniglose Inhaber leisten kann. Wird es endlich zuletzt ganz unbewohnbar, so ist es nur eine zerstörte Cottage mehr und so viel künftige Armensteuer weniger. Während die großen Eigentümer die Armensteuer so von sich abwälzen durch Entvölkerung des von ihnen kontrollierten Grund und Bodens, nimmt das nächste Landstädtchen oder offene Ortschaft die hinausgeworfenen Arbeiter auf; die nächste, sage ich, aber dies ‚nächste' mag 3 oder 4 Meilen vom Pachthof sein, wo der Arbeiter sich täglich abzuplacken hat. So wird seinem Tageswerk, als ob es gar nichts sei, die Notwendigkeit eines täglichen Marsches von 6 oder 8 Meilen [10—13 km] zur Verdienung seines täglichen Brotes hinzugefügt. Alle von seiner Frau und seinen Kindern verrichtete Landarbeit geht jetzt unter denselben erschwerenden Umständen vor. Und dies ist nicht das ganze Übel, welches ihm die Entfernung verursacht. In der offenen Ortschaft kaufen Bauspekulanten Bodenfetzen, welche sie so dicht wie möglich mit den wohlfeilsten aller möglichen Spelunken besäen. Und in diesen elenden Wohnlichkeiten, die sogar, wenn sie auf das offene Land münden, die ungeheuerlichsten Charakterzüge der schlechtesten Stadtwohnungen teilen, hocken die Ackerbauarbeiter Englands[165] … Andererseits muß man sich nur nicht einbilden, daß selbst der auf dem Grund und Boden, den er bebaut, behauste Arbeiter eine Wohnlichkeit findet, wie sie sein Leben produktiver Industrie verdient. Selbst

auf den fürstlichsten Gütern ist seine Cottage oft von der allerjämmerlichsten Art. Es gibt Landlords, die einen Stall gut genug für ihre Arbeiter und deren Familien glauben und die es dennoch nicht verschmähen, aus ihrer Miete so viel Bares als möglich herauszuschlagen.[166] Es mag nur eine verfallende Hütte mit einer Schlafstube sein, ohne Feuerherd, ohne Abtritt, ohne offenbare Fenster, ohne Wasserzufuhr außer dem Graben, ohne Garten, der Arbeiter ist hilflos gegen die Unbill. Und unsre gesundheitspolizeilichen Gesetze (The Nuisances Removal Acts) sind ein toter Buchstabe. Ihre Ausführung ist ja grade den Eigentümern anvertraut, welche solche Löcher vermieten … Man muß sich durch ausnahmsweise lichtvollere Szenen nicht blenden lassen über das erdrückende Übergewicht der Tatsachen, die ein Schandfleck der englischen Zivilisation sind. Schauderhaft muß in der Tat die Lage der Dinge sein, wenn, trotz der augenfälligen Ungeheuerlichkeit der gegenwärtigen Behausung, kompetente Beobachter einstimmig zu dem Schlußresultat gelangen, daß selbst die allgemeine Nichtswürdigkeit der Wohnungen noch ein unendlich minder drückendes Übel ist als ihr bloß numerischer Mangel. Seit Jahren war die Überstopfung der Wohnungen der Landarbeiter ein Gegenstand tiefen Kummers nicht nur für Personen, die auf Gesundheit, sondern für alle, die auf anständiges und moralisches Leben halten. Denn, wieder und wieder, in Ausdrücken so gleichförmig, daß sie stereotypiert zu sein scheinen, denunzieren die Berichterstatter über die Verbreitung epidemischer Krankheiten in den ländlichen Distrikten Hausüberfüllung als eine Ursache, die jeden Versuch, den Fortschritt einer einmal eingeführten Epidemie aufzuhalten, durchaus vereitelt. Und wieder und wieder ward nachgewiesen, daß den vielen gesunden Einflüssen des Landlebens zum Trotz die Agglomeration, welche das Umsichgreifen ansteckender Krankheiten so sehr beschleunigt, auch die Entstehung nicht ansteckender Krankheiten fördert. Und die Personen, welche diesen Zustand denunziert haben, verschweigen weiteres Unheil nicht. Selbst wo ihr ursprüngliches Thema nur die Gesundheitspflege betraf, waren sie beinahe gezwungen, auf die anderen Seiten des Gegenstandes einzugehen. Indem sie nachwiesen, wie häufig es sich ereignet, daß erwachsene Personen beiderlei Geschlechts, verheiratet und unverheiratet, zusammengehudelt (huddled) werden in engen Schlafstuben, mußten ihre Berichte die Überzeugung hervorrufen, daß unter den beschriebenen Umständen Scham- und Anstandsgefühl aufs gröbste verletzt und alle Moralität fast notwendig ruiniert wird[167] … Z. B. in Appendix meines letzten Berichts erwähnt Dr. Ord, in seinem Bericht über den Fieberausbruch zu Wing in Buckinghamshire, wie ein junger Mann von Wingrave mit Fieber dorthin kam. In den ersten Tagen seiner Krankheit schlief er mit 9 anderen Personen in einem Gemach zusammen. In zwei Wochen wurden verschiedene Personen ergriffen, im Verlauf

weniger Wochen verfielen 5 von den 9 Personen dem Fieber, und eine starb! Gleichzeitig berichtete mir Dr. Harvey von St. Georges Spital, der Wing während der Epidemiezeit in Angelegenheiten seiner Privatpraxis besuchte, in demselben Sinne: ‚Ein junges, fieberkrankes Frauenzimmer schlief nachts in derselben Stube mit Vater, Mutter, ihrem Bastardkind, zwei jungen Männern, ihren Brüdern, und ihren zwei Schwestern, jede mit einem Bastard, in allem 10 Personen. Wenige Wochen vorher schliefen 13 Kinder in demselben Raume.'"[168]

@162 1865 ist dies Gesetz etwas verbessert worden. Man wird bald durch Erfahrung lernen, daß dergleichen Pfuscherei nichts hilft.

@163 Zum Verständnis des folgenden: Close Villages (geschlossene Dörfer) heißen die, deren Grundeigentümer ein oder ein paar große Landlords; Open Villages (offene Dörfer) die, deren Boden vielen kleineren Eigentümern gehört. Es sind die letzteren Orte, wo Bauspekulanten Cottages und Logierhäuser errichten können.

@164 Ein solches Schaudorf sieht sehr nett aus, aber es ist so unreal wie die Dörfer, welche Katharina IL auf der Reise nach der Krim sah. In der letzteren Zeit wird auch der Schafhirt häufig aus diesen show-villages verbannt. Z. B. bei Market Harborough ist eine Schäferei von ungefähr 500 Acres, die nur die Arbeit eines Mannes erheischt. Zur Verminderung der langen Märsche über diese weiten Flächen, die schönen Weiden von Leicester und Northampton, pflegte der Hirt eine Cottage auf der Meierei zu erhalten. Jetzt gibt man ihm einen dreizehnten Schilling für Logis, das er weitab in dem offenen Dorf suchen muß.

@165 „Die Häuser der Arbeiter" (in den offenen Ortschaften, die natürlich stets überfüllt sind) „sind gewöhnlich in Reihen gebaut, mit dem Rücken auf der äußersten Kante des Bodenfetzens, den der Bauspekulant sein nennt. Sie sind daher ohne Zutritt von Licht und Luft, außer von der Frontseite." (Dr. Hunters Report, l.c. p. 135.) „Sehr oft ist der Bierwirt oder Krämer des Dorfs zugleich Hausvermieter. In diesem Fall findet der Landarbeiter in ihm einen zweiten Herrn neben dem Pächter. Er muß zugleich sein Kunde sein. Mit 10 sh. per Woche, minus einer jährlichen Rente von 4 Pfd. St., ist er verpflichtet, sein modicum/Weniges von Tee, Zucker, Mehl, Seife, Kerzen und Bier zu den vom Krämer beliebten Preisen zu kaufen." (l.c. p. 132.) Diese offenen Dorfschaften bilden in der Tat die „Strafkolonien" des englischen Ackerbauproletariats. Viele der Cottages sind reine Logierhäuser, wo alles vagabundierende Gesindel der Umgegend durchpassiert. Der Landmann und seine Familie, die oft wahrhaft wunderbar in den schmutzigsten Verhältnissen Tüchtigkeit und Reinheit des Charakters bewahrt hatten, gehen hier platterdings zum Teufel. Es ist natürlich Mode unter den vornehmen Shylocks, über die Bauspekulanten und die kleinen Eigentümer und die offenen Orte pharisäisch die Achsel zu zucken. Sie wissen sehr wohl, daß ihre „geschlossenen Dörfer und Schaudörfer" die Geburtsstätten der „offenen Orte" sind und ohne dieselben nicht existieren könnten. „Ohne die kleinen Eigentümer der offenen Orte müßte der größte Teil der Landarbeiter unter den Bäumen der Güter schlafen, worauf sie arbeiten." (l.c. p.135.) Das System der „offenen" und „geschlossenen" Dörfer herrscht in allen Midlands/Grafschaften in Mittelengland und im ganzen Osten Englands.

@166 „Der Hausvermieter" (der Pächter oder Landlord) „bereichert sich direkt oder indirekt durch die Arbeit eines Mannes, dem er 10 sh. per Woche zahlt, und zwackt dann wieder von diesem armen Teufel 4 oder 5 Pfd. St. jährliche Miete für Häuser ab, die keine 20 Pfd. St. auf offnem Markt wert sind, aber auf ihrem künstlichen Preis erhalten werden durch die Macht des Eigentümers, zu sagen: ‚Nimm mein Haus oder pack dich und suche anderswo ein Unterkommen, ohne Arbeitszeugnis von mir' … Wünscht ein Mann sich zu verbessern und als Schienenleger zu einer Eisenbahn zu gehen oder einem Steinbruch, wieder ist dieselbe Macht bereit mit einem: ‚Arbeite für mich zu diesem niedrigen Arbeitslohn oder pack dich auf eine Woche Kündigung; nimm dein Schwein mit dir, wenn du eins hast, und schau zu, was du aus den Kartoffeln herausschlägst, die in deinem Garten wachsen.' Steht jedoch das Interesse nach der anderen Seite, so zieht in solchen Fällen der Eigentümer" (resp. Pächter) „manchmal eine erhöhte Hausmiete vor als Strafe für die Desertion aus seinem Dienst." (Dr. Hunter, l.c. p. 132.)

@167 „Jung verheiratete Paare sind kein erbauliches Studium für erwachsene Brüder und Schwestern in derselben Schlafstube; und obgleich Beispiele nicht registriert werden dürfen, liegen hinreichende Data vor, um die Bemerkung zu rechtfertigen, daß großes Leid und oft der Tod das Los der weiblichen Teilnehmer am Verbrechen der Blutschande ist." (Dr. Hunter, l.c. p.137.) Ein ländlicher Polizeibeamter, der viele Jahre durch als Detektiv in den schlechtesten Vierteln von London funktioniert hatte, sagt von den Mädchen seines Dorfs aus: „Ihre grobe Immoralität im frühen Alter, ihre Frechheit und Schamlosigkeit habe ich niemals während meines Polizeilebens in den schlechtesten Teilen von London erreicht gesehen … Sie leben wie Schweine, große Jungen und Mädchen, Mütter und Väter, alles schläft zusammen in derselben Stube." („Child. Empl. Comm., Sixth Report", Lond. 1867, Appendix, p.77, n.155.)

@168 „Public Health. Seventh Report, 1864", p.9—14 passim.

Dr. Hunter untersuchte 5 375 Landarbeiter-Cottages, nicht nur in den reinen Agrikulturdistrikten, sondern in allen Grafschaften Englands. Unter diesen 5 375 hatten 2 195 [40,8%] nur eine Schlafstube (oft zugleich Wohnstube), 2 930

[54,6%] nur 2 und 250 [4,6%] mehr als 2. Ich will für ein Dutzend Grafschaften eine kurze Blütenlese geben.

1. Bedfordshire.

Wrestlingworth:

Schlafzimmer ungefähr 12 Fuß lang und 10 breit, obgleich viele kleiner sind. Die kleine einstöckige Hütte wird oft durch Bretter in zwei Schlafstuben geteilt, oft ein Bett in einer Küche 5 Fuß 6 Zoll hoch. Miete 3 Pfd. St. Die Mieter haben ihre eigenen Abtritte zu bauen, der Hauseigentümer liefert nur ein Loch. Sooft einer einen Abtritt baut, wird letzterer von der ganzen Nachbarschaft benutzt. Ein Haus namens Richardson von unerreichbarer Schöne. Seine Mörtelwände bauschten aus wie ein Damenkleid beim Knix. Ein Giebelende war konvex, das andere konkav, und auf dem letzteren stand unglücklicherweise ein Schornstein, ein krummes Rohr von Lehm und Holz gleich einem Elefantenrüssel. Ein langer Stock diente als Stütze, um den Fall des Schornsteins zu verhindern. Tür und Fenster rautenförmig. Von 17 besuchten Häusern nur 4 mit mehr als 1 Schlafzimmer und diese 4 überstopft. Die einschläfrigen Cots bargen 3 Erwachsene mit 3 Kindern, ein verheiratetes Paar mit 6 Kindern usw.

Dunton:

Hohe Hausrenten, von 4 bis 5 Pfd. St., Wochenlohn der Männer 10 sh. Sie hoffen, durch Strohflechten der Familie die Miete herauszuschlagen. Je höher die Hausmiete, desto größer die Zahl, die sich zusammentun muß, um sie zu zahlen. Sechs Erwachsene, die mit 4 Kindern in einer Schlafstube, zahlen dafür 3 Pfd. St. 10 sh. Das wohlfeilste Haus in Dunton, von der Außenseite 15 Fuß lang, 10 breit, vermietet für 3 Pfd. St. Nur eins von den 14 untersuchten Häusern hatte zwei Schlafstuben. Etwas vor dem Dorf ein Haus, von den Insassen bekotet vor seinen Außenwänden, die untern 9 Zoll der Tür verschwunden durch reinen Verfaulungsprozeß, einige Ziegelsteine von innen sinnreich des Abends beim Zuschließen vorgeschoben und mit etwas Matte verhangen. Ein halbes Fenster, samt Glas und Rahmen, war ganz den Weg alles Fleisches gegangen. Hier, ohne Möbel, hudelten 3 Erwachsene und 5 Kinder zusammen. Dunton ist nicht schlimmer als der Rest der Biggleswade Union.

2. Berkshire.

Beenham:

Juni 1864 lebte ein Mann, Frau, 4 Kinder in einem Cot (einstöckigen Cottage). Eine Tochter kam heim aus dem Dienst mit Scharlachfieber. Sie starb. Ein Kind erkrankte und starb. Die Mutter und ein Kind litten am Typhus, als

Dr. Hunter gerufen wurde. Der Vater und ein Kind schliefen auswärts, aber die Schwierigkeit, Isolierung zu sichern, zeigte sich hier, denn im vollgepfropften Markt des elenden Dorfs lag das Leinen des fiebergeschlagnen Hauses, auf Wäsche wartend. – Die Miete von H.'s Haus 1 sh. wöchentlich; das eine Schlafzimmer für ein Paar und 6 Kinder. Ein Haus vermietet zu 8 d. (wöchentlich), 14 Fuß 6 Zoll lang, 7 Fuß breit, Küche 6 Fuß hoch; das Schlafzimmer ohne Fenster, Feuerplatz, Tür noch Öffnung, außer nach dem Gang zu, kein Garten. Ein Mann lebte hier vor kurzem mit zwei erwachsenen Töchtern und einem aufwachsenden Sohn; Vater und Sohn schliefen auf dem Bett, die Mädchen auf dem Hausgang. Jede hatte ein Kind, solange die Familie hier lebte, aber eine ging zum Workhouse für ihre Entbindung und kehrte dann heim.

3. Buckinghamshire.

30 Cottages – auf 1 000 Acres Land – enthalten hier ungefähr 130—140 Personen. Die Pfarrei von Bradenham umfaßt 1 000 Acres; sie hatte 1851 36 Häuser und eine Bevökerung von 84 Manns- und 54 Weibspersonen. Diese geschlechtliche Ungleichheit geheilt 1861, wo sie 98 männlichen und 87 weiblichen Geschlechts zählte, Zuwachs in 10 Jahren von 14 Männern und 33 Weibern. Unterdes hatte die Häuserzahl um 1 abgenommen.

Winslow:

Großer Teil davon neu gebaut in gutem Stil; Nachfrage nach Häusern scheint bedeutend, weil sehr armselige Cots vermietet zu 1 sh. und 1 sh. 3 d. per Woche.

Water Eaton:

Hier haben die Eigentümer im Angesicht wachsender Bevölkerung ungefähr 20% der existierenden Häuser zerstört. Ein armer Arbeiter, der ungefähr 4 Meilen zu seinem Werk zu gehen hatte, antwortete auf die Frage, ob er kein Cot näher finden könnte: „Nein, sie werden sich verdammt hüten, einen Mann mit meiner großen Familie aufzunehmen."

Tinker's End, bei Winslow:

Eine Schlafstube, worin 4 Erwachsene und 5 Kinder, 11 Fuß lang, 9 Fuß breit, 6 Fuß 5 Zoll hoch am höchsten Punkt; ein anderes 11 Fuß 7 Zoll lang, 9 Fuß breit, 5 Fuß 10 Zoll hoch, beherbergte 6 Personen. Jede dieser Familien hatte weniger Raum als nötig für einen Galeerensträfling. Kein Haus hatte mehr als ein Schlafzimmer, keins eine Hintertür. Wasser sehr selten. Wochenmiete von 1 sh. 4 d. zu 2 sh. In 16 untersuchten Häusern nur ein einziger Mann, der 10 sh. wöchentlich verdiente. Das Luftreservoir, jeder Person in dem erwähnten Falle gegönnt, entspricht dem, das ihr zugut käme, wenn des Nachts

eingeschlossen in eine Schachtel von 4 Fuß Kubik. Allerdings bieten die alten Hütten eine Masse naturwüchsiger Ventilation.

4. Cambridgeshire.

Gamblingay

gehört verschiedenen Eigentümern. Es enthält die lumpigsten Cots, die man irgendwo finden kann. Viel Strohflechterei. Eine tödliche Mattheit, eine hoffnungslose Ergebung in Schmutz beherrscht Gamblingay. Die Vernachlässigung in seinem Zentrum wird zur Tortur an den Extremitäten, Nord und Süd, wo die Häuser stückweis abfaulen. Die abwesenden Landlords lassen dem armen Nest flott zur Ader. Die Mieten sind sehr hoch; 8 bis 9 Personen gepackt in ein einschläfriges Zimmer, in zwei Fällen 6 Erwachsene mit je 1 und 2 Kindern in einer kleinen Schlafstube.

5. Essex.

In dieser Grafschaft gehen in vielen Pfarreien Abnahme von Personen und Cottages Hand in Hand. In nicht weniger als 22 Pfarreien hat jedoch die Häuserzerstörung den Bevölkerungsanwachs nicht aufgehalten oder nicht die Expulsion bewirkt, welche unter dem Namen „Wanderung nach den Städten" überall vorgeht. In Fingringhoe, einer Pfarrei von 3 443 Acres, standen 1851 145 Häuser, 1861 nur noch 110, aber das Volk wollte nicht fort und brachte es fertig, selbst unter dieser Behandlung zuzunehmen. Zu Ramsden Crays bewohnten 1851 252 Personen 61 Häuser, aber 1861 wären 262 Personen in 49 Häuser gequetscht. In Basildon lebten 1851 auf 1 827 Acres 157 Personen in 35 Häusern, am Ende des Dezenniums 180 Personen in 27 Häusern. In den Pfarreien von Fingringhoe, South Fambridge, Widford, Basildon und Ramsden Crays lebten 1851 auf 8 449 Acres 1 392 Personen in 316 Häusern, 1861 auf demselben Areal 1 473 Personen in 249 Häusern.

6. Herefordshire.

Diese kleine Grafschaft hat mehr gelitten vom „Eviktionsgeist" als irgendeine andere in England. Zu Madley gehören die überstopften Cottages. meist mit 2 Schlafzimmern, großenteils den Pächtern. Sie vermieten selbe leicht zu 3 oder 4 Pfd. St. per Jahr und zahlen Wochenlohn von 9 sh.!

7. Huntingdonshire.

Hartford

hatte 1851 87 Häuser, kurz nachher 19 Cottages zerstört in dieser kleinen Pfarrei von 1720 Acres; Einwohnerschaft 1831: 452 Personen, 1851: 382 und 1861: 341. Vierzehn einschläfrige Cots untersucht. In einem 1 verheiratetes Paar, 3 erwachsene Söhne, 1 erwachsenes Mädchen, 4 Kinder, zusammen 10; in einem anderen 3 Erwachsene, 6 Kinder. Eine dieser Stuben, worin 8 Personen schliefen, war 12 Fuß 10 Zoll lang, 12 Fuß 2 Zoll breit, 6 Fuß 9 Zoll hoch; Durchschnittsmaß, ohne Abzug der Vorsprünge, ergab ungefähr 130 Kubikfuß per Kopf. In den 14 Schlafstuben 34 Erwachsene und 33 Kinder. Diese Cottages selten mit Gärtchen versehen, aber viele der Insassen konnten kleine Fetzen Land, 10 oder 12 sh. per rood (74 Acre) pachten. Diese allotments sind entfernt von den abtrittslosen Häusern. Die Familie muß entweder zu ihrer Parzelle gehen, um ihre Exkremente abzulagern, oder, wie es mit Respekt zu melden hier geschieht, die Schublade eines Schranks damit füllen. Sobald sie voll, wird sie ausgezogen und dort entleert, wo ihr Inhalt nötig ist. In Japan geht der Zirkellauf der Lebensbedingungen reinlicher vonstatten.

8. Lincolnshire.

Langtoft:

Ein Mann wohnt hier in Wrights Haus mit seiner Frau, ihrer Mutter und 5 Kindern; das Haus hat Vorderküche, Spülkammer, Schlafzimmer über der Vorderküche; Vorderküche und Schlafstube 12 Fuß 2 Zoll lang, 9 Fuß 5 Zoll breit, die ganze Grundfläche 21 Fuß 3 Zoll lang, 9 Fuß 5 Zoll breit. Die Schlafstube ist ein Dachraum. Die Wände laufen zuckerhutig an der Decke zusammen, und ein Klappfenster öffnet sich in der Front. Warum wohnte er hier? Garten? Außerordentlich winzig. Miete? Hoch, 1 sh. 3 d. per Woche. Nah seiner Arbeit? Nein, 6 Meilen entfernt, so daß er täglich 12 Meilen hin und her vermarschiert. Er wohnte da, weil es ein vermietbares Cot war und weil er ein Cot für sich allein haben wollte, irgendwo, zu irgendeinem Preis, in irgendeinem Zustand. Folgendes ist die Statistik von 12 Häusern in Langtoft mit 12 Schlafstuben, 38 Erwachsenen und 36 Kindern:

12 Häuser in Langtoft

Haus	Schlafstuben	Erwachsene	Kinder	Personenzahl
1	1	3	5	8
2	1	4	3	7
3	1	4	4	8
4	1	5	4	9
5	1	2	2	4
6	1	5	3	8
7	1	3	3	6
8	1	3	2	5
9	1	2	0	2
10	1	2	3	5
11	1	3	3	6
12	1	2	4	6
	12	38	36	74

9. Kent.

Kennington,

höchst traurig überfüllt 1859, als die Diphtherie erschien und der Kirchspielsarzt eine amtliche Untersuchung über die Lage der ärmeren Volksklasse veranstaltete. Er fand, daß in dieser Ortschaft, wo viel Arbeit nötig, verschiedene Cots zerstört und keine neuen erbaut worden waren. In einem Bezirk standen 4 Häuser, birdcages (Vogelkäfige) benamst; jedes hatte 4 Zimmer mit den folgenden Dimensionen (in Fuß und [+] Zoll):

Küche	9+5 × 8+11 × 6+6	
	[2,74+0,127 × 2,44+0,279 × 1,83+0,152	Küche in m]
	2,86 m × 2,72 m × 1,98 m	7,78 m² (15,4 m³)
Spülkammer	8+6 × 4+6 × 6+6	
	2,59 m × 1,37 m × 1,98 m	3,55 m² (7,0 m³)
Schlafzimmer	8+5 × 5+10 × 6+3	
	2,57 m × 1,65 m × 1,91 m	4,24 m² (8,1 m³)
Schlafzimmer	8+3 × 8+4 × 6+3	
	2,5 m × 2,53 m × 1,91 m	6,33 m² (12,1 m³)
	Gesamtfläche rund	22 m²

1 Fuß (0,3048 m) = 12 Zoll (25,4 mm)

10. Northamptonshire.

Brixworth, Pitsford und Floore:

In diesen Dörfern lungern im Winter 20—30 Mann aus Arbeitsmangel auf den Straßen herum. Die Pächter bestellen nicht immer hinreichend das Korn- und Wurzelland, und der Landlord hat es passend gefunden, alle seine Pachten in 2 oder 3 zusammenzuwerfen. Daher Mangel an Beschäftigung. Während von der einen Seite des Grabens das Feld nach Arbeit schreit, werfen ihm die geprellten Arbeiter von der anderen Seite sehnsüchtige Blicke zu. Fieberhaft überarbeitet im Sommer und halbverhungert im Winter, ist es kein Wunder, wenn sie in ihrem eigenen Dialekt sagen, daß „the parson and gentlefolks seem frit to death at them."[168a]

@168a Pfaff und Edelmann scheinen verschworen, sie tot zu hetzen"

Zu Floore Beispiele von Paaren mit 4, 5, 6 Kindern in einer Schlafstube kleinster Ausgabe, ditto 3 Erwachsene mit 5 Kindern, ditto ein Paar mit Großvater und 6 scharlachkranken Kindern etc.; in 2 Häusern mit 2 Schlafstuben 2 Familien von je 8 und 9 Erwachsenen.

11. Wiltshire.

Stratton:

31 Häuser besucht, 8 mit nur einer Schlafstube; Penhill in derselben Pfarrei. Ein Cot vermietet zu 1 sh. 3 d. wöchentlich an 4 Erwachsene und 4 Kinder, hatte außer guten Wänden nichts Gutes an sich, vom Estrich aus rauhgehauenen Steinen bis zum faulen Strohdach.

12. Worcestershire.

Hauszerstörung hier nicht ganz so arg; doch von 1851—1861 vermehrte sich das Personal per Haus von 4,2 zu 4,6 Individuen.

Badsey:

Viele Cots und Gärtchen hier. Einige Pächter erklären die Cots „a great nuisance here, because they bring the poor" (Die Cots großer Mißstand, weil sie die Armen herbringen.) Auf die Äußerung eines Gentleman: „Die Armen sind deswegen um nichts besser dran; wenn man 500 Cots baut, gehen sie wie die Wecken ab, in der Tat, je mehr man davon baut, desto mehr sind nötig" - die Häuser bringen nach ihm die Einwohner hervor, die naturgesetzlich auf „die Mittel der Behausung" drücken -, bemerkt Dr. Hunter; „Nun, diese Armen müssen irgendwoher kommen, und da keine besondere Attraktion, wie milde Gaben, in Badsey existiert, muß Repulsion von einem noch unbequemeren Platz existieren, der sie hierhin treibt. Könnte jeder ein Cot und ein Stückchen Land in der Nähe seines Arbeitsplatzes finden, so würde er solche sicher

Badsey vorziehen, wo er für seine Handvoll Boden zweimal soviel zahlt als der Pächter für den seinen."

Die beständige Emigration nach den Städten, die beständige „Überzähligmachung" auf dem Land durch Konzentration von Pachtungen, Verwandlung von Acker in Weide, Maschinerie usw. und die beständige Eviktion der Landbevölkerung durch Zerstörung der Cottages gehen Hand in Hand. Je menschenleerer der Distrikt, desto größer seine „relative Übervölkerung", desto größer ihr Druck auf die Beschäftigungsmittel, desto größer der absolute Überschuß des Landvolks über seine Behausungsmittel, desto größer also in den Dörfern die lokale Überpopulation und die pestilenzialischsteMenschenzusammenpackung. Die Verdichtung des Menschenknäuels in zerstreuten kleinen Dörfern und Marktflecken entspricht der gewaltsamen Menschenentleerung auf der Oberfläche des Landes. Die ununterbrochene „Überzähligmachung" der Landarbeiter trotz ihrer abnehmenden Anzahl und mit der wachsenden Masse ihres Produkts ist die Wiege ihres Pauperismus. Ihr eventueller Pauperismus ist ein Motiv ihrer Eviktion und die Hauptquelle ihrer Wohnlichkeitsmisere, welche die letzte Widerstandsfähigkeit bricht und sie zu reinen Sklaven der Grundherren[169] und Pächter macht, so daß das Minimum des Arbeitslohns sich zum Naturgesetz für sie befestigt. Andererseits ist das Land trotz seiner beständigen „relativen Übervölkerung" zugleich untervölkert. Dies zeigt sich nicht nur lokal auf solchen Punkten, wo der Menschenabfluß nach den Städten, Minen, Eisenbahnbauten usw. zu rasch vorgeht, es zeigt sich überall sowohl zur Erntezeit als im Frühling und Sommer während der zahlreichen Momente, wo die sehr sorgfältige und intensive englische Agrikultur Extrahände braucht. Es sind der Landarbeiter stets zu viel für die mittleren und stets zu wenig für die ausnahmsweisen oder temporären Bedürfnisse des Landbaus. [170] Daher findet man in den offiziellen Dokumenten die widerspruchsvolle Klage derselben Orte über gleichzeitigen Arbeitsmangel und Arbeitsüberfluß registriert. Der temporäre oder lokale Arbeitsmangel bewirkt keine Erhöhung des Arbeitslohns, sondern Pressung von Weibern und Kindern in den Feldbau und Herabsteigen zu stets niedrigeren Altersstufen. Sobald die Weiber- und Kinderausbeutung größeren Spielraum gewinnt, wird sie ihrerseits ein neues Mittel zur Überzähligmachung des männlichen Landarbeiters und Niederhaltung seines Lohns. Im Osten Englands blüht eine schöne Frucht dieses cercle vicieux/fehlerhaften Kreises – das sog. Gangsystem (Gang- oder Bandensystem), worauf ich hier kurz zurückkomme.[171]

@169 „Die gottgewollte Beschäftigung des Landarbeiters gibt selbst seiner Stellung Würde. Er ist kein Sklave, sondern ein Friedenssoldat und verdient seinen Platz in einer Wohnung, wie sie für den verheirateten Mann vom Landlord zur Verfügung gestellt werden muß, der für sich das Recht beansprucht hat, ihn zur Arbeit zu zwingen, ähnlich wie das Land dem militärischen Soldaten gegenüber verfährt. Er erhält ebensowenig den Marktpreis für seine Arbeit wie ein Soldat. Gleich dem Soldaten fängt man auch ihn, Solange er jung und unwissend ist und nur seinen eigenen Beruf und seinen eigenen Wohnort kennt. Frühe Heirat und die Handhabung der verschiedenen

Niederlassungsgesetze wirken auf den einen wie die Anwerbung und das Militärstrafgesetz auf den anderen." (Dr. Hunter, l.c. p. 132.) Manchmal erweicht sich irgendein ausnahmsweise schwachherziger Landlord über die von ihm geschaffene Einöde. „Es ist ein melancholisch Ding, allein in seinem Land zu sein", sagte der Graf von Leicester, als man ihm zum Fertigbau von Holkham gratulierte: „Ich schaue um mich und sehe kein Haus außer meinem eigenen. Ich bin der Riese vom Riesenturm und habe alle meine Nachbarn aufgegessen."

@170 Ähnliche Bewegung seit den letzten Dezennien in Frankreich, im Maß, wie sich dort die kapitalistische Produktion der Agrikultur bemächtigt und die „überzählige" Landbevölkerung nach den Städten treibt. Ebenso hier verschlechterte Wohnlichkeits- und sonstige Verhältnisse an der Quelle der „Überzähligen". Über das eigentümliche „Proletariat foncier"/Landproletariat, welches das Parzellensystem ausgebrütet hat, siehe u.a. die früher zitierte Schrift von Colins und Karl Marx, „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte", 2. Aufl., Hamburg 1869, p.88 sqq./MEW8, S. 198—204. 1846 betrug die städtischeBevölkerung in Frankreich 24,42%, die ländliche 75,58%, 1861 die städtische 28,86%, die ländliche 71,14%. In den letzten 5 Jahren ist die Abnahme der ländlichen Prozentteile der Bevölkerung noch größer. Schon 1846 sang Pierre Dupont in seinen „Ouvriers":

„Schlecht gekleidet, in Löchern wohnend,
unter den Dächern, im Schutt,
leben wir mit Eulen und Dieben,
Freunde des Dunkels."

@171 Der sechste und schließliche Report der Child. Empl. Comm., publiziert Ende März 1867, behandelt nur das agrikole Gangsystem.

Das Gangsystem haust fast ausschließlich in Lincolnshire, Huntingdonshire, Cambridgeshire, Norfolk, Suffolk und Nottinghamshire, sporadisch in den benachbarten Grafschaften von Northampton, Bedford und Rutland. Als Beispiel diene hier Lincolnshire. Ein großer Teil dieser Grafschaft ist neu, früheres Moor oder auch, wie in anderen der genannten östlichen Grafschaften, der See erst abgewonnenes Land. Die Dampfmaschine hat für die Entwässerung Wunder gewirkt. Früherer Morast und Sandboden trägt jetzt ein üppiges Kornmeer und die höchsten Grundrenten. Dasselbe gilt von dem künstlich gewonnenen Alluvialland, wie in der Insel von Axholme und den anderen Pfarreien am Ufer des Trent. Im Maß, wie die neuen Pachten entstanden, wurden nicht nur keine neuen Cottages gebaut, sondern alte niedergerissen, die Arbeitszufuhr aber verschafft aus den meilenweit entfernten offenen Dörfern längs den Landstraßen, die an Hügelrücken vorbeischlängeln. Dort hatte die Bevölkerung früher allein Schutz vor den langanhaltenden Winterüberschwemmungen gefunden. Auf den Pachten von 400 bis 1 000 Acres ansässige Arbeiter (sie heißen hier „confined labourers") dienen ausschließlich zur permanenten schweren und mit Pferden verrichteten Landarbeit. Auf je 100 Acres (1 Acre = 40,49 Ar[en] oder ~4047 m^2 oder 1,584 preußische Morgen) kommt im Durchschnitt kaum eine Cottage. Ein Fenlandpächter [urspr. Marschland/Moor] z.B. sagt aus vor der Untersuchungskommission: „Meine Pachtung erstreckt sich über 320 Acres, alles Kornland. Sie hat keine Cottage. Ein Arbeiter wohnt jetzt bei mir. Ich habe vier Pferdemänner in der Umgegend logierend. Das leichte Werk, wozu zahlreiche Hände nötig, wird durch Gänge [gangs] vollbracht."[172] Der Boden erheischt viel leichtes Feldwerk wie Ausjäten des Unkrauts, Behackung, gewisse Düngeroperationen, Auflesen der Steine usw. Es wird verrichtet durch die Gänge oder organisierten Banden, deren Wohnsitz in den offenen Ortschaften.

Der Gang besteht aus 10 bis 40 oder 50 Personen, nämlich Weibern, jungen Personen beiderlei Geschlechts (13—18 Jahre), obgleich Jungen meist mit dem 13. Jahr ausscheiden, endlich Kindern beiderlei Geschlechts (6 bis 13 Jahre). An der Spitze steht der Gangmaster (Gangmeister), immer ein gewöhnlicher Landarbeiter, meist ein sog. schlechter Kerl, Liederjahn, unstet, versoffen, aber mit einem gewissen Unternehmungsgeist und savoir faire/Geschicklichkeit/geschickten Umgangsformen. Er wirbt den Gang, der unter ihm arbeitet, nicht unter dem Pächter. Mit letzterem akkordiert er meist auf Stückwerk, und sein Einkommen, das im Durchschnitt nicht sehr hoch über das eines gewöhnlichen Landarbeiters steigt, hängt fast ganz ab vom Geschick, womit er in kürzester Zeit möglichst viel Arbeit aus seiner Bande flüssig zu machen weiß. Die Pächter haben entdeckt, daß Frauenzimmer nur unter männlicher Diktatur ordentlich arbeiten, daß aber Frauenzimmer und Kinder, wenn einmal im Zug, mit wahrem Ungestüm, was schon Fourier wußte, ihre Lebenskraft verausgaben, während der erwachsene männliche Arbeiter so heimtückich ist, damit, soviel er kann, hauszuhalten. Der Gangmeister zieht von einem Gut zum anderen und beschäftigt so seine Bande 6—8 Monate im Jahr. Seine Kundschaft ist daher viel einträglicher und sicherer für die Arbeiterfamilien als die des einzelnen Pächters, welcher nur gelegentlich Kinder beschäftigt. Dieser Umstand befestigt seinen Einfluß in den offenen Ortschaften so sehr, daß Kinder meist nur durch seine Vermittlung dingbar sind. Individuelles Verpumpen der letzteren, getrennt vom Gang, bildet sein Nebengeschäft.

172 „Child. Empl. Comm., VI. Report", Evidence. p.37, n.173. – Fenland = Marschland.

173 Einzelne Gangmeister jedoch haben sich zu Pächtern von 500 Acres oder Besitzern ganzer Häuserreihen heraufgearbeitet.

Die „Schattenseiten" des Systems sind die Überarbeit der Kinder und jungen Personen, die ungeheuren Märsche, die sie täglich zu und von den 5, 6 und manchmal 7 Meilen entfernten Gütern zurücklegen, endlich die Demoralisation des „Gangs". Obgleich der Gangmeister, der in einigen Gegenden „the driver" (Treiber) heißt, mit einem langen Stabe ausgerüstet ist, wendet er solchen jedoch nur selten an, und Klage über brutale Behandlung ist Ausnahme. Er ist ein demokratischer Kaiser oder eine Art Rattenfänger von Hameln. Er bedarf also der Popularität unter seinen Untertanen und fesselt sie an sich durch das unter seinen Auspizien blühende Zigeunertum. Rohe Ungebundenheit, lustige Ausgelassenheit und obszönste Frechheit leihen dem Gang Flügel. Meist zahlt der Gangmeister in einer Kneipe aus und kehrt dann wohl wankend, rechts und links gestützt auf ein stämmiges Frauenmensch, an der Spitze des Zuges heim, die Kinder und jungen Personen hinterher tollend, Spott und Zotenlieder singend. Auf dem Rückweg ist das, was Fourier „Phanerogamie"[158] nennt, an der Tagesordnung. Die Schwängerung dreizehn- und

vierzehnjähriger Mädchen durch ihre männlichen Altersgenossen ist häufig. Die offenen Dörfer, welche das Kontingent des Gangs stellen, werden Sodoms und Gomorrhas[174] und liefern doppelt soviel uneheliche Geburten als der Rest des Königreichs. Was in dieser Schule gezüchtete Mädchen als verheiratete Frauen in der Moralität leisten, ward schon früher angedeutet. Ihre Kinder, soweit Opium ihnen nicht den Garaus macht, sind geborene Rekruten des Gangs.

@174 „Die Hälfte der Mädchen von Ludford ist ruiniert worden durch den Gang." (l.c., Appendix, p.6, n.32.)

Der Gang in seiner eben beschriebenen klassischen Form heißt öffentlicher, gemeiner oder Wandergang (public, common or tramping gang). Es gibt nämlich auch Privatgänge (private gangs). Sie sind zusammengesetzt wie der Gemeingang, zählen aber weniger Köpfe und arbeiten, statt unter dem Gangmeister, unter einem alten Bauernknecht, den der Pächter nicht besser zu verwenden weiß. Der Zigeunerhumor verschwindet hier, aber nach allen Zeugenaussagen verschlechtern sich Zahlung und Behandlung der Kinder.

Das Gangsystem, das sich seit den letzten Jahren beständig ausdehnt,[175] existiert offenbar nicht dem Gangmeister zulieb. Es existiert zur Bereicherung der großen Pächter,[176], resp. Grundherrn.[177] Für den Pächter gibts keine sinnreichere Methode, sein Arbeiterpersonal tief unter dem normalen Niveau zu halten und dennoch für alles Extrawerk stets die Extrahand bereit zu haben, mit möglichst wenig Geld möglichst viel Arbeit herauszuschlagen[178] und den erwachsenen männlichen Arbeiter „überzählig" zu machen. Nach der früheren Auseinandersetzung versteht man, wenn einerseits die größere oder geringere Beschäftigungslosigkeit des Landmanns zugestanden, andererseits zugleich das Gangsystem wegen Mangels an männlicher Arbeit und ihrer Wanderung nach den Städten für „notwendig" erklärt wird.[179] Das unkrautreine Feld und das Menschenunkraut von Lincolnshire usw. sind Pol und Gegenpol der kapitalistischen Produktion.[180]

@175 „Das System hat sehr zugenommen in den letzten Jahren. In einigen Plätzen ist es erst seit kurzem eingeführt, in anderen, wo es älter, werden mehr und jüngere Kinder in den Gang einrolliert." (l.c. p.79, n. 174.)

@176 „Kleine Pächter wenden die Gangarbeit nicht an." „Sie wird nicht angewandt auf armem Land, sondern auf Land, was 2 Pfd. St. bis 2 Pfd. St. 10 sh. Rente per Acre bringt. (l.c. p.17 u. 14.)
[Grundrente per 100 m² (1 ar) = $^{2}/_{40,467}$ = 0,05 Pfd. St. = 5 Pfd. St./ha]

@177 Einem dieser Herrn schmecken seine Renten so gut, daß er der Untersuchungskommission entrüstet erklärt, der ganze Schrei sei nur dem Namen des Systems geschuldet. Wenn man es statt „Gang" dahingegen „jugendliche industriell-agrikolkooperative Selbsterhaltungsassoziation" taufe, so wäre alles all right.
[Aktuell: Verfahren hat sich weiter durchgesetzt.]

@178 „Gangarbeit ist wohlfeiler als andere Arbeit, das ist die Ursache, warum sie angewandt wird", sagt ein ehemaliger Gangmeister. (l.c. p.17, n.14.) „Das Gangsystem ist entschieden das wohlfeilste für den Pächter und ebenso entschieden das verderblichste für die Kinder", sagt ein Pächter. (l.c. p.16, n.3)

@179 „Zweifelsohne vieles jetzt von den Kindern in Gängen verrichtete Werk wurde früher von Männern und Weibern verrichtet. Wo Weiber und Kinder angewandt werden, sind jetzt mehr Männer arbeitslos (more men are out of work) als früher." (l.c. p.43, n.202.) Dagegen u.a.: „Die Arbeitsfrage (labour question) in vielen Agrikulturdistrikten, besonders den kornproduzierenden, wird so ernsthaft infolge der Auswanderung und der Leichtigkeit, welche die Eisenbahnen zur Entfernung nach den großen Städten bieten, daß ich" (das „Ich" ist das des Landagenten eines großen Herrn) „die Kinderdienste für absolut unentbehrlich halte." (l.c. p.80, n.180.) The Labour Question (die Arbeitsfrage) bedeutet nämlich in den englischen Agrikulturdistrikten, im Unterschied von der übrigen zivilisierten Welt, the landloids' and farmers' Question (Grundherren- und Pächterfrage): wie, trotz stets vermehrtem Abzug der Landleute, eine genügende „relative Übervölkerung" auf dem Land und dadurch das „Minimum des Arbeitslohns" für den Landarbeiter zu verewigen sei?

@180 Der früher von mir zitierte „Public Health Report", worin bei Gelegenheit der Kindersterblichkeit vorübergehend vom Gangsystem gehandelt wird, blieb der Presse und daher dem englischen Publikum unbekannt. Dagegen bot der letzte Bericht der „Child. Empl. Comm." willkommenes „sensational" Preßfutter. Während die liberale Presse frug, wie doch die feinen Gentlemen und Ladies und Staatskirchpfründner, womit Lincolnshire schwärmt, ein solches System auf ihren Gütern, unter ihren Augen aufwachsen lassen konnten, Personagen, die eigene „Missionen zur Sittenverbesserung der Südseewilden" nach den Antipoden entsenden, stellte die feinere Presse ausschließlich Betrachtungen an über die rohe Verdorbenheit der Landleute, die fähig sind, ihre Kinder in solche Sklaverei zu verkaufen! Unter den fluchwürdigen Umständen, worin „die Delikateren" den Landmann gebannt, wäre es erklärlich, wenn er seine eigenen Kinder aufäße. Was wirklich wunderbar, ist die Charaktertüchtigkeit, die er großenteils bewahrt hat. Die offiziellen Berichterstatter beweisen, daß die Eltern selbst in den Gangdistrikten das Gangsystem verabscheuen. „Man findet reichlichen Beweis in den von uns gesammelten Zeugenaussagen, daß die Eltern in vielen Fällen dankbar sein würden für ein Zwangsgesetz, welches sie befähigen würde, den Versuchungen und dem Druck zu widerstehen. denen sie oft unterworfen sind. Bald treibt sie der Pfarreibeamte, bald der Anwender unter Androhung ihrer eigenen Entlassung, die Kinder auf den Verdienst, statt in die Schule zu schicken … Alle verwüstete Zeit und Kraft, alles Leid, welches außerordentliche und nutzlose Ermüdung für den Landmann und seine Familie produziert, jeder Fall, worin die Eltern den moralischen Ruin ihres Kindes auf die Überfüllung der Cottages oder die besudelnden Einflüsse des Gangsystems zurückleiten, stacheln in der Brust der arbeitenden Armen Gefühle auf, die man wohl verstehen wird, und die es unnötig ist zu detaillieren. Sie haben ein Bewußtsein darüber, daß ihnen viel körperliche und geistige Qual angetan wird durch Umstände, wofür sie in keiner Weise verantwortlich sind, welchen sie, wäre es in ihrer Macht gewesen, niemals ihre Zustimmung gegeben hätten und wider welche anzukämpfen sie ohnmächtig sind." (l.c. p.XX, n.82 und XXIII, n.96.)

f) Irland

Zum Schluß dieses Abschnitts müssen wir noch einen Augenblick nach Irland wandern. Zunächst die Tatsachen, worauf es hier ankommt. Irlands Bevölkerung war 1841 auf 8 222 664 Personen angewachsen, 1851 auf 6 623 985 zusammengeschmolzen, 1861 auf 5 850 309, 1866 auf 5½ Million, ungefähr auf ihr Niveau von 1801. Die Abnahme begann mit dem Hungerjahr 1846, so daß Irland in weniger als 20 Jahren mehr als $^5/_{16}$ seiner Volksmenge verlor.[181] Seine Gesamtemigration von Mai 1851 bis Juli 1865 zählte 1 591 487 Personen, die Emigration während der letzten 5 Jahre 1861—1865 mehr als eine halbe Million. Die Zahl der bewohnten Häuser verminderte sich von 1851—1861 um 52 990. Von 1851—1861 wuchs die Zahl der Pachthöfe von 15—30 Acres um 61 000, die der Pachthöfe über 30 Acres um 109 000, während die Gesamtzahl aller Pachten um 120 000 abnahm, eine Abnahme, die also ausschließlich der Vernichtung von Pachten unter 15 Acres, alias ihrer Zentralisation geschuldet ist.

@181 Bevölkerung von Irland: 1801: 5 319 867 Personen [100%], 1811: 6 084 996 [114%], 1821: 6 869 544 [129%], 1831: 7 828 347 [147%], 1841: 8 222 664 [155%] – {1851:6 623 985 [125%], 1861: 5 850 309 [110%]}.

Die Abnahme der Volksmenge war natürlich im großen und ganzen von einer Abnahme der Produktenmasse begleitet. Für unsren Zweck genügt es, die 5 Jahre 1861—1865 zu betrachten, während deren über ½ Million emigrierte und die absolute Volkszahl um mehr als $^1/_3$ Million sank. (s. Tab. A.)

Tabelle A

Viehstand

	Pferde		Hornvieh		
Jahr	Gesamt	+/-	Gesamt	Abnahme	Zunahme
1860	619 811	—	3 606 374	—	—
1861	614 232	-5 579	3 471 688	-134 686	—
1862	602 894	-11 338	3 254 890	-216 798	—
1863	579 978	-22 916	3 144 231	-110 659	
1864	562 158	-17 820	3 262 294	—	+118 063
1865	547 867	-14 291	3 493 414	—	+231 120

	Schafe		Schweine		
Jahr	Gesamt	+/-	Gesamt	Abnahme	Zunahme
1860	3 542 080	—	1 271 072	—	—
1861	3 556 050	+13 970	1 102 042	-169 030	—
1862	3 456 132	-99 918	1 154 324	—	+52 282
1863	3 308 204	-147 928	1 067 458	-86 866	—
1864	3 366 941	-58 737	1 058 480	-8 978	—
1865	3 688 742	+321 801	1 299 893	—	+241 413

Aus der vorhergehenden Tabelle ergibt sich:

Pferde – Absolute Abnahme:	-71 944
Hornvieh – Absolute Abnahme:	-112 960
Schafe – Absolute Zunahme:	+146 662
Schweine – Absolute Zunahme[182]	+28 821

@182 Das Ergebnis würde sich ungünstiger stellen, wenn wir weiter zurückgingen. So Schafe 1865: 3 688 742, aber 1856: 3 694 294, Schweine 1865: 1 299 893, aber 1858: 1 409 883.

Wenden wir uns jetzt zum Ackerbau, der die Lebensmittel für Vieh und Mensch liefert. In der folgenden Tabelle ist Ab- oder Zunahme für jedes einzelne Jahr mit Bezug auf das unmittelbar vorhergehende berechnet. Die Kornfrucht umfaßt Weizen, Hafer, Gerste, Roggen, Bohnen und Erbsen, die Grünfrucht Kartoffeln, Turnips/Futterrüben, Mangold- und Runkelrübe, Kohl, gelbe Rüben, Parsnips/Pastinakwurzeln, Wicke usw.

Tabelle B

Zu- oder Abnahme des zum Fruchtbau und als Wiese (resp. Weide) benutzten Bodenareals in Acres [~4047 m²]

Jahr	Korn-frucht (+/-)	Grün-frucht (+/-)	Grasland und Klee (+/-)	Flachs (+/-)	Alles zu Ackerbau und Viehzucht dienende Land (+/-)
1861	-15 701	-36 974	-47 969	+19 271	-81 373
1862	-72 734	-74 785	+6 623	+2 055	-138 841
1863	-144 719	-19 358	+7 724	+63 922	-92 431
1864	-122 437	-2 317	+47 486	+87 761	+10 493
1865	-72 450	+25 421	+68 970	-50 159	-28 218
gesamt	-428 041	-108 013	+82 834	+122 850	-330 370

Im Jahr 1865 kamen unter der Rubrik „Grasland" 127 470 Acres hinzu, hauptsächlich weil das Areal unter der Rubrik „unbenutztes wüstes Land und Bog (Torfmoor)" um 101 543 Acres abnahm. Vergleichen wir 1865 mit 1864, so Abnahme in Kornfrucht 246 667 Qrs [1 Qtr ~291 Liter/0,3 m³]., wovon 48 999 Weizen, 166 605 Hafer, 29 892 Gerste usw.; Abnahme an Kartoffeln, obgleich das Areal ihrer Bebauung 1865 wuchs, 446 398 Tonnen usw. (s. Tab. C, s.1 467; [MEW23, s.729])

Von der Bewegung der Bevölkerung und Bodenproduktion Irlands gehen wir über zur Bewegung in der Börse seiner Landlords, größeren Pächter und industriellen Kapitalisten. Sie spiegelt sich im Ab und Zu der Einkommensteuer. Zum Verständnis der folgenden Tabelle D sei bemerkt, daß Rubrik D (Profite mit Ausnahme der Pächterprofite) auch sog. „professionelle" Profite einbegreift, d.h. die Einkommen von Advokaten, Ärzten usw., die nicht besonders aufgezählten Rubriken C und E aber die Einnahmen von Beamten, Offizieren, Staatssinekuristen, Staatsgläubigern usw.

Tabelle C

Zu- oder Abnahme in dem Areal des bebauten Bodens, dem Produkt per Acre und dem Gesamtprodukt. 1865 verglichen mit 1864[183]

Produkt	Acres bebautes Land		Zu- oder Abnahme 1865		Produkt per Acre		Zu- oder Abnahme 1865		Totalprodukt			
	1864	1865	+	−	1864	1865	+	−	1864	1865	Zu- oder Abnahme 1865 +	−
					Zentner	*Zentner*	*Zentner*	*Zentner*	*Qrs.*	*Qrs.*	*Qrs.*	*Qrs.*
Weizen	276 483	266 989	—	9 494	13,3	13,0	—	0,3	875 782	826 783	—	48 999
Hafer	1 814 886	1 745 228	—	69 658	12,1	12,3	0,2	—	7 826 332	7 659 727	—	166 605
Gerste	172 700	177 102	4 402	—	15,9	14,9	—	1,0	761 909	732 017	—	29 892
Bere }	8 894	10 091	1 197	—	16,4	14,8	—	1,6	15 160	13 989	—	1 171
Roggen }					8,5	10,4	1,9	—	12 680	18 364	5 684	—
					Tonnen	*Tonnen*	*Tonnen*	*Tonnen*	*Tonnen*	*Tonnen*	*Tonnen*	*Tonnen*
Kartoffeln	1 039 724	1 066 260	26 536	—	4,1	3,6	—	0,5	4 312 388	3 865 990	—	446 398
Turnips	337 355	334 212	—	3 143	10,3	9,9	—	0,4	3 467 659	3 301 683	—	165 976
Mangold-wurzel	14 073	14 389	316	—	10,5	13,3	2,8	—	147 284	191 937	44 653	—
Kohl	31 821	33 622	1 801	—	9,3	10,4	1,1	—	297 375	350 252	52 877	—
Flachs	301 693	251 433	—	50 260	34,2*	25,2*	—	9,0*	64 506	39 561	—	24 945
Heu	1 609 569	1 678 493	68 924	—	1,6	1,8	0,2	—	2 607 153	3 068 707	461 554	—

* Stones v. 14 Pfd.

[183] Die Angaben des Textes sind zusammengestellt aus dem Material der „Agricultural Statistics, Ireland. General Abstracts", Dublin, für die Jahre 1860 sqq. und „Agricultural Statistics, Ireland. Tables showing the Estimated Average Produce etc.", Dublin 1867. Man weiß, daß diese Statistik offiziell ist und dem Parlament jährlich vorgelegt wird.

Zusatz zur 2. Ausg. Die offizielle Statistik zeigt für das Jahr 1872 eine Abnahme im Areal des bebauten Bodens – verglichen mit 1871 – von 134 915 acres. Es fand „Zunahme" statt im Anbau von Grünfrucht – Turnips, Mangoldwurzel u. dergl.; „Abnahme" im Areal des bebauten Bodens von 16 000 acres für Weizen, 14 000 acres für Hafer, 4000 acres für Gerste und Roggen, 66 632 acres für Kartoffeln, 34 667 acres für Flachs und 30 000 acres weniger in Wiesen, Klee, Wicke und Rübsamen. Der unter Weizenkultur befindliche Boden zeigt für die letzten 5 Jahre folgende abnehmende Stufenleiter 1868 – 285 000 acres; 1869 – 280 000 acres; 1870 – 259 000 acres; 1871 – 244 000 acres; 1872 – 228 000 acres. Für 1872 finden wir in runder Zahl eine Zunahme von 2600 Pferden, 80 000 Hornvieh, 68 600 Schafen und eine Abnahme von 236 000 Schweinen.

Vortrag Poe – 28. Mai 2020, 04:54 Uhr

Tabelle D

Der Einkommensteuer unterliegende Einkommen in Pfd. St.[184]

Rubrik	1860	1861	1862	1863	1864	1865
A	12 893 829	13 003 554	13 398 938	13 494 091	13 470 700	13 801 616
B	2 765 387	2 773 644	2 937 899	2 938 823	2 930 874	2 946 072
D	4 891 652	4 836 203	4 858 800	4 846 497	4 546 147	4 850 199
A—E	22 962 885	22 998 394	23 597 574	23 658 631	23 236 298	23 930 340
C+E	2 412 017	2 384 993	2 401 937	2 379 220	2 288 577	2 332 453

Rubrik A: Grundrente – Rubrik B: Pächterprofite –
Rubrik D: Industrielle etc. Profite – Rubrik A—E: Summe sämtlicher Rubriken

@184 „Tenth Report of the Commissioners of Inland Revenue", Lond. 1866.

Unter Rubrik D betrug die Zunahme des Einkommens im Jahresdurchschnitt von 1853—1864 nur 0,93, während sie in derselben Periode in Großbritannien 4,58 betrug. Die folgende Tabelle zeigt die Verteilung der Profite (mit Ausschluß der Pächterprofite [Pächter = landwirtschaftlich tätiger Kapitalist) für die Jahre 1864 und 1865:

Tabelle E

Rubrik D. Einkommen aus Profiten (über 60 Pfd. St.) in Irland[185]

	1864		1865	
	Pfd. St.	Verteilt unter Personen	Pfd. St.	Verteilt unter Personen
Jährliche Gesamteinnahme von	4 368 610	17 467	4 669 979	18 081
Jährliche Einkommen über 60 und unter 100 Pfd. St.	-238 726	-5 015	-222 575	-4 703
Von der jährl. Gesamteinnahme	-1 979 066	-11 321	-2 028 571	-12 184
Rest der jährl. Gesamteinnahme	= 2 150 818	= 1 131	= 2 418 833	= 1 194
davon [2 150 818 = a+b]	a. 1 073 906	1 010	1 097 927	1 044
	b. 1 076 912	121	1 320 906	150
davon [b. 1 076 912 = c+d]	c. 430 535	95	584 458	122
	d. 646 377	26	736 448	28
davon [e. 262 819]	e. 262 819	3	274 528	3
davon [f. 262 819 = d - e]	[f. 383 558	23	461 920	25]

@185 Das jährliche Gesamteinkommen unter Rubrik D weicht hier von der vorigen Tabelle ab, wegen gewisser gesetzlich zulässiger Abzüge.

England, ein Land entwickelter kapitalistischer Produktion und vorzugsweise industriell, wäre verblutet an einem Volksaderlaß gleich dem irischen. Aber Irland ist gegenwärtig nur ein durch einen breiten Wassergraben abgezäunter Agrikulturdistrikt Englands, dem es Korn, Wolle, Vieh, industrielle und militärische Rekruten liefert.

Die Entvölkerung hat viel Land außer Bebauung geworfen, das Bodenprodukt sehr vermindert,[186] und, trotz des erweiterten Areals der Viehzucht, in einigen ihrer Zweige absolute Abnahme erzeugt, in anderen kaum nennenswerten, durch beständige Rückschritte unterbrochenen Fortschritt. Dennoch stiegen mit dem Fall der Volksmasse fortwährend Bodenrenten und Pachtprofite, obgleich letztere nicht so konstant wie die ersteren. Der Grund ist leicht verständlich. Einerseits verwandelte sich mit der Zusammenwerfung der Pachtungen und der Verwandlung von Ackerland in Viehweide ein größerer Teil des Gesamtprodukts in Mehrprodukt. Das Mehrprodukt wuchs, obgleich das Gesamtprodukt, wovon es einen Bruchteil bildet, abnahm. Andererseits stieg der Geldwert dieses Mehrprodukts noch rascher als seine Masse, infolge der seit den letzten 20 und ganz besonders seit den letzten 10 Jahren steigenden englischen Marktpreise für Fleisch, Wolle usw.

@186 Wenn das Produkt auch verhältnismäßig pro Acre abnimmt, vergesse man nicht, daß England seit 1½ Jahrhunderten den Boden von Irland indirekt exportiert hat, ohne seinen Bebauern auch nur die Mittel zum Ersatz der Bodenbestandteile zu gönnen. [›Kolonialer‹ Raubbau]

◉ Zersplitterte Produktionsmittel, die den Produzenten selbst als Beschäftigungs- und Subsistenzmittel dienen, ohne sich durch Einverleibung fremder Arbeit zu verwerten, sind ebensowenig Kapital, als das von seinem eigenen Produzenten verzehrte Produkt Ware ist. Wenn mit der Volksmasse auch die Masse der in der Agrikultur angewandten Produktionsmittel abnahm, so nahm die Masse des in ihr angewandten Kapitals zu, weil ein Teil früher zersplitterter Produktionsmittel in Kapital verwandelt ward.

Das außerhalb der Agrikultur, in Industrie und Handel angelegte Gesamtkapital Irlands akkumulierte während der letzten zwei Dezennien langsam und unter beständiger großer Fluktuation. Um so rascher entwickelte sich dagegen die Konzentration seiner individuellen Bestandteile. Endlich, wie gering immerhin sein absolutes Wachstum, relativ, im Verhältnis zur zusammengeschmolzenen Volkszahl, war es angeschwollen.

Hier entrollt sich also, unter unsren Augen, auf großer Stufenleiter, ein Prozeß, wie die orthodoxe Ökonomie ihn nicht schöner wünschen konnte zur Bewähr ihres Dogmas, wonach das Elend aus absoluter Übervölkerung entspringt und das Gleichgewicht durch Entvölkerung wiederhergestellt wird. Es ist dies ein ganz anders wichtiges Experiment als die von den Malthusianern so sehr

verherrlichte Pest [81] in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. [Vergleichbar Weltkrieg II, 1939—1945] Nebenbei bemerkt. War es an sich schulmeisterlich naiv, den Produktions- und entsprechenden Bevölkerungsverhältnissen des 19. Jahrhunderts den Maßstab des 14. Jahrhunderts anzulegen, so übersah diese Naivität noch obendrein, daß, wenn jener Pest und der sie begleitenden Dezimation diesseits des Kanals, in England, Befreiung und Bereicherung des Landvolks, ihr jenseits, in Frankreich, größere Knechtung und erhöhtes Elend auf dem Fuß nachfolgten.[186a]

◉ @186a Da Irland als das gelobte Land des „Bevölkerungsprinzipes" angesehen wird, erließ Th. Sadler, vor der Veröffentlichung seines Werks über Bevölkerung, sein berühmtes Buch „Ireland, its Evils and their Remedies", 2nd ed., London 1829, worin er durch Vergleichung der Statistik der einzelnen Provinzen, und in jeder Provinz der einzelnen Grafschaften, nachweist, daß das Elend dort herrscht nicht, wie Malthus will, im Verhältnis zur Bevölkerungszahl, sondern im umgekehrten Verhältnis zu ihr.

◉ Die Hungersnot erschlug 1846 in Irland über eine Menschenmillion, aber nur arme Teufel. Sie tat dem Reichtum des Landes nicht den geringsten Abbruch. Der nachfolgende zwanzigjährige und stets noch anschwellende Exodus dezimierte nicht, wie etwa der Dreißigjährige Krieg, mit den Menschen zugleich ihre Produktionsmittel. Das irische Genie erfand eine ganz neue Methode, ein armes Volk Tausende von Meilen vom Schauplatz seines Elends wegzuhexen. Die in die Vereinigten Staaten übergesiedelten Auswanderer schicken jährlich Geldsummen nach Haus, Reisemittel für die Zurückgebliebenen. Jeder Trupp, der dieses Jahr auswandert, zieht nächstes Jahr einen anderen Trupp nach. Statt Irland etwas zu kosten, bildet die Auswanderung so einen der einträglichsten Zweige seines Exportgeschäftes. Sie ist endlich ein systematischer Prozeß, der nicht etwa vorübergehend ein Loch in die Volksmasse bohrt, sondern aus derselben jährlich mehr Menschen auspumpt, als der Nachwuchs ersetzt, so daß das absolute Bevölkerungsniveau von Jahr zu Jahr sinkt.[186b]

@186b Für die Zeit von 1851 bis 1874 beläuft sich die Gesamtzahl der Auswanderer auf 2 325 922.

Welches waren die Folgen für die zurückbleibenden, von der Übervölkerung befreiten Arbeiter Irlands? Daß die relative Übervölkerung heute so groß ist wie vor 1846, daß der Arbeitslohn ebenso niedrig steht und die Arbeitsplakkerei zugenommen hat, daß die Misere auf dem Land wieder zu einer neuen Krise drängt. Die Ursachen sind einfach. Die Revolution in der Agrikultur hielt Schritt mit der Emigration. Die Produktion der relativen Übervölkerung hielt mehr als Schritt mit der absoluten Entvölkerung. Ein Blick auf Tabelle B [s.1 466] zeigt, wie die Verwandlung von Ackerbau in Viehweide in Irland noch akuter wirken muß als in England. Hier wächst mit der Viehzucht der Bau von Grünfrucht, dort nimmt er ab. Während große Massen früher bestellter Äcker brachgelegt oder in permanentes Grasland verwandelt werden, dient ein großer Teil des früher unbenutzten wüsten Landes und Torfmoors

zur Ausdehnung der Viehzucht. Die kleineren und mittleren Pächter – ich rechne dazu alle, die nicht über 100 Acres [40 ha] bebauen – machen immer noch ungefähr $^{8}/_{10}$ der Gesamtzahl aus.[186c] Sie werden progressiv in ganz anderem Grad als zuvor von der Konkurrenz des kapitalistisch betriebenen Ackerbaus erdrückt und liefern daher der Klasse der Lohnarbeiter beständig neue Rekruten. Die einzige große Industrie Irlands, die Leinenfabrikation, braucht verhältnismäßig wenig erwachsene Männer und beschäftigt überhaupt, trotz ihrer Expansion seit der Verteuerung der Baumwolle 1861—1866, nur einen verhältnismäßig unbedeutenden Teil der Bevölkerung. Gleich jeder anderen großen Industrie produziert sie durch stete Schwankungen in ihrer eigenen Sphäre beständig eine relative Übervölkerung, selbst bei absolutem Wachstum der von ihr absorbierten Menschenmasse. Die Misere des Landvolks bildet das Piedestal/Sockel riesenhafter Hemdenfabriken etc., deren Arbeiterarmee zum größten Teil über das flache Land zerstreut ist. Wir finden hier das früher geschilderte System der Hausarbeit wieder, welches in Unterzahlung und Überarbeit seine methodischen Mittel der „Überzähligmachung" besitzt. Endlich, obschon die Entvölkerung nicht so zerstörende Folgen hat wie in einem Land entwickelter kapitalistischer Produktion, vollzieht sie sich nicht ohne beständigen Rückschlag auf den innern Markt. Die Lücke, welche die Auswanderung hier schafft, verengert nicht nur die lokale Arbeitsnachfrage, sondern auch die Einkünfte der Kleinkrämer, Handwerker, kleinen Gewerbsleute überhaupt. Daher der Rückgang der Einkommen Zwischen 60 und 100 Pfd. St. in Tabelle E. [s.1 469]

@186c Note z. 2. Ausg. Nach einer Tabelle in Murphys „ Ireland, Industrial, Political, and Social", 1870, bilden 94,6% des Bodens Pachten bis zu 100 acres und 5,4% Pachten über 100 acres.

◉ Eine durchsichtige Darstellung der Lage der ländlichen Tagelöhner in Irland findet sich in den Berichten der irischen Armenverwaltungs-Inspektoren (1870).[186d] Beamte einer Regierung, die sich nur durch die Bajonette und den bald offenen, bald verhüllten Belagerungszustand hält, müssen sie alle die Rücksichten der Sprache beobachten, die ihre Kollegen in England verachten; trotzdem aber erlauben sie ihrer Regierung nicht, sich in Illusionen zu wiegen. Nach ihnen hat sich die immer noch sehr niedrige Lohnrate auf dem Lande in den letzten 20 Jahren doch um 50—60% erhöht und steht jetzt im Durchschnitt auf 6—9 sh. die Woche. Hinter dieser scheinbaren Erhöhung aber verbirgt sich ein wirkliches Fallen des Lohns, denn sie gleicht nicht einmal den inzwischen erfolgten Preisaufschlag der notwendigen Lebensmittel aus; Beweis folgender Auszug aus den amtlichen Rechnungen eines irischen Workhouse.

Wochendurchschnitt der Unterhaltungskosten pr. Kopf

Jahr	Nahrung	Kleidung	Zusammen
29. 9. 1848 bis 29. 9. 1849	1 sh. 3½ d.	0 sh. 3 d.	1 sh. 6¼ d .
29. 9. 1868 bis 29. 9.1869	2 sh. 7¼ d.	0 sh. 6 d.	3 sh. 1¼ d.

Der Preis der notwendigen Lebensmittel ist also beinahe zweimal, und der der Kleidung genau zweimal so hoch als vor zwanzig Jahren.

@186d „Reports from the Poor Law Inspectors on the wages of Agricultural Labourers in Ireland", Dublin 1870. – Vgl. auch „Agricultural Labourers (Ireland) Return etc.", 8. March 1861.

◉ Selbst abgesehen von diesem Mißverhältnis, ergäbe bloße Vergleichung der in Geld ausgedrückten Lohnrate noch lange kein richtiges Resultat. Vor der Hungersnot wurde die große Masse der ländlichen Löhne in natura entrichtet, in Geld nur der kleinste Teil; heute ist Geldzahlung Regel. Schon daraus folgt, daß, welches auch die Bewegung des wirklichen Lohns, seine Geldrate steigen mußte. „Vor der Hungersnot besaß der Ackerbautagelöhner ein Stückchen Land, worauf er Kartoffeln baute und Schweine und Geflügel zog. Heutzutage muß er nicht nur alle seine Lebensmittel kaufen, sondern es entgehen ihm auch die Einnahmen aus dem Verkauf von Schweinen, Geflügel und Eiern."[187] In der Tat flossen früher die Landarbeiter zusammen mit den kleinen Pächtern und bildeten meistens nur den Nachtrab der mittleren und großen Pachtungen, auf denen sie Beschäftigung fanden. Erst seit der Katastrophe von 1846 hatten sie angefangen, einen Bruchteil der Klasse reiner Lohnarbeiter zu bilden, einen besonderen Stand, der mit seinen Lohnherren nur noch durch Geldverhältnisse verknüpft ist.

@187 l.c. p.29, 1.

Man weiß, was ihr Wohnungszustand von 1846 war. Seitdem hat er sich noch verschlimmert. Ein Teil der Landtaglöhner, der indes von Tag zu Tag abnimmt, wohnt noch auf den Ländereien der Pächter in überfüllten Hütten, deren Scheußlichkeiten das Schlimmste weit übertreffen, das uns die englischen Landdistrikte in dieser Art vorführten. Und das gilt allgemein, mit Ausnahme einiger Striche von Ulster; im Süden in den Grafschaften Cork, Limerick, Kilkenny etc.; im Osten in Wicklow, Wexford etc.; im Zentrum in King's und Queen's County, Dublin etc.; im Norden in Down, Antrim, Tyrone etc.; im Westen in Sligo, Roscommon, Mayo, Galway etc. „Es ist", ruft einer der Inspektoren aus, „es ist eine Schande für die Religion und die Zivilisation dieses Landes." [187a] Um den Taglöhnern die Wohnlichkeit ihrer Höhlen erträglicher zu machen, konfisziert man systematisch die seit undenklicher Zeit dazugehörigen Stückchen Land. „Das Bewußtsein dieser Art von Acht, in die sie von den Grundherren und ihren Verwaltern getan sind, hat bei den Landtaglöhnern

entsprechende Gefühle des Gegensatzes und Hasses hervorgerufen gegen die, welche sie als eine rechtlose Race behandeln."[187b]

@187a l.c. p.l2.
@187b l.c. p.25. [2×]

Der erste Akt der Ackerbaurevolution war, auf allergrößtem Maßstab und wie nach einem von oben gegebenen Losungswort, die auf dem Arbeitsfeld gelegenen Hütten wegzufegen. Viele Arbeiter wurden so gezwungen, in Dörfern und Städten Schutz zu suchen. Dort warf man sie wie Schund in Dachkammern, Löcher, Keller und in die Schlupfwinkel der schlechtesten Viertel. Tausende irischer Familien, die sich selbst nach dem Zeugnis von in nationalen Vorurteilen befangenen Engländern durch ihre seltene Anhänglichkeit an den heimischen Herd, durch ihre sorglose Heiterkeit und durch häusliche Sittenreinheit auszeichneten, fanden sich so plötzlich verpflanzt in die Treibhäuser des Lasters. Die Männer müssen jetzt Arbeit suchen bei benachbarten Pächtern und werden nur auf den Tag gemietet, also in der prekärsten Lohnform; dabei „haben sie jetzt weite Wege zur Pachtung und zurück zu machen, oft naß wie die Ratten und anderen Unbilden ausgesetzt, die häufig Abschwächung, Krankheit und damit Mangel herbeiführen."[187b]

„Die Städte hatten Jahr um Jahr aufzunehmen, was als Überschuß von Arbeitern in den Landdistrikten galt", [187c] und dann wundert man sich noch, „daß in den Städten und Dörfern Überschuß, und auf dem Lande Mangel an Arbeitern herrscht!"[187d] Die Wahrheit ist, daß dieser Mangel nur fühlbar wird „zur Zeit dringlicher Ackerbauarbeiten, im Frühjahr und Herbst, während den Rest des Jahres viele Hände müßig bleiben"[187e]; daß „nach der Ernte, vom Oktober bis zum Frühling, es kaum Beschäftigung für sie gibt"[187f] und daß sie auch während der beschäftigten Zeit „häufig ganze Tage verlieren und Arbeitsunterbrechungen aller Art ausgesetzt sind."[187g] Diese Folgen der agrikolen Revolution, d.h. der Verwandlung von Ackerland in Viehweide, der Anwendung von Maschinerie, der strengsten Arbeitsersparung etc. – werden noch verschärft durch die Muster-Grundherren, solche, die, statt ihre Renten im Ausland zu verzehren, so gnädig sind, in Irland auf ihren Domänen zu wohnen. Damit das Gesetz von Nachfrage und Angebot ganz ungekränkt bleibe, ziehen diese Herren „jetzt fast ihren ganzen Arbeitsbedarf aus ihren kleinen Pächtern, die so gezwungen sind, für ihre Grundherrn zu schanzen für einen im allgemeinen geringeren Lohn als der der gewöhnlichen Taglöhner, und das ohne alle Rücksicht auf die Unbequemlichkeiten und Verluste, die daraus entstehen, daß sie zur kritischen Zeit der Saat oder Ernte ihre eigenen Felder vernachlässigen müssen."[187h]

@187c l.c. p.27.
@187d p.26.
@187e p.l.
@187f p.32.
@187g p.25.
@187h p.30.

Die Unsicherheit und Unregelmäßigkeit der Beschäftigung, die häufige Wiederkehr und lange Dauer der Arbeitsstockungen, alle diese Symptome einer relativen Übervölkerung figurieren also in den Berichten der Armenverwaltungs-Inspektoren als ebensoviel Beschwerden des irischen Ackerbauproletariats. Man erinnert sich, daß wir beim englischen Landproletariat ähnlichen Erscheinungen begegnet sind. Aber der Unterschied ist, daß in England, einem industriellen Lande, die industrielle Reserve sich auf dem Lande rekrutiert, während in Irland, einem Ackerbauland, die Ackerbaureserve sich in den Städten, den Zufluchtsorten der vertriebenen Landarbeiter, rekrutiert. Dort verwandeln sich die Überzähligen des Landbaus in Fabrikarbeiter; hier bleiben die in die Städte Gejagten, während sie gleichzeitig auf den städtischen Lohn drücken, Landarbeiter und werden beständig aufs Land auf Arbeitsuche zurückgeschickt.

Die amtlichen Berichterstatter fassen die materielle Lage der Ackerbautaglöhner zusammen, wie folgt: „Obwohl sie mit der äußersten Frugalität/Genügsamkeit leben, reicht ihr Lohn doch kaum hin, ihnen und ihren Familien Nahrung und Wohnung zu bestreiten; für Kleidung bedürfen sie weiterer Einnahmen … Die Atmosphäre ihrer Wohnungen, im Verein mit anderen Entbehrungen, setzt diese Klasse in ganz besonderem Grade dem Typhus und der Schwindsucht aus."[187i] Hiernach ist es kein Wunder, daß, nach dem einstimmigen Zeugnis der Berichterstatter, ein finstres Mißvergnügen die Reihen dieser Klasse durchdringt, daß sie die Vergangenheit zurückwünscht, die Gegenwart verabscheut, an der Zukunft verzweifelt, „sich den verwerflichen Einflüssen von Demagogen hingibt" und nur die eine fixe Idee hat, nach Amerika auszuwandern. Das ist das Schlaraffenland, worin das große malthusische Allerweltsheilmittel, die Entvölkerung, das grüne Erin/Irland (keltisch) verwandelt hat!

@187i p.21, 13.

Welches Wohlleben die irischen Manufakturarbeiter führen, dafür genügt ein Beispiel:

„Bei meiner neulichen Inspektion des Nordens von Irland", sagt der englische Fabrikinspektor Robert Baker, „frappierte mich die Bemühung eines geschickten irischen Arbeiters, aus den allerdürftigsten Mitteln seinen Kindern Erziehung zu verschaffen. Ich gebe seine Aussage wörtlich, wie ich sie aus seinem Mund erhielt. Daß er eine geschickte Fabrikhand, weiß man, wenn ich sage,

daß man ihn zu Artikeln für den Manchester Markt verwendet. Johnson: Ich bin ein beetler/Appreteur und arbeite von 6 Uhr morgens bis 11 Uhr in die Nacht, von Montag bis Freitag; Samstag endigen wir um 6 Uhr abends und haben 3 Stunden für Mahlzeit und Erholung. Ich habe 5 Kinder. Für diese Arbeit erhalte ich 10 sh. 6 d. wöchentlich; meine Frau arbeitet auch und verdient 5 sh. die Woche. Das älteste Mädchen, zwölfjährig, wartet das Haus. Sie ist unsre Köchin und einzige Gehilfin. Sie macht die jüngeren zur Schule fertig;. Meine Frau steht mit mir auf und geht mit mir fort. Ein Mädchen, welches unser Haus entlanggeht, weckt mich um halb 6 Uhr morgens. Wir essen nichts, bevor wir zur Arbeit „gehen. Das zwölfjährige Kind sorgt für die Kleineren des Tags über. Wir frühstücken um 8 und gehen dazu nach Hause. Wir haben Tee einmal die Woche; sonst haben wir einen Brei (stirabout), manchmal von Hafermehl, manchmal von Maismehl, je nachdem wir fähig sind, es zu beschaffen. Im Winter haben wir ein wenig Zucker und Wasser zu unsrem Maismehl. Im Sommer ernten wir einige Kartoffeln, womit wir selbst ein Bodenfetzchen bepflanzen, und wenn sie zu Ende sind, kehren wir zum Brei zurück. So geht's tagaus, tagein, Sonntag und Werkeltag, das ganze Jahr durch. Ich bin stets sehr müde des Abends nach vollbrachtem Tagwerk. Einen Bissen Fleisch sehen wir ausnahmsweise aber sehr selten. Drei unsrer Kinder besuchen Schule, Wofür wir 1 d. per Kopf wöchentlich zahlen. Unsre Hausmiete ist 9 d. die Woche, Torf und Feuerung kosten mindestens 1 sh. 6 d. vierzehntägig."[188] Das sind irische Löhne, das ist irisches Leben!

@188 „Reports of Insp. of Fact. for 31st Oct. 1866", p.96.

In der Tat, das Elend Irlands ist wieder Tagesthema in England. Ende 1866 und Anfang 1867 machte sich in der „Times" einer der irischen Landmagnaten, Lord Dufferin, an die Lösung. „Wie menschlich von solch' großem Herrn!"[159]

Aus Tabelle E [s.1 468]sah man, daß während 1864 von 4 368 610 Pfd. St. Gesamtprofit 3 Plusmacher nur 262 819 [6%], dieselben 3 Virtuosen der „Entsagung" 1865 von 4 669 979 Pfd. St. Gesamtprofit dagegen 274 528 Pfd. St. einsteckten [5,8%], 1864: 26 Plusmacher 646 377 Pfd. St., 1865 : 28 Plusmacher 736 448 Pfd. St., 1864: 121 Plusmacher 1 076 912 Pfd. St., 1865:150 Plusmacher 1 320 906 Pfd. St., 1864: 1 131 Plusmacher 2 150 818 Pfd. St., beinahe die Hälfte des jährlichen Gesamtprofits, 1865: 1 194 Plusmacher 2 418 833 Pfd. St., mehr als die Hälfte des jährlichen Gesamtprofits. Der Löwenanteil aber, welchen eine verschwindend kleine Anzahl Landmagnaten in England, Schottland und Irland vom jährlichen Nationalrental verschlingt, ist so monströs, daß die englische Staatsweisheit es angemessen findet, für die Verteilung der Grundrente nicht dasselbe statistische Material zu liefern wie für die Verteilung des Profits. Lord Dufferin ist einer dieser Landmagnaten. Daß Rentrollen

und Profite jemals „überzählig" sein können oder daß ihre Plethora mit der Plethora des Volkselends irgendwie zusammenhängt, ist natürlich eine ebenso „irrespektable" als „ungesunde" (unsound) Vorstellung. Er hält sich an Tatsachen. Die Tatsache ist, daß, wie die irische Volkszahl abnimmt, die irischen Rentrollen schwellen, daß die Entvölkerung dem Grundeigentümer „wohltut", also auch dem Grund und Boden, also auch dem Volk, das nur Zubehör des Bodens. Er erklärt also, Irland sei immer noch übervölkert und der Strom der Emigration fließe stets noch zu träge. Um vollständig glücklich zu sein, müsse Irland wenigstens noch ⅓ Million Arbeitsmenschen ablassen. Man wähne nicht, dieser obendrein noch poetische Lord sei ein Arzt aus der Schule Sangrados, der, sooft er seinen Kranken nicht besser fand, Aderlaß verordnete, neuen Aderlaß, bis der Patient mit seinem Blut auch seine Krankheit verlor. Lord Dufferin verlangt einen neuen Aderlaß von nur ⅓ Million, statt von ungefähr 2 Millionen, ohne deren Ablaß in der Tat das Millennium [das Tausendjährige Reich der Offenbarung Johannis] in Erin nicht herstellbar ist. Der Beweis ist leicht geliefert.

Anzahl und Umfang der Pachten in Irland 1864

[Kategorie] 1 ≦ 1 Acre		2 1 ≧ 5		3 5 ≧ 15		4 15 ≧ 30	
Anzahl	Acres	Anzahl	Acres	Anzahl	Acres	Anzahl	Acres
48 653	25 394	82 037	288 916	176 368	1 836 310	136 578	3 051 343

[Kategorie] 5 30 ≧ 50		6 50 ≧ 100		7 ≧ 100		8 ges. Areal[188a]
Anzahl	Acres	Anzahl	Acres	Anzahl	Acres	Acres
71 961	2 906 274	54 247	3 983 880	31 927	8 227 807	20 319 924

@188a Das Gesamtareal schließt auch „Torfmoor und wüstes Land" ein.

Die Zentralisation hat von 1851 bis 1861 hauptsächlich Pachten der ersten drei Kategorien, unter 1 und nicht über 15 Acres, vernichtet. Sie müssen vor allem verschwinden. Dies gibt 307 058 „überzählige" Pächter, und die Familie zum niedrigen Durchschnitt von 4 Köpfen gerechnet, 1 228 232 Personen. Unter der extravaganten Unterstellung, daß davon nach vollbrachter agrikoler Revolution wieder absorbierbar, bleiben auszuwandern: 921 174 Personen. Die Kategorien 4, 5, 6, von über 15 und nicht über 100 Acres, sind, wie man längst in England weiß, für den kapitalistischen Kornbau zu klein, für Schafzucht aber fast verschwindende Größen. Unter denselben Unterstellungen wie vorher sind also fernere 788 761 Personen auszuwandern, Summe: 1 709 532.

Und, comme l'appetit vient en mangeant/da der Appetit beim Essen kommt, werden die Augen der Rentrolle bald entdecken, daß Irland mit 3½ Millionen immer noch elend, und elend, weil übervölkert ist, also seine Entvölkerung noch viel weiter gehen muß, damit es seinen wahren Beruf erfülle, den einer englischen Schaftrift und Viehweide.[188b]

@188b Wie die Hungersnot und die von ihr herbeigeführten Umstände sowohl von den einzelnen Grundeigentümern als auch von der englischen Gesetzgebung planmäßig ausgebeutet wurden, um die Agrikulturrevolution gewaltsam durchzusetzen und die Bevölkerung Irlands auf das den Landlords zusagende Maß zu verdünnen, werde ich in Buch III dieser Schrift, im Abschnitt über das Grundeigentum, ausführlicher nachweisen. Ich komme daselbst auch zurück auf die Verhältnisse der kleinen Pächter und Landarbeiter. Hier nur ein Zitat. Nassau W. Senior sagt u.a. in seiner nachgelassenen Schrift „Journals, Conversations and Essays relating to Ireland", 2 vols., London 1868, v.II, p.282: „Treffend bemerkte Dr. G., wir haben unser Armengesetz, und es ist ein großes Werkzeug, um den Landlords den Sieg zu geben; ein anderes ist die Emigration. Kein Freund Irlands kann wünschen, daß der Krieg" (zwischen den Landlords und den kleinen keltischen Pächtern) „sich verlängere – noch weniger, daß er mit dem Sieg der Pächter ende … Je rascher er" (dieser Krieg) „vorüber, je rascher Irland ein Weideland (grazing country) wird mit der verhältnismäßig geringen Volkszahl, die ein Weideland erheischt, desto besser für alle Klassen." Die englischen Korngesetze von 1815 sicherten Irland das Monopol der freien Korneinfuhr nach Großbritannien. Sie begünstigten also künstlich den Kornbau. Dies Monopol wurde 1846 mit Abschaffung der Korngesetze plötzlich beseitigt. Von allen anderen Umständen abgesehen, reicht dies Ereignis allein hin, der Verwandlung von irischem Ackerland in Viehweide, der Konzentration der Pachthöfe und der Vertreibung der Kleinbauern einen mächtigen Aufschwung zu geben. Nachdem man von 1815 bis 1846 die Fruchtbarkeit des irischen Bodens gerühmt und laut erklärt, er sei der von der Natur selbst zum Weizenbau bestimmte, entdecken von da an plötzlich die englischen Agronomen, Ökonomen, Politiker, daß er zu nichts passe, als Grünfutter zu produzieren! Herr Léonce de Lavergne hat sich beeilt, dies jenseits des Kanals zu wiederholen. Es gehört ein „ernsthafter" Mann à la Lavergne dazu, sich von solchen Kindereien fangen zu lassen.

Diese einbringliche Methode hat wie alles Gute in dieser Welt ihren Mißstand. Mit der Akkumulation der Grundrente in Irland hält Schritt die Akkumulation der Irländer in Amerika. Der durch Schaf und Ochs beseitigte Ire ersteht auf der anderen Seite des Ozeans als Fenier/Sinn Féin/IRA. Und gegenüber der alten Seekönigin erhebt sich drohend und drohender die junge Riesenrepublik.

Acerba fata Romanos agunt
Scelusque fraternae necis.[161]

(Hartes Schicksal plagt die Römer
Und das Verbrechen des Brudermords.
Horaz, Epode 7)

punkt theorie und kritik

Politische Ökonomie

Vortragsreihe. Vortrag 33
22. Februar 2016, 19^{00} Uhr
Speyer, Pistoreigasse 2

Der Mensch. Seine eigene Schöpfung.

Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation
Referenten R. Maulwurf [& Pedro Sponti]

(i) für (ei). Drin ist drauf. Was bist du (i) tatsächlich auch.

Literatur zur vertiefenden Vor- und Nachbereitung

- Glossar, s. D23—D25 (3 Diagramme): click & download.pdf
- Einleitung, bes. s. 5—s. 19: click hier & download.pdf

Alle auch über: http://www.babbelclub.org
Manuskript: http://www.babbelclub.org/Bilder/VortragEPO.pdf

Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation
[24. Kapitel, 1—7]
Die moderne Kolonisationstheorie
[25. Kapitel]

Politische Ökonomie

[24.1] Die sog. ursprüngliche Akkumulation I

- Die ›ursprüngliche Akkumulation‹ ist eine Akkumulation, welche nicht das Resultat der kapitalistischen Produktionsweise ist, sondern ihr Ausgangspunkt.
  - Zusammen mit der ›modernen‹ Theorie der Kolonisation (Wakefield) und unter Berücksichtigung der Entwicklung seit damals, ergibt sich bereits eine grobe Skizze des Musters ›imperialistischer‹ Entwicklung, als deren derzeit besonders auffallende Beispiele Afghanistan, Irak, Syrien und Libyen gelten können, auch wenn andere Momente ›von außen‹ (Konkurenz, Hegemonie) zeitweilig untergemischt oder bestimmend sind.

Obwohl nicht identisch zeigt die *ursprüngliche Akkumulation* viele der Taktiken, die noch immer gängig sind bei der Erzwingung der dem entwickelten, international aktiven Kapital ›gerechten‹ Verhältnisse.

Vierundzwanzigstes Kapitel
Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation
1. Das Geheimnis der ursprünglichen Akkumulation

[24.1.I] Man hat gesehen, wie Geld in Kapital verwandelt, durch Kapital Mehrwert und aus Mehrwert mehr Kapital gemacht wird. Indes setzt die Akkumulation des Kapitals den Mehrwert, der Mehrwert die kapitalistische Produktion, dieser aber das Vorhandensein größerer Massen von Kapital und Arbeitskraft in den Händen von Warenproduzenten voraus. Diese ganze Bewegung scheint sich also in einem fehlerhaften Kreislauf herumzudrehen, aus dem wir nur hinauskommen, indem wir eine der kapitalistischen Akkumulation vorausgehende „ursprüngliche" Akkumulation („previous accumulation" bei Adam Smith) unterstellen, eine Akkumulation, welche nicht das Resultat der kapitalistischen Produktionsweise ist, sondern ihr Ausgangspunkt.

Diese ursprüngliche Akkumulation spielt in der politischen Ökonomie ungefähr dieselbe Rolle wie der Sündenfall in der Theologie. Adam biß in den Apfel, und damit kam über das Menschengeschlecht die Sünde. Ihr Ursprung wird erklärt, indem er als Anekdote der Vergangenheit erzählt wird. In einer längst verflossenen Zeit gab es auf der einen Seite eine fleißige, intelligente und vor allem sparsame Elite und auf der anderen faulenzende, ihr alles und mehr verjubelnde Lumpen, Die Legende vom theologischen Sündenfall erzählt uns allerdings, wie der Mensch dazu verdammt worden sei, sein Brot im Schweiß seines Angesichts zu essen; die Historie vom ökonomischen Sündenfall aber enthüllt uns, wieso es Leute gibt, die das keineswegs nötig haben. Einerlei. So kam es, daß die ersten Reichtum akkumulierten und die letzteren schließlich nichts zu verkaufen hatten als ihre eigene Haut. Und von diesem Sündenfall datiert die Armut der großen Masse, die immer noch, aller Arbeit zum Trotz, nichts zu verkaufen hat als sich selbst, und der Reichtum der wenigen, der fortwährend wächst, obgleich sie längst aufgehört haben zu arbeiten. Solche fade Kinderei kaut Herr Thiers z.B. noch mit staatsfeierlichem Ernst, zur Verteidigung der propriete/des Eigentums, den einst so geistreichen Franzosen vor. Aber sobald die Eigentumsfrage ins Spiel kommt, wird es heilige Pflicht, den Standpunkt der Kinderfibel als den allen Altersklassen und Entwicklungsstufen allein gerechten festzuhalten. In der wirklichen Geschichte spielen bekanntlich Eroberung, Unterjochung, Raubmord, kurz Gewalt die große Rolle [Bei der Auflösung bestehender ›veralteter‹ gesellschaftlicher Verhältnisse].

◉ In der sanften politischen Ökonomie herrschte von jeher die Idylle. Recht und „Arbeit" waren von jeher die einzigen Bereicherungsmittel, natürlich mit jedesmaliger Ausnahme von „diesem Jahr." In der Tat sind die Methoden der ursprünglichen Akkumulation alles andere, nur nicht idyllisch.

Politische Ökonomie

[24.1] Die sog. ursprüngliche Akkumulation II

- Geld und Ware sind nicht von vornherein Kapital. Sie müssen erst in Kapital verwandelt werden.

  Zwei sehr verschiedene Sorten von Warenbesitzern müssen sich dabei gegenüber und in Kontakt treten, *einerseits* Eigner von Geld, Produktions- und Lebensmitteln, [heißen heute ›Unternehmer‹], die [ihr Geld und ihre Waren verwerten wollen] durch Kauf fremder Arbeitskraft [heute: ›schaffen Arbeitsplätze‹]; *andrerseits* freie Arbeiter, Verkäufer ihrer eigenen Arbeitskraft und daher [Lieferanten] von Arbeit [heute: ›Arbeitnehmer‹, ganz heute: (und)Innen].

- Der Prozeß, der das Kapitalverhältnis schafft, [ist daher] nichts anderes als der *Scheidungsprozeß des Arbeiters vom Eigentum an seinen Arbeitsbedingungen.*

[24.1.II] Geld und Ware sind nicht von vornherein Kapital, sowenig wie Produktions- und Lebensmittel. Sie bedürfen der Verwandlung in Kapital. Diese Verwandlung selbst aber kann nur unter bestimmten Umständen vorgehen, die sich dahin zusammenspitzen: Zweierlei sehr verschiedene Sorten von Warenbesitzern müssen sich gegenüber und in Kontakt treten, einerseits Eigner von Geld, Produktions- und Lebensmitteln, denen es gilt, die von ihnen geeignete Wertsumme zu verwerten durch Ankauf fremder Arbeitskraft; andrerseits freie Arbeiter, Verkäufer der eigenen Arbeitskraft und daher Verkäufer von Arbeit. Freie Arbeiter in dem Doppelsinn, daß weder sie selbst unmittelbar zu den Produktionsmitteln gehören, wie Sklaven, Leibeigene usw., noch auch die Produktionsmittel ihnen gehören, wie beim selbstwirtschaftenden Bauer usw., sie davon vielmehr frei, los und ledig sind. Mit dieser Polarisation des Warenmarkts sind die Grundbedingungen der kapitalistischen Produktion gegeben. Das Kapitalverhältnis setzt die Scheidung zwischen den Arbeitern und dem Eigentum an den Verwirklichungsbedingungen der Arbeit voraus. Sobald die kapitalistische Produktion einmal auf eigenen Füßen steht, erhält sie nicht nur jene Scheidung, sondern reproduziert sie auf stets wachsender Stufenleiter. Der Prozeß, der das Kapitalverhältnis schafft, kann also nichts anderes sein als der Scheidungsprozeß des Arbeiters vom Eigentum an seinen Arbeitsbedingungen, ein Prozeß, der einerseits die gesellschaftlichen Lebens- und Produktionsmittel in Kapital verwandelt, andrerseits die unmittelbaren Produzenten in Lohnarbeiter. Die sog. ursprüngliche Akkumulation ist also nichts als der historische Scheidungsprozeß von Produzent und Produktionsmittel. Er erscheint als „ursprünglich", weil er die Vorgeschichte des Kapitals und der ihm entsprechenden Produktionsweise bildet.

- Die ökonomische Struktur der kapitalistischen Gesellschaft ist hervorgegangen aus der ökonomischen Struktur der feudalen Gesellschaft. Die Auflösung dieser hat die Elemente jener freigesetzt.

- Der unmittelbare Produzent, der Arbeiter, konnte erst dann über seine Person verfügen, nachdem er aufgehört hatte, an die Scholle gefesselt und einer andern Person leibeigen oder hörig zu sein. Um freier Verkäufer von Arbeitskraft zu werden, der seine Ware überall hinträgt, wo sie einen Markt findet, mußte er ferner der Herrschaft der Zünfte, ihren Lehrlings- und Gesellenordnungen und hemmenden Arbeitsvorschriften entronnen sein. Somit erscheint die geschichtliche Bewegung, die die Produzenten in Lohnarbeiter verwandelt, einerseits als ihre Befreiung von Dienstbarkeit und Zunftzwang; [das ist auch jetzt noch spürbar im ›Ruf nach Freiheit‹ bspw. in den ›Aufständen‹ u.ä. im ›Arabischen Frühling‹, Afghanistan, Libyen, Iraq usw. usf.] und diese Seite allein existiert für unsre bürgerlichen Geschichtsschreiber.

Politische Ökonomie

[24.1] Die sog. ursprüngliche Akkumulation III

- Ausgangspunkt der Entwicklung, die sowohl den Lohnarbeiter wie den Kapitalisten hervorbringt, war die Knechtschaft des Arbeiters. Der Fortgang bestand in einem Formwechsel dieser Knechtung, in der Verwandlung der feudalen Ausbeutung in kapitalistische.
- Die kapitalistische Ära datiert erst vom 16. Jahrhundert. [Sporadisch seit dem 14. Jahrhundert]. Wo sie auftritt, ist die Aufhebung der Leibeigenschaft längst vollbracht und der Glanzpunkt des Mittelalters, der Bestand souveräner Städte, seit geraumer Zeit im Erbleichen.

Andrerseits aber werden diese Neubefreiten erst Verkäufer ihrer selbst, nachdem ihnen alle ihre Produktionsmittel und alle durch die alten feudalen Einrichtungen gebotenen Garantien ihrer Existenz geraubt sind. Und die Geschichte dieser ihrer Expropriation ist in die Annalen der Menschheit eingeschrieben mit Zügen von Blut und Feuer.

◉ Die industriellen Kapitalisten, diese neuen Potentaten, mußten ihrerseits nicht nur die zünftigen Handwerksmeister verdrängen, sondern auch die im Besitz der Reichtumsquellen befindlichen Feudalherren. Von dieser Seite stellt sich ihr Emporkommen dar als Frucht eines siegreichen Kampfes gegen die Feudalmacht und ihre empörenden Vorrechte sowie gegen die Zünfte und die Fesseln, die diese der freien Entwicklung der Produktion und der freien Ausbeutung des Menschen durch den Menschen angelegt. Die Ritter von der Industrie brachten es jedoch nur fertig, die Ritter vom Degen zu verdrängen, dadurch, daß sie Ereignisse ausbeuteten, an denen sie ganz unschuldig waren. Sie haben sich emporgeschwungen durch Mittel, ebenso gemein wie die, wodurch der römische Freigelassene sich einst zum Herrn seines patronus gemacht hat.

[24.1.III] Der Ausgangspunkt der Entwicklung, die sowohl den Lohnarbeiter wie den Kapitalisten erzeugt, war die Knechtschaft des Arbeiters. Der Fortgang bestand in einem Formwechsel dieser Knechtung, in der Verwandlung der feudalen in kapitalistische Exploitation. Um ihren Gang zu verstehen, brauchen wir gar nicht so weit zurückzugreifen. Obgleich die ersten Anfänge kapitalistischer Produktion uns schon im 14. und 15. Jahrhundert in einigen Städten am Mittelmeer sporadisch entgegentreten, datiert die kapitalistische Ära erst vom 16. Jahrhundert. Dort, wo sie auftritt, ist die Aufhebung der Leibeigenschaft längst vollbracht und der Glanzpunkt des Mittelalters, der Bestand souveräner Städte, seit geraumer Zeit im Erbleichen.

[24.1] Die sog. ursprüngliche Akkumulation IV

▶ Epochemachend in der Geschichte der ursprünglichen Akkumulation sind alle Umwälzungen, die der sich bildenden Kapitalistenklasse als Hebel dienen; [vor allem große Massen an mittellos auf ›den Arbeitsmarkt‹ geschleuderten Arbeitern].

Die Vertreibung des ländlichen Produzenten, des Bauern, von Grund und Boden, [das Bauernlegen], bildet die Grundlage des ganzen Prozesses.

Ihre Geschichte variiert in verschiedenen Ländern und durchläuft die *verschiedenen Phasen* in *verschiedener Reihenfolge* und in *verschiedenen Geschichtsepochen*. Nur in England besitzt sie klassische Form.

[Einzelheiten im Fließtest. – Die Ereignisse von Indien bis Libyen, das ›land grabbing‹ in Afrika usw. zeigen beispielhaft einige Variationen aus neuester Zeit.]

[24.1.IV] Historisch epochemachend in der Geschichte der ursprünglichen Akkumulation sind alle Umwälzungen, die der sich bildenden Kapitalistenklasse als Hebel dienen; vor allem aber die Momente, worin große Menschenmassen plötzlich und gewaltsam von ihren Subsistenzmitteln losgerissen und als vogelfreie Proletarier auf den Arbeitsmarkt geschleudert werden. Die Expropriation [Vertreibung, Bauernlegen]des ländlichen Produzenten, des Bauern, von Grund und Boden bildet die Grundlage des ganzen Prozesses. Ihre Geschichte nimmt in verschiedenen Ländern verschiedene Färbung an und durchläuft die verschiedenen Phasen in verschiedener Reihenfolge und in verschiedenen Geschichtsepochen. Nur in England, das wir daher als Beispiel nehmen, besitzt sie klassische Form.[189]

◉ @189 In Italien, wo die kapitalistische Produktion sich am frühesten entwickelt, findet auch die Auflösung der Leibeigenschaftsverhältnisse am frühesten statt. Der Leibeigene wird hier emanzipiert, bevor er irgendein Recht der Verjährung an Grund und Boden gesichert hat. Seine Emanzipation verwandelt ihn also sofort in einen vogelfreien Proletarier, der überdem in den meist schon aus der Römerzeit überlieferten Städten die neuen Herren fertig vorfindet. Als die Revolution des Weltmarkts seit Ende des 15. Jahrhunderts die Handelssuprematie Norditaliens vernichtete, entstand eine Bewegung in umgekehrter Richtung. Die Arbeiter der Städte wurden massenweise aufs Land getrieben und gaben dort der nach Art des Gartenbaus getriebenen, kleinen Kultur einen nie gesehenen Aufschwung.

2, Expropriation des Landvolks von Grund und Boden

In England war die Leibeigenschaft im letzten Teil des 14. Jahrhunderts faktisch verschwunden. Die ungeheure Mehrzahl der Bevölkerung[190] bestand damals und noch mehr im 15. Jahrhundert aus freien, selbstwirtschaftenden Bauern, durch welch feudales Aushängeschild ihr Eigentum immer versteckt sein mochte. Auf den größeren herrschaftlichen Gütern war der früher selbst Leibeigene bailiff (Vogt) durch den freien Pächter verdrängt. Die Lohnarbeiter der Agrikultur bestanden teils aus Bauern, die ihre Mußezeit durch Arbeit bei großen Grundeigentümern verwerteten, teils aus einer selbständigen, relativ und absolut wenig zahlreichen Klasse eigentlicher Lohnarbeiter. Auch letztere waren faktisch zugleich selbstwirtschaftende Bauern, indem sie außer ihrem Lohn Ackerland zum Belauf von 4 und mehr Acres nebst Cottages angewiesen erhielten. Sie genossen zudem mit den eigentlichen Bauern die Nutznießung des Gemeindelandes, worauf ihr Vieh weidete und das ihnen zugleich die Mittel der Feuerung, Holz, Torf usw. bot.[191] In allen Ländern Europas ist die feudale Produktion durch Teilung des Bodens unter möglichst viele Untersassen charakterisiert. Die Macht des Feudalherrn, wie die jedes Souveräns, beruhte nicht auf der Länge seiner Rentrolle, sondern auf der Zahl seiner Untertanen, und letztere hing von der Zahl selbstwirtschaftender Bauern ab.[192] Obgleich der englische Boden daher nach der normännischen Eroberung in riesenhafte Baronien verteilt wurde, wovon eine einzige oft 900 alte angelsächsische Lordschaften einschloß, war er besät von kleinen Bauernwirtschaften, nur hier und da durchbrochen von größeren herrschaftlichen Gütern. Solche

[24.2] Die sog. ursprüngliche Akkumulation V

▶ Die königliche Macht [um 1500], selbst ein Produkt der bürgerlichen Entwicklung, beschleunigte in ihrem Streben nach absoluter Souveränität die Auflösung [der] Gefolgschaften gewaltsam. Aber sie war keineswegs deren einzige Ursache.

Vielmehr schuf, im trotzigsten Gegensatz zu Königtum und Parlament, der große Feudalherr ein viel größeres Proletariat durch gewaltsame Verjagung der Bauernschaft von *dem* Grund und Boden, auf den *beide denselben feudalen Rechtstitel* besaßen – gefolgt von der Usurpation des Gemeindelandes.

Den unmittelbaren Anstoß dazu gab in England namentlich das Aufblühen der flandrischen Wollmanufaktur und das entsprechende Steigen der Wollpreise.

[Stets der Auslöser: ›unmittelbare Anstöße‹.]

Verhältnisse, bei gleichzeitiger Blüte des Städtewesens, wie sie das 15. Jahrhundert auszeichnet, erlaubten jenen Volksreichtum, den der Kanzler Fortescue so beredt in seinen „Laudibus Legum Angliae" schildert, aber sie schlossen den Kapitalreichtum aus.

@190 „Die kleinen Grundeigentümer, die ihre eigenen Felder mit eigener Hand bebauten und eines bescheidenen Wohlstands sich erfreuten, … bildeten damals einen weit wichtigeren Teil der Nation als jetzt … Nicht weniger als 160 000 Grundeigentümer, die mit ihren Familien mehr als 1/7 der Gesamtbevölkerung ausgemacht haben müssen, lebten von der Bewirtschaftung ihrer kleinen Freehold Hufen" (Freehold ist vollfreies Eigentum). „Das Durchschnittseinkommen dieser kleinen Grundbesitzer … wird auf 60 bis 70 Pfd.St. geschätzt. Es wurde berechnet, daß die Zahl derer, die ihren eigenen Grundbesitz bebauten, größer war als die der Pächter auf fremdem Boden." (Macaulay, „Hist. of England", l0th ed., London 1854, I, p.333—334.) – Noch im letzten Drittel des 17. Jahrhundert waren 4/5 der englischen Volksmasse agrikol (l.c. p.413). – Ich zitiere Macaulay, weil, er als systematischer Geschichtsfälscher derartige Tatsachen möglichst „beschneidet."

@191 Man muß nie vergessen, daß selbst der Leibeigene nicht nur Eigentümer, wenn auch tributpflichtiger Eigentümer, der zu seinem Haus gehörigen Bodenparzellen war, sondern auch Miteigentümer des Gemeindelandes. „Der Bauer ist dort" (in Schlesien) „Leibeigener." Nichtsdestoweniger besitzen diese Gemeindegüter. „Man konnte bisher die Schlesier noch nicht zur Teilung des Gemeindelandes veranlassen, während es in der Neumark kaum ein Dorf gibt, in dem diese Teilung nicht mit größtem Erfolg durchgeführt worden wäre." (Mirabeau, „De la Monarchie Prussienne", Londres 1788, t.II, p.l25,126.)

@192 Japan, mit seiner rein feudalen Organisation des Grundeigentums und seiner entwickelten Kleinbauernwirtschaft, liefert ein viel treueres Bild des europäischen Mittelalters als unsre sämtlichen, meist von bürgerlichen Vorurteilen diktierten Geschichtsbücher. Es ist gar zu bequem, auf Kosten des Mittelalters „liberal" zu sein.

[24.2.V] Das Vorspiel der Umwälzung, welche die Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise schuf, ereignet sich im letzten Dritteil des 15. und den ersten Dezennien des 16. Jahrhunderts. Eine Masse vogelfreier Proletarier wurde auf den Arbeitsmarkt geschleudert durch die Auflösung der feudalen Gefolgschaften, die, wie Sir James Steuart richtig bemerkt, „überall nutzlos Haus und Hof füllten."[163] Obgleich die königliche Macht, selbst ein Produkt der bürgerlichen Entwicklung, in ihrem Streben nach absoluter Souveränität die Auflösung dieser Gefolgschaften gewaltsam beschleunigte, war sie keineswegs deren einzige Ursache. Vielmehr im trotzigsten Gegensatz zu Königtum und Parlament schuf der große Feudalherr ein ungleich größeres Proletariat durch gewaltsame Verjagung der Bauernschaft von dem Grund und Boden, worauf sie denselben feudalen Rechtstitel besaß wie er selbst, und durch Usurpation ihres Gemeindelandes. Den unmittelbaren Anstoß dazu gab in England namentlich das Aufblühen der flandrischen Wollmanufaktur und das entsprechende Steigen der Wollpreise. Den alten Feudaladel hatten die großen Feudalkriege verschlungen, der neue war ein Kind seiner Zeit, für welche Geld die Macht aller Mächte. Verwandlung von Ackerland in Schafweide wurde also sein Losungswort. Harrison, in seiner „Description of England. Prefixed to Holinshed's Chronicles", beschreibt, wie die Expropriation der kleinen Bauern das Land ruiniert. „What care our great incroachers!" (Was fragen unsre großen Usurpatoren danach?) Die Wohnungen der Bauern und die Cottages der Arbeiter wurden gewaltsam niedergerissen oder dem Verfall geweiht. „Wenn man", sagt Harrison, „die älteren Inventarien jedes Ritterguts vergleichen will, so wird man finden, daß unzählige Häuser und kleine Bauernwirtschaften verschwunden sind, daß das Land viel weniger

Politische Ökonomie

[24.2] Die sog. ursprüngliche Akkumulation VI

- Einen weiteren furchtbaren Anstoß erhielt der gewaltsame Expropriationsprozeß der Volksmasse im 16. Jahrhundert durch die Reformation und, in ihrem Gefolge, den kolossalen Diebstahl der Kirchengüter.

  Die katholische Kirche war zur Zeit der Reformation Feudaleigentümerin eines großen Teils des englischen Grund und Bodens.

  Die Kirchengüter selbst wurden großteils an raubsüchtige königliche Günstlinge verschenkt oder zu einem Spottpreis an spekulierende Pächter und Stadtbürger verkauft, welche die alten erblichen Untersassen massenhaft verjagten.

  Das gesetzlich garantierte Eigentum verarmter Landleute [Untersassen] an einem Teil der Kirchenzehnten wurde stillschweigend konfisziert.

Leute nährt, daß viele Städte verfallen sind, obgleich einige neue aufblühen … Von Städten und Dörfern, die man für Schaftriften zerstört hat und worin nur noch die Herrschaftshäuser stehen, könnte ich etwas erzählen." Die Klagen jener alten Chroniken sind immer übertrieben, aber sie zeichnen genau den Eindruck der Revolution in den Produktionsverhältnissen auf die Zeitgenossen selbst. Ein Vergleich zwischen den Schriften der Kanzler Fortescue und Thomas Morus veranschaulicht die Kluft zwischen dem 15. und 16. Jahrhundert. Aus ihrem goldnen Zeitalter, wie Thornton richtig sagt, stürzte die englische Arbeiterklasse ohne alle Zwischenübergänge in das eiserne.

Die Gesetzgebung erschrak vor dieser Umwälzung. Sie stand noch nicht auf der Zivilisationshöhe, wo „Wealth of the Nation"/„Reichtum der Nation", d.h. Kapitalbildung und rücksichtslose Exploitation und Verarmung der Volksmasse als ultima Thule aller Staatsweisheit gelten. In seiner Geschichte Heinrichs VII. sagt Baco: „Um diese Zeit" (1489) „mehrten sich die Klagen über Verwandlung von Ackerland in Weide" (zur Schaftrift usw.), „leicht zu versehen durch wenige Hirten; und Pachtungen auf Zeit, auf Lebzeit und auf jährliche Kündigung (wovon ein großer Teil der Yeomen/freien Kleinbauern lebte) wurden in Dominialgüter verwandelt. Dies brachte einen Verfall des Volks hervor und infolgedessen einen Verfall von Städten, Kirchen, Zehnten … In der Kur dieses Mißstandes war die Weisheit des Königs und des Parlaments zu dieser Zeit bewundernswert … Sie ergriffen Maßregeln wider diese entvölkernde Usurpation der Gemeindeländereien (depopulating inclosures) und die ihr auf dem Fuß folgende entvölkernde Weidewirtschaft (depopulating pasture)." Ein Akt Heinrich des Siebenten, 1489, c.19, verbot die Zerstörung aller Bauernhäuser, zu denen wenigstens 20 Acres [~80 000 m^2] Land gehörten. In einem Akt 25, Heinrich VIII., wird dasselbe Gesetz erneuert. Es heißt u.a., daß „viele Pachtungen und große Viehherden, besonders Schafe, sich in wenigen Händen aufhäufen, wodurch die Grundrenten sehr gewachsen und der Ackerbau (tillage) sehr verfallen, Kirchen und Häuser niedergerissen, wunderbare Volksmassen verunfähigt seien, sich selbst und Familien zu erhalten." Das Gesetz verordnet daher den Wiederbau der verfallenen Hofstätten, bestimmt das Verhältnis zwischen Kornland und Weideland usw. Ein Akt von 1533 klagt, daß manche Eigentümer 24 000 Schafe besitzen, und beschränkt deren Zahl auf 2 000.[193] Die Volksklage und die seit Heinrich dem VII. an 150 Jahre fortdauernde Gesetzgebung wider die Expropriation der kleinen Pächter und Bauern waren gleich fruchtlos. Das Geheimnis ihrer Erfolglosigkeit verrät uns Baco wider Wissen. „Der Akt Heinrichs des Siebenten", sagt er in seinen „Essays, civil and moral", Sect. 29, „war tief und bewunderungswürdig, indem er Landwirtschaften und Ackerbauhäuser von bestimmtem Normalmaß schuf, d.h. eine Proportion von Land für sie erhielt, die sie befähigte, Untertanen

[24.2] Die sog. ursprüngliche Akkumulation VII

- Die unmittelbaren Wirkungen [24.2.VI] der Reformation waren nicht ihre nachhaltigsten.

  [Denn] das Kircheneigentum bildete das religiöse Bollwerk der altertümlichen Grundeigentumsverhältnisse.

  Mit seinem Fall waren sie nicht länger haltbar.

  [Neben handfesten Interessen von außen (imperialistische Hegemonie, Rohstoffe, Direktinvestitionen) sind Landraub und Landreform der häufigste hinter ›Religion‹ versteckte ›Kriegsgrund‹. M. Taraki, DVPA, (Afgh.), wurde u. a. dafür 1979 ermordet.

  ›Religionen‹ stehen oft für verschiedene gesellschaftliche Konzepte vor- oder frühkapitalistischer Art, die in Kontakt zum ›Kapital‹ aber nur als leere Namen (Worthülsen) fortbestehen können.]

von genügendem Reichtum und ohne servile Lage auf die Welt zu setzen und den Pflug in der Hand von Eigentümern, nicht von Mietlingen zu halten (to keep the plough in the hand of the owners and not hirelings)."[193a] Was das kapitalistische System erheischte, war umgekehrt servile Lage der Volksmasse, ihre eigene Verwandlung in Mietlinge und Verwandlung ihrer Arbeitsmittel in Kapital. Während dieser Übergangsperiode suchte die Gesetzgebung auch die 4 Acres [~16 000 m²] Land bei der Cottage des ländlichen Lohnarbeiters zu erhalten und verbot ihm die Aufnahme von Mietsleuten in seine Cottage. Noch 1627, unter Karl I, wurde Roger Crocker von Fontmill verurteilt wegen Baus einer Cottage im Manor von Fontmill ohne 4 Acres Land als beständiges Annex an dieselbe; noch 1638, unter Karl I., wurde eine königliche Kommission ernannt, um die Durchführung der alten Gesetze, namentlich auch über die 4 Acres Land, zu erzwingen; noch Cromwell [1599—1658] verbot Erbauung eines Hauses in 4 Meilen weitem Umkreis von London ohne Ausstattung desselben mit 4 Acres [~16 000 m²] Land. Noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wird geklagt, wenn die Cottage des Landarbeiters kein Zubehör von 1 bis 2 Acres [~4 000 bis 8 000 m²] hat. Heutzutage ist er glücklich, wenn sie mit einem Gärtchen ausgestattet ist oder wenn er weitab von ihr ein Paar Ruten Land mieten kann. „Grundherren und Pächter", sagt Dr. Hunt er, „handeln hier Hand in Hand. Wenige Acres zur Cottage würden den Arbeiter zu unabhängig machen."[194]

@193 In seiner „Utopia" [1516] spricht Thomas Morus von dem sonderbaren Land, wo „Schafe die Menschen auffressen." („Utopia", transl. Robinson, ed. Arber, London 1869, P.41.)

@193a Baco setzt den Zusammenhang zwischen einer freien wohlhabenden Bauerschaft und guter Infanterie auseinander. „Es war dies wundervoll wichtig für die Macht und Haltung des Königreichs, Pachtung zu haben von genügendem Maß, um tüchtige Männer außer Not zu halten, und einen großen Teil des Bodens des Königreichs festzubinden im Besitz der Yeomanry oder von Leuten mittlerer Lage zwischen Edelleuten und Häuslern (cottagers) und Bauernknechten … Denn es ist die allgemeine Meinung der kompetentesten Kriegskenner …, daß die Hauptstärke einer Armee in der Infanterie oder dem Fußvolk besteht. Aber um eine gute Infanterie zu bilden, braucht man Leute, die nicht in serviler oder dürftiger Weise, sondern frei und in einer gewissen Wohlhabenheit aufgewachsen sind. Wenn ein Staat daher allzumeist in Edelleute und feine Herren ausschlägt, während Landleute und Pflüger deren bloßes Arbeitsvolk oder Ackerknechte sind oder auch Häusler, d.h. behauste Bettler, mögt ihr eine gute Reiterei haben, aber niemals gutes standhaftes Fußvolk … Man sieht dies in Frankreich und Italien und einigen anderen auswärtigen Gegenden, wo in der Tat alles Adel oder elende Bauerschaft … so sehr, daß sie gezwungen sind, Lohnbanden von Schweizern u. dgl. für ihre Infanteriebataillone anzuwenden: woher es auch kommt, daß diese Nationen viel Volk und wenig Soldaten haben." („The Reign of Henry VII etc. Verbatim Reprint from Kennet's England, ed. 1719", Lond. 1870, p.308.)

@194 Dr. Hunter, l.c. p.134. – „Die Menge Land, die" (in den alten Gesetzen) „zugewiesen wurde, würde heute für zu groß gehalten werden für Arbeiter und eher als dazu geeignet, sie in kleine Pächter zu verwandeln." (George Roberts, „The Social History of the People of the Southern Counties of England in past centuries", Lond. 1856, p.184.)

[24.2.VI] Einen neuen furchtbaren Anstoß erhielt der gewaltsame Expropriationsprozeß der Volksmasse im 16. Jahrhundert durch die Reformation und, in ihrem Gefolge, den kolossalen Diebstahl der Kirchengüter. Die katholische Kirche war zur Zeit der Reformation Feudaleigentümerin eines großen Teils des englischen Grund und Bodens. Die Unterdrückung der Klöster usw. schleuderte deren Einwohner ins Proletariat. Die Kirchengüter selbst wurden großenteils an raubsüchtige königliche Günstlinge verschenkt oder zu einem

Spottpreis an spekulierende Pächter und Stadtbürger verkauft, welche die alten erblichen Untersassen massenhaft verjagten und ihre Wirtschaften zusammenwarfen. Das gesetzlich garantierte Eigentum verarmter Landleute an einem Teil der Kirchenzehnten wurde stillschweigend konfisziert.[195] „Pauper ubique jacet"/„Überall gibt es Arme"[164] , rief Königin Elisabeth nach einer Rundreise durch England. Im 43. Jahre ihrer Regierung war man endlich gezwungen, den Pauperismus offiziell anzuerkennen durch Einführung der Armensteuer. „Die Urheber dieses Gesetzes schämten sich, seine Gründe auszusprechen, und schickten es daher, wider alles Herkommen, ohne irgendein preamble (Eingangsmotivierung) in die Welt."[196] Durch 16. Car. I., 4/4. Gesetz aus dem 16. Regierungsjahr Karls I. wurde es perpetuell/ewig erklärt und erhielt in der Tat erst 1834 eine neue härtere Form.[197]

[24.2.VII, s.1494; 24.3.VIII, s.1506] Diese unmittelbaren Wirkungen der Reformation waren nicht ihre nachhaltigsten. Das Kircheneigentum bildete das religiöse Bollwerk der altertümlichen Grundeigentumsverhältnisse. Mit seinem Fall waren sie nicht länger haltbar.[198]

@195 „Das Recht der Armen, an den Kirchenzehnten beteiligt zu werden, ist durch alte Satzungen festgelegt." (Tuckett, l.c., v.II, p.804, 805.)

@196 William Cobbett, „A History of the Protestant Reformation", §471.

@197 Den protestantischen „Geist" ersieht man u.a. aus folgendem. Im Süden Englands steckten verschiedene Grundeigentümer und wohlhabende Pächter die Köpfe zusammen und setzten über die richtige Interpretation des Armengesetzes der Elisabeth 10 Fragen auf, welche sie einem berühmten Juristen jener Zeit, Sergeant Snigge (später Richter unter Jakob I.), zum Gutachten vorlegten. „Neunte Frage: Einige der reichen Pächter der Pfarrei haben einen klugen Plan ausgeheckt, wodurch alle Wirre in Ausübung des Akts beseitigt werden kann. Sie schlagen den Bau eines Gefängnisses in der Pfarrei vor. Jedem Armen, der sich nicht in vorbesagtes Gefängnis einsperren lassen will, soll die Unterstützung versagt werden. Es soll dann der Nachbarschaft Anzeige gemacht werden, daß, wenn irgendeine Person geneigt, die Armen dieser Pfarrei zu pachten, sie versiegelte Vorschläge eingeben soll, an einem bestimmten Tag, zum niedrigsten Preis, wozu sie selbe uns abnehmen will. Die Urheber dieses Plans unterstellen, daß es in den Nachbargrafschaften Personen gibt, die unwillig sind zu arbeiten, und ohne Vermögen oder Kredit, um eine Pacht oder ein Schiff zu erwerben, so daß sie ohne Arbeit leben könnten (so as to live without labour). Solche dürften geneigt sein, der Pfarrei sehr vorteilhafte Vorschläge zu machen. Sollten hier und da Arme unter des Kontraktors Obhut kaputt gehen, so wird die Sünde an seiner Tür liegen, da die Pfarrei ihre Pflichten gegen selbige Arme erfüllt hätte. Wir fürchten jedoch, daß der gegenwärtige Akt keine Klugheitsmaßregel (prudential measure) dieser Art erlaubt; aber Sie müssen wissen, daß der Rest der freeholders/Freisassen dieser Grafschaft und der anliegenden sich uns anschließen wird, um ihre Unterhausmitglieder zur Vorlage eines Gesetzes anzutreiben, welches Einsperrung und Zwangsarbeit der Armen gestattet, so daß jede Person, welche sich der Einsperrung widersetzt, zu keiner Unterstützung berechtigt sein soll. Dies, so hoffen wir, wird Personen im Elend abhalten, Unterstützung zu beanspruchen (will prevent persons in distress from wanting relief)." (R. Blakey, „The History of Political Literature from the earliest times", Lond. 1855, v.II, p.84, 85.) – In Schottland fand die Abschaffung der Leibeigenschaft Jahrhunderte später statt als in England. Noch 1698 erklärte Fletcher von Saltoun im schottischen Parlament: „Die Zahl der Bettler ist in Schottland auf nicht weniger als 200 000 geschätzt. Das einzige Hilfsmittel, welches ich, ein Republikaner von Prinzip, vorschlagen kann, ist, den alten Zustand der Leibeigenschaft zu restaurieren und aus allen denen Sklaven zu machen, die unfähig sind, für ihre eigene Subsistenz zu sorgen." So Eden, l.c., b.I, ch.I, p.60, 61. – „Von der Freiheit der Ackerbauer datiert der Pauperismus … Manufakturen und Handel sind die wahren Eltern unsrer nationalen Armen." Eden, wie jener schottische Republikaner von Prinzip, irrt nur darin, daß nicht die Aufhebung der Leibeigenschaft, sondern die Aufhebung des Eigentums des Ackerbauers an Grund und Boden ihn zum Proletarier, resp. Pauper machte. – Englands Armengesetzen entspricht in Frankreich, wo sich die Expropriation in anderer Weise vollzog, die Ordonnanz von Moulins, 1566, und das Edikt von 1656.

@198 Herr Rogers, obgleich damals Professor der politischen Ökonomie an der Universität zu Oxford, dem Stammsitz protestantischer Orthodoxie, betont in seiner Vorrede zur „History of Agriculture" die Pauperisierung der Volksmasse durch die Reformation.

Noch in den letzten Dezennien des 17. Jahrhunderts war die Yeomanry, eine unabhängige Bauerschaft, zahlreicher als die Klasse der Pächter. Sie hatte die

Hauptstärke Cromwells gebildet und stand, selbst nach Macaulays Geständnis, in vorteilhaftem Gegensatz zu den versoffenen Mistjunkern und ihren Bedienten, den Landpfaffen, welche die herrschaftliche „Lieblingsmagd" unter die Haube bringen mußten. Noch waren selbst die ländlichen Lohnarbeiter Mitbesitzer am Gemeindeeigentum. 1750 ungefähr war die Yeomanry/freie Kleinbauern verschwunden,[199] und in den letzten Dezennien des 18. Jahrhunderts die letzte Spur von Gemeindeeigentum der Ackerbauer. Wir sehen hier ab von den rein ökonomischen Triebfedern der Agrikulturrevolution. Wir fragen nach ihren gewaltsamen Hebeln.

@199 „A Letter to Sir T. C. Bunbury, Brt.: On the High Price of Provisions. By a Suffolk Gentleman", Ipswich 1795, p.4. Selbst der fanatische Verteidiger des großen Pachtwesens, der Verfasser [J. Arbuthnot] der „Inquiry into the Connection of Iarge farms etc.", Lond. 1773, p.139, sagt: „Am meisten beklage ich den Verlust unserer Yeomanry, jener Schar von Männern, die in Wirklichkeit die Unabhängigkeit dieser Nation aufrechterhielten; und ich bedaure, ihre Ländereien jetzt in den Händen monopolisierender Lords an kleine Pächter verpachtet zu sehen, die ihre Pachten zu solchen Bedingungen halten, daß sie kaum mehr sind als Vasallen, die bei jeder mißlichen Gelegenheit einem Ruf Folge leisten müssen."

Unter der Restauration der Stuarts setzten die Grundeigentümer eine Usurpation gesetzlich durch, die sich überall auf dem Kontinent auch ohne gesetzliche Weitläufigkeit vollzog. Sie hoben die Feudalverfassung des Bodens auf, d.h., sie schüttelten seine Leistungspflichten an den Staat ab, „entschädigten" den Staat durch Steuern auf die Bauerschaft und übrige Volksmasse, vindizierten modernes Privateigentum an Gütern, worauf sie nur Feudaltitel besaßen, und oktroyierten schließlich jene Niederlassungsgesetze (laws of settlement), die, mutatis mutandis, auf die englischen Ackerbauer wirkten wie des Tataren Boris Godunow Edikt auf die russische Bauerschaft. [165]

Die „glorious Revolution" [1688/89] (glorreiche Revolution) [166] brachte mit dem Oranier Wilhelm III.[200] die grundherrlichen und kapitalistischen Plusmacher zur Herrschaft. Sie weihten die neue Ära ein, indem sie den bisher nur bescheiden betriebenen Diebstahl an den Staatsdomänen auf kolossaler Stufenleiter ausübten. Diese Ländereien wurden verschenkt, zu Spottpreisen verkauft oder auch durch direkte Usurpation an Privatgüter annexiert.[201] Alles das geschah ohne die geringste Beobachtung gesetzlicher Etikette. Das so fraudulent/betrügerisch angeeignete Staatsgut samt dem Kirchenraub, soweit er während der republikanischen Revolution nicht abhanden gekommen, bildet die Grundlage der heutigen fürstlichen Domänen der englischen Oligarchie.[202] Die bürgerlichen Kapitalisten begünstigten die Operation, u. a. um den Grund und Boden in einen reinen Handelsartikel zu verwandeln, das Gebiet des agrikolen Großbetriebs auszudehnen, ihre Zufuhr vogelfreier Proletarier vom Lande zu vermehren usw. Zudem war die neue Grundaristokratie die natürliche Bundesgenossin der neuen Bankokratie, der eben aus dem Ei gekrochenen hohen Finanz und der damals auf Schutzzölle sich stützenden großen Manufakturisten. Die englische Bourgeoisie handelte für ihr Interesse

ganz so richtig wie die schwedischen Stadtbürger, die umgekehrt, Hand in Hand mit ihrem ökonomischen Bollwerk, der Bauerschaft, die Könige in der gewaltsamen Resumption der Kronländereien von der Oligarchie (seit 1604, später unter Karl X. und Karl XL) unterstützten.

@200 Über die Privatmoral dieses bürgerlichen Helden u.a.: „Die großen Zuwendungen von Ländereien an Lady Orkney in Irland im Jahre 1695 sind ein öffentlicher Beweis für die Zuneigung des Königs und den Einfluß der Lady … die köstlichen Dienste der Lady Orkney sollen bestanden haben in – foeda labiorum ministeria/schmutzigen Lippendiensten." (In der Sloane Manuscript Collection, auf dem Britischen Museum, Nr.4224. Das Manuskript ist betitelt: „The charakter and behaviour of King William, Sunderland etc. as represented in Original Letters to the Duke of Shrewsbury from Somers, Halifax, Oxford, Secretary Vernon etc." Es ist voller Kuriosa.)

@201 „Die illegale Veräußerung der Krongüter, teils durch Verkauf und teils durch Schenkung, bildet ein skandalöses Kapitel in der englischen Geschichte … eine gigantische Prellerei der Nation (gigantic fraud on the nation)." (F. W. Newman, „Lectures on Political Econ.", Lond. 1851, p.129, 130.) – {Wie die heutigen englischen Großgrundbesitzer zu ihrem Besitz kamen, im einzelnen nachzusehn in [N. H. Evans] „Our old Nobility. By Noblesse Oblige", London 1879. – F.E.}

@202 Man lese z.B. E. Burkes Pamphlet über das herzogliche Haus von Bedford, dessen Sprosse Lord John Russell, „the tomtit of liberalism."/„der Zaunkönig des Liberalismus"

Das Gemeindeeigentum – durchaus verschieden von dem eben betrachteten Staatseigentum – war eine altgermanische Einrichtung, die unter der Decke der Feudalität fortlebte. Man hat gesehen, wie die gewaltsame Usurpation desselben, meist begleitet von Verwandlung des Ackerlands in Viehweide, Ende des 15. Jahrhunderts beginnt und im 16. Jahrhundert fortdauert. Aber damals vollzog sich der Prozeß als individuelle Gewalttat; wogegen die Gesetzgebung 150 Jahre lang vergeblich ankämpft. Der Fortschritt des 18. Jahrhunderts offenbart sich darin, daß das Gesetz selbst jetzt zum Vehikel des Raubs am Volksland wird, obgleich die großen Pächter nebenbei auch ihre kleinen unabhängigen Privatmethoden anwenden.[203] Die parlamentarische Form des Raubs ist die der „Bills for Inclosures of Commons" (Gesetze für Einhegung des Gemeindelandes), in anderen Worten Dekrete, wodurch die Grundherren Volksland sich selbst als Privateigentum schenken, Dekrete der Volksexpropriation. Sir F. M. Eden widerlegt sein pfiffiges Advokatenplädoyer, worin er das Gemeindeeigentum als Privateigentum der an die Stelle der Feudalen getretenen großen Grundeigentümer darzustellen sucht, indem er selbst einen „allgemeinen Parlamentsakt für Einhegung der Gemeindeländereien" verlangt, also zugibt, daß ein parlamentarischer Staatsstreich zu ihrer Verwandlung in Privateigentum nötig ist, andrerseits aber von der Legislatur „Schadenersatz" für die expropriierten Armen fordert.[204]

@203 „Die Pächter verbieten den cottagers (Häuslern), irgendeine lebendige Kreatur außer sich selbst zu erhalten, unter dem Vorwand, daß, wenn sie Vieh oder Geflügel hielten, sie von den Scheunen Futter stehlen würden. Sie sagen auch, haltet die Cottagers arm, und ihr haltet sie fleißig. Die wirkliche Tatsache aber ist, daß die Pächter so das ganze Recht an den Gemeindeländereien usurpieren." („A Political Enquiry into the Consequences of enclosing Waste Lands", Lond. 1785, p.75.)

@204 Eden, l.c., Preface, p.XVII, XIX].

Während an die Stelle der unabhängigen Yeomen tenants-at-will traten, kleinere Pächter auf einjährige Kündigung, eine servile und von der Willkür der Landlords abhängige Rotte, half, neben dem Raub der Staatsdomänen, namentlich

der systematisch betriebene Diebstahl des Gemeindeeigentums jene großen Pachten anschwellen, die man im 18. Jahrhundert Kapital-Pachten[205] oder Kaufmanns-Pachten[206] nannte, und das Landvolk als Proletariat für die Industrie „freisetzen."

@205 „Capital farms." („Two Letters on the Flour Trade and the Dearness of Corn. By a Person in Business", Lond. 1767, p.19, 20.)

@206 „Merchant-farms." („An Inquiry into the Present High Prices of Provisions", Lond. 1767, p.111, Note.) Diese gute Schrift, die anonym erschien, verfaßt von dem Rev. Nathaniel Forster.

Das 18. Jahrhundert begriff jedoch noch nicht in demselben Maß wie das 19. die Identität zwischen Nationalreichtum und Volksarmut. Daher heftigste Polemik in der ökonomischen Literatur jener Zeit über die „inclosure of commons." Ich gebe aus dem massenhaften Material, das mir vorliegt, einige wenige Stellen, weil dadurch lebhaft die Zustände veranschaulicht werden.

„In vielen Pfarreien von Hertfordshire", schreibt eine entrüstete Feder, „sind 24 im Durchschnitt 50—150 Acres/20—60 ha zählende Pachten in 3 Pachten zusammengeschmolzen."[207] „In Northamptonshire und Lincolnshire hat die Einhegung der Gemeindeländereien sehr vorgeherrscht und die meisten aus den Einhegungen entsprungnen neuen Lordschaften sind in Weide verwandelt; infolge davon haben viele Lordschaften jetzt nicht 50 Acres/20 ha unter dem Pflug, wo früher 1 500/(600 ha) gepflügt wurden … Ruinen früherer Wohnhäuser, Scheunen, Ställe usw." sind die einzigen Spuren der früheren Einwohner. „Hundert Häuser und Familien sind an manchen Plätzen zusammengeschrumpft … auf 8 oder 10 … Der Grundeigentümer in den meisten Pfarreien, wo die Einhegung erst seit 15 oder 20 Jahren vorging, sind sehr wenige in Vergleich zu den Zahlen, von denen das Land im offnen Feldzustand bebaut wurde. Es ist nichts Ungewöhnliches, 4 oder 5 reiche Viehmäster große, jüngst eingehegte Lordschaften usurpieren zu sehen, die sich früher in der Hand von 20—30 Pächtern und von ebenso vielen kleineren Eigentümern und Insassen befanden. Alle diese sind mit ihren Familien aus ihrem Besitztum herausgeworfen nebst vielen anderen Familien, die durch sie beschäftigt und erhalten wurden."[208] Es war nicht nur brachliegendes, sondern oft, unter bestimmter Zahlung an die Gemeinde, oder gemeinschaftlich, bebautes Land, das unter dem Vorwand der Einhegung vom angrenzenden Landlord annexiert wurde.

„Ich spreche hier vom Einschluß offener Felder und Ländereien, die bereits bebaut sind. Selbst die Schriftsteller, welche die Inclosures verteidigen, geben zu, daß letztere das Monopol großer Pachtungen vermehren, die Preise der Lebensmittel erhöhen und Entvölkerung produzieren … und selbst die Einhegung wüster Ländereien, wie jetzt betrieben, raubt dem Armen einen Teil seiner Subsistenzmittel und schwellt Pachtungen auf, die bereits zu groß sind."[209]

„Wenn", sagt Dr.Price, „das Land in die Hände einiger weniger großen Pächter gerät, werden die kleinen Pächter" (früher von ihm bezeichnet als „eine Menge kleiner Eigentümer und Pächter, die sich selbst und Familien erhalten durch das Produkt des von ihnen bestellten Landes, durch Schafe, Geflügel, Schweine usw., die sie auf das Gemeindeland schicken, so daß sie wenig Anlaß zum Kauf von Subsistenzmitteln haben") „verwandelt in Leute, die ihre Subsistenz durch Arbeit für andere gewinnen müssen und gezwungen sind, für alles, was sie brauchen, zu Markt zu gehen … Es wird vielleicht mehr Arbeit verrichtet, weil mehr Zwang dazu herrscht … Städte und Manufakturen werden wachsen, weil mehr Leute zu ihnen verjagt werden, welche Beschäftigung suchen. Dies ist der Weg, worin die Konzentration der Pachtungen naturgemäß wirkt und worin sie, seit vielen Jahren, in diesem Königreich tatsächlich gewirkt hat."[210] Er faßt die Gesamtwirkung der inclosures so zusammen: „Im ganzen hat sich die Lage der niederen Volksklassen fast in jeder Hinsicht verschlechtert, die kleineren Grundbesitzer und Pächter sind herabgedrückt auf den Stand von Taglöhnern und Mietlingen; und zur selben Zeit ist der Lebensgewinn in diesem Zustand schwieriger geworden."[211] In der Tat wirkten Usurpation des Gemeindelands und die sie begleitende Revolution der Agrikultur so akut auf die Ackerbauarbeiter, daß, nach Eden selbst, zwischen 1765 und 1780 ihr Lohn anfing, unter das Minimum zu fallen und durch offizielle Armenunterstützung ergänzt zu werden. Ihr Arbeitslohn, sagt er, „genügte nur noch eben für die absoluten Lebensbedürfnisse."

@207 Thomas Wright, „ A short address to the Public on the Monopoly of large farms", 1779, p.2, 3.

@208 Rev. Addington, „Enquiry into the Reasons for or against enclosing open fields", Lond. 1772, p.37—43 passim.

@209 Dr.R.Price, l.c., v.II, p.155, 156. Man lese Forster, Addington, Kent, Price and James Anderson und vergleiche das elende Sykophantengeschwätz MacCullochs in seinem Katalog, „The Literature of Political Economy", Lond. 1845.

@210 l.c. p.147, 148.

@211 l.c. p. 159, 160. Man erinnert sich an das alte Rom. „Die Reichen hatten sich des größten Teils der ungeteilten Ländereien bemächtigt. Sie vertrauten den Zeitumständen, daß sie ihnen nicht mehr abgenommen würden, und kauften daher die in ihrer Nähe gelegenen Stücke der Armen, zum Teil mit deren Willen, zum Teil nahmen sie sie ihnen mit Gewalt, so daß sie nur mehr weit ausgedehnte Domänen statt einzelner Felder bebauten. Sie gebrauchten dabei Sklaven zum Landbau und zur Viehzucht, weil ihnen freie Leute weg von der Arbeit zum Kriegsdienst genommen worden wären. Der Besitz von Sklaven brachte ihnen auch insofern großen Gewinn, als sich diese wegen ihrer Befreiung vom Kriegsdienst ungefährdet vermehren konnten und eine Menge Kinder bekamen. So zogen die Mächtigen durchaus allen Reichtum an sich, und die ganze Gegend wimmelte von Sklaven. Der Italer dagegen wurden immer weniger, aufgerieben wie sie waren durch Armut, Abgaben und Kriegsdienst. Traten aber auch Zeiten des Friedens ein, so waren sie zu vollkommner Untätigkeit verdammt, weil die Reichen im Besitze des Bodens waren, und statt freier Leute Sklaven zum Ackerbau brauchten." (Appian, „Römische Bürgerkriege", I, 7.) Diese Stelle bezieht sich auf die Zeit vor dem licinischen Gesetz [367 v.u.Z.; 167]. Der Kriegsdienst, der den Ruin der römischen Plebejer so sehr beschleunigte, war auch ein Hauptmittel, wodurch Karl der Große die Verwandlung freier deutscher Bauern in Hörige und Leibeigene treibhausmäßig förderte.

Hören wir noch einen Augenblick einen Verteidiger der enclosures und Gegner des Dr. Price. „Es ist kein richtiger Schluß, daß Entvölkerung vorhanden, weil man Leute nicht länger ihre Arbeit im offenen Feld verschwenden sieht … Wenn nach Verwandlung kleiner Bauern in Leute, die für andere arbeiten müssen, mehr Arbeit flüssig gemacht wird, so ist das ja ein Vorteil, den die Nation"

(wozu die Verwandelten natürlich nicht gehören) „wünschen muß … Das Produkt wird größer sein, wenn ihre kombinierte Arbeit auf einer Pachtung angewandt wird: so wird Surplusprodukt für die Manufakturen gebildet, und dadurch werden Manufakturen, eine der Goldgruben dieser Nation, im Verhältnis zum produzierten Kornquantum vermehrt."[212]

@212 [J.Arbuthnot] „An Inquiry into the Connection between the present Prices of Provisions etc.", p.124, 129. Ähnlich, aber mit entgegengesetzter Tendenz: „Die Arbeiter werden von ihren Cottages vertrieben und gezwungen, in den Städten Beschäftigung zu suchen; – aber dann erhält man einen größeren Überschuß, und so wird das Kapital vermehrt." ([R. B. Seeley,] „The Perils of the Nation", 2nd ed., Lond. 1843, p.XIV.)

Die stoische Seelenruhe, womit der politische Ökonom frechste Schändung des „heiligen Rechts des Eigentums" und gröbste Gewalttat wider Personen betrachtet, sobald sie erheischt sind, um die Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise herzustellen, zeigt uns u.a. der überdem noch torystisch gefärbte und „philanthropische" Sir F. M. Eden. Die ganze Reihe von Raubtaten, Greueln und Volksdrangsalen, welche die gewaltsame Volksexpropriation vom letzten Drittel des 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts begleiten, treibt ihn nur zur „komfortablen" Schlußreflexion: „Die richtige (due) Proportion zwischen Acker- und Viehland mußte hergestellt werden. Noch im ganzen 14. und größten Teil des 15.Jahrhunderts kam 1 Acre Viehweide auf 2, 3 und selbst 4 Acres Ackerland. In Mitte des 16.Jahrhunderts verwandelte sich die Proportion in 2 Acres Viehland auf 2, später von 2 Acres Viehweide auf 1 Acre Ackerland, bis endlich die richtige Proportion von 3 Acres Viehland auf 1 Acre Ackerland herauskam."

Im 19.Jahrhundert verlor sich natürlich selbst die Erinnerung des Zusammenhangs zwischen Ackerbauer und Gemeindeeigentum. Von späterer Zeit gar nicht zu reden, welchen Farthing Ersatz erhielt das Landvolk jemals für die 3 511 770 Acres Gemeindeland, die ihm zwischen 1810 und 1831 geraubt und parlamentarisch den Landlords von den Landlords geschenkt wurden?

Der letzte große Expropriationsprozeß der Ackerbauer von Grund und Boden endlich ist das sog. Clearing of Estates (Lichten der Güter, in der Tat Wegfegung der Menschen von denselben). Alle bisher betrachteten englischen Methoden kulminierten im „Lichten." Wie man bei der Schilderung des modernen Zustands im vorigen Abschnitt sah, geht es jetzt, wo keine unabhängigen Bauern mehr wegzufegen sind, bis zum „Lichten" der Cottages fort, so daß die Ackerbauarbeiter auf dem von ihnen bestellten Boden selbst nicht mehr den nötigen Raum zur eigenen Behausung finden. Was aber „Clearing of Estates" im eigentlichen Sinne bedeutet, das lernen wir nur kennen im gelobten Lande der modernen Romanliteratur, in Hochschottland. Dort zeichnet sich der Vorgang aus durch seinen systematischen Charakter, durch die Größe der Stufenleiter, worauf er mit einem Schlag vollzogen wird (in Irland haben

Grundherren es dahin gebracht, mehrere Dörfer gleichzeitig wegzufegen; in Hochschottland handelt es sich um Bodenflächen von der Größe deutscher Herzogtümer) – und endlich durch die besondre Form des unterschlagenen Grundeigentums.

Die Kelten Hochschottlands bestanden aus Clans, deren jeder Eigentümer des von ihm besiedelten Bodens war. Der Repräsentant des Clans, sein Chef oder „großer Mann", war nur Titulareigentümer dieses Bodens, ganz wie die Königin von England Titulareigentümerin des nationalen Gesamtbodens ist. Als der englischen Regierung gelungen war, die inneren Kriege dieser „großen Männer" und ihre fortwährenden Einfälle in die niederschottischen Ebenen zu unterdrücken, gaben die Clanchefs ihr altes Räuberhandwerk keineswegs auf; sie änderten nur die Form. Aus eigener Autorität verwandelten sie ihr Titular-Eigentumsrecht in Privateigentumsrecht, und da sie bei den Clanleuten auf Widerstand stießen, beschlossen sie, diese mit offner Gewalt zu vertreiben. „Ein König von England könnte mit demselben Recht sich anmaßen, seine Untertanen in die See zu jagen", sagt Professor Newman.[213] Diese Revolution, welche in Schottland nach der letzten Schilderhebung des Prätendenten [1745/46 (168)] begann, kann man in ihren ersten Phasen verfolgen bei Sir James Steuart[214] und James Anderson.[215] Im 18. Jahrhundert wurde zugleich den vom Land verjagten Gaelen die Auswanderung verboten, um sie gewaltsam nach Glasgow und anderen Fabrikstädten zu treiben.[216] Als Beispiel der im 19. Jahrhundert herrschenden Methode[217] genügen hier die „Lichtungen" der Herzogin von Sutherland. Diese ökonomisch geschulte Person beschloß gleich bei ihrem Regierungsantritt eine ökonomische Radikalkur vorzunehmen und die ganze Grafschaft, deren Einwohnerschaft durch frühere, ähnliche Prozesse bereits auf 15 000 zusammengeschmolzen war, in Schaftrift zu verwandeln. Von 1814 bis 1820 wurden diese 15 000 Einwohner, ungefähr 3 000 Familien, systematisch verjagt und ausgerottet. Alle ihre Dörfer wurden zerstört und niedergebrannt, alle ihre Felder in Weide verwandelt. Britische Soldaten wurden zur Exekution kommandiert und kamen zu Schlägen mit den Eingeborenen. Eine alte Frau verbrannte in den Flammen der Hütte, die sie zu verlassen sich weigerte. So eignete sich diese Madame 794 000 Acres [~321 000 ha] Land an, das seit undenklichen Zeiten dem Clan gehörte. Den vertriebenen Eingeborenen wies sie am Seegestad ungefähr 6 000 Acres zu, 2 Acres per Familie. Die 6 000 Acres hatten bisher wüst gelegen und den Eigentümern kein Einkommen abgeworfen. Die Herzogin ging in ihrem Nobelgefühl so weit, den Acre im Durchschnitt zu 2 sh. 6 d. Rente zu verpachten an die Clanleute, die seit Jahrhunderten ihr Blut für die Familie vergossen hatten. Das ganze geraubte Clanland teilte sie in 29 große Schafpachtungen, jede bewohnt von einer einzigen Familie, meist englische Pächterknechte.

Im Jahre 1825 waren die 15 000 Gaelen bereits ersetzt durch 131 000 Schafe. Der an das Seegestad geworfne Teil der Aborigines/Eingeborene suchte vom Fischfang zu leben. Sie wurden Amphibien und lebten, wie ein englischer Schriftsteller sagt, halb auf dem Land und halb auf dem Wasser und lebten mit alledem nur halb von beiden.[218]

@213 „A king of England might as well claim to drive his subjects into the sea." (F.W.Newman, l.c. p. 132.)

@214 Steuart sagt: „Die Rente dieser Länder" (er überträgt irrtümlich diese ökonomische Kategorie auf den Tribut der taksmen [Untersassen (169)] an den Clanchef „ist durchaus unbedeutend im Vergleich zu ihrem Umfang, aber, was die Personenzahl betrifft, welche eine Pacht erhält, wird man vielleicht finden, daß ein Stück Boden in den Hochlanden von Schottland zehnmal mehr Leute ernährt, als Land von demselben Wert in den reichsten Provinzen." (l.c., v.I, ch.XVI, p.104.)

@215 James Anderson, „Observations on the means of exciting a spirit of National Industry etc.", Edinburgh 1777.

@216 1860 wurden gewaltsam Expropriierte nach Kanada exportiert unter falschen Versprechungen. Einige flohen in die Berge und benachbarten Eilande. Sie wurden von Polizisten verfolgt, kamen zum Handgemenge mit ihnen und entkamen.

@217 „In den Hochlanden", sagt Buchanan, der Kommentator A. Smiths, 1814, „wird der alte Eigentumszustand täglich gewaltsam umgewälzt … Der Landlord, ohne Rücksicht auf die Erbpächter" (auch dies ist hier irrig angewandte Kategorie) „bietet das Land dem höchsten Bieter an, und wenn dieser ein Verbesserer (improver) ist, führt er unmittelbar ein neues Kultursystem ein. Der Boden, früher übersät mit kleinen Bauern, war im Verhältnis zu seinem Produkt bevölkert; unter dem neuen System verbesserter Kultur und vermehrter Renten wird größtmöglichstes Produkt zu möglichst geringen Kosten erhalten, und zu diesem Behufe werden die nun nutzlos gewordenen Hände entfernt … Die Auswürflinge des Heimlands suchen Subsistenz in den Fabrikstädten usw." (David Buchanan, „Observations on etc. A.Smith's Wealth of Nations", Edinb. 1814, vol. IV, p. 144.) „Die schottischen Großen haben Familien expropriiert, wie sie Unkraut ausroden würden, sie haben Dorfschaften und ihre Bevölkerung behandelt, wie die Indier in ihrer Rache die Höhlen wilder Bestien … Der Mensch wird verschachert für ein Schafvlies oder eine Hammelkeule, ja für weniger … Bei dem Einfall in die Nordprovinzen Chinas schlug man im Mongolenrat vor, die Einwohner auszurotten und ihr Land in Weide zu verwandeln. Diesen Vorschlag haben viele hochschottische Landlords in ihrem eigenen Land gegen ihre eigenen Landsleute ausgeführt." (George Ensor, „An Inquiry concerning the Population of Nations", Lond. 1818, p.215,216.)

@218 Als die jetzige Herzogin von Sutherland die Mrs. Beecher-Stowe, Verfasserin von „Uncle Tom's Cabin", mit großem Prunk in London empfing, um ihre Sympathie für die Negersklaven der amerikanischen Republik auszustellen – was sie, nebst ihren Mitaristokratinnen, wohlweise während des Bürgerkriegs unterließ, wo jedes „noble" englische Herz für die Sklavenhalter schlug –, stellte ich in der „New-York Tribune" die Verhältnisse der Sutherlandschen Sklaven dar. [MEW, s.499—505] (Stellenweise ausgezogen von Carey in „The Slave Trade", Philadelphia 1853, p.202, 203.) Mein Artikel wurde in einem schottischen Blatt abgedruckt und rief eine artige Polemik zwischen letzterem und den Sykophanten der Sutherlands hervor.

Aber die braven Gaelen sollten noch schwerer ihre bergromantische Idolatrie für die „großen Männer" des Clans abbüßen. Der Fischgeruch stieg den großen Männern in die Nase. Sie witterten etwas Profitliches dahinter und verpachteten das Seegestade den großen Fischhändlern von London. Die Gaelen wurden zum zweitenmal verjagt.[219]

@219 Interessantes über diesen Fischhandel findet man in Herrn David Urquharts „Portfolio, New Series." – Nassau W. Senior kennzeichnet in seiner oben zitierten nachgelassenen Schrift „die Prozedur in Sutherlandshire als eine der wohltätigsten Lichtungen (clearings) seit Menschengedenken." (l.c. [p.282].)

◉ Endlich aber wird ein Teil der Schaftriften rückverwandelt in Jagdrevier. Man weiß, daß es keine eigentlichen Wälder in England gibt. Das Wild in den Parks der Großen ist konstitutionelles Hausvieh, fett wie Londoner Aldermen. Schottland ist daher das letzte Asyl der „noblen Passion."

„In den Hochlanden", sagt Somers 1848, „sind die Waldungen sehr ausgedehnt worden. Hier auf der einen Seite von Gaick habt ihr den neuen Wald von Glenfeshie und dort auf der anderen Seite den neuen Wald von Ardverikie. In derselben Linie habt ihr den Bleak-Mount, eine ungeheure Wüste, neulich errichtet.

Von Ost zu West, von der Nachbarschaft von Aberdeen bis zu den Klippen von Oban, habt ihr jetzt eine fortlaufende Waldlinie, während sich in anderen Teilen der Hochlande die neuen Wälder von Loch Archaig, Glengarry, Glenmoriston etc. befinden … Die Verwandlung ihres Landes in Schafweide … trieb die Gaelen auf unfruchtbarem Boden. Jetzt fängt Rotwild an, das Schaf zu ersetzen, und treibt jene in noch zermalmenderes Elend … Die Wildwaldungen[219a] und das Volk können nicht nebeneinander existieren. Eins oder das andere muß jedenfalls den Platz räumen. Laßt die Jagden in Zahl und Umfang im nächsten Vierteljahrhundert wachsen wie im vergangenen, und ihr werdet keinen Gaelen mehr auf seiner heimischen Erde finden. Diese Bewegung unter den Hochlands-Eigentümern ist teils der Mode geschuldet, aristokratischem Kitzel, Jagdliebhaberei usw., teils aber betreiben sie den Wildhandel ausschließlich mit einem Auge auf den Profit. Denn es ist Tatsache, daß ein Stück Bergland, in Jagdung angelegt, in vielen Fällen ungleich profitabler ist denn als Schaftrift … Der Liebhaber, der ein Jagdrevier sucht, beschränkt sein Angebot nur durch die Weite seiner Börse … Leiden sind über die Hochlande verhängt worden nicht minder grausam, als die Politik normännischer Könige sie über England verhing. Rotwild hat freieren Spielraum erhalten, während die Menschen in engen und engern Zirkel gehetzt wurden … Eine Freiheit des Volks nach der anderen wurde ihm geraubt … Und die Unterdrückung wächst noch täglich. Lichtung und Vertreibung des Volks werden von den Eigentümern als festes Prinzip verfolgt, als eine agrikole Notwendigkeit, ganz wie Bäume und Gesträuch in den Wildnissen Amerikas und Australiens weggefegt werden, und die Operation geht ihren ruhigen, geschäftsmäßigen Gang."[220]

◉ @219a Die „deer forests" (Wildwaldungen) von Schottland enthalten keinen einzigen Baum. Man treibt die Schafe weg und die Hirsche hin auf die nackten Berge und nennt das einen „deer forest." Also nicht einmal Waldkultur!

@220 Robert Somers, „Letters from the Highlands; or, the Famine of 1857", Lond, 1848, p.12—28 passim. Diese Briefe erschienen ursprünglich in der „Times". Die englischen Ökonomen erklärten natürlich die Hungersnot der Gaelen von 1847 aus ihrer Übervölkerung. Jedenfalls „drückten" sie auf ihre Nahrungsmittel, – Das „Clearing of Estates" oder, wie es in Deutschland hieß, „Bauernlegen" machte sich hier besonders geltend nach dem Dreißigjährigen Krieg und rief noch 1790 in Kursachsen Bauernaufstände hervor. Es herrschte namentlich in Ostdeutschland. In den meisten Provinzen Preußens sicherte erst Friedrich II. den Bauern Eigentumsrecht. Nach der Eroberung Schlesiens zwang er die Grundherren zur Wiederherstellung der Hütten, Scheunen usw., zur Ausstattung der Bauerngüter mit Vieh und Gerät. Er brauchte Soldaten für seine Armee und Steuerpflichtige für seinen Staatsschatz. Welches angenehme Leben übrigens der Bauer unter Friedrichs Finanzunwesen und Regierungsmischmasch von Despotismus, Bürokratie und Feudalismus führte, mag man aus folgender Stelle seines Bewunderers Mirabeau ersehn: „Der Flachs stellt also einen der größten Reichtümer des Bauern in Norddeutschland dar. Zum Unglück für das Menschengeschlecht ist das nur ein Hilfsmittel gegen das Elend und kein Weg zum Wohlstand. Die direkten Steuern, die Frondienste und Zwangsdienste aller Art richten den deutschen Bauern zugrunde, zumal er auch noch indirekte Steuern bei allem, was er kauft, mitbezahlen muß … und um seinen Ruin vollständig zu machen, wagt er seine Produkte nicht dort und so zu verkaufen, wie er will; er wagt auch nicht, das, was er braucht, bei den Kaufleuten zu erstehen, die es ihm zu billigerem Preis liefern könnten. Alle diese Ursachen ruinieren ihn langsam, aber sicher, und ohne die Spinnerei wäre er nicht imstande, die direkten Steuern am Verfalltage zu zahlen; sie bietet ihm eine Hilfsquelle, indem sie sein Weib, seine Kinder, seine Mägde, seine Knechte und ihn selbst nützlich beschäftigt. Doch trotz dieser Hilfsquelle, welch mühseliges Leben! Im Sommer arbeitet er wie ein Sträfling beim Pflügen und bei der Ernte; um 9 Uhr legt er sich schlafen und steht um 2 Uhr auf, um mit seinen Arbeiten fertig zu werden; im Winter müßte er seine Kräfte durch eine längere Ruhe auffrischen; aber es würde ihm das Korn für Brot und Aussaat fehlen, wenn er sich der Bodenfrüchte entledigt, die er verkaufen müßte, um die Steuern zu bezahlen. Um dies Loch zu stopfen, muß er daher spinnen … und zwar mit größter Beharrlichkeit. So geht denn der Bauer im Winter um Mitternacht oder ein Uhr zur Ruhe und steht um 5 oder 6 Uhr auf; oder aber er legt sich um 9 und steht um 2 Uhr auf

und so alle Tage seines Lehens, abgesehen vom Sonntag. Dies Übermaß von Wachen und Arbeiten verbraucht den Menschen, und so kommt es, daß auf dem Lande Männer und Frauen viel früher altern als in der Stadt." (Mirabeau, l.c., t.III, p.212sqq.) Zusatz zur 2. Ausg. Im März 1866, 18 Jahre nach der Veröffentlichung der oben zitierten Schrift von Robert Somers, hielt Professor Leone Levi einen Vortrag in der Society of Arts [106] über die Verwandlung der Schaftriften in Wildwaldungen, worin er den Fortschritt der Verwüstung in den schottischen Hochlanden schildert. Er sagt u.a.: „Entvölkerung und Verwandlung in bloße Schaftrift boten das bequemste Mittel zu einem Einkommen ohne Auslage … An der Stelle der Schaftrift ein deer forest wurde gewöhnlicher Wechsel in den Hochlanden. Die Schafe werden vertrieben durch wilde Tiere, wie man zuvor die Menschen vertrieb, um den Schafen Platz zu machen … Man kann marschieren von den Gütern des Grafen von Dalhouise in Forfarshire bis zu John o'Groats, ohne je das Waldland zu verlassen. – In vielen" (dieser Waldungen) „sind der Fuchs, die wilde Katze, der Marder, der Iltis, das Wiesel und der Alpenhase eingebürgert; während das Kaninchen, das Eichhorn und die Ratte seit kurzem ihren Weg dahin gefunden haben. Ungeheure Landstriche, welche in der Statistik Schottlands als Weiden von ausnahmsweiser Fruchtbarkeit und Ausdehnung figurierten, sind jetzt von aller Kultur und Verbesserung ausgeschlossen und einzig dem Jagdpläsier weniger Personen – und dies dauert nur für eine kurze Periode während des Jahrs – gewidmet."

Der Londoner „Economist" vom 2. Juni 1866 sagt: „Ein schottisches Blatt berichtet letzte Woche unter anderen Neuigkeiten: ‚Eine der besten Schafpachten in Sutherlandshire, wofür jüngst, beim Verfall des laufenden Pachtkontrakts, eine Jahresrente von 1 200 Pfd.St. geboten wurde, wird in einen deer forest verwandelt!" Die feudalen Instinkte betätigen sich.. .wie zur Zeit, wo der normännische Eroberer 36 Dorfschaften zerstörte, um den New Forest zu schaffen … Zwei Millionen Acres, welche einige der fruchtbarsten Ländereien Schottlands einbegreifen, sind ganz und gar wüst gelegt. Das natürliche Gras von Glen Tilt zählte zu den nahrhaftesten der Grafschaft Perth; der deer forest von Ben Aulder war der beste Grasgrund im weiten Distrikt von Badenoch; ein Teil des Black Mount forest war das vorzüglichste schottische Weideland für schwarzgesichtige Schafe. Von der Ausdehnung des für Jagdliebhaberei wüstgelegten Grund und Bodens mag man sich eine Vorstellung bilden aus der Tatsache, daß er einen viel größeren Flächenraum umfaßt als die ganze Grafschaft Perth. Den Verlust des Landes an Pfoduktionsquellen infolge dieser gewaltsamen Verödung mag man daraus schätzen, daß der Boden des forest von Ben Aulder 15 000 Schafe nähren konnte und daß er nur $^1/_{30}$ des gesamten Jagdreviers von Schottland beträgt … All dies Jagdland ist durchaus unproduktiv … es hätte ebensowohl in die Fluten der Nordsee versenkt werden können. Solchen improvisierten Einöden oder Wüsten sollte die starke Hand der Gesetzgebung den Garaus machen."

Der Raub der Kirchengüter, die fraudulente Veräußerung der Staatsdomänen, der Diebstahl des Gemeindeeigentums, die usurpatorische und mit rücksichtslosem Terrorismus vollzogene Verwandlung von feudalem und Glaneigentum in modernes Privateigentum, es waren ebenso viele idyllische Methoden der ursprünglichen Akkumulation. Sie eroberten das Feld für die kapitalistische Agrikultur, einverleibten den Grund und Boden dem Kapital und schufen der städtischen Industrie die nötige Zufuhr von vogelfreiem Proletariat.

Politische Ökonomie

[24.3] Die sog. ursprüngliche Akkumulation VIII

- Die Auflösung der feudalen Gefolgschaften und die stoßweise, gewaltsame Vertreibung von Grund und Boden, schuf eine große Masse vogelfreier Proletarier, die unmöglich von der aufkommenden Manufaktur in gleicher Zeit absorbiert werden konnten. Brutal aus ihrer Lebensbahn geschleudert, konnten sie sich nicht sofort in die neuen Zustände hineinfinden. Sie wurden massenhaft zu Vagabunden, Bettlern, Räubern, teils aus Neigung, doch meist durch die Umstände.

Die Väter der jetzigen Arbeiterklasse wurden zunächst gestraft für die ihnen angetane gewaltsame Verwandlung in Habenichtse.

Die Gesetzgebung behandelte sie als ›freiwillige‹ Verbrecher und unterstellte, es hinge nur von ihrem guten Willen ab, in den nicht mehr existierenden alten Verhältnissen fortzuarbeiten. [s. Fließtext]

3. Blutgesetzgebung gegen die Expropriierten seit Ende des 15. Jahrhunderts. Gesetze zur Herabdrückung des Arbeitslohns

[24.3.VIII] Die durch Auflösung der feudalen Gefolgschaften und durch stoßweise, gewaltsame Expropriation von Grund und Boden Verjagten, dies vogelfreie Proletariat konnte unmöglich ebenso rasch von der aufkommenden Manufaktur absorbiert werden, als es auf die Welt gesetzt wurde. Andererseits konnten die plötzlich aus ihrer gewohnten Lebensbahn Herausgeschleuderten sich nicht ebenso plötzlich in die Disziplin des neuen Zustandes finden. Sie verwandelten sich massenhaft in Bettler, Räuber, Vagabunden, zum Teil aus Neigung, in den meisten Fällen durch den Zwang der Umstände. Ende des 15. und während des ganzen 16. Jahrhunderts daher in ganz Westeuropa eine Blutgesetzgebung wider Vagabundage. Die Väter der jetzigen Arbeiterklasse wurden zunächst gezüchtigt für die ihnen angetane Verwandlung in Vagabunden und Paupers. Die Gesetzgebung behandelte sie als „freiwillige" Verbrecher und unterstellte, daß es von ihrem guten Willen abhänge, in den nicht mehr existierenden alten Verhältnissen fortzuarbeiten.

In England begann jene Gesetzgebung unter Heinrich VII. [1485—1509]

Heinrich VIII., 1530: Alte und arbeitsunfähige Bettler erhalten eine Bettellizenz. Dagegen Auspeitschung und Einsperrung für handfeste Vagabunden. Sie sollen an einen Karren hinten angebunden und gegeißelt werden, bis das Blut von ihrem Körper strömt, dann einen Eid schwören, zu ihrem Geburtsplatz oder dorthin, wo sie die letzten drei Jahre gewohnt, zurückzukehren und „sich an die Arbeit zu setzen" (to put himself to labour). Welche grausame Ironie! 27 Heinrich VIII. [Gesetz aus dem 27. Regierungsjahr Heinrichs VIII. Die bei den folgenden Angaben an zweiter Stelle gegebenen Ziffern sind die Nummern der in dem betreffenden Regierungsjahr erlassenen Gesetze] wird das vorige Statut wiederholt, aber durch neue Zusätze verschärft. Bei zweiter Ertappung auf Vagabundage soll die Auspeitschung wiederholt und das halbe Ohr abgeschnitten, bei drittem Rückfall aber der Betroffene als schwerer Verbrecher und Feind des Gemeinwesens hingerichtet werden.

Edward VI.: Ein Statut aus seinem ersten Regierungsjahr, 1547, verordnet, daß, wenn jemand zu arbeiten weigert, soll er als Sklave der Person zugeurteilt werden, die ihn als Müßiggänger denunziert hat. Der Meister soll seinen Sklaven mit Brot und Wasser nähren, schwachem Getränk und solchen Fleischabfällen, wie ihm passend dünkt. Er hat das Recht, ihn zu jeder auch noch so eklen Arbeit durch Auspeitschung und Ankettung zu treiben. Wenn sich der Sklave für 14 Tage entfernt, ist er zur Sklaverei auf Lebenszeit verurteilt und soll auf

Politische Ökonomie

[24.3] Die sog. ursprüngliche Akkumulation IX

▶ Es genügt nicht, daß die Arbeitsbedingungen auf den einen Pol als Kapital treten und auf den anderen Pol Menschen, welche, sonst mittellos nichts zu verkaufen haben als ihre Arbeitskraft. Es genügt auch nicht, sie zu zwingen, sich freiwillig zu verkaufen.

Im Fortgang der kapitalistischen Produktion entwickelt sich eine *Arbeiterklasse*, die aus Erziehung, Tradition und Gewohnheit die Anforderungen der kapitalistischen Produktionsweise als selbstverständlich, als Naturgesetze anerkennt.

Erst dann* besiegelt der stumme Zwang der ökonomischen Verhältnisse die Herrschaft des Kapitalisten über den Arbeiter.

[* und *solange* der Arbeiter kein Klassenbewußtsein entwickelt und seine *gesellschaftlichen* Kräfte nicht organisiert.]

Stirn oder Backen mit dem Buchstaben S gebrandmarkt, wenn er zum drittenmal fortläuft, als Staatsverräter hingerichtet werden. Der Meister kann ihn verkaufen, vermachen, als Sklaven ausdingen, ganz wie anderes bewegliches Gut und Vieh. Unternehmen die Sklaven etwas gegen die Herrschaft, so sollen sie ebenfalls hingerichtet werden. Friedensrichter sollen auf Information den Kerls nachspüren, Findet sich, daß ein Herumstreicher drei Tage gelungert hat, so soll er nach seinem Geburtsort gebracht, mit rotglühendem Eisen auf die Brust mit dem Zeichen V gebrandmarkt, und dort in Ketten auf der Straße oder zu sonstigen Diensten verwandt werden. Gibt der Vagabund einen falschen Geburtsort an, so soll er zur Strafe der lebenslängliche Sklave dieses Orts, der Einwohner oder Korporation sein und mit S gebrandmarkt werden. Alle Personen haben das Recht, den Vagabunden ihre Kinder wegzunehmen und als Lehrlinge, Jungen bis zum 24. Jahr, Mädchen bis zum 20. Jahr, zu halten. Laufen sie weg, so sollen sie bis zu diesem Alter die Sklaven der Lehrmeister sein, die sie in Ketten legen, geißeln etc. können, wie sie wollen. Jeder Meister darf einen eisernen Ring um Hals, Arme oder Beine seines Sklaven legen, damit er ihn besser kennt und seiner sicherer ist.[221] Der letzte Teil dieses Status sieht vor, daß gewisse Arme von dem Ort oder den Individuen beschäftigt werden sollen, die ihnen zu essen und zu trinken geben und Arbeit für sie finden wollen. Diese Sorte Pfarreisklaven hat sich bis tief ins 19. Jahrhundert in England erhalten unter dem Namen roundsmen (Umgeher).

@221 Der Verfasser des „Essay on Trade etc.", 1770, bemerkt: „Unter der Regierung Edwards VI. scheinen sich die Engländer in der Tat mit vollem Ernst auf Encouragierung der Manufakturen und Beschäftigung der Armen verlegt zu haben. Dies ersehn wir aus einem merkwürdigen Statut, worin es heißt, daß alle Vagabunden gebrandmarkt werden sollen" usw. (Ebd. p.8).

Elisabeth, 1572: Bettler ohne Lizenz und über 14 Jahre alt sollen hart gepeitscht und am linken Ohrlappen gebrandmarkt werden, falls sie keiner für zwei Jahre in Dienst nehmen will; im Wiederholungsfall, wenn über 18 Jahre alt, sollen sie – hingerichtet werden, falls sie niemand für zwei Jahre in Dienst nehmen will, bei dritter Rezidive aber ohne Gnade als Staatsverräter hingerichtet werden. Ähnliche Statute: 18 Elisabeth c.13 und 1597.[221a]

Jakob I.: Eine herumwandernde und bettelnde Person wird für einen Landstreicher und Vagabunden erklärt. Die Friedensrichter in den Petty Sessions(170] sind bevollmächtigt, sie öffentlich auspeitschen zu lassen und bei erster Ertappung 6 Monate, bei zweiter 2 Jahre ins Gefängnis zu sperren. Während des Gefängnisses soll sie so oft und soviel gepeitscht werden, als die Friedensrichter für gut halten … Die unverbesserlichen und gefährlichen Landstreicher sollen auf der linken Schulter mit R gebrandmarkt und an die Zwangsarbeit gesetzt, und wenn man sie wieder auf dem Bettel ertappt, ohne Gnade hingerichtet werden. Diese Anordnungen, gesetzlich bis in die erste Zeit des 18. Jahrhunderts, wurden erst aufgehoben durch 12 Anna c.23 [1702—1714].

[24.3] Die sog. ursprüngliche Akkumulation X

- Außerökonomische, unmittelbare Gewalt wird zwar immer noch angewandt, aber nur ausnahmsweise. Für den gewöhnlichen Gang der Dinge wird der Arbeiter von den *Naturgesetzen der Produktion* ›geleitet‹, seiner aus den Produktionsbedingungen selbst entspringenden und verewigten Abhängigkeit vom Kapital.

  Anders während der historischen Genesis der kapitalistischen Produktion.
  Die aufkommende Bourgeoisie braucht und verwendet die Staatsgewalt, um den Arbeitslohn zu ›regulieren‹ [möglichst niedrig zu halten], um den Arbeitstag zu verlängern und den Arbeiter selbst in normalem Abhängigkeitsgrad zu erhalten.

- Der Einsatz der Staatsgewalt zur Durchsetzung [allg. Einführung] dieser Bedingungen ist ein wesentliches Moment der sog. ursprünglichen Akkumulation. [Fließtext]

◉◉ [Ähnlichkeiten wie Afghanistan/Libyen, nur nicht aus dem eigenen Land voran hist., sondern von außen unter weitgehendem Ausschluß der lokalen ›Gewinner‹, die dabei den ›Verbrecher‹ abgeben. Wie folgt (Morus).]:

◉@221a Thomas Morus sagt in seiner „Utopia" [p.41, 42]: „So geschieht's, daß ein gieriger und unersättlicher Vielfraß, die wahre Pest seines Geburtslandes, Tausende von Acres Land zusammenpacken und innerhalb einer Umpfählung oder einer Hecke einzäunen, oder durch Gewalt und Unbill ihre Eigner so abhetzen kann, daß sie gezwungen sind, alles zu verkaufen. Durch ein Mittel oder das andere, es mag biegen oder brechen, werden sie genötigt fortzutrollen – arme, einfältige, elende Seelen! Männer, Weiber, Gatten, Frauen, vaterlose Kinder, Witwen, jammernde Mütter mit ihren Säuglingen und der ganze Haushalt, gering an Mitteln und zahlreich an Köpfen, da der Ackerbau vieler Hände bedurfte. Weg schleppen sie sich, sage ich, aus der bekannten und gewohnten Heimstätte, ohne einen Ruheplatz zu finden; der Verkauf von all ihrem Hausgerät, obgleich von keinem großen Wert, würde unter anderen Umständen einen gewissen Erlös geben; aber plötzlich an die Luft gesetzt, müssen sie ihn zu Spottpreisen losschlagen. Und wenn sie umhergeirrt, bis der letzte Heller verzehrt ist, was anders können sie tun außer stehlen und dann, bei Gott, in aller Form Rechtens gehangen werden, oder auf den Bettel ausgehen? Und auch dann werden sie ins Gefängnis geschmissen, als Vagabunden, weil sie sich herumtreiben und nicht arbeiten; sie, die kein Mensch an die Arbeit setzen will, sie mögen sich noch so eifrig dazu erbieten." Von diesen armen Flüchtlingen, von denen Thomas Morus sagt, daß man sie zum Diebstahl zwang, „wurden 72000 große und kleine Diebe hingerichtet [Zahlen, Hinweis, vgl. Taliban/IS etc. pp.] unter der Regierung Heinrich des Achten." (Holinshed, „Description of England", v.I., p.186.) Zu Elisabeths Zeiten wurden „Landstreicher reihenweise aufgeknüpft; indes verstrich gewöhnlich kein Jahr, worin nicht 300 oder 400 an einem Platz oder dem anderen dem Galgen anheimfielen." (Strype, „Annals of the Reformation and Establishment of Religion, and other Various Occurrences in the Church of England during Queen Elisabeth's Happy Reign." 2nd ed. 1725, vol. II.) Nach demselben Strype wurden in Somersetshire in einem einzigen Jahr 40 Personen hingerichtet, 35 gebrandmarkt, 37 ausgepeitscht und 183 „verzweifelte Bösewichter" freigegeben. Dennoch, sagt er, „schließt diese große Zahl der Angeklagten nicht ⅕ der peinlichen Verbrechen ein, dank der Fahrlässigkeit der Friedensrichter und dem albernen Mitleid des Volkes." Er fügt hinzu: „Die anderen Grafschaften in England waren in keiner besseren Lage als Somersetshire und viele selbst in einer schlechteren."

Ähnliche Gesetze in Frankreich, wo sich Mitte des 17. Jahrhunderts ein Vagabundenkönigreich (royaume des truands) zu Paris etabliert hatte. Noch in der ersten Zeit Ludwigs XVI. (Ordonnanz vom 13. Juli 1777) sollte jeder gesund gebaute Mensch vom 16. bis 60. Jahr, wenn ohne Existenzmittel und Ausübung einer Profession, auf die Galeeren geschickt werden. Ähnlich das Statut Karls V. für die Niederlande vom Oktober 1537, das erste Edikt der Staaten und Städte von Holland vom 19. März 1614, das Plakat der Vereinigten Provinzen vom 25. Juni 1649 usw.

◉ So wurde das von Grund und Boden gewaltsam expropriierte, verjagte und zum Vagabunden gemachte Landvolk durch grotesk-terroristische Gesetze in eine dem System der Lohnarbeit notwendige Disziplin hineingepeitscht, -gebrandmarkt, -gefoltert.

[24.3.IX], [24.3.X] Es ist nicht genug, daß die Arbeitsbedingungen auf den einen Pol als Kapital treten und auf den anderen Pol Menschen, welche nichts zu verkaufen haben als ihre Arbeitskraft. Es genügt auch nicht, sie zu zwingen, sich freiwillig zu verkaufen. Im Fortgang der kapitalistischen Produktion entwickelt sich eine Arbeiterklasse, die aus Erziehung, Tradition, Gewohnheit die Anforderungen jener Produktionsweise als selbstverständliche Naturgesetze anerkennt. Die Organisation des ausgebildeten kapitalistischen Produktionsprozesses bricht jeden Widerstand, die beständige Erzeugung einer relativen Übervölkerung hält das Gesetz der Zufuhr von und Nachfrage nach Arbeit und daher den Arbeitslohn in einem den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals entsprechenden Gleise, der stumme Zwang der ökonomischen

Verhältnisse besiegelt die Herrschaft des Kapitalisten über den Arbeiter. Außerökonomische, unmittelbare Gewalt wird zwar immer noch angewandt, aber nur ausnahmsweise. Für den gewöhnlichen Gang der Dinge kann der Arbeiter den „Naturgesetzen der Produktion" überlassen bleiben, d.h. seiner aus den Produktionsbedingungen selbst entspringenden, durch sie garantierten und verewigten Abhängigkeit vom Kapital. Anders während der historischen Genesis der kapitalistischen Produktion. Die aufkommende Bourgeoisie braucht und verwendet die Staatsgewalt, um den Arbeitslohn zu „regulieren", d.h. innerhalb der Plusmacherei zusagender Schranken zu zwängen, um den Arbeitstag zu verlängern und den Arbeiter selbst in normalem Abhängigkeitsgrad zu erhalten. Es ist dies ein wesentliches Moment der sog. ursprünglichen Akkumulation.

◉ Die Klasse der Lohnarbeiter, die in der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstand, bildete damals und im folgenden Jahrhundert nur einen sehr geringen Volksbestandteil, der in seiner Stellung stark beschützt war durch die selbständige Bauernwirtschaft auf dem Land und die Zunftorganisation der Stadt. In Land und Stadt standen sich Meister und Arbeiter sozial nahe. Die Unterordnung der Arbeit unter das Kapital war nur formell, d.h. die Produktionsweise selbst besaß noch keinen spezifisch kapitalistischen Charakter. Das variable Element des Kapitals wog sehr vor über sein konstantes. Die Nachfrage nach Lohnarbeit wuchs daher rasch mit jeder Akkumulation des Kapitals, während die Zufuhr von Lohnarbeit nur langsam nachfolgte. Ein großer Teil des nationalen Produkts, später in Akkumulationsfonds des Kapitals verwandelt, ging damals noch ein in den Konsumtionsfonds des Arbeiters.

Die Gesetzgebung über die Lohnarbeit, von Haus aus auf Exploitation des Arbeiters gemünzt und ihm in ihrem Fortgang stets gleich feindlich,[222] wird in England eröffnet durch das Statute of Labourers/Arbeitergesetz Edwards III., 1349. Ihm entspricht in Frankreich die Ordonnanz von 1350, erlassen im Namen des Königs Jean. Die englische und französische Gesetzgebung laufen parallel und sind dem Inhalt nach identisch. Soweit die Arbeiterstatuten Verlängerung des Arbeitstags zu erzwingen suchen, komme ich nicht auf sie zurück, da dieser Punkt früher (8. Kapitel, 5) erörtert. [v18, s.658ff]

@222 „Wann immer die Gesetzgebung versucht, die Differenzen zwischen Unternehmern und ihren Arbeitern zu regeln, sind ihre Ratgeber immer die Unternehmer", sagt A. Smith. [149] „Der Geist der Gesetze ist das Eigentum", sagt Linguet. [148]

Das Statute of Labourers wurde erlassen auf dringende Klage des Hauses der Gemeinen. „Früher", sagt naiv ein Tory, „verlangten die Armen so hohen Arbeitslohn, daß sie Industrie und Reichtum bedrohten. Jetzt ist ihr Lohn so niedrig, daß er ebenfalls Industrie und Reichtum bedroht, aber anders und vielleicht gefährlicher als damsls."[223] Ein gesetzlicher Lohntarif wurde festgesetzt für

Stadt und Land, für Stückwerk und Tagwerk. Die ländlichen Arbeiter sollen sich aufs Jahr, die städtischen „auf offenem Markt" verdingen. Es wird bei Gefängnisstrafe untersagt, höheren als den statutarischen Lohn zu zahlen, aber der Empfang höheren Lohns wird stärker bestraft als seine Zahlung. So wird auch noch in Sect. 18 und 19 des Lehrlingsstatuts von Elisabeth zehntägige Gefängnisstrafe über den verhängt, der höheren Lohn zahlt, dagegen einundzwanzigtägige Gefängnisstrafe über den, der ihn nimmt. Ein Statut von 1360 verschärfte die Strafen und ermächtigte den Meister sogar, durch körperlichen Zwang Arbeit zum gesetzlichen Lohntarif zu erpressen. Alle Kombinationen, Verträge, Eide usw., wodurch sich Maurer und Zimmerleute wechselseitig banden, werden für null und nichtig erklärt. Arbeiterkoalition wird als schweres Verbrechen behandelt vom 14. Jahrhundert bis 1825, dem Jahr der Abschaffung der Antikoalitionsgesetze [126]. Der Geist des Arbeiterstatuts von 1349 und seiner Nachgeburten leuchtet hell daraus hervor, daß zwar ein Maximum des Arbeitslohns von Staats wegen diktiert wird, aber beileibe kein Minimum.

@223 [J. B. Byles] „Sophisms of Free Trade. By a Barrister", Lond. 1850, p.206. Er setzt maliziös hinzu: „Wir waren stets bei der Hand, für den Anwender einzuschreiten. Kann nichts geschehen für den Angewandten?"

Im 16. Jahrhundert hatte sich, wie man weiß, die Lage der Arbeiter sehr verschlechtert. Der Geldlohn stieg, aber nicht im Verhältnis zur Depreziation des Geldes und dem entsprechenden Steigen der Warenpreise. Der Lohn fiel also in der Tat. Dennoch dauerten die Gesetze zum Behuf seiner Herabdrückung fort zugleich mit dem Ohrenabschneiden und Brandmarken derjenigen, „die niemand in Dienst nehmen wollte." Durch das Lehrlingsstatut 5 Elisabeth c. 3 wurden die Friedensrichter ermächtigt, gewisse Löhne festzusetzen und nach Jahreszeiten und Warenpreisen zu modifizieren. Jakob I. dehnte diese Arbeitsregulation auch auf Weber, Spinner und alle möglichen Arbeiterkategorien aus,[224] Georg II. die Gesetze gegen Arbeiterkoalition auf alle Manufakturen.

@224 Aus einer Klausel des Statuts 2 Jakob I., c.6, ersieht man, daß gewisse Tuchmacher sich herausnahmen, den Lohntarif offiziell als Friedensrichter in ihren eigenen Werkstätten zu diktieren. – In Deutschland waren namentlich nach dem Dreißigjährigen Krieg Statuten zur Niederhaltung des Arbeitslohns häufig. „Sehr lästig war den Gutsherrn in dem menschenleeren Boden der Mangel an Dienstboten und Arbeitern. Allen Dorfsassen wurde verboten, Kammern an ledige Männer und Frauen zu vermieten, alle solche Inlieger sollten der Obrigkeit angezeigt und ins Gefängnis gesteckt werden, falls sie nicht Dienstboten werden wollten, auch wenn sie sich von anderer Tätigkeit erhielten, den Bauern um Taglohn säten oder gar mit Geld und Getreide handelten. (‚Kaiserliche Privilegien und Sanctiones für Schlesien, I, 125.) Durch ein ganzes Jahrhundert wird in den Verordnungen der Landesherrn immer wieder bittere Klage geführt über das boshafte und mutwillige Gesindel, das sich in die harten Bedingungen nicht fügen, mit dem gesetzlichen Lohn nicht zufrieden sein will; dem einzelnen Gutsherrn wird verboten, mehr zu geben, als die Landschaft in einer Taxe festgesetzt hat. Und doch sind die Bedingungen des Dienstes nach dem Krieg zuweilen noch besser, als sie 100 Jahre später waren; noch erhielt das Gesinde 1652 in Schlesien zweimal in der Woche Fleisch, noch in unsrem Jahrhundert hat es ebendort Kreise gegeben, wo sie es nur dreimal im Jahr erhielten. Auch der Taglohn war nach dem Kriege höher als in den folgenden Jahrhunderten." (G. Freytag.)

◉ In der eigentlichen Manufakturperiode war die kapitalistische Produktionsweise hinreichend erstarkt, um gesetzliche Regulation des Arbeitslohns ebenso unausführbar als überflüssig zu machen, aber man wollte für den Notfall

die Waffen des alten Arsenals nicht entbehren. Noch 8 George II. verbot für Schneidergesellen in London und Umgegend mehr als 2 sh. 7½ d. Taglohn, außer in Fällen allgemeiner Trauer; noch 13 George III. c. 68 überwies die Reglung des Arbeitslohns der Seidenwirker den Friedensrichtern; noch 1796 bedurfte es zweier Urteile der höheren Gerichtshöfe zur Entscheidung, ob friedensrichterliche Befehle über Arbeitslohn auch für Nichtagrikulturarbeiter gültig seien; noch 1799 bestätigte ein Parlamentsakt, daß der Lohn der Grubenarbeiter von Schottland durch ein Statut der Elisabeth und zwei schottische Akte von 1661 und 1671 reguliert sei. Wie sehr sich unterdes die Verhältnisse umgewälzt, bewies ein im englischen Unterhaus unerhörter Vorfall. Hier, wo man seit mehr als 400 Jahren Gesetze fabriziert hatte über das Maximum, welches der Arbeitslohn platterdings nicht übersteigen dürfe, schlug Whitbread 1796 für Ackerbautaglöhner ein gesetzliches Lohnminimum vor. Pitt widersetzte sich, gab aber zu, die „Lage der Armen sei grausam (cruel)." Endlich, 1813, wurden die Gesetze über Lohnregulation abgeschafft. Sie waren eine lächerliche Anomalie, seitdem der Kapitalist die Fabrik durch seine Privatgesetzgebung regulierte und durch die Armensteuer den Lohn des Landarbeiters zum unentbehrlichen Minimum ergänzen ließ. Die Bestimmungen der Arbeiterstatute, über Kontrakte zwischen Meister und Lohnarbeiter, Terminkündigungen u. dergl., welche nur eine Zivilklage gegen die kontraktbrüchigen Meister, aber Kriminalklage gegen den kontraktbrüchigen Arbeiter erlauben, letztere bis zur Stunde in voller Blüte.

Die grausamen Gesetze gegen die Koalitionen fielen 1825 vor der drohenden Haltung des Proletariats. Trotzdem fielen sie nur zum Teil. Einige schöne Überbleibsel der alten Statute verschwanden erst 1859. Endlich beanspruchte der Parlamentsakt vom 29. Juni 1871 die letzten Spuren dieser Klassengesetzgebung zu beseitigen durch gesetzliche Anerkennung der Trades' Unions. Aber ein Parlamentsakt vom selben Datum (An act to amend the criminal law relating to violence, threats and molestation/Ein Gesetz zur Ergänzung der Kriminalgesetzgebung, über über Gewaltakte, Bedrohung und Belästigung) stellte tatsächlich den vorigen Stand in neuer Form wieder her. Durch diese parlamentarische Eskamotage/Taschenspielerei wurden die Mittel, deren sich die Arbeiter bedienen können bei einem Strike oder Lock-out (Strike der verbündeten Fabrikanten durch gleichzeitigen Schluß ihrer Fabriken), dem gemeinen Recht entzogen und unter eine Ausnahms-Strafgesetzgebung gestellt, deren Interpretation den Fabrikanten selbst, in ihrer Eigenschaft als Friedensrichter, anheimfiel. Zwei Jahre Vorher hatten dasselbe Unterhaus und derselbe Herr Gladstone in bekannter ehrlicher Weise einen Gesetzentwurf eingebracht zur Abschaffung aller Ausnahms-Strafgesetze gegen die Arbeiterklasse. Aber weiter als zur zweiten Lesung ließ man es nie kommen,

und so schleppte man die Sache in die Länge, bis endlich die „große liberale Partei" durch eine Allianz mit den Tories den Mut gewann, sich entschieden gegen dasselbe Proletariat zu wenden, das sie zur Herrschaft gebracht hatte. Nicht zufrieden mit diesem Verrat, erlaubte die „große liberale Partei" den im Dienst der herrschenden Klassen allzeit schweifwedelnden englischen Richtern, die verjährten Gesetze über „Konspirationen" wieder auszugraben und sie auf Arbeiterkoalitionen anzuwenden. Man sieht, nur widerwillig und unter dem Druck der Massen verzichtete das englische Parlament auf die Gesetze gegen Strikes und Trades' Unions, nachdem es selbst, fünf Jahrhunderte hindurch, mit schamlosem Egoismus die Stellung einer permanenten Trades' Union der Kapitalisten gegen die Arbeiter behauptet hatte.

◉ Gleich im Beginn des Revolutionssturms wagte die französische Bourgeoisie das eben erst eroberte Assoziationsrecht den Arbeitern wieder zu entziehen. Durch Dekret vom 14. Juni 1791 erklärte sie alle Arbeiterkoalition für ein „Attentat auf die Freiheit und die Erklärung der Menschenrechte", strafbar mit 500 Livres nebst einjähriger Entziehung der aktiven Bürgerrechte.[225] Dies Gesetz, welches den Konkurrenzkampf zwischen Kapital und Arbeit staatspolizeilich innerhalb dem Kapital bequemer Schranken einzwängt, überlebte Revolutionen und Dynastiewechsel. Selbst die Schreckensregierung [Juni 1793—Juni 1794] ließ es unangetastet. Es wurde erst ganz neulich aus dem Code Penal gestrichen. Nichts charakteristischer als der Vorwand dieses bürgerlichen Staatsstreichs. „Obgleich", sagt Le Chapelier, der Berichterstatter, „es wünschenswert, daß der Arbeitslohn höher steige, als er jetzt steht, damit der, der ihn empfängt, außerhalb der durch die Entbehrung der notwendigen Lebensmittel bedingten absoluten Abhängigkeit sei, welche fast die Abhängigkeit der Sklaverei ist", dürfen dennoch die Arbeiter sich nicht über ihre Interessen verständigen, gemeinsam handeln und dadurch ihre „absolute Abhängigkeit, welche fast Sklaverei ist", mäßigen, weil sie eben dadurch „die Freiheit ihrer ci-devant maitres/ehemaligen Meister, der jetzigen Unternehmer", verletzen (die Freiheit, die Arbeiter in der Sklaverei zu erhalten!) und weil eine Koalition gegen die Despotie der ehemaligen Meister der Korporationen – man rate! – eine Herstellung der durch die französische Konstitution abgeschafften Korporationen ist![226]

@225 Artikel I dieses Gesetzes lautet: „Da eine der Grundlagen der französischen Verfassung in der Aufhebung aller Arten von Vereinigungen der Bürger desselben Standes und Berufs besteht, ist es verboten, sie unter irgendwelchem Vorwand oder in irgendwelcher Form wiederherzustellen." Artikel IV erklärt, daß, wenn „Bürger, die zum selben Beruf, Gewerbe, Handwerk gehören, zusammen beratschlagten und gemeinsame Abmachungen träfen, die darauf abzielen, die Leistungen ihres Gewerbes oder ihrer Arbeit zu verweigern oder nur zu einem bestimmten Preis zu gewähren, so sind besagte Beratungen und Abmachungen … als verfassungswidrig und als Attentate auf die Freiheit und die Menschenrechte zu erklären usw.", also Staatsverbrechen, ganz wie in den alten Arbeiterstatuten. („Revolutions de Paris", Paris 1791, t.III, p.523.)

@226 Buchez et Roux, „Histoire Parlementaire", t.X, p.193—195 passim.

Politische Ökonomie

[24.4] Die sog. ursprüngliche Akkumulation XI

- Wo kommen die Kapitalisten *ursprünglich* her?

  Die Expropriation des Landvolks schafft unmittelbar nur große Grundeigentümer.

  In *England* ist die erste Form des Pächters der selbst Leibeigene Bailiff [~Villicus]. Etwa 1350—1400 wird er ersetzt durch einen Pächter, den der G*rundherr* mit Ackerwerkzeug, Samen und Vieh versieht. Er wird bald Metayer, Halbpächter, und stellt einen Teil des Ackerbaukapitals, der Grundherr den anderen. Beide teilen das Gesamtprodukt in vertraglich bestimmter Proportion.

Diese Form verschwindet rasch, um der des eigentlichen Pächters Platz zu machen, welcher *sein eigenes Kapital* durch *Anwendung von Lohnarbeitern* verwertet. Einen Teil des Mehrprodukts, in Geld oder in natura, zahlt er dem Grundherrn als Grundrente .

4. Genesis der kapitalistischen Pächter [in der Agrikultur tätige Kapitalisten]

[24.4.XI] Nachdem wir die gewaltsame Schöpfung vogelfreier Proletarier betrachtet, die blutige Disziplin, welche sie in Lohnarbeiter verwandelt, die schmutzige Haupt- und Staatsaktion, die mit dem Exploitationsgrad der Arbeit die Akkumulation des Kapitals polizeilich steigert, fragt sich, wo kommen die Kapitalisten ursprünglich her? Denn die Expropriation des Landvolks schafft unmittelbar nur große Grundeigentümer. Was die Genesis des Pächters betrifft, so können wir sie sozusagen mit der Hand betappen, weil sie ein langsamer, über viele Jahrhunderte sich fortwälzender Prozeß ist. Die Leibeigenen selbst, woneben auch freie kleine Landeigner, befanden sich in sehr verschiedenen Besitzverhältnissen und wurden daher auch unter sehr verschiedenen ökonomischen Bedingungen emanzipiert.

In England ist die erste Form des Pächters der selbst Leibeigene Bailiff. Seine Stellung ist ähnlich der des altrömischen Villicus, nur in engerer Wirkungssphäre. Während der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wird er ersetzt durch einen Pächter, den der Landlord mit Samen, Vieh und Ackerwerkzeug versieht. Seine Lage ist nicht sehr verschieden von der des Bauern. Nur beutet er mehr Lohnarbeit aus. Er wird bald Metayer, Halbpächter. Er stellt einen Teil des Akkerbaukapitals, der Landlord den anderen. Beide teilen das Gesamtprodukt in kontraktlich bestimmter Proportion. Diese Form verschwindet in England rasch, um der des eigentlichen Pächters Platz zu machen, welcher sein eigenes Kapital durch Anwendung von Lohnarbeitern verwertet und einen Teil des Mehrprodukts, in Geld oder in natura, dem Landlord als Grundrente zahlt.

Solange, während des 15. Jahrhunderts, der unabhängige Bauer und der neben dem Lohndienst zugleich selbstwirtschaftende Ackerknecht sich selbst durch ihre Arbeit bereichern, bleiben die Umstände des Pächters und sein Produktionsfeld gleich mittelmäßig.

[24.4] Die sog. ursprüngliche Akkumulation XII

- Die Agrikulturrevolution [~1460—1500→1580] bereichert den Pächter ebenso rasch, wie sie das Landvolk verarmt. Die Usurpation von Gemeindeweiden usw. erlaubt ihm große Vermehrung seines Viehstands fast ohne Kosten, während ihm mehr Vieh mehr Düngungsmittel zur Bestellung des Bodens liefert.

Im 16. Jahrhundert – damals war die Laufzeit der Pachtverträge lang, oft 99 Jahre – kommt ein entscheidend wichtiges Moment hinzu: die Entdeckung Amerikas durch Kolumbus, in deren Folge die Plünderung der indigenen Einwohner und der Raub ihrer Metallschätze.

Diese quasi kostenlose Zufuhr vor allem von Gold führte zu fortdauerndem Fallen des Werts der edlen Metalle und daher des Geldes. [Folglich → …]

[24.4.XII] Die Agrikulturrevolution im letzten Dritteil des 15. Jahrhunderts, die fast während des ganzen 16. Jahrhunderts (jedoch mit Ausnahme seiner letzten Dezennien) fortwährt, bereichert ihn ebenso rasch, als sie das Landvolk verarmt.[227] Die Usurpation von Gemeindeweiden usw. erlaubt ihm große Vermehrung seines Viehstands fast ohne Kosten, während ihm das Vieh reichlichere Düngungsmittel zur Bestellung des Bodens liefert.

@227 „Pächter", sagt Harrison in seiner „Description of England", „denen es früher schwer wurde, 4 Pfd.St. Rente zu zahlen, zahlen jetzt 40, 50, 100 Pfd.St. und glauben doch ein schlechtes Geschäft gemacht zu haben, wenn sie nach Ablauf ihres Pachtkontrakts nicht 6—7 Jahre Rente zurücklegen."

Im 16. Jahrhundert kommt ein entscheidend wichtiges Moment hinzu. Damals waren die Pachtkontrakte lang, oft für 99 Jahre laufend. Der fortdauernde Fall im Wert der edlen Metalle und daher des Geldes trug den Pächtern goldne Früchte.

[24.4] Die sog. ursprüngliche Akkumulation XIII

… Dies führte zu einer Minderung der Löhne.

Gleichzeitig lies das fortwährende Steigen der Preise von Getreide, Wolle, Fleisch, kurz sämtlicher Agrikulturprodukte, das Geldkapital des Pächters *ohne sein Zutun* anschwellen, während die Grundrente, die er zu zahlen hatte, im veralteten Geldwert vertraglich festgelegt war. So bereicherte sich der Pächter gleichzeitig auf Kosten seiner Lohnarbeiter und seines Grundherrn.

- Durch diese Entwicklungen gab es in England Ende des 16. Jahrhunderts eine Klasse für die damaligen Verhältnisse reicher ›Kapitalpächter‹.

[24.4.XIII] Er senkte, von allen anderen, früher erörterten Umständen abgesehen, den Arbeitslohn. Ein Bruchstück desselben wurde zum Pachtprofit geschlagen. Das fortwährende Steigen der Preise von Korn, Wolle, Fleisch, kurz sämtlicher Agrikulturprodukte, schwellte das Geldkapital des Pächters ohne sein Zutun, während die Grundrente, die er zu zahlen hatte, im veralteten Geldwert kontrahiert war.[228] So bereicherte er sich gleichzeitig auf Kosten seiner Lohnarbeiter und seines Landlords. Kein Wunder also, wenn England Ende des 16. Jahrhunderts eine Klasse für die damaligen Verhältnisse reicher „Kapitalpächter" besaß.[229]

@228 Über den Einfluß der Depreziation des Geldes im 16. Jahrhundert auf verschiedene Klassen der Gesellschaft: „ A Compendious or Briefe Examination of Certayne Ordinary Complaints of Diverse of our Countrymen in these our Days. By W. S., Gentleman", (London 1581), Die Dialogform dieser Schrift trug dazu bei, daß man sie lange Shakespeare zuschrieb und noch 1751 unter seinem Namen neu herausgab. Ihr Verfasser ist William Stafford. An einer Stelle räsoniert der Ritter (Knight) wie folgt: Knight: „ Ihr, mein Nachbar, der Landmann, Ihr Herr Händler, und Ihr, Gevatter Kupferschmied, sowie die anderen Handwerker, Ihr wißt Euch schon ganz gut zu helfen. Denn um wieviel alle Dinge teurer sind, als sie waren, um soviel erhöht Ihr die Preise Eurer Waren und Tätigkeiten, die Ihr wieder verkauft. Aber wir haben nichts zu verkaufen, dessen Preise wir erhöhen könnten, um einen Ausgleich zu schaffen für die Dinge, die wir wieder kaufen müssen." An einer anderen Stelle fragt der Knight den Doktor: „Ich bitte Euch, was sind das für Gruppen von Leuten, die Ihr meint. Und, erstens, welche werden Eurer Meinung nach dabei keinen Verlust haben?" — Doktor: „Ich meine, alle diese, die vom Kaufen und Verkaufen leben, denn teuer wie sie kaufen, verkaufen sie nachher." — Knight: „Welches ist die nächste Gruppe, die, wie Ihr sagt, dabei gewinnen wird?" — Doktor: „Nun, alle, die Pachtungen oder Farmen in eigener Bearbeitung" (d.h. Bebauung) „haben, zur alten Pacht, denn da, wo sie nach der alten Rate zahlen, verkaufen sie nach der neuen — das bedeutet, daß sie für ihr Land recht wenig zahlen und alles was darauf wächst, teuer verkaufen …" — Knight: „Welche Gruppe ist es, die, wie Ihr sagt, einen größeren Verlust dabei haben soll, als diese Gewinn hatten?" — Doktor: „Es sind alle Adligen, Herren und alle andern, die entweder von einer festen Rente oder einem Stipendium leben, oder ihren Boden nicht selbst bearbeiten" (bebauen), „oder sich nicht mit Kaufen und Verkaufen beschäftigen."

@229 In Frankreich wird der Regisseur, der Verwalter und Eintreiber der Leistungen an den Feudalherrn während des früheren Mittelalters, bald ein homme d'affaires/Geschäftsmann, der sich durch Erpressung, Prellerei usw. zum Kapitalisten hinaufschwindelt. Diese Regisseurs waren manchmal selbst vornehme Herrn. Z.B.: „Diese Rechnung gibt Herr Jacques de Thoraisse, ritterlicher Schloßherr auf Besannen, dem Herrn, der zu Dijon Rechnung führt für den Herrn Herzog und Grafen von Burgund über die Renten, die der genannten Schloßherrschaft gehören, vom 25. Tage des Dezembers 1359 bis zum 28. Tage des Dezembers 1360." (Alexis Monteil, „Histoire des Materiaux manuscrits etc.", p.234, 235.) Es zeigt sich schon hier, wie in allen Sphären des gesellschaftlichen Lebens der Löwenanteil dem Vermittler zufällt. Im ökonomischen Gebiet z.B. schöpfen Finanziers, Börsenmänner, Kaufleute, Kleinkrämer, den Rahm der Geschäfte ab; im bürgerlichen Recht pflückt der Advokat die Parteien; in der Politik bedeutet der Repräsentant mehr als die Wähler, der Minister mehr als der Souverän; in der Religion wird Gott in den Hintergrund gedrängt vom „Mittler" und dieser wiederum zurückgeschoben von den Pfaffen, die wieder unvermeidliche Vermittler sind zwischen dem guten Hirten und seinen Schafen. Wie in England, so waren in Frankreich die großen Feudalterritorien in unendlich viele kleine Wirtschaften geteilt, aber unter ungleich ungünstigeren Bedingungen für das Landvolk. Während des 14. Jahrhunderts kamen die Pachten, fermes oder terriers auf. Ihre Zahl wuchs beständig, weit über 100 000. Sie zahlten eine vom 12. bis zum 5. Teil des Produkts wechselnde Grundrente in Geld oder in natura. Die terriers waren Lehn, Hinterlehn etc. (fiefs, arriere-fiefs), je nach Wert und Umfang der Domänen, wovon manche nur wenige arpents/Morgen zählten. Alle diese terriers besaßen Gerichtsbarkeit in irgendeinem Grad über die Bodeninsassen; es gab vier Grade. Man begreift den Druck des Landvolks unter allen diesen kleinen Tyrannen. Monteil sagt, daß es damals 160 000 Gerichte in Frankreich gab, wo heute 4 000 Tribunale (Friedensgerichte eingeschlossen) genügen.

[24.5] Die sog. ursprüngliche Akkumulation XIV

- Die Verjagung des Landvolks lieferte der städtischen Industrie große Massen von außerhalb der Zunftverhältnisse stehenden Proletariern. Der Verdünnung des unabhängigen, selbstwirtschaftenden Landvolks entsprach nicht nur die Verdichtung des industriellen Proletariats.

  Denn trotz der verminderten Zahl seiner Bebauer trug der Boden gleich viel oder mehr Produkt, weil die Revolution in den Grundeigentümsverhältnissen von verbesserten Methoden der Kultur, größerer Kooperation, Konzentration der Produktionsmittel usw. begleitet war und weil die ländlichen Lohnarbeiter nicht nur intensiver angespannt wurden, sondern auch das Produktionsfeld, worauf sie für sich selbst arbeiteten, mehr und mehr zusammenschmolz. [→ …]

5. Rückwirkung der agrikolen Revolution auf die Industrie. Herstellung des inneren Markts [Binnenmarkt] für das industrielle Kapital

[24.5.XIV] Die stoßweise und stets erneuerte Expropriation und Verjagung des Landvolks lieferte, wie man sah, der städtischen Industrie wieder und wieder Massen ganz außerhalb der Zunftverhältnisse stehender Proletarier, ein weiser Umstand, der den alten A. Anderson (nicht zu verwechseln mit James Anderson) in seiner Handelsgeschichte an direkte Intervention der Vorsehung glauben läßt. Wir müssen noch einen Augenblick bei diesem Element der ursprünglichen Akkumulation verweilen. Der Verdünnung des unabhängigen, selbstwirtschaftenden Landvolks entsprach nicht nur die Verdichtung des industriellen Proletariats, wie Geoffroy Saint-Hilaire die Verdichtung der Weltmaterie hier durch ihre Verdünnung dort erklärt.[230] Trotz der verminderten Zahl seiner Bebauer trug der Boden nach wie vor gleich viel oder mehr Produkt, weil die Revolution in den Grundeigentümsverhältnissen von verbesserten Methoden der Kultur, größerer Kooperation, Konzentration der Produktionsmittel usw. begleitet war und weil die ländlichen Lohnarbeiter nicht nur intensiver angespannt wurden,[231] sondern auch das Produktionsfeld, worauf sie für sich selbst arbeiteten, mehr und mehr zusammenschmolz.

[24.5.XV] Mit dem freigesetzten Teil des Landvolks werden also auch seine früheren Nahrungsmittel freigesetzt. Sie verwandeln sich jetzt in stoffliches Element des variablen Kapitals. Der an die Luft gesetzte Bauer muß ihren Wert von seinem neuen Herrn, dem industriellen Kapitalisten, in der Form des Arbeitslohns erkaufen. Wie mit den Lebensmitteln verhielt es sich mit dem heimischen agrikolen Rohmaterial der Industrie. Es verwandelte sich in ein Element des konstanten Kapitals.

@230 In seinen „Notions de Philosophie Naturelle", Paris 1838.
@231 Ein Punkt, den Sir James Steuart betont. [172]

[24.5] Die sog. ursprüngliche Akkumulation XV

- Mit dem ›freigesetzten‹ Teil des Landvolks sind auch seine Nahrungsmittel freigesetzt. Sie verwandeln sich in ein stoffliches Element des variablen Kapitals.

  Der an die Luft gesetzte Bauer muß ihren Wert von seinem neuen Herrn, dem industriellen Kapitalisten, in der Form des Arbeitslohns erkaufen.

  Wie mit den Lebensmitteln verhält es sich mit dem heimischen agrikolen Rohmaterial der Industrie.

  Es verwandelt sich in ein stoffliches Element des konstanten Kapitals.

  [Beispiele im Fließtext]

◉ Man unterstelle z.B. einen Teil der westfälischen Bauern, die zu Friedrichs II. Zeit alle Flachs, wenn auch keine Seide spannen, gewaltsam expropriiert und von Grund und Boden verjagt, den anderen zurückbleibenden Teil aber in Taglöhner großer Pächter verwandelt. Gleichzeitig erheben sich große Flachsspinnereien und Webereien, worin die „Freigesetzten" nun lohnarbeiten. Der Flachs sieht grad aus wie vorher. Keine Fiber an ihm ist verändert, aber eine neue soziale Seele ist ihm in den Leib gefahren. Er bildet jetzt einen Teil des konstanten Kapitals der Manufakturherren. Früher verteilt unter eine Unmasse kleiner Produzenten, die ihn selbst bauten und in kleinen Portionen mit ihren Familien verspannen, ist er jetzt konzentriert in der Hand eines Kapitalisten, der andere für sich spinnen und weben läßt. Die in der Flachsspinnerei verausgabte Extraarbeit realisierte sich früher in Extraeinkommen zahlloser Bauernfamilien oder auch, zu Friedrichs II. Zeit, in Steuern pour le roi de Prusse. [Für den König der Preußen.] Sie realisiert sich jetzt im Profit weniger Kapitalisten. Die Spindeln und Webstühle, früher verteilt über das flache Land, sind jetzt in wenig große Arbeitskasernen zusammengerückt, wie die Arbeiter, wie das Rohmaterial. Und Spindeln und Webstühle und Rohmaterial sind aus Mitteln unabhängiger Existenz für Spinner und Weber von nun an verwandelt in Mittel, sie zu kommandieren[232] und ihnen unbezahlte Arbeit auszusaugen. Den großen Manufakturen, wie den großen Pachtungen, sieht man es nicht an, daß sie aus vielen kleinen Produktionsstätten zusammengeschlagen und durch die Expropriation vieler kleinen unabhängigen Produzenten gebildet sind. Jedoch läßt sich die unbefangene Anschauung nicht beirren. Zur Zeit Mirabeaus, des Revolutionslöwen, hießen die großen Manufakturen noch manufactures réunies, zusammengeschlagene […gelegte] Werkstätten, wie wir von zusammengeschlagenen Äckern sprechen. „Man sieht nur", sagt Mirabeau, „die großen Manufakturen, wo Hunderte von Menschen unter einem Direktor arbeiten und die man gewöhnlich vereinigte Manufakturen (manufactures réunies) nennt. Diejenigen dagegen, wo eine sehr große Anzahl Arbeiter zersplittert und jeder für seine eigene Rechnung arbeitet, werden kaum eines Blicks gewürdigt. Man stellt sie ganz in den Hintergrund. Dies ist ein sehr großer Irrtum, denn sie allein bilden einen wirklich wichtigen Bestandteil des Volksreichtums … Die vereinigte Fabrik (fabrique réunie) wird einen oder zwei Unternehmer wunderbar bereichern, aber die Arbeiter sind nur besser oder schlechter bezahlte Taglöhner und nehmen in nichts am Wohlsein des Unternehmers teil. In der getrennten Fabrik (fabrique séparée) dagegen wird niemand reich, aber eine Menge Arbeiter befindet sich im‚Wohlstand … Die Zahl der fleißigen und wirtschaftlichen Arbeiter wird wachsen, weil sie in weiser Lebensart, in Tätigkeit ein Mittel erblicken, ihre Lage wesentlich zu verbessern, statt eine kleine Lohnerhöhung zu gewinnen,

[24.5] Die sog. ursprüngliche Akkumulation XVI

- Die Verjagung eines Teils des Landvolks setzt mit diesen Arbeitern nicht nur ihre Lebensmittel und ihr Arbeitsmaterial für das industrielle Kapital frei, sie schafft den inneren Markt [Binnenmarkt].

  Früher erzeugte und bearbeitete die Bauernfamilie *die Lebensmittel* und *Rohstoffe,* die sie größtenteils auch selbst verzehrte.

  Jetzt sind diese Lebensmittel und Rohstoffe Waren geworden; der [Groß]Pächter verkauft sie. In den Manufakturen findet er seinen Markt. [Manufakturperide ~1550—1760; s.819ff]

- Nur die Vernichtung des ländlichen Hausgewerbes kann dem inneren Markt eines Landes die Ausdehnung und den *festen* Bestand [Regel] geben, deren die kapitalistische Produktionsweise bedarf.

die niemals ein wichtiger Gegenstand für die Zukunft sein kann, sondern die Leute höchstens befähigt, etwas besser von der Hand in den Mund zu leben. Die getrennten individuellen Manufakturen, meist mit kleiner Landwirtschaft verbunden, sind die freien."[233]

[24.5.XVI] Die Expropriation und Verjagung eines Teils des Landvolks setzt mit den Arbeitern nicht nur ihre Lebensmittel und ihr Arbeitsmaterial für das industrielle Kapital frei, sie schafft den inneren Markt.

@232 „ Ich werde gestatten", sagt der Kapitalist, „daß ihr die Ehre habt, mir zu dienen, unter der Bedingung, daß ihr mir für die Mühe, die ich mir mache, euch zu kommandieren, das wenige gebt, was euch bleibt." (J. J. Rousseau, „Discours sur l'Économie Politique", [Genève 1760, p.70])

@233 Mirabeau, l.c., t.III, p.20—109 passim. Wenn Mirabeau die zersplitterten Werkstätten auch für ökonomischer und produktiver hält als die „vereinigten", und in den letzteren bloß künstliche Treibhauspflanzen unter der Pflege der Staatsregierungen sieht, erklärt sich das aus dem damaligen Zustand eines großen Teils der kontinentalen Manufakturen.

◉ In der Tat, die Ereignisse, die die Kleinbauern in Lohnarbeiter und ihre Lebens- und Arbeitsmittel in sachliche Elemente des Kapitals verwandeln, schaffen gleichzeitig diesem letzteren seinen inneren Markt. Früher erzeugte und bearbeitete die Bauernfamilie die Lebensmittel und Rohstoffe, die sie nachher größtenteils selbst verzehrte. Diese Rohstoffe und Lebensmittel sind jetzt Waren geworden; der Großpächter verkauft sie, in den Manufakturen findet er seinen Markt. Garn, Leinwand, grobe Wollenzeuge, Dinge deren Rohstoffe sich im Bereich jeder Bauernfamilie vorfanden und von ihr zum Selbstgebrauch versponnen und verwebt wurden – verwandeln sich jetzt in Manufakturartikel, deren Absatzmarkt grade die Landdistrikte bilden. Die zahlreiche zerstreute Kundschaft, bisher bedingt durch eine Menge kleiner, für eigene Rechnung arbeitender Produzenten, konzentriert sich jetzt zu einem großen, vom industriellen Kapital versorgten Markt.[234] So geht Hand in Hand mit der Expropriation früher selbstwirtschaftender Bauern und ihrer Losscheidung von ihren Produktionsmitteln die Vernichtung der ländlichen Nebenindustrie, der Scheidungsprozeß von Manufaktur und Agrikultur. Und nur die Vernichtung des ländlichen Hausgewerbes kann dem innern Markt eines Landes die Ausdehnung und den festen Bestand geben, deren die kapitalistische Produktionsweise bedarf.

@234 „Zwanzig Pfund Wolle unauffällig in den jährlichen Kleiderbedarf einer Arbeiterfamilie verwandelt, durch ihren eigenen Fleiß in den Pausen zwischen ihren anderen Arbeiten – das erregt kein Aufsehen. Aber bringt die Wolle auf den Markt, schickt sie in die Fabrik, dann zum Makler, dann zum Händler, dann habt ihr große Handelsoperationen und nominelles Kapital aufgewandt im zwanzigfachen Betrag ihres Werts … Die arbeitende Klasse wird so ausgebeutet, um eine verelendete Fabrikbevölkerung, eine Parasitenklasse von Ladenbesitzern und ein fiktives Handels-, Geld- und Finanzsystem zu erhalten." (David Urquhart, l.c. p.120.)

[24.5] Die sog. ursprüngliche Akkumulation XVII

- Jedoch bringt es die eigtl. Manufakturperiode zu keiner radikalen Umgestaltung.

  Erst die große Industrie liefert mit den Maschinen die konstante Grundlage der kapitalistischen Agrikultur, expropriiert radikal die Mehrzahl des Landvolks und vollendet die Scheidung zwischen Ackerbau und häuslich-ländlichem Gewerbe – hauptsächlich Spinnerei und Weberei.

  Erst die große Industrie erobert dem industriellen Kapital den ganzen inneren [nationalen] Markt.

[Heute meist *von außen*, bspw. land grapping in Afrika: das häuslich-ländliche Gewerbe wird mitgegrappt (beseitigt), *ohne* relevante Nachfrage nach lokalen freien Arbeitern für die Industrie – die deren frühere Produkte jetzt als Waren liefert.]

[24.5.XVII] Jedoch bringt es die eigentliche Manufakturperiode zu keiner radikalen Umgestaltung. Man erinnert sich, daß sie sich der nationalen Produktion nur sehr stückweis bemächtigt und immer auf städtischem Handwerk und häuslich-ländlicher Nebenindustrie als breitem Hintergrund ruht. Wenn sie letztere unter einer Form, in besonderen Geschäftszweigen, auf gewissen Punkten vernichtet, ruft sie dieselbe auf anderen wieder hervor, weil sie derselben zur Bearbeitung des Rohmaterials bis zu einem bestimmten Grad bedarf. Sie produziert daher eine neue Klasse kleiner Landleute, welche die Bodenbestellung als Nebenzweig und die industrielle Arbeit zum Verkauf des Produkts an die Manufaktur – direkt, oder auf dem Umweg des Kaufmanns – als Hauptgeschäft treiben. Dies ist ein Grund, wenn auch nicht der Hauptgrund, eines Phänomens, welches den Forscher der englischen Geschichte zunächst verwirrt. Vom letzten Dritteil des 15. Jahrhunderts an findet er fortlaufende, nur in gewissen Intervallen unterbrochene Klage über die zunehmende Kapitalwirtschaft auf dem Land und die progressive Vernichtung der Bauernschaft. Andrerseits findet er stets diese Bauernschaft wieder von neuem vor, wenn auch in verminderter Zahl und unter stets verschlechterter Form.[235] Der Hauptgrund ist: England ist vorzugsweise bald Kornbauer, bald Viehzüchter, in Wechselperioden, und mit ihnen schwankt der Umfang des bäuerlichen Betriebs. Erst die große Industrie liefert mit den Maschinen die konstante Grundlage der kapitalistischen Agrikultur, expropriiert radikal die ungeheure Mehrzahl des Landvolks und vollendet die Scheidung zwischen Ackerbau und häuslich-ländlichem Gewerbe, dessen Wurzeln sie ausreißt – Spinnerei und Weberei.[236] Sie erobert daher auch erst dem industriellen Kapital den ganzen inneren Markt.[237]

@235 Ausnahme bildet hier Cromwells Zeit [1600—1660]. Solange die Republik [1649—1660] währte, erhob sich die englische Volksmasse in allen Schichten aus der Degradation, wozu sie unter den Tudors gesunken war.

@236 Tuckett weiß, daß aus den eigentlichen Manufakturen und der Zerstörung der ländlichen oder häuslichen Manufaktur, mit Einführung der Maschinerie, die große Wollindustrie hervorgeht. (Tuckett, l.c., v.I, p.139 bis 144.) „Der Pflug, das Joch waren die Erfindung von Göttern und die Beschäftigung von Heroen: sind Webstuhl, Spindel und Spinnrad minder edler Abkunft? Ihr trennt das Spinnrad und den Pflug, die Spindel und das Joch, und erhaltet Fabriken und Armenhäuser, Kredit und Paniks, zwei feindliche Nationen, agrikole und kommerzielle." (David Urquhart, l.c. p.122.) Nun kommt aber Carey und klagt, sicher nicht mit Unrecht, England an, daß es jedes andere Land in ein bloßes Agrikulturvolk zu verwandeln strebt, dessen Fabrikant England. Er behauptet, in dieser Art sei die Türkei ruiniert worden, weil „den Eignern und Bebauern des Bodens niemals gestattet war" (von England), „sich selbst zu kräftigen durch die natürliche Allianz zwischen dem Pflug und dem Webstuhl, dem Hammer und der Egge." („The Slave Trade", p. 125.) Nach ihm ist Urquhart selbst einer der Hauptagenten des Ruins der Türkei, wo er im englischen Interesse Freihandelspropaganda gemacht habe. Das Beste ist, daß Carey, nebenbei großer Russenknecht, durch das Protektionssystem jenen Scheidungsprozeß, den es beschleunigt, verhindern will.

@237 Die philanthropischen englischen Ökonomen, wie Mill, Rogers, Goldwin Smith, Fawcett usw., und liberale Fabrikanten, wie John Bright und Kons., fragen, wie Gott den Kain nach seinem Bruder Abel, so den englischen Grundaristokraten, wo sind unsre Tausende von Freeholders/Freisassen hingekommen? Aber wo seid ihr denn hergekommen? Aus der Vernichtung jener Freeholders. Warum fragt ihr nicht weiter, wo sind die unabhängigen Weber, Spinner, Handwerker hingekommen?

[24.6] Die sog. ursprüngliche Akkumulation XVIII

- Die Genesis des *industriellen* Kapitalisten ging nicht so allmählich vonstatten wie die des Pächters [*agrikoler* Kapitalist].
- Das Mittelalter hatte *zwei* verschiedene Formen des Kapitals überliefert, die in den *verschiedensten ökonomischen* Gesellschaftsformationen reifen und, *vor* der Ära der kapitalistischen Produktionsweise, als Kapital überhaupt gelten – das Wucherkapital und das Kaufmannskapital. [Alle Gesetze wider den Wucher haben nichts genutzt]. Folglich fragt Th. Hodgskin [1832] nach jenem (jur.) Gesetz, dessen Konsequenz „die Macht des Kapitalisten über allen Reichtum des Landes ist", die er als Revolution im Eigentumsrecht versteht.

  Aber Revolutionen werden nicht durch Gesetze gemacht.

6. Genesis des industriellen Kapitalisten

[24.6.XVIII] Die Genesis des industriellen[238] Kapitalisten ging nicht in derselben allmählichen Weise vor wie die des Pächters. Zweifelsohne verwandelten sich manche kleine Zunftmeister und noch mehr selbständige kleine Handwerker oder auch Lohnarbeiter in kleine Kapitalisten und durch allmählich ausgedehntere Exploitation von Lohnarbeit und entsprechende Akkumulation in Kapitalisten sans phrase/schlechthin. In der Kindheitsperiode der kapitalistischen Produktion ging es vielfach zu wie in der Kindheitsperiode des mittelaltrigen Städtewesens, wo die Frage, wer von den entlaufenen Leibeigenen soll Meister sein und wer Diener, großenteils durch das frühere oder spätere Datum ihrer Flucht entschieden wurde. Indes entsprach der Schneckengang dieser Methode in keiner Weise den Handelsbedürfnissen des neuen Weltmarkts, welchen die großen Entdeckungen Ende des 15. Jahrhunderts geschaffen hatten. Aber das Mittelalter hatte zwei verschiedene Formen des Kapitals überliefert, die in den verschiedensten ökonomischen Gesellschaftsformationen reifen und, vor der Ära der kapitalistischen Produktionsweise, als Kapital quand même/überhaupt gelten – das Wucherkapital und das Kaufmannskapital. „Gegenwärtig geht aller Reichtum der Gesellschaft erst in die Hand des Kapitalisten … er zahlt dem Grundeigentümer die Rente, dem Arbeiter den Lohn, dem Steuer- und Zehntenkollektor ihre Ansprüche und behält einen großen, in der Tat den größten und täglich anwachsenden Teil des jährlichen Produkts der Arbeit für sich selbst. Der Kapitalist kann jetzt als der Eigner des ganzen gesellschaftlichen Reichtums in erster Hand betrachtet werden, obgleich kein Gesetz ihm das Recht auf dies Eigentum übertragen hat … Dieser Wechsel im Eigentum wurde durch das Zinsnehmen auf Kapital bewirkt … und es ist nicht wenig merkwürdig, daß die Gesetzgeber von ganz Europa dies durch Gesetze wider den Wucher verhindern wollten … Die Macht des Kapitalisten über allen Reichtum des Landes ist eine vollständige Revolution im Eigentumsrecht, und durch welches Gesetz oder welche Reihe von Gesetzen wurde sie bewirkt?"[239] Der Verfasser hätte sich sagen sollen, daß Revolutionen nicht durch Gesetze gemacht werden.

@238 Industriell hier im Gegensatz zu agrikol. Im „kategorischen Sinn ist der Pächter ein industrieller Kapitalist so gut wie der Fabrikant.

@239 „The Natural and Artifical Rights of Property Contrasted", Lond. 1832, p.98, 99. Verfasser der anonymen Schrift: Th. Hodgskin.

◉ Das durch Wucher und Handel gebildete Geldkapital wurde durch die Feudalverfassung auf dem Land, durch die Zunftverfassung in den Städten an seiner Verwandlung in industrielles Kapital behindert.[240] Diese Schranken fielen mit der Auflösung der feudalen Gefolgschaften, mit der Expropriation und teilweisen Verjagung des Landvolks. Die neue Manufaktur wurde in

[24.6] Die sog. ursprüngliche Akkumulation XIX

- Die *verschiedenen Momente* der sogenannten ursprünglichen Akkumulation verteilen sich in zeitlicher Reihenfolge, namentlich auf Spanien, Portugal, Holland, Frankreich und England. In England werden sie Ende des 17. Jahrhunderts systematisch zusammengefaßt im Kolonialsystem, Staatsschulden-, modernen Steuer- und Protektionssystem. Diese Methoden beruhen teils auf brutalster Gewalt, z. B. das Kolonialsystem. Alle aber benutzten die Staatsmacht, die konzentrierte und organisierte Gewalt der Gesellschaft, um den Verwandlungsprozeß der feudalen in die kapitalistische Produktionsweise treibhausmäßig zu fördern und die Übergänge abzukürzen.
- Die Gewalt, der brutale Geburtshelfer des Übergangs, ist selbst eine ökonomische Potenz. [Beispiele im Fließtext]

See-Exporthäfen errichtet oder auf Punkten des flachen Landes, außerhalb der Kontrolle des alten Städtewesens und seiner Zunftverfassung, In England daher erbitterter Kampf der corporate towns gegen diese neuen industriellen Pflanzschulen.

@240 Sogar noch 1794 schickten die kleinen Tuchmacher von Leeds eine Deputation an das Parlament zur Petition um ein Gesetz, das jedem Kaufmann verbieten sollte, Fabrikant zu werden. (Dr. Aikin, l.c.)

Die Entdeckung der Gold- und Silberländer in Amerika, die Ausrottung, Versklavung und Vergrabung der eingebornen Bevölkerung in die Bergwerke, die beginnende Eroberung und Ausplünderung von Ostindien, die Verwandlung von Afrika in ein Gehege zur Handelsjagd auf Schwarzhäute bezeichnen die Morgenröte der kapitalistischen Produktionsära. Diese idyllischen Prozesse sind Hauptmomente der ursprünglichen Akkumulation. Auf dem Fuß folgt der Handelskrieg der europäischen Nationen, mit dem Erdrund als Schauplatz. Er wird eröffnet durch den Abfall der Niederlande von Spanien, nimmt Riesenumfang an in Englands Antijakobinerkrieg, spielt noch fort in den Opiumkriegen gegen China usw.

[24.6.XIX] Die verschiedenen Momente der ursprünglichen Akkumulation verteilen sich nun, mehr oder minder in zeitlicher Reihenfolge, namentlich auf Spanien, Portugal, Holland, Frankreich und England. In England werden sie Ende des 17. Jahrhunderts systematisch zusammengefaßt im Kolonialsystem, Staatsschuldensystem, modernen Steuersystem und Protektionssystem. Diese Methoden beruhen zum Teil auf brutalster Gewalt, z. B. das Kolonialsystem. Alle aber benutzten die Staatsmacht, die konzentrierte und organisierte Gewalt der Gesellschaft, um den Verwandlungsprozeß der feudalen in die kapitalistische Produktionsweise treibhausmäßig zu fördern und die Übergänge abzukürzen. Die Gewalt ist der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht. Sie selbst ist eine ökonomische Potenz.

◉ Von dem christlichen Kolonialsystem sagt ein Mann, der aus dem Christentum eine Spezialität macht, W. Howitt: „Die Barbareien und ruchlosen Greueltaten der sog. christlichen Racen, in jeder Region der Welt und gegen jedes Volk, das sie unterjochen konnten, finden keine Parallele in irgendeiner Ära der Weltgeschichte, bei irgendeiner Race, ob noch so wild und ungebildet, mitleidlos und schamlos."[241] Die Geschichte der holländischen Kolonialwirtschaft – und Holland war die kapitalistische Musternation des 17. Jahrhunderts – „entrollt ein unübertreffbares Gemälde von Verrat, Bestechung, Meuchelmord und Niedertracht."[242] Nichts charakteristischer als ihr System des Menschendiebstahls in Celebes, um Sklaven für Java zu erhalten. Die Menschenstehler wurden zu diesem Zweck abgerichtet. Der Dieb, der Dolmetscher und der Verkäufer waren die Hauptagenten in diesem Handel, eingeborene

[24.6] Die sog. ursprüngliche Akkumulation XX

- Das Kolonialsystem reifte treibhausmäßig Handel und Schiffahrt. Seine Monopole [bspw. East India Company] waren gewaltige Hebel der *Konzentration* von Kapital. Den Manufakturen sicherte die Kolonie einen Absatzmarkt und eine durch das Marktmonopol potenzierte Akkumulation. Der gewalttätig erbeutete Schatz floß ins Mutterland zurück und verwandelte sich hier in Kapital. Holland, schon 1648 im Zenit seiner Handelsgröße, übertraf mit seinen Fischereien, Manufakturen und seinem Seewesen alle anderen Länder. Die Kapitalien der Republik waren vielleicht bedeutender als die des übrigen Europa zusammen.
- Allerdings war die holländische Volksmasse zur selben Zeit brutaler unterdrückt, verarmter und mehr überarbeitet als die im übrigen Europa. [Details im Fließtext]

Prinzen die Hauptverkäufer. Die weggestohlene Jugend wurde in den Geheimgefängnissen von Celebes versteckt, bis reif zur Verschickung auf die Sklavenschiffe. Ein offizieller Bericht sagt: „Diese eine Stadt von Makassar z.B. ist voll von geheimen Gefängnissen, eins schauderhafter als das andere, gepfropft mit Elenden, Opfern der Habsucht und Tyrannei, in Ketten gefesselt, ihren Familien gewaltsam entrissen." Um sich Malakkas zu bemächtigen, bestachen die Holländer den portugiesischen Gouverneur. Er ließ sie 1641 in die Stadt ein. Sie eilten sofort zu seinem Hause und meuchelmordeten ihn, um auf die Zahlung der Bestechungssumme von 21 875 Pfd.St. zu „entsagen." Wo sie die Füße hinsetzten, folgte Verödung und Entvölkerung. Banjuwangi, eine Provinz von Java, zählte 1750 über 80 000 Einwohner, 1811 nur noch 8 000. Das ist der doux commerce/sanfte Handel!

@241 William Howitt, „Colonization and Christianity. A Popular History of the Treatment of the Natives by the Europeans in all their Colonies", Lond. 1838, p.9. Über die Behandlung der Sklaven gute Kompilation bei Charles Comte, „Traité de la Législation", 3me ed., Bruxelles 1837. Man muß dies Zeug im Detail studieren, um zu sehen, wozu der Bourgeois sich selbst und den Arbeiter macht, wo er die Welt ungeniert nach seinem Bilde modeln kann. [Verweis auf den fortschrittliche Tendenzen hier und heute: C. Lenz/N. Ruchlak, Charter Cities: Die neoliberale Utopie, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 12'15 (Heft 12, 2015), s.98—104.]

@242 Thomas Stamford Raffles, late Lieut. Gov. of that island, „The History of Java", Lond. 1817. [v.II, p.CXC, CXCI.

Die Englisch-Ostindische Kompanie [47] erhielt bekanntlich, außer der politischen Herrschaft in Ostindien, das ausschließliche Monopol des Teehandels wie des chinesischen Handels überhaupt und des Gütertransports von und nach Europa. Aber die Küstenschiffahrt von Indien und zwischen den Inseln wie der Handel im Innern Indiens wurden Monopol der höheren Beamten der Kompanie. Die Monopole von Salz, Opium, Betel und anderen Waren waren unerschöpfliche Minen des Reichtums. Die Beamten selbst setzten die Preise fest und schänden nach Belieben den unglücklichen Hindu. Der Generalgouverneur nahm teil an diesem Privathandel. Seine Günstlinge erhielten Kontrakte unter Bedingungen, wodurch sie, klüger als die Alchimisten, aus nichts Gold machten. Große Vermögen sprangen wie die Pilze an einem Tage auf, die ursprüngliche Akkumulation ging vonstatten ohne Vorschuß eines Schillings. Die gerichtliche Verfolgung des Warren Hastings wimmelt von solchen Beispielen. Hier ein Fall. Ein Opiumkontrakt wird einem gewissen Sullivan zugeteilt, im Augenblick seiner Abreise – in öffentlichem Auftrage – nach einem von den Opiumdistrikten ganz entlegenen Teil Indiens. Sullivan verkauft seinen Kontrakt für 40 000 Pfd.St. an einen gewissen Binn, Binn verkauft ihn denselben Tag für 60 000 Pfd.St., und der schließliche Käufer und Ausführer des Kontrakts erklärt, daß er hinterher noch einen ungeheuren Gewinn herausschlug. Nach einer dem Parlament vorgelegten Liste ließen sich die Kompanie und ihre Beamten von 1757 bis 1766 von den Indiern 6 Millionen Pfd.St. schenken! Zwischen 1769 und 1770 fabrizierten die Engländer

[24.6] Die sog. ursprüngliche Akkumulation XXI

- Das System des öffentlichen Kredits, d.h. der Staatsschulden, dessen Ursprünge in Genua und Venedig schon im Mittelalter zu finden sind, verbreitete sich während der Manufakturperiode in ganz Europa, zuerst in Holland. Die Staatsschuld, die Veräußerung des Staats – ob despotisch, konstitutionell oder republikanisch – prägt die kapitalistische Ära. Der einzige Teil des sog. Nationalreichtums, der wirklich in den Gesamtbesitz der modernen Völker eingeht, ist – ihre Staatsschuld. Daher ganz konsequent die ›moderne‹ Doktrin, daß ein Volk um so reicher wird, je tiefer es sich verschuldet.
- Doch eine Sünde, für die es keine Verzeihung gibt, ist der Treubruch an der Staatsschuld. [Beispiel Griechenland]

  [Mehr ins einzelne im Fließtext]

eine Hungersnot durch den Aufkauf von allem Reis und durch Weigerung des Wiederverkaufs außer zu fabelhaften Preisen.[243]

@243 Im Jahr 1866 starben in der einzigen Provinz Orissa mehr als eine Million Hindus am Hungertod. Nichtsdestoweniger suchte man die indische Staatskasse zu bereichern durch die Preise, wozu man den Verhungernden Lebensmittel abließ.

◉ Die Behandlung der Eingeborenen war natürlich am tollsten in den nur zum Exporthandel bestimmten Pflanzungen, wie Westindien, und in den dem Raubmord preisgegebenen reichen und dichtbevölkerten Ländern, wie Mexiko und Ostindien. Jedoch auch in den eigentlichen Kolonien verleugnete sich der christliche Charakter der ursprünglichen Akkumulation nicht. Jene nüchternen Virtuosen des Protestantismus, die Puritaner Neu-Englands, setzten 1703 durch Beschlüsse ihrer Assembly eine Prämie von 40 Pfd.St. auf jedes indianische Skalp und jede gefangne Rothaut, 1720 Prämie von 100 Pfd.St. auf jedes Skalp, 1744, nachdem Massachusetts-Bay einen gewissen Stamm zum Rebellen erklärt hatte, folgende Preise: für männliches Skalp, 12 Jahre und darüber, 100 Pfd. St. neuer Währung, für männliche Gefangne 105 Pfd.St., für gefangne Weiber Und Kinder 50 Pfd. St., für Skalps von Weibern und Kindern 50 Pfd.St.! Einige Dezennien später rächte sich das Kolonialsystem an der unterdes aufrührerisch gewordenen Nachkommenschaft der frommen pilgrim fathers. Unter englischem Antrieb und Sold wurden sie tomahawked. Das britische Parlament erklärte Bluthunde und Skalpieren für „Mittel, welche Gott und die Natur in seine Hand gegeben."

[24.6.XX] Das Kolonialsystem reifte treibhausmäßig Handel und Schiffahrt. Die „Gesellschaften Monopolia" (Luther) waren gewaltige Hebel der Kapital-Konzentration. Den aufschießenden Manufakturen sicherte die Kolonie Absatzmarkt und eine durch das Marktmonopol potenzierte Akkumulation. Der außerhalb Europa direkt durch Plünderung, Versklavung und Raubmord erbeutete Schatz floß ins Mutterland zurück und verwandelte sich hier in Kapital. Holland, welches das Kolonialsystem zuerst völlig entwickelte, stand schon 1648 im Brennpunkt seiner Handelsgröße. Es war „in fast ausschließlichem Besitz des ostindischen Handels und des Verkehrs zwischen dem europäischen Südwesten und Nordosten. Seine Fischereien, Seewesen, Manufakturen übertrafen die eines jeden anderen Landes. Die Kapitalien der Republik waren vielleicht bedeutender als die des übrigen Europa insgesamt." [173] Gülich vergißt hinzuzusetzen: Hollands Volksmasse war schon 1648 mehr überarbeitet, verarmter und brutaler unterdrückt als die des übrigen Europas insgesamt.

◉ Heutzutage (um 1860) führt industrielle Suprematie die Handelssuprematie mit sich. In der eigentlichen Manufakturperiode dagegen ist es die Handelssuprematie, die die industrielle Vorherrschaft gibt. Daher die vorwiegende Rolle, die das Kolonialsystem damals spielte. Es war „der fremde Gott", der sich

[24.6] Die sog. ursprüngliche Akkumulation XXII

- Mit den Staatsschulden entsteht ein internationales Kreditsystem, das häufig eine der Quellen der ursprünglichen Akkumulation bei diesem oder jenem Volk verdeckt. So ist das venetianische Raub-Systems eine solche verborgene Grundlage des Kapitalreichtums von Holland, dem das verfallende Venedig große Geldsummen lieh. Ebenso später [18. Jhd.], Holland → England, und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts England → USA.

Manches Kapital, das heute in den Vereinigten Staaten ohne ›Geburtsschein‹ auftritt, ist erst gestern in England kapitalisiertes Kinderblut. [Dies, wenngleich nicht auf englisches Kinderblut beschränkt, ist bei den Staatsschulden der USA sehr aktuell. – Wer zeichnet US-Staatsanleihen (Treasury Bills) – und wieviel?]

neben die alten Götzen Europas auf den Altar stellte und sie eines schönen Tages mit einem Schub und Bautz sämtlich über den Haufen warf. Es proklamierte die Plusmacherei als letzten und einzigen Zweck der Menschheit.

[24.6.XXI] Das System des öffentlichen Kredits, d.h. der Staatsschulden, dessen Ursprünge wir in Genua und Venedig schon im Mittelalter entdecken, nahm Besitz von ganz Europa während der Manufakturperiode. Das Kolonialsystem mit seinem Seehandel und seinen Handelskriegen diente ihm als Treibhaus. So setzte es sich zuerst in Holland fest. Die Staatsschuld, d. h. die Veräußerung des Staats – ob despotisch, konstitutionell oder republikanisch – drückt der kapitalistischen Ära ihren Stempel auf. Der einzige Teil des sogenannten Nationalreichtums, der wirklich in den Gesamtbesitz der modernen Völker eingeht, ist – ihre Staatsschuld.[243a] Daher ganz konsequent die moderne Doktrin, daß ein Volk um so reicher wird, je tiefer es sich verschuldet. Der öffentliche Kredit wird zum Credo des Kapitals. Und mit dem Entstehen der Staatsverschuldung tritt an die Stelle der Sünde gegen den heiligen Geist, für die keine Verzeihung ist, der Treubruch an der Staatsschuld.

243a Cobbett bemerkt, daß in England alle öffentlichen Anstalten als „königliche" bezeichnet werden, zum Ersatz dafür gab es jedoch die „National"-Schuld (national debt).

◉ Die öffentliche Schuld (national debt) wird einer der energischsten Hebel der ursprünglichen Akkumulation. Wie mit dem Schlag der Wünschelrute begabt sie das unproduktive Geld mit Zeugungskraft und verwandelt es so in Kapital, ohne daß es dazu nötig hätte, sich der von industrieller und selbst wucherischer Anlage unzertrennlichen Mühewaltung und Gefahr auszusetzen. Die Staatsgläubiger geben in Wirklichkeit nichts, denn die geliehene Summe wird in öffentliche leicht übertragbare Schuldscheine verwandelt, die in ihren Händen fortfungieren, ganz als wären sie ebensoviel Bargeld. Aber auch abgesehen von der so geschaffenen Klasse müßiger Rentner und von dem improvisierten Reichtum der zwischen Regierung und Nation die Mittler spielenden Finanziers – wie auch von dem der Steuerpächter, Kaufleute, Privatfabrikanten, denen ein gut Stück jeder Staatsanleihe den Dienst eines vom Himmel gefallenen Kapitals leistet – hat die Staatsschuld die Aktiengesellschaften, den Handel mit negoziablen Effekten aller Art, die Agiotage emporgebracht, in einem Wort: das Börsenspiel und die moderne Bankokratie.

◉ Von ihrer Geburt an waren die mit nationalen Titeln aufgestutzten großen Banken nur Gesellschaften von Privatspekulanten, die sich den Regierungen an die Seite stellten und, dank den erhaltenen Privilegien, ihnen Geld vorzuschießen imstande waren. Daher hat die Akkumulation der Staatsschuld keinen unfehlbareren Gradmesser als das sukzessive Steigen der Aktien dieser Banken, deren volle Entfaltung von der Gründung der Bank von England

[24.6] Die sog. ursprüngliche Akkumulation XXIII

- Da die Staatsschuld ihren Rückhalt in den Staatseinkünften hat, die die jährlichen Zins- usw. Zahlungen decken müssen, so wurde das moderne Steuersystem notwendige Ergänzung des Systems der Staatsanleihen. Die durch Anhäufung nacheinander kontrahierter Schulden verursachte Steuererhöhung erzwingt bei neuen außerordentlichen Ausgaben stets neue Anleihen. Die moderne Fiskalität, deren Zentrum die Steuern auf die notwendigsten Lebensmittel (also deren Verteuerung) bildet, trägt daher den Keim automatischer Progression in sich.

[Vor Erfindung der sog. *Lohn*steuer. Es ist aber im Ergebnis dasselbe, ob der Lohn – die Geldform der Lebensmittel – durch sog. Steuern vermindert wird oder die Ware durch Steuern verteuert. Lohn-20% ergibt dasselbe Resultat wie Warenpreis+25%.]

datiert (1694). Die Bank von England begann damit, der Regierung ihr Geld zu 8% zu verleihen; gleichzeitig war sie vom Parlament ermächtigt, aus demselben Kapital Geld zu münzen, indem sie es dem Publikum nochmals in Form von Banknoten lieh. Sie durfte mit diesen Noten Wechsel diskontieren, Waren beleihen und edle Metalle einkaufen. Es dauerte nicht lange, so wurde dies von ihr selbst fabrizierte Kreditgeld die Münze, worin die Bank von England dem Staat Anleihen machte und für Rechnung des Staats die Zinsen der öffentlichen Schuld bezahlte. Nicht genug, daß sie mit einer Hand gab, um mit der andern mehr zurückzuempfangen; sie blieb auch, während sie empfing, ewige Gläubigerin der Nation bis zum letzten gegebenen Heller. Allmählich wurde sie der unvermeidliche Behälter der Metallschätze des Landes und das Gravitationszentrum des gesamten Handelskredits. Um dieselbe Zeit, wo man in England aufhörte, Hexen zu verbrennen, fing man dort an, Banknotenfälscher zu hängen. Welchen Effekt auf die Zeitgenossen das plötzliche Auftauchen dieser Brut von Bankokraten, Finanziers, Rentiers, Maklern, Stockjobbers und Börsenwölfen machte, beweisen die Schriften jener Zeit, z.B. Bolingbrokes. [243b]

243b „Wenn die Tataren heute Europa überfluteten, würde es schwerhalten, ihnen verständlich zu machen,was bei uns ein Finanzier ist." (Montesquieu, „Esprit des Lois", t.IV, p.33, ed. Londres 1769.)

[24.6.XXII] Mit den Staatsschulden entstand ein internationales Kreditsystem, das häufig eine der Quellen der ursprünglichen Akkumulation bei diesem oder jenem Volk versteckt. So bilden die Gemeinheiten des venetianischen Raub-Systems eine solche verborgene Grundlage des Kapitalreichtums von Holland, dem das verfallende Venedig große Geldsummen lieh. Ebenso verhält es sich zwischen Holland und England. Schon im Anfang des 18. Jahrhunderts sind die Manufakturen Hollands weit überflügelt und hat es aufgehört, herrschende Handels- und Industrienation zu sein. Eins seiner Hauptgeschäfte von 1701—1776 wird daher das Ausleihen ungeheurer Kapitalien, speziell an seinen mächtigen Konkurrenten England. Ähnliches gilt heute zwischen England und den Vereinigten Staaten. Manch Kapital, das heute in den Vereinigten Staaten ohne Geburtsschein auftritt, ist erst gestern in England kapitalisiertes Kinderblut.

[24.6.XXIII] Da die Staatsschuld ihren Rückhalt in den Staatseinkünften hat, die die jährlichen Zins- usw. Zahlungen decken müssen, so wurde das moderne Steuersystem notwendige Ergänzung des Systems der Nationalanleihen. Die Anleihen befähigen die Regierung, außerordentliche Ausgaben zu bestreiten, ohne daß der Steuerzahler es sofort fühlt, aber sie erfordern doch für die Folge erhöhte Steuern. Andrerseits zwingt die durch Anhäufung nacheinander kontrahierter Schulden verursachte Steuererhöhung die Regierung, bei neuen außerordentlichen Ausgaben stets neue Anleihen aufzunehmen. Die

[24.6] Die sog. ursprüngliche Akkumulation XXIV

▶ Kolonialsystem, Staatsschulden, Steuerwucht, Protektion, Handelskriege usw., diese Sprößlinge der eigentlichen Manufakturperiode, schwellen riesenhaft während der Kinderperiode der großen Industrie.

[Einzelheiten und Beispiele im Fließtext. Diese Entwicklung beginnt nicht zur gleichen Zeit, verläuft aber sehr ähnlich. –

In vieler Beziehung sind die begleitenden Gewalttätigkeiten noch unübertroffen.

Ist erst die ›Weltherrschaft des Kapitals‹ hergestellt – 19. Jhd. –, treten bei weiterer Expansion erneut die schon bekannten Phänomene auf, jetzt aber untermischt vom letztlich fruchtlosen Abwehrkampf untergehender Sozialstrukturen: die sich *nicht mehr* zur ›Grande Nation‹ noch zur *freien* Bourgeoisie entwickeln können.]

moderne Fiskalität, deren Drehungsachse die Steuern auf die notwendigsten Lebensmittel (also deren Verteuerung) bilden, trägt daher in sich selbst den Keim automatischer Progression. Die Überbesteuerung ist nicht ein Zwischenfall, sondern vielmehr Prinzip. In Holland, wo dies System zuerst inauguriert, hat daher der große Patriot de Witt es in seinen Maximen gefeiert als das beste System, um den Lohnarbeiter unterwürfig, frugal, fleißig und … mit Arbeit überladen zu machen. Der zerstörende Einfluß, den es auf die Lage der Lohnarbeiter ausübt, geht uns hier jedoch weniger an als die durch es bedingte gewaltsame Expropriation des Bauern, des Handwerkers, kurz aller Bestandteile der kleinen Mittelklasse. Darüber bestehen keine zwei Meinungen, selbst nicht bei den bürgerlichen Ökonomen. Verstärkt wird seine exproprierende Wirksamkeit noch durch das Protektionssystem, das einer seiner integrierenden Teile ist.

- Der große Anteil an der Kapitalisation des Reichtums und der Expropriation der Massen, der auf die öffentliche Schuld und das ihr entsprechende Fiskalitätssystem fällt, hat eine Menge Schriftsteller, wie Cobbett, Doubleday und andere, dahin geführt, mit Unrecht hierin die Grundursache des Elends der modernen Völker zu suchen.

- Das Protektionssystem war ein Kunstmittel, Fabrikanten zu fabrizieren, unabhängige Arbeiter zu expropriieren, die nationalen Produktions- und Lebensmittel zu kapitalisieren, den Übergang aus der altertümlichen in die moderne Produktionsweise gewaltsam abzukürzen. Die europäischen Staaten rissen sich um das Patent dieser Erfindung, und einmal in den Dienst der Plusmacher eingetreten, brandschatzten sie zu jenem Behuf nicht nur das eigene Volk, indirekt durch Schutzzölle, direkt durch Exportprämien usw. In den abhängigen Nebenlanden wurde alle Industrie gewaltsam ausgerodet, wie z.B. die irische Wollmanufaktur durch England. Auf dem europäischen Kontinent wurde nach Colberts Vorgang der Prozeß noch sehr vereinfacht. Das ursprüngliche Kapital des Industriellen fließt hier zum Teil direkt aus dem Staatsschatz. „Warum", ruft Mirabeau, „so weit die Ursache des Manufakturglanzes Sachsens vor dem Siebenjährigen Krieg suchen gehen? 180 Millionen Staatsschulden!"[244]

@244 „Pourquoi aller chercher si loin la cause de l'éclat manufacturier de la Saxe avant la guerre? Cent quatre-vingt millions de deites faites par les souverains!" (Mirabeau, l.c., t.VI, p.101.)

[24.6.XXIV] Kolonialsystem, Staatsschulden, Steuerwucht, Protektion, Handelskriege usw., diese Sprößlinge der eigentlichen Manufakturperiode, schwellen riesenhaft während der Kinderperiode der großen Industrie. Die Geburt der letzteren wird gefeiert durch den großen herodischen Kinderraub. Wie die königliche Flotte, rekrutieren sich die Fabriken vermittelst der Presse. So

[24.6] Die sog. ursprüngliche Akkumulation XXV

- Weniger beachtet bilden auch die *moderne* Sklaverei – und der Sklavenhandel – ein Moment der *ursprünglichen Akkumulation*.

In Liverpool, erste Adresse im Sklavenhandel zwischen Afrika und Amerika während des 18./19. Jahrhunderts , war dies ›die spezielle‹ Methode: da „dieser Handel den kommerziellen Unternehmungsgeist bis zur Leidenschaft steigert, famose Seeleute bildet und *enormes* Geld bringt."

Liverpool beschäftigte 1730 im Sklavenhandel 15 Schiffe, 1751: 53, 1760: 74, 1770: 96 und 1792: 132.

[Bei gerechnet 500 Sklaven/Schiff und 4 Passagen/Jahr sind das 1730: 30 000, 1751: 106 000, 1760: 148 000, 1770: 192 000, 1792: 264 000. Insgesamt hat ›England‹ einige Millionen Sklaven (Afrikaner, großteils männlich) ge- und verkauft.]

blasiert Sir F. M. Eden ist über die Greuel der Expropriation des Landvolks von Grund und Boden seit dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts bis zu seiner Zeit, dem Ende des 18. Jahrhunderts, so selbstgefällig er gratuliert zu diesem Prozeß, „notwendig", um die kapitalistische Agrikultur und „das wahre Verhältnis von Ackerland und Viehweide herzustellen", beweist er dagegen nicht dieselbe ökonomische Einsicht in die Notwendigkeit des Kinderraubs und der Kindersklaverei für die Verwandlung des Manufakturbetriebs in den Fabrikbetrieb und die Herstellung des wahren Verhältnisses von Kapital und Arbeitskraft. Er sagt: „Es mag vielleicht der Erwägung des Publikums wert sein, ob irgendeine Manufaktur, die zu ihrer erfolgreichen Ausführung Cottages und Workhouses von armen Kindern ausplündern muß, damit sie, truppweise sich ablösend, den größten Teil der Nacht durch abgerackert und der Ruhe beraubt werden; eine Manufaktur, die außerdem Haufen beiderlei Geschlechts, von verschiedenen Altersstufen und Neigungen, so zusammenhudelt, daß die Ansteckung des Beispiels zu Verworfenheit und Liederlichkeit führen muß –, ob solch eine Manufaktur die Summe des nationalen und individuellen Glücks vermehren kann?"[245] „In Derbyshire, Nottinghamshire und besonders Lancashire", sagt Fielden, „wurde die jüngst erfundene Maschinerie angewandt in großen Fabriken, dicht bei Strömen, fähig, das Wasserrad zu drehen. Tausende von Händen waren plötzlich erheischt an diesen Plätzen, fern von den Städten; und Lancashire namentlich, bis zu jener Zeit vergleichungsweise dünn bevölkert und unfruchtbar, bedurfte jetzt vor allem einer Population. Die kleinen und flinken Finger waren vor allem in Requisition. Sofort sprang die Gewohnheit auf, Lehrlinge (!) aus den verschiedenen Pfarrei-Workhouses von London, Birmingham und sonstwo zu beziehen. Viele, viele Tausende dieser kleinen hilflosen Kreaturen, vom 7. bis zum 13. oder 14. Jahr, wurden so nach dem Norden spediert. Es war die Gewohnheit für den Meister" (d.h. den Kinderdieb), „seine Lehrlinge zu kleiden, nähren und logieren in einem Lehrlingshaus nahe bei der Fabrik. Aufseher wurden bestellt, um ihre Arbeit zu überwachen. Es war das Interesse dieser Sklaventreiber, die Kinder aufs äußerste abzuarbeiten, denn ihre Zahlung stand im Verhältnis zum Produktenquantum, das aus dem Kind erpreßt werden konnte. Grausamkeit war natürliche Folge … In vielen Fabrikdistrikten, besonders Lancashires, wurden die herzzerreißendsten Torturen verübt an diesen harmlosen und freundlosen Kreaturen, die den Fabrikherrn konsigniert waren. Sie wurden zu Tod gehetzt durch Arbeitsexzesse … sie wurden gepeitscht, gekettet und gefoltert mit dem ausgesuchtesten Raffinement von Grausamkeit; sie wurden in vielen Fällen bis auf die Knochen ausgehungert, während die Peitsche sie an der Arbeit hielt … Ja, in einigen Fällen wurden sie zum Selbstmord getrieben! … Die schönen und romantischen Täler von Derbyshire,

[24.6] Die sog. ursprüngliche Akkumulation XXVI

▶ Solcher ›Mühen‹ bedurfte es,* die ›ewigen Naturgesetze‹ der kapitalistischen Produktionsweise ins Leben zu rufen, den Scheidungsprozeß zwischen Arbeitern und Arbeitsbedingungen zu vollziehen, die gesellschaftlichen Produktions- und Lebensmittel in Kapital und die Volksmasse in Lohnarbeiter zu verwandeln, dieses Kunstprodukt der modernen Geschichte.

Wenn das Geld „mit natürlichen Blutflecken auf einer Backe zur Welt kommt", so ist das Kapital schon bei Geburt befleckt von Kopf bis Fuß, blut- und schmutztriefend aus allen Poren.

[*Ausführlich im Fließtext s.1483—1549]

Nottinghamshire und Lancashire, abgeschlossen vom öffentlichen Auge, wurden grause Einöden von Tortur und – oft von Mord! … Die Profite der Fabrikanten waren enorm. Das wetzte nur ihren Werwolfsheißhunger. Sie begannen die Praxis der Nachtarbeit, d.h. nachdem sie eine Gruppe Hände durch das Tagwerk gelähmt, hielten sie eine andere Gruppe für das Nachtwerk bereit; die Tagesgruppe wanderte in die Betten, welche die Nachtgruppe grade verlassen hatte und vice versa. Es ist Volksüberlieferung in Lancashire, daß die Betten nie abkühlten."[246]

@245 Eden, l.c., b.II, ch.I, p.421.

@246 John Fielden, l.c. p.5, 6. Über die ursprünglichen Infamien des Fabrikwesens vgl. Dr. Aikin (1795), l.c. p.219, und Gisborne, „Enquiry into the duties of men", 1795, v.II. – Da die Dampfmaschine die Fabriken von den ländlichen Wasserfällen weg in die Mitte von Städten verpflanzte, fand der „entsagungslustige" Plusmacher das Kindermaterial nun zur Hand, ohne gewaltsame Sklavenzufuhr aus den Workhouses. – Als Sir R. Peel (Vater des „Ministers der Plausibilität") seine Bill zum Schutz der Kinder 1815 einbrachte, erklärte F. Horner (lumen/Leuchte) des Bullion-Komitees und intimer Freund Ricardos) im Unterhaus: „Es ist notorisch, daß mit den Effekten eines Bankrotteurs eine Bande, wenn er solchen Ausdruck brauchen dürfe, von Fabrikkindern zur Auktion öffentlich, als Teil des Eigentums, annonciert und losgeschlagen wurde. Vor Zwei Jahren" (1813) „kam ein abscheulicher Fall vor die King's Bench/Oberhofgericht. Es handelte sich um eine Anzahl Knaben. Eine Pfarrei von London hatte sie einem Fabrikanten übermacht, der übertrug sie wieder auf einen anderen. Sie wurden schließlich von einigen Menschenfreunden in einem Zustand absoluter Verhungerung (absolute famine) entdeckt. Ein anderer Fall, noch abscheulicher, sei zu seiner Kenntnis als Mitglied des parlamentarischen Untersuchungskomitees gebracht worden. Vor nicht vielen Jahren schlössen eine Londoner Pfarrei und ein Fabrikant von Lancashire einen Vertrag, wodurch stipuliert wurde, daß er auf je 20 gesunde Kinder einen Idioten mit in den Kauf zu nehmen habe."

@247 1790 kamen im englischen Westindien 10 Sklaven auf 1 Freien, im französischen 14 auf 1, im holländischen 23 auf 1. (Henry Brougham, „An Inquiry into the Colonial Policy of the European Powers", Edinb. 1803, v.II, p.74.)

[24.6.XXV] Mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktion während der Manufakturperiode hatte die öffentliche Meinung von Europa den letzten Rest von Schamgefühl und Gewissen eingebüßt. Die Nationen renommierten zynisch mit jeder Infamie, die ein Mittel zu Kapitalakkumulation. Man lese z.B. die naiven Handelsannalen des Biedermanns A. Anderson. Hier wird es als Triumph englischer Staatsweisheit ausposaunt, daß England im Frieden von Utrecht den Spaniern durch den Asientovertrag[174] das Privilegium abzwang, den Negerhandel, den es bisher nur zwischen Afrika und dem englischen Westindien betrieb, nun auch zwischen Afrika und dem spanischen Amerika betreiben zu dürfen. England erhielt das Recht, das spanische Amerika bis 1743 jährlich mit 4800 Negern zu versorgen. Dies gewährte zugleich einen offiziellen Deckmantel für den britischen Schmuggel. Liverpool wuchs groß auf der Basis des Sklavenhandels. Er bildet seine Methode der ursprünglichen Akkumulation. Und bis heutzutage blieb die Liverpooler „Ehrbarkeit" Pindar des Sklavenhandels, welcher – vgl. die zitierte Schrift des Dr. Aikin von 1795 – „den kommerziellen Unternehmungsgeist bis zur Leidenschaft steigere, famose Seeleute bilde und enormes Geld einbringe." Liverpool beschäftigte 1730 im Sklavenhandel 15 Schiffe, 1751: 53, 1760: 74, 1770: 96 und 1792: 132.

[24.6] Die sog. ursprüngliche Akkumulation XXVII

„Kapital flieht Tumult und Streit und ist ängstlicher Natur. Das ist sehr wahr, aber doch nicht die ganze Wahrheit."

▶ „Kapital hat einen Horror vor Abwesenheit von Profit oder vor sehr kleinem Profit. Mit entsprechendem Profit wird das Kapital kühn. Zehn Prozent sicher, und man kann es überall anwenden; 20 Prozent, es wird lebhaft; 50 Prozent, positiv waghalsig; für 100 Prozent stampft es alle menschlichen Gesetze unter seinen Fuß; 300Prozent, und es existiert kein Verbrechen, das es nicht riskiert.

Wenn Tumult, Streit und Krieg Profit bringen, wird das Kapital beide begeistert anstiften.

Beweis: Schmuggel, Sklavenhandel."

… und fast ununterbrochen [große und ›kleine‹] Kriege weltweit.

Während sie die Kindersklaverei in England einführte, gab die Baumwollindustrie zugleich den Anstoß zur Verwandlung der früher mehr oder minder patriarchalischen Sklavenwirtschaft der Vereinigten Staaten in ein kommerzielles Exploitationssystem. Überhaupt bedurfte die verhüllte Sklaverei der Lohnarbeiter in Europa zum Piedestal die Sklaverei sans phrase/ohne Hülle in der neuen Welt.[247]

[24.6.XXVI] Tantae molis erat [Solcher Mühen bedurfte es, 175], die „ewigen Naturgesetze" der kapitalistischen Produktionsweise zu entbinden, den Scheidungsprozeß zwischen Arbeitern und Arbeitsbedingungen zu vollziehen, auf dem einen Pol die gesellschaftlichen Produktions- und Lebensmittel in Kapital zu verwandeln, auf dem Gegenpol die Volksmasse in Lohnarbeiter, in freie „arbeitende Arme", dies Kunstprodukt der modernen Geschichte.[248] Wenn das Geld, nach Augier, „mit natürlichen Blutflecken auf einer Backe zur Welt kommt"[249], so das Kapital von Kopf bis Zeh, aus allen Poren, blut- und schmutztriefend. [250]

◉ @248 Der Ausdruck „labouring poor"/arbeitende Arme findet sich in den englischen Gesetzen vom Augenblick, wo die Klasse der Lohnarbeiter bemerkenswert wird. Die „labouring poor" letztere im Gegensatz, einerseits zu den „idle poor"/müßigen Armen, Bettlern usw., andrerseits zu den Arbeitern, die noch keine gepflückten Hühner, sondern Eigentümer ihrer Arbeitsmittel sind. Aus dem Gesetz ging der Ausdruck „labouring poor" in die politische Ökonomie über, von Culpeper, J. Child usw. bis A. Smith und Eden. Danach beurteile man die bonne foi/den guten Glauben des „execrable political cantmonger"/ekelhaften politischen Heuchlers Edmund Burke, wenn er den Ausdruck „labouring poor" für „execrable political cant"/ekelhafte politische Heuchelei erklärt. Dieser Sykophant, der im Sold der englischen Oligarchie den Romantiker gegenüber der Französischen Revolution spielte, ganz wie er, im Sold der nordamerikanischen Kolonien beim Beginn der amerikanischen Wirren, gegenüber der englischen Oligarchie den Liberalen gespielt hatte, war durch und durch ordinärer Bourgeois: „Die Gesetze des Handels sind die Gesetze der Natur und folglich die Gesetze Gottes." (E. Burke, l.c. p.31, 32.) Kein Wunder, daß er, den Gesetzen Gottes und der Natur getreu, stets sich selbst auf dem besten Markt verkauft hat! Man findet in des Rev. Tuckers Schriften – Tucker war Pfaff und Tory, im übrigen aber anständiger Mann und tüchtiger politischer Ökonom – sehr gute Charakteristik dieses Edmund Burke während seiner liberalen Zeit. Bei der infamen Charakterlosigkeit, die heutzutage herrscht und devotest an „die Gesetze des Handels" glaubt, ist es Pflicht, wieder und wieder die Burkes zu brandmarken, die sich von ihren Nachfolgern nur durch eins unterscheiden – Talent!

@249 Marie Augier, „Du Credit Public", [Paris 1842, p.265].

[24.6.XXVII] @250 „Kapital", sagt der Quarterly Reviewer, „flieht Tumult und Streit und ist ängstlicher Natur. Das ist sehr wahr, aber doch nicht die ganze Wahrheit. Das Kapital hat einen Horror vor Abwesenheit von Profit oder sehr kleinem Profit, wie die Natur vor der Leere. Mit entsprechendem Profit wird Kapital kühn. Zehn Prozent sicher, und man kann es überall anwenden; 20 Prozent, es wird lebhaft; 50 Prozent, positiv waghalsig; für 100 Prozent stampft es alle menschlichen Gesetze unter seinen Fuß; 300Prozent, und es existiert kein Verbrechen, das es nicht riskiert, selbst auf Gefahr des Galgens. Wenn Tumult und Streit Profit bringen, wird es sie beide encouragieren. Beweis: Schmuggel und Sklavenhandel." (T. J.Dunning, l.c. p.35, 36.)

[24.7] Die sog. ursprüngliche Akkumulation XXVIII

▶ Worauf läuft die ursprüngliche Akkumulation des Kapitals hinaus? Soweit sie nicht unmittelbare Verwandlung von Sklaven und Leibeigenen in Lohnarbeiter ist, also bloßer Formwechsel, bedeutet sie nur *die Auflösung des auf eigener Arbeit beruhenden Privateigentums*.

Privateigentum, *als Gegensatz zum gesellschaftlichen*, kollektiven Eigentum, besteht nur da, wo die Arbeitsmittel und die äußeren Bedingungen der Arbeit Privatleuten gehören. Je nachdem aber diese Privatleute die Arbeiter oder die Nichtarbeiter sind, hat auch das Privateigentum einen andern Charakter.

Die unendlichen Schattierungen, die es auf den ersten Blick darbietet, spiegeln nur die zwischen diesen beiden Extremen liegenden Zwischenzustände wider.

7. Geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation

[24.7.XXVIII] Worauf kommt die ursprüngliche Akkumulation des Kapitals, d.h. seine historische Genesis, hinaus? Soweit sie nicht unmittelbare Verwandlung von Sklaven und Leibeigenen in Lohnarbeiter, also bloßer Formwechsel ist, bedeutet sie nur die Expropriation der unmittelbaren Produzenten, d.h. die Auflösung des auf eigener Arbeit beruhenden Privateigentums.

Privateigentum, als Gegensatz zum gesellschaftlichen, kollektiven Eigentum, besteht nur da, wo die Arbeitsmittel und die äußeren Bedingungen der Arbeit Privatleuten gehören. Je nachdem aber diese Privatleute die Arbeiter oder die Nichtarbeiter sind, hat auch das Privateigentum einen andern Charakter. Die unendlichen Schattierungen, die es auf den ersten Blick darbietet, spiegeln nur die zwischen diesen beiden Extremen liegenden Zwischenzustände wider.

[24.7] Die sog. ursprüngliche Akkumulation XXIX

- Das Privateigentum des Arbeiters an seinen Produktionsmitteln ist die Grundlage des Kleinbetriebs, der notwendige Bedingung für die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion und der freien Individualität des Arbeiters selbst ist.

Diese Produktionsweise unterstellt jedoch Zersplitterung des Bodens und der übrigen Produktionsmittel. Sie schließt Kooperation, die Teilung der Arbeit innerhalb *derselben Produktionsprozesse,* gesellschaftliche Beherrschung und Regelung der Natur und die freie Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte aus.

Sie ist nur verträglich mit engen naturwüchsigen Schranken der Produktion und der Gesellschaft.

[24.7.XXIX] ◉ Das Privateigentum des Arbeiters an seinen Produktionsmitteln ist die Grundlage des Kleinbetriebs, der Kleinbetrieb eine notwendige Bedingung für die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion und der freien Individualität des Arbeiters selbst. Allerdings existiert diese Produktionsweise auch innerhalb der Sklaverei, Leibeigenschaft und anderer Abhängigkeitsverhältnisse. Aber sie blüht nur, schnellt nur ihre ganze Energie, erobert nur die adäquate klassische Form, wo der Arbeiter freier Privateigentümer seiner von ihm selbst gehandhabten Arbeitsbedingungen ist, der Bauer des Ackers, den er bestellt, der Handwerker des Instruments, worauf er als Virtuose spielt.

◉ Diese Produktionsweise unterstellt Zersplitterung des Bodens und der übrigen Produktionsmittel. Wie die Konzentration der letzteren, so schließt sie auch die Kooperation, Teilung der Arbeit innerhalb derselben Produktionsprozesse, gesellschaftliche Beherrschung und Regelung der Natur, freie Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte aus. Sie ist nur verträglich mit engen naturwüchsigen Schranken der Produktion und der Gesellschaft. Sie verewigen wollen hieße, wie Pecqueur mit Recht sagt, „ die allgemeine Mittelmäßigkeit dekretieren"[176]. Auf einem gewissen Höhegrad bringt sie die materiellen Mittel ihrer eigenen Vernichtung zur Welt. Von diesem Augenblick regen sich Kräfte und Leidenschaften im Gesellschaftsschoße, welche sich von ihr gefesselt fühlen. Sie muß vernichtet werden, sie wird vernichtet.

[24.7] Die sog. ursprüngliche Akkumulation XXX

> Die Verwandlung der zersplitterten Produktionsmittel in gesellschaftlich konzentrierte, daher des zwerghaften Eigentums vieler in das massenhafte Eigentum weniger – die Expropriation der großen Volksmasse von *Grund und Boden, Lebensmitteln und Arbeitsinstrumenten*, dieser furchtbare und schwierige Akt – bildet die Vorgeschichte des Kapitals.

- Das selbsterarbeitete, auf dem Eigentum des einzelnen, unabhängig arbeitenden Arbeitsindividuums an *seinen Arbeitsbedingungen* beruhende Privateigentum wird verdrängt durch das kapitalistische Privateigentum, welches auf Exploitation fremder, aber formal freier Arbeit beruht.

  „… wir streben dahin, jede Art Eigentum von jeder Art Arbeit zu trennen."

[24.7.XXX] Ihre Vernichtung, die Verwandlung der individuellen und zersplitterten Produktionsmittel in gesellschaftlich konzentrierte, daher des zwerghaften Eigentums vieler in das massenhafte Eigentum weniger, daher die Expropriation der großen Volksmasse von Grund und Boden und Lebensmitteln und Arbeitsinstrumenten, diese furchtbare und schwierige Expropriation der Volksmasse bildet die Vorgeschichte des Kapitals. Sie umfaßt eine Reihe gewaltsamer Methoden, wovon wir nur die epochemachenden als Methoden der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals Revue passieren ließen. Die Expropriation der unmittelbaren Produzenten wird mit schonungslosestem Vandalismus und unter dem Trieb der infamsten, schmutzigsten, kleinlichst gehässigsten Leidenschaften vollbracht. Das selbsterarbeitete, sozusagen auf Verwachsung des einzelnen, unabhängigen Arbeitsindividuums mit seinen Arbeitsbedingungen beruhende Privateigentum wird verdrängt durch das kapitalistische Privateigentum, welches auf Exploitation fremder, aber formell freier Arbeit beruht.[251]

@251 „Wir befinden uns in einer Lage, die für die Gesellschaft gänzlich neu ist … wir streben dahin, jede Art Eigentum von jeder Art Arbeit zu trennen." (Sismondi, „Nouveaux Principes le l'Economie. Polit.", t.II, p.434.)

[24.7] Die sog. ursprüngliche Akkumulation XXXI

▶ Sobald die *Arbeiter* in [Lohnarbeiter], sobald ihre *Arbeitsbedingungen* in Kapital verwandelt sind, sobald die kapitalistische Produktionsweise auf eigenen Füßen steht, [allgemein üblich geworden ist], gewinnen die *weitere Vergesellschaftung* der Arbeit und Verwandlung der Erde und anderer Produktionsmittel in gesellschaftlich genutzte, gemeinschaftliche Produktionsmittel eine *neue Form*, wie auch die weitere Expropriation der Privateigentümer.

Was nun zu expropriieren ist, ist nicht länger der selbstwirtschaftende Arbeiter, sondern der viele Arbeiter exploitierende Kapitalist.

[Analog zu v31, 22.1.IX, s.1264, s.1265]

[24.7.XXXI] Sobald dieser Umwandlungsprozeß nach Tiefe und Umfang die alte Gesellschaft hinreichend zersetzt hat, sobald die Arbeiter in Proletarier, ihre Arbeitsbedingungen in Kapital verwandelt sind, sobald die kapitalistische Produktionsweise auf eigenen Füßen steht, gewinnt die weitere Vergesellschaftung der Arbeit und weitere Verwandlung der Erde und anderer Produktionsmittel in gesellschaftlich ausgebeutete, also gemeinschaftliche Produktionsmittel, daher die weitere Expropriation der Privateigentümer, eine neue Form. Was jetzt zu expropriieren, ist nicht länger der selbstwirtschaftende Arbeiter, sondern der viele Arbeiter exploitierende Kapitalist.

◉ Diese Expropriation vollzieht sich durch das Spiel der immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion selbst, durch die Zentralisation der Kapitale. Je ein Kapitalist schlägt viele tot. Hand in Hand mit dieser Zentralisation oder der Expropriation vieler Kapitalisten durch wenige entwickelt sich die kooperative Form des Arbeitsprozesses auf stets wachsender Stufenleiter, die bewußte technische Anwendung der Wissenschaft, die planmäßige Ausbeutung der Erde, die Verwandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinsam verwendbare Arbeitsmittel, die Ökonomisierung aller Produktionsmittel durch ihren Gebrauch als Produktionsmittel kombinierter, gesellschaftlicher Arbeit, die Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarkts und damit der internationale Charakter des kapitalistischen Regimes. Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren, wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse. Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriiert.

[24.7] Die sog. ursprüngliche Akkumulation XXXII

Ausblick

- Die aus der kapitalistischen Produktionsweise hervorgehende kapitalistische Aneignungsweise, das *kapitalistische* Privateigentum, ist die erste Negation des individuellen, auf eigene Arbeit gegründeten Privateigentums. Aber sie erzeugt ihre eigene Negation.

  Diese Negation der Negation stellt nicht das *Privat*eigentum wieder her, wohl aber das *individuelle* Eigentum auf Grundlage der Errungenschaft der kapitalistischen Ära: der *Kooperation*, des *Gemeinbesitzes* der Erde *und* der durch die Arbeit selbst produzierten Produktionsmittel.

  [Dies ist kein automatisch ablaufender Prozeß. Allerdings, die Alternative ist ein Rückfall in die ›Barbarei‹ oder der Untergang der Menschheit überhaupt.]

[24.7.XXXII] Die aus der kapitalistischen Produktionsweise hervorgehende kapitalistische Aneignungsweise, daher das kapitalistische Privateigentum, ist die erste Negation des individuellen, auf eigene Arbeit gegründeten Privateigentums. Aber die kapitalistische Produktion erzeugt mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses ihre eigene Negation. Es ist Negation der Negation. Diese stellt nicht das Privateigentum wieder her, wohl aber das individuelle Eigentum auf Grundlage der Errungenschaft der kapitalistischen Ära: der Kooperation und des Gemeinbesitzes der Erde und der durch die Arbeit selbst produzierten Produktionsmittel.

◉ Die Verwandlung des auf eigener Arbeit der Individuen beruhenden, zersplitterten Privateigentums in kapitalistisches ist natürlich ein Prozeß, ungleich mehr langwierig, hart und schwierig als die Verwandlung des tatsächlich bereits auf gesellschaftlichem Produktionsbetrieb beruhenden kapitalistischen Eigentums in gesellschaftliches. Dort handelte es sich um die Expropriation der Volksmasse durch wenige Usurpatoren, hier handelt es sich um die Expropriation weniger Usurpatoren durch die Volksmasse.[252]

@252 „Der Fortschritt der Industrie, dessen willenloser und widerstandloser Träger die Bourgeoisie ist, setzt an die Stelle der Isolierung der Arbeiter durch die Konkurrenz ihre revolutionäre Vereinigung durch die Assoziation. Mit der Entwicklung der großen Industrie wird also unter den Füßen der Bourgeoisie die Grundlage selbst weggezogen, worauf sie produziert und die Produkte sich aneignet, Sie produziert also vor allem ihre eigenen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich … Von allen Klassen, welche heutzutage der Bourgeoisie gegenüber stehen, ist nur das Proletariat eine wirklich revolutionäre Klasse. Die übrigen Klassen verkommen und gehen unter mit der großen Industrie, das Proletariat ist ihr eigenstes Produkt. Die Mittelstände, der kleine Industrielle, der kleine Kaufmann, der Handwerker, der Bauer, sie alle bekämpfen die Bourgeoisie, um ihre Existenz als Mittelstände vor dem Untergang zu sichern … sie sind reaktionär, denn sie suchen das Rad der Geschichte zurückzudrehn." (Karl Marx und F. Engels, „Manifest der Kommunistischen Partei", London 1848, p.11, 9.1*)

Politische Ökonomie

[25] Die moderne Kolonisationstheorie I

- Die ›politische Ökonomie‹ [bürgerliche Wahrnehmung der gesellschaftlichen Produktion] verwechselt prinzipiell zwei *sehr verschiedene Sorten* von Privateigentum. Das eine beruht auf der *eigenen Arbeit* des Produzenten, das andere auf der Ausbeutung *fremder Arbeit*. Sie ignoriert den Gegensatz der beiden Methoden. Aber der Aufstieg des letzteren ist die Vernichtung des ersteren.
- Ist die ursprüngliche Akkumulation mehr oder minder vollbracht, *kontrolliert das Kapital* zumindest indirekt die neben ihm fortexistierenden, verkommenen, der veralteten Produktionsweise angehörigen Gesellschaftsschichten.
- Diese soweit fertige Welt des Kapitals verklärt der politische Ökonom durch Projektion von Rechts- und Eigentumsvorstellungen aus der vorkapitalistischen Welt.

Fünfundzwanzigstes Kapitel
Die moderne Kolonisationstheorie[253]

◉ @253 Es handelt sich hier von wirklichen Kolonien, jungfräulichem Boden, der durch freie Einwanderer kolonisiert wird. Die Vereinigten Staaten sind, ökonomisch gesprochen, immer noch [1870] Kolonialland Europas. Übrigens gehören auch solche alten Pflanzungen hierher, wo die Aufhebung der Sklaverei die Verhältnisse gänzlich umgewälzt hat.

[25.I] Die politische Ökonomie verwechselt prinzipiell zwei sehr verschiedene Sorten Privateigentum, wovon das eine auf eigener Arbeit des Produzenten beruht, das andere auf der Ausbeutung fremder Arbeit. Sie vergißt, daß das letztere nicht nur den direkten Gegensatz des ersteren bildet, sondern auch bloß auf seinem Grab wächst.

Im Westen von Europa, dem Heimatsland der politischen Ökonomie, ist der Prozeß der ursprünglichen Akkumulation mehr oder minder vollbracht. Das kapitalistische Regiment hat hier entweder die ganze nationale Produktion sich direkt unterworfen, oder, wo die Verhältnisse noch unentwickelter, kontrolliert es wenigstens indirekt die neben ihm fortexistierenden, verkommenen, der veralteten Produktionsweise angehörigen Gesellschaftsschichten. Auf diese fertige Welt des Kapitals wendet der politische Ökonom mit desto ängstlicherem Eifer und desto größerer Salbung die Rechts- und Eigentumsvorstellungen der vorkapitalistischen Welt an, je lauter die Tatsachen seiner Ideologie ins Gesicht schreien.

Politische Ökonomie

[25] Die moderne Kolonisationstheorie II

- Anders in den Kolonien. Das kapitalistische Verfahren stößt dort auf das Hindernis des Produzenten, welcher als Besitzer seiner eigenen Arbeitsbedingungen *sich selbst* durch seine Arbeit bereichert statt den Kapitalisten.

„To make a clean breast of it": Die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit, Kooperation, Arbeitsteilung, Anwendung der Maschinerie im großen usw. sind unmöglich ohne die Expropriation der Arbeiter (Verwandlung in Lohnarbeiter) und die entsprechende Verwandlung ihrer Produktionsmittel in Kapital. Im Interesse des ›Wohlstands‹ (sog. Nationalreichtum; vgl. v.32, s.1410f) sucht der bürgerliche Ökonom, heute: der ›Volkswirtschaftler‹, nach Kunstmitteln zur Herstellung der ›Volksarmut‹, heute: Schaffung von Arbeitsplätzen.

[25.II] Anders in den Kolonien. Das kapitalistische Regiment stößt dort überall auf das Hindernis des Produzenten, welcher als Besitzer seiner eigenen Arbeitsbedingungen sich selbst durch seine Arbeit bereichert statt den Kapitalisten. Der Widerspruch dieser zwei diametral entgegengesetzten ökonomischen Systeme betätigt sich hier praktisch in ihrem Kampf. Wo der Kapitalist die Macht des Mutterlandes im Rücken hat, sucht er die auf eigener Arbeit beruhende Produktions- und Aneignungsweise gewaltsam aus dem Weg zu räumen. Dasselbe Interesse, welches den Sykophanten des Kapitals, den politischen Ökonomen, im Mutterland bestimmt, die kapitalistische Produktionsweise theoretisch für ihr eigenes Gegenteil zu erklären, dasselbe Interesse treibt ihn hier „to make a clean breast of it"/„die Sache offen herauszusagen" und den Gegensatz beider Produktionsweisen laut zu proklamieren. Zu diesem Behuf weist er nach, wie die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit, Kooperation, Arbeitsteilung, Anwendung der Maschinerie im großen usw. unmöglich sind ohne die Expropriation der Arbeiter und die entsprechende Verwandlung ihrer Produktionsmittel in Kapital. Im Interesse des sog. Nationalreichtums sucht er nach Kunstmitteln zur Herstellung der Volksarmut. Sein apologetischer Panzer zerbröckelt hier Stück für Stück wie mürber Zunder.

Politische Ökonomie

[25] Die moderne Kolonisationstheorie III

- E. G. Wakefields bringt nichts Neues über die Kolonien, aber er zeigt in den Kolonien die Wahrheit über die kapitalistischen Verhältnisse des Mutterlands.

  Wie die Fabrikation von Kapitalisten im Mutterland, zielt Wakefields Theorie, zeitweilig per Gesetz, auf die Fabrikation von Lohnarbeitern in den Kolonien.

Das nennt er „systematic colonization" (systematische Kolonisation, am Beispiel der *nordamerikanischen* Kolonien des Vereinigten Königreiches). Anders wie in Afrika war die vor der Eroberung durch die Europäer *gebietsweise* ansässige Bevölkerung aus verschiedenen Gründen nicht zur Verwandlung in Lohnarbeiter geeignet – zuerst: „es handelt sich um wirkliche Kolonien (kein Grundeigentum), ›jungfräulichen‹ Boden, der durch freie Einwanderer kolonisiert wird."

[25.III] Es ist das große Verdienst E. G. Wakefields, nicht irgend etwas Neues über die Kolonien,[254] aber in den Kolonien die Wahrheit über die kapitalistischen Verhältnisse des Mutterlands entdeckt zu haben. Wie das Protektionssystem in seinen Ursprüngen[255] die Fabrikation von Kapitalisten im Mutterland, so erstrebt Wakefields Kolonisationstheorie, welche England eine Zeitlang gesetzlich ins Werk zu setzen suchte, die Fabrikation von Lohnarbeitern in den Kolonien. Das nennt er „systematic colonization" (systematische Kolonisation).

@254 Die wenigen Lichtblicke Wakefields über das Wesen der Kolonien selbst sind vollständig antizipiert durch Mirabeau pere, den Physiokraten, und noch viel früher durch englische Ökonomen.

@255 Es wird später eine temporäre Notwendigkeit im internationalen Konkurrenzkampf. Welches aber immer sein Motiv, die Folgen bleiben dieselben.

Politische Ökonomie

[25] Die moderne Kolonisationstheorie IV

- Zunächst entdeckt Wakefield in den Kolonien, daß das Eigentum an Geld, Lebensmitteln, Maschinen und anderen Produktionsmitteln *einen* Menschen noch nicht zum Kapitalisten stempelt, *wenn die Ergänzung fehlt*, der Lohnarbeiter, der *andere* Mensch, der gezwungen ist sich selbst freiwillig zu verkaufen.

  W. entdeckt, daß das Kapital nicht eine Sache ist, sondern ein durch Sachen vermitteltes gesellschaftliches Verhältnis zwischen Personen. – Nur in bestimmten Verhältnissen werden Sachen zu Kapital. Aus diesen Verhältnissen herausgerissen, sind sie so wenig Kapital, wie Gold an und für sich Geld ist oder der Zucker der Zuckerpreis … Kapital ist ein gesellschaftliches *und* es ist ein historisches Produktionsverhältnis.

[25.IV] Zunächst entdeckte Wakefield in den Kolonien, daß das Eigentum an Geld, Lebensmitteln, Maschinen und anderen Produktionsmitteln einen Menschen noch nicht zum Kapitalisten stempelt, wenn die Ergänzung fehlt, der Lohnarbeiter, der andere Mensch, der sich selbst freiwillig zu verkaufen gezwungen ist. Er entdeckte, daß das Kapital nicht eine Sache ist, sondern ein durch Sachen vermitteltes gesellschaftliches Verhältnis zwischen Personen.[256] Herr Peel, jammert er uns vor, nahm Lebensmittel und Produktionsmittel zum Belauf von 50 000 Pfd.St. aus England nach dem Swan River, Neuholland, mit. Herr Peel war so vorsichtig, außerdem 3 000 Personen der arbeitenden Klasse, Männer, Weiber und Kinder mitzubringen. Einmal am Bestimmungsplatz angelangt, „blieb Herr Peel, ohne einen Diener, sein Bett zu machen oder ihm Wasser aus dem Fluß zu schöpfen."[257] Unglücklicher Herr Peel, der alles vorsah, nur nicht den Export der englischen Produktionsverhältnisse nach dem Swan River!

@256 „Ein Neger ist ein Neger. In bestimmten Verhältnissen wird er erst zum Sklaven. Eine Baumwollspinnmaschine ist eine Maschine zum Baumwollspinnen. Nur in bestimmten Verhältnissen wird sie zu Kapital. Aus diesen Verhältnissen herausgerissen, ist sie so wenig Kapital, wie Gold an und für sich Geld oder der Zucker der Zuckerpreis ist … Das Kapital ist ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis. Es ist ein historisches Produktionsverhältnis." (Karl Marx, „Lohnarbeit und Kapital", „N[eue] Rheinische] Z[eitung]", Nr. 266 vom 7.April 1849. MEW6, S.407/408).

@257 E. G. Wakefield, „England and America", v.II, p.33.

Politische Ökonomie

[25] Die moderne Kolonisationstheorie V

- Die kapitalistische Seele der Sachen sind bei W. so innig mit ihrer stofflichen Substanz verbunden, daß er, wie seine bürgerlichen Kollegen, sie unter allen Umständen als Kapital bezeichnet, auch wo sie gerade das Gegenteil sind.

  Die Zersplitterung der Produktionsmittel in Form des individuelles Eigentum vieler voneinander unabhängigen, selbstwirtschaftenden Arbeiter nennt W. gleiche Teilung des Kapitals: „Wäre das Kapital unter alle Glieder der Gesellschaft in gleiche Portionen verteilt, so hätte kein Mensch ein Interesse, mehr Kapital zu akkumulieren, als er mit seinen eigenen Händen anwenden kann. Dies ist graduell in neuen amerikanischen Kolonien der Fall, wo die Leidenschaft für Grundeigentum die Existenz einer Klasse von Lohnarbeitern verhindert."

[25.V] Zum Verständnis der folgenden Entdeckungen Wakefields zwei Vorbemerkungen. Man weiß: Produktions- und Lebensmittel, als Eigentum des unmittelbaren Produzenten, sind kein Kapital. Sie werden Kapital nur unter Bedingungen, worin sie zugleich als Exploitations- und Beherrschungsmittel des Arbeiters dienen. Diese ihre kapitalistische Seele ist aber im Kopfe des politischen Ökonomen so innig mit ihrer stofflichen Substanz vermählt, daß er sie unter allen Umständen Kapital tauft, auch wo sie das gerade Gegenteil sind. So bei Wakefield. Ferner: die Zersplitterung der Produktionsmittel als individuelles Eigentum vieler voneinander unabhängigen, selbstwirtschaftenden Arbeiter nennt er gleiche Teilung des Kapitals. Es geht dem politischen Ökonomen wie dem feudalen Juristen. Letzterer klebte auch auf reine Geldverhältnisse seine feudalen Rechtsetiketten.

„Wäre", sagt Wakefield, „das Kapital unter alle Mitglieder der Gesellschaft in gleiche Portionen verteilt, so hätte kein Mensch ein Interesse, mehr Kapital zu akkumulieren, als er mit seinen eigenen Händen anwenden kann. Dies ist in gewissem Grad der Fall in neuen amerikanischen Kolonien, wo die Leidenschaft für Grundeigentum die Existenz einer Klasse von Lohnarbeitern verhindert."[258]

Politische Ökonomie

[25] Die moderne Kolonisationstheorie VI

- Solange der Arbeiter für sich selbst akkumulieren kann – das kann er, solange er Eigentümer seiner Produktionsmittel bleibt –, ist die kapitalistische Akkumulation und folglich die kapitalistische Produktionsweise unmöglich.

  Es fehlt die dafür unentbehrliche Klasse der Lohnarbeiter.

  „In der letzten von den Engländern gegründeten Kolonie ging ein großes Kapital in Samen, Vieh und Instrumenten zugrunde durch Mangel an Lohnarbeitern und weil kein Ansiedler viel mehr Kapital besitzt, als er mit seinen eigenen Händen anwenden kann."

[25.VI] Solange also der Arbeiter für sich selbst akkumulieren kann, und das kann er, solange er Eigentümer seiner Produktionsmittel bleibt, ist die kapitalistische Akkumulation und die kapitalistische Produktionsweise unmöglich. Die dazu unentbehrliche Klasse der Lohnarbeiter fehlt. Wie wurde nun im alten Europa die Expropriation des Arbeiters von seinen Arbeitsbedingungen, daher Kapital und Lohnarbeit, hergestellt? Durch einen contrat social/Gesellschaftsvertrag ganz origineller Art. „Die Menschheit … adoptierte eine einfache Methode zur Förderung der Akkumulation des Kapitals", die ihr natürlich seit Adams Zeiten als letzter und einziger Zweck ihres Daseins vorschwebte; „sie teilte sich in Eigner von Kapital und Eigner von Arbeit … diese Teilung war das Resultat freiwilliger Verständigung und Kombination."[259] Mit einem Wort: die Masse der Menschheit expropriierte sich selbst zu Ehren der „Akkumulation des Kapitals." Nun sollte man glauben, der Instinkt dieses selbstentsagenden Fanatismus müsse sich namentlich in Kolonien den Zügel frei schießen lassen, wo allein Menschen und Umstände existieren, welche einen contrat social aus dem Traumreich in das der Wirklichkeit übersetzen könnten. Aber wozu dann überhaupt die „systematische Kolonisation" im Gegensatz zur naturwüchsigen Kolonisation? Aber, aber: „in den nördlichen Staaten der amerikanischen Union ist es zweifelhaft, ob ein Zehntel der Bevölkerung der Kategorie der Lohnarbeiter angehört … In England … besteht die große Volksmasse aus Lohnarbeitern."[260] Ja, der Selbstexpropriationstrieb der arbeitenden Menschheit zu Ehren des Kapitals existiert so wenig, daß Sklaverei, selbst nach Wakefield, die einzige naturwüchsige Grundlage des Kolonialreichtums ist. Seine systematische Kolonisation ist ein bloßes pis aller/ein Notbehelf, da er nun einmal mit Freien statt mit Sklaven zu tun hat. „Die ersten spanischen Ansiedler in Santo Domingo erhielten keine Arbeiter aus Spanien. Aber ohne Arbeiter" (d.h. ohne Sklaverei) „wäre des Kapital kaputt gegangen oder wenigstens auf die kleinen Massen zusammengeschrumpft, worin jedes Individuum es mit seinen eigenen Händen anwenden kann. Dies fand wirklich statt in der letzten von den Engländern gegründeten Kolonie, wo ein großes Kapital in Samen, Vieh und Instrumenten unterging am Mangel von Lohnarbeitern und wo kein Ansiedler viel mehr Kapital besitzt, als er mit seinen eigenen Händen anwenden kann."[261]

@258 l.c.,v.I, p.17.
@259 l.c.p. 18.
@260 l.c. p.42, 43, 44.
@261 l.c., v.II, p.5.

Politische Ökonomie

[25] Die moderne Kolonisationstheorie VII

- Die Expropriation [Enteignung, Vertreibung] der Volksmasse von Grund und Boden bildet die Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise.

Das Wesen einer freien Kolonie besteht umgekehrt darin, daß die Masse des Bodens noch Volkseigentum ist und jeder Ansiedler daher einen Teil davon in sein Privateigentum und individuelles Produktionsmittel verwandeln kann, *ohne* den späteren Ansiedler an derselben Operation zu hindern.
Dies ist das Geheimnis sowohl der Blüte der Kolonien als ihres Krebsschadens – ihres Widerstands wider die Ansiedlung des Kapitals.

„Land, um Element der Kolonisation zu werden, muß nicht nur unangebaut sein, sondern *öffentliches* Eigentum, das in *Privateigentum* verwandelt werden kann."

[25.VII] Man sah: die Expropriation der Volksmasse von Grund und Boden bildet die Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise. Das Wesen einer freien Kolonie besteht umgekehrt darin, daß die Masse des Bodens noch Volkseigentum ist und jeder Ansiedler daher einen Teil davon in sein Privateigentum und individuelles Produktionsmittel verwandeln kann, ohne den späteren Ansiedler an derselben Operation zu verhindern.[262] Dies ist das Geheimnis sowohl der Blüte der Kolonien als ihres Krebsschadens – ihres Widerstands wider die Ansiedlung des Kapitals. „Wo Land sehr wohlfeil ist und alle Menschen frei sind, wo jeder nach Wunsch ein Stück Land für sich selbst erhalten kann, ist Arbeit nicht nur sehr teuer, was den Anteil des Arbeiters an seinem Produkt angeht, sondern die Schwierigkeit ist, kombinierte Arbeit zu irgendeinem Preis zu erhalten."[263]

@262 „Land, um Element der Kolonisation zu werden, muß nicht nur unangebaut sein, sondern öffentliches Eigentum, welches in Privateigentum verwandelt werden kann." (l.c., v.II, p. 125.)

@263 l.c., v.I, p.247.

Da in den Kolonien die Scheidung des Arbeiters von den Arbeitsbedingungen und ihrer Wurzel, dem Grund und Boden, noch nicht existiert oder nur sporadisch oder auf zu beschränktem Spielraum, existiert auch noch nicht die Losscheidung der Agrikultur von der Industrie, noch nicht die Vernichtung der ländlich häuslichen Industrie, und wo soll da der innere Markt für das Kapital herkommen? „Kein Teil der Bevölkerung Amerikas ist ausschließlich agrikol, mit Ausnahme der Sklaven und ihrer Anwender, die Kapital und Arbeit für große Werke kombinieren. Freie Amerikaner, die den Boden selbst bauen, treiben zugleich viele andere Beschäftigungen. Ein Teil der von ihnen gebrauchten Möbel und Werkzeuge wird gewöhnlich von ihnen selbst gemacht. Sie bauen häufig ihre eigenen Häuser und bringen das Produkt ihrer eigenen Industrie zu noch so fernem Markt. Sie sind Spinner und Weber, sie fabrizieren Seife und Kerzen, Schuhe und Kleider für ihren eigenen Gebrauch. In Amerika bildet der Landbau oft das Nebengeschäft eines Grobschmieds. Müllers oder Krämers."[264] Wo bleibt unter solchen Käuzen das „ Entsagungsfeld" für den Kapitalisten?

@264 l.c. p.21,22.

Die große Schönheit der kapitalistischen Produktion besteht darin, daß sie nicht nur beständig den Lohnarbeiter als Lohnarbeiter reproduziert, sondern im Verhältnis zur Akkumulation des Kapitals stets eine relative Übervölkerung von Lohnarbeitern produziert. So wird das Gesetz von Arbeitsnachfrage und Zufuhr in richtigem Gleis gehalten, die Lohnschwankung innerhalb der kapitalistischen Exploitation zusagende Schranken gebannt und endlich die so unentbehrliche soziale Abhängigkeit des Arbeiters vom Kapitalisten verbürgt, ein absolutes Abhängigkeitsverhältnis, das der politische Ökonom zu Haus,

Politische Ökonomie

[25] Die moderne Kolonisationstheorie VIII

- Die Zufuhr von Lohnarbeit, klagt W. über diesen ›Mißstand‹, ist weder beständig noch regelmäßig, noch genügend. Sie „ist stets nicht nur zu klein, sondern [überhaupt] unsicher. Obgleich das zwischen Arbeiter und Kapitalist zu teilende Produkt groß ist, nimmt der Arbeiter einen so großen Teil davon, daß er rasch selbst ein Kapitalist* wird."

  Man begreife den Greuel!

  [Vielleicht bekannter als die Geschichte ›vom Tellerwäscher zum Milliardär‹ oder die vom ›reichen Onkel aus Amerika‹ und so weiter.]

im Mutterland, breimäulig umlügen kann in ein freies Kontraktverhältnis von Käufer und Verkäufer, von gleich unabhängigen Warenbesitzern, Besitzern der Ware Kapital und der Ware Arbeit. Aber in den Kolonien reißt der schöne Wahn entzwei. Die absolute Bevölkerung wächst hier viel rascher als im Mutterland, indem viele Arbeiter erwachsen [ähnlich Migranten, Flüchtlinge] auf die Welt kommen [in die Kolonie …], und dennoch ist der Arbeitsmarkt stets untervoll. Das Gesetz der Arbeitsnachfrage und Zufuhr gerät in die Brüche. Einerseits wirft die alte Welt fortwährend exploitationslustiges, entsagungsbedürftiges Kapital ein; andrerseits stößt die regelmäßige Reproduktion der Lohnarbeiter als Lohnarbeiter auf die unartigsten und teilweise unüberwindliche Hindernisse. Und nun gar die Produktion von überzähligen Lohnarbeitern im Verhältnis zur Akkumulation des Kapitals! Der Lohnarbeiter von heute wird morgen unabhängiger, selbstwirtschaftender Bauer oder Handwerker. Er verschwindet vom Arbeitsmarkt, aber – nicht ins Workhouse. Diese beständige Verwandlung der Lohnarbeiter in unabhängig- Produzenten, die statt für das Kapital, für sich selbst arbeiten, und statt den Herrn Kapitalisten sich selbst bereichern, wirkt ihrerseits durchaus schadhaft auf die Zustände des Arbeitsmarkts zurück. Nicht nur bleibt der Exploitationsgrad des Lohnarbeiters unanständig niedrig. Der letztere verliert obendrein mit dem Abhängigkeitsverhältnis auch das Abhängigkeitsgefühl vom entsagenden Kapitalisten. Daher alle Mißstände, die unser E. G. Wakefield so brav, so beredt und so rührend schildert.

[25.VIII] Die Zufuhr von Lohnarbeit, klagt er, ist weder beständig noch regelmäßig, noch genügend. Sie „ist stets nicht nur zu klein, sondern unsicher."[265] „Obgleich das zwischen Arbeiter und Kapitalist zu teilende Produkt groß ist, nimmt der Arbeiter einen so großen Teil, daß er rasch ein Kapitalist wird. … Dagegen können wenige, selbst wenn sie ungewöhnlich lang leben, große Reichtumsmassen akkumulieren."[266] Die Arbeiter erlauben den Kapitalisten platterdings nicht, auf Zahlung des größten Teils ihrer Arbeit zu entsagen. Es hilft ihm nichts, wenn er so schlau ist, mit seinem eigenen Kapital auch seine eigenen Lohnarbeiter aus Europa zu importieren. „Sie hören bald auf, Lohnarbeiter zu sein, sie verwandeln sich bald in unabhängige Bauern oder gar in Konkurrenten ihrer alten Meister auf dem Lohnarbeitsmarkt selbst."[267] Man begreife den Greuel! Der brave Kapitalist hat seine eigenen leibhaftigen Konkurrenten selbst aus Europa für sein eigenes gutes Geld importiert! Da hört denn doch alles auf! Kein Wunder, wenn Wakefield klagt über mangelndes Abhängigkeitsverhältnis und Abhängigkeitsgefühl der Lohnarbeiter in den Kolonien. Wegen der hohen Löhne, sagt sein Schüler Merivale, existiert in den Kolonien der leidenschaftliche Drang nach wohlfeilerer und unterwürfigerer Arbeit, nach einer Klasse, welcher der Kapitalist die Bedingungen

[25] Die moderne Kolonisationstheorie IX

▶ Was ist nun, nach Wakefield, die Folge dieses Mißstandes in den Kolonien? Ein „barbarisches System der Zerstreuung" der Produzenten und des ›nationalen‹ Vermögens.

Die Zersplitterung der Produktionsmittel unter unzählige, selbstwirtschaftende Eigentümer vernichtet die Grundlage kombinierter Arbeit [die Zentralisation des Kapitals].

Jedes langdauernde Unternehmen, das sich über Jahre erstreckt und Auslage von fixem Kapital erfordert, stößt in Nord-Amerika* auf Hindernisse der Ausführung. In Europa dagegen bildet die Arbeiterklasse lebendiges Zubehör des Kapitals, stets im Überfluß zur Verfügung.*

[*Vor dem Sezessionskrieg 1861—1865]

diktieren kann, statt sie von ihr diktiert zu erhalten. … In altzivilisierten Ländern ist der Arbeiter, obgleich frei, naturgesetzlich abhängig vom Kapitalisten, in Kolonien muß diese Abhängigkeit durch künstliche Mittel geschaffen werden.[268]

@265 l.c., v.II, p.116.

@266 l.c.,v.I,p.l31.

@267 l.c., v .II, p.5.

@268 Merivale, l.c., v.II, p.235—314 passim. Selbst der sanfte, freihändlerische Vulgärökonom Molinari sagt: „ In den Kolonien, in denen die Sklaverei abgeschafft worden ist, ohne daß man die Zwangsarbeit durch eine entsprechende Menge freier Arbeit ersetzt hätte, sah man das Gegenteil von dem sich abspielen, was sich täglich vor unseren Augen zuträgt. Man sah die einfachen Arbeiter ihrerseits die industriellen Unternehmer ausbeuten, indem sie Löhne von ihnen forderten, die in gar keinem Verhältnis stehen zu dem rechtmäßigen Anteil, der ihnen am Produkt zukäme. Da die Pflanzer außerstande waren, für ihren Zucker einen ausreichenden Preis zu erhalten, um die Steigerung der Löhne decken zu können, waren sie genötigt, den Mehrbetrag zunächst aus ihren Profiten, darauf aus ihren Kapitalien selbst zu decken. Eine Menge Pflanzer wurde so ruiniert, während andere ihre Betriebe schlossen, um dem bevorstehenden Ruin zu entgehen … Es ist zweifellos besser, Anhäufungen von Kapitalien zugrunde gehen zu sehen, als Generationen von Menschen" (wie generös von dem Herrn Molinari!); „aber wäre es nicht besser, wenn weder die einen noch die anderen zugrunde gingen?" (Molinari, l.c. p.51, 52.) Herr Molinari, Herr Molinari! Was wird denn aus den zehn Geboten, aus Moses und den Prophetent [42], aus dem Gesetz der Nachfrage und Zufuhr, wenn in Europa der „entrepreneur" dem Arbeiter und in Westindien der Arbeiter dem entrepreneur seine part legitime/dem Unternehmer seinen rechtmäßigen Anteil verkürzen kann! Und was ist gefälligst diese „part legitime", die nach Ihrem Geständnis der Kapitalist in Europa täglich nicht zahlt? Den Herrn Molinari juckt es gewaltig, dort drüben, in den Kolonien, wo die Arbeiter so „simpel" sind, den Kapitalisten zu „exploitieren", das sonst automatisch wirkende Gesetz der Nachfrage und Zufuhr polizeilich in den richtigen Gang zu setzen.

[25.IX] Was ist nun, nach Wakefield, die Folge dieses Mißstands in den Kolonien? Ein „barbarisches System der Zerstreuung" der Produzenten und des Nationalvermögens.[269] Die Zersplitterung der Produktionsmittel unter unzählige, selbstwirtschaftende Eigentümer vernichtet mit der Zentralisation des Kapitals alle Grundlage kombinierter Arbeit. Jedes langatmige Unternehmen, das sich über Jahre erstreckt und Auslage von fixem Kapital erheischt, stößt auf Hindernisse der Ausführung. In Europa zögert das Kapital keinen Augenblick, denn die Arbeiterklasse bildet sein lebendiges Zubehör, stets im Überfluß da, stets zur Verfügung. Aber in den Kolonialländern! Wakefield erzählt eine äußerst schmerzensreiche Anekdote. Er unterhielt sich mit einigen Kapitalisten von Kanada und dem Staat New York, wo zudem die Einwanderungswogen oft stocken und einen Bodensatz „überzähliger" Arbeiter niederschlagen. „Unser Kapital", seufzt eine der Personen des Melodramas, „unser Kapital lag bereit für viele Operationen, die eine beträchtliche Zeitperiode zu ihrer Vollendung brauchen; aber konnten wir solche Operationen beginnen mit Arbeitern, welche, wir wußten es, uns bald den Rücken wenden würden? Wären wir sicher gewesen, die Arbeit solcher Einwanderer festhalten zu können, wir hätten sie mit Freude sofort engagiert und zu hohem Preis. Ja, trotz der Sicherheit ihres Verlustes würden wir sie dennoch engagiert haben, wären wir einer frischen Zufuhr je nach unsrem Bedürfnis sicher gewesen."[270]

@269 Wakefield, l.c., v.II, p.52.

@270 l.c. p.191, 192.

Politische Ökonomie

[25] Die moderne Kolonisationstheorie X

▶ Die Lage hat sich inzwischen [1870] geändert. *Einerseits* wirft die Immigrationswelle aus Europa die Menschen rascher auf den Arbeitsmarkt im Osten [der USA], als die Emigrationswelle nach dem Westen sie abspülen kann. *Andrerseits* hatte der Amerikanische Bürgerkrieg eine kolossale Nationalschuld in seinem Gefolge und mit ihr Steuerdruck, Erzeugung der allgemeinsten Finanzaristokratie, Verschenkung eines ungeheuren Teils der öffentlichen Ländereien an Spekulanten-Gruppen zur Ausbeutung von Eisenbahnen, Bergwerken etc. – kurz die rascheste Zentralisation des Kapitals.

[Vgl. auch Rosa Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals, (www.babbelclub.org) edition babbelClub 4, s.261ff].

Nachdem Wakefield die englische kapitalistische Agrikultur und ihre „kombinierte" Arbeit prunkvoll kontrastiert hat mit der zerstreuten amerikanischen Bauernwirtschaft, entschlüpft ihm auch die Kehrseite der Medaille. Er schildert die amerikanische Volksmasse als wohlhabend, unabhängig, unternehmend und relativ gebildet, während „der englische Agrikulturarbeiter ein elender Lump (a miserable wretch) ist, ein Pauper … In welchem Land außer Nordamerika und einigen neuen Kolonien übersteigen die Löhne der auf dem Land angewandten freien Arbeit nennenswert die unentbehrlichsten Subsistenzmittel des Arbeiters? … Zweifeslohne, Ackerpferde in England, da sie ein wertvolles Eigentum sind, werden viel besser genährt als der englische Landbebauer."[271] Aber never mind/macht nichts, Nationalreichtum ist nun einmal von Natur identisch mit Volkselend.

@271 l.c.,v.I, p.47, 246.

Wie nun den antikapitalistischen Krebsschaden der Kolonien heilen? Wollte man allen Grund und Boden mit einem Schlag aus Volkseigentum in Privateigentum verwandeln, so zerstörte man zwar die Wurzel des Übels, aber auch – die Kolonie. Die Kunst ist, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Man gebe von Regierungs wegen der jungfräulichen Erde einen vom Gesetz der Nachfrage und Zufuhr unabhängigen, einen künstlichen Preis, welcher den Einwanderer zwingt, längere Zeit zu lohnarbeiten, bis er genug Geld verdienen kann, um Grund und Boden zu kaufen[272] und sich in einen unabhängigen Bauern zu verwandeln. Den Fonds, der aus dem Verkauf der Ländereien zu einem für den Lohnarbeiter relativ prohibitorischen Preis fließt, also diesen aus dem Arbeitslohn durch Verletzung des heiligen Gesetzes von Nachfrage und Zufuhr erpreßten Geldfonds, verwende die Regierung andrerseits, um im selben Maß, wie er wächst, Habenichtse aus Europa in die Kolonien zu importieren und so dem Herrn Kapitalisten seinen Lohnarbeitsmarkt vollzuhalten. Unter diesen Umständen tout sera pour le mieux dans le meilleur des mondes possibles [wird alles am besten bestellt sein in der besten der möglichen Welten, 59]. Dies ist das große Geheimnis der „systematischen Kolonisation." „Nach diesem Plan", ruft Wakefield triumphierend aus, „muß die Zufuhr von Arbeit konstant und regelmäßig sein; denn erstens, da kein Arbeiter fähig ist, sich Land zu verschaffen, bevor er für Geld gearbeitet hat, würden alle einwandernden Arbeiter dadurch, daß sie für Lohn kombiniert arbeiten, ihrem Anwender Kapital zur Anwendung von mehr Arbeit produzieren; zweitens jeder, der die Lohnarbeit an den Nagel hinge und Grundeigner würde, würde grade durch den Ankauf des Landes einen Fonds zur Herüberbringung frischer Arbeit nach den Kolonien sichern."[273] Der von Staats wegen oktroyierte Bodenpreis muß natürlich „genügend" (sufflcient price) sein, d.h. so hoch, „daß er die Arbeiter verhindert, unabhängige Bauern zu werden, bis andere

Politische Ökonomie

[25] Die moderne Kolonisationstheorie XI

▶ Die große Republik [USA] hat also aufgehört, das gelobte Land für auswandernde Arbeiter zu sein. Die kapitalistische Produktion geht dort mit Riesenschritten voran, wenn auch Lohnsenkung und Abhängigkeit des Lohnarbeiters noch lange nicht [1875] auf das europäische Normalniveau heruntergebracht sind.

Was uns aber allein interessiert, ist das in der neuen Welt – inkl. Australien – von der politischen Ökonomie der alten Welt entdeckte, laut proklamierte Geheimnis:

die kapitalistische Produktions- und Akkumulationsweise, also auch das kapitalistische Privateigentum, *setzen* die Vernichtung des auf eigener Arbeit beruhenden Privateigentums, d. h. die Expropriation der Arbeiter, ihre Verwandlung in Lohnarbeiter *voraus*.

da sind, um ihren Platz auf dem Lohnarbeitsmarkt einzunehmen."[274] Dieser „genügende Bodenpreis" ist nichts als eine euphemistische Umschreibung des Lösegelds, welches der Arbeiter dem Kapitalisten zahlt für die Erlaubnis, sich vom Lohnarbeitsmarkt aufs Land zurückzuziehn. Erst muß er dem Herrn Kapitalisten „Kapital" schaffen, damit er mehr Arbeiter ausbeuten könne, und dann auf dem Arbeitsmarkt einen „Ersatzmann" stellen, den die Regierung auf seine Kosten seinem ehemaligen Herrn Kapitalisten über die See spediert.

@272 „Es sei, fügt ihr hinzu, der Aneignung des Bodens und der Kapitalien zu verdanken, daß der Mensch, der nur seine Arme besitzt, Beschäftigung findet und sich ein Einkommen schafft … es kommt im Gegenteil gerade von der individuellen Aneignung des Bodens, daß es Menschen gibt, die nur ihre Arme besitzen … Wenn ihr einen Menschen in den luftleeren Raum versetzt, raubt ihr ihm die Luft. So handelt ihr auch, wenn ihr euch des Bodens bemächtigt … Das heißt, ihn in die alles Reichtums bare Leere versetzen, damit er nicht anders als nach eurem Willen leben kann." (Colins, l.c., t.III, p.267—271 passim.)

@273 Wakefield, l.c., v.II, p.I92.

@274 l.c. p.45.

[25.X] Es ist höchst charakteristisch, daß die englische Regierung diese von Herrn Wakefield eigens zum Gebrauch in Kolonialländern verschriebene Methode der „ursprünglichen Akkumulation" jahrelang ausgeführt hat. Das Fiasko war natürlich ebenso schmählich als das des Peelschen Bankakts.[177] Der Emigrationsstrom wurde nur von den englischen Kolonien nach den Vereinigten Staaten abgelenkt. Unterdes hat der Fortschritt der kapitalistischen Produktion in Europa, begleitet von wachsendem Regierungsdruck, Wakefields Rezept überflüssig gemacht. Einerseits läßt der ungeheure und kontinuierliche Menschenstrom, jahraus, jahrein nach Amerika getrieben, stockende Niederschläge im Osten der Vereinigten Staaten zurück, indem die Emigrationswelle von Europa die Menschen rascher dorthin auf den Arbeitsmarkt wirft, als die Emigrationswelle nach dem Westen sie abspülen kann. Andrerseits hat der Amerikanische Bürgerkrieg eine kolossale Nationalschuld in seinem Gefolge gehabt und mit ihr Steuerdruck, Erzeugung der allgemeinsten Finanzaristokratie, Verschenkung eines ungeheuren Teils der öffentlichen Ländereien an Spekulanten-Gesellschaften zur Ausbeutung von Eisenbahnen, Bergwerken etc. – kurz die rascheste Zentralisation des Kapitals.

[25.XI] Die große Republik hat also aufgehört, das gelobte Land für auswandernde Arbeiter zu sein. Die kapitalistische Produktion geht dort mit Riesenschritten voran, wenn auch Lohnsenkung und Abhängigkeit des Lohnarbeiters noch lange nicht auf das europäische Normalniveau heruntergebracht sind. Die von Wakefield selbst so laut denunzierte, schamlose Verschleuderung des unbebauten Kolonialbodens an Aristokraten und Kapitalisten seitens der englischen Regierung hat namentlich in Australien,[275], zusammen mit dem Menschenstrom, den die Gold-Diggings/Gold-Fundstätten hinziehn, und der Konkurrenz, welche der Import englischer Waren selbst dem kleinsten Handwerker macht, eine hinreichende „relative Arbeiterübervölkerung" erzeugt,

so daß fast jedes Postdampfschiff die Hiobspost einer Uberfüllung des australischen Arbeitsmarktes – „glut of the Australian labour-market" – bringt, und die Prostitution dort stellenweis so üppig gedeiht wie auf dem Playmarket von London.

@275 Sobald Australien sein eigener Gesetzgeber wurde, erließ es natürlich den Ansiedlern günstige Gesetze, aber die englische, einmal vollzogene Bodenverschleuderung steht im Wege. „Das erste und wichtigste Ziel, welches das neue Landgesetz von 1862 erstrebt, besteht darin, größere Erleichterungen für die Ansiedlung des Volkes zu schaffen." („The Land Law of Victoria, by the Hon. G. Dufly, Minister of Public Lands", Lond. 1862, [p.3].)

Jedoch beschäftigt uns hier nicht der Zustand der Kolonien. Was uns allein interessiert, ist das in der neuen Welt von der politischen Ökonomie der alten Welt entdeckte und laut proklamierte Geheimnis: kapitalistische Produktions- und Akkumulationsweise, also auch kapitalistisches Privateigentum, bedingen die Vernichtung des auf eigener Arbeit beruhenden Privateigentums, d.h. die Expropriation des Arbeiters.